NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 08254308 7

Digitized by Google

Digitized by Google

Friedrich Carl Gottlob Hirsching's

Historisch-litterarisches

Handbuch

berühmter und denkwürdiger Personen,

welche in dem achtzehnten Jahrhundert gelebt haben:

---

oder

historische, bio- und bibliographische

Nachrichten

von

berühmten und denkwürdigen Monarchen, Fürsten, Feldherren, Staatsmännern, Päpsten, Cardinälen, Erz- und Bischöfen, Geschäfftsmännern und Gelehrten in allen Wissenschaften, Künstlern jeder Art, Kaufleuten, Mechanikern, und anderen interessanten Personen beyderley Geschlechts.

Fortgesetzt und herausgegeben

von

Johann Heinrich Martin Ernesti.

Dreyzehnter Band. Erste Abtheil. Spiegel — Storr.

Leipzig,

im Schwickertschen Verlage.

1809.

S.

Spiegel zum Diesenberg, Friedrich Wilhelm, Königlich Preußischer Kammerherr und Großherzoglich Hessischer Berghauptmann, ein um sein Vaterland, vorzüglich um die Verbesserung und Erweiterung seines Bergbaues, sehr verdienter Mann.
Er starb zu Canstein im Herzogthum Westphalen am April 1807, in der vollen Wirksamkeit für seine nützliche Geschäfte, die sich für ihn noch Viel zu versprechen hatten, Jahre seines Alters.
S. den Biograph, 7. Bd. 3. St. S. 384.

Spiegel zu Pickelsheim, Dietrich Ernst Georg Freyherr von, Markgräflich Brandenburg = Onolzbach = und Bayreuthischer geheimer Rath und Oberforstmeister zu Lauenstein, Lichtenberg und Hof, auch Domcapitular zu Halberstadt und Propst am Collegiatstifte zu St. Moritz daselbst.
Er hat sich durch viele vortreffliche Gedichte, welche im Teutschen Museum, in den Musenalmanachen und in andern periodischen Schriften stehen, in der gelehrten Welt bekannt gemacht. Wie wir nicht anders wissen, hat auch der so merkwürdige Spiegelberg im Fürstenthume Halberstadt von ihm den Namen: dieser Berg war zuvor ein unfruchtbarer Berg, wurde aber durch einen, oder unsern, Freyherrn von Spiegel, mit Bäumen, Pflanzungen und Bildsäulen geziert.
Er starb im 52. Jahre seines Alters 1789 zu Bayreuth.
S. Ladvocat, Th. 6. S. 755.

Spielmann, Jacob Reinbold, der Weltweisheit und Arzneywissenschaft Doctor, der Chemie, Botanik und Arzneymittellehre ordentlicher Professor und Senior der akademischen Facultät zu Straßburg, der Akademie der Naturforscher, der Akademieen zu St. Petersburg, zu Berlin, der Churmaynzischen und der Pfälzischen Mitglied, des Thomas = Kapitels Canonicus, Correspondent der Königl. Pariser Akademie, Mitglied der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin, Einer der ersten Chemisten Teutschlands, und als akademischer Lehrer ein so ausgezeichneter Mann, daß von ihm der Königsberger Verfasser einer pragmatischen Litterärgeschichte der Medicin mit Wahrheit sagt: **Es gab wohl nie einen trefflichern Lehrer, als Spielmann war.** Der verewigte Professor Wittwer hat ihm in Crell's chemischen Annalen ein Denkmahl gestiftet, das auch wir hier aufzustellen für Pflicht halten.
Verdient je die Geschichte eines öffentlichen Lehrers, welcher alle erforderlichen Talente und Kenntnisse in dem reichsten Maße besaß, eben diese täglich und mit dem glühendsten Eifer auszu-

A

bilden und zu bereichern bemüht war, alle Pflichten des anvertrauten Amtes, in ihrem weitesten Umfang, mit W und Treue, und einer nie zu ermüdenden Thätigkeit erfü und noch mehr als Alles dieses that, über das Wohl und Glanz und die blühendste Lage der gesammten Facultät, zu cher er gehörte, mit väterlicher Sorge wachte, sie, und mit voll Kunst und Vaterlandsliebe, die ganze Akademie immer her zu heben suchte, und wirklich auf Stufen hob, auf wel sie entweder nie stand, oder von welchen sie wenigstens wi herabgesunken war, — hätte er auch ausser diesen Kreisen se Lehrstuhls nicht gewirkt, wäre er auch durch Schriften, w ganze Gebiete seiner Kunst umfassen, nicht Lehrer ganzer N nen geworden, und hätte ihm seine Kunst auch nicht die k ste Entdeckung zu danken; — verdient dennoch die Geschi eines solchen Mannes erzählt, den Zeitgenossen übergeben, der Nachwelt aufbehalten zu werden; so verdient es gewiß Geschichte **Spielmann's**.

Aber wer kann sie erzählen, wer in ihr dem verdienstvo Mann ein bleibendes, ewiges Monument errichten? Nur könnte es, der auf dem größten Theil seiner Laufbahn sein Beglei sein Freund gewesen wäre; der ihn gekannt hätte als Jüngl und als Mann, dort, wo er sich seiner grossen Bestimmung gegen gebildet, und hier, wo er sie erfüllt hat; der ein Vertr ter seiner Kunst und seiner Kenntnisse gewesen wäre, ihn n nur in seinem Hörsal besucht, nicht bloß in seinen Schrif gelesen, ihm auch auf sein Arbeitszimmer gefolgt, und in sei Erhohlungsstunden seine Urtheile und Meynungen aufgesamn hätte; der ihn auch in seinem häuslichen Cirkel als Gatte, ter und Freund beobachtet hätte; das könnte nur sein gro Nachfolger — (Johann) Hermann! „Das Alles, sagt der v „treffliche Wittwer, kann ich nicht! Ich war nur wenige Ja „hindurch sein Zuhörer, und dieß ist nicht das Verhältniß, w „der Lehrer auch noch so väterlich, noch so offen und mitth „lend, als **Spielmann** es gegen die Meisten seiner Schül „und auch gegen mich war, aus dem man eine solche inn „Darstellung schöpfen kann.“ Er vermag nur aufgefordert u aufgemuntert, die bekannten allgemeinern Züge aus der Geschi te des trefflichen Mannes zu sammeln, zusammenzureihen, u aufzustellen in dem erstgedachten Jahrbuche der Kunst, für w che **Spielmann** so ganz lebte.

Jacob Reinbold Spielmann wurde 1722 am 31. M in Straßburg geboren. Seine väterliche Familie ist daselbst ei der ältesten bürgerlichen, die schon von mehrern Jahrhunderte nach einem dort gewöhnlichen Ausdruck, den Rath besaßen, u bis auf seinen Urgroßvater hinauf, wo nicht weiter, waren a seine Vorfahren Apotheker. Eben dieses war sein Vater, Jo hann **Jacob Spielmann**. Daher mag auch der Letztere ih der, der Familie so eigenthümlich gewordenen Pharmacie au schließend bestimmt, und selbst wider seine Neigung, nachdem

in dem 13. Jahre den Schulunterricht geendigt, in die förmliche Disciplin gezwungen haben. Denn natürliche Fähigkeiten, welche sich schon in seinen ersten Jugendjahren, neben brennender Wißbegierde und ausdauerndem Fleiße, verrathen haben sollen, mögen den jungen Spielmann schon damahls von der bloß mechanischen Ausübung und Erlernung abgeneigt gemacht haben. Er befolgte indessen den Willen seines Vaters, und gewiß hat er in der Folge diese ersten vorbereitenden und die Ausübung der Chemie so sehr erleichternden Vorschritte nie bereut. Er disciplinirte also in der Officin seines Vaters vom J. 1735 bis 1740, ohne daneben den Unterricht in alten und neuen Sprachen, in der Philosophie und Geschichte, in der Physik und selbst in der Anatomie zu versäumen, worin er die vorzüglichsten Straßburgischen Professoren zu Lehrern hatte; und in der letztern besonders Joh. Böcler, Eisenmann und den Prosector Homm. Man sieht offenbar aus diesen Beschäfftigungen, er habe sich schon damahls das Ziel aufgesteckt, welches er in der Folge so sicher erreicht hat. Im J. 1740 trat er eine pharmacevtische Reise an, und gieng über Stuttgard und Tübingen nach Nürnberg. Hier begab er sich, als Subject, in die Officin des nachher in der Blüthe seiner Jahre verstorbenen Johann Ambrosius Beurer's, eines Mannes, dessen ausgebreitete, naturhistorische, chemische und pharmacevtische Kenntnisse in einer Zeit, in welcher die heutige Aufklärung Teutscher Pharmacevten kaum zu dämmern anfieng, ihn so sehr auszeichneten, daß er Trew's und Schmiedel's Freund, und Haller's vertrauter Correspondent wurde; eines Mannes, dessen Name von seinen Mitbürgern in dem ruhmvollsten Andenken aufbehalten zu werden verdient. Spielmann blieb hier ein ganzes Jahr, benützte in demselben Thomasius und Trew's Freundschaft, Beyder Bibliotheken, und besonders des Letztern Unterricht in seinem Garten, auf dem anatomischen Theater, und in seinem Cabinet; und besuchte auch Altdorf und Erlangen. Spielmann erinnerte sich oft noch in spätern Jahren Nürnbergs, als derjenigen berühmten Stadt, welche auch zu seiner Bildung nicht wenig beygetragen hatte, mit Empfindungen der Freude und Theilnahme. Im J. 1741 reiste er über Regensburg, München, Augsburg, Ulm, Tübingen, Heidelberg, nach Frankfurt am Mayn, verweilte daselbst sechs Monathe, in welcher Zeit er sich meist mit Botanik beschäfftigte; reiste von da noch in demselben Jahre über Gotha, Erfurt, Leipzig, wo er Walther's, Hebenstreit's, Ludwig's, und vorzüglich des Docimasten Cramer's Bekanntschaft machte, Halle, wo er noch Wolfen, Fr. Hoffmann und Schulzen traf, und Wittenberg nach Berlin, in welcher Königsstadt schon damahls eine neue und berühmte Schule der Aerzte aufblühte. Dort waren seine Lehrer, Ludolf in der Botanik und Materia medica, Pott in der theoretischen und practischen Chemie, Sprögel in der medicinischen Praxis, Schaarschmidt in der Semiotik, Chirurgie, Geburtshülfe und Clinik, Budäus und Cassebohm in

der Anatomie, und der Letzte besonders in dem practischen
derselben, wodurch und durch die tägliche Gelegenheit, die
lichen Lieberkühnischen Präparate zu besehen, er vorzüglich
physiologischen Kenntnisse erweiterte. Ausser diesem öffentl
Unterrichte genoß er noch Marggraf's vertrauteste und fr
schaftlichste Privatunterweisung in der Chemie und Docim
nachdem dieser ihn schon in jüngern Jahren, (denn Marg
stand im J. 1733 in der Spielmannischen Officin als
ject) gekannt und geliebt hatte. Mit welcher dankbaren W
hat er nicht diesen Unterricht, in seiner Inauguralschrift,
die größten Glückseligkeiten seines Lebens gezählt! — Er
ließ im J. 1742 Berlin, gieng nach Freyberg, um Metall
und das Hüttenwesen bey Henkel'n zu studieren, befuhr
öfters die Gruben, und besah die Schmelzungen im Gro
Von Freyberg kehrte er in seine Vaterstadt zurück, gieng
von da weiter nach Paris, wo er Grosse's, Gothofred's,
beyden Jussieu's, Onzembroy's, Reaumur's und Olivet's
kanntschaften machte, und mit seiner Rückkehr von da
Straßburg seine Reise beschloß. Während derselben war
Vater gestorben: und ob es ihm nun gleich weder an Frey
noch an Kenntnissen gefehlt hätte, die engern Gränzen
Pharmacie zu verlassen, und sich für das gesammte Gebiet
Arzneykunde öffentlich zu erklären; so blieb er doch noch
Zeitlang innerhalb jener: wahrscheinlich, um ruhiger und u
merkter in einer gelehrten Musse sich der Lectüre und Forsch
der Natur überlassen, und noch mehr zu der grossen Be
mung, welche er vorahnen konnte, vorbereiten zu können.
ließ also, nach vorhergegangener Prüfung, sich in das Co
um der Apotheker seiner Vaterstadt aufnehmen, und wa
alle Zeit auf Chemie, Naturgeschichte, und besonders die K
terkunde, indeß die kleinern Geschäffte seiner Officin ein P
sor besorgte. Linné's System war in den Jahren, in wel
Spielmann studierte, noch zu neu, zu wenig verbreitet;
seine Sprache war noch zu dunkel, welche erst eigentlich in
tern Jahren durch die botanische Philosophie des grossen
nes aufgehellt wurde. Spielmann mußte also jetzt erst
hineinstudieren, und es gelang seinem stählernen Fleiße, alle
Schwierigkeiten bald zu überwinden, von denen jetzt ein b
nischer Zögling nur seltene Spuren auf seinem gebahnten
geebneten Wege findet. — Viel dankte er indessen in di
Studium Ehrmann's des Aelteren Freundschaft, der ihn
auf botanischen Spaziergängen begleitete: so wie er es auch
Grauel's, des Physiker's, und Brackenhofer's, des Mathem
kers, vertrautem Umgange erfuhr, welch ein Glück des Leb
es ist, sich bey Freunden zu belehren, sich durch wechselsei
Mittheilung aufzuklären und auszubilden, und so das fes
Freundschaftsband zu knüpfen, das man wohl hienieden k
pfen kann; das Band, welches gemeinschaftliche Liebe für Wa
heit und Natur in einander schlingt. Aber das allgeme

Studium der Natur zog ihn darum nicht von einem besondern und angewandten Theil desselben, von der Arzneykunde, ab. Vielmehr gab ihm eine häusliche Verbindung im J. 1743 mit der Tochter eines berühmten practischen Arztes und Lehrers der Klinik, Joh. Jac. Sachse's, Gelegenheit, auch mit der Ausübung einer Kunst, deren Hülfswissenschaften und deren Theorie ihm so nahe am Herzen lagen, in dem belehrenden Umgange seines Schwiegervaters, und nachmahligen Collegen, vertrauter zu werden. Aus diesen lange vorbereitenden und zu einer seltenen Reife führenden Kreisen, trat endlich Spielmann heraus, suchte im J. 1748 die medicinische Doctorwürde, und erhielt sie aus den Händen seines Schwiegervaters, nachdem er vorher seine Inauguralschrift, de principio salino, vertheidigt hatte. Man kann wohl sagen, daß der Character aller seiner folgenden Schriften bereits dieser Inauguraldisputation so unverkenntlich eingewebt ist, daß sich auch in den spätesten Werken seines Geistes eben keine merkliche Verschiedenheit von jener im Allgemeinen auffinden läßt. Gewiß ein seltenes Eigenthum der ersten academischen Probeschrift eines Mannes; aber gewiß auch bloß eine Folge der Reife der Jahre und seines Studiums, womit man ja höchst selten selbst an diese Arbeit geht! Man findet in ihr eben die Ordnung, die Deutlichkeit und Bestimmtheit der Begriffe; das unaufhörliche Bestreben, sich von Allem, so weit nur das Auge reicht, die Gründe anzugeben; die Abneigung von allem willkührlich Angenommenen, und den Sinnen nicht Darstellbaren, oder durch Versuche und Erfahrungen nicht zu Erweisenden; eben diese Allgemeinheit in Anwendung der chemischen Wahrheiten, neben der vorzüglichsten Hinsicht auf Arzneykunde; und was besonders seinen Lehrbüchern nachher einen so entscheidenden, und gewiß, bey der gegenwärtigen Vernachlässigung der Litteratur in Büchern dieser Art, so dauernden Vorzug gegeben, eben dieses Geschichtsstudium (wenn gleich in mindern Graden,) das alle Entdeckungen auf die Quelle hinauf führt, allen Zeiten und allen Männern derselben die schuldigste Gerechtigkeit wiederfahren läßt, welches in allen späten Werken des unermüdeten Mannes zu finden ist. Uebrigens hat Spielmann in dieser Schrift sich öffentlich zu der Becher-Stahlischen Schule in der Chemie bekannt, und die Lehrsätze derselben über die Grundmischung der einfachen Salzstoffe, ihre Zusammensetzung aus Erde und Wasser, und besonders die Allgemeinheit der Vitriolsäure zu befestigen, und auf das Unumstößlichste zu erweisen gesucht. Eine Theorie, welche nun freylich das Schicksal aller physischen Theorieen erfahren hat, und den neuern und wichtigen Entdeckungen in der höhern Chemie nicht mehr anpaßt. Wer aber würde darum, schreibt Wittwer, den Mann, der sie vor beynahe 40 Jahren mit so vieler Wärme vertheidigte, dem sie ein eben so helles Licht auf seinen Weg verbreitet, als sie ganz gewiß die Bahnen der spätern Forscher aufgedämmert hat, weniger schätzen, ihm das aufrechnen, ein

halbes Jahrhundert früher geboren worden zu seyn, als
— Spielmann war nun Doctor, übte seine Kunst am K
kenbette aus; und seine übrige Musse wandte er an, um
noch mehr zu einer zweyten Würde vorzubereiten, welche er
schon im folgenden Jahre 1749 erhielt. Er wurde auss
dentlicher Professor der Medicin, und trat am 1. July
Stelle mit einer Rede, über eine seiner Lieblingsideen, de n
cinae rationalis progressu nimio ratiocinandi studio retar
an, wozu Dr. Froereisen, als Rector der Akademie, in e
Programm einlud, in welchem, nach Straßburgischer Gew
heit, die Lebensumstände des neuen Lehrers erzählt sind.
war er in der Sphäre, welcher ihn Vorsehung und Natu
stimmt hatten, und worin er auch am Meisten und am Ver
testen wirken konnte. Es ist daher fast glaublich, daß er,
wohl nicht ganz zum Vortheil einiger Wissenschaften, welch
nachher gelehrt hat, von dieser Zeit an, der eigentlichen
schen Kunstübung entsagt, und sich ganz dem Lehrstuhl, se
Zuhörern, seinem Studierzimmer, und den Verbindungen
seinen entfernten gelehrten Freunden gewidmet hat, ob g
nicht unbekannt ist, daß er das Krankenbette nicht geflo
sich zuweilen bey Consultationen eingefunden, und auch
entferntere Orte, und besonders benachbarte Höfe, Rathsch
ertheilt hat. Aber die akademischen Geschäffte blieben
mer seine ersten und gewiß auch seine liebsten. Und dazu h
er alle Erfordernisse; es ist auch zu glauben, daß er scho
den ersten Jahren seiner Laufbahn sich dieselben bald ganz e
gemacht habe. Ein Vortrag, voll Ordnung, Deutlichkeit
Wahrheit, aus dem volles Leben durch eine beynahe zu st
Stimme, und durch die sprechendsten körperlichen Bewegun
so hervorströmte, daß auch der Unaufmerksamste seiner Zuh
geweckt und wach erhalten werden mußte. Ein unaufhörli
Bemühen, Alles so sinnlich als möglich darzustellen, (wohl
der wichtigsten Erfordernisse, in medicinischen Lehranstalte
daher die Veranstaltung in seiner Apotheke, in deren Besi
bis in seine letzten Lebensjahre blieb, alle diejenigen Arbei
welche in seinem chemischen Lehrbuche beschrieben sind, auf
Genaueste vor den Augen seiner Zuhörer zubereiten zu la
sie in folgenden Jahren noch durch neuere Versuche zu verm
ren, und ihre Producte wieder in den Vorlesungen selbst vo
zeigen; daher der Gebrauch, welchen er von seinem eige
trefflichen Cabinet, und abermahls von seiner Apotheke in
Vorlesungen über die Materia medica machte, durch Vorzeig
nicht nur der beschriebenen einfachen Körper, sondern auch i
Mischungen und Zusammensetzungen; daher die den Som
hindurch unausgesetzten botanischen Demonstrationen in dem
demischen Garten, und die wöchentlichen Excursionen in die
genden um Straßburg, welche letztere er besonders in den er
Jahren seiner Professur sehr häufig, und auch in entfernte
stricte des Elsasses, besonders auf die Voghesischen Gebirge,

breitet, und nicht bloß auf Pflanzenkenntniß eingeschränkt haben soll. Der pünctlichste Fleiß in der Haltung seiner Lesestunden, und in Beendigung der Vorlesungen selbst, in bestimmten Zeiten; die Bereitwilligkeit zu jeder Privatunterredung mit seinen Zuhörern, sobald nur dieselbe weitere Belehrung, oder einen Rath im Studierplan zum Zweck hatte; zu jeder Mittheilung der kostbarsten Werke aus seiner reichen Privatbibliothek, wodurch er, der großmüthige Mann, nach seiner eigenen Versicherung die Geringhaltigkeit der öffentlichen Straßburgischen Bibliothek in den Fächern der Naturgeschichte und Arzneykunde zu verbessern suchte; und überhaupt die uneigennützigste Liebe, mit der er jeden Zögling aufnahm, Jeden nach dem Maß seiner Kräfte trug, erweckte, ermunterte, unterstützte; Jedem, der nur wollte, ein Vater wurde, und die Liebe, womit er dann auch von Vielen geliebt ward, — wenn dieses Alles nicht Alles umfaßt, was nur immer von einem akademischen Lehrer, dessen gelehrte Verdienste ausserdem entschieden sind, erwartet und gefordert werden kann; so ist die Forderung übermenschlich, unerfüllbar! — In seinem ausserordentlichen Lehramte hat er von 1749 bis 1756 achtmahl die Physiologie nach dem Hallerischen Lehrbuche, verschiedenemahl die sogenannten Institutionen der Medicin, nach Boerhave, und einmahl die Methodologie nach Ludwig gelehrt. Chemie lehrte er schon damahls nach seinem eigenen Entwurf, und in den Vorlesungen über die Kenntniß der Arzneymittel versuchte er auch schon in diesen Jahren, die allgemeine Therapie damit zu verbinden. Die Receptirkunst, welche er immer in der natürlichsten Ordnung, unmittelbar der Materia medica folgen ließ, trug er nach Gaub vor. Auch Privat-Disputirübungen, besonders über Physiologie, vernachlässigte er nicht, und Stang vertheidigte im J. 1753 öffentlich unter seinem Vorsitz die Streitschrift, de optimo infantis recens nati alimento, welche nicht nur durch Versuche die Verschiedenheiten und die Bestandtheile der Ziegen- Pferde- Kuh- Schaf- Esels- u. Menschenmilch darlegt; sondern auch überhaupt die gewöhnlichen Nahrungsmittel der Neugebornen chemisch und physiologisch prüft, und der mütterlichen Milch mit allem Rechte den Vorzug vor allen andern giebt; in welcher Schrift Spielmann's Geist, dem sie wahrscheinlich ganz allein zugehört, nicht zu verkennen ist. In eben diese Epoche seiner ausserordentlichen Professur fällt noch die berühmte Leuchneringische Dissertation, de fonte medicato Niderbronnensi, auch vom J. 1753. Ob er gleich nicht einmahl bey derselben präsidirt hat; so ist sie doch ohne Zweifel ganz seine Arbeit: sie ist auch unter denselben in seinem Trauerprogramm aufgestellt. Sie war der erste öffentliche Beweis, mit welchem Eifer Spielmann das Studium der Naturgeschichte seines Elsasses bearbeitete: mehr aber ward sie bald allgemeines Muster, wie man mineralische Wasser ächt chemisch untersuchen soll, worin er damahls an Genauigkeit in diesem Fache kaum einen Vorgänger hatte; daher auch diese Streitschrift so

lange Muster blieb, bis man in den neuesten Zeiten noch ti
in die Natur der, den Sinnen so leicht entfliehenden,
standtheile der Wasser, der verschiedenen Luftarten, drang,
durch die nähere Kenntniß anderer Körper, auch mit manch
tigern Prüfungsmitteln bekannt wurde; kurz, bis Bergmar
Analyse sich noch eine Stufe über die Spielmanni
hinaufschwang. *) Durch die Magisterwürde, welche ihm
philosophische Facultät im J. 1754 ertheilte, ward ihm der
zu der ordentlichen philosophischen Professur gebahnt, welche er
J. 1756 erhielt, und womit ihm das Lehramt der Dichtk
übertragen wurde. Jeden, der nicht mit der Straßburger
fassung bekannt ist, muß diese Veränderung sehr befremd
aber es wird Alles aufgeklärt, wenn man weiß, daß das
einträgliche Canonicat zu St. Thomas nur unter eine gew
Zahl ordentlicher Professoren aus allen Facultäten vertheilt
und daß also die Professoren, um zeitiger zu demselben zu
langen, auch solche ordentliche Lehrstühle suchten, welche zum
len mit ihrem eigenthümlichen Fache in gar keiner, oder
geringer, Verbindung stehen. So wurde demnach Spielma
Lehrer der Dichtkunst, und so wurde im J. 1781 der berüh
Naturforscher und Arzt Hermann, Spielmann's Nachfol
Lehrer der Logik und Metaphysik! Zum Glück für beyde The
die Wissenschaft und den Lehrer, dauert selten eine solche
einigte Lehrstelle lange! — Spielmann benützte indessen a
diesen Katheder, so viel er konnte, auf die Vortheile seiner j
gen Aerzte. Er nahm ihn mit einer Rede, medicis pernecel
riam esse veterum poetarum lectionem, in Besitz, und h
über den Lukrez öffentliche Vorlesungen! Ob man wohl e
glücklichere Anwendung von dieser Finanzanstalt machen konn
— Mit dieser Professur übernahm er Sitz und Stimme in
philosophischen Facultät, war einmahl Decan derselben, einm
Promotor, und krönte sogar auch einen Poeten. Endlich,
J. 1759, rückte er, durch Phil. Heinr. Böcler's Tod, in den Pl
welchen er schon längst verdient hatte, und den er ganz auszuful
wußte. Er ward ordentlicher Lehrer der Medicin, und erh
zugleich die Lehrstühle der Chemie, Botanik und Materia medi
welche er am 14. Sept. mit einer Rede, quod corporum natu
lium examen ab omnibus hominibus suscipiendum, non so
medicis relinquendum sit, antrat. Nun kam er erst in sein re
tes Fach, wie in den, am Ende anzuführenden, Blättern
Straßburgischen gelehrten Nachrichten treffend bemerkt wird,
ihm gleich kein Theil der Gelehrsamkeit, der auch nur an d

*) In den beyden letztern Bänden des Wittwerschen Delectus differ
tionum medicarum Argentoratensium wollte der Herausgeber di
wichtige Schrift, nebst allen übrigen, welche die Elsassische Natur
schichte besonders betreffen, abdrucken lassen, und so die Samml
der Spielmannischen Schriften vollständig machen; es ist al
unseres Wissens nach dem vierten Volumen (1781) kein folgend
erschienen.

medicinische Fach gränzt, fremd war; denn eben der vorzüglichste und seltenste Zug seines Verdienstes war die Allgemeinheit seiner Natur- und Arzneykenntnisse. — In dem Besitze dieser genannten Lehrstühle blieb er bis an sein Ende; denn mit Recht tadelte er das, ehedem besonders, und noch jetzt auf Teutschen Akademieen, mit dem Fortrücken in der Facultät gewöhnlich verbundene, Wechseln der Professuren; vorausgesetzt, daß einem Mann gleich Anfangs diejenige angewiesen worden, zu welcher ihm seine Neigung und seine Kenntnisse berechtigen. Und dieser Grundsatz ward auch von dieser Zeit an in der Straßburgischen Facultät der der Aerzte beobachtet. Die zu seinem Lehrstuhl gehörigen Vorlesungen blieben daher auch immer seine vornehmsten, besten und angelegensten. Es ist zu vermuthen, daß er auch als ordentlicher Lehrer die physiologischen so lange fortgesetzt hat, bis er im J. 1768 dieselben an seinen verdienstvollen Collegen, Professor Lobstein, bey dessen Uebernahme der anatomischen Professur abgeben konnte: aber Jenes nur darum, weil das Beste der Studierenden es forderte; und eben aus diesem Grunde hat er auch nachher gewiß die pathologischen Vorlesungen über Gaub jährlich bis an das Ende seines Lebens gehalten. So väterlich sorgte er für seine Facultät! — Seine chemischen Vorlesungen behaupteten den Rang vor allen übrigen. Zu ihrem Behuf gab er, nicht in der Neuheit seines Professorstandes, sondern erst im J. 1763, die Institutiones Chemiae heraus, nachdem er sie längst entworfen, ausgearbeitet, und mehrere Jahre hindurch ausgefeilt hatte. Das Buch hat zwar noch die allen ältern chemischen Lehrbüchern, bis herab auf Erxleben, den Meister in der Compendienkunst, eigenen Fehler, die Wahrheiten, nicht so, wie sie einander vorausgehen und erläutern, sondern so, wie sie sich aus den verschiedenen einzelnen chemischen Arbeiten, den Destillationen, Sublimationen u. s. w. oder aus der Bereitung und Natur der activen Werkzeuge, als Resultate ergeben, anzuordnen; daher gleich Anfangs Processe zu erzählen, und sie aus Grundbegriffen zu erklären, die am Ende des Buchs erst festgesetzt und erläutert werden, wodurch das Studium den Anfängern ehedem ausserordentlich erschwert worden; es hat selbst den Fehler, den man nach der Vorrede und den Grundsätzen des Verfassers am Wenigsten erwarten sollte, größtentheils nur Pharmacie zu enthalten, und den Unterricht der Aerzte zum Hauptzweck in dem Vortrage einer Wissenschaft zu machen, welche den Arzt nicht näher angeht, als die beyden andern verschwisterten Hülfswissenschaften, Physik und Naturgeschichte (unter welche Letztere dann auch natürlich Botanik gezählt werden muß;) einer Wissenschaft, welche von dem allerverbreitetsten Umfange ist, über Alles, was Natur, Menschheit, Kunst und Gewerbe heißt. Aber dieser Fehler unbeschadet, welche das Spielmannische Lehrbuch gegenwärtig zum akademischen Gebrauche unzulässig und unhinreichend machen, der ausserordentlich vielen neuern Entdeckungen und Berichtigungen gar nicht zu gedenken, wird es immer einen entschiedenen

Digitized by Google

Werth behalten, von Seiten der detaillirtesten Genauigkeit, [w]omit die Arbeiten und Handgriffe beschrieben sind, des pra[kti]schen überall selbst sehenden und selbst versuchenden Geistes; [u]nd dann besonders, von Seiten der durch das ganze beynahe [un]merklich verwebten Litteratur und chemischen Geschichtskun[de]. Schade, daß eine zu genau genommene Hinsicht auf Arzneykun[de] und Pharmacie, wodurch das Buch wirklich zu einem Theil [der] weit später erschienenen Materia medica des Verfassers gew[or]den, und so auch diesem Buch Etwas von seiner sonst an[er]kannten Brauchbarkeit zu akademischen Vorlesungen geraubt h[at], daß jene Hinsicht es vielleicht minder in die Hände anderer C[he]misten, als Pharmaceuten, gebracht hat, und daß es erst [im] J. 1783 durch eine mittelmäßige Uebersetzung in das Teut[sche] Publicum kommen mußte, nachdem das Vogelische schon la[nge] das Glück genossen hatte, einen Wiegleb zum Dolmetscher zu [er]halten. Wittwer kann hier nicht von einer kleinen Verirru[ng] des vortrefflichen Verfassers schweigen, indem er sie durch Spi[el]mann's Ansehen, selbst nach seinem Tode, mit Recht für v[er]führerisch hielt. Spielmann erzählt nämlich in der Vorre[de] an seine Zuhörer die Gründe, welche ihn bewogen hätten, [die] Chemie in ihrem ganzen Umfange (welches zwar mehr, als b[ei] seinen Vorgängern, aber doch nicht vollkommen, geschehen) v[or]zutragen; und der erste ist dieser: Quia non ulterius aegrot[o]rum tantum lectulis alligantur homines, qui rite medicin[ae] operam dederunt, et non ex infortunio tantum hominum [?] quaestum et famam quaerunt nostri alumni; quin illi, qui m[e]dicorum scholas, eo quo decet modo, frequentant, si qui al[ii] pares sunt principibus consilia dare, terrae, cui praesunt, g[a]zis ita utendi, ut et publica et privata singulorum commo[da] optima ratione promoveantur, iidem civium tribum, quae art[es] colit et quae nulli sane, si de eis, quibus respublicae sustenta[n]tur, quaeritur, cedit, dirigunt, juvant, promovent: eas mi[hi] praeterea in vobis detegere dedistis mentes, quae tanto in addi[s]cendis, quas casta natura docet, veritatibus fervent ardore, [ut] et his ipsis veritatibus et iis, quae hominum societas a vobis e[x]spectat commodis, nimis arcti fuissent, quos olim medicinae st[u]tuebant cancelli: nullis ulterius hypothesium vel scholarum tr[i]cis irretiti, liberrimo gressu emetimini priscum medicinae st[u]dium, alios quoque visitatis campos, et vos multa et varia r[a]tione fratribus utiles, eminente, quo homo inter res creat[as] splendet, dignitate dignos, dulcissima illa voluptate, quae e[x] aliorum felicitate nostro ministerio promota, ingenuas ment[es] demulcet, beatos redditis! — Gerade das Gegentheil, fäh[rt] Wittwer fort, sollte künftigen Aerzten gesagt werden! So ze[i]tig, als möglich, sollte man sie mit ihrem künftigen Beruf, Kran[k]heiten zu heilen, abzuwenden, zu mildern, für das öffentlic[he] Gesundheitswohl zu sorgen, mit der Würde desselben, mit seine[n] Vortheilen so gut, als mit seinen Beschwernissen, und mit alle[n] möglichen Erfordernissen dazu, auf das Genaueste bekannt m[a]-

chen: zeitig sollte man sie lehren, die Wissenschaften, welche zur Kunstausübung zunächst vorbereiten, sorgfältig von denen zu unterscheiden, welche nur die entfernteren Grundsätze von jenen enthalten: Beyder Werth genau abzuwägen, jede nach Bedürfniß zu schätzen, keine zu vernachlässigen, keiner leidenschaftlich zu opfern! Zu enge sind, wahrlich! nicht die Gränzen des, der Arzneykunde eigenen, Gebiets, wäre es auch nur der innern, so schwer sie in der Ausübung von der äussern getrennt werden kann: und, leider! ist das Land derselben noch lange nicht so geebnet, noch lange nicht sind die Labyrinthe der Hypothesen und der Schulweisheit ausgerottet, um sicher heilen, und schnell die weiten Gefilde durchwandern zu können; um dem Jüngling bey dem Eintritte in dasselbe, Nichts als blumige Auen und saatenvolle Felder, ringsum in der unabsehbarsten Weite hinmahlen, oder gar zu öftern Spaziergängen in fremdes Gebiet einladen zu können. Welcher clinische Arzt, und welcher Lehrer, der selbst die Kunst ausübt, wird nicht hier mit Wittwer'n einstimmen? — Wer aber wird nicht auch mit ihm den guten Spielmann entschuldigen, sobald er nur ihn aus seiner Lage und seiner Zeit beurtheilt? Naturgeschichte fieng erst damahls an aufzublühen, war noch, wie Chemie, fast bloß in den Händen der Aerzte; Oeconomie lag noch in der Wiege, und Technologie war beynahe noch ungeboren: — man hatte noch für keine derselben eigene Lehrer, und noch weniger eigene Jünglinge, die sich ihr widmeten; — man suchte noch durchgehends diese Kenntniß nur bey Aerzten, und hohlte aus ihrer Classe Naturforscher, Metallurgen, Kameralisten, Oeconomie- und Finanzräthe, — Spielmann mußte also seinen Zuhörern, welche noch wohl sich zu etwas Anderem, als zum Arzt, bestimmen konnten, auch diese Aussichten eröffnen, ihnen Kenntnisse anlockend machen, deren Vernachlässigung sie vielleicht zu spät bereut haben würden; — er mußte diese Kenntnisse aber auch seinen künftigen Aerzten näher legen, als man sie ihnen ehedem gelegt hatte; vergohren war damahls die Aufbrausung der Stahlischen, Hoffmannischen, Boerhavischen und Hallerischen Schule; man glaubte nun reinen, lautern und kraftvollen Wein, mit seinem System hinabschlürfen zu können; und träumte auch nicht einmahl, daß, wenn derselbe auf der vermeyntlichen Hefe liegen bliebe, dieselbe wohl wieder einmahl gähren, jener schale Säure, und diese Geist werden könnte. — Daher war Spielmann so ruhig bey seinem Boerhavisch-Hallerischen System, und daher fand er Alles so eben; er selbst endlich hatte die Kunstausübung zu früh verlassen, um, was seinem Geist nie hätte entgehen können, das Unbefriedigende seiner Theorie, und den Nachtheil ihrer Mängel selbst lebhaft zu fühlen. Jetzt ist Alles anders, und wird vielleicht zum Theil anders: aber noch einmahl, wer wird es wagen, um über Spielmann ein Urtheil zu sprechen, ihn aus seiner Zeit und seiner Lage in fremde Zeiten und Lagen zu verrücken? — Schon im J. 1766 kam eine zweyte, mit Zusä-

tzen bereicherte Ausgabe des Spielmannischen Lehrbuchs
Chemie heraus, und noch im J. 1783 oder 1784 würden wir
dritte erhalten haben, von welcher er an Wittwer selbst 17
am 12. December schrieb: „Die neue Ausgabe der Chem
wegen welcher mir der Verleger sehr anliegt, wird starke Zus
bekommen; künftiges Jahr wird man aber den Druck nicht
fangen können." — Läßt sich auch Jenes anders erwart
wenn man die ausserordentlichen Bereicherungen der Chemie u
Spielmann's Eifer, mit seiner Wissenschaft Schritt zu halt
kennt? Und dennoch glaubt Wittwer aus nachher anzuführ
den Gründen, daß die dritte Ausgabe nicht mehr das für u
sere Tage geworden wäre, was die erste und zweyte für die
rigen war! — So sehr Spielmann für seine Chemie leb
las und arbeitete; so war er doch um keinen Grad minder th
tig für die ihm anvertraute Pflanzenkunde. Seiner Aufsi
war jetzt der botanische Garten übergeben, den er aus sein
Wiege zog, und mit dem unermüdetesten Eifer in den blühendst
Zustand versetzte. Er eröffnete gleich Anfangs die ausgebrei
teste Correspondenz in alle Gegenden Europens, um Samen
erhalten, und erhielt dieselben wirklich vermittelst derselbe
und besonders durch den Vorsteher des Königl. Gartens zu P
ris, aus allen Weltgegenden, theilte aber auch aus seinem ba
reichen Vorrath Jedem auf das Gefälligste mit! — Zum B
huf dieser Correspondenz ließ er im J. 1766 den Prodromu
florae Argentoratensis drucken, welcher Hallern in seiner botan
schen Bibliothek entgangen ist. Er enthält die bloße Nome
clatur der sowohl um Straßburg wild wachsenden und an
gebauten, als auch der besonders in dem Garten gezogene
Pflanzen, und zwar in einer Ordnung, welche das Ludwigisch
System mit dem Linnéischen dergestalt verbindet, daß die Zah
len der Geschlechter sich auf die Zahlen der Ludwigischen De
finitionum, die aber der Arten, auf die der Linnéischen Specierum
beziehen. Angefügt ist noch ein Clavis generum, vermuthlic
zum Gebrauch seiner Zuhörer. Wo Wittwer nicht irrt, so ha
Spielmann im letzten Decennium noch ein besonderes Ver
zeichniß seiner Gartenpflanzen, bloß für seine Correspondenten
abdrucken lassen. — Die Aussaat seiner Fremdlinge, ihre Er
ziehung, und die Sorge für ihre Erhaltung und Fortpflanzun
beschäfftigten ihn einen sehr grossen Theil seines Lebens hin
durch fast ununterbrochen. Täglich beynahe fand man ihn i
den wärmern Monathen des Jahres in seinem botanischen Gar
ten; und wer ihn da zum ersten Mahle aufsuchte, glaubte nich
Spielmann, den Lehrer und Demonstrator, zu sehen, sonder
den Gärtner von Profession. Er bot Alles auf zur Bereiche
rung seines geliebten Gartens und noch ganz gegen das End
seines Lebens wußte er die Gewogenheit des Straßburgischen
Prätors Gerard zu benützen, und durch seine Vermittelung Sa
men zu einer Menge noch unbekannter Nordamerikanischer Pflan
zen zu erhalten. Auch mit nöthigen Gebäuden wurde der Gar

ten, durch seine Anstalten, vermehrt, und in den letzten Jahren hat derselbe durch eine bewirkte Erweiterung seines Umkreises noch mehr Land gewonnen: kurz, der Garten soll am Ende des Spielmannischen Lebens so umgeschaffen gewesen seyn, daß dieser allein das dauerndste Monument seiner Verdienste bleiben könnte. Zu beklagen ist es, daß der in allem Betracht viel zu frühe Tod des verdienstvollen Mannes ihn gehindert hat, die bereits in zwey Promotionsprogrammen angefangene Geschichte dieses Gartens zu beendigen: Spielmann hat überhaupt in seinen Programmen meist einen Theil der Geschichte seiner Facultät erzählt, und dadurch dieselben höchst interessant gemacht. Er soll sie im Mscpt. hinterlassen haben, und man erwartete sie aus den Händen seines Nachfolgers, des mehrmahls gedachten Herrn Professors Hermann, zugleich mit der Flora Argentoratensi, welche auch Spielmann nächstens zu liefern entschlossen war: so wie überhaupt Botanik und der Garten unter Hermann's Aufsicht noch mehr gewinnen mußten.

Wie und nach welchem Plane Spielmann die Kenntniß der Arzneymittel vortrug, ist bereits oben gesagt worden. Nachdem er schon lange einem eigenen Entwurfe hierin gefolgt war, und auch zuweilen dazwischen andere Handbücher, wie das Cranzische und Pörnerische, zum Grunde gelegt hatte; nachdem er mit der größten Bescheidenheit immer ein neues, seinen Ideen ganz entsprechendes, Handbuch aus fremden Händen vergebens erwartet hatte; (wie er denn selbst öfters den verstorbenen Gaub dazu ermunterte, weil man in Holland immer die vollständigste Beweise der ausländischen Waaren, ihrer verschiedenen Sorten, verschiedenen Güte und manchfaltigen Verfälschungen hat) so ließ er endlich im J. 1774 seine Institutiones materiae medicae drucken, welche von allen Seiten mit dem lautesten Beyfall aufgenommen wurden, bis auf die neueste Zeit das brauchbarste und vollständigste Handbuch dieses wichtigen Theils der Arzneykunde blieben, und daher auch häufig auf andern Akademieen zu der Grundlage der Vorlesungen gebraucht wurden. Die genaue und richtige Naturgeschichte der einfachen Arzneymittel, die ausführliche und mahlerische Beschreibung ihrer Gestalt, ihres Geschmacks und Geruchs, die Kennzeichen ihrer Güte, die chemische Analyse nach den treuesten fremden und eigenen Versuchen, die Geschichte ihrer Entdeckung und ihrer Schicksale, die geistvolle allgemeine therapevtische Anordnung, und die nur aus den glaubwürdigsten Beobachtern mit ungemeiner Belesenheit zusammengetragene und in wenige kraftvolle Zeilen concentrirte Aufzählung ihrer Heilkräfte; die damit verbundene Aufstellung und kunstmäßige Beurtheilung aller in den Wirtemberger, Straßburger und Pariser Pharmacopöen enthaltenen, zubereiteten, gemischten und zusammengesetzten Mittel, geben diesem Buche einen entschiedenen Werth vor allen ältern Werken dieser Art. Kaum bleibt für dasselbe noch Etwas zu wünschen übrig, wenn es nicht die Aufnahme derjenigen Gifte ist, welche nicht schon

in dem Verzeichniß der Arzneymittel enthalten sind: — ein Abschnitt, der gewiß hier eben so sehr seinen Platz verdient hätte als der von den Nahrungsmitteln; — und wenn der Cliniker nicht öfters Ursache hätte, mit der Bestimmung der Dosen unzufrieden zu seyn, welche bald zu groß, bald zu klein, und bald zu unbestimmt angegeben sind! Und dieß war einer von den Fällen, worin Spielmann'en der Mangel mehrerer eigener Kunstübung schadete; so wie in Beurtheilung der Arzneykräfte, in wo ihn fremde und genaue Versuche, besonders von specifischen Wirkungen, verließen; und er, nach allgemeinen Grundsätzen seiner Theorie, entweder zu allgemein anpries, oder zu allgemein verdammte. Doch, wer konnte diese Klippen vermeiden, so lange uns kein Cliniker eine Materia medica aus eigener und vieljähriger Erfahrung gab, so lange unsere Theorie nicht naturgemäßer ist? Selle's Clinik, die immer noch einen gewissen Werth behält, wenn man auch hätte wünschen mögen, daß der Verfasser mit den Entdeckungen neuerer Zeiten bekannter gewesen wäre, ist erst im J. 1781 erschienen und durch die vielen Auflagen vermehrt und verbessert worden. Und von Brown's neuem Lehrgebäude der practischen Medicin konnte er noch weniger wissen, so früh auch Brown sein eigenes System schon in Vorlesungen vortrug. — In dem naturhistorischen Theile des Handbuchs ließ sich Spielmann von keinem System Fesseln anlegen, sondern folgte bald diesem, bald jenem, so wie es nach seinem Urtheil der Natur sich mehr näherte; im Thierreiche Brisson und Klein, im Pflanzenreiche Ludwig, Linné und Haller, und die Mineralien ordnete er nach eigenen niedlichen Entwürfen. Ueberall aber war er selbst Mahler der Natur! — Der Abdruck einer zweyten Ausgabe seiner Materia medica wurde noch in seinem letzten Lebensjahre angefangen. Die Receptirkunst lehrte er, wie wir schon oben sagten, nach Gaub. So unzufrieden er auch mit diesem Handbuche war, und so viel er pharmaceutisch daran zu verbessern hatte; so fand er doch so lange kein bequemeres, bis der Herr geheime Hofrath und Professor Gruner das seinige edirte, welchem er sodann in den letzten Jahren folgte. Sonderbar ist es, daß er, welcher die trefflichsten Kunstregeln ertheilte, und an den Gaubischen Formeln so Vieles zu tadeln fand, doch selbst Muster gab, welche nichts weniger, als gute Muster, besonders in unsern Zeiten, waren. Auch hier schadete ihm die unterlassene eigene Uebung am Krankenbette. — Pathologie lehrte er, wie schon oben gedacht wurde, bloß wegen des Bedürfnisses der Studierenden; so wie er auch in frühern Jahren einigemahl Clinik nach Osterdyk-Schacht soll vorgetragen haben. Es ist nach dem, was wir jetzt öfters wiederhohlt haben, nicht zu erwarten, daß diese Vorlesungen sich durch viel Eigenthümliches auszeichneten; so gründlich sie auch waren, und so genau sie dem Boerhavisch-Hallerischen System anpaßten.

Da die Eingebornen Straßburgs verbunden waren, zur Er-

langung der Doctorwürde zweymahl zu disputiren: einmahl mit, und das andere Mahl ohne Vorsitz, (von welcher erstern Ausländer befreyt blieben:) und viele derselben, angereizt von den vielen trefflichen Anstalten daselbst, sich der Arzneykunde widmeten; so hatte Spielmann auch öfters Gelegenheit, bey Disputationen zu präsidiren, an welchen allen er unstreitig, so wie an manchen ohne Vorsitz, vielen Antheil hatte, ja einige derselben gewiß allein schrieb. Könnte man in's Detail derselben gehen; so würde sich zeigen, wie sehr einige die Geschichte seines Geistes aufklären, und als einzelne und ihm ganz eigenthümliche Arbeiten, beynahe allein seine schriftstellerischen Verdienste, ausserhalb seiner Lehrbücher, umschreiben. Am Ende des Artikels sollen sie, mit Nachweisung auf die Bände des Delectus, in welchen Wittwer sie hat abdrucken lassen, wie die Schriften überhaupt, da Wittwer davon genau unterrichtet war, von ihm verzeichnet folgen. Sie sind alle zum Theil Beweise seines Forschungsgeistes und seines Grundsatzes, Nichts auf fremde Aussage anzunehmen, Alles, wo nur immer möglich, selbst zu sehen, zu versuchen, zu prüfen; zum Theil Denkmahle des Eifers, womit er seine vaterländische Naturgeschichte bearbeitet und Andern zur Bearbeitung empfohlen hat: zum Theil aber auch, und besonders in den letzten Jahren, Verräther einer menschlichen Schwäche, einer etwas zu festen Anhänglichkeit an ältere theoretische Lieblingssätze, und einiger Abneigung vor neuern Entdeckungen. Man darf nur an die Prüfung der fetten Säure, des Thons, der künstlichen Luftarten, — an die herrlichen Schriften über die Straßburgischen Gemüse, die Elsassischen Thier- und Pflanzengifte — und an die letzten Schriften über den Weinstein und die Causticität erinnern.

Ausser diesen akademischen Schriften ist Wittwer'n noch eine Abhandlung in den Memoires de l'Academie de Berlin 1758 durch eine Citation in Spielmann's Materia medica bekannt geworden, worin er eine Elsassische Asphaltminer chemisch untersucht hat.

Ein Pendant zu seiner Materia medica, der Syllabus medicamentorum, erschien im J. 1777. Es hat wohl nichts Anderes den würdigen Mann, als das unaufhörlich wirkende Verlangen, seinen Zuhörern auf alle Art nützlich zu werden, und allen ihren Bedürfnissen bey dem Eintritte in die practische Laufbahn abzuhelfen, diese Schrift abgelockt. Und vielleicht darf er auch nur von dieser Seite des Willens, und nach seinen in der Vorrede angegebenen Grundsätzen angesehen werden, wenn man mit Nachsicht und Schonung urtheilen will. Ohne Rücksichten darauf, und auf den schon öfters berührten Mangel an eigener Kunstübung, hat man freylich Ursache, mit dem großen Wust vermeyntlicher Arzneyen, und mit den unrichtig angegebenen Dosen unzufrieden zu seyn, und das Büchelchen jungen Aerzten, welche selbst vor das Krankenbette treten, nicht anzupreisen. Spielmann empfahl sonst den Parenti in seinen Vor-

Digitized by Google

lesungen; und dieser möchte auch seiner Schrift immer vo
ziehen seyn.

Seine schriftstellerische Laufbahn schloß er im J. 1783
der Pharmacopoea generali; einem Werke, das schon sehr la
allgemeine Erwartung erregt hatte, und doch nicht der al
meinen Erwartung entsprach! Die Entstehung desselben war
fällig. Schon vor 10 Jahren erhielt Spielmann von
Varrentrappischen Buchhandlung in Frankfurt an Mayn
Auftrag, die Trillerische Pharmacopöe, in einer Zeit, da
Triller noch lebte, herauszugeben, und zu vermehren. Er n
ihn an, und hatte den ersten Theil, die Materia pharmaceut
schon ausgearbeitet, als sich die Unterhandlung, wir wissen n
aus welchen Ursachen, wieder zerschlug. Um nicht ganz
sonst gearbeitet zu haben, entschloß er sich, eine eigene Phar
copoeam generalem herauszugeben. Es geschah: aber die
nere Ausarbeitung, die Pariser Censur, welche sie des Kön
Privilegiums wegen passiren mußte, und der langsamere
druck, über welchen letztern er öfters in Briefen klagte, ver
gerten die Beendigung derselben so lange, daß wirklich von je
ersten Veranlassung bis zur Ausführung ein Decennium
hin gieng! — Endlich kam sie! — Und kam mit allen Tug
den und allen Fehlern seiner frühern Schriften über Arzn
mittel! Sehr reich und beynahe vollständig ist die pharmac
tische Materie, vollständiger als in seinem Handbuche; n
eben so schätzbar von Seiten der Naturgeschichte und der
nauesten eigenen Beschreibung der Körper. Von der Se
trifft das Buch also wohl kein gerechter Tadel, wenn es ni
der ist, ausserdem daß die Anlage doch nicht, (was man v
einer Pharm. gener. erwarten könnte,) alle nur je in Apot
ken eingeführten und daselbst verarbeiteten Mittel umfaßte, d
Spielmann auch hinlängliches Ansehen gehabt hätte, (so n
nig er sich desselben anmaßte,) mehrere obsolete und sordi
Mittel auszustossen. Aber viele Ursachen der Unzufriedenh
fanden sich beym zweyten Theil, der die zubereiteten und g
mischten Mittel enthält; und diese veranlaßten daher auch v
Einigen der vollgültigsten Tribunale ungünstige Critiken. M
tadelt mit Recht abermahls die Beybehaltung so vieler veral
ter, ellenlanger, und, nach dem eigenen Urtheile des Manne
ungereimter Mischungen, welche zum Wenigsten Abkürzung u
Correction erfordert hätten; das gänzliche Stillschweigen üb
manche neue Verbesserungen chemischer Arzneymittel, die Au
nahme vieler ganz entbehrlicher Magistralformeln aus Richar
Plenck rc. und beynahe möchte man sagen, etwas Planloses i
Ganzen! — Aber entschuldigen läßt sich noch immer ein gro
ser Theil dieser Mängel, aus der Entstehung des Werks, au
der Verzögerung des Abdrucks; (denn das Mscpt. war schon i
Februar 1781 vom Cadet de Vaux censirt, und also aus de
Händen des Verf.;) und endlich überhaupt aus dem, wa
schon bey frühern Producten des vortrefflichen Mannes bemer

wurde. Sehr brauchbar und vorzüglich bleibt darum auch immer diese Hälfte der Pharmacopöe. Man wird, sagt Wittwer, wenige von den neuern und currenten Mischungen vergebens suchen; viele Zubereitungen und Zusammensetzungen sind ganz kunstmäßig und ächt chemisch angeordnet und verbessert; und ganz golden sind die allgemeinen Vorschriften über die Bereitung ganzer Classen, wie der destillirten Wasser, Oele, Essenzen, Extracte u. s. w. so wie der Prolegomenen, welche auf wenigen Blättern Stoff für ganze Bände enthalten. — Was dieser Pharmacopöe zu einer wahren und ganz eigenen Zierde gereicht, ist das vorgesetzte frappant ähnliche Bild des Biedermannes, von Guerin gezeichnet und gestochen. Wer ihn nur einmal gesehen hat, muß in diesem Bilde alle seine Züge, die freye offene Stirn, das seelenvolle Auge, und das gefällige, jedem zuvorkommende, liebevolle Lächeln wieder finden. — Spielmann hatte, außer jenen Werken, welchen größtentheils sein Name vorgesetzt ist, auch Antheil an der Sammlung auserlesener Wahrnehmungen aus der Arzneywissenschaft, der Wundarzney- und Apothekerkunst, wovon zu Straßburg 9 Bände von 1757 bis 1765, und noch 10 unter dem Titel: neue Sammlung, von 1766 bis 1775 herauskamen; eine Sammlung, die größtentheils Uebersetzungen des Journal de Medecine, und anderer Abhandlungen in andern Französischen Journalen, wo wir nicht irren, enthält. Aber welchen Antheil er hatte, ob er das Werk von Anfang unternommen, und bis zu Ende besorgt hat, oder selbst übersetzt, oder nur die Auswahl getroffen, und die Sammlung revidirt hat, können wir nicht sagen! — Wie Spielmann als Lehrer durch mündlichen Vortrag und durch schriftliche Werke der Akademie nützte, ist schon bemerkt worden; aber noch Eines ist übrig, das nicht verschwiegen werden darf; das nämlich, wie viel er noch über jenes Alles in der Stille zu der Aufnahme seiner Facultät gewirkt hat. Seinem Ansehen und seiner Mitwirkung hatte dieselbe es ohne Zweifel zu danken, daß im J. 1768, nach Eisenmann's Tode, Pfeffinger'n, welcher den practischen Lehrstuhl einnahm, Lobstein, der gleich grosse Zergliederer und Wundarzt, unmittelbar in der ordentlichen anatomischen Lehrstelle folgte. Eben so gab einst Boerhave den noch ganz jungen Albin der Leydenschen Zergliederungsbühne! — Er vermochte durch seine Ermunterung den Professor Schnurrer zu den unausgesetzten Vorlesungen über die Physik, wohin er alle seine Lehrlinge mit Recht zuerst verwies. Er unterstützte die, durch die eigene reichste Naturaliensammlung so sehr instructiven Hermannischen Vorlesungen über die Naturgeschichte, durch den freyen Gebrauch seiner trefflichen Bibliothek. Er wandte Alles an, den Dr. Röderer, der in der Folge Professor zu Göttingen wurde, bey der Entbindungskunst zu erhalten; und bewirkte auch vielleicht mit seine nachherige längst verdiente Aufnahme in das Collegium der Professoren. Ihm, glauben wir, hat man wohl vorzüglich die nachahmungswürdige

Einrichtung zu danken, vermöge deren jeder medicinische C
didat, vor den beyden gewöhnlichen Prüfungen, in ein Ten
men genommen wird, aus dem er gar füglich kann zurückgen
sen werden, welches Letztere auch mehr als einmahl gesch
Er wandte Alles an, künftige Candidaten zu einer unübereil
eigenen Ausarbeitung ihrer Probeschrift zu vermögen; sein La
ratorium stand zu allen dahin abzweckenden Arbeiten offen; u
er suchte auch von dieser Seite der Facultät mit so vielem
fer Ehre zu machen, daß er immer die bittersten Klagen führ
wenn er geringhaltige Dissertationen, oder gar Thesen, mu
vertheidigen lassen. Wie väterlich er für den botanischen G
ten gesorgt, wie er Studierenden mit seiner Bibliothek u
durch seinen Rath genützt, haben wir bereits gesagt; und
viele Züge seiner unermüdeten Thätigkeit sind unbekannt gebl
ben! — Aber seiner Saat folgte auch eine reiche Aernte. M
wird dieselbe am Besten beurtheilen können, wenn wir n
Wittwer's genauer Mittheilung hier nur einige Verhältni
aus einem statistischen Anschlage des verstorbenen Pfeffinger
angeben. Die Straßburger medicinische Facultät hat von 16
bis 1781, 730 Candidaten geprüft. Von 1621 bis 1681 w
ren deren 181; von 1684 — 1741, 190; von 1741 aber
1781 haben sich 359 in die Matrikel der Candidaten eingezei
net. Zu Doctoren sind in jener ersten Hauptepoche renunc
worden 623. In den erstern 60 Jahren 160; in den zweyte
163; und von 1741 bis 1781, 300, nämlich von 1741 — 176
100, von 1761 — 1781 aber 200! Man vergleiche nun dan
die Jahre, in welchen Spielmann angefangen hat zu lehre
und in die ordentliche Professur zu rücken; und wir glauben, es
arithmetisch erwiesen, was er, vereint mit Lobstein, seiner Fac
tät genützt; und welch einen Zug die Studierenden in sein
Epoche dahin genommen, da nur allein die Promotionen ein
so beträchtlichen Zuwachs erhalten haben. Dieser seiner Facult
Decan war er zwanzigmahl, so wie fünfmahl Rector der Akademi

Für alles Dieses ward er nicht nur in seinem Vaterlan
in seinem Leben allgemein geehrt, geschätzt und geliebt, und b
seinem Tode beklagt und beweint, voll Gefühls von dem grosse
Verluste; sondern sein Name und sein Ruf waren durch ga
Europa ein ehrenvoller Name, ein glänzender Ruf. Akademiee
wetteiferten mit einander, ihn in ihre gelehrten Verbindunge
aufzunehmen; die Berliner nahm ihn bereits 1758 auf; di
Maynzische 1759, die Hallische Gesellschaft der Naturforsche
1760, die Königl Gesellschaft zu Nancy 1761, die Petersbu
ger Akademie 1764, die Pfälzische 1765, die Pariser zu ihrer
Correspondenten 1772, die Kaiserl. der Naturforscher und di
Berliner Gesellschaft naturforschender Freunde 1774, die Stock
holmer bürgerl. und die Königl. medicinische Gesellschaft in Pa
ris 1776, die Homburg-Hessische 1777, und die Turiner Aka
demie kurz vor seinem Tode, 1783. — Seine Chemie ward in
das Französische, Italienische und Teutsche übersetzt. — Für

[...]ern und Väter sandten ihm aus den entferntesten Gegenden, und besonders aus Rußland, ihre Jünglinge und ihre Söhne. — Und was ihm mehr als alles Dieses gewesen seyn muß; er fand gewiß in sich selbst, in dem Gefühl seiner Würde, seiner Kenntnisse und seiner Gemeinnützigkeit eine Belohnung, die jeden Mann von Geist und von Herzen weit über alle äussere noch so glänzende, Zeichen von Ehre und Beyfall hinaufsetzen wird. Und dieses belohnende Bewußtseyn genoß er in einem Cirkel häuslicher Glückseligkeiten, in der sorgenfreyesten Ruhe, und (selbst mitten in dem geschäfftigsten Leben) in dem Besitz freyer Erholungsstunden auf seinem philosophischen Landsitz, der in einer der reizendsten Gegenden, an den Ufern des Rheins liegt. — Hier ergriff ihn auch die letzte Krankheit, welche ihn der Welt und seinem Lehrstuhl viel zu früh, aber nicht zu früh der Zahl seiner rühmlichen Arbeiten hiernieden entriß. — Im J. 1783 am 2. Sept. befiel ihn an dem gedachten Orte ein Wechselfieber, deren er schon mehrere in seinem Leben erlitten hatte; er fuhr am 3. zu der botanischen Demonstration in die Stadt, und wollte auch am 4. der Doctorpromotion in derselben beywohnen: von der letztern aber hielt ihn das üble Wetter ab. Am Abend gieng er doch in die Stadt zurück; und bis zum 7. soll man die Krankheit noch für ein reines intermittirendes Fieber gehalten haben. Nun aber gieng es in ein anhaltendes über; die Kräfte sanken schnell; man rief mehrere Aerzte zusammen; (Lobstein war gerade in Saarbrücken!) man traf alle Vorkehrungen, aber umsonst. — Spielmann, der Vortreffliche, der Verdienstvolle, des längsten Lebens Würdigste, entschlief schon in der Nacht vom 9. bis zum 10. ganz sanft, ohne alle Erschütterung, und so, daß man seinen Tod kaum bemerkte, im 62. Jahre seines so wahr gelebten Lebens. Am 11. September ward er auf den Gottesacker bey St. Helena beerdigt. Jüngling und Mann, gehe Keiner das Grab dieses Edlen vorüber, ohne ihm eine dankbare Thräne zu weinen, und seine Asche zu segnen! Und du, sein geliebtes Vaterland, wirst du deinem grossen Sohne kein Monument an seiner Ruhestätte erheben? Oder ist es geschehen?

Wir schließen hier die Geschichte eines Mannes, den auch späte Jahrhunderte noch ehren werden, mit einer Stelle aus den Straßburgischen gelehrten Nachrichten, welche noch einige Züge seines gelehrten und gesitteten Characters zusammendrängt.

„Er war ein Feind von allen Federkriegen, und wußte seine Zeit besser, als mit Beantwortung der Critik zu benützen. Fand er eine Einwendung nach genauer Prüfung gegründet; so machte er Gebrauch davon in der folgenden Ausgabe seiner Werke, so wie in seinen Vorlesungen. — Sein Vortrag war ausserordentlich lebhaft, hell, fließend, zusammenhängend. Er sprach mit Freymüthigkeit, und lud zum eigenen Denken ein. Er war wißbegierig bis an sein Lebensende, und voll der wärmsten Theilnehmung für Alles, was in jedem Fache Kenntniß und

Glück befördern könnte. Bey Grossen fühlte er die Würde Gelehrten, bey Jünglingen war er nicht ein von dem Kath herabsehender Meister; sondern Vater, Freund, Ermunterer Fleiß und Rechtschaffenheit; im gesellschaftlichen Umgange berühmter Mann, sondern ein unterhaltender, dienstfertiger, t nehmender Freund und Mitbürger, durchdrungen von Ehrfu für die Religion!"

Schriftenverzeichniß:

. . Institutiones Chemiae, praelectionibus academicis acc modatae. Argent. 1763. Edit. altera, revisa, aucta, po 1766. 8. S. Götting. gel. Anz. J. 1766. S. 568 fg. (ve J. 1764. S. 310 fg.) — Traduits du Latin, sur la seco edition par Mr. Cadet le Jeune, ancien Apothicaire major l'Hotel Royal des Invalides. T. I. II. Par. 1777. 8. Ca hat Anmerkungen dazu gemacht, über welche er vorher Sp mann's Urtheil einhohlte. De Villiers hat die Citation welche hier unter dem Texte stehen, übersetzt, berichtigt und ordnet, und die chemische Biographie am Ende sehr bereich Die Italienische Uebersetzung, deren Verfasser und Titel nicht angeben können, 1779. Nach der Lateinischen Ursch und der Französischen Uebersetzung, mit Anmerk. des Hrn. det des Jüngern, verteutscht von Dr. Joh. Hermann Pfingst Dresden 1783. 8. — Prodromus Florae Argentoratensis, gent. 1766. 8. (Ohne Namen des Verfassers.) — Institut nes materiae medicae, praelectionibus academicis accommo tae, Argent. 1774. 8. Die 2. posthume Ausgabe steht in d Leipz. Meßcatalog dieses Jahres als fertig. Der würdige So des grossen Chemikers, Hr. Dr. Joh. Jac. Spielmann, damal Arzt bey der Königl. Armee, und ausübender Arzt in Stra burg, hat 1775 eine Teutsche Uebersetzung veranstaltet, und v ihm hat man auch die angekündigte der zweyten Ausgabe wartet. S. Gött. gel. Anz. J. 1774. S. 1052 fg. — Syll bus medicamentorum, Argent. 1777. 8. S. Ebendas. J. 177 S. 639 fg. — Pharmacopoea generalis, Argent. 1783. Mit dem Portrait des Verfassers. S. Ebendas. J. 1783. S 649 fg. — Dissertationes: De principio salino, 1748. (D lect. Vol. I. 1. p. 1.) Wittwer verweist hier auf die Bän und Seitenzahlen des Delectus dissertationum medicarum A gentoratensium, welchen er in 4 Octavbänden von 1777 bi 1781 in Nürnberg herausgegeben hat. — De optimo infant recens nati alimento, 1753. (Ib. Vol. I. 2. p. 49.) S. Com ment. Lips. Vol. VIII. Pars 2. Gött. gel. Anz. J. 1754. S 119 fg. — De fonte medicato Niederbronnensi, 1753. — De Hydrargyri praeparatorum internorum in sanguinem effecti bus, 1761. (Del. Vol. I. 6. p. 175.) S. Comment. Lips. Vol X. P. 3. Gött. gel. Anz. J. 1762. S. 903 fg. — Historia et Analysis fontis Rippolsaviensis, 1762. S. Gött. gel. Anz. J. 1764. S. 808 fg. — Historia et Vindiciae cardomomi, 1762. (Ib. Vol. I. 7. p. 240.) S. Ebendas. J. 1763. S. 968 fg.

– De argilla, 1765. — De vegetabilibus venenatis, Alsatiae 1766, S. Ebendas. J. 1767. S. 840 fg. — Experimenta circa naturam bilis, 1767. (Ib. Vol. I. 8. p. 293.) — Fasciculus olerum Argentoratensium, 1769. — Examen acidi pinguis, 1769. (Ib. Vol. II. 8. p. 234.) — Examen de compositione et usu argillae. 1773. (Ib. Vol. III. 3. p. 66.) S. Gött. gel. Anz. J. 1774. S. 183 fg. — Historia aeris factitii, 1776. (Ib. Vol. IV. 2. p. 36.) — De causticitate, 1779. (Ib. Vol. IV. 3. p. 175.) — Analecta de tartaro, 1780. (Ib. Vol. IV. p. 211.) — Commentarius de analysi urinae et acido phosphoreo, 1781. (Ib. Vol. IV. 8. p. 291.)

Benützt wurden zur Lebensgeschichte: Progr. ad Orat. inaugural. Jac. Reinboldi Spielmanni. Argent. 1749. Fol. Baldinger's Biographie jetztlebender Aerzte und Naturforscher in und ausser Teutschland, 1. Bd. S. 75. Straßburgische gelehrte Nachrichten, 1783. St. 82. u. 88. und Memoria Jac. Reinboldi Spielmanni. Argent. 1783. Fol.

S. (was die Hauptsache ist) die Wittwerische Schrift: Dem Andenken des verdienstvollen Mannes, Jacob Reinbold Spielmann u. s. w. geheiligt. Helmstädt und Leipz. 1784. 8. auch in Crell's chemischen Annalen, 1784. St. 6. S. 545.

Spies, Johann Albrecht, Doctor der Philosophie und der Rechte, ordentlicher Professor der Politik, Logik und Moral, und Senior der philosophischen Facultät zu Altdorf, und Wolfgang Albrecht, Doctor der Rechte, Senior der Juristenfacultät und des Codex, auch des canonischen Rechts ordentlicher Lehrer daselbst. Beyde haben ihrem Vater, der über 40 Jahre zu Nürnberg als Vormundamtsschreiber diente, und ihrem Vaterlande viel Ehre gemacht. Ersterer wurde am 18. Febr. 1704 zu Nürnberg, und Letzterer daselbst am 6. Januar 1710 geboren. Johann Albrecht Spies hielt schon im J. 1725 als Studierender zu Altdorf 2 Tage vor dem akademischen Jubelfeste eine von ihm selbst verfertigte feyerliche Rede de schola aulica Caroli Magni, welche, als der Anfang der feyerlichen Handlungen, den Actis Jubilaei einverleibt worden ist. Im J. 1725 folgte unter Schwarz die Disput. de varia supellectile rei librariae Veterum, und noch in diesem Jahre unter Ebendemselben eine andere de jure Nominum nasciturorum, welche er selbst schrieb, desgleichen unter Feuerlein Observationum elect. ex controvers. de Metaphys. Leibnitio-Wolf. specimen III psychologicorum, und endlich 1726 unter Köhler's Vorsitz Vindiciae electionis divinae Jodoci Imp. contra Sigismundum, womit er sich den Weg zu der am Petri- und Pauli-Feste besagten Jahres rühmlich erhaltenen Magisterwürde bahnte. Nach dem zu Altdorf getriebenen Rechtsstudium, verbunden mit der Philosophie, setzte er seine Studien noch zu Leipzig fort, habilitirte sich daselbst 1728 im Frühjahre mit der wohlaufgenommenen Exercitatio philologica ex antiquitatibus Romanis forensibus de comperendina-

tione. 6½ Bog. welche er gewöhnlichermaßen Beydes ohne u
mit einem Respondenten vertheidigt, und damit die Freyheit
lesen nebst anderen Rechten eines sogenannten Magistri nos
erhalten, wie er denn auch vermöge derselben sowohl der R
torswahl, als anderen, wegen der eben damahls zur Visitat
der Universität angeordneten Commission, gehaltenen Nation
Conventen beygewohnt hat. Er würde zu Leipzig sein Glück
funden haben, wenn er nicht in seine Heimath wäre zurück
rufen worden. Doch erhielt er von seinen Aeltern die Erla
niß, vorher noch eine gelehrte Reise zu thun, auf welcher
innerhalb Jahresfrist ausser den mehresten Residenzen und ande
grossen und vornehmen Städten insonderheit 14 Universitäte
die Bibliotheken und Observatorien fleißig besucht, und m
den berühmtesten Gelehrten sich bekannt gemacht hat.
Altdorf erhielt er 1731 das ausserordentliche Lehramt der P
losophie, 1735, durch Köhler's Abzug nach Göttingen, das
dentliche Lehramt der Politik, nebst der vom Schwarz gegen d
Geschichte abgetretenen Poesie. Zwischen dieser Zeit disputi
er 1733 um die juridische Doctorwürde, und erhielt diesel
nebst seinem obengenannten Bruder an dem akademischen Fes
Im J. 1743 wurde ihm die Professur der Logik ertheilt; u
1751, nach Schwarz's Tode, verwechselte er die vorhin u
gern übernommene Professur der Poesie mit der Moral, u
wurde zugleich Inspector über die Nürnbergischen Beneficiarie
und Senior seiner Facultät. Er starb am 4. May 1766, u
sein Bruder, Wolfgang Albrecht, am 27. Februar 1778.

S. von Beyden und ihren Schriften Will's Nürnberg. G
Lexic. Th. 3. S. 741. und Nopitsch's 4. Supplementban
S. 260.

Spieß, Philipp Ernst, Königl. Preussischer wirklicher R
gierungsrath zu Bayreuth, erster geheimer Archivar des Plasse
burgischen Archivs, Mitglied der Akademieen zu Berlin, Münche
und Mannheim, geboren am 27. May 1734 zu Ettenstatt, eine
Ansbachischen Dorfe bey der Reichsstadt Weissenburg am No
gau, wo sein Vater, Johann Jacob Spieß, Pfarrer un
Senior des Weimersheimischen Kapitels war, nachher aber al
Dechant und Stadtpfarrer zu Leutershausen bey Ansbach starb
seine Mutter, Anna Sophia, war die Tochter des Dechants Be
von Weimersheim.

Nach einer frommen Erziehung und häuslichen Unterweisun
von seinem Vater und besondern Lehrern, kam er in seinem 1
Jahre als Alumnus auf das illustre Gymnasium zu Ansbac
wo er sich in beyden obersten Ordnungen unter dem grün
lichen Contrector Strebel und dem sanften Rector Geret so we
ausbildete, daß er im J. 1752 in dem 18. Jahre seines A
ters die Universität zu Jena beziehen konnte. Die Recht
wissenschaft war hier sein Hauptstudium; die historischen Vo
lesungen aber vermochten nebst seinem eigenen angebornen Trie

daß er noch eifriger die Geschichtskunde trieb, wozu auch dieß mit beytrug, daß er im Hause des berühmten Publicisten und Historikers, C. G. Buder's, wohnte, und dessen öftern Umgang genoß. Schon nach zwey Jahren mußte er auf Verlangen des Vaters die Universität verlassen: vergeblich machte er Vorstellungen, die väterlichen Gründe entkräfteten die seinigen, und er kam zu Michaelis 1754 in sein Vaterland zurück. Nun fieng sich eine neue sehr merkwürdige Epoche seines Lebens an: denn mit dem Eintritte in seines Vaters Haus nahm sein Schicksal eine sehr ungünstige Wendung, die aber nachher zu seinem vollkommenen Glück gereichen mußte. Es traf sich nämlich, daß er den Tag zuvor, als die neue Gemahlin des damahligen Erbprinzen ihren Einzug in Ansbach halten sollte, bey seinen Aeltern anlangte. Sein Vater beredete ihn, mit seinen Geschwistern die Feyerlichkeit mit anzusehen; allein kaum war er in der Stadt angekommen, als er wegen seiner ungewöhnlichen Grösse überall grosses Aufsehen machte. Der Ruf von diesem grossen jungen Manne verbreitete sich sogar bis an den Hof des damahls regierenden Markgrafen, Carl Wilhelm Friedrich, der nun, als bekannter Liebhaber langer Menschen, ihn zum Soldaten zu haben verlangte. Er ließ ihn am folgenden Tage durch einen Officier in das Residenzschloß zu sich hohlen, und da ihm sein Anstand und seine Person gefielen, wurde er im Angesicht des ganzen glänzenden und zahlreichen Hofes gezwungen Militärdienste anzunehmen. Wie traurig und niederschlagend dieser so unerwartete und seinen bisherigen Bemühungen ganz entgegengesetzte Vorfall für ihn, für seine Aeltern und Freunde gewesen seyn mußte, läßt sich besser empfinden, als ausdrücken: doch richteten die Versicherungen, mit welchen sein Fürst, noch in der Zukunft für ihn zu sorgen, nicht allein ihm, sondern durch einen abgeschickten Officier, auch seinen Aeltern versprechen ließ, diese bestürzte Familie nicht wenig auf; sie wurden auch wirklich sowohl an ihm, als an seiner ganzen Anverwandtschaft, erfüllt. Spieß wurde also mit dem 1. December 1754 als Cadet unter der, sich durch die Grösse der Soldaten auszeichnenden Leibcompagnie zu Gunzenhausen, dem beständigen Hoflager des damahligen Markgrafen, angestellt, und ungeachtet er 13 Zoll hoch war, traf er doch unter dieser Compagnie über 40 Soldaten an, die grösser waren, als er. Das herablassende Betragen des Markgrafen, der aber schon 1757 starb, erleichterte indeß gleich Anfangs seinen gezwungenen Stand. Der nun folgende Markgraf Alexander setzte die Gesinnungen seines Vaters gegen Spieß fort, und beförderte ihn im J. 1758 zum Fähndrich bey der Gräflich Sayn-Altenkirchischen Kreiscompagnie, und im folgenden Jahre stellte er ihn mit eben dem Range wieder bey seiner Leibcompagnie in Ansbach an; im J. 1762 wurde er Unterlieutenant, und in dem folgenden Oberlieutenant, bey der damahls neuerrichteten Schlammersdorfischen Compagnie.

Während seines Soldatenstandes hatte er die Studien durch-

aus nicht vernachlässige; vielmehr verschaffte er sich einen frey
Zutritt zum Fürstlichen geheimen Archiv und zur Bibliothek.
hatte dadurch Gelegenheit, seine grosse Begierde nach Kennt
sen in der Geschichte auf eine gründliche Art zu befriedig
und er that dieß mit desto ungetheilterem Fleiße, da ihm
Militärstand den Weg zur juristischen Praxis gänzlich abschni
Er legte sich besonders auf das Staats- Lehn- und Teuts
Recht, und behandelte nebenbey die allgemeine, und besonde
die vaterländische Geschichte als sein Lieblingsstudium.

Sein Fleiß und die dadurch erlangte Geschicklichkeit blieb
nicht unbemerkt, und als im J. 1769 das Fürstenthum Ba
reuth an das Haus Ansbach fiel, wurde er, ohne sein Zuthu
von dem geheimen Ministerium zur neuen Einrichtung des Bra
denburgischen ältesten Hauptarchivs zu Plassenburg bey Cul
bach vorgeschlagen; der Markgraf genehmigte diesen Vorschla
sowohl im Zutrauen auf seine Geschicklichkeit in diesem Fach
als auch in Rücksicht auf seine in allen zeitherigen Verhältnisse
bewiesene Treue, und ernannte ihn mit einem ansehnlichen G
halte zum Hof- und Regierungsrath und zum ersten geheime
Archivar in Plassenburg. Er zog noch in diesem Jahre am 3
Juny nach Culmbach, worauf er sich mit allem Eifer einer lan
genährten Liebhaberey in das diplomatische Fach warf, und ve
ehlichte sich in dem folgenden Jahre mit der Witwe des gew
senen Regierungs-Secretärs Laurer, einer gebornen Meußlin
Im J. 1772 erhielt er zu seiner Stelle als wirklicher Rath noc
Sitz und Stimme im Regierungscollegium zu Bayreuth. Di
erste litterarische Frucht seines jetzigen Amtes war; Bulla aure
Rudolphi I. Romanorum Regis, quae Plassenburgi in Archiv
Brandenburgico asservatur, exhibita et descripta, additis quibus
dam ad Sphragisticam annotationibus haud inutilibus. Baruth
1774. 4. Man findet dieselbe in den Gött. gel. Anz. J. 1774. S. 69
— 694 beurtheilt. Ihr folgten seine Schrift von Archiven
Halle, 1777. 8. S. Ebendas. J. 1777. S. 685 fg. und ausse
den Beyträgen und Verbesserungen zu der Häberlinischen Teut
schen Reichshistorie, die deren Verfasser in den Vorreden sei
1774 — 1777 anführt, viele Aufsätze in Meusel's Geschicht
forscher und in dessen historischen Untersuchungen; dann die ar
chivischen Nebenarbeiten und Nachrichten vermischten Inhalts,
mit Urkunden, 2 Theile: Halle, 1783 — 1785. 4. und deren
Fortsetzung, nämlich die Aufklärungen der Geschichte und Di
plomatik (als eine Fortsetzung und 3. Theil der archiv. Ne
benarb. Bayreuth 1791. gr. 4. Durch sein so treu verwalte
tes Amt, und durch diese litterarische Thätigkeit, erwarb er sich
nun den Ruhm Eines der gelehrtesten Archivare, der ihm von
den angesehensten Männern in Teutschland zuerkannt wurde.
Daher der grosse Herzberg von ihm in der Abhandlung, welche
er am 26. Juny 1792 in der Berliner Akademie vorlas, sagte:
qui est avantageusement connû en Allemagne comme un grand

...lomatiste et comme coryphée et precepteur des Archi-
...es etc.

Ehrenvolle Aufträge und ansehnliche Belohnungen wurden ihm
...n zu Theil. Im J. 1780 wurde er zum Mitglied der Aka-
...mie der Wissenschaften zu Mannheim ernannt. Im J. 1783
...ßte er von Culmbach nach Bayreuth ziehen, um näher bey
...r Hand zu seyn, und noch mehr gebraucht werden zu können:
... Landesfürst, der auch den Gehalt vermehrte, noch ausser-
...n 200 Gulden, welche die Bayreuther Landstände aus der
...chaftscasse zur Belohnung zulegten, gab ihm freye Wohnung
... Schlosse. Er stand in solchem Ansehen und Rufe, daß meh-
...e Reichsstände ihre Archivare zu ihm schickten, um sie in dem
...ivwesen und in der Diplomatik zu unterrichten. Im J.
...; wurde er nach Wien gesandt, um dem Kaiser einen gro-
... Vorrath von wichtigen Ungarischen Urkunden zu überbrin-
..., die im Ansbachischen Archive von ihm entdeckt worden
...en. Er hatte zweymahl Audienz bey dem Kaiser Joseph,
... das letzte, sehr interessante, Gespräch mit ihm dauerte fast
... Stunde. Der Kaiser beschenkte ihn mit einem Brillanten-
..., den man auf 700 Ducaten schätzte. Auch die andern
...ßen des Kaiserhofes, die Fürsten Kaunitz, Colloredo, Galli-
..., Graf Cobenzl, und Andere, bezeigten ihm viele Achtung.
... Kaiser hätte ihn gern in Wien behalten; aber der vorsich-
... und seinem Vaterlande sehr ergebene Mann widerstand
... dahin abzweckenden Anträgen. Als eine merkwürdige
...deckung auf dieser Reise führt er an, daß er zu Wien in
... Kaiserl. Bibliothek das Original des auf Pergament ausgefer-
...en Churfürstlichen Absetzungsdiploms des Römischen Königs
...zel vom J. 1400 gesehen habe, womit ein in der Bibliothek
...dliches Buch eingebunden gewesen sey. Auf dieser Reise
...den ihm, wo er hinkam, als einem Kenner, die Archive
...willig geöffnet; nur in München, dem damahligen Mün-
..., wo ihm schon die Stunde dazu bestimmt war, wurde ihm
...e Erlaubniß wiederum aufgesagt, ob er gleich bey dem Chur-
...ten selbst Zutritt gehabt hatte. Er schob die Schuld der
...gerung, über welche er in seinen Aufklärungen in der Ge-
...te und Diplomatik, wo er (S. 97—102.) seine Reise
... Wien erzählt, sich mit freyer Brust beklagt, auf die Un-
...ung, welche in jenem Archiv herrschte. So wie er überhaupt
... den Gelehrten des katholischen Teutschlandes in grossem
...hen stand, so besonders bey den thätigen Conventualen des
...ters St. Blasien in Schwarzwalde. — Sie wünschten mit
..., als einem so geübten Diplomatiker, über die Unternehmung
... Germania sacra mündliche Abrede zu nehmen. Er durfte
... wirklich 1788 diese Reise auf herrschaftliche Kosten machen,
... durchreiste bey dieser Gelegenheit ganz Schwaben, einen
... des Elsasses und der Schweiz. Die hiermit verbundenen
... in Archiven und Klöstern, vornehmlich auch seine jähr-
...en Reisen durch Franken, vermehrten natürlich seine Erfah-

rungen und Kenntnisse über diplomatische Gegenstände ungen
vorzüglich gern reiste er nach den Fränkischen Klöstern Lang
und Banz, da in beyden die ruhmwürdigen Prälaten und ge
te und aufgeklärte Conventualen an sich Lockendes genug ha

Im December 1790 nahm ihn der Markgraf Alexander
ausdrückliches Bitten des Staatsministers Grafen von Herz
mit nach Berlin. Schon Friedrich der Grosse, und der dan
lige Kronprinz hatten ihn 1785, der Erste in einem Fran
schen, der Andere in einem Teutschen Schreiben, für seine
chivischen Nebenarbeiten gedankt; jetzt bezeugte ihm der K
in dem Gespräch, das er mit ihm hatte, sein Wohlwollen,
beschenkte ihn mit einer kostbaren Dose; auch der in den J
büchern unsterbliche Herzberg gab ihm zum Andenken s
Medaille auf den Seidenbau, nebst einigen Büchern. Dam
machte er auch die Bekanntschaft mit der Dichterin Karsc
die, nach ihrer Gewohnheit in den letzten Jahren, auch auf
einige Seiten voll Reime machte. — Gleich das Jahr d
auf ersuchte ihn der Fürst von Wallerstein, sein Archiv zu
nen, wofür er gleichfalls ansehnlich belohnt wurde.

Im J. 1792 wurde er Mitglied der Akademie der Wis
schaften zu Berlin, und in demselben Jahre wurde er von d
Markgrafen Alexander und der Markgräfin Elisabeth nach E
don eingeladen, um in Geschäfftssachen gebraucht zu werd
aber seine zunehmende Schwächlichkeit hinderte ihn an di
Reise. — Da er mit dem nachherigen Fürstabt Moritz zu
Blasien bis zur vertrautesten Freundschaft — gleiche Stud
zogen sie an einander — bekannt war, so gab ihm dieser
May 1793 sogleich von seiner Erwählung zur Abtswürde N
richt, und lud ihn wiederhohlt zu einem neuen Besuch in
Blasien ein, um dem Klosterconvent bey den vorhabenden
lehrten Arbeiten mit Rath und That behülflich zu seyn, w
der Fürstabt die Reisekosten über sich nehmen wollte. Ob
gleich schon damahls Spieß mit einem Zufalle an dem lin
Bein beschwert fand, so reiste er doch im September 1793 n
St. Blasien, und wurde von dem Fürsten mit rührender Z
lichkeit empfangen. Er fieng sogleich an, gemeinschaftlich
den Conventualen an der Ausführung ihres verabredeten Pla
zu arbeiten, wie man denn Beweise davon in dem ersten Th
der Germania sacra (1794), der das Bisthum Würzburg e
hält, und zu welchem er Beyträge geliefert hat, findet; aber se
Gesundheitsumstände verschlimmerten sich. Nach einem Aufentha
von 6 Wochen reiste er krank wieder zurück, fragte in Ansb
die angesehenen Aerzte Schöpf und Seyferheld um Rath, u
kam am 30. October sehr matt wieder in Bayreuth an.
verlor allmählich den Gebrauch seiner Füße, ungeachtet der
gewandten reizenden und nervenstärkenden Mittel; sein Kör
zehrte sich gänzlich ab, bis ein zu Ende des Februars 1794
zu stoßendes Fieber, am 5. März sein Leben sehr sanft endig

So war sein Leben in den spätern Jahren eine Kette v

..äßlicher Thätigkeit und belohnenden Auszeichnungen, die ihm .. Theil wurden. Der gedachte Fürstabt liebte und schätzte ihn .. hoch, daß er während dessen Krankheit eigene Betstunden ..eßhalb anstellte. Die Diplomatik hat einen unersetzlichen Ver..ust durch ihn erlitten. Sein Name wird stets in den Annalen der vaterländischen Geschichte glänzen, und das, was er im Le..ben für sie gewesen, kann noch die Nachwelt in seinen Schrif..ten lesen.

Gleich nach seinem Tode fand man unter seinen Papieren ..nen, etwa drey Jahre vorher geschriebenen, biographischen ..satz, der sich mit einem Abschied an seine Landesherrschaft, ..bürger und Familie, und mit einem Gebet zu Gott um Ver..hung der Sünde, und um Trost im Tode schließt. Bey die.. .. Lebensbeschreibung lag eine Verordnung, worin er mit einer ..ssen Genauigkeit festsetzt, wie es mit seiner Beerdigung ge..hen werden sollte. Sie ist auch wirklich genau beobachtet ..rden. Die Lebensbeschreibung führt den Titel: Lebensum..stände des Hrn. P. E. Spieß —— von ihm eigenhändig ver.. .. Bey seiner Beerdigung den 8. März 1794 abgelesen, und ..f vielfältiges Verlangen nebst der dabey gehaltenen Standrede ..n Hrn. Consist. Rath Kapp) zum Druck befördert, Bayreuth 1794. 4. Seine Schriften und Aufsätze, die größtentheils Mit..theilungen aufgefundener archivalischen Seltenheiten oder scharf..sinnige Untersuchungen darüber enthalten, wurden sämmtlich mit Beyfall aufgenommen, sie tragen durchaus das Gepräge gründlicher Forschungen; aber in Absicht auf Vortrag verrathen .. freylich, daß ihr Verfasser ein fleißiger Arbeiter in einem ..che war, das den Hang zu Mikrologieen nährt, und der ..bildung des Geschmacks nicht günstig ist. Aufsätze kommen von ihm vor in Meusel's Geschichtforscher, dessen historischen Untersuchungen, dessen Beyträgen zur Erweiterung der Geschichts..kunde, in den Commentationibus acad. Theod. Palatin. und in den Actis Acad. Elect. sc. Theod. Palatin. Er war unter mehteren Journalen vorzüglich Mitarbeiter an der Litteratur des katholischen Teutschlandes und an der Allgemeinen Littera..turzeitung. Was den eben nicht gebildeten Geschmack in seinen Schriften betrifft, so scheint er zwar in jüngern Jahren die Cul..tur der schönen redenden Künste nicht ganz vernachlässigt, aber nachher nicht fortgesetzt zu haben: denn selbst in spätern Jah..ren verfertigte er noch Poesieen, die aber natürlich das Gepräge des Zeitalters der Brockes und Triller an sich tragen. — Auch in der Musik hatte er nicht gemeine Kenntnisse. In seinen jün..gern Jahren spielte er die Violine; allein späterhin war das Clavier sein Lieblingsinstrument. Er hat viele Lieder glücklich componirt, unter welchen man das von ihm gesetzte: Ruhe sanft in deiner kühlen Grotte u. s. w. — es wurde auch als Trauermusik bey seiner Beerdigung aufgeführt — vorzüglich rühmt, und seine Tänze und Märsche waren in seiner Gegend allgemein beliebt.

Sein Bildniß ist vor dem 19. Bde. der neuen allg.
schen Bibl. (1795).

S. Schlichtegroll's Nekrolog, J. 1794. 1. Bd. S. 50.
kenscher's gel. Fürstenthum Bayreuth. — Meusel's gel. Teu
4. Ausg. 3. B. S. 581. Nachtr. 1. S. 618. Nacht
S. 702. Nachtr. 5. Abth. 2. S. 360.

Spiller, Gottfried, ein sehr künstlicher Glasschneide
Berlin, der Figuren, Thiere u. s. w. auf Gläser und P
schnitt, dergleichen man in der Königlichen Kunstkammer un
Privatcabinetten findet. Er lebte und arbeitete unter dem
nige Friedrich I. von Preussen.

S. Nicolai, S. 114.

Spinola, Georg, Cardinal der Römisch-Katholischen
che, stammte aus dem Spinolaischen Geschlechte her, das
der Republik Genua unter die vier ältesten und vornehm
gezählt wird. Er erblickte das Licht der Welt am 5. J
1667, und hatte den Marchese Christoph Spinola zum
ter. Seine Mutter war des Johann Baptista Centurione,
wesenen Doge zu Genua, Tochter. Nachdem er seine Stud
bey den Jesuiten in dem Collegio Ptolemaico zu Siena voll
det, gieng er nach Rom, und ward daselbst der beyden Re
Doctor.

Im J. 1695 machte ihn Innocens XII. zum Referendar
beyden Signaturen, worauf er ihn als Vicelegaten nach Ferr
schickte, alsdann zum Gouverneur zu Civita Vecchia mach
und von da 1699 in gleicher Eigenschaft nach Viterbo verse
wo er sich noch befand, als Clemens XI. den Päpstlichen St
bestieg. Er machte ihn hierauf zum Gouverneur zu Perug
und alsdann zum Inquisitor zu Malta, wo er einige Jahre
befand. Als er nach Rom zurückberufen wurde, erhielt er
wichtige Commende von dem reichen Hospital des heil. Geis
zu Rom. Im J. 1711 ward er zum Nuntius an den Kön
Carl III. von Spanien mit dem Titel eines Erzbischofs v
Cäsarea ernannt. Jedoch weil dieser Monarch kurz darauf zu
Römischen Kaiser unter dem Namen Carl VI. erwählt wur
unterblieb seine Abreise; dagegen er in eben dieser Eigensch
1713 nach Wien geschickt wurde, den Cardinal Piazzi abzul
sen. Er hielt am 12. März 1714 zu Wien seinen öffentlich
Einzug, und lebte darauf 6 Jahre an dem Kaiserlichen Ho
an welchem er in ganz besonderm Ansehen stand. Im J. 17
half er den Kaiser zum Türkenkriege bereden: wofür ihm d
Papst die reiche Abtey St. Denis de Merita im Mayländisch
gab. Im J. 1716 taufte er den neugebornen Erzherzog Leopol
der aber bald wieder starb. Er publicirte auch diejenige Päp
Bulle, durch welche die gesammte Geistlichkeit in allen Kaise
Erblanden gehalten seyn sollte, 3 Jahre lang dem Kaiser z
Fortsetzung des Türkenkrieges den völligen Zehenden von all

...en Einkünften zu entrichten. In den J. 1717 und 1718 ...te er die beyden Erzherzoginnen Maria Theresia und Maria ...nna, davon Jene die nachherige Römische Kaiserin und Köni... von Ungarn, die Andere aber die Gouvernantin der Oest...chischen Niederlande war. Im J. 1717 gab er sich an dem Kaiserlichen Hofe viele vergebliche Mühe, es dahin zu bringen, daß die weltbekannte Constitution Unigenitus in dem Teutschen ...che publicirt und eingeführt wurde. Als auch in diesem ... die Insel Sardinien, die damahls noch dem Kaiser ge... von den Spaniern feindlich angegriffen, der Papst aber ... Verdacht gehalten wurde, als ob er mit dem Spanischen ...e einig sey, mußte er eine Zeitlang den Hof meiden. Am ... Nov. 1719 wurde er zu Rom zum Cardinal creirt. Spi..., nachmahliger Cardinal, überbrachte für ihn und den ...n Cardinal von Althan die Birette, die ihnen am 18. Fe...ar 1720 von dem Kaiser aufgesetzt wurden. Er hielt hier... am 3. März bey dem solennen Leichendienste der verstorbe...n Kaiserin Eleonora das hohe Amt, und trat einige Zeit her... seine Rückreise nach Rom an, nachdem er bey seinem Ab...ede von dem Kaiser mit einem diamantenen Kreuze beschenkt ...rden. Im Januar 1721 empfieng er aus des Papstes Hän... nach vorher gehaltenem öffentlichen Einzuge den Cardinals... und am 3. Febr. den Priestertitel St. Agnese. Er wohnte ... lange darauf dem Conclave bey, und half Innocens XIII. ...wählen. Dieser neue Papst hatte so viel Hochachtung für ihn ... seine Eigenschaften, daß er ihn zu seinem Staatssecretär ... vornehmsten Minister seines Hofs ernannte. An dem Kai...lichen Hofe machte diese Beförderung Anfangs einiges Auf...en, weil man besorgte, er möchte sich an demselben zu rächen ...en, weil ihm ehedessen zu Wien etlichemahl der Hof verbo...n worden. Allein er zeigte sich allezeit geneigt, das gute Ver...men zwischen dem Kaiserlichen und Päpstlichen Hofe zu un...halten. Jedoch der Papst lebte nicht lange, sondern starb ... 7. März 1724, worauf sein Staatssecretariat ein Ende ...te. Er gieng am 20. März mit den andern Cardinälen in's ...nclave, und gab sich in solchem viele Mühe, den Cardinal ...azzi auf den Päpstlichen Stuhl zu bringen. Allein die bey...n Albani, die damahls mit dem Spinola im Mißverständnisse ...en, widersetzten sich seinem Unternehmen. Der neue Papst, ... endlich den Thron behauptete, nannte sich Benedict XIII. ... entfernte ihn zwar von den Staatsgeschäfften, die er bisher ... verwalten gehabt, zog ihn aber zu verschiedenen andern wich...en Handlungen, besonders zu dem Concilium im Lateran und ... ausserordentlichen Congregation, die die Irrungen mit der ...ne Portugal beylegen sollten. Im J. 1725 wurde er von ... Congregation de Propaganda Fide ausgeschlossen, und da...gen im folgenden Jahre zum Präfect von den Kirchenimmu...täten, im J. 1727 aber zum Legaten zu Bologna ernannt, in ...cher Legation ihn Anfangs Clemens XII. den er nach Bene...

dict's XIII. Tode zu Rom erwählen half, bestätigte, hernach a
da 1731 der letzte Herzog von Parma und Piacenza starb,
Legaten in diesen Herzogthümern ernannt, um in denselben,
heimgefallenen Päpstlichen Lehen, die Regierung zu führen.
lein, der Kaiserliche General, Graf von Stampa, kam ihm
vor, und nahm die Lande für den Infanten Don Carlos in
sitz. Der Cardinal Spinola kehrte alsdann nach Rom zu
und trat die Präfectur von den Kirchenimmunitäten wieder
Er blieb von dieser Zeit an beständig zu Rom, und wartete
ne Aemter und Congregationen ab, von denen er ein Mitg
war. Wegen seiner besondern Erfahrung und grossen Erke
niß in den Rechten der Kirche wurde er von dem Papste
vielen wichtigen Berathschlagungen gezogen, dergleichen son
lich 1735 wegen der Pohlnischen Angelegenheiten angestellt w
den. In den J. 1736 und 1737 versah er in Abwesenheit
Cardinals Hannibal Albani das Amt eines Kämmerers der
mischen Kirche, und 1738 verließ er den Priestertitel St. M
über der Tiber, den er 1734 empfangen, und erhielt dage
am 3. Sept. das Bisthum zu Palästina, kraft dessen er Ei
von den sechs Cardinalbischöfen wurde.

Im Januar 1739 half er zwischen dem Cardinal Rusp
und dessen Bruder, dem Fürsten von Cervetro, einen Vergl
stiften, kraft dessen der Letztere jährlich 12000 Scudi mit
Bedingung bekommen sollte, daß er nach Rom käme und
mit einer Genuesischen Dame aus dem Hause Spinola,
ihm der Cardinal Spinola vorgeschlagen hatte, vermählte,
denn der Erste aus dieser Ehe entsprossene Sohn das H
Ruspoli, und der Andere das Haus Spinola fortpflanzen s
te. Nicht lange darauf verließ er plötzlich das Zeitliche. D
nachdem er sich am 17. Januar Abends bey der Mahlzeit g
wohl befunden hatte, bekam er gegen 8 Uhr einen so üblen
fall, daß er auf der Stelle seinen Geist aufgeben mußte, na
dem er sein Alter über 71 Jahre gebracht, die Cardinalswü
aber fast 20 Jahre bekleidet hatte. Nachdem man ihm in
Kirche St. Ignatii die Exequien gehalten, ward er am 20. J
in der Kirche del Salvatore delle Capelle an der Seite der
deren Cardinäle aus dem Hause Spinola beerdigt.

Er war ein geschickter, erfahrner und staatskluger Cardin
der sich zum Kirchenregimente nicht übel geschickt haben wür
wenn man es mit ihm, als einem Genueser und Staatssecret
dergleichen Prälaten man nicht gern auf den Päpstlichen St
erhebt, hätte wagen wollen. Es ist überhaupt kein Volk d
Neu-Römern verhaßter, als der Genueser und Florentiner, u
sie pflegen zu sagen, daß sieben Juden dazu gehörten, um ein
Genueser auszumachen.

S. (Ranft's) Lebensgeschichte aller Cardinäle, Th. 1. S. 13

Splittegarb, Carl Friedrich, Vorsteher einer Privatsch
anstalt zu Berlin, geboren am 27. März 1753. Steinkirche u

weit Greifenberg in Schlesien ist der Geburtsort dieses würdi-
gen Pädagogen und Erziehungsschriftstellers.

Er studierte Anfangs Theologie, und begab sich dann im J. 1776 nach Berlin. Hier legte er in Vereinigung mit Benedic-tus, einem gebornen Dresdner, eine Schulanstalt für Knaben an, die sich bald durch zweckmäßige Einrichtungen und Befol-gung bewährter pädagogischer Grundsätze empfahl. Im J. 1779 trennten sich die beyden Unternehmer, und Jeder errichtete für sich eine Schule.

Splittegarb wirkte besonders auf das Herz seiner Zög-linge, zu welchem Behufe er auch Lieder moralischen Inhalts unter dem Titel: Lieder der Weisheit und Tugend zur Bildung des Gesangs und des Herzens (Berlin 1786 und zum 2. Mahle 1796. 8) herausgab, die, so verständig gesammelt, noch nützli-cher wären, wenn man von allen diesen die Melodieen hätte. Zur Beförderung der wissenschaftlichen Cultur hatte er mehrere Hülfsmittel an Naturalien und dergleichen. Seine Schulbücher und Kinderschriften haben zum Theil wiederhohlte Auflagen er-lebt, und zeichneten sich durch gute Methode und manche Ver-besserungen aus. Leider kämpfte dieser treue und von Jeder-mann, auch von dem Oberschulcollegium in Berlin geschätzte Mann Jahre lang mit hypochondrischen Zufällen. Seine Kör-perkräfte schwanden sichtbar, bis er nach vielen Leiden am 18. December 1802 seinen Geist aufgab. Mehrere seiner Schüler folgten mit ihren Vätern seiner Leiche.

Von seinen Schriften führen wir nur an:

Taschenbuch für Kinder, Berlin 1784. 16. 2. verb. Ausg. Ebendas. 1791. 16. Diese anonyme Schrift ist überaus reich-haltig, und umfaßt eine Menge nützlicher Kenntnisse, bey mög-lichster Kürze gut, faßlich und lehrreich vorgetragen. Ueber den vortheilhaften Gebrauch des Berlinischen Taschenbuchs für Kin-der beym Privatunterricht und in Bürgerschulen, Ebend. 1785. 8. Auch ohne seinen Namen. Handbuch für Lehrer bey der An-weisung zum Rechnen, 2 Theile, Ebend. 1784—1785. 8. 3. sehr verm. Ausg. des 1. Theils, Ebend. 1798. 8. Neues Bilder-ABC; eine Anleitung zum Lesen, dergleichen es bisher noch nicht gab, mit illum. und mit schwarzen Kupfern, Ebend. 1787. 8. 2. Th. Ebend. 1789. 8. 4. verb. Ausg. der beyden Theile, mit 24. illum. Kupfern, Ebend. 1794. 8. 5. verb. Ausg. des 1. Theils; mit neuen Kupfern, Ebendas. 1798. 8. Mit J. G. Müller gab er heraus: Neues Taschenbuch für die Jugend, mit Anecdoten aus der Jugendgeschichte berühmter und guter Menschen, Berlin und Stettin 1793. 12.

S. den Biograph, 2. Bd. 3. St. S. 367. und Meusel's gel. Teutschl. der 5. Ausg. Bd. 7. S. 573. Bd. 10. S. 691.

Spohn, Gottlieb Leberecht, Magister der Philosophie, der-maliger ordentlicher Professor der Theologie, Consistorialassessor und Propst an der Schloßkirche zu Wittenberg.

Er ward 1756 zu Eisleben, wo sein Vater, Johann
thasar Spohn, ein Weber war, geboren. Nach vollen
Schulstudien auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt, bezog e
Universität zu Leipzig, wo Ernesti, Körner, Crusius, D
Morus und Thalemann seine vorzüglichsten Lehrer waren.
Oct. 1783 wurde er, nach ausgestandenem Examen im
consistorium zu Dresden, unter die Candidaten des Predig
tes aufgenommen. Im J. 1784 erhielt er in Leipzig die
gisterwürde, und im Februar desselben Jahres wählte ihn
Magistrat zum Katecheten und Nachmittagsprediger an der
terskirche. Im J. 1786 habilitirte er sich zwar: da er abe
Docent keinen Beyfall hatte, so gieng er 1788 als Pror
des Archigymnasiums nach Dortmund, wo er zugleich die
eines Professors der Philosophie bekleidete. Es ist nich
übergehen, daß der berühmte Breitkopf unsern Spohn, als
nen Freund, zum Corrector brauchte; durch welche Besch
gung Spohn erst auf manche Kenntnisse, die er vorher
gehabt hatte, aufmerksam geworden ist. Zu Dortmund se
er sich bald wieder in sein Vaterland zurück, und wurde
als ordentlicher Professor der Theologie nach Wittenberg b
fen. Ein unglückliches Schicksal waltete über der schon
zwey Jahren erledigten theologischen Lehrstelle in Wittenb
Nachdem Herr Dr. Keil in Leipzig den Ruf dahin abgel
hatte, und der Ruf des Hrn. Dr. Müller aus Bützow um
derer Ursachen willen rückgängig geworden war, nahm u
Spohn zu Dortmund die Stelle an; aber er starb schon
2. Juny, an dem zu seinen Promotionsfeyerlichkeiten bestimm
Tage, 1794, als er kurz zuvor angekommen und inaugu
worden war, an einem faulen Gallenfieber.

Dieser gelehrte Theolog und verdiente Schriftsteller hatte s
besondere Stärke in der Orientalischen Litteratur; am Stärk
war er in der Syrischen Sprache.

Seine Abhandlungen, Dissertationen, seine Uebersetzung
Prediger Salomo, mit critischen Anmerkungen begleitet, (Lei
1785. 8.), sein verbessertes und vermehrtes Lexicon des Ne
Testaments von Schöttgen, das schon zweymahl von Krebs
Grimma bey Breitkopf edirt worden war, und jetzt den T
führt: Novum Lexicon Graeco-Latinum in Novum Te
mentum, congessit et annotationibus philologicis in u
scholarum illustravit Christ. Schoettgenius, nunc post Jo.
biam Krebsium recensuit, auxit et variis observationibus p
lologicis et criticis locupletavit M. Gottl. Lebr. Spohn e
Lips. 1790. 8 maj. sein Jeremias vates, e versione Jud
orum Alexandrinorum ac reliquorum interpretum Graecoru
emendatus notisque criticis illustratus (a M. Gottl. Le
Spohn etc. Lipsiae 1794. 8.) und seine angefangene und fo
gesetzte Collatio versionis Syriacae haben ihm Beyfall erworb
und sichern sein Andenken. Sein leider nur nicht vollende
Jeremias gehört zu den vorzüglichen Werken: die untergesetz

Noten bilden einen vollständigen fortgehenden Commentar über die Griechische Uebersetzung des Jeremias. Er hat auch in der sehr gründlichen Vorrede noch verschiedene nicht unbedeutende Bemerkungen über diese Uebersetzung gesammelt.

S. Ladvocat, Th. 9. S. 943. Albrecht's Sächs. Evang. Luther. Kirchen- und Predigergeschichte, Bd. 1. S. 532. Meusel's gel. Teutschl. 4. Ausg. Nachtr. 1. S. 619. Nachtr. 2. S. 367. Nachtr. 3. S. 346. Nachtr. 4. S. 704. Nachtr. 5. Lief. 2. S. 363.

Sponsel, Johann Ulrich. Superintendent und Pastor zu Burgbernheim, auch Ehrenmitglied der Lateinischen Gesellschaft in Jena, in schriftstellerischer Rücksicht bekannt als ein gründlicher Sprachkenner und sehr belesener Mann, wurde zu Muggendorf, wo sein Vater gleiches Namens ältester Gerichtsbeysitzer, Bierbrauer und Bäcker war, am 13. December 1721 geboren. Seine Mutter war eine Tochter des Bambergischen Schultheisen, Johann Ulrich Feder daselbst, der selbst den Enkel so weit brachte, daß er noch nicht 5 Jahre alt schon fertig lesen und etwas schreiben konnte. Nach dem Tode des Großvaters mußte er in die Schule des Orts gehen, in welcher er aber, die allergemeinsten Grundsätze der Religion, nebst Instrumental- und Vocalmusik, an welcher er gerade kein Vergnügen fand, ausgenommen, ganz und gar Nichts lernte. Da er nun sehr wünschte, sich der Kanzel zu widmen, und seine Aeltern eben nicht abgeneigt schienen, ihn dabey möglichst zu unterstützen, so führte ihn einst sein Vater selbst nach Bayreuth, um ihn in das Alumneum zu bringen; weil jedoch hier eben keine Stelle offen war, so wurde er nun ernstlich zu dem väterlichen Handwerk und zu andern häuslichen Geschäfften angehalten. So sehr dieser Umstand seinen Muth niederschlug, so konnte doch dadurch seine brennende Wiß- und Lernbegierde nicht gehemmt werden. Vielmehr wurde sein Durst mit jedem Tage größer, je mehr er ihn unterhielt, und es war ihm ein Geringes, einige Stunden weit nach einem Buche, das er brauchen zu können glaubte, zu laufen; ja er belastete sich nicht selten so mit Büchern, daß man beynahe nie einen Rock an ihm sah, der nicht aus der Falte gerissen gewesen wäre, weil er sogar eine Oeffnung in das Unterfutter machte, um seine Bücher nach Hause schleppen zu können. Seine Aeltern, bey der gegenwärtigen Bestimmung damit äusserst unzufrieden, warfen ihm die Bücher mehr als einmahl hinter die Thür. Er verbarg sie daher sorgfältiger, und trieb seine häuslichen Geschäffte nebst der Bäckerey, bey der es ihm nicht gelingen wollte. Vielmehr schien ihm ein zugestoßenes Unglück nach dem andern anzuzeigen, daß die Bäckerey seine Bestimmung nicht seyn könne. Einmahl nämlich fiel er 13 Staffeln rücklings mit einem Sack voll Mehl, den er eben absetzen wollte, die Treppe herab, so daß der gefüllte Sack auf seinen Vorderleib fiel; ein anderes Mahl wäre er bald mit Ochsen

Digitized by Google

und einem schwer beladenen Wagen in dem sehr tiefen bey M
gendorf fließenden Strom verunglückt, weil die Ochsen ein an
aus dem Wege und an einen überaus gefährlichen Rand
Wassers gedrängt hatten. Zu einer andern Zeit wurden die
dem schon mit ziemlich vielem Holz beladenen Wagen gespa
ten Ochsen plötzlich durch eine Bremse wild, stürzten ihn
die Erde und unter den Wagen, daß ihm das vordere und
tere Rad über die Beine, den ganzen Leib und Kopf gieng
und er von seinem Vater für todt aufgehoben wurde.
Schrecken schlief er dann im Rückwege auf dem Deichselsitz
und fiel noch der Queere unter das Wagenrad, und ein
deres Mahl fiel durch eines jungen Menschen Muth
len ein völlig mit schwerem Holz beladener Wagen gänzlich
so plötzlich auf ihn, daß es um sein Leben geschehen gewe
wäre, wenn er nicht durch 2 ihm völlig unbekannte Män
wäre gerettet worden. Seine Aeltern, dadurch auf seine
stimmung aufmerksam gemacht, bedauerten es nun zwar öfte
daß sie ihn in jüngern Jahren vom Studieren abgehalten h
ten, ließen ihn aber dennoch bey seinem Handwerk, worauf
im 16. Jahre seine Wanderschaft durch Franken, Schwab
Elsaß, die untere und obere Pfalz, Thüringen, Sachsen u
Churbrandenburg unternahm. Zu Ende des Jahres 1738 kam
krank in seine Heymath zurück, und trieb, noch immer von d
Wunsche studieren zu dürfen, beseelt, seine Profession, bis 17
der Pfarrer Staudt nach Muggendorf gesetzt wurde, dem Spe
sel seine innige Liebe zu den Wissenschaften entdeckte, und
ihm dagegen allen Vorschub versprach. Er empfahl ihn a
mit Einwilligung der Aeltern, die ihn nun nicht weiter zwang
bey einer seiner Neigung nicht entsprechenden Lebensart zu bl
ben, an den adjungirten Director Tresenreuter in Cobu
der ihm aber, als er ihn prüfte, ob er in das Pädagogiu
oder in das eigentliche akademische Collegium, Publicum genan
aufgenommen werden könnte, und fand, daß der 19jähri
Mensch noch nicht Eine Zeile Lateinisch lesen, und noch wenig
decliniren und conjugiren konnte — seine ganze Sprachkenntn
bestand in 6 bis 8 Französischen Worten, die er in Straßbu
und Landau erschnappt hatte — die Aufnahme versagte. A
vieles Bitten ließ sich Tresenreuter bewegen, eine vierteljähri
Probe mit ihm anzustellen, und übergab ihn Einem der geschi
testen Studierenden, Johann Ludwig Bamberger, der ihn, na
dem in Muggendorf Alles in Ordnung gebracht, und er am
October 1740 wieder nach Coburg gekommen war, unterricht
mußte. Mit eben dem Fleiße nun, als ihn dieser unterrichte
lernte der Zögling, der Tag und Nacht so rastlos arbeite
daß er innerhalb etlichen Monathen es so weit brachte, daß
sich ein Paar Tage vor Weihnachten vom Tresenreuter abe
mahls prüfen ließ, und von diesem wider alles Vermuthen d
Versicherung erhielt, bey noch fortdauerndem Fleiß und Priva
unterricht gleich nach dem neuen Jahre in's Pädagogium aufg

nommen zu werden. — Am 2. Januar 1741 nahm er darin wirklich Platz, und setzte seinen Fleiß dermaßen fort, daß er, statt drey Jahre, der Ordnung gemäß, zu bleiben, schon zu Ostern 1742 in das Publicum übergehen konnte, in welchem ihm die höhern Wissenschaften, die nebst den Humanioren hier getrieben wurden, neuen Reiz zum Lernen gewährten. Er leistete auch Alles, was man von dem Fleißigsten nur erwarten kann. Er hörte bey dem Kirchenrath und General-Superintendent Meuschen, als erstem Professor der Theologie, eine Einleitung in die heilige Schrift und in die biblische Geographie, bey dem schon viele Jahre hindurch seines Augenlichts beraubten Director Schwarz, als dem zweyten Professor der Theologie, über die dogmatische Theologie, und über den Lucian, und hielt unter diesem zu Weihnachten 1743 eine Lateinische Rede; er trieb auch das Hebräische und Chaldäische, die Logik und Oratorie, Geschichte, Naturlehre, Sternkunde, sämmtliche mathematische Wissenschaften, gelehrte und philosophische Historie, und las den Horaz, nebst andern Classikern, geleitet von Tresenreuter, Berger, Albrecht, Ehrenberger, Schubert und Link, das nicht zu erwähnen, was er dem Privatunterricht mancher Candidaten, vorzüglich aber dem beständigen und vertrauten Umgang des damahls als Student schon gelehrten und nachher so berühmten Leipziger Professors Fischer dankte. Das Griechische neue Testament hatte er 34mahl durchgelesen, so daß er es fast von Wort zu Wort auswendig konnte. Zu Ostern 1744 bezog er die Universität zu Erlangen, wo er bey Ellard, Pfeifer, Huth, Pözinger und Kripner alle Theile der theologischen und der damit verwandten Hülfswissenschaften, vorzüglich aber auch die philosophischen Wissenschaften, welche die beyden Letztern vortrugen, gründlich studierte, und er nicht nur die gelehrten Sprachen, welche er in Coburg schon angefangen hatte, fortsetzte, sondern auch das Syrische, Samaritanische, Arabische und Französische lernte. Im November 1745 opponirte er auch Kripner'n (de anima mundi Platonica, und bewies hierbey so viele Geschicklichkeit, daß er die philosophische Doctorwürde nebst der Erlaubniß zu lesen erhalten sollte. Keines von Beyden stimmte aber mit seiner Neigung überein, weil er Volkslehrer werden wollte. Vielmehr entschloß er sich zum Besten seiner Gesundheit, welcher das immerwährende Sitzen nicht vortheilhaft war, auf Anrathen der Aerzte eine kleine Reise zu machen, und gieng über Coburg nach Bayreuth, wo er den Superintendent Rücker um Rath fragte, welche Universität er nun beziehen, und wie er überhaupt für die weitere Ausbildung seiner Studien auf die nützlichste und kürzeste Art sorgen solle? Dieser aber erklärte nach einer kurzen Prüfung eine fernere Besuchung der Universitäten für unnöthig, und rieth ihm zu Hause seine Vorlesungen fleißig zu wiederhohlen, sich im Predigen zu üben, und zur öffentlichen Prüfung vorzubereiten. Sponsel verließ daher zu Michaelis 1746 Erlangen, um in Muggendorf diesem Rathe nachzukom-

men, war aber kaum einen Monath hier, als er nach Bayr-
berufen wurde, um nach seinen Wünschen eine Hauslehrers-
anzunehmen, bey der er sich wohl befand. Ob er schon n
nicht geprüft war, übte er sich doch nebenbey, weil er bis
noch wenig gepredigt hatte, in dieser Kunst, und erhielt zu
fange des Jahres 1747 das Decret als Adjunct am Gymn
um zu Bayreuth. Er verbat sich indessen diese Stelle,
setzte seinen Hausunterricht fort. Am 24. Juny 1747 erh
er den Ruf zum Rectorats-Vicariat beym Seminarium
Bayreuth, und am 7. November auf's Neue das schon einm
zurückgegebene Decret als Adjunct am Gymnasium dasel
Er bekleidete diese Stelle, bis er am 2. November 1748, na
dem er vorher das Hofdiaconat in Bayreuth verbeten ha
den Ruf als Stiftsprediger und Diaconus nach St. Georg
erhielt, und würde von dieser minder einträglichen Stelle 17
schon befreyt, und nach Guttenstetten versetzt worden seyn, we
man nicht damahls an seinem Aufkommen von einer tödtlic
Krankheit verzweifelt hätte. Zwey Jahre nachher (1751) hä
er nach Mislareuth kommen können, wozu man ihm 5 T
Bedenkzeit gab; er blieb aber in St. Georgen, weil er im V
terlande befördert seyn wollte, bis er nach dem Wunsch
Gemeine in Lenkersheim 1752 dahin als Pfarrer gelangte, wo
auf er am 22. Januar 1753 von der Lateinischen Gesellsch
in Jena zum Ehrenmitglied aufgenommen wurde. In Lenke
heim gefiel es ihm so wohl, daß er in der Folge weder
Ordens- und Stadtprediger-Stelle zu St. Georgen annah
noch nachher als Stadtgeistlicher nach Bayreuth gieng. Me
entsprach seinen Wünschen der ganz unerwartete Ruf am 2
Februar 1766 zur Superintendentur Burgbernheim, von da ih
1773 der Antrag als Superintendent nach Hof zu gehen ni
bewog, weil er hier das Ende seines Lebens zu erwarten beschlo
sen hatte, welches auch am 5. Januar 1788 erfolgt ist.

Wir haben geflissentlich mit den eigenen Worten des Ve
fassers diesen Artikel aufgenommen, und führen von sein
Schriften nur an: Prüfung der Michaelischen Erklärung d
Briefes Pauli an die Hebräer, Bayreuth 1767. 8. Orgelhist
rie, Nürnberg 1771. 8. 167 Seiten. Die Liebhaber der musik
lischen Gelahrtheit und Kirchenalterthümer sind Sponsel'n fü
diese Orgelhistorie, welche man selbst vollständig nennen kan
Dank schuldig: man hatte zuvor von diesem Kircheninstrumen
noch nichts ausführliches. Das 5. und letzte Kapitel enthäl
17 Orgeldispositionen der vornehmsten Werke in dem Ba
reuthischen Lande.

S. Fikenscher's gel. Fürstenthum Bayreuth, Bd. 9. S. 57
und Gerber's Lexic. der Tonkünstler, Th. 2. S. 552.

Spork, oder Spörken, Franz Anton Reichsgraf von
Herr zu Lissa, Gradlitz, Konogedt, Kukus, Kaiserlich Königliche
geheimer Rath und Kammerherr, Einer der verdientesten und

geschicktesten Männer Böhmens, und eine Zierde des Böhmischen Adels.

Sein Vater, **Johann Graf von Spork**, stammte aus dem alten adelichen Geschlechte der Spörken und Westphalen ab; diente in dem 30jährigen Kriege sowohl, als auch gegen die Türken bey dem Kaiserlichen Armeen, und erhielt von den Kaisern zur Belohnung seiner ausnehmenden Tapferkeit die ansehnlichsten Ehrenstellen, und unermeßliche Reichthümer. Seine Mutter, die mit unserm Spork im J. 1662 am 9. März zu Herzmanmiestetz im Chrudimer Kreise entbunden wurde, war aus der ansehnlichen Mecklenburgischen Familie der von Finken entsprossen. Diese Aeltern übergaben ihren Sohn im 8. Jahre den Vätern der Gesellschaft Jesu zu Kuttenberg, um ihm in den Anfangsgründen der Wissenschaften auf dem dortigen Gymnasium Unterricht zu geben. Schon damahls übertraf der Fleiß und die Liebe, welche er gegen die Wissenschaften bezeigte, die Erwartung seiner Lehrer. Im 13. Jahre ward er nach der hohen Schule zu Prag geschickt, wo er die öffentlichen Vorlesungen über die Philosophie und Rechte besuchte. Er hatte kaum seine akademischen Studien geendet, als er seinen Vater, einen 30jährigen Helden, verlor, welcher vor seinem Tode diesen seinen ältern und noch einen jüngern Sohn der Obsorge und Vormundschaft der Söhne seines Bruders anvertraute, die er zu diesem Ende aus Westphalen berief und sie zu verschiedenen Kriegsbedienungen beförderte. Im J. 1680 trat er, nach dem Gebrauche des Böhmischen Adels, seine Reise in fremde Länder an, besuchte die vornehmsten Königlichen und Fürstlichen Höfe, wo er, zur allgemeinen Bewunderung, Alles, was er Nützliches, Schönes und Künstliches antraf, bemerkte, und zur Zierde oder zum Besten seines Vaterlandes in Böhmen einzuführen und anzuwenden sich vornahm. Hierher gehört eine Anecdote, die wir als einen Beytrag zur Geschichte der Musik in Böhmen nicht vorübergehen dürfen. Er hörte nämlich zu Paris zum ersten Mahle das Waldhorn, welches man kurz zuvor erfunden hatte. Die Annehmlichkeit dieses Instruments bewog ihn, zwey aus seinem Gefolge darin unterrichten zu lassen, welche Solches in kurzer Zeit auf das Vollkommenste erlernten, und hernach bey ihrer Rückkunft nach Böhmen auch Andere lehrten: so daß heutiges Tages die Böhmen in dieser Art der Musik fast alle übrige Nationen übertreffen, und man seit geraumer Zeit selbst in Paris sich genöthigt sah, um gute Waldhornisten zu haben, solche aus Böhmen zu hohlen. Die Künstler, welche die Tonkunst in Böhmen mit diesem Instrumente bereichert haben, waren Wenzel Swida, und Peter Röllig, beyde Gräflich Sporkische Unterthanen.

Indessen erreichte Spork das zur Selbstverwaltung seiner Güter erforderliche Alter, und übernahm den Besitz seiner Herrschaften. Der Ruf von seinen Kenntnissen und seiner Gemüthsbeschaffenheit drang bald bis an den Kaiserlichen Hof, der ihn zu den höchsten Ehrenstellen erhob. Kaiser Leopold I. ernannte

ihn erstlich zu seinem Kammerherrn, dann zum Statthalter i
Böhmen und seinem geheimen Rathe. Auf einer jeden Di
Ehrenstufe richtete er sein Augenmerk hauptsächlich dahin,
Kaiser und seinem Vaterlande die sichersten Beweise von se
Treue und Eifer zu geben, das Wohl seiner eigenen Unter
nen zu befördern, seine Freunde durch die angenehmsten
streuungen und Ergötzungen zu unterhalten, seinen eigenen G
aber durch eine anhaltende Lectüre der besten Bücher und an
gelehrte Uebungen zu nähren.

Es ist fast unglaublich, wie viele Summen er auf
Emporbringung der geistlichen und weltlichen Wissenschaf
verwandt, oder, wenn wir es so nennen dürfen, verschw
det habe. Kein Gelehrter, kein Künstler lebte zu seiner
in Europa, an den er nicht schrieb, den er sich n
zum Freunde machte, den er nicht entweder durch Gesch
ke, oder Gefälligkeit und Lobsprüche sich verbindlich gema
hätte. Es sind 20 starke Bände von ihm vorhanden, die nic
Anderes als die Briefe der Gelehrten an ihn und seine A
worten enthalten. Aus allen Gegenden, vorzüglich aber a
Frankreich, verschrieb er sich die besten und kostbarsten Büch
mit welchen er drey Bibliotheken, nämlich zu Prag, Lissa u
Kukus anfüllte. Um den Geschmack und die Begierde zu le
unter seinen Landsleuten allgemeiner zu machen, ließ er die
sten moralischen Bücher aus dem Französischen in das Teutsc
übersetzen; welche Arbeit meistens seine zwey Töchter, die ni
weniger ihrer Kenntnisse und Belesenheit, als ihrer übrigen
fälligen Glücksumstände wegen, von Jedermann bewundert w
den, übernahmen. Darum errichtete er auf seine Kosten
Lissa eine der besten Buchdruckereyen in Böhmen, wo er di
Uebersetzungen drucken und umsonst unter seine Unterthanen a
theilen ließ. Bloß allein dazu hat er mehr als 100,000 Guld
verwendet. Mit ähnlicher Freygebigkeit unterstützte er die Kü
ste. Er berief Renzen, einen berühmten Kupferstecher, mit sein
ganzen Familie von Nürnberg zu sich nach Böhmen, räumte ih
zu Kukus eine Wohnung ein, und verschaffte ihm den nöthig
Lebensunterhalt. Die schönen Kupferstiche, die wir von diese
Manne haben, und die jungen Künstler, die er erzog, müss
wir also unserm Grafen Spork verdanken. Ihm sind wir au
die Vollkommenheit der Brandelischen Gemählde größtenthei
schuldig; indem er diesen auch auswärts berühmten Mahler
den meisten seiner Arbeiten durch Belohnungen und andere We
aufmunterte. Er unterstützte Braunen, Einen der besten Bö
mischen Bildhauer; mit dessen Bildsäulen, deren Anzahl sich a
300 Stück beläuft, er seine Kirchen, Schlösser, Gärten und Lu
wälder auszierte. Er führte die Italienischen ernsthaften un
comischen Singspiele in Böhmen ein, und unterhielt sie a
seine eigenen Kosten. Auch ließ er den berühmten Organiste
zu Lissa und den Franz Tiburtius Winkler zu Breßlau auf sein
Kosten zu Rom die Organistenkunst erlernen.

In allen den Lustbarkeiten und Ergötzungen, die er mehr zum Vergnügen seiner Gäste, als zu seiner eigenen Belustigung anstellte, herrschte nebst einer fast Königlichen Pracht zugleich die Kunst und der feinste Geschmack, die er in seinen Jagden, bey seinem Vogelstellen, in seiner Musik, in seinen Gesellschaften und Gastereyen, auf das Angenehmste mit einander zu verbinden wußte. Durch diese Reizungen und seine persönliche Leutseligkeit angelockt, fanden sich beständig Gäste von dem ersten Adel und alle Fremde, die nach Böhmen kamen, bey ihm ein. Selbst Könige und Fürsten beehrten ihn mit ihren Besuchen; darunter gehören die zwey Auguste, Könige von Pohlen; Franz, Herzog von Lothringen und nachmahliger Römischer Kaiser, und andere Teutsche und auswärtige Prinzen und Herzoge, die er insgesammt auf das Prächtigste bewirthete, und mit den gewähltesten Unterhaltungen vergnügte. Im Gegentheil ward er auch von den Pohlnischen Königen August II. und III. öfters, theils nach dem berühmten Lustlager, welches im J. 1730 bey Mühlberg gehalten wurde, theils nach Dresden eingeladen, und mit entscheidenden Ehrenbezeigungen aufgenommen. Als er eines Tages mit dem Könige spielte, suchte er, ohne seine Nachlässigkeit im Spiele merken zu lassen, allen Vortheil, den ihm das Glück anbot, zu vernachlässigen. Dessen ungeachtet verlor der König gegen ihn 20,000 Thaler. Sport dankte dem Könige dafür, und erkundigte sich bey der Gesellschaft, ob unter den Anwesenden kein adeliches und zugleich armes Fräulein wäre. Man zeigte ihm eines, welches er begrüßte, und in den verbindlichsten Ausdrücken bat, diese Summe zu ihrer Ausstattung anzunehmen. Er wollte nicht einmahl ihre Danksagung dafür anhören, sondern entfernte sich auf das Eilfertigste aus der Gesellschaft. Nicht weniger großmüthig handelte er gegen einen seiner Freunde aus dem Böhmischen Adel, dem er eine Schuld von 30,000 Thalern ungebeten schenkte, weil er wußte, daß dieser sein Freund in die äusserste Verlegenheit gesetzt würde, wenn er diese Schuld bezahlen sollte. Noch mit weit grösserer Freygebigkeit kam Spork in den öffentlichen Nöthen dem Unglücke und der Armuth seiner Mitbürger zuvor. Bey der allgemeinen Theurung, die im J. 1695 in Böhmen so sehr überhand nahm, daß der Strich (Scheffel) Roggen, der sonst einen Gulden galt, um 8 Gulden verkauft wurde, öffnete er seine Speicher, und befahl 900 Strich Getreide unter die Dürftigen umsonst zu vertheilen; welche edle Handlung er durch mehrere folgende Jahre fortsetzte. Wir übergehen die reichlichen Almosen, die er täglich unter die Armen austheilte. In seinen Rechnungen hat man gefunden, daß er auf einer einzigen Reise nach Carlsbad über 3000 Gulden an Almosen verspendet hatte. Auf seinen Herrschaften zu Lissa, Konogedt und Kukus erbaute er prächtige Spitäler für seine armen erälteten Unterthanen von beyderley Geschlecht, die er mit den reichlichsten Einkünften versah. Das Vornehmste darunter ist dasjenige zu Kukus, welches zugleich

seines Gesundbrunnens wegen bekannt ist. In diesem her-
chen, mit den kostbarsten Gemählden, Statüen und allen no
wendigen Hausgeräthen im Ueberfluß versehenen Gebäude wer
100 Arme, theils Männer, theils Weiber, deren jedem jähr
80 Gulden zu seinem Unterhalte angewiesen sind, ernährt; w
bey er zugleich den barmherzigen Brüdern, um die Kranken
pflegen, ein schönes Kloster erbaute, und zu ihrem und
Kranken Unterhalte das Einkommen der Herrschaft Gradl
welche auf 300,000 Gulden geschätzt worden, nebst den Zin
von 100,000 Gulden an baarem Gelde widmete. Zu dem I
validenhause bey Prag, welches Kaiser Carl VI. aufführ
schenkte er 60,000 Gulden, und machte nebst diesem eine St
tung von jährlichen 3000 Gulden Einkünften, wovon beständ
50 Soldaten, die ihre Gesundheit oder ihre Glieder im Krie
dem Vaterlande aufgeopfert hatten, ernährt werden sollte
Den Barfüßer-Augustinern erbaute und stiftete er zu Lissa e
neues Kloster, ein anderes, wie gesagt, den barmherzigen Br
dern zu Kukus, und das dritte den Cölestiner-Klosterjungfrau
zu Gradlitz, welches letztere nachher nach Prag verlegt wurd
Den barmherzigen Brüdern zu Prag wies er die nöthigen Ei
künfte zur beständigen Wartung 15 kranker Personen in ihre
Spitale an. Das Bischöfliche Seminarium zu Königgrätz ve
mehrte er mit zwey Alumnen, für deren Erhaltung er sorgt
Er führte auch eine grosse Anzahl Kirchen, Kapellen, Einsied
leyen auf, versah sie mit Priestern, Einsiedlern, u. s. w.

Nicht zufrieden, das Unglück seiner Mitbürger in Böhme
auf eine so großmüthige Art erleichtert zu haben, dehnte
seine Freygebigkeit auch auf die entferntesten Länder aus. D
betrübte Zustand der in der Türkischen Gefangenschaft schmach
tenden Christen rührte sein Mitleiden. Um Solches zu verrin
gern, übergab er den Trinitariern, einem Orden, der die B
freyung gefangener Christen zum Endzweck hat, ein Capital vo
100,000 Gulden, von dessen Einkünften sie zwey Theile zur E
lösung der Gefangenen, einen Theil aber zur Befreyung unglück
licher Bürger, die in Prag Schulden halber in das Gefängni
gebracht worden, anwenden sollten.

Sollte man wohl glauben, daß dieser wohlthätige, um sei
Vaterland und das ganze menschliche Geschlecht unsterblich ver
diente Mann nicht von Jedermann hochgehalten und verehr
worden seyn sollte: daß er sogar Feinde gehabt habe? Wirk
lich fanden sich Leute — Leute von denen man es am Wenig
sten hätte erwarten sollen — die ihre ganze Bosheit und Un
dankbarkeit aufboten, um den Namen dieses Menschenfreunde
und Wohlthäters durch erdichtete Verläumdungen zu beschim
pfen, und ihn in die unbilligsten Rechtshändel zu verwickeln
Die unrichtige Verwaltung seiner Herrschaften, während seine
und seines Bruders Minderjährigkeit, gab den ersten Stoff z
allen den unglücklichen Rechtshändeln, in welche er in der Fol
ge verflochten wurde. Er belangte seine Vettern und Vormün

... vor Gericht über eine Summe von 160,000 Gulden, die ... ihm an baarem Gelde entzogen haben sollten. Der Rechts... ...ruch fiel zum Vortheile unsers Grafen aus, ward zweymahl ...hängt, dessen Ausführung und Erfüllung aber durch einige ...tige Feinde, die er bey Hofe hatte, verhindert. Aus die... ...en Processen entsprangen die übrigen Verdrüßlichkeiten, die ...unserm Grafen von dieser Zeit an seine übrigen Lebenstage un... ...macht machten. Ohne uns in eine weitläuftige Erzählung ...selben einzulassen, begnügen wir uns bloß anzuführen: daß ... mit aller Unbilligkeit, welche die Chicane und Rechtsverdre... ...ung so sehr in ihrer Gewalt hat, behandelt worden; daß man ... zu seiner Zufriedenheit und Genugthuung ausgefallenen Rechts... ...sprüche stets hintertrieben habe; daß er durch die Verschlagen... ... einiger Rabulisten um grosse Summen Geldes, die er von ... zu fordern hatte, und dadurch sowohl, als auch durch ...ne ihm auferlegte Strafgelder um einige 100,000 Gul... ... gebracht worden sey. Unter andern hatte er an Wenzel ...mann von Puchholz, Rechtsgelehrten und Advocaten zu ... einen der heftigsten und gefährlichsten Feinde. Dieser ... gelehrte und erfahrne Rechtsverständige brandmarkte seinen ... Ruhm durch die verschiedenen Kunstgriffe, deren er sich ..., um die Reichthümer, den Ruhm und das Leben selbst ... Grafen zu verkürzen. Die sämmtlichen Acten, welche in ... Sache verführt wurden, sind im Druck erschienen, und ... Publicum zur Beurtheilung vorgelegt worden, welche man ... Verabscheuung und Widerwillen kaum durchlesen kann. ...mann selbst überdachte eines Tages die Unbilligkeit seines ...tragens gegen diesen rechtschaffenen, christlichen und men... ...freundlichen Mann; schien seine Mißhandlung zu bereuen, ... sich zu dem Grafen, bat ihn, in Gegenwart zweyer an... ...lichen Zeugen um Vergebung, und trug ihm seinen Beystand ... seine übrigen Widersacher an. Spork, der zu großmü... ... war, als daß er die ihm zugefügte Beleidigung nicht au... ...lich hätte vergessen sollen, nahm ihn freundschaftlich auf, ... ihm sein ganzes Zutrauen, und übergab ihm, als ein ... dieses Zutrauens, die weitere Betreibung seiner übrigen ...händel, wofür er ihm, nebst der gewöhnlichen Bestallung, ... Belohnung von 5000 Gulden schriftlich in Wechselbriefen ...cherte, wenn er dieselben bald zu Ende bringen würde. ... Gnade des Grafen mißbrauchte Neumann auf das Unan... ...digste. Kaum verflossen 5 Monathe, als er die ihm verspro... ... 5000 Gulden mit Ungestüm forderte; und da sich Jener ...gerte, solche zu bezahlen, indem er ihm bisher weder mit ... noch That beygestanden, viel weniger seine Streitsache zu ... gebracht hätte; so belangte ihn dieser vor Gericht, und ...lich durch Nebenwege einen Befehl, vermöge dessen Spork ... J. 1720 nächtlicher Weile in seinem Schlosse zu Lissa auf... ...hoben, und nach Prag in den weißen Thurm (Dalliborka) ge... ... wurde. Dieser Schimpf erschütterte die sonst heldenmü...

thige Standhaftigkeit unsers Spork's so sehr, daß er in
gefährliche Krankheit verfiel, in welcher er bald sein Leben ei
büßt hätte.

Ein nicht weniger gefährliches Ungewitter zog sich im
1729 über dem Grafen zusammen. Er ward nämlich von
ner übelgesinnten und neidischen Gattung Menschen bey dem
schöflichen Consistorium zu Königgrätz angeklagt, als ob s
Bibliothek zu Kukus mit ketzerischen Büchern angefüllt w
die er in das Teutsche übersetzen, zu Lissa heimlich drucken
zum nicht geringen Nachtheil der Religion unter seine Un
thanen austheilen ließ. Man überfiel ihn abermahls in
Nacht zu Kukus, besetzte alle Zugänge und Auswege mit S
daten, und brachte seinen ganzen Büchervorrath, der sich
30,000 Bände belief, nach Königgrätz. Diese Bücherinquisit
dauerte ganzer 7 Jahre, bis endlich Spork im J. 1736 v
allem Verdachte losgesprochen, und seine boshaften Anklä
gezwungen wurden, ihm die Verläumdung öffentlich zu Ku
abzubitten. Die aus seiner Bibliothek abgenommenen Büc
stellte man ihm größtentheils zurück, wovon der Erzbischof
Prag einen Theil, besonders diejenigen, die zu Lissa und Pr
gedruckt worden, für 12,000 Gulden kaufte, und in sein
Erzbisthum austheilen ließ.

Nach diesem vorübergegangenen Sturme lebte er in m
rerer Ruhe, und brachte seine übrigen Tage unter immerwä
renden wohlthätigen Handlungen und einem ununterbrochen
Eifer für die Verbreitung der Wissenschaften, bis an sein En
zu, welches im J. 1738 am 30. März erfolgte, nachdem er
Jahre zuvor eine Reise nach Lüneburg gethan, um Ludw
Rudolph, Herzogen von Wolfenbüttel, den Vater der damal
regierenden Kaiserin, Elisabeth Christina, zu besuchen.

Sein Leichnam ward mit aller Pracht in der Todtenkape
zu Kukus, welche er in dieser Absicht noch bey seinen Lebzeit
erbauen ließ, beygesetzt. Viele tausend Menschen beweinten
seinem Grabe ihren Freund, ihren Wohlthäter, ihren Herrn u
Vater, ihren Erhalter und Beschützer; alle bekannten einmüthi
daß sein Tod ein fast unersetzlicher Verlust für den Landesfü
sten, sein Vaterland und für das menschliche Geschlecht se
um die er sich auf alle mögliche Weise verdient gemacht hatte

Er vermählte sich im J. 1687 mit Francisca Apollon
aus dem uralten Geschlechte der Schlesischen Freyherren v
Sweerts und Reis; der er nach seiner Verlobung noch ein ga
zes Jahr zur Bedenkzeit über ihre Wahl mit dem Bedingni
einräumte, daß, im Falle sie einen würdigern Gemahl ausfind
sollte, er ihr väterliches Heyrathsgut selbst verdoppeln wollt
Aus dieser glücklichen Ehe erzeugte er mehrere Kinder, die ab
meistens alle in ihrer zartesten Jugend starben. Nur zw
Töchter blieben ihm übrig. Die Aeltere und Erstgeborne äusser
von ihrer Kindheit an ein sehnliches Verlangen in den geistl
chen Stand zu treten. Ihr Vater widersetzte sich auf das Le

harrete ihrem Vorsatze, bis er, von ihrem Bitten und durch ihre Standhaftigkeit bezwungen, sie im J. 1700 mit sich nach Rom führte, und bey seiner Rückkunft sein Schloß zu Gradlitz in ein Cölestiner = Jungfrauenkloster von dem Orden der Verkündigung Mariä verwandelte, in welchem Eleonora eingekleidet, nach überstandener Prüfung und abgelegten Gelübden aber zur Oberin ernannt wurde. Seine zweyte Tochter, Anna Catharina, ward mit einem ihrer nahen Anverwandten, Franz Carl Rudolph Freyherrn, nachmahls Grafen, von Sweerts, verehlicht, zu welcher Verbindung ihr Vater bey seiner Anwesenheit in Rom die erforderliche Erlaubniß von dem Papste erhielt. Beyde waren nicht nur wegen ihrer Schönheit, ihrer Geburt und Reichthümer, sondern auch vorzüglich wegen ihrer ausgebreiteten Kenntnisse und wahrer Frömmigkeit, eine seltene Zierde ihres Geschlechts. Sie übersetzten, wie schon oben ist erinnert worden, viele andächtige und erbauliche Sittenbücher aus dem Französischen in das Teutsche; und ihr richtiger Ausdruck, ihre zierliche Schreibart kann selbst einige unserer heutigen sogenannten Schönschreiber beschämen.

Spork errichtete, nebst allen seinen übrigen herrlichen Handlungen, auch zu Ehren des heil. Hubert einen eigenen Jagdorden; wovon das Ehrenzeichen in einem goldenen Jagdhorn, das an einer goldenen Medaille mit dem Bildnisse dieses Heiligen hieng, bestand. Kaiser Carl VI. als er sich nach seiner Krönung zum Könige von Böhmen im J. 1723 zu Brandeis mit der Jagd belustigte, geruhte, diesen Orden anzunehmen, und erlaubte dem Grafen, ihm solchen selbst zu überreichen. An dem Orte, wo diese Feyerlichkeit vorgieng, ward eine prächtige Denksäule errichtet, und viele goldene und silberne, auf diesen Vorfall geprägte Denkmünzen ausgetheilt. Eben dieses Ordenszeichen nahmen nachher die Kaiserin Elisabeth, August, König von Pohlen, Friedrich Wilhelm, König von Preussen, die Churfürsten von Maynz, Cöln und Trier, und andere Fürsten des Teutschen Reichs an. — Doch alle diese Merkmahle seiner fast Königlichen Pracht werden lange schon vergessen seyn, wenn sein Name noch in den Denkmählern seiner ungeheuchelten Gottesfurcht, seiner Menschenliebe und seines Mitleidens gegen die Armen leben wird. So lange die Religion wahre Verehrer finden, und unter den Böhmischen Mitbürgern in der ihr schuldigen Achtung stehen wird; eben so lange werden die auf Sporkische Kosten in so grosser Anzahl unter den Adel und die Landleute vertheilten Erbauungsbücher sein gesegnetes Andenken erhalten. Die Anzahl dieser Bücher beläuft sich auf mehr als hundert, davon wir nur die merkwürdigsten berühren müssen:

Das christliche Jahr, oder die Messen auf die Sonn- gemeine Ferial- und Fest-Tage des ganzen Jahres, in Teutscher Sprache, sammt der Auslegung der Episteln und Evangelien, auch einem kurzen Begriff der Leben der Heiligen, deren Ge-

dächtniß begangen wird. (Lissa) II Theile. 1718. 4. Man nachher von diesem Werke eine 2. verm. verb. und durch R zens und anderer berühmten Kupferstecher Grabstichel versc nerte, sehr prächtige Auflage in 2 Foliobänden veranstaltet. Die Tugendschule der Christen, worin ein jeder Mensch au haulich unterwiesen wird, wie er pflichtmäßig sein Leben an len soll, in 4 Theilen, eröffnet durch den P. Ives von Par des Kapuziner-Ordens Priester. Prag, 1715. Fol. — D Psalmen Davids, nebst einer aus den heiligen Vätern u Lehrern der wahren Kirche gezogenen Auslegung, anfänglich Französischer Sprache an das Licht gegeben von dem Herrn v Sacy, nun aber in das Teutsche übersetzt. 2 Theile. Pra 1713. 4. — Christliche Sittenlehre, oder Kunst, recht und g zu leben — — verbessert und aus dem Französischen in Teutsche übersetzt durch El. Fr. Gr. v. Sp. 1. Th. Prag, 171 2. Th. 1712. 4. Der Verfasser ist Benedict Pictet, ehemah ger Professor zu Genf. Die wenigen Stellen, welche von d katholischen Lehre abweichen, hat die Uebersetzerin ausgelass oder abgeändert. Von diesem Buche, davon Spork eine Auflage zu Kempten 1712 fertigen ließ, sind 10,000 Exempla umsonst ausgetheilt worden. Die letztere Auflage hatte ein g winnsüchtiger Buchhändler unter einem falschen Titel, und de Druckorte Tübingen 1713 nachgedruckt und verfälscht. — Ge geheiligte Stunden, in Französischer Sprache durch den Card nal von Noailles, Erzbischof zu Paris, an's Licht gegeben, je in die Teutsche übersetzt. Prag, 1702. 4. Es enthält christlic Andachtsübungen und auserlesene Gebete zu Gott. — Wide legung der Atheisten, Deisten, und neuen Zweifler — aus de Franz. übersetzt. Prag, 1714. 4. — Kurze Art und Weise, si in der christlichen Standhaftigkeit zu üben, aus dem Fran übersetzt von Mar. Eleon. Cajetana Aloysia Gräfin von Spor des Ordens Mariä Verkündigung. Prag, 1707. 8. — D aus dem Irrthum gebrachte Hofmann, oder Gedanken eine Edelmanns, welcher die meiste Zeit seines Lebens bey Hofe un im Kriege zugebracht, aus dem Franz. übersetzt v. M. E. C A. Gr. v. Spork. 1710. 8. — Wöchentliche Betrachtunge und Gebete; aus dem Franz. übersetzt durch Anna Cathar. G von Spork. Prag, 1707. 8. — Christliche Betrachtungen un Sittenlehren — aus geistlichen und weltlichen Schriftstellern aus dem Franz. übersetzt durch A. C. Gräf. v. Spork. Prag 1714. gr. 8. — Auserlesene Gedanken über unterschiedliche au der Sittenlehre hergenommene Materien des Hrn. Abts v. Bo leau, vormahligen Königl. Franz. Hofpredigers. Prag, 1710. 8 Trost einer gläubigen Seele wider den Schrecken des Todes sammt nothwendiger Vorbereitung wohl zu sterben, aus dem Franz. des Hrn. Carl Drelincourt in's Teutsche übersetzt. Prag 1710. 8. — Bewährte Hülfsmittel, sich die stäte Gegenwar Gottes beständig vor Augen zu stellen; aus dem Franz. de Hrn. Courbon, Priesters und der heil. Schrift Doctors, übers

durch M. E. C. A. Gr. v. Spork. 1710. 12. — Abhandlung von der Gleichgültigkeit in Ansehung des Glaubens, verb. und aus dem Franz. übersetzt durch M. El. Gr. v. Spork. Kempten, 1702. 12. Die Uebersetzerin und Verbesserin hatte, als sie sich an dieses Werk wagte, erst ihr 13. Jahr erreicht. — Vollkommenheit des Christenthums, gezogen aus der Sittenlehre Jesu Christi. Prag, 1710. 12. — Wahrhaftige Kennzeichen der menschlichen Gemüther, übersetzt durch A. C. Gräf. v. Spork. 1710. 12. — Die wahren Grundregeln, nach welchen die Kinder christlich sollen erzogen werden — übersetzt von M. E. C. R. G. v. Spork, des Ordens Mariä Verkünd. 1710. 12. 2. Aufl. Prag, 1711. 8 — Die Irrwege der Menschen. Nebes: Slawicz'el — to gest Kancyonal rc. Ein Auszug geistlicher Gesänge in Böhmischer Sprache, die er zum Gebrauch seiner Böhmischen Unterthanen durch Herrn Joh. Jos. Brozan, Pfarrer zu Chraustowitz, zusammentragen ließ. Königgrätz, 1719. Fol. — Auslegung der Briefe des heil. Apost. Paulus — aus dem Franz. des Herrn de Sacy rc. — Leben der Altväter rc.

Ein gewisser Ferdinand de Rozas, oder, wie er sich in einer 2. Auflage vom J. 1725 nennt, Gottwald von Stillenau, verfaßte die Lebensgeschichte unsers Grafen von seiner Kindheit bis zum J. 1720, aber in einem abgeschmackten Styl. Dieser unkritische Mann hätte allerdings einen würdigern Biographen verdient.

S. Abbildungen Böhmischer und Mährischer Gelehrten u. Künstler, 2. Th. S. 116. wo das Bildniß des Grafen unter Nr. 17. steht.

Sprat, Thomas, Doctor der Theologie, Bischof zu Rochester in England, und Eines der ersten Mitglieder der Königlichen Societät zu London, wurde im J. 1636, zu Tallon in Devonshire, geboren; sein Vater war ein Geistlicher, und nachdem Thomas Sprat, wie er selbst uns erzählt, nicht zu Westminster oder Eaton, sondern in einer kleinen Schule, nahe am Kirchhofe, erzogen worden war, wurde er im J. 1651 Student von der andern Ordnung im Wadham-Collegium zu Oxford. Im folgenden Jahre machte man ihn zum Studenten der ersten Ordnung, und nachdem er die gewöhnliche akademische Laufbahn vollendigt hatte, ließ er sich im J. 1657 zum Magister der freyen Künste machen. Er erhielt eine Aufseherstelle, und fieng an, die Dichtkunst zu treiben.

Im J. 1659 erschien sein Gedicht auf Cromwell's Tod, mit den Gedichten Dryden's und Waller's auf diesen Vorfall. In seiner Zueignungsschrift an den Dr. Wilkins zeigt er sich als einen sehr bereitwilligen und freygebigen Lobredner der Lebenden sowohl als der Todten. Er fleht um seines Gönners Entschuldigung seiner Verse wegen, „sowohl, weil sie unendlich tief unter dem grossen und erhabenen Genie des vortrefflichen Dichters stehen, der den Weg zu dieser Dichtart den Engländern

öffnete," als auch, „weil sie dem Rufe des Prinzen, auf sie geschrieben worden, so wenig gleich und angemessen sind dem solche grosse Thaten und Lebenswandel verdienten Der genstand der edelsten Federn und fast göttlicher Phantasiee seyn." Er fährt fort: „nachdem ich so lange Zeit ihre sorge und Nachsicht erfahren habe, und gleichsam durch Hände gebildet worden bin, würde es nicht allein eine U rechtigkeit, sondern eine gotteslästerliche Schändlichkeit seyn, nen nicht zu jedem Dinge, das meine Wenigkeit hervorbr Titel und Recht zu geben." Cibber sagt, daß Dr. Wilkin der Herausgabe dieses Gedichtes Schuld gewesen, und da dem Dr. Sprat nachtheilig geworden, weil es seine Wa müthigkeit in Staatssachen verrathen, und das Zutrauen Parteyen, zu welchen er sich nachher bekannt, gemindert ha

In eben dem vorhingedachten Jahre gab er ein Ged auf die Pest in Athen heraus. Wodurch dieser Gegenstand ihm empfohlen haben kann, ist nicht leicht zu sagen. Das dicht ist in Form und unter dem Titel einer Ode, eine n ahmende Beschreibung der Beschreibungen dieser Pest aus Thucydides und Lucrez; es ist einem gewissen Dr. Wa Pope zugeeignet, und erhielt zu seiner Zeit in England gro Beyfall. Zu diesen Gedichten fügte er nachher ein Gedicht Cowley's Tod hinzu.

Nach der Wiedereinsetzung der Königlichen Familie trat in den geistlichen Stand, und wurde, durch Cowley's Empf lung, Kapellan des Herzogs von Buckingham, dem er, wie m sagt, in Abfassung des Rehearsal — ein bekanntes, zur Verhö nung der schlechten Englischen dramatischen Schriftsteller verfert tes Lustspiel — hülfliche Hand geleistet haben soll. Auch war ein Kapellan des Königs.

Da er ein Liebling des Dr. Wilkins war, in dessen Hau die philosophischen Zusammenkünfte und Untersuchungen ihr Ursprung nahmen, welche in der Folge die Königliche Societ hervorbrachten: so wurde er natürlich in eben dieselben Studi verflochten, und Eines von den Mitgliedern. Und wie, na der förmlichen Stiftung der Societät, Etwas gethan werden müssen schien, um das Publicum für die neue Stiftung zu g winnen: so nahm es Sprat auf sich, die Geschichte derselben schreiben; und diese gab er im J. 1667 heraus. Dieses eines von den wenigen Büchern, die Auswahl der Gedank und Zierlichkeit der Schreibart zu erhalten fähig gewesen sin ob es gleich über einen unstäten, vergänglichen Gegenstand g schrieben worden ist. Die Geschichte der Königlichen Societ wird jetzt nicht mit dem Wunsche, das zu wissen, womit die S cietät damahls sich beschäfftigte, sondern um zu sehen, wi Sprat ihre Verhandlungen darstellte, gelesen. So sehr, ja vo züglich aber die History of the Royal Society geschätzt wird so hat sie doch auch ihre Tadler. Cooper, unter andern, Ve fasser von dem Leben des Socrates, nennt das Werk ein

läufige Geschichte, die nur von den einfältigen, nach Mo- dern laufenden Haufen von Schriftstellern unter der Regie- rung Carls II. für ein vortreffliches Werk gehalten wor- den sey."

In dem folgenden Jahre ließ er **Beobachtungen über Sorbiere's Reise nach England, in einem Briefe an Herrn Wren**, drucken. Dieses ist ein nicht übel abgefaßtes Werk; aber vielleicht auch mit wenigstens allem ihm nur zukom- menden Lobe belohnt worden. Sorbiere war zum Mitgliede der königlichen Societät gemacht worden, und hatte sich in seiner Reisebeschreibung die Freyheit genommen, mit sehr vieler Zuver- sicht, und doch sehr weniger Richtigkeit, den Engländern viel Böses nachzusagen. Im J. 1668 gab er Cowley's Lateinische Gedichte heraus; und setzte das Leben des Verfassers, Lateinisch geschrieben, ihnen vor. Dieses erweiterte er nachher, und ließ es Cowley's Englischen Werken vordrucken, deren Herausgabe ihm durch des Dichters letzten Willen, aufgetragen worden war.

Nun flossen geistliche Würden und Pfründen auf ihn herab. Im J. 1668 wurde er Präbendarius von Westminster, und hatte außer die, zur Abtey gehörige Kirche von St. Margaretha. Im J. 1680 wurde er zum Domherrn zu Windsor, im J. 1683 zum Dechant zu Westminster, und im J. 1684 zum Bischof von Rochester gemacht. **Sprat** soll das Talent gehabt, in Unterre- dungen zu gefallen, und dadurch Carls II. Gunst sich erworben haben. Auch muß er, nach Allem, was Johnson von ihm sagt, ein gefälliger Mann gewesen seyn.

Da der Hof hierdurch einen Anspruch auf **Sprat's** Fleiß und Dankbarkeit erlangt hatte; so forderte er von ihm die Ge- schichte der im J. 1683 ausgebrochenen Verschwörung zu be- schreiben. Diesen Auftrag erhielt **Sprat** gleich, wie diese Ver- schwörung bekannt wurde, im J. 1683, endigte das Werk auch in eben demselben Jahre, gab es aber nicht eher, als im J. 1685, unter der unmittelbaren Anleitung des nun auf den Thron gestiegenen Jacob II. heraus; und als Belohnung für die bloße, dem Hofe gewiß bekannte Abfassung desselben erhielt er wahrscheinlicher Weise die Dechantenstelle zu Westminster, und das Bisthum Rochester. Aus der Verschweigung dieser Stellen und vieler andern folgenden Umstände scheint, von Seiten Johnson's, etwas Anhänglichkeit an die Stuartische Familie hervor zu leuchten. Diese ganze Sache verhält sich folgender Gestalt. Ver- schiedene von Carl II. gegen das Ende seiner Regierung ergriffene gewaltsame Maßregeln, und besonders die zuerst der Stadt London, und hernach mehrern Städten entzogenen, und den letztern für große Summen Geldes wieder zurückgegebenen Freyheitsbriefe, vermöge welcher sie ihre Richter, ohne weitere Gutheissung des Königs, selbst wählen durften, und die nun so eingeschränkt wurden, daß diese Gutheissung erforderlich war, und der König sogar das Recht erhielt, jene Stellen selbst zu besetzen, wenn er die vorgenommene Wahl zweymahl für ungültig erklärt hatte: —

diese und dergleichen gewaltsame Eingriffe in die Freyheiten
Nation brachten die vorher schon mißvergnügten Lords und
Herren endlich zu einem förmlichen heimlichen Anschlage, einen
stand zu erregen, und einen grossen Theil der gekränkten Städ
wohner zur Einstimmung mit ihnen. Indem jene nun die
gen Vorkehrungen hierzu trafen, versammelten sich verschie
von den Londnern öfters, und geriethen unter andern auf
Einfall, den König, auf dem Wege nach Newmarket, in
Gegend einer Meyerey, Ryehaus genannt, zu ermorden. D
wurde durch einen der Mitverschwornen angegeben, und
von diesen Einige eingezogen wurden, suchte Einer dadurch
Leben zu retten, daß er auch das verrieth, was er von j
Anschlage zu einem bloßen Aufstande wußte. An diesem
der natürliche Sohn des Königes, der vom Volke so sehr
liebte Herzog von Monmouth, der eben so beliebte Lord R
der republikanische Algernon Sidney und mehrere Personen
Art, Antheil, und die beyden Letztern, und verschiedene An
verloren ihr Leben auf dem Blutgerüste, ungeachtet sie,
dem genauesten Sinn der Englischen Gesetze, nicht des eige
chen Hochverraths schuldig waren. Und diese Gesetze schi
nun natürlicher, geltender, und alle Beugungen derselben u
rechter, weil sie gegen so beliebte Personen angewandt wur
Es ließ sich folglich keine Nachricht von dieser Verschwör
abfassen, ohne daß zugleich jene gewaltsamen, schändlichen
griffe bemäntelt, und diese Beugung der Gesetze gerechtfer
wurde: ein Unternehmen, das keinem patriotischen Englän
anstand, und das den Bischof verhaßt machen mußte.
fühlte Sprat, eines von ihm selbst an Lord Dorset geschri
nen Briefes zu Folge, daß ein Bericht von dieser Verschwör
seine Gefahren bey sich führe; und erklärte, daß er diesen
trag mit grossem Widerwillen übernehme, und aus keiner and
Erwägung, als weil es ein Königlicher Befehl sey, dazu
verstehe. Zugleich bat er von dem Könige es sich aus, ein
Namen wegzulassen, und das Betragen Anderer in einem
milden Lichte, als möglich, darstellen zu dürfen.

Sprat gab nun dem Auftrag zu Folge im J. 1685 „E
wahrhafte Nachricht und Anzeige von der schrecklic
Verschwörung gegen den verstorbenen König, seine je
lebende Majestät und die gegenwärtige Regierungsfor
heraus: ein Werk, das er, nach der Revolution, zu entschu
gen, und zu verkleinern für zuträglich hielt. Es zog ihm
mahls nämlich allerhand Unannehmlichkeiten und Verdacht
es wurde ihm als ein Verbrechen angerechnet, und seine G
ner hätten dadurch bald seinen Untergang bewirkt.

In eben demselben Jahre wurde er, da er zu den Ha
geistlichen des Königs gehörte, Dechant in der Königlichen
pelle; und das Jahr nachher erhielt er den letzten Beweis
dem Z[illegible]ien seines Herrn, indem dieser ihn zu einem der
geordne[illegible] bey dem geistlichen Gerichtshofe ernannte.

m critischen Tage, wo die Erklärung die treuen Söhne der [...]glischen Kirche von den andern unterschied, verhielt er sich [...]utral und erlaubte, daß die Erklärung zu Westminster gele[...] werden möchte; legte aber keinem Menschen Gewissenszwang [...]f. Wie der Bischof von London vor die Commission gebracht [...]urde, gab er seine Stimme zu Gunsten desselben. *)

*) Da sich schwerlich annehmen läßt, daß Teutschen Lesern diese Begebenheit so gegenwärtig sey, wie Johnson es bey den Englischen vermuthen konnte, so glauben wir, auch die Note unter dem Texte hier mittheilen zu müssen.

Jacob II. erneuerte im J. 1686, um desto ruhiger sein Bekehrungswerk fortzusetzen, verschiedene von Carl II. bey einer ganz andern Gelegenheit, den Geistlichen ertheilte Anordnungen, keine Controverspredigten zu halten; aber Dr. Sharp, ein Prediger in London, zeichnete, unter Mehrern, sich vorzüglich durch Verbreitung großer Verächtlichkeit über diejenigen aus, die sich von den katholischen Missionarien hatten bekehren lassen; und wie der Bischof von London nicht das Recht zu haben behauptete, diesen Mann, wie der König es von ihm verlangte, seines Amtes zu entsetzen, so ernannte Jacob II. den gedachten geistlichen obersten Gerichtshof, der aus drey Bischöfen und vier Layen zusammengesetzt, und, genau genommen, nichts Anderes, als ein Inquisitionsgericht war, das eine willkührliche Gerichtsbarkeit über Gewissen und über Handlungen, die zu Gewissenssachen gemacht werden konnten, hatte. Ein ähnlicher Gerichtshof war von der Königin Elisabeth errichtet: aber eben weil seine Gewalt zu willkührlich und zu weitgreifend war, wurde er unter Carl I. durch eine Parlamentsacte und mit dem Zusatz abgeschafft, daß nie wieder einer errichtet werden sollte. Vor diesem Gerichtshofe wurde die Sache des Bischofs von London und des Dr. Sharp untersucht; und Beyde wurden, bis auf weitern Bescheid, ihres Amtes entsetzt. — Zugleich ließ Jacob die Erklärung, wovon die Rede ist, ergehen; vermöge welcher er allen seinen Unterthanen, ohne Unterschied, völlige Gewissensfreyheit ertheilte, und die Gesetze gänzlich aufhob, vermöge welcher von dem, welcher irgend ein Amt in England bekleiden will, eine Gleichförmigkeit mit der eingeführten Kirche erfordert wird. Und es war ihm nicht genug, sie ergehen zu lassen; sondern er erneuerte sie auch einige Jahre (1688) nachher, und verlangte nun sogar, daß sie in allen Kirchen, unmittelbar nach dem Gottesdienst von den Geistlichen öffentlich abgelesen werden sollte. — Uebrigens glauben wir in der Erzählung, die Johnson von diesem Vorfalle macht, einige Verworrenheit zu finden. Was er von der, von Sprat ergriffenen Neutralität sagt, scheint uns durch die Nachricht, daß der Bischof die gedachte Erklärung zu Westminster habe vorlesen lassen, aufgehoben zu werden. Zwar kann der Anfang dieses Perioden, „daß diese Erklärung die treuen Söhne der Englischen Kirche von den andern unterschieden habe," so viel heißen, als daß es unter den Mitgliedern des geistlichen Gerichtshofes, wie ihnen die Erklärung vielleicht vorgelegt worden, verschiedene gegeben habe, die sie nicht gut geheißen hätten, und daß der Bischof Einer von diesen gewesen sey; aber dann ist wenigstens die Sache noch dunkler, als gekünstelt, ausgedruckt. Auch hat Johnson wohl ein Hysteron proteron gemacht, indem er Sprat's Begünstigung des Bischofs von London nach seiner Erlaubniß zur Vorlesung der Erklärung des Königs setzt. Denn diese Vorlesung wurde erst bey der Erneuerung dieser Erklärung im J. 1688 verordnet, und die Sache des Bischofs von London fällt in das J. 1686. — Vielleicht sind di[e ...] [...]drehten

So weit durch Interesse oder Gehorsam geführt zu
den, gab er zu; aber weiter zu gehen, weigerte er sich.
er gewahr wurde, daß die Gewalt der Kirchencommission g
diejenigen gebraucht werden sollte, welche die Erklärung ab
zu lassen, sich geweigert hatten: so schickte er den Lords,
den andern Commissarien ein schriftlich förmliches Beken
seiner Abgeneigtheit, länger an der Ausübung dieser Ge
Theil zu nehmen, und zog sich von ihnen zurück. Nachde
seinen Brief gelesen hatten, verschoben sie die nächste Zusam
kunft auf 6 Monathe hinaus, und versammelten nachher
kaum jemahls wieder. Cibber sagt, daß Sprat sich allge
nen Tadel dadurch zugezogen, daß er Sitz und Stimme
der Kirchencommission angenommen habe. So viel ist ge
daß Sprat diesen Tadel selbst für gerecht erkannte, und da
in einem an den Grafen Dorset im J. 1689 geschrieb
Briefe erklärt, „er wolle nur das gegebene Aergerniß mil
nicht sich gänzlich rechtfertigen; er fühle es, daß er die
billigung vieler rechtschaffenen Männer mit Recht auf sich
den habe, und wünsche nur, daß er noch jemahls im St
sey, seinem Vaterlande hinlänglichen Ersatz dafür zu geben
Hätte sich der Graf Dorset bey der Revolution nicht seiner
sehr vieler Wärme angenommen, und sowohl die Abfassung
vorgedachten Schrift, als die ganze Sache der Kirchen
mission auf die Minister Jacobs II. geschoben: so hätte Sp
wahrscheinlicher Weise seine geistlichen Würden verloren.

Wie König Jacob sich aus dem Lande wegscheuchen
und eine neue Regierungsform eingerichtet werden sollte
war Sprat Einer von denen, die, in einer Zusammenk
die grosse Frage untersuchten, ob die Krone erledigt sey;
er sprach bey dieser Gelegenheit männlich und beherzt
seinen alten Herrn. Er ergab sich indessen in die neue Ein
tung. Aber im J. 1692 wurde, von einem gewissen R
Young und Stephan Blackhead, zweyen schändlicher Verbre
überzeugten Buben, die, wie der Entwurf gemacht wurde, B
zu Newgate in Verhaft saßen, ein sonderbarer Anfall auf
unternommen. Diese beyden Menschen entwarfen eine Verb
nißschrift, in welcher diejenigen, deren Namen unterzeichnet
ren, ihren Vorsatz erklärten, den König Jacob wieder auf
Thron zu setzen, sich der Prinzessin von Oranien todt oder
bendig zu bemächtigen, und 30,000 Mann bereit zu halten,
damit dem König Jacob, wenn er landen würde, entgege

und künstlichen Wendungen in der Erzählung dieses Vorfalls
der schlechten Sache des Sprat entstanden. Es bleibt aber in ei
Bischof der Englischen Kirche immer ein Zeichen von grosser Sch
heit, wenn er sich zum Werkzeuge gebrauchen läßt, die Grundge
des Staats und der Kirche umzustürzen; und, wenn gleich Joh
vor dem Abscheu seiner Leser ihn geschützt hat, so hat er ihn
nicht vor der Geringschätzung derselben bewahren können.

kommen. Hierunter setzten sie die Namen des Erzbischofs Sancroft, unsers Sprat's, des Lords Marlborough, Salisbury, und anderer mehr. Eine Handschrift von Sprat's Namen erhielt man durch eine erdichtete Anfrage, auf welche man eine Antwort von seiner eigenen Hand verlangte. Seine Hand war so gut nachgemacht, daß er gestand, sie hätten ihn selbst hintergehen können. Blackhead, der den ersten Brief überbracht hatte, wurde mit einer scheinbaren Bothschaft von Neuem hingeschickt, und stellte sich neugierig, die Wohnung Sprat's zu sehen, und drang besonders darauf, in das Studierzimmer geführt zu werden, wo er, wie man glaubte, Willens war, seine Schrift hinzulegen. Dieses aber wurde ihm versagt, und er warf sie also im Vorzimmer in einen Blumentopf. Young legte nun seine Nachricht davon dem geheimen Rathe vor; und am 7. May 1692 wurde der Bischof in Verhaft genommen, und 11 Tage von einem Rathsdiener unter der genauesten Aufsicht gehalten. Sein Haus wurde durchgesucht, und Anweisungen wurden zur Besichtigung der Blumentöpfe gegeben; die Rathsbedienten vernachläßigten aber das Zimmer, in welches die Schrift hingelegt worden war, Blackhead gieng also zum dritten Mahle selbst hin, und nachdem er sein Papier gefunden, wo er es gelassen hatte, brachte er es mit. Der Bischof, nachdem er auf freyen Fuß gesetzt worden war, wurde am 10. und 13. Juny von Neuem vor dem geheimen Rath verhört, und seine Ankläger ihm unter die Augen gestellt. Young beharrte, trotz der stärksten Beweise, mit der verstocktesten Unverschämtheit, auf seiner Aussage; aber Blackhead's Entschlossenheit fieng nach und nach an zu wanken. Es blieb endlich kein Zweifel über die Unschuld des Bischofs übrig; und dieser spürte nun mit grosser Klugheit und grosser Genauigkeit dem Anschlage der beyden Ankläger nach, deckte beyder Charactere auf, und gab einen Bericht von seiner eigenen Verhörung und von seiner Befreyung heraus, welche einen solchen Eindruck auf ihn machte, daß er sie durch einen jährlichen Danksagungstag Lebenslang feyerte. Diese Schrift enthält zwey Theile; in dem erstern giebt Sprat Nachricht von den dreyen durch Verordnete aus dem geheimen Rath über ihn gehaltenen Verhören; und in dem zweyten von den Urhebern dieser Erdichtung. Unter welcher Hoffnung oder unter welcher Absicht die beyden Buben eine Anklage ausgesonnen hatten, die zu beweisen sie sich selbst gänzlich unfähig fühlen mußten, wurde niemahls entdeckt.

Nach diesem Vorfalle brachte Sprat seine Tage in der ruhigen Ausübung seines Amtes zu. Wie Sacheverell's Handel das Publicum in Bewegung setzte, hielt er sich redlich zu den Freunden der Kirche. Sacheverell war, bekanntermaßen, ein eifriger Tory, und ließ sich von den Gegnern der Marlboroughischen Partey gebrauchen, öffentlich gegen sie zu predigen, um das Volk aufzuwiegeln. Zwey seiner Predigten, wovon eine von der Gefahr unter falschen Brüdern in der Kirche

und dem Staate handelte, wurden öffentlich verbrannt, er drey Jahre seines Amtes entsetzt. Diese Sache, die sich J. 1709 ereignete, machte viel Aufsehen zu ihrer Zeit. Sa verell war Kapellan einer Kirche zu Southwark.

Sprat war also zuerst ein Encomiast Cromwell's, d bey der Restoration ein eifriger Royalist, und lebte bis in 79. Jahr, und starb am 20. May 1713, am Schlagflusse.

Burnet ist seinem Andenken nicht sehr günstig; aber er Burnet waren alte Nebenbuhler. Bey irgend einer öffentli Gelegenheit predigten Beyde vor dem Unterhause. In di Zeiten herrschte ein unanständiger Gebrauch. Wenn der Pr ger irgend eine der Lieblingsmaterien auf eine seinen Zuhör ergötzliche Art behandelte: so drückten sie ihren Beyfall du ein lautes Hum aus, das, nach Verhältniß ihres Eifers o ihres Vergnügens, länger oder kürzer dauerte. Wie Bur predigte, so hummte ein Theil der Versammlung so lange u so laut, daß er sich niedersetzte, um es zu genießen, und sein (sicht mit seinem Schnupftuche abtrocknete. Wie Sprat predi wurde er, gleicher Weise, mit dem ähnlichen aufmuntern Hum beehrt; aber er streckte seine Hand gegen die Zuhörer a und rief: Still, still, ich bitte euch, still!"

Burnet's Rede, sagt Salmon, predigte Aufruhr, u Sprat's Treue gegen den König. Burnet erhielt den Da des Unterhauses, aber Sprat eine gute Pfründe von dem K nige, welches, sagte er, wohl eben so viel werth wäre, als Danksagungen des Hauses der Gemeinen.

Die Werke Sprat's, ausser seinen wenigen Gedichten, sin **Die Geschichte der Königlichen Societät. — Da Leben des Cowley. — Die Antwort an Sorbiere. Die Geschichte der Verschwörung vom J. 1683. — D Nachricht von seiner eigenen Verhörung. — Ein Ban Predigten.**

Johnson hat es sehr richtig bemerken hören, daß ein jed dieser Werke verschiedener Art sey, und daß jedes seine beso dere, eigenthümliche Vollkommenheit habe.

Was seine Gedichte betrifft, so sind On the Death of Ol ver Cromwell und the Plague of Athens, nach Thucydides u Lucrez, die vorzüglichsten: er wußte sich nach den Zeitumstände zu richten. Seine Poesieen haben die Tugenden und Fehler se nes Lieblings Cowley. Er sah Cowley als ein Muster an; un glaubte, daß, je nachdem dieser nachgeahmt wäre, man sich d Vollkommenheit nähere. Es war also nichts, als Pindarisc Freyheit zu erwarten. Es mangelt in seinen wenigen Arbeite nicht an solchen Einfällen, die er für vortrefflich hielt; und wi können mit unserm Urtheil darüber gleich zur Richtigkeit dur den ersten gebracht werden, der sich in seinem Lobgedicht au Cromwell zeigt, wo er sagt, „daß **Cromwell's Ruf**, gleic **dem Menschen, so wie er alt wird, weiß — d. h. unb fleckt, rein — werden wird.**"

Sprat hat sich in mehrern Fächern der Wissenschaften Verdienste erworben.

S. Sam. Johnson's biogr. und crit. Nachr. von einigen Engl. Dichtern, aus dem Engl. und mit Anmerk. versehen (vom Hrn. v. Blankenburg) 1. Th. (Altenb. 1781.) S. 347. u. allg. litter. Anzeiger J. 1800. Nr. 123. S. 1207.

Sprengel, Joachim Friedrich, Magister der Philosophie und Prediger zu Boldekow bey Anclam in Preussisch-Pommern, der Vater des berühmten Arzneywissenschaftslehrers zu Halle, geboren am 20. Februar 1726 zu Alt-Brandenburg.

Er studierte auf der Universität zu Halle, ward im J. 1749 Gehülfe des Oberconsistorialraths Hecker an der Berlinischen Realschule, wo er Botanik und Mineralogie, auch vaterländische Geschichte vortrug, die, nebst der Grössenlehre, seine Lieblingsstudien bis in sein spätes Alter ausmachten.

Im J. 1749 unternahm er eine bergmännische Reise auf den Harz, dessen Beschreibung er auch herausgab. In Berlin arbeitete er an der Zeitung, welche die Realschule veranstaltet hatte, ließ botanische Tabellen und mehrere Schulschriften drucken.

Von Berlin gieng er 1754 als Rector der Stadtschule nach Anclam, und 1758 erhielt er das Rectorat in der Neustadt Brandenburg. Beyde Schulen erlangten unter ihm einen ausserordentlichen Flor; seine Schulschriften betrafen größtentheils die vaterländische Geschichte. Mehrere Anträge zu Lehrämtern in Halle, Stargard und Breßlau schlug er aus, um seit 1760 seinem Berufe als Landprediger zu Boldekow ganz obzuliegen. Hier war er 46 Jahre lang auf den engen Kreis seiner Gemeine eingeschränkt; durch Lehre und Wandel Allen, die ihm näher waren, gleich ehrwürdig. Der Unterricht seiner beyden Söhne, die er keinen Schulen anvertrauen wollte, sondern sie selbst zur Universität vorbereitete, füllte mehrere Jahre lang von 1776 — 1782 seine von öffentlichen Berufsgeschäfften übrige Muße aus. Beyde Söhne, der Eine Kurt Sprengel, der akademische Lehrer, der Andere Johann Christian Gottlieb, Prediger zu Memel, verdanken auch ihrem zärtlich besorgten und thätigen Vater, wo nicht ganz, doch vorzüglich ihre wahre geistige und sittliche Bildung. Die vaterländische Geschichte war, bis in seine späteren Jahre seine Lieblingsbeschäfftigung, welche ihn indessen nie abhielt, seinem Berufe als Prediger und Seelsorger sich ganz mit einer höchst seltenen Treue zu widmen. Bey seinen Kenntnissen, wie sie nur Wenige besitzen, kannte er zu gut die Wichtigkeit des Jugendunterrichts, hielt diesen, wie andere einsichtsvolle Männer, für den schwersten und vornehmsten Theil seines Berufs: daher seine besondere Thätigkeit für die Jugendbildung. Niemand kann eifriger, als er that, sich der Unterweisung der Jugend, dem tröstlichen Zuspruche der Kranken, der sittlichen Aufsicht über seine Gemeine hingeben.

Als ein sehr beliebter Kanzelredner, der sich nach Mos
gebildet, aber dabey immer das Bedürfniß seiner Gemeine
Augen hatte, behielt er noch bis zuletzt die Gabe der eini
genden Beredtsamkeit, des wohlklingenden, höchstgeordneten, l
vollen Vortrags und der wahren Salbung, die man selten
einem Landgeistlichen in dem Grade finden wird.

Altersschwäche war es, die ihm im September 1806
thigte, sein Amt niederzulegen, und zu seinem würdigen Sch
gersohn, dem Prediger Ehlers zu Katelow im Mecklenb
Streitzischen, zu ziehen. Hier bereitete sich der vortreffl
Greis, von seiner ältesten Tochter zärtlich gepflegt, auf sei
Uebergang in ein besseres Leben. Die Stürme dieses Leb
die Ungewitter, die das Elend und die Verwüstung des ihn
theuren Vaterlandes herbey führten, hatten auch ihn und
Seinigen nicht verschont. Aber voll Vertrauens auf den, de
Namen er durch Lehre und Leben verherrlicht hatte, neigte
lebensmüde Greis sein Haupt, und entschlummerte ohne
Krankheit, ohne einige ängstliche Vorempfindungen der Verän
rung, die ihm bevorstand, erlitten zu haben, am 10. Jan
im J. 1808.

Von seinen Schriften nennen wir nur den Entwurf ei
Geschichte der Steinsammlungen bis auf unsere Zeiten. Berl
1751. 8. und verweisen auf das gelehrte Teutschland.

S. allgem. Litt. Zeit. J. 1808. Nr. 36. S. 287. u. M
sel's gel. Teutschl. 7. Bd. S. 582.

Sprengel, Matthias Christian, ordentlicher Professor
Geschichte und erster Bibliothekar der Universität zu Halle,
ner der ausgezeichnetesten und berühmtesten Historiker, wu
am 24. August 1751 zu Rostock, wo er seine erste Bildung
hielt, geboren. Zu dem Historiker bildete er sich vorzüglich u
ter Schlözer in Göttingen, bey welchem er lange Zeit wohn
In dem historischen Anzeiger merkwürdiger Todesfälle, welc
jedem Stücke des Hallischen Biographen folgt, wird von il
gesagt, daß er zu Göttingen (und zwar nach dem gel. Teutsc
seit 1778 ausserordentlicher) Professor (der Philosophie) gewe
sey, bis er im Anfange des J. 1780 nach Halle berufen w
den wäre. In Pütter's akademischer Gelehrtengeschichte find
wir ihn aber nicht aufgeführt. Zu Halle nützte er vorzügl
durch seine Vorlesungen über die Statistik, wozu er als Ve
ran viele treffliche Nachrichten nicht ohne critischen Geist gesa
melt hatte. Das Publicum hat noch sein darüber hinterlassen
Werk zu erwarten, und darf sich gewiß etwas Vorzügliches d
von versprechen. Sonst hinderte ihn seine in den letzten Ja
ren zunehmende Kränklichkeit, viele Vorlesungen zu halten.
ist auch zu beklagen, daß er an der Vollendung seiner trefflich
Werke gehindert wurde. Dieß sind zuerst seine schon vor me
rern Jahren geistvolle Bearbeitung der Englischen Geschicht
wovon nur Ein Theil erschienen ist — ein Fragment, das ab

immer grossen Werth behalten wird, und dann seine kürzlich erst herausgegebene Geschichte von Ostindien. Diese Geschichte hatte er unter den jetztlebenden Gelehrten gewiß am Meisten inne, und Teutschland verdankt seinem Fleiße und Forschungsgeiste die genauern Nachrichten und historischen Entwickelungen, welche es von diesem Lande und den daselbst seit dem J. 1770 vorgefallenen Kriegen und Unruhen besitzt. Sie finden sich theils in Taschenbüchern, theils in eigenen Schriften.

Sprengel war ein Historiker von grossem Scharfblick, seltener Gelehrsamkeit und eindringender Critik. Auch seine Darstellung ist geistvoll und anziehend. Um so bedauernswerther ist es, daß er so wenig Eigenes geschrieben hat. Wir verdanken ihm eine Suite von Reisebeschreibungen, die er anfänglich zum Theil mit J. R. Forster, dessen Schwiegersohn er war, herausgab, wovon er aber nach dessen Tode die Redaction besorgte. Sie führen den Titel: Beyträge zur Völker- und Länderkunde; der 1. Theil erschien Leipzig 1781, der 12. 13. u. 14. Ebendas. 1790. 8. Die Fortsetzung folgte mit G. Forster's Beystande unter dem Titel: Neue Beyträge zur Völker- und Länderkunde, 1 — 13. Th. Leipz. 1790 — 1793. 8. Darauf folgten Auswahl der besten ausländischen geographischen und statistischen Nachrichten zur Aufklärung der Völker- und Länderkunde, 1 — 14. Bd. Halle 1794 — 1800. 8. Endlich Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen, zur Erweiterung der Erdkunde, nach einem systematischen Plane bearbeitet, und in Verbindung mit einigen andern Gelehrten bearbeitet und herausgegeben, 1 — 7. Bd. Weimar, 1800 — 1802. gr. 8. Mit Charten u. Kupfern.

Seine vornehmsten Schriften sind übrigens:

Ueber den Nordamerikanischen Krieg und dessen Folgen für England und Frankreich, Leipzig, 1782. 8. — Geschichte der Europäer in Nordamerika, 1. Th. Leipzig, 1782. 8. — Geschichte der wichtigsten geographischen Entdeckungen bis zur Ankunft der Portugiesen in Japan 1542. (2. verm. u. verb. Ausgabe; erste 1783.) Halle 1792. 8. — Geschichte von Großbritannien u. Irland. 1. B. Halle 1783. 4. — Leben Hyder Ally's, Nabobs von Mysore; a. d. Franz. mit Anmerkungen und Zusätzen, 2 Theile, Halle, 1784. u. 1785. 8. — Sullivan's Uebersicht der neuesten Staatsveränderungen von Ostindien, umgearbeitet und vermehrt, Halle, 1787. gr. 8. — Geschichte der Indischen Staatsveränderungen von 1756 — 1783. u. s. w. 2 Theile, Leipz. 1788. 8. Grundriß der Staatenkunde der Europäischen Reiche, 1. Th. welcher Spanien, Portugal, Großbritannien und Irland, Rußland, die vereinigten Niederlande, Dänemark und Schweden enthält. Halle, 1793. gr. 8. — Neuester Zustand der Ostindischen Gesellschaft in den vereinigten Niederlanden. Lübeck, 1797. 8. — Uebersicht der Geschichte des 18. Jahrhunderts, 1. Th. Halle, 1797. gr. 8. Ist nicht mit dem critischen Fleiß bearbeitet, als man von dem Meister in seinem Fache erwarten konnte.

Die (Hall.) allg. Litteraturzeitung hat an ihm einen thät
und gründlichen Mitarbeiter verloren.

Er starb am 7. Januar 1803.

Sein Bildniß in Kupfer gestochen ist vor dem 87. Bd.
allgem. Teutsch. Biblioth. und vor Gaspari's und Bertu
allg. geograph. Ephemeriden J. 1803. May.

S. allgem. Zeitung J. 1803. Nr. 31. (die wir aber n
erhalten konnten) und Meusel's gelehrtes Teutschland, Bd
S. 586. u. Bd. 10. S. 695.

Sprenger, Balthasar, Doctor der Philosophie, Herzog
Wirtembergischer Rath, Abt und Generalsuperintendent zu A
berg im Wirtembergischen, auch Beysitzer des landschaftlic
engern Ausschusses zu Stuttgard, Einer der vorzüglichsten ö
nomischen Schriftsteller, geboren zu Neckergröningen am 14.
bruar 1724.

Er studierte zu Tübingen, erhielt 1744 die Magisterwür
reiste dann durch Teutschland, Holland, England und Frankre
und ward 1749 Repetent zu Tübingen, Diaconus zu Göpp
gen 1753, in welchem Jahre er auch seine Opuscula physi
mathematica (Hannover, 8.) herausgab; Professor des Co
giums zu Maulbronn und Prediger daselbst 1757; Abt und G
neralsuperintendent zu Adelberg, wie auch Herzogl. Rath, wel
Würde mit den Abt- und Prälatenstellen im Wirtembergisch
verbunden zu seyn pflegt, im J. 1781; und Beysitzer des Lan
schaftlichen engern Ausschusses 1788.

Er starb am 14. September 1791 in einem Alter von
Jahren.

Sein Bildniß ist vor dem 9. Bande der Krünitzischen ö
nomischen Encyclopädie.

Er war ein guter Mathematiker, ein gründlicher Philosop
und ein gelehrter und toleranter Theolog.

Von seinen Schriften folgende:

Kurzer, doch vollständiger Begriff des gesammten Feldbaue
größtentheils aus Hrn. du Hamel's Anfangsgründen des Acke
baues herausgezogen, und mit neuen Abhandlungen und E
fahrungen herausgegeben, Stuttgard, 1764. 8. — Vollständi
Abhandlung des Weinbaues, 3 Bände. Ebend. 1765. 1766. 177
8. Der dritte Band führt auch den Titel: Praxis des Wei
baues überhaupt, besonders aber in Schwaben am Neckar, a
der Rems und Enz, für Weingärtner und andere Weinberg
liebhaber beschrieben, aus Gründen hergeleitet, und mit prac
schen Anmerkungen erläutert. Ebendas. 1778. 8. — Vollstän
dige Anfangsgründe des Feldbaues, 3 Theile. Ebendas. 177
und 1778. 8. — Anweisung zur gründlichen dauerhaften un
gesunden Verbesserung der Weine, von einem redlichen Teu
schen, Frankf. am Mayn 1775. 8. Ohne Namen. — Versu
eines Handbuchs für diejenigen, welche die Kameralwissenscha
nicht als ein Handwerk lernen. Ebendas. 1778. 8. — Oecon

mische Beyträge und Bemerkungen zur Landwirthschaft auf die J. 1781 — 1792. Stuttgard, 4. Ist eine Fortsetzung seines landwirthschaftlichen Kalenders, auf das J. 1769 — 1780. Ebendas. 4 — Geschichte eines kleinen verbesserten Landguts in Wirtemberg nebst beygefügtem Verbesserungsplan für Gutsbesitzer und Liebhaber der Landwirthschaft, Stuttgard, 1792. 8.

S. Haug's Schwäbisches Magazin, J. 1777. S. 595. Dessen gelehrtes Wirtemberg, S. 181. Ladvocat, Th. 8. S. 757. Intelligenzbl. der allgem. Litt. Zeit. J. 1791. Bd. 4. S. 1146. Meusel's gel. Teutschl. 4. Ausg. Bd. 3. S. 588. Nachtr. 1. S. 622. Nachtr. 2. S. 368. Nachtr. 4. S. 707. Nachtr. 5. Abth. 2. S. 368.

Springer, Johann Christoph Erich von, Doctor der Rechte, landgräflich Hessen-Casselischer geheimer Rath, Canzler und erster Professor der Universität zu Rinteln, vorsitzendes Mitglied der Juristen- und Spruchs-Facultät, erster Vorsteher des staatswissenschaftlichen Instituts, der Kaiserl. Akademie der Naturforscher und verschiedener anderen Königlichen und Chur- auch anderer Fürstlichen Akademieen und Gesellschaften der Wissenschaften Mitglied, ein origineller, talent- und einsichtsvoller Gelehrter und ein sehr furchtbarer Schriftsteller, geboren am 11. August 1727 zu Schwabach, wo sein Vater, Michael Erich Springer, Bürgermeister und Hospitalamtsvorsteher, und seine Mutter Margaretha Hedwig, eine geborne Müller, war. Er besuchte die Schule seiner Vaterstadt, und sollte, nach dem Willen der Mutter, Theologie studieren, worin er aber nach ihrem Tode selbst eine Aenderung traf, und zum Rechts- und Kameralfach sich hinneigte. Hierher gehört gleich Anfangs dasjenige, was er in seinen hinterlassenen biographischen Papieren von sich selbst gesagt hat: „Man hat in Teutschland noch kein Beyspiel von einem rechtsgelehrten Autodidact, sondern nur in Frankreich von Cujaz, und auch von diesem nicht in Ansehung der Lateinischen und Griechischen Sprache. Beyde Sprachen habe ich nun zwar durch Schulunterricht erlernt; aber die Jurisprudenz nicht, habe nie einen Hauslehrer gehabt, und mein Vater war auch kein Rechtsgelehrter. Alles, was ich davon weiß, habe ich durch practische Beobachtungen auf den Aemtern gelernt, auf welchen ich Auditor, oder nach der Art zu reden, Scribent (Schreiber) war, wobey ich aber anfieng, mir Bücher anzuschaffen und besonders auch die Kameralwissenschaften zu studieren.“ Es ergiebt sich hieraus die Unrichtigkeit dessen, was in Ladvocat's 9. Theil, oder in Baur's allgemeinen historischen Handwörterbuche ꝛc. gesagt wird: „nachdem er seine akademischen Studien geendigt hatte, ward er bey verschiedenen freyherrlichen Familien in Franken Consulent.“ Aber warum dieser, wie der Herr geh. Hofrath Strieder äussert, im 2. Th. seiner Litteratur des Teutschen Staatsrechts, S. 101. hier verbessert werden soll, sehen wir nicht. Wir lesen daselbst: „Er

hielt sich erst einige Zeit zu Göttingen auf, um daselbst Vorlesungen über Oeconomie und Kameralwissenschaften ei Versuch zu machen." Dieß ist wahr, wie wir unten mit N rerem sehen werden; es kann aber mit Springer's Geste niß: „Ich bin nie auf einer Universität gewesen," (das ist offenbar so viel: ich habe nie auf einer Universität akademischer Bürger studiert) gar wohl bestehen. An E seiner Freunde schrieb er unterm 10. August 1795 einen B den derselbe dem Verfasser der Hess. Gelehrten- und Schrift lergeschichte mitgetheilt hat, und welcher die nun weiter hier gehörige Lebensepoche Springer's enthielt: „ich habe, schr er, in meinen letztern Schuljahren 1741 und 1742 bey ei geschickten Rechtsgelehrten, der zugleich Steuer-Erheber meines ungelehrten Vaters Freund war, Namens Söhner, Collegium über die Institutionen gehört, wobey ich sie übe tzen mußte, und er mir die Uebersetzung corrigirte; ich i mich dabey im Registerschreiben bey ihm sowohl, als bey Stadtschreiberey, so, daß, als ich im März 1743 meine La bahn im Kastenamt antrat, ich kein roher Neuling mehr w vielmehr eine kleine Bibliothek mitbrachte, und mit den Söh des Beamten Zuin, meinen Mitschülern, immer in Wissensc ten fortgieng, und da sie demnächst weiter zogen, mit ihnen teinische und litterarische, auch Französische Briefe wechse In einer andern Scribentenstelle bey Ansbach, zu Sulz, w te ich es schon mit Procuratoren und Advocaten in der R denz Bekanntschaft zu machen, Parteyen unter den Amtsunt thanen zu dienen, und zwar nicht allein in Ansbach, sonde auch in den nahen Hohenlohischen und Reichsstadt-Rotenbur schen Gerichten. In noch einem andern Platze, zu Creglin (bey dem Amtmanne Christoph Daniel Flechtner), machte eine Bekanntschaft mit einem sehr gelehrten Canzleysecretär Sc fer zu Weikersheim im Hohenlohischen, und bearbeitete mit i manche Sachen sowohl an die Hohenlohischen, als and nahe Obergerichte, besonders Würzburgische. Alles, was ich d bey lucrirte, verwand ich auf Vermehrung meiner Biblioth Da war es auch, wo ich am Stadt-Obergerichte der Reic stadt Rotenburg, — denn ich war ihr jetzt näher, als vorher, für Ansbachische Unterthanen öffentlich practicirte, und bey d Juristenfacultät zu Erlangen in einer dahin verschickten Sa obtinirte. Darauf wohnte ich einen ganzen Sommer in So merhausen bey Würzburg; da war es dann, wo ich den b rühmten Canonisten Barthels (richtiger: Barthel, Joh. Caspa kennen lernte, einigemahl hörte und auch einige Briefe an i schrieb, wie ingleichen mit einem gewissen Syndicus Alfs b dem Stift Haug zu Würzburg, und einem Fränkischen Krei Auditeur Hagen zu Kitzingen, — der nachher in Ansbach a gemeinschaftlicher Raths-Secretär und Proceßrath starb, — b kannt wurde, einem Manne, der sehr viele litterarische Kenn niß besaß. Auch diese Epoche sah ich quasi für akademisch a

Von da kam ich nach Ansbach als Secretär des ersten Ministers und Kreisgesandten von Appolt, und zwar durch Empfehlung meines Onkels, des gewesenen Kammetraths Zenker. Ich war öfters Monathe lang zu Nürnberg bey dem Gesandten, und besuchte von da aus mehrmahls Altdorf und Erlangen, da ich die Spieß, Heumann, Kirsten, Schwarz, und die Roßmann, Gesne, Braun, (nachherigen Senior des Reichshofraths,) besonders aber auch den damahligen Secretär des Preussischen Residenten von Büärette, nachherigen Herausgeber des Kameral- und Polizey-Magazins, Bergius, kennen lernte. Auch diesen Zeitraum kann ich für einen akademischen Cursus ansehen, zumahl da ich inzwischen in dem Lateinischen Styl mich mehr übte, und die Männer suchte, die mit mir correspondiren wollten. Eben so hielt ich es auch mit der Französischen Sprache, da ich sogar vor den Coloniegerichten zu Erlaugen einen Proceß führte. Die Uebung in dieser Sprache gieng in der Folge immer weiter, und so weit, daß ich mit dem Herrn Necker, sowohl in Genf, als nachher in Paris, und nachmals Herrn de Saze eine wissenschaftliche Correspondenz unterhalten konnte. — An meinen Augen habe ich vom 9. Jahre an viel gelitten. —" Nun folgt, was Herr Professor Gräbe in der Memoria J. C. E. de Springer (S. 5.) ebenfalls aus den eigenhändigen Springerischen Papieren aufbewahrt hat: „Ich genoß in Schwabach, besonders in den letzten Jahren vor meinem Abzug nach Sulz, einer sehr guten Gesundheit, bey einem mäßigen Wachsthum, aber nichts desto minder äusserlich gutem und so blühendem Ansehen, daß die Eitelkeit, die durch den merklichen Beyfall, den ich öfters zu laut darüber erhielt, in mir rege wurde, mir hätte sehr nachtheilig werden können, wenn ich nicht zufällig gedemüthigt worden wäre. Ich hatte nämlich in der Schreibstube zu Schwabach, wo ich auch durch Fleiß mich auszeichnen wollte, wegen meiner kleinen Figur aber das Papier in der Foliogrösse ganz sitzend von Oben an nicht bearbeiten konnte, mich an eine schiefe Beugung gewöhnt, welches bey bald nachher aufgeschossenem Wachsthum sichtbar wurde, und so fest sich setzte, daß alle angewandte Hülfsmittel vergeblich waren. Diese Bemerkung konnte ich besonders in meiner neuen einsamen Lage machen; dazu kam noch einige Veränderung in der Lebensart, wodurch ich vom Fleische fiel, und in viele hypochondrische Disposition gerieth, wo ich einstmahls von einem Schwindel, den ich nie gehabt hatte, und daher für einen Schlagfluß hielt, so angegriffen wurde, daß ich auch zunächst am Grabe zu seyn glaubte, und daher das Sacrament mir zu geben begehrte. Ich fieng jetzt an, auch medicinische Kenntnisse zu erlangen, und schaffte mir dazu dienliche Bücher an, wiewohl ohne gründliche Auswahl; dieses machte mich zwar sicher gegen den Schlagfluß, zugleich aber auch begierig, dieses neue Feld mit seinen Hülfswissenschaften zu studieren. Hier war es auch, wo ich meine ersten Versuche in der Teutschen Dichtkunst machte, womit ich

zwar nie im Publicum erschien, sondern mich begnügte, ei
Gelegenheitsgedichte gedruckt zu sehen. — Hier war es, wo
den berühmten beyden Ansbachern, Strebel und Hirsch, Ve
fern Franconiae illustratae, und des Münzarchivs, gleichwi
viel Anderer über das Münzwesen und die Landwirthschaft
schienener gründlichen und nützlichen Schriften, am Ersten
kannt wurde, und auch mit dem Hohenlohischen berühmten p
tisch-landwirthschaftlichen Schriftsteller, noch ehe er Schriftst
wurde, dem verdienten Pfarrer, Herrn Johann Friedrich M
zu Kupferzell, die erste Bekanntschaft gründete, die in der
ge sich sehr erweiterte, und auch auf seine wackern in anseh
chen Diensten stehenden Söhne sich ausdehnte. Mein Pri
fleiß gieng so weit, daß ich fest entschlossen war, meine L
zu verändern, und, um mich dem Studium der Rechtsgel
samkeit förmlich zu widmen, die Universität Leipzig bezie
wollte. Weil aber mein Vater, der mich nicht unterstützen ko
te, mir es sowohl, als der rechtschaffene Amtmann, dem ich
Vorhaben eröffnete, widerrieth, und mir vielmehr empfohl
in dem practischen Felde erst weitere Schritte in anderen G
genden des Landes zu thun, wozu sich auch bald die Geleg
heit ereignete, aus welcher Veränderung sich in der Folge m
ne ganze litterarische Schöpfung entwickelte; so kann ich m
Ueberzeugung sagen, daß die Sulzische Epoche für mich die
teressanteste in meinem ganzen Leben war. Der wesentli
Nutzen, den ich im juristisch-litterarischen Betrachte in die
Situation mir schaffte, war die practische Kenntniß des Concur
Processes, wobey ich insonderheit meine Aufmerksamkeit auf d
Materiam dotis wandte, davon die erste Frucht ein kleiner Au
satz war, den ich bey Gelegenheit einer Sache verfertigte, d
ein Unterthan des Amts Sulz bey dem Magistrat der Reich
stadt Rotenburg an der Tauber anhängig gemacht, und die i
für ihn gewonnen hatte. Diesen Aufsatz ließ ich auf mein
Kosten drucken; ich war aber noch nicht kühn genug, im Publi
cum damit aufzutreten, sondern theilte die wenigen Exemplarie
nur meinen rechtsgelehrten Freunden mit. Dieses ist die Ge
schichte meines ersten litterarischen Products: Observatio d
jure dotium etc."

Bey der Ansbachischen Secretärstelle erwarb sich dann un
ser Springer die Aussicht, daß er unterm 19. October 175
nicht nur die Hoffnung zu einer Amtmannsstelle erlangte, son
dern auch im J. 1761 wirklich in Diensten des Markgrafen Chri
stian Friedrich Carl Alexander im Kameralfache angestellt wur
de. Indem er zugleich verschiedenen Fränkischen Freyherrlichen
Familien als Consulent diente, so geschah es, daß er sich den
Haß der Familie von Eyb so sehr zuzog, daß er, um demselben
zu entgehen, seine ganze bisherige Lage zu verändern den Ent
schluß faßte. Er kam 1766 nach Göttingen, und erhielt (in
demselben Jahre) von Hannover aus, die Erlaubniß, die Ka
meralwissenschaften (und besonders die Landwirthschaft, als

inen wichtigen Theil derselben) zu lehren: so heißt es aus-drücklich in Pütter's akademischer Gelehrten-Geschichte von der Georg-Augustus-Universität zu Göttingen (Th. 2. S. 109.), der wie mit einiger Veränderung in Pütter's Litteratur des teutschen Staatsrechts steht, und schon oben bemerkt wurde, auf demnach dieser Aufenthalt zu Göttingen seine Richtigkeit ht. Von da kam er, fährt Pütter fort, in seiner besagten Lit-teratur, als Rath in Dienste von Lippe-Alverdissen, und in der akademischen Gelehrten-Geschichte nennt er das J. 1768.

Sein Versuch in Göttingen schien nicht sonderlich auszu-schlagen, daß er eigentlich schon 1767 die Stelle eines Hofmei-sters bey den Söhnen des Grafen Philipp Ernsts von Schaum-burg-Lippe in Alverdissen erhielt, und zugleich Hof- u. Canzleyrath, auch des Reichsgräflich Schaumburg-Lippe-Bückeburgischen Kreis Rath und Reichsgerichtlicher Geschäfftsträger wurde. Nachdem er sich öfters in Münster aufhielt, weil sein Herr, der genannte Graf, als Gouverneur der Stadt, dort viel-fältig anwesend war, so würde er im J. 1770 allda beynahe sein Grab gefunden haben, dem ihn ein Fleckfieber so nahe brachte, daß man ihn bereits für todt hielt, wenn er nicht von dem herbeygeeilten bekannten Hofrathe und Leibarzt Christoph Ludwig Hofmann noch gerettet worden wäre.

Im J. 1771 kam er als Churmaynzischer Regierungsrath, Professor des Staatsrechts, der Kameral-Finanz-Polizey-und Oeconomie-Wissenschaften und des bürgerlichen Rechtes nach Erfurt. Hier wurde er 1775 Mitglied der Akademie der Wissenschaften, auch vorher schon von der Königlich Dänischen Landhaushaltungsgesellschaft zu Kopenhagen. Nachdem er 1777 zu Erlangen die juridische Doctorwürde angenommen, wurde er landgräflich Hessen-Darmstädtischer geheimer Regierungsrath, und Kammerdirector zu Darmstadt.

Als indessen der obenerwähnte Graf Philipp Ernst regie-render Graf von Schaumburg-Lippe-Bückeburg geworden war, rief dieser ihn im J. 1779, in demselben Jahre, in welchem er von der Römisch-Kaiserlichen Akademie der Naturforscher zu ihrem Mitgliede, unter dem Namen Anaximander III. aufge-nommen ward, als Präsident, Canzler und Director sämmtli-cher Schaumburg-Lippischer Collegien nach Bückeburg. Im J. 1787, bey Gelegenheit der Hessen-Casselischen Besitznahme dieser Grafschaft, ernannte ihn Landgraf Wilhelm IX., nachheriger Churfürst Wilhelm I. unterm 18. Februar zum geheimen Rathe. Bey der bald nachher veränderten Beschaffenheit mit der Graf-schaft, gereichte unserm Springer diese Ernennung zum Vor-theil, und er sah sich genöthigt, im October desselben Jahres Bückeburg zu verlassen, und sich nach Rinteln zu begeben. Hier constituirte ihn der Landgraf unterm 20. April 1789 zum Uni-versitäts-Canzler, Professor der Staatswirthschaft und des Rech-nungswesens, auch unterm 12. Juny zum vorsitzenden Mitgliede der Juristenfacultät.

Er besaß eine grosse Kenntniß in Staatssachen; hatte eine grosse reichsgerichtliche Routine, wie er selbst Jah Tage in Wetzlar zur Zeit der Visitation in beständiger Be schaft sowohl mit den Visitatoren und Principal-Commiss als mit dem Präsidium und den einzelnen Beysitzern des Ka gerichts zugebracht hat. Am Meisten machte er sich um Oecon und Kameralwissenschaften verdient. Er hat auch das S wirthschaftliche oder Kameralinstitut zu Rinteln gestiftet, das dem folgende zu Marburg veranlaßt, wie er denn Lehrer und Vorsteher des Rintelischen war. Er konnte von sich sagen, daß er der einzige Kameral- und Rechts in Teutschland gewesen, der nicht nur seine Kenntnisse in lichen Aemtern, und zwar von der landwirthschaftlichen kaufmännischen, auch mineralogischen und arithmetischen T an bis zur obersten Stufe der Staats- Kammer- Justiz- Polizeygeschäffte practisch ausgeübt, sondern auch die Th davon so fruchtbar bearbeitet habe, daß seine Schriften, di über viele Fächer verbreiten, zu einer Stärke und Anzahl er sen sind, welche nach beyden theoretisch- und practischen Ges puncten für Rinteln immer eine seltene Erscheinung bleiben Bey der Beurtheilung und Entscheidung vorkommender Re fälle verfehlte er freylich, wie in dem Striederischen Buch merkt wird, in der letztern Periode seines Lebens oft und rentheils den wahren Gesichtspunct, daß seine Entscheidu von der Facultät, wo nicht immer, doch meistens, fast gä abgeändert werden mußten: er begab sich auch kurz vor se Tode des Referirens. Bey der durch Gedächtnißschwäche Abnahme des Gesichts zunächst veranlaßten unglaublichen W läuftigkeit, womit er in seinem Alter arbeitete, war es möglich, daß ein Paradoxon sich in die Zweifels- und scheidungsgründe einschleichen und übersehen werden konnte.

Seine Beobachtungen über sich selbst, welche in se hinterlassenen Papieren vorgefunden wurden, und in der ei mahl schon gedachten Memoria vorkommen, dürfen hier übergangen werden. „1) Von Kindheit auf, eine gewisse fertigkeit und Ungeschick zu mechanischen Bewegungen und S len, z. B. Ball, Laufen, Springen, Tanzen, Schleifen auf Eise, Ringen. 2) In ältern Jahren 10—12 eine Folge da was man Gauche zu nennen pflegt, bey Gelegenheit an Ta oder Gesellschaften nicht Achtsamkeit genug, um dem Nach ein Weinglas nicht umzustoßen, oder seinen Löffel oder M nicht zu verwechseln, oder, bey Anrückung einer vollen Schü sse nicht zu verschütten, und den Nachbar zu beflecken. 3) noch ältern Jahren bis in's Alter eine Distraction, die n affectirt ist, bey öffentlichen Auftritten u. dergl. nicht preven genug, auch nicht unterhaltend. 4) In Kleidung und A etwas gleichgültig. 5) In der stillen Einbildung von mir s etwas süffisant, besonders in meiner Autodidactie. 6) Zu wöhnisch gegen Jedermann, der mir nicht freundschaftlich,

dern, wie mir däuchte, rückhaltig begegnete. 7) Zu rechthabe- risch fast in allen Behauptungen und Weigerungen; 8) obwohl schlechterdings ohne Groll, sondern geneigt, auch dem ärgsten Feinde noch an demselben Tage die Beleidigungen zu verzeihen. 9) Eine poetische und satyrische Laune, die auch in den ernsthaf- testen Schriften und Handlungen nicht unmerklich war. 10) Argwohn (der zwar meistens gegründet war) gegen Abderismus im Ausland, gegen die Verfolgung der Landsleute — qui ultra vulgus sapere videntur. 11) Ungeschick zur Musik; Gefühl zwar, sie mit Annehmlichkeit zu hören, sonst aber Neigung zur Symmetrie in allen Fällen. 12) Hang zur Freygebigkeit, zum Mitleiden, zur Gastfreyheit, die oft die Gränzen überschritt. Weinen; von Ueberladung mit Getränken und Speisen. 13) In ältern Jahren, vom Gedächtniß etwas verlassen, welches auch wohl vom Schreiben und Meditiren herkommen möchte: zum Extemporisiren und auch im gemeinen Leben zu Compli- menten ungeläufig. 14) Zu allen Zeiten gegen Freunde offen, vielleicht zuweilen zu offen. 15) Man könnte wohl glauben, daß, da ich Hofmeister war, es mir an äusserlicher Manier und an galanter Biegsamkeit nicht gefehlt haben könnte. Hierauf dient aber, daß der Graf selbst, als Meister in der Kunst, dieses alles unmittelbar besorgte, davon aber selbst sehr geringschätzend urtheilte, und nicht wollte, daß ein gelehrter Hofmeister sich da- mit abgeben sollte, sondern sagte, daß dieses ein Werk müssiger Hofleute sey, das sich in der Folge selbst lerne. 16) Stiller Stolz war meine Hauptleidenschaft, und ist es noch, jedoch nicht allein, um in der gelehrten, sondern auch in der grossen Welt bekannt und namhaft zu werden. Titel und Würden wußte ich zwar als unbedeutende Amulete und Flittern zu erklären; aber ich distinguirte dabey doch solche Männer, die Tugend und Fleiß besitzen, für welche ich jene als verdiente Prämien betrach- tete; dahin rechne ich auch die Association bey vielen gelehrten Gesellschaften, den Adel; weil dieser aber in unseren Tagen nicht anders, als für Geld zu haben, und diese Art dann sehr ge- ring geschätzt wird; so suchte ich auch darin einen Stolz, mich gleichsam selbst zum Adel zu qualificiren. Der erste und stärkste Polygraph in Teutschland, und dabey der einzige Autodidactus zu seyn, der sich bis zur höchsten Würde der Gelehrsamkeit hin- aufgeschwungen, — ist auch ein grosser Gegenstand der stillen Ambition; jedoch auch derjenige, dieses so tief im Herzen zu bewahren, daß Niemand, wer der auch sey, irgend Stolz oder äusserliche Süffisance bemerken kann, vielmehr zuvorkommende Höflichkeit, Dienstfertigkeit, nach Umständen Gastfreyheit, Frey- gebig- und Mildthätigkeit, freundliche Mienen und Gebärden mich begleiten. 17) Zwar tolerant gegen alle Religionsverwand- te in Ansehung des äusserlichen Umganges, treu und wohlmey- nend; aber für meine Religion (Evangelisch-Lutherisch), die ich unter allen möglichen für die beste halte, so eifrig gesinnt, um solche gegen allen neumodischen Indifferentismus zu vertheidi-

gen. 18) Freund der Einsamkeit und der Arbeit, wenig
keinen Geschmack an grossen Gesellschaften, rauschenden Er
lichkeiten, Musik, Tanz, Schauspiel, Trinken, Spazierpart
wobey zwar die Besuchung des Gottesdienstes Etwas le
und zwar unter der Betrachtung, daß, wenn nicht ein ausse
dentlicher Redner predigt, (welches selten der Fall ist) die
danken durch Beobachtung der Abwesenden, Unterhaltung
stillen Gespräche mit Nachbarn, den lärmenden Gesang,
nehmend zerstreuet werden, und die Zeit verloren wird."

Ueber seinen Adel müssen wir ihn selbst sprechen hö
Er thut es in einem Briefe an den Verfasser der Hess. Sch
steller- und Gelehrten-Geschichte: „Ich kann mir — in Anseh
meines Adels im richtigsten Verstande zueignen, was die A
gesungen: nobilitas sola est atque unica virtus. — Die
gend allein macht nämlich zwar nicht stiftsmäßig; und
kann nur dieser Adel, nicht der Briefadel, der so leicht zu
ben ist, der Tugend werth seyn, ungeachtet das Alterthum
sich allein kein Verdienst hat. Inzwischen ist es doch wohl
che der Vorsehung, einen Mann aus einem solchen Geschle
geboren werden zu lassen, das zu den ersten Würden des Te
schen Reiches natürliche Ansprüche hat, — ich verstehe hierun
Domstiftsstellen und Gesandtschaften. Auch das ist mein F
wo ich mich dem verewigten Kameralisten, Veit Ludwig v
Seckendorf, gleichzustellen, für berechtigt mich ansehe; wo
Nichts hindert, daß durch den größten Theil meines Lebens
die Exhibition unterlassen, gleichwie auch mein Vater; denn
Adel ist keine Land-Serenität, die bey dem non-usu etwa
Dritter occupiren kann, sondern der Adel bleibt immer still, n
ein vergrabener Schatz, in seinem Werthe. Das ist nicht m
meine Hypothese, sondern urkundliche Wahrheit, nachdem sch
vor einigen Jahren die beyden grossen, ich möchte fast sage
die größten Edelleute von Teutschland, Dalberg und Görz, m
eigenhändig aus meiner Deduction — denn eine Briefnobili
tion habe ich nicht — recognoscirt und gleichsam aufgeschwore
der Kaiserliche Reichshofrath mich auch öffentlich dafür erkann
und sogar neuerlich von der Churmaynzischen Akademie d
Wissenschaften ich unverlangt in dem Erfurtischen Taschenkale
der 1795 S. 138. als Freyherr benannt worden." Er hat se
nen Adel, dessen er sich in Bückeburg bediente, von seine
Vorfahren deducirt; sein Adel ist auch aus seiner Deductio
ersehen, und, selbst vom Kaiserlichen Reichshofrath, öffentli
erkannt worden. Mehreres wissen wir nicht. *) Aus sein

*) Wir haben einen ungefähr ähnlichen Fall mit dem weltberühmte
Freyherrn Philipp von Stosch: der Kaiser sowohl, als seine Minist
und der Churfürst zu Maynz, haben ihm jederzeit den Titel eine
Freyherrn, welchen seine Familie mehrere Jahrhunderte in Schlesie
geführt hat, mündlich und schriftlich beygelegt; und der Königlic
Preussische Regierungs-Präsident (der Grafschaft Tecklenburg und Lin
gen) von Loen hat in seiner Schrift vom Adel gründlich gezeigt, da

Ehe mit Anna Catharina Henriette, gebornen Frentzel, welche ihm am 27. Februar 1796 starb, ist die einzige sehr achtungswerthe Tochter, Carolina Henriette Ernestina, welche einen Enkel des kaiserlich Oestreichischen Generals von Fröhlich als würdigen Gatten besitzt.

Die Zahl aller seiner Schriften, mit Inbegriff der einzelnen Abhandlungen und Aufsätze, ist so groß, daß nur die Titel derselben in der 5. das ist der neuesten Ausgabe des gel. Teutschlands 7 volle Seiten und darüber einnehmen: gleichwohl trat er als Schriftsteller erst in seinem 39. oder eigentlich 40. Jahre auf. Zudem hinterließ er noch Manuscripte seiner Hand, welche in dem Reichsanzeiger von 1799 Nr. 275. S. 3149 fg. wo jedoch nicht alle vorkommen, die in dem Meuselischen histor. litterar. statist. Magazin, Theil I. S. 267 — 270 genannt sind, zum Verkauf ausgeboten wurden. Nach dem Bericht des Herrn Hofraths Meusel (S. die Vorrede am angeführten Orte, S. 9.) kamen die meisten der ungedruckten Schriften nach dem Ableben ihres Verfassers in die Hände des Herrn Grafen von Münster-Meinhövel zu Prag: aber diese, wie die sämmtlichen Manuscripte kamen in Mehrerer Hände, daß erst spät der Verlust einiger zum empfindlichsten Nachtheil der Erbin wahrgenommen wurde. Wir bemerken aus der uns zugekommenen Mittheilung folgende Schriften, die noch vorhanden sind, und wünschten sie in den Händen derer, die sie zu benützen wissen. 1) Versuch einer statistischen Darstellung der Teutschen Staatskunst oder Politik, sowohl nach innerlichen Verhältnissen der Regierung und des ordentlichen Zusammenhangs der Gegenstände, in Beziehung auf Staatsrecht, als nach äusserlichen Betrachtungen des Krieges und Friedens, und mit Rücksicht auf Staatswirthschaft, gleichwie auf bürgerlichen Nahrungsstand, Wohlstand, Sitten und Ordnung, 60 Bogen. 2) Historische tabellarische Darstellung des Teutschen geist- und weltlichen Staatsrechts in 45 Tabellen aus den Wahlcapitulationen erläutert, 98 Bogen. 3) Staatsrecht nach der goldenen Bulle, 20 Bogen. 4) Abhandlung des Teutschen Staatsrechts, nach Anleitung der Tabellen, 30 Bog. 5) Gedanken eines Teutschen Rechtsgelehrten über das Recht, Privilegien zu ertheilen und zu bestätigen, wie auch über die Gegenstände derselben zu erkennen, besonders nach der Regel des canonischen Rechts, Cap. 2. X. de confirmatione, 2 Bog. 6) Manuscript zur Politik, 36 Bog. 7) Manuscript zu den Betrachtungen, Teutschen Patrioten heilig, 5. Band, 25 Bog. nebst 7 Tabellen. 8) Staatswirthschaftliche Bemerkungen über Regalien und Polizey, 26 Bog. 9) Bemerkungen, Erklärungen und Zusätze zu Springer's Abhandlung vom Teutschen Getreidebau, 60 Bog. 10) Neue Betrachtungen über die Rechenkunst der Teutschen Beamten und Einnehmer, 25 Bog. 11) Manuscript zur Statistik von Teutsch-

lieb den Adel (noch mehr den uralten des Stoschischen Geschlechts) eben so gültig mache, als ein Adelsbrief.

land, 52 Bog. 12) Reichsproceß, 24 Bog. 13) Heral-
56 Bog. 14) Anton von Mulard zu Calais Beyträge zur
sten Teutschen Adelsgeschichte und Geschlechtskunde. Nicht
vergessen sind: 15) über die Wahlcapitulation Josephs II. u.
Uebersicht der gemeinen in Teutschland geltenden Rechte, 42
Auch die Bemerkungen, Erklärungen und Zusätze zu seine
Göttingen und Gotha 1767 erschienenen Abhandlung vom T
schen Getreidebau, und seine neuen Betrachtungen über
Rechenkunst der Teutschen Beamten und Einnehmer verdie
es. Wo sind aber, kann man hier nicht umhin, zu fragen:
ausführliche auf anerkannten richtigen Beobachtungen
Grundsätzen der Naturlehre, Land- und Hauswirthschaft b
hende Vorstellung und Abhandlung der natürlichen Geschi
sowohl lebendiger, als lebloser Gegenstände? (248 B
Die Briefe an eine Teutsche Prinzessin über den Teutschen A
Das Addressenlexicon? Die Materialien zu einer periodis
Sammlung oder einem Journal kleiner Schriften aus a
Theilen der Staats- und Privatrechtsgelehrsamkeit, der
schichte, Statistik u. s. w.? und vieles Andere? Nicht ohne
staunen sieht und liest man, wie Viel der gelehrte Mann
öffentlichen und Privatnutzen gearbeitet, und wie sehr er
(doch Alles im reellen Zusammenhange) als Autodidact in
unermeßlichen Gebiete der Wissenschaften ausgebreitet hat.

Von seinen vielen Schriften, darunter auch sehr inte
sante Abhandlungen historisch-antiquarischen Inhalts sin
z. B. Versuch eines Beweises, daß Tacitus seine Erz
lungen von den alten Teutschen aus Westfalen genommen h
(in Gatterer's histor. Bibliothek, Bd. 9.), Historia Aratri p
ci ad usque ejus usum apud Germanos receptum (in
Actis Acad. Erfurt. A. 1778. 1779. und Teutsch mit Verbe
rungen und Zusätzen im 3. Bande seiner Betrachtungen, Te
schen Patrioten heilig) bemerken wir nur folgende: Die Grän
der Kameralöconomie-, Finanz- und Polizeywissenschaften in
rer Verbindung, Halle 1767. 8. S. Allg. Teutsche Biblioth
Bd. 8. S. 302 fg. — Physikalisch-practische und dogmatis
Abhandlung vom Teutschen Getreidebau, oder von dem B
des Weizens, Dinkels oder Spelt, Roggen, Gerste, Hafer u. Bu
weizen, Göttingen und Gotha 1767. 8. S. Götting. gel. A
J. 1767. S. 521. Allg. Teutsche Bibl. Bd. 5. St. 2. S. 2
Er schrieb dieses Buch, als er Kameralwissenschaften lehrte, u
hat es dem unsterblichen Premierminister, Freyherrn von Mün
hausen, zugeeignet, um demselben von dem Fortgange des
fentlichen akademischen Vortrags der Kameralwissenschaften, u
besonders auch der Landwirthschaft oder des Ackerbaues Reche
schaft zu geben. Er rechtfertigt sich auch in der Vorrede, d
er nicht den ganzen Umfang der Landwirthschaft oder weni
stens des Ackerbaues in dieser Schrift abgehandelt, sondern s
nur auf einzelne Früchte eingeschränkt habe. — * Der Zuschau
in der Wirthschaft der Regenten und des Volks, 1. Bd. Base

1767. 8. kam verändert und verbessert heraus, unter dem Titel: Versuch in landwirthschaftlichen Gesprächen, Frankf. und Leipz. 1781. 8. S. Allg. Teutsche Bibl. Bd. 8. St. 2. S. 305. Gött. gel. Anz. J. 1767. St. 1071. — Physikalisch-practisch-dogmatische Abhandlung von dem Teutschen (Fränkischen) Weinbau; mit einer vorangeschickten Betrachtung über den Nutzen des Weinbaues und die Nothwendigkeit des Luxus, Lemgo, 1769. 8. S. Götting. gel. Anz. J. 1770. St. 29. S. 234. Allg. Teutsche Bibl. Bd. 11. St. 1. S. 355. Journal encyclop. 1770. May, p. 476. — Ueber die protestantischen Universitäten in Teutschland, Straßburg (Münster) 1769. 8. — Oeconomische und kameralistische Tabellen, mit einem Vorbericht von den Schicksalen der Kameralwissenschaft bey den Französischen und Teutschen Gelehrten, Frankf. (Berlin) 1771. 8. S. Götting. gel. Anz. 1771. St. 140. S. 1207. Allg. Teutsche Bibl. Bd. 18. S. 609. — *Die Wahlcapitulationen der Römischen Kaiser und Teutschen Könige betrachtet ein Teutscher Bürger, Mietau und Leipzig 1774. 8. 1. Forts. das. 1774. 2. Forts. Riga u. Leipz. 1776. 3. Forts. bis zum Regierungsantritt Ferdinands I. das. 1777. 8. S. Allg. Teutsche Bibl. Anhang 25—36. Bd. 5. Abth. S. 2781. auch Bd. 22. S. 202. — *An einen Teutschen Hofmarschall ein Teutscher Bürger, Riga und Leipzig 1774. 8. S. Allg. Teutsche Bibl. Bd. 27. S. 395. — *An einen Teutschen Kammerpräsidenten ein Teutscher Bürger; 1. Abschn. von den Ausgaben des Staats; 2. Abschn. von den Einnahmen des Staats aus den Domänen; im Pflanzenreiche, Riga u. Leipz. 1775. 1. Forts. Ebend. 1776. 2. Forts. von den Einnahmen — im Mineralreiche, Ebendas. 1777. 8. S. Allg. Teutsche Bibl. Bd. 27. S. 403. 414. 419. Auch zum 25—36. Bd. 4. Abth. S. 2232. Ein besonderer Abschnitt aus diesem Werke erschien mit dem Titel: Einleitung in die kameralische Bergwerkswissenschaft, 1777. 8. — *Briefe an junge Teutsche Standespersonen über die Gesetze des bürgerlichen Rechts, nach der Ordnung der Institutionen und Pandecten, Riga u. Leipz. 1776. 8. S. Gött. gel. Anz. J. 1776. St. 94. S. 802 — *Betrachtungen, Teutschen Patrioten heilig, 1. Th. Frankf. u. Leipz. (Riga) 1776. Forts. od. 2. Th. Ebend. 1778. 2. Forts. oder 3. Th. das. 1780. 8. S. Lemgoer auserles. Bibl. Bd. 12. S. 435. Ein Nachdruck dieses Buchs erschien unter dem Titel: Kaiser und Reich, Zepter und Krummstab, Kirchen und Schulen, Sitten und Rechte, Acker und Pflug, Gegenstände Teutscher Patrioten, Frankf. München u. Leipz. 1790. 8. — *An einen Teutschen Lehenpropst ein Teutscher Bürger, Lemgo 1776. 8. S. Allg. Teutsche Bibl. Bd. 30. S. 204. — *An einen Teutschen Polizeypräsidenten ein benachbarter Bürger, Frankf. 1777. 8. S. Allg. Teutsche Bibl. Anhang zum 25—36. Bd. 4. Abth. S. 2233. — *Betrachtung über die Rechenkunst der Teutschen Beamten und Einnehmer, oder über die Art u. Weise eingenommene und ausgegebene Gelder, und andere der Ver-

rechnung unterworfene Dinge mit Ordnung, Klarheit und
zeugung zu Register zu bringen, Nürnberg 1779. 8. S.
Teutsche Bibl. Bd. 50. S. 596. — Ueber Staatswirth
und Rechnungswissenschaft; Grundsätze, Rinteln 1789. 8.
Allg. Teutsche Bibl. Bd. 99. St. 1. S. 271. Klüber's
jurist. Biblioth. Bd. 5. St. 20. S. 456.

Mehrere seiner Schriften, und besonders die anonymen
ben Aufmerksamkeit erregt. Und wie viele einzelne schä
Abhandlungen und Aufsätze finden sich in den Comment
verschiedener Akademieen der Wissenschaften, in den Iselin
Ephemeriden, Gattererschen, Meuselschen und anderen histo
periodischen Schriften, in den Erfurtischen Act. Acad., in
Iverdunischen, Französischen, und Frankfurtischen Teutschen
cyclopädie, in dem Journal von und für Teutschland und
dern bekannten Teutschen Journalen, im Hannöverschen M
zin, im Gothaischen Magazin, und im neuen Westphäli
Magazin! Nicht zu gedenken der vielen, nicht unter seinem
men erschienenen Deductionen in Staats- und bürgerl
Rechtsangelegenheiten bey den Reichs- und andern Geric

Unbegreiflich ist es fast, wo er die Zeit zu allen den
beiten hernahm. Er bekleidete so wichtige, als angesehene,
tische Aemter zu Darmstadt und Bückeburg durch einen Zeitr
von 10 Jahren, nämlich von 1778 bis 1788, die ihm keine
zum Bücherschreiben übrig ließen; in seiner 7jährigen Bücke
gischen Lage ließen ihm die öffentlichen Amtsgeschäffte,
vielmehr die Art der Betreibung, kaum Zeit zum Schlaf
zum Essen übrig, wie allen Bückeburgern, zum Wenigsten d
bekannt ist, die ihn so oft in der Mitternacht vom Sch
nach Hause tragen oder fahren, und am folgenden frühen M
gen wieder im Geschäffte sahen, viel weniger zu litterari
oder schriftstellerischen Arbeiten, obgleich der Graf ihm so
Zeit zu lassen, versprochen hatte. Seine nachherige Lag
Rinteln war zwar mehr litterarisch; aber er stand doch in
len anderen Verhältnissen, die auch eine andere Art von
schäfften erfordern, daß er nur Erhohlungs- oder Nebenstun
und dem Schlaf abgebrochene Zeit zu Ausarbeitungen wid
konnte.

Bey den unverkennbaren vielfachen Verdiensten und der
rastlosen Thätigkeit unseres in seiner Art einzigen Selbstgel
ten, der schon die billigste Beurtheilung und Nachsicht we
seiner eigenen so offenen Geständnisse in den hinterlasse
Beobachtungen über sich selbst so sehr verdient, und als
durchaus rechtschaffener, für die treue Erfüllung seiner Pflich
für Tugend und Religion eifriger Mann bekannt ist, müssen
harten Urtheile des Herrn geh. Hofraths Strieder über ihn
dem humanen Leser, der Alles in dem Laufe seines Lebens
wägt, wehe thun, und noch mehr, wenn ihm die sichere Na
richt nicht entgeht, daß der bestverdiente Mann auf seinem
habenen Posten mit den damit verknüpften Stellen und

[...]ielen ausgearbeiteten Schriften, für welche späterhin, nicht zur [E]hre des Buchhandels, Verleger vergeblich gesucht wurden, kei[n]en Reichthum für seine geliebte Tochter zurückließ. Er wird [n]och seinen Biographen finden, der ihn nicht nur wegen seiner [vi]elfachen und mühsam erworbenen Gelehrsamkeit, und wegen [se]iner vielseitigen Verdienste, sondern auch von Seiten der Güte [se]ines Herzens und des ihm eigenen Characters, ganz würdigt. Wir bedauern, uns ausser Stand gesetzt zu sehen, seine eigene [L]ebensgeschichte, von ihm selbst zum Druck bestimmt, die Herr [K]ammerrath **Springer** zu Weissenburg noch nicht herausge[g]eben hat, in unserem Artikel zu benützen.

Er starb am 6. October 1798 an einem Schlagfluß.

Sein Bildniß hat Haid 1794 in Schwarzkunst bekannt [ge]macht.

S. Gräbe Memoria I. C. E. de Springer, Rintel. 1798. 4. [P]ütter's Litteratur des Teutschen Staatsrechts, Th. 2. S. 101. [P]ütter's akademische Gelehrtengeschichte von der Georg-Augustus-[Univ]ersität zu Göttingen, Th. 2. S. 108. Strieder's Hess. Ge[lehrten]- und Schriftstellergeschichte, Bd. 15. S. 178. Meusel's [h]ist. litterar. statist. Magazin, Th. 1. S. 262. 270. Dessen [Bibli]oth. histor. Vol. III. P. I. p. 315. 319. Vol. V. P. II. [...]212. Dessen gel. Teutschl. der 5. Ausg. Bd. 7. S. 592. [...] Bd. 10. S. 696. Allg. Litt. Anz. J. 1799. Nr. 83.

Squire, Samuel, Bischof von St. David, und Mitglied [de]r Königlichen und archäologischen Gesellschaft, dieser gelehrte [M]ann, der Sohn eines Apothekers, ward zu Warminster in [de]r Grafschaft Wilt 1714 geboren, und im Johanniscollegium [z]u Cambridge erzogen, von welchem er auch ein Mitglied ward. [N]ach seinen zu Cambridge vollendeten Studien, ernannte ihn [...]d Dr. Wynn, Bischof von Bath und Walls, zu seinem Ka[p]ellan und zum Archidiaconus von Bath; und 1749, als der [H]erzog von Newcastle, dessen Kapellan er hernach war, als [Ka]nzler von Cambridge eingeführt ward, hielt er eine von den [feye]rlichen Predigten, und nahm die Würde eines Doctors der [Got]tesgelahrtheit an. Im J. 1750 ertheilte ihm der Erzbischof [H]erring die Oberpfarrstelle bey der St. Annenkirche in Westminster. [N]icht lange darauf erhielt er vom Könige die Pfarre von Green[w]ich in Kent; und bey Errichtung eines Hofstaats für den da[m]aligen Prinzen von Wallis, (gegenwärtigen König) ward er [z]um Cabinetsprediger desselben berufen. Im J. 1760 ward er [D]echant von Bristol, und 1761 Bischof von St. David. Er [w]ar der Erste, welcher von dem jetzigen Könige nach seiner [T]hronbesteigung zum Bisthume befördert ward. Die Einkünfte [d]es Bisthums von St. David wurden durch ihn ansehnlich [v]ermehrt.

Er starb nach einer kurzen Krankheit, die durch seine Aengst[lic]hkeit wegen der Gesundheit eines seiner Söhne verursacht [wu]rd, am 7. May 1766.

Als ein Pfarrer war er auch nach seiner Beförderun
Bisthume in den Pflichten seines Amtes sehr gewissenhaft f
und als Prälat zog er bey den häufigen Besuchen seines
thums, ob er es gleich nur 5 Jahre besaß, die Freundlose
Verdienstvollen denen vor, welche mächtige Empfehlunge
ten, und beförderte sie; übte auch die Gastfreyheit eines
lichen Bischofs aus. Im Privatleben, als wahrer Ehe
Freund und Herr, ward Keiner mehr geliebt, oder mehr be
Er war ein Mitglied der Königlichen und antiquarischen
tät, und wohnte beyden beständig bey. Weil er von einer b
lichen Gesichtsfarbe war, so zog er sich dadurch auf der U
stät den Namen „der Mann von Angola" zu.

Ausser verschiedenen einzelnen Predigten bey öffentliche
legenheiten hat er herausgegeben: Eine Untersuchung der
schaffenheit der Englischen Staatsverfassung, oder ein histor
Versuch über die Angelsächsische Regierungsform in Teutsc
und England. Dieß ist eine sehr nützliche und vortreffliche
handlung, die der Bischof kurz vor seinem Tode von N
sorgfältig durchsah und verbesserte, weil er eine neue Aus
zu besorgen Willens war. — Vertheidigung der alten Gesc
te der Hebräer; oder Anmerkungen über den dritten Band
Moralphilosophen, 1741. Diese Schrift, die ohne seinen Na
herauskam, ist nicht nach ihrem wahren Werthe bekannt ge
den. Ausser England aber hat man sie sehr gut aufgenom
und beurtheilt. Man findet darin eine besondere Nachricht
den Hycsos oder Hirtenkönigen in Aegypten. — Zwey
suche: 1) Eine Vertheidigung der alten Griechischen Zeit
nung; und 2) Eine Untersuchung über den Ursprung der G
chischen Sprache, Cambridge, 1741. — Plutarchi de Iside
Osiride liber; Graece et Anglice, Graeca recensuit, emenda
Commentariis auxit, versionem novam Anglicanam adjecit
Squire etc. Accesserunt Xylandri, Baxteri, Bentleji, Markla
conjecturae et emendationes, Cantebr. 1744. In seinen j
gern Jahren war er Willens, verschiedene von Plutarch's Sc
ten auf solche Art herauszugeben. Einige derselben hatte
schon zum Druck fertig gemacht. — Ein Versuch über
Gleichgewicht der bürgerlichen Macht in England, 1745.
Diese Schrift ward der 2. Ausgabe der obengenannten Unte
chung der Beschaffenheit der Englischen Staatsverfassung 1
angehängt. — Unverantwortlichkeit der Gleichgültigkeit der
ligion; oder eine ernsthafte, unparteyische und practische D
stellung der Gewißheit, Wichtigkeit und Uebereinstimmung
natürlichen und geoffenbarten Religion, London, 1748. 8. 1
1759. 12. Diese Schrift ward vom Bischofe aufgesetzt, als
noch Cabinetsprediger des jetzigen Königs war, dem sie a
zugeeignet ist. Sie ist sehr wohl aufgenommen worden, 1
war vornehmlich zum Gebrauch einiger Geistlichen bestimmt,
nicht im Stande sind, sich grössere Werke zur Vertheidigu
der Religion anzuschaffen. — Anmerkungen über Cartes Pr

seiner allgemeinen Geschichte von England, die sehr dienlich sind, von solchen gelesen zu werden, die zu diesem grossen Werke Etwas beytragen, 1748. 8. — Erleichterte Grundsätze der Religion für junge Personen, in einem kurzen und deutlichen Katechismus; dem verstorbenen Prinzen Friedrich zugeeignet, London 1763. 8. — Ein Brief an den Grafen von Hallifox über den Frieden, 1763. 8. Auf dem Titelblatte dieses Briefes steht zwar von Dodd, allein Squire leistete ihm dabey grosse Hülfe. — In der Handschrift hinterließ er eine Sächsische Sprachlehre.

S. Anecdoten von den berühmtesten Großbritannischen Gelehrten — aus dem Engl. von Bamberger, Bd. I. S. 390.

Squire, Wilhelm, ein wegen seiner herrlichen Instrumente berühmter Kunstmechanicus und Stahlarbeiter in London: sie sind allen Anatomen und Wundärzten, auch in Teutschland, sehr wohl bekannt.

Er besaß ein Geheimniß, dem Stahle eine besondere Temperatur zu geben, wodurch seine Instrumente den Vorzug vor allen übrigen erhielten. Seine erste Anwendung davon war auf die Sägen, die bald so häufig gesucht wurden, daß er die Nachfrage der Holzkünstler nicht befriedigen konnte. Die grossen Chirurgen, Hunter und Wyat, bedienten sich nun seiner zur Verfertigung der Amputationsinstrumente, wodurch er bald einen sehr ausgebreiteten Ruf erhielt. Auf ihr Anrathen verfertigte er auch Bruchbänder, und in diesem Punct ragte er vor Andern bis in sein spätes Alter hervor. Er hatte selbst über die Brüche die genauesten Untersuchungen angestellt, und vereinigte professormäßige Theorie mit artistischem Scharfsinn. Daben hatte er den Grundsatz, daß die Reichen für die Armen mit bezahlen mußten; er schenkte 10 Armen die ihnen mit der größten Gewissenhaftigkeit angepaßten Bruchbänder, aber der Reiche mußte ihm einen desto grössern Preis bezahlen.

Er starb am 30. December 1795, 74 Jahre alt.

S. Ladvocat, Th. 9. S. 945.

Staal, Madame de, zuvor unter dem Namen Mademoiselle de **Launai** bekannt, war die Tochter eines Pariser Mahlers. Ihr Vater mußte aus dem Königreiche gehen, und ließ seine Tochter, die noch ein Kind war, im Elend. Glücklicher Weise wurde sie in der Priory St. Louis zu Rouen mit Auszeichnung erzogen; als aber die Superiorin dieses Klosters, welcher sie ihre Erziehung verdankte, starb, fiel sie wieder in ihren ersten Zustand zurück.

Sie kam als Kammerfrau in die Dienste der Herzogin von Maine. Die Schwäche ihres Gesichtes, ihre Ungeschicklichkeit und Art zu denken machten sie unfähig, die Pflichten zu erfüllen, welche dieser Dienst von ihr forderte. Sie war Willens, denselben zu verlassen, als ein besonderes Abenteuer der Herzogin von Maine den Werth ihrer Kammerfrau bekannt machte.

Ein junges Frauenzimmer von Paris, von grosser Schön
Namens Tetard, stellte sich auf den Rath ihrer Mutter, al
sie vom Teufel besessen wäre. Ganz Paris, selbst der Hof
schreibt man, lief herbey, dieses vorgebliche Wunder zu se
Da der Philosoph Fontenelle, wie Andere, auch da gewesen
ren, schrieb Mademoiselle de Launai an ihn über das vort
hafte Zeugniß, das er dieser vorgeblichen Besessenheit geg
hatte, einen Brief, der voller Salz war. Diese ingeniöse K
nigkeit zog sie aus der Dunkelheit hervor. Von nun an
diente sich die Herzogin ihrer bey allen Feyerlichkeiten, die
zu Sceaux (2 Stunden von Paris) gab. Sie machte Verse
einige der Stücke, die man daselbst aufführte, legte die Pl
einiger andern an, und erwarb sich bald die Achtung und
Vertrauen der Prinzessin. Die Fontenelle, die Taurreil, die
lincourt, die Chaulieu, die Melezieu, und andere Personen
Verdienst, welche die Zierde dieses Hofes waren, suchten di
ingeniöse Frauenzimmer eifrigst. Unter der Regentschaft wu
sie in die Ungnade verwickelt, in welche die Herzogin von Ma
fiel, und gegen 2 Jahre mit ihr in die Bastille gesetzt. Als
ihre Freyheit wieder erhielt, leistete sie der Herzogin gute Di
ste, welche sie aus Dankbarkeit mit dem Herrn von Sta
Lieutenant unter der Schweizergarde, der bis zum Feldmarsch
stieg, verheyrathete. Der gelehrte Dacier hatte sich vorher
ihr verbinden wollen; sie hatte aber nicht geglaubt, einem Gr
und einem Gelehrten ihre Hand geben zu müssen.

Frau von Staal zeigte in ihrer persönlichen Unterhaltu
weit weniger Geist und Aufgewecktheit, als in ihren Schrift
Dieß war eine Folge ihrer Schüchternheit und schlechten Gesu
heit. Ihr Character war ein Gemisch von guten und schlecht
Eigenschaften; doch hatten die letztern darin die Oberhand.
Sie starb 1750.

Nach ihrem Tode kamen heraus: Memoires de la Vie
Madame de Staal, III Voll. 12. von ihr selbst geschrieben.
erschien darauf noch ein 4. Band, welcher zwey artige Lustspie
L'Enjouement und La Mode, enthält. Sie wurden zu Scea
aufgeführt. Ihr einziges Verdienst besteht jedoch im Dialo
der fast immer lebhaft und geistreich ist. Die Memoiren d
Frau von Staal enthalten keine sehr wichtigen Begebenheite
sind aber sehr sonderbar. Das menschliche Herz ist darin eb
so wahr, als fein geschildert. Ihre Liebschaften hatten an d
Unannehmlichkeiten ihres Lebens grossen Antheil. Bald lieb
sie, ohne wieder geliebt zu werden; bald wurde sie geliebt, oh
wieder zu lieben. Kurz, man sieht aus diesen Memoiren, w
aus so vielen andern dieser Art, wie viele Unglückliche es unt
den sogenannten Glücklichen der Welt giebt. Uebrigens läs
sich dieses Werk, das voll von sinnreichen Zügen ist, wegen d
so seltenen Vereinigung der Zierlichkeit und Einfalt, des Geist
und des Geschmacks, der grammatikalischen Richtigkeit und d
natürlichen Ausdrucks, mit ungemeinem Vergnügen lesen.

Grohmann theilt diese Nachrichten und Urtheile mit: aus welcher Quelle er wohl schöpfte? S. Grohmann's Handwörterbuch, Th. 7. S. 246.

Stackhouse, Thomas, Pfarrer zu Beenham in Berkshire, ein gelehrter, aber in Dürftigkeit lebender Englischer Geistlicher, der außer England in einem bessern Rufe gestanden, als in seinem Vaterlande: ein Mann, der allein zum Beweise oder zur Bestätigung dienen kann, daß auch an den niedrigsten und dunkelsten Orten Leute gefunden werden, welche mit ihren Wissenschaften und Verdiensten Viele beschämen, die oft auf den erhabensten Ehrenstellen prangen — und welche sind ruhmwürdiger, Diejenigen, welche den Ort, wo sie stehen, durch sich berühmt machen, oder Die, welche durch die Stelle, welche sie bekleiden, bekannt werden? Stackhouse gehört zu der erstern Gattung. Er hat das Glück gehabt, aus einem Geschlecht geboren zu werden, das in dem nördlichen Theile Englands ein rühmliches Ansehen behauptet, und zwar ungefähr um das J. 1686 in dem Kirchsprengel von Durham, woselbst sein Vater ein Geistlicher von der Englischen Kirche war. Es zeigte sich bald eine besondere Fähigkeit des Geistes bey unserm Stackhouse, und diese bewog den Vater, ihn einer der berühmtesten Landschulen in der Grafschaft York zu übergeben. Sein erster Lehrmeister in der Lateinischen und Griechischen Sprache war ein vorzüglicher Gelehrter, und unter einem so geschickten Anführer konnte er auch einen guten Grund legen, zumahl da ihm sein eigener Fleiß und natürlicher Trieb dabey zu Hülfe kam.

War sein Eifer in Kenntnissen und Wissenschaften zu wachsen groß; so war auch die Sorgfalt seines Vaters nicht gering, ihm die besten Gelegenheiten zu verschaffen, seinen gelehrten Durst zu stillen. Er brachte ihn daher in das Johannis-Collegium zu Cambridge. Hier öffnete sich ihm ein weites und reiches Feld, die schönsten und nützlichsten Früchte einzusammeln. Nur wollten ihm die Umstände seines väterlichen Hauses nicht verstatten, daß er sich daselbst so lange aufhalten konnte, als es seine Wißbegierde forderte. Es fehlte ihm an Mitteln, und dieser Mangel nöthigte ihn, einen so vortheilhaften Ort früher zu verlassen. Er brachte indessen in der kurzen Zeit einen schönen Vorrath an Wissenschaften mit sich zurück. Er wurde einer Schule in Northumberland vorgesetzt, welche Stelle ihm Gelegenheit gab, mit seinem Pfunde zu wuchern, und das, was er durch Fleiß und Nachdenken eingesammelt hatte, zum Nutzen des gemeinen Wesens anzuwenden. Er legte aber dieses Amt nach zwey Jahren nieder, weil die vielen Bemühungen und die täglichen sauern Arbeiten das Vergnügen überwanden, welches er aus den Unterweisungen der Jugend schöpfte.

London, der Hauptort auf seiner Geburtsinsel, wo Künste und Wissenschaften blühen, reizte durch diesen Vorzug unsern

Stackhouse, daß er sich dahin begab. Hier ließ er seine Be-
schäfftigungen vornehmlich dahin abzielen, daß er sich
Dienste der Kirche nur immer fähiger machte. Er ließ sich
wirklich mit allen Ceremonieen, die in der Episcopalkirche se
Vaterlandes gebräuchlich sind, zum geistlichen Amte einwei
War ihm nun gleich noch kein gewisser Ort zur Verwal
dieses Amtes angewiesen; so brauchte er es doch inzwischen
zu, daß er sich bald in der Stadt, bald auf dem Lande
hielt, und einigen andern Geistlichen in ihren Amtsverrich
gen half.

Er ward zum Seelsorger bey der Englischen Gemeine
der Bischöflichen Kirche zu Amsterdam berufen, welches Am
in dem J. 1713, in welchem der Utrechter Friede geschl
ward, antrat. Da ihm aber weder die Holländische Luft
träglich war, noch die dasige Lebensart gefallen wollte, so l
er sein Amt bald nieder, und begab sich wieder nach seinem
genehmen London.

Wir finden ihn jetzt in den edelsten Beschäfftigungen
Studierens. Die Bücher waren sein gefälligster Zeitvert
und weil er die Gottesgelahrtheit zu seinem Hauptstudium
macht hatte, so widmete er derselben auch seine meisten S
den. Um diese Zeit hatte der Unglaube und die Freygeist
in England sehr überhand genommen: es fand sich eine
Leute, die unter dem selbst erwählten Namen der Freydenker
Kräfte ihres Verstandes zur Verspottung und Verkleinerung
Christen-Religion aufforderten, und bald alle gottesdienstli
Gebräuche unter dem Scheine, als wollten sie den Abergla
bestreiten, als leere und auf unreine Absichten abzielende Erfindun
verwarfen, bald die Uebereinstimmung der göttlichen Schri
angriffen, bald den (freylich überall und ungebührlich behau
ten) Wunderwerken den buchstäblichen Verstand rauben, und
ber eine geheime und geistliche Bedeutung beylegen wollten, b
die Nothwendigkeit der Offenbarung läugneten, und die V
nunft und natürliche Religion für den einzigen und zulän
chen Grund der menschlichen Glückseligkeit ausgaben. Tola
Collins, Woolston und Tyndal waren diejenigen, welche sich
sen unseligen Bemühungen unterzogen. Konnte Stackho
bey seinen Talenten und Gesinnungen hierbey gleichgültig b
ben? Nein, sein gerechter Eifer erwachte, und trieb ihn ge
jene Widersacher in's Feld. War er von den Geschäfften ei
öffentlichen Amts frey; so wandte er allen seinen Fleiß da
an, daß er die gute Sache der Religion vertheidigte, und
von ihren Spöttern angewandten Bemühungen kraftlos mac
Eine Beschäfftigung, die unserm Stackhouse eines unsterblic
Ruhms und unverlöschlichen Andenkens bey allen Verehrern
geoffenbarten Religion würdig gemacht hat.

Stackhouse ward nun, da er einige Schriften zur V
theidigung der Religion herausgab, dem Dr. Edm. Gibson,
mahligem Bischof von London, bekannt, der ihm endlich zu

ner Pfarrstelle zu Beenham, in der Grafschaft Berk, verhalf, die ihm aber nicht über 100 Pfund jährlich einbrachte. Dieß war die erste und letzte Beförderung, die er erhielt.

Er starb zu Beenham am 12. October 1752.

Stackhouse war ein Gelehrter von ungemeiner Bescheidenheit, sowohl in Ansehung seiner Person, als seiner Schriften, der um so leichter deßwegen verkannt, oder nicht gehörig geschätzt wurde. Eben dieß erhöht den Ruhm seines Namens nur desto mehr, welchem er schon durch seine Werke, davon mehrere in's Teutsche übersetzt wurden und grossen Beyfall erhielten, ein unvergängliches Denkmahl gestiftet hat. Wie wir lesen, hat er sehr Vieles geschrieben. Man hielt ihn auch in England für einen Vielschreiber, der — schlimm genug, daß man ihn darben ließ — um des Brodes willen arbeitete, und bloß — was durchaus ungegründet ist — aus andern Schriften sammelte. Man sagt, er sey kein guter Wirth gewesen, woran sehr zu zweifeln ist: denn daraus folgt es doch wohl nicht, wie man gleichwohl daher schließen will, daß er lange Zeit Schulden halber im Gefängnisse zugebracht, und manche von seinen Schriften darin ausgearbeitet habe. An Heinrich Christian Lemker, von dem eine seiner Schriften in's Teutsche übersetzt wurde, hat er einen grossen Lobredner gefunden; und dieser ist es, welcher vom Stackhouse selbst biographische Nachrichten erhielt, die er zu seinem Leben mittheilt, mit dem Verzeichniß seiner Schriften, und dem wir nach dem Englischen die vornehmsten Umstände nacherzählen.

Folgendes von seinen Schriften:

An Apology for the Clergy of the Church of England. 1717. 8. d. i. Schutzschrift für die Geistlichkeit der Englischen Kirche. Sie ist dem Bischof zu Winchester Dr. Benjamin Hoadly entgegengesetzt. Dieser Gelehrte predigte im J. 1717 vor dem Könige von der Beschaffenheit des Reichs und der Kirche Christi. Er machte diese Predigt auch durch den Druck bekannt; sie hat die Aufschrift: Te nature of the Kingdom or Church of Christ. Weil er aber darin von der Macht und Gewalt der Kirche Sätze anbrachte, mit welchen die Englische Geistlichkeit und die Eiferer für die Bischöfliche Englische Kirche nicht zufrieden war, ward er von der Kirchenversammlung, welche in England in die Ober- und Unterconvocation*) eingetheilt wird, belangt. Man legte ihm zur Last, daß er in seiner Predigt zum Nachtheile der Kirche dem Könige zu viel eingeräumt habe. Man erklärte ihn in der Unterconvocation für einen Schismaticus. Sie wurde aber auch deßwegen von dem Könige getrennt. Indessen wurde ihm doch schriftlich widersprochen. Dieses geschah von

*) Zu der Oberconvocation werden die Bischöfe, und zu der Unterconvocation die Dechanten, Archidiaconen und die übrigen Prediger der Kirchen, die ihre Zusammenkünfte in einem Gebäude neben der St. Paulskirche halten, gerechnet.

Snape, Waterland, Sherlock und Hare, wie auch von un Stackhouse in angeführter Schrift, die aber, wenn es n ist, was Manche geglaubt haben, aber doch nicht so scheint, die Erstgenannten, welche dagegen geschrieben, zu sehr eintr chen Aemtern befördert worden sind, seiner weitern Beförder so nachtheilig war, als Hoadly'n seine Bemühungen zu den sehnlichsten Ehrenstellen zuträglich gewesen sind. — The serios and Hardships of the inferior Clergy, and a modest P for their Rights and better Usage in a Letter to the Lord shop of London, 1722. 8. d. i. das Elend und Ungemach niedern Geistlichkeit, nebst einem bescheidenen Entwurf zum sern Gebrauch ihrer Rechte, in einem Sendschreiben an den schof von London. Dr. John Robinson war damahls Bisc von London, der zwar als ein Staatsmann bey dem Utrec Frieden gebraucht ward, der aber, als Geistlicher, sein Amt s vernachlässigte, und sowohl sehr unwissend, als auch, wie i gemein, wo Unwissenheit und schlechte Beschaffenheit sich find ein Unterdrücker der ihm Untergebenen gewesen seyn so diesen redet Stackhouse in seinem Schreiben an, und rü ihm die Bedrückungen, die der Geistlichkeit unter ihm wied fuhren, auf eine nachdrückliche Art vor. S. Götting. gel. Z J. 1741. Nr. 94. S. 804. — Denkwürdigkeiten des Bisch Atterbury, von seiner Geburt bis zu seiner Verbannung, 172 8. — A Dissertation concerning Language in general, a the Excellency of the English Tongue in particular, compar with some modern ones, that hold, in gread Request. 1726. d. i. eine Abhandlung, betreffend die Sprachen überhaupt, u die Vortrefflichkeit der Englischen Sprache in's Besondere, Vergleichung einiger andern, welche jetzt in grossem Anseh sind. Es hatte Jemand, mit Verschweigung seines Namen eine Schrift in Englischer Sprache, von den manchfaltigen Vo theilen, welche eine Nation aus einer wohl eingerichteten Spr che erhält, sammt einer Untersuchung des gegenwärtigen Zusta des der Unserigen herausgegeben. Der Verfasser hatte derselb auch einen Versuch, das, was unrecht in derselben ist, zu ve bessern, beygefügt, und der Englischen Sprache allerhand Vo würfe gemacht. Stackhouse nahm sich also seiner Mutte sprache an, und, ob er gleich nicht läugnete, daß dieselbe m einigen Mängeln behaftet wäre; so suchte er doch die ungegrün deten Beschuldigungen von derselben abzulehnen. — The H story of modern Languages, as to their Origin, Improveme and Perfection. 8. d. i. die Geschichte der neuern Sprache nach ihrem Ursprung, Verbesserung und Vollkommenheit. — A Abridgement of Bishop Burnet's History of his own Times. 8 d. i. Auszug aus des Bischofs Burnet Geschichte seiner Zeiten Das Werk Burnet's besteht aus 2 Theilen. Der erste trat 172 in Fol. im 10. Jahre nach des Verfassers Tode an's Licht. — A Compleat Body of divinity bolt speculative and practical London, 1724. Fol. d. i. vollständiger Lehrbegriff der specula

[illegible]en und practischen Theologie. Es ist dieses Werk schon zum dritten Mahle aufgelegt. Lemker rühmt es, und schreibt: „In diesem vortrefflichen Werke verbindet er die dogmatische mit der moralischen Gottesgelahrtheit, und vergißt nicht die schwersten Oerter und merkwürdigsten Geschichten der Offenbarung zu erwähnen, so, daß er die erstern nach der heiligen Auslegungskunst in ihr gebührendes Licht setzt; die letztern aber, nach ihrer erwiesenen historischen Wahrheit, zur Abmahnung der Menschen [illegible] den Lastern, und Reizungen zum tugendhaften Wandel aufs Geschickteste anwendet. — — Daß also dieses Werk, als ein Zusammenfluß der Gelehrsamkeit angesehen zu werden verdient." In den Actis Eruditorum m. Mart. 1731. S. 99 fg. wird von diesem Buche gesagt: In his omnibus nihil reperias, quod non summa eruditione conscriptum ac lectu perquam jucundum sit, adductis quippe ubique, praesertim in notis et expensis singularibus Auctorum sententiis, nec omissis [illegible]mentis, quae ex Patribus, imo et profanis scriptoribus, [illegible]tis inprimis accedere poterant. — Defence of the Christian Religion from the several objections of modern Antiscripturists. London, 1731. 8. d. i. Vertheidigung der christlichen Religion wider die vornehmsten Einwürfe der neueren Gegner der göttlichen Schriften. Ein Freydenker nach dem andern trat in England auf den Schauplatz. Einige sprachen fast der christlichen Religion Hohn. Wer weiß nicht, wie kühn ein Anton Collins die Gottheit Christi bestritt, und auch behauptete, daß alle Weissagungen des A. T. nur im verblümten Verstande auf Christum zu deuten wären, auch die Wunderwerke Jesu nur in einem allegorischen Sinne erklärt werden müßten? Wer weiß nicht, daß Thomas Woolston ebenfalls die Wirklichkeit der Wunder Christi streitig machte? Wer weiß nicht, daß ein Matthäus Tindal sich bemühte, das Gebäude der natürlichen Religion auf dem Umsturz der geoffenbarten Religion aufzuführen? Diesen Absichten widersetzten sich andere Englische Gottesgelehrte, die gegen die göttliche Wahrheit noch redlich gesinnt waren. Es kamen daher sehr viele bündige Schriften zum Vorschein, welche die reinbiblische Lehre vertheidigten. Aus den besten dieser Schutz- und Widerlegungsschriften machte nun Stackhouse einen Auszug, und legte denselben, mit Zusätzen verarbeitet, der gelehrten Welt in angezeigter Schrift vor. Kaum hatte dieses Werk das Licht erblickt, so erwarb es sich einen solchen Beyfall, daß man schon im J. 1733 auf eine neue Auflage bedacht seyn mußte. Sie trat ebenfalls zu London unter diesem Titel hervor: A Defence of the Christian Religion from the several objections of modern Antiscripturists. wherein the literal sense of the Prophesies, contained in the old Testament, and of the Miracles recorded in the new is explained and vindicated. In which is included the whole state of the Controversy between Mr. Woolston and his Adversaries. By the Reverend Mr. Thomas Stackhouse, Author of the Complete Bodes of Divinity.

— — Col. II, 6. 7. 8. London, 1733. 8. Die Vortrefflich dieses Werks bewog einen Französischen Gelehrten, der sei Namen verschwieg, nach Einiger Meynung aber le Chaire ßen soll, dasselbe in seine Sprache zu übersetzen. Er gab s Arbeit unter folgender Aufschrift: Le sens litteral de l'Ecrit sainte defendu contre les principales Objections des Antisc turaires et des Incredules modernes etc. nebst seinem eige Zusatze von den Besessenen, im J. 1738 im Haag heraus. Bibl. François. T. X. und XVII. S. 2. Nouvelle Bibl. 17 Dec. Beyträge zu den Leipz. gel. Zeit. B. 1. S. 100. End ward dieses schöne Buch unsers Stackhouse auch den Teutsc bekannt, und hatte das Glück, in die Hände eines Mannes gerathen, der alle Eigenschaften eines geschickten Uebersez hatte. Heinrich Christian Lemker war es, der das Stackho sche Werk in's Teutsche brachte, und in 2 Theilen 1750 Hannover und Göttingen in 8. an's Licht treten ließ. Er k also einem anderen gelehrten Manne zuvor, der diese Sch schrift gleichfalls in unsere Sprache übersetzt, und bereits ein Verleger gefunden hatte, welcher dieselbe mit Anmerkungen Baumgarten's wollte drucken lassen. Die Lemkerische Ueber zung hat noch einen Vorzug vor der Urschrift, weil sie nutzbaren Anmerkungen begleitet worden ist. In der Vorr hält der Verfasser unserm Stackhouse und seinem Werke verdiente Lobrede: „die grosse Geschicklichkeit dieses Mann sagt er, ist aus seinen übrigen gelehrten Werken den Kenne der Wissenschaften sattsam bekannt, und er besitzt Alles, w man von einem Schriftsteller, welcher die heilbringende Lehre v tritt, von lobenswürdigen Eigenschaften nur fordern kan Sein durch wahre Gottesfurcht hervorgebrachter und durch d nöthige Menschenliebe gemäßigter Eifer beförderten die G der Sache, welche er vertheidigte. Und sein mit Klugheit b gleiteter Glimpf muß auch diejenigen, wider welche er die F der führt, zum Nachdenken, zum Stillschweigen, zur Scha und wenn sie der Vernunft nicht gänzlich entsagt, zur Ueb zeugung des Gegentheils führen. Zu seinem Vortrage hat die natürlichste und daher auch die vernünftigste Art erwähl Er läßt uns bey dem Anfange einer jeden Abhandlung zuerst d Einwürfe der Widersacher mehrentheils mit ihren eigenen Wo ten lesen. Als wodurch er, neben der Anwendung des Ar wohns der Partheylichkeit, seine Leser sich verbindlich macht, da er ihnen das Vergnügen ertheilt, diejenigen selber zu beurthe len, deren Schriften sich, ihres verkehrten Vortrags wege so selten machen. Hierauf legt er in der angenehmsten Ord nung und Kürze die Antworten dar, welche die scharfsinnig sten Gottesgelehrten ihnen zurückgegeben. Diesen hat er zu Zei ten, aus dem Vorrath seiner weitläuftigen Gelehrsamkeit, di ausgesuchtesten Anmerkungen hinzugefügt, und dadurch der gu ten Sache des Glaubens ein nicht geringes Gewicht mitgetheilt Seine Ordnung, Deutlichkeit und muntere Schreibart unterhäl

die Leser in einer beständigen Aufmerksamkeit, und läßt sich niemahls ohne Erbauung, Nutzen und Ergötzlichkeit zurücklegen. Dieß bewerkstelligt er insonderheit durch die am Ende einer jeden Materie angestellte kurze Wiederhohlung des ganzen Inhalts des Gesagten. Denn hierdurch setzt er seine Leser in den Stand, daß sie das Vorgebrachte in einer gedrungenen Kürze übersehen mögen. Bey den Einwürfen und deren Widerlegung ist zugleich auf die Zeitfolge gesehen, wenn eine jede Streitigkeit erregt worden. Daher findet man zuerst, wie der Augenschein selber lehren wird, das aus dem Wege geräumt, was die Feinde der Offenbarung gegen die evangelischen Schriftsteller überhaupt eingeworfen. Hierauf geschieht dem Collins mit seinen Zweifeln wider die Erfüllung der Weissagungen eine Genüge. Alsdann wird Woolston mit seinen groben Spöttereyen, wozu der größte Theil des Buchs angewendet ist, abgewiesen. Und endlich wird das Tyndalische Vorgeben von dem Zureichen der natürlichen Religion, nebst dessen Einwürfen, auf das Bündigste widerlegt. Die Art vernünftig zu denken, gründlich zu urtheilen, überzeugend zu schließen, und sich überall so auszudrücken, als es die Beschaffenheit der Sache, und der Zustand der Widersacher erfordert, wird von einer überall hervorleuchtenden Liebe gegen die Widriggesinnten begleitet. Man darf nur die Einwürfe der Feinde der christlichen Lehre, und die Beantwortung derselben gegen einander halten. Man wird finden, daß jene so aufrichtig hergesetzt, als diese gründlich, stark und überzeugend beygebracht worden. — — Ein angesehener Gelehrter nennt dießfalls dieses Buch das Englische Gift und Gegengift in der Religion. Was die Art des Vortrags anlangt: so trifft man nirgends Schmäh- und Scheltwörter, die nicht erbauen, sondern erbittern, an. Allenthalben aber leuchtet ein durch wahre Erkenntniß und Furcht Gottes geheiligter Eifer, und eine löbliche Neigung hervor, die Ehre der ewigen Wahrheit zu befördern. Allenthalben erblickt man eine gereinigte Begierde, durch eine vernünftige und gründliche Ueberzeugung die Widriggesinnten zu gewinnen, und sie von dem seelenverderblichen Irrthum auf den Weg der Wahrheit zu bringen." Man kann von dieser Vertheidigung der christl. Religion nachschlagen die Berl. Bibl. B. 4. S. 243 fg. — A new History of the holy Bible, from the Beginning of the World, to the full Establishement of Christianity; with Answers to the most controverted Questions; Dissertations upon the most material Passages, and a Connection of profane a sacred History all along; to which are added notes, explaining difficult Texts, rectifying Mistranslations, and reconciling seeming Contradictions. 2 Theile. 1733. in Fol. d. i. neue Geschichte der heil. Bibel vom Anfange der Welt bis auf die völlige Einrichtung des Christenthums; nebst Beantwortung der mehresten in Streit gezogenen Fragen; auch Abhandlungen über die wichtigsten Stellen, mit einer beständigen Verbindung der weltlichen und heiligen Geschichte: wozu noch kommen Anmerkungen zur Erklärung

schwerer Schriftstellen, zur Berichtigung falscher Uebersetzun und zur Vergleichung scheinbarer Widersprüche. Stackh selbst nennt dieses Werk das nutzbarste unter allen seinen Sc ten, wie es ihm auch nicht wenig Mühe, ja einen grossen T seiner Gesundheit gekostet hat. Es besteht aus 400 Bogen 40 der saubersten Kupferplatten, sowohl Landcharten, als dern Abhandlungen, und kam wöchentlich lagenweise heraus. Leipz. gel. Zeit. J. 1733. St. 49. S. 425. u. 861. Im 1742 erschien eine neue Auflage, S. Gött. gel. Zeit. J. 1 St. 9. S. 66 fg. Leipz. gel. Zeit. J. 1742. St. 30. S. Der berühmte Consistorialrath Rambach in Magdeburg hat 1. Th. dieser Vertheidigung der biblischen Geschichte und darauf gegründeten Religion (so ist die Uebersetzung betitelt) Teutsche übersetzt und mit einer Vorrede von 6 Bogen, zu stock im J. 1751 an's Licht treten lassen. Diesem folgte im 1752 der 2. Th. Jene Vorrede enthält theils eine allgemeine handlung von den in der heil. Schrift vorkommenden Schr rigkeiten, und derselben verschiedenen Erkenntnißquellen, th einige Nachrichten, sowohl von der innern als äussern Besc fenheit des Stackhousischen Werks. In den Mecklenburg. Zeit. J. 1751. St. 46. wird diese Bemühung Rambach's rühmt, aber auch zugleich gefragt: warum die häufigen und z Theil weitläuftigen Stellen, welche aus dem Miltonischen dichte vom verlornen Paradiese von Stackhouse angeführt, der Originalsprache sind beybehalten worden? „Der Teut Leser, setzt man hinzu, bey dem die Erkenntniß dieser Spra nicht kann vorausgesetzt werden, muß sie als bloße Nullen sehen, da doch, wenn nur die Schweizerische Uebersetzung w zu Rathe gezogen worden, dieser Fehler hätte vermieden n den können." In den Hamburg. freyen Urtheilen und Na richten 1752. St. 51. heißt es: „Die Englischen Gottesgele ten und vornehmlich Stackhouse, haben schon lange den Ru einer gründlichen Einsicht und einer glücklichen Vertheidigu der Wahrheiten unsers Glaubens erhalten. Das gegenwärt Buch ist hiervon der überzeugendste Beweis. Die Verehrer u Bekenner der christlichen Religion sind Stackhouse ungem vielen Dank schuldig. Er hat die Ehre dieser Religion ni nur mit vielem Muthe, sondern auch mit allem erwünscht Siege vertheidigt. Er hat insonderheit die stärksten Bewei nämlich die Wunderwerke, zu retten gesucht, und dadurch d tollkühnen Schwarm der Spötter auf einmahl geschlagen." „W sind dem Herrn Pastor, heißt es daselbst ferner, allen Da schuldig, daß er uns ein Werk bekannt macht, das selbst in En land bewundert wird, worauf ein dortiger Buchführer fast b 10000 Thaler allein an die Kupferstiche gewendet hat." Es b steht aber die Rambachische Uebersetzung vom J. 1751 — 175 aus 8 Bänden in 8. Vom Original hat man mehrere Auflage

Ausser diesen gelehrten Werken, hatte er noch andere Schr ten für die Presse ausgearbeitet. Schon im J. 1739 verspra

a Polemical Body of divinity oder ein System einer Streit-
ologie, an welchem er lange gesammelt hatte, S. Götting. gel.
J. 1739. Nr. 72. S. 644. Er wollte auch von dem in
ngland sowohl als ausserhalb bekannten Buche: The whole
uty of men, die ganze Pflicht des Menschen, eine vollständi-
gere Ausgabe besorgen. Im J. 1746 zeigte er die Ausgabe
ner neuen und practischen Auslegung des apostolischen Glau-
ensbekenntnisses an, welche nach dem Bericht der Gött. gel.
J. 1746. St. 92. S. 732. 200 Folioseiten ausmacht, und
nur alle Artikel des Glaubens völlig erklärt, sondern auch
richtigsten Einwürfe aus dem Wege räumt. Uebrigens
ben wir noch eine Griechische Sprachlehre angezeigt, als wel-
wirklich erschienen ist.

S. Stackhouse's Leben von Lemker beschrieben im 2. Th.
von ihm übersetzten Stackhousischen Vertheidigung der christ-
en Religion, Trinius Geschichte berühmter und verdienter
ttesgelehrten, 1. Fortsetzung S. 164. u. Bamberger's übersetzte
ekdoten von den berühmtesten Großbritannischen Gelehrten,
. 1. S. 421.

Stade, Dietrich von, Königlich Schwedischer Archivarius
r Fürstenthümer Bremen und Verden, war zu Stade am 13.
ber 1637 geboren, und nach frühzeitigem Absterben seines
ters anfänglich der Kaufmannschaft, um nach Spanien ge-
t zu werden, gewidmet, nachgehends aber wegen seines fä-
gen Kopfs, und seiner grössern Lust zum Studieren, im 14.
seines Alters, aufs Neue zur Schule gehalten worden; da
denn durch seinen Fleiß es dahin brachte, daß er 1658 die
iversität Helmstädt beziehen konnte. Nachdem er nun 3 Jahre
daselbst aufgehalten, begab er sich 1661 nach Schweden, wo
in der Königl. Canzley einen Bruder und andere Verwandte
e, und hörte zu Upsal den Loccenius, Olaus Rüdbeck und
hann Scheffner, von welchem Letzten, als in dessen Hause er
, er an den Königl. Rath, Baron von Banner, empfohlen
rde, der ihn 1662 zu seinem Secretär und Hofmeister seines
hnes machte. Wie er nun mit seinem Zöglinge 1667 aber-
als nach Upsal geschickt wurde, so kam er endlich durch den
fältigen Umgang mit den Nordischen Gelehrten auf die Ge-
nken, die alte Teutsche Sprache, welche mit den Nordischen
viele Gemeinschaft hat, etwas gründlicher zu untersuchen, bey
lcher Gelegenheit dann viele Griechische und Lateinische Wör-
und Redensarten, ihrem Ursprunge nach, aus der alten Teut-
en oder Celtischen Sprache hergeleitet und erwiesen wur-
. Im J. 1668 ward er von dem Könige von Schweden
m Secretär des Königl. Consistoriums in Bremen und Ver-
n gemacht, welches Amt er auch getreulich verwaltete, bis er
1711 zum Archivarius besagter Fürstenthümer bestellt wurde.
Endlich starb er am 19. May 1718 zu Bremen, nachdem
er wegen der Kriegsunruhen seine Geburtsstadt verlassen, und

sich dort 5 Jahre lang bey seinem Sohne Dietrich Ba von Stade, welcher 1738 Oberappellationsrath zu Cell aufgehalten hatte; sein Leben hat er auf 82 Jahre und nathe gebracht.

Er legte sich vorzüglich auf die Untersuchung der schen Sprache.

Man hat von ihm:

Interpretationem Latinam Fragmenti veteris Linguae cicae, die Palthenius 1706 der Harmonia Tatiani beygefüg — Specimen Lectionum antiquarum Francicarum ex O monachi Wizenburgensis, libris Evangeliorum, et aliis mentis collectum, cum interpretatione Latina. Stade, 17 (worin er den Otfried selbst herauszugeben versprach). — richtige Erläuterung und Erklärung etlicher Teutschen W deren sich Dr. Luther bey Uebersetzung der Bibel gebr Stade, 1711. 8. Eine 2te und 3te (aus seinem handschrift Nachlasse) verm. Auflage erschien nach seinem Tode unter Titel: Erläuterung und Erklärung der vornehmsten Teu Wörter, deren sich Dr. Martin Luther in Uebersetzung de bel in die Teutsche Sprache gebraucht rc. Nebst einem D chen Anhange. Bremen 1724. 8. und Ebendas. 1737. 8. Anhang begreift: 1) Eine Erklärung einiger nicht Jede bekannten Wörter in den gemeinen Teutschen Kirchengesä 2) Eine gründliche Untersuchung und Erforschung des leins Ur, in welchem der Buchstabe in verwandten Mund wunderlich verändert wird. 3) Erzählung von den Söhnen Kaisers Ludovici Pii und der beyden Brüder Ludovici Ge nici und Caroli Calvi eidlicher Verbündniß, wider Kaiser L rium. Diese Eide, welche der König Ludwig und sein Bruder der Kahle, König von Frankreich, wie auch ihrer beyder Lehns und Kriegsheer, wider ihren ältern Bruder Lothar im J. öffentlich bey Straßburg abgestattet haben, hat er nach Nitha Bodin's, Fauchet's, Freher's und Lehmann's Editionen vo len Fehlern gereinigt. — Eine Uebersetzung von Magnus Block's Buch wider die astrologische, phantastische und enth stische Prognostica. — Manuale ecclesiasticum, oder Kirc Handbuch, nebst einer Vorrede Hrn. Dietrichs von Stade. de, 1710. gr. 8. 1 Alph. 13. Bog. S. unschuld. Nachr. 17 S. 123 fg. — Sonst aber hat er auch ein Glossarium Lexicon Otfridianum, nebst unterschiedlichen andern zur a Teutschen Sprache gehörigen Schriften im Manuscript hin lassen, darunter sind: a) Otfridi Evangelia mit Ausbesserung b) Observationes Grammaticae Franco-Theotiscae. c) Exp tiones vocum Germanicarum Glossarii Rhabani Mauri, S. Le gel. Zeit. 1735. S. 585 fg. Dieses Glossarium, welches in Kaiserl. Bibliothek zu Wien befindlich ist, und daraus in hardt's Commentariis de rebus Franciae orient. Th. 2. S. 3 fg. abgedruckt worden, hatte schon Lambeck herausgeben wolle und Dieckmann, der Solches von unserm Stade bekommen, h

auch unter dem Titel: Specimen Glossarii MSti. Latino-Theotisci, quod Rabano Mauro inscribitur, illustrati. Brem. 1721. einen gelehrten Commentar darüber geschrieben, worin er die Voces Latino-barbaras erklärt. d) Specimen alterum lectionum antiquarum Francicarum ex Otfridi libris Evangeliorum. Hierin hat er das Ende von Otfridi Evangel. wie im ersten Specimine den Anfang mit Anmerkungen und einer Uebersetzung erläutert, wiewohl er mit den Anmerkungen nicht ganz zu Ende gekommen. Ueberdies hat er auch viele andere etymologische Anmerkungen, ingleichen Anmerkungen über den Willeramum, den Rhythmum de S. Annone und allerhand alte Glossen hinterlassen.

S. Universallexic. Bd. 39. S. 345.

Stählin-Storcksburg, Jacob von, Kaiserlich Russischer wirklicher Staatsrath und beysitzendes Mitglied in der Kaiserl. Kanzcanzley bey dem Medaillenwesen, auch Mitglied und Secretar der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, und Director des bey derselben befindlichen Kunstdepartements, geboren 1710 zu Memmingen in Schwaben.

Er hat sich nicht nur durch seine ausgebreiteten Kenntnisse und vielfältigen Dienste zu seinen wichtigen Aemtern emporgeschwungen, sondern auch durch mehrere wichtige Schriften geographischen und historischen Inhalts um die gelehrte Welt wahrhaft verdient gemacht. Eine seiner vornehmsten Schriften sind die Originalanecdoten von Peter dem Grossen, Leipzig 1785. gr. 8. Vorzügliche Arbeiten von ihm stehen in Haigold's unverändertem Rußland, als: Geschichte der Tanz- und Tonkunst in Rußland, im 2. Bande desselben; im Petersburgischen geographischen Kalender, als: kurze geographische Beschreibung des Fürstenthums Moldau, und der zwischen dem schwarzen Meere und den Caspischen Seen gelegenen Lande und Völker; in Büsching's Magazin u. a. O.

Bey Hofe gebrauchte man ihn viele Jahre lang als Erfinder schöner iconologischer und emblematischer Vorstellungen zu Feuerwerken, Illuminationen, Medailleurreversen.

Er hat zuerst bewegliche Figuren und Verwandlungen der Feuerschaubühne aufgebracht, und mehrere von seinen sinnreichen und prächtigen Anstalten zu Festivitäten, Trauergerüsten u. dgl. hat er selbst in Schriften beschrieben.

Er starb am 6. Jul. 1785.

S. Ladvocat, Th. 8. S. 758. Meusel's gel. Teutschl. der 4. Ausg. 3. Bd. S. 596.

Stänzel, Einer der ersten Schauspieler zu seiner Zeit, geboren 1705 zu Jerschmoritz in Böhmen. Er studierte auf der Universität zu Prag, und betrat 1733 die Bühne bey dem Principal Nachtigall. Nachdem er bey verschiedenen Gesellschaften gewesen war, kam er 1740 zur Schuchischen Gesellschaft, bey welcher er auch bis 1779 blieb. In diesem Jahre gieng er

zu Döbbelin, der ihm bis an's Ende seines Lebens, 1781
ruhige Freystatt gab.

Er hatte sich durch lange Erfahrung eine weitumfa
Einsicht erworben, die er durch beständigen Fleiß immer
weitern suchte. Er sah jeden Character ein, und wußte
ganz in denselben zu versetzen. Er spielte mit Natur un
berlegung, sowohl in Absicht auf das Ganze, als auf jed
sondere Theile. Er beobachtete alle Feinheiten, die nur
Kenner in's Auge fallen, ohne dabey die starken Züge zu v
sen, die das Herz rühren. Er that keinen Schritt umsonst,
rührte keine Hand ohne Ursache. Seine Gestalt war anseh
seine Miene edel, und sein Anstand richtig.

So Abraham Peiba in seiner Gallerie von Teutschen Sc
spielern und Schauspielerinnen, S. 223.

Stäudlin, Gotthold Friedrich, Doctor der Rechte zu
bingen, dieser bekannte Dichter, den man an die Seite der
sten Lyriker der Teutschen gesetzt hat, ward am 15. Octobe
J. 1758 zu Stuttgard geboren, und studierte zu Tübingen
Rechte. Er gieng nach den vollendeten Studien auf Reisen
wurde in seiner Vaterstadt Canzleyadvocat.

Er promovirte als Doctor der Rechte zu Tübingen,
quemte sich aber zu keiner steten Lebensart, sondern trieb
bald da, bald dort, herum. Im J. 1795 hielt er sich zu S
bach in der dem Grafen von der Leyen gehörigen und in Sch
ben liegenden Grafschaft Hohen-Geroldseck, und im J. 17
zu Lahr im Breisgau auf. Zuletzt entwischte er aus einem G
hofe, ohne zu bezahlen, und sprang aus Verzweiflung am
September im J. 1796 zu Straßburg in den Rhein, wo
ertrank.

Sein erster Versuch: Albrecht von Haller, ein Gedicht
drey Gesängen, erschien 1779, dann Proben einer Teutsch
Aeneis nebst lyrischen Gedichten. 1781. Vom J. 1782 — 17
besorgte er 9 Jahrgänge eines Schwäbischen Musenalmanach
oder einer Schwäbischen Blumenlese (von 1788 — 1791 erschi
aber keine), und lieferte selbst dazu viele Beyträge. Die dar
und anderwärts von ihm befindlichen kleinen Gedichte sammel
er unter dem Titel: Gedichte, 1. Bd. Stuttgard 1788. 2. B
Ebendas. 1790. 8. Er gab auch Bodmer's Apollinarien, T
bingen 1783, und Briefe berühmter und edler Teutschen an Bo
mer, Stuttgard 1794. heraus.

Was seinen Character als Dichter betrifft, so neigte er sic
mehr zum Ernsten und Feyerlichen, als zum Leichten und Scherz
haften, mehr zur starken, oft schauerlichen Darstellung, als zu
lieblichen und gefälligen Mahlerey, überhaupt mehr zur Empfin
dung, als zu gedankenreicher Poesie hin. Aber aus allen Ge
dichten athmet wahre unerkünstelte Empfindung, und durchge
hends trifft man eine reine, edle, oft glückliche neue Sprach
an. In der hohen Ode hat er Feuer, ohne in lyrische Contor

sionen zu gerathen. Im Liede ist er leicht und gefällig, ohne [illegible]ig zu werden, und in der Elegie rührt er, ohne in lang[illegible]eilige Weinerlichkeit zu fallen. Man kann ihm, sagt der Beurtheiler seiner Gedichte in den Gött. gel. Anz. (J. 1788. St. 196) um so eher das verdiente Lob ertheilen, da er sich um seine Mitbürger auch andere, als bloß schriftstellerische Verdienste erwirbt, und nicht glaubt, daß er durch die Verfertigung von guten Gedichten seine ganze Bestimmung erfüllt habe.

S. Ladvocat, Th. 9. S. 946. Neuen Teutsch. Merkur, [illegible]. St. 8. S. 296. u. Meusel's gel. Teutschl. 4. Ausg. mit [illegible] Nachträgen.

Stahl, Georg Ernst, Doctor der Arzneykunde, Königlich Preussischer Hofrath und erster Leibarzt in Berlin, als Stifter [illegible] medicinischen Secte bekannt, ein grosser Teutscher Arzt.

Er wurde im J. 1660 zu Ansbach geboren, studierte und [illegible]movirte zu Jena, nach Vollendung seines akademischen Cur[illegible], lehrte auch daselbst auf eine kurze Zeit.

Im J. 1687 ward er beym Herzog Johann Ernst zu Weimar [illegible] und Leibarzt. Im J. 1694 kam er, vorzüglich durch Ver[illegible]assung Friedrich Hoffmann's, als ordentlicher Professor der [illegible]neywissenschaft auf die neuangelegte Universität zu Halle; [illegible] aber nach 22 Jahren diesen Posten, auf welchem er sich [illegible] durch seinen Vortrag und Schriften, als durch seine [illegible]liche Praxis berühmt gemacht hatte, und gieng in demsel[illegible] Jahre 1716 als Hofrath und erster Leibarzt nach Berlin, [illegible] er 1734 im 75. J. seines Alters starb.

Er war ein eben so glücklicher practischer, als gelehrter [illegible], und als ein scharfsichtiger Theoretiker machte er sich durch [illegible] neuaufgestellten Systeme, sowohl in der Arzneywissenschaft, [illegible] in der Chemie sehr berühmt. In Rücksicht der erstern [illegible]rieb er der Seele fast ausschließlich die Hervorbringung des [illegible]sunden und kranken Zustandes des Menschen zu, ohne den [illegible]ysischen und mechanischen Kräften des Körpers Einfluß bey[illegible]legen, und wurde durch diese paradoxen Grundsätze in einen [illegible]haltenden und heftigen Streit mit seinem vorherigen Gönner, [illegible] weltberühmten Friedrich Hoffmann, verwickelt. Er war [illegible]erhaupt ein Antipode seines erstgedachten Collegen Friedrich Hoffmanns, welcher anfänglich Stahlisch gesinnt war, aber [illegible]chher von Stahl gänzlich abwich. Was Becher im vorher[illegible]gehenden Jahrhundert angefangen hatte, das vollendete Stahl, [illegible], der mit tiefem Scharfblick sowohl die belebte, als leblose Natur durchdrang. Er gründete nämlich die Chemie auf [illegible] Lehre vom Brennbaren; er erhob die von Becher schon an[illegible]gedeutete und durch mancherley Behauptungen verbreitete Lehre vom Phlogiston oder dem Brennstoff, der allen natürlichen Kör[illegible]pern beygemischt, und die Ursache ihrer Verbrennlichkeit und der [illegible] vorkommenden Erscheinungen sey, zu einem mehr zuge[illegible]rundeten als erweiterten Ganzen und zur Grundlage des ganzen

chemischen Systems. Für einen langen Zeitraum wirksam
die Einwirkung der Stahlischen Lehren auf die Chemie.
ihm rechnet und nennt sich eine eigene Schule der Chemiker,
erst durch Lavoisier von der Alleinherrschaft verdrängt wu
deren sie sich in der Chemie bemächtigt hatte. Jene durch
heit sich auszeichnenden Lehren wurden von Stahl in klei
Schriften oder gesammelten einzelnen Bemerkungen, jedoc
einer sehr dunkeln und schwerfälligen Schreibart, vorgetra
vorzüglich aber seine mit Beyfall besuchten akademischen V
sungen verbreitet. Erst seine Schüler, die ihm größtentheils
lebhafter Anhänglichkeit zugethan blieben, stellten seine Sys
im Zusammenhange in eigenen Lehrbüchern und in den von
nen herausgegebenen Vorlesungen ihres Lehrers auf, so,
nur von ihnen die grösseren Werke, die Stahl's Namen
ren, herrühren. Ausser diesen Vorschritten des Systems der
mie aber, welche dieser Gelehrte veranlaßte, verdankt sie
noch eine Menge einzelner wichtiger Beobachtungen, die, so
ge von der Wissenschaft selbst die Rede ist, jedes Zeitalter
schätzen wissen wird. Wir verbinden mit dieser Darstellung
geistvollen Bemerkungen, welche ein denkender Arzt über St
giebt. „Er war, sagt dieser, Stifter eines medicinischen
stems, das an Tiefsinn und Originalität mit jedem andern
Vergleichung aushält, und im Laufe der Zeit, zwar nicht an
hängern, aber doch an Schätzung seines hohen Werthes im
mehr gewonnen hat. Sein Vortrag war dunkel und mysti
Dieß, und sein eigener Hang zum Pietismus, zog die Frön
linge unter den angehenden Aerzten an ihn, welche nicht im
die stärksten Geister sind, und welche durch ihre Schriften
beytrugen, grosse Mißverständnisse unter seinen nächsten hell
Zeitgenossen über seine Lehre zu erhalten und zu vermehr
Erst später ward man unparteyischer, und rückte im medici
schen Publicum so weit vorwärts, daß man das Tiefe sei
Vorstellungsarten schätzen lernte. Das Ungenügende der h
schenden mechanischen Erklärungsarten in der Heilkunst leucht
vor ihm und lange nach ihm Keinem so ein, als ihm. W
er mit den Worten Seele, Natura medicatrix, Motus toni
an die Stelle jener Erklärungsweise setzte, ist, richtig verst
den, das, was vor der Brown'schen Revolution unter den
nennungen Lebenskraft, Nervenpathologie, als das Sublim
der medicinischen Theorie wieder geltend ward. Die Lehre v
den Congestionen des Blutes, zumahl nach den verschiedenen
tern des Menschen, hat er sehr ausgebildet. Ein grosser I
thum aber war es von ihm, daß er die Hämorrhoiden mehr
einen natürlichen Zustand ansah, und nicht sowohl als Kra
heit. Viel Aufschluß gab er über die Stockungen des Blutu
laufs im Unterleibe. Er drang mit Nachdruck auf die Beoba
tung des Ganzen der Natur in Heilung der Krankheiten, u
war ein Feind der grossen Mittel, durch die der Arzt nach i
zu grosse Thätigkeit ausübte, und den Bemühungen der Na

n den Weg trat. Dem Gebrauche der China, des Mohnsaftes war er also nicht günstig. Es ist eine vorzüglich bemerkungswerthe Erscheinung, daß gerade ein so grosser Chemiker ein solches System schuf und ausbildete, das alle Anwendung der Chemie auf die thierische Oeconomie ausschloß. Daß er gegen den Nutzen der feinern Anatomie für practische Aerzte sprach, ward ihm sehr übel gedeutet. Obgleich seine Ansicht medicinischer Dinge und die tiefgeschöpfte Ausführung desselben in der Theoria medica vera und in mehrern Dissertationen, immer von der Litterärgeschichte als wichtig angesehen werden wird: so wirkte er doch als Chemiker für die Wissenschaften noch mehr, besonders da seine neuen Entdeckungen und Theorieen, die diesen Zweig des menschlichen Wissens betreffen, viel grössern Eingang fanden, und mehr Epoche machten." Um Alles zusammen zu fassen, noch dieß. Stahl war in's Besondere ein grosser Chemiker, und setzte der mechanischen Theorie, oder dem mechanischen System, dessen grosser Beförderer Hoffmann war, das organische System, welches mehrentheils auf die lebendigen Kräfte calculirt war, entgegen. Er schätzte eigenes Nachdenken mehr, als grosse Belesenheit, er schöpfte, wie er sagte, aus sich selbst, und verwarf das Mechanische in der Arzneykunde, die Lebensgeister, die feinere Anatomie u. s. w. Er leitete, indem er nur für den Organismus war, Gesundheit und Krankheit von der Seele ab, hatte eigene Hypothesen, viele metaphysische Kenntnisse, viele Anhänger und eine dunkle schwer verständliche Schreibart, entwarf gute Krankheitsgeschichten, hinkte in den Ursachen, und befolgte daher öfters nicht die beste Heilart, obgleich mit grossem Ruf, beförderte die erhitzende Frieselmethode, und verkaufte, wie sein College Hoffmann, geheime Arzneyen. Stahl oder seine Schüler giengen zu weit, wenn sie diesen geheimen Inhalt dieser Kräfte in der Seele suchten, wenn sie Fieber und Hämorrhoiden ohne Ausnahme für heilsam, Opium hingegen und China für schädliche Mittel hielten. Allein im eingeschränkten Sinn ist Seele hier nichts Anders als die Natur der Alten oder der Archäus des Helmont. Stahl's Tonus bedeutet in seiner Sprache die allgemeine Lebenskraft der Neuern. Er kannte die Macht der Krämpfe, die Infarctus und Congestionen, und die neuere Nervenphysiologie und Nervenpathologie hat manche Stahlische Sätze, wiewohl modificirt, aufgenommen, welche noch vor wenig Decennien als verwerflich und unstatthaft angesehen wurden. Aus dem Conflict zwischen den Systemen entstand der Nutzen, daß die prüfende Nachkommenschaft die Wahrheit in der Mitte fand.

Wer sich mit Stahl's Grundsätzen und Meynungen genau vertraut machen will, muß seine Theoria medica vera Physiologiam et Pathologiam sistens. Halle (1708. u.) 1737. 4. durch Junker studieren; u. über alle seine einzelnen chemischen Entdeckungen, Theorieen und Verdienste Gmelin's Geschichte der Chemie, Th. 2. S. 659 fg. lesen. Ueber Stahl's edlen Character sehe man

Zöllner's Lesebuch, Bd. 4. oder Metzger's gerichtlich medicin
Bibliothek, II. 3. S. 89 fg. Dazu J. Chr. Götze de Scri
Stahlii ejusque asseclarum, Norimb. 1729. 4.

Seine vornehmsten Schriften, ausser der bereits angef
ten Theoria medica vera etc.:

Opusculum chymico-physico-medicum. Halle, 1715. 4
Zufällige Gedanken und nützliche Bedenken über den Streit
sogenannten Sulphure. Halle, 1718. 8. — Ausführliche
trachtungen und zulänglicher Beweis von den Salzen, daß
selben aus einer zarten Erde mit Wasser innig verbunden b
hen. Halle, 1723. 8. — Materia medica, d. i. Zubereitung, K
und Wirkung derer durch chymische Kunst erfundenen Arzne
Dresden 1728. u. 1744. 2 Octavbände. Er erfand meh
Medicamente, besonders die balsamischen Pillen. — Exp
menta et observationes 300 numero, chymicae et physicae, E
II. Berlin, 1731. 4. — Pyrethologia, s. Febrium historia
cura, Nürnberg, 1732. 4.

S. nächst den schon angezeigten Schriften, Denkwürdig
ten aus dem Leben ausgezeichneter Teutschen des 18. Jahrh
derts, S. 220. Metzger's Skizze einer pragmat. Litterärge
der Medicin, S. 370. u. S. 375. Blumenbachii Introd. in
stor. medicinae litterar. S. 342.

Stahl, Johann Friedrich, Doctor der Philosophie, Herz
lich Wirtembergischer Hof- und Domainenrath, Professor
Kameral- Forst- und Jagdwissenschaften bey der militärisch
Carls-Hohenschule, Assessor des Oberbergamts, der Eisenwerk
Commercien, Residenzbau- Brandbau- Salinen- Potäschen- S
nitäts-Deputationen, auch Arcanist der ächten Porcellanfab
zu Ludwigsburg, welchem Wirtemberg so viele nützliche Anst
ten und Verbesserungen zu verdanken hat. Er war nicht n
in Wirtemberg, sondern auch in ganz Teutschland Einer der E
sten, welcher den Grund zu derjenigen Vollkommenheit der For
wissenschaft legen half, zu welcher sie seine Nachfolger gebrac
haben.

Er wurde am 26. September 1718 zu Heimsheim, eine
Wirtembergischen Städtchen, geboren, wo sein Vater Schulme
ster war, welchen er schon in seiner frühesten Jugend durch de
Tod verlor, wodurch Mutter und Kind in eine traurige La
geriethen. Ein verwandter Pfarrer nahm ihn im J. 1720 a
Kindes Statt auf, und wollte ihn studieren lassen. Allein da
Schicksal schien ihm durchaus in seiner Jugend zuwider zu seyn
denn auch dieser zweyte Vater starb, als der arme Pflegesoh
erst 9 Jahre alt war. Seine Mutter hatte indessen wieder ge
heyrathet, und der Stiefvater bestimmte ihn zum Schulhalter
seine Anlagen, seine Aufmerksamkeit und Fleiß versprachen eine
künftig brauchbaren Mann in diesem Fache. Aber eben dies
Talente machten ihm auch den damahligen Leibmedicus Seeger
zum Gönner, der seinen Stiefvater bewog, ihn dem Studieren

widmen. Nachdem er die Lateinischen Stadtschulen zu Baysingen und Tübingen besucht hatte, kam er auf das Gymnasium zu Stuttgard, und machte da so gute Fortschritte, daß er in Gegenwart des Herzogs mit Beyfall eine Rede hielt. Im J. 1731 bezog er die Universität zu Tübingen, kam in das theologische Stift, und wurde zwey Jahre darauf Magister. Er gab nun, um sich etwas mehr Einkünfte zu verschaffen, Privatunterricht, und wurde Pfarr-Vicarius zu Rudersberg. Aber das Studium der Theologie war seinem äusserst lebhaften Character nicht ganz angemessen gewesen; sein Lieblingsgeschäfft bestand daher immer im Lesen kameralistischer Schriften und im Umgange mit der Natur. Sein Gönner, der Philosoph Canz in Tübingen, empfahl ihn dem Freyherrn v. Göllnitz zum Hofmeister; hier benützte er die Gelegenheiten, seine Kenntnisse in den Kameralwissenschaften zu erweitern, hatte vielen Umgang mit Jägern, und seine Neigung entschied sich nun ganz für das Forst- und Jagdwesen. Im J. 1751 kam er als Hofmeister und Bibliothekar in das Haus des geheimen Raths Korn. Hier eröffnete ein kleiner Umstand ihm seine künftige Laufbahn. Der Leibmedicus Geßner, Korn's Freund, hatte damahls die Aufsicht über das Münzcabinet, und erhielt den Auftrag, für den Minister und Kammer-Präsidenten von Hardenberg einige seltene Münzen zeichnen zu lassen; Korn schlug seinen Hofmeister zu der Arbeit vor, und dieser, dem man dazu einige Wochen eingeräumt hatte, brachte die Zeichnungen dem Minister schon am folgenden Tage. Denn Stahl besaß hierin, und besonders in der Kunst, Baumblätter zu zeichnen, besondere Vortheile. Die Baumblätter bestrich er mit Farbe, druckte sie ab, und zeichnete sie alsdann aus. Der Minister wunderte sich über seine Fertigkeit, fand an ihm einen helldenkenden Kopf, der ihm alle Fragen freymüthig und gründlich beantwortete; und da der Herzog um diese Zeit einige junge Leute auf das Münzwesen, die Bergwerkskunde und alle öconomische Wissenschaften wollte reisen lassen, so schlug Hardenberg den Hofmeister Stahl vor, und zeigte dem Herzog die Zeichnungen. Der Fürst entdeckte wirklich viele Anlagen darin, die nur Entwickelung brauchten, gab ihm ein jährliches Reisegeld von 100 Louisd'or, und die Erlaubniß, zwey Jahre zu reisen. So waren auf Einmahl seine Wünsche erfüllt, die er einige Jahre vorher für leere Träume würde angesehen haben.

Im Frühjahre 1753 trat Stahl seine Reise über Frankfurt, Gotha rc. an, mit dem Auftrag, sich besonders mehrere Kenntnisse in der Numismatik zu erwerben, weil er dazu bestimmt war, in Zukunft die Aufsicht über das Münzcabinet zu übernehmen, welche Stelle, da sie eben offen war, der Herzog nicht besetzte, und das Cabinet versiegeln ließ. Stahl reiste nach Sachsen, hielt sich ein Jahr in Freyberg auf, wo er die Schmelz- und Probierkunst erlernte, gieng dann auf die Harzbergwerke, und suchte sich da in der Metallurgie zu vervollkommnen. Der

Herzog änderte nun den Plan unseres Reisenden, und
mehr Numismatik, sondern Metallurgie, sollte der Haupt
seiner Reise seyn. Er besuchte noch Freyberg und die Bö
schen Gruben, und bekam Anträge, mit ansehnlichen Geh
in Spanische und Sächsische Dienste zu treten. Aber Dan
keit gegen seinen Fürsten und die Aussichten in seinem V
lande überwogen diese glänzenden Anerbietungen. Eine
nach Italien, die ihm vorher zu Vergrösserung seiner Kennt
in der Numismatik und Alterthumskenntniß bestimmt war,
terblieb nun ganz; hingegen war er eben im Begriff, die
garischen Bergwerke zu bereisen, da ihn im J. 1755 ein Be
als Bergrath und Oberinspector über alle edle Bergwerke
Vaterland zurück rief. Im Jahre 1758 wurde er Rentkam
Expeditionsrath, und versah die wichtige Stelle eines Forst
renten. Nun stieg er von Jahr zu Jahr in Ansehen
Ehrenstellen.

Seine gründlichen und seltenen Kenntnisse und sein un
müdeter Diensteifer erwarben ihm nun immer mehr den Bey
seiner und des Fürsten selbst. Man vertraute ihm viele
wichtige Geschäffte an; er bekam Stimmen bey dem Kamm
Collegium, beym Bauwesen, bey der Sanitäts-Deputati
wurde Beysitzer des ächten Porcellangeheimnisses (Arcanist), n
zu ihm der Herzog selbst beeidigte; Münz-Deputirter und Mü
Probierer, und erhielt zum Zeichen der Zufriedenheit seines Fü
sten den Character und Rang eines Hofraths. Im J. 17
übertrug ihm der Herzog eine Lehrstelle an der Carls-Akadem
nebst einer ansehnlichen Gehaltsvermehrung, um denjenigen Zö
lingen, die zu Forstmännern und Jägern gebildet werden sollte
in den dazu nöthigen Wissenschaften Unterricht zu ertheilen.

Stahl hatte in den Sächsischen Staaten, auf dem Ha
und Schwarzwalde, die Gelegenheit gehabt, sich in der For
wissenschaft weiter zu bringen: er besorgte daher die Directi
dieses Zweigs der Staatsverwaltung mit besonders glückliche
Erfolg. Er war unstreitig in ganz Teutschland Einer der e
sten, welcher mit grossen Kosten Nordamerikanische und ande
fremde Holzarten, die in unserm Clima fortkommen, anpflanzt
dadurch Andern den Weg bahnte, und viele nützliche Anstalte
und Verbesserungen in seinem Vaterlande machte. Er erleb
critische Zeitpuncte; aber seine Rechtschaffenheit, Uneigennützi
keit, Amtseifer, Kenntnisse und gesellschaftliche Tugenden siche
ten ihm den Beyfall seiner Obern und des Publicums.

Zweymahl wöchentlich ertheilte er auf der Solitüde und i
den benachbarten Wäldern den Zöglingen der Akademie Unte
richt in der Forstwissenschaft; seine vorzügliche Gabe, durch Bei
spiele seinen Unterricht interessant zu machen, und seine Rech
schaffenheit erwarben ihm die Liebe der Lehrlinge in einem be
sonders hohen Grade.

Schon als Hofmeister hatte er eine kleine Schrift über di
Jägerey aufgesetzt, die ihm entwendet und gedruckt wurde

...ußer dem allgemeinen öconomischen Forstmagazin, das er ...nkfurt und Leipzig 1763—1769. 8. (2. Auflage, Ebd. 1783) ...rausgab, und das zu 12 Bänden angewachsen ist, stehen meh... ...ere Abhandlungen von ihm über dergleichen Gegenstände in ...en Selectis physico-oeconomicis, Stuttg. 1752 und in den ...Bernhardischen physikalisch-öconomischen Auszügen 1758. Man ...findet sie in Moser's Wirtembergischen Gelehrten-Lexicon nament... ...lich verzeichnet. Er hatte auch Antheil an der zu Stuttgard ...erschienenen Forst- und Jagdbibliothek (1788 fg.). Zudem hin... ...ließ er viele beträchtliche Werke im Manuscripte fertig, als: ...Beschreibung aller Wirtembergischen Forste mit Charten; Ent... ...wurf über die Nahrungszweige, in 7 Quartbänden; Wasserchar... ...ten, und andere das Forstwesen betreffende Schriften, wovon ...die von dem Herzog für die öffentliche Bibliothek bestimmt ...worden.

Stahl hinterließ eine ausgesuchte Büchersammlung im Fa... ...che der Oeconomie, Forst- und Bergwissenschaft, eine kostbare ...Sammlung von Mineralien, und von Bergwerksmaschinen im ...Kleinen, von Münzen und Holzarten. Nur ein sehr thätiger ...und lebhafter Mann, der selbst in der Arbeit seine Erhohlung ...fand, konnte bey seinen vielen und wichtigen Berufsgeschäfften ...noch so mancherley Schriften ausarbeiten. Die Lebhaftigkeit ...und Heiterkeit des Geistes begleitete ihn von der Jugend an bis ...ins Alter, und Jedermann wurde in seiner Gesellschaft aufge... ...heitert; ja diese Vorzüge verließen ihn selbst nicht auf dem ...Krankenbette. Er war drey Monathe krank und starb am 28. Januar 1790 an der Brustwassersucht im 73. J. seines Lebens.

Stahl gehört unter die wenigen Glücklichen, die ein gün... ...stiges Schicksal selbst auf den Weg führt, auf welchem sie mit ...dem größten Vergnügen für sich und mit dem meisten Nutzen ...für Andere wandeln können. Umstände hatten ihm einen Beruf ...angewiesen, in welchem er vielleicht ruhmlos und mit innerm ...Kampfe gelebt hätte; aber sein gutes Glück verbesserte diesen ...Mißgriff. Er hatte sich 1760 mit der verwitweten Pfarrerin ...Huber verheyrathet, von welcher ihm vier Söhne geboren sind, ...die er bey seinem Tode sämmtlich versorgt sah.

S. Stahl's Leben (aus der Schwäbischen Chronik) in ...Schlichtegroll's Nekrolog, J. 1790. Bd. 1. S. 112. (Vergl. ...Haug's Schwäbisch. Magazin, J. 1777. S. 283.) u. Meusel's ...gel. Teutschl. der 4. Ausg. Bd. 3. S. 589. u. Nachtr. 4.

Stahrenberg, Guido Graf von, Kaiserlich Königlicher ...Hofkriegsraths-Präsident u. Feldmarschall, dessen Name in den ...Annalen der weiten Oestreichischen Monarchie immer mit vor... ...züglicher Achtung genannt werden wird, war ein Sohn des ...Kaiserlichen Oberst-Falkenmeisters und Präsidenten der Land... ...stände des Herzogthums Oestreich an der Ens, Bartholo... ...mäus von Stahrenberg, geboren am 11. November 1657, ...und hatte den berühmten Ernst Rüdiger von Stahrenberg,

Digitized by Google

dem die Kaiserstadt Wien ihre so ruhmvolle Vertheidigung danken wird, zum Vetter.

Er wurde zu Grätz in den Wissenschaften und ritterli Uebungen unterwiesen. Vom Feuer der Ehre und des Ru entflammt, erhielt er von seinem Vetter Rüdiger die Erlaub unter dessen Regiment seine Kriegsdienste 1680 als Gem antreten zu dürfen. Doch nach zwey Jahren ward er Ha mann. Nach dem Entsatz der Kaiserlichen Residenz im J. 1 zog er schon als Oberstlieutenant mit nach Ungarn; Ofen w drey Jahre darauf mit Sturm erobert. Guido erhielt d eine schwere Verwundung, und zur Belohnung seiner Tapfe gab man ihm das Regiment des getödteten Generals Spin Nach der Schlacht bey Mohaz wurde er Commandant von K senburg, und half im J. 1688 Maximilian, dem Churfür von Bayern, Belgrad einnehmen. Bey dieser Eroberung wu er bis an den Hals mit Erde überschüttet, und am Kopfe wundet. Er grub sich aber auch selbst wieder heraus. Als die Kaiserin Eleonora nachher fragte, wie ihm damahls zu the gewesen sey, antwortete er: er wäre nur um seine Oh besorgt gewesen; denn die Türken pflegen den Getödteten Ohren abzuschneiden, um dafür einen festgesetzten Preis von rem Heerführer zu empfangen. Nachdem die Türken Belg oder Griechischweissenburg wieder erobert hatten, mußte St renberg die Vertheidigung der Stadt und Festung Es übernehmen. Die Türken bestürmten diese Festung; er ha keine Lebensmittel, und rettete sich durch eine List, die ihm glü lich gelang. Er kleidete alle Einwohner als Soldaten, u ließ sie zur Nachtzeit über den Fluß schleichen, mit anbrech dem Tage aber unter dem Schall der Kriegsmusik in gedehnt Reihen wieder in die Stadt zurücklärmen. Die Türken erbli ten die flatternden Fahnen, und hörten das Getöse der Tro meln jenseits des Stromes, fiengen ein Geschrey an, und sa ten: die Christen hätten eine starke Beyhülfe erhalten, und na men die Flucht. In der Schlacht bey Salankemen (nicht w von Semlin und Belgrad) 1691 commandirte er den recht Flügel. Er wurde zwar gleich Anfangs auf die Brust gesch sen, und stürzte vom Pferde, hielt aber doch bis zum Ende d Schlacht aus, verstopfte die Wunde, ließ sich auf das Pfer heben, und harrte, der Schmerzen ungeachtet. Er hatte au Theil an dem herrlichen Siege bey Zenta, den Prinz Eugen üb die Türken erfochten hatte. Im J. 1700 zog er mit Eugen w der die Franzosen und Spanier, und war als Untergeordnet bey allen Vorfällen, als z. B. bey Carpi, Chiara, Luzzara u. w. ein treuer Mitgehülfe; aber 1701 und 1702 öffnete sich d Kriegsbühne, wo er ohne Gehülfen des Ruhms in jener glä zenden Grösse auftrat, in welcher ihn die Nachwelt anstaun Als Eugen Italien verließ, um nach Wien zu gehen, übergab e Stahrenberg'en die Armee mit der Versicherung, er würd ihm nicht nur Rekruten, sondern auch alle übrige Erforderniß

schicken; allein er erhielt Nichts, indem die Franzosen und Bayern sich in Teutschland gefährlich ausbreiteten, und er fand sich im Frühjahre 1703 in einer sehr mißlichen Lage. Die Franzosen schwärmten vor seinen Augen herum, waren ihm weit überlegen; und der Churfürst von Bayern gieng auf Tyrol los, wo er sich schon einiger Pässe und der Festung Kuffstein an den Bayrischen Gränzen bemächtigt hatte. Der Prinz von Savoyen ergriff die Französische Partey, welche er doch wieder verließ, und sich zu den Kaiserlichen schlug. Dieß brachte Frankreich dergestalt auf, daß es denselben überfiel. Stahrenberg erhielt den Befehl vom Kaiser, dem Prinzen zu Hülfe zu eilen. So hart dieses Unternehmen auch war, so überwand er doch alle Gefährlichkeiten. Er nahm an dem Fluß Lenzo den commandirenden General Albergoti mit 10,000 Mann, nachdem er ihm ... erlegt hatte, gefangen, und drang am 13. Januar 1704 in das Piemontesische ein. Der Prinz hatte nicht mehr als 12,000 Mann in seinem Lager, die mit jenen, welche Stahrenberg ihm zuführte, eine Armee von 24,000 Mann ausmachten. Diesen setzte Vendome 40,000 Franzosen entgegen, die natürlicher Weise Stahrenberg'en drücken mußten, und seine Kriegskunst vereitelten. Doch da sie sich Turin näherten, und bey Agosta sich lagern wollten, schlug er sie mit einem Verlust von 2000 Mann glücklich zurück. Nach dem Tode Kaiser Leopold's rief ihn Joseph I. aus Italien zurück, um wider die Rebellen in Ungarn zu ziehen. Er vertrieb sie gleich Anfangs von Gran, ... Gutta in der Comorner Gespannschaft, versah Leopoldstadt, rettete Trentschin und Plassenstein, und trieb sie während der 2 Jahre 1706 u. 1707 so in die Enge, daß sie sich ganz der Kaiserlichen Gnade unterwarfen und um Frieden baten. Im Spanischen Successionskriege erwarb sich Stahrenberg ... Lorbeeren. Er begann sein Geschäfft 1708 in der äussersten Dürftigkeit und im Mangel aller Nothwendigkeiten der Armee. Der Herzog von Orleans commandirte in Catalonien, und hatte bereits Tortosa erobert. Stahrenberg war zu schwach, etwas Wichtiges zu unternehmen, und lauerte nur auf eine günstige Gelegenheit; allein seine Ueberlegenheit gestattete ihm dieses nicht, und er mußte Tortosa mit dem Rücken ansehen. Nach 1709 setzte er im Angesichte der Spanischen Armee über den Segro, schlug den Nachtrab des Marschalls Besonce, entriß dem Feinde drey am Fluß gelegene Städte, Balaguera, Oger und Trempi, und machte 3000 Gefangene. Im J. 1710 erhielt seine Armee durch die Portugiesen, Holländer und Engländer einen starken Zuwachs, und selbst Carl III. kam im Lager an. Man erfuhr, daß Philipp V. mit seinem Kriegsheer auf dem Marsche gegen Almenara in Catalonien begriffen sey. Gleich machte sich Stahrenberg dahin auf, fand ihn aber nur mit der Cavallerie, die Infanterie erwartete er erst den folgenden Tag. Man hielt an der Stelle Kriegsrath, wo beschlossen wurde, ihn noch vor Ankunft der Infanterie anzugreifen; die Schlacht begann um

7 Uhr Abends, und mit Sonnenuntergang war der Sieg e ten. Die Feinde ließen 3000 auf dem Schlachtfelde nebi len Kriegszeichen, und flüchteten sich nach Lerida. Um ihr ordnung und Verwirrung noch mehr zu vergrössern, gieng S renberg nach Aragonien. Die Feinde eilten, um ihm z zukommen, und lagerten sich bey Saragossa, der Hauptstad Königreichs. Stahrenberg griff sie um 12 Uhr an, un 3 Uhr endigte sich das Treffen mit der gänzlichen Niede der Feinde. Jüngst galt es der Reiterey, jetzt dem Fuß Carl III. begab sich hierauf in das eroberte Lager, und hiel folgenden Tage seinen feyerlichen Einzug in Saragossa. dem unvermutheten Tode Kaiser Josephs I. verließ König III. Spanien, und gieng nach Teutschland zurück, um die länder in Besitz zu nehmen, mittlerweile an dem Frieden beitet wurde. Carl wurde zum Kaiser erwählt, und Stah berg segelte, nachdem Alles ausgeglichen worden, mit den schen Regimentern nach Genua, und kam endlich 1713 in an, wo er vom Kaiser Carl VI. auf das Gnädigste empfa wurde. Nach einigem Aufenthalte begab sich der Held Grätz, um da in den Armen seiner Anverwandten nach so schwerlichen Arbeiten auszuruhen. Als aber 1716 der Tür krieg ausbrach, rief ihn der Kaiser nach Wien, und erna ihn zum Hofkriegsraths-Präsidenten, in welcher Bedienun 1737 als ein 80jähriger Greis sein an Alter und Verdien graues und mit unverwelklichen Siegeszweigen umflocht Haupt in den Sarg legte.

Dieser Artikel gehört Sam. Baur'n. S. dessen Gall Th. 1. S. 379.

Stain, Johann Friedrich von, Erb- und Gerichtsherr unmittelbaren freyen Reichsguts Mühlhausen an der Ens, boren am 15. July 1681 zu Campen, einer Handelsstadt an Süedersee, in der Holländischen Provinz Ober-Yssel.

Er kam in seinem 11. Jahre 1693 als Edelknabe an Churbraunschweigischen Hof, begab sich von da 1698 auf Universität nach Tübingen, 1700 nach Leyden, und nachden daselbst 1702 seine akademischen Studien vollendet hatte, wo er, um sich einige Kenntniß des Kriegsstandes aus Erfahr zu erwerben, als Freywilliger der Belagerung von Landau nach deren Endigung ihn der Markgraf Friedrich Magnus Baden-Durlach zum Kammerjunker und Hofmeister des Prin Christoph machte, der damahls Holländischer Hauptmann w und dem er in seinen Feldzügen zur Seite blieb.

Vom J. 1704 an führte er den damahligen Erbprin Friedrich Ludwig von Wirtemberg nach Lausanne, Genf, Tu und sodann zurück nach Tübingen bis in das Jahr 1709. J. 1710 trat er in Hessen-Darmstädtische Dienste, da ihm Lan graf Ernst Ludwig zum Regierungsrath und Oberamtmann Amts Kelsterbach, und 1716 zum geheimen Kriegs- und Le

...merath ernannte, nachdem er den Prinzen Franz Ernst auf seinen Reisen durch Frankreich und Spanien begleitet hatte.

Im J. 1717 übernahm er die Stelle eines Churbraunschweig-Lüneburgischen geheimen Raths und Reichstagsgesandten, die er bis 1721 in Regensburg zu seinem Ruhme bekleidete, hierauf aber als Minister der Civil- und Militärangelegenheiten, auch als Präsident des Hofgerichts, sich den Geschäfften des Landes unterzog, bis zu dem 1731 erfolgten Tode des Herzogs August Wilhelm. Bey dem 1729 zwischen der Krone England und Preussen entstandenen Irrungen, die, unter Vermittelung der Herzoge von Braunschweig und Gotha, noch in eben dem Jahre in Braunschweig beygelegt wurden, führte er im Namen seines Herzogs die Geschäffte. Nun wurde er Königl. Schwed. und Landgräfl. Hessen-Casselischer geheimer Rath und Regierungspräsident. Der König setzte auf seine Treue und Einsichten ein solches Vertrauen, daß er ihn 1743 nach Schweden berief, um sich bey den damahligen verwirrten Umständen in Europa seiner Rathschläge zu bedienen. Nach geendigtem Reichstage reiste er am 31. December des erwähnten Jahres von Stockholm wieder ab, nachdem ihn die Societät der Wissenschaften zu Upsal vorher zu ihrem Mitgliede aufgenommen, und langte am 12. Februar 1735 zu Cassel wieder an. Kaum eine Woche darauf fiel er in eine Krankheit, die ihn am 27. desselben Monaths zur Leiche machte.

Er hinterließ den Ruhm eines sehr fähigen, höchstarbeitsamen und von Gewinnsucht oder Eigennutz weit entfernten Ministers. Der Göttingische Professor, E. C. Simonetti, sah in ihm das Muster der Ehrlichkeit lebendig, und nach seinen Anweisungen entwarf er das schöne Bild des ehrlichen Mannes, in seiner Schrift: der ehrliche Mann, Göttingen 1745. 8. (S. 165 fg.) Man konnte ihn auch unter die gelehrtesten Staatsminister zählen; gleichwie er auch ein besonderer wahrer Freund und Gönner der Gelehrten war.

Er hatte eine grosse und vortreffliche Bibliothek, die Casselische Bibliothek besitzt mehrere Manuscripte von ihm, und was für Antheil man ihm an der Herausgabe der von dem geheimen Justizrath von Meiern besorgten Actorum pacis Westphal. schuldig ist, und wie er dem ganzen Werke mit den aus den Schwedischen Archiven erlangten Nachrichten so ungemein nützlich geworden ist, das erzählt derselbe Herausgeber im Vorberichte zum 4. Theil dieses Werks. Sollten nachstehende von ihm ausgearbeitete Manuscripte, welche die Casselische Bibliothek in Folioformat besitzt, in öffentlichem Drucke erscheinen; so dürften Kenner ihm wesentliche Gelehrsamkeit, Staatsklugheit und Rechtschaffenheit in voller Maße anrechnen müssen; es sind selbige: 1) Remarques sur le Traité de l'Ambassadeur et ses fonctions par Wiquefort. 2) Remarques sur les reflexions du Pere Rapin sur l'histoire. 3) Lettres sur l'education d'un Prince: diese

hat er in den J. 1717 — 1720 von Regensburg aus an Landgrafen Carl geschrieben.
S. Ladvocat, Th. 6. S. 759.

Stamford, Heinrich Wilhelm von, ehemahliger Holl scher Generallieutenant und Generaladjutant des Erbstattha der vereinigten Niederlande, dann in Diensten seines Soh des Fürsten von Fulda, ist als militärischer Schriftsteller Dichter bekannt, wie ein gleichnamiger Officier in dense Diensten, so daß wir noch genauere Nachrichten bedürfen, Beyde genau von einander zu unterscheiden. Er starb am May 1807 zu Hamburg.

S. den Biograph, 7. Bd. 3. St. S. 389. und Meu gel. Teutschl. Bd. 7. S. 609. und Bd. 10. S. 700.

Stamitz, ein für Kenner und Freunde der Musik be tender Name; Johann Stamitz, welcher Churfürstlich Pf scher Concertmeister und Director der Instrumental-Kammer sik zu Mannheim war, und als Stifter der sogenannten Ma heimer Schule seiner Kapelle den Ruhm zubrachte, welchen noch bis jetzt behauptet hat, ist der grosse Vater der berühm Söhne, Anton Stamitz, des Virtuosen auf der Violine fleißigen Componisten für sein Instrument, und des C Stamitz.

Stamitz, Carl, der ältere Sohn, war Hohenlohe-Sc lingsfürstischer Kapellmeister, geboren am 7. May 1746 Mannheim.

Er hat die Violine nebst der Composition bey dem Kap meister Cannabich studiert, und stand schon im J. 1767 Kammermusicus bey der zweyten Violine in dasiger Kape Er begab sich aber um das J. 1770 nach Paris, wählte selbst auf Anrathen des Barons Bagge die Bratsche und Vi d'Amour zu seinen Lieblingsinstrumenten, und erhielt daselbst viele Jahre nach einander, theils durch sein ausdruc volles und meisterhaftes Spiel, und theils durch seine gefälli Compositionen, in dem allgemeinen Beyfalle. Auch ernannte der Herzog u. Marschall von Noailles zu seinem Hofcomponiste

Endlich kehrte er um das J. 1785 wiederum in sein V terland zurück. Mit welcher ausserordentlichen Kunst und F tigkeit er nun auf der Bratsche concertirt, mit welchen himm schen süssen Tönen und Gesängen er mit seiner Viole d'Amo die Ohren bezaubert, und mit welchem Feuer, mit welcher Th tigkeit er als Anführer die Violine behandelt habe, davon si Berlin, Dresden und mehrere Residenzen und grosse Städ Zeugen gewesen.

Er war Kapellmeister des Hohenlohe-Schillingsfürstische Fürsten; allein seine Abneigung gegen alle feste Verbindu gen ließ ihm stets nur Reisen machen, wo er denn vorzü lich in Berlin, Dresden und Leipzig sich hören ließ; bis er den

ndlich 1794 als Concertmeister bey der Universität zu Jena an-gestellt wurde, wo er 1802 starb.

Wie sehr seine Compositionen überhaupt beliebt waren, be-zeugen die Menge seiner gestochenen Werke, welche nur allein in der Amsterdamer und Berliner Musikniederlage die 21. Num-mer erreicht haben; ohne diejenigen Werke, welche zu Paris ge-stochen worden sind, welche in ihren besondern Namen fortzählen.

Sie enthalten größtentheils halbe Dutzendweise: grosse con-certirende Symphonieen, gewöhnliche Symphonieen, Violincon-certe, Bratschenconcerte, Quartetten mit Flöten, Clarinetten, Hoboen, Hörnern oder Bratschen, u. s. w. Flötenconcerte, Vio-trios und Duos, mit einer Bratsche oder Violoncell. Auch für den Gesang hat er, ausser verschiedenen Italienischen Arien, e Operette, der verliebte Vormund, gesetzt. Auch ein Act, oder vielmehr eine Vocal- und Instrumentalmusik mit Arien, Duetts und Chören, welche er auch dem Theater zu Frankfurt mit De-corationen, künstlichen Erleuchtungen, und sogar mit Kanonen aufgeführt hat, verdient noch bemerkt zu werden. — Er war übrigens wegen seines rechtschaffenen und edlen Characters eben so sehr zu schätzen, als wegen seiner Kunst.

S. Gerber's Lexicon der Tonkünstler, Th. 2. S. 557.

Stampe, Heinrich von, Königlich Dänischer wirklicher ge-heimer Rath, Staatsminister, Präsident des Dänischen Canzley-collegiums und Ritter des Dannebrog-Ordens.

Seine Laufbahn fieng sich mit einer Conrectorstelle an, an der Stadtschule zu Aalborg: derselben folgte ein Professorat der Rechte auf der Universität zu Kopenhagen. Durch seine grossen Verdienste und vielseitige Gelehrsamkeit schwang er sich in der Folge bis zu den höchsten Staatsstellen hinauf.

Er starb am 10. July 1789 in einem Alter von 76 Jahren.

S. Ladvocat, Th. 6. S. 761.

Stangl, Gregor, Benedictiner vom Kloster Roth und Pro-fessor der Dogmatik und Exegese am Churfürstl. Lyceum zu Mün-chen, ein edler verdienter Mann, gleich achtungswürdig als Leh-rer und als Mensch; unvergeßlich für alle diejenigen, die den hohen Werth nützlicher Wirksamkeit für Wahrheit und Tugend erkennen. **Stangl**, geboren im Schoße der Armuth, trat mit 11 Jahren in die Lateinische Schule zu Freysingen ein, mit . Jahren leitete ihn sein Schicksal in's Kloster, und führte ihn einen Obern zu, der sein Talent zu würdigen verstand. Abt Gregor zu Roth schickte ihn zum Studieren in die Oestrei-chische Prälatur Cremsmünster, wo die Gelehrsamkeit blühte und die Aufklärung schon einige glückliche Fortschritte gemacht hatte. Als er zurückkam, ward er zuerst Professor in seinem Kloster, und dann am Churfürstlichen Lyceum zu München, wo er dem Lehramte der Dogmatik und Schriftauslegung 4 Jahre vorstand.

Indem er die hohe Pflicht des Lehrers fühlte, nach dem

Worte Pauli, immer in der Erkenntniß zu wachsen, beschr
er sich nicht auf die Theologen und Dogmatiker der Vo
und bannte die Wahrheit nicht in einen gewissen Kreis, a
dem nichts Wahres existiren könnte. Es fand sich bey ihm
Beste der neuern Zeit, und zwar ohne irgend eine partey
Rücksicht. Er las und prüfte unaufhörlich, und legte seine
hörern die litterarischen Schätze, die er auffand und weite
arbeitete, treu und lichtvoll dar. Niemand fühlte und erka
die Wahrheit und Wohlthätigkeit des Christenthums lebend
als er. Weit entfernt, mit gewissen Aufklärlingen und S
denkern einzustimmen, die nur in dem Grade das Heil
Welt herannahen sehen, wie das Christenthum entfernt r
erhob er sich zu einem Standpuncte, wo ihm das Christen
eine höhere göttliche Gestalt, und als eine Quelle des Se
für Gegenwart und Zukunft erschien. — Der reine, nüch
Denker, welcher sich zu dem Höhepuncte der Wahrheit erh
hatte, weil er sie um ihrer selbst willen liebte, war auch in
unverkennbar. Ihm schwebte das Sittliche nicht bloß in
gemeinen Sphäre des Lebens vor: er sah daran einen Cen
punct, woran Alles, was dauern und der Menschheit wahr
nützen soll, geknüpft werden müsse. Er richtete in seinen
losophischen Studien den Blick unaufhörlich auf das Eine,
der Menschheit Noth ist, wenn sie je die höhern Stufen
Cultur ersteigen und behaupten soll.

Stangl war tolerant, im schönsten Sinne des Worts
Neid; ohne scheele Seitenblicke, ohne eine Spur des Sto
ohne kleinliche Eitelkeit gieng er ruhig seine Bahn. Dabey
seine Gefälligkeit, seine nachbarliche Dienstfertigkeit, und
ruhiges Benehmen, in Allem, was ihm nur ein Wunsch an
tete, ausgezeichnet. Freylich war er auch Mensch, d. h. n
vollkommen. Und wenn in den letztern Jahren zuweilen
Anfall der Melancholie ihn ergriff und der Versuchung von
sen bloß stellte; wenn der Einfluß einer frühern oder spä
Erziehung noch wirkte; wenn gewisse Menschen, um auf
Seite ihn zu ziehen, eine verführerische Gelegenheit ihm da
ten, und auf solche Art da und dort einen Schritt veranlaß
der selbst auf sein äusseres Daseyn nachtheilig wirkte, — so
hen wir in ihm das allgemeine Schicksal der Menschheit,
aber um so mehr lehrreich und warnend ist, als ein Mann
so viel sonstigem Werthe unter demselben erlag. Aber daß
Sinn des Bessern in ihm der herrschende war, und daß er
Wahrheit im Grunde seiner Seele getreu blieb, davon ist
Rede, die er beym Eingange des Schuljahres 1802 hielt, u
dann der Presse übergab, ein öffentlicher Beweis, so wie
auch ein Beweis seiner Freymüthigkeit, seines Fortschritts u
seiner geläuterten Denkungsart ist. Denn wohl konnte er v
her sehen, daß ihm dieß freye Bekenntniß die Gunst manc
Menschen entziehen, oder sie doch mächtig erschüttern wür
Aber er liebte die Wahrheit mehr, als Menschengunst. So f

diese Rede, und so unausgeführt Manches darin ist; so erblickt man doch überall in einer reinen und einfachen Sprache den Geist seines Denkens, wie ihm das Eine Wahre, wie ihm Vernunft und Offenbarung, Christenthum und Philosophie erschienen. Wahrlich! es ist kein Angriff auf seine Ehre, wenn nun Einer und der Andere von der Gegenparten spricht: „Schade, daß er diese Rede hielt, ohne sie wäre er leichter in das Grab hinab gestiegen, leichter vor seinem Richter erschienen, u. s. w." Wer so spricht, entehrt nur sich. Und möge Jedem, der so spricht oder denkt, ein Licht aufgehen, das sein Herz zum Bessern lenke, und sein Urtheil milder stimme! Dank indessen der Vorsehung, daß wir dieses Denkmahl von Stangl besitzen. Es ist ein schönes und bleibendes Siegel auf den Character seines öffentlichen Lebens.

Er starb am 29. December 1803, alt 34 Jahre.

S. Weyermann's Gallerie histor. Gemählde rc. Bd. I. S. 258.

Stanhope, Georg, Doctor der Theologie und Dechant von Canterbury, zu Horkishorn in Derbyshire, wo sein Vater **Thomas Stanhope** Oberpfarrer war, geboren.

Er studierte zu Cambridge im Königscollegium, woselbst er 1681 Baccalaureus und 1685 Magister der freyen Künste ward. Im J. 1689 erhielt er vom Lord Dartmouth, bey welchem er Kapellan und Lehrer seines Sohnes gewesen war, die Pfarre zu Lewisham in Kent. Er ward auch zum Hofprediger des Königs Wilhelm, und der Königin Maria ernannt, und behielt diese Stelle auch unter der Königin Maria Anna. Im J. 1697 ward er Doctor der Gottesgelahrtheit, und erfüllte alle Bedingungen, unter welchen diese Würde erlangt zu werden pflegt, öffentlich, und mit grossem Beyfall. Im J. 1703 ward er zum Pfarrherrn zu Deptford ernannt, und folgte in demselben Jahre dem Dr. Hooper, als Dechant von Canterbury; ward auch dreymahl zum Sprecher des Unterhauses der Versammlung der Geistlichkeit erwählt. Sein ungemeiner Fleiß, der durch seine vortrefflichen Fähigkeiten unterstützt ward, verschaffte ihm einen grossen Schatz von schöner, gründlicher und nützlicher Gelehrsamkeit. Seine Reden von der Kanzel waren so angenehm, als nützlich; eine schöne Vermischung gründlicher Gedanken mit der reinsten Sprache, mit allen Annehmlichkeiten eines richtigen Vortrages verbunden. Der gute Christ, der gründliche Gottesgelehrte, und der Mann von Lebensart, waren in ihm glücklich vereinigt. Sein Umgang war gefällig und anständig, ernsthaft ohne Sonderlichkeit, scherzhaft ohne Leichtsinn. Seine Frömmigkeit war wirklich und vernünftig, seine Menschenliebe groß, und allgemein, fruchtbar an Uebungen der Barmherzigkeit und an allen guten Werken. Er starb, alt 68 Jahre, 1728.

Dr. Felton sagt von ihm: „Der jüngstverstorbene Dechant von Canterbury war im Ganzen ein vortrefflicher Mann. Seine Gedanken und Urtheile sind klar und gründlich. Sein Styl richtig

in Rücksicht auf Reinigkeit der Sprache sowohl, als auf S[...]
und Schönheit des Ausdrucks; allein seine Perioden werden [...]
einer so besondern Ordnung von Werten gebildet, daß Niemand [...]
selben so angenehm und vortheilhaft vortragen kann, als er sel[...]

Von seinen sehr geachteten Schriften werden hier gena[...] eine Paraphrase und ein Commentar über die Episteln u. E[...]gelien, 4 Bände, 1705. 8. Die Wahrheit und Vortreffli[...] der christlichen Religion gegen Juden, Ungläubige und K[...] behauptet. 1706. 4.

S. Bamberger's übersetzte Anecdoten von den berühmt[...] Großbritannischen Gelehrten, Bd. 1. S. 66.

Stanhope, Philipp Dormer, Graf von Chesterfield, in unserm historisch-litterarischen Handbuche, 1. Bandes 2 [...]theilung, S. 196. Von diesem, auch ausser England sehr [...]schätzten Staatsmann und Schriftsteller hier, wegen des dort[...] nur zu kurzen Artikels, ein Mehreres als Zusätze. Er stam[...] aus einer alten, in der Englischen Geschichte berühmten Fa[...]lie; und schon von Kindheit an nahm man an ihm einen b[...]nenden Eifer, sich in Allem, was er unternahm, auszuzeich[...] gewahr. In seinem 18. Jahre kam er bereits, um seine [...]lente weiter auszubilden, nach Cambridge. Hier legte er sic[...] Jahre lang auf das Studium der Rechte, der Philosophie [...] Sprachen, und gieng dann auf Reisen. In der Republik [...] vereinigten Niederlande lernte er zuerst die Welt kennen, we[...] nach genossenem reichen Unterricht die beste Schule für gr[...] Männer ist, wo sie Bemerkungen und Erfahrungen samm[...] die im Studierzimmer dem Gelehrten nie mit der Anwend[...] und in dem Maße zu Theil werden. Von Holland begab [...] sich nach Frankreich und Italien, und in dem Jahre, da [...] Barriere-Tractat zu Antwerpen unter Englischer Vermittel[...] geschlossen ward, (1715) nach London zurück. Gleich nach [...] Thronbesteigung König Georg's I., bey welcher eine grosse M[...]nisterialveränderung erfolgte, erschien er als Staatsmann [...] Sprecher im Parlament. In den damahligen unruhvollen Z[...]ten, da selbst die grosse Jacobitische Insurrection ausbrach, wu[...] eine Stelle im Parlament nicht bloß als eine Ehre angesehen, s[...]dern Eifer und thätige Theilnehmung wurden zugleich von ein[...] solchen Manne als Pflicht erwartet. Das Interesse seines K[...]nigs und des Vaterlandes war zwar dabey immer der vorneh[...]ste Gegenstand des Grafen; indessen war doch unstreitig a[...] seine Ehr- und Ruhmbegierde eine Triebfeder seines Verhalte[...] in dieser Lage. Er wollte keine stumme Person spielen, sonde[...] sich durch freymüthige Beredtsamkeit auszeichnen, und di[...] Absicht erreichte er auch gar bald. Er würde sich unstr[...]tig schnell den Weg zu hohen Ehrenstellen gebahnt habe[...] wenn nicht ein Mißverständniß des Königs und des Kronpri[...]zen es eine Zeitlang verhindert hätte. Als Stanhope, Gr[...] von Chesterfield, in's Oberhaus berufen wurde, öffnete sich ih[...]

ein neuer Schauplatz, seine rednerischen sowohl, als politischen Talente zu zeigen. Seine Beredtsamkeit war zwar die Frucht seines Fleisses und seiner Nacheiferung, aber doch auch grossentheils sein Eigenthümliches. Besonders übertraf er alle seine Zeitgenossen in der Wahl der Bilder, an Geschmack und Feinheit und gefälliger Ironie. So beissende Züge er zuweilen anzubringen wußte, so blieb er doch dabey allemahl in den Schranken der Klugheit und Sittsamkeit. Vielleicht war die Feinheit seines Witzes und seiner Theorie Schuld daran, daß man ihn mit geringerem Beyfall im Unterhause, als im Oberhause, reden hörte. Der Witz des Grafen war durch den Umgang mit den besten Köpfen seiner Zeit immer mehr verfeinert; besonders lebte er mit Pope'n auf einem freundschaftlichen Fuß. Das ruhige, den Musen geweihte Leben vertauschte er mit einem unruhigen, indem er im J. 1728 als Gesandter nach dem Haag gieng, wo er seinen Posten so gut verwaltete, daß ihn der König länger da ließ, als er erst Willens war. Er hatte im J. 1732 die Ehre, den nachmahligen Kaiser Franz I., der ihn zu seinem vertrautesten Freunde gemacht hatte, zum Freymaurer aufzunehmen. Eine Krankheit machte, daß er selbst seine Zurückrufung nach England verlangte, wo er sich wieder als Redner im Oberhause zeigte, bis er zu neuen Gesandtschaften und andern wichtigen Administrationen gebraucht wurde, wo sich seine Talente nicht minder, als seine Rechtschaffenheit, im vortheilhaftesten Lichte darstellten. Er zog sich im J. 1748 von Staatsgeschäfften zurück, fuhr aber dennoch fort, dem Hofe und dem Lande bey verschiedenen Anlässen sehr nützliche Dienste zu leisten. Unter andern brachte er es, mit Hülfe des Grafen von Macclesfield, eines trefflichen Meßkünstlers und Sternkundigen, im J. 1751 dahin, daß der Kalender verbessert, und der sogenannte alte Styl durch einen Parlamentsschluß abgeschafft wurde. In höheren Jahren beschäfftigte er sich vornehmlich mit dem Gartenbau, und der Sammlung ausländischer Stauden und Kräuter. Auch war er Kenner und Liebhaber von Gemählden. Er überlebte alle seine Brüder, und beynahe alle seine Zeitgenossen, wenigstens diejenigen, welche er als seine Freunde ansah: er starb in einem Alter von 80 Jahren. Er war ein Mann, der an Manchfaltigkeit der Worte, an glänzendem Witz, Feinheit und Anstand des Umganges, unter dem Adel seiner Zeit nicht seines Gleichen hatte. Zugleich ein Mann des Vergnügens und der Geschäffte; wiewohl er nie das Erstere die Letzteren verdrängen ließ. Sein Betragen in der grossen Welt war aufrichtig, übersichtlich und standhaft; im Privatumgange freundschaftlich und liebreich; in beyden angenehm, freundlich und einnehmend. Seine Hauptleidenschaft, die er nicht zu überwinden im Stande war, war das Spiel. Sie brachte ihn oft manche Nacht unter Leute, deren Gesellschaft er sich sonst geschämt hätte.

Seine Schriften werden ihn noch lange überleben. Vornehmlich sind seine **Briefe an seinen Sohn** (Teutsch, Leipzig

in 6 Bänden 1774—1777) voll an vortrefflichen Schilderun von Characteren, an Zügen von Welt- und Menschenkennt an wahrer Philosophie des Lebens. Bekanntlich ist eine be dere Sammlung von Briefen, (eines der lesenswürdigsten St der Werke des Grafen) welche der Englischen Originalausg der gedachten Briefe des Grafen an seinen Sohn vom J. 17 als ein Anhang beygegeben, in der Teutschen Uebersetzung a übergangen worden; davon das Wesentlichste und Beste d Campischen Theophron als Anhang hinzugefügt worden ist. läugnen ist nicht, was auch Herr Rath Campe bemerkt, daß einseitige Hauptzweck des Verfassers nur die Aussenseite sei Sohnes abzuglätten, um sie schimmernd und einnehmend zu m chen, einen viel zu nachtheiligen Einfluß in verschiedene sein Urtheile über moralische Gegenstände gehabt hat, als daß m es wagen könnte, einem Jüngling von noch nicht völlig aus bildetem Character das Ganze in die Hände zu geben. Da kommt, daß der Sohn dieses vornehmen und begüterten We mannes von seiner Wiege an für eine Laufbahn bestimmt w zu welcher nur wenige junge Leute durch Geburt und Glücksu stände fähig sind, und daß daher auch manche Vorstellung u Erinnerung, welche in Rücksicht auf diese individuelle B stimmung zweckmäßig war, für die meisten anderen jungen Leu völlig unnütz, sogar im hohen Grade schädlich seyn würde.

S. Baur's Gallerie hist. Gemählde, Th. 3. S. 521.

Stanislaus der Erste oder Lesczynski, König von Po len, genannt der wohlthätige Philosoph, geboren am 18. Ap 1677, stammte aus einer der ältesten und angesehensten Gräf chen Familien Pohlens ab. Das hohe Alterthum dieses Hau verbirgt uns seinen Ursprung. So viel ist gewiß, daß das Ha Lesczynski mit dem Wapen Wieniawa aus Böhmen herstamm und daß Philipp von Perſztyn *) der Erste gewesen, welcher in Pohlen gegründet hat: er kam dahin bey Gelegenheit d Vermählung der Prinzessin Dambrowka mit Miecislaus I. i J. 965. War er nicht sein Enkel, seiner Schwestersohn, w ein Schriftsteller versichert, so behauptete er doch, sobald er na

*) Das Haus Perſztyn stammte von dem Hause Wieniawa in Mähre a, wovon sowohl die Familie von Perſztyn, als Lesczynski das Wape führt, welches von dem Hause Perſztyn herkommt, oder, besser zu r den, es in Pohlen fortgepflanzt hat. Die Namensveränderungen si in Pohlen sehr gewöhnlich. Es verhält sich damit eben so, wie bey de Römern, wo jede Familie einen besondern Zunamen annahm, und da her dem Stamm, wovon sie herkam, nicht anzugehören schien. S stammten die Familien der Scipionen, des Lentulus, und vieler an dern von der Familie Cornelia ab. — So verschieden aber auch die Familien in Pohlen zu seyn schienen, so sind doch die Wapen, welch sie führen, und denen sie ein hohes Alterthum zuschreiben, ein bestän diges Kennzeichen des Geschlechts, von welchem sie ihren Ursprun genommen haben. Wenn demnach ein Pohle seine wahre Abkunft z erkennen geben will, so sagt er seine Familie mit dem Wapen einer ge wissen andern Familie.

Pohlen kam, vermöge seiner Geburt, seiner Güter, und seiner Bedienungen, einen sehr ansehnlichen Rang. Er besaß in Böhmen Güter, woselbst er unumschränkt regierte; und man hat von der Prinzessin Mutter des Königs Münzen gesehen, die mit dem Namen und Wapen dieses Herrn bezeichnet waren. Die Ergebenheit, womit er der Gemahlin des Miecislaus zugethan war, die ihm der König von Böhmen anvertrauet hatte, und der er mit gutem Rath behülflich seyn sollte, erlaubte ihm nicht, sie zu verlassen. Er ward mit den ansehnlichsten Bedienungen in Pohlen bekleidet, und die Hochachtung der ganzen Nation, die ihm seine Sitten, sein Genie, seine Talente erwarben, ward durch die wichtigen Dienste, die er ihr in verschiedenen Kriegen des Miecislaus und seines Sohnes leistete, und besonders durch die Siege, die er über den Uladimir, den General der Russischen Armee erfocht, noch mehr befestigt. Der Name, den Philipp von Persztyn seinen Nachkommen hinterließ, diente ihm zu einem Bewegungsgrund, der sie ermunterte, nach grösserm Ruhme zu streben. Sie thaten sich beständig durch ihre Tugenden hervor, und bekleideten *) nach und nach die höchsten Würden des Staats und der Kirche. Man behauptet, daß die Aeltesten von dieser Familie den Grund zur Stadt Lissa oder Leszno in der Woiwodschaft Posen gelegt haben, und von dieser Stadt, die beständig dem Hause Lesczynski zugehörte, kommt eben der Name her, welchen sie immer geführt hat. Der Vater von des Stanislaus Großvater war Raphael Lesczynski, Graf des heil. Römischen Reichs, und von Lissa, Woiwode von Brzest. Er war Einer der eifrigsten Vertheidiger der Pohlnischen Freyheit. Man konnte ihn billig mit dem ersten Brutus vergleichen, wenn er nicht bey Weitem nicht so streng und unnatürlich, als dieser Römer gewesen wäre, und sich nicht durch die Güte und Schönheit seiner Gemüthsart eben so sehr, als durch die heftige Liebe zu seinem Vaterlande hervorgethan hätte. Niemahls hatte sich wohl ein Pohle durch den weiten Umfang seines Genies, durch die Größe seiner Gesinnungen, durch seinen tapfern Muth einen grössern Ruhm erworben. Seine Reden, die man in den Jahrbüchern des Staats gesammelt und aufbehalten hat, sind Beweis davon. Des Stanislaus Aeltervater, Raphael, war Einer der größten Männer seiner Zeit. Man bewunderte vornehmlich an ihm eine Beredtsamkeit, die der Beredtsamkeit seines Großvaters glich, und wie sie sich für die Grösse seiner Gesinnungen schickte,

*) Der Fleiß der Pohlnischen Kirchen, die Namen und Folge ihrer Bischöfe zu erhalten, war ohne Zweifel vor Zeiten viel grösser, als die Sorgfalt des Staats, uns eine Nachricht von den Thaten seiner größten Männer zu liefern. Daher kommt es, daß uns aus dem 11. Jahrhundert mehr Bischöfe des Hauses von Persztyn bekannt sind, als die Nachkommen dieses Herrn, die seinen Namen und seinen Ruhm fortpflanzten. Man darf sich also nicht wundern, wenn man hier bis zu Ende des 12. Jahrhunderts nichts als Bischöfe antrifft. Wie z. B. Boiuta, ein Sohn Philipps von Perfztyn, welcher 1027 Erzbischof von Gnesen ward, und 1038 starb.

und einem Namen von seinem Range, auf welchem das N
seines Vaterlandes beruhte, anständig war. Des Stanisl
Großvater, Bogislaus, der Anfangs Vicecanzler war, ward
her Kron-Großschatzmeister. Er war ein Mann voll solcher st
Tugenden, welche zum Befehlen bestimmt zu seyn scheinen
Bey öffentlichen Gelegenheiten war er ungemein heftig, er f
Muth ein, er erwarb sich Vertrauen, und riß die Herze
sich; aber das Talent, dessen sich Andere vielleicht mit Vor
bedient hätten, Parteyen zu erregen, war bey ihm bloß ein
tel, seinem Vaterlande nützliche Dienste zu leisten. Niem
kannte Jemand seine Kräfte besser, und bediente sich derse
weniger, da er eifersüchtiger darauf war, sich durch die Ver
ste seiner Handlungen, als durch die Vortrefflichkeit seines
terlandes hervorzuthun. Bogislaus vermählte sich zum zwe
Mahl mit einer Prinzessin aus dem Hause Radzivil, mit
cher er keine Kinder zeugte; aber er hatte bereits aus se
ersten Ehe, mit Anna, Gräfin von Donhof, einer Tochter
nesti, Woiwoden von Siradien, einen Sohn, der vermittelst
ner Tugenden die Hoheit seiner Geburt vollkommen behaup
und dem Ruhm seiner Vorfahren völlig gleich kam, wenn
ihn nicht gar übertraf. Der Vater des Stanislaus war
phael Lesczynski, Graf von Lissa. Er war anfänglich Sta
oder Statthalter und Richter des Adels zu Fraustadt, und n
gehends Kron-Groß-Fähndrich. Er brachte es durch seine g
sen Verdienste in diesen ersten Bedienungen dahin, daß n
ihn der größten würdig hielt. Er erhielt die Woiwodschaft
Kalisz, die er mit der Posenschen vertauschte, welche er für
Woiwodschaft von Leczycz verließ, und zugleich General
Großpohlen ward; und zuletzt ward er Großschatzmeister. D
so wichtigen und zahlreichen Bedienungen waren keine Frü
seines Ehrgeizes, und man glaubte stets, daß sie seinen Verd
sten noch nicht gleich wären. Als Erbe der zärtlichen Liebe
ner Vorfahren für die Freyheit, vertheidigte er dieselbe
grossem Eifer; nur das Böse, das sie verursachen kann, su
er davon zu trennen, und bemühte sich, das Gute, das sie
vorzubringen fähig ist, zu vergrössern. Vielleicht richtete er m
aus, als seine Väter: geboren in einem Jahrhundert, in w
chem die Sitten nicht mehr so strenge, sondern feiner wa
verband er ein sanftes, einnehmendes Wesen mit einer we
Staatsklugheit; aber er richtete sich mit seiner Staatsklug
völlig nach der strengsten Gerechtigkeit und Vernunft. Er wa
da er noch nicht mehr als Kron-Groß-Fähndrich war, z
Marschall des berühmten Reichstages von 1683 erwählt, auf w
chem die Republik das Bündniß mit dem Kaiser Leopold
wider die Türken schloß, um welches sich dieser Herr so la
vergebens bemüht hatte, und welches seine Staaten und d
ganze Reich vom Untergange errettete. Es war kein Verst
von geringerer Stärke nöthig, als Raphael Lesczynski besaß, d
so schwere Unterhandlung, von welcher die meisten Landbot

glaubten, daß sie dem Urtheil der Nation zuwider wäre, zu Stande zu bringen. Damahls erfuhr er, es sey einem Pöhlnischen General weit leichter an der Spitze einer Armee den Sieg davon zu tragen, als es dem Marschall eines Reichstages ward, die Hartnäckigkeit derjenigen zu überwinden, die das Recht haben, ihre Meynung daselbst vorzutragen. Man erinnerte sich der mißlichen Umstände, in welchen der Kaiser war. Es ist auch gewis, daß die Pohlen, wenn nicht der Eifer und die Talente des Raphael Lesczynski dazu behülflich gewesen, sich niemahls entschlossen haben würden, dieser Stadt zu Hülfe zu kommen, und sie gegen die Anfälle der fürchterlichen Armee, die sie belagerte, zu vertheidigen. — Da Niemand geschickter war, als er, den Krieg, welchen er wider die Türken veranlaßt hatte, zum Vortheil für seine Nation zu endigen, so ward er nach Constantinopel geschickt, die letzte Hand an den Frieden von Carlowitz (im J. 1699) zu legen. Sein Abzug von Constantinopel glich einem Triumphe. Solche Vorfahren hatte unser Stanislaus Leszynski, und nicht nur väterlicher Seite; auch von der mütterlichen wäre Vieles aufzuführen: so war der mütterliche Großvater, Stanislaus Jablonowski, Woiwode von Reussen, nachgehends Castellan von Cracau und Kron-Großfeldherr, Einer der größten Männer in Pohlen. Mit einem so grossen Namen, den unser Stanislaus von seinen Vorfahren geerbt hatte, geziert, empfand er alsbald in seiner ersten Jugend die größte Neigung, denselben zu behaupten. Er fand in dem Schoße seiner Familie Alles, was ihm behülflich seyn konnte, ihn mit Ruhm zu führen. Seine Mutter übernahm die Sorge für seine Erziehung; sie hielt sich dazu verbunden, weil sie seine damahlige schwächliche Leibesbeschaffenheit sah. Aber sie glaubte auch zugleich, daß selbst schon in der Kindheit die Neigungen entstehen, von welchen das Glück, oder Unglück der ganzen folgenden Lebenszeit abhängt. Sie ließ es ihre vornehmste Bemühung seyn, ihm die Frömmigkeit einzuflößen. Die Unglücksfälle, welche die Vorsehung ihrem Sohne zubereitete, heischten eine wahre und standhafte Frömmigkeit, die ihm behülflich seyn könnte, sie zu ertragen. In seinem 6. Jahre ward er den Händen der Männer übergeben; und sein Vater, der einen würdigen Erben seiner Tugenden aus ihm machen wollte, hielt sich sodann verbunden, sich zu den geringsten Kleinigkeiten seiner Erziehung herabzulassen. Er bemühte sich vornehmlich, nebst den Gesinnungen, welche die Sitten und den Geist bilden, ihn das zu lehren, was die meisten Grossen in Pohlen bereits zu vergessen angefangen hatten, nämlich die Kunst, mit dem Nothwendigen zufrieden zu seyn, und alle Bequemlichkeiten des Lebens zu fliehen, welche die Seele durch Schwächung des Leibes entkräften. Dieser Unterricht war dem Stanislaus nützlich. Sein Temperament ward stärker, sobald er sich ein Bedenken daraus machte, es zu schonen; und es war ihm sehr heilsam, daß er sich schon damahls von einer weichlichen Lebensart, die sich für seinen Stand

nicht schickte, entwöhnte, weil er nachgehends an den Verr tungen eines Königs Theil nehmen sollte, welcher beständig den Waffen war, und kein anderes Vergnügen, als die Besch lichkeiten des Krieges, und die Gefahren der Schlacht kan Von diesem glücklichen Anfange kam die strenge Härte her, w che Stanislaus gegen sich selbst beobachtete, und welche mac daß er die Fürsorge nicht anwendete, welche man, nach Ueppigkeit unserer Zeiten, der Gesundheit für zuträglich h wovon er aber glaubte, daß sie viel weniger geschickt sey, Gesundheit zu erhalten, als sie zu verderben. Zu gleicher Z bekam er den Geschmack an den Wissenschaften und schönen K sten, welchen er nachher beständig behalten hat. Er verba auch mit den Wissenschaften, und unter diesen beschäftigte er vornehmlich mit denen, welche den Geist bilden, die Wiss schaft der Rechte seines Landes; und nun mußte er noch Menschen kennen lernen, deren Sitten, die auch zu den Gesetz Gelegenheit geben, die Weisheit derselben besser zu Tage leg und besonders die Art, wie man sich ihrer bedienen müsse, we man dazu gesetzt ist, für ihre Ausübung zu sorgen. In die Absicht ließ man ihn seine Reisen unternehmen. Er sah nicht als einen Zeitvertreib an: sie waren Nichts, als eine Fo setzung seines Studierens, und er sah wohl ein, daß die V cher den Vortheil, den er sich davon versprach, nicht erset könnten. Die gemeine Gewohnheit der Pohlen bewog ihn, s zuerst nach Frankreich zu begeben. Dieses war wenigstens so der erste Gegenstand ihrer Neubegierde, sie mochten nun das halten, daß Nichts geschickter sey, dieselbe zu stillen, oder mochten eilen, diese Nation, in Ansehung des Verhältnisses zw schen Munterkeit und Lebhaftigkeit ihrer Empfindungen, un der Annehmlichkeit und Ungezwungenheit ihrer Gewohnheite kennen zu lernen. Aber dieser Weg war schon den Vorfahre des Stanislaus bekannt; und seitdem ein Bischof aus sein Familie nach Frankreich gekommen war, um daselbst eine He rath des Königs Uladislaus mit der Prinzessin Maria Gonza zu schließen, hatte seine Familie den Geschmack an Frankrei und an den Franzosen nicht wieder verloren. Wir könnten be dieser Gelegenheit einer Sache erwähnen, die an sich zwar nic ausserordentlich ist, welche aber die Folge der Begebenheite merkwürdig genug macht. Pohlen erwählte aus der Famili des Stanislaus, und der Königin Opalinska, seiner Gemahli die Abgesandten, denen diese ansehnliche Verrichtung anvertrau ward. Man könnte also sagen, daß sie ihren Nachkommen de Weg bereitet, und den Grund zu einer Vereinigung zwische Frankreich und Pohlen gelegt haben, die weit glücklicher un vortheilhafter ist, als diejenige, an welcher zu arbeiten ihne aufgetragen war. Bey seiner Zurückkunft in sein Vaterlan fand Stanislaus die Gesundheit des Königs Johannes seh geschwächt, und der Staat ward von Aussen durch die Türke bedroht, und neuerlich war er zwischen zwey fürchterlichen Pa

gen zertheilt. Diese gaben zu den Unruhen Gelegenheit, die
ohlen fast beständig während der Regierung Augusts II. em-
funden hat. Sie waren anfänglich nur sehr schwach; aber in
lchen Ländern, wo die Freyheit den Gesetzen Niemand anders,
s diese Gesetze selbst zur Vertheidigung giebt, muß man sich
or den geringsten Bewegungen fürchten; und die Staaten sind
hne Zweifel weit glücklicher, wo der Schutz, den eine unum-
hränkte Macht den Gesetzen giebt, die Tugend nothwendig
acht, und Alles, was der öffentlichen Sicherheit Schaden zu-
gen kann, sich ohne Unterschied unterwürfig macht. Stanis-
us, der bereits Starost von Odonalow war, ward zum Land-
oten auf dem Convocations-Reichstage ernannt, der sogleich
ch dem Tode des Königs Johannes, welcher sich am 17. Juny 1696
eignete, angesetzt ward. Ob er gleich erst 18 Jahre alt war, so zeig-
er sich doch mit vielem Ruhm auf diesem allgemeinen Reichstage.
Nach dem sehr frühzeitigen Tode seines Vaters succedirte er
die Woiwodschaft Posen in Großpohlen, erbte auch die mei-
n seiner übrigen daselbst gelegenen Städte und Güter. Mit
ner Gemahlin, Catharina Gräfin von Opalinska, welche, nur
17 Jahre alt, und eine der reichsten und schönsten Damen
hlens, sich mit ihm in seinem 21. Jahre (1698) vermählte,
ugte er 1703 Maria Lesczynska (Martha Catharina Sophia
licitas) die nachherige Königin von Frankreich, Ludwigs XV.
emahlin. Natürlich konnte es einem so vornehmen und reichen
aten, der eine der vorzüglichsten Woiwodschaften in Groß-
hlen besaß, und mit den bedeutendsten Häusern Pohlens ver-
ndt war, nicht fehlen, unter den Reichsständen sowohl, als
der ganzen Nation, sich den größten Einfluß zu verschaffen,
d zu den höchsten und vorzüglichsten Chargen in der Repub-
Pohlen zu gelangen. Sehr natürlich, daß Carl XII., König
n Schweden, welchem der König August II. Liefland zu ent-
ßen und an die Krone Pohlen zu bringen gedachte, nach der
nz zum Nachtheil der combinirten Pohlnischen und Sächsi-
en Armee ausgefallenen Schlacht bey Fraustadt, die Pohl-
schen, mit diesem Kriege höchst unzufriedenen Reichsstände gar
ld dahin zu vermögen wußte, Augusten, ihren König, feyer-
ch abzusetzen — es war dieß sogar eine Bedingung, unter wel-
er er der Pohlnischen Nation den Frieden zusagte — und bey
er neuen Königswahl auf den jungen Grafen Stanislaus
Lesczynski, den Woiwoden von Posen, der ihm durch die bey
m im größten Ansehen stehenden Häuser Sapieha und Ponia-
owski ganz besonders war empfohlen worden, Rücksicht zu neh-
men; dieß geschah auch wirklich 1704, wo Stanislaus Les-
czynski zum König von Pohlen gewählt, und als Solcher zu
Warschau ausgerufen wurde. Zwar wäre Carln XII. der Prinz
Jacob, ältester Sohn Sobieski's, der sich in dem Türkenkriege
rühmlich ausgezeichnet hatte, lieber gewesen; allein, weil die-
n August, noch vor seiner Absetzung, nach Sachsen zu locken
gewußt hatte, und die Reichsstände wohl voraussehen konnten,

daß, falls sie ihn nach Pohlen zur Königswahl einladen wo
August ihn nicht aus den Augen lassen würde: so empfahl
bey der vorhabenden Königswahl den jungen Leszczynski
allein den Ständen, sondern unterstützte ihn auch hernach als
mäßigen König von Pohlen, sowohl gegen August, als
Alliirte, Rußland und Oestreich, aus allen Kräften. —
Stanislaus sein Reich in Ruhe und mit Zufriedenheit de
sammten Nation regieren würde, ließ sich gleich bey seiner T
besteigung nicht erwarten; denn, abgerechnet, daß schon von
Zeit an, als Pohlen ein Wahlreich geworden war, und Kö
aus verschiedenen Häusern den Pohlnischen Thron besessen
ten, es zwischen dieser Nation und ihren Regenten beständ
Spaltungen gegeben hatte; so war hauptsächlich hier keine g
liche Regierung vorauszusehen, weil August, noch vor seiner
setzung, eine sehr mächtige Conföderation zu Stande zu bri
gewußt hatte, welche weder in seine Absetzung, noch in
Wahl des neuen Königs willigte, vielmehr nach überstand
Gefahr, Alles und Jedes, was durch die zu Warschau besteh
Gegenconföderation, deren eigentlicher Urheber Carl XII. w
und die Häuser Sapieha, Poniatowski, Opalinski u. a. m.
der Seite hatte, umstieß und vernichtete. Ueberdieß dauerte
auch der zwischen Carl und August schon bestehende Krieg n
mehrere Jahre fort, an welchem Stanislaus selbst Theil
men mußte. Zuvor gelang es Carln gar bald, den bisher
mehrern Gegenden Pohlens geführten Krieg nach Sachsen
spielen und Augusten im Jahre 1707 in dem Friedensschlusse
Alt-Ranstädt sowohl zur gänzlichen Verzichtleistung auf
Krone Pohlens, als zur Anerkennung des neuen Königs zu
thigen, so, daß ihm damahls nichts mehr als der Königl. T
übrig blieb. *) Allein kaum war Carl mit seiner Armee
Sachsen, so fieng der Thron des Stanislaus schon an zu w
ken; August erklärte gleich den Alt-Ranstädter Frieden für n
und nichtig, indem derselbe durch Gewalt ihm abgenöthi
hauptsächlich aber von seinen beyden Ministern, Jngenhof u
Pfingsten, welche denselben abgeschlossen hatten, ihre Vollma
überschritten worden wäre. Auch mußte fast zu gleicher Zeit,
Augusts Betrieb, jene Sendomirische Conföderation wider C
und Stanislaus sich regen, und Alles und Jedes, was Je
für diesen gethan hatte, vernichten, ja selbst seine Königsw
für ungültig erklären. Und weil von dieser Zeit an
Schwedischen und Pohlnischen Waffen weniger glücklich war
und dagegen Rußlands Macht in der Zwischenzeit, als so lan
Carl in Sachsen gewesen war, sich wieder erhohlt hatte:
konnte die in Warschau für den Stanislaus bestehende Geg

*) Sein ganzer Titel lautete, nach diesem Friedensschlusse, so: Aug
von Gottes Gnaden, König — (aber kein Land dabey) und Churfür
Man hat auch noch Münzen, und sogar Groschen, auf diese Art g
prägt, aus jenem Zeitraume.

Conföderation nur wenig zu seinem Vortheile thun. Endlich fiel am 27. Juny alten Styls (8. July neuen Styls) 1709 die für die Schwedischen Waffen äusserst unglückliche Schlacht bey Pultawa vor, wo Alles für Carl XII. verloren gieng, aber auch zugleich das ganze Glück des Stanislaus dahin sank. Dieser König, allen möglichen Gefahren jetzt ausgesetzt, mußte endlich, nachdem August wieder in Pohlen eingedrungen, und Carl XII. in die Türkey nach Bender geflüchtet war, seiner eigenen Sicherheit wegen sein Reich verlassen, und zugeben, daß August II. den Pohlnischen Thron wieder besteigen, und solchen bis zu seinem im J. 1733 erfolgten Tode besitzen konnte. Aber nicht nur den Königl. Thron verlor nunmehr der gute Stanislaus durch seine Entfernung, sondern auch sein und seiner Gemahlin bedeutend grosses Privatvermögen: denn August zog die sämmtlichen Lesczynskischen und Opalinskischen Güter ein, und nur erst unter August III. wurden sie wieder zurückgegeben. Stanislaus, geächtet, hatte sich mit seiner Familie zuerst nach Schweden, dann nach der Türkey und nachher nach Zweybrücken welches Carln XII. gehörte, und durch diesen von Stockholm aus regiert wurde, geflüchtet. So lange Carl XII. lebte, sorgte er ungeachtet seiner eigenen Unfälle, für den Unterhalt des vertriebenen Königs von Pohlen. Aber nach Carls Tode fand sich Stanislaus immer verfolgt, aller Stützen beraubt, ohne Vermögen, und ohne Sicherheit seines Lebens; er stellte seine unglückliche Lage dem Herzog Regent Orleans vor, welcher, von Mitleid gerührt, ihm einen heimlichen Zufluchtsort in einem Dorfe bey Landau gewährte, und ihn dort mit dem nöthigen Gelde unterstützte. Sein Aufenthalt wurde bald entdeckt, und er erfuhr, daß seine Feinde Maßregeln nähmen, um ihn aufheben zu lassen: es war nach einem Decret des Pohlnischen Reichstages sogar ein Preis auf seinen Kopf gesetzt. Stanislaus flüchtete sich sogleich zum Commandanten von Landau, und erhielt vom Herzog Regent Erlaubniß, seine Sicherheit da zu suchen, bis man Einrichtungen getroffen hätte, um ihn zu Weissenburg in einer alten Commanderie, an welcher die halbe Mauer eingefallen war, und nicht wieder aufgebaut wurde, einzuquartieren. Hier war es, wo er durch einen Brief des Herzogs von Bourbon-Condé, des ersten Ministers, der auf Orleans folgte, das unverhoffte Glück erfuhr, Schwiegervater des Königs von Frankreich zu werden. Er eilte in das Zimmer, wo seine Gemahlin und Tochter waren, und sagte gleich beym Eintritt: „Werft euch mit mir auf die Knie, und danket Gott!“ — „Ach, mein Vater, rief die Prinzessin aus, Sie sind wieder zum Pohlnischen Thron berufen?“ — „O, meine Tochter, antwortete Stanislaus, der Himmel ist uns noch viel günstiger. Du bist Königin von Frankreich!“ Kaum konnten sie sich überzeugen, daß es kein Traum wäre. Es ist unmöglich, das Entzücken der Mutter und die Empfindungen der Tochter zu schildern, die sich vorher glücklich geschätzt haben

würde, Einen von denen zu heyrathen, welche nunmehr zu
vornehmsten Hofbedienten gehören sollten. Ludwig XV. dam
wegen seiner reinen und strengen Sitten noch liebenswü
— (nur Höflinge verdarben ihn in der Folge) gab der
zessin Maria Lesczynski, der einzigen Tochter des Kö
Stanislaus, am 4. September 1723 zu Fontainebleau
Hand. Seine neue Gemahlin besaß alle Eigenschaften, um
das zu seyn, was Fürstinnen selten sind, eine geliebte F
Sie besaß bey vorzüglicher Schönheit und Grazie, Verstand
Witz, einen gebildeten Geist, ein gerades, liebreiches Herz.
stillen häuslichen Tugend erzogen, war sie noch mehr geläu
durch die Schule der langen Widerwärtigkeiten, die sie mi
rem tugendhaften, gefühlvollen Vater theilte. Sie wollte
Königin seyn, nur Ludwigs Gattin. Ihre Tage flossen einför
in stillem Frieden dahin. Sie mischte sich in keine Angele
heit; bat um keine Stellen oder Geldsummen. Ein Ungl
das Frankreich traf, war ihr ein wahres Leiden. Sie schrä
selbst die Ausgaben ihres Hauses ein, so viel sie immer kon
Leicht war ihr Etwas, das sie bedurfte, zu kostbar. „Das G
sagte sie, ist der Ertrag des Schweißes der Unterthane
Sich Etwas versagen kostete ihr Nichts. Die Summe, wor
sie verfügen konnte, verwendete sie meist auf Arme, oder an
Gegenstände der Wohlthätigkeit. Sie war geliebt und ver
von Allen, die sich ihr nahten.

Es war unserm Stanislaus, der während seiner m
jährigen Entfernung aus Pohlen im Auslande den Königlic
Titel fortgeführt, aber auch Königliche Ehrenbezeigungen wi
erhalten hatte, wohl nicht zu verargen, wenn er im J. 17
nach dem Tode Augusts II. sich wiederum um seine mit R
erlangte und hernach entrissene Krone bewarb, so wenig Verg
gen sie ihm auch gewährt hatte, besonders wenn man bede
daß er, einst als Einer der ersten Magnaten Pohlens, mit
mächtigsten Häusern dieses Reichs verwandt und verschwäg
auf die Nation auch jetzt noch immer den größten Einfluß
ben, und durch seinen nunmehrigen Schwiegersohn, den mä
tigen König von Frankreich, desto grössern Nachdruck erhal
mußte. Ludwig XV. bewarb sich unverzüglich für seinen Schw
gervater um den Thron. Stanislaus selbst gieng, binnen
nem halben Jahre nach dem Tode Augusts, nach Pohlen, u
wurde, kaum, daß er zu Warschau angekommen war, dasel
von dem größten Theile der Reichsstände abermahls z
König gewählt, und von dem damahligen Primas des Reic
Theodor Potocki, am 12. September im Jahre 1733 als K
nig ausgerufen. Aber auch jetzt erhielt er das Königreich P
len unter nicht minderer Unruhe, und seine Krone ward i
jetzt gewiß weit drückender, als vorher im J. 1704. Denn ka
war er durch die glücklich gewonnene Majorität der mehr fr
willigen Stimmen auf den Thron gelangt, so brach die Min
rität, die Gegenparthey, öffentlich aus, welche bisher nur

Geheim wirksam gewesen war. Der einzige Prinz Augusts II. der damahlige Churfürst von Sachsen, der schon im J. 1712 wegen der Krone Pohlens zu Rom im Geheim zur Katholischen Religion übergetreten war, bewarb sich nun öffentlich um den Königlichen Thron seines Vaters, und suchte sich zu dem Ende, so gut er konnte, sowohl in Pohlen unter den Reichsständen, als bey den beyden Kaiserhöfen Oestreich und Rußland, Anhang zu verschaffen. Wirklich glückte ihm dieses; denn nicht nur Carl VI. sondern auch Elisabeth, Kaiserin von Rußland, nahmen sich des jungen Churfürsten auf das Thätigste an: Jener, um sich von Sachsen auf die Oestreichische Erbschaft Verzicht leisten, und die pragmatische Sanction garantiren zu lassen; Diese, um den angemaßten Einfluß auf Pohlen gegen Frankreich aufrecht zu erhalten. Rußland ließ sogleich 20,000 Mann Russen nach Pohlen in das Herz des Reichs einrücken, und nöthigte den König Stanislaus aus Warschau nach Danzig zu entweichen. Der Kaiser Carl selbst war dabey stehen geblieben, daß er ein Heer von 12,000 Mann an die Pohlnisch-Schlesische Gränze hatte rücken lassen, um den Schein zu behalten, als habe er die Wahl Augusts III. zum Pohlnischen König nicht veranlaßt. Der Churfürst selbst aber brach mit einer Armee aus Sachsen bis Pohlen vor, und es ward ihm unter dem Beystande zweyer solcher, in Europa damahls der größten Mächte, sehr leicht, sein Project auf die Pohlnische Krone durchzusetzen: schon am 5. October 1733 — noch war kein voller Monath seit der Wahl des Stanislaus verflossen — wurde er als König von Pohlen, unter dem Namen August III., öffentlich ausgerufen, und am 17. Jan. 1734, nebst seiner Gemahlin Josepha, zu Cracau gekrönt. — Hätte Stanislaus bey dieser abermahligen Crisis einen Freund, wie vormahls Carln XII. gefunden, so würde sein Unglück wenigstens nicht in so kurzer Zeit entschieden worden seyn; allein so, fast sich allein überlassen, blieb ihm nichts übrig, als auf seine persönliche Sicherheit zu denken, welche er in einer geheimen Flucht von Danzig nach Frankreich mit der größten Lebensgefahr zu Wasser suchen mußte. So war Alles ihm entgegen. Für Frankreich, dessen Ehre es erforderte, die Sache Stanislaus Lesczynski's zu führen, war Pohlen und Rußland zu entlegen: Ludwig XV. konnte also nur den Kaiser angreifen: es stand auch schon im October eine Französische Armee unter dem Marschall von Berwick am Rhein. Kehl ward weggenommen, Lothringen besetzt; zu gleicher Zeit rückte der Marschall Villars in Verbindung mit dem König von Sardinien nach Mayland, und eroberte noch vor dem Ende des Jahres das ganze Land; eine Spanische Armee ward nach Toscana übergeschifft. Frankreich hatte kein Hehl, daß es wegen der unterstützten Wahl Augusts III. (die aber der Kaiser nicht auf sich kommen lassen wollte), und Spanien und Sardinien, daß sie wegen der ihren Verwandten angethanen Beleidigung vom Kaiser Genugthuung verlangten. So breitete sich ein

Krieg aus, die Sache des unglücklichen Stanislaus schlimmer, und das Schicksal der Stadt Danzig, welche ihr König anerkannte und bey sich aufnahm, auch den Französi Truppen einen vollkommenen Waffenplatz verstattete, unertr cher, indem die beyden feindlichen Armeen diese Stadt feindlich behandelten, sie völlig belagerten und heftig bestürm und am Ende mit Capitulation, in welcher sie den Churfü von Sachsen als den alleinigen König von Pohlen anerken und nicht allein eine grosse Summe Geldes ihm, sondern Rußland eine Million Thaler zahlen mußte, einnahmen.

Dieß war das Schicksal des unglücklichen Königs Sta laus Lesczynski; doch endigte sich wirklich der Krieg sowohl zu Frankreichs, als des Stanislaus Vortheil; in Carl VI. seinen künftigen Schwiegersohn, den Erzherzog F Stephan (in der Folge Kaiser Franz I.) Herzog von Loth und Bar, zu Abtretung dieser Länder an Frankreich vermö und dieser dagegen mit der Anwartschaft auf das Großher thum Toscana (welches er auch im J. 1737 erhielt) begnü mußte. Jenes geschah im J. 1735 durch die sogenannten ner Präliminarien *), so daß jene beyden Herzogthümer, Loth gen und Bar, welche von nun an von dem Teutschen Re ganz unabhängig waren, an Frankreich, von diesem aber Entschädigung für Pohlen an den König Stanislaus, mit len Rechten und mit der vollkommensten Souverainetät, ab treten werden mußten, und daß mithin diese beyden Län nur erst nach des Stanislaus Tode an Frankreich kom sollten; ferner, daß Stanislaus zwar Lebenslang sich als König von Pohlen aufführen könnte, und als Solcher ge werden sollte, jedoch unter der Bedingung, daß er auf die gierung Pohlens ewige Verzicht leisten, und den Churfür von Sachsen, August III., als wirklichen regierenden König Pohlen anerkennen mußte. Alles dieses genehmigten nicht all Ludwig und Stanislaus bestens, sondern Letzterer wiederhol sogar sein gethanes Versprechen in dem in der Folge zu W schau abgefaßten sogenannten Pacifications-Reichstagsschlu Von nun an lebte Stanislaus in der Ruhe eines Weltwei auf einem sehr schönen Schlosse zu Luneville in Lothringen, le hier den Wissenschaften, welchen er sich ganz widmete, wenn gleich nicht Gelehrter von Profession seyn wollte. Seine Wer welche unter dem Titel: Oeuvres du Philosophe bienfaisa zu Paris 1763 im 4. Bd. herausgekommen sind, zeichnen s zwar nicht durch grossen Scharfsinn aus; wohl aber tragen das Gepräge des richtigen Verstandes und eines redlichen g ten Herzens. — Er erreichte ein sehr hohes Alter, und gen

*) Sie heißen bloß im Bezug auf Pohlen so, weil der in der Folge Warschau geschlossene Pacifications-Reichstagsschluß darauf geb ist, und jener sowohl, als dieser das endliche Schicksal des entthr ten Stanislaus enthalten und bestimmen.

as seltene Glück, nicht allein seine 2 Nebenbuhler auf dem Pohlnischen Throne, die beyden Auguste, sondern auch alle Verwandte seiner Famille zu überleben. Aber desto schmerzhafter war endlich die Art seines Todes. Zufälliger Weise sprangen aus dem Kamin, an welchem er saß, einige Funken Feuer, und faßten, ohne daß er's bemerkte, seine Kleider, welche anbrannten. Weil nun dieser hohe Greis, theils vor Schrecken, theils vor Altersschwäche, sich nicht mehr zu helfen vermochte, und seine Dienerschaft nicht sobald zur Hülfe herbeygeeilt war: so mußte er, unter den größten und heftigsten Schmerzen, bald darauf, 1766 im 89. Jahre sein Leben endigen. Wir setzen nur noch dieses in Absicht auf sein Leben und Character hinzu. Der gelehrte Bischof Zaluski von Ermeland schreibt folgendes von ihm (am 11. September 1696): „Stanislaus Leszynski, der einzige Sohn des Generals von Großpohlen, wird unter uns als die Ehre unsers Vaterlandes betrachtet. Man könnte ihn das Vergnügen des menschlichen Geschlechts nennen. Eine glückliche Ungezwungenheit seiner Sitten, die in seinen Reden und Betragen hervorleuchtet, macht ihm überhaupt alle Herzen unterwürfig. Ich zweifle nicht daran, daß er dazu geboren ist, die Ehre seiner Zeiten zu seyn; wenigstens ist er schon jetzt die Freude seiner Nation. Seine Geburt, so erhaben sie auch ist, übertrifft seine Tugenden nicht, und seine Tugenden übertreffen bey Weitem seine Jahre. In der ersten Blüthe seiner Jugend sieht man schon die Früchte eines reifern Alters hervorkommen; und, es kurz zusammenzufassen, Alles ist groß an ihm: sein Character, sein Genie, seine Gesinnungen, ja sogar die Hoffnung, die er unserer Nation von den Vortheilen macht, die er derselben einmahl zuwege bringen kann.“ Dieses Lob, oder besser zu reden, dieses aufrichtige Gemählde ist desto wahrhafter, da man es weder im Glücke, noch im Unglücke falsch befunden hat; und was dieses eben so deutlich beweist, als Alles, was er nachmahls Grosses gethan hat, und täglich in Lothringen that, das sind seine Schriften, die man unter der oben angezeigten Aufschrift besitzt, die voller Gesinnungen der lautersten Sittenlehre, und ein Bild des aufrichtigsten Herzens sind, aus welchem sie flossen. Von ihm, als König von Pohlen, kann man nichts Besonderes, keine Thaten aufzeichnen: die damahligen Zeitumstände ließen ihm die Selbstständigkeit nicht; er selbst war mehr ein Spiel der Factionssucht. Die Lothringer haben in einem eigenen Buche alles Gute, welches ihnen Stanislaus, ihr gütiger Regent, erwies, aufzeichnen lassen, jede Einrichtung, nebst ihrem Zwecke, genau beschrieben, und die Summe des Aufwandes angegeben; es ist betitelt: Precis des Fondations et Etablissements, faits par sa Majesté le Roi de Pologne, Duc de Lorraine et de Bar, Nancy, 1758. Ein Monument, welches einem solchen Gegenstand mehr angemessen ist, mehr unterrichtet, und den Wohlthäter mehr verherrlicht, als das kostbarste Mausoleum von Carrarischem Marmor.

S. die Vorrede des Herausgebers der Werke des wohlthä-

tigen Philosophen. Bemerkungen über Lothringen und [...] Hauptstadt Nancy im J. 1787 in dem Buche der Reisen [...] Bd. 1. S. 179. Eichhorn's Geschichte der drey letzten [...]hunderte, Bd. 1. S. 301.

Stanislaus der Zweyte, oder August, ehemahliger [Kö]nig von Pohlen, der älteste Sohn eines Pohlnischen G[rafen] von **Poniatowski**, ward am 17. Januar 1732 auf [dem] Schlosse seines Vaters geboren, und in der Katholischen [Reli]gion erzogen. Er genoß nebst seinen zwey Brüdern die [sorgfä]lichste, zweckmäßigste Erziehung, an welcher der Vater oft den thätigsten Antheil nahm. Es äusserten sich auch schon [früh]zeitig seine grossen Geistesfähigkeiten, und er gewann zu[gleich] durch seinen sanften menschenfreundlichen Character die H[erzen] Aller; wozu auch seine schöne Bildung das Ihrige bey[trug]. Stanislaus August, der, von allem Geräusche entfernt, [den] Wissenschaften einen ganz besondern Geschmack abgewonnen [hatte], brachte es endlich in denselben soweit, daß er seine beyden [Brü]der nicht nur übertraf, sondern auch ein Gelehrter heißen [konn]te. Bis zu seinem Vater hatte die Familie **Poniatowsk[i]** zwar alt, aber bey ihren wenigen Besitzungen und geri[ngem] Vermögen, ohne grossen Einfluß auf die Republik — ihre [Exi]stenz meist der Fürstlichen Familie Sapieha zu verdanken, [zog] von dieser Pensionen und war bey ihr in Diensten. En[dlich] aber empfahl der Fürst Sapieha den Vater unsers Sta[nis]laus dem Könige von Schweden Carl XII., welcher diesen [we]gen Pohlen nach und nach zu einem seiner besten Generale [er]vorhob, der unter ihm in dem Kriege zwischen August II. [...]te, und auch endlich nach der unglücklichen Schlacht bey [Pul]tawa 1709 mit ihm in die Türkey gieng, nicht nur mit ihm [die] ganze Zeit daselbst aushielt, und als Gesandter bey der P[forte] diente, sondern auch bis an seinen Tod (in der Schlacht [bey] Friedrichshall 1718) um ihn war, nachher aber mit seiner [Fa]milie sich nach Hamburg und Danzig wendete, wo er meh[rere] Jahre in der Stille und nur in seiner Familie zubrachte. [Kein] Wunder, daß nun auch August III. den in Carls XII. Dien[sten] sich so empor geschwungenen alten **Poniatowski** auf [seine] Seite zu bringen sich bemühte; welches ihm aber doch nich[t so] gleich gelang, indem dieser, zu gut Freund mit dem abgese[tzten] Stanislaus Lesczynski, erst nachdem das Haus Sapieha ge[gen] August III. nachgiebiger geworden war, auf seine Seite [sich] neigte. Natürlich bekam von nun an das Gräfliche **Pon[ia]towskische** Haus Einfluß und Gewicht, und in nicht gar [lan]ger Zeit erhielt der Vater die sehr wichtige Stelle eines Kr[on]schatzmeisters, die er bis an seinen Tod 1762 zur Zufrieden[heit] der ganzen Nation bekleidete. Aber auch sein ältester So[hn] **Stanislaus August**, als Mann von gutem Herzen, von K[opf] und Kenntnissen der Nation schon längst bekannt, fand Ge[le]genheit, sein Vaterland aus mancherley Crisen, in welche es [...]

wahls leider schon zu sehr verwickelt war, eben so glücklich, als
ug zu reißen. August III. hatte ihn zum Gesandten am Russi-
schen Hofe befördert, und hier wußte er sich durch sein edles
Betragen sowohl beym Großfürsten, als auch besonders bey
seiner Gemahlin Catharina bestens zu empfehlen. Im J. 1763
starb der König von Pohlen August III. aus dem Sächsischen
Hause, und da man zur Wahl eines neuen Königs schritt, war
auch der bisherige Großtruchseß von Lithauen, Stanislaus
Poniatowski, unter den Kron- oder Wahlcandidaten. Cathai-
rina II. verwandte sich für ihn bey dem Reichstage mit allem
Nachdruck, und brachte es dahin, daß er — wer hätte dieß
einige Jahre vorher nur geahnet? — am 7. September 1764
fast einstimmig zum Könige von Pohlen gewählt, und am 25.
November gekrönt wurde. Es würde aber seine Wahl entweder
gar nicht, oder doch sehr schwer erfolgt seyn, wenn nicht inzwi-
schen der Churfürst von Sachsen, Friedrich Christian, der Sohn
Augusts III. welcher die Krone Pohlens suchte, gestorben, und
dessen Churprinz bey seinem Tode nicht zu jung gewesen wäre:
da jetzt kein fremder Prinz um die Krone Pohlens sich be-
warb, und die Nation, wenigstens die stärkste Partey, wieder
einen Piasten auf den Thron wünschte, auch den jungen Sta-
nislaus August fast durchgängig schätzte und liebte, vermochte
Rußlands, auch Preussens Begünstigung so Viel. Er heißt
nun in der Pohlnischen Geschichte Stanislaus II. August.
Bald nach seiner Thronbesteigung erhob er, erst 32 Jahre alt,
seine ganze Familie in den Fürstenstand, und machte solche An-
stalten, die fähig seyn konnten, ihn bey dem Adel sowohl, als
bey dem gemeinen Volke beliebt zu machen. In Pohlen war
die Katholische Religion die herrschende: es fanden sich aber
auch daselbst Griechische sogenannte nicht unirte Christen und
Protestanten, theils Lutheraner, theils Calvinisten: die Griechen
nannte man in Pohlen disunirte, die Protestanten aber Dissi-
denten. Letztere hatten vormahls gleiche Rechte mit den Katho-
liken, die ihnen aber durch die Constitutionen von 1717, 1733
und 1736 auf eine höchst unbillige Weise äusserst eingeschränkt
wurden. Im J. 1764 verwendeten sich bey dem Krönungs-
Reichstage selbst Rußland, England, Dänemark und Preussen
für die Herstellung der alten Rechte der Dissidenten; allein sie
konnten nichts bewirken; die thörichten Zeloten wollten selbst
den Dissidentischen Adel als Schutzjuden behandelt wissen. Im
J. 1766 entstand ein Conföderationsreichstag, bey welchem die
Dissidenten, unter dem Schutze und der Unterstützung gedachter
vier Höfe, um ihre vorigen Rechte, und besonders um die
freye Religionsausübung anhielten, aber, nach dem wilden
Triumph der Gegenpartey, den Bescheid bekamen, daß es bey
den bestehenden Gesetzen sein Verbleiben habe. Bald darnach
wollte man ihnen dennoch einige Freyheiten zugestehen, die sie
aber nicht annahmen, weil sie noch immer von dem Rechte,
Staatsämter zu erlangen, ausgeschlossen bleiben sollten. Sie

machten also im J. 1767 unter einander eine Conföder-
zu Thoren und Sluk, an die sich auch eine Conföderation
Katholischen Adels von Lithauen, der die Rechtmäßigkeit
Forderungen der Dissidenten einsah, beygesellte. Nicht l
darnach entstand daraus eine Generalconföderation zu Ra
die vom Schwedischen Hofe selbst unterstützt ward. Dieser
föderation trat auch in demselben Jahre der König selbst
auf einem ausserordentlichen Reichstage. Endlich erhielten
Dissidenten im J. 1768 freye Ausübung der Religion: man
klärte sie aller Ehrenstellen in der Republik fähig. — Sta
laus August, der für seine Person der edelste, vortreffli
Herr, gelehrt, arbeitsam, herablassend, gegen Jedermann,
Unterschied der Person, gerecht war, würde gewiß Mehrere se
würdigen Vorgänger übertroffen haben, hätte ihm die Na
mehr Selbstständigkeit gelassen. Zwar war er für einen St
wie der Pohlnische war, wo nur der Säbel entscheiden kon
wenig Krieger; aber er wußte auch, daß Pohlen doch jetzt
Ruhe benöthigt wäre, und daß seiner Nation, bey dem gr
Einflusse, den die benachbarten Mächte, Oestreich, Preussen
besonders Rußland, auf die Republik und die öffentlichen
schäffte hatten, und bey der allzugrossen Ueberlegenheit d
Mächte, Kriege tödtlich werden könnten. Natürlich sucht
daher, so gut er konnte, alle Kriege zu vermeiden, und s
ganze Aufmerksamkeit auf eine gut geordnete Regierung,
weise und wohlthätige Gesetze, und eine gerechte Gerichtspf
zu verwenden, um dadurch den manchfaltigen Gebrechen a
helfen und die Wohlfahrt des ganzen Reichs zu erhöhen. Wie in
er sich über die grosse Ungerechtigkeit und eiserne Härte des A
gegen die Dissidenten betrübt hat, wie sehr man diese schon
S.gismund III. von Seiten des Katholischen Adels zu drü
versuchte, wie gegründet ihre Beschwerden waren, das sagt
Geschichte seiner Regierung und der Dissidenten. Kaum
die gute, gerechte und zum Theil Gewissenssache zum Vor
der Dissidenten ausgefallen, so errichteten einige Grosse des Rei
auf Anstiften der Bischöfe Soltyk von Cracau, und Masso
von Wilna, unter dem Katholischen Adel zu Bar in Podo
eine Conföderation, die den Dissidenten verheißenen Freyhe
wiederum zu vernichten. Es wurde ein innerlicher Krieg
gefacht, der zahlloses Elend über Pohlen brachte, besonders
sich im J. 1770 die Pest dazu gesellte, welche eine ungeh
Menge Menschen hinraffte. Die verruchte Barer Conföderati
die mit dem wildesten Religionseifer und Fanatismus tobte,
sie auftrat, war hauptsächlich auf den Untergang des Kön
gerichtet: die grimmige Bosheit der Conföderirten gieng so w
daß sie durch ein Manifest die ganze Nation gegen den gu
König aufzubringen suchten; und als dieß keine Wirkung th
erklärten sie den Thron für erledigt; und nachdem auch die
Schritt fruchtlos blieb, wurde der schrecklichste Mordplan
macht. Die Sache ist zu wichtig, daß wir die hauptsächlich

Umstände der schrecklichen Scene mit möglichster Genauigkeit aus Coxe's Reise hier erzählen. „Ein Pohlnischer Edelmann, Namens Pulawski, General bey der Armee der Conföderirten, entwarf diesen abscheulichen Anschlag; und die Verschwornen, welche ihn ausführten, waren ungefähr 40, welche drey Anführer hatten, Namens Lukowski, Strawenski und Kosiuski. Diese drey Rädelsführer wurden von Pulawski gedungen. Er zwang sie, in der Stadt Czestochow in Kleinpohlen ihm mit einem Handschlag auf das Feyerlichste zu schwören, entweder den König lebendig in seine Hände zu liefern, oder wenn dieß allenfalls unmöglich wäre, denselben zu ermorden. Die 3 Rädelsführer erwählten sich 37 Personen zu ihren Gehülfen. Am 2. November 1771, ungefähr einen Monath, nachdem sie Czestochow verlassen hatten, kamen sie durch folgende List unentdeckt und ohne Verdacht in die Stadt Warschau. Sie verkleideten sich in Bauern, welche Heu verkaufen wollten, und verbargen ihre Sättel, Waffen und Kleider sehr geschickt unter den Ladungen von Heu, welches sie, umsicher er unentdeckt zu bleiben, auf Wagen mit sich führten. Am Sonntage Nachts den 3. November blieben einige Wenige dieser Verschwornen an den äussersten Enden der Stadt, und die Uebrigen erschienen auf dem bestimmten Sammelplatze in der Kapuzinerstraße, wo man hoffte, daß der König in seiner gewöhnlichen Stunde auf dem Wege nach dem Schlosse durchfahren würde. Der König war auf einem Besuch bey seinem Oheim, dem Fürsten Zartoriski, Großcanzler von Lithauen, und fuhr von da zwischen 9 und 10 Uhr nach seinem Palaste zurück. Er saß in einer Kutsche, hatte wenigstens 15 oder 16 Personen von seinem Gefolge bey sich, und noch einen Flügeladjutanten mit in der Kutsche. Kaum war er 200 Schritte von dem Palaste des Fürsten Zartoriski entfernt, da fielen ihn die Verschwornen an, und befahlen dem Kutscher, unter Androhung eines augenblicklichen Todes, still zu halten. Sie feuerten verschiedene Schüsse in die Kutsche, davon einer einem Heyducken durch den Leib fuhr, da er seinen Herrn gegen die Gewaltthätigkeiten der Mörder vertheidigen wollte. Fast alle die übrigen Personen, welche den König begleiteten, wurden zerstreut. Der Adjutant verließ ihn, und suchte sich durch die Flucht zu retten. Unterdessen hatte der König den Kutschenschlag geöffnet und wollte unter Begünstigung der Nacht, welche stockfinster war, entwischen. Kaum war er ausgestiegen, da ergriffen ihn die Mörder bey den Haaren, und riefen unter gräulichem Fluchen auf Pohlnisch: Wir haben dich nun, deine Stunde ist gekommen. Einer von ihnen feuerte eine Pistole so nahe bey dem Könige los, daß dieser die Hitze des aufblitzenden Pulvers fühlte; unterdessen hieb ihn ein Anderer mit dem Säbel queer über das Haupt, so daß der Hieb bis auf das Stirnbein eindrang. Darauf ergriffen sie den König bey der Halsbinde, und schleppten ihn zwischen ihren Pferden, worauf sie ritten, im vollen Gallopp, wenigstens

500 Schritte weit auf der Erde dahin, und dieß mitten d
die Straßen von Warschau. Indeß entstand im Königl. P
ein allgemeiner Lärm und Verwirrung: denn die Leute von
Gefolge des Königs, die ihren Herrn verlassen hatten, brac
dort Alles in Aufruhr. Die Leibwache zu Fuß eilte sog
auf den Platz, wo der König war angehalten worden; aber
fanden nichts mehr, als den Hut des Königs voll Bluts
seinen Haarbeutel. Dieß vermehrte ihre Furcht für sein Le
Die ganze Stadt kam nun in Aufruhr. Die Mörder benü
die allgemeine Verwirrung, Schrecken und Betrübniß,
Beute in Sicherheit zu bringen. Sie bemerkten aber, daß
König ihnen nicht länger zu Fuße folgen könne, und daß
durch die Heftigkeit, mit welcher sie ihn fortgeschleppt hat
beynahe ganz ausser Stand gesetzt war, Athem zu hohl
Sie setzten ihn also auf ein Pferd, und eilten dann desto sch
ler fort, um nicht eingehohlt zu werden. Als sie zu dem G
ben gekommen waren, der um Warschau gezogen ist, zwan
sie den König, mit dem Pferde darüber zu setzen. Der Kö
versuchte es; aber sein Pferd stürzte zweymahl, und brach be
zweyten Falle ein Bein. Nun setzten sie ihn, ganz mit K
bespritzt, wie er war, auf ein anderes Pferd. Sobald die V
schwornen auch über den Graben gesetzt hatten, fiengen sie a
den König zu plündern, indem sie ihm den Preussischen schw
zen Adlerorden, und das daran hangende diamantene Kreuz v
Halse rissen. Der König ersuchte sie, ihm sein Sacktuch
lassen, welches sie ihm bewilligten: auch sein Taschenbuch e
gieng ihrer Raubgier. Nachdem sie den König geplündert h
ten, trennte sich der grössere Theil der Meuchelmörder von d
übrigen Haufen, vermuthlich um den Anstiftern zu berichte
wie ihr Unternehmen ausgefallen, und daß der König bald a
ihr Gefangener erscheinen würde. Nur sieben blieben noch b
dem König, und unter diesen war Kosiuski der Vornehmst
Die Nacht war ausserordentlich dunkel. Sie wußten keinen We
Ihre Pferde waren ermüdet: sie stiegen ab, und nöthigten d
König, ihnen zu Fuße zu folgen, und zwar nur mit Eine
Schuhe; denn den andern hatte er im Kothe verloren. S
setzten ihren Weg durch offene Wiesen fort, ohne irgend eine
bestimmten Fußsteig zu folgen, und ohne weit von Warsch
wegzukommen. Endlich setzten sie den König wieder auf e
Pferd. Zwey von ihnen hielten ihn auf jeder Seite bey d
Hand, und ein dritter führte sein Pferd am Zaum. So setzte
sie ihren Weg fort, da der König bemerkte, daß sie auf d
Straße gekommen waren, welche zu dem Dorfe Burakow führ
Er warnte sie, nicht in das Dorf zu gehen, weil einige Russe
dort standen, welche sich ohne Zweifel Mühe geben würden, ih
von ihnen zu befreyen: der König besorgte nicht ohne Grun
seine Entführer möchten ihn bey Ansicht einer Russischen Wach
augenblicklich mit ihren Säbeln in Stücken hauen, und dann d
Flucht ergreifen; dagegen gewann er, durch die Warnung vor de

ihnen drohenden Gefahr, einigermaßen ihr Zutrauen. Da er zugleich fühlte, daß es ihm unmöglich wäre, seinen Entführern in der unbequemen Stellung, in welcher sie ihn auf dem Sattel hielten, weiter zu folgen, so bat er sie, weil sie doch entschlossen wären, ihn weiter mit sich fortzuführen sie sollten ihm wenigstens ein anderes Pferd und einen Stiefel geben. Sie gaben ihm Beydes, und setzten ihren Weg ohne Kenntniß der Gegend und eine gewisse Straße durch ganz ungangbare Gründe fort, bis sie sich endlich in dem Walde von Bielany fanden, der nur 3 Viertelstunden von Warschau entlegen ist. Von der Zeit an, da sie über den Graben gesetzt hatten, fragten sie ihren Anführer Kosiuski zu wiederhohlten Mahlen, ob es denn noch nicht Zeit wäre, den König zu ermorden. — Indessen ward die Verwirrung und Bestürzung in Warschau immer grösser. Die Leibwache getraute sich nicht, die Verschwornen zu verfolgen, damit diese nicht, etwa aus Schrecken eingehohlt zu werden, den König im Dunkeln ermorden möchten, andererseits aber besorgten sie, die Meuchelmörder möchten zu viel Zeit gewinnen, zu entwischen, ohne daß es nachher wieder möglich seyn würde, dem König noch beyzustehen. Endlich setzten sich verschiedene Herren vom ersten Adel zu Pferde, folgten der Spur der Meuchelmörder, und kamen auf die Stelle, wo der König über den Graben gesetzt hatte. Hier fanden sie den Pelz des Königs, den er in der Hastigkeit, mit welcher er fortgeschleppt wurde, verloren hatte. Er war blutig und von Kugeln und Säbelhieben durchlöchert. Dieser Umstand machte sie glauben, daß der König des Todes wäre. Der König war noch unter den Händen der 7 zurückgebliebenen Meuchelmörder, welche mit ihm tiefer in den Wald von Bielany hineingiengen; als sie plötzlich durch eine Russische Patrouille in Schrecken gesetzt wurden. Vier davon machten sich unsichtbar, und ließen den König bey den übrigen dreyen zurück, welche ihn nöthigten, mit ihnen fortzugehen. Kaum war eine Viertelstunde vorüber, da wurden sie neuerdings von einer Russischen Wache angerufen. Jetzt flohen wiederum zwey von den Meuchelmördern, und der König war nun allein mit dem Anführer Kosiuski zurück, Beyde zu Fuß. Der König, durch die vielen Beschwerden ganz an Kräften erschöpft, ersuchte seinen Begleiter, still zu stehen und ihn einen Augenblick ruhen zu lassen: Kosiuski schlug es ab, drohete dem König mit dem bloßen Säbel, und sagte ihm, daß sie jenseits des Waldes einen Wagen antreffen würden. Sie giengen also ihres Weges fort, bis sie zu dem Thor des Klosters Bielany kamen. Kosiuski schien ganz ausser Gedanken, und so verwirrt, daß der König, welcher bemerkte, daß er unschlüssig, und ohne Kenntniß des Weges herumirrte, zu ihm sagte: Ich sehe, ihr seyd verlegen, welchen Weg ihr gehen sollt. Laßt mich in das Kloster Bielany gehen, und sorgt für eure eigene Sicherheit. Nein, versetzte Kosiuski, ich habe geschworen. Sie setzten ihren Weg fort, bis sie nach Marlemont kamen, einem kleinen Schlosse, das dem Hause Sach-

sen gehörte, und nur eine kleine halbe Stunde von Wars liegt. Hier verrieth Kosiuski einige Zufriedenheit, da er wo er war; und da ihn der König wieder um einige genblicke Ruhe bat, verwilligte er sie ihm endlich. Sie se sich zusammen Beyde auf die Erde, und der König ben diese Augenblicke, seinen Begleiter etwas weichherziger zu chen, und ihn zu bereden, daß er seine Flucht begünstigen, nur bewilligen sollte. Er stellte ihm die Abscheulichkeit se Verbrechens vor, das er durch den vorgehabten Mord se Monarchen begieng, und die Ungültigkeit eines Eides, mit er sich zu einer so schändlichen That verbunden habe. Kosi hörte den Vorstellungen des Königs aufmerksam zu, und verr einige Spuren von Gewissensbissen. Aber, sagte Kosiuski, w ich nun darein willigte, und euch nach Warschau zurückfüh was wird die Folge davon seyn? Ich werde gefangen hingerichtet werden! Dieser Gedanke stürzte ihn in eine u Ungewißheit und Verwirrung. — Ich gebe euch mein We erwiederte der König, daß euch nichts Uebels geschehen soll: w ihr aber an meinem Versprechen zweifelt, so entflieht, weil noch Zeit ist. Ich kann nun von selbst meinen Weg an ei sichern Platz finden, und ich will gewiß eure Verfolger auf entgegengesetzten Weg von dem eurigen leiten. — Jetzt kon sich Kosiuski nicht länger enthalten, sondern warf sich des Königs Füßen, bat ihn um Vergebung seines begangen Verbrechens, schwor ihm gegen jeden Feind zu schützen, u überließ sich wegen seiner Vergebung und Sicherheit ganz a die Großmuth des Königs. Der Monarch wiederhohlte i seine Versicherung, daß ihm nichts Leides geschehen sollte: w er es aber für zuträglich hielt, ohne Verzug einen sichern zu suchen, und sich erinnerte, daß in einiger Entfernung e Mühle wäre, gieng er sogleich auf dieselbe zu. Kosiuski klop an die Thür, aber vergebens; man gab ihm keine Antwo Darauf brach er eine Glasscheibe vom Fenster ein, und bat u ein Obdach für einen Edelmann, der von Straßenräubern wä geplündert worden. Der Müller wies sie ab, weil er argwöh te, sie wären selbst Räuber, und bestand über eine halbe Stun auf seiner Abweisung. Endlich gieng der König an's Fens sprach durch die zerbrochene Glasscheibe, und suchte den Müll zu bewegen, daß er sie doch unter sein Dach aufnehmen soll indem er hinzusetzte: wenn wir Räuber wären, wie ihr meyn so wäre es uns ja leicht, statt einer Glasscheibe das ganze Fe ster einzuschlagen: diese Vorstellung that die gewünschte W kung. Der Müller öffnete endlich die Thür, und ließ den K nig in das Haus. Dieser schrieb sogleich ein Brieschen an nen General, der Oberster von der Garde zu Fuß war. Dies Brieschen lautete buchstäblich also: „Durch eine Art von Wu der bin ich aus den Händen der Meuchelmörder gerettet. I bin jetzt auf der kleinen Mühle von Mariemont. Kommen S sobald als möglich, mich von da abzuhohlen. Ich bin verwun

...e, aber nicht gefährlich." Nun hielt es aber höchst schwer, Jemand zu bereden, daß er das Briefchen nach Warschau trüge; denn die Leute von der Mühle, welche den König für einen Edelmann hielten, der so eben von Straßenräubern geplündert worden, fürchteten, den Räubern ebenfalls in die Hände zu fallen." — Mehreres nicht aus Coxe: man findet auch Alles umständlich und ausführlich dargestellt in den Schriften: Parens patriae Stanislaus Augustus a parricidis ereptus redditusque, (von Janotzki) Varsoviae 1772. 8. Sammlung einiger Schriften, den vorgehabten Mord Sr. Majestät Stanislaus August, Königs von Pohlen, anbetreffend. 1771. 8. — Kurz, der König war durch den Zusammenfluß der wundersamsten Umstände gerettet. Aber es war nun einmahl Krieg, innerer und äusserer, durch die Wuth der Barer Conföderation, die ja selbst den Türkischen Kaiser bewog, der Russischen Kaiserin den Krieg anzukündigen, der zum Nachtheil der Türken, wie der Barer Conföderation, ausfiel: zu dem innerlichen Kriege, dem so schrecklichen und grausam wüthenden und verheerenden Kriege, als ihn nur immer der rasende Religionseifer machen kann, kam noch die grassirende Pest. Diese Gräuel würden in Pohlen noch länger und verwüstender fortgedauert haben, wäre Pohlen nicht im J. 1772 an seinen Gränzen von mehreren Seiten umgeben worden. Die im J. 1770 in Pohlen wüthende Pest selbst diente den benachbarten Mächten, Oestreich, Rußland und Preussen, ihre Cordons an den Gränzen zu ziehen, die aber im J. 1771 in das Land selbst weiter hineingerückt wurden, worauf diese Mächte im September 1772 ihre Ansprüche an verschiedene Landschaften in Pohlen in gewöhnlichen Manifesten bekannt machten. So war das Resultat des für Pohlen geführten Krieges eine dreyfache Theilung für die genannten Mächte; so ward aber auch, mittelst dieser, durch Friedrichs des Grossen weise Leitung, dem Ausbruch eines so nahen, als schrecklichen Krieges, der Europa fast verheert hätte, glücklich vorgebeugt. Nach vielen Widersprüchen kam der Tractat im J. 1773 zu Stande, welchem zu Folge 3,945 Quadratmeilen von Pohlen abgerissen wurden, wovon an Rußland 2,000 Quadratmeilen, 1389 an Oestreich, und 556 an Preussen ohne Schwerdtsteich kamen. Die Nation mußte auf einem Reichstage (im April) Alles gut heißen, was ihre drey Nachbarn verfügt hatten; es wurden nun ganz Rußlands Interesse gemäß mit der Pohlnischen Constitution Veränderungen vorgenommen. Der König hatte nicht mehr die Macht, und es erschien die neue Regierungsform, welche Pohlen dem Interesse von Rußland gemäß haben sollte. Statt des ehemahligen Reichsraths sollte nun kraft der neuen Regimentsform ein immerwährender Rath (Conseil permanent) dem Könige zur Seite sitzen; der auch ohne Mitwirkung des Königs von dem Adel der verschiedenen Woiwodschaften gewählt werden mußte. Er war im Grunde der König nichts mehr als der Präsident auf dem Reichstage. Ferner sollte künftighin nie wieder ein

auswärtiger Prinz auf den Pohlnischen Thron kommen, ja n
einmahl der Sohn oder Enkelsohn eines abgegangenen Kön
mit um die Pohlnische Krone werben können (vielleicht
Hauptgrund, warum Stanislaus August sich nicht vermähl
auch wurde auf diesem Reichstage dem Könige das Recht
zogen, die Kron- und andere Aemter, wie bisher, allein
ohne Widerspruch der Stände zu besetzen; der beständige R
sollte allemahl drey Candidaten vorschlagen, und der Kö
Einen von diesen wählen. Wurden Starosteyen oder einz
Krongüter offen, so mußte er sie von nun an gleich wieder
adeliche Familien vergeben, damit der König ja nicht etwa ei
etwas bedeutenden Privatschatz erhalten sollte.

So wenig nun von dieser Zeit an der gute König, der
nach alle Selbstständigkeit verloren hatte, wirken konnte, so v
lor er doch nicht ganz den Muth, seiner Nation zu nützen u
sie glücklich zu machen. So wurde, nebst andern nützlichen E
richtungen, auch im Finanzfache eine bessere Ordnung eingefü
Bey Festsetzung derselben trat der König von seinen ohned
sehr beschränkten Einkünften eine Million Pohlnischer Gul
jährlich ab. Stanislaus August kannte, als Gelehrter,
weiser Regent, den Mangel guter Gesetze, und, um diesem ab
helfen, übertrug er im J. 1776 dem damahligen Kron-Gr
canzler, Grafen Andreas Zamoiski, die Verfertigung eines neu
Gesetzbuches. Dieser gelehrte und brave Mann fertigte ein
was seinem Könige sowohl, als dem Auslande, nur nicht d
übermächtigen Adel gefiel; dieser widersprach, weil darin se
Vorrechte gegen den Bürger- und Bauernstand nicht hinlän
lich berücksichtigt worden waren, und diese zwey Stände üb
haupt zu menschlich waren behandelt worden. Kurz, dieses v
treffliche Gesetzbuch wurde im J. 1779 auf dem Reichst
zur ewigen Schande des sich widersetzenden Adels feyerl
verworfen. Aber auch dieß war noch nicht die letzte Kränku
für den guten König. Er hatte indeß eine Reihe von Jah
in stiller Ruhe und im Wohlthun zugebracht. Er hatte s
z. B. viele Mühe gegeben, die Nationalerziehung zu verbesser
hatte auf dem Reichstage von 1780 aus seinem Schatze z
Verbesserung des Militärs ein Geschenk von 713635 Pohl
schen Gulden gegeben, und ließ nebst dem auf seine Kosten
prächtiges Invalidenhaus bauen. Aber freylich konnten bey Po
lens so traurigem Mittelzustande zwischen politischem Leben u
Tod, die besten und heilsamsten Entwürfe wenig oder nicht
deihen. Es brach auch im J. 1788 der Krieg Rußlands m
den Türken aus, bey welcher Gelegenheit am 6. October ab
mahls ein Reichstag eröffnet wurde, auf dem der König a
Verbesserung der Finanzen sowohl, als der Justiz, und auf V
mehrung der Truppen antrug. Rußland protestirte gegen a
Neuerungen in der vorigen Constitution: der Divan aber v
sprach den Pohlen Schutz gegen Rußland. Der König rie
man sollte sich an Rußland halten; die Landbothen aber wid

gten sich, und der König sah sich genöthigt, nachzugeben, wo-
Preussen Vieles beytrug. Preussen ersah sich, um seinen
wischen Alliirten, den Joseph II. von ihm getrennt hatte,
ngermaßen wieder zu ersetzen, und der engen Verbindung
wischen Rußland und Oestreich, die (1787) in Cherson geknüpft
worden waren, und in dem Türkenkrieg (1788) recht deutlich
r den Tag kam, die Republik Pohlen zum Alliirten in Norden
n. Nur wie konnte eine Republik ohne Kriegsmacht, die eine
Provinz von Rußland war, zu einem Alliirten taugen?
Also gab Preussen schon am 18. November 1788 die Erklä-
rung ab: „die Russische Garantie der bisherigen Pohlnischen
Constitution sey nichtig, und könne der freyen Ausübung der
Souveränetätsrechte, die einer Nation gebühren, nicht nachthei-
lig seyn," und fügte am 29. März 1790 in dem Allianztractat
das Versprechen seines Beystandes hinzu, falls Pohlen we-
gen der Verbesserung seiner Constitution sollte angegriffen wer-
den. Pohlen schritt nun ungesäumt zu diesem grossen Werk.
Um an den Pohlen eine wahre hinlängliche Unterstützung
zu finden, war es schlechterdings nöthig, diese Nation vor-
her anders und besser zu constitutioniren. Dieß nun konnte
bloß damit geschehen, daß Pohlen aus einem Wahlreiche in ein
Erbreich verwandelt, und ein etwas mächtiger und reicher Fürst
gewählt würde, wozu der König Friedrich Wilhelm II. von
Preussen in der Person des Churfürsten, jetzigen Königs, von
Sachsen, den würdigsten und besten Kroncandidaten zu finden
glaubte, zumahl da er die Neigung der Pohlnischen Nation
für diesen Herrn kannte. Am 18. Januar 1789 war schon
der immerwährende Rath, diese Parteygänger von Rußland,
die unter den Befehlen des Russischen Gesandten standen, mit
allen seinen bisher gemachten Constitutionen aufgehoben: Sta-
nislaus zwar im Gedränge; mußte aber endlich nachgeben.
Vier Monathe nach völliger Schließung der neuen Union mit
Preussen wurde das Concept der neuen Constitution den Reichs-
ständen vorgelegt: ein Grundartikel war die Aufhebung des bis-
herigen Wahlreichs, und eine der schönsten Aussichten, daß end-
lich auch der dritte Stand seinen Antheil an der Nationalre-
präsentation haben sollte. Als Preussen seine Union mit Poh-
len schloß, in welcher Pohlen das ausdrückliche Versprechen des
Preussischen Beystandes erhielt, falls eine fremde Macht sich in
seine innern Angelegenheiten sollte mischen wollen, da träumten
die patriotischen Pohlen schon von einer gänzlichen Erlösung aus
der bisherigen Dienstbarkeit ihres Vaterlandes. Wie schrecklich
täuschten sich die Patrioten! Kurz darauf weigerte sich der
Reichstag, Danzig an Preussen abzutreten, und der Grund zum
Mißvergnügen seines neuen Alliirten war gelegt. Die Nation
hatte um diese Zeit Vertrauen zu ihrem Könige gewonnen und
ihre Unzufriedenheit mit ihm wegen seiner ehemahligen Beförde-
rung der Sache der Dissidenten aufgegeben. Ein grosser Theil
des Adels sah sein Betragen, seine Grundsätze und Anstalten

aus einem andern Lichte an, und ließ ihm mehr Gerecht als ehedem, wiederfahren. Besonders waren die Städte, unter diesen vorzüglich Warschau, für ihn eingenommen, w ihnen in dem letzten Jahre zu manchen Rechten und Vort verholfen hatte, um die Erschaffung eines Mittelstandes, der Pohlen fehlte, zu bewirken, weil er ihn für das einzige erkannte, seinem Reiche empor zu helfen, und es durch ein hörige Kriegsmacht zu seiner Allianz mit Preussen geschi machen. Unter diesen Gesinnungen, die dem König grossen fluß versprachen, wurde der Reichstag mit einer fast verdo ten Zahl von Mitgliedern bey einer fast allgemeinen Confö tion von 600 Landbothen zu dem grossen Zweck einer Ver rung des Reichs im J. 1791 fortgesetzt. — Am 3. May wurde der Plan zu einer neuen Constitution in der Reichs stube zu Warschau vorgelegt, bestritten, gebilligt und vom K beschworen. Die ganze Reichstagsversammlung (mit Ausn einer kleinen Opposition) eilte in die Kirche, um die ange mene Constitution mit dem anwesenden Volke zu beschwö Warschau insonderheit bemühte sich, sie auszurufen. Nach sollte zwar „die herrschende Religion in Pohlen der Katho Glaube seyn, doch mit völliger Religionsfreyheit für alle gionsparteyen; die Krone sollte erblich an Chursachsen kom der Adel sollte in seinen Rechten und Vorzügen bestätigt sich in der adelichen Würde gleich; die Königlichen Städte ten frey und die Bauern unter dem Schutz der Gesetze ge seyn. Die gesetzgebende Gewalt ward dem Reichstag oder versammelten Ständen in zwey Kammern übertragen. Die übende Gewalt bekam der König nebst dem ihm zugeord geheimen Rath (dem Stras), der aus dem Primas, fünf M stern, und zwey Secretären bestehen sollte. Die richter sollte von einigen dazu erwählten Personen ausgeübt wer Zum Schutz des Landes und zur Vertheidigung gegen Feinde sollte eine hinlängliche bewaffnete Nationalmacht a richtet werden.“ Durch diese neue Constitution wäre Uebeln, die bisher Pohlen so ohnmächtig und elend gem hatten, abgeholfen worden; namentlich dem Druck der Bau den Einschränkungen des Bürgerstandes, der Wahlverfas mit ihren Pactis conventis, und dem Einfluß fremder Mä dem Mangel an bürgerlicher Sicherheit, an Polizey- und stizanstalten; und dagegen würde sie einen Nährstand mit werben, Künsten und Handlung erschaffen haben, durch die passive Pohlnische Handelsbilanz hätte aufhören und Wohlstand entstehen müssen, der eine stehende Armee hätte ren und kleiden können, ohne daß der Adel die Last derse allein zu seiner Erschöpfung hätte tragen dürfen. Preu wünschte der Republik zu ihrer neuen Ordnung Glück und wenigstens einem Grundartikel der neuen Constitution, der hebung des Wahlrechts (am 23. May 1791) seinen vo Beyfall, und unter dem Schutze seiner Macht schien die

[illegible]ränetät der Republik und die neue Constitution derselben ge-[illegible] jeden andern Nachbar gesichert zu seyn. Andere Höfe stimm-[illegible] in die laute Billigung ein: nur Rußland nicht, ob es gleich [illegible] der Beendigung des Türkenkrieges seine Gesinnungen nicht [illegible]nt werden ließ, die aber dessen ungeachtet für Europa kein [G]eheimniß waren. Daher hütete sich der Churfürst von Sach-[s]en, dessen Prinzen und Prinzessinnen die Pohlnische Krone in [d]er neuen Constitution erblich bestimmt war, das ihm vom [Re]ichstag gemachte Anerbieten für sich und sein Haus geradezu [a]nzunehmen, sondern setzte seine Erklärung darüber bis auf die [Ze]it aus, wenn er erst die Gesinnungen der benachbarten Höfe [da]rüber würde erforscht haben. Indessen war die kleine Oppo-[siti]on des Reichstages höchst thätig Ihre Oberhäupter, Felix [Po]tocki und Rzewuski, wendeten sich persönlich nach Wien und [Pe]tersburg, mit Unterhandlungen zur Umkehrung der neuen Ord-[nu]ng der Dinge, und stifteten nach ihrer Rückkehr die Conföde-[rati]on von Targowicz. Ihr Wunsch begegnete den Absichten von [Ru]ßland, und nicht lange nach dem mit den Türken abgeschlos-[sen]en Frieden, schon am 18. May 1792, erklärte die Russische [K]aiserin: „daß sie die neue Constitution mißbillige, und daß [ih]re Truppen zur Unterstützung der Conföderation von Targo-[w]icz nach Pohlen aufbrechen würden,“ und ihr Aufbruch er-[folg]te auch unmittelbar nach dieser Declaration. Noch war die [ne]ue Pohlnische Kriegsmacht nicht zu Stande, und der Wider-[st]and, den der in dem Nordamerikanischen Krieg gebildete Ge-[ne]ral der Republik, Kosciusko, durch blutige Gefechte that, konn-[te] nicht von langer Dauer seyn, zumahl da Stanislaus sich, [na]ch dem Verlangen der Russischen Kaiserin, bewegen ließ, der [T]argowiczer Conföderation (am 23. July) beyzutreten. Die [R]ussischen Heere bezogen nun Pohlen ohne weitern Widerstand, [u]nd unter dem Beystand der Russischen Waffen wurde am 29. [S]eptember 1792 ein Reichstag zu Grodno eröffnet, auf dem die [ne]ue Constitution vernichtet, und die alte Verfassung, wie es [Ru]ßland befahl, wieder hergestellt werden mußte. Die Unter-[ha]ndlungen, welche mittlerweile zwischen Preussen und Rußland [gepfl]ogen worden, sind ein Geheimniß der Cabinete geblieben. [S]ie hatten aber Rußland und Preussen in eine enge Verbin-[du]ng gebracht, und Preussens Gesinnungen in Ansehung Poh-[le]ns völlig umgekehrt, denen zu Folge Preussen am 6. Januar [1]793 in einem Manifest erklärte: „daß es zu einer Zeit, da es [i]m Begriffe sey, in den Krieg gegen die Franzosen einzutreten, [si]ch den Rücken auf der Seite eines Landes decken müsse, wo [F]actionen und Aufwiegler so viele Gefahren bereiteten.“ Ruß-[la]nd und Preussen schritten zur zweyten Theilung Pohlens: [k]aum blieb der Republik jetzt noch ein Drittheil ihres ehe-[m]ahligen Königreichs. — Warschau, die Residenz des Königs, [w]urde jetzt fast zur Gränzstadt des Landes. Es erfolgte im J. [17]94 eine neue Insurrection unter Kosciusko: das revolutio-[n]äre Unwesen wurde in diesem unglücklichen Lande immer grös-

ser; Rußland und Preussen schickten Truppen, und nahme her, weil es schien, daß das Uebel auf eine andere Art konnte gehoben werden, im J. 1795 Gelegenheit, das ganze übrige Pohlen unter sich und dem Hause Oestreich zu ve len: so, daß nunmehr das ganze ehemahlige Reich an Ruß Oestreich und Preussen kam, und gänzlich aufhörte ein eine Republik zu seyn. — Man muß das Schicksal Po und seines besten Königs um so mehr bedauern, wenn ma Erwägung zieht, was die Nation hätte werden können, wie die Pohlen oft ihre Energie gezeigt und grosse Thate than haben, nur nie vom Glück begünstigt worden sind. können auch des Stanislaus August Verdienste, z. B. die Erziehung, um die Wissenschaften, um die Gerichtsp nicht genug nach ihrem Werthe gepriesen werden, wenn alle die Hindernisse bedenkt, welche er von Aussen und In zu überwinden hatte. Es verdienen aber auch die Facta äusserste Behutsamkeit und Rücksicht im Beurtheilen. Der D der Umstände war immer der größte Gesetzgeber. Was der letzten Theilung Pohlens aus dem Könige Stanislaus August geworden, mag noch mit wenigen Worten ber werden. Es hatte Catharina II., die einst im J. 1764 Thronbesteigung so sehr beförderte, jetzt im J. 1794 seine thronung beschlossen. Sie ließ ihn daher nach Grodno brin nöthigte ihn am 25. Nov. 1794, gerade am 30. Jahres seiner Krönung, nicht nur den Theilungstractat zu unterschrei und in die gänzliche Vernichtung Pohlens zu willigen, sond auch allen und jeden Rechten auf dieses Reich auf ewig zu sagen, und die Krone niederzulegen. So hart traf das Sch sal den, der bey vielen rühmlichen Eigenschaften, die einen vatmann zieren, den grossen und schweren Prüfungen, die Volk unter seiner dreyßigjährigen Regierung zu bestehen ha nie gewachsen war, da er zu einem festen Entschluß nimmer langen konnte. Zu Grodno lebte er ruhig und still. Die d Mächte, Oestreich, Rußland und Preussen, bestimmten ihm ei jährlichen Gehalt von 200,000 Ducaten, und übernahmen se und der Republik Schulden zu bezahlen. Nach dem Tode Kaiserin Catharina wurde er vom Kaiser Paul I. nach St. tersburg eingeladen, wohin er auch die Reise am 15. Febru 1797 antrat. In St. Petersburg lebte er sehr angenehm, warb sich durch seine vortrefflichen Eigenschaften viele Freun und wurde überall als König geehrt. Als Paul I. nach Mo kau zur Krönung reiste, begleitete ihn Stanislaus dahin.

Am 12. Februar 1798 endlich wurde er vom Schlage troffen, und starb eines jähen, aber sanften Todes, nachdem 66 Jahre und 26 Tage gelebt hatte. Er wurde mit Königlich Pracht beygesetzt.

S. Ladvocat, Th. 9. S. 948. Coxe's Reise durch Pohle Rußland, Schweden und Dänemark mit histor. Nachr. u. pol Bemerkungen begleitet, aus dem Engl. von J. Pezzl, Bd.

. 11 u. 20. Eichhorn's Geschichte der drey letzten Jahrhunderte, Bd. 1. S. 489.

Stanley, Johann, Director der Königlichen Musik zu London, zu seiner Zeit der größte Orgelspieler für London, war daselbst 1712 geboren. Er hatte das Unglück, daß er ein Auge zuerst in Blattern verlor, und dann noch, daß in das andere, nachdem er drey Jahre alt war, ein Federmesser fiel, so daß er auf seine Lebenszeit stockblind blieb. Dessen ungeachtet konnte ihm keiner während der Zeit seines ganzen Lebens als Orgelspieler gleich kommen, und schon in seinem 14. Jahre wurde er bey der zu London an der Andreaskirche erledigten Organistenstelle, nach einer abgelegten Probe, vielen anderen Mitwerbern vorgezogen, ohne daß die Richter wußten, welchen Candidaten sie ihre Stimme gaben. Dieß geschah im J. 1726.

Nach der Zeit wurde er zum Anführer der Königlichen Hofmusik erwählt, welche aus 24 Personen besteht, und vom Staate unterhalten wird. Der Anführer hat 100 Pfund Sterling jährlichen Gehalt, dafür hat er in jedem Jahre zu des Königs Geburtstag eine Ode und 12 Menuetten zu componiren. Stanley hat dieß bis an seinen Tod gethan, indem er sich einen Notisten hielt, der dasjenige in Noten setzte, was er auf dem Clavier selbigem vorspielte. Es waren aber nicht seine eigenen Compositionen allein, welche er dirigirte. Man weiß, daß er den Händelschen Messias von 1769 bis 1777 ununterbrochen jährlich mit allgemeiner Zufriedenheit durch ein grosses Orchester aufgeführt und selbiges dirigirt hat.

Endlich starb er am 20. May 1786 zu London, und wurde sehr bedauert. Sein Bildniß ist zu London vortrefflich in Fol. gestochen. Er war übrigens ein eben so gutmüthiger, als freundlicher und munterer Mann, und ein besonderer Liebhaber vom Kartenspiele: die Karten wußte er durch unmerkliche Nadelstiche zu unterscheiden.

S. Gerber's Lexicon der Tonkünstler, Th. 2. S. 560.

Stapfer, Johann Jacob, Pfarrer an der Nydekkirche zu Bern, welcher von dem noch berühmteren Professor und Prediger Philipp Albrecht Stapfer zu Bern, nachherigem Helvetischen Minister zu Paris, zu unterscheiden ist, ward im December 1747 geboren, und starb zu Anfange des Januars 1805. Ehe er Pfarrer an der genannten Kirche zu Bern wurde, seit 1778, war er seit 1772 Professor an der Litteraturschule zu Bern.

Als Schriftsteller lieferte er eine Bearbeitung der „Briefe des Ferdinand Cortes an König Carl V. über die Eroberung von Mexico, nebst einer Einleitung und Anmerkungen, (2 Bände, Heidelberg, 1779. 8. Neue unveränderte Ausgabe, Ebendas. 1793. 8.), die letzten Bände von der Hallerischen Bibliothek der Schweizergeschichte, (Bern 1785 — 1788. 7 Bände, gr. 8.), und mehrere Beyträge zu Schweizerischen Sammlungen, wie auch Übersetzungen aus dem Französischen.

S. Meusel's gel. Teutschl. B. 7. S. 612. u. B. 11. S. 708.

Staphorst, Nicolaus, der freyen Künste Magister und
stor an der St. Johanniskirche, wie auch am Spinnhaus
Hamburg, eines Kaufmanns Sohn, ward am 1. August
zu Hamburg geboren, ließ sich's in seiner Jugend sehr
werden, um einst ein gelehrter Mann zu heissen, indem
seiner Vaterstadt und zu Rostock studierte. Zu Hamburg di
tirte er unter Seb. Edzard und zu Rostock unter Quist
am letztern Orte wurde er Magister.

Er reiste nachher durch Teutschland, und wurde 1705
22. März zum Pastor der Hamburgischen St. Johannisk
ernannt, am 25. April von dem Dr. Krumbholz inaugu
auch im J. 1720 am 10. August zum Spinnhausprediger erk

Am 7. July 1731 starb er.

Sein Andenken erhält vorzüglich seine Historia ecclesia
Hamburgensis diplomatica oder Hamburgische Kirchengeschi
Hamburg 1723—1728. 5 Bände in 4. Auch für den For
der Kirchengeschichte überhaupt sehr nützlich: nur ist sie th
zu kostbar, theils zu weitläuftig und mit vielen für den grö
Theil der Leser ganz uninteressanten Dingen, als Butter
fen rc. in's Weite gezogen. Leider wurde sie auch durch
Tod des Verfassers unterbrochen.

S. Thieß's Versuch einer Gelehrtengeschichte von Hamb
Bd. 2. S. 228.

Staravaſznig, Georg Carl, Doctor der Arzneygelehrs
keit, ordentlicher Professor der Physiologie und der Materia
dica zu Freyburg im Breisgau, ein geborner Krainer, starb
26. März 1792 im 44. Jahre seines Lebens, allgemein gesch
und bedauert.

Ausser einigen gründlichen Disputationen hat er sich hau
sächlich berühmt gemacht durch seine Abhandlung von dem a
serordentlichen Fasten der Maria Monica Mutschlerin zu R
weil, 1. Theil, Freyburg 1780. 8. 2. Th. Wien 1782. 8.

S. Meusel's gel. Teutschl. Bd. 3. der 4. Ausg. S. 6
Nachtr. 1. S. 625. Nachtr. 5. S. 372.

Stark, Johann Friedrich, Evangelischer Prediger und C
sistorialis zu Frankfurt am Mayn, ein durch seine erbauli
Schriften auch auswärts wohl bekannter und sehr verdien
Religionslehrer, ward am 10. October 1680 in der freyen Rei
stadt Hildesheim geboren: sein Vater war Johann O
Stark, Bürger und Bäcker zu Frankfurt am Mayn, wel
aber hernach Kriegsdienste erwählt, und, nach unterschiedli
Feldzügen und Kriegsstellen, endlich in besagter Reichsst
Hildesheim die dritte Stadtgarnisonscompagnie, unter dem
tel: Stadtfähndrich commandirt hat, und seine Mutter Cat
rina, eine geborne Raustadt, von Frankfurt am Mayn. S
erster Anblick auf der Welt war sehr schmerzhaft, elend und
fährlich. Denn, weil seine Mutter einige Tage vor ihrer N

ankunft einen gefährlichen Fall gethan; so befand sich's, daß ein rechter Fuß nach der Geburt ganz verrenkt und aus dem Gewerb gebogen war. Daher seine erschrockenen Aeltern Sorge trugen, seine geraden Glieder durch die Hand eines geschickten Chirurgen wieder herzustellen: in wenig Jahren war der verrenkte Fuß wiederum völlig in richtige Ordnung gebracht. Wunderbarlich, kann man sagen, waren Leben und die geraden Glieder erhalten worden. Seine Aeltern wollten ihn nun bey zunehmenden Jahren lieber ein Handwerk lernen lassen, als dem Studieren widmen. Allein ein heimlicher Trieb zum Studieren und ein unermüdetes Verlangen, in die Lateinische Schule zu gehen, überzeugte sie, daß der Knabe zu etwas Höherm bestimmt war: sie thaten ihn daher in das Andreas-Gymnasium zu Hildesheim, und weil er aus eigenem Fleiß sich die Declinationen und Conjugationen bekannt gemacht hatte, wurde er in seinem 11. J. schon in die fünfte Classe gebracht. Im J. 1700 war er bereits zur Academie tüchtig: er rühmt vorzüglich die Treue des damahligen Directors Christoph Losius und des Rectors Bosäus, welchen er seinen gut gelegten Grund in der Lateinischen, wie auch andern Sprachen, und in der Philosophie, und die ihm, mit allen Schülern, eingepflanzte Furcht Gottes verdankte.

Nun war die Frage: auf welcher Universität er studieren sollte? Seinen Aeltern stand Helmstädt am Besten an, weil es ihnen nicht so weit von ihnen entfernt war: allein die Anverwandten zu Frankfurt, Mag. **Johann Balthasar Stark** und Johann Balthasar Ritter, der Aeltere, Beyde Evangelische Prediger daselbst, welche nachher seine Collegen wurden, wollten ihn gern in der Nähe haben, um ihm einen guten Rath im Studieren mittheilen zu können. Unser **Stark** begab sich demnach im Anfang des J. 1702 nach Giessen. Er fand hier, etwas Gründliches zu lernen, die beste Gelegenheit. Auf Anrathen seiner treuen Anverwandten, fieng er seine Studien mit der Philosophie an, und hörte bey dem damahligen Professor der Logik und Metaphysik, nachmahligem Professor der Theologie, Doctor Rüdiger, Logik und Metaphysik. Als Professor Joh. Christian Lange, nachheriger Generalsuperintendent zu Itzstein, ein Collegium der Moralphilosophie anfieng, und das andere Jahr, nach Christian Weise's Anleitung, ein ethisches Collegium anschlug, war **Stark** der Erste unter denen, die sich dazu einschrieben, und es auch mit grossem Nutzen hörte. Ehe er zur Theologie fortschritt, setzte er sich im Hebräischen und Chaldäischen fest, unter Anführung Mag. Bürklin's, hielt auch bey ihm einige Stunden über die Hebräische Accentuation. Er gieng unter desselben Aufsicht die Hebräische Bibel erklärend durch, und bemerkte, daß Dieser bey jedem Wort aus dem Rabbinischen zu erinnern pflegte. Seine Lehrer in der Theologie waren im folgenden Jahre Dr. Joh. Ernst Gerhard, Dr. Albrecht und Dr. Joh. Heinr. Majus. Er schämte sich auch nicht, wie er selbst schreibt, Maj's Collegio Pietatis, und der Erbauungsstun-

de, welche er und Professor Lange wöchentlich wechsels hielten, beyzuwohnen. Er übte sich auch nach dem empfang dienfamen Unterricht im Predigen auf dem Lande und in Stadt.

Stark's Vorhaben war nunmehr, sich nach Straßbur begeben, um sei Studien fortzusetzen; allein seine Anverw ten meynten, daß er diese Reise auf eine andere Zeit ver ben sollte, indem es seinem Glücke und der künftigen Beförde viel zuträglicher seyn würde, wenn er ein Probestück seiner demischen Studien dem Rath zu Frankfurt am Mayn, wie dem kirchlichen Ministerium daselbst vorlegte. Es gesc Stark disputirte im J. 1706 am 3. Nov. unter Dr. hard's Vorsitz, über eine damahls sehr bekannte Contro Discussio jactitati salutaris in Papatu adhuc integri fu menti, welche Disputation, dem Magistrat zugeeignet, der ses mit einer schönen Vorrede begleitete. Ein Jahr nach s Rückkunft in Frankfurt nahm ihn Herr Bartholomäus von hausen, des Raths zu Frankfurt, zum Informator seiner S an. Im J. 1707 am 17. April wurde er unter die Zahl Candidaten in das Frankfurter Armenhaus aufgenommen, wartete dabey seine Studien und Privatinformation in vor men Häusern ab.

Als die Evangelischen Kaufleute in Lyon von der Rep Genf Erlaubniß erhalten hatten, in einem grossen dazu einge teten Sale nicht allein predigen zu lassen, sondern auch e Prediger zu bestellen, wurde unser Stark an Mag. Joh. chael Geise's Stelle, als Helfer, dahin berufen. Nach ge menem Abschied im Armenhause, darin ihm doch das Pfleg seine Stelle vorbehalten, trat er im October die Reise an, bekam Gelegenheit, Stuttgard, Schafhausen, Bern, Lausann zu sehen. Er gieng zu Morges zu Schiffe, und nach au standenem Sturm auf dem Genfer Lak, darin die Barke allen Personen und Waaren bald verunglückt wäre, kam er 17. Nov. glücklich bey der Gemeine an, und wurde vom M Schulze derselben vorgestellt. Er stand daselbst zwey Jahre vier Monathe als Teutscher Nachmittagsprediger, und hatte erwünschte Gelegenheit, die Französische Sprache zu erlernen so, daß er bey seiner Zurückkunft nach Frankfurt in bey Sprachen Kanzelvorträge halten konnte. In Genf kam er Bekanntschaft mit den berühmten Theologen der daselbst blühen Akademie, nämlich mit Turretin, Pictet, Legers, und Ande hatte einen freyen Zutritt zu der Bibliothek und wohnte akademischen Handlungen fleißig bey. Als unterdessen der e

*) Er war so stark in der Französischen Sprache geworden, daß er in derselben verschiedene Gedichte verfertigte. So findet man z. in der auf den Senior, Dr. Arcularius, gehaltenen Sermon ꝛc. 43. eine Elegie sur la mort de feu Mr. Arcularius, Theologien ince parable, et tres-digne Chef du Ministere Evangelique de Franc Fait et envoyé de Paris par Jean Frederic Stark, Cand. du St. Mi

Prediger, Mag. Schulze, das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselte, gedachte **Stark** daselbst zu bleiben, wozu die damahls anwesenden Fremden und andere gute Freunde ihm riethen; allein ein Anderes war über ihn beschlossen. Mag. Graf in Leipzig wurde zum ersten Prediger erwählt, nach dessen Ankunft, und eines andern Helfers an Stark's Stelle, dieser 1711 am 12. Februar seine Abschiedspredigt bey der Gemeine hielt. Weil er nun so nahe an den Gränzen Frankreichs war, nahm er sich vor, eine Reise durch dasselbe zu thun, um sich in der Französischen Sprache zu vervollkommnen. Er reiste nach Lyon, und wurde von den Vorstehern der Gemeine daselbst liebreich aufgenommen und genöthigt, einige Zeit sich bey ihnen aufzuhalten, um das Merkwürdigste, sonderlich die dasige vortreffliche Bibliothek, zu besehen. Auf Anrathen der Lyoner Freunde that er eine Reise in die Provence, und gieng über Nevers Geant auf der Loire nach Blois und von da auf Orleans, und nach einigem Aufenthalt an beyden Orten nach Paris, woselbst er, unter der Schwedischen Ambassade-Protection, den Sommer über blieb, und durch deren Vorschub die weltberühmte Königliche Bibliothek zu besuchen, die Freyheit erlangte. Er hörte hier die Französischen Redner fleißig, und fand sich bey den akademischen Disputationen in der Sorbonne mit grossem Nutzen ein. In Paris erhielt er viele gute Freunde, die ihm Gelegenheit genug gaben, alles Merkwürdige in der Stadt, die Paläste und herumliegenden Lustschlösser, Versailles, St. Denis, St. Germain und übrige Orte zu bemerken. Als aber unterdessen Kaiser Joseph I. in die Ewigkeit gegangen, und nun die Churfürsten zur Wahl eines neuen Kaisers sich anschickten, brach er seinen Aufenthalt in Paris ab, um solche Solennitäten mit anzusehen. Er begab sich des Sommers auf die Rückreise durch Champagne, Burgund, Lothringen über Nancy nach Straßburg, und bekam, Zeit seiner Anwesenheit, daselbst Bekanntschaft mit Dr Bernhard Wagner, Dr. Daniel Pfeffinger, und Dr. Joh. Heinrich Barth, bey deren Besuch er viel Gutes und Erbauliches hörte. Durch die Französische Armee bey Stolhofen und durch die Teutsche bey Muckensturm gelangte er glücklich über Heidelberg wiederum zu Frankfurt an. Kaum hatte Stark seine Stelle im Armenhause wieder bekleidet; so nahm ihn der Schöff, Johann Christoph von Ochsenstein, nachheriger Stadt-Schultheiß, zum Informator seiner Söhne in's Haus, in welcher Station er bis 1715 sehr zufrieden lebte. In demselben Jahre wurde er an des ausgedienten Teutschen und Französischen Predigers Johann Balthasar Ritter des Aeltern Stelle zum Prediger erwählt. Als er acht Jahre zu Sachsenhausen gestanden, wurde er, nach Frankfurt selbst versetzt, wo er an verschiedenen Kirchen, zuletzt an der Hospitalkirche zum heiligen Geist stand, auch zugleich Prediger der Holländisch-Lutherischen Gemeine und Consistorialis war.

Er starb am 17. July 1756.

Was seine Schriften anlangt, so sind sie mehrentheils zufälliger Gelegenheit herausgekommen. Am Vollkommen findet man sie, bis auf die damahlige Zeit, angezeigt seinen Sonn- und Festtags-Andachten. Wir führen nur ei an: Dr. Phil. Jacob Spener's Katechismus-Tabellen in F und Antwort zergliedert, 1725. in 8. zum dritten Mahle druckt. — Dr. Phil. Jacob Spener's Ausübung des Chri thums, mehrentheils aus seinen Schriften genommen, zur Er rung der Redensarten: Alter Mensch; neuer Mensch; Verlä nung sein selbst; nach dem Geist wandeln rc. 1726. in 8. welchem in den folgenden Jahren noch 3 Zugaben gekom von andern biblischen Redensarten, aus Tauler's, Arn und Scriver's Schriften, welche nun in einem Bande zusam verfaßt sind. — Tägliches Handbuch für Gesunde, Betrü Kranke und Sterbende, welches bey jeder Auflage mit etlic Betrachtungen vermehrt worden. Im J. 1728 ist es zum sten Mahle in 12. hernach in 8. und dann öfter gedruckt w den. — Dr. Philipp Jacob Spener's Singschule, das ist, sen Katechismus-Tabellen in Verse gebracht 1733. in 8. Morgen- und Abendandachten frommer Christen auf alle T im Jahre, mit einer Vorrede Siegm. Jac. Baumgarten gr. 8. S. Leipz. gel. Zeit. 1745. Nr. 14. S. 125. u. Han Ber. 1745. Nr. 12. S. 94. Die 5. Ausg. erschien 1781. gr. mit Kupf. — Uebrigens gehört Stark auch unter die Lied dichter. Er machte bey seinem Leben 939 neue Lieder, theils besondern Sammlungen, theils auch in verschiedenen ascetisch Schriften, durch den Druck bekannt; und nach seinem Tode g sein Sohn, Mag. **Johann Jacob Stark**, Prediger zu C Catharinen in Frankfurt, noch 363 Lieder von ihm heraus, u ter dem Titel: Sämmtliche noch nie gedruckte Lieder, Frankf am Mayn 1767. Von diesen seinen Liedern überhaupt steh 12 in Rambach's Hausgesangbuche, und 4 in dem neuen Fra furter Gesangbuche vom J. 1788. (Nr. 161. 370. 478 u. 48

S. Neubauer's Nachr. von den jetztlebenden Evangelis Lutherischen und Reformirten Theologen, Th. 2. S. 884. u Richter's allg. biogr. Lexic. alter u. neuer geistl. Liederdichter, S. 35

Starke, Caspar Heinrich, Prediger zu Siebenbäumen Herzogthume Lauenburg, geboren am 15. May 1681 zu Lübe Er erhielt im Hause Privat- dann öffentlichen Unterricht den Schulen. Im J. 1698 kam er von dem vaterländisch Gymnasium mit seinem ältern Bruder **David Christian Sta ke** nach Wittenberg auf die Universität. Seine Aeltern wollte daß er die Rechte lernen sollte; er aber folgte seinem Trieb und hielt sich zu den Schulen der Gottesgelehrten. Doch bah te er sich vorher den Weg dazu bey den Lehrern der philosoph schen Facultät. Dann erst besuchte er mit desto grösserm Vo theil die Hörsäle der Theologen, Caspar Löscher's, Joh. Geo Neumann's und Gottlieb Wernsdorf's. Er hatte auch d

Vorsatz gefaßt, sich durch eine Disputation des Magisterhutes würdig zu machen; allein eine unvermuthete Krankheit verhinderte die Ausführung, und gebot ihm, im J. 1700 in seine Heimath sich zu begeben. Als ihn die Krankheit verlassen hatte, zog ihn die Liebe zu Akademiceen nach Leipzig. Thomas Ittig, bey welchem er im Hause wohnte Joh. Schmid, Joh. Olearius, Christian Reineccius, Adam Rechenberg, Albr. Christian Rotthe, Gottl. Friedr. Seeligmann, Heinrich Pipping, Joh. Günther und Friedrich Werner waren hier seine Lehrer. Als sein obgedachter Bruder, der Prediger zu Siebenbäumen im Herzogthume Lauenburg geworden war, am 16. July 1708 verstarb, hatte unser Starke das Glück, in eben demselben Jahre sein Amtsnachfolger zu werden. Er gewann auch diesen Ort so lieb, daß er sich nicht entschließen konnte, ihn zu verlassen, ob er gleich im J. 1716 die größte Hoffnung zum Decanat in Kiel hatte.

Folgender Schriften wegen verdient er hier eine Stelle:

Johannis Bothvidi, S. S. Theol. D. et Regis Sueciae Gustavi Adolphi concionatoris, Theses de quaestione, utrum Muschovitae sint Christiani, Leipzig 1705. 4. Diese Disputation des Bothvidus ließ Starke wegen ihrer Seltenheit wiederum drucken, und setzte eine Vorrede vor, darin er von dem Verfasser derselben, und von den Schriftstellern, die eben diese Materie abgehandelt haben, Nachricht gab. S. Nova litt. maris Balth. A. 1704. p. 368. A. 1705. p. 383. — Nova litteraria maris Balthici et Septentrionis ab A. 1705. m. Sept. usque ad finem. — De Morte Virginis Mariae ad Theol. celeberr. D. Georg. Henr. Goetzium, Diss. epistolica, Lübeck, 1706. 4. S. Nova litt. maris Balth. A. 1706 p. 376 sq. — Doctorum vita privata, quam honoribus quidam et officiis publicis praetulerunt, tractatus historico-moralis. Lübeck, 1707. 4. S. Histor. Biblioth. Fabricianae, P. III. p. 533. Ausführlicher Bericht von neuen Büchern, S. 317 fg. Reimmanni Biblioth. histor. litter. p. 276. Nova litt. maris Balth. A. 1707. p. 284 sqq. — De claris Godofredis ad Godofredum a Wedderkop, Diss. epistolica, Lübeck, 1708. 4. S. Ludovici Schulhistorie, Th. 3. S. 384. u. Nova litt. maris Balth. A. 1708. p. 85 sq. — De marginali B. Lutheri in Proverb. XXXI. 10. Glossa: **Nichts Liebers ist auf Erden, denn Frauenliebe, wenn's kann werden.** Lübeck, 1708. 4. worin Luther wider die Papisten vertheidigt wird. — Kurzgefaßte Lebensbeschreibung der Lübeckischen Superintenden, seit der Reformation Lutheri, bis auf gegenwärtige Zeiten, davon der erste Theil vorstellt Hrn. Mag. Hermann Bonnum. Alles aus theils gedruckten, theils ungedruckten Urkunden, Documenten und Acten, mit den dahin gehörigen Beylagen ausgefertigt. Lübeck und Leipzig 1710. 8. S. Neuen Bibliothek der gel. Welt, Th. I. S. 605 fg. Unschuld. Nachr. J. 1710. S. 562. von Seelen Athen. Lubecens. P. II. p. 332 sq. — Vindiciae conjugii Christianorum adversus obtrectatores Judaeos. Lübeck, 1719. 4. — Lubeca Lutherano-Evangelica,

oder Lübeckische Kirchenhistorie, 1. Band, Hamburg 1724. 6 Alph. 14 Bog. S. Bibl. Lubec. Vol. I. p. 140 sqq. Te sche Acta Erudit. Th. 102. Nr. 3. Unschuld. Nachrichten 1724. S. 1064 fg. Dieser 1. Band, Lübeck. Kirchenhist. lie die Kirchengeschichte der Stadt Lübeck vom Anfange der Re mation bis zum J. 1643. Die Fortsetzung bis auf's J. 1 nebst einer Erläuterung des 1. Bandes hat er in Handsch hinterlassen, und dem Lübeckischen Ministerium, bis sich ein V leger finde, zur Verwahrung übergeben. S. Beyträge zu Erlang. gel. Anmerkungen vom J. 1750. S. 356. — M Mehreres, z. B. kleine Schriften und Aufsätze, welche zum Th in die Dänische Bibliothek, in die fortgesetzten Sammlun von alten und neuen Sachen, in Bartholomäi's fortgesetzte nü che Anmerkungen, und in die Hamburgischen Berichte eingerü worden sind.

S. Unpartenische Kirchenhistorie, Th. 3. S. 1064.

Starke, Christoph, Oberpfarrer und Garnisonprediger Stadt und Festung Driesen in der Neumark, geboren 1684 $\frac{30}{31}$ März, zu Freyenwalde an der Oder, wo sein Vater Ch stoph Starke, Cantor an der dasigen Schule, bereits 16 am 23. August verstorben war, wodurch seine Mutter, n noch nicht völlig drey Jahre geführter Ehe, in den Witw stand, und dabey in so kümmerliche Umstände gesetzt word daß sie ihn unter vielen Thränen unter ihrem Herzen trug u zur Welt brachte. Starke's Stiefgroßvater, der Oberpfar Peter Pape zu Freyenwalde, nahm seine Mutter, als eine Sti tochter, wieder zu sich, und versorgte sie nebst den Kindern, u zwar ihn bis in's 16. Jahr, da er auf eine andere Schule gehen nöthig hatte; seine Schwester aber, bis sie an einen P diger verheyrathet worden, und seine Mutter bis an seinen To Unser Starke genoß von Kindheit auf eine gute Erziehung, hör sah und lernte von seiner Mutter und seinen Großältern v Gutes. Er konnte vor seinen Mitschülern desto eher Fortsch te machen, weil sein bereits gedachter Großvater sich in sein Alter aus Liebe zu ihm die Mühe gab, ihm die Declination und Conjugationen in dergleichen Tabellen auf ganze Bog Papier zu schreiben, fast wie man sie nachher gedruckt im H lischen Waisenbuchladen erhielt, und ihn solche täglich nur e mahl lesen ließ, wodurch er sie gleichsam spielweise fertig lern Der Schule stand ein Mann vor, der ein Schüler des berüh ten Christian Weise's war, und fleißig die Oratorie trieb, a arbeiten und declamiren ließ, woraus er vielen Nutzen zog. D andere College der Schule wendete die meiste Zeit darauf, d Untergebenen über Disciplinen Sciagraphieen zu dictiren, u ihnen zu zeigen, wie man Etwas ordentlich fassen, auffse und disponiren sollte, welches für ihn ebenfalls heilsam wa Die Sprachen wurden nicht weniger so weit getrieben, daß das Lateinische zur Noth ohne grammatikalische Fehler schreib

lernten, und das Griechische und Hebräische analysiren konnten. Die Theologie wurde ihnen nach Seber's Hortulo Biblico beygebracht, dessen biblische Sprüche sie fleißig lernen mußten. Im 17 Jahre seines Alters kam er nach Berlin auf ein Gymnasium; fand aber nicht, was er da erwartete. Er gieng in seinem Studieren fast mehr rückwärts als vorwärts, zumahl da er die Privatstunden nicht abwarten konnte. Das Hebräische wurde wöchentlich nur Eine Stunde getrieben. Im Griechischen kam er noch etwas weiter, weil es öfter und besser vorgenommen wurde. In der Theologie und Philosophie kam er zu keinem rechten Begriff. Im letzten Jahre, ehe er auf die Universität zog, unterwies ihn der nachherige Inspector Gensichen zu Landsberg, damahls Prediger an dem grossen Friedrichshospital zu Berlin, in der Theologie nach Spener's katechetischen Tabellen, wodurch er einen deutlichern Begriff von den christlichen Lehren bekam. Merkwürdig ist, daß sein Vetter, Peter Siegm. Pape, Prediger an der St. Peterskirche in Berlin, in dessen Hause er damahls war, da er auf Ostern 1703 auf die Universität ziehen wollte, und von seiner Mutter Wenig zu hoffen hatte, eine von ihm im Gymnasium gehaltene Rede in Teutschen Versen von der Stadt Berlin zu sehen bekam, und dieselbe ihm drucken ließ, daß er sie bey seinem Abschiednehmen überreichen möchte; worauf er denn theils von vornehmen Personen, theils von Freunden so reichlich beschenkt wurde, daß er über ein Jahr davon auf der Universität leben konnte.

Er kam nun im J. 1703 nach Halle, auf die Universität, und wurde hier, da er doch meynte, es im Studieren weit gebracht zu haben, durch das Beyspiel anderer Studierenden beschämt, insonderheit in Ansehung des Hebräischen, welches sie fertig weglesen und übersetzen konnten. Dieß diente ihm aber zu desto grösserm Trieb, nicht nur die Hebräischen Lehrstunden fleißig zu besuchen und zu wiederhohlen; sondern er griff es auch mit seinem damahligen Stubenkameraden Ribbach, nachmahligem Inspector zu Zossen, welcher es im Hebräischen und andern Wissenschaften weiter gebracht hatte, dermaßen an, daß sie die historischen Bücher cursorisch so lange durchgiengen, bis ihm dieselben nicht mehr schwer zu verstehen waren. Darauf nahmen sie den Propheten Hosea, und giengen ihn wohl bey zehen Mahl durch, u. s. f. wodurch sie denn der Hebräischen Sprache ziemlich mächtig wurden. In Haltung seiner Collegien band er sich genau an die Vorschrift der theologischen Facultät, und es hat ihn nie gereuet, daß er sich nach der ihm gegebenen Vorschrift lediglich gerichtet habe. Er sammelte in Halle viel Gutes ein, und es wurde so ein guter Grund daselbst bey ihm gelegt, daß er durch eigenes Studieren wohl darauf bauen konnte. Er ist bey seinem Studieren oft des vom Dr. Spener gegebenen Raths eingedenk gewesen, daß er nämlich dabey alles zu bedenken sollte, was am Meisten in die heil. Schrift führe, und zum rechten Verstande derselben am Nöthigsten sey. Je

mehr ein Studium dazu diene, desto fleißiger sollte er fo
treiben; und je weniger es dazu diene, desto eher könnte er
sen überhoben seyn. Da er von Halle kam, war eben
Stiefgroßvater, den er als einen leiblichen Vater zu erke
hatte, gestorben. Er hatte bey solcher Vacanz im Vaterl
Gelegenheit, sich im Predigen zu üben, bekam hernach eine
dition in Berlin, darin er einige Kinder informiren m
Weil der Propst Porst diese Information seiner damahl
Schwächlichkeit nicht für zuträglich erkannte, schlug er ihm
Condition bey einem gottseligen Prediger in der Lindowis
Inspection vor, wo er keine Information hätte, sondern
nur mit Predigen und Katechisiren aushelfen sollte. Bey
selben hatte er nun die beste Zeit und Gelegenheit, fleißig
studieren; zumahl da dieser Prediger eine schöne Bibliothek
saß. Er ließ sich also gefallen, bey ihm zu bleiben, bis e
ein öffentliches Amt käme, ob er wohl ein sehr schlechtes S
rium erhielt. Im J. 1709 wurde er von dem Landrath
Briest daselbst aufgesucht, wobey er sich erinnerte, daß ein
wisser Prediger in Berlin nicht zufrieden war, daß er sich
dort auf's Land begäbe, wo er nicht so würde gesucht wer
als wenn er in Berlin bey der Hand wäre. Gedachter
von Briest kam in der größten Kälte nach Dierberg unweit
dow, ihn predigen zu hören, lud ihn darauf zur Gastpre
in Nennhausen in der Mittelmark ein, und gab ihm gleich n
der Predigt, mit Einwilligung der ganzen Gemeine, die V
tion zum Pastorat daselbst. Sein Anzug geschah, nach der
dination zu Berlin, in Nennhausen, am 28. Februar 1709.

Sein Lehr- und Predigtamt zu Nennhausen hat er 28 Ja
nicht ohne Segen geführt. Im J. 1737 wurde er zum O
pfarrer und Garnisonprediger der Stadt und Festung Dri
in der Neumark berufen. Er wurde dabey der göttlichen
tung vollkommen versichert, ob es wohl Einige ihm übel de
ten, daß er in seinem Alter, da er schon 53 Jahre alt w
die Vocation zu einer andern Pfarre annähme.

Zum Beschluß die Beschreibung einer nachahmungswürdi
Veranstaltung unseres Starke's wegen der Armen, mit sei
eigenen Worten beschrieben: „Ich habe schon längst darauf
dacht, wie ich besonders was sammeln könnte, dergleichen L
ten, die in kümmerlicher Nahrung stehen, und sie Gott mit
len Kindern gesegnet; oder Waisen, die ihrer Aeltern zeitig
raubt werden; oder andern Armen, die solchen Mangel an
rer Seele haben, etwas zu reichen, daß Jedermann mit ei
Bibel oder neuem Testament, und nöthigem Unterricht zum Le
und nothwendiger Erkenntniß seines Heils versorgt werde.
nun zuweilen mir mancher einige Groschen gegeben, daß sie
Gottes Ehren sollen angewandt werden: habe ich solche zusa
mengelegt, auch was Gewisses von meinen Einnahmen dazu
stinirt. Bey solchem Gesammelten bin ich mit Anfang die
Jahres schlüssig worden, solches Geld in eine verschlossene Büc

zu legen, und selbige in meine Wohnstube zu hängen, damit ins Künftige das, was ich dazu gewidmet, oder von Manchem freywillig gegeben wird, sogleich könnte eingesteckt werden. Ueber solche Büchse habe ich die Ueberschrift gesetzt: Den Armen zum Besten, insonderheit was ihre Seele und Seligkeit betrifft; daß auch der Allerärmste und Unwissendste mit einer Bibel oder neuem Testament, wie auch mit nöthiger Unterweisung zu seiner Seligkeit versorgt werde. Nebst folgenden ausgedruckten Sprüchen: Luc. 16, 9. Kap. 6, 38. Pred. 9, 7. Sprüchw. 19, 17. Bald darauf bin ich auf die Gedanken gekommen, (weil die nützliche Gewohnheit in dieser Gemeine, daß die, so zum heil. Abendmahl gehen wollen, den Sonntag vorher zu einer Ermahnung kommen,) daß Solches eine feine Gelegenheit sey, diejenigen zu ermahnen, daß sie statt der Liebesmahle der ersten Christen einen freywilligen Beytrag in diese Büchse geben; mit der Versicherung, daß kein Pfennig zu etwas anders solle angewandt werden, als wie nach meinem besten Wissen der gedachte heilsame Zweck am Füglichsten möchte erreicht werden, daß Niemanden wegen leiblicher Dürftigkeit die Versorgung seiner Seele fehlen möge; damit denn auch die Andern, die aus Geiz und Geringachtung des Geistlichen, die Ihrigen an ihrer Seele unversorgt lassen, sich schämen lernen, wenn sie sehen, daß der Dürftigen ihre Kinder besser lesen und antworten können, als ihre Kinder." Und ferner: „Die einzige Absicht ist nur auf die armen Seelen der Unwissenden gerichtet, daß der Unwissenheit wirklich abgeholfen werde, wozu ohne Beyspringung eines leiblichen Segens man nicht im Stande ist, sonderlich in armen Gemeinen. Und da es Gott gefallen, mich an solchen Ort zu setzen, da es meinen meisten Zuhörern kümmerlich geht: so achte mich vor andern Lehrern zu dergleichen Sorge desto mehr verbunden; und danke Gott, der ein solches Mitleid in mein Herz gegeben hat, und daß ich mein Amt an wenig armen Seelen eben so hoch achte, und so gern thue, als wenn ich's mit einer zahlreichen Gemeine, oder mit einem Fürstlichen Hofe zu thun hätte. Ja ich sollte billig noch getroster dabey seyn, weil Gottes Wort mich unter den Armen und Geringen eines grössern Segens versichert. 1 Cor. 1, 26—28. Wofern die Armuth bisher am Guten hinderlich gewesen, (da es hier allerdings zu Anschaffung nöthiger Bücher deßwegen schwerer gehalten, als in vielen andern Gemeinen; auch die Schule bisher weit schlechter besucht worden, als ich es in benachbarten Dörfern angetroffen:) das hoffe ich unter dieser geringen Anstalt durch Gottes Segen zu heben. Zu solchem Endzweck soll Alles treulich verwandt werden, wie es nach Erforderung der Umstände am Besten seyn wird. Einiges zu gedenken, so soll die erste Anwendung seyn, Schulbücher anzuschaffen, die beständig in der Schule bleiben, daß nicht allein Aeltern, solche für ihre Kinder zu kaufen, entübrigt seyn können: sondern daß auch alle Kinder einerley Bücher in Händen haben, wodurch die

Unterweisung, wie bekannt, am Leichtesten gemacht wird. ner, da es langsam hergeht, ehe Kinder Bibel und Gesangb bekommen, und es manchen Aeltern gar hart hält, für alle der welche zu kaufen; auch manche arme Waisen sind, arme Dienstkinder, von ihrem ersten wenigen Lohn kaum dung haben können: so wird es ja sehr wohl angewandt hier zu Hülfe zu kommen, daß jedes Kind in der Gemeine, so es lesen kann, mit einer Bibel oder neuem Testament und sangbuch versehen werde. Ferner, weil bisher die Kinder so wenig Zeit zur Schule gehalten: so sollen die, zwey oder drey Winter in die Schule gegangen, hernach Freyschule genießen, so lange sie die Aeltern schicken wo wofür der Schulmeister eine billige Erkenntlichkeit hiervon nießt. Auch hofft man, durch Beyhülfe dessen, eine bestän Sommerschule zu haben, als womit es bisher am Sch sten gehalten. Ja schenkte Gott einen solchen Segen, man eine völlige Freyschule allen Kindern ohne Unterschied ben könnte: würde man es mit herzlichem Dank vor Gott kennen; und die Aeltern, die Solches eben nicht nöthig hät desto fleißiger anhalten, eine desto reichere Steuer zu di Sammlung zu geben. Gott erwecke viel Herzen, dazu zu fen, daß wir uns in unsern Brandenburgischen Landen, a einiger Freyschulen auf dem Lande zu erfreuen haben, wie hierin England längst mit gutem Exempel vorgegangen. W schen wir eine Besserung der Kirche; so müssen wir auch eine Besserung der Schulen gedenken, und also haben Leh die ihre Gemeine mit Gottes Hülfe in einen bessern Stand tzen wollen, vornehmlich ihr sorgfältiges Auge auf die Schu zu richten; eben wie ein fleißiger Gärtner vor allen Dingen der Baumschule angelegen seyn läßt."

Er starb am 12. Dec. 1744, mithin vor der Vollendt seines Bibelwerks. Aber sein einziger Sohn, Johann Geo Starke, der als Oberpfarrer und Garnisonprediger der St und Festung Driesen in seine Stelle gekommen ist, hat — Ausarbeitung war schon bis auf Weniges fertig — die Voll dung und Revision übernommen.

Von seinen Schriften nur diese:

Spruchkatechismus, 1 Bog. 8. — Ordnung des He in Tabellen ꝛc. Nebst angehängter kurzer Ordnung der Lebe pflichten. Brandenburg, 1727. 8. 2. Aufl. Ebendas. 1734. und öfter: denn sie hat grossen Beyfall erhalten. — Christ cher Hausvater ꝛc. Züllichau, 1740. 8. — Synopsis Bibl thecae Exegeticae N. T. oder kurzgefaßter Auszug der grün lichsten und nutzbarsten Auslegungen über alle Bücher neu Testaments ꝛc. mit einer Vorrede Joh. Gust. Reinbeck's. Lei in 4. 1. Th. 1733. 2. verb. u. verm. Aufl. 1740. 2. Th. 173 2. u. verm. Aufl. 1741. 3. Th. 1737. 2. Aufl. (aber nicht v mehrt) 1741. Sein Sohn und Amtsnachfolger hat auch eini Bücher des neuen Testaments selbst ausgearbeitet, und war e

ständiger Mitarbeiter. — Synopsis Bibliothecae Exegeticae in V. T. Kurzgefaßter Auszug der gründlichsten und nutzbarsten Auslegungen über alle Bücher des alten Testaments ꝛc. mit einer Vorrede Joh. Bernh. Hassel's, Herzogl. Braunschweig-Lüneburgischen Obersuperintendenten und Consistorialraths in Wolfenbüttel. 1. Th. welcher enthält die fünf Bücher Mosis, ausgefertigt mit Beyhülfe einiger Gelehrten. Berl. u. Halle 1741. 4. 2. Th. welcher enthält das Buch Josua, der Richter, Ruth, der Bücher Samuelis und der Könige. Ebendas. 1742. 4. 3. Th. welcher enthält die beyden Bücher der Chronik, das Buch Esra, Nehemia, Esther, und das Buch Hiob, Ebendas. 1744. 4. Und so fort: denn es sind 5 Theile des A. T. mit dem N. T. 8 Theile. Johann Georg Starke, sein Sohn, verbesserte auch in der neuen Leipz. Ausgabe das A. T. Es war das Ganze ein treffliches Werk zu seiner Zeit, und noch ist es brauchbar, wie es Rösselt unter den brauchbaren Sammlungen anführt.

S. Neubauer's Nachr. von den jetztleb. Evangelisch-Lutherischen u. Reformirten Theologen (Th. 1.) S. 361.

Starke, Sebastian Gottfried, zuletzt Königl. Bibliothekar zu Berlin, geboren 1668 in dem unweit Freyberg in Meissen gelegenen Bergflecken Brand, wo sein Vater das Amt eines Diakonus bekleidete. Nachdem er den Grund seiner Studien in der Fürstenschule zu Meissen gelegt, und auf der Universität zu Leipzig 4 Jahre sonderlich auf die Orientalischen Sprachen gewendet hatte, ward er nach Holstein berufen, um mit 2 jungen Edelleuten, als Hofmeister, nach Frankreich zu gehen. Weil aber die Reise etwas zu lange aufgeschoben wurde, begab er sich nach Hamburg, und fand daselbst einen Zutritt beym Dr. Hinckelmann, welcher eben eine Arabische Auflage des Korans wollte drucken lassen, und ihn deßwegen zu sich in sein Haus nahm. Er brachte auch diese Arbeit in 2 Jahren zu Stande, und hatte darauf die Ehre, daß ihn der Baron Ezechiel von Spanheim nach Berlin rief, und ihm die Aufsicht über die in der Churfürstl. Bibliothek befindlichen Orientalischen Manuscripte verschaffte; da er denn aus einem Manuscripte des Lucas Holstein, ein uraltes Buch, welches bey den Orientalischen Völkern Kelile Valdinne genannt wird, unter dem Titel: Specimen sapientiae Indorum veterum, Griechisch drucken, und seine Lateinische Uebersetzung beysetzen ließ, zu Berlin 1697. in 8. Im J. 1698 wurde ihm das Conrectorat an dem Berliner Gymnasium aufgetragen, und in dem folgenden Jahre gab er das 19. Kapitel des Korans, welches Caput Mariae heißt, in Lateinischer Sprache mit Noten heraus. Im J. 1700 erhielt er eine Stelle in der Brandenburgischen Societät der Wissenschaften, und 1705 die Profession der Orientalischen Sprache zu Greifswalde. Im J. 1707 ernannte ihn das Domkapitel zu Brandenburg zum Director der daselbst errichteten Ritterschule, welches Amt er aber in dem dritten Jahre freywillig niederlegte,

und sich wieder nach Berlin verfügte. Kaum war er da
langt, so ward ihm das Amt eines wirklichen Königl. B
thecars anvertraut.

Er starb daselbst am 1. July 1710, nachdem ihn a
Treppe, welche zu der Königl. Bibliothek führt, wenig W
vorher der Schlag gerührt hatte.

S. Universallex. Bd. 39. S. 1245.

Starkmann, Johann Georg, Fürstl. Eichstädtische
heimer Rath und Leibmedicus, ward zu Millhausen, einem
bayerischen Hofmarkt im Dingelfinger Pfleggerichte, im J.
geboren. Sein Vater, dasiger Tabernwirth, scheute keine
sten, um seinem Sohne jene Bildung geben zu lassen, w
seine Talente, die sich schon frühzeitig zu entwickeln an
gen, erheischten. Immer unter den Ersten durchwanderte er
untern Schulen, und war auch in der Philosophie nicht m
fleißig. Als er diese Laufbahn zurückgelegt hatte; entschlo
sich, ein Geistlicher zu werden; gieng nach Rottenbuch, e
Stift regulirter Chorherren Augustinerordens in Oberba
hielt daselbst an, und wurde ohne Bedenken aufgenommen.
Noviciat erwarb ihm sein männliches Betragen, seine beson
Fähigkeiten, und sein guter Wille nicht nur die Gunst des P
stes, sondern auch die Neigung und Achtung der Capitula
Starkmann wußte auch diese zu erhalten, und sich derse
täglich würdiger zu machen; als kurz vor der feyerlichen
fession bemerkt wurde, daß der hoffnungsvolle Zögling einä
sey. Dieser wesentliche Mangel mußte alle Gesinnungen
dasigen Chorherren umstimmen, und sie sahen sich genöth
den guten Jüngling wider ihren Willen aus ihrem Stift
entlassen. Höchsttraurig war dieser Vorfall für den jun
Starkmann, der sich alle Hoffnung benommen sah, jema
zum geistlichen Stand gelangen zu können.

Doch besann er sich bald eines Andern, und entschloß
Medicin zu studieren. Ingolstadt wählte er zu seiner Lehrsch
wohin ihn hauptsächlich der ungetheilte Ruhm der Professo
Treyling und Morasch zog. Unermüdet studierte er da ei
Jahre; selbst seine Lehrer mußten seinen Fleiß und Anstreng
bewundern; er disputirte öffentlich im J. 1726 mit allgemein
Beyfall und erhielt das Doctorat. Mit dieser Krone gezi
gieng er nach Prag, durchwanderte Böhmen, und kam nach E
zurück, wo er blieb, um den berühmten Sauerbrunnen unte
chen zu können. Dieß that er auch, und zwar mit so glück
chem Erfolg, daß er eine weitläuftige Abhandlung von der Kr
und den guten Wirkungen dieses Sauerwassers niederschri
die er in Druck gab.

Wie sich diese beliebte Abhandlung verbreitete, so verbr
tete sich auch Starkmann's Ruhm. Er kam im J. 1737 na
Eichstädt, bewarb sich daselbst um ein leer gewordenes Physica
und wurde sogleich als Hof- und Stadtmedicus decretirt; k

[d]rauf auch als Domkapitelischer. Dieß ermunterte den ohne[hin] [s]chon rastlosen Mann zu noch grösserer Thätigkeit. Unei[ge]nnützig besuchte er den armen Kranken, wie den reichen; den [B]ürger, wie den Edelmann, ohne daß er dieser ihre Achtung ge[ge]n sich verlor. Der Fürstbischof Johann Anton von Freyberg [le]gte ihm deßwegen das Prädicat eines Hofraths bey, und [m]achte ihn endlich zu seinem Leibmedicus.

Auch dieser ehrenvolle Posten änderte Starkmann's men[sch]enfreundliche Gesinnungen nicht. Er eilte noch immer der [lei]denden Menschheit, von was immer für einem Stande, wenn [er] gesucht wurde, zu Hülfe. Bey den traurigen Nothjahren [17]71 und 1772, welche so viele Arten von Krankheiten erzeug[te]n, da er nicht allenthalben mehr seyn konnte, schrieb er ein [Bü]chlein, welches er zum Druck beförderte, und in der Stadt [un]d auf dem Lande austheilen ließ. Er entdeckte darin die [Ur]sachen der Krankheiten und lieferte die Mittel, wie man dem[sel]bi vorkommen oder dasselbe heben könne. Kurz darauf gab [er] eine andere Abhandlung aus, welche eben so gründlich, als [di]e vorige war, wie nämlich den Ertrunkenen, Erfrornen oder [Ers]tickten die nöthige Hülfe zu leisten sey.

Fürstbischof Raymund Anton Graf von Strawoldo er[na]nnte ihn darauf zur besondern Auszeichnung zu seinem gehei[me]n Rathe. Er starb aber schon am 28. September 1780 im [..] Jahre seines Lebens, und konnte seine Urenkel noch um [si]ch sehen.

Aus schriftlicher Mittheilung.

Stattler, Benedict, Doctor der Theologie, Chur-Pfalz-[B]ayerischer wirklicher geistlicher und Censurrath zu München, [—] Einer der verdienstvollsten Geistlichen und Schriftsteller des [k]atholischen Teutschlands, der sich durch bedeutende Talente und [du]rch eminente, auf viele Fächer der Wissenschaften und der [A]ngelegenheiten seiner Zeit verbreitete Thätigkeit nicht etwa nur [un]ter seinen Katholischen Glaubensbrüdern, sondern auch selbst [un]ter den Protestanten einen bleibenden Ruhm erworben hat.

Er ward zu Kötzding im Bayerischen Walde, des Regens[b]urgischen Bisthums, am 30. Januar 1728 geboren, lernte in [de]m Bayerischen Benedictinerkloster Niederalteich die Anfangs[g]ründe der Lateinischen Sprache, und durchgieng die niedern Schulen in dem Gymnasium zu München als Alumnus des Seminariums zum heil. Gregorius, in welches er zum Dienst [de]r Kirchenmusik aufgenommen wurde, obgleich seine ganze Mu[si]kkunst nur im Paukenschlagen bestand. Im J. 1745 trat er [z]u Landsberg in den Jesuiterorden, hörte zu Ingolstadt drey Jahre die philosophischen Vorlesungen, ein Jahr die mathema[ti]schen, vier Jahre die theologischen; lehrte als Magister drey Jahre die Grammatik zu Straubing und Landshut, ein Jahr [di]e Poesie in Neuburg an der Donau; er erhielt im J. 1759 [di]e Priesterweihe, und legte die letzten Gelübde seines Ordens

1763 ab. Dann trug er sechs Jahre, theils Philosophie, Theologie, Anfangs zu Solothurn, nachher zu Insbruck und war 17 Jahre hindurch theologischer Professor zu stadt, auch nachdem 1773 sein Orden aufgehoben worden Im J. 1776 überkam er die untere Stadtpfarre an St. zu Ingolstadt, und blieb Professor und Procanzler Universität dabey, bis bey Errichtung der Bayerisch schen Zunge des Maltheser-Ordens die Schulen und Un räten in ganz Bayern, der obern Pfalz und Neuburg vo Religiosen übernommen wurden. Nun gieng er in 1782 als Stadtpfarrer nach Kemnath in die obere legte sein Amt nach etlichen Jahren freywillig nieder, zog München und ward daselbst Churfürstlicher wirklicher geist und Censurrath. Allein er verlor, zur ewigen Schande de heber aller der Leiden, welche ihn nun trafen, seine Stelle eine Folge des Päpstlichen Bannstrahls, daß also nicht mi Gesundheitsumstände es waren, die ihn nöthigten, um seine lassung zu bitten, die er im J. 1794 erhielt; von welcher an er bis zu seinem Tode, welcher am 21. August 1797 einen Schlagfluß erfolgte, im ruhigen Privatstande sich seinen Freunden lebte.

Um sich von der Wichtigkeit dieses Mannes als wirks Lehrers durch Wort und durch Schriften, von dem Um seiner Kenntnisse, und von dem vielseitigen Interesse, daß e den Wissenschaften und den Zeitbegebenheiten nahm, eine läufige Vorstellung zu machen, braucht man nur das Verz niß seiner zahlreichen Schriften zu durchlaufen, die er in nem Zeitraum von mehr als 30 Jahren mit unermüdeter tigkeit herausgab. Schon um das J. 1770 hatte er die sammte Philosophie in ausführlichen Schriften bearbeitet, eine Logik, Ontologie, Cosmologie, Psychologie, natürliche T logie, allgemeine und besondere Physik herausgegeben; ja s eine Metallurgie und Mineralogie, wofür ihn die Kaiserin ria Theresia mit einer Denkmünze beschenkte; eine Preissch von ihm über die Hydrostatik ward von der Bayerischen demie der Wissenschaften gekrönt. So wurde nun auch ganze Katholische Dogmatik und Moral einmahl scientifisch mehrern Lateinischen Werken, und dann wieder Teutsch für Schulen bearbeitet, ausser dem, daß er schon vorher eine monstratio Evangelica, Catholica, Loci theologici u. dgl. ausgegeben hatte. Schon diese Schriften verwickelten ihn mancherley Streitigkeiten mit der streng-katholischen Part und eine derselben wurde förmlich in Rom von dem Papste v dammt; aber noch mehr Streitschriften gab er als angreifen Theil bey verschiedenen Vorgängen heraus, von denen er Z genosse war. Vor vielen Jahren ließ er eine Vertheidigu des Jesuiterordens drucken; dann eine Schrift gegen den Bahrdt; eine andere gegen Moses Mendelssohn's Jerusale eine gegen den Illuminatismus; drey Bände und mehrere kle

schriften gegen die Kantische Philosophie; eine sehr starke ge-
n die Französische Revolution; er hat für die Vereinigung
r Protestanten mit der Katholischen Kirche und für eine Re-
rmation des Katholischen Priesterstandes geschrieben. Viele
iner Bücher haben grosses Aufsehen erregt und nah und ent-
rnt gewirkt. Ueberdieß hat er mehrere vorzügliche Schüler
zogen, unter denen Einige einen berühmten Namen erlangt
aben und ihrem Vaterlande und den Wissenschaften zur Ehre
reichen. — Wer so viel gewirkt hat, verdient von dem ge-
mmten Teutschen Vaterlande und auch von den Späterleben-
n genauer gekannt zu werden! Wir können daher mit dem
Schlichtegrollischen Nekrolog, welcher nicht nur die im J. 1798
schienene Biographie, sondern auch handschriftliche Beyträge nebst
nen und seiner Gegner Schriften, sorgfältigst benützt hat, hier
icht zurückhalten. Es ist schwer, sich von einem Manne, in dem so
el Heterogenes, so manches Gute, Vorzügliche, und wieder so man-
es Tadelnswürdige vereinigt war, eine der Wahrheit angemessene
arstellung zu machen; und noch schwerer von seinem Werthe
i litterarischer und sittlicher Hinsicht eine treue und billige Dar-
llung zu geben. „Ordnung und Gerechtigkeit, sagt die
eine gedruckte Biographie von ihm, machten die Hauptzüge
ines Characters. Stattler konnte irren, mag besonders in
iner politischen, ihm etwas fremden Laufbahn, manchmahl ge-
rt haben; aber wenn es einmahl in seiner Seele geschrieben
and: das ist gerecht! so hielt ihn keine Menschenfurcht, keine
Menschengunst, kein Grosser und kein Kleiner, Nichts hielt ihn
zurück. Es mußte durchgesetzt werden, es mochte noch so un-
ug scheinen, es mochte ihm noch so viele Verdrießlichkeiten
zuziehen. Dieß ist groß und edel, wenn es auch den Schein des
Eigensinns, der Unklugheit und des Mangels an Weltkenntniß
hätte, und bliebe groß und edel, wenn es auch mehr als den
Schein von allem Diesen hätte."

„Diese innere Festigkeit des Characters gab auch seinem
Aeussern den Ton des gesetzten Wesens, prägte die Züge des
Ernstes, der nicht gar oft zum Lächeln kommt und zum Lachen
kein Organ zu haben scheint, in sein Gesicht; wenn man Alles
zusammenfaßt, so darf man sagen, er habe auf Ordnung im
Denken, auf Ordnung in Gesinnung und im Handeln streng
gehalten, und davon sey die Seele auch in seine Schriften und
in sein Aeusseres übergegangen. Seine Feinde konnte er lieben,
und sah es als ein Gesetz der Gerechtigkeit an, ihnen die Liebe
nicht zu entziehen. Arbeiten konnte er — die Stunden der
Leibespflege, des Gebets und der Erhohlung abgerechnet —
vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Spiele verwarf
er nicht; Schach und Tarock waren ihm zur Abspannung auf
eine kurze Zeit nicht unwillkommen."

Dieß Zeugniß ist der Wahrheit gemäß, obgleich jene kleine
Biographie von einer Freundeshand herrühren mag, die Schat-

tenseite gar nicht berührt, und so unvollständig ist, D
nicht einmahl seinen Streit mit dem Päpstlichen Stuhle
seine Verdammung von demselben erwähnt; ja sie sagt, er
1794 seine Entlassung in München erbeten, da sie doch, wo
sehen werden, eine Folge jenes Bannstrahls aus Rom
Das dort Gesagte erfordert also in Allem eine schärfere
stimmung.

Stattler war in der That ein sittlich-guter Mensch
tadelhaft in seinem Wandel, und nicht ohne schöne Spuren
Gerechtigkeits- und Menschenliebe. Er sprach, wo es in
lischer Hinsicht auf Wahrheit ankam, ohne alle Menschen
muthig für dieselbe; aber er konnte auch für das, wov
sich dogmatisch überzeugt hatte, hart und intolerant we
So bewirkte er z. B. als Censurrath in München ein geb
Verbot an die Buchhändler daselbst gegen die Kantischen S
ten, und hielt die Approbation der zweyten Ausgabe von
ler's, seines ehemahligen Schülers, „Vernunftlehre für Mens
wie sie sind," ein ganzes Jahr zurück, weil er auch darin
tische Ideen witterte. Auch im bürgerlichen Leben war er
süchtig, hatte immer eine Menge unbefriedigter und unzub
digender Ansprüche, wie das seine beständigen Händel mit
Universität und mit seinen Collegen in Ingolstadt bewe
Talent, Scharfsinn und die Gabe der Speculation machten
zu einem Denker, und in der That zu einem tiefen Denker.
hatte die besten Kräfte seiner Jugend mit unverdrossenem
daran gesetzt, Wahrheit zu finden und alle seine Vorstellu
über die Hauptpuncte des menschlichen Nachdenkens in Zu
menhang zu bringen. Es zeigte von Geistesstärke, daß e
seiner Lage und in frühen Jahren, umgeben von ganz an
denkenden Menschen, die Leibnitz-Wolfische Philosophie ergr
det und sich eigen gemacht, ja sie in manchen Puncten n
ohne wahren Scharfsinn weiter ausgebildet hatte. Da er
lebhafter, gern gehörter Docent und zugleich ein fleißiger Sch
steller war, so trug er auf diesem doppelten Wege meh
Jahre hindurch, wo er in dem philosophischen Fache ernst
arbeitete, sehr Vieles bey, das Studium der Philosophie u
seinen Glaubensgenossen und in seinem Kreise zu beleben.
stürzte zuerst in einem grossen Theile des Katholischen Teut
lands das alte und verderbliche Vorurtheil, als wäre die Ph
sophie einzig nichts Anderes, als eine Vorläuferin der Theolo
mit der man sich eine Zeitlang abgebe, damit man bloß z
Behuf jener syllogistisch plaudern lerne; er behandelte sie
eigene, selbstständige Wissenschaft. Zur grössern Aufnah
der Moralphilosophie trug er vornehmlich durch seine allgeme
Sittenlehre (Ethica universalis) bey. Denn obgleich das Th
retische mit dem Practischen, das bloß Intellectuelle und
Moralische, noch auf eine eigene Weise darin vermengt lie
und folglich die reinere Ansicht und die treffendere Darstellu
des Sittlichen, wie sie die spätere Untersuchungsart gegeben h

dort überall vermißt wird, so verräth sein System doch viel Tiefsinn; und indem es den jungen Leser zum Selbstdenken, zur Anstrengung seiner eigenen Kraft nöthigte, that es Alles, was, genau genommen, über die mehresten Sätze, die den Gegenstand des philosophischen Unterrichts ausmachen, geleistet werden kann.

So viel er indeß in frühern Zeiten zur Belebung des philosophischen Studiums beygetragen hatte, und unter den Seinen selbst ein Neuerer hieß: so mächtig stemmte er sich nachher gegen alles Neue im Gebiete der Philosophie, und griff es mit einer Heftigkeit an, die durch Nichts entschuldigt werden kann, als durch die anmaßende und beleidigende Art, mit welcher manche Jünger der neuen critischen Schule ihre Lehre vertheidigten und die ältern Philosophen behandelten. Kein ruhiger und billiger Beobachter der Geschichte des menschlichen Geistes und seines Strebens nach Wahrheit wird sogleich den **Willen** anklagen, wenn ein Mann, wie **Stattler**, ein neues System, das in der Philosophie auftritt, nicht mit der Bewunderung aufnimmt, wie es der jüngere Forscher gemeiniglich zu thun pflegt. **Stattler** hatte nicht etwa einzelne Theile des Leibnitz-Wolfischen Systems durchdacht; er hatte alle Gegenstände des philosophischen Gebiets unter diesen Gesichtspunct gebracht; sie nicht etwa einmahl und als Zeitvertreib behandelt, sondern sie als einen Acker täglich bearbeitet, und war alt geworden bey dieser Beschäfftigung. Nicht allein der eigenthümliche, dogmatische Genius der Leibnitz-Wolfischen Philosophie, womit er sich so lange beschäfftigte, konnte die Ueberzeugung von ihrer Wahrheit auf eine besondere Weise befestigen, sondern auch seine Lage, das Gefühl der überwundenen Schwierigkeiten bey seinen frühern Einschränkungen, Leiden und Verfolgungen. Er war sich der Wahrheitsliebe, der Geistesstärke bewußt, mit welcher er die Fesseln der scholastischen Philosophie zerbrochen hatte, und sah das manchfache Gute, das durch ihn unter seinen Umgebungen gestiftet worden war. Weit also davon entfernt, ihm einen Vorwurf zu machen, darüber, daß er gegen die Kantische Philosophie als ein gerüsteter Gegner auftrat: bleibt nur ihm zum Vorwurf, daß er aus seiner Beschäfftigung mit der Geschichte der Lehrmeynungen nicht gelernt hatte, mit Ruhe und Mäßigung gegen die Grundsätze und Meynungen eines anerkannt scharfsinnigen, geübten Denkers und edlen, menschenliebenden Mannes, wie Kant, zu schreiben, und gewiß zu erwarten, daß durch ruhiges Hin- und Herreden auch bey dieser neuen Erscheinung am philosophischen Himmel die Wahrheit gewinnen werde! Dieß ist es, was die parteylose Weisheit — erhaben über den Streit der Schulen, obgleich diesen Kampf nicht mit vornehmer Miene als bloße Thorheit verachtend — an ihm tadelt und immer an Jedem tadeln wird, der ihm gleicht!

So widrig übrigens einem gebildeten Leser der Styl in Stattler's **Anti-Kant** und der Ton des Ganzen vorkommen

mag, so ist in diesem Werke, sobald man sich in den Gesic punct des Verfassers stellt, Consequenz und Scharfsinn un kennbar; selbst der spätere Aenesidemus darf sich in di Hinsicht eines solchen Gefährten nicht schämen. Es ist überha unstreitig, daß Stattler zu den gründlichsten und scharfsin sten Gegnern Kant's und seines Lehrgebäudes gehört. M kann mit Wahrheit von Stattler'n noch dieses rühmen, er niemahls in die Denkart und den Ton des Obscurantisn stimmte, welcher die Philosophie selbst aufgehoben und verba wissen möchte. Er wollte das Studium derselben nur auf s und ähnliche Producte einschränken, und sagte dieß auf rauhe, anmaßende Art, die man ihm und seiner Lage und ziehung doch wahrhaftig eher verzeihen kann, als so manc Andern auf beyden Parteyen, die mitten in den wissenschaft gebildetesten Theilen Teutschlands leider in denselben Ton fallen sind.

Als Theolog hat er das Verdienst, daß er zuerst unter nen Glaubensgenossen im südlichen Teutschlande die Philosop mit der Theologie ernstlich in Verbindung setzte, daß er eigent hierin Bahn brach und daß er richtigere und hellere Grunds in der Katholischen Kirche verbreitete. Immerhin mochte er, anlaßt durch äussere Gründe, frühere Begriffe, Einschränkun u. s. w. zum Nachtheil der Philosophie hin und wieder e gewisse Harmonie erkünsteln; dennoch mußte das, was er geth hat, in der Folge mancherley und weitgreifende Wirkungen h vorbringen, zumahl durch seine bessern Schüler. Daß er d leistete, geschah besonders durch Folgendes: Was man von Philosophie, zu der sich Stattler bekannte, schon oft mit Gru gerühmt hat, daß sie das Nachdenken geweckt, und nicht n durch ihren Teutschen, metaphysischen Ernst dem flatterhaf Geiste einer eigennützigen Französischen Philosophie widerstand sondern auch im Gebiete der Theologie die richtige Ansicht fördert habe: daran nimmt auch Stattler Theil. Seine th logischen Schriften wirkten auf solche Art, vermittelst der P losophie, auf mehr als einer Seite wohlthätig, der Mängel u geachtet, die sich in Absicht auf Methode und zum Theil a der Grundsätze darin fanden. Die Wirkung war desto grö und wohlthätiger, je mehr es in diesem Felde, in der bishe gen scholastischen Theologie, aufzuräumen und zu berichtig gab. Auch war es eine Lieblingsidee und ein gewöhnlic Ausspruch Stattler's, „der Theologus müsse ein Vir cordat seyn." Und er verdient in Rücksicht auf sein Zeitalter das Pr dicat eines freymüthigen und aufgeklärten Theologen. Fern citirte er schon hin und wieder einen Protestantischen Schri steller, ein Umstand, der wichtiger ist, als wohl Viele denken m gen; denn er leitete zur Humanität und zur Kenntniß von B chern Auch nahm der neuere politische und jesuitische Obsc rantismus Einem der berühmtesten Schüler Stattler's, de Professor Sailer, gerade dieß vorzüglich übel, „daß er in seine

Schriften so viele Protestantische Bücher anführe; auf solche Art würden junge Leute damit bekannt; man komme weiter u. s. f." Er bildete endlich Schüler, die hernach auf ihrem Wege fortschritten, die zur Zerstörung des Aberglaubens, und zur Verbreitung des einfachen Christenthums und der Tugend und Rechtschaffenheit im Katholischen Teutschlande, vornehmlich im südlichen, so weit dieß bis jetzt geschehen konnte, beytrugen. Mutschelle (der zu früh Entrissene!) Sailer, Lechner, Dietel, Baader, Hübner u. A. sind Namen seiner Schüler, die kein der Lage kundiger Teutscher ohne Achtung und Anerkennung ihres Verdienstes nennt.

Seiner theolog. Schriften sind viele, wie man aus dem Meuselischen Schriftenverzeichniß sehen kann. Von einigen der merkwürdigsten darunter hier noch so viel, als zur Kenntniß der Eigenheit dieses merkwürdigen Mannes und der Wirkungen, die er hervorbrachte, gehört. Seine allgemeine christliche Sittenlehre, Ethica christiana communis, Pars I. Augustae Vindel. et Eustadii 1782. P. II. Sect. I. Ibid. eod. P. II. Sect. II. 1784. P. II. Sect. I. 1785. P. III. Sect. II. 1788. P. III. Sect. III. 1789. 8. das Hauptwerk, welches ihm seine Kirche verdankt, unterscheidet sich von den bisherigen Katholischen Moralen auffallend dadurch, daß sie, abgesehen von dem Mangelhaften des Princips und von dem Individuellen seiner positiven Denkart, in der That sehr viel Gutes, Wahres und Gründliches enthält; daß sie in dem angewandten Theil der Moral auch an das eigentliche Princip der Sittlichkeit erinnert und sonst im Practischen überall auf die Hauptsache dringt. Eine der Auszeichnung nicht unwerthe Eigenheit findet sich noch darin: sein Begriff vom Guten und von der Vollkommenheit, — der bekannte aus der Wolfischen Schule — leitete ihn auf dem theologischen Gebiete zu einer „Güte der Handlungen aus practischem Gehorsam gegen Gott," die ihm die höchste Pflicht, und die er, da sie sich auf Gott bezieht, die theologische nennt, im Gegensatz von der sittlichen. Sehr consequent aus dem theoretisch-metaphysischen Gesichtspuncte! Da sich aber wahre Religion von der Sittlichkeit keinesweges der Art nach unterscheidet, so bemerkt man, woran es dem Begriffe fehlt und auf welche Abwege es führen kann; obgleich man zugeben muß, daß diese theologische Güte der Handlungen, wenn man im wirklichen Leben sie als die moralische in Concreto faßt, unschädlich und selbst wohlthätig seyn mag. Durch seine Ethik brach er in der Katholischen Christenheit zuerst die Bahn zu einer vernunftmäßigen, allgemeinern und von todter Casuistik gereinigtern, Behandlung der Sittenlehre, und schloß sich in diesem Werke, so wie in seiner Demonstratio Evangelica, d. i. in seiner Vertheidigung der christlichen Religion, genauer, als seine Vorgänger an die Lehren der heiligen Schrift an. Hierher gehört auch seine vollständige christliche Sittenlehre für den gesammten christlichen Haus- und Familienstand, 2 Bände. Augsburg und München 1789. 8. Seine allgemeine

Katholisch-christliche Sittenlehre — — aus hinreichenden Gr
den der göttlichen Offenbarung und der Philosophie für
obersten Schulen der Pfalz-Bayerischen Lyceen, auf höch
Churfürstlichen Befehl verfaßt 1. u. 2. Bd. München 1791.
ist eine Uebersetzung seiner Lateinischen Sittenlehre in 7 Bän
von ihm selbst. Ein viel früheres Werk, seine obengenan
Demonstratio Evangelica etc. Augsburg 1770. 8. hat das Eig
daß er sich mehr als in den Katholischen Theologieen gesch
genau an das Object hält und von dem besondern Katholisc
Nichts einmischt. Es wurde daher auch von Protestanten
Beyfall aufgenommen, wie die Beurtheilung in der Teutsc
Bibliothek davon ein Beweis ist.

Die merkwürdigste unter seinen theologischen Schriften,
sie ihm von Rom ein Verdammungsurtheil zuzog, ist seine V
theidigung der Katholischen Religion, Demonstratio Catholi
Pappenhemii 1775. 8. In diesem Werke legt er den Bisch
eine unmittelbare Jurisdiction bey, nicht bloß eine mittelb
durch den Papst; und unter manchen andern für Rom und
curialistisch-gestimmte Theologen anstößigen Sätzen, spricht
allen guten Menschen, allen wahrhaft redlichen Protestanten o
weiteres Bedenken die Seligkeit oder den Himmel zu. Daß
nicht Wenigstens die Gelehrten unter ihnen hiervon ausnah
fiel besonders auf. Man muß Alles in Erwägung ziehen,
Stattler's Vorstellung und den Muth gehörig zu schätzen,
mit er diese Meynung, besonders von dem Seligwerdenkön
der unterrichteten und gelehrten Protestanten, aufstellte und
hauptete. Denn bisher war unter den Katholischen Theolo
fast allgemein so viel entschieden, „daß wenigstens die Protest
tischen Geistlichen gewiß alle verdammt würden." Dank
von seinem Vaterlande und seiner Kirche dem Manne, der
ein gelehrter Theolog auftrat, und, so viel an ihm lag,
Schimpf, einen so unchristlichen und feindseligen Satz
zunehmen, von seiner Glaubensgenossenschaft abzuwenden such
Von der Verdammung dieser Demonstratio Catholica in R
noch einmahl weiter unten.

Zwey Puncte scheinen an Stattler, als Theologen,
besonders merkwürdig. Einmahl: seine Ideen von der Unfehlb
keit der Kirche. Wenn sie dem Protestanten mißfiel, so stieß
den gewöhnlichen Orthodoxen nicht weniger von sich ab. Sta
ler faßte die Sache in Abstracto, indem er vom Historisc
ganz absah; und da er von dem Standpuncte seiner Philosop
(und zwar hier von dem bloß Intellectuellen) ausgieng, so kon
er nun in dem Gebäude, das er aus metaphysischen und po
tiven Materialien aufführte, überall Consequenz und Harmo
finden. Allein so wie er seine Idee auf den wirklichen Zusta
der Katholischen Kirche anwandte, und darnach das Verhältn
des Papstes und der Bischöfe, die Macht eines Kirchenrath
die Erfordernisse zu einem wirklichen Dogma u. s. w. erklä
so gab es bald manchen auffallenden Verstoß, oder vielme

Anstoß und Aergerniß. Wie ein denkender Kopf in Stattler's Lage die Idee von einem höchsten unfehlbaren Richter in Glaubenssachen, und zwar einen lebendigen und zuletzt jede Widerrede niederschlagenden, richtig, nothwendig und am Ende allein consequent finden konnte, dieß kann auch dem Andersdenkenden einleuchten, wenn er nur den Menschen und den Gang unserer Ueberzeugungen in Absicht auf das Positive, so wie das Verhältniß der theoretischen Philosophie zum Positiven hinlänglich kennt. Man weiß, was selbst der edle und denkende Fenelon in einer Unterredung mit seinem Freunde Ramsey gesagt hat*); eine ähnliche Aeusserung hat Wieland in den Gedanken über die Freyheit in Glaubenssachen zu philosophiren, gethan. Auch gehört dahin, was Reinhold von dem Katholicismus in Vergleichung zu dem Spinocismus gesagt hat; jener sey unter den positiven Glaubenssystemen das consequenteste, wie dieser unter den dogmatischen Systemen der Philosophie. Von gleicher Art ist zweytens sein Unionsversuch, sein Vorschlag zur Wiedervereinigung der Protestanten und Katholiken, den er in seiner Schrift: Plan zu der allein möglichen Vereinigung im Glauben der Protestanten mit der Katholischen Kirche, und den Gränzen dieser Möglichkeit; sammt einem Anhange gegen einen neuen noch weiter fortschreitenden Febronius in Wien, München und Augsburg. 1791. 8. darlegte. Aus dem Gesichtspuncte betrachtet, von dem Stattler ausgieng, ist der Versuch sehr begreiflich; selbst die Macht der Consequenz, und in so fern also die Vernunft und Menschenliebe trieb ihn dazu. Denn bey wem einmahl das Positive, Individuelle mit dem Moralischen, Allgemeingültigen auf eine solche Weise, wie bey ihm, in einander verwachsen ist, der muß nothwendig, so wahr es ihm mit dem Wohl seiner Nebenmenschen und mit der Wahrheit selbst Ernst ist, auch das Positive, wie es ihm erscheint, zur allgemeinen Annahme zu bringen suchen. Freylich kann in der Folge der moralische Character sehr dabey leiden, zumahl in den einzelnen Fällen des Widerstreits mit andern, wenn nicht der bessere Genius der Menschheit dem Schaden wenigstens zum Theil noch vorbeugt. Die Eigenliebe hängt sich so gern an das Besondere an; die moralische Religion hingegen hat man mit Andern gemein; die Leidenschaft kommt leicht hinzu u. s. w. Daher denn die Widersprüche in dem Character und dem Benehmen des Besseren, der neben der Anhänglichkeit an das Besondere auch seinen offenen und lebendigen Sinn für das Allgemeine besitzt, nämlich für das, was sich auf die gemeinsame moralische Anlage gründet; der Menschenkenner erhält dann hierbey nicht selten Stoff zu interessanten Bemerkungen. — Auch Stattler war, dem Vorhergehenden zu Folge, von solchen Widersprüchen nicht frey. Es macht indeß seinem Character Ehre, daß er sich, bey aller seiner Lebhaftigkeit und Streit-

*) Il n'y a pas un raisonnable milieu entre le Catholicisme et le Deisme.

lust, gegen die Protestanten überall in Absicht des Tones den Schranken der Mäßigung hielt, und besonders, daß er, geachtet ihm sein Project der Wiedervereinigung so nahe Herzen lag, doch den bemerkten Satz von der allgemeinen ligkeit aufstellte.

Nach dem, was bis jetzt bey Erwähnung seiner philoso schen und theologischen Werke gesagt worden ist, bedarf es ihn als Schriftsteller, in Absicht auf Art und Darstellung, ka noch einer besondern Erwähnung. Sein Lateinischer Styl, frühere und herrschende in seinen Schriften, ist im Ganzen rect, und wiewohl er den Forderungen des classischen Geschma nicht genug thut, so hat er doch auch hierin vor seinen V gängern, den scholastischen Theologen, unverkennbare Vorzü Aber schwerfällig und dunkel sind in Absicht der Darstell alle seine Werke. Es ist indeß sichtbar die Fülle der Gedan und das Streben nach Bestimmtheit, was nicht selten diese l gen Perioden, diese Einschiebsel u. s. w. veranlaßte. Es n in diesem Puncte bey ihm, wie bey Semler in Halle; und fin sich nicht zwischen diesen beyden Männern auch von Seiten Einflusses, welchen der Eine auf das Protestantische, der And auf das Katholische Teutschland hatte, eine auffallende Ae lichkeit? Das Eigenthümliche seines Vortrags und seine st Rücksicht auf metaphysische Grundsätze, hatten ihm ehema von seinen Gegnern den Titel des Doctor obscurus zugezog Aber der fähigere Kopf, der ihn faßte, fand sich dadurch um mehr gereizt und zur Selbstthätigkeit ermuntert. Sein Te scher Styl ist zwar ziemlich richtig, aber rauh und hart. wählte denselben in seinen letztern Schriften, als er schon d Greisenalter sich näherte. Da konnte er wohl noch die Richt keit erlernen; aber die übrigen Eigenschaften eines gefällig Teutschen Styls können nur die Frucht einer frühern Bildu und manchfaltiger Uebungen seyn. Stattler gestand ehrl seine Schwäche hierin, und bedauerte laut den Mangel ein früheren Anleitung. Er arbeitete mit grosser Leichtigkeit. T Lateinischen Sprache war er so mächtig, daß er in Einem Ta wohl mehr als Einen Bogen für den Druck zu schreiben Stande war. Er besserte selten ein Wort aus. Und selbst Teutschen arbeitete er bald mit gleicher Fertigkeit, wobey freylich Nichts von der Schwierigkeit fühlte, durch die das streben nach einem schönen Vortrage oft auch einen geübt Schriftsteller aufhält. Die Methode in seinen philosophisch und theologischen Werken ist die mathematische nach Wolf. E hatte auch bey Stattler alle die Mängel und Vorzüge, man sonst an ihr bemerkt hat; sie nöthigt zum Denken, bef dert die erstere, vorzüglich die intellectuelle Cultur; aber sie müdet, nöthigt zu Wiederhohlungen u. s. w. Bey Stattl hatte sie indeß noch darum ein besonderes Verdienst, weil er s damit der elenden syllogistischen Methode der Scholastiker e gegensetzte. Der Uebergang zum Bessern geschieht überall allmä

sich, und was jetzt mangelhaft ist, war oft für eine bestimmte Stufe der Cultur gerade das Beste. Gilt dieß nicht in's Besondere von der Teutschen Philosophie? Auf die Wolfische Methode und seine metaphysischen Philosopheme folgte, mit der beobachtenden Philosophie, die schönere Darstellung, und auf diese wieder mit dem tiefern Blicke der Critik, eine strengere Schulsprache. Immer gut, wenn man nur alles Wahre, Gute und Schöne so viel möglich zusammenfaßt, jedoch nicht in gewissen fruchtlosen Coalitionsversuchen, sondern in der gehörigen Unterordnung; was irgend eine wahre oder gute Seite darbietet, erhält darum nicht weniger seine Stelle. So schreitet man wahrhaft zum Bessern fort, und nichts Gutes, was einmahl in die Welt kommt, oder in die Sphäre der Menschheit eintritt, geht je wieder ganz verloren. Eben darin, daß man das Wahre, das Brauchbare und Schöne von jeder Seite sammelt und auf die rechte Weise vereinigt, eben darin zeigt sich der offnere, kühne Blick der Wahrheitsliebe und der mildere, Alles umfassende Sinn der Humanität.

Auch als Ordensgeistlicher zeichnete sich Stattler aus. Er war Jesuit, und er verläugnete auch nach der Aufhebung des Ordens seine Achtung für denselben nicht; aber auch hier war er originell; denn er bildete sich selbst eine eigene Idee. Die Erjesuiten in Augsburg und ihre Allijrten hielt er für eine Abart, für einen wahren verderblichen Auswuchs; also eben die Parten, die in Rom, die bey dem Nuntius in München und an so manchen andern Orten, zumahl seit der Französischen Revolution, wieder grössern Einfluß erlangte. Aber wie gesagt, für den Orden, wie er sich davon eine Idee machte, behielt er immerfort Hochachtung. — Es ist in der That merkwürdig, daß selbst der so achtungswerthe und gelehrte Denis in Wien immerfort und in seinen neuesten Schriften, z. B. in seinen Lesefrüchten, mit einer Art von zarter Anhänglichkeit hier und da von dem Orden spricht. Auch solche, die nur zwey oder drey Jahre bis zur Aufhebung darin zugebracht hatten, und in der Folge sich auf bessern Wegen selbst bildeten, hört man oft von der innern Einrichtung des Ordens und von manchem einzelnen Guten darin mit Achtung sprechen; ja, sie erzählen, daß sie damahls Gellert, Rabener, Haller, Klopstock u. A. die nun der obscurirende Jesuit wieder überall so viel möglich verbannt, ohne Scheu hätten lesen dürfen, und sie glauben, der bessere Theil, die Freunde der Wissenschaften und der Aufklärung, würden, wenn der Orden fortgedauert hätte, gewiß auch darin das Uebergewicht erlangt haben. Vielleicht, wenn der Orden in Teutschland für sich bestanden hätte!

Das Ideal, das sich Stattler von dem Jesuiterorden, wie er seyn und werden sollte, gemacht hatte, findet man am Deutlichsten in einem seiner Bücher, das 1791 in Ulm ohne seinen Namen erschien: **Wahre und allein hinreichende Reformationsart des Katholischen Priesterstandes nach der ur-**

sprünglichen Idee seines göttlichen Stifters. Ulm 1791. A
dazu, 1792. Hier sieht man Stattler's Eigenheiten bey einander u
in ein Ganzes vereinigt, seine gewandte, raisonnirende Philosoph
seine freymüthige Theologie, seinen gesunden richtigen Verst
und sein lebendiges Gefühl der Mißbilligung so mancher M
gel und Auswüchse der Gesellschaft Jesu; aber zugleich a
seine Vorliebe für die innere Einrichtung seines ehemahligen O
dens, und die feste Anhänglichkeit an Alles, was nach sein
Begriffen zum Wesentlichen der Katholischen Kirche oder a
nur zu einem nützlichen Disciplin-Gesetz derselben gehörte.
spricht er z. B. gegen Domherren- und Mönche mit einem Fr
muth, mit einer Stärke, die lebhaft an einen Deputirten in
Französischen Nationalversammlung erinnert; hingegen erklärt
den Cölibat für eine nothwendige und rühmliche Einrichtu
und will ihn beybehalten wissen u. s. w. Es hat ihm dieß Bu
die Beschuldigung zugezogen, als sey er genau mit den Au
burger Exjesuiten verbunden, und arbeite mit ihnen daran, d
alten Orden wieder herzustellen. Aber mit Ungrund! — D
entferntere Leser oder Recensent, der nur die allgemeine I
von Jesuitismus und etwa noch einzelne mit Raisonnements (
B. eines Reisebeschreibers) verbundene Data kannte, mußte e
solches Product schief beurtheilen, und sich sehr scharfsinnig v
kommen, wenn er hierbey die Hypothese von einer feinen Li
einem geheimen Zusammenhange aller Jesuiten aufstellte. De
jenigen, der Stattler'n und den Geist seiner Schriften, und b
sonders die Lage der Dinge kannte, mußte ein solcher Mißgr
nur lächerlich vorkommen, und diente ihm zu einem neuen B
weise, wie sehr der Schein in der Ferne täuschen könne. De
kaum war dieses Buch erschienen, als es in der Augsburg
Critik über Critiker heftig getadelt, und durch diesen Tadel d
Unwille der Jesuitenparten auf's Lebhafteste gegen ihn erre
wurde. Und der Verfasser dieser gegen Stattler'n aufreize
den Recension war gerade P. Merz, Einer der vorzüglichst
unter den Augsburgischen Exjesuiten. Wie heftig griff Dies
nicht mehrere Stücke hindurch den armen Stattler an! welc
Vorwürfe machte er ihm nicht! Unter diesen war nach Jesu
tenart auch der: warum er diese Schrift in einer Lutherische
Buchhandlung herausgegeben? Stattler fragte dagegen: „o
denn auch die Lettern Lutherisch seyen?" — Er hatte es ü
rigens deßwegen gethan, weil er Anfangs nicht als Verfass
bekannt seyn wollte, und weil es ihm nicht rathsam schien, ein
so freymüthige Schrift in München drucken zu lassen.

So war es das Schicksal dieses Mannes, in allen Ve
hältnissen, in welchen wir ihn betrachten, als Philosoph, a
Theolog, als Jesuit, Streit zu haben. Seine eigene Dispositio
war hieran mit Ursache; aber sie wurde auch gegenseitig durc
die Lage befördert, in welcher er sein Vaterland und seine Kirch
antraf. Er hatte sich zwar, wie er naiv gesteht, den Grund
satz gemacht, so zu philosophiren, daß selbst die Kirche dadurc

winnen müsse, dabey jedoch als ein Vir cordatus für Alles, as ihm sonst wahr scheine, zu sprechen; allein schon sein Stu- um einer Lutherischen Philosophie, (so nannte man in seiner gend die Wolfische) welche Vorwürfe mußte es ihm Anfangs Orden zuziehen!

Die folgenreichste unter allen seinen mancherley Streitigkei- n indeß war diejenige, die ihm über sein Buch Demonstratio holica erregt wurde, — die bis nach Rom gelangte, und ach den Verdruß, den er über diesen Handel empfand, seinen d beförderte. Dieser Streit ist zu merkwürdig, um nicht in em Leben noch eine Erwähnung zu erhalten; vielleicht — hoffentlich — ist er der letzte dieser Art, der von Teutsch- nd aus in Rom anhängig gemacht worden ist! Ein ortho- Fanatiker, P. Wolfgang Frölich, Benedictiner aus St. an in Regensburg, nachher in Italien, schrieb 1779 öffent- gegen ihn (Reflexio in sic dictam Demonstrationem Catho- Benedicti Stattler) und denuncirte ihn zugleich in Rom. taten mehrere Kämpfer für und gegen Stattler'n auf; Ei- von Stattler's Schülern, Sailer, zeichnete sich unter den rn aus, und widerlegte den Gegner mit vielem Muthe. P. Frölich war kein unbedeutender Mann; er hatte in Freunde, und schon sollte Stattler daselbst affigirt, d. h. Demonstration als ketzerisch proclamirt werden. Statt- damahls Procanzler der Universität zu Ingolstadt, nimmt ich Extrapost und eilt nach Rom. Er meldet sich beym Päpstlichen etär, dem Dominicaner P. Mammachi. Stattler, ein kleiner ann, aber von einer geraden und aufrechten Stellung — wo- rch er sich von der gewöhnlichen Haltung der Jesuiten unter- ied — mit einem schönen blauen Auge, mit einer festen hel- Stimme, und dabey männlich bescheiden, tritt ein, und während der Römische Mönch den Teutschen Doctor, oh nzusehen, kaum von der Seite anblickt. Aber Stattler nimmt geschwind selbst einen Sessel, setzt sich dem Italiener gerade vertraulich gegen über, und spricht so nachdrücklich, daß die ielle Verketzerung, wozu schon Alles vorbereitet war, für unterblieb.

Bald darauf verlor indeß Stattler mit Andern seine Pro- ur in Ingolstadt; die Benedictiner bekamen die Universität, P. Frölich ward an Stattler's Platz Professor, und dieser gieng Censurrath nach München. — Indeß vor einigen Jahren wollten die Studenten in Ingolstadt den P. Frölich steinigen; arg hatte er die Sache mit seiner mönchischen Strenge getrie- n. Er floh in der Nacht und begab sich nach Rom. Hier te er einige Jahre, und, noch immer den Groll im Herzen, ntte an Stattler's Verketzerung. Sie erfolgte endlich, am Ein Jahr zuvor, ehe Berthier auf dem Capitol erschien) fünfzehn Jahren, von jenem ersten Angriff an gerechnet, allem, was Stattler dagegen versuchen mochte; seine Dog- atik (Demonstratio Catholica) wurde von dem Papst als ketze-

risch verdammt, und in den Catalog der verbotenen Büch
setzt, und er verlor nun in München – wer bedauert nic
vortrefflichen Mann, mit dem gerechtesten Unwillen gegen
Feinde? — seine wichtigen Stellen.

Welche Mühe sich der gelehrte und verdiente Greis
um diesen Streich abzuwenden, wie nahe ihm derselbe
welche Schicksale er deßhalb in München erduldete, und
Triebfedern dort bey jener Verdammung vorzüglich w
kann derjenige, dem die gegenwärtige Biographie ein In
für den vielfältig verkannten Stattler eingeflößt hat, au
lich lesen in den „Authentischen Actenstücken wegen d
Rom theils betriebenen, theils abzuwenden getrachteten Ve
mungsurtheils über das Sattlerische Buch: Demonstrati
tholica," — einer Schrift, die für den Kenner der Kirc
schichte und für Jeden, der den Gang menschlicher Dinge
achten, und besonders das Verhältniß der Philosophi
Katholischen Theologie kennen lernen will, von vielfachem In
ist. „Für protestantische Leser, sagt die neue allg. Teutsche
Int. Bl. 1797. S. 393. muß es besonders wichtig und a
lend seyn, unter den Puncten, derenwegen Stattler's D
tik zu Rom verdammt wurde, ausdrücklich auch diese zu fi
1) weil er den Protestanten das Prädicat und den Namen
sten zugestand; 2) weil er allen wahrhaftredlichen und
Menschen den Himmel oder die Seligkeit zusprach; und 3)
er behauptete, daß kein Katholik seinen Protestantischen M
der einen Ketzer nennen dürfe, und daß eben dieß in Te
land durch ein Reichsgesetz weislich verboten sey. Aber
Jeden, der Mensch ist, er heiße Katholik oder Protestant,
Jeden, der für Tugend, Gerechtigkeit und moralische Ord
Sinn hat, muß, — ausser den Winkelzügen des P. Mama
— auch das noch sehr bedeutend vorkommen, was der
selbst unter andern dem Bischofe von Eichstädt zurücksch
nachdem dieser Letztere ihm vorgestellt hatte, daß Stattler
Mann sey, der sich auch durch einen vorzüglich guten m
schen Character auszeichne, und deßhalb Schonung ver
„Im Gegentheile (so antwortete der Papst) je rechtscha
der Mann ist, desto weniger muß man ihn schonen, weil
seine Rechtschaffenheit den Irrthümern seiner Schriften An
und Schutz verleiht," u. dergl. Ganz consequent aus dem
misch=curialischen Gesichtspuncte! aber auch christlich, m
lich? — Eben so characteristisch, aber Teutsch und män
stark ist mehr als Eine Stelle in dem letzten Schreiben, w
Stattler an den Papst sandte, als dieser (in einem a
Briefe an den Bischof von Eichstädt, in dessen Kirchenspr
Stattler ehemahls seine Dogmatik herausgegeben hatte) ih
öffentlichen Schande zu überheben versprach, wenn Sta
selbst sein Buch, als durch und durch ketzerisch und mit u
lichen Irrthümern angefüllt, widerrufen und verdammen w
von ihm, dem Papste, sey es schon verdammt; er habe nu

blication noch zurückhalten lassen, die aber, wenn Stattler
nicht widerrufe und seine eigene Verdammung des Buchs zur
Bekanntmachung nach Rom einsende, nächstens gewiß erfolgen
werde. — Hierauf schrieb Stattler unter andern (wir geben
seine Worte Teutsch): „Es kann nicht Demuth heißen, Sätze,
die man nicht für Irrthümer hält, als solche zu bekennen, und
sich selbst anzuschwärzen; jene Demuth hat hinlängliche Gelegenheit, sich zu üben, wenn sie die wahren Mängel nur anerkennen will. Und es wäre nicht recht von mir, den Nutzen,
den Viele schon aus diesem Buche geschöpft haben und durch
Gottes Gnade noch ferner schöpfen werden, kleinmüthigerweise,
ohne irgend eine dringende höhere und unwiderlegliche Autorität, durch mein eigenes Verdammungsurtheil zu verhindern. —
Wer meine Schriften oder mich persönlich näher kennt, der wird
mich weder für so einfältig und unwissend halten, daß ich ein
mit unendlichen Irrthümern angefülltes" Buch für eine gelehrte Dogmatik ansehen könne, noch für so durch und durch
böse, daß ich mit heuchlerischem Gemüth ein solches Buch öffentlich drucken zu lassen im Stande gewesen wäre." —

Schön war sein Testament. Ein Katholischer Priester, zumahl wenn er ein ansehnliches Vermögen hat, legirt gewöhnlich
viele Messen. Stattler legirte nur vier, und bestimmte, einige
ansehnliche Legate für seine Dienstbothen abgerechnet, sein beträchtliches Vermögen für Schulen und Arme!

Er starb, der durch originelle, und durch Verdienste von
Seiten des Geistes und Herzens so ausgezeichnete Mann, den
21. August 1797 am Schlagflusse; lebt aber durch wohlthätige
Wirkungen und Schriften auf immer. Stattler hatte das
Schicksal derer, die im religiösen, philosophischen und politischen Fache so entschieden der einen Partey anhängen, und so
lebhaft für sie schreiben und streiten, bey Lebzeiten von der einen
Partey übertrieben gelobt, von der andern uneingeschränkt getadelt zu werden; jetzt da er nicht mehr im Lande der Lebendigen
ist, müssen die Leidenschaften verstummen, und Feinde ihn ehren.
Von seiner gelehrten vielseitigen Thätigkeit sind seine Werke
die redendsten Zeugen.

Wir führen zu den bereits angezeigten und mit Recht gepriesenen Schriften nur noch folgende an: Anti-Kant, 3 Bde,
München, 1788. 8. — Kurzer Entwurf der unausstehlichen
Ungereimtheiten der Kantischen Philosophie, sammt dem Seichtdenken so mancher gutmüthigen Hochschätzer derselben. Hell aufgedeckt für jeden gesunden Menschenverstand, und noch mehr
für jede auch nur Anfänger im ordentlichen Selbstdenken, München 1791. 8. — * Wahres Verhältniß der Kantischen Philosophie zur christlichen Religion und Moral, nach dem nunmehr
öffentlich gethanen Geständnisse des Hrn. Kant's und seiner eifrigsten Anhänger, allen redlichen Christen zum reifen Bedacht vorgestellt vom Verfasser des Anti-Kant, München 1794. 8. Meine noch immer feste Ueberzeugung von dem vollen Ungrunde der

Kantischen Philosophie, und von dem aus ihrer Aufnah christliche Schulen unfehlbar entstehenden äussersten Schad Moral und Religion, gegen zween neue Vertheidiger ꝛc. L hut, 1794.

S. Schlichtegroll's Nekrolog, 8. Jahrg. Bd. 2. S. und Meusel's gel. Teutschland der 4. Ausg. Bd. 3. S. und Nachträge.

Staudigel, Ulrich, Prior des Benedictiner-Klosters zu dechs in Oberbayern, war der Sohn eines Brauers von L berg, einer Stadt in Oberbayern, und wurde daselbst i 1644 geboren.

Nachdem er in seiner Heimath die niedern Schulen b hatte, schickten ihn seine Aeltern nach Dillingen, die Philos zu studieren, nach deren Vollendung er zu Andechs in den nedictiner-Orden trat, wo er am 1. November 1664 die lichen Gelübde ablegte, und bey dieser Gelegenheit seinen namen mit dem Namen Ulrich verwechselte.

Nach Beendigung der theologischen Studien macht sich's zum Geschäffte, sich eine reine Lateinische Schreibart zugewöhnen, und lernte überdieß noch die Französische und lienische Sprache. Weil er mit diesen Sprachkenntnissen eine vorzügliche Geschicklichkeit in Ausführung der ihm a tragenen Geschäffte bewies, so war er's, den man als Gen Procurator nach Rom schickte, als die Bayerischen Klöster Benedictiner-Ordens in eine Congregation zusammenzut wünschten, welche nach dem Muster ähnlicher Congregati in andern Ländern eingerichtet seyn sollte, was auch im 1684 zu Stande kam. Den langen Aufenthalt zu Rom ben Staudigel dazu, sich in denjenigen Wissenschaften, in w er bereits eingeweiht war, zu vervollkommnen, und noch an hinzuzufügen; diese anderen waren die Arzneykunde und Rechtsgelahrtheit, und in beyden trieb er seinen Fleiß so daß man ihm in ihnen, wie in der Philosophie, die hö Würde ertheilte. Wir wissen nicht, ob er sie nicht in der Fa als er wieder nach Hause gekommen war, auch in der The gie angenommen habe; das weiß man, daß man ihm in Schriften der Kaiserlichen Akademie der Naturforscher den tel eines Doctors der Theologie gab. Ist das kein Verse so wäre, meynt der Verfasser, der unten genannt wird, der lehrteste Teutsche seiner Zeit, Conring, nicht der Einzige ter den Gelehrten Teutschlands, welcher Doctor in mehreren cultäten war, in den vier Facultäten es seyn könnte: Con ließ bekanntlich seiner Braut die Wahl, ob sie einen Doctor Theologie, der Jurisprudenz oder der Medicin haben wol sie wählte das Letztere, und Conring ward Doctor der Arz kunde. Nur ist ein sehr grosser Unterschied zwischen Con und Staudigel, so ausgebreitet und bedeutend die Kennt des Letztern gewesen seyn mochten. Darüber ließ sich eine

handlung schreiben, wenn eine solche Vergleichung angestellt werden sollte.

Nachdem **Staudigel** von Rom nach Bayern zurückgekommen war, erhielt er nach einander die Stellen eines Priors in seinem Kloster, und die eines Hausmeisters desselben. Erstere hat die Besorgung und Erhaltung der innern Klosterzucht: Letztere die Verwaltung der zeitlichen Güter zum Gegenstande. Wie sehr er in beyden Aemtern der neuen Congregation Genüge gethan habe, erhellt daraus, daß man ihm in der Folge die Administratorsstelle des Klosters Päring in Oberbayern aufgetragen hat, wie Grienwald versichert; aber der Verfasser der Nachrichten, welchen wir bald nennen werden, vermuthet hier ein Versehen des fleißigen Mannes: es giebt, sagt er, kein Kloster dieses Namens in Bayern; es hat demnach Grienwald sich entweder im Namen verschrieben, oder er hat das ein Kloster genannt, was etwa nur eine zum Kloster gehörige Propstey ist. Endlich verfiel er in eine langwierige und schmerzhafte Krankheit, zu welcher sich ein schleichendes Zahnfieber gesellte, daran er auch am 8. März 1720 starb, nachdem er 76 Jahre alt geworden, von welchen er 56 als Ordensmann, und unter diesen 51 als Priester zugebracht hat.

Von seinen Schriften, wovon die mehresten medicinischen Inhalts sind, führen wir immer die einzige an:

Omnium scientiarum et Artium Organon universale, seu Logica practica, ad omnium scibilium penetralia aggressum demonstrans, ingressum promovens, et progressum facilitans, nova penitus methodo concepta, ad praxin ipsam solide elaborata, quam multiplicibus, tam curiosis exemplis et paradigmatis adornata, Romae 1686. 8. **Staudigel** hatte bemerkt, daß die Logik, wie sie bis dahin in den Schulen gelehrt wurde, größtentheils in unnützen Spitzfündigkeiten bestehe, daß sie demnach, da sie ihrer Natur nach eine ganz practische Wissenschaft ist, ihren Zweck verfehle. Er schrieb also eine brauchbarere, die in anderen Wissenschaften ihre Anwendbarkeit hat, welche er mit Beyspielen darthut. — Grienwald hat uns die Lebensgeschichte dieses würdigen Mannes im Bayerischen Musenberge aufbewahrt.

S. Schrank's Nachr. von den Begebenheiten und Schriften der Gelehrten, Bd. 1. S. 393.

Staudner, Johann Leonhard, Licentiat der Rechte, Herzoglich Sachsen-Hildburghäusischer Hofrath, und Freyherrlich ...auischer Amtmann auf der Büg im Fränkischen Kreise, geboren am 16. December 1736 zu Nürnberg.

Er besuchte das Nürnbergische Gymnasium, und hatte noch Privatlehrer. Hierauf kam er zu dem Stadtschreiber Solger nach Altdorf in's Amt; genoß dabey von M. Rinder Unterricht in den Humanioren; dann ließ er sich im October 1753 bey der Universität einschreiben, hörte Philosophie bey Will, und die Rechte bey Deinlein und Heumann. Von Altdorf begab er sich 1756

nach Jena, widmete sich hier ganz der Jurisprudenz, hät derselben Hellfeld, Schmidt, Wunderlich und Sonnenschmi Lehrern, Dietmar'n zum Anführer im Referiren und der arbeit, und hörte noch bey dem Historiker Schmidt Gesch Nach zwey Jahren kehrte er nach Nürnberg und wieder Altdorf zurück, wo er 1758 mit einer ohne Beystand verth ten Inauguraldisputation de testimonio injurato ad illustr. §. 2. 3. 4. et Libr. VI. Tit. VII. Reform. Nor. die tiatenwürde erhielt. Im J. 1759 kam er in das Collegium Advocaten zu Nürnberg, wurde 1765 Stadtsyndicus, 1768 sulent am Untergericht, und 1772 am Stadtgericht. Im 1774 legte er wegen Verdrießlichkeiten, die ihm in den kamen, seine Stelle nieder, verließ die Nürnbergischen Die und gieng mit seiner Familie nach Wien. Hier arbeitete er einigen Reichshofräthen, und diente auch Parteyen als Re beystand. Dann wurde er dem Erbtruchseß und Grafen Zeyl-Wurzach bekannt, der ihn zum Amtmann auf seiner schaft Wurzach in Schwaben machte. Er blieb daselbst ei Zeit, kam aber von da wieder nach Wien, und wurde von Feldmarschall Prinz Joseph von Hildburghausen zum Vorm schaftsrath bestellt, als derselbe 1780 die Curatel über se Vetter, den jeztregierenden Herzog von Hildburghausen, ü nahm. Nach Endigung dieser Vormundschaft kam er mit behaltung des Herzoglichen Rathscharacters aus den Dien und gieng nach Nürnberg, wo er sich einstweilen als Pri mann bey seinem Bruder, dem Consulent Christoph Wilh Staudner, aufhielt, bis er 1785 als Freyherrlich Bünaui Hausconsulent auf der Burg angestellt wurde. Hier fand die größte Zerrüttung im Haus- und Justizwesen, und durch die Uneinigkeit, welche zwischen dem Vater und den S nen daselbst herrschte, bald in grosse Verdrießlichkeiten und W läuftigkeiten. Er selbst hat die Sache bey dem Fränkischen Rit canton Gebürg gegen den Freyherrn von Bünau klagbar anhän gemacht, und sich noch überdieß in seinen Beyträgen zur schichte der Teutschen Justizpflege im 18. Jahrhundert (Sch bach 1786—1789. 4.) mit der genauesten Darstellung der che und der Wirthschaft zu Büg vertheidigt. Er war mit ria Clara Friederica, Johann Carl Chapuset's de St. Valent Sprachmeisters in Nürnberg, Tochter, verheyrathet, die 1782 Wien gestorben ist.

Am Ende des J. 1786 hielt er sich zu Bamberg auf, hernach in den Funkischen Garten vor dem neuen Thor Nürnberg, und starb nach einem harten Krankenlager am März 1792.

Sein Bildniß nebst einer (aber nicht vollendeten) Lebens schreibung in Bock's Sammlung von Bildnissen gelehrter Mä ner und Künstler, Heft 2. (1791).

Von seinen Schriften diese:

Rettung des Canzleystyls wider die Anfälle der Vereh

s guten Geschmacks, Nürnberg 1764. gr. 8. — Fontium atque commentatorum juris privati specialis provinciarum et urbium Germaniae perrara collectio, quae constituit partem bibliothecae J. L. Staudneri, ICti. Cum introductione in notitiam statutorum Germ. Norimb. 1775. 8.

S. Nopitsch's 4. Supplementb. zu Will's Nürnb. Gel. Lexic. . 283. Meusel's gel. Teutschl. Bd. 3. Ausg. 4. S. 606. achtr. 1. S. 626. Nachtr. 4. S. 712. Nachtr. 5. Abth. 2. . 375.

Staufenberg, Johann Franz Schenk von, Herr auf Amerdingen, Greifenstein, Heiligenstädt, Burggrub und Streit, ...licher wirklicher Rath, Oberhofmarschall, Präsident der ... und Wegcommission, des allgemeinen Krankenhauses und ... Instituts für kranke Handwerksgesellen, Oberamtmann zu ...städt und des Fränkischen Rittercantons Gebürg Ritterhauptmann, ist am 12. Juny 1797 zu Bamberg gestorben.

Er war ein Staatsmann von unverkennbaren Verdiensten ... das Fürstenthum Bamberg, in mehreren Rücksichten; auch ... die einheimischen litterarischen Anstalten, z. B. als vieljähriges Mitglied der Schulcommission, ein sehr thätiger und wirksamer Patriot.

S. Ladvocat, Th. 9. S. 956.

Staunton, Georg Leonhard, Baronet von Irland, Doctor der Rechte, ist als Gefährte des Lords Macartney auf der Gesandtschaftsreise nach China, und als Geschichtschreiber derselben ... ganz Europa bekannt. Er wurde zu Galway in Irland geboren. Seine eben nicht sehr vermögenden Aeltern sendeten ihn frühzeitig nach Montpellier, um dort die Arzneywissenschaft zu studiren.

Nachdem er zu Montpellier seinen Cursus beendigt und promovirt hatte, ließ er sich in London nieder, und beschäfftigte ... zum Theil mit Schriftstellerey, übersetzte einige Schriften des berühmten Kaiserlichen Leibarztes, Freyherrn von Störk in Wien, und schrieb für das Journal etranger in Französischer Sprache eine Vergleichung der Englischen und Französischen Litteratur.

Um das J. 1762 schiffte sich Staunton nach Westindien ein, wie man aus einem Abschiedsbriefe Johnson's sieht, der sich in Boswell's Leben, diesem reichhaltigen Magazin litterarischer Anecdoten, findet. Hier blieb er mehrere Jahre, vermehrte ... Vermögen durch medicinische Praxis, und kaufte sich Ländereyen in Granada, welche er bebauete. Auch gründen sich auf ... Aufenthalt in Granada seine nachherigen Schicksale. Er hatte das Glück, mit dem Lord Macartney, Gouverneur der Insel, bekannt zu werden, wurde dessen Secretär und Generaladvocat auf der Insel, und kehrte bey der Wegnahme derselben durch die Franzosen mit dem Lord nach Europa zurück. Bald darauf wurde Macartney zum Gouverneur von Madras ernannt,

und nahm Staunton als Secretär mit sich. In dieser
schaft hatte er häufig Gelegenheit, seine Geschicklichkeit un
erschrockenheit zu zeigen, besonders als Mitglied der Comm
zur Friedensunterhandlung mit Tippo Saib, bey welcher
Französischen Admiral Suffrein zur Einstellung der Fein
keiten bewog, ehe dieser die Nachricht von dem zwischen
reich und England abgeschlossenen Tractat erhielt; und be
Gefangennehmung des Generals Stuart, die er ohne Bl
gießen ausführte. Bey Staunton's Rückkehr nach En
bewilligte ihm die Compagnie eine jährliche Pension von
Pfund Sterling; und bald darauf erhob ihn der König
Baronet von Irland, die Oxforder Universität aber
ihm den Titel eines Doctors der Rechte. Von Neuem
Staunton Gesellschafter des Lords Macartney, als dieser
Gesandten nach China bestimmt wurde. Staunton wurde
bloß zum Legationssecretär ernannt, sondern erhielt auch
Titel eines ausserordentlichen Gesandten und bevollmächt
Ministers, um, im Falle eines unglücklichen Schicksals des
seine Stelle vertreten zu können.

Nach der Rückkehr von dieser eben nicht sehr glückl
Reise beschrieb sie Staunton in einem hinlänglich beka
Werke, und zwar, ungeachtet er kränkelte, in ziemlich kurzer
Zur Belohnung für seine Dienste ernannte die Ostindische
pagnie seinen Sohn zum Secretär in ihren Chinesischen Gef
ten. Dieser Sohn war Erbe seines Titels und Vermög
hatte ihn nach China begleitet, und zwar in Gesellschaft
Hofmeisters Chr. Hüttner aus Sachsen, dem wir eben
diese Reise eine interessante Schrift zu danken haben.
Staunton's Geschichte jener Reise schreibt man vielen An
dem gelehrten Barrow zu, der nachher mit Lord Macartney
dem Vorgebirge der guten Hoffnung sich begab, und eine
teressante Reise durch das Innere von Südafrika herausgab

Staunton starb zu London am 12. Januar 1801.

S. Englische Miscellen, 1. Stück, 1801. S. 161.
übersetzte Characterschilderungen, Bd. I. S. 158. Der
Litter. Zeit. Intelligenzbl. J. 1801. Nr. 85. S. 685.

Staveren, Augustin von, Rector der Lateinischen Sch
zu Leyden, hat sich unter den berühmten Schulmännern in
land, und vornehmlich unter denen, welche geborne Hollä
sind, einen auszeichnenden Rang erworben. Seine nützli
Ausgaben einiger alten Schriftsteller, und sein Streit mit
singer'n haben ihn auch in's Besondere in Teutschland den
lehrten wohl bekannt gemacht.

Von seinen Lebensumständen können wir nur eine a
meine Nachricht mittheilen. Sie wird aber zureichend seyn,
unsern Lesern den Gelehrten zu zeigen, und uns den Weg
bahnen, sie mit seinen Schriften zu unterhalten.

Er wurde am 15. October 1704 zu Leyden an das

Welt gesetzt, legte die Gründe der Wissenschaften in sechs Schulen oder Classen dieser seiner Vaterstadt, und solche hernach auf der Akademie, vornehmlich unter Anführung der grossen Gelehrten, Peter Burmann und Siegebert Havercamp, fort bis in einem Alter von 20 Jahren. In diesem ward er eben daselbst zum Präceptor der untersten Classe angestellt; und nicht lange hernach rückte er zur zweyten auf. In diesem Amte mußte er eine sehr gute Zeit seines Lebens hinbringen, bis ihm der Magistrat der Stadt 1740 das Conrectorat unter dem Prädicat eines Prorectors auftrug. Hierauf erhielt er auch endlich das Rectorat 1750, nach Absterben des berühmten Heinrich Snakenburg's. Staveren giebt also eines der seltenen Beyspiele von Solchen, welche an eben der Schule, in welcher sie die Wissenschaften erlernt haben, von dem untersten bis zum obersten Lehramte hinaufgestiegen sind.

Die Proben seiner Bemühungen um das Reich der Wissenschaften sind folgende:

Cornelii Nepotis Vitae excellentium imperatorum cum integris notis Jani Gebhardi, Henr. Ernstii et Jo. Andr. Bosii, et selectis Andr. Schotti, Dion. Lambini, Gyb. Longolii, Iser. Magii, Jo. Savaronis, aliorumque doctorum, nec non excerptis Pet. Danielis. Accessit locupletissimus omnium vocabulorum index, studio et opera Jo. Andr. Bosii confectus, curante Augustino van Staveren, qui et suas notas addidit. Lugduni Batavorum, 1734. gr. 8. 2 Alph. 15 Bog. Heineccius preist diese Ausgabe des Nepos als die beste an, in seinen Fundamentis stili cultioris, 1743. p. 312. und in den Novis Actis Erudit. 1737. p. 302 sq. wird sie, ausser einigen Erinnerungen, sehr gelobt. — Animadversiones in Jo Mich. Heusingeri Spicilegium emendationum et observationum in Corn. Nep. Sie stehen in den von d'Orville besorgten Miscellaneis observationibus criticis novis in auctores veteres et recentiores, Vol. I. 1744. p. 513 — 538. und er geht das Spicilegium bis auf den Aristides eingeschlossen durch. Heusinger hatte nämlich in seinem Spicilegio emendationum et observationum ad Cornelii Nepotis excellentium imperatorum Vitas XVIII. priores etc. Staveren auch eine etwas zu strenge und freye Critik aufgebracht, und dieser entrüstete Jenen nicht minder durch die wenige Mäßigung, welche er gegen ihn bewies. Daher erfolgte von Heusinger'n eine scharfe Verantwortung unter dem Titel: Discussio animadversionum Belgicarum etc. 1745. welche in Biedermann's Selectis scholasticis, Vol. II. Fasc. 2. p. 655—695. befindlich ist. — In Hygini genealogiae particula Graece versa Dosithei; in den Miscell. observ. crit. Vol. IX. T. III. p. 413 — 424. Worauf Valkenaer in dem folgenden Stücke p. 108 -- 123. ein Schediasma eingerückt hat, aus welchem wir nur anmerken, daß er Staveren, den er zu Leyden selbst gekannt, einen ganz andern Character beylegt, als Heusinger thut. — Otia; in den Miscell. obs. Vol. X. T. I. 1739. p. 97—108. und T. II. p. 296 — 311.

So nennt er verschiedene Anmerkungen, worin einige S
des Euripides, Hyginus, Pausanias, Plutarchus, Nepos
Frontinus erläutert werden. — Emendationum contin
Ebendas. T. III. p. 377—403. Diese sind eigentlich nu
Proben und Vorbothen des folgenden Werkes anzusehen
Auctores mythographi Latini, cum integris commentarii
cylli, Schefferi, Munckeri et Wopkensii, Lugd. Bat. 5
16 Bog. 1741. gr. 4. Von dieser schönen Ausgabe kann
in den Novis Actis Erudit. 1743. p. 97. und in der Bibl
que raisonnée, T. XXVIII. p. 181. zureichende Nachrich
den. — Feriae; in den Misc. observ. crit. nov. T.
1745. p. 798—800. etc. — Cornelii Nepotis Vitae
lentium imperatorum, quorundam iconibus ornatae et
nullis animadversionibus partim criticis, partim historicis,
stratae ab Aug. van Staveren, Lugd. Bat. 1755. 12. 22
Die historischen Anmerkungen können einem Lehrer, welch
vom Cornelius erzählten Geschichten näher untersuchen will,
nützlich seyn. Die critischen sind von verschiedener Art; bald
sen sie die Lesart, bald geben sie eine kurze Auslegung ein
densart, bald erläutern sie solche aus andern Parallelstellen
und wieder werden auch einige Anmerkungen von Heusin
dessen auch in der Vorrede nicht ohne Gemüthsmäßigun
dacht wird, beleuchtet.

S. Strodtmann's Neues gel. Europa, Th. 6. S.
Th. 11. S. 771.

Stay, Benedict, Professor der Beredtsamkeit und Er
ster der Illyrischen Patronal-Kirche des heil. Hieronymu
Rom, auch Mitglied der Königlichen Gesellschaft der W
schaften zu Lyon, ward geboren zu Ragusa am 26. October
Im J. 1744 hat er zum Druck befördert: la Filosofia C
siana in versi disposta in VI libri. Er lebte seit dem J.
zu Rom, und bekleidete seit dem J. 1751 die Profession
Beredtsamkeit, und seit 1753 das Amt eines Erzpriesters
Illyrischen Patronal-Kirche des heiligen Hieronymus. Im
1755 stellte er den ersten Theil der Newtonschen Weltwei
in Italienischen Versen an das Licht, unter dem Titel: la
losofia Newtoniana in versi. Dieser erste Theil begreift
Bücher; er war im Begriff das Uebrige, und also zehn Bü
herauszugeben, und das ganze Werk sollte durch und durch
den Anmerkungen des berühmten Paters Boscowich, von
Gesellschaft Jesu, welcher Einer der ersten und eifrigsten B
derer der neuern Weltweisheit in Italien war, und sich be
durch verschiedene schöne Werke einen Ruhm erworben h
begleitet werden. Ob die gegebene Hoffnung erfüllt worden
wissen wir nicht.

Es gehört gewiß ein denkender und ein schön denke
Geist dazu, um ein ganzes philosophisches Lehrgebäude in
Gedicht einzukleiden, und wer einsiehet, wie viel eine solche

übung zur Beförderung des Geschmacks an gründlichen Wissenschaften, mitten unter der Herrschaft des Aberglaubens, beytragen könne, der wird solche für nichts Anderes, als für sehr rühmlich und erwünscht halten können.

Von diesem Stay ist Nichts weiter aufzufinden. Formey, der in seiner France litteraire die Academies etablies en differentes Villes du Royaume, und demnach auch Lyon aufführt, bemerkt S. 46. daß Stay zu Rom auch ein Mitglied der Königlichen Societät zu Lyon sey.

S. Neues gel. Europa, Th. 14. S. 495.

Stazio, Abbondio, zu Massagno, in dem Gebiete der Landvogtey Lugano, um das J. 1675 geboren, ein natürlicher Sohn aus der Familie Stazio, welche ein Kaufmannshaus in Venedig hatte, und sich so emporgeschwungen, daß es unter die Nobili aufgenommen worden ist.

Abbondio Stazio gieng nach Rom, um die Stuckaturarbeit zu lernen, und studierte dieselbe sowohl in Figuren, als Zierrathen, nach den Antiken, so daß er in kurzer Zeit sehr berühmt wurde. Er ward nach Teutschland berufen, wo er viele schöne Arbeit verfertigte, und von da nach Venedig kam, wo er seinen beständigen Wohnsitz aufschlug. In Kurzem erlangte er einen allgemeinen Ruhm. Er arbeitete in dem Palast der Familie Albrizzi, wo er einige Zimmer, besonders den grossen Saal mit Figuren, und die Nebenzimmer mit Verzierungen ausschmückte. Auch er hat den grossen Sal des der Familie Lazze zuständigen grossen Palasts in dem Dorfe St. Biasio di Cavallo in dem Trivigianischen mit vortrefflicher Stuckaturarbeit geziert, die Gemählde in den Abtheilungen sind von Ludwig Dorigny gemahlt. Seine übrigen Werke, die er mit seinem Schüler Carpoforo Mazzetti Tencalla gemeinsam verfertigt, werden in dem Artikel Carpoforo Mazzetti Tencalla angezeigt werden.

Stazio besaß, nebst seiner Kunst, alle die Eigenschaften, welche einen wackern und höflichen Mann ausmachen. Gesellschaftlich, freundlich, wohlgesittet, hatte er ausgebreitete Einsichten, und war ungemein angenehm in seinem Umgange; von schöner Statur und gesunder Leibesbeschaffenheit, in Kleidern kostbar, doch von gutem Geschmack. Er verehlichte sich in schon ziemlich hohem Alter mit einer Witwe des Notaro Cenroni, von welcher er keine Kinder nachließ; daher er bey seinem Tode ihr sein ganzes Vermögen, welches man ungefähr auf 10,000 Ducati schätzte, zuwandte. Sie verheyrathete sich nachher wieder an einen Kaufmann in Pordenone im Friul. Joh. Caspar Füeßlin verdankt ihr das Bildniß unsers Stazio, in einer Medaille, welche man ihm zu Ehren gegraben hat.

Er starb im hohen Alter zu Venedig im J. 1757, und ward in der Kirche St. Jeremie, in deren Pfarre er wohnte, begraben.

S. Füeßlin's Geschichte der besten Künstler in der Sch
4. B. S. 91.

Steck, Johann Christoph Wilhelm von, Doctor der R
Königlich Preussischer geheimer Kriegs= und Legationsrath
dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten zu B
Einer der ersten Publicisten seiner Zeit, geboren am 4. Ja
1730, zu Diedelsheim, westlich von Bretten oder Brettheim
der ehemahligen Churpfalz, wo er wegen seiner Schwachheit
lings getauft wurde, und sein Vater, Mag. Johann Chris
Steck, Prediger war.

Sein Vater, ein gelehrter Mann, unterrichtete ihn
bis in sein 13. Jahr in den Sprachen und in den nöthigen
gendlichen Wissenschaften. Weil er nun einen muntern
aufgeweckten Kopf hatte, so bekam er gar bald einen
schmack an den schönen Wissenschaften. Diesen treuen vä
chen Unterricht rechnete Steck unter die wichtigsten Vortheile
Wohlthaten der göttlichen Vorsehung, und er hat sich
zeitlebens mit der zärtlichsten Erkenntlichkeit erinnert.

Im J. 1743 kam er auf das wohleingerichtete Gymna
zu Halle in Schwaben. Der Magistrat der damahligen f
Reichsstadt nahm ihn auf das Contubernium, wo er freye
nung, Kost und Unterricht genoß. Er konnte sich nie ohne
dieser Stadt erinnern: denn Hügler, Leutwein, und der berü
Rector, Johann Friedrich Seiferheld, Einer der besten S
männer, waren hier seine treuen Lehrer, und den Letztern i
derheit konnte er wegen seiner gründlichen Unterweisung,
terlichen Treue und Güte, auch anderer vielen Wohlthaten
genug rühmen. Hier erlangte er in der Lateinischen, Gr
schen und Französischen Sprache, in der Historie, in den
thümern, den schönen Wissenschaften und in den ersten Grü
der Weltweisheit sehr bald eine solche Erkenntniß und F
keit, daß er um Ostern 1747 mit seinem ältern Bruder, M. H
rich Friedrich Maximilian Steck, die Universität Tübi
beziehen konnte, wo er am 5. May unter dem Rectorat des
Maichel's unter die Zahl der Studierenden und in das berü
Martinianerstift aufgenommen ward, wozu er ein gegrün
Familienrecht hatte. Auf diesem berühmten Musensitze
Steck unter die nähere Aufsicht seiner Anverwandten, des
lers Pfaff und des Professors Helferich. Diese berühmten M
ner liebten ihn sehr und verpflichteten ihn mit vielen Woh
ten, die er niemahls vergaß. Sie zeigten ihm nicht nur
rechten Weg, zu einer wahren Gelehrsamkeit zu gelangen,
dern sie öffneten ihm auch ihre kostbaren Bibliotheken, w
er sich eine ungemeine Bücherkenntniß schon in jungen Ja
erwarb. In der Weltweisheit hörte er vornehmlich den gr
Weltweisen, Dr. Canz, dessen Unterricht und Schriften, be
ders die Disciplinas morales omnes, er stets ausnehm
schätzte. Er gewöhnte sich philosophisch zu denken, ohne

...ant zu werden. Er lernte beweisen, ohne sich an das ...sserliche einer Methodi demonstrativae zu binden. Steck ...ubte, diese Lehrart schicke sich nur für langsame und harte ...pfe, die nicht schnell denken können. Kurz, diesem grossen ...eltweisen dankte er besonders sehr für die Aufklärung seiner ...griffe in allen Theilen des natürlichen Rechts.

Sein Vater hatte ihn der Gottesgelahrtheit gewidmet. Al... ...n die Rechtsgelehrten seines Geschlechts reizten ihn, die Rechts...ehrsamkeit zu wählen: denn Johann Steck, ein Schweizer, ...o ein Anverwandter von ihm, hat sich im bürgerlichen Rechte ...d besonders durch seine Observationes Anticriticas Juris, s. ...dicationes Legum a corruptelis Criticorum et neotericorum ...terpretum, sehr hervorgethan, welche von Eberhard Otto sei... ...m Thesauro Juris Romani, T. I. p. 501 seqq. einverleibt ...den sind. Sein Großoheim, Wilhelm Ludwig Freyherr von ...lefonski, war Kaiserlicher wirklicher Reichshofrath, Staats...ister und Hofcanzler des Landgrafen von Hessen-Darmstadt, ... durch die gründlichsten Deductionen, und durch die Badens...en Friedensunterhandlungen weltberühmter Mann, den das ...angelische Corpus und der Oberrheinische Kreis dahin geschickt ...ten, um die Tilgung der fatalen Ryßwickischen Friedensclau... zu bewirken, ein Mann, dessen Gelehrsamkeit und Verdienste ... die gelehrte Welt ewig dauern werden. Sein väterlicher ...im, Wilhelm Ludwig Steck, war Oberappellations- Re...rungs- und Consistorialrath zu Darmstadt, ein gründlicher ...tsgelehrter und um das Fürstliche Haus Hessen-Darmstadt ...verdienter Mann. Diese Männer seines Geschlechts stellte ...ich als Muster vor, die er nachahmen sollte. Der Professor ...errich, sein naher Anverwandter, und dessen Asche er jeder... verehrte, gab ihm in der Litteratur, in den schönen Wissen...aften, in der Historie, in dem Staats- und Lehnrechte, und ...der Münzwissenschaft einen trefflichen und getreuen Unter... ...t. Den Dr. Christoph Friedrich Harpprecht hörte er mit un...prechlichem Vergnügen in dem Römischen, canonischen und ...ngsrechte. Er wußte es diesem beredten, getreuen und an...ehmen Lehrer nicht genug zu verdanken, und schätzte seinen ...nehmend lehrreichen und muntern Vortrag unendlich. Der ...trefliche Staatsrechtslehrer, Dr. Gottfried Daniel Hoffmann, ...te ihn die Reichshistorie, das Lehn- und Staats- wie auch ... Protestantische Staatskirchenrecht. Dr. Helferich, der Jün...re, war sein Lehrer in der Reichshistorie, in der Wapenkunst, ...d der Diplomatik. Der mit Recht gepriesene Rath Schöpf ...klärte ihm die Lehre von den Actionibus, und die practische ...chtsgelehrsamkeit, und Dr. Smalcalder das geistliche Recht.

Im J. 1749 erwählte der Wirtembergische Minister und Oberaufseher über das Fürstenstift zu Tübingen, der Freyherr von Frankenberg, ihn zum Hofmeister für seine beyden Söhne. Er war fast drey Jahre in diesem vornehmen Hause, worin er

ungemein viele Güte genossen, in selbigem sich erst recht g
det und Gelegenheit gefunden hat, mit den Grossen des
tembergischen Hofes bekannt zu werden. Seine beyden U
gebenen haben ihm Ehre gemacht: der Aelteste derselben, ein
higer, gelehrter und würdiger Edelmann, ward bald Wi
bergischer Kammerherr und Regierungsrath, der Andere b
gen unter den Hessen-Casselschen Völkern Hauptmann.

Im J. 1751 wurde er Oberhofgerichtsadvocat zu Ti
gen, und hielt bey seiner Aufnehmung, nach dortiger Gew
heit, eine Rede: **von dem Rechte der Landstände in
höchsten Landgerichten eine Bank zu besetzen.** In
demselben Jahre ließ er sich von der Juristenfacultät zu Ti
gen examiniren, und wurde, nachdem er die erforderlichen
fungen mit grossem Ruhme überstanden hatte, beyder Recht
centiat. Er wollte sogleich eine sehr weitläuftige Probesch
de directorio aerarii provincialis domino territoriali vindic
vertheidigen; allein diese Probeschrift wurde durch die Ce
des Ministeriums und der Landschaft so lange aufgehalten,
er zuletzt eine andere Inaugural-Probeschrift verfertigte.
stere bekam er mit einem sehr gnädigen Rescript, und der
gen Genehmigung zurück, hat sie aber damahls aus wicht
Betrachtungen zurückbehalten, und wollte sie umgearbeitet
ausgeben. Sie war vornehmlich auf Wirtemberg, Chursac
und Mecklenburg eingerichtet, und aus ächten Urkunden erläu

Im J. 1752 hat sich der grosse Kaiserliche Generalfeld
schal, Graf von Seckendorf, unsern Steck von dem gehei
Rath von Frankenberg zum Hofmeister seines Vettern, des F
herrn Ernst Anton Heinrich von Seckendorf, nachherigen W
tembergischen Kammerjunkers und Oberhofgerichtsbeysitzers
Stuttgard, aus, welchen er selbst nach Tübingen brachte. S
übernahm diese Stelle auf zwey Jahre. Derselbe schrieb u
seiner Anführung die sehr schöne Streitschrift, de usu mod
Judicii Parium Curiae, die er im J. 1753 unter dem Vor
des Raths Gottfried Daniel Hoffmann mit allgemeinem B
falle vertheidigt hat.

Im J. 1753 am 15. Januar vertheidigte er unter
Vorsitze nur erwähnten Hoffmann's seine Inaugural-Probesch
de Jure Devolutionis, maxime in Capitulis Evangelico
immediatis, mit allgemeinem Beyfalle, wobey der Canzler R
und die beyden Professoren Harpprecht ihn mit ihren geleh
Einwürfen beehrten. Am 26. April nur gedachten Jahres
er sich die Doctorwürde ertheilen, welche er aus der Hand
Professors Smalcalder, als Promotors, erhielt. Er legte d
eine Rede: De pallio Praesuli Herbipolensi a Pontifice M
recens concesso, ab, welche Materie sehr in Bewegung
und in dem Teutschen Kirchenstaate grosses Aufsehen macht

Nach erfolgter Doctorpromotion gieng er mit dem gen
ten Freyherrn von Seckendorf, nach einer halbjährigen Her
reise, auf die berühmte Universität Leipzig. Er eröffnete das

zugleich seine Vorlesungen, die er über das canonische, Teutsche, Lehn- und Staatsrecht mit grossem Beyfalle hielt. An diesem angenehmen Orte dauerte sein Aufenthalt über zwey Jahre, und daselbst bereicherte und verschönerte er seine Gelehrsamkeit ungemein. Er disputirte und opponirte sehr fleißig, und arbeitete an den besten Journalen. Hofrath Mascov würdigte ihn eines vertrauten Umgangs. Er erwarb sich die Achtung und Freundschaft der dasigen Gelehrten, nämlich eines Jöcher's, Kapp's, Steger's, Ernesti's, Gottsched's, Böhme's und Kästner's; vornehmlich aber gieng er mit dem Dr. Bach sehr vertraut um, und bekannte ohne Heucheley, von diesem, dem Hofrath Mascov, dem Dr. Ernesti, und Professor Gottsched, noch sehr Vieles gelernt zu haben.

Ob nun gleich Steck von dem Curatorium über die Universität Tübingen bestimmt und versichert war, Professor auf dieser hohen Schule zu werden; so verzögerte es sich doch hiermit gar sehr; ja, der Neid schien diese Absichten gänzlich zu vereiteln. Er entsagte daher allen seinen Absichten auf sein Vaterland. Im J. 1755 bekam er ganz unvermuthet den Ruf auf die Friedrichsuniversität zu Halle als Professor des Staats- und Lehnrechts, und als Beysitzer der Juristenfacultät, mit den gnädigsten und rühmlichsten Ausdrücken, und einem beträchtlichen Gehalte. Zu gleicher Zeit richtete auch der grosse und unsterbliche geheime Rath und Staatsminister von Münchhausen ein Augenmerk auf ihn, um ihn der Universität Göttingen zu geben, wie er denn auch nach Helmstädt, Marburg und Jena bey verschiedenen Gelegenheiten in Vorschlag gekommen war. Um Michaelis 1755 gieng er demnach nach Halle; und nahm von dem ihm anvertrauten Lehramte Besitz. Er gab bey dieser Gelegenheit ein gelehrtes Programm heraus, welches die Aufschrift führt: Vindiciae libertatis Ecclesiae Germanicae circa cohibendas in Hierarchia novationes, worin er zugleich seine Vorlesungen über das canonische, Lehn- und Staatsrecht anzeigte.

Der Aufenthalt in Halle war von keiner langen Dauer; denn um Ostern 1758 wollte der König von Preussen ihn zu wichtigen Justizämtern befördern; allein Steck blieb lieber bey dem akademischen Leben, und gieng in selbigem Jahre als vierter ordentlicher Lehrer der Rechte, und als Beysitzer der Juristenfacultät nach Frankfurt an der Oder. Er trat daselbst sein neues Lehramt im May mit einem Programm, de Plegiis et Feudo Plegii, und mit einer feyerlichen Rede, de Jurisconsulto Interprete, an.

Steck war auch Mitglied der Lateinischen Gesellschaft in Jena, der Gesellschaft der freyen Künste in Leipzig und der Akademie der freyen Künste in Berlin. Er hat in den Versammlungen der zweyten verschiedene Reden und Vorlesungen mit grossem Beyfalle gehalten.

Zu Frankfurt an der Oder ist ihm auch zugleich, nach des

berühmten Westermann's Absterben, die Verwaltung der P
sion der Beredtsamkeit aufgetragen worden, wobey er schon
Programme verfertigt, und sowohl am 24. Januar 1759, a
des Königs Geburtstage: De Friderico, Borussorum Reg
timo, maximo, sacrorum Jurium vindice, libertatis Te
cae custode et tutore, patriae conservatore et defensore
auch am 17. Februar 1759 am Gedächtnißtage des Ch
sten Friedrich Wilhelm des Grossen, de futura Imperii B
sici magnitudine, feyerliche Reden gehalten hat.

Steck hat sich zweymahl verheyrathet. Das erste
geschah es im J. 1756 mit Friederica Eberhardina, einer
ter Ludwig Christoph Vischer's, Wirtembergischen Regier
raths und Kammerprocurators zu Stuttgard, eines g
Rechtsgelehrten, und eines um sein Vaterland unsterblich
dienten wahren Patrioten. Er lebte mit dieser tugendhaften
tin in der vergnügtesten Ehe, verlor sie aber bald, da der
sie ihm am 21. May 1757 raubte. Ihr würdiges And
hat der berühmte Redner der Universität Halle, Dr. Frie
Wideburg, in einer öffentlichen Schrift aufbehalten, welches
Denkmahl der Liebe und Zärtlichkeit, so Steck seiner
tin errichtet, einverleibt worden ist. Die zweyte Verheyrath
welche eben so glücklich und vergnügt, wie die erstere war,
schah zu Halle am 15. December 1757 mit Leopoldina Cha
te, des Königlich Preussischen Kriegsraths und Postmeister
Halle, wie auch Erb- Lehn- und Gerichtsherrn der beyden
tergüter zu Niemberg, Namens Johann Jacob Soden, ält
Tochter, einer Zierde ihres Geschlechts. Als Steck im J. 1
nach Stuttgard reiste, um seine damahlige erstere Braut a
hohlen, so besuchte er bey dieser Gelegenheit verschiedene T
sche Universitäten. Zu Stuttgard hatte er die Gnade, dem r
renden Herzog aufzuwarten, und von diesem grossen erleu
ten Fürsten auf das Huldreichste aufgenommen zu werden.
dem berühmten Kaiserlichen Feldmarschall, Grafen von Sec
dorf, wußte er nichts, als hohes Wohlwollen, und Unterrich
Staatssachen zu rühmen. Der Graf von Bünau hat ihn
öfters liebreicher Zuschriften gewürdigt. Und mit den geleh
sten Männern in Teutschland unterhielt er einen steten geleh
Briefwechsel. Im J. 1763 ward er zum Kriegsrath, und 1
zum Justitiarius und Consulenten der Königlichen Bank ernan
half dieselbe einrichten, legte aber diese Stelle 1767 aus eig
Bewegung wiederum nieder: dagegen ward er in diesem Ja
zum geheimen Tribunalsrath ernannt. Im J. 1768 ward ihm
Visitation der Universität zu Halle, und 1770 der zu Frankf
an der Oder aufgetragen, wovon verschiedene Verordnungen
Folge waren. Seit 1773 hatte er als geheimer Kriegsrath
Departement der auswärtigen Angelegenheiten in allen Teutsc
Reichs- und öffentlichen in die Rechte einschlagenden Sachen
den Conferenzen des Cabinetsministeriums den Vortrag, wu
1776 von dem Könige geadelt, und starb am 8. October 17

Er genoß als ein rechtschaffener und treuer Diener des Staats, wie er denn auch vielen Eifer für Religion und Moralität hatte, und überall bezeugte, eine grosse Achtung. Sein Grosonkel, der obgedachte Freyherr von Maskowski, der Minister zu Darmstadt war, und sein Onkel, der Oberappellationsrath Steck daselbst, haben bey ihm vorzüglichen Geschmack am Staatsrechte und Antrieb zur Nacheiferung so rühmlicher Beyspiele erweckt. Fast Alles, was er geschrieben hat, schlägt deßwegen in dieses Fach ein, das er auch nach seiner Entfernung vom akademischen Lehrstuhle mit gelehrten Schriften zu bereichern nicht aufgehört hat. Seine Schreibart ist nett und fließend, und sein Vortrag war überhaupt in seinem Lehramt und ausser demselben munter, aufgeweckt, fertig und angenehm.

Von seinen Schriften dürfen hier die erstern, frühern nicht unangeführt bleiben:

Diss. de Jure Devolutionis, maxime in Capitulis Evangelicorum immediatis. Tubingae 1753. Praes. D. Godofr. Dan. Hoffmanno. Dieses ist seine Inaugural-Probeschrift, durch die er sich den Weg zur höchsten Würde in der Rechtsgelehrsamkeit bahnte. Diese Abhandlung ist aus den ächten Quellen und den besten Auslegern des canonischen Rechts geschöpft, und in guter Ordnung, mit Einsicht und Belesenheit, und in einer schönen Schreibart abgefaßt. Sie erschöpft die ganze Materie vom Devolutionsrecht, und ist eine Probe und ein Beweis, wie viele Stärke Steck schon damahls im canonischen und öffentlichen Kirchenrechte gehabt hat. S. Tübing. gel. Berichte, 1753, Januar, Nr. 4. Unparteyische Critik über jurist. Schriften, Bd. 4. S. 435—437. und Buderi Bibliotheca Juris selecta, C. 15. §. 52. p. 638. Edit. noviss. — Diss. de usu moderno Judicii parium Curiae. Ibid. 1753. Diese gründliche und wohl ausgearbeitete Streitschrift hat der nachherige Wirtembergische Kammerjunker und Oberhofgerichts-Beysitzer zu Stuttgard, Freyherr Ernst Anton Heinrich von Seckendorf, dessen Hofmeister Steck auf Universitäten gewesen, unter Hoffmann's Vorsitze vertheidigt. S. unparteyische Critik 2c. Bd. 5. S. 45—47. — Progr. de interpolationibus Raymundi de Penna Forti, Decretalium compilatoris. Lipsiae 1754. Dieser akademische Anschlag ist sehr angenehm und schön geschrieben, und weist, wie man ohne Quellen und Critik die verstümmelten und verfälschten Decretalen unmöglich erklären könne. S. unparteyische Critik 2c. Bd. 5. S. 68—71. und nützliche Nachrichten von den Bemühungen der Gelehrten und andern Begebenheiten in Leipzig, auf das J. 1754. S. 409—411. — Commentatio de Feudis coram solio Caesareo solenniter accipiendis; Caput XI. §. VII. Sanctionis Imperatoris A. Francisci I. auspicalis illustratura. Göttingae, 1755. S. Götting. Anz. von gel. Sachen, 1755. St. 86. Leipz. gel. Zeit. 1755. Nr. 51. u. Buderi Bibl. Jur. sel. C. 14. §. 16. p. 503. wo sie ein Libellus doctrinae exquisitae genannt wird. — Commentatio de ordinatione ad titulum patrimonii et pau-

pertatis, Lipsiae 1755. Es ist ein Anschlag, in welchem Disputirübungen eingeladen wurde. Diese Schrift zeigt, Steck alle Hülfsmittel in seiner Gewalt hatte, welche einen higen Ausleger des canonischen Rechts machen. S. Leipz. Zeit. 1755. Nr. 55. und Buder, l. c. p. 607. — Diss. de jutoribus Praesulum Germaniae. Ibid. 1755. Diese Abhandl ist gründlich, und aus den ächten Quellen sowohl der Kirc und Reichsgeschichte, als des canonischen Rechts geschöpft. rath Häberlin zu Helmstädt hat in seiner gelehrten Streitsch de Friderici, Daniae et Norvagiae Principis hereditarii, j et legitima postulatione in Adjutorem Episcopatus Lubecen Sect. 3. dieselbe häufig und mit Lobe angezogen. — Pr Inaug. Vindicias libertatis Ecclesiae Germanicae circa moli das in Hierarchia novationes, proponens. Halae 1755. gends ist der Begriff und wahre Grund der Freyheiten Teutschen Kirche richtiger bestimmt worden, als hier. Besond wird ihre Kraft bey den Neuerungen im Kirchenstaat gezei die etwa der Papst übernehmen möchte. S. Leipz. gel. Z 1756. Nr. 16. und Gött. Anz. von gel. Sachen, 1756. St. — Diss. de Guarantia pactorum, foederumve Religionis e percussorum. Ibid. 1756. S. Gött. Anz. von gel. Sach 1756. St. 81. — Abhandlungen aus dem Teutschen Sta und Lehnrecht zur Erläuterung einiger neuen Reichsangeleg heiten. Halle, 1757. gr. 8. Ohne Namen. In den Gött. A von gel. Sachen, 1758. St. 25. wird hiervon Folgendes sagt: „Die meisten in diesem Werke befindlichen Ausarbeit gen sind bereits vorher in die Hällischen gelehrten Anzeigen gerückt worden, und ob sich gleich der Hr. Verfasser durch S. 131. gebrauchte Anführung sowohl, als durch die unter nem Namen bereits bekannte dritte Abhandlung hinlänglich erkennen gegeben; so finden wir doch bedenklich, ihn zu nenn da er selbst Bedenken getragen, seinen Namen dem Werke v zusetzen. Die Abhandlungen, die hierin vorkommen, sind f gende: I) Von den zur Religion erforderlichen Unterscheidun jahren. II) Beweis, daß die Erscheinung auf Landtagen untrügliches Kennzeichen der Landesunterwürfigkeit sey. II Abhandlung von Abrufung der in auswärtigen Kriegsdiens stehenden Reichsglieder und Vasallen. IV) Abhandlung von Antrustionen. V) Abhandlung von der Prälatenbank auf La tagen. VI) Abhandlung von den Rechten und Pflichten der hen Garans des Westphälischen Friedens. VII) Abhandlu von den Wirkungen einer feyerlichen Reichsgarantie. VII Abhandlung von derjenigen Schreibart, welche in den Erken nissen und Geboten der Reichsgerichte wider vornehme Reic stände herrschen solle. IX) Abhandlung von den Mißbräuch des Reichsdirectorii. X) Abhandlung von Garantien der R gionsverträge. XI) Vertheidigung derjenigen Grundsätze, wel in der Abhandlung von Avocatorien sind aufgestellt und hauptet worden. Man kann den sämmtlichen Abhandlung

das Lob einer muntern und lebhaften Schreibart nicht absprechen, ob es gleich allerdings bedenklich ist, auch nur sein Urtheil über Schriften von dieser Art zu erkennen zu geben, und es, um mit dem Hrn. Verfasser selbst zu reden, rathsam ist, daß ein Lehrer des Staatsrechts zunftmäßig bleibe, und sich vor den Anklagen eines erregten Fiscals eben so sorgfältig hüte, als vor dem Untersuchen des Büchercommissariats." Die dritte von diesen Abhandlungen befindet sich*auch in der Sammlung der neuesten Staatsschriften 2c. oder Teutschen Kriegscanzley, J. 1756. Nr. 113. S. 880—890. Diese Schrift ward von einem Ungenannten, unter der Aufschrift: Anmerkungen über die Abhandlung von Abrufung der in auswärtigen Kriegsdiensten stehenden Reichsglieder und Vasallen, widerlegt, welche Widerlegung, nebst Steck's Abhandlung, in Folio und 4. 1757 zum Vorschein kam, und dem 1. Bd. der teutschen Kriegscanzley, J. 1757. Nr. 42. S. 465—480. einverleibt worden ist. Hierauf hat ein Freund Steck's die Vertheidigung der Abhandlung von Avocatorien übernommen, und diese Vertheidigung ist obgedachten Abhandlungen als ein Anhang beygefügt worden: sie befindet sich auch im 2. Bande der Teutschen Kriegscanzley, J. 1757. Nr. 52. S. 652—699. — Progr. Inaug. de Plegiis et Feudo Plegii. Francofurti ad Viadrum 1758. Durch diese Einladungsschrift machte Steck die Antrittsrede, de Jurisconsulto Interprete, zu Frankfurt an der Oder bekannt. S. Leipz. gel. Zeit. 1758. Nr. 4. und Gött. Anz. von gel. Sachen, 1758. St. 69. — Nächst diesen, und den wichtigen Deductionen, welche in v. Holzschuher's Deductionsbiblioth. Bd. 2. S. 1129 ff. angezeigt sind, zeichnen wir aus: Anweisung für diejenigen, die sich der Rechtsgelehrsamkeit und dem Dienst des Staats widmen, Frankfurt an der Oder, 1770. 8. — * Von dem Geschlechtsadel und der Erneuerung des Adels, Leipzig 1778. 8. — * Beleuchtung und Erörterung der Erzherzoglich Oestreichischen Ansprüche auf Niederbayern und andere Theile der Churbayerischen Verlassenschaft, Berlin 1778. 4. — Anhang zu dieser Beleuchtung. Mit Beylagen, Ebendas. 1778. 4. — Versuch über Handlungs- und Schiffahrtsverträge, Halle 1782. gr. 8. — Versuch über verschiedene wichtige Materien politischer und rechtlicher Kenntnisse, Berlin 1783. gr. 8. — Ausführungen einiger gemeinnützigen Materien, Halle 1784. gr. 8. (z. B. von dem Geiste der Assecuranzgesetze; eigentlich: Grundsätze, nach welchen eine Assecuranz-Ordnung soll eingerichtet werden), vom Reißbau (von den Vortheilen wird Viel zu Viel gerühmt, ohne zu gedenken, wie mühsam er ist, gegen den Bau anderer Getreidearten), Verbesserung des Feldbaues in dem nördlichen Teutschland, (dazu werden Vorschläge gethan). — Abmüssigungen, Halle 1787. gr. 8. (z. B. von den Bündnissen der in einem Staatskörper vereinigten Staaten, oder besser von dem System verbundener Staaten; Ursprung und wohlthätige Wirkungen der Postanstalten; Entscheidung der standesmäßigen Geburt, Ebenbürtigkeit,

Successionsfähigkeit im Possessorio). — So verschiedene and ähnliche Werke in Französischer Sprache, unter dem Titel: lai (als Essai sur divers sujets de Jurisprudence et de Po que, à Halle 1779. 8.); das letzte: Essais sur divers sujets rela à la navigation et au commerce pendant la guerre, à Be 1794. gr. 8. — Am Vollständigsten sind seine Schriften verzeich im neuesten gelehrten Berlin, Th. 2. S. 193.

Sein Bildniß befindet sich vor dem 3. Bd. der neuen a Teutschen Biblioth. und vor dem 63. Bde. der Krünitzisc Encyclopädie: auch in den Büsten Berlin. Gelehrten.

S. Weidlich's zuverl. Nachr. Th. 3. S. 389. Dessen b graph. Nachrichten und Nachträge. Pütter's Litteratur Teutschen Staatsrechts, Th. 2. S. 104. u. Meusel's gel. Teuts 4. Ausg. Bd. 3. S. 607. und Nachträge.

Steeb, Johann Gottlieb, Magister der Philosophie, u Pfarrer zu Grabenstetten im Wirtembergischen, geboren zu Ni tingen am 10. September 1742 und gestorben am 29. Nove ber 1799, und Steeb, Johann Heinrich, Wirth zu Lamm u Schäfereyverwalter zu Tübingen, geboren daselbst 1745 und g storben am 24. September 1799, sind Beyde merkwürdig. J ner studierte in den Wirtembergischen Klöstern, und wurde 17 Pfarrer in Dürnau, 1787 in Grabenstetten, und schrieb unt andern eine beyfallswürdige Schrift über den Mensche nach den hauptsächlichsten Anlagen in seiner Natur. Theile. Tübingen 1785 8.; sein Versuch einer allgemeinen B schreibung von dem Zustande der ungesitteten und gesittete Völker nach ihrer moralischen und physikalischen Beschaffenhei Carlsruhe, 1766. 8. ist auch anführenswerth. Dieser erwa sich durch Privatstudium viele öconomische Kenntnisse, schrie mehrere nützliche öconomische Schriften, z. B. staatswirthschaft liche Betrachtungen über Schäferey, Hornviehzucht und Ackerbau Tübingen 1784. 8.; von der Schaafraude, und wie derselbe durch Polizeyanstalten gesteuert werden kann. Tübingen, 1787 von den Maykäfern, wie sie vorzüglich auf den Wiesen vertilgt und die Wiesen sogleich tragbar gemacht werden können. Mün chen 1789. 4.

S. Ladvocat, Th. 9. S. 958. Meusel's gel. Teutschl. Bd. 7 S. 623.

Steele, Richard, Baronet, Aufseher der Königlichen Ställ zu Hamptoncourt, Friedensrichter der Grafschaft Middlesex Parlamentsglied für Boroughbrigg in Yorkshire, dieser freymü thige und ausgezeichnete Engländer, der sich durch seinen Eifer in politischen Gegenständen sowohl, als durch die verschiedenen Werke seiner Feder berühmt machte, wurde von Brittischen Ael tern zu Dublin in Irland, ungefähr um das J. 1676, geboren: genau bekannt ist sein Geburtsjahr nicht. Eine Linie von sei ner Familie besaß beträchtliche Güter in der Grafschaft Wexford

in Irland, auch war sein Vater, ein Rechtsgelehrter, eine Zeitlang Secretär bey Jacob I. Herzog von Ormond. Da er aus England abstammte, so nahm er seinen Sohn Richard als Kind mit sich nach London, und that ihn in die Charterhousschule, woselbst er zuerst die vertraute Freundschaft mit Addison errichtete. Er sammelte hier viele Kenntnisse ein, und kam dann in's Mertoncollegium nach Oxford, wo er seine Einsichten und Geschmack an den schönen Wissenschaften durch Proben an den Tag legte, und sogar schon in seinem 17. Jahre ein Schauspiel schrieb: doch widerrieth ihm die Herausgabe desselben ein Mitglied seines Collegiums. Um diese Zeit nahm er sich vor, von seiner Lebhaftigkeit verführt, Soldat zu werden; er verließ also die Universität, und begab sich nach London. Weil er keine bessere Stelle erhalten konnte, so nahm er im J. 1695 als Fähnrich oder Cornet Dienste bey der Reitergarde; dieses brachte aber seine Freunde so sehr auf, daß er dadurch die Erbschaft eines beträchtlichen Gutes in der Grafschaft Wexford in Irland verlor.

Steele schickte sich ganz zu seiner gewählten Lebensart; er war sehr aufgeräumt, und besaß nicht allein viele Gutmüthigkeit und Edelmuth, sondern zeichnete sich auch durch seinen glänzenden Witz und einnehmendes Betragen aus. Auch fehlte es ihm auf keine Weise an Muth. Diese Eigenschaften erwarben ihm die Liebe der Soldaten und jene Fähndrichsstelle. Aber jetzt, da er einen Stand gewählt hatte, wo er sich keinen Zwang mehr anthun durfte, ergab er sich jeder niedrigen Ausschweifung, und seine liebenswürdigen Eigenschaften und Talente wurden im Dienste frecher Vergnügungen verunstaltet. In den Stunden des ruhigen Nachdenkens bereute er die Unregelmäßigkeiten seiner Lebensweise, schrieb zu seinem Privatgebrauche ein Sittenbüchlein, unter dem Titel: The Christian Hero, der christliche Held, voll der dringendsten, aus der Religion entlehnten Bewegungsgründe zu einem tugendhaften Wandel. Man hat eine Französische Uebersetzung davon, unter dem Titel: Le Heros Chretien, par le Chevalier Richard Steele, traduit de l'Anglois par M. A. de Beaumarchais; et les Vertus Payennes, par le Traducteur, à la Haye 1729. 12. Teutsch, unter dem Titel: Herrn Richard Steele's christlicher Held, oder Beweis, daß keine anderen Grundsätze, als die von der Religion hergenommen werden, einen grossen Mann zu bilden fähig und hinlänglich sind. Aus dem Engl. übersetzt von G. L. Richter. Frankfurt u. Leipz. 1767. 8. Basel 1771. 8. Dieser christliche Held sollte ihm, wie er selbst versichert, Tugend und Religion einprägen, und ihn gegen grobe Ausschweifungen stärken. Dieser geheime Erinnerer sprach aber nicht laut genug, um ihn vor den Abwegen zu bewahren, die er zu betreten fürchtete. Er wollte sich nun auch seinen Bekannten in einem andern Lichte zeigen, und gegen sein eigenes Betragen ein öffentliches Zeugniß ablegen, wodurch er sich schämen müßte, wenn er in seiner alten

Lebensart fortführe. Er ließ das Werkchen also im J. 17
drucken, um sich zur Befolgung der darin enthaltenen We
heitsregeln gleichsam gezwungen zu sehen, und eignete dasse
seinem Gönner, Lord Lutts, zu. Dieser ernannte ihn nachh
zu seinem Privatsecretär, und verschaffte ihm auch bey Lord
ca's Füselierregiment eine Capitänsstelle und Compagnie. Leid
aber widersprach das Leben des Autors dem Inhalte sein
Buchs. Man wurde erst auf ihn aufmerksam, und maß b
jeder Gelegenheit sein Betragen nach dem Ideal des christl
chen Helden ab. Steele hatte jetzt nicht allein viele Spött
reyen von seinen lustigen Waffenbrüdern zu erdulden, sonde
es entstanden daraus noch unangenehmere Folgen. Denn Ma
cher glaubte nun, er habe das Recht, seine Herzhaftigkeit
ihm zu erproben, und Steele wurde ein Gegenstand stiller u
öffentlicher Verunglimpfungen.

Anstatt also, daß ihm sein Buch die Achtung und Liebe
ner Gesellschafter verschaffen sollte, bewirkte es das Gegenthe
er hielt es demnach für nöthig, etwas Aufgeweckteres zu schr
ben, und in dieser Absicht verfertigte er sein Schauspiel: „De
Leichenbegängniß, oder die Betrübniß nach der Mode
The Funeral, or Grief a la Mode. Dieses Schauspiel ist
ters gedruckt, sowohl einzeln, als auch mit andern Theaterst
cken des Dichters. Eine Französische Nachbildung, unter de
Titel: Le Deuil Anglois, erschien zu Paris 1757. Obglei
in diesem Schauspiele die Lachen erregenden Stellen zahlrei
sind, so sind doch Tugend und Laster nach Verdienst geschilde
Das Stück wurde noch in eben dem J. 1702 mit allgemeine
Beyfall auf die Bühne gebracht: doch war dieses hauptsäc
lich seinem Einfluß beym Militär und dem Eifer seiner Kam
raden zuzuschreiben. Nach Steele's eigener Bemerkung ka
man sich durch Nichts so leicht, als durch ein gut aufgenomm
nes Schauspiel die Liebe der Stadt erwerben; und auch b
ihm war dieß der Fall, denn dieser Umstand, wobey auch no
einige Nebenumstände vergrössert worden waren, machten de
König Wilhelm III. auf ihn aufmerksam. Aber durch den To
des Königlichen Gönners scheiterten seine Hoffnungen.

Beym Regierungsantritt der Königin Anna wurde er dur
den Einfluß der Grafen Halifax und Sunderland, denen
von seinem Busenfreunde Addison empfohlen war, als Verfass
der Hofzeitung angestellt. Bald darauf erschien sein zweyt
Schauspiel: „Der zärtliche Ehemann," The Tender Hu
band, wobey ihm sein Freund Addison geholfen hatte. E
wurde im J. 1704 mit ausgezeichnetem Beyfall aufgeführ
Aber sein nächstes Stück: „Die lügenden Liebhaber," Th
Lying Lovers, nach Lope de Vega und Corneille bearbeite
wurde nicht so gut aufgenommen. *) Er hatte den Mang

*) Professor Schmid in Giessen hat dieses und die andern Steele'sch

olcher Stücke, die bey einer angenehmen Unterhaltung zugleich ach ihr Hauptaugenmerk auf warme Empfehlung der Tugend ichteten, gefühlt, und in dieser Hinsicht voriges Schauspiel verfertigt, und auf die Bühne gebracht. Aber leider hatte er die Kränkung, daß sein Stück gleich verworfen, oder, wie er ich selbst ausdrückt, wegen seiner Frömmigkeit verdamnt wurde.

Da Steele's Erwartungen, moralische Stücke mit gutem Erfolg auf die Bühne zu bringen, nicht nach Wunsch ausfielen, suchte er auf eine andere Art dem Publicum nützlich zu werden: er machte nämlich im J. 1709 den Anfang mit der Herausgabe des **Schwätzers**, The Tatler. An dieser vortrefflichen periodischen Schrift war Dr. Swift Mitarbeiter, welcher kurz vorher einige launige und allgemein bewunderte Stücke unter dem Namen Isaak Bickerstaff herausgegeben hatte. Unser Steele nahm daher auch diesen Namen an, und durch den Beystand Swift's wurde das Werk mit grossem Beyfall aufgenommen. Das erste Stück dieser Wochenschrift erschien am 12. April 1709 und das letzte am 2. Januar 1711. Die beste Ausgabe führt den Titel: Rich. Steele's Tatler, with illustrations and notes historical, biographical and critical by Dr. Percy. 1786. VI. Voll. 8. Sie ist, so wie die folgenden Wochenschriften, fast in alle cultivirte Sprachen übersetzt worden; in die Teutsche zweymahl. Die Französische ist betitelt: Le Babillard, ou le Nouvelliste Philosophe, traduit de l'Anglois par A. D. L. à Amsterd. 1723. 4 Voll. in 12. Die beste Teutsche Uebersetzung erschien unter dem Titel: Der Schwätzer, oder die Lucubrationen Isaak Bickerstaff's. Lemgo, 1777. 2 Bände in 8.

Steele hatte sich noch nicht lange mit der Herausgabe des Schwätzers beschäfftigt, als Addison, welcher sich damahls in Irland aufhielt, zufälliger Weise entdeckte, daß Steele der Herausgeber dieses Werks sey, und Aufsätze dazu freywillig lieferte. Steele selbst bekennt, daß er diesem gelehrten Freunde einige der vortrefflichsten Abhandlungen über wichtige Gegenstände und einige der witzigsten und launigsten Stellen zu verdanken habe, die man im ganzen Werke antreffe. Die Hauptabsicht des Schwätzers war nach der Angabe des Verfassers: „Die falschen Künste des Lebens darzustellen, der List, Eitelkeit und Nachäffung die Larve abzuziehen, und eine allgemeine Einfachheit in unserer Kleidung, Umgang und Betragen zu empfehlen.“ So lange Swift Mitarbeiter war, suchte man nicht weiter zu gehen, und der Schwätzer enthielt keine andern Gegenstände, bis in dem Ministerium eine Veränderung vorgieng, wodurch Addison Zeit bekam, nun immer Aufsätze zu liefern. Der Plan des Werks wurde jetzt mehr erweitert, und mit demselben wuchs auch verhältnißmäßig sein Ruhm.

Lustspiele in's Teutsche übersetzt, ohne sich zu nennen, Leipzig, 1767. 8.

Ein Jahr vorher, ehe Steele die Herausgabe des Schw
anfieng, heyrathete er zum zweyten Mahle. Seine erste G
war von der Insel Barbados gebürtig, und er bekam mi
eine Plantage, welche jährlich über 800 Pfund Sterling
trug, auf der aber beträchtliche Schulden und Vermäch
hafteten. Seine zweyte Gattin war Maria Scurlock, die T
ter Jonathan Scurlock's, Esq. von Langunnor in Wales.
war sehr schön, und er liebte sie unverändert, bis an ihr E
In einem Briefe, den er als Bräutigam an sie schrieb, sag
„Das eitelste Frauenzimmer auf der Erde sah in ihrem Sp
nie die Hälfte der Reize, die ich an Ihnen wahrnehme.
Anstand, Ihre Gestalt, jeder Blick von Ihnen, jede Beweg
und Gesichtszug haben so besondere Reize, daß Sie meine g
Seele eingenommen haben, und ich kenne nur ein solches Le
durch das ich Ihren Beyfall zu erwerben hoffe.“ In dem
in 2 Octavbänden von Nichols herausgebenen Briefwechsel
Richard Steele's befinden sich viele schöne Briefe, die e
seinem Ehestande an dieses Frauenzimmer schrieb, und wor
man sieht, daß ihre Denkungsart in manchen Stücken sehr
schieden war, woraus oft Zwistigkeiten entstanden. Er war
vorsichtig, vorzüglich bey seinen Ausgaben, und fast übertrie
großmüthig; sie im Gegentheil war nicht allein vorsichtig,
dern auch sparsam, und liebte das Geld zu sehr. Denn ob
gleich ein schönes Gut in Wales besaß, so sparte sie doch
größten Theil der Einnahme zusammen, und behielt fast A
in ihren Händen.

Steele kam durch seine schlechte Oeconomie oft in gr
Unannehmlichkeiten. Dr. Johnson sagt: „Da Steele we
seiner unvernünftigen Großmuth oder unüberlegten Verschw
dung immer ohne Geld war, so borgte er bey einer unaufschi
lichen Ausgabe oder sonst in mißlichen Umständen 100 Pfu
Sterling von seinem Freunde Addison, wahrscheinlich nicht
dem ernstlichen Vorsatz des Wiederbezahlens. Aber Addis
der andere Begriffe von 100 Pfunden gehabt zu haben schei
wurde über den Verzug ungeduldig, und verschaffte sich
Geld durch gerichtliche Auspfändung. Steele war über
harte Verfahren seines Gläubigers sehr empfindlich.“ Von d
sem Vorfall, worin Addison von Johnson in keinem gu
Lichte dargestellt wird, scheint folgende Nachricht wahr zu sey
Steele hatte an der Nebenseite des Palastes zu Hamptoncou
ein kleines, aber niedliches Haus gebaut, einige Jahre bewoh
und es die Hütte von Hamptonwick genannt. Hier lebte
auf eine seinen Finanzen ganz und gar nicht angemessene A
und da er nothwendig Geld brauchte, so borgte er 1000 Pfu
von Addison auf sein Haus und Mobilien, und gab ihm da
über einen Schein, daß er es in 12 Monathen wieder bezahl
wollte. Addison sah ein, es wäre für Steele sehr gut, wen
er ihn aus dem Besitz des Hauses verdrängte. Als daher d
in der Verschreibung bestimmte Zeit verlaufen war, so gab

seinem Anwald den Auftrag, Arrest auf das Pfand zu schlagen. Das Haus und Geräthe in demselben wurden also verkauft, und das übrige Geld überschickte Addison mit einem höflichen Briefe an Steele, worin er ihm die freundschaftliche Ursache seines Verfahrens berichtete, nämlich, „ihn, wo möglich, aus einem Seelenschlaf aufzuwecken, der ihn unvermeidlich in's Verderben bringen müßte.“ Steele las den Brief mit seiner gewöhnlichen Ruhe und Heiterkeit, und erklärte, daß er diesen Schritt immer als einen wahren ihm erwiesenen Dienst ansehen würde.

Steele gewann durch den Schwätzer sehr viel Geld und Ehre: auch wurde er während der Herausgabe desselben, im J. 1710, zu einem Commissär des Stempelamtes ernannt. Als in eben dem Jahre eine Veränderung im Ministerium vorgieng, so schlug er sich auf die Seite des Herzogs von Marlborough, der ihn eine Zeitlang mit seiner Achtung und Freundschaft beehrt hatte; und als hierauf der Herzog von allen seinen Aemtern entlassen wurde, so richtete Steele ein Danksagungsschreiben für die seinem Vaterlande erwiesenen Dienste an ihn, unter dem Titel: **Der Dank eines Engländers an den Herzog von Marlborough,** The Englishman's Thanks to the Duke of Marlborough. Doch da er unter der neuen Regierung seinen Posten im Stempelamte behielt, so schrieb er jetzt Nichts mehr über politische Gegenstände, sondern entwarf, nachdem er den Schwätzer aufgegeben hatte, den Plan zum Zuschauer, The Spectator, in Verbindung mit seinem grossen Freunde Addison, der ihn hauptsächlich bey diesem merkwürdigen Werke unterstützte. Das erste Stück davon erschien im März 1710, und es wurde damit bis zum December 1712 unausgesetzt fortgefahren, wo es eine Zeitlang aufhörte, dann am 15. Juny 1714 wieder anfieng, und am 20. December desselben Jahres ganz geschlossen wurde. Ausserordentlich war der Beyfall, mit dem dieses vortreffliche periodische Blatt aufgenommen wurde, über dessen Werth alle Nationen nur Eine Stimme haben. Eine Teutsche Uebersetzung des **Zuschauers** erschien zu Leipzig 1739 — 1743. 9 Theile in gr. 8. Benzler gab uns, ohne sich zu nennen, einen herrlichen Auszug nach einer neuen Uebersetzung, Berlin 1782. 3 Bände in 8. Diese vortreffliche Wochenschrift erzeugte viele Nachahmungen in England, Frankreich und Teutschland, z. B. den allgemeinen Zuschauer, die Zuschauerin, die Englische Zuschauerin, den neuen Französischen Zuschauer, den Leipziger, den Berliner, den Thüringischen, den Erzgebirgischen Zuschauer, den Zuschauer an der Elbe, den Teutschen Zuschauer u. s. w. Wohl haben wir eine Menge Zuschauer; aber **Addison's** und Steele's Spectator behauptet noch immer den ersten Rang. Der allgemeine Beyfall und das Lob, womit der Zuschauer aufgenommen wurde, bewog Steele'n, das Werk unter einem andern Titel fortzusetzen; er fieng also, sobald er den Zuschauer aufgegeben hatte, den **Aufseher**, The Guardian, an, wovon das erste Heft im März und das letzte im October herauskam,

und eine Französische Uebersetzung unter diesem Titel: **Le M**tor moderne, ou Discours sur les moeurs du Siécle, tradu de l'Anglois du Guardian de Mrs. Addison, Steele et au Auteurs du Spectateur. Seconde edition, revue, corrigée augmentée d'une Table générale de matieres, à Amsterd 1727. 4 Voll. in 12. eine Teutsche, betitelt: Der Aufseher o Vormund, von L. A. V. Gottschedin. Leipz. 1745. 2 Theile gr. 8. Die drey bisher erwähnten Wochenschriften hat ein E länder so characterisirt: Im Schwätzer hat der Scharfs viel Vernunft; im Zuschauer gehen Vernunft und Scharfs in gleichem Schritt; und im Aufseher hat die Vernunft Scharfsinn. — Da Steele aber in den Aufseher politische Geg stände einrückte, und diese äusserst frey behandelte, so beleidi er Einige seiner Freunde, und Pope und Congreve lieferten ke Beyträge mehr. Doch Steele ließ sich von seiner neuen L lingsmaterie nicht abbringen: er faßte vielmehr den Entschl sich bey der neuen Parlamentswahl um einen Sitz im Un hause zu bewerben, und dieß, wie er bemerkt, aus keiner and Absicht, als desto mehr Gutes zum Besten seines betrogenen V terlandes sagen zu können. Damit ihm nun Nichts an sei Absicht hinderlich seyn könnte, so gab er gleich seine Stelle Münzcommissär auf, und that auch auf den Gnadengehalt V zicht, den er als Diener des Prinzen Georg von Dänemark halten hatte. Hierauf erneuerte er seine Angriffe auf das M nisterium, rückte am 7. August 1713 den berühmten Brief ü die Abtragung der Festungswerke von Dünkirchen in den A seher ein, und schrieb noch andere sehr nachdrückliche politis Abhandlungen gegen die Regierung.

Im August 1713 wurde er zum Parlamentsglied von d Flecken Stockbridge gewählt, und bald darauf fieng er die Schr der Engländer, The Englishman, an: diese ist wohl die ringfügigste unter den Steele'schen Wochenschriften; der V fasser schien sich erschöpft zu haben; sie hörte daher bald a Es kamen hiervon wöchentlich drey Stücke heraus, und d erste ist vom 8. October 1713 datirt. Unter dieser per dischen Schrift gab er heraus: „die Crise; oder Da stellung der wahren Ursachen der Revolution na den ältesten Nachrichten, und die verschiedenen Besti mungen zwischen den Kronen England und Schottla und der Königin; ferner, daß die durchlauchtigste Prinzes Sophia, Churfürstin und verwitwete Herzogin von Hannov wenn Ihre Majestät ohne Erben sterben, rechtmäßige Thron bin ist, oder die Erben ihrer Familie, weil sie Protestanten sin welches durch ältere Acten von beyden Parlamenten in Engla und Schottland bestimmt, und von dem Parlament von Gro britannien bestätigt worden ist. Mit einigen schicklichen Bem kungen über die Gefahr eines Päpstlichen Thronfolgers."

Die Herausgabe dieser Schrift hatte für den Verfas sehr ernstliche Folgen: auch sah dieser die Gefahr voraus, w

der er sich dadurch aussetzen würde. Die Absicht, warum er schrieb, und die Gelegenheit dazu giebt er in einer andern Schrift, unter dem Titel: Apology for himself and his writings etc. an. Weil nämlich die Anhänger des Prätendenten sich alle Mühe gaben, das Volk zu Gunsten desselben bey der Thronbesetzung zu gewinnen, so wollte er hierdurch seine Landsleute von der Gefahr benachrichtigen und ihnen die traurigen Folgen für Religion und Freyheit zeigen. Die Gegenparten hatte die Folgen vorausgesehen, welche durch Steele's Wahl zum Parlamentsgliede entstehen würden; sie ließ daher durch den Verfasser des „Untersuchers," The Examiner, dieselben angeben. Unter andern wird hierin gesagt, daß Steele die Königin beleidige, und deßwegen von seiner Partey zum Parlamentsglied gewählt werde, damit er daselbst seine Grobheiten fortsetzen könne, und endlich die Ehre habe, aus dem Hause gejagt zu werden, wie schon einem von ihren stolzen Anführern geschehen sey. Der Ausgang zeigte, daß diese prophetische Warnung nicht ohne Grund war; denn als bey der ersten Parlamentsversammlung Steele gleich bey Anführung einiger neuen Vorfälle die Freunde der Regierung sehr beleidigte, so beschlossen dieselben, keine Zeit zu verlieren, um die Absichten eines so beherzten Mitgliedes zu vereiteln. Am 12. März 1714 klagte deßwegen Auditor Foley, ein Vetter vom Grafen Oxford, in dem Hause über drey gedruckte Abhandlungen, die unter Steele's Namen herausgekommen wären. Er sagte, sie enthielten mehrere Paragraphen, die Aufruhr lehrten, die Königin hart angriffen und die Regierung tadelten. Nach vielen Debatten hierüber wurde Steele'n erlaubt, sich zu vertheidigen, welches er auch mit großer Geschicklichkeit that. Hierbey unterstützte ihn sein Freund Addison, General Stanhope, Walpole, Lord Finch und Lord Hinchinbroke. Foley beantwortete zwar seine Vertheidigung nicht Punct für Punct; doch behauptete er seine vorige Anklage, und es entstand nun ein hitziger Streit, der bis Nachts um 8 Uhr dauerte, wobey die vorhingenannten Parlamentsglieder mit vieler Wärme für ihn und gegen das Ministerium sprachen. Aber Foley, Sir William Wyndham, der Generalfiscal und einige andere Höflinge hatten die Mehrheit der Stimmen auf ihrer Seite, und setzten endlich ihre Absicht mit 245 Stimmen gegen 152 durch: „Daß eine gedruckte Abhandlung, welche in der Zeitschrift der **Engländer** am Ende vorkomme, und eine andere Piece, betitelt: die **Crisis**, welche **Richard Steele**, Esq. ein Mitglied dieses Hauses, geschrieben habe, schmähsüchtige und aufrührische Schriften wären, weil sie Ausdrücke enthielten, wodurch Ihre Majestät, der Adel, der Bürgerstand und die Geistlichkeit dieses Königreichs sehr getadelt würden. Denn er habe in diesen Schriften gesagt, die Protestantische Thronfolge wäre unter der Regierung von Ihrer Majestät in Gefahr, und es sey dabey offenbar seine Absicht, Ihrer Majestät die Liebe ihrer guten Unterthanen zu entziehen, und Eifersucht und Spaltungen

unter ihnen zu erregen. Richard Steele, Esq. sollte wegen der Verfassung und Bekanntmachung dieser schmäh-tigen und aufrührischen Schriften aus diesem Hause a-stoßen seyn."

Auf dieses Ungewitter gab Steele zwey periodische S-ten heraus. Die erste hatte den Titel, „der Liebhaber," Lover: sie erschien am 25. Februar 1714; die zweyte hatt Aufschrift, „der Leser," The Reader, wovon am folgenden April das erste Stück herauskam. Auch schrieb er um diese verschiedene politische Piecen, und noch folgendes Buch: „ Römische Kirchengeschichte in der neuesten Zeit," The mish Ecclesiastical History of late Years. Der eigentliche dieses Buchs lautet also: An Account of the State of the pish Religion, by Urban Cerri, translated by Richard St Lond. 1714. 8. Aus dieser Englischen Uebersetzung ent die Französische (Etat present de l'Eglise Romaine.) Amster 1716. 8. *) Es enthält dieß Buch, nach seiner eigenen Ang bloß eine Nachricht von der Ceremonie der letzten Heilig klärung vom Papste. Er wollte dadurch seinen Landsle Haß gegen die Katholische Religion, und also auch gegen Prätendenten, einflößen.

Steele hatte sich als einen erklärten Gegner des tern Ministeriums der Königin Anna, und eifrigen Anhä der Whigparten gezeigt: er sprach und schrieb mit edlem triotismus für Freyheit und Recht. Diese Gesinnung m Georgs I. Aufmerksamkeit auf sich ziehen, und wirklich wurd bald nach des Königs Regierungsantritte mit Würden sehr ü

*) Man hat auch eine Holländische Uebersetzung, unter dem Ti Staet van de Roomsch Catolyke Religie door de geheele We Amsterd. 1716. 8. Das Italienische Original ist unsers Wissens gedruckt worden. Es wurde in der Bibliothek zu St. Gallen gefun als sich die Züricher und Berner im J. 1712 bey den damahligen Unr der Abtey bemächtigten. Es kam in die öffentliche Bibliothek zu Zü und der damahlige Aufseher derselben, Ott, schickte eine getreue schrift davon nach England. Der Verfasser war Secretär der Con gation de propaganda fide in Rom, und schrieb das Buch um da 1679, zum Gebrauch des Papstes Innocenz XI. Steele setzte se Uebersetzung eine weitläuftige Zuschrift an den Papst Clemens XI. worin er, unter dem Vorwande, ihm einen bessern Unterricht dem Zustande der Religion in England zu geben, als Cerri, eine tere Satyre gegen die Englische Bischöfliche Clerisey, besonders w diejenigen verfertigte, die dem Hofe öffentlich und unter der Hand wider waren. Man hält diese Zuschrift für einen der bessern Auf unsers Schriftstellers, wenn er gleich nicht durchaus der Wahr treu bleibt. Cerri hat doch mehr geleistet, als unser ungenan Engländer vorspiegelt. Er giebt Auszüge aus den Nachrichten, die Zeit zu Zeit durch die Missionarien an die Congregation de pro ganda fide eingeschickt worden; die denn freylich nicht durchgeh glaubwürdig sind. Es befinden sich handgreifliche Unwahrheiten da zumahl von dem damahligen Zustande der Katholiken und Protest ten in Teutschland. Das Beste scheint noch zu seyn, der am E beygefügte Bericht von der Einrichtung jener Congregation, und Bedenken, wie die Missionen besser einzurichten wären.

lus. Bey der Thronbesteigung übergab Steele dem König am April 1715 eine Bittschrift, in welcher er um die Lieutenantsstelle von Middlesex und Westminster anhielt. Schon einige Zeit vorher war er zum Friedensrichter und zu einem von den Untertenants für die Grafschaft Middlesex ernannt worden, und bey der Uebergabe dieser Bittschrift schlug ihn der König zum Ritter. Bald darauf wurde er zum Aufseher der Königlichen Ställe zu Hamptoncourt ernannt. Er erhielt nun auch durch ein Patent Antheil an der Unternehmung des Königlichen Theaters zu Drurylane, das ihm eine beträchtliche Summe eintrug, wurde Parlamentsglied für Boroughbridge in der Grafschaft York, und nach Unterdrückung der Schottischen Rebellion zum Commissär der in Schottland confiscirten Güter ernannt. Aber keine Einnahme war hinreichend, sein Hauswesen in Ordnung zu bringen; denn er besaß durchaus keinen oeconomischen Geist, und immer überstieg die Ausgabe den Erwerb. Er gerieth öfters in Verlegenheit, und sein Betragen in den öconomischen Bedrängnissen war manchmahl comisch und sonderbar genug. Zum Beyspiel: Er hatte einst viele Personen vom ersten Range in sein Haus eingeladen. Diese wunderten sich über die Menge der Livreebedienten, welche bey Tische aufwarteten. Nach dem Essen, als Wein und Heiterkeit den ängstlichen Ceremonienzwang verbannt hatten, fragte Einer Steele'n, wie er mit seinem Einkommen eine solche grosse Anzahl von Bedienten halten könnte. Hierauf gestand ihm derselbe freymüthig, daß es Bediente wären, deren er gern los zu seyn wünschte. Als man nun fragte, warum er sie nicht fortschickte; so erklärte er, es wären Gerichtsdiener, die mit einem Verhaftsbefehle da wären, und weil er sie nicht wegschicken könnte, so habe er es für bequem gehalten, sie in Livreen zu stecken, damit sie ihm, so lange sein Besuch da sey, Ehre machen möchten. Seine Freunde waren über die gute Erfindung sehr vergnügt, bezahlten die Schuld, und schickten die unwillkommenen Aufwärter fort, nöthigten Steele'n das Versprechen ab, daß sie ihn nie mehr mit einer solchen Dienerschaft geziert finden sollten.

Als Parlamentsglied betrug sich Steele mit grossem Gemeingeist und Rechtschaffenheit, ohne aber davon Nutzen zu ziehen; denn so ließ er sich in einige Projecte ein, die auch nicht vortheilhaft für ihn ausfielen. Im J. 1717 wurde er, wie wir schon berührt haben, zu Einem von den Commissarien ernannt, welche über die in Schottland durch die Rebellion verfallenen Güter Untersuchung anstellen sollten. Er bekam also bey dieser Gelegenheit Schottland zu sehen, und der dortige Adel erzeigte ihm ganz besondere Hochachtung. Im folgenden Jahre starb seine zweyte Gattin, und darauf auch zwey Kinder; diese häuslichen Unglücksfälle schlugen ihn sehr darnieder. Im J. 1719 gab er einen Brief, an den Grafen von Oxford gerichtet, heraus, über eine Bill wegen Einschränkung der Vorrechte des hohen Adels (Peerage.) Auch widersetzte er sich noch dieser Bill

im Unterhause, und schrieb wider sie in einer periodischen Sc
„der gemeine Mann,“ The Plebejan, *) betitelt. Hier
wurde er aber mit seinem Freunde Addison in einen sehr
genehmen Streit verwickelt; denn dieser widerlegte ihn in
andern Schrift, mit der Aufschrift: „der alte Whig,“ Th
Whig. Um diese Zeit wurde ihm sein Patent auf das S
spielhaus, auf Anhalten des Lord Kämmerers, Herzogs von
castel, abgenommen, der bis hierher sein Gönner gewesen
und ihm auch seine politischen Schriften zugeeignet hatte. S
wollte sein Patent nicht hergeben, sondern schrieb hierauf
Herzog einen ziemlich freyen Brief, welches denselben so
brachte, daß er ihm verbot, nie mehr an ihn zu schre
oder zu ihm zu kommen. Steele hatte schon vorher den
zu einer periodischen Schrift entworfen, die wöchentlich
mahl unter dem Titel herauskommen sollte, „das Theat
auch waren damahls schon einige Hefte erschienen. In
rückte er nun den ganzen Verlauf der Sache von Anfang
zu Ende für das Publicum ein; und da dieses Nichts fruc
so schrieb er noch eine eigene Abhandlung hierüber, wo e
nen Verlust auf 10,000 Pfund angiebt, den er durch die
hebung des Patents erlitten habe. Unter dieser mächtigen
folgung wurde er auch noch von einer andern Seite auf
grobe Art angefallen. Da er in seinem „Theater“ den e
teten Namen Johann Edgar angenommen hatte, so behan
ihn der berühmte Critiker Johann Dennis in einer eigenen
verfertigten Schmähschrift auf eine erbärmliche Weise.
Schrift von Dennis ist betitelt: „Characterschilderung des
ters Johann Edgar, der sich selbst den Titel des einzigen
narchen von Drurylane gegeben, nebst derjenigen seiner
Stellvertreter (Wilks, Booth und Cibber). In zwey Briefe
den Ritter Johann Edgar. London 1720. 8.“ Steele setzte
da er keiner ernsthaften Widerlegung würdig war, seine
wöhnliche Munterkeit und Laune entgegen.

Auch fand Steele mitten in diesen Privatvorfällen Gel
heit, Etwas zum Besten des Publicums zu thun; er sc
nämlich schon im J. 1720 gegen das Südsee-Project ein
betitelt: „die Crisis des Eigenthums,“ The Crisis of
perty. Hierauf folgte bald: „Eine Nation, eine Fan
oder ein Plan zur Verbesserung der Südsee-Vorschlä
A Nation, a Family etc. Dieß ist eine Fortsetzung und
theidigung der Crisis des Eigenthums. Auch sprach er über
Materie in dem Theater. Sein Ruhm als Patriot vem
sich dadurch, daß er sich diesem ungerechten Project so m
entgegensetzte, beträchtlich.

Als ihm das Patent zu dem Theater abgenommen w

*) Andere behaupten, nicht Steele, sondern Wilhelm Be
wäre der Verfasser. S. Oldmixon's History of England
p. 675.

war sein Freund, Sir Robert Walpole, bey Hofe in Ungnade gefallen, und hatte seinen Posten als Großschatzmeister aufgegeben; im J. 1721 aber wurde er wieder in seine Stelle eingesetzt, und Steele spürte bald die wohlthätigen Folgen dieser Veränderung: denn er erhielt in einigen Wochen seine Stelle in Drurylane wieder. Dieses machte ihm neuen Muth, und bald darauf brachte er das in seiner Art wirklich meisterhafte Schauspiel: „Die gewissenhaften Liebhaber," The Conscious Lovers, *) auf die Bühne, das mit dem größten Beyfall gegeben wurde. Er gab es auch heraus und dedicirte es dem König, der ihm dafür ein Geschenk von 500 Pfund Sterling machte. Doch ungeachtet seiner guten Einnahme kam er bald darauf in solche mißliche Umstände, daß er seine Sachen in die Hände der Rechtsgelehrten und Anwalde übergeben mußte. Sein Antheil an dem Schauspielhause wurde nun verkauft, und es entstand ein Proceß mit den andern Theilnehmern, der im J. 1726 zu seinem Nachtheil ausfiel. Er entschloß sich nun aus Gerechtigkeit gegen seine Gläubiger, die er immer noch zu befriedigen glaubte, sich auf seinen Landsitz zu Languannor bey Caermarthen in Südwales zu begeben. Aber seine gute Absicht wurde vereitelt: denn nach einem kurzen Aufenthalte daselbst rührte ihn der Schlag, wobey sein Verstand sehr geschwächt wurde. Er starb an den Folgen paralytischer Zufälle, nachdem er eine Zeitlang unter der Beraubung seiner Kräfte geschmachtet hatte, am 1. September 1729, und wurde nach seiner Verordnung in die Kirche zu Caermarthen begraben.

Die politischen Schriften Steele's, welcher in der Reihe der classischen Schriftsteller Englands steht, sind unter dem Titel: Politica Writings 1715, und seine dramatischen Werke vereinigt (Rich. Steele's dramatic Works) 1760 zu London erschienen.

Steele war ein Mann von unverstellter und grosser Wohlthätigkeit, ein Freund dem Freundlosen, und so weit es seine Umstände erlaubten, der Vater jedes Waisen. Er war sehr lebhaft und ungezwungen im Umgange, mißtrauisch gegen sein eigenes Urtheil, und gab gern Andern nach. Er besaß einen feinen Witz und wahre Laune; er wollte immer Gutes thun, und war weit davon entfernt, Andere wegen ihrer Verdienste zu beneiden; aber deßwegen wurde er auch von allen Menschen geliebt und geehrt. Niemand war glücklicher mit seinen Bekannten, oder hatte eine ausgebreitetere Bekanntschaft, Niemand war ein angenehmerer Gesellschafter oder nützlicherer Freund. Auch im niedrigen Privatstande zeichnete er sich aus, und wurde eben so wenig durch seine niedrige Laufbahn verdunkelt, als durch seine angeborne Bescheidenheit. Aus jener wurde er vom Lord

*) Der vorhin erwähnte Dennis gab beißende Anmerkungen darüber heraus.

Lutts hervorgezogen, der das Genie auch im gemeinen Si
ten erkannte.

Ihm haben wir jenes schätzbare Werk zu verdanken,
er unter dem Titel: The Tatler, anfieng, und mit Hülfe
unsterblichen Arbeiten seines gelehrten Freundes Addison,
zahlreichen Bänden fortsetzte: es wurde mit den veränderten
teln Spectator, Guardian, Rambler, Idler, World, Adventu
Connoisseur etc. bis auf die neuesten Zeiten fortgesetzt. D
diese Reihe von Wochenschriften, die noch jetzt eine Zierde
Englischen Litteratur sind, verfeinerte er auf Einmahl die En
sche Sprache, und verbesserte die moralischen Grundsätze.
ner versuchte je glücklicher, die Seele zur Tugend zu bil
oder die Sitten im gemeinen Leben zu verbessern; Keiner rü
die Leidenschaften auf eine so angenehme und nachdrückliche
oder ertheilte mit so vieler Geschicklichkeit den nützlichsten
lehrreichsten Unterricht. Niemand vollbrachte mit dem Gl
ein so wichtiges Werk, als Addison und Steele, die, indem
sich an die Freuden des Lebens wendeten, die vornehmsten
genden der Menschheit beförderten, sich durch alle Künste
feinen Ueberredung Eingang verschafften, den treffendsten W
die munterste Laune zum Besten der Wahrheit und des richti
Gefühls anwendeten, und dabey weder bey dem streng
Frömmler, noch dem größten Wollüstling anstießen, sondern b
allgemein gelesen wurden, ob sie gleich die Tugend vertheid
ten. Steele sprach im Parlamente, und zeigte sich in öffe
lichen Schriften als ein warmer und edler Freund der Freyh
Zwar war er mit den Ministern nicht einerley Meynung; a
deßwegen setzte er ihre Personen nicht herab. In seinen Sch
ten findet man keine beleidigenden Gleichnisse, unschickliche A
fälle, oder weibische Verläumdung; er sprach von Thatsac
und Dingen von allgemeiner Wichtigkeit. Kurz, er lebte
dem Glück und der Stelle keines Menschen in Feindschaft, u
verachtete alle gewinnsüchtige Absichten. Er hat seinem Va
lande, besonders in der Zeit der streitigen Thronfolge, hauptsä
lich durch seine Crisis, wichtige Dienste gethan; er widerse
sich immer mit Muthe den Maßregeln, die er nicht billig
konnte, und befolgte genau den vortrefflichen Grundsatz: fa
quae sentiat.

Steele hatte mit seiner zweyten Frau einen Sohn u
zwey Töchter gezeugt; aber nur Eine von den letztern überle
ihn, Namens Elisabeth. Sie heyrathete schon im J. 17
Johann Trevor'n, damahligen Landrichter von Walis.

Im J. 1787 gab Nichol's, „den Briefwechsel Sir R
chard Steele's," The Epistolary Correspondence of Sir R
chard Steele, in 2 Bänden in 8. heraus; sie enthal
viele Briefe an seine Gattin und seine Freunde. Dies
Werk wurde bey Verfertigung dieser Lebensbeschreibung vorzü
lich benützt. Auch gab Nichols 1787 auf's Neue verschiede
Abhandlungen von Steele in einem Octavband gesammelt h

ʼen Aufschriften: The Town Talk; The Fish Pool; ; The Old Whig; The Spinster etc. By the au- ʼatler, Spectator and Guardian. Now first col- ʼes and Illustrations, d. i. das Stadtgespräch; . Freund des Volks; der alte Whig; der Sin- Verfassern des Schwätzers, Zuschauers und Auf- .. ersten Mahl gesammelt, mit Noten und Erläute- Uebrigens finden sich die zuverlässigsten Nachrichten seinem Leben im 6. Bande der Bibliotheca Britannica, im ...nal etranger vom May 1755 und in den Heads of the ...strious persons of Great-Britain.

S. Brittischen Plutarch, 7. u. 8. Bd. Aus dem Engl. von ...usel, S. 17.

Steenbock, oder Steinbock, Magnus Graf, Königlich ...wedischer Reichsrath und General-Feldmarschall, war ... geborner Schwede aus einem der ältesten und vornehmsten ...schlechter, das schon im 16. Jahrhundert die Gräfliche Würde ...alten hatte. Sein Aeltervater war Gustav Steenbock, ...af in Bogesund, sein Großvater Friedrich Steenbock, Graf ...Bogesund, Reichsrath und Präsident des Hofgerichts zu Nor- ...ping, und sein Vater Johann Gabriel Steenbock, Graf ...Bogesund, Reichsrath, Ober-Hofmarschall und des Königl. ...gerichts und Reductionscollegiums Präsident, der am 15. ...just 1705 gestorben ist. Seine Mutter, eine geborne Gräfin ...la Gardie, starb bereits im J. 1693, nachdem sie ihn unge- ...r im J. 1663 oder 1664 zur Welt geboren hatte.

Man ließ es, wie leicht zu erachten, an guter und standes- ...ßiger Erziehung nicht ermangeln, hielt ihn sehr zeitig zu aller- ...nd nützlichen Wissenschaften und schickte ihn auf die Univer- ...t zu Upsal, wo er sich zwar ein Paar Jahre aufhielt, aber ...stens nur die ritterlichen Uebungen trieb, zu welchen er vor ...n andern Dingen eine grosse Neigung hatte. Man merkte ...ch in der ersten Jugend, daß er zum Soldatenstande einen ...türlichen Beruf habe, weil die grosse Munterkeit seines Gei- ...s und die sonderbare Liebe zu den Waffen sattsam zu erken- ...n gaben, das er zu einem Kriegsmanne geboren sey.

Man kann nicht eigentlich anzeigen, wenn er sich in Kriegs- ...nste begeben, und welches seine ersten Feldzüge gewesen. In ...er gewissen gedruckten Schrift finden wir von seinen ersten ...iegsthaten folgende Beschreibung: Er wurde im J. 1674 in ... Eigenschaft eines Lieutenants mit nach Pommern übergesetzt, ...ar auch Einer von denjenigen, die in diesem Jahre unter dem ...mmando des Generals Wrangel in die Mark Brandenburg ...fielen, auch fast ein ganzes Jahr ziemlich wohl darin lebten, ... ihnen der Churfürst Friedrich Wilhelm im J. 1675 bey Fehr- ...llin über den Hals kam und sie glücklich in die Flucht schlug. ... kam darauf in Pommern und Preussen zu stehen und zeich- ...te sich überall dergestalt aus, daß er nach geendigtem Kriege

als Hauptmann wieder nach Schweden zurückkam. Etliche
hernach wurde er Major und sodann Oberstlieutenant.

Man würde dieser Nachricht ohne Bedenken Glauben
messen, wenn nur die Zeitrechnung damit übereinstimmte
wäre z. B. nach dieser Rechnung kaum über 10 Jahre a
wesen, als er in der Eigenschaft eines Lieutenants in der
zu stehen gekommen; und er kann nach seinem Geburts
Sterbejahre in dem damahligen Kriege mit dem Churhause
denburg keine Dienste geleistet haben. Mit mehrerer
scheinlichkeit kann man versichern, daß er im J. 1690 dem
zuge in den Niederlanden und besonders der blutigen Sch
bey Fleury beygewohnt. Daß er aber hierbey ein Regi
das als ein Reichscontingent in Ansehung der Teutschen
vinzen von dem Könige Carl XI. errichtet und dem Reich
Hülfe geschickt worden, als Oberster commandirt habe, w
der vorgedachten Schrift vorgegeben wird, ist billig in Z
zu ziehen, weil er damahls schwerlich einen höhern Char
als eines Oberstlieutenants, bekleidet haben kann. Verm
hat er in dem damahligen Französischen Kriege bloß als
williger einigen Feldzügen in den Niederlanden beygewohnt
in dem Kriegswesen eine grössere Erkenntniß und Erfah
zu erlangen.

Und diese wußte er sich auch nachgehends in dem
wierigen Nordischen Kriege sehr wohl zu Nutze zu machen.
erhielt von dem jungen Könige Carl XII. nicht lange nach
Thronbesteigung die Stelle eines Obersten, in welcher E
schaft er im J. 1700 der Landung in Seeland beywohnte,
che den bekannten Traventhalischen Frieden, durch welche
Irrungen zwischen den Kronen Dänemark und Schweden
gelegt wurden, nach sich zog. Er folgte darauf dem Kö
nach Liefland, als derselbe Narva entsetzen wollte, das die
sen belagert hatten. Es kam am 20. Nov. alten Styls 170
einer blutigen Schlacht, darin die Schweden einen vollkom
nen Sieg über die Russen erhielten. Steenbock wohnte
selben als Oberster bey. Er befand sich auf dem linken Fl
den der General Rehnschild commandirte und dirigirte die
Attake. Voran giengen 50 Grenadiere unter dem Hauptm
Klysendorff. Darauf folgte ein Bataillon Dalekerlen, das
einem Bataillon Finnländer unter dem Oberstlieutenant
sehr unterstützt wurde. Steenbock hielt sich auf seinem P
ungemein wohl und trug viel zu dem erhaltenen Siege
Er hatte die Ehre, daß er den Pohlnischen und Chursächsi
Gesandten, Generalmajor Langen, die Obersten Blumen
und le Fort, nebst einigen andern Officieren gefangen be
welche auf sie stießen, als sie sich über der, bey Anfange
Treffens im Russischen Lager entstandenen, Meuterey wider
Herzog von Croy durch das Lager gestohlen und Sicherhei
sucht hatten. Weil die einbrechende Nacht der Schlacht
Ende machte, der König aber besorgte, es möchte der Lärm

den andern Tag von Neuem angehen, stellte er seine Leute zwischen dem Lager und der Stadt dergestalt, daß er nicht leicht übertumpelt werden konnte. Zu gleicher Zeit beorderte er den Feldzeugmeister Siöblad, den Generalmajor Maidel und unsern Steenbock, eine gewisse Höhe wegzunehmen, wo der Nowgorodsche Gouverneur Knees Trubetzkoi sein Quartier hatte, welches so viel wirkte, daß sich derselbe mit dem Reste der Russischen Armee vollends gefangen gab.

Nach diesem herrlichen Siege erklärte ihn der König zum Generalmajor von der Infanterie, in welcher Eigenschaft er am 26. December Befehl erhielt, die Schwedischen Einwohner an den Russen, die um den Peipus-See verschiedene Oerter in den Brand gesteckt hatten, zu rächen. Er gieng zu dem Ende mit 1000 Mann zu Pferde und Fuß über den Peipus und die Russische Gränze, um das Städtchen Andowa zu überrumpeln. Es wollte ihm aber dieses nicht gelingen, theils weil der Ort mit einer ansehnlichen Besatzung von Strelitzen, des Czaars damahligen besten Soldaten, versehen war, theils auch wegen der ungemeinen Kälte und des einfallenden starken Nebels, wobey viele von seinen Leuten übel ankamen. Gleichwohl schlug er einige feindliche Parteyen, that auch hin und wieder Brandschaden und kam zu Anfange des folgenden J. 1701 wieder über die Gränze zurück.

Als der König am 8. July 1701 Abends in dem Angesichte der Sachsen unweit Riga über die Düna setzte, war der Generalmajor Steenbock unter denen, die auf Fahrzeugen zuerst übergesetzt wurden. Er hatte zwey Bataillons von den Dalekerlen unter seiner Anführung, mit welchen er glücklich das jenseitige Ufer erreichte und den folgenden Morgen die Feinde tapfer in die Flucht schlagen half. Er folgte darauf der Armee nach Curland, Samogitien und Lithauen, und nachdem er nebst dem Generalmajor Mörner eine Zeitlang zu Wilna gestanden und in der ganzen umliegenden Gegend starke Brandschatzungen eingetrieben, bekam er im Juny 1702 Befehl, diesen Ort und Gegend zu verlassen und sich so bald als möglich zu dem Könige, der in Begriff war, nach Cracau zu marschiren, zu stoßen. Am 8. July langte er und der Generalmajor Mörner mit ihren Truppen, die aber sehr abgemattet und zum Theil krank waren, in dem Lager an. Der König war über ihre Ankunft sehr erfreuet und nahm sich gleich vor, seinen Feind, welcher in der Nähe stand, aufzusuchen und ihm, ob er gleich stärker und vortheilhafter postirt war, ein Treffen zu liefern. Dieses erfolgte auch am 9. dieses bey Clissow und Pintschow, wobey die Schweden abermahl über die Sachsen, die König August II. selbst anführte, einen Sieg erhielten. Der König Carl commandirte den rechten und der Herzog von Holstein-Gottorp, welcher aber gleich bey dem ersten Angriff durch eine Kugel getödtet wurde, den linken Flügel. Der Generallieutenant Lieven, und der Generalmajor Steenbock standen Anfangs an der Spitze des Fuß-

volks von der ersten Linie, wurden aber hernach, da es wirklichen Handgemenge kam, mit den Regimentern Westma land, Wermeland und Dalekerlen zwischen die Reiterey des ken Flügels gesteckt, da sie sich denn auch so wohl hielten, der erste Flügel der Feinde gar bald in die Flucht getri wurde. Jedoch da diese sich von Neuem verstärkten, geda sie der König in einem abermahligen Treffen völlig über Haufen zu werfen. Als er nun merkte, daß König August, Vermeidung einer zweyten Schlacht, gesonnen sey, sich nach berg zu wenden, erhielt Steenbock heimlich am 22. July Nacht Befehl, mit einer Partey des nächsten Weges nach Weichsel zu gehen, um in aller Eile eine Brücke darüber schlagen, weil man dadurch dem Feinde den Paß zu verha und ihn noch einmahl zum Schlagen zu bringen vermeynte. dieser Absicht brach die Schwedische Armee am 23. früh a und nahm eben denselben Weg durch Konarie bis an den wo Steenbock stand, der bey ihrer Ankunft die Brücke sc fertig hatte. Der König ließ alsbald das Fußvolk mit dem g ben Geschütze und der übrigen Geräthschaft über dieselbe geh die Reiterey aber durch den Strom reiten, so, daß die ga Armee gegen Abend jenseit dem Flusse stand und einen ausruhte, worauf der Marsch über Bochnia eiligst auf Crac los gieng, von da König August bald aufbrach und nach S domir marschirte, ohne daß man dessen Arriere-Garde einhohl konnte.

Als König Carl zu Bochnia einige Tage still lag, ritt er am July mit dem Grafen Steenbock und etwa 20 Officieren s zieren. Er hatte gehört, daß sich in einem Dorfe unweit d Lager Cosaken hätten sehen lassen: dieses bewog ihn, sich dah zu erheben. Indem er nun mit dem Grafen hin und wied ritt, wurde er auf Einmahl und ehe man sich's versah, von ein starken Partey Wallachen und Cosaken aus einem Hinterhalt m gräßlichem Geschrey angefallen. Der König, der keine Gefa scheuete, band gleich mit ihnen an und zwang sie nicht nur zu Weichen, sondern verfolgte sie auch noch bey einer Viertelmei ausserhalb des Dorfs. Allein ihre Anzahl wuchs nach und na dergestalt an, daß sie fast etliche 100 stark wurden. Hier w also kein besserer Rath, als sich nach der Armee zurückzuziehe Man konnte aber dahin nicht anders, als über eine kleine Brüc gelangen, welchen Weg abzuschneiden die Wallachen allen Fl anwendeten. Der König hielt bey diesen Umständen für's N thigste, gerade auf dieselben zuzureiten und ihnen die aufg spannten Pistolen entgegenzusetzen, jedoch ohne einen Schuß thun. Bey so herzhaftem Vorsatze traueten sie nicht, sonde gaben dem Könige nebst dem Grafen Steenbock, und ander Officieren Zeit, glücklich über die Brücke zu kommen, nachde nicht nur verschiedene vornehme Officiere sehr hart verwunde auch einige gefangen worden, sondern auch der König selb zweymahl mit dem Pferde gestürzt war.

Am 31. July gieng der König gerade auf Cracau los, wo
m aber der Starost Wielopolski den Eingang verweigerte.
em Könige verdroß es, daß ein Ort von so schlechter Befesti-
ng seiner siegreichen Armee den Einzug streitig machen wollte.
r ließ daher 400 Mann unter Steenbock's Anführung auf
nehmen, so viel man deren in der Eile habhaft werden konn-
, auf die andere Seite der Weichsel übersetzen, weil die Sach-
n bey ihrer Retirade die Brücke abgeworfen hatten. Steen-
ck fand bey seiner Ankunft das Thor der Casimirischen Vor-
dt offen, daher er ungehindert hindurch bis an die Stadt
marschirte, deren Thore aber geschlossen und mit Wache
t waren. Er ließ darauf sogleich im Namen des Königs
e Stadt auffordern, konnte aber keinen andern Bescheid be-
mmen, als daß die Thorschlüssel verloren wären. Er verlang-
e darauf den Commandanten selbst zu sprechen, der sich an-
glich dessen weigerte, nach vielen Schwierigkeiten aber her-
r kam und auf einem Aussenwerke an dem äussersten Thore
ch sehen ließ. Steenbock begehrte von Neuem, ihn mit seinen
uten gutwillig einzulassen, wobey er ihm die Gefahr vor Au-
stellte, in welche er sich und die Stadt stürzen würde, wenn
sich länger widersetzte; besonders da der König von Schwe-
n mit der Republik in gutem Vernehmen stünde und man sich
ch nirgends die Schweden einzunehmen geweigert hätte. Allein
ielopolski hatte viel dawider einzuwenden, und wollte sich zur
ergabe durchaus nicht verstehen.

Indem nun Steenbock also mit dem Commandanten in
handlung stand, und endlich zu drohen anfieng, daß wenn man
m nicht augenblicklich aufmachte, hernach an keine Gnade zu
warten sey, sondern Alles über die Klinge springen müßte,
tte sich inzwischen der König aus Ungeduld, und um zu sehen,
ie die Sache abgelaufen, über die Weichsel setzen lassen. Er
m daher unversehens und unbekannterweise zu diesem Wort-
wechsel, und befahl alsdann dem Wielopolski in Französischer
rache, die Thore unverzüglich aufzumachen, mit den Worten:
vrez la porte. Da nun der Commandant dem Könige, den
r nicht kannte, keine Antwort gab, verdroß solche Unhöflichkeit
em Monarchen dergestalt, daß er gleich Befehl gab, den An-
griff zu thun und das Thor sammt den Pallisaden niederzureis-
n, womit es auch so geschwind zugieng, daß Wielopolski nicht
viel Zeit hatte, durch das innerste oder grosse Stadtthor zu
mmen, ohne daß der König und Steenbock nicht zugleich mit
gedrungen wären. — Weil das Schiessen vom Könige ver-
ten war, so legte die Wache nach einigen Hieben, Ribben-
össen und Stockschlägen ihr Gewehr nieder. Der König war
amit noch nicht zufrieden, sondern schickte verschiedene Trup-
en nach den Strassen und Gassen der Stadt, die von Edelleu-
en, welche indessen auf ihre Pferde gekommen, ganz angefüllt
waren, damit sie dieselben besetzen, auch der Wache auf dem
grossen Markte das Gewehr abnehmen möchten. Er selbst aber

war mit einiger Mannschaft dem Wielopolski, der das S
zu gewinnen und einen anständigen Vergleich dadurch zu e
ten suchte, stets so nahe auf dem Halse, daß er mit ihm
dem andern Volke mit dem Degen in der Faust hineindr
und sich Meister von dem Eingange desselben machte. 200 M
standen zwar hier im Gewehr; sie wurden aber über den
blick der Schweden so bestürzt, daß sie ihr Gewehr alsbald
derlegten. In dem Augenblick, da dieses vorgieng, nahte
ein Stücklieutenant einer Kanone, welche gerade auf das
und gegen die dadurch herandringenden Schweden gerichtet
um solche abzufeuern. Allein der König, der Solches gleic
wahr wurde, sprang alsbald selbst hinzu, ergriff ihn bey
Halse, warf ihn über den Haufen und riß ihm die Zündr
aus der Hand. Wie der Commandant sah, daß die Schw
die Oberhand behielten, und er in ihrer Gewalt wäre,
erfuhr, daß der König selbst gegenwärtig sey, warf er sein
wehr von sich, und bat um Gnade. Allein es war zu
Er wurde in Arrest genommen, darin er auch, ungeachtet
Vorbitte der Abgeordneten von der Woiwodschaft, so lange
ben mußte, bis er einige Zeit hernach gegen Erlegung einer
sen Summe Geldes wiederum auf freyen Fuß gestellt w
Steenbock ward hierauf zum Commandanten des Schl
und der Stadt Cracau ernannt, welcher Ort des Wielop
Verwegenheit theuer genug bezahlen und eine Schatzung
100,000 Thalern erlegen mußte, ohne was sie noch sonst a
bensmitteln und zum Unterhalt der Besatzung darreichen mu
wie denn der König drey Regimenter zu Fuß hineinlegte,
die Einwohner im Zaume zu halten. Der König selbst blieb
der Armee bis zu Ende des Septembers bey Cracau ste
während der Zeit Steenbock in der Stadt das Comm
führte.

Man wurde benachrichtigt, als wenn in der St. Nic
kirche zu Cracau, worin die Pohlnischen Könige begraben lie
ausser den Regalien und Kroninsignien ein grosser Schatz
borgen wäre. Deßwegen wurden die Geistlichen herbeygeru
und gefragt, ob sich's also verhielte? Diese wollten von kei
Schatze wissen, sondern gaben vor, daß die Kroninsignien
lich nach dem Kloster Czenstochow und hernach nach Dres
abgeführt worden wären. Allein man kehrte sich nicht an di
Vorgeben, sondern ließ die Kirche mit Wache besetzen, auch
und anderes Grab öffnen. Man suchte auch nach dem das
vermeyntlich niedergelegten Schatze, fand aber Nichts, als e
ges Silberzeug, das die Bürgerschaft zur Verwahrung da
gebracht hatte, welches man nebst einigem kostbaren Kircheng
the, welches nach Schweden geschafft wurde, wegnahm,
Uebrige aber unangetastet ließ. Weil nun von den Fein
ausgesprengt wurde, daß die Schweden die Kirche beraubt
alle Schätze aus den Königl. Gräbern entwandt, auch ihr G
kelspiel mit des heiligen Stanislaus Körper getrieben hätten,

nd zu Widerlegung dieses Gerüchts ein Bericht von dem, s vorgefallen, in den Druck gegeben. Es war aber Alles ne des Königs Wissen geschehen.

Am 6. September des Nachts entstand auf dem Schlosse Cracau eine unvermuthete Feuersbrunst, ohne daß man die sache davon entdecken konnte. Diese hielt den ganzen folgen- n Tag an und legte den größten Theil der Stadt in die sche, wobey viele Menschen umkamen. Nicht lange darauf gegnete dem Könige ein Unglück, das alle seine weitaussehen- Anschläge leicht vernichten konnte. Er brach nämlich das Bein, wozu **Steenbock**, der vor Kurzem General-Kriegs- ctor geworden war, auf folgende Weise Anlaß gab: Er zu Cracau eine Compagnie Towarschen, welches Reiter die aus Pohlnischen Edelleuten bestehen, aufgerichtet. Sie etwa 150 Mann aus, und sollten nunmehr vor dem Könige ziehen lassen, und ihr gebräuchliches Laufen auf ihre Art gewöhnlichem Geschrey verrichten. In dieser Absicht setzte sich am 20. September mit ihnen zu Pferde, stellte sich den- an die Spitze und ritt mit ihnen in vollem Rennen aus Stadt nach dem Lager. Als er bey des Königs Zelt kam, te der Monarch sich eben zur Tafel setzen. Allein bey Er- nung dieser Leute ließ er stracks ein Pferd bringen und eilte n durch die Linien nach. Als er aber zu dem Mörnerischen ment kam, verwickelte sich sein Pferd und stürzte über die ke der Gezelte dergestalt, daß es gerade auf des Königs e fiel, wovon der Knochen über dem Knie morsch entzwey. Es war Niemand, dem nicht bey diesem unglücklichen e die Augen übergegangen wären; nur an dem Könige te man nicht das geringste Zeichen einiger Veränderung oder pfindlichkeit: vielmehr gab er den Umstehenden, die am Mei- erschrocken waren, seine gewöhnliche Antwort, es schade s, und dabey noch den Trost, daß dergleichen Beinbruch leicht heilen ließe. Er wurde durch etliche Trabanten in Generals Mörner Zelt getragen, wo ihn die Wundärzte zum en Mahle verbanden. Man brachte ihn von da in ein Haus der Vorstadt, und weil hierdurch der Aufbruch der Armee wendig Anstand haben mußte, wurden den folgenden Tag Trabanten ebenfalls in die Vorstadt gelegt, und kurz her- h auch die übrigen Völker, weil die Jahreszeit nicht zulassen te, länger im Felde zu stehen. Es sah die ersten Tage ziem- h gefährlich um die Wunde des Königs aus und man besorgte Wundfieber. Allein desselben gute Leibesbeschaffenheit gab Tage zu Tage mehrere Hoffnung zur Genesung, und es wa- m kaum acht Tage vorbey und der andere Band aufgelegt, s man den König schon wieder von Marschiren reden hörte.

Am 30. September geschah der wirkliche Aufbruch. Er ließ ch von 48 Soldaten von der Garde in einem Bette tragen, die einander, jedesmahl acht, ablösen mußten, wovon ein Jeder von ihnen täglich einen Thaler erhielt. Weil man Cracau nicht

besetzt lassen wollte, hatte Steenbock's Commandantensch[a]
Ende. Er folgte der Armee, die über Sendomir und
ihren Marsch wieder nach Warschau nahm. Am 21. D
wurde Steenbock mit einem Detaschement von 2200 Ma
Pferde und zu Fuß beordert, über die Weichsel zu gehen un
der andern Seite von der ganzen Gegend Brandschatzun
zutreiben. Er gieng mit seinen Leuten bis unter Lemberg
und forderte von den Gütern der Edelleute, und sonderlic
Fürsten Lubomirski und ihrer Anhänger, starke Summen
um dadurch den Russischen Adel zu zwingen, den König A
zu verlassen, und sich auf die Schwedische Seite zu we
Dergleichen Verfahren setzte die Edelleute um so viel me
Bestürzung, weil Steenbock zugleich mit Feuer und Sch
drohte, im Fall man ihm in seinen Forderungen nicht wi
ren würde. Dieses war von der Wirkung, daß Viele, um
König zu besänftigen, sich ihm in Allem unterwarfen. Da h
gen unterließ der Graf auch nicht, sie so viel möglich mit
zu gewinnen, nachdem er einige mit der Schärfe zum Geh
gebracht hatte. Hierdurch erreichte er bey Vielen den gesu
Endzweck. Sie entrichteten nicht nur ihre Schatzung, so
schickten auch die Gefangenen zurück, die sie bey verschie
Gelegenheit bekommen hatten. Jedoch nicht alle erwiesen
so geneigt. Sonderlich hatte Steenbock mit dem Russi
und Volhynischen Adel viel zu thun. Er nahm den Woiw
dieser letzten Provinz, weil er sich nicht gutwillig zu Erle
der Brandsteuer verstehen wollte, gefangen, und ließ ihn
dazu für seine Freylassung eine grosse Summe Geld beza
Weil sich die dasigen Edelleute vor Andern widerspenstig er
ten, wollte Steenbock durchaus wissen, ob sie sich vor
wider Schweden zu erklären Willens wären. Sie stellten d
zu Wisnia eine Versammlung an, darin sie endlich beschlo
auf die Schwedische Seite zu treten, weßhalb sie einige D
tirte an den König schicken wollten, die um dessen Schutz
suchung thun sollten. Steenbock kam am 8. Januar 1703 f
zum Könige in's Lager, und überbrachte ihm den Entschluß
Volhynischen und Russischen Adels, kehrte aber zu seinen T
pen wieder zurück, nachdem er Befehl empfangen, ein Schre
an den Rath der Stadt Lublin abgehen zu lassen, worin
ihm des Königs Mißvergnügen über die Beschimpfungen zu
kennen geben sollte, welche im vorigen Jahre den Schwedis
Truppen angethan worden, die der General Mörner dazum
bey der Stadt vorbey geführt. Es sollten daher den Einw
nern 50,000 Thaler Brandschatzung auferlegt werden, zu de
Eintreibung der Oberste Meyerfeld mit einem Detaschement
ordert wurde.

Während der Zeit erhielt Steenbock Kundschaft, daß
Pohlen das Schloß und Kloster bey Sokal besetzt hätten.
schickte daher, um Solches zu überrumpeln, den Oberstlieutena
Graf Niels Gyllenstierna, mit einiger Reiterey voraus, die

nterie aber setzte er unter dem Oberstlieutenant, Graf Sper-
ng, auf Schlitten, und kam selbst nach. Eine Stunde vor
age waren sie alle zur Stelle, und weil der Graben zugefro-
n war, giengen sie über denselben und eröffneten die Thore,
urden aber von den Mönchen benachrichtigt, daß die aus 400
Mann bestehende Besatzung Tages vorher ihren Abschied genom-
men hätte. Man fand daselbst zwey metallene Kanonen, viel
ulver und Kugeln, auch andere kostbare Sachen, die vom Lande
r Verwahrung hineingebracht worden, welches Alles Steen-
ock wegführen ließ.

Nachdem Steenbock mit Eintreibung der ausgeschriebenen
randgelder fertig geworden, folgte er mit seinen Leuten im
ärz dem Könige nach, und als er bey der befestigten Stadt
sk anlangte, geriethen die in grosser Menge mit ihren be-
n Sachen dahin geflüchteten Edelleute in unbeschreibliche Be-
ürzung. Steenbock begehrte von dem Herren dieses Orts
cht nur den Durchzug, sondern auch die Auslieferung des
ätens und anderer Waaren, die die Russischen Kaufleute da-
bst niedergelegt hatten. Allein es wurde ihm abgeschlagen.
eil man nun nicht anders vermeynte, als daß der Graf auf
n Ort los gehen würde, hatte man aus Furcht die Vorstädte
Brand gesteckt, des Vorsatzes, sich in der Stadt so lange
gut, als man könnte, zu wehren, und das Aeusserste abzu-
rten. Allein Steenbock ließ den Ort zur Seite liegen und
nügte sich, das Land, durch welches er seinen Weg nahm,
brandschatzen, bis er mit seinem Detaschement dem Könige
mer näher kam und endlich gar zu dessen Armee stieß. Diese
tzte ihren Marsch nach Preussen und langte noch vor Aus-
ng des Märzes bey Praga, welches Warschau gegenüber liegt,
n, wo man bis den 18. April sich lagerte, da der König wie-
r aufbrach, um die Sachsen, die sich über den Bug gezogen,
fzusuchen. Die Armee langte noch diesen Tag bey Nowod-
or an, welcher Ort 4 Meilen von Warschau liegt. Weil man
er in Erfahrung brachte, daß des Feindes größte Macht un-
r dem Feldmarschall Steinau zu Pultowsk stünde, welcher Ort
nseit dem Bug liegt, faßte der König den Entschluß, den
ind daselbst zu überfallen. In dieser Absicht erhielt Steen-
ock noch diesen Abend Befehl, unter seiner Anordnung unver-
üglich eine Brücke über den Bug schlagen zu lassen, womit er
ch am 20. April fertig wurde. Der König gieng noch an
iesem Tage mit 3000 Mann zu Pferde über den Fluß, und
ngte mit solchen am 21. vor anbrechendem Tage vor Pultowsk
an. Er traf die Sachsen in Schlachtordnung an. Weil sie
er die Schweden für stärker hielten, als sie wirklich waren,
ollten sie nicht Stand halten, sondern nahmen die Flucht durch
e Stadt nach dem Narewstrome, um über solchen zu setzen.
ein der König kam ihnen so geschwind über den Hals, daß
e nicht nur 5 Standarten und den größten Theil der Bagage,
ondern auch über 600 Mann Gefangene im Stiche ließen,

N

worunter sich auch der General Beust und etliche Ol
befanden.

Steenbock war indessen mit der übrigen Armee au
den Bug gegangen, und hatte sich in der Gegend von Pu
gelagert, von da der König am 22. April ein Corps zu
aussandte, um Kundschaft einzuziehen, wohin die Sach
gewendet hätten. Er selbst folgte diesen Truppen mit de
zen von Gotha und Wirtemberg, nebst einigen andern Ge
und Officieren nach, worunter sich auch Steenbock b
Sie marschirten diesen Tag, ohne etwas von dem Fei
erfahren; nichts desto weniger setzten sie den folgenden T
Marsch fort, da sie denn gegen Mittag erfuhren, daß der
mit seiner ganzen Macht sich bey Ostrolenka gesetzt hätte.
König nahm mit seiner Mannschaft alsbald den Weg
langte auch des Abends an einem Dorfe, eine Meile dav
wo er die gewisse Nachricht erhielt, daß 3000 Sachsen u
Lithauische Armee sich zu Ostrolenka sehr vortheilhaf
schanzt hätten. Der König war entschlossen, die Feinde
anzugreifen. Allein weil die Sache bey so grosser Uebe
heit der Feinde gar zu gefährlich schien, baten die Prinzen
nerale und Officiere den König inständig, von diesem Vo
abzustehen, der denn auch endlich, wiewohl wider W
sich entschloß, nach Pultowsk zurückzukehren, wo man a
dieses glücklich anlangte.

Am 28. April brach der König mit der Armee nach
auf und langte am 9. May zu Bobrownika an, welches
len von Thoren liegt. Von hier wurde am 13. May S
bock mit einiger Mannschaft zu Pferde und Fuß vora
schickt, um an der Dribenz, einem Flusse eine Meile von
ren, sich fest zu setzen und eine Brücke daselbst über den
zu werfen. Als der König am 14. allda anlangte, hatte S
bock schon den Grund zur Brücke gelegt, womit er auch
Stunden nach des Königs Ankunft fertig wurde. Der
ließ hierauf die ganze Armee über die Brücke gehen un
Stadt Thoren einschließen. Weil es aber an dem schwere
schütze fehlte, ohne welches man dieser Stadt nichts an
konnte, wurde Steenbock nach Danzig geschickt, um die
kunft der Artillerie aus Schweden zu befördern. Soba
daselbst angelangt, fertigte er verschiedene Personen sowohl
Riga, als Cracau ab, den Transport des groben Geschütz
beschleunigen. Ehe aber Solches zu Ende des Junius a
Rhede von Danzig anlangte, that Steenbock den Vortra
dem Magistrate, daß er eine ansehnliche Summe Geld als
Brand- und Beysteuer an den König von Schweden be
sollte. Die Stadt hätte sich gern geweigert, besonders
sie sich die gefährlichen Folgen davon für das Künftige vors
Jedoch nachdem sie Alles reiflich überlegt und was für Un
sie sich in den vorigen Kriegen durch dergleichen halsst
Verweigerungen zugezogen, auch überdieß die Ankunft der S

lischen Schiffe nächstens vermuthen mußte, so ergab sie sich
gern, und wurde mit dem Grafen Steenbock auf 100,000
Thaler einig. Man wollte zwar wegen der Handlung noch Eines
und das Andere ausbedingen, aber Alles wurde abgeschlagen.
Zu gleicher Zeit ließ auch Steenbock einen Brief an die Stadt
Elbingen abgehen, worin er eben dergleichen Anforderung an
dieselbe machte. Ungeachtet nun die Bürgerschaft daselbst ent-
schlossen war, die geforderte Summe willig zu erlegen, so wollte
sich doch der Magistrat zu nichts verstehen, wofür die Stadt nach-
mahls genugsam büssen mußte. Steenbock warb indessen in dem
Kloster Oliva, wo er seinen Aufenthalt hatte, viel neues Volk,
mit welchem er zu Anfange des Septembers im Lager vor Tho-
ren anlangte. Es wäre dem Feinde ein Leichtes gewesen, ihn
mit diesem Volke aufzuheben oder wenigstens solche aus einan-
der zu jagen, weil er nicht nur viel Kanonen und andere Kriegs-
geräthschaft mit sich führte, sondern auch lauter neues und un-
geübtes Volk hatte, das meistens ohne Gewehr war. Allein weil
die Sachsen mehr darauf dachten, wie sie den General Rehn-
schild über den Haufen werfen und den aufgestandenen Pohlni-
schen Adel zu Paaren treiben möchten, ließen sie Steenbock'en
mit seinem Troß ungehindert seinen Marsch fortsetzen, der es
auch von Danzig bis Derschau zu Lande und von da bis Tho-
ren zu Wasser glücklich bewerkstelligte.

Die Belagerung der Stadt Thoren wurde indessen mit gros-
sem Eifer fortgesetzt, und auch endlich am 4. October mit Ac-
cord erobert, jedoch mußte sich die gesammte Besatzung zu Kriegs-
gefangenen ergeben. Steenbock ward darauf abermahl nach
Danzig geschickt, um zur Abführung der Sächsischen Gefange-
nen, wie auch aller in Pohlen eroberten Siegszeichen nach
Schweden nöthige Anstalt zu treffen, nachdem zu diesem Ende
schon einige Schiffe von Carlscrona dahin beordert waren. Er
unterredete sich deßhalb auch am 12. November mit dem Könige
zu Derschau, vier Meilen von Danzig, wegen der Winterquar-
tiere, da er ihm denn anrieth, die Armee in den Gegenden von
Danzig, Marienburg und Elbingen, wie auch in Ermeland ein-
zuquartieren. Dieses gab Gelegenheit, sich der Stadt Elbingen
mit List zu bemächtigen. Steenbock mußte zu Ausgange des
Novembers bey derselben um einen Durchzug für die Schwedi-
schen Truppen anhalten, die jetzt auf dem Wege nach Ermeland
wären, um die Winterquartiere darin zu beziehen, wobey er be-
gehrte, man möchte je eher, je lieber über den Nogatstrom eine
Brücke schlagen, weil man nothwendig über diesen Fluß gehen
müßte. Die Elbinger durften zwar dieses Anmuthen nicht ge-
radezu abschlagen, machten aber unter allerhand nichtigem Vor-
wand keine Anstalt dazu. Besonders schützten sie vor, es wäre
ihnen Solches von den Preussischen Truppen, die in der Vor-
stadt lägen, verboten worden. Allein man war davon eines
Andern versichert. Die Elbinger hätten zwar dem Grafen
Steenbock einen freyen Durchzug versprochen: weil sie aber

besorgten, es möchte der König von Schweden sie wegen vor einiger Zeit verweigerten Bezahlung der verlangten G… züchtigen, hatten sie die Preussischen Truppen zu ihrer S… heit an sich gezogen. Jedoch hierdurch machten sie ihre S… desto schlimmer, indem sie den König so aufbrachten, daß S… bock in dessen Namen am 30. November einen Brief an… Magistrat schreiben und darin anfragen mußte: ob sie sich… Könige unterwerfen und Schwedische Völker einnehmen wo… oder nicht? Der Oberstlieutenant von Scheven und der M… Mörner mußten den Brief überbringen. Sie kamen gar… mit einer schriftlichen Antwort an den Grafen Steenbock… rück, darin sie demselben das Anmuthen gänzlich abschl… Sobald der König davon Nachricht erhielt, ließ er in Ge… alle Anstalten zum Angriffe machen, dem commandirenden P… sischen Officier zu Elbingen aber seinen vorhabenden Durc… durch die Stadt schriftlich eröffnen. Des Nachts um 11… fieng man an, sich der Stadt zu nähern. Der König be… sich selbst bey dieser Expedition. Er hatte den Prinzen… Wirtemberg, die Generale Mörner und Steenbock, und… Obersten Lagercrona bey sich. Der Generalmajor Strömberg g… mit einiger Reiterey voraus, einige Fahrzeuge herbey zu s… fen, um damit, weil es noch Nacht war, über den Strom… kommen, und sich jenseits fest zu setzen. Bey seiner Ank… fand er, daß alle Fahrzeuge auf die andere Seite, wo ei… Preussen die Wache hatten, gebracht worden. Er ließ ihnen sa… sie möchten dieselben abfolgen lassen. Jedoch diese wollten… nicht dazu verstehen, indem sie keinen Befehl von ihrem Ober… hätten. Strömberg ließ also einen Rittmeister mit etlichen … tern auf einem kleinen Boote nach der andern Seite gehen, … dieser brachte nach einem ziemlich harten Wortwechsel einige… gelöste Fahrzeuge mit sich zurück. Indem dieses vorgieng, … der König mit dem Leibregimente gleich an. Er setzte als… mit den bey sich habenden Generalen und Officieren nebst e… 30 Pferden über. Er besah sogleich die Zugänge der St… und ritt bis an den Stadtgraben, ohne daß die Schildwa… es inne werden sollte, bis endlich die Wache des einen Th… es bemerkte, und wer da? rief, auch, weil Niemand antwort… einige Flintenschüsse that, davon ein Pferd in den Kopf get… fen wurde. Der König zog alsdann mit seinem Gefolge in … Vorstadt und hielt sich, so viel möglich, verborgen; doch schi… er den Obersten Lagercrona mit einem Trompeter in die Sta… um Antwort zu fordern, ob die Elbinger des Königs Trup… einlassen wollten oder nicht? Unterdessen besetzte der Kö… durch die übergekommene Reiterey alle Zugänge rund um … Stadt. Am folgenden Morgen gegen 9 Uhr, welches der 1. … cember war, kam der Oberste Lagercrona mit dem Berichte … rück, daß die Bürgerschaft drey Stunden Bedenkzeit verlang… welche ihnen auch zugestanden wurde. Diese Zeit machte … der König zu Nutze, und ließ die Völker immer weiter an …

Stadt rücken, doch so, daß sie zwischen den nächsten Häusern, Gärten und Hecken bedeckt waren. Weil nach verflossenen drey Stunden noch keine Abgeordneten sich einstellen wollten, ward dem Könige die Zeit zu lange. Steenbock mußte sich daher nochmahls in die Stadt begeben, mit dem ausdrücklichen Befehl, über eine Viertelstunde sich daselbst nicht aufzuhalten, sondern nur ihre endliche Meynung zu verlangen und alsbald wieder zu kommen. Der Graf fand den Magistrat noch beysammen und stellte ihm die augenscheinliche Gefahr sehr lebhaft vor, in welche sie sich unfehlbar stürzen würden, im Fall sie durch dergleichen Zaudern oder Widerspenstigkeit den Zorn des Königs noch mehr reizen und dadurch den gänzlichen Untergang ihrer Stadt befördern würden. Er brachte es auch endlich nach vielem Ueberlegen und Rathschlagen theils durch Drohungen, theils durch Vermahnungen so weit, daß sie sich endlich entschlossen, aus der Noth eine Tugend zu machen, die Thore zu eröffnen und des Königs von Schweden Gnade sich zu unterwerfen. Als Steenbock hierauf dem Könige davon Bericht erstattete, war derselbe gleich im Begriff, die Aussenwerke der Stadt zu betreten und dieselben in Augenschein zu nehmen. Es konnte aber nicht so bald das Thor eröffnet werden, als der König mit Steenbock'en und andern Generalen hinein und auf dem Wall, auch sonst überall herumritt. Er gab zugleich Befehl, die Thore zu besetzen und die drey Regimenter, welche er bey sich hatte, in der Stadt einzuquartieren. Man durchsuchte die Zeughäuser, und fand 180 grosse und kleine Stücke mit überflüßigem Vorrathe, wie auch 160 Centner Pulver. Die Besatzung, die aus 500 Stadtsoldaten und 400 Pohlen bestand, mußte ihr Gewehr strecken und sich zu Kriegsgefangenen ergeben, die Preussischen Truppen aber mußten die Vorstädte verlassen und bis auf einige Mannschaft, die zu Bezeugung der Pfandgerechtigkeit, welche der König von Preussen über das Elbingische Gebiet prätendirt, zurückbleiben durften, abziehen. Der Preussische Generalmajor, Graf von Schlippenbach, hielt dieserhalb mit dem Grafen Steenbock verschiedene Unterredungen zu Elbingen. Die guten Elbinger erkannten nunmehr den grossen Fehler zu spät, daß sie einem sieghaften Könige sich widersetzt und dadurch sich dessen Ungnade zugezogen hatten. Sie gedachten es bey demselben wieder gut zu machen, wenn sie Gelegenheit suchten, ihm die Hand zu küssen und um Gnade zu bitten. Allein sie wurden mit einer Schrift abgewiesen, darin ihr Verbrechen und wie sie sich der Königlichen Gnade verlustig gemacht, weitläuftig ausgeführt war. Es wurde ihnen deßwegen angedeutet [illegible]0,000 Thaler Brandschatzung zu bezahlen, auch wegen der verweigerten Kriegssteuern 50,000 Thaler, und, weil sie im verwichenen Sommer die begehrte Anzahl Wagen zu Fortschaffung gewisser Kriegsgeräthschaft nicht geliefert, noch 10,000 Thaler zu entrichten. Weil die Elbinger keine Hoffnung zur Gnade hatten, erboten sie sich, nach zwey Tagen die verlangte Summe

von 260,000 Thalern zu entrichten, worauf sie zum Hand
gelassen wurden.

Am 14. December brach der König von Elbingen wie
auf, nachdem die übrige Armee aus der Gegend von Tho
auch angelangt war. Er rückte in Ermeland ein, nahm
Quartier zu Heilsberg und ließ seine Völker von Ermeland
in Cassuben und von da die Weichsel hinauf bis nach Tho
die Winterquartiere beziehen. Steenbock kam auch in Er
land zu liegen. Er errichtete darin ein neues Dragonerre
ment und ward im Januar 1704 zum Generallieutenant
Infanterie ernannt.

Der König war den Winter hindurch äusserst bemüht,
Pohlnischen Magnaten dahin zu bringen, daß sie ihrem Kön
August den Gehorsam aufkündigen und eine neue Königsw
vornehmen sollten. Es gelang ihm auch, daß zu Warschau
6. Febr. eine Conföderation errichtet und der Pohlnische Thr
für ledig erklärt wurde. Um nun auch die Stadt Danzig
bewegen, der Warschauischen Conföderation beyzutreten, mu
Steenbock sich abermahls dahin erheben. Er hatte allerha
Forderungen an die Stadt zu machen. Unter andern verlan
er von dem Magistrat die jährlichen Einkünfte, welche Kön
August bisher daraus gezogen und zwar sowohl von diesem,
vorigen Jahre, nebst einer richtigen Berechnung derselben. Hi
nächst sollte der, vom Könige August vor Kurzem eingesetz
Präsident oder Burggraf wieder abgesetzt werden. Er forder
auch noch eine alte Schuld vom J. 1458, wovon die Zins
von dieser Zeit an noch rückständig wären. Alles dieses wur
in der Absicht hervorgesucht, die Stadt Danzig um so vi
mehr zu Ergreifung der Schwedischen Partey zu bewegen; w
denn der König durch den Grafen Piper an Steenbock'en schr
ben ließ, es sollte Alles zusammen aufgehoben seyn, wenn d
Stadt sich für die Conföderation erklären wollte. Die Danzig
giengen schwer daran und machten allerhand Einwendungen d
wider. Der Stadtsyndicus gerieth deßhalb mit dem Graf
Steenbock in einen scharfen Wortwechsel. Endlich bequem
sich der Magistrat, bat sich aber um des gemeinen Volks will
einen Monath Bedenkzeit aus, welche ihm auch durch Verm
telung des Englischen Gesandten von dem Könige zugestand
wurde. Nach Verlauf der Monathsfrist währte dem Könige ab
die Zeit zu lang, weil er vor Endigung dieser Sache von Heil
berg nicht aufbrechen wollte. Steenbock mußte daher am 1
May von Neuem nach Danzig gehen und bey dem Stadtmag
strat anderweitige Vorstellungen thun, die auch bey Vernehmu
der Zusammenrückung einiger in der Nähe liegenden Schwed
schen Regimenter so viel fruchteten, daß am 20. dieses zwey D
putirte dem Grafen die von dem Rath und der Bürgersch
geschehene Unterschrift des Beytritts zur Warschauischen Conf
deration und Entsagung des Königs August, nach Langenfuh
wo der Graf sein Quartier hatte, überbrachten, der solche soglei

[du]rch den Kriegscommissarius Bromell an den König übersandte. [D]ieser, der mit grosser Ungeduld auf den Ausgang dieser Sache [w]artete, war schon auf dem Wege nach Danzig und bereits zu [Wa]rschau angekommen, als ihm Bromell begegnete. Er war mit [de]m Betragen der Stadt zufrieden, und als er nach Heilsberg [zu]rückkam, ward Alles zum Aufbruch und zu baldiger Eröffnung [de]s Feldzuges veranstaltet. Es verzog sich aber damit bis den [..] Juny, da er mit der Armee aufbrach und seinen Marsch [na]ch Blonie, das 4 bis 5 Meilen von Warschau liegt, nahm, [wo] er die Königswahl Stanislaus Leszczynski's abwartete.

Am 9. July brach der König Carl von da wieder auf, [un]d gieng nach Kleinpohlen, um den König August von da [zu v]ertreiben. Steenbock befand sich mit auf diesem Marsche [un]d folgte dem Könige nach Reussen, als er seinen Feind da[s]elbst aufsuchte. Als man nach Leiczisika am Sanflusse kam, [war]d Steenbock nach Jaroslau voraus gesandt, nicht allein [ein] Magazin daselbst aufzurichten, sondern auch vom Könige [Aug]ust, welcher sich schon weiter gemacht hatte, Kundschaft ein[zu]ziehen. Der König kam Steenbock'en bald nach, und schlug [se]in Lager nicht weit von Jaroslau, wo er eine Zeitlang still [sta]nd und unterdessen verschiedene Partenen ausschickte, sowohl [Leb]ensmittel für die Armee herbenzubringen, als auch des Ogins[ki] und anderer Anhänger des Königs August Güter, welche an [d]er Ungarischen Gränze lagen, zu brandschatzen.

Unterdessen hatte der König durch den Grafen Steenbock [vo]n der Stadt Lemberg Kriegssteuern einfordern lassen, welche [ab]er wegen des Eides, womit sie dem Könige August verpflich[t]et wäre, sich entschuldigte. Der Woiwode Galetski von Kalisch [w]ar Gouverneur daselbst. Wie er nun von dem Cosaken[-] Feldherrn Mazeppa einen ansehnlichen Entsatz vermuthete, so gab er nicht viel gute Worte. Er zwang vielmehr die Stadt, nicht das Geringste zu bewilligen; wiewohl zu seinem selbst eigenen Unglücke. Hatte nun Carl XII. schon längst Lust gehabt, den Cosaken benzukommen, auch über dieses gegen den Galetski einen grossen Zorn gefaßt, weil er, da er kurz vor dem Kriege des Königs August Gesandter am Schwedischen Hofe gewesen, ihn hintergangen, über dieses am Meisten zum Kriege gerathen, so beschloß dieser Monarch sogleich auf Lemberg loszugehen. Er brach mit 15 Regimentern von Jaroslau auf, und ließ in[-] dessen den General Rehnschild mit 12 Regimentern bis auf wei[-] tern Befehl daselbst stehen. Steenbock befand sich mit auf des Königs Marsche. Der Weg war sehr beschwerlich, weil man durch einen dicken Wald mußte. Hierzu kam ein starker Regen, der die Nacht so finster machte, daß man nicht die Hand vor den Augen erkennen konnte. Hierdurch geschah es, daß sich die Truppen von einander verloren und der König gegen Mitter[-] nacht gezwungen wurde, Halt zu machen, auch um das Volk zusammenzubringen, Feuer anzünden und in die Trompete stoßen zu lassen. Er selbst hüllte sich in seinen Mantel und legte sich

auf die bloße Erde in eines Officiers Schooß, um bey
Feuer ein Wenig zu schlafen. Der junge Prinz von Wirtem
und die übrigen vornehmen Officiere und Generale thaten
Gleiches und ruheten zum Theil ganz wohl, obgleich der st
Regen sie durch und durch naß machte. Der König geda
Anfangs die Stadt zu überrumpeln, sah sich aber, da er am
August derselben sich bis auf eine Meile näherte, verrathen.
blieb daher diesen Tag über bey einem Dorfe still stehen,
rückte am folgenden Tage vor Lemberg, vertrieb die bey
Stadt stehenden Pohlnischen Truppen und schloß dieselbe
allen Seiten sehr enge ein, obgleich die Feinde aus solcher
feuerten. Die Stadt rühmte sich, noch eine Jungfer zu se
und trotzte auf ihre Befestigung. Allein Carl XII. ward
ihr bald fertig. Er nahm sie in wenig Stunden ohne Fuß
und Geschütz nur mit einigen Dragonerregimentern du
Sturm und mit dem Degen in der Faust ein. Den Abend v
her machte er die Anstalten zum Angriff, der den andern M
gen, als am 27. August, unter der Anführung von vier D
gonerobersten so glücklich erfolgte, daß man den Wall in K
zem erstieg, und zugleich mit den Feinden, die sich vermitt
der Brücke, die über den Wassergraben gieng, nach der St
retirirten, in dieselbe mit eindrang und so den Ort ohne V
lust eroberte. Der König war selbst mit unter den Vörderst
die Sturm liefen und befand sich gar bald auf dem Wal
Die Officiere, welche ihm folgten, baten ihn sehnlich, er möc
sich doch der besorglichen Gefahr nicht so bloß geben, erhielt
aber keine andere Antwort, als, daß es seine Schuldigkeit wä
bey den Seinigen zu bleiben. Man nahm sogleich den Mar
ein und machte sich Meister von allen Gassen, nachdem anfän
lich einige Häuser geplündert worden, die Besatzung aber, die oh
die Bürgerschaft aus 6 bis 700 Mann bestand, wurde zu Krieg
gefangenen gemacht, das Zeughaus aber, das mit Kanone
Munition und Gewehr reichlich versehen war, ausgeleert. D
Woiwode, Galetski von Kalisch, als Gouverneur des Ort
war im Schlafrocke in das Jesuitencollegium geflohen, wo ih
einige Trabanten ergriffen, welches auch vielen andern Offici
ren wiederfuhr, die sich dahin versteckt hatten. Als nun Steen
bock dazu kam und den alten Woiwoden erblickte, empfieng e
ihn mit diesen Worten: **Wie nun, mein guter Alter, tre
fen wir einander hier an?** zu gleicher Zeit gab er ihm ei
Paar derbe Maulschellen, weil er ehedem in Danzig übel vo
ihm gesprochen und seine Briefe mit Füßen getreten hatt
Der Graf mußte hierauf die, der Stadt auferlegte Summe vo
300,000 Thalern eintreiben, daran aber derselben durch die Vor
bitte des Königs Stanislaus 175,000 Thaler geschenkt wurden.

Nachdem die Armee bey Lemberg eine Zeitlang gestanden
und sich genugsam erquickt hatte, brach der König mit derselbe
am 13. September nach Warschau auf, wohin der Marsch we
gen der schlimmen Wege und vielen Moräste sehr beschwerlic

. Steenbock nahm mit einem besondern Detaschement sei- Weg nach Lublin, wo er einige Zeit stehen blieb, um Unter- für die im Marsch begriffene Armee herbeyzuschaffen. Er unterweges hin und wieder angefallen worden. Am 2. ober stieß er bey Baranow, wo man über den Wieper- n zu gehen im Begriff war, wieder zu dem Könige, dem er den Tag vorher mit einer starken Partey von achen, die seine Bagage angefallen, einen blutigen armützel gehabt, und sie mit ziemlichem Verlust zurück- eben hatte. Jedoch er entfernte sich mit seinem Corps bald uf von Neuem von der Hauptarmee, und kam am 12. Octo- nach Prag, wo Stanislaus und Rehnschild mit ihrem Corps zwey Tage vorher angelangt waren. König August stand ahls jenseits der Weichsel und suchte den Schweden den rgang streitig zu machen, konnte aber solchen ihnen nicht ehren. Denn am 18. October fand der König Carl vier Mei- über Warschau Gelegenheit, eine Brücke über den Fluß zu gen, über welche er glücklich setzte und dem Feinde so plötz- über den Hals kam, daß sie ihre aufgeworfene Brustwehr eßen und die Flucht ergriffen. König August gieng mit et- n 1000 Reitern nach Cracau, dessen übrige Truppen aber sich, so eilig sie konnten, unter dem General Schulenburg Großpohlen, wohin ihm die Schweden nachgiengen. Bey tz an der Schlesischen Gränze hohlte sie König Carl am 28. ber ein. Ob es gleich schon Abend war, kam es zu einer Action, die aber wegen der einfallenden t bald abgebrochen werden mußte. Man vermeynte Treffen am folgenden Morgen von Neuem anzufan- aber Schulenburg fand für gut, sich die Nacht zu Nutze nachen und sich in der Stille nach Schlesien zu retiriren. waren auf jeder Seite etwa 200 Mann geblieben und kein l konnte sich eines wirklichen Sieges rühmen. Der König g darauf längs der Schlesischen Gränze die Winterquartiere nahm sein Hauptquartier zu Rawitz, Stanislaus aber das nige zu Reussen. Die neuen Dragonerregimenter, worun- auch das Steinbockische war, bekamen ihre Quartiere in ussen, um daselbst Recruten anzuwerben, weil sie in dem zu- gelegten Feldzuge Viel gelitten hatten. Steenbock kam t allda zu stehen, fand sich aber je zuweilen auch in dem nigl. Hauptquartier ein, wo es an vielerley Ergötzlichkeiten t fehlte, weil sich die Gemahlinnen von verschiedenen vor- men Officieren und Generalen aus Schweden eingefunden ten, die den Hof der beyden Könige sehr lebhaft machten. l XII. blieb zu Jedermanns Verwunderung bis am 29. July 5 zu Rawitz liegen, da er erst diesen angenehmen Ort mit n größten Theile seiner Armee verließ und sich nach Warschau , nachdem er den General Rehnschild mit dem Reste der mee in Großpohlen zurückgelassen, um dem Sächsischen Ge- ral Schulenburg, der mit einer neuen Armee aus Sachsen im

Anmarsch war, den Eintritt in Pohlen zu verwehren. König nahm sein Quartier zu Blonie und bedeckte die nung des Stanislaus, die am 24. Sept. zu Warschau vor gieng. Steenbock befand sich mit seinem Regimente auch dieser Armee und sah nebst andern Generalen die Krön solennitäten incognito mit an. Der König blieb mit der A bey Blonie bis am 29. Dec. stehen, da er, ungeachtet der ü Jahrszeit und der eingefallenen grossen Kälte, seinen Ma nach Lithauen antrat, um seinen Feinden darin zu Leibe zu hen. Der Marsch war ungemein beschwerlich. Nichts desto niger langte er am 15. Jan. 1706 bey Grodno an der Ni an, worin August mit einem starken Corps von Sächsischen Russischen Truppen lag, die sich stark verschanzt hatten. 16. Jan. früh ließ der König die Armee auf eine halbe Vie meile und bis unter die Werke der Stadt sich nähern und in der nähern und zwar in der Ordnung, wie sie den Ta über gestanden hatte. Er selbst ritt mit dem General Steenb und verschiedenen Quartiermeistern, auch andern Officieren a Grodno in Augenschein zu nehmen, welches die Feinde zwar vielen Kanonenschüssen zu verwehren suchten, aber dadurch nen Schaden thaten.

Der König erkannte gar bald aus der Feinde Verhal daß sie allerdings gesonnen wären, in ihren Vortheilen zu b ben und sich nicht in's freye Feld zu wagen. Er ließ daher Armee eine halbe Wendung rechtsum machen und sich auf andern Seite zwischen Grodno und Wilna setzen, wo er ei Tag still liegen blieb, alsdann aber am 18. Jan. wieder a brach und sich südwärts gegen Novogrodeck zog, um ei Erfrischungsquartiere für die abgemattete Armee zu suchen, aber sehr schlecht waren, weil Mangel und Kälte auf allen S ten herrschten. Er entfernte sich nicht gar weit von Grod um den daselbst eingesperrten Feinden nicht Luft zu mach von welchen aber das Haupt, nämlich König August, mit u gefähr 7000 Mann am 18. Jan. schon entwichen war. Kön Carl nahm sein Hauptquartier erst zu Kamiunka und hern zu Zaludek, welches eine Meile von der Niema und 8 Meil von Grodno liegt. Steenbock stand mit dem Dahlregime eine Meile davon bey dem Dorfe Olowa am Flusse Niem wo der König eine Brücke über diesen Strom anlegen ließ, ü deren Verfertigung Steenbock die Aufsicht hatte. Unterdess langte die Nachricht von dem herrlichen Siege des Gener Rehnschild, den er am 3. Febr. bey Fraustadt über die Sa sen erhalten, in Lithauen an, welches bey den Lithauisch Magnaten und Edelleuten die gute Wirkung that, daß sie häufig dem Könige Stanislaus unterwarfen. König Carl ha ein grosses Vergnügen über diesen Sieg und wünschte Nich mehr, als nur bald im Stande zu seyn, sich solchen Recht Nutze zu machen und den König August vollends aus Poh zu vertreiben. In dieser Absicht ließ er unablässig an der Brü

den Niemastrom arbeiten, um vermittelst derselben den
om zu passiren und seinem Feinde näher zu Leibe zu gehen.
pflegte öfters zu dem Grafen Steenbock nach Olowa zu
n, die Arbeiter anzutreiben und den Brückenbau in Augen-
in zu nehmen, bey welcher Gelegenheit er aber am 8. März
nahe verunglückt und im Wasser umgekommen wäre. Die
stände sind diese: Der König kam an diesem Tage nach O-
a geritten und besah den Brückenbau. Als er nun Abends
den noch gefrornen Fluß da, wo er am Schmalsten ist, ge-
und sein Pferd herüber hohlen wollte, um wieder nach sei-
Quartiere zu reiten, brach unter ihm das Eis dergestalt,
er bis an den Hals in's Wasser sank. Die Gefahr war
grösser, weil die Heftigkeit des Stroms ihn leicht in einem
enblicke hätte dahin reissen können, ohne daß es möglich gewe-
wäre, ihn zu retten. Zu allem Glücke fand der König auf dem
nde des Flusses unter seinen Füßen eine grosse Eisscholle,
welche er fußte und sich einige Zeit gegen den Strom an-
mte. In dieser äussersten Noth warf sich alsbald der Prinz
Wirtemberg, der dem Könige nicht von der Seite zu wei-
pflegte und ihm schon einmahl das Leben gerettet hatte,
t dem Oberstlieutenant Siegroth vom Dahlregimente, und
n jungen Grafen Wachtmeister, welche insgesammt dem Kö-
am Nächsten waren, auf den Bauch. Einer hielt sich an
Andern, der Prinz von Wirtemberg aber ergriff den König
der Hand, und hielt ihn so lange bey derselben, bis ihrer
r zu Hülfe kamen, die den König nicht ohne grosse Mühe
Gefahr aus dem Wasser zogen. Man kann nicht anders
n, als daß dieses eine von den größten Gefährlichkeiten ge-
en, worin dieser Monarch sich in seinem ganzen Leben be-
den. Er würde unfehlbar haben ertrinken müssen, wenn
Eis, worauf diejenigen gelegen und gestanden, welche ihm
Hülfe gekommen, gebrochen wäre. Steenbock kam nebst an-
n Officieren vom Regimente gleich herbey, konnte aber nicht
fen. Er stand nebst demselben bey Wahrnehmung der grossen
fahr ganz bestürzt und erblaßt da. Als der König gerettet
r, bat er ihn inständigst, er möchte diese Nacht bey ihm in
nem Quartiere zu Olowa bleiben, andere Kleider anlegen und
wärmen; aber er wollte nicht, sondern sprach nach seiner
wohnheit auf Schwedisch: the skader niter, d. i. es schadet
chts. So bald er an's Land war, setzte er sich zu Pferde und
t, ungeachtet die Kleider durchgehends naß waren und das
asser von denselben und den Stiefeln häufig herabfloß, auch
Kälte sehr durchdringend war, in diesem Aufzuge getrost in
n Hauptquartier nach Zaludek zurück. Unterweges traf ihn
n doppeltes Unglück. Denn da er nach seiner Gewohnheit in
llem Rennen nach Hause eilte und ihm einige Wagen mit
auholze, das zur Brücke kommen sollte, begegneten, stürzte er
it dem Pferde so, daß er unter einen Wagen, der im Fort-
hen war, zu liegen kam, der ihn erbärmlich zugerichtet haben

würde, wenn nicht den Pferden durch starkes Zurufen E
geschehen wäre. Er setzte sich gleich wieder zu Pferde und
wie zuvor, stürzte aber vor Zaludek noch einmahl, so, das
Pferd auf ihn zu liegen kam und er sich hervorziehen
mußte. Es war demnach dieses ein so unglücklicher Tag
den König Carl, daß er dergleichen schwerlich weiter in s
ganzen Leben gehabt hat.

So viel Mühe aber bisher die Erbauung einer Brücke
die Niema erfordert hatte, so geschwind wurde sie, ehe man
che noch gebraucht, zerrissen, als zu Ende des Märzes der E
aufgieng, und das hohe Wasser eine grosse Menge Eis von
herunter trieb. Ehe man nun dieselbe wieder herstellen ko
nahm der feindliche Feldmarschall Ogilvi, der zu Grodno
mandirte, die Zeit so wohl in Acht, daß er mit seinen Trup
die aber durch Krankheiten und Hunger gar sehr geschm
waren, über Hals und Kopf diesen Ort verließ, nachdem er
Kanonen und alle andere Kriegsgeräthschaft in der N
versenkt hatte. Er eilte auf verschiedenen Wegen nach Vo
nien und hatte den Vortheil, daß ihm die Schweden wegen
eingerissenen Brücke nicht nachsetzen konnten, wiewohl er
terweges Viele von seinen Leuten, die nicht zu folgen verm
ten, einbüßte. Nachdem der König die Brücke wieder hatte
gänzen lassen, gieng er am 4. April mit der Armee über
Niema und nahm seinen Weg gerade nach Polesien und Vo
nien, bey welchem Marsche sich auch Steenbock als Gene
lieutenant befand. Es ist unbeschreiblich, was Menschen
Pferde auf diesem Marsche haben ausstehen müssen. Weil
Letztern aus Mangel der Fütterung ganz ausgehungert wa
und das Land voller Moräste ist, über dieses man über ei
leimichen Grund passiren mußte, wo Alles wegen des angeg
genen Frühjahrs aufgebrochen war, hatte die Reiterey die gro
Mühe von der Welt durchzukommen, die Bagage aber fiel
tief hinein, daß man sie in zwey Tagen kaum herausziehen konn
Es mußten daher des Königs Wagen zurückbleiben. Währe
dieser Zeit war nichts als Noth und Mangel bey der Arm
Selbst die Tafel des Königs mußte ungedeckt bleiben. M
schätzte sich glücklich, wenn man nur in einem so verwüstet
und verheerten Lande ein Stück Brod aus der Tasche es
konnte.

Endlich langte man am 16. April in Polesien an, in w
chem Lande es schöne adeliche Landgüter giebt, darin es nicht
Lebensmitteln fehlte, die den ausgehungerten und abgemattet
Schweden sehr zu Statten kamen. Am 24. kam man nach Pin
wo man einige Wochen still lag, dann am 23. May wied
aufbrach, und den Marsch nach Volhynien fortsetzte, worin m
am 6. Juny anlangte. Es kam dieses Land den Schweden g
gen die vorigen als ein Paradies vor. Der König nahm se
Hauptquartier auf dem Schlosse Jarislowice unweit der Sta
Luko und ließ brave Contributionen eintreiben. Nachdem er

..de des Junius ein ansehnliches Avancement unter seinen Ge-
..len und Ministern vorgenommen, wobey auch Steenbock
..t und zum General der Infanterie sowohl, als Gouver-
..r in Schonen ernannt worden, brach er mit der Armee am
Julo in Volhynien wieder auf und nahm seinen Marsch von
..nem nach Großpohlen, worin er sich am 6. August unweit
..auf mit der Armee des Generals Rehnschild vereinte und mit
..mter Macht seinen Marsch nach der Schlesischen Gränze
..nte. Niemand wußte Anfangs, was der König im Sinne
.., bis sich's an der Gränze auswies, daß er einen Einfall
Sachsen thun wollte. Er ließ mehr nicht als ein Corps von
..ten 1000 Mann unter dem Generalmajor Marderfeld in
..Pohlen zurück, um dieses Land in dem Gehorsam des Kö-
.. Stanislaus zu erhalten und auf des Feindes Bewegung
.. zu geben, die übrige Armee aber, so etwa 24,000 Mann
..achte, gieng am 23. Aug. bey Steinau über die Oder und
.. am 27. dieses alten Styls oder am 7. September neuen
.. die Oberlausitz, von da in wenig Wochen sich die Armee
.. ganz Sachsen ausbreitete und Anfangs Alles darin in
..ht und Schrecken setzte.

Steenbock befand sich unter den Generalen, die Carl XII.
dieses schöne und gesegnete Land führte. Der König machte
.. zu seinem General-Kriegscommissarius, der in Eintreibung
Contributionen das Directorium führte. Der Friede folgte
.. den Schweden bey ihrem Eintritte in Sachsen auf dem
.. nach, weil König August, um des Landes zu schonen, dem
..ischen Monarchen gleich zwey Minister nachschickte, die Voll-
..t hatten, mit demselben einen Frieden, so gut sich's thun
.., zu schließen, der auch in dem Schwedischen Hauptquar-
.. zu Alt-Ranstädt am 14. Oct. oder 25. Oct. 1706 unter-
..net wurde. Allein weil sich die Vollziehung der Friedens-
..nte verzog, auch Carl XII. selbst den großmüthigen August
.. recht entkräften, seine eigene Armee aber in recht guten
..and setzen wollte, blieben die Schweden bis Ende des Au-
..s 1707 in Sachsen liegen. Während dieser Zeit nun muß-
.. die Einwohner grosse Contributionen entrichten, die auf
.. Steuerschocke angelegt wurden, weßhalb Steenbock von
..nem Könige Vollmacht hatte, mit den Landständen das Be-
..digliche zu verabreden, welches gemeiniglich zu Leipzig geschah,
.. auch der Graf seinen meisten Aufenthalt hatte.

Als der König mit der Armee wieder nach Pohlen kam,
..ickte er den Grafen Steenbock nach Schweden, um bey der
..ierung zu Stockholm Mehreres auszurichten, auch zu glück-
..der Fortsetzung des Kriegs wider Rußland das Benöthigte zu
..anstalten, hauptsächlich aber das Reich an den Seeküsten in
..n solchen Vertheidigungsstand zu setzen, daß man bey einer
..glichen Landung genugsam im Stande seyn möchte, Ge-
..alt mit Gewalt zu vertreiben. Steenbock richtete auch die

Königlichen Befehle mit aller Treue und Geschicklichkeit
Er beförderte nicht nur Alles, was der König zu glück
Fortsetzung des Kriegs wider den Czaar begehrte, sondern
sich auch der Angelegenheiten des Reichs, so viel das M
wesen und den Vertheidigungsstand desselben betraf, ernstli
und war sonderlich beflissen, die Functionen eines Ge
gouverneurs in Schonen, zu welcher Stelle er vor einige
erhoben worden, in allen Stücken zu beobachten.

Indessen trieb Carl XII. in Pohlen seinen Feind, den
immer vor sich hin, aber mit wenig Vortheil, weil er
vieles Volk theils durch Hunger und Krankheiten, theils
die feindlichen Waffen einbüßte. Der Marsch gieng durc
thauen in die Ukraine, wobey es je zuweilen blutige Scharm
gab, in denen zwar die Schweden gemeiniglich die Obe
behielten, aber dadurch Wenig oder Nichts gewannen.
Czaar zog mit seiner Armee immer voraus und lockte die S
den in ein wüstes Land, weil er nirgends, wo er
kam, viel übrig ließ. Hierdurch wurde das Volk äusserst
mattet und stark aufgerieben. Der König vermeynte endli
der Ukraine, in welche er zu Ausgange des Sept. 1708 einr
nicht nur seine Armee zu erfrischen, sondern auch, da e
General Löwenhaupt mit seinem Corps an sich gezogen, ve
telst der Vereinigung mit dem Cosaken-Feldherrn Mazeppa
dem er seit einiger Zeit ein heimliches Verständniß unterh
und der auch am 28. Oct. wirklich zu ihm übergieng, im S
zu seyn, den Czaar über den Haufen zu werfen und ihn b
das Herz seines Reichs zu verfolgen. Allein es gieng
wie man dachte. Mazeppa brachte nicht viel mehr, als
1000 Mann von seinen Leuten mit. Die Macht des C
war ungleich stärker, als die Carls XII. Derselbe war auch
guten Generalen versehen, dessen Truppen aber in Waffen
besser, als sonst geübt. Das Land selbst war voll haltbarer P
und die an sich rauhe Jahrszeit brachte damahls einen so
ten Winter hervor, der bey Menschen Gedenken nicht ärge
wesen war. Dieß Alles bahnte zu dem grossen Unglücke,
dem Könige und dessen ganzen Armee bey Pultawa wieder
den Weg. Es war aber dieses Pultawa die Cosakische S
und Festung an der Worskla, welche die Russen besetzt h
und worein bey dem Anmarsch der Schweden das umher
nende Volk seine besten Sachen geflüchtet, so, daß der Ort
Reichthum, Getreide und allerhand Vorrath von Lebensmi
stark angefüllt war. Dieses Pultawa war die Klippe, wo
das Kriegsglück der Schweden völlig scheiterte. Der König,
sich vorgenommen hatte, diesen Platz zu erobern, und ihn zu
nem Waffenplatze zu machen, ließ solchen am 26. April 1
berennen und am 1. May die Laufgräben vor demselben
nen. Er gedachte, kurze Arbeit mit dieser Festung zu mac
sie hielt ihn aber, ungeachtet er weder Volk noch Pulver sc
sparte, so lange auf, bis der Czaar seine ganze Macht zu

...gezogen, mit welcher er am 28. Juny den Entsatz unter... ...hm. Es kam zu einem blutigen Treffen, darin die Schwe... ...n von der ungleich stärkern Armee auf's Haupt geschlagen, ...d das ganze Lager mit der Bagage und Kriegscasse erbeutet, ...ch Alles, was nicht in die Pfanne gehauen ward, gefangen ...nmen wurde. Der König, der alle Früchte seiner neun... ...ährigen Anstrengung und vorigen Siege verloren hatte, konnte ...it genauer Noth entrinnen, mußte aber seine Retirade nach ...r Türkey nehmen, worin er bis 1714 verblieb. Er nahm sei... ...n Aufenthalt zu Bender oder vielmehr bey Bender, wo er ...eils in neugebauten Häusern, theils in aufgeschlagenen Zelten ...it seinen Leuten, die nach und nach sich zu ihm versammelten, ...hnte, auch von hier aus seine Befehle nach Stockholm und ...n die Befehlshaber seiner Truppen ertheilte.

Steenbock konnte froh seyn, daß er zu solcher Zeit sich ...ht mehr bey der Armee des Königs befunden hatte, weil ihn ...st eben das unglückliche Schicksal betroffen haben würde, das ...n andern Generalen wiederfuhr, die theils getödtet, theils ge... ...ngen genommen wurden. Jedoch der Untergang der Schwedi... ...en Glückssonne bey Pultawa zog ein neues Ungewitter in ...rden nach sich, das unserm Steenbock ebenfalls zuwider ...ar. Der König von Dänemark hatte auf seiner Rückreise aus ...alien sich einige Zeit zu Dresden bey dem Könige August auf... ...halten und mit ihm solche Rathschläge gefaßt, die die Wieder... ...nahme des Pohlnischen Reichs zum Zwecke hatten. Man hatte ...abredet, sich in solche Verfassung zu setzen, daß bey erster gün... ...ger Gelegenheit August wieder nach Pohlen gehen, Friedrich ...V. aber einen Einfall in Schweden thun könnte. Kaum nun ...ar der Letztere in seiner Königlichen Residenz zu Kopenhagen ...eder angelangt, als die Nachricht von der gänzlichen Nieder... ...ge der Schweden bey Pultawa anlangte. Alsbald wurde die Mi... ...z in guten Stand gesetzt und alle Anstalt vorgekehrt, eine Lan... ...ung in Schonen vorzunehmen. Der König August säumte sich ...enfalls nicht, wieder nach Pohlen zu gehen, wo er von den ...agnaten willig aufgenommen und in sein Reich von Neuem ...ngesetzt wurde.

Steenbock sah voraus, was dem Schwedischen Reiche von ...eiten der Krone Dänemark wiederfahren würde. Die Provinz ...chonen, worüber er zum Gouverneur bestellt war, befand sich ...eshalb in der größten Gefahr. Das Land war weder mit ge... ...ugsamen Volke, noch Magazinen versehen, einer mächtigen Ar... ...ee Widerstand zu thun, die Zeit aber bereits so kurz und un... ...equem, diesem Mangel gehörig abzuhelfen. Alles war in Schwe... ...en über die bey Pultawa erlittene Niederlage voller Bestürzung ...nd Niemand wußte bey dem ersten Schrecken einen dienlichen ...ath zu geben, wie den bevorstehenden üblen Folgen eines so ...roßen Unfalls begegnet werden sollte. Bey so gestalten Sachen ...atte man die Feinde im Reiche, ehe man wider dieselben sich ...n gehörige Verfassung gesetzt hatte. Es kam am 28. Oct. zu

Kopenhagen ein ordentliches Kriegsmanifest wider Schweden aus, darin unter andern angeführt wurde, daß Schweden wohnt wäre, sich, wenn es anderer Orten eingebüßt hätte, sei Schadens an Dänemark zu erhohlen. Man wäre daher ge nen, dießmahl solchem Beginnen zuvorzukommen. Nicht la darauf wurde eine Armee von 16 bis 18,000 Mann auf Flotte gebracht, die am 11. Nov. früh von Kopenhagen Schonen unter Segel gieng und am folgenden Tage un Helsingburg die eingeschifften Truppen an's Land setzte. König befand sich selbst bey der Flotte, der sogleich ein Man publicirte, darin er den Einwohnern allen Schutz und Si heit versprach, wenn sie sich gegen seine Truppen friedlich weisen und ihren rechtmäßigen Landesherrn, der von Alter ein Erbrecht auf dieses Land habe, erkennen und anneh würden: die Grenadiere stiegen zuerst an's Land und bemäch ten sich sogleich eines Theils von Steenbock's Bagage. Dragoner, die bey derselben sich befanden, stellten sich zwar fänglich, als wenn sie einige Gegenwehr thun wollten, ergri aber gar bald die Flucht.

Steenbock befand für gut, Helsingburg zu verlassen sich nach Christianstadt zurückzuziehen: worauf Helsingburg gleich von den Dänen in Besitz genommen und der darin gende Lieutenant mit seinen 30 Mann zu Kriegsgefang gemacht, von den Einwohnern aber am 23. November die digung eingenommen wurde. Der König von Dänemark nebst der Königin selbst nach Helsingburg, kehrte aber kurz nach über Kronenburg nach Kopenhagen zurück, die Armee breitete sich bis Halmstadt aus und trieb brave Contributi ein. Zu Helsingburg legte der commandirende General, von Reventlau, ein starkes Magazin an. Malmöe und La crona wurden blokirt, Lund aber wirklich eingenommen. St bock konnte Alles dieses nicht verwehren. Er befand sic schwach, und wußte sich nicht anders zu helfen, als daß er Reise nach Stockholm that, um zulängliche Truppen aufzu gen, die Dänen damit wieder aus Schonen zu vertreiben. verließ daher seine Völker bey Christianstadt, die etwa 4 5000 Mann ausmachten und trug das Commando darüber dessen dem Grafen von Löwenhaupt auf, der sich aber lange damit erhalten konnte. Denn nachdem die Dänen 20. Januar 1710 Halmstadt mit dem Degen in der Faus obert hatten, langte der Graf von Reventlau am 22. Nachmittags um 2 Uhr mit 4 Regimentern zu Pferde u Compagnien Dragonern an der vordern Brücke vor Chris stadt an. Die 3 Schwedischen Escadrons, die solche be sollten, ergriffen alsbald die Flucht, worauf der Marsch der andern Brücke fortgesetzt wurde. Diese wurde eben durch einige Schwedische Truppen beschützt. Allein da die nen näher rückten, steckten die Schweden die Brücke in Br und hielten sich gegen die Dänen so wohl, daß sie d

[illegible] nichts gegen sie ausrichten konnten. Als aber am 23. die Dänen durch das Safronische Regiment verstärkt wurden, griffen sie die Brücke von Neuem an, welche bereits zu beyden Seiten brannte, und eroberten solche nach kurzem Widerstande mit wenigem Verluste, bekamen auch einen Schwedischen Hauptmann mit 45 Mann gefangen. Die Dänen stellten die Brücke bald wieder her und ergänzten solche dergestalt, daß sie noch denselben Nachmittag ohne Gefahr darüber passiren konnten. Sie giengen auf die daselbst postirten Schweden los, bey denen sich ein Bataillon Sachsen befand, die man in Pohlen gefangen bekommen und nun in Schwedische Dienste genommen hatte. Sie begaben sich nach kurzer Gegenwehr insgesammt auf die Flucht und ließen alle Bagage, Wagen und Proviant im Stiche; auch wurde ein ganzes Bataillon zu Kriegsgefangenen gemacht, wie nicht weniger 4 Fahnen, 3 Standarten und ein Paar Pauken erobert, zu Lingby aber bekam man das ganze Schwedische Magazin. Die Dänen bemächtigten sich zugleich der Stadt Christianstadt, wobey auf jeder Seite über 100 Mann blieben. Die Feinde setzten sodann ihren Marsch nach Carlshafen fort, welches aber die Schweden sogleich mit 2 Kanonen, 400 Kürassen und einem kleinen Magazin von Korn verließen, und sich nach Carlscrona zurückzogen. Die Einwohner mußten darauf 12,000 Thaler Brandschatzung entrichten.

Unterdessen hatte Steenbock bey Wexiö in Smaland ein Corps von 8 bis 10,000 Mann zusammengebracht, mit welchem er seinen Marsch nach Schonen nahm, ohne daß Solches der Graf von Reventlau verhindern konnte. Es bestanden diese Truppen meistens aus Landvolke, von dem die meisten in Leinwandskitteln giengen, und wie Voltaire berichtet, die Pistolen mit Bindfaden an ihre Degengehenke gebunden hatten. Nichts desto weniger brannten sie vor Begierde, sich mit den Dänen zu schlagen. Ihr Anmarsch nöthigte den Grafen von Reventlau, Halmstadt, Christianshafen und Christianstadt wieder zu verlassen, und sich gegen Helsingburg zurückzuziehen. Als Steenbock nach Christianstadt kam, verstärkte er sich bis auf 18 bis 20,000 Mann. Nachdem es nun zwischen beyderseitigen Armeen verschiedene Scharmützel gegeben, darin bald dieser, bald jener Theil die Oberhand behalten, brach Steenbock von Christianstadt auf, und nahm einen Umweg gegen Malmöe, des Vorsatzes, das Dänische Lager bey Helsingburg anzugreifen, nachdem er mit einer guten Artillerie versehen worden. Er kam auch den Dänen am 10. März über den Hals, da sie sich's am Wenigsten versahen. Sobald sie an diesem Morgen von der Schweden Anmarsch Nachricht bekommen, rückte der Generallieutenant Ranzau, der am 27. Febr. anstatt des krankgewordenen und nach Kopenhagen zurückgebrachten Grafen Reventlau das Commando erhalten, mit seiner Armee Mittags um 12 Uhr Steenbock'en entgegen, worauf es zu einem hitzigen Treffen kam, darin die Dänen Anfangs die erste Linie des Schwedischen linken Flü-

gels über den Haufen warfen, aber hernach zu schwach wa
der überlegenen Macht des Schwedischen rechten Flügels gen
men Widerstand zu thun, zumahl da durch die gefährliche Blessu
commandirenden Generals von Ranzau einige Verwirrung
ter ihrer Armee entstand. Sie sahen sich daher genöthigt,
tapferer Gegenwehr sich nach Helsingburg zurückzuziehen, und
Schweden die Wahlstatt zu überlassen, nachdem sie bey
Mann an Todten, Blessirten und Gefangenen, ihrem eig
Geständniß nach, verloren, wiewohl der Schwedische Verlust
falls sehr beträchtlich war. Der König von Dänemark, der
an diesem Tage von dem unglücklichen Ausgange der Sch
Nachricht erhielt, schickte sogleich den Generallieutenant von
maillon von Kopenhagen ab, um das Commando bey der A
zu übernehmen. Allein er war am 12. März kaum bey
Armee angelangt, so schickte Steenbock einen Obersten mi
nem Tambour nach Helsingburg, welcher in seinem Namen
gende Aufforderungen, die der Generalmajor Dewitz zu Pferde
der äussersten Feldpost anhörte, machen mußte: nämlich 1)
derjenige ausgeliefert werden, welcher den vorigen Tag
abgeschickt gewesenen Trompeter erschossen hätte; 2) sollten
Schwedischen Gefangenen losgegeben werden, und 3) da
wahrnähme, wie sie ihre Leute nach Seeland transportirten,
sich das ganze Corps zu Kriegsgefangenen ergeben, doch w
man allen Generalen und Officieren ihre Bagage lassen; w
man ihm, dem General Steenbock, diese Puncte nicht zu
hen, so wollte er sie mit seiner ganzen Macht und Artillerie
greifen, und wenn er den Sieg erhielt, alsdann Keinem von
nen Quartier geben. Den Dänen kam dieser Antrag unge
insolent und übermüthig vor; daher der General Dewitz
Grafen Steenbock zur Antwort gab: 1) daß es wider
Kriegsraison wäre, einen von den Seinigen dem Feinde
Bestrafung auszuliefern: überdieß wäre ihnen auch nicht be
daß ein Trompeter von den Ihrigen erschossen worden w
2) ohne Sr. Königl. Maj. ausdrücklichen Befehl könnte
wegen Loslassung der Gefangenen sich zu nichts entschli
und 3) wären keine Andern als Kranke und Blessirte nach
land übergesetzt worden; indessen danke man für das Erb
des Generals Steenbock; er möchte kommen, wenn er w
man sey bereit, ihn zu empfangen; doch würde man im
des Sieges Einem von den Seinigen eben so wenig Qua
geben, als er gedroht hätte, ihnen zu geben. Am 13.
rückte Steenbock wirklich mit seiner Armee an. Er bom
dirte nicht nur die Stadt, sondern auch die Schiffbrücke
die daselbst gelegenen Schiffe. Die Bomben, welche er in
Stadt werfen ließ, zündeten unter andern ein Magazin mit
Granaten an, das mit grossem Krachen in die Luft flog,
doch in der Stadt selbst keinen sonderlichen Schaden that.
einbrechender Nacht rückte er bis auf 200 Schritte an das
Thor und gedachte die Stadt zu überrumpeln. Weil aber

Dänen überall auf ihrer Hut waren, mußte er unverrichteter Sache wieder abziehen.

Während dessen hatte der Dänische Hof auf die Vorstellungen des Generals von Cormaillon, der deßhalb am 12. März nach Kopenhagen zurückgekommen war, für gut befunden, Schonen wieder zu verlassen. Es wurde demnach am 15. dieses Alles was fortzubringen war, in möglichster Geschwindigkeit und Stille unter der klugen Veranstaltung des Generalmajors von Dewitz zu Helsingburg zu Schiffe gebracht und damit wieder nach Dänemark gesegelt, nachdem die Dänen bey 6000 Mann während dieser kurzen Expedition eingebüßt, auch eine schöne Artillerie und bey 3000 Pferde, welche die Reiter mit eigener Hand todt gestochen, hinterlassen hatten. Steenbock war von Herzen froh, daß er so glücklich seine ungebetenen Gäste in seinem Gouvernement wieder los geworden war. Er berichtete diese herrliche Begebenheit an seinen König nach Bender, der ein grosses Vergnügen darüber hatte, und ihm zu Vergeltung seiner getreuen Dienste das Patent als Generalfeldmarschall überschickte.

Es war aber deßhalb der Krieg mit Dänemark noch nicht geendigt. Man mußte vielmehr besorgen, daß nächstens ein neuer Anfall von Seiten dieser Krone erfolgen würde. Es würde auch solcher unfehlbar noch in diesem 1710. Jahre geschehen seyn, wenn man sich nicht vielleicht vor der Pest gefürchtet hätte, die damahls in Schweden grassirte. Es sollte ein starkes Corps Russen sich mit den Dänen vereinigen, und mit vereinigter Macht eine neue Landung in Schweden vorgenommen werden. Dieses bewog den Grafen Steenbock auf seiner Hut zu seyn, und wegen aller besorglichen Anfälle sich in gute Verfassung zu setzen. Allein obgleich die Dänische Armee sich täglich zur Landung gefaßt hielt, so unterblieb solche doch, weil die Russen, die daran Theil nehmen sollten, sich nicht einstellten. Es fiel daher zwischen beyden Kronen in diesem Jahre nichts weiter vor, als daß die Kriegsflotten am 4. Oct. in der Kiöger-Bucht auf einander stießen, und einander etliche Schiffe ruinirten.

Im J. 1711 wurde Steenbock durch einen andern General in dem Gouvernement in Schonen abgelöst, dagegen aber zum Königlichen Reichsrath ernannt, doch blieb er noch ferner Chef von der Armee im Königreiche Schweden. In dieser Eigenschaft bedeckte er nicht nur die Schonische Küste vor einer feindlichen Landung, sondern postirte sich auch mit einem Corps an die Gränze vom Bahus-Lehn, als er hörte, daß der Vicekönig in Norwegen, Baron von Löwendahl, einen feindlichen Einfall thun wollte. Dieser erfolgte auch im August, war aber von schlechter Wirkung, weil die Dänen nirgends Stand hielten, und nichts weiter thaten, als daß sie Brandschatzung eintrieben. Steenbock gieng ihnen mit seinen Truppen und den gegen sie ausgeschickten Detaschements dergestalt zu Leibe,

daß sie am 6. September schon wieder über den Swine-S
zurückgiengen.

Unterdessen hatte sich eine starke Dänische Armee in Holstein
sammelt, die ihren Marsch durch's Mecklenburgische nach P
mern genommen, wo sie sich sowohl mit Sächsischen, als
sischen Truppen vereinigte, um sich der Schwedischen Provi
in Teutschland zu bemächtigen, nachdem der König Carl die
dem Kaiser und den Seemächten vorgeschlagene Neutralität
die Teutschen Provinzen verworfen hatte. Es war daher
schen Dänemark, dem Czaar und dem König August eine All
geschlossen worden, kraft welcher sie gemeinschaftlich im Sep
ber 1711 einen Einfall in das Schwedische Pommern th
und im October Stralsund belagerten, nachdem die Dänen
reits das übrige Land bis auf Stettin und Wißmar, welches Le
sie aber durch eine Blokade einschlossen, erobert hatten. Das T
des Generals Crassau war zu schwach, den vielen Feinden
derstand zu thun, daher sichs überall zurückziehen mußte. Ni
desto weniger war es den Alliirten nicht möglich, die ange
gene Belagerung fortzusetzen, oder sonst etwas Wichtiges zu
ternehmen, ob sich gleich die beyden Könige von Dänemark
Pohlen selbst im Lager eingefunden hatten. Sie verwandelten
Belagerung in eine Blokade, und ließen aus Mangel zulä
cher Subsistenz ihre meisten Truppen theils nach Sachsen, t
nach Holstein in die Winterquartiere gehen. Hierzu gab
nur der schlechte Winter Anlaß, der da verhinderte, über
Eis nach der Insel Rügen zu kommen, und die schwere Arti
herbeyzuschaffen, sondern auch der am 5. Dec. aus Sch
angelangte Schwedische Transport, der 6000 Mann stark
der Insel Rügen ankam. Es ward solcher von dem Gr
Steenbock abgeschickt, der bey 12,000 Mann zu solchem
bey Landscrona versammelt hatte, und mit solchem selbst in P
mern anlangen wollte, welches sich aber bis in's folgende
1712 verzog.

Dieses war eines der merkwürdigsten Jahre in dem ga
Kriege. Der König von Dänemark ließ den General Sch
im July 1712 mit einer Armee in die Schwedischen Her
thümer Bremen und Verden einfallen, der in Kurzem sich
ganzen Landes bemächtigte, auch nach einer harten Belage
am 6. September die Hauptstadt Stade mit Accord erob
Zu gleicher Zeit vermeynte man auch Stettin und Stral
mit Ernst anzugreifen, welche Oerter bisher nur blokirt geh
worden. Allein Steenbock machte den Alliirten einen gr
Strich durch ihre Rechnung, als er am 25. September Ab
in Gesellschaft des Königs Stanislaus mit einem ansehnli
Transport auf der Insel Rügen anlangte, und dadurch
Feinde nöthigte, sich aus Pommern nach dem Herzogthum M
lenburg zu retiriren. Es wurde solcher Transport auf 13
Mann geschätzt. Nachdem diese Truppen am 26. an's L
gesetzt worden, giengen die Transportschiffe wieder nach Ca

rona zurück, den Rest der Truppen nachzuhohlen; sie wurden aber am 29. von der Dänischen Flotte angegriffen und ein Theil derselben, die meistens mit Proviant und Fourage beladen waren, theils genommen, theils verbrannt. Die Dänen machten einen grossen Sieg daraus, die Schweden wollten aber wenig oder nichts verloren haben. Sie ließen ein Schreiben aus Wißmar vom 10. October 1712 drucken, das ein Freund an den andern sollte haben ergehen lassen, darin die Umstände von dem Transport, welchen Steenbock mit nach Rügen gebracht, erzählt wurden.

Steenbock hatte nunmehr eine Armee von 16 bis 17,000 Mann beysammen, mit welcher er zu Anfange des Novembers in Gesellschaft des Königs Stanislaus seinen Marsch nach dem Herzogthum Mecklenburg antrat, um seine Feinde von da zu vertreiben und Wißmar von seiner Blokade zu befreyen. Er hatte eine ansehnliche Artillerie bey sich und ließ vor dem Antritt seines Marsches ein Manifest in Druck geben, darin die Ursachen seines Marsches enthalten waren. Am 4. November machte er sich Meister von dem Passe Damgarten, gieng über die Rekenitz und betrat das Mecklenburgische. Es standen 4000 Sachsen meistens Reiterey unter dem Prinzen von Weissenfels bey Ribnitz, die ihm den Paß verwehren wollten. Sobald er aber einige Kanonen auf sie losbrennen ließ, wodurch Verschiedene von ihnen getödtet und blessirt wurden, retirirten sie in guter Ordnung nach dem Städtchen Schwan, das zwey Meilen unter Rostock liegt. Die Schwedische Armee setzte darauf ihren Marsch ungehindert fort. Sobald die zu Rostock liegenden Dänen von dem Anmarsch der Schweden Nachricht erhielten, verließen sie die Stadt und retirirten zu dem Corps des Generals Ranzau, das vor Wißmar stand, dagegen einige Preussische und Mecklenburgische Truppen in die Stadt einzogen. Nachdem die Dänen am 6. vor Wißmar angelangt, brach sogleich die Hälfte von dem dasigen Corps auf und marschirte nach der Trave, um ferner nach dem Holsteinischen in die Winterquartiere zu gehen, dem der Rest am 7. nachfolgte.

Indessen war Steenbock mit seiner ganzen Armee am 6. November eine Meile von Rostock angelangt, nachdem die Sachsen und Russen, die bisher in dieser Gegend gestanden, sich gegen Güstrow gezogen hatten. Er verlangte von der Stadt den Durchzug, der ihm aber bis auf Ordre von dem Herzoge von Schwerin verweigert wurde. Nachdem er einige Tage vor Rostock gelegen, bekam er Gelegenheit, sich am 14. der Stadt mit List zu bemächtigen. Sein Hauptquartier nahm er in dem Städtchen Schwan und erwartete den Rest von dem Transport, der ihm nach Rügen nachfolgen sollte, um den Russen und Sachsen desto mehr gewachsen zu seyn. Allein diese hielten um einen Waffenstillstand an, um den Dänen, die aus Holstein erwartet wurden, Zeit zu verschaffen, zu ihrer Verstärkung in Mecklenburg anzulangen.

Steenbock schlug diesen Antrag nicht aus. Er erwies sich neigt, einen kurzen Stillstand der Waffen zu treffen, und die Stadt Güstrow zu den Conferenzen ausersehen wurde, men die Kriegshäupter am 25. November allda zusammen. König August fand sich selbst mit dem Prinzen von Weissen und Grafen von Flemming daselbst ein. Von der Russischen mee langte der Fürst von Menschikow nebst den Generalen P und Brusse und aus dem Schwedischen Lager Steenbock zu Güstrow an. Sie empfiengen einander als gute Freunde speisten des Mittags zusammen in einem Hause am Ma Nach der Tafel gieng König August über den Markt in Quartier zurück, und wurde von allen Generalen und Off ren begleitet, Steenbock aber hielt sich noch bis Abends 9 Uhr zu Güstrow auf, da er unter dem Scheine der ckeln erst wieder nach seinem Hauptquartiere zu Sch abgieng.

Unterdessen hatte man den Waffenstillstand auf 15 zu Stande gebracht, der beyden Theilen Zeit gab, sich desto ser gegen einander zu rüsten. Am 1. December nahm der seinen Anfang, und am 15. sein Ende. Die Alliirten ged ten schon gewonnenes Spiel zu haben, da am 14. eine ans liche Dänische Armee von 16,000 Mann bey Gadebusch anlan die der König in eigener Person anführte, und sich mit Sachsen und Russen zu vereinigen gedachte. Allein ehe sich's versah, war Steenbock mit seiner Armee den Dänen dem Nacken. Er hatte in aller Geschwindigkeit am 15. sei Marsch angetreten, und war am 18. Abends zwischen Gr mühlen und Grosseneitzen, 4 bis 5 Stunden von Gadeb angelangt, ohne daß die Dänen davon eher etwas erfuh als am folgenden Tage, da sie eilig sich zusammenzogen, dem Sächsischen Feldmarschall, Grafen von Flemming, Nach davon gaben. Am 20. December früh um 6 Uhr gieng St bock auf die Feinde los und traf sie bey Gadebusch in völl Schlachtordnung an. Die Infanterie und Artillerie konnte gen der bösen Wege erst um 11 Uhr ankommen, da denn un dessen Steenbock mit dem General Dücker das Terrain be und die Dispositionen zum Treffen machte. Der König Dänemark that mit seiner Generalität ein Gleiches, und wu eine Stunde vor dem Treffen durch 4000 Mann Sächsische teren, die der Graf von Flemming selbst herbeyführte, verst Die Dänische Armee wurde sehr vortheilhaft auf einer postirt, zu deren Linken ein Morast, zur Rechten aber ein war, wo zwischen beyden sich eine kleine Ebene befand, di wa 7 bis 8000 Schritte breit war. Hier allein konnte St bock den Feinden beykommen, welche ihre Artillerie auf schiedene Hügel gepflanzt hatten, vor denen die Schweden bey passiren mußten. Allein Steenbock ließ sich dadurch seinem Vorhaben nicht abschrecken, sondern gieng getrost die Feinde los. Sein Geschütz fieng gleich im Mittag, das

Feinde aber erst um 1 Uhr an, sich hören zu lassen. Er hatte die Infanterie in zwey Linien vor die Cavallerie, und diese in drey Linien hinter die Infanterie gestellt. Wie die Infanterie aus der Enge herauskam, breitete sie sich, je näher sie dem Feinde kam, immer mehr aus und that den Angriff auf den feindlichen linken Flügel mit solcher Bravour, daß, da er meistens aus Dänischer Cavallerie bestand, er nach kurzem Widerstande in Unordnung gebracht, und über den Haufen geworfen wurde. Auf dem feindlichen rechten Flügel setzte es mehr Arbeit, weil man sich Anfangs gegen denselben nicht recht ausbreiten konnte, er auch mehr Gegenwehr that. Jedoch da man nach und nach mehr Feld gewann, wurden die Feinde auf solchem nach einem zweystündigen Gefechte ebenfalls in die Flucht getrieben, und dadurch ein vollkommener Sieg erhalten. Man eroberte die ganze Dänische Artillerie, Bagage und Canzley, hieb über 2000 Mann nieder, und machte bey 3000 Gefangene, darunter sich der Generalmajor Mörner, und über 100 Stabs- und Oberofficiere befanden, die insgesammt nach Wißmar gebracht wurden. Man erbeutete auch 13 Fahnen und Standarten und 2 Paar Pauken. Die Schweden hatten etwa 600 Mann verloren. Sie verfolgten aber die Dänen nicht, sondern zogen sich gegen Wißmar zurück, um sowohl die Gefangenen sicher dahin zu bringen, als auch zu sehen, ob die Russen, bey welchen der Czaar selbst angelangt war, Lust hätten, mit ihnen gleichfalls anzubinden.

Der Czaar soll sich an dem Tage der Schlacht zu Schwerin bey dem dasigen Herzoge befunden haben. Sobald er nun von dem Verlaufe derselben Nachricht bekommen, habe er sich von da weg begeben, und seine Truppen, die zwischen Güstrow und Schwerin gestanden, in aller Eile aufbrechen lassen, um sich mit den Dänen zu vereinigen, und von Neuem auf die Schweden loszugehen. Allein da er vernommen, daß sich Steenbock von Gadebusch bereits nach Wißmar zurückgezogen, sey er wieder umgekehrt. Die geschlagene Armee retirirte sich nach Roggendorf, von da sie sich in die Gegend von Ratzeburg wandte, wo sie sich wieder versammelte, und den Rest der Sachsen, der nicht bey dem Treffen gewesen, an sich zog, auch die Russischen Truppen erwartete.

Steenbock kam indessen mit seiner Armee nach Wißmar, wo er ein kleines Dankfest anstellte und über Ps. IX. 2 — 7. und Jer. XI. 18 — 20. öffentliche Siegespredigten halten ließ. Man machte auch über den erhaltenen Sieg bey Gadebusch dieses Chronostichon auf ihn: CVnCtanDo restItVIt reM; aus seinem Namen aber Steinboc brachte man dieses Anagramm heraus: Bis nocet; wobey man auf die beyden Treffen bey Helsingburg und Gadebusch zielte, darin er die Dänen geschlagen. Allein es währte nicht lange, so kam die Reihe auch an die Dänen, über ihre Feinde zu siegen. Die Schweden liefen ihnen selbst zu ihrem Unglück in die Hände, und würden besser ge-

than haben, wenn sie, anstatt die Dänen nach Holstein zu [illegible] folgen, gerade auf die Russen losgegangen, und sich dadu[illegible] wieder den Rückweg nach Pohlen gebahnt hätten. Man [illegible] dieses dem Grafen Steenbock für einen grossen Staatsfe[illegible] ausgelegt, und daher von ihm, wie ehedem von dem berühm[illegible] Carthaginensischen Feldherrn Hannibal geurtheilt: er wisse zu zu siegen, aber sich den Sieg nicht zu Nutze zu machen.

Er hatte kaum mit seiner Armee ein Paar Tage zu W[illegible] mar ausgeruht, so brach er wieder auf, und wandte sich n[illegible] Lübeck. Als er am 30. December an die Trave kam, ließ [illegible] ein sehr heftig abgefaßtes Manifest wider Dänemark publici[illegible]

Nun schienen Schleßwig und Holstein ein Raub der Schw[illegible] den zu werden. Ehe Steenbock noch mit der Armee das [illegible] nische Gebiet betrat, ließ er aus seinem Lager bey Lübeck [illegible] 2. Januar 1713 ein Lateinisches und Teutsches Universale [illegible] die Pohlnischen Magnaten und Stände ergehen, welches a[illegible] nichts weiter enthielt, als die gewöhnlichen Aufhetzungen wi[illegible] Sachsen und den Czaar, und daß er bald mit einer starken [illegible] mee seinem Könige nach Pohlen entgegengehen würde, zu w[illegible] chem der König Stanislaus bereits vorausgegangen wäre. [illegible] lein Steenbock betrog sich; er wurde in dem Herzogth[illegible] Schleßwig so eingeschlossen, daß er niemahls wieder nach Schw[illegible] den, geschweige nach Pohlen, hat kommen können. Sobald [illegible] in das Dänische Holstein eingerückt war, giengen, wie leicht [illegible] vermuthen, die Brandschatzungen überall an. Die Unterthan[illegible] welche sich in schlechter Gegenverfassung sahen, weil die allii[illegible] Armee den Schweden allzulangsam nachmarschirte, mußten [illegible] mit ihren Feinden über gewisse Geldsummen vergleichen, w[illegible] ten sie anders ihr Land und sich selbst nicht ganz verwüst[illegible] lassen. Sie betrugen viele Tonnen Goldes, und was nicht an b[illegible] rem Gelde erlegt werden konnte, mußte durch Montur u[illegible] Pferde erstattet werden, welches den damahls sehr schlecht ber[illegible] tenen Schweden gut zu Statten kam.

Indem sie bis Glückstadt hinunter streiften, und ihre Co[illegible] tributionen bis in's Herzogliche Holstein ausbreiteten, erfu[illegible] Steenbock, daß zu Altona ein starkes Magazin errichtet wür[illegible] Um sich nun desselben zu bemeistern, schwenkte er sich ganz u[illegible] vermuthet gegen Hamburg, und langte bey Altona an. Die[illegible] an sich selbst ansehnliche, aber offene Ort wurde auf seinen B[illegible] fehl am 8. Januar gänzlich in die Asche gelegt. Denn weil [illegible] bey Untersuchung des Magazins befand, daß es zu groß, u[illegible] daben durch die ganze Stadt vertheilt sey, folglich nicht glaub[illegible] im Stande zu seyn, dasselbe bey damahligem Mangel zuläng[illegible] cher Fuhren in der Geschwindigkeit hinwegzubringen, hielt er [illegible] für eine Kriegsraison, dasselbe mit der ganzen Stadt in Bra[illegible] zu stecken. Die Einwohner suchten dieses Unglück durch Anb[illegible] tung einer starken Contribution abzuwenden, hatten auch berei[illegible] sich mit Steenbock'en um eine Summe von 50,000 Thale[illegible]

verglichen. Aber er stieß den Accord wieder um, und schritt, des Flehens der Einwohner ungeachtet, und ohne sich durch die Fußfälle des Magistrats und die Vorbitte der Geistlichkeit bewegen zu lassen, zur Execution. Das Feuer wurde Abends durch einige Deserteurs angelegt, und brannte die ganze Nacht und am folgenden Tage, so, daß die Stadt bis auf die Lutherische und Französische Kirche, nebst etwa 140 bis 150 schlechten Häusern, gänzlich in einen Aschenhaufen verwandelt wurde. Die Noth der Einwohner war um so grösser, je fühlbarer die üble Jahrszeit ihnen den Verlust ihrer Häuser und Wohnungen machte.

Diese That erregte an allen Orten ein grosses Aufsehen, weil man sie für eine unverantwortliche Sache hielt, die aber Steenbock mit der Kriegsraison entschuldigte. Es wurden darüber zwischen den Nordischen Kriegshäuptern verschiedene Briefe gewechselt, die aber den Altonaern zu schlechtem Troste gereichten.

Steenbock hätte wohl gethan, wenn er Altona verschont und bey diesem Orte stehen geblieben wäre. Er hätte auf solche Weise es den geschlagenen Dänen schwer machen können, einen frischen Succurs an sich zu ziehen. Proviant hätte er die Fülle gehabt, und es wäre ihm auch der Rücken frey geblieben. Allein das fette Holstein-Schleßwigische Land verblendete ihn, und machte, daß er sich mit seiner Armee allzutief in dasselbe zog, und dadurch dem Unglücke in die Hände lief. Diesemnach brach kurz nach der Einäscherung der Stadt Altona Steenbock von Pinneberg über Elmeshorn nach dem Kremper- und Wilster-Marsch auf, worin er starke Contributionen ausschrieb, welche die Leute willig entrichteten, um nur nicht mit Altona gleiches Schicksal zu haben. Die Schweden nahmen auch den Einwohnern darin bey 2000 Pferde weg, und überließen ihnen dagegen ihre schlechten. Als er bey Heyde in Ditmarschen zu stehen kam, ließ er abermahls ein Manifest an alle Dänische Vasallen und Unterthanen bekannt machen, darin er unter vielerley schönen Worten dieselben von der Treue gegen ihren König abwendig zu machen suchte. Allein es hatte Solches nicht nur keine sonderliche Wirkung, sondern der König von Dänemark gab auch ein Gegenmanifest heraus, darin nachdrücklich verboten wurde, die Brandschatzungen an die Schweden zu zahlen, weil die Rußische Armee im wirklichen Anmarsche sey.

Steenbock setzte indessen seinen Marsch nach dem Herzogthum Schleßwig fort, und gieng glücklich über die Eyder, besetzte Friedrichstadt, passirte die Threne, und lagerte sich bey Husum, von daraus er das Land umher in starke Contribution setzte. Allein er merkte bald, daß er sich mit seinem Marsche übereilt hätte, weil die nachmarschirende feindliche Armee ihn in Gefahr setzte, so eingeschlossen zu werden, daß er weder vor noch hinter könnte; zumahl da er ungleich schwächer, als die Feinde war, auch auf keinen Succurs sich Hoffnung machen konnte.

Der Czaar und der König von Dänemark befanden sich s
bey der alliirten Armee, die am 24. Januar bey Hollings
unweit der Threne anlangte, über welchen Fluß sie am 26.
folgende Tage glücklich gieng, und am 29. gegen Husum n
schirte, aber wegen der bösen Wege einen sehr beschwerli
Marsch thun mußte. Steenbock hatte sich mit seinen Trup
von Husum nach dem Damme gezogen, der von Schwabs
nach Friedrichstadt geht, und sich daselbst mit Schanzen, Re
ten und tiefen Gräben so versehen, daß er bey seinem hefti
Kanonenfeuer und den schlimmen Wegen genugsam gedeckt
seyn glaubte. Allein der Russische General Bauer gieng
seinem Corps getrost auf ihn los, und eroberte eine Rede
nach der andern, so, daß Steenbock am 3. Februar mit sei
ganzen Armee sich gegen Gardingen, hinter Tönningen, zie
mußte, nachdem er viele Leute verloren hatte. Hier ließ er a
platte Land unter Wasser setzen, und die Zugänge mit Redou
versehen, so, daß bey dem damahligen Wetter es den Nordis
Alliirten nicht möglich war, ihm beyzukommen.

Indessen hatte Steenbock schon darauf gedacht, wie er se
Armee allenfalls, wenn sie in Gefahr geriethe, retten wol
Er sah die Festung Tönningen, welche dem Herzoge von H
stein-Gottorp gehörte, für die sicherste Retirade an, wußte a
wohl, daß der Herzogliche Commandant Wolff von dem Bisch
von Lübeck, als des unmündigen Herzogs Landesadministrat
scharfen Befehl habe, keinen Schweden einzunehmen, sondern
allen Stücken eine genaue Neutralität zu beobachten, auch s
durch keine Ueberredungen blenden zu lassen. Weil aber Stee
bock sich jetzt nicht anders zu helfen wußte, schrieb er bere
aus Husum am 24. Januar 1713 einen Brief an den Admi
strator, der sich damahls zu Hamburg aufhielt, er möchte i
die gedachte Festung einräumen. Er stellte darin diesem Fürs
sowohl die gute Freundschaft, als nahe Verwandtschaft v
darin sich das Fürstliche Haus Holstein-Gottorp mit der Kro
Schweden seit vielen Jahren befunden, und declarirte dabey v
Gott und aller Welt, daß sowohl seines Königs, als des ju
gen Herzogs Interesse, wie auch des ganzen Landes Erhaltu
bey gegenwärtigen Conjuncturen nicht anders befördert werd
könnte, als wenn Se. Durchlaucht beliebten, ihm zur Sich
heit und Erfrischung der Königlichen Armee, als welche bey di
ser ungemein schweren Campagne einen grossen Abgang gelitte
die Festung Tönningen einzuräumen. „Es ist ja, setzte er hi
zu, nichts Reelles gegen diese billige Forderung einzuwende
Der König von Dänemark hat nicht allein die Neutralität sch
wirklich gebrochen und fremde verheerende Feinde in's Römis
Reich und namentlich in's Herzogthum Holstein hineingezoge
sondern es ist ohnedieß unstreitig, daß wenn diesem stark
Feinde nicht von den Königlich Schwedischen Waffen gesteue
wird, dieses schöne Herzogthum kein anderes Schicksal zu g
warten haben werde, als Liefland, Esthland, Ingermannlan

und Pommern gehabt." Er bezeugte noch weiter, daß wenn er die Festung Tönningen zu seiner Armee vollständigen Sicherheit bekäme, er allemahl im Stande seyn würde, dem Feinde, wenn er auch noch stärker wäre, das Haupt zu bieten und aus Holstein zu verdrängen, insonderheit, wenn die redlichen Holsteiner ihm gehörig beystehen würden. Im Fall ihm aber dieses billige Begehren wider Vermuthen abgeschlagen werden sollte, so zwänge ihn die Kriegsraison, bey Fortsetzung seines Marsches mit gleicher Grausamkeit und vielleicht noch schwerer zu verfahren, als die Russen selbst, damit seinen nachkommenden Feinden alle Subsistenz genommen werden möchte.

Da dessen ungeachtet die Antwort nicht nach seinem Wunsche lautete, so fiel er auf eine neue List. Er berichtete die Sache nach Stockholm und that den Vorschlag, man möchte den jungen Herzog von Holstein, der daselbst erzogen wurde, unverzüglich für mündig erklären, und durch ihn eine Ordre an den Commendanten zu Tönningen ergehen lassen, die Schweden in die Festung Tönningen einzunehmen. Dieses erfolgte auch. Obgleich der junge Herzog nicht über 12 Jahre alt war, wurde er doch durch die Königliche Regierung zu Stockholm für majorenn erklärt und ihm die gedachte Ordre zu unterschreiben zugemuthet, obgleich der Administrator alle mögliche Einwendungen dawider machte. Diese Intriguen sind meistens durch die Hände des bekannten Barons von Görtz gegangen. Sobald dem Commandanten zu Tönningen die Ordre des jungen Herzogs durch den Grafen Steenbock eingehändigt worden, nahm derselbe am 14. Februar etliche Schwedische Regimenter zu Fuß in die Stadt ein, die übrigen Truppen zogen sich in der Gardinger Heide zusammen, nachdem einige Tage vorher verschiedene Posten und darunter sonderlich Friedrichstadt, welches die Feinde am 13. Februar unvermuthet mit dem Degen in der Faust angriffen, verloren hatten. Steenbock hatte nunmehr wohl die Festung Tönningen in seinen Händen, es war ihm aber damit noch gar wenig geholfen. Sie war bey Weitem nicht mit so viel Vorrathe von Lebensmitteln und Kriegsprovision versehen, als die Nothdurft der Schwedischen Armee erforderte. Ueberdies war auch die Festung zu klein und schwach, dieselbe völlig einzunehmen und wider die Menge der Feinde zu beschützen. Und was das Schlimmste war, so wurden nunmehr die Herzoglich holsteinischen Lande für feindlich angesehen, weil es hieß, der Herzog habe die Neutralität verlassen und sich auf Schwedische Seite gewendet. Man gab zwar Schwedischer Seits vor, Steenbock habe sich der Festung Tönningen mit einer Kriegslist bemächtigt, aber es fand keinen Beyfall. Die Dänen und Russen besetzten vielmehr alle Herzoglichen Aemter und Oerter in Schleßwig und Holstein, brandschatzten dieselben und legten ihre Cavallerie in solche, die Regierung zu Gottorp aber wurde cassirt und dagegen von dem Könige von Dänemark eine neue

Landesadministration angeordnet, so, daß der Herzog von ... stein auf Einmahl um Land und Leute kam.

Mittlerweile wurde Steenbock in dem Amte Eyderstä... eingeschlossen, daß er weder aus noch ein konnte. Er that ... am 20. Februar einen Versuch, mit seinen Truppen nach ... marschen zu entkommen. Es mußten zu dem Ende etliche ... Mann mit grossen und kleinen Böten zu Tönningen über ... Eyder gehen. Allein die Russen bekamen sogleich Kunds... davon, daher einige Truppen von ihnen über die, bey Fried... stadt geschlagene Brücke giengen, die den Schweden gar ... auf den Leib kamen und sie nöthigten, sich mit größter Ei... tigkeit unter Begünstigung eines starken Feuers von den Wä... der Stadt Tönningen über die Eyder zurückzuziehen. Der ... ließ hierauf das jenseitige Ufer des Eyderstroms mit vi... Truppen besetzen, auch zwey grosse Redouten aufwerfen, so, ... jezt die Schweden auch auf dieser Seite gänzlich eingeschlo... waren. Steenbock gerieth nunmehr mit seinen Truppen ... die größte Noth. Alle Correspondenz und Zufuhre war ... nen abgeschnitten. Aeusserlich drückte seine Leute die Witter... und innerlich der Hunger. Sie hatten weder Salz noch Schm... weder Bier noch zulänglich Brod, ja nicht einmahl fris... Wasser, viel weniger Branntwein. Die Fourage nahm ab, ... nöthigte sie, die meisten Pferde todt zu stechen, so, daß ... 6000 kaum 1500 übrig blieben. Die Infanterie lag meis... in den Häusern und auf den Gassen zu Tönningen, die Ca... lerie aber campirte ohne Zelte im freyen Felde. Weil die N... so gar groß wurde und die Hoffnung, aus derselben zu komm... immer mehr verschwand, so fiengen die Schweden an, in Me... durchzugehen, sonderlich die Reiter, nachdem ihnen Steenb... befohlen hatte, die Pferde todt zu stechen. Dieser war inde... immer noch bey gutem Muthe, und hoffte wenigstens durch ... Vermittelung einiger neutralen Höfe, die sich sonst der Kr... Schweden angenommen hatten, aus seinem Labyrinthe heraus... kommen oder durch eine Diversion seines Königs, dessen R... kunst aus Bender er stets vermuthete, Luft zu bekommen; da... er sich stets in gutem Defensionsstande hielt, auf allen Sei... sich verschanzte und die Aussenwerke von Tönningen vermeh... Sein äusserster Posten war Gardingen, wo er ein Retranſ... ment hatte aufwerfen lassen, um hierdurch den Rücken zu ... decken. Hierzu kam die Situation des Landes, die bey dam... liger Jahrszeit den Feinden nicht zuließ, eine Belagerung ... zunehmen oder mit gesammter Macht auf ihn loszugehen, ... er gleichsam zwischen lauter Bächen, Gräben und Morästen ... geschlossen war.

Auf solche Weise giengen der März und April vorb... ohne daß viel Veränderliches zwischen beyden Theilen vor... Die Schweden behalfen sich so schlecht, als sie konnten, und ... warteten den Angriff der Feinde; diese aber blieben still, und su... ken die Schweden vermittelst einer engen Blokade auszuhung...

och da das Frühjahr herbeykam, machten die Alliirten An-
t, die Festung Tönningen entweder durch eine heftige Bom-
dirung oder ordentliche Belagerung zur Uebergabe zu zwin-
und dadurch dem Kriege auf dieser Seite ein Ende zu ma-
ı. Sie liessen zu dem Ende Brücken über die Moräste legen
viele Artillerie herbeyschaffen. Die Dänen und Sachsen,
ihr Hauptquartier zu Husum hatten, fiengen am 26. April
die Schweden aus ihren Vorposten zu treiben und sie da-
h zu nöthigen, sich gänzlich unter die Stücke von Tönnin-
zu retiriren. Der König von Dänemark befand sich selbst
dieser Expedition, die geschwind und glücklich ablief, weil
ohne den geringsten Verlust sich am 26. von Tettenbühl
am 27. von Gardingen Meister machte.

Nun kam es mit den Schweden auf's Aeusserste. Steen-
k sah sich von aller Hülfe verlassen, und wußte nunmehr
anderes Rettungsmittel, als mit den Alliirten eine gute
itulation zu treffen. Er bat sich daher bey dem Könige
Dänemark die Erlaubniß aus, sich mit einigen von Sr.
. Generalen in Tractaten einzulassen. Hierzu ließ man sich
iat finden. Es kam zu Oldenswort, einem Dorfe nicht
von Tönningen, zu verschiedenen Unterredungen zwischen
dazu bevollmächtigten Dänischen und Schwedischen Genera-
und Officieren, sie wurden aber immer wieder abgebrochen,
Steenbock auf einem freyen Abzuge bestand, dazu man
nischer Seits kein Gehör hatte. Endlich da er sah, daß kein
erer Rath war, als sich zu ergeben, so wollte er Solches lie-
freywillig thun, als bey Abwartung des Aeussersten Tönnin-
in den völligen Ruin setzen, und alsdann der Discretion
itterter Feinde gezwungenerweise überlassen. Die Conferenzen
den daher wieder vorgenommen, und am 16. May zum
luß gebracht, auch den folgenden Tag durch Steenbock's
nhändige Unterschrift confirmirt. Der Capitulationspuncte
en 22, deren Inhalt kürzlich darin bestand, daß sich das
ze Corps vom Höchsten bis zum Niedrigsten an den König
Dänemark zu Kriegsgefangenen ergeben sollte; doch mit der
ingung, daß sie nach dem kurz vorher errichteten Cartel ran-
irt und nach Schweden transportirt werden sollten. Dabey
en alle Generale und Oberofficiere ihre Bagage und Gewehr,
Unterofficiere und Gemeinen aber nur das Seitengewehr
lten. Am 20. May geschah zu Hoyerswort, allernächst bey
ningen, die Ergebung an den König mit folgenden Umstän-
: Der König von Dänemark erhob sich an diesem Tage, in
llschaft des Fürsten Menschikow, des Herzogs von Wirtem-
-Neustadt, des Feldmarschalls, Grafen von Flemming, und
er andern Generale und hoher Officiere zu Pferde nach Hoy-
wort, wo er unter Zulauf einer grossen Menge Menschen die
Parade stehende Dänische und Russische Armee besah. Kurz
auf wurde Steenbock in Begleitung von vier Schwedischen
icieren durch einen Königlichen Generaladjutanten zum Kö-

nige gebracht. Sobald er Seine Majestät gewahr wurde, er ungefähr 15 Schritte von ihm vom Pferde, gieng dem nige entgegen, und ergriff dessen Steigbügel, um ihm den zu küssen. Allein der König reichte ihm huldreichst die H welche er mit einer tiefen Verbeugung küßte. Nachdem er noch etliche Mahl sehr tief verbeugt, übergab er eine Speci tion von allen, bey seiner Armee befindlichen Gesunden und K ken, welche der König sehr gnädig annahm, und ihn fra **Ob er sich nicht wieder zu Pferde setzen wollte?** W auf er sich, nach wiederhohlten Verbeugungen, wieder auf Pferd schwang, und unter dem Zulauf einer grossen M Menschen hinter dem Könige herritt, bis er zu dessen Quart kam. Hier wurde er durch den Herzog von Wirtemberg in Königs Vorgemach zur Audienz geführt. Nachdem er versc dene tiefe Verbeugungen gemacht, ließ er sich gegen den K angefähr in folgenden Worten vernehmen: Er lege sich sein übriggebliebenes Häuflein hiermit zu Sr. Maj. Füßen leruntertthänigst nieder, und hoffe, Se. Maj. würden Gnade ihn haben, auch ihm dasjenige allergnädigst halten lassen, ihm in der Capitulation versprochen worden; seiner Seits m er ebenfalls, auf seine Ehre, allem auf's Heiligste und Unter nigste nachkommen, was er sowohl für sich selbst, als im men der Armee unterschrieben hätte. Der König antwor ihm hierauf: Er habe jederzeit viel Consideration für des H Grafen Person gehabt; es solle ihm Alles, was ihm vers chen worden gehalten werden. Er fragte ihn hierauf nach schiedenen Sachen, worauf der Graf mit viel Fassung deutl Antwort und Nachricht gab. Nicht lange hernach kamen Schwedische Regimenter ganz still mit zusammengezogenen F nen und Standarten aus Tönningen an, ein Infanterie Dragoner: und ein Reiterregiment, welches letztere noch meist seine Pferde hatte. Die Officiere waren zu Fuß mit dem De in der Hand, die Gemeinen aber hatten ihr völliges Gew Als sie sich auf einem, ihnen angewiesenen Platze in einer Li gestellt, wurde Mann für Mann mit Namen gerufen, da denn, was Unterofficiere und Gemeine waren, Pferde, Cara ner, Flinten, Pistolen und Patrontaschen mit allem Zubehör legen, und sodann bloß mit ihrem Seitengewehr gliederweise marschiren mußten. Die Oberofficiere aber behielten ihre Pfer Gewehr und Bagage. Auf solche Weise mußten sich auch übrigen Schwedischen Regimenter in den folgenden Tagen d Könige von Dänemark unterwerfen. Zu Mittage wurde Ste bock mit an die Königliche Tafel gezogen, an welcher man folgender Ordnung saß: Dem Könige zur rechten Hand saß Fürst Menschikow, worauf Graf **Steenbock**, der Herzog Glücksburg, und der Graf von Holstein; zur linken Hand a der Russische Abgesandte, Fürst Dolgorucki, der General Hall der General Scholten und der General Bauer saßen. Bey Mahlzeit ließ **Steenbock** besondern Verstand und Mäßigu

an sich blicken, weßhalb er viel Ruhm und Hochachtung einerntete.

Die Anzahl der ganzen Steenbockischen Armee bestand aus 36 Oberofficieren, 396 Unterofficieren, 6692 gesunden Gemeinen, und 2595 Kranken, zusammen aus 10269 Mann, ohne die Officiersbedienung. Diese führten bey sich 61 Standarten, 67 Fahnen, 8 Paar Pauken, 12 dreypfündige metallene Stücke, dergleichen eiserne, und überdieß eine grosse Menge Trommeln und Trompeten, welches Alles, als Siegszeichen, in der Dänen Hände kam. Tönningen selbst blieb noch neunthalb Monath belagert, indem sich solche Festung erst am 7. Februar 1714 mit Accord ergeben, und hernach ihrer Fortification völlig berauben lassen mußte.

Steenbock wurde hierauf als ein Kriegsgefangener nach Flensburg gebracht, wo er sich die Zeit mit des verstorbenen Herzogs von Holstein Drehlade, die er sich zu dem Ende ausgebeten hatte, vertrieb. Er blieb bis in den November 1713 hin, da man ihn nach Kopenhagen schaffte. Es war gleich am 30. November, da man des Kronprinzen Geburtstag begieng, als er Abends um halb 5 Uhr in dieser Königlichen Residenzstadt mit zwey Karossen und vier andern Wagen anlangte und das ihm angewiesene Quartier bezog, woselbst ihm eine Wache von zwen Grenadieren vor die Hausthüre gestellt wurde. Der König ließ ihn noch diesen Abend gnädigst zur Tafel einladen. Nachdem er mit der Königlichen Herrschaft gespeist, begab er sich vom Schlosse wieder in sein Quartier. Es wurden ihm, in Ansehung seiner bekleideten hohen Kriegswürde, alle Wochen 100 Thaler gereicht, jedoch mit der Bedingung, daß er dieses Geld bey seiner Ranzion wieder ersetzen sollte. Man verordnete auch zwey Oberofficiere, mit denen er nach Belieben in der ganzen Stadt herumfahren und die Gesellschaften besuchen durfte, wobey allen Wachen befohlen war, im Vorbeyfahren oder Gehen ihm gleiche Honneurs, als den Dänischen Generalen zu machen. Er genoß freyes Holz und Quartier, und hatte das Vergnügen, daß stets viel Volk bey dem Hause, worin er logirte, ab- und zugieng, um ihn beym Ausfahren zu sehen. Bey dem Allen aber ward ihm die Zeit lang, und er wünschte nichts mehr, als nur bald wieder in Freyheit gesetzt zu werden. Wie er in Holstein seinen Zeitvertreib im Drechseln gesucht, und etliche Stücke von seiner Hände Arbeit an den Königlichen Hof verschenkt hatte, so legte er sich zu Kopenhagen auf's Mahlen. Er ließ daher bey dem Königlichen Hofmahler nicht nur etliche Tücher gründen, sondern auch sehr viele Farben reiben. Man konnte die von ihm gehofften Stücke in der Mahlerkunst, wo nicht ihrer Güte, doch ihrer Seltenheit halber, hochschätzen.

Ungeachtet aller Ehre, die man ihm als einem Kriegsgefangenen zu Kopenhagen erwies, kam ihm doch eine Münze zu Gesichte, die an des Königs Geburtstage geschlagen worden, welche ihn nicht wenig kränkte. Auf der einen Seite sah man

des Königs Bildniß, mit der Ueberschrift: Fridericus IV G. Rex Dan. Nor. V. G. Auf der andern Seite in der erblickte man viele Kriegsinstrumente, als Standarten und nen an eine Pyramide angeheftet mit F. 4. und einer Kr Zur rechten Hand gedachter Pyramide gieng eine Stadt im und Dampf auf. Zur linken lagen viele Kanonen, Pa Trommeln, Standarten, Fahnen, Helme und Piken auf der mit)(und einer Krone, worüber eine Hand aus den W zu sehen war, die einige Donnerkeile auf besagte Waffen Darunter standen diese Worte: Exuto armis Duce Suec. S bockio, post diram urbis Altonae exustionem, horrendo po exemplo. Auf dem Rande standen diese Worte: Proxim culpae est ultio justa Dei, 20. Maji, 1713. Man bekam zu gleicher Zeit folgende zwey Gedichte zu sehen, die zum theil Steenbock's von gleichem Inhalt waren. Bey dem sten wird auf seinen Vornamen Magnus, und bey dem an auf seinen Zunamen Steenbock, alludirt. Das erste la also:

In Magnum Steenbock, Exercitus Suecici Ductore

Magnus erat *Steenbock*, fateor, cum Scania palmas
Et Gadebuschum laeta trophaea daret.
Sed postquam innocuam vastaverat ignibus urbem,
In fumos abiit, quod fuit ante, decus.
Seque suosque dedit, pactus mercede salutem,
Et posuit supplex, quae tulit arma, ferox.
O! quae nunc facies! quantum est mutatus ab illo!
Et nunc est *parvus*, qui modo *magnus* erat.

Das andere Gedicht war also abgefaßt:

Est GaDobVſChuM prope fors VICtorIa parta:
Sic jactat palmas Suecia vana suas.
Lubrica sed mutat scenam fortuna priorem,
Et ringens victor dat sua colla jugo.
CaptI aD TönnIngaM SVVeCI! captusque petulcus
Cum grege commisso dux gregis ipse caper.

Sobald der König in der Türkey erfuhr, wie es ihm der, unter ihm gestandenen Armee bey Tönningen ergan schrieb er einmahl über das Andere nach Stockholm, Anstal Ranzionirung der gefangenen Truppen zu machen. So that auch die Regierung, und bot das Lösegeld nach dem In des Cartels verschiedene Mahl an. Allein man gab auf S der Alliirten kein Gehör, und wußte sich deßwegen auf man ley Art zu entschuldigen, weil man leicht erachten konnte, die Truppen bestimmt wären, auf's Neue wider sie zu agi Steenbock blieb daher mit seinen Truppen in der Gefan schaft, und man gab sonderlich Alliirter Seits vor, es habe Czaar weder in das Cartel, noch in die Capitulation eingewil

Es konnte aber Steenbock mit seiner Gefangenschaft ganz wohl zufrieden seyn, weil er viele Freyheit hatte, und

gar bey Hofe erscheinen durfte. Er bezeigte sich auch ziemlich gelassen, und ließ keine Ungeduld merken. Allein dieses währte nur so lange, als er noch nicht gehört hatte, daß sein Herr und König aus der Türkey zurückgekommen wäre. Sobald er aber vernahm, daß er am 22. November 1714 zu Stralsund angelangt sey, schien es, als hätte er keine Ruhe mehr, weil er vor grosser Begierde brannte, seinen König zu sehen und zu sprechen. Und dieses grosse Verlangen verleitete ihn zu einer heimlichen Correspondenz. Er schrieb verschiedene Briefe an seinen König nach Stralsund, und faßte den Anschlag, zu entfliehen. Allein es wurde Solches verrathen, ehe er sich dessen versah. Der König von Dänemark ließ ihm solches Beginnen nicht nur ernstlich verweisen, sondern auch einen Eid von ihm fordern, hinführo, so lange er noch ein Gefangener seyn würde, weder heimlich zu correspondiren, noch zu entrinnen. Solchen Eid schwur er auch ohne Weigerung, unterließ aber doch nicht, sowohl seine heimliche Correspondenz von Neuem zu treiben, als auch neue Anstalten zu seiner Entweichung zu machen.

Allein diese sträfliche Aufführung kam ihm theuer zu stehen. Denn sobald nach dem von ihm abgelegten Eide seine neuen Intriguen und heimlichen Anschläge kund wurden, hatte der König von Dänemark weiter nicht die geringste Achtung mehr für seine Person, sondern ließ ihn nach der Citadelle bringen und daselbst genau verwahren. Er bekam nur einen einzigen Bedienten zu seiner Aufwartung, und die wöchentlichen 100 Thaler wurden ihm entzogen, auch mußte er mit den Speisen und Getränken vorlieb nehmen, die man täglich ihm reichte. Dieser Zustand war ihm über die Maßen schmerzlich, ja ganz unerträglich. Vor Gram und Herzleid ließ er seinen Bart nicht mehr scheeren, sondern ihn wachsen, wie er wollte. Sein Zeitvertreib bestand im Mahlen, mit welcher Kunst er ziemlich wohl umzugehen wußte. Er mahlte unter andern ein grosses Crucifix, vor welchem er im Schlafpelze mit seinem grossen Barte auf den Knieen lag. Er las hiernächst sowohl geistliche Bücher, als Zeitungen. Gleichwie er nun Alles erfuhr, was in Pommern vorgieng, besonders wie es in Stralsund ablief, und wie kümmerlich sein König aus dem belagerten Stralsund nach Schweden entkommen, so betrübte er sich über alle diese Begebenheiten dergestalt, daß er darüber krank und bettlägerig wurde, auch endlich am 23. Februar 1717 auf der Citadelle Friedrichshafen seinen Geist aufgab, nachdem er sein Alter ungefähr auf etliche 50 Jahre gebracht hatte. Er soll vor seinem Ende noch einen beweglichen Brief an den König von Dänemark geschrieben, und darin sowohl für alle erwiesene Gnade gedankt, als auch wegen seiner Verbrechen um Verzeihung gebeten haben.

Er hat zwey Gemahlinnen gehabt. Die erste war des Schwedischen Großcanzlers, Graf Benedict Gabriel Oxenstiern's, und die andere, Graf Abraham Gustav Löwenhaupt's Tochter.

Die Letzte hat ihn überlebt, und ist erst im September 173
Stockholm als Witwe gestorben.

Schweden hat an ihm allerdings einen grossen General
loren, dem es weder an Muth und Tapferkeit, noch an gesch
der Entschließung in Ausführung seiner Anschläge gefehlt;
war er ein Wenig zu hitzig, und in Erlangung der Vort
seiner Siege weniger glücklich, als man von einem klugen
neral vermuthen sollte. So sehr er auch seinem Könige z
than war, so fehlte doch Viel, daß er immer der Sclave
dessen Eroberungsideen war, und wagte es wirklich, die
thronung des Königs von Pohlen zu mißbilligen. Dieser
allein ist vielleicht so viel werth, als alle seine Siege. Zu
war er ein guter Staatsmann, ein guter Bürger, ein tr
Unterthan, die Stütze und das Opfer der Angelegenheiten se
Königs, der im Anfange des 18. Jahrhunderts als der Sc
cken des Nordens bekannt ist. Er hatte eine mittelmäßige
beslänge, und ein eben so gut Schwedisches, als martialis
Gesicht. Im Felde gab er einen strengen General ab, und h
wenig Nachsicht und Mitleiden, wenn er Contributionen ein
ben ließ. Altona ist ihm sehr fatal gewesen. Die Abbrenn
dieses Orts brachte ihn nicht nur um seinen Ruhm, sond
auch um sein Glück. Er mußte die besten Tage seines heroisc
Alters in der Gefangenschaft zubringen, und vor Verdruß
der Zeit sterben.

Eine unbekannte und für ihn sehr wohlgesinnte Feder
ihn mit einem schönen Epitaphium beehrt. Es ist in solch
nichts vergessen worden, was zu dem Ruhme dieses grossen G
nerals gereichen kann. Wir wollen die ganze Inscription h
setzen, und damit diese Lebensbeschreibung beschließen:

Piis MAGNI STEENBOCKII Manibus Sacrum.
Morare, Viator, lege, sis:
Cineres heic jacent
Illustrissimi beatae memoriae *Comitis*,
MAGNI STEENBOCKII,
Senatoris quondam et Mareschalli Regii.
Multa nescis, si genus *Steenbockiorum*
et *De la Gardiorum* in Suecia nescis.
Illustribus ortus Majoribus
prosapiam perantiquam novis nobilibusque
Factis ornavit, auxit.
Faustis auspiciis
Nominis omen implevit.
Ab adolescentia in exercitibus versatus,
Multa praeclare gessit.
In praelio Fleuriano,
in expeditione Seelandica,
in liberatione Norvea,
in trajectu ad Dunam,

in rebus Leopoli et Elbingae gestis
operam studiumque suum praecipue contulit.
Ipse Dux
a Danis prope Helsingburgum et Gadebuschum
triumphum bis reportavit.
Res Suecorum, absente Rege, restituit.
Simul autem
Patriae inserviendo semetipsum consumsit.
Fatalis illa Tonninga
Hostibus victorem concessit.
Saepe Victor,
Raro saucius, nunquam captivus;
Post victus
necessitate et perfidia animo et corpore aeger
in captivitatem abducitur.
Per totum propemodum lustrum
Carceris custodia tenetur,
injuria afficitur,
afflictione opprimitur,
fame et inedia pene necatur.
Quod invidia conflaverat,
Inimici fomentarunt,
σκληροκαρδία absolvit.
Ita est:
Hospes apud hostes moritur,
in carcere, liber natus,
in squalore, illustris, in egestate, liberalis,
In solitudine, Dux exercitus.
En
sortem funestam,
fata acerba, exitum tragicum
Viri de patria tantis nominibus meriti!
Novum Belisarii exemplum.
Dixi paucis multa.
Abi, Viator;
Disce:
Nec genus, nec honores,
nec praeclara facinora
felicitatem stabilire ullam
ante obitum.

Obiit Hafniae in Castello Fridrichshavensi
die 23. Febr. MDCCXVII.
quinquaginta et aliquot ann. nat.
Placidam defuncto quietem apprecare!
Monumentum hoc Heroi incomparabili moerens posuit
Timentes.

Wir haben aus der altgeschriebenen merkwürdigen Lebensgeschichte der vier berühmten Schwedischen Feldmarschälle den Artikel absichtlich fast ganz aufgenommen von S. 181—278. S.

dazu Eichhorn's Geschichte der drey letzten Jahrhunderte, S. 267. Bd. 3. S. 501. Bd. 4. S. 220. 299.

Steenbuch, Johann, Doctor und Professor Primari Theologie, und Beysitzer im Consistorium und Missionscoll zu Kopenhagen, von welchem es heißt: er war ein Vate Geistlichen seines Landes, und ist unter den langen Arbei Weinberge des Herrn grau geworden. Sein Leben, seine hungen, seine Schriften, die wir hier erzählen wollen, dieß genug beweisen. Albert Thura in der Idea historiae rariae Danorum, die im J. 1723 zu Hamburg herausgekom und die Dänische Bibliothek, geben von ihm so viele gute richten, daß wir wenig gefunden haben, hinzuzusetzen. Steenbuch ist am 7. July 1664 in Kopenhagen geboren den. Seine Mutter war Dorothea Brockmann, und sein der Kopenhagensche Professor der Hebräischen Sprache, stian Steenbuch, von dem wir einige Schriften haben, Erasmus Paul Vinding in der Academia Hafniensi, und Caspar Bartholin in den Scriptis Danorum handeln.

Es ist ein Glück der Gelehrten, wenn sie einen Vate ben, der sie durch sein Beyspiel und seine Anweisung erm und aufhelfen kann. Allein unser Steenbuch ward seine ters bald und bereits am 26. August 1665 beraubt. Mutter mußte allein für seine erste Erziehung sorgen; dieß sie mit allem Fleiße. Sie behielt ihn die ersten Jahre bey und ließ ihn durch Hauslehrer in den ersten Kenntnissen richten. Er nahm darin also zu, daß man im 12. Jahre Alters für nöthig fand, ihn in die öffentliche Kopenhage Schule zu schicken. Bey derselben lehrten damahls Peter als Rector, und Nicolaus Biörnschof, als Conrector, diesen ihren willigen Schüler bald 7 Jahre in den nöt Wissenschaften unterwiesen.

Steenbuch begab sich in seinem 19. Jahre 1683 auf die penhagensche Akademie. Wer da weiß, daß damahls auf ben Johann Lassenius, Janus Bircherod, Hector Gottfried sius, Johann Wandalin und andere Männer berühmt gew der wird leicht gedenken, daß er die Schulen derselben werde besucht haben. Er fieng auch zeitig an, seine Gedan zu Papier zu bringen, und dieselben durch den Druck be zu machen: dieß geschah in zwey Schriften, die wir unten nen werden. Im J. 1641 hatte der Bischof von Seeland, par Brockmann, 2500 Thaler dazu vermacht, daß die Zi dieses Geldes allezeit auf vier Jahre einem Studiosus der logie, der zu Kopenhagen, oder auf einer andern Luther Akademie, leben würde, sollten gegeben werden. Diese B mannischen Gelder wurden auch unserm Steenbuch gere dessen Mutter, wie bereits erinnert worden, eine Brockm war. Er gebrauchte dieselben zu seinen Reisen, die er im 1686 antrat. Zuerst blieb er in der Nähe, in Holland,

e nachher durch die wichtigsten Länder von Europa, durch
land, durch Frankreich, durch Italien, durch die Schweiz,
gieng endlich durch Teutschland wieder in sein Vaterland.
r brachte auf diesen Reisen sieben Jahre und den größten Theil
selben auf den Akademieen zu. Und was kann in so vielen
ndern und bey so vielen Gelehrten nicht ein Mann lernen,
r nicht bloß zu seinem Vergnügen, sondern in der Absicht sich
f seine Reisen begeben hat, daß er fleißig einsammeln, und
ie Früchte zurückbringen möge? Hatte er die Wissenschaften,
ein Geistlicher gebraucht, bereits zu Hause, zu studieren an-
ngen, so trieb ihn dieses stets dahin, wo er mehr Licht und
r Erkenntniß anzutreffen glaubte. Ein Mann, der diejenige
ung erwählt hat, in der die Bibel das Hauptbuch ist, wird
e Unterlaß straucheln, wenn er sich nicht die Sprachen, in
en dieß Buch zuerst aufgesetzt worden, recht bekannt macht.
n Steenbuch hielt daher für nöthig, die Griechische und
orgenländischen Sprachen auf seinen Reisen genauer kennen
lernen. Und er fand hierzu auch viele bequeme Gelegenhei-
t. Johann Gottfried Herrichen war in Leipzig ein Meister in
Griechischen Sprache. Wen sollte denn unser Steenbuch
Leipzig fleißiger besuchen, als diesen Mann? Ein Lehrer kann
Sichersten von dem Fleiße seines Schülers zeugen. Wie
ig und willig mag denn wohl unser Steenbuch bey die-
Herrichen gewesen seyn, da dieser seine Begierde und Wil-
lit so sehr erhebt, und ihm und einigen Andern seine Te-
cha Graeca anniversaria im J. 1690 zugeschrieben hat?
an kann des J. G. Cyrillus oder Herrichen's Poemata Grae-
et Latina lesen, die J. A. Fabricius in Hamburg im J.
7 auflegen ließ, S. 38. Auf die Sprachen der Morgenlän-
wandte er eben so vielen Fleiß. Edward Pocock in England
r wohl damahls in denselben der Mächtigste. Und so besuchte
n Steenbuch diesen Mann auf's Fleißigste. Wo er nur
kam, da suchte er die Sprachgelehrten auf. Daher war ihm
Isaak Abendana sehr angenehm. Und in Amsterdam traf
den Pina, einen Arzt, an, der ihm Vieles zeigte.

Dieß ist nur ein kleiner Theil der gelehrten Geschäffte, an welche
unser Steenbuch auf seiner langen und 7jährigen Reise gemacht.
ist bekannt, daß derselbe von seinem Leben viel Merkwürdiges
gesetzt hat. Wie viel Merkwürdiges mag er denn auch von sei-
n Reisen aufgezeichnet haben? Unterredungen mit vielen Ge-
rten vieler Länder, Nachrichten von Handschriften, die Wenige
sehen, Seltenheiten, die Andere übergangen, Thorheiten und
genden der Männer, die er besucht, und viele andere Dinge.
s ist nur zu bedauern, daß seine gesammelten Reisebeobach-
ngen und Nachrichten mit andern Sammlungen durch eine
euersbrunst geraubt wurden.

Unser mit vielen gelehrten Reichthümern beladene Steen-
uch kam im J. 1693 wieder nach Kopenhagen. Kaum hatte

er sich von seinen Reisen erhohlt, als ihm bereits aufget
ward, auf der Universität die Hebräische Sprache zu lehren
folgte und trat noch in eben dem Jahre am 21. Novembe
ses Amt mit einer Disputation an, die wir unten nennen
den. Er hatte stets auf diese Sprache viele Zeit gewandt,
so hatte man an ihm einen Mann, der seine angenehmste
schaft Andern wieder mittheilen sollte. Und was kann ma
nicht von einem solchen Lehrer versprechen? Er wies die,
che ihn hörten, fleißig an. Er ließ kein Jahr vorbeygehen
er nicht Einen seiner Schüler aufführte und durch den
eine Schrift vertheidigen ließ. Vornehmlich bemühte er sich
Hebräischen Wörterbücher zu verbessern, und die Fehler der
nischen Uebersetzung der heil. Schrift anzuzeigen. Wir w
daß die Dänen zwey Uebersetzungen haben. Eine ist die
meine Handbibel, die nicht nach den Grundsprachen, so
nach der Bibel unsers Luther's übersetzt worden. Und wei
nig Christian IV. dieselbe verbessern ließ, so pflegt man sie
stians IV. Bibel zu nennen. Die andere Uebersetzung i
die Gelehrten, die Resenius im J. 1607 auf Königlichen B
verfertigen mußte. Diese folgt genau den Grundsprachen,
ist daher für die Dänen sehr unverständlich. Resenius
nachher besser Dänisch erwählen: er starb aber bald,
Svaning setzte die Arbeit fort, der denn diese Bibel i
1647 herausgab. Aber dennoch blieben in derselben viele
ler. Unser Steenbuch glaubte daher, er könnte, als ein L
der Hebräischen Sprache, seine Zeit nicht edler und wür
zubringen, als wenn er für eine reine und unverfälschte D
sche Uebersetzung der heil. Schrift sorgte. Er gab von d
Arbeit unterschiedene Proben, die so wohl aufgenommen wu
daß man sich auch die Hoffnung machte, er würde mit der
auf eine ganz neue Dänische Uebersetzung der heil. Schrift bedacht
Und in der That hatte er auch die Bibel Christians IV. vo
1647 zu seinem vornehmsten Handbuche erwählt; er hatte
selbe sehr oft durchgelesen, und allenthalben mit vielen An
kungen beschrieben. Allein auch diese Bibel ward von den F
men verzehrt.

Nachdem unser Steenbuch sein Sprachamt 16 Jahre
waltet hatte, so trug man ihm 1709 zwey neue auf. Er w
Decanus der philosophischen Facultät, und auch in die th
gische Facultät aufgenommen. Es sind bey der Akademi
Kopenhagen wegen des Decanats besondere Gewohnheiten
kannt. Bey den Gottesgelehrten war, und ist wohl noch,
Bischof von Seeland beständiger Decanus. Die Rechtsge
ten und Aerzte nahmen stets den Aeltesten. Und bey den W
weisen gehörte diese Würde auf 6 Jahre für diejenigen, welch
gleich im Consistorium wirklich beysitzen. Unser Steenbuch
auch Beysitzer, und mußte daher im J. 1709 und einigen
genden das Decanat unter den Weltweisen verwalten. Un
dieser Zeit hat er 52 jungen Gelehrten das philosophische

aureat gegeben. Von diesen Dänischen Baccalaureen handeln aus Worm in einer kleinen Schrift de Baccalaureo philosophiae, die 1622 zu Kopenhagen herauskam, und Albert Thura zwey Disputationen de gradu Baccalaureatus philosophici, 1719 und 1720 gehalten worden sind.

In eben diesem Jahre 1709, wie schon erwähnt wurde, rd ihm auch eine Stelle unter den Theologen angewiesen. disputirte auch deßfalls am 10. July des folgenden Jahres. Kenner der Sprachen, der ein Sprachamt bekleidet, muß seine Kräfte auf dieses sein Amt wenden. Wird ihm aber theologisches Lehramt angewiesen, so muß er überall die theologischen Wissenschaften vor Augen haben, und seine Sprachen eher ansehen, als wo sie einen Einfluß in sein neues Lehr haben. Und also machte es unser Steenbuch. Er vergaß bsam auf dem theologischen Lehrstuhl, daß er viele Jahre dem Hebräischen zugebracht habe, und widmete alle Stunden und alle Kräfte der Gottesgelahrtheit. Er gebrauchte seine achen, so lieb er sie auch hatte, niemahls, als wenn es der uf heischte. Auch selbst die Arbeiten, die er in denselben fangen, brach er ab, und überließ sie Andern. Er war bis ein guter Lehrer der Hebräischen Sprache gewesen, und nun ühte er sich auch, ein guter Gottesgelehrter zu seyn.

Unserm Steenbuch wurden noch mehr Ehrenämter anvert. Zwischen den J. 1720 und 1730 bekleidete er bey der enkirche die Stelle eines Procurators. Und weil bey dieser Kirche die Hopnerische Bibliothek steht, die ein Rechtsgeer, Johann Hopner, im J. 1675 an die Akademie vermacht, atte er auch über diese Bibliothek die Aufsicht. Im J. l ernannte ihn sein König zum Bischof in Ripen, und die igliche Confirmation war bereits ausgefertigt worden. Es aber eben das Primariat unter den Professoren der Theo: ledig, und so befahl ihm sein König, anstatt des Bisas, dieses Primariat anzunehmen.

Als im J. 1736 in Dänemark zum Gedächtnisse der Reforon einige Tage gefeyert wurden, mußten die vier theologi Lehrer zu Kopenhagen, Christian Wilhelm Worm, unser enbuch, Marcus Wöldicke, und Jeremias Friedrich Reus, 31. October vier Reden halten. Steenbuch handelte de llentia recuperationis suppressi in papatu libri evangelici redintegratione inventi libri legis, quem plane removerat olatria Judaica.

Unter den vielen Jahren, die unser Steenbuch bey der versität zugebracht hat, sind vier Jahre, in welchen sie ihn, ihren Rector, gesehen. Dieß sind die Jahre 1714, 1715, 6 und 1733.

Dieß sind einige der vornehmsten Umstände des Lebens uns Steenbuch's. Noch im 75. Jahre besaß er so viele Kräfte, er sein Amt fortsetzen konnte. Diejenigen, welche ihn näher kennen das Glück hatten, wie aus der Dänischen Bibliothek,

St. 2. S. 414. zu ersehen ist, wußten nicht genug von sein[en] Tugenden zu sagen. Sie rühmten seine ungefärbte Gottesfurc[ht,] seine Sanftmuth und Freundlichkeit, seine Aufrichtigkeit, sei[ne] grosse Mildigkeit gegen alle Armen und vornehmlich gegen dür[f]tige Studierende. Sie versichern, daß er sich immerdar bestre[bt] habe, sich seinen Zuhörern, als ein richtiges Beyspiel zu sein[en] Lehren, darzustellen. Sie preisen sein zartes Gewissen, und pf[le]gen hiervon ein merkwürdiges Beyspiel zu geben. Ihm wurde[n,] sagen sie, auf seinen Reisen die Brockmannischen Gelder gereic[ht,] die nach dem Willen ihres Stifters Niemand genießen soll, d[er] Katholische Akademieen besucht. Unser Steenbuch wußte di[es] nicht, wie er sich auf Reisen begab. Er erfuhr es ab[er,] nachdem er zurückgekommen war. Und daher gab er nicht all[ein] diese Gelder, sondern auch die Zinsen, die sie in den Jahr[en] tragen können, an die Akademie zurück. Er wird in der Dä[ni]schen Bibliothek, St. 1. S. 284. ein gelehrter und fromm[er] Nathanael der hohen Schule zu Kopenhagen genannt. Ein A[n]derer, Johann oder Hans Steenbuch ist der im J. 1801 [zu] Meethuus verstorbene Hauptprediger. Unser Steenbuch hat [nie]nte verheyrathet. Seine gerühmten Tugenden sind das De[nk]mahl, das er sich aufgerichtet, und seine Schriften, welche [wir] als ausländische um so lieber ganz mittheilen, sind seine Kind[er,] an welchen er sich vergnügt hatte. Derselben würden noch m[ehr] seyn, wenn ihn nicht das Unglück getroffen, daß die Feuersbru[nst,] die im J. 1728 den schönsten Theil von Kopenhagen verzehrte, a[uch] seine Wohnung ergriffen, und ihm alle seine Handschriften und B[ü]cher geraubt hätte. Indessen haben wir von ihm viele akademis[che] Schriften, die größten Theils selbst in Dänemark selten sind.

In seinem letzten Willen schenkte er der Finnmarkisc[hen] Mission zu weiterem Aufnehmen derselben, 1000 Thaler.

Seine Schriften sind:

Diss. physico-historica: Αλεκτοροφωνία Aeliano conform[is] Christi verbis Marc. XIII. 35. fundata, Kopenhagen, 1684. [4.] Decas thesium probantium in dialectica, sive philosophia ra[tio]nali syllogismum secundae figurae Aristotelicum esse naturale[m,] inculpatum et πρὸς ἔλεγχον multo ultilissimum, Kopenhag[en,] 1685. 4. — Παλιγγενεσία Ιουδαικη, sive disquisitio cau[sa]rum, cur in jure Ebraeo asseritur, non dari inter gentes pr[os]elytas קרב. Mit dieser Abhandlung trat er am 21. Nov[em]ber 1693 sein Amt an. Sein Vertheidiger war Georg Ursin, [der] nachher wegen seiner Antiquitatum Ebraicarum scholastico-a[ca]demicarum berühmt geworden. — Disp. I. de lexicorum Ebr[ai]corum et concordantium defectu, 1694. Disp. II. e. a. Di[sp.] III. 1695. Disp. IV. 1696. Disp. V. 1697. Disp. VI. 16[98.] — Examen versionis vernaculae ad stateram Ebraei codic[is] Disp. I. 1699. Disp. II. 1700. Disp. III. 1701. Disp. [IV.] 1702. Disp. V. 1703. Disp. VI. 1704. Dieß waren se[ine] Versuche, die Dänische Bibel zu verbessern. — Examen v[er]sionis vernaculae ad stateram Graeci codicis novi Testamen[ti]

1705. — Παροράματα versionis vernaculae in emphasi Ebraei codicis, Disp. I. 1706. Disp. II. 1707. Disp. III. 1708. Disp. IV. V. et VI. 1709. — Justificatio Christi passiva ex sacris scripturis enucleata. Mit dieser Schrift trat er sein neues Lehramt am 10. July 1710 an. — Calix Christi transitorius transiens, probantibus sacris scripturis probatus, 1711. — De emendatione scholiorum vernaculae quatuor Evangelistarum, 1712. — De lumine charismatum mirandorum ecclesiae novi Testamenti occiduo et occidente cum canone obsignato, 1713. — Glorificatio Christi passiva sacris depicta coloribus, 1714. — De emendatione scholiorum vernaculae Actuum Apostolicorum, 1715. Er hat diese Arbeit über die übrigen Schriften des neuen Testaments fortgesetzt, wie Bernhard Raupach in der Schrift de praesenti rei sacrae et litterariae in Dania statu, S. 59. der Ausg. von 1717 sagt. Aber ob sie noch herausgegeben worden ist? — Martyrologium veteris Testamenti Paulinum, sive de cruciatibus martyrum veteris Testamenti, ex Hebr. XI. 36. et 37. 1715. — Christus veteris in novo Foederis interpres, qua allegationes apertas dictorum sacrae scripturae, 1716. — Christus veteris in novo Foederis interpres, qua allegationes tacitas dictorum sacrae scripturae, 1717. Steenbuch theilt Christi Allegationes in apertas und tacitas. Johann Major zu Jena, oder Andreas Kesler hat bereits 1627 eine Disputation de dictorum veteris Testamenti in novo allegatione gehalten. Von Steenbuch's Schrift, s. gel. Fama, Th. 5. S. 715. — In eben diesem Jahre kam zu Kopenhagen die Dänische Bibel in 8. heraus, nicht die Bibel Christian's IV, sondern die andere, die Resenius übersetzt und Svaning verbessert hat. In dieser Bibel wurde von unserm Steenbuch Vieles geändert und besser übersetzt. Die Verfasser des Journal des Savans schrieben 1708, im September, S. 427. daß unser Steenbuch mit Paul Vinding auf Königlichen Befehl an einer neuen Dänischen Bibel arbeiten müsse, und Jacob le Long sagte es ihm nach, in der Bibliotheca sacra, die Christian Friedrich Börner zu Leipzig wieder herausgegeben hat, Bd. 2. S. 290. Es ist aber weder um die Zeit eine Dänische Bibel herausgekommen, noch diese Bibel, an welcher Steenbuch gearbeitet, auf Königlichen Befehl verfertigt worden: S. in der angezeigten Schrift, S. 61. — Christus homiliarum propriarum proprius interpres, 1718. — Christus divinitatis suae per omnes homilias suas assertor, 1719. — Christus divinitatis suae per praedictos exaltationis suae gradus vindex, antichristis et antichristianis opposita, 1720. — Christus deitatis suae testis legitimus, 1721. — Christus deitatis suae planus et plenus exegetes, gentilibus et gentilitiis opposita, 1722. — Christus de nomine Christi docens, opposita pseudonominalibus Christianis, 1723. — Christus et Christianis mutis precibus tentatus, 1724. — Christus in apocalypsi Joannaea sub variis notionibus, sed una instar omnium praesentatus et antichristo

oppositus, 1725. — Christus in media aetate senex fa 1726. — Christus mortuorum desiderium, 1727. — Spi Christi sumens de eo, quod est Christi in resurrectione tuorum, 1728. — Christus de se uno, ceu pluribus in que foedere loquens, 1729. — Christus et pater Chri patriarchis praefiguratus et praeeffigiatus, 1730. — Chr homines angelis praeferens, 1731. — Sanguis Christi ab insecuta morte generi humano minus salutaris et salut 1732. — Mors Christi absque effuso sanguine generi hu no minus consolabilis et consolatoria, 1733. — Adve Christi primum magna certitudine factus noctu, et secun magna probabilitate futurus nocturnus, 1734. — Chri transfiguratus mortuorum resurrectionem et superstitum im tationem in Mose et Elia praefigurans, 1735. — Christu Christianus abnegationem sui ipsius γνησίοις τεκμηρίοις tate et humilitate monstrans et demonstrans, 1736. — C stus facta serpentis aenei elevatione illudens satanae, 17 Einen Auszug davon liest man in den Auszügen der neue theologischen, philosophischen und philologischen Disputatio 1738. St. 2. in den Hamburg. Berichten von gel. Sachen, 17 S. 129. in den Actis academicis, 1737. Abschn. 8. — C stus, postquam in gloriam susceptus, num exspectans? 17 — Wie unser Steenbuch in Rom war, verfertigte er auf nen Freund, den Dänischen Conferenzrath Rostgard, ein Gedi welches nachher in den Deliciis poetarum Danorum, die Di Rostgard besorgt hat, mit eingerückt worden.

S. Götten's jetztleb. gelehrtes Europa, Th. 3. S. 367.

Steevens, Georg, Esquire, Mitglied der Königlichen cietät der Wissenschaften, und der Societät der Alterthums scher in London, geboren zu Stepney, der einzige Sohn Geo Steevens, Esquire von Stepney, der mehrere Jahre Schi capitain in Diensten der Ostindischen Compagnie war, und Mitdirector dieser Handelsgesellschaft 1768 starb.

Er erhielt seine erste Erziehung zu Kingston an der Them kam dann auf die Etomsche Schule, und endlich um's J. 17 oder 1752 auf King's College zu Cambridge. Diese gelehrte ziehung und seine Talente machten ihn zu Staatsämtern brau bar; aber er zog die Unabhängigkeit vor, und widmete ein Theil seines Lebens dem Studium Shakespear's, dessen v nehmster Commentator er wurde.

Leider verdunkelte ein boshafter Witz seine Talente. hatte seine eigenen Grillen, und bey einem grossen Wissen au eine grosse Begierde, dieß geltend zu machen. Von mehrer Engländern ist man schon der Singularitäten gewohnt. Un Steevens war ein gewaltiger Tabaksschnupfer, und bediente si zugleich seiner Dose zum Memorandenbuche, indem er nur e Schnittchen Papier für jede Erinnerung hineinwarf. Einst ve lor er sie, und von der Stunde an nahm er in seinem Leb

ine Prise mehr. Auch wollte er sich gegen die Gewohnheit r Britten, die sich nicht oft genug portraitiren lassen können, e mahlen und in Kupfer stechen lassen, und ungeachtet er zum ehuf seines Shakespear's auf 1500 Portraite zusammenge- acht hatte, so besitzt doch Niemand eines von ihm selbst.

Er ist der Herausgeber der Prachtausgabe dieses grossen chauspieldichters: seine Ausgabe, deren neueste Auflage 1793 15 Octavbänden erschien, ist auch die vollständigste un- r allen.

Er starb am 22. December 1799 unweit London, 65 Jahre : das gewöhnliche Datum des Sterbejahres: am 22. Januar 00, ist wohl nicht das richtige.

S. Neuen Teutschen Merkur, J. 1800. St. 3. S. 236. telligenzblatt der Allgem. Litt. Zeit. J. 1800. Nr. 217. u. J. 01. Nr. 99.

Steevens, Georg Alexander, ein Engländer, der als Schau- ieler wenig Talente, aber viel Humor und schöne Kenntnisse aß, die in Schriften und Handlungen übergiengen.

Er dichtete verschiedene Burlesken, und gab 1772 zu Oxford e Liedersammlung heraus, welche Beyfall fand. Am Bekann- en ist er durch seine launigen Vorlesungen über Köpfe (Le- res on Heads.) Dieß waren mancherley characteristische Brust- der aus Pappe, über deren physiognomische und psychologische genheiten er eine zahlreiche Menge von Zuschauern vier Stun- hinter einander sehr lebhaft unterhalten konnte. Derglei- n Vorlesungen hielt er nicht allein in ganz England, sondern st in den vornehmsten Städten von America, und sammelte dadurch ein Vermögen von fast 10,000 Pfund, das er aber ch seine unordentliche Lebensart meistens wieder durchbrachte. ine Köpfe verkaufte er an einen Schauspieler Lee Lewers, ihn aber in humoristischer Erklärung der Kupfer nicht eichte.

Die letzten Lebensjahre hindurch war er bey völliger Ge- ndheit ganz blödsinnig, und starb zu Biggelswade in Bedford- re, am 6. September 1784.

S. Ladvocat, Th. 6. S. 764.

Steffens, Johann Friedrich Esaias, Haupt-Pastor an der smar- und Damianskirche, auch Senior des Ministeriums zu ade, geboren am 19 Januar 1716 zu Wippra in der Graf- aft Maunsfeld, wo sein Vater, Joh. Heinrich Steffens, mahls Amtmann und Pachtinhaber der Adelichen Stammeri- en Güter war.

Einen Unfall in seiner Kindheit können wir hier nicht über- hen. Seine Aeltern wohnten zu Schochewitz bey Halle: da l er drey Stockwerke herunter auf einen Steinhaufen; er blieb war ohnmächtig liegen; man befand aber doch, als man ihn

ermunterte, daß er nur eine leichte Wunde über dem link Auge bekommen hatte.

Zuerst hatte er Hauslehrer, unter welchen auch M. Joha David Heumann, nachheriger Lehrer der Griechischen Sprac an dem Carolinum zu Braunschweig, war. Als seine Aelter nach vielen in Pachtungen erlittenen Unglücksfällen, sich na Nordhausen begaben, setzte er in der dasigen gelehrten Sch unter dem Rector Weber und Conrector Rümeberg sein St dieren fort. Nach einigen Jahren kam er nach Schöningen die Unterweisung des Rectors Cuno, und Conrectors Nolte und als inzwischen sein ehemahliger Hauslehrer Heumann R tor zu Stolberg geworden, wurde er von diesem in sein Ha zur weitern Bildung genommen. Hier blieb er so lange, b die neugestiftete Universität zu Göttingen so weit im Stan war, daß die Vorlesungen angefangen werden konnten. Sei sonst bemittelten Aeltern hatten eben um die Zeit, da er in B griff stand, nach Göttingen zu gehen, das Unglück, noch u den Ueberrest ihres Vermögens zu kommen. Er kam in Götti gen an, da das Gymnasium abgebrochen, und die Universitätsg bäude aufgeführt wurden, und sah also das Ende von jene und den Anfang von diesen mit an. Ein Bremischer Ede mann, Herr von der Decken, erhielt die erste Matrikel aus de Händen des ersten Königlichen Commissarius — so hieß v der Inauguration derjenige akademische Lehrer, welcher das Am eines Prorectors verwaltete — des nachherigen Justizraths un Professors Gebauer. Von eben Diesem ward auch unser Ste fens am 30. May 1735 immatriculirt. Er wollte Anfangs d Rechte studieren; viele Ursachen aber machten ihn schlüssig, si der Gottesgelahrtheit zu widmen. Dr. Christoph August He mann nahm ihn in sein Haus; bey welchem er sodann üb die Briefe Pauli an den Timotheus und Titus, über Budd Instit. theolog. dogmat. über die Kirchenhistorie des neuen Te staments, und über die Litterärhistorie, wie auch nebst eine Bibliologico und Disputatorio über die ganze Theologie hört Dr. Oporin war sein Lehrer in der dogmatischen und mora schen Theologie, Dr. Crusius in der Exegetik und Homileti Treuer, Hollmann und M. Jacobi (nachheriger Pastor zu Ha nover) gaben ihm in der Weltweisheit, Geßner in der Philolo gie, Schmaus und Köhler in der Geschichte, Cotta und Wäh ner in der Hebräischen Sprache und in den jüdischen Alterth mern, und Segner in der reinen Mathematik Unterricht. Al er Göttingen verließ, kam er als Hofmeister zu einem Herr von Berlepsch im Hessischen, bey welchem er auch alle Sonntag in einem Zimmer Gottesdienst halten mußte; darauf in di Stelle seines ältern Bruders, Joh. Heinrich Steffens, de zum Subconrector an die Schule zu Celle war berufen wor den, als Informator in dem Jochmußischen Hause. Nach dre Vierteljahren ward er 1740 vierter Schullehrer, 1743 aber Sub conrector in Celle. Weil die Schule stark besetzt war, wurd

ihm erlaubt, einigen Schülern der ersten Classe besondere Anweisung in der Historie und Latinität zu geben. Dabey mußte er in einigen adelichen Häusern die Kinder zur Confirmation vorbereiten.

Im J. 1749 wurde er zum Staats-Pastorat, womit das Diaconat an der Wilhadikirche allezeit verknüpft ist, nach Stade berufen. Zu dieser Beförderung wünschte ihm Michael Conrad Curtius, damahliger Hofmeister bey des geheimen Raths, Freyherrn von Schwichelt, jungen Söhnen in Hannover, in einer Commentatio philosophica de Christo ac Trinitate ex rationis principiis non demonstrandis, und sein vormahliger College an der Schule zu Celle, Johann Christian Winter, in einer Dissertatio epistolica de musices peritia, theologo neque decora neque utili, Glück.

Als im J. 1751 der Senior und Pastor Primarius an der Cosmar- und Damianskirche in Stade, Samuel Wilkens, starb, rückte Steffens an dessen Stelle, ward Senior des Ministeriums 1780, und starb am 24. Juny 1802 im 87. Jahre seines Alters.

Von seinen Schriften führen wir an:

Einladungsschrift von der Schreibekunst der alten Teutschen, Celle 1749. 4. worin er zu erweisen sucht, daß die Worte des Tacitus: Litterarum secreta viri pariter ac feminae ignorant, den alten Teutschen zu Tacitus Zeiten die Kunst zu schreiben nicht absprechen. — Moses Lowmann's Abhandlung von der bürgerlichen Regierung der Israeliten, aus dem Englischen übersetzt, mit Anmerkungen, Hamburg 1755. 8. — Fried. Lud. Nordens Beschreibung seiner Reise durch Aegypten und Nubien, mit den Anmerkungen des Dr. Tempelmann's, nach der Engl. Ausgabe in's Teutsche übersetzt und mit einem Vorbericht versehen, 2 Theile, Breßlau 1779. 8. — Von der Weisheit der göttlichen Vorsehung in dem Schutze des verfolgten Luthers, Stade 1784. 4. 10 Bog. — Er hat auch an dem Brem- und Verdenschen Hebopfer und an Pratje's Brem- und Verdenschen Bibliothek gearbeitet.

S. Trinius Geschichte berühmter u. verdienter Gottesgelehrten, Bd. 3. S. 530. u. Meusel's gel. Teutschl. Bd. 7. S. 624. Bd. 10. S. 705.

Steigenberger, Gerhous, Churfürstlich Bayerischer geistlicher Rath und Hofbibliothekar zu München, Einer der gelehrtesten Litteratoren, geboren am 20. April 1741 zu Peissenberg, einem zum Kloster Pollingen gehörigen Ort.

In dem nahen Chorstifte Pollingen erhielt er seinen ersten Unterricht, und zeichnete sich schon hier und zu München, wo er seine Studien fortsetzte, durch besondere Fähigkeiten aus. Daher wurde er schon am 17. Sept. 1758 zu Pollingen aufgenommen, und da sich seine seltenen Talente immer mehr entwickelten, so ließ ihn der Propst Franciscus nach 5 Jahren auf

eigene Hauskosten nach Paris reisen, um die dasigen Geleg
heiten zur fernern Cultur seines Geistes zu benützen. Steig
berger durchsuchte unermüdet öffentliche und Privatbibliothek
und gab schon damahls durch seine Dissertation sur le vé
table Auteur d'un ouvrage, intitulé: Flores Psalmorum impr
Parisiis 1764. einen schönen Beweis seines Forschungsgeis
Nach drey Jahren reiste er von Paris nach Rom, wurde das
1768 zum Priester geweiht, und kehrte nach einem zweyjähri
Aufenthalte zu Rom in sein Kloster zurück. Hier lehrte er P
losophie und Theologie, bis er 1773 die Aufsicht über die a
demische Bibliothek zu Ingolstadt nebst dem Auftrag, über
Universal- und Litteraturgeschichte zu lesen, erhielt. Im Se
1777 gieng er wieder in sein Kloster zurück, brachte die sch
Klosterbibliothek in Ordnung, und ertheilte verschiedenen R
giosen, die aus andern Klöstern dahingeschickt wurden, in m
reren Wissenschaften Unterricht. Im J. 1781 kam er als Ch
fürstlicher Hofbibliothekar nach München, und wurde bald d
auf Churfürstlicher wirklicher geistlicher Rath und frequentir
des akademisches Mitglied. Als geistlicher Rath zeigte er s
vielen Scharfsinn und Geschicklichkeit in Schlichtung der verw
rensten Händel, und die Hofbibliothek ist unter seiner Aufsi
geordnet worden. Von den Incunabeln der wichtigsten Büc
besaß er die ausgebreitetste Kenntniß, und forschte mit der grö
ten Unverdrossenheit bis an sein Ende. So schrieb er noch 17
eine litterarisch-critische Abhandlung über die zwey ä
testen gedruckten Teutschen Bibeln, die den Beyfall d
Kenner erhielt.

Ausser seinen fast ungeheuren litterarischen Kenntnissen, w
er auch in Mathematik, Geschichte und Sprachen sehr bewa
dert, und zeigte überall die ausgebreitetste Belesenheit, aus
nommen in der neuen Teutschen, so wie in der schönen u
philosophischen Litteratur, die ihm wenig bekannt war. Als G
sellschafter war er unerschöpflich an sinnreichen Einfällen u
Anecdoten, und seine Bescheidenheit und Dienstfertigkeit w
sehr groß.

Er genoß stets eine dauerhafte Gesundheit, aber eine heim
liche Auszehrung machte seinem Leben am 5. August 1787 ei
Ende, nachdem er sein 46. Jahr erreicht hatte.

S. Westenrieder's Beyträge, Bd. 1. S. 371. Ladvoca
Th. 8. S. 768. und Meusel's gel. Teutschl.

Stein, Georg Wilhelm, der Aeltere, Doctor der Arzne
gelehrsamkeit, Hessen-Casselscher Oberhofrath, ordentlicher Pr
fessor der Chirurgie und Entbindungskunst zu Marburg, Dire
tor des neuen Gebährhauses, Mitglied der Akademie der Wisse
schaften zu Giessen, der Holländischen Gesellschaft der Wisse
schaften zu Harlem, der Gesellschaft der Freunde der Entbin
dungskunst zu Göttingen, der naturforschenden Gesellschaft We
phalens, Einer der größten Lehrer der Geburtshülfe und class

r Schriftsteller im Fache der Entbindungskunst, geboren am
April. 1737 in Cassel. Sein Vater war Kammerdiener des
dgrafen Wilhelm VIII. auch Hofschneider.

In dem Casselschen Pädagogium und seit 1755 am dasigen
egio Carolino legte er den Grund zu den Wissenschaften,
bezog hierauf 1756 die Universität zu Göttingen. Hier
te er die alten ächten Lehrer der Arzneywissenschaft, einen
n, Vogel, Richter, Brendel, Röderer, und in der Physik ei-
Hollmann, bis er daselbst am 29. März 1760 die Doctor-
de annahm. Da er sich in dem letztern Jahre unter dem
essor Röderer besonders auf die Entbindungskunst gelegt
, so beschloß er, zur Erweiterung seiner Kenntnisse in die-
Sache, noch eine gelehrte Reise nach Frankreich zu unterneh-
. Am 12. May 1760 ließ er sich zu Straßburg immatri-
ren. Jedoch hielt er sich hier nicht über 4 Wochen auf, wäh-
d derselben er die Vorlesungen der besten Lehrer, besonders
d's, des Vaters, über die Geburtshülfe besuchte, und setzte
auf seine Reise weiter nach Paris fort, wo er die berühmte-
Lehrer in der Physik, Chemie und Entbindungskunst, den
Nollet im College de quatre Nations, Sabatier im Hotel
Invalides, und Levret in seinem Hause hörte. Bey einer
Nebenexcursion in die Provinzen Hollands besuchte er auch zu
den den alten ehrwürdigen Muschenbroek in seinen Vorlesun-
. Im Sommer 1761 kehrte er wieder in seine Vaterstadt
h Cassel zurück, und fieng seine medicinische Praxis an. Im
1763 wurde ihm eine ausserordentliche und 1764 eine or-
ntliche Professur der Arzneywissenschaft, der Chirurgie und
ntbindungskunst am Collegio Carolino, auch Sitz und Stim-
e als Mitglied des Collegii Medici übertragen. Im J. 1766
ard er auch Hofmedicus.

Da ihm als Arzt und Geburtshelfer die Besorgung des
763 errichteten Accouchir- und Findelhauses anvertraut ward,
stand er dieser Stelle bis zur Aufhebung desselben 1787 rühm-
ich vor, und hatte in diesem Zeitraume von 24 Jahren dabey
e Gelegenheit, unter 3000 Geburten, die er, ausser seiner Pri-
atpraxis in der Stadt und auf dem Lande, allein hier behan-
lte, dreymahl den Kaiserschnitt an lebendigen Personen zu ver-
ichten. Daß er in dieser practischen Schule manchen geschick-
n Geburtshelfer gezogen habe, davon geben unter Andern, der
ermahlige Professor der Entbindungskunst zu Göttingen, und
tzige geheime Rath und Leibarzt Dr. Fischer in München, der
tzige Lehrer am Entbindungshause zu Göttingen, Professor Dr. Osi-
der zu Göttingen, die redendsten Beweise, welche es sich im-
er zur Ehre rechnen, seine Schüler gewesen zu seyn.

Im J. 1782 erhielt er das Prädicat als Hofrath, im J.
1790 trug man ihm das Directorat beym Collegio Medico zu
Cassel auf, welches er auch in der Folge, bey seiner wirklichen
Versetzung nach Marburg, abwesend beybehielt. Es war von
dieser Versetzung gleich Anfangs, als 1790 mehreren Professoren

des Collegii Carolini ihre Stellen in Marburg angewiesen w
den, die Rede; mit ihm aber verzögerte es sich bis zu Ende
J. 1791, wo er in Marburg als zweyter Professor in der
cultät das Lehramt der Entbindungskunst antrat, auch ein pr
tisches Accouchir-Institut eröffnete, das er mit einer ausen
nen Bibliothek über das Fach der Geburtshülfe und einer
reichen Instrumenten-Sammlung dotirte, folglich auch hierdu
seine Verdienste um dieses Institut bey dem spätern Zeitalter
höhete.

Sein Ruf als Einer der größten Männer in der so w
thätigen Geburtshülfe verschaffte ihm eine mehrmahlige Auf
derung, sowohl von Cassel, als von Marburg aus, an versc
dene Höfe, wo er immer mit Zufriedenheit der Erwartung
entsprechen, das Glück hatte.

Mit dem Anfange des J. 1794 überkam dieser auch
sittlichen Character nach geschätzteste akademische Lehrer die W
eines Oberhofraths; und am 24. September 1803 starb er
los im 67. J. seines Alters, mit einer bewundernswürdigen
müthsruhe und Seelengrösse, dem Siegel seiner eben so g
ßen Laufbahn.

Seine Inauguraldissertation de signorum graviditatis aesti
tione, Goett. 1760. 4. steht auch in Joh. Ge. Roedereri Op
Med. T. I. P. II. p. 355 sqq. Seine Programmen wurden ü
setzt und in Baldinger's Magazin der Aerzte aufbewahrt,
Progr. de versionis negotio pro genio partus salubri et n
vicissim, Cassellis 1763. von J. P. Schotte übersetzt und im
dachten Magazin, St. 2. J. 1775. Progr. de mechanism
praestantia forcipis Levretianae, Cassel. 1767. 4. von demse
übers. und in demselben Magaz. St. 5. Progr. de praesta
forcipis ad servandam foetus in partu difficili vitam, Ca
1771. 4. von dems. übers. u. in dems. Magaz. St. 5.

Seine Hauptschriften sind:

Theoretische Anleitung zur Geburtshülfe, (Cassel 1770
das. 1777. 8. 1783. 8.) neue verm. Aufl. Marburg 1793
5. verb. und verm. Aufl. Ebendas. 1797. 8. Die Geburtsh
sagt Herr Professor (Curt) Sprengel, erhielt wahren Ge
durch die neue Ausgabe des in jeder Rücksicht classischen W
worin man die Gründlichkeit des theoretischen sowohl, als p
tischen Theils bewundern muß. 6. durchgesehene und berich
Aufl. Marb. 1800. 8. Von diesem classischen Lehrbuche S. G
gel. Anz. J. 1772. St. 43. S. 366. J. 1793. St. 113. S. 1
Allg. Teutsche Bibl. Bd. 14. u. Anh. zum 25—36. Bd. 6.
S. 3201. Neue allg. Teutsche Bibl. Bd. 22. S. 318.
Litt. Zeit. J. 1800. Nr. 85. S. 679. J. 1801. Nr. 169
566. — Practische Anleitung zur Geburtshülfe in widern
lichen und schweren Fällen, (Cassel 1772. 8. 1777. 8. 1783.
neue verm. Aufl. Marburg 1793. 8. 5te verb. u. verm.
Ebendas. 1797. 8. 6. durchgesehene und berichtigte Aufl. Eb

8. S. Götting. gel. Anz. J. 1772. St. 136. S. 1154. J. 1793. St. 113. S. 1131. Allgem. Teutsche Bibl. Bd. 17. S. 361. Anh. zum 25 — 36. Bd. 6. Abth. S 3201. Allg. Litt. Zeit. J. 1800. Nr. 85. S. 679. J. 1801. Nr. 169. S. — Hebammen-Katechismus, zum Gebrauch der Hebammen in der Grafschaft Lippe, Lemgo 1776. 8. Hanau 1784. 8. Frankf. am Mayn 1785. 8. S. Richter's chirurg. Biblioth. Bd. 4. St. 2. Allgem. Teutsche Bibl. Bd. 30. S. 228. Bd. 70. S. 90. — Kleine Werke zur practischen Geburtshülfe, Marburg 1798. 8. Es sind darin die obgenannten Programmen, verbessert, enthalten. S. Allg. Litt. Zeit. J. 1799. Nr. 235. S. 217. Götting. gel. Anz. J. 1799. St. 160. S. 1596. Neue allgem. Teutsche Bibl. Bd. 58. S. 91. — Katechismus zum Gebrauche der Hebammen in den Hochfürstl. Hessischen Landen, nebst Hebammen-Ordnung u. Anlagen, Marb. 1801. 8. S. Leipz. Jahrb. d. neuen Litter. J. 1801. St. 125. S. 354. Neue allg. Teutsche Bibl. Bd. 81. S. 326. — Nachgelassene geburtshülfliche Wahrnehmungen, 1. Th. herausgegeben von Georg Wilhelm Stein dem Jüngern, dem Neffen, welcher ordentlicher Professor der Arzney- u. Entbindungskunst zu Marburg ist) Marburg 1807. 8. — Noch vor diesem Buche erschien: Anleitung zur Geburtshülfe. 1. Th. m. 12 Kupfert. 2. Th. m. 12 Kupfert. 7 Aufl. oder 1 vom Nachfolger im Lehramte G. W. Stein berichtigte u. vermehrte Aufl. Marburg 1805. 8. Der Herausgeber hat auch die Sammlung einzelner Fälle, welche sich unter den nachgelassenen Papieren seines Oheims vorfand, zu einer ähnlichen Belehrung, wie sie bloß in Betreff der widernatürlichen und schweren Geburten Statt haben sollten, für die Praxis der Geburtshülfe überhaupt, also auch zur Bestätigung und Erläuterung des 1. Theils des Lehrbuchs benützt, die dadurch erläuterten oder bestätigten Paragraphen desselben nach der 7. Aufl. allenthalben angeführt, und auf die Art ein Werk begonnen, welches nur mit Smellie's Sammlung verglichen werden kann, von dieser aber gewiß nicht übertroffen wird. S. Hartenkeil's medicinisch-chirurgische Zeitung J. 1805.

S. Strieder's Hessische Gelehrten- und Schriftstellergeschichte, Bd. 15. S. 285. Sprengel's critische Uebersicht des Zustandes der Arzneykunde in dem letzten Jahrzehend, S. 178. u. 371. Meusel's gel. Teutschland, Bd. 7. S. 630. Bd. 11. S. 708.

Stein, Joachim Lucas, Doctor der Rechte und ordentlicher Advocat zu Rostock, geboren daselbst am 11. December 1711. Sein Vater, **Lucas Stein**, war ein zu seiner Zeit bekannter und wohlhabender Rostockischer Kaufmann, und seine Mutter Elisabeth, eine geborne Wilde, des Rostockischen Senators Joachim Wilde älteste Tochter. Seine weitern Vorfahren findet man in dem Programm, welches der Rath Mantzel seiner unter ihm im Jahre 1736 gehaltenen Inauguraldisputation beygefügt

hat. *) Der von seinen Vorfahren etwas näher bekannt g
dene erste Anherr der Steinischen Familie, Namens
Stein, war ein Lübeckischer Seecapitain, (navi bellicae pr
tus navigationibusque in Hispaniam et felix, et clarus,
er in den Programmen bezeichnet wird.) Derselbe schlug sich
Spanischen See mit den Türken, und behielt den Sieg
dieselben, und liegt zu Lissabon begraben. Er bleibt der
nischen Nachkommenschaft auch daher in beständigem And
weil er, nach erhaltenem Siege, zur immerwährenden Erinn
desselben, im Steinischen Wappen, auf den unten im g
Felde liegenden Cubikstein, die Buchstaben D. N. S. (Dec
stro Servatori) hat setzen, auch den ganz oben vorkomm
Stern halbiren, und demselben den Türkischen halben Mon
fügen lassen. Ein Sohn von demselben ist gewesen Jo
Stein, Prediger zu St. Jacob in Lübeck, aus dessen
tern Descendenz denn zu Lübeck nach ihm noch drey
diger (Sohn, Enkel und Urenkel) den Gemeinen daselbst
gestanden haben, und der Letzte von ihnen, Peter Stein,
diaconus zu St. Jacob, im J. 1744 verstorben, und dies
beckische Steinische Predigerlinie mit demselben daselbst
schen ist; bey dessen Absterben zu Lübeck nächst den beyden
grammen des dortigen Licentiaten und Rectors von Seelen,
des Magisters und Conrectors Lange, denn auch eine
Piece, betitelt: Kurzes Andenken der Herren Steinen im
sterio zu Lübeck, daselbst abgedruckt worden.

Ein anderer Sohn vom vorgedachten Johann Stein,
mens **Walter Stein**, hat sich nach Rostock gewandt, und i
selbst der Stifter der Rostockischen Linie von der Steini
Familie geworden. Derselbe ist zu Rostock ein nam
Kaufmann gewesen, und ein Vater von 14 Kindern ge
den. Von diesen 14 Kindern sind 7 Söhne zu bekannten
ven Männern gediehen. Drey davon haben sich den W
schaften, und besonders der Rechtswissenschaft gewidmet,
welchen der Aelteste, **Matthias Stein**, zu Rostock als Docto
Rechte und Räthlicher Professor des Codex bey der Akade
der Zweyte, **Johann Stein**, als Doctor und Professor der R
auf der Universität zu Königsberg, wie auch Tribunalrath
dem Königl. Preussischen Oberappellationsgerichte daselbst,
zuletzt als Präses und Official des Samländischen Con
riums; und der Jüngste, **Conrad Stein**, gleichfalls auch
Doctor und Professor der Rechte auf der Universität zu Kön
berg, wie auch Augusto Regi, in Magistratu Regiomontan
Consiliis civicis, et Curiarum Supremarum Advocatus per
bris, (wie es von demselben in den Programmen heißt) ver
ben sind. Die übrigen 4 Söhne desselben haben sich der H
lung gewidmet gehabt. Der Aelteste, **David Stein**, ist zu H
burg als Mitglied vom Collegium der Oberalten verstorb

*) Absichtlich werden Geschlechtssachen, zumahl aus Monograph
hier beybehalten: sie sind oft erheblich und von sichtbarem Nutz

zweyte, Walter Stein, unseres Stein's vor andern beson- geschätzter Oheim, und gewesener vieljähriger Vormund, ein vieljähriges Mitglied des Rostocker Magistrats; und der [illegible] Wolhard Stein, als Lübeckischer Kaufmann und Mit- [illegible] dortiger Bürgercollegien.

Unseres Stein's Vater, Lucas Stein, welcher ihm zu Ro- [illegible] bereits als einem Knaben von 3 bis 4 Jahren, bey den [illegible] unruhigen Zeiten in dieser Stadt und den Mecklen- [illegible] Schwerinischen Landen, durch den Tod entrissen worden, war [illegible] ein wohlbekannter und auch mit verschiedenen bürger- [illegible] Stadtämtern versehener Kaufmann. Derselbe hat in zwie- [illegible] Ehe 5 Kinder erzeugt, von welchen er bey seinem Abster- [illegible] im Leben hinterließ. Unser Stein ist aus der zweyten; [illegible] Mutter Elisabeth, eine geborne Wilde, wie gleich zu An- [illegible] bemerkt wurde. Dieselbe war eine Tochter des ehehin sehr [illegible] bekannten und berühmten Buchhändlers Joachim Wilde [illegible] Rostock, welcher als Mitglied und vieljähriger Senior des [illegible] in einem fast 86jährigen Alter 1737 verstorben ist. [illegible] Vater, der mütterliche Aeltervater unseres Stein's, auch [illegible] Wilde genannt, ist gleichfalls ein sehr bekannter und [illegible] Buchhändler gewesen. Seiner vielen und manchfal- [illegible] Geschäffte wegen, welche ihm durch seinen sehr ausge- [illegible] Handel verursacht wurden, und ihn von Zeit zu Zeit [illegible] drückten, hat derselbe auch die ansehnliche Stelle eines [illegible] des Magistrats zu Rostock anzunehmen, verweigert, [illegible] um desto sicherer hierbey auf immer ausweichen zu können, [illegible] von dem Buchbinderamte zuletzt zu ihrem Aeltesten erwäh- [illegible] lassen. Derselbe ist zu Rostock als Vorsteher bey der Kirche zu [illegible] Jacob gestorben. Seine Ehefrau war Helena, eine geborne Hal- [illegible] vord, und deren Vater, Joh. Hallervord, auch ein sehr bekannter und [illegible] Buchhändler in Europa, und ein Westphale von Geburt.

Nach dem Absterben des Vaters unseres Stein's, mit wel- [illegible] seine Mutter bis in das 6. Jahr in einer zufriedenen Ehe ge- [illegible] hat dieselbe nach einem 3jährigen Witwenstande, ihren Hand- [illegible] umständen gemäß, sich weiter an Johann Priestaff, einen [illegible] vollen und rechtschaffenen Mann, verheyrathet, welcher, [illegible] der Mutter, seine Erziehung übernahm und vollendete. [illegible] würdigen Manne war auch die väterliche Handlung un- [illegible] Stein's sehr wohl bekannt, indem derselbe schon zuvor mit [illegible] gestanden; auch waren die beyden Freundschaften bereits [illegible] in einiger Verbindung mit einander, indem die Ehefrau [illegible] Großvaters, Walter Stein's, eine Stieftochter von dem Ro- [illegible] Rathsverwandten Matthias Priestaff gewesen war, und [illegible] David Stein in Hamburg sich daselbst eine Priestaff, eine [illegible] brudertochter von unseres Stein's Stiefvater, zur zwey- [illegible] Ehegenossin erwählt hatte. Die Mutter überlebte aber auch [illegible] ihren zweyten Ehemann, als welcher ihr im J. 1740 nach [illegible] 20jährigen zufriedenen Ehestande, und mit demselben er- [illegible] 4 Kindern, durch den Tod gleichfalls entrissen wurde.

Hierauf blieb sie im Witwenstande, gab Handlung, Nahrun
Gewerbe auf, verheyrathete ihre damahls noch lebende
Tochter (die sonst die zweyte in der Ordnung gewesen wa
David Behrens, vornehmen Kaufmann, und auch nachh
Mitglied des Rostocker Magistrats, übergab demselben
Handel und Gewerbe, setzte ihre Güter und Vermögen gr
theils in's Geld, genoß davon ihre jährlichen Zinsen und
künfte im Hause der Ihrigen, doch so, daß sie ihre eigen
conomie führte; und blieb bey dem Schwiegersohn und
an denselben verehlichten Tochter bis an ihr Ende, welches
einem zweyten 19jährigen Witwenstande, in den Preuß
Kriegsunruhen, die auch diese Lande mit berührten, im J.
erfolgte.

Unser **Joachim Lucas Stein** genoß anfänglich Ha
formation, ward nachher den Lehrern in der Rostocker g
Stadtschule, namentlich dem Rector Mag. Sprengel, dem
rector Mag. Fries, und dem Tertius und auch nachhe
Mag. Rudow, zum weitern Unterrichte anvertraut, und
denselben auf 8 Jahre. Er lag unter diesen seinen Lehrer
Schulstudien gebührend ob, und bekam bey der weitern Fort
tung derselben überhaupt eine Liebe zu den Wissenschaften
sonders aber entstand bey ihm in den letztern Schuljahren
besonderer Trieb zu der Mathematik, welche jedoch, auch n
etwas schulmäßig zu treiben, er fast gar keine Gelegenheit
Er schaffte sich zuletzt Heverich's Einleitung in die mathe
schen Wissenschaften an, gieng dieselbe für sich durch, und
daraus so viel, als bey solchen Umständen, und bey den Ja
in welchen er noch stand, daraus zu fassen seyn mochte. Na
auf diese Weise geendigten Schulstudien, ließ er sich zu R
im J. 1728 um Michaelis, unter dem Rectorat des Raths
mon, (Professors der Pandecten) in die Zahl der auf der
stocker Akademie Studierenden aufnehmen. In der Latein
Sprache und im Styl nahm er zuvörderst weiteren Unte
beym Doctor Laurenberg, einem bekannten guten Stylisten
Lateiner Logik und das Recht der Natur, wie auch ein
deres Collegium über die Mecklenburgische Geschichte hör
bey Wolf, dem Professor der Griechischen Sprache und an
stor an der Hauptkirche zu St. Marien: den ganzen philos
schen Cursus bey Burgmann, dem Professor der Metap
und nachherigem Professor der Theologie, auch Prediger an
heil. Geistkirche, und Experimentalphysik beym Mag. Becker,
herigem Prediger zu St. Marien, zuletzt Hauptpastor bey
Kirche zu St. Jacob in Lübeck: die juristischen Collegien
Professor Mantzel, nachherigem Herzogl. Canzley- und Con
rialrath, und beym Dr. Vogel, einem damahls bekannten Re
consulenten. Er unterließ auch nicht, den Examinir- Disp
und practischen Uebungen beyzuwohnen, auch im Tanzen
Fechten einige Jahre hindurch Unterricht zu nehmen, und so
theidigte er noch auf seiner akademischen Laufbahn unter M

Vorsitz im J. 1731 im October öffentlich desselben zwey- Specimen Juris Meclenb. privati.

Nachdem er auf der Rostocker Akademie also über 4 Jahre Studien obgelegen, reiste er im J. 1733 zu Ostern nach am Meisten durch den allgemeinen Ruf, welchen der ge- Rath Böhmer sich in den juridischen Wissenschaften er- hatte, hierzu bewogen. Da dieser vortreffliche Rechts- damahls auch eben das Prorectorat auf der dortigen universität führte, ließ er sich bey demselben als- immatriculiren, und setzte hauptsächlich unter desselben und Heineccius vortrefflichen Anführungen sein erwähltes juri- Studium zwey Jahre hindurch fort. Daneben unterließ nicht, bey dem Hofrath Schmeitzel über die Universal- und bey Wideburg über die Reichshistorie den gehöri- erforderlichen Unterricht zu nehmen, und da es sich auch daß im letztern Jahre Mag. Hagen, ein ächter Wolfianer, Marburg nach Halle kam, welcher verschiedene Jahre hindurch Marburg unter dem damahls sehr berühmten Philosophen, geh. Regierungsrath Wolf, studiert hatte, und nun auf der sität zu Halle einen jungen Grafen von Stolberg führte, bey dieser Gelegenheit daselbst die Freyheit erhielt, als Ad- der philosophischen Facultät die Wolfische Philosophie vor- gen, wie derselbe denn auch hier eine besondere Schrift Methodo Mathematica bekannt machte, und öffentlich Vor- gen hielt, auch bey Gelegenheit der Anzeige seiner Vorle- gen, die beyden Programmata de mensurandis viribus intel- und de mensurandis viribus voluntatis schrieb; so er- bey diesem Vorfalle seine alte Liebe zu den mathemati- Wissenschaften, zu welcher sich bisher auf seiner akademi- laufbahn keine Gelegenheit hatte finden wollen, und er ent- sich, des genannten Hagen's Vorträgen über die reine Mathe- über Wolf's Anfangsgründe der Rechenkunst, der Geometrie der Trigonometrie, nach dem bekannten Auszuge desselben, beyzuwohnen. Dieses Studium aber nun noch weiter zu folgen, fand er nicht für thunlich; die Jurisprudenz war und nach, wie vor, der Hauptgegenstand seines akademischen es, wie er denn ferner zu Halle nicht allein gewissen Pri- Disputirübungen unter dem Vorsitz des geheimen Raths Heineccius beywohnte, und dabey jederzeit seine Ordnung so- als Respondent und Opponent genau und richtig beobach- sondern auch von Böhmer'n in Gesellschaft einer bestimm- Anzahl Studierender sich über desselben Einleitung zum ge- Gebrauch der Acten privatim und privatissime Unter- ertheilen ließ, wobey jederzeit die neuesten bey der Juri- Facultät zu Halle vorhandenen und eingehenden gerichtlichen gebraucht und den Interessenten vorgelegt wurden. Auch er daselbst im J. 1734 im April bey der Inauguraldisser- des Cäsar Schauer's, nachherigen Licentiaten und ordent-

lichen Procurators bey dem Kaiserlichen Reichskammergeric
Wetzlar, die Rolle des ersten Opponenten über sich.

Nachdem er daselbst in 2 Jahren seine Studien bee
hatte, entschloß er sich zu einer gelehrten Reise nach Teutsch
Er reiste demnach 1735 kurz nach Ostern auf Leipzig, Dre
und Prag, und nachdem er an jedem dieser Orte eine kurze
sich aufgehalten, um dieselben etwas näher kennen zu le
und die daselbst sich findenden Merkwürdigkeiten in Augens
zu nehmen, reiste er weiter durch Böhmen und Mähren,
Brünn und Olmütz nach der Kaiserl. Residenz und dem
des Kaiserl. Reichshofraths, Wien. Er langte kurz nach P
sten an, und verblieb daselbst den Sommer über. Hier gen
die Freundschaft und den Umgang des Raths Rassow,
Mecklenburgers, an welchen er schon vor seiner Ankunft zu
von Rostock her empfohlen war. Es stand derselbe mit ei
vornehmen Familien zu Rostock in naher Verwandtschaft,
zu Wien war derselbe einiger hohen Reichsstände Fürstl.
und Geschäfftsführer beym Kaiserl. Hofkriegsrathe. Er
Zeit seines Aufenthaltes zu Wien an desselben Tische, un
langte auch vornehmlich durch dessen gütigen Vorschub zu
kanntschaft des Herzogl. Mecklenburgischen Raths, welche
mit seiner Familie daselbst aufhielt, wie auch des dortigen
nischen Legationspredigers, Pastor Möllenhof's, und me
andern Gönner und Freunde.

Zur Besichtigung der herrlichen Kaiserl. Bibliothek
ihm durch einen dort sich aufhaltenden Stralsunder, Ra
Mehl, einen sehr feinen und gelehrten Mann, welcher bey
gen Kaiserl. Reichshofräthen angestellt war, verholfen,
denn auch bey der Gelegenheit das daselbst sich findende
raliencabinet in Augenschein nahm. Auf der Kaiserl.
wurde er von dem Rath Rassow selbst herumgeführt; und
das Gemach, worin der Kaiserl. Reichshofrath seine orde
Sitzung hatte, ihm geöffnet, wie denn Rassow ihm auch
Acten von den beym Kaiserl. Reichshofrath anhängigen S
zur Durchsicht und nähern Kenntniß auf einige Zeit zuko
ließ, und er auch in dessen Gesellschaft einer Reise na
Steyermark mit beywohnte. So war er in Wien gar nich
ßig: er schaffte sich auch daselbst einige Schriften und A
rungen, den Kaiserl. Reichshofraths-Proceß betreffend, an
machte sich dadurch mit demselben näher bekannt. Ne
aber besah er die dort herumliegenden Kaiserl. Lustschlösse
andere Merkwürdigkeiten dieser Kaiserl. Residenzstadt und
weitläuftigen Vorstädte, wie auch die daselbst befindliche
Theil sehr prächtigen Gärten, worunter der Prinz Eug
und der Fürst Schwarzenbergische den ersten Rang behau

Als er nun den größten Theil des Sommers 173
selbst also zugebracht hatte, reiste er im August desselben
auf Regensburg, als wohin er auch mit guten Empfeh
schreiben von Wien aus versehen war. Bey dem sich

aufhaltenden Herzoglich Mecklenburgischen Secretär Christiani, mit dessen Sohne er zu Halle studiert und in einem Hause beysammen gewohnt hatte), wie auch bey dem Amtmann bey der dortigen Saline, Namens Hasse, hatte er einen nähern Zutritt, und wurde von Letzterem auch einige Mahl in den öffentlichen Audienzen bey den dortigen Gerichten mit eingeführt. Von da nahm er sich vor, noch eine gelehrte Reise weiter durch Teutschland zu machen, und sich auch auf einigen Universitäten umzusehen. Nürnberg gefiel ihm in dortigen Gegenden vor allen. Nach Coburg hatte er Empfehlung von dem geheimen Canzleyrath v. Verpoorten aus Wien, als welcher ein Coburger von Geburt, und dessen Tochter daselbst an Hofrath Bürner verheirathet war. Besonders zu Jena verblieb er noch einige Wochen, um die dortigen Professoren und Docenten, und die Art ihrer Vorträge kennen zu lernen, und so reiste er nachher durch die Lüneburgischen Lande auf Hamburg und Lübeck zu, an welchen beyden letzteren Orten er seine beyden alten Vaterbrüder, David und Wolhard Stein, beyderseits angesehene Kaufleute daselbst, in einem ruhigen Alter und blühenden Wohlstand traf, sich bey ihnen und dem Hamburgischen Priestaff noch einige Wochen aufhielt, und so gegen Schluß des J. 1785 zur Freude seiner Eltern wieder in seine Vaterstadt Rostock kam.

Gleich nach seiner Zuhausekunft ward ihm von einem Freunde, welchen er vor einigen Jahren auf der Reise nach Leipzig (wie er Studierens halber nach Halle gieng) hatte kennen lernen, eine gewisse Rechtssache angetragen, welche er aber damahls ausschlug, indem er überhaupt nicht sonderliche Liebe zur Advocatur bey sich verspürte, auch ohnehin sich in der Rechtswissenschaft noch mehr zu vervollkommnen wünschte. Doch dieser Vorsatz ward bald bey ihm unterbrochen, da der obgedachte Professor Mantzel, welcher nachher auch Rath in der Justizcanzley und auf dem Consistorium wurde, sein Gönner und Freund, auch vormahliger Lehrer, ihn zu einer Rechtssache in Vorschlag brachte, die gewisse Leute wieder einen Rostocker Bürger anzustellen hatten, welche Sache denn nach dem Lübeckischen Rechte zu behandeln war. Zu gleicher Zeit kamen auch einige Anverwandte zu ihm, welche den Ausspruch eines verwandten Kindes, den dasselbe von ihrem Vater bey dessen zweyter Verheyrathung erhalten, als vor einem nach Lübeckischen Rechte vor dem Rathe geschehenen Ausspruch wollten behauptet wissen, welchen er denn seinen Beystand auch nicht füglich abschlagen konnte. Und so Mehreres, daß er veranlaßt wurde, das Lübeckische Recht näher zu untersuchen. Hierbey stieß er auf mehrere Stellen, wo ihm Mevius in seinem Commentario in Jus Lubecense nicht Genüge leistete, sondern er bewogen wurde, seine Abhandlung des Lübischen Rechts zu schreiben. Jedoch es waren nicht allein vor dem Rostockischen Rathe anhängige und nach dem Lübeckischen Rechte zu entscheidende Rechtssachen, welche in den ersten Jahren nach seiner Zurück-

kunft (1736 bis 1738) ihm übertragen wurden, sondern es
auch eine Gelegenheit der andern die Hand, so daß er damal
verschiedene Sachen bey dem Herzogl. Consistorium, und e
sehr wichtige bey der Herzoglichen Justizcanzley zu Schwerin
Ausführung bekam. Auch noch eine andere Rechtssache, worü
bereits viele Jahre hindurch war gestritten worden, trug man i
auf, und er übernahm zu deren Beendigung in dem J. 17
1739 u. 1744 eine dreyfache Reise nach Leipzig. Zu seiner n
tern akademischen Beförderung und Ausbildung der juristisc
Wissenschaften meldete er sich nach seiner Zuhausekunft im
1736 bey der Juristenfacultät zu Rostock zum sogenannten ri
rosen Examen, welches denn auch bereits im Januar dessel
Jahres erfolgte. Er fieng auch bald darauf an seine Inau
raldisputation zu fertigen, bot dieselbe seinem sich hierzu
wählten Präses und vorherigen Lehrer, dem Professor Man
an, und disputirte unter dessen Vorsitz kurz vor Pfingsten
dachten Jahres Vor- und Nachmittags pro Licentia. Hier
promovirte er im Januar 1738 unter Mantzel, in Gesellsch
eines Advocaten beym Herzoglichen Hof- und Landgerichte
Güstrow, als Doctor der Rechte. Dieß geschah nach alter
wohnheit der Rostocker Akademie, mit besondern Solennitäten
der St. Marienkirche. Nun fieng er auch an, seine ehemal
gen Forschungen über das Lübeckische Recht, ausser denen, w
ihn die unter Händen habenden Rechtssachen veranlaßten, f
zusetzen; wobey er denn gar bald auf die Gedanken geri
daß es, besonders für die Städte, welche jenes Recht hät
eine sehr nützliche und nöthige Sache sey, solches scientif
näher in Betracht zu ziehen, und in einer bessern Ordnung d
zustellen, als in dem umständlichen Mevischen Commentario
Jus Lubecense bisher geschehen wäre. Er begann daher i
diese Arbeit, von deren Vollendung wir bald mehr sprec
werden.

Nachher verfolgte er den sich vorgesetzten Plan weiter, u
setzte seine Advocatur und die unter Händen habenden Rech
sachen fort; erhielt aber dadurch mit der Zeit und durch
Gewohnheit nicht mehr Neigung zur Advocatur, als er zu
dazu gehabt hatte.

Er kam nun auch mit seinen Arbeiten über das Lübeckis
Recht im J. 1744 völlig zu Stande, und ließ die drey letz
Theile seiner **Abhandlung des Lübischen Rechts**, da er
beyden ersteren bereits einige Jahre zuvor zu Leipzig herausge
ben hatte, hier weiter hinzufügen, welcher Abdruck denn a
1745 beendigt ward, und es ist der 5. Theil seiner Abh.
L. R. oder die Abh. des Lüb. Seerechts zu gleicher Zeit
dem nächst vorhergehenden dritten und vierten Theil der A
handlung bereits völlig zum Abdruck fertig gewesen, und a
1745 mit abgedruckt worden, (welches wider Hrn. von Selch
zu bemerken ist, als welcher auch noch in seinem Specimine B
bliothecae Juris Germ. prov. ac Statutar. in edit. 5. de a. 17

bey der Anführung seiner Abhandlung des Lüb. Rechts nebst dem Seerecht P. I — V. die Jahrzahl 1738 — 53 setzt) und es st auf dem Titel des Lübischen Seerechts die Jahrzahl des Ab-drucks mit beyzufügen, nur in der Eile übergangen worden. Etwa im J. 1743 fragte eine Leipziger Buchhandlung bey ihm an, ob er wohl übernehmen möchte, den Mevischen Commenta-rium in Jus Lubecense, wo er es nöthig fände, mit einigen Zu-sätzen, Anmerkungen und Verbesserungen zu versehen, und was für eine solche Arbeit verlangt würde. Allein, indem man hier-über im Handel stand, war bereits anderwärts an einer neuen Edition dieses Mevischen Werkes gedruckt worden, welches denn auch hierauf 1744, cum praefat. Ill. JCti Tubing. Schoepffii erschien, wirklich zum Vorschein kam. Auch fast zu gleicher Zeit gelangte von derselben Leipziger Buchhandlung an ihn we-gen seiner Abhandlung des Lübischen Rechts, wovon damahls nur erst die beyden ersteren Theile, zu Leipzig abgedruckt, vor-handen waren, die Anfrage: ob er den davon habenden Vorrath ihnen überlassen, und was er dafür haben wollte, wie auch: ob er diese seine Arbeit nicht fortsetzen und solche complet machen wollte, und was er auf solchen Fall für den Bogen von ihr verlangte? Allein, nach vielen gewechselten Zuschriften hierüber, wurde doch am Ende dieser ganze Handel rückgängig. Indeß wurde er je zuweilen von Gönnern und Freunden zu Completi-rung der Abhandlung des Lübischen Rechts aufgefordert, und da er auch gelegentlich weiter daran zu arbeiten nicht gänzlich unterlassen, und nun auch Solches bereits zum größten Theil ausgefertigt hatte, so entschloß er sich, die drey letzteren Theile hinzuzuthun, und auch dem letzteren (dem Seerecht) noch einige Zusätze zu den bereits zuvor zu Leipzig abgedruckten beyden er-steren Theilen beyzufügen, und also auch die drey letzteren Theile nunmehr zu Rostock auf eigene Kosten unter Pränumeration wei-ter abdrucken zu lassen, und dieses Werk also vollständig zu machen. Er erklärte aber auch hierbey, daß, wenn ein Gelehrter, der rechtschaffene gelehrte Arbeit liefert, nichts mehr von seinen Be-mühungen haben soll, als was etwa ein Buchhändler, oder auch dazu sich etwa findende Pränumerationen ihm dafür ge-währen, es sich wohl nicht leicht der Mühe verlohne, das Feld der Wissenschaften auf eine solche Weise weiter anzubauen. Im J. 1748 ließ er auf Veranlassung seine vormahlige zu Rostock gehaltene Inauguraldisputation in Form eines kleinen Tractats zu Rostock wieder abdrucken, welchen er zugleich mit einer kleinen Vorrede und mit einem Register versah. Nach völlig abgedruckter Abhandlung des Lübischen Rechts erhielt er von Zeit zu Zeit, sowohl zu Rostock, als auch vornehmlich von Aus-wärts her, Anfragen über Rechtsmaterien, welche in das Lü-bische Recht einschlugen; wie er denn auch verschiedene Rechts-belehrungen über sonstige Rechtsanfragen in Mantzel's Gesell-schaft ausfertigte, die theils an diesen Letztern, theils auch an ihn selbst waren eingesandt worden.

So wurde er auch von einigen der zu Rostock Studie[...] den ersucht, Vorlesungen über die Lübeckische Jurisprudenz [...] halten, und er erhielt kein kleines Auditorium.

Bey den ersteren gehaltenen Vorlesungen über das Lüb[...] sche Recht hatte er seine Abhandlung zum Grunde gelegt, [...] aber gleich, daß dieses Werk hierzu zu unbequem und zu [...] ständlich wäre, und er entschloß sich daher zu Verfertigung [...] ner **Einleitung zur Lübischen Rechtsgelehrsamkeit**, [...] davon in der Vorrede daselbst des Mehrern zu ersehen ist: [...] kam dieselbe 1751 im Druck heraus. Nicht allein aber [...] das Lübeckische Recht, sondern auch über alle Theile der neu[...] Jurisprudenz, wie über das canonische, Lehn- und öffentli[...] auch Teutsche Recht nach dem Selchow, ferner über den [...] meeischen Tractat de actionibus, und die Schaumburgis[...] Principia praxeos juridicae, hat er, besonders nach dem Abg[...] ge der Herzoglichen Professoren, die bekanntlich zu Rostock [...] den Räthlichen zu unterscheiden sind, welcher im J. 1760 [...] folgte, Vorlesungen gehalten. Hierbey ließ er auch die Rech[...] historie nicht ausser Acht, wie er denn in den nächfolgen[...] Jahren verschiedentlich von der noch übrigen Juristenfacu[...] zu den Prüfungen der Candidaten zugezogen, auch einige M[...] vom Rathe zur Uebernahme der schiedsrichterlichen Stelle [...] einigen zwischen der Stadt und den Pachtern ihrer Landg[...] entstandenen Irrungen aufgefordert worden ist. Auch hat er ein[...] Mahl Defensionsschriften zu Rostock gefertigt und die Rolle ei[...] Fiskals bey den Trittelwitzischen Händeln, in welchen Trittel[...] von einem Studierenden erstochen ward, und noch bey einem [...] dern Falle, da sich zwey Edelleute auf der Stadt Grund [...] Boden duellirt hatten, auf Bitten einer Akademie und des [...] gistrats zu Rostock übernommen.

Hierbey unterließ er nicht, seine Forschung über das [...] beckische Recht fortzusetzen. Eine Folge davon war in den J[...] ren 1775 fg. die Ausfertigung seiner **Betrachtungen ein**[...] **ner Rechtsmaterien nach Teutschen Statutarrechten**, welch[...] in vier Theilen lieferte: der 5. und 6. aber ist zurückgeblieb[...] Er starb, nach einer glücklichen Ehe vom J. 1739 mit der [...] Tochter des Pastors an der Rostocker Hauptkirche zu St. P[...] und am Lazareth, Mag. Christian Crull's, aus welcher 2 würd[...] Söhne bekannt sind, am 27. Juny 1785.

Seine Schriften:

Diss. Inaug. de quaestione: An et quatenus Juri Ro[...] competat praerogativa prae veteri Jure Germ. in deciden[...] controversiis judicialibus, Rostock 1736. 4. Es ward dies[...] auch von seinem damahligen Decan und Promotor, dem P[...] Mantzel, mit einem besondern Programm versehen. — Grü[...] liche Abh. des Lübischen Rechts, worin dieß aus mittleren [...] ten herrührende Jus Germanicum aus den wahren Quellen [...] geleitet und zureichend explicirt wird. Von diesem Werke, [...] er auf eigene Kosten drucken ließ, enthält: Der erste T[...]

(Leipzig 1738) die Rechte der Personen. Der zweyte Theil (Leipz. 1741) von dem Rechte der Sachen, die dinglichen Rechte. Der dritte Theil (Rostock 1745) von dem Rechte der Sachen, die persönlichen Rechte. Der vierte Theil (Rostock 1745) die Rechte des gerichtlichen Processes, und der fünfte (Rostock 1745) von den Seehändeln, oder, das Lübsche Seerecht, unter folgendem besondern Titel: Abhandlung des Lübschen Seerechts, worin dasselbe aus den wahren Quellen hergeleitet und zureichend explicirt, auch die Verordnungen des Hänsischen Seerechts durchgängig mitgenommen werden. Zu Ende sind beygefügt: Nöthige Aenderungen und Zusätze zu den beyden ersteren Theilen der Abh. des L. R. — Disquisitio Historico-Juridica: An et quatenus Juri Rom. competat praerogativa prae veteri Jure Germ. in decidendis controversiis judicialibus. Olim loco Dissertationis inauguralis proposita. Jam autem denuo revisa, aliquadantenus aucta, et emendata, atque indice necessario instructa, Rostock 1747. 8. — Einleitung zur Lübschen Rechtsgelehrsamkeit. Rostock und Wißmar 1751. Sie ist eigentlich ein Auszug aus seiner Abh. des L. R. bestimmt aber auch manche Sätze genauer. — Betrachtungen einzelner Rechtsmaterien, nach Teutschen, besonders Sächsischen, Lübschen, Hamburgischen, Stadischen, Brehmischen, Verdischen, Lüneburgischen und vaterländischer Seestädte, und sonstiger benachbarten Orte Rechten, als eine Nachlese und Supplementa zur Abhandlung des Lübschen Rechts. S. Berichte der Buchhandlung der Gelehrten, 1781. St. 7. S. 555 fg. und 1783. St. 2. S. 193 fg. Der erste Theil (Rostock 1777) faßt in sich: 1) Eine vorläufige Verhandlung von der Natur, Beschaffenheit und Anordnung der bürgerlichen Gesetze, sowohl überhaupt, als auch besonders in Teutschland, (worin denn auch zu finden Cap. I. eine ausführliche Verhandlung von dem Recursu zu den gemeineren, sowohl Teutschen, als Röm. ꝛc. Rechten, und in wie fern derselbe bey dem Gebrauch einzelner Teutscher Statutarrechte Statt finden mag oder nicht. Und Cap. II. eine complete Recension von demjenigen, so in den neueren Reichsgesetzen versehen und geordnet worden, und zum Privat-Bürgerlichen Rechte gehörig ist). Der zweyte Theil (Rostock 1778) enthält: 2) Eine weitere Ausführung, daß die Beschränkung der freyen Aeusserung der Erbgüter nach dem rev. Lübschen Rechte, sowohl auf die beweglichen, als unbeweglichen Erbgüter gehe. 3) Noch einige weitere Anmerkungen zu der Materie von den Erbgütern und deren verbotener freyen Veräusserung mit gehörig, (wobey denn auch einige Differentien, so sich unter den Fideicommissis Familiae nach gemeinen Rechten, und der Beschaffenheit der Erbgüter nach L. R. vorfinden, näher angezeigt und dargelegt worden sind). 4) Ob und wie weit Jemand, der eine fremde Sache ex Contractu Domini non translativo bey sich hat, für dieselbe nach Lübschen und anderweitigen Teutschen statutarischen Rechten einzustehen schuldig ist? 5) Ob und wie weit Derjenige, so einem

Andern sein Gut ex Contractu Domini non translativo hin
than, wenn derselbe es veräussert, solches von dem dritten Ma
nach Lübschen und anderweitigen Teutschen statutarischen Re
ten wieder herbeyhohlen und vindiciren könne? 6) Eine A
handlung, von der Beschreibung der treuen Hand, nach Lüb
schen und anderweitigen mit denselben nahe verwandten Te
schen statutarischen Rechten, und ob und in wie fern das V
recht, so der treuen Hand nach Teutschen statutarischen Rech
in Concursu Creditorum beygelegt worden, auch auf Forder
gen, so aus anderweitigen Contracten herrühren, zu ziehe
Der dritte Theil (Rostock 1783) begreift: 7) Von dem V
rechte der vollen Geburt vor der halben in Erbschaftsfällen, n
älteren und neueren Teutschen, besonders den alten Sächsisc
und Lübeckschen Rechten. 8) Ob und in wie fern nach den R
stockschen und Wißmarschen Stadtrechten (welcher Städte Rech
geschichte und dermahliger gesetzlicher Zustand denn auch hier
mit dargestellt und näher erörtert wird), der vollen Geburt v
der halben Geburt in Erbschaftsfällen ein Vorrecht zuzueign
sey? 9) Ob und in wie fern, nach Hamburgischen, Stralsun
schen und Lüneburgischen Stadtrechten, (welcher Städte Rech
geschichte und gesetzlicher Zustand denn auch wiederum hier
näher erörtert wird), der vollen Geburt vor der halben Geb
in Erbschaftsfällen ein Vorrecht zuzueignen sey? Der vi
Theil enthält: 10) Anmerkungen, zur Geschichte des Lübsc
Rechts gehörend. 11) Eine Verhandlung von der Erbfolge,
ex Capite communionis bonorum nach Lübeckschen und and
älteren und neueren Teutschen statutarischen Rechten vaterl
discher Gegenden vorzüglich Statt findet. 12) Eine Unter
chung gewisser angegebenen Dissensuum von einigen Stellen,
in der Abhandlung des L. R. vorkommen. Die nun noch rü
ständigen zwey Theile (der 5. und 6. Theil) dieser Betracht
gen, sind hauptsächlich zu einigen Verhandlungen von den Ju
bus publicis civitatensibus, wovon im Lüb. R. besonders v
kommt, bestimmt gewesen, und wären denn auch noch erschien
wenn nicht sein Tod die Arbeit vereitelt hätte.

S. Koppe's jeztlebendes gelehrtes Mecklenburg, Stück
S. 152. Meusel's gel. Teutschl. Nachtr. 3. der 4. Ausg. S. 3

Stein, Johann Andreas, Organist an der Evangelisch
Barfüßerkirche, zugleich ein berühmter Orgel- und Instrument
macher zu Augsburg, geboren zu Hildesheim in der Churpfalz 17

Er kam im J. 1750 aus seinem Vaterland nach Augsbu
Er hielt für nöthig, sich daselbst in der Theorie der Mecha
festzusetzen, und wurde darin so stark, als in der Praxis.

In den J. 1755 und 1756 erbaute er die grosse Orgel v
43 Stimmen in der Evangelischen Kirche zu den Barfüße
die ihm wegen des Tones, Mechanismus, und schöner archit
tischer Verhältnisse viele Ehre macht: wovon Eichel zu Aug
burg einen vortrefflichen Riß 1770 gestochen hat. — Als J

mmentenmacher hat er es nicht dabey bewenden lassen, die ge-
öhnlichen Clavierinstrumente von besonderer Güte und Schön-
it zu verfertigen.

Im J. 1758 reiste er nach Paris, und machte sich mit den
rnehmsten Künstlern daselbst bekannt. Diese Reise gab ihm
elegenheit, daß er den Concertinstrumenten dadurch den mög-
hsten Grad der Vollkommenheit zu geben suchte, daß er das
rteviano mit dem Flügel zusammen verband, doch so, daß je-
s Instrument seine eigenen Saiten und seinen Boden für sich
t. Man findet davon eine weitläuftige Nachricht in dem An-
nge zu den Hillerischen Nachrichten, S. 32 fg. Sein Poly-
ni-Clavicordium, wie er das Instrument nennt, ist ein un-
mein verstärktes Clavicembel, ein Werk, welches den Beyfall
er Kenner erhielt. Eine umständliche Beschreibung desselben
st in dem Augsburgischen Intelligenzblatt vom 5. Oct. 1769,
wie von der Orgel in der Barfüßerkirche in dem 6. Stücke
r akademischen Kunsthandlung, J. 1771.

Er bauete im J. 1766 eine neue grosse Orgel in der Ka-
holischen Kirche zum heil. Kreuz; arbeitete aber zu gleicher Zeit
der Erfindung eines Orgelwerkes, welches dem Tone der
ne überaus nahe kommt, dabey aber dennoch etwas Eigenes
t, dadurch es sich von allen andern Instrumenten unterscheidet.
gab ihm den Namen Melodica, und ließ sich darauf zum ersten
ahle 1771 in dem Concerte auf der Geschlechterstube zu Augsburg
ren. Im J. 1773 reiste er auf Ermunterung des Hauptmanns
ecke von Oettingen, seines vertrauten Freundes und Gönners,
nes der stärksten Clavierspieler in Teutschland, mit den ange-
ten Instrumenten abermahls nach Paris, und hatte das
ück, nicht nur Liebhaber und Käufer zu finden, sondern auch
auf letzterem, nämlich auf seiner Melodica, seinem Lieblings-
strument, wie es scheint, vor dem Könige und dem ganzen
staate in dem Zimmer der damahligen Madame la Dauphine
t völligem Beyfall hören zu lassen. Er hat von seiner Me-
ica selbst noch eine besondere Beschreibung in den Druck ge-
en, unter dem Titel: Beschreibung meiner Melodica, eines
erfundenen Clavierinstruments, Augsburg, 1773. 22 Seiten
8. Auch ist sie in der Bibliothek der schönen Wissenschaften
gerückt, in des 13. Bd. 1. St. S. 106—116.

Im J. 1777 reiste er auch mit einem abermahls neuerfun-
nen grossen Flügel, der zwey einander gegenüberstehende Cla-
re hat, und also von zwey Personen zu spielen war, nach
ien, und machte sich auch bey dem Kaiserlichen Hofe unter
em Beyfall bekannt. Unter seine neuesten Kunstarbeiten ge-
ren ein nach Schweden verfertigtes Clavecin Organisé, so-
nn ein sogenanntes Vis à Vis oder Doppelflügel, der seiner
ndern Mechanik wegen von einer einzelnen Person zu bey-
n Seiten zugleich gespielt werden kann, wodurch eine Menge
ränderungen, und das nicht aus Künsteley, sondern einer

natürlichen Verwechselung der Sachen selbst, entstehen; fe
ner ein seiner Gestalt nach gemeines, im Ton aber versch
denes Pianoforte. Das An- und Abwachsen ist in solche
Grad, daß es sich aus dem erhabensten Fortissime allmähli
abneigt, und in gänzliches Nichts verwandelt. Der Kün
ler hat, bey Gelegenheit der 1783 gewesenen Ausstellung d
Kunstarbeiten, beyde Letztere in seinem Hause den Liebhabe
vorgelegt.

Stein gehört unter die Genies, welche immer auf die V
vollkommnung hinarbeiten, und denen es das größte Vergnüg
ist, etwas Gutes und Schönes gemacht zu haben, gesetzt au
daß ihnen ihre Mühe nicht nach Verdiensten belohnt würd
Er hat sich auch als Organist und als Orgel- und Instrume
tenmacher, in beyder Rücksicht, die nicht gemeine Achtung e
worben. So hat er als Organist, in der Anführung sein
Tochter in ihrem noch zarten Alter zu einer vorzüglichen Cl
vierspielerin, eine ehrenvolle Probe abgelegt. Mehr als 7
Pianoforte (und Melodica), welche sich durch Gleichheit, Re
heit und Anmuth der Töne so sehr auszeichnen, stehen von ih
in Europa zerstreut. Als Verfertiger derselben wird er imme
fort bey Allen, die diese Instrumente spielen, mit Verehru
genannt werden. In den letzten Jahren seines Lebens verferti
ten dieselben sein Sohn, und seine Tochter, Maria Anna, ve
ehlichte Streicher, zu Wien, (welche mit vieler Fertigkeit, m
Geschmack und Deutlichkeit das Clavier spielt), und zwar i
gleicher Vollkommenheit. Seit einiger Zeit haben sich aber Br
der und Schwester getrennt, daß man von Beyden die würdig
Fortsetzung der väterlichen Arbeiten erhält.

Unser Stein starb am 29. Februar 1792 in seinem 6
Lebensjahre.

S. Paul von Stetten's Kunst- Gewerb- u. Handwerksge
schichte der Reichsstadt Augsburg, S. 160. Dessen 2. Th. od. Nacht
S. 56. u. Gerber's Lexicon der Tonkünstler, Th. 2. S. 572.

Stein, Michael, regulirter Chorherr und Bibliothekar de
befreyten Collegiatstifts bey St. Johann Baptist zu Rebdor
bey Eichstädt, ward in eben dieser Fürstbischöflichen Residenz
stadt im J. 1747 geboren. Von Jugend auf wurde er von se
nen Aeltern, die von bürgerlichem Stande waren, zur Musi
und zum Studieren angehalten, wozu er eine besondere Freud
verspüren ließ. Als er zu beyden den ersten Grund gelegt hat
te, kam er nach Augsburg in das Kapellhaus, wo er sich im
Studieren auf dem Gymnasium unter Leitung der Jesuiten
und in der Musik unter dem berühmten Kapellmeister Giulin
vollkommen zu machen suchte. Er erreichte auch diesen Zwec
zu seiner Lehrer und seiner Aeltern Vergnügen und gänzliche
Zufriedenheit.

Im J. 1763 kehrte er in seine Vaterstadt zurück, wo e
im Gymnasium Rhetorik studierte, und sich sowohl durch sein

nehmende Tenorstimme, als seltene Art auf der Orgel zu pielen, allgemein beliebt, durch seine gute Aufführung und Geschicklichkeit aber bey Jedermann achtungswerth machte. Unter der Zeit fiel es ihm ein, sich in dem nahe gelegenen Stifte ...dorf zu melden, um daselbst unter die regulirten Chorherren aufgenommen zu werden. Er gieng dahin, trug seine Wünsche ... wies die gesiegelten Zeugnisse von seinen Lehrern über seinen Fortgang in Studien und Sitten auf, sang, spielte auf der Orgel, und andern Instrumenten, und erhielt sogleich die ...ige Zusage, daß er sich gewisse Rechnung auf die Aufnahme machen dürfte, wenn er Philosophie gehört haben, und sich ... dem einmahl angetretenen Pfade erhalten würde.

Ueber diese tröstliche Antwort eilte Stein, fast vor Freuden ...en, wieder nach Augsburg, und studierte allda Weltweisheit; ... sich fleißig in der Musik, und bat seinen geliebten Lehrer Giulini auch um Unterricht in der Composition, der ihm ... mit Vergnügen und unverdrossener Mühe ertheilte. Mit ... schönen Kenntnissen bereichert, und mit den vortheilhaften Testimonien versehen, kam Stein im J. 1765 nach Eich... und trat kurz darauf gegen das Ende des Septembers in ...dorf das Probejahr an.

Unter dieser Zeit hatte er freylich mit vielen Hindernissen ... kämpfen; er erhielt einen alten, verdrüßlichen Director, der ... einem raschen, muthvollen Jünglinge nur gesetzte, männliche Schritte forderte, und den geringsten Fehltritt nicht ungeahndet ...; es starb ihm sein Vater; sein Bruder, die einzige Stütze ... trostlosen Mutter, rang auch schon fast mit dem Tode, ... er auch bald darauf unterliegen mußte. Er fieng zu wanken an, und dachte seiner betrübten Mutter zu Hülfe zu eilen. Allein als ihn diese selbst ihrer wegen unbekümmert zu seyn bitten ließ, und er von seinen künftigen Chorbrüdern zur Standhaftigkeit ermuntert wurde, schwor er am 19. October 1766 ..., und legte die Profession ab.

Nachdem er die Gelübde abgelegt hatte, fieng er mit dem gewöhnlichen Eifer Theologie und Kirchenrecht zu studieren an, ... aber bald erkaltete, als er seine Lehrer nur von dem Prah... des Alterthums unterstützt fand. Doch that er für diese Wissenschaften, was er zu thun schuldig war, legte sich aber größtentheils auf Geschichte und Diplomatik, zu welcher die drey berühmten Maurianer, Dantin, Carl Clemenent, und Martin Durand, eine unauslöschliche Liebe in ihm anfachten. Er kam kurz darauf mit dem unvergeßlichen und gelehrten Bayreuthischen Regierungsrath und Archivar Spieß in Correspondenz, der ihn ... mehr, als er seine gute Anlage geprüft, zum Nachforschen ermunterte, und auf dem einmahl eingeschlagenen Wege erhielt. Stein fuhr also eifrig fort, seine Kenntnisse zu erweitern; er sammelte ungedruckte Documente, wozu er Gelegenheit fand; brachte auch eine sehr ansehnliche Sammlung zusammen. Er kletterte auf Hügeln, alten Grabmählern und Grab...

stätten herum; durchsuchte Grüfte und Kirchen, um alte schriften und Denkmähler der Vorwelt zu finden und für zeitgenossen zu retten. *) Er machte aus dieser Ursache me gelehrte Reisen, und weil er wohl einsah, daß ihm Beka schaft mit auswärtigen Gelehrten zu diesem Fache unenth lich sey, so setzte er sich sowohl mit Katholischen, als Prote tischen Gelehrten in genaue Freundschaft und in beständ Briefwechsel. Dieses kam ihm so gut zu Statten, daß er anfieng, gelehrte historische Abhandlungen zu schreiben. Die unter dem Titel: **Historische Abhandlung von Gebhar dem letzten Grafen seines Stammes von Hirschberg,** w in München von der Bayerischen Akademie der Wissensch mit so ungetheiltem Beyfall aufgenommen, daß man ihm g das ehrenvolle Anerbieten machte, ob er mit einer gold Medaille, oder mit dem Diplom eines Mitgliedes beschenk werden wünschte? Er wählte Letzteres und wurde Mitglied gelehrten Gesellschaft. Kaum hatte Stein dieses Diplom Händen und die damit verbundenen Vortheile, so arbeitet mit verdoppelter Anstrengung und verfaßte, ohne daß er dad andere Arbeiten verabsäumte, eine andere Abhandlung dem **ehemahligen Bisthume zu Neuburg an der Don** welche erst vollkommen seine tiefgegründeten Einsichten in Geschichte an Tag legte; wofür er auch mit einer grossen denen Medaille mit Carl Theodors Portrait belohnt wurde, schon er solche nicht mehr unter seine Augen wegen seine frühzeitigen Todes bekam. So arbeitete er, ohne sich eine zu gönnen, rastlos fort, um die Geschichte seines Vaterla zu beleuchten: er stand zudem mit Katholischen und Protesta schen Gelehrten in häufigem Briefwechsel, und wurde über len der ältesten Urkunden, in deren Lesung er eine beson Stärke besaß, oft zu Rathe gezogen.

Und eben diese angestrengten Arbeiten kürzten ihm Lebenstage ab; wozu noch am Meisten beytrug, daß er im 1778 auf die Ingolstädter Universität geschickt wurde, um in theologischen und rechtlichen Wissenschaften fester zu mac Warum forderte man aber auch zu Viel von ihm? Wa folgte man nicht seiner vorherrschenden Neigung und seine sonderen Talenten, um ihn für den Staat auf's Beste und längsten zu nützen? Er mußte sich nun in Ingolstadt für Fächer qualificiren, und wollte doch in der Geschichte und plomatik nicht zurückbleiben. Es war demnach nöthig, den doppelt anzustrengen, welches er auch that. Er kam zwar sund zu Ende des Augusts 1779 zurück, wurde aber bald auf, gerade zu der Zeit, da er zum Professor für die jün Stiftsgeistlichen ernannt ward und mit seinem Freunde Mitchorherrn Max Münch eine Reise machen wollte, von ei hitzigen Fieber überfallen, zu dem sich ein Hirnbrand schlug,

*) Man sehe Zap'ss Reisen im J. 1782.

[we]lchem er am 20. September desselben Jahres, im 32. Jahre sei[n]es thätigen Lebens, viel zu früh für die gelehrte Welt, starb. In [se]inen letzten Stunden fabelte er noch von neuen Entdeckungen, und [n]eugemachten Erfindungen. — Die historischen Wissenschaften ha[be]n durch seinen Tod einen wahren und grossen Verlust erlitten.

Seine gedruckten Schriften sind:

Zusätze und Verbesserungen zu Caspar Brusch'ens Nachrich[te]n von dem regulirten Collegiatstift Rebdorf; im Litterar. Wo[che]nblatt, Bd. 2. S. 241. — Bemerkung über die Widerle[gu]ng des Bedenkens, und Untersuchung der Frage: Ob man [de]n Ordensgeistlichen die Seelsorge abnehmen soll, oder nicht? [...] A. L. (a Lapide). Nürnberg, 1770. 4. — Lobrede auf [den] heil. Bernhard, Abt zu Clairvaux, gehalten im Reichsgot[tes]hause Kaisersheim. Dillingen, 1772. 4. — Lobrede auf die [...] heil. Apostel Peter und Paul, gehalten zu Marienburg. [...]sburg, 1776. 4. — Historische Abhandlung von Gebharden, [de]n letzten Grafen von Hirschberg; in den neuen histor. Abh. [der] Bayer. Akad. der Wissensch. Bd. 1. S. 463. — Diploma[tis]che Nachrichten von dem Orte, und dem ehemahligen Kloster [Kö]nigshofen; in Meusel's Geschichtforscher, Th. 5. S. 205. S. [Gö]tting. gel. Anz. J. 1778. S. 468. — Historische Abhand[lun]g von dem ehemahligen Bisthume zu Neuburg an der Do[na]u; in den neuen histor. Abhandl. der Bayer. Akad. Bd. 1. [S.] 585. S. Götting. gel. Anz. J. 1781. S. 5 fg. — Unter[su]chung, was es nach dem Absterben Sr. Churfürstl. Durchl. [in] Bayern, Maximilian Joseph's, mit dem Reichslehen, dem [k]aiserl. befreyten Landgericht Hirschberg für eine Beschaffenheit [ha]be. 1778. 4. — Wo sind seine Vielen im Manuscript hin[ter]lassenen historischen und litterarischen (auch musikalischen) [S]chriften hingekommen?

Aus handschriftlichen Mittheilungen: von Vacchiery's Rede zum [An]denken Benno Ganser's und Michael Stein's. München, [1]780. 4. fehlte uns.

Steinacher, Franz Nicolaus, Fürstbischöfl. Würzburgischer [ge]istlicher Rath und Canonicus im Collegiatstifte Neumünster, [öf]fentlicher Professor der Kirchengeschichte und Philosophie zu [W]ürzburg, und Director der philosophischen und Mittelschulen, [geb]oren am 6. März 1749 zu Neustadt an der Saale.

Nachdem er zu Würzburg die philosophischen Studien zu[rü]ckgelegt, und sich in denselben den Rang, als Primarius er[wo]rben hatte, ward er in das geistliche Seminarium aufgenom[me]n. Noch als Alumnus schrieb er zum Besten der adelichen [J]ünglinge, die ihm anvertraut waren, einen Grundriß der Ge[sc]hichte der Philosophie, welcher viel Aufsehen machte. Nach [er]haltener Priesterwürde ward er öffentlicher Lehrer der Philoso[ph]ie zu Würzburg. Die Ethik in eine wahre philosophische Mo[ra]l umzuschaffen, stellte der Fürstbischof Adam Friedrich einen [be]sondern Lehrer auf, welcher dieselbe nach ihrem ganzen Um-

fange, und nach einem dem Zwecke dieser Wissenschaft, und Fassungskräften der studierenden Jünglinge angemessenen P bearbeiten sollte. Unser Steinacher, der Weltpriester, unte sich dieser Arbeit, nachdem er schon vorher durch seine n Schmidt's Anleitung der dasigen adelichen Jugend gehalt Teutschen Vorlesungen über Feder's Philosophie schöne Hoffn gen von sich auf die Zukunft erweckt hatte. Der Anfang moralischen Vorlesungen geschah mit der allgemeinen practi Philosophie, oder mit der Theorie der moralischen Empfin gen, wobey auf die schon im Psychologischen gelegten Gr fortgebaut wurde. Hierauf ward die Glückseligkeitslehre, mit der Tugend verbunden, vorgetragen, die Regeln, nach chen der Werth der Güter abzuwiegen ist, angegeben, die Gr der Moralität und Tugend entwickelt. Der Endzweck des rers war, die Lehrlinge auf den Werth des Menschen, auf Studium seiner selbst, auf die Berichtigung des Selbstgef aufmerksam zu machen, Liebe zur Tugend und Gesinnungen Rechtschaffenheit in die jungen Gemüther zu pflanzen, en künftigen Theologen und Juristen die Einsicht in die geoffenl Sittenlehre und die Beurtheilung des positiven Rechts zu er tern. Unter den verschiedenen Theilen der practischen Phi phie ward die Moral am Weitläuftigsten vorgetragen. D Gang, welchen Steinacher in seinen Elementis philosop practicae universalis selbst angiebt, verfolgte er acht Jahre muthig unter Landesherrlichem Schutze, welcher ihn gegen schiedene Anfechtungen und Neckereyen, das gemeine Sch aller neuer Anstalten und der darin begriffenen Männer, fr bewahrte. Bey den in der Philosophie getroffenen Einric gen konnte ihre Geschichte nicht vergessen bleiben. An dachte man bisher auf der Universität zu Würzburg entw gar nicht, oder ward auch auf sie ein Blick geworfen, so er flüchtig, schnell vorübergehend, mehr auf Namen, als Sachen gerichtet. Steinacher verband dieses Fach mit s Professur der philosophischen Moral, verfertigte für seine rer das bekannte Lehrbuch der Geschichte der Philosophie, ches auch auf anderen Katholischen Universitäten eingeführt de, und mehrere Auflagen erlebte. Glücklich verfolgte er Hauptabsicht bey diesem Buche, philosophische Anfänger mi Geschichte des menschlichen Verstandes, dessen Kräften und Sc chen näher bekannt zu machen, die philosophischen Wissensch in ihrem ganzen Umfange und allen Perioden, Zu- und Ab me sehen zu lassen, und den Geschmack an dem Studium Alten zu befördern. Da er überall strebt, mehr die Gesch der Philosophie, als der Philosophen zu lehren, so sind ihm Biographieen dieser Gelehrten nur alsdann wichtig, wenn denselben auf den Zustand der Philosophie geschlossen we kann. — Beyde Lehrämter legte Steinacher zugleich ni um sich der Erziehung der Freyherrlich von Greifenklaui Jugend, mit welcher er neben seinen 8jährigen Vorlesunge

[...]er beschäfftigt war, gänzlich zu weihen. Der vortreffliche [...]rzbischof Franz Ludwig hatte ihn jedoch der Universität für [...]e andere Stelle vorbehalten. Er starb aber schon am 17. [...] 1789 in einem Alter von 40 Jahren, nachdem er kaum [...] Jahr zuvor Exempla styli Latini ex poetis, collecta in usum [...]holae juventutis (Vol. I.) geschrieben hatte. Seine Geschichte [...] Philosophie erhält allein sein Andenken.

S. seine Biographie in Klüpfel's Nova Biblioth. eccles. [...]burg. Vol. III. Fasc. 3. Bönicke's Geschichte von der Uni[...]sität zu Würzburg, S. 200. und Meusel's gel. Teutschland, [...]Ausg. Bd. 3. S. 614. Nachtr. 4. S. 713. Nachtr. 5. S. 378.

Steinbrüchel, Johann Jacob, Doctor der Medicin, Pro[...] [...]or der Griechischen Litteratur, und Canonicus oder Chorherr [...] Stifte beym grossen Münster, in Zürich, ein Mann von [...]sen Verdiensten um die Jugend, der aber auch glücklicher [...] auf den Platz kam, welcher seinen natürlichen Anlagen [...] angemessensten gewesen zu seyn scheint. Er besaß nicht nur [...] Kenntnisse, welche den Philologen bilden, in ihrem ganzen [...]fange, sondern zugleich mit ihnen alle Erfordernisse eines [...]hrers der Jugend. Daher gelang ihm das, was dem Ge[...] [...]ten allein nie gelungen seyn würde: den Wissenschaften die [...]en Köpfe zu gewinnen, und durch die Ueberlegenheit seines [...]flusses, ohne grosse Anstrengung, alles das Gute zu bewirken, [...]nach der rechtschaffene Schulmann unablässig, aber oft ohne [...]folg strebt.

Er ward im J. 1729 in einer lachenden Gegend des obern [...]argaues, in dem Dorfe Schönholzweiler, geboren, wo er im [...] Hause seines mütterlichen Stiefgroßvaters, des Pfarrers [...]nrad Breitinger, bis in das J. 1736 lebte, zu welcher Zeit [...] Vater, Jacob Steinbrüchel, als Prediger nach Sax, am [...]nichersee, einem Dorfe an der südöstlichen Gränze der Schweiz, [...]rufen ward. Diese beyden Orte waren seinem Herzen so theuer [...]worden, daß er oft die Heiterkeit seines Geistes der lachenden [...]atur seines Geburtsortes zuschrieb, von Nichts lieber, als von [...]en Kinderjahren in Sax, sprach, und noch wenige Jahre vor [...]einem Tode diesen Ort besuchte, um die Sehnsucht nach den [...]chenden Scenen seiner glücklichsten Lebenszeit zu befriedigen. [...]einbrüchel zeigte schon als Knabe eine grosse Lebhaftigkeit [...]s Geistes. Er faßte Alles leicht, nur die Anfangsgründe der [...]teinischen Sprache nicht, die ihm sein Vater, ein gelehrter, [...]er geschmackloser Mann, nach einer Methode beybrachte, die [...]m lebhaften Knaben keine sonderliche Neigung einflößen konnte. [...]zufrieden mit dem schlechten Erfolge seiner Bemühungen machte [...]m einstmahls sein Vater bittere Vorwürfe über seine geringen [...]ortschritte, packte seine Schulbücher zusammen und trug sie [...]ch dem Ofen: „Weil du denn, sagte er, gar Nichts lernen [...]illst, was sollen uns die Bücher? Fort mit ihnen in's Feuer.“ Schnell fiel ihm der Knabe in den Arm, bat, weinte und flehte:

er sollte ihm nur dießmahl verzeihen; künftig wolle er gern fleißig lernen. Einen andern Beweis von der Lebhaftigkeit seines Gefühls und der Stärke seines Willens gab er als Knabe bey dem Tode seiner Mutter. Er war zufälliger Weise außer dem Hause gewesen, als sie starb. Da er bey seiner Zurückkunft ihren Tod erfuhr, brach er in die heftigsten Wehklagen aus, warf sich auf die Erde und zerriß seine Haare. Aber als der erste Wuth des Schmerzes vorüber war, sagte er zu sich selbst: „Was beginnst du, Thor? Willst du den nothwendigen Gesetzen der Natur nicht gehorchen? Willst du die Todte durch deine Wehklagen in's Leben zurückrufen? Würdest du nicht viel besser thun, das Unabänderliche mit Gelassenheit zu ertragen?“ Von der Zeit an setzte er seine Studien fort und besiegte seinen Schmerz. Oft haben ihn nachher seine Freunde in reifern Jahren sagen hören, daß es kein wirksameres Mittel gegen heftigen Kummer gebe, als angestrengte Lectüre und Nachdenken über ernsthafte und tiefsinnige Gegenstände.

Zu Zürich genoß **Steinbrüchel** einige Zeit hindurch in dem Collegio humanitatis den Unterricht des gelehrten Caspar Hagenbuch, der ihn hierauf mit den günstigsten Zeugnissen in das akademische Gymnasium oder die Akademie entließ, wo Breitinger sein Lehrer und bald sein Rathgeber und Freund war. Die Offenherzigkeit, mit welcher er diesem vortrefflichen Schulmanne, der auf Hagenbuch's Zeugniß eine grosse Meynung von **Steinbrüchel** gefaßt hatte, unaufgefordert gestand, daß es ihm in den Anfangsgründen fehle, verdient als Muster der Nachahmung bemerkt zu werden. **Steinbrüchel** überließ sich in allen Stücken dem Rathe seines Lehrers, nachdem er ihn einmahl zu seinem Vertrauten gemacht hatte. Breitinger besaß einen durchdringenden Scharfsinn, eine durch lange Erfahrung bewährte Weisheit des Lebens und eine ausgebreitete Gelehrsamkeit. Mit diesen Eigenschaften verband er eine grosse Leutseligkeit, einen durch Wohlwollen gemilderten Ernst und eine gewisse Würde in seinem Aeussern, welche Ehrfurcht und Vertrauen einflößte. Alle Jünglinge von vorzüglichen Fähigkeiten suchten daher seinen Privatumgang, der Vielen noch nützlicher ward, als sein öffentlicher Unterricht. **Steinbrüchel** gehörte unter diese Anzahl. Seine Sprachkenntnisse und seine philosophischen Einsichten, die er, auf Breitinger's Anrathen, durch das Studium der Leibnitz-Wolfischen Philosophie erworben hatte, zeichneten ihn ganz vorzüglich unter Allen aus. Aber die Lebhaftigkeit, mit welcher er diese Einsichten auf Gegenstände des gemeinen Lebens anwendete, die Freymüthigkeit, mit welcher er urtheilte, seine Verachtung des Fanatismus und Aberglaubens in jeder Gestalt, gab oft in einem Zeitalter Anstoß, das sich entweder geduldig unter das Joch des Hergebrachten schmiegte, oder mit grösserer Schonung, als das unsrige an Vorurtheile rührte, die man an eine unglückliche Verbindung mit religiösen Meynungen zu setzen gewohnt war. Einige Spöttereyen, welche sich **Steinbrüchel**

...der Erscheinung eines Cometen, über die thörichte Furcht seiner Mitbürger erlaubte, waren hinreichend, ihn in den Ruf eines Freygeistes zu bringen, der über die göttlichen Strafgerichte zu spotten wage. Dieses Vorurtheil von seiner Denkungsart erschwerte ihm seinen Eintritt in das Predigtamt. Indeß wog Breitinger's Credit die Bemühungen derer auf, die ihn ausgeschlossen wissen wollten.

Im J. 1751 verließ er die Schul- und akademischen Anstalten zu Zürich, widmete sich mit glücklichem Erfolg der Kanzelberedtsamkeit, und folgte dann dem zufälligen Rufe einer Colonie von Waldensern, in Schwaben, die sich noch immer in ihrer längst vergessenen Muttersprache Gottesdienst halten lassen. Nach zwey Jahren kehrte er — die Rohheit dieser Menschen, das seiner Gesundheit widrige Clima, das Ausbleiben seiner Besoldung, die er von England aus bekommen sollte, die dringenden Bitten seiner Freunde und seine eigene Sehnsucht trieben ihn — nach Zürich zurück. Noch während seines Aufenthaltes in Schwaben war ihm eine Lehrstelle der Philosophie zu Herborn angetragen worden. Er schlug sie aus, weil seine Gedanken schon nach seiner Vaterstadt gerichtet waren. Dieser Antrag scheint zuerst den Wunsch bey ihm erregt zu haben, sich dem Schulstande zu widmen. Als er daher nach Zürich zurückkam, bot er alle seine Kräfte auf, um sich durch Fleiß und Thätigkeit zu einer Lehrstelle zu empfehlen, da es ihm an Familienverbindungen fehlte, und ihm noch überdieß die Meynung, die man von seinen religiösen Gesinnungen hegte, im Wege stand. Er gab daher in seinem Hause beynahe in allen Zweigen der Wissenschaften, vorzüglich aber in den Sprachen und der Philosophie, Unterricht. In kurzem glich sein Haus einem Gymnasium. Die Söhne der angesehendsten Familien suchten seinen Unterricht. Er bildete viele vortreffliche Köpfe, von denen Einige in der Folge als öffentliche Lehrer und Schriftsteller aufgetreten, Andere in Staatsgeschäfften gebraucht worden sind.

Um diese Zeit fieng er an sich als Schriftsteller bekannt zu machen. Die Idee, eine Uebersetzung verschiedener Platonischen Gespräche herauszugeben, blieb unausgeführt; und das Erste, was öffentlich von ihm erschien, war die Uebersetzung einiger Pindarischen Hymnen, welche Sulzer mit nach Berlin brachte, und die, mit ausgezeichneten Lobsprüchen begleitet, in die Litteraturbriefe (Th. 2. S. 211 fg.) aufgenommen wurden. Auf diese folgte die Uebersetzung einiger Trauerspiele des Sophocles und des Euripides, welche auch unter dem Titel: Tragisches Theater der Griechen, (des Euripides, des Sophocles) 1763. 8. zusammengedruckt sind: S. Götting. gel. Anz. J. 1765. S. 797 fg. In allen diesen Uebersetzungen zeigt sich eine vorzügliche Kenntniß beyder Sprachen. Der Ausdruck des Verfassers ist körnig und nachdrücklich, oft schön, und fast immer belebt. Die Kunstrichter erkannten diese Verdienste nicht hinlänglich; sie übersahen den Geist, der in dem Ganzen lebte, und criticirten einzelne Mängel, vornehmlich des Dialects, mit übermäßiger

Bitterkeit. Steinbrüchel gab von nun an den Vorsatz
die sämmtlichen Tragödien des Griechischen Theaters in
Uebersetzung zu liefern. Selbst die Aufforderungen einiger
lehrten, die ihn ersuchten, sein Werk zu vollenden, vermoc
Nichts über ihn. Nun ist es zu spät, pflegte er zu antwor
das hätte man mir sagen sollen, als ich das Werk angefan
hatte; nun ist der Eifer erkaltet.

Im J. 1763 gelangte er endlich zu einer öffentlichen S
In diesem Jahre starb Hagenbuch, und Steinbrüchel w
als Professor der Hebräischen Sprache am Collegio humani
angestellt. Dieses Amt wurde gemeiniglich, mit der Hoffn
einer baldigen Veränderung, ziemlich nachlässig betrieben.
Wenigsten hielten es der Mühe werth, das Studium der
bräischen Sprache weiter zu treiben, als das dringendste Bed
niß forderte. Auch Steinbrüchel war seinen Schülern in
sem Fache nicht weit überlegen; aber doch verwaltete er, g
vom Anfange an, sein Amt mit einer Gewandtheit und ei
Eifer, als ob er nie etwas Anderes gethan hätte, oder nie et
Anderes zu thun gedächte. Er fieng damit an, die Fortsch
und Fähigkeiten seiner Schüler zu prüfen; dann forderte er
Fähigsten zu Privatübungen auf. Diese fühlten sich durch
Auszeichnung geschmeichelt; bey den Uebrigen wußte er es d
sein Ansehen dahin zu bringen, daß sie wenigstens so viel l
ten, als man mit Recht von ihnen fordern konnte.

Unter den manchfaltigen Eigenschaften, welche Steinb
chel's Beruf zum Lehrer begründeten, stand das Talent,
Neigungen und Fähigkeiten seiner Schüler zu untersuchen
ihren Ehrgeiz zu wecken, oben an. Manche seiner Schüler
ben sich beklagt, daß er bisweilen auf den ersten Blick ein
urtheil gegen Einen seiner Zuhörer faßte, welches dann n
leicht zu tilgen war. Bey einem so lebhaften und reizbaren
müthe, als Steinbrüchel besaß, ist es gar wohl möglich,
er es bisweilen an Billigkeit fehlen ließ. Er war streng
bisweilen hart, nach einer alten Bemerkung — quo quis
ingeniosior, eo docet iracundius. Seine Schüler fürchteten
aber sie strebten nach seinem Beyfall, und wer diesen erh
glaubte sich geehrt.

Im J. 1764 erhielt Steinbrüchel an dem akademis
Gymnasium die Professur der Eloquenz. Sein Eifer ver
pelte sich, da er ihn in einem Fache zeigen konnte, in welc
er ganz zu Hause war. Die Leichtigkeit und Gewandtheit,
welcher er lehrte, die Deutlichkeit, mit welcher er die
Schriftsteller erklärte, die Anmuth, mit welcher er seinen V
trag würzte, gewannen ihm bald einen so grossen Beyfall,
nicht nur seine Lehrstunden eifrig besucht wurden, sondern
in den Ferien alle, die in der Stadt zurückblieben, sich sei
Privatunterricht ausbaten. In wenigen Jahren hatte er
von allen vorzüglichen Römischen Schriftstellern so viel erkl
als nöthig war, um in ihren Geist einzudringen. Er schrä

sich hierbey größtentheils auf cursorisches Lesen ein. Leichtere Stellen übersetzte er bloß, worin er eine ausserordentliche Stärke besaß. Niemahls ward er weitschweifig in seinen Erklärungen. Schwierigkeiten bemerkte er kurz und löste sie mit wenigen Worten auf. Sein Unterricht war deßhalb mehr geschickt, denkende und geschmackvolle Leser der Alten, als eigentliche Philologen zu bilden. Das Letztere war durchaus nicht sein Zweck, und sollte bey öffentlichen Vorträgen auf Schulen nie der Zweck verständiger Lehrer seyn. Das Wichtigste schien ihm, wie es auch ganz gewiß das Wichtigste ist, durch häufiges Lesen der Alten den Sinn für das wahrhaft Schöne und Gute bey seinen Zuhörern zu schärfen. Diejenigen, welche vorzügliche Fähigkeiten und Neigung für das Studium der humanistischen Gelehrsamkeit hatten, unterstützte er durch Rath und Aufmunterung in ihrem häuslichen Fleiße. Nach Verlauf von zwey Jahren fieng er an, abwechselnd mit dem Latein Metaphysik zu lehren. Auch in diesem Fache erwarb er sich den größten Beyfall. Er kannte die vorzüglichsten Philosophen durch eine sorgfältige wiederhohlte Lectüre ihrer Schriften, und besaß eine grosse Fertigkeit, sich auch über dunkle Gegenstände mit Deutlichkeit und Bestimmtheit auszudrücken. Er erlaubte gern, daß man Zweifel erhob, und disputirte mit seinen Zuhörern ohne Bitterkeit. So flößte er Vielen Neigung zur Philosophie ein. Unter diesen verdient Corrodi genannt zu werden, ein Mann von grossen Talenten, der aber durch die verkehrte Erziehung seines schwärmerischen Vaters in eine solche Dumpfheit des Geistes versunken war, daß Niemand einige Fähigkeiten bey ihm wahrnahm. Steinbrüchel ahnete den verborgenen Geist des verschlossenen Jünglings, und gewann ihn für das Gymnasium und die Wissenschaften. Im J. 1769 kam zu Steinbrüchel's übrigen Vorlesungen noch das Naturrecht; aber kurz darauf erhielt er die Professur der Lateinischen und Griechischen Sprache im Collegio humanitatis, die beschwerlichste am ganzen Gymnasium. Aber auch hier that er mehr, als seine Pflicht von ihm forderte. Nach geendigtem Unterrichte erlaubte er seinen Schülern, ihn über ihre häuslichen Arbeiten um Rath zu fragen, und fast der ganze Morgen gieng unter diesen Beschäfftigungen hin. Die Früchte seines Eifers und seiner Methode wurden bald sichtbar. Seine Zuhörer machten schnelle Fortschritte, und gewannen Liebe für eine Gattung von Studien, die den Meisten unter ihnen gleichgültig gewesen war. Niemand hatte an dieser Stelle so viel in so kurzer Zeit geleistet. Wenn aber weiterhin der Erfolg seinen Bemühungen nicht mehr auf dieselbe Weise entsprach, so lag dieses, wie Hottinger bemerkt, ganz vorzüglich an dem thörichten, aber bequemen Vorurtheile, das sich um diese Zeit unter den jungen Leuten verbreitete, die höchste Gabe der Natur sey Genie, und Gelehrsamkeit sey nicht nur ein unnützes Werkzeug, sondern drücke den Geist nieder und hemme den Flug des Genies. Diese Meynung fand Eingang, und das Studium der Sprachen wurde vernachlässigt. Als man

aber, durch die Erfahrung belehrt, von diesem schädlichen Irthum zurückkam, so blieb dennoch eine gewisse Schläfrigkeit und Trägheit zurück, die mit der Mittelmäßigkeit zufrieden war, und nichts Grosses und Vorzügliches erlaubte. Um diese Zeit wollte man dem Gymnasium und den Schulen eine neue Einrichtung geben. Die Sache war schwer: denn die meisten Schullehrer waren bejahrte Männer, die sich so leicht nicht an eine neue Methode gewöhnen konnten. Eben so schwer war die Herstellung der ganz verfallenen Disciplin. Indeß gelang es Steinbrüchel'n die neuen Einrichtungen in Gang zu bringen. Breitinger unterstützte ihn mit seinem Rathe, und Leonhard Usteri ein thätiger und um das Schulwesen sehr verdienter Mann theilte die Arbeit mit ihm. Beyde brachten alle Stunden, die das Amt ihnen frey ließ, in den Schulen zu, und suchten die Lehrer durch Zurechtweisung und eigenes Beyspiel auf den rechten Weg zu führen. So unangenehm die Arbeit war und so grosser Mißgunst sie aussetzte, so bewirkten diese beyden Männer doch endlich durch ihre unermüdliche Beharrlichkeit, daß die alten Lehrer sich zur neuen Methode bequemten und durch die neu und nach einrückenden jüngern, die ganze Einrichtung Festigkeit gewann.

Auf die Verbesserung der Schulen folgte die Reform des Gymnasiums. Kaum war diese beendigt, so starb Breitinger im J. 1776, und Steinbrüchel erhielt die Professur der Griechischen Sprache und biblischen Hermeneutik. Diese Stelle, mit welcher er vier Jahre lang das Rectorat verband, verwaltete er bis an seinen am 23. März 1796 erfolgten Tod. Seine Vorlesungen über den Interpres von Ernesti waren vortrefflich, und trugen sehr dazu bey, die Köpfe seiner Zuhörer aufzuhellen.

Wenige Gelehrte besaßen einen solchen Umfang manchfaltiger Kenntnisse; wenige verbanden mit so viel Gelehrsamkeit einen so hellen Geist, eine so scharfe Beurtheilungskraft, einen so deutlichen Vortrag. Er besaß indeß mehr das Talent, Schwierigkeiten zu lösen, und fremde Ideen zu erklären, als eigene zu schaffen. Daher neigte er sich in der Philosophie — unter allen Wissenschaften derjenigen, die er mit der meisten Liebe trieb — zu den Eclectikern; schritt aber immer mit seinem Zeitalter fort, machte sich selbst mit der neuen critischen Philosophie bekannt. Ueber historische Kenntnisse aller Art konnte sein Studierzimmer für das Orakel jedes gelehrten Mitbürgers gelten. Sein ästhetisches Urtheil war scharf und sicher: wiewohl er hier besser das Grosse und Erhabene, als das Feine, Anmuthige und Zierliche fühlte. Sein Ausdruck war männlich, nachdrücklich, reichhaltig und fließend, aber mehr gefallend durch Natur, als durch Kunst, mehr durch Einfachheit, als Schmuck.

Sein häuslicher Fleiß war seiner öffentlichen Thätigkeit gleich; und sein rastloser Eifer, seine Kenntnisse zu vermehren und — vorzüglich in der Philosophie — mit dem Zeitalter fortzugehen, verdient um so mehr Bewunderung, da Steinbr

l, nach seinen ersten Versuchen, der Schriftstellerey entsagt
te. Seine Bücher sind voll von beygeschriebenen Anmerkun-
. Vorzüglich reich an denselben sind die Tragiker, haupt-
lich Sophocles, den er einstmahls herauszugeben gedachte.
s sogenannte Violetum der Eudocia hatte er ebenfalls einer
züglichen Aufmerksamkeit gewidmet. Er war der Meynung,
ß diese elende Compilation den Namen der Eudocia mit Un-
t führe, und erst gegen das Ende des 16. Jahrhunderts
n irgend einem unwissenden Betrüger, aus Schriftstellern, die
n Theil lange nach jener gelebt hatten, zusammengeschrieben
rden sey. Seine ununterbrochene Arbeitsamkeit machte ihn
er pedantisch, noch mürrisch. Er ritt oder gieng täglich ei-
e Stunden aus und suchte Gesellschaften, wobey ihn das Be-
fniß nicht immer so ekel in der Wahl seyn ließ. Sein Betragen
r offen und ungekünstelt, von altschweizerischer Geradheit.
konnte ernsthaft und fröhlich seyn, wie es die Sache mit sich
chte. Nie fehlte es ihm an Einfällen und Witz, so daß man
allenthalben gern das Wort führen ließ, ohne daß er sich
anmaßte. Mit diesen gefälligeren Eigenschaften verband er
größte Rechtschaffenheit und Aufrichtigkeit. Er haßte alle
stellung und Falschheit im gewöhnlichen Leben und in Bezie-
g auf religiöse Gegenstände. Er war ein standhafter Freund.
mer liebte er entweder mit ganzer Seele, oder hob die Ver-
dung völlig auf. Denn wenn er sich in seiner Meynung ge-
hatte, oder von einem Freunde empfindlich gekränkt wor-
war, hielt er es für besser, allen Umgang abzubrechen, als
frostige Freundschaft noch länger fortzusetzen. Ueber Gegen-
de des Glaubens dachte er frey und vertheidigte Glaubens-
heit. Als ein vernünftiger Mann setzte er das Wesen der
igion nicht in die Anhänglichkeit an gewisse Meynungen,
dern in die Rechtschaffenheit des Lebens und in die Erfüllung
es Berufs. Die Tugend, meynte er mit Recht, müßte nicht
Worten, sondern in Handlungen und in standhafter Ertra-
g der Widerwärtigkeiten des Lebens gesucht werden.

Diesen Grundsätzen und Gesinnungen gemäß lebte er. Mit
ser Geduld hatte er in seinem Leben manche Widerwärtigkeit
agen, und auch in seinen Tod ergab er sich mit Gelassenheit.
sah ihm ruhig entgegen. Den Tag vor seinem Tode ließ er
Freunde zu sich rufen, denen er die Vollstreckung seines
en Willens auftragen wollte: „Ich läugne nicht, sagte er zu
en, daß ich des Lebens noch nicht überdrüssig bin, aber man
ß sich der Nothwendigkeit unterwerfen! Wenn ich mein Te-
ment gemacht habe, so wird mir Alles leichter werden.“ Nach
llendung dieses Geschäfftes empfahl er ihnen seine Gattin,
e Tochter Caspar Hagenbuch's, und schickte in der folgenden
cht alle seine Hausgenossen zu Bette. Als sie sich weigerten,
zu verlassen, sagte er lächelnd: „Ich bedarf keiner Hülfe;
ine Sache mit dem Tode will ich schon allein ausmachen.“
brachte die Nacht in Fieber zu und entschlief sanft am an-

dern Morgen. Wer in Zürich wahre Verdienste zu schätzen stand, beweinte den Verlust Steinbrüchel's, der sich solche, ermüdet im Streben und Wirken durch Lehre und Beyspiel, vorzüglichen Grade erworben hatte.

Ausser den angeführten Schriften findet man mehrere nere, als Epistola ad Villoisonium super loco difficili Sop clis p. 20 — 38. Observationes ad Euripidis Hecubam 156 — 206. Continuatio Observ. p. 279 — 340. in Hotting Museo Turicensi Vol. I. T. I. et II. (Turici 1782. 8.)

S. Breitinger's Praefat. ad Jo. Schaufelbergeri Nov Clav. Homeric. p. 12. Biornståhl's Reise Th. V. S. 16. C racteristik Johann Jacob Steinbrüchel's, gewesenen Profes der Griechischen Litteratur und Canonicus in Zürich. Nach J Jac. Hottinger's Acroama de Jo. Jac. Steinbrychelio (Tu 1796. 8.) Zürich 1797. 8. u. Schlichtegroll's Nekrolog, J. 17 S. 309. (wo auch handschriftliche Bemerkungen benützt sin Meusel's gel. Teutschl. Th. 3. der 4. Ausg. S. 617.

Steinmetz, Johann Adam, Abt des Klosters Bergen Generalsuperintendent des Herzogthums Magdeburg, dieser die practische Erziehung so verdiente Mann ward geboren J. 1689.

Er bekleidete, ehe er nach Klosterbergen kam, nach nach mehrere Predigerstellen; er war Pastor zu Töpplitw darauf Pastor Primarius und Inspector der Schule zu Tesch und zuletzt Superintendent zu Neustadt an der Aisch im Fr kischen Kreise. Was den ihm vorgeworfenen Pietismus und se deßhalb zu Teschen erlittene Verfolgung betrifft, so kann Sch gel's Kirchengeschichte des 18. Jahrhunderts hier hinlänglich A kunft geben. Steinmetz bemühte sich zu Teschen nebst sein Collegen, Johann Muthmann und Samuel L. Sassadius, in V bindung mit dem Rector Jerichovius und dem Conrector S gaueck, der erstaunlichen Unwissenheit der lange Zeit versäu ten zahlreichen Evangelischen durch Katechisationen, häus chen Unterricht, Erbauungsstunden und bessere Schuleinri tungen abzuhelfen. Allein die beyden anderen Prediger ben Solches für Neuerungen und strafbare Zusammenkün aus, klagten gegen sie, und machten ihnen sonst allen nur sinnlichen Verdruß. Vergeblich suchte Steinmetz nebst Kirchenvorstehern die widriggesinnten Prediger durch liebrei Vorstellungen zu gewinnen; vielmehr wendeten diese sich n Wittenberg, und wirkten daselbst ein Bedenken aus, das Stei metz'en und seinen Freunden nachtheilig war. Die Kirche vorsteher hingegen wendeten sich an die theologische Facultät Jena, welche die Beklagten von allen Irrthümern freysprac Selbst das Oberconsistorium zu Dresden, bey welchem man glei falls anfragte, wußte Nichts an ihnen zu tadeln. Dessen ungea tet brachten es die widriggesinnten Prediger dahin, daß der F cal sie rechtlich belangte, und daß sie zu einer Strafe von 3

[Du]caten verurtheilt wurden. Steinmetz wurde sogar suspen[d]irt, weil er auf einer Reise zu Schweidnitz auf Verlangen ei[n]es Evangelischen Einwohners einigen Personen einen biblischen [Sp]ruch erklärt, und ein Abendgebet verrichtet hatte. Zuletzt [w]urde die Sache an den Kaiserlichen Hof berichtet; und hier [er]gieng 1729 das Decret, daß die drey des Pietismus beschul[d]igten Prediger nebst dem Rector und Conrector in 6monath[l]icher Frist aus allen Kaiserlichen Erblanden weggeschafft wer[d]en sollten. Der Befehl ward vollzogen; sie fanden aber alle [a]ls brauchbare Männer bald hernach ihre anderweitige Versor[g]ung. Steinmetz kam nach Neustadt an der Aisch als Su[per]intendent und Pastor Primarius, wo er sich so gegründete [V]erdienste um Kirchen- und Schulwesen erwarb, daß er stets [in] dankbarem Andenken blieb, wie unter andern das Zeugniß [d]es Rectors Paul Eugen Layritz beweiset.

Im J. 1732 ward er Abt des Klosters Bergen und Gene[ral]superintendent des Herzogthums Magdeburg, und stand den [w]ichtigen Aemtern 30 Jahre lang bis an seinen Tod mit grossem [R]uhme und Segen vor. Er vereinigte sich mit den unter ihm [st]ehenden Predigern durch einen Briefwechsel zu nützlichen Un[ter]haltungen über die Amtsführung; er stellte Pastoralconferen[z]en an, welche jeden Montag von 10 bis 12 Uhr gehalten [w]urden; er sorgte für die Verbesserung der Teutschen Schulen; [er]richtete ein Seminarium, in welchem Schullehrer gebildet wur[d]en; wohnte wöchentlich selbst den Schulconferenzen bey; gab [e]inen Theil seines Vermögens selbst dazu her, um diese An[st]alt befördern zu helfen, und stiftete Schulen für die Kinder der Dürftigen.

So sehr Steinmetz sonst ein Freund der Brüderunität war; so legte er doch ein ausdrückliches Zeugniß wider sie ab. Er war im J. 1739 selbst nach Herrnhut gereist, um sich von dem Zustande dieser neuen Gemeine durch den Augenschein zu un[t]errichten. Er hatte bey ihr manches Gute, aber auch viel An[st]ößiges in ihren Lehren und Uebungen gefunden, und ihr Sol[ch]es aufrichtig angezeigt. Sie schienen auch darauf zu achten, und suchten das Anstößige durch bessere Erklärungen ihres Sin[n]es wegzuräumen. In der Folge aber entdeckte er immer mehr Verirrungen und sonderlich in den Schriften des Grafen von Zinzendorf, welche er in einem Schreiben an den Pastor Hecker in Stargard, Celle 1749. 8. ernstlich rügte.

Wie Steinmetz allenthalben, wo er im Amte gestanden, viele Sorgfalt auf die Verbesserung der Schulen, und auf die gute Erziehung und Unterweisung junger Leute, gewendet; also hat er besonders auch als Abt zu Klosterbergen sich dadurch ver[d]ient gemacht, daß er nicht nur ein Pädagogium, sondern auch ein Schullehrer-Seminarium darin angelegt hat. Der Zweck der Klosterschule ist jederzeit gewesen, sie, wie man in der Ein[r]ichtung des Pädagogiums zu Klosterbergen sieht, zu einem Pflegegarten des Himmels und des gemeinen Wesens zu machen.

Abt Steinmetz sorgte dafür mit allem Eifer, und wollte, d
die Jugend auch in den Grundsätzen der Christusreligion v
nehmlich unterrichtet würde. Nebst dem, bestrebt man sich,
den Staat, die Kirche, die Schulen und die übrigen Stä
mehrere wohlzubereitete, geschickte, tüchtige, arbeitsame
brauchbare Männer zu erziehen.

Diese Epoche war die glänzendste in der Geschichte sei
Lebens sowohl, als der Klosterbergischen Lehr- und Erziehun
anstalt. Steinmetz verband mit dem seinem Zeitalter eigen
pietistischen Anstriche den edelsten Character, und besaß da
die ausgezeichnetsten Erziehertalente. Er setzte seine Würde
sein Glück darein, der liebende Vater und treue Erzieher ei
so grossen Menge ihm anvertrauter Jünglinge zu seyn.
suchte den Character und die Talente eines Jeden auszufin
und zu bilden, und vertrat bey Vielen wirkliche Vaterstelle,
dem er sie aus seiner eigenen Tasche unterhielt. In der W
der Lehrer und Erzieher war er äusserst vorsichtig. Den Un
richt suchte er immer mehr zu verbessern, und die Thätigk
der Lehrer sowohl, als der Zöglinge stets in gutem Zuge zu
halten. Ungeachtet in dem letzten Abschnitte seines Lebens
für Schulen so nachtheilige Periode des 7jährigen Krieges f
so wurden dennoch unter ihm in 30 Jahren nicht weniger
930 Zöglinge aufgenommen, von welchen oft an 150 und M
rere zu gleicher Zeit vorhanden waren. Beweis genug, daß
die Achtung und das Vertrauen seines Zeitalters besaß!

Ausser den vielen Arbeiten seines Amtes hielt er auch w
chentlich zweymahl ascetische Vorlesungen über Bücher der h
ligen Schrift, an welchen Jeder, der wollte, Theil haben konn
So lebte er zum Besten vieler Tausend Menschen in täglich
rastlosen Beschäfftigungen.

Er endigte sein verdienstvolles Leben, als ein in Lehre u
Wandel hervorleuchtender Mann, am 10. Juny 1763, und b
Gott vor seinem Hinscheiden, daß er den Generalsuperintend
ten in der alten Mark, Johann Friedrich Hähn (der sich a
Prediger zu Berlin bey Anlegung der dasigen berühmten Re
schule sehr verdient gemacht) seinen Amtsnachfolger möchte w
den lassen, wozu auch derselbe auf Bitten des Convents v
Könige Friedrich II. vermöge einer im Hauptquartiere b
Schweidnitz am 19. July 1763 ausgefertigten Cabinetsordre
nannt worden ist. Dieser neue Abt (der 57. des ehemahlig
Benedictinerklosters, das Kaiser Otto der Grosse Anfangs
J. 937 in der Stadt Magdeburg gestiftet, hernach aber im
965 auf den vor der Stadt unweit der Elbe gelegenen B
verlegt wurde) setzte auch das vom Steinmetz im 72. Jah
seines Alters angefangene geistliche Magazin fort.

S. unparteyische Kirchengeschichte, Th. 3. S. 476. 17
1776. (in Absicht auf die Brüderunität). Acta historico-eccl
siast. Bd. 2. S. 48. Bd. 6. S. 862. Schlegel's Kirchengeschich
des 18. Jahrhunderts, Bd. 2. S. 362. u. 877. Denkwürd

ten aus dem Leben ausgezeichneter Teutschen des 18. Jahrh. S. 327.

Steinmetz, Johann Franz Christoph, Fürstl. Waldeckischer Consistorialrath, Generalsuperintendent und Hofprediger zu Arolsen. Immer thätig zum Guten, immer seinen Pflichten eingedenk und sie erfüllend lebte er dem engern Kreise, in welchen ihn die Vorsicht gesetzt hatte, und strebte nicht darnach, einem grössern Publicum bekannt zu werden. Und doch war sein Leben so musterhaft, seine nützliche Thätigkeit im Stillen so wirksam, seine Redlichkeit so unbescholten, sein Benehmen in und ausser seinem Amte nachahmungswürdig, daß ein verweilender Blick auf diesem edlen Manne vielen Andern, die bis jetzt seinen Namen noch nicht hörten, zur Aufmunterung und zum Segen gereichen kann. Er hatte einen Cirkel vorzüglicher Menschen, die ihn kannten, die ihn schätzten, wie er es verdiente, denen er Freund und Alles war; diese werden es sehr gerecht finden, daß seinem Andenken auch in diesem Werke ein Platz eingeräumt ist; und die Andern, denen der stille bescheidene Mann im Leben unbekannt blieb, werden nach Durchlesung dieses Artikels, welcher fast allein dem Schlichtegroll'schen Nekrolog gehört, ihnen beystimmen. Ein Denkmahl, das dem stillen, aber grossen Verdienst, der geräuschlosen Tugend und Weisheit in dem ausfliessenden Segen gebührt.

Steinmetz war am 21. Januar 1730 zu Landau, einer Stadt im Waldeckischen unweit Arolsen, geboren. Sein Vater war Pfarrer in Landau, starb ihm aber frühzeitig, und daher wurde er schon in seinem 10. Jahre auf das Waisenhaus zu Halle gethan, wo er 6 Jahre zubrachte. Der Rector der Schule in Landau, Winterberg, hatte ihn besonders in den beyden gelehrten Sprachen so weit gebracht, daß man in Halle die Fertigkeit, die er für seine Jahre darin besaß, bewunderte. Allein sein lebhafter Geist konnte sich an die Einförmigkeit und den Zwang, die in dieser Anstalt herrschten und zum Theil bey der Grösse derselben nothwendig sind, nicht gewöhnen; der Abstand gegen sein väterliches Haus, wo er ländlich erzogen worden war, und frey die Natur genießen durfte, war zu groß und zu drückend für ihn. Hier zeugt es von der jugendlichen Lebhaftigkeit und Kühnheit seines Geistes, daß er den kindisch-raschen Entschluß faßte, zu seiner Mutter zurückzukehren, und auch wirklich aus dem Waisenhause entlief. Er war schon eine ziemliche Strecke Weges von Halle weg, als man ihn wieder einholte und zurückbrachte. So zeigte sich schon jetzt jener Muth und jene Festigkeit im Keime, die ihn in der Folge so ehrwürdig machte, so, daß er Alles, was er für gut, nützlich und thunlich hielt, und was nicht durchaus über seine Kräfte war, auch mit den größten Hindernissen und Schwierigkeiten wirklich ausführte. Er war ungefähr 16 oder 17 Jahre alt, als er das Waisenhaus verließ, und sich auf der Universität Halle der Theo-

logie widmete. Seine Mutter konnte ihn von ihrem sehr
nen Einkommen nur mit Wenigem unterstützen, und er m
daher in seinen Universitätsjahren mit etwa 50 Thalern j
lich ausreichen. Oefters erzählte er mit Freuden und mit
render dankvoller Zurückerinnerung an seine mühseligen Jug
jahre, daß er in Halle Mittags oft Nichts, als eine Semmel
habt habe, um seinen Hunger zu stillen. Der vorzüglichste
rer dieser Akademie, durch den und nach welchem er sich bil
war Baumgarten. Er lernte diesem philosophirenden und s
matischen Theologen die Kunst ab, seinen Gedanken Ueber
stimmung und Ordnung, und seinem Ausdrucke Präcision
geben, ohne sich jedoch zu ängstlich an die Jenem eigene Dem
strir- und Distinguirmethode zu binden. Ihm verdankte er
critischen Geist in Behandlung der Theologie, die gelehrte
arbeitung dieses Faches und die Bereitwilligkeit, immer
Neuem zu prüfen und zu bessern. Nach dritthalb Jahren
mußte er wegen seiner dürftigen Umstände Halle schon
lassen. Als 19jähriger Jüngling kehrte er daher wieder in
Vaterland zurück, und hatte nicht das Glück, nun noch bey
ßigen Geschäfften seinen Geist weiter fortbilden zu können,
dern mußte sogleich sehr viele und drückende Arbeiten über
nehmen. Er bekam bald nach seiner Ankunft die Stelle e
Stadtinformators in Arolsen, d. h. er mußte 60 bis 70 Kin
beyderley Geschlechts täglich 5 Stunden unterrichten. Da d
Stelle nicht so Viel eintrug, daß er sich selbst, seine Mutter, z
Brüder und eine Schwester, die er zu sich genommen hatte,
von erhalten konnte, so gab er daneben auch Privatunterri
hielt täglich unermüdet 9 Stunden, und brachte auf diese
einige Jahre hin. Noch als Stadtinformator mußte er für
Erbauung der Lutherischen Stadtkirche in Arolsen einsamm
Er that es mit gutem Erfolge in der Wetterau, zu Frankf
am Mayn, Maynz, Cöln, Düsseldorf, und am ganzen Nied
rhein bis an die Holländische Gränze, besonders im Herzogth
Berg, während welcher Zeit ein anderer Candidat seinen Sch
dienst versehen mußte. Diese halbjährige Reise wurde ihm,
schiedener dadurch erhaltener Bekanntschaften wegen, wich
Im J. 1755 wurde er Feldprediger bey dem ersten Waldeckisch
Regimente in Holland. Er schloß sich hier besonders an
ältesten und erfahrensten Officiere an, erwarb sich ihre aufri
tige Freundschaft, lernte von ihnen und theilte ihnen seine Ken
nisse mit. Auf diese Art verlor sein Amt Nichts von sei
Würde, und durch seine Einsichten und sein wahrhaft chri
ches Betragen erwarb er sich die Liebe und Hochachtung
ganzen Regiments. Er brachte hier seine Jahre sehr vergn
zu; besonders wichtig wurde aber diese Stelle dadurch für i
daß er sich hier sehr genau mit der Französischen Litteratur
kannt machte; diese wurde nicht nur eine reiche Quelle
Vergnügen für einen so thätigen Mann, sondern stattete i
auch mit Kenntnissen aus, die ihm bey seinen nachherig

rhältnissen so überaus willkommen und brauchbar seyn üsten.

Ungern trennte er sich von seinen braven Kriegern, als er 63 die Pfarrstelle in Helsen, einem Dörfchen nahe bey Arol- erhielt, und weil dazumahl kein Hofprediger in der Stadt r, zugleich das Amt desselben mit verwalten mußte. Hier wurde der Fürstlichen Familie bekannt; sie schenkte ihm ihr Zutrauen ihre Liebe, und es ist das beste Zeugniß für sein redliches klinges Betragen, daß er sie von dieser Zeit an niemahls eder verlor, sondern im Gegentheil sie immer mehr erwarb. r Vater des jeztregierenden Fürsten, Carl August Friedrich, rde bald, nachdem Steinmetz sein Amt angetreten hatte, k, und gieng beynahe ein halbes Jahr hindurch seinem Tode langsamen Schritten entgegen. Er setzte in Steinmetz das trauen, daß er in ihm einen Mann hätte, der ihn auf die üe Stunde des Todes vorbereiten, und in der noch kurzen seines Lebens ihn auf solche Betrachtungen hinführen würde, ihm diesen Schritt erleichtern, und ihm eine glückliche Zu- vergewissern könnten. Steinmetz vollbrachte dieses Ge- äft mit alle dem Ernst und Eifer, welcher der Wichtigkeit selben gemäß war, und hatte dafür die belohnende Beruhi- ng, seinen Fürsten, den er liebte und verehrte, mit völliger gebung in den göttlichen Willen, und mit christlicher Ruhe Freudigkeit sterben zu sehen. Er ärntete dafür nicht nur Dank des Sterbenden ein, sondern auch den Beyfall und Achtung der durch diesen Tod verwitweten Fürstin Christiana, ihn seitdem ununterbrochen hochschätzte.

Der Fürst hatte vor seinem Ende noch verordnet, daß teinmetz, mit dem er so wohl zufrieden war, gleich nach sei- m Tode, der am 29. August 1763 erfolgte, zum wirklichen prediger sollte ernannt werden. Dieß geschah auch. Stein- tz verließ seine bisherige Gemeine, und zog nach Arolsen. er setzte ihm die verwitwete Fürstin nicht nur einen anständi- n Gehalt aus, sondern gab ihm auch viele andere Merkmahle er vorzüglichen Achtung zu erkennen. Er wurde ihr angenehm- r Gesellschafter, ihr Rathgeber, ihr Tröster bey den vielen Un- nehmlichkeiten, die sie nach dem Tode ihres Gemahls, als sie ährend der Minderjährigkeit ihres ältesten Prinzen die vor- mundschaftliche Regierung übernommen hatte, erfahren mußte, so — um Alles zu sagen — er wurde ihr Freund. Als der ige Fürst Friedrich die Regierung antrat, ernannte er seinen ofprediger wegen seiner vorzüglichen Eigenschaften und wegen r treuen Dienste, die er dem Fürstenhause nun schon gelei- et hatte, 1768 zum Consistorialrath, vermehrte seinen Ge- alt ansehnlich, und bezeigte ihm seine Schätzung. Steinmetz atte wegen einer Schrift, über die letzten Lebensumstände es verstorbenen Fürsten, nebst der Gedächtnißpredigt, und wegen einiger anderen homiletischen Schriften, so wenig er auch darauf bedacht war, sie in das Publicum zu bringen, einige

ansehnliche Anträge zu auswärtigen Stellen erhalten, sie
alle aus Liebe zu seiner Gemeine, aus Gehorsam gegen sei
Fürsten, und besonders aus Dankgefühl gegen die Gewogen
der Fürstin Mutter ausgeschlagen; zur Belohnung für i
treue Anhänglichkeit wurde er im J. 1780 zum Superinten
ten, und einige Jahre darauf sogar zum Generalsuperinten
ten ernannt.

Steinmetz vereinigte schätzbare Kenntnisse in sich. Er
ein Freund der Litteratur und hielt ein fleißiges Studium
alten Sprachen zur Bildung des brauchbaren Theologen
selbst da noch für nothwendig, als er in seinen spätern Ja
die Wichtigkeit vieler Verbesserungen, welche die neuen Päd
gen unternommen hatten, mit voller Beystimmung anerkan
Geschichte, und Erdbeschreibung und Französische Litteratur
ren unter den Nebenfächern diejenigen, die er mit besond
Vorliebe cultivirte. In den beyden erstern hätte er füglich
ein sehr guter Schriftsteller auftreten können, wenn er überh
Neigung zur Schriftstellerey gehabt hätte. Seine ansehnl
beynahe aus 2000 Bänden bestehende Bibliothek, die durch
geschenkte Beyträge der Fürstlichen Familie war vermehrt
den, enthielt wichtige Werke aus allen Theilen der Gelehrsam
besonders aber aus dem Fach der Geographie und Geschi
Indeß war doch sein vorzüglichstes Studium von jeher Th
gie und besonders geistliche Beredtsamkeit gewesen. Da
als geistlichem Ephorus die Prüfung der Candidaten oblag
hatte er die Gelegenheit, seine Bekanntschaft mit der gelel
Theologie zu zeigen, in deren Bearbeitung er überhaupt mit
nem Zeitalter fortgieng. Wenn er gleich nicht allen in neu
Zeit aufgestellten Meynungen über Religion und Christentl
beypflichten konnte, so war er doch auch nichts weniger, als
sclavischer Verehrer des Hergebrachten. Alles mußte deut
Ueberzeugung bey ihm seyn, Alles war er bereit, einer n
Untersuchung zu unterwerfen, wozu ihm das regelmäßige
der neuesten Journale und Zeitschriften, die über die wichtig
Wissenschaften herauskamen, Gelegenheit gab. Er selbst d
frey über alle Nebenpuncte des Systems, und das geistliche
nisterium in seinem Vaterlande muß ihm das Zeugniß ge
daß er auch einen Jeden ungehindert frey denken ließ. Ni
während seines vieljährigen Amtes irgend eine Zwistigkeit
schen ihm und seiner Gemeine vorgefallen; nie ist er in irg
eine Uneinigkeit mit den Geistlichen der Reformirten oder
tholischen Gemeine zu Arolsen gerathen; er betrachtete sie
seine Amtsbrüder und legte ihnen niemahls etwas in den W
ja, man weiß sogar, daß oft selbst Glieder von der Reformi
Gemeine ihn um seinen Rath bey wichtigen Vorfällen, bey
Wahl ihrer Geistlichen, bey der Einrichtung ihres Gottesdien
u. s. w. gefragt haben. Am Ausgezeichnetsten war jedoch u
seinen Kenntnissen sein Rednertalent, das er auf die muster
teste Art ausgebildet hatte. Wenn in unsern Tagen bey

...ihe, der auf den Unterricht in der Muttersprache gewendet ...d, und bey so vielen Vorgängern, es kein besonderes Ver... ...ehr mehr ist, ein correcter, geschmackvoller und beliebter Red... zu werden: so war das nicht so in den Zeiten, wo sich ...inmetz bildete. Er hatte in seiner Jugend noch größten... ...ls trockene Dogmatik oder spielende Mystik auf den Kanzeln ...unden; es gehörte viel Talent, viel Freyheitssinn und viel ...s dazu, sich damahls über das Mittelmäßige zu erheben, und ...Beyfall geschmackvoller Richter einzuärnten. Doch Stein... ...z überwand diese Hindernisse. Da es in seinen frühern Jah... ...unter den Teutschen noch kein Muster gab, so nahm er seine ...ucht zu den Ausländern. Tillotson's und Saurin's Predig... ...waren vorzüglich die Muster, denen er nacheiferte, doch so, ...er an dem Engländer mehr Geschmack, als an dem Fran... ...n fand. Auf dieser Bahn gieng er weiter fort, aufgemun... ...durch die musterhaften Redner, welche nun nach und nach ...tschland bekam, und welche die Ausländer bey Weitem über... ...fen. Sein durch Philosophie und freymüthiges Forschen ge... ...rtetes theologisches System bot ihm keine andere, als brauch... ...e Materialien zu seinen Predigten dar, die er durch seine ...ende und edle Einkleidung noch mehr hob. Er zeigte, be... ...ders in frühern Jahren, eine starke Einbildungskraft, und ...Allem, was er that und sagte, ein Feuer, das seinem Aus... ...cke Lebhaftigkeit und Energie gab. Daher die Menge von ...enden Bildern; daher die schönen und treffenden Gleich... ...e; daher die immer nachdrucksvolle Sprache, die in seinen ...digten zu finden war. Hiermit verband er eine reine Stim... ...einen lauten Ton, und ein sehr überlegtes, Allem, was er ...e, anpassendes Geberdenspiel, welches Alles zusammen ihn ...einem Redner machte, der, nach dem Zeugniß solcher, die ihn ...andern berühmten Rednern vergleichen konnten, in Absicht ...die Wirkung seiner Vorträge unsern größten Teutschen Mu... ...n in diesem Fache an die Seite gesetzt werden konnte, so ...ia sein Name auch auswärts dafür bekannt war.

Eben diese Eigenschaften, anders angewendet, machten ihn ...h zu einem der angenehmsten und unterhaltendsten Gesellschaf... ... Witz und Laune wechselten mit Ernst und Belehrung ab; ...selbst treffende und bittere Satyre stand ihm zu Gebot, wenn ...glaubte, daß sie gerade jetzt am rechten Orte angebracht wä... ...und etwas fruchten könnte. Alles, was er sprach, war rich... ...g, bestimmt und schön gesagt, und machte durch seinen lang... ...men und bedächtigen Vortrag noch mehr Eindruck. Man ...laubte, Alles drucken lassen zu können, was man von ihm hör... ... Eine ungesuchte Würde, verbunden mit Freundlichkeit, mit ...rchblickendem, wahrem Wohlwollen und inniger Menschenliebe, ...chbauerte dabey sein ganzes Wesen. Man bemerkte deutlich ...n ihm die Wirkungen seines langen Umgangs mit vornehmen ...nd sehr gebildeten Personen; denn Alles war voll Anstand und Schicklichkeit, was er that oder sprach. Grossen Gesellschaften

entzog er sich auf alle mögliche Art; doch war er wieder
sehr feiner und gefälliger Mann, hatte durch den häufigen
gang mit vielerley Menschen zu viel Nachsicht gegen ihre
heiten gelernt, als daß er, wenn ihn der Zufall in einen
sen, für ihn nicht recht passenden Cirkel warf, seinen Un
durch mürrisches Wesen hätte verrathen sollen. Vielmehr ver
er die Kunst, auch die fadeste Unterhaltung durch ein
witzige Einfälle zu würzen, oder ihr eine solche Wendun
geben, daß sie gleichsam ihr alltägliches Ansehen verlor,
einem bessern Gespräche Platz machte. Aber vergnügter
man ihn nicht sehen, als an der Seite eines geistreichen F
des, mit dem er sich über politische und litterarische Ereign
über Naturbegebenheiten, über die Geschichte dieses oder
berühmten Mannes, über die Schicksale des Vaterlandes
der Religion unterhalten konnte. Dann schien Weisheit
seinen Lippen zu fließen, und die lieblichste Heiterkeit verbr
sich über sein Gesicht.

In seiner Denkungsart und Handlungsweise vereinigten
sehr schätzbare Eigenschaften, um den edlen und klugen, f
und sanften Mann zu bilden, der er in der That war. S
und lebhaft war sein Eifer, zur geistigen und sittlichen Ve
serung der Menschen sein Möglichstes beyzutragen; es war
ses unstreitig seine herrschende Denkungsart, der hervorsteche
Zug seines Characters. Aber wie sehr wurde dieser Eifer
wieder durch die Rücksicht auf das Mögliche und Ausführ
gemäßigt und erst recht wohlthätig gemacht. Er trieb das Ha
geschäfft seines Lebens, dieß Mitarbeiten an der Vermehrung
Glückseligkeit, mit Würde und Klugheit. Da war Nichts
unreifen Projecten und von stürmischen Umschaffungen des
mahl Stehenden; mit Ruhe und Gelassenheit gieng er sei
lang überlegten Weg, die Menschen um sich her allmählich
Drang und Zwang, und so, daß sie es gleichsam selbst n
merken sollten, von seinem Standorte aus weiser und sittl
besser zu machen, und sie vor der Hand erst von fern auf
künftigen äusserlichen und in die Augen fallenden Verbesser
gen in Kirchen- und Schulsachen vorzubereiten. — So h
ihn ferner, wie es schon erwähnt worden ist, sein Umgang
sein Leben in manchen interessanten Verhältnissen, nachsichtig
Beurtheilung der Menschen und billig gegen ihre Fehler
Schwächen gemacht; aber nie artete dieses gelinde Urtheil
Nachgiebigkeit gegen das von ihm anerkannte Unrecht aus;
ein Fels stand er, wenn es darauf ankam, schädlichen und
gemeinen Besten nachtheiligen Modethorheiten und Moden
nungen sich entgegenzustämmen, wenn es gleich oft Leute
Wichtigkeit und Einfluß waren, die er dadurch beleidigen mu
Deßwegen achteten ihn alle Patrioten seines Landes so h
und deßwegen fürchteten ihn alle Eigennützige, weil er
Muth und Mannsinn ihnen die Decke vom Gesichte zog. D
höchst schätzbare Vereinigung von Nachgiebigkeit und Stä

ilt sich auch in seinen Freundschaften. Es fand sich in ihm hoher Grad von Nachsicht und Duldung gegen die Schwä- der Personen, die mit ihm verbunden waren, sobald er der Unheilbarkeit dieser Uebel überzeugt war. Dann er- er treu die Pflichten von seiner Seite, und störte durch etsetzung gegen Dinge, die sich doch einmahl nicht ändern n, nicht noch dasjenige Glück, daß sich auch selbst unter jezigen Umständen noch genießen ließ. Aber dieser sanfte lder der unverbesserlichen Schwächen Anderer war dabey un- ütterlich fest in Leistung der Freundschaftspflichten, die ihm gefordert werden konnten. Er war nicht bloß der eund seiner Freunde, so lange sie im Sonnenscheine des Glücks ten; hatte er sich von ihrer Unschuld und Rechtschaffenheit zeugt, so blieb er ihnen auch treu, wenn sie in mißliche La- geriethen. Es war nicht die Gunst der Grossen, die das seiner Freundschaft bestimmte; im Gegentheil, er hatte Muth, sich laut für einen Freund desjenigen zu erklären, den sich wohl gar mächtige Personen, die er zu fürchten te, laut als Feinde erklärten; er wagte es laut für die Un- uld zu sprechen, da, wo der Schmeichler geschwiegen und in herrschende Meynung mit eingestimmt haben würde. Davon nte man Thatsachen anführen, die ohne dieß denen, die mit Umständen bekannt sind, einfallen werden; für die Welt ist indeß genug, diesen edlen Zug in seinem Character für be- ubigt anzunehmen und es an ihm zu schätzen, daß seine ärke und sein Muth in der Freundschaft mit sanftem Er- gen unvermeidlicher Uebel gepaart waren. Eben dieses glück- e Beysammenseyn von Redlichkeit und Klugheit, von Festig- in der Hauptsache, und Nachgiebigkeit in Nebendingen, er- elt ihm auch bey allen Abwechselungen, welchen die Höfe aus- etzt sind, eine so lange Reihe von Jahren hindurch die Gunst die Achtung der Fürstlichen Familie. Er wurde wohl be- det, und zum Theil gefürchtet; aber hassen und verläumden nte ihn Niemand, weil seine Tugend und seine Vorsicht jede legenheit dazu abschnitt. Sein menschenfreundliches Herz r immer bereit, den Leiden seiner Mitmenschen abzuhelfen: er t es durch Verminderung der Unsittlichkeit, er that es auch ch Unterstützung der Armen. Hierzu konnte er um so eher wirken, da seine Empfehlung zu Unterstützungen bey der groß- thigen Fürstin so überaus viel galt, und da er überdieß bey Armendirection mit angestellt war. Aus eigenem Vermögen nte er weniger thun; theils hinderte ihn seine zahlreiche Fa- lie daran, theils — denn dieß darf man nicht verschweigen — die wirkliche Unordnung, in welcher sich seine Oeconomie be- nd. Wer ihn genau kannte, spricht ihn von der Schuld an sem Fehler, der jetzt leider zu einem Modefehler zu werden d dessen Verächtlichkeit man immer mehr verkleinern zu wol- n scheint, gänzlich frey. Er fühlte die Peinlichkeit seiner Lage, nnte sie aber nicht ändern und ertrug sie. Denn in den bloß

von ihm abhängenden Geschäfften war er der ordentlichste
pünctlichste Mann.

Dieser vorzügliche Character war nicht bloß Werk der
tur; das Sanfte, Ueberlegte und Gemäßigte in seiner Denku
art hatte sich Steinmetz durch vielen Kampf und stete
merksamkeit erworben. Denn sein natürliches Temperament
dem Jähzorn sehr unterworfen, besonders in seinen frühern
ren, und wenn er glaubte, daß diese Unart oder jenes Verg
eines Menschen aus niedrigen Absichten und Vorsatz gesc
Erkannte er hintennach sein Unrecht, so war er sogleich be
es wieder gut zu machen. In seinen spätern Jahren, wo
Feuer der Jugend vorüber war, sein Character durch vielen
gang mehr Geschmeidigkeit und Nachgiebigkeit angenommen h
und er beständig daran arbeitete, diesen Fehler, den er
wohl kannte, zu besiegen, und auch durch die Kraft der
gion Herr darüber zu werden, übereilte ihn diese Hitze nur h
selten mehr, und vernünftige Gelassenheit und Sanftmuth
haupteten die Herrschaft in seinem Betragen.

Sein Leben war eine Kette von Thätigkeit. Keine se
Stunden wurde verschwendet; alle waren sie entweder se
Amtsgeschäfften, oder seiner Fürstlichen Freundin, oder der
türe und seiner Familie gewidmet. Der Morgen gehörte in
seinen pflichtmäßigen Arbeiten, die er stehend an einem
verrichtete. Speiste er, welches oft geschah, bey der Fürstin
verweilte er nach der Tafel noch bey ihr, las ihr vor, u
hielt sich mit ihr von der Religion, von Wissenschaften,
andern merkwürdigen Dingen. Um zu wissen, was für ein
renvolles Zeugniß es ist, von dieser Fürstin geschätzt zu wer
sagt der Nekrolog, muß man Personen von ihr sprechen hö
die das Glück haben, diese ehrwürdige, religiöse und sehr u
richtete Dame zu kennen. Sie ist von seltener Belesenheit
grossen wissenschaftlichen, selbst theologischen Werken, und
vielfältigen Kenntnissen. Sie hat ein schönes von Blumen
geordnetes Naturaliencabinet gesammelt, mit besonders vi
und sonst zum Theil in Teutschen Sammlungen sehr seltenen
mericanischen Naturproducten, welche ihr die Waldeckischen
ciere aus America entweder geschickt oder mitgebracht ha
Dabey ist sie von der größten Herablassung und der gefällig
Mittheilung. — Und diese edle Fürstin schreibt von Steinm
„Ich habe an ihm einen Freund und Rathgeber verloren,
mir Niemand ersetzen kann." Regelmäßig besuchte Steinm
sobald es die Witterung erlaubte, seinen schönen Garten,
er von der Herrschaft geschenkt bekommen hatte. Hier bra
er einen grossen Theil seiner Zeit zu, und immer erheiterte
beym Anblick der von ihm gepflanzten Bäume und der Frü
seines Fleißes sein Auge. Bald studierte und las er hier,
nahm er eine körperliche Arbeit vor, stach Spargel, brach ei
Hut voll Nüsse, und konnte sich kindisch freuen, wenn
so mit Obst beladen nach Hause zurückkehrte. Lectüre

...dschaftliche Unterhaltung mit seiner Familie besetzten seine ...de.

Bey allen diesen Eigenschaften des Geistes und des Her... war es unmöglich, daß Steinmetz als Lehrer seiner Ge...e und Vorsteher der Geistlichkeit sich nicht hätte auszeich... sollen. Er begnügte sich nicht, lauter möglichst nützliche, ...nde und eindringliche Vorträge an seine Gemeine zu hal... sondern sein theilnehmendes Herz machte ihn noch zu ei... wahren Freund eines jeden Gemeingliedes in's Besondere, ...sein thätiger Geist wirkte auch da Gutes, wo mancher An... es ruhig beym Alten hätte bewenden lassen. Er dachte ...fort darauf, wie er bald in Absicht des Gottesdienstes ... verbessern, bald einen unnützen oder schädlichen Gebrauch ...ffen, bald nützliche Anstalten einrichten, bald hier und ...mehr Aufklärung und Einsicht in das wahre Christenthum ...dern konnte. So brachte er die Gewohnheit der Leichen...gten und die Ablesung der Personalien bey dem Absterben ... der Mitglieder seiner Gemeine fast ganz ab, weil der Miß...uch, der nach der jetzigen Einrichtung damit getrieben wird, ... an sich so natürliche und so viele Gelegenheit zur Beförde... der Sittlichkeit darbietende Ceremonie mehr schädlich, als ...lich macht. Und da während seines Amtes die Einrichtung ...ffen wurde, daß die Leichen Abends oder Morgens beerdigt ...den, so richtete er es, wenn seine Gegenwart dabey verlangt ...rde, so ein, daß er nur vor dem Einsenken am Sarge des ...storbenen ein rührendes Gebet zur Beruhigung der Nachge...enen sprach. So hielt er, ausser der gewöhnlichen Sonntäg...n Katechismuslehre, auch in der Woche noch eine biblische ...chisation, wobey er den Kindern die wichtigsten Stellen ... neuen Testaments erklärte, und davon eine fruchtbare An...dung auf's Leben, auf Tugend und Frömmigkeit, machte. ... nach seinem Tode rühmt seine Gemeine die vorzügliche ...be, die er besaß, Kranke aufzurichten, und ihnen, wenn sie ... Tode entgegengiengen, ihren Schritt in die Ewigkeit, durch ...en Zuspruch und Trost zu erleichtern. Kein Prediger kann ...dringlicher und beruhigender am Krankenbette reden, als er, ... Jedermann, der das Ende seines Lebens vor sich sah, ...nschte diesen Tröster der Betrübten um sich zu haben, um sich ...nes Rathes bedienen zu können, und durch seine geistreichen ...terhaltungen zum ruhigen Austritt aus diesem Leben gestärkt ... werden.

Auch in seinen Verhältnissen als geistlicher Vorgesetzter stif... er überaus viel Gutes. Er brachte es z. B. dahin, daß ...an auf einer der Synoden, die aller 6 Jahre im Waldeckischen ...halten werden, die Formula Concordiae abschaffte, die bisher ... den dortüblichen symbolischen Büchern gerechnet wurde, und ...f welche sich ehemahls die dortigen Prediger verpflichten lassen ...ßten. Auch bewirkte er, daß, statt des gewöhnlichen Eides ...uf die symbolischen Bücher der Lutherischen Kirche, für

das Künftige in seinem Vaterlande nur ein Handschlag langt wurde.

Aber das Vorzüglichste seiner Verdienste, wodurch er Mehresten würdig ist, zum Muster der Nachahmung für An aufgestellt zu werden, sowohl, was die Sache selbst, als auch Art betrifft, wie er dabey verfuhr, besteht unstreitig in den besserungen der Liturgie, die er theils wirklich in sei Kreise vorgenommen hat, theils noch vorzunehmen Willens und an welchen er mit Eifer und Vorsicht arbeitete. Wer Auge dafür hat, und es so täglich mit ansieht und erfährt, sehr zusammenhängende Religions-Erkenntniß und darauf baute, oder doch dadurch beförderte Sittlichkeit immer unter uns abnimmt, und wie dieses Abnehmen offenbar d zusammenhängt, daß man jetzt öffentliche religiöse Versamm gen und Ceremonieen, die freylich oft übertrieben und als zweck geschätzt wurden, gar nicht mehr achtet, besucht und nützt: der segnet jeden Mann, der dazu beyträgt, die he brachten Liturgieen zu verändern und immer zweckmäßiger zurichten. Denn unläugbar rührt jene Gleichgültigkeit g öffentliche Andachtsübungen zum grossen Theil und bey vi Personen davon her, daß seit langer Zeit an der Form de ben so wenig geändert worden ist, und daß man gleichsam auf besteht, die Menschen sollen das noch rührend, erbau und passend finden, was dem Geist der Zeit und den Bed nissen der Jetztlebenden nicht mehr angemessen, oder gar ger zu entgegen ist. Steinmetz arbeitete mit dem Eifer eines M schenfreundes, aber zugleich mit der Ruhe und Vorsicht e Weisen an dergleichen Verbesserungen. Er hielt auf der node in Corbach eine Lateinische Rede über die Nothwendig von Veränderungen in der Liturgie, um hierdurch die Lehrer Volks selbst zum Nachdenken darüber aufzumuntern, und sie Annahme und Einführung derselben bereitwilliger zu mac Er legte aber auch zugleich selbst Hand an. Er änderte, Erlaubniß des Consistoriums, das Ceremoniel bey den Ord tionen und Vorstellungen der Prediger, und richtete es schi cher, erbaulicher, und der Denkungsart des Zeitalters gem ein. Schon vor vielen Jahren arbeitete er ein neues Sonn liches Kirchengebet aus, das unstreitig vortrefflich ist, und enthält, was Verehrer Gottes und Christen bey ihren öffe chen gottesdienstlichen Versammlungen vernünftiger Weise Gott erbitten können und müssen. Dieses Gebet ist auch s lange in allen Kirchen des Landes eingeführt worden. Seit Zeit hat er immer an einer neuen, ganz vollständigen Litu fortgearbeitet. Für Festtage und besondere Feyerlichkeiten h er der Abwechselung wegen, und um Einförmigkeit zu verhü immer mehr als Ein Formular, und für den Gebrauch an dem Sonntage oder in jeder Woche 6 und mehrere dersel verfertigt. Diese Arbeit war fast ganz beendigt, als er st Von diesen Gebeten rühmen Alle, die sie gehört haben und

urtheilen vermögen, daß sie an klaren, durchaus vernunftmä- ßen Ideen, an Würde der Einkleidung, an Anmuth und Ge- ligkeit der Sprache, verbunden mit möglichster Popularität übertroffen sind, und alle Forderungen einer vernünftigen uf über diesen Punct erfüllen. Mit eben so glücklichem Er- e unterzog er sich der Herausgabe eines neuen Gesangbuches das Waldeckische Land, welches auch 1780 erschienen und geführt worden ist. Er sammelte die darin befindlichen Ge- ge, setzte selbst manche Verse hinzu, verfertigte einige ganz e Lieder, und brachte das Ganze in Ordnung und unter gehörigen Rubriken; alles nach Auftrag des Consistoriums, mit einiger Hülfe des Präsidenten von Zerbst und des Re- ungsraths Kleinschmidt. Musterhaft war die Art, wie er urgische Verbesserungen einführte. Da er das volle rauen seiner ganzen Gemeine besaß, so machte er z. B. die führung des neuen Gesangbuches ein- oder zweymahl von Kanzel bekannt, und den nächsten Sonntag darauf wurde e Widerrede daraus gesungen. Eben so verfuhr er mit den ten. Er selbst hatte in Arolsen abwechselnd die alten, ge- lichen Formulare mit seinen neuen beym Gottesdienst ge- cht; je mehr sie gefielen und verlangt wurden, desto häufi- bediente er sich ihrer. Dann schickte er den thätigsten Land- igern, allmählich auch denen, die noch fester am Alten hien- seine neuen Formulare zu, bat sie um ihre Bemerkungen ihren Tadel darüber, überließ es ihnen, ob sie sich derselben entlich zum Versuche bedienen wollten, um zu sehen, ob es Gemeine nicht mißfiele und anstößig wäre. So bereitete nach und nach das ganze Land zur willigen Annahme von gischen Verbesserungen vor, und gab ein Beyspiel der ein- guten und erlaubten Methode, dergleichen Umänderungen e Josephinischen Zwang, geistlichen Despotismus und Krän- g schwacher Gemüther einzuführen.

In so pflichtmäßiger und glücklicher Wirksamkeit lebte nmetz viele Jahre, geliebt von seiner Herrschaft, von sei- Gemeine, von seinen Amtsbrüdern und Untergebenen, vom e, von der Stadt, ja von dem ganzen Lande. In seinem Jahre wurde er kränklich, bekam, da das Podagra ausblieb, er sonst gehabt, davon aber schon seit 7 Jahren Nichts gespürt hatte, verschiedene Anfälle von Schwindel und llen heftiges Kopfweh. Zwar stand er seinem Amte bis sein Ende mit der größten Gewissenhaftigkeit und Treue vor, doch nahmen seine Kräfte zusehends ab, und er fühlte es, er sich seinem Tode näherte. Am 13. December 1791 speiste noch bey seiner Fürstin, brachte überhaupt den Tag nach sei- gewöhnlichen Weise hin, und war sehr heiter. Beym Schla- gehen rührte ihn aber unvermuthet der Schlag; er sank in en Zustand der Gefühllosigkeit, und starb am Abend des fol- genden Tages.

Nie hat er gesucht, als Schriftsteller einen Namen zu ben. Selbst das, was er hat drucken lassen, bestimmte er das Locale, und deßwegen ist es niemahls in den Buchh gekommen.

S. Rintelische Annalen, J. 1792. Beyl. 3. S. 41. Sc tegroll's Nekrolog, J. 1791. Bd. 2. S. 249. und Meusel's Teutschl. Bd. 3. der 4. Ausg. S. 619. Nachtr. 1. S. Nachtr. 5. Abth. 2. S. 381.

Stemler, Johann Christian, Doctor der Philosophie Theologie, zweyter ordentlicher Professor derselben, Decemvir Akademie und Beysitzer des Churfürstl. Sächsischen Consistori zu Leipzig, wie auch Capitularis des hohen Stifts zu Mei Pastor der Kirche zu St. Thomas, und Superintendent Leipziger Diöces. Das Geschlecht der **Stemler** hat sich lich weit ausgebreitet: man findet von demselben Geschlecht ausführliche Nachricht in Friedr. Wilh. Winkelmann's S diasma de familia Stemleriana, viris bene de re sacra m eximia, welche an unsern **Stemler** gerichtet und 1745 zu zig in 4. auf 4 ½ Bogen, wo 18 gelehrte **Stemler** ange werden, gedruckt ist. Unser **Stemler**, vierter Sohn des **David Stemler**, Pfarrers zu Copitzsch, Traun und Lemni der Diöces Neustadt an der Orla, wurde zu Copitzsch 1701 12. October von einer frommen und sorgfältigen Mutter, **ria Catharina**, einer Tochter **Christoph Zinßman** Schönfärbers und Tuchhändlers aus Neustadt, geboren, stammte aus einer sehr zahlreichen Familie, wodurch er un mehr von dem Verlassen auf das Gut der Aeltern abgeh und mit Zuversicht auf die göttliche Vorsehung geleitet, hingezogen sah zum Fleiß und Eifer. Seine Auferziehung ziemlich mühselig; er mußte als ein zarter Knabe seinen U richt bey einem Schulmeister auf dem Filial seines Vaters chen, welches von Copitzsch fast drey Viertelstunden abgel war, wohin er alle Tage nebst andern Kindern, öfters bey rauhem Wetter gehen mußte. Nachher verstattete der O von Pölnitz, auf Dreitzsch und Alzmannsdorf, daß er mit ei seiner Brüder den Unterricht der adelichen Jugend von Pö und Brandenstein genießen konnte. Unterdessen starb der dachte Herr von Pölnitz, und es giengen in der Familie g Veränderungen vor, weßwegen seine Aeltern bewogen wu ihn nebst zwey andern Brüdern nach Neustadt in die Schul thun, und vom Hause aus nicht ohne grosse Beschwerden allen Nothwendigkeiten zu versorgen. Hier fand er einen schickten Rector, M. David Wendler'n, der an unermüd Fleiß und Treue Wenige seines Gleichen hatte. Nach 6 ren reiste sein Vater mit ihm nach Gera, wo sich aber Gelegenheit auf dem Gymnasium daselbst für ihn finden te. Er gieng auch zweymahl in die Schulpforte, um selbst zu vernehmen, ob er nicht eine Königliche Kost

ngen könnte. Doch da der Expectanten zu viel vor ihm wa: wurde ihm alle Hoffnung benommen. Es wurden also An: en getroffen, ihn nach Arnstadt zu bringen, wo sein älterer der bereits war. Der damahlige Rector Mag. Weber prüfte und fand ihn tüchtig in die erste Classe. Ueber alles sein muthen aber bekam er die Nachricht, daß für ihn eine Kö: iche Koststelle in der Pforte offen geworden sey. Nichts hätte mehr, als dieses, erfreuen können: er säumte also nicht, n zu kommen, erhielt zum Abschied aus Neustadt ein sehr s Zeugniß, und wurde kurz vor dem Jubelfeste 1717 unter Alumnen aufgenommen, wodurch die Wunde wieder geheilt de, die ihm vorher durch das Absterben Dr. Christoph Sonn: s geschlagen worden war, welcher die Versicherung gegeben e, wenn er im Griechischen etwas Gründliches lernte, ihn Altdorf zu sich zu nehmen, und alle Sorgfalt für ihn zu ugen. Je schmerzlicher nun die Sehnsucht gewesen war, in er vortrefflichen Schule zu studieren, welche durch das Lob, Professor Schwarz in Altdorf in dem Leichenprogramm Dr. ntag's derselben beygelegt hatte, von Neuem erweckt wor: war: desto mehr freuete er sich, hier die schönste Gelegenheit inden, unter der Anführung der wackern Männer, Schre: s, Besser's, Heider's, Schramm's, May's und Weidner's in nützlichen Kenntnissen und Wissenschaften sowohl, als in lichgutem, zuzunehmen. Hier studierte er auch für sich La: ische und Griechische Autoren, und genoß in den letzten Jah: das Glück, in der schönen Schulbibliothek öfters zu seyn, in dem Schrammischen Hause einen nähern Zutritt zu ha: : wodurch er nicht wenig Vortheil hatte. Als es aber sei: Aeltern zu schwer fiel, ihn länger zu unterhalten, mußte er r im März, nachdem er vierthalb Jahre allhier nützlich zu: acht hatte, Abschied nehmen, welches durch eine öffentliche e de meritis Germanorum in litteraturam orientalem mit iger Zufriedenheit seiner Lehrer geschah, die ihn mit einem mlichen Zeugnisse von sich ließen. Er würde hierauf sogleich h Leipzig abgegangen seyn, wenn ihn nicht ein Fieber, das bald nach seiner Heimkunft überfiel, den ganzen Sommer zu use gehalten hätte. Indessen wiederhohlte er, als die Krank: etwas nachließ, was er in der Pforte gelernt hatte, und eitete sich näher zu seinen akademischen Studien, die er zu chael 1721 antrat, und unter der Aufsicht seines ältern Bru: s mit gutem Nutzen fortsetzte. Nur gieng es anfänglich as kümmerlich zu. Denn ob es wohl seine Aeltern an Nichts angeln ließen: so hatten sie doch 3 Söhne auf Einmahl auf iversitäten auf ihre Kosten, ohne von einem Stipendium eini: n Zugang zu haben, zu erhalten, und auch für die übrigen nder zu sorgen. Da er nun die erstern Jahre sich mit Infor: ren um die zum Studieren gewidmete Zeit zu bringen billig denken trug: so drückte ihn die Noth öfters sehr hart, trieb n aber desto näher zu dem erhabenen Wesen, dessen mildeste

Fürsorge sich auch in folgender Zeit gar bald augenschei
zeigte. Nachdem sein Vater von einer Rotte von Dieben
Mördern in der Nacht, unter Anführung eines seiner B
kinder, überfallen, erschrecklich geschlagen, und so übel zuge
tet worden war, daß er zu völliger Führung seines Amtes
schickt ward: so wurde von dem Kirchenrathe zu Dresden
sein Sohn gleiches Namens, seiner Jugend ungeachtet, au
sonderer Huld zum Amtsgehülfen gegeben, welcher nachher,
dem 1724 erfolgten Tode seines Vaters, immer Vaterstell
seinen Geschwistern vertreten hat. Durch dessen Beförde
nun wurde eine Stelle am Kriebelischen Tische zu Leipzig
digt. Dieselbe verlieh ihm Dr. Carpzov auf 2 Jahre, in
hung seines gewesenen Lehrers, des Dr. Sonntag's, und se
Freundes, des Archidiaconus zu Neustadt, Mag. Steml
welcher mit ihm in Altdorf studiert hatte. Wie denn überh
dieser ausgezeichnete Gottesgelehrte mehr an ihm gethan
als sein leiblicher Vater thun konnte. Nachdem er einige J
ohne Hinderniß sein Studieren abgewartet hatte, wurde er
Information junger Leute aufgesucht, da er denn zwey ju
Gleditsche unterwies, hernach einen jungen Hohmann unter
Aufsicht bekam, und in diesem vornehmen Hause nicht
grosse Wohlthaten genoß, sondern auch die Versprechung a
Künftige erhielt, mit seinem Untergebenen auf Reisen zu ge
Als er hernach aus bewegenden Ursachen selbst anrieth, de
ben in die Pforte zu thun, wurde er bey einem jungen H
von Ponikau aus dem Hause Pomsen, durch Vermittelung se
Vetters, des damahligen Conrectors an der Thomasschule, M
Hebenstreit's, Hofmeister, und hatte die Vortheile, länger
Leipzig zu bleiben, und sich in allerhand Wissenschaften fester
setzen. Wie er nun in der Philosophie Dr. Olearius und M
ler'n; in der Mathematik Hausen, in Orientalischen Sprac
Mag. Gösgen und Ludovici, in der Critik, den Alterthüm
und der Philologie den vortrefflichen Carpzov, in der Geschic
Menke'n, in der Kirchengeschichte Dr. Deyling'en und Dr.
ber'n, in allen Theilen der Gottesgelahrtheit den Dr. Börn
Dr. Klausing, Dr. Deyling, Dr. Schmidt, und Dr. Pfeiff
und in dem canonischen Rechte den Ordinarius Menke hö
auch bey einstmahliger Reise nach Jena den Vortrag eines Bu
deus, Walch und Rus, kennen lernte: also legte er in Leip
etliche öffentliche Proben seines Fleißes ab. So vertheidigte er un
dem Vorsitz Mag. Paul Christian Mitternacht's, eine Disp.
spasmo Mariae oder von Mariä Ohnmachtsfeyer; unter de
Vorsitz Mag. Johann Christlieb Friderici, eine Disp. de phil
sophis gentilium arbitris in controversiis fidei; und unter de
Vorsitz Carpzov's, eine Disp. de variis biblior. Hebraic
editionibus, welche letztere in dessen Critica Sacr. codic. Hebr
P. I. C. VIII. p. 387. befindlich ist. Ausserdem hielt er au
2 akademische Reden in der Paulinerkirche. In der erstern zei
te er mirificam doctrinae de regeneratione per omnium saec

m decursum propagationem; in der andern handelte er de quod nimium est in indagandis typis Christi natalitiis, zu Dr. Deyling ein Programm schrieb, und ihm anrieth, e Materie weiter auszuführen und das Werkchen drucken zu en. Er predigte auch sehr oft in beyden Hauptkirchen, und d zur Katechisation in der Johanniskirche und zum Besuch r Kranken gezogen. Es zeigten sich verschiedene Gelegenheiten seiner Beförderung. In der Inspection Weida wurde ihm e Pfarrsubstitution angetragen, die er, der dabey vorgeschla- n Bedingung halber, Gewissens wegen nicht annahm. Als das Diaconat in Triptis erledigt wurde: fand er grossen zu dieser Stelle bey sich, erhielt auch unter der Hand Ver- rung, dieselbe zu erlangen, wurde aber durch wichtige Grün- die ihm sein treugesinnter Vetter, der Archidiaconus Mag. mler in Neustadt, in einem weitläuftigen Briefe vom 28. gust vorlegte, auf andern Sinn gebracht. Eben derselbe wi- rieth ihm aus sehr bündigen Ursachen die Annehmung der bstitution seines treuen Rectors, Mag. Wendler's in Neu- dt, die ihm von Seiten des Raths mehr, als einmahl ange- ten wurde. So ließ er auch 1726 seinem jüngern Bruder der Beförderung zum Pastorate Colba willig den Vorzug, urde indessen in diesem Jahre Baccalaureus der Philosophie, lug Säze an, de lapsu gentilium philosophorum circa na- alem Dei notitiam, und erlangte das Jahr darauf die Ma- erwürde, trat in's Collegium philobiblicum und in das Mon- gliche Predigercollegium, fieng auch an, im Styl, in dem Na- rrechte und in der Geschichte Andere zu unterweisen, mit dem orsatz, in Leipzig zu bleiben, wo er Vesperprediger in der Pau- erkirche werden sollte, auch von dem damahligen Appellations- rath und Bürgermeister Plaz Vertröstung zu einer nahen Beför- rung erhielt, in dessen Hause er durch den oben gerühmten benstreit, den nachherigen Doctor der Theologie, und Profes- in der Hebräischen Sprache, besondere Gewogenheit genoß. Die Vorsehung bezeichnete ihm aber ganz andere Wege. Denn in eben diesem Jahre wurde ihm über Vermuthen das Rectorat der Stadtschule zu Sangerhausen durch Dr. Klausing'en ange- boten, der dazu vom Rathe Auftrag hatte. So wenig er nun anfänglich dazu Neigung in sich fand: so wunderbar mußte sich doch Alles fügen, das Amt willig zu übernehmen, nachdem er sich vorher mit einer Disp. de criticae profanae in sacris abusu zu Leipzig als Präses die Rechte eines Magisters erworben hatte. Diese Arbeit fand so viel Beyfall, daß er von Einigen öfters ermuntert worden, dieselbe fortzusetzen. Er kam also zu Marti- ni in Sangerhausen an, wurde vom Dr. Olearius in sein Amt eingewiesen, der zu dieser feyerlichen Handlung mit einem Pro- gramm de novis Scholarum reformatoribus einlud. Nebst der Schularbeit hatte er auch auf Fürstlichen Befehl alle vier Wo- chen einmahl in der Schloßkirche eine Predigt zu verrichten, welches bey Hofe solchen Beyfall fand, daß der Herzog Chri-

stian ihm sein hohes Wort zur nächsten Profession beym G
nasio illustri in Weissenfels gab, worauf er sich jedoch niem
einige Rechnung machte. Ausserdem gerieth er mit den ben
barten Rectoren, besonders dem Mag. Eckhard in Quedlinb
mit Wolf in Eisleben, mit Clug in Frankenhausen und in J
mit Hofrath Struve in Bekanntschaft, unterhielt auch mit
schiedenen vornehmen Gottesgelehrten einen Briefwechsel, dar
er grossen Nutzen zog. Als 1728 der Archidiaconus in N
stadt, Mag. Stemler, mit Tode abgieng, bemühten sich d
mahls viele wahre Freunde, ohne sein Bitten und Suchen
in sein Vaterland zu ziehen: allein eine Parten verstellter Fre
de hinderten es in gewisser Absicht; wobey er ganz ruhig
zufrieden blieb. Eben so wenig Trieb hatte er in folgen
Jahre in Leipzig für seine Beförderung zu arbeiten, als
nahe Gelegenheit vorfiel, an die Peterskirche zu kommen, un
bereits die Einladung zur Gastpredigt hatte, dergleichen er a
zu anderer Zeit erhalten. Unterdessen starb 1730 der Rector
Naumburg, Mag. Bloß. Wiewohl nun anfänglich bey
setzung dieser Stelle an Niemand weniger, als an ihn geda
wurde: so schickte es sich doch durch besondere Wege zu ei
Zeit, da er es selbst am Wenigsten dachte, daß er drey and
geschickten Männern vorgezogen wurde. Ein vornehmer G
tesgelehrter widerrieth ihm zwar mit Anführung einiger Grün
diese Stelle anzunehmen; aber er dankte nachher öfters G
daß er sein Gemüth zur Folgsamkeit geneigt habe. Bey sei
Examen zu Zeiz fand er grossen Eingang in die Gemüther
Consistorialen, und er trat sein Amt vor Rogate mit einer R
de decrementis Scholarum nostra aetate conspicuis an, u
feyerte kurz darauf das Jubelfest. Naumburgs Schule nahm
sehnlich unter seinem Rectorat zu. Nach zwey Jahren zog
das ihm angetragene Diaconat an der Wenzelskirche zu Nau
burg einem andern Ruf zum Archidiaconat in Merseburg v
Er gieng also aus der Schule in ein Kirchenamt. Ein hal
Jahr nach dem Antritt begegnete ihm der besondere Fall, d
er nach einem Krankenbesuch auf der Gasse von einer star
Ohnmacht überwältigt wurde, und zur Erde sank, auch ein
Zeit liegen blieb. Weil er sich nun wegen Unpäßlichkeit ei
seiner Collegen nicht abwarten konnte, begegnete ihm eben d
2 Tage darauf am 1. Advente wieder vor dem Altare. W
auf er sich einige Jahre in groser Schwachheit des Leibes
fand, und dem Tode nahe war; aber er sollte noch leben u
das Werk des Herrn mit Gedeihen fördern, so schwach au
seine Leibesconstitution war. Es fielen je zuweilen Verdrieß
keiten vor: die aber das Hauptwerk nicht hinderten, welches
in Rettung der Seelen setzte. Besonders gewann er durch sei
Katechisationen grossen Eingang. Während der Zeit reiste
einmahl nach Halle, die dasigen Professoren und Prediger
hören. Es wurde ihm auch 1737 eine Predigerstelle an d
Teutschen Evangelischen Gemeine zu Amsterdam mit ansehnlich

dingungen angetragen: welche er aber auf erhaltenen weis-
abgefaßten Rath des Generalsuperintendenten Meusche in
...urg, und des Diaconus Wetzel in Römhild, die Beyde um
Beschaffenheit dieses Amts genaue Kenntniß hatten, wohlbe-
...tig ausschlug. Er hatte nun sein Diaconat 7 Jahre nach
...lichkeit verwaltet, als der Antrag zur Superintendentur in Tor-
... erfolgte, welche 16 Wochen erledigt war. Ob er si... nun
... nach reifer Ueberlegung, und Berathschlagung gottseliger
... dazu verstanden hatte; so fiel er doch darauf bald in
... unbeschreibliche Angst, wozu die Schwachheit seines Leibes,
besondere Liebe seiner Gemeine, und der Segen seines Amts
... wenig beytrug. Er wollte schon die Sache wieder abschrei-
... wurde aber durch das ihm eben damahls zugeschickte denk-
...dige Leben des Superintendenten Linda, seines Vorfahren,
... besonders durch David's Worte, Ps. 13, 6. die ihm in der
...tunde auf der Kanzel in die Hände fielen, so kräftig aufge-
..., daß er nach Torgau reiste, seine Predigt that, und das
... Werk Gottes weiterer Regierung völlig überließ. Bey
... Kirchenrathe zu Dresden erwarb er sich solchen Credit, daß
... der damahls erledigten theologischen Profession zu Witten-
... geschickt erachtet wurde. Seine demüthige und gegründete
...stellung auf den gnädigen Antrag wirkte jedoch so viel,
... die Sachen anders eingerichtet und er zur Superintenden-
... Torgau confirmirt wurde. Ehe er sein Amt zu Naumburg
...derlegte, faßte er den Entschluß, seinen **Vorsatz, ledig zu**
...ben, zu ändern: daher erwählte er sich an der einzigen Toch-
... seines bisherigen Pastors und Collegen, Johann Martin
...amel's, Christianen Agathen, eine Ehegattin, welche ihm, aus
... geliebten Aeltern Hause willig folgte. Am 8. nach Trini-
... hielt er seine Abzugs- und den Sonntag darauf seine An-
...gpredigt. Welchen reichen Segen er zu Torgau in den Ge-
...äften seines Amts verspürte, wußte er mit Worten nicht satt-
... auszudrucken. Es forderte dieses neue Amt eine nähere
...plication zu solchen Verrichtungen, deren er bisher ganz un-
...wohnt war. Desto mehr Mühe gab er sich gleich Anfangs,
...selben kundig zu werden, bediente sich des Raths geübter
...änner, gieng das Archiv durch, und kam in kurzer Zeit zu
... guten Erkenntniß in Inspectionssachen. Er nahm sich der
...hule an, strafte die Unordentlichen mit Ernst, half den Be-
...ängten nach Möglichkeit, hielt über sein Amt, that aber Nie-
...anden in sein Amt Eingriff: befliß sich der Eintracht mit sei-
... größtentheils alten Collegen, herrschte nicht über seine unter-
...benen Pfarrer, sondern suchte ihr Vorbild zu werden, und
...sserte durch einen mit Klugheit und Sanftmuth gemäßigten
...nst, was zu bessern war. Es gelang ihm aber auch in sei-
... meisten Unternehmungen, bey entstandenem Widerspruch, daß
...ne Obern mit ihm wohl zufrieden waren, und diejenigen,
...che unter seiner Aufsicht standen, alle Hochachtung für ihn
...ugen. Er hatte also nicht nöthig, sich durch die Doctorwürde

erst ein Ansehen zu machen, war auch anfänglich nicht gesonn dieselbe anzunehmen: da ihm des grossen Melanchthon's Ur davon allzubekannt war, welches von ADAMI in seinem L fol. 171. angeführt wird: Titulus aliquid habet oneris. V meum exemplum. Nemo me perpellere potuit, ut illum, qu libet honorificum, titulum Doctoris mihi decerni sine Nec ego gradus illos parvi facio, sed eos esse judico m onera. Weil er aber deßwegen zum Oeftern angegangen wu und seine Vorfahren im Amte meistens Doctoren gewesen, f nächst auch ein naher Anverwandter ihm die Hälfte der Ko freywillig gab, und sich in Leipzig bey einer ansehnlichen motion 1741 nahe Gelegenheit dazu fand: ließ er sich end überreden, unterwarf sich also der Prüfung seiner vormahli noch lebenden theuersten Lehrer, legte im Lesen, Predigen, zwe Disputationen, und eben so vielen Lateinischen Reden, die wöhnlichen Proben mit vielem Beyfall ab, und erhielt neb andern sehr verdienten Lehrern die höchste Würde in der G tesgelahrtheit. Hierauf widmete er sich von Neuem seinem te, und faßte den Vorsatz, in Torgau zu bleiben, welches Vorzüge vor andern Städten hat, weßwegen er auch schon her einen anderweiten Antrag der theologischen Profession Wittenberg verbeten hatte. Nun war noch Eines und das dere wegen eingeschlichener Mißbräuche zu ändern, die Witw cassen in Richtigkeit zu setzen, dem Aerarium aufzuhelfen, die Schulordnung zu verbessern. Im J. 1741 und zwar 15. nach Trinitatis erhielt er von Merseburg den Antrag Stiftssuperintendentur, die durch den Tod des Dr. Chari erledigt worden war, mit ungemein gnädigen Ausdrücken. Ni ist ihm je schwerer gefallen, nichts hat ihn jemahls meh Unruhe und Kümmerniß gesetzt, als der Umstand, der sich b darauf äusserte. Denn der regierende Herzog zu Weissenf Johann Adolph, ließ ihm durch seinen Hof- und Justitienr Berger die erledigte Oberhofpredigerstelle antragen. Die änderungen hatten an beyden Theilen ihre grossen Bedenklich ten: die Liebe der Gemeine war sonderbar, und also auf's Kü tige noch ein reicher Segen zu hoffen; das Herz hieng an T gau: der göttliche Wille war zu prüfen, das Alles machte Entschließung desto schwerer. Die Wahl zur Stiftssuperint dentur Merseburg fiel im geheimen Consilium zu Dresden ter Dreyen auf ihn, und die Vocation wurde ihm zugeferti Nachdem er aber einiger dabey mit vorgefallenen Umstände hal Vorstellung that, und um Remedur derselben bat, hatte der H zog mittlerweile in Dresden so viel ausgewirkt, daß ihm der Kö die Dimission von der Merseburger und Torgauer Superintendent in den huldreichsten Ausdrücken ertheilte. Er erhielt darauf Sonntage Sexagesimä 1742 aus den Händen des Herzogs n einer im Wochenzimmer seiner Gemahlin gehaltenen Gastpred die Vocation als Oberhofprediger, Beichtvater, Kirchen- u Consistorialrath, wie auch des Fürstenthums Querfurt Gener

perintendent, und wurde nach der Anzugspredigt sehr solenn Pflicht genommen, und von des regierenden Herzogs höchster rson selbst in's Consistorium eingeführt. Am Sonntage Lätare t er seine Aemter zu Weissenfels an, welche er nicht ohne Se- , obwohl auch nicht ohne Leiden, führte. Nach erfolgtem sterben des Herzogs Johann Adolph, wurde er 1746 Super- tendent zu Plauen; darauf 1748 Herzoglich Sachsen-Gothai- er Consistorialrath und Generalsuperintendent zu Altenburg. dlich erhielt er nach und nach die gleich zu Anfang gedachten htigen Stellen in Leipzig: denn Professor der Theologie und stor an der Thomaskirche wurde er erst 1751, dritter Pro- sor und Superintendent, wie auch Canonicus in Zeiz 1755; Predigercollegiums Senior und des Philobiblischen Collegii Präses 1756; zweyter Professor der Theologie, Decemvir Akademie und des hohen Stifts zu Merseburg Domherr 1755. Er starb am 29. März 1773 im 72. Jahre seines verdienst- n Alters.

Von seinen Schriften, die zum Theil noch von Gewicht , führen wir an:

Conciliatio Paulli et Petri in art. de magistrat. polit. ad n. XIII, 2. et 1 Petr. II, 13. Lips. 1727. 4. — De Sacris ail. quibus se suamque vitam pro salute Principum devove- . Lips. 1728. fol. — De odio Clericorum in capellas et m conditores ex historia medii aevi. Lips. 1728. fol. — Num stituendi sint censores in republica Christiana? 1729. 4. — llus ab ignorantia hortorum cultionis vindicatus, ad Rom. 17—24. Islebiae 1729. — De πτωχοτροφία in Saxonia entissimo consilio imperata. Lips. 1730. 4. — De vocum rorumque concentu in conviviis principum, s. von den Ta- usiken. Leipzig 1730. 4. — De Scholis in collibus. Lips. . 4. — De Thalia Arii ex hist. eccles. Saec. IV. 1730. — De idololatria eruditorum. 1731 4. — Von den Ver- sten der Rechtsgelehrten um die christliche Religion, 1731. 4. Von historischen Kleinigkeiten, 1731. 4. Einen Auszug hat ssert Biedermann, in den Actis scholast. Bd. 4. S. 312 fg. — salariis scholae magistrorum, 1732. 4. — Qua ratione mani praepararint juvenes ad forum, 1732. 4. — Allen tley, in einigen geistlichen Reden, Leipz. 1739. 8. — Com- ratio I. de ἀκρίβεια in sacri muneris administratione nostra mis aetate necessaria, pastoribus, archidiaconis, diaconis storibus substitutis dioeceseos Torgaviensis dicata, Torga- 1740. 4. 3 Bog. — De interpretationibus Scripturae sa- satis piis, sed minus accuratis Diss. prior, pro Licentia mos in Theol. honores consequendi, 1741. 4. 6½ Bog. — interpretationibus Scripturae sacrae satis piis, sed minus ratis Diss. posterior, quum Theologiae Doctoris gradum time capesseret. Lips. 1741. 4 Bog. — Wege Gottes in sito, in einer Abzugspredigt zu Torgau, Anzugspredigt zu issenfels und Investiturpredigt zu Heldrungen, Leipzig 1742.

4. 12 Bog. S. Act. hist. eccles. Bd. 7. S. 311. — Hi
und Führung des Lebens Johann Martin Schamelii, wel
zum Gedächtniß selbst aufgezeichnet, nebst einigen hinzugef.
Nachrichten von dessen Leben, Tode und Schriften, und
Vorrede von unschuldigen Bemühungen, sein Gedächtniß z
halten, Leipzig 1743. 4. — Das Andenken der Gräfl. S
dorfischen Jubelfeyer zu Meuselwitz, Altenburg 1749. —
mahl der Leipziger Jubelfeyer, zum Andenken des Religion
dens, Leipzig 1756. 8. — Synodi Tridentinae de celebr
diebus festis decretum expensum, Lipsiae 1762. 4. — P
cavendis historiae Reformationis corruptelis, Lips. 1770.
Pr. de minuenda festorum dierum in ecclesia multitu
Lips. 1770. 4.

S. Akadem. Addreßkalender auf das J. 1767. u. 1768. S.
Fr. Wilh. Winkelmann de familia Stemleriana, viris be
re sacra meritis eximia, n. 15. p. 24. Neubauer, S.
Nova Acta hist. eccles. Th. 55. S. 981. Albrecht's S
Evang. Luther. Kirchen- und Predigergeschichte, Bd. 1. S
Hamberger's gel. Teutschland, (Neue Aufl.) S. 757.

Stephanie, der Aeltere, Christian Gottlob, Mitglied
Regisseur des Kaiserlich Königlichen Nationalhoftheaters in W
ein Mann, der sowohl durch seine Verdienste um die Kunst,
durch seine Rechtschaffenheit rühmlichst bekannt geworden
Stephan, Director bey dem grossen Hospital zu St. Ber
din in Breßlau, war sein Vater, dem er im J. 1734 ge
wurde. Er genoß den ersten Unterricht in seines Vaters H
besuchte dann das Magdalenen-Gymnasium seiner Vater
und wurde darauf, gegen seine Neigung, bey einem Kauf
in die Lehre gegeben. Indessen blieb er seinem Berufe
und bildete sich so aus, daß sein Lehrherr ihm nach zurückg
ten Lehrjahren unaufgefordert das Anerbieten machte, ihn
einigen Jahren in Compagnie zu nehmen. Indeß hatte er
Stunde, die ihm seine Geschäffte während Erlernung der H
lung übrig ließen, auf die Lectüre gewendet; sein Umgan
dieser Zeit war nur mit Professoren der beyden Gymnasien,
Gelehrten und jungen Studierenden seiner Vaterstadt.
gab seinem Geist eine Richtung, die fast an Schwärmerey
die schönen Wissenschaften gränzte. Er schlug daher das A
bieten seines Lehrherrn aus, und konnte dieß um so freyer
sein Vater vor Endigung seiner Lehrjahre gestorben war,
allein im Stande gewesen seyn würde, ihn auf der schon b
tenen Bahn zu erhalten. Nun privatisirte er, lebte von
Interessen seines Erbtheiles, und widmete sich ganz den sch
Wissenschaften. Vergebens suchten ihn seine Verwandten
thätige Leben zu gewinnen, und ihm die Neigung zum Th
auszureden: der innere Drang zur Schauspielkunst war zu m
tig, und er trat 1756 zum ersten Mahle bey der Schuchis
Gesellschaft in Breßlau als Gusmann in Voltaire's Alzire au

auf, nachdem er seinem Namen die Buchstaben ic angehängt
te, weil es seinen Verwandten gelungen war, bey der Obrig-
den Befehl auszuwirken, daß er nicht unter seinem Fami-
namen die Bühne betreten dürfte. Stephanie reiste mit
Schuchischen Gesellschaft nach Magdeburg, Potsdam, Ber-
Frankfurt an der Oder und Küstrin, und arbeitete mit ed-
Enthusiasmus daran, das Extemporiren und die Harlekins-
e von der Bühne zu verbannen. Da ihn der Schauspiel-
ctor Schuch hierin nicht gehörig unterstützte, so gieng er
mit den bessern Mitgliedern der Gesellschaft nach Altona,
sie eine eigene Bühne errichteten. Stephanie erwarb sich
den ersten Liebhaber- und Characterrollen ungetheilten Bey-
; weil sich aber die Bühne aus Mangel hinreichender Unter-
ung nicht halten konnte, so gieng er nach Mietau, und er-
sich bey dem daselbst errichteten Theater so allgemeinen
fall, daß der Ruf davon bis nach Wien drang. Maria
esia wollte das Teutsche Theater in der Residenz auf einen
setzen, der eines so grossen Hofes würdig wäre.
Stephanie erhielt im J. 1760 einen Ruf nach Wien, den er
er der ihm zugestandenen Bedingung annahm, daß nur regel-
ige Stücke gegeben würden. Gleichwohl sah er sich mehrere Jahre
genöthigt, die Burleske zu unterstützen, und nur allmählich
ng es ihm, regelmäßigen Stücken Eingang zu verschaffen.
diesem Ziele näher zu kommen, gab er 1766 eine Monaths-
ift heraus, unter dem Titel: **Gesammelte Schriften zum
rgnügen und Unterricht.** Dadurch ward die Leselust bey
bessern Theil des Publicums geweckt, und man fand immer
r Geschmack an guten Stücken, und an gewählter Lectüre,
daß sich diese Monathsschrift 3 Jahre lang erhielt, und Her-
geber und Verleger sich wohl dabey standen. Nach 9 Jah-
sah sich Stephanie endlich am Ziele seiner Wünsche; es
de von Ostern 1769 an keine Farce mehr aufgeführt, und
besten Teutschen Dramas jener Zeit kamen auf das Wiener
ater.

Nicht nur als Schauspieler, sondern auch als dramatischer
hter machte sich Stephanie um die Wiener Bühne verdient.
neueste **Frauenschule**, **die Liebe in Corsica**, **der neue
eiberfeind** und einige andere Gelegenheitsstücke von seiner
beit, wurden von ihm auf dem Wiener Theater mit Beyfall
geführt. Viele sonst gute Stücke Anderer, die durch einzelne
llen gegen die dortige Censur verstießen, und deßwegen nicht
geben werden konnten, änderte er, ohne ihnen vom wesentli-
n Werthe Etwas zu benehmen, so ab, daß sie mit Beyfall
ben wurden. Immer sah ihn das Publicum mit Vergnügen
f der Bühne, und sowohl in Liebhaberrollen, und edelcomischen
aracteren, als auch in den Rollen edler Väter, Vormünder
d dergleichen, die er in der Folge übernahm, hatte er alle
mmen für sich. Was die Rollen edler Väter betrifft,
ssen wir doch, um getreu zu referiren, das Urtheil des Abra-

ham Peiba nicht zurückbehalten, um so weniger, da dasselbe gleich einige Nachrichten von Stephanie's Aeusserlichem theilt. Er sagt: Für edle Väter hat Stephanie keine pas Bildung; er ist verwachsen, hat dabey ein gemeines Ge vorzüglich einen breiten Mund, der auffällt, und einen he den Ton, der widrig ist; dazu kommt, daß er beym We Grimassen schneidet, und auf die comischste Art von der sich mit dem Schnupftuche die Augen trocknet. Sonst spie mit Empfindung: nur fällt er zuweilen in den Prediger Stephanie hat den Ruhm eines einsichtsvollen Künstlers Jahre hindurch behauptet: seine Zeitgenossen erkannten nicht nur für einen trefflichen Schauspieler, sondern auch Einen der vorzüglichsten Theoretiker der Schauspielkunst in Teu land; und gehört, in sofern er das Theater der Teutschen der Kaiserstadt Wien verbessert, das wilde Gelächter über Scherze in heiteres Lachen über Thorheiten oder Naivetäten wandelt hat, unstreitig zu den Wohlthätern Teutschlands. war auch ausser der Bühne ein vortrefflicher Mann, besaß reiche und manchfaltige Lectüre und ein gutes Herz. Gabe, junge Schauspieler mit dem Sinn ihrer Rolle bekan machen, und sie auf richtiges Spiel zu leiten, war einzig, immer war er bereit, diese Gabe zum Unterricht Anderer wenden, sobald er nur dazu aufgefordert wurde, oder war, daß man seine Lehren nützen wolle. Ueberhaupt war Gefälligkeit auch in seinem Privatleben ausgezeichnet groß. diente ohne Nebenabsichten Jedermann gern, und sein we Herz mißleitete ihn oft zur Wohlthätigkeit, auch gegen So die es nachher mit Undank vergalten. So richtig und ent dend er auch in der Kunst zu urtheilen wußte, so tolerant er doch dabey. In Erfüllung seiner Pflichten war er pünc und gab bis an das Ende seines Lebens Beweise seines K eifers. Schon 1787 wollte ihn der Kaiser Joseph mit ga Gehalt in den Ruhestand setzen; allein er verbat sich aus zu seiner Kunst und ihrem Gedeihen in Wien diese Arbeits keit, und diente bis an seinen Tod: er erfolgte am 10. 1798.

Wie wir schon bemerkt haben, hat er einige kleine O nalstücke geliefert, und mehrere fremde Stücke für das Wi Theater überarbeitet; er hat aber auch noch verschiedene T terstücke aus dem Französischen und Englischen übersetzt.

S. nächst Baur's Gallerie historischer Gemählde aus 18. Jahrh. Th. 2. S. 61. (Abraham Peiba's) Gallerie Teutschen Schauspielern und Schauspielerinnen der ältern neuern Zeit, S. 230. Meusel's gel. Teutschl. Bd. 3. der 4. A S. 623.

Stephanie, der Jüngere, Gottlieb, der Bruder des hergehenden, Mitglied des K. K. Nationaltheaters in Wien, bekannter dramatischer Schriftsteller, geboren am 19. Febr

...41 zu Breßlau. Er studierte auf dem Breßlauer Elisabeth-Gymnasium, und war eben im Begriff, die Universität Halle zu ...lernung der Rechte zu beziehen, als er 1757 in das Königlich Preussische Malachowskische Husarenregiment eintreten mußte. ...J. 1760 gerieth er am 23. Juny bey Landshut in Kaiserliche Gefangenschaft. Neun Monathe darauf trat er in die Dien... des Kaisers, als Cadet bey dem Bottaischen Infanterieregiment, und stand nach der Zeit bey dem zweyten Wallachischen von ... Ungarischen Infanterie, und bey der Kaiserlichen Conven...werbung im Reiche als Oberlieutenant. Im J. 1769 ver...ß er die Kriegsdienste und betrat das Wiener Theater: er ... ein Mitglied des K. K. Nationaltheaters bis an sein Le...ende, am 23. Januar 1800.

Er besaß nicht die sanfte Gemüthsart seines Bruders, son... war ein rauher und trotziger Mann. Ob er gleich einige ...llen vortrefflich spielte, so hatte er doch als Dichter mehr ...dienst, wie als Schauspieler. Seine Rollen waren die hasti..., und ersten comischen Alten, brüske Officiere, auch Bediente ... Lustspiele, und Tyrannen im Trauerspiele. Seine Theater...ücke sind in Wien viel gespielt worden, und haben auch ausser... Wien nicht selten ihr Glück gemacht, so uncorrect sie auch ... Plan, Ausführung, Dialogirung, Characteren und Sprache .... Aber er besaß eine glückliche Kenntniß von dem, was ...m Theater herab Wirkung thut, und dieser Umstand verschaffte ...en Stücken Beyfall, deren Verzeichniß das gelehrte Teutsch...nd liefert, und die Stephanie 1771 — 1787 unter dem Titel: ...mmtliche Schauspiele in 6 Theilen neu herausgegeben hat. ...ein erscheint er in schriftstellerischer Hinsicht, wenn er die ...ne Welt schildern will, die er gar nicht kennt. Man hat auch ...eretten von ihm, unter welchen der Doctor und der Apo...ker bekannt genug ist. Er starb in einem Alter von 59 Jahren.

S. nächst Baur's Gallerie, Th. 2. S. 65. (Peiba's) Gal...rie von Teutschen Schauspielern und Schauspielerinnen, S. ...31. Flögel's Geschichte der comischen Litteratur, Bd 4. S. ...27. Meusel's gel. Teutschl. Bd. 7. S. 652. Bd. 10. S. 711.

Sterne, Lorenz, Prediger zu Coxwald in Irland, Einer der originellsten und witzigsten Köpfe, die je in der Litteratur der dritten Epoche gemacht haben; vorzüglich aber der launigste aller Englischen Schriftsteller, wie Garve mit Recht von ihm urtheilt, wurde am 24. November 1713 zu Dublin, oder, wie Andere behaupten, zu Clomwell im südlichen Theile von Irland geboren, wo sein Vater, Roger Sterne, Lieutenant unter einem Infanterieregimente und Enkel von Dr. Sterne, Erzbischof zu York, damahls im Quartier stand. Er mußte nun mit seinen Ältern nach militärischer Weise von einem Standquartiere zum andern in verschiedenen Gegenden herumziehen, bis er endlich in seinem 9. Jahre 1722 in eine öffentliche Schule bey Halifax in der Grafschaft York gethan wurde. Hier blieb er bis 1731,

da er seinen Vater verlor, von welchem er Folgendes s
„Mein Vater war ein kleiner, lustiger, in allen militäris
Uebungen äusserst thätiger Mann; er ertrug mit der grö
Geduld alle Beschwerlichkeiten und Unglücksfälle, und es
dem Himmel, ihm einen guten Theil von den letzten zukom
zu lassen. In seinem Verfahren war er etwas gewaltsam
hastig; dabey aber besaß er das beste und liebevollste Herz,
fernt von allem absichtlichen Bösen. Er war so fern von a
Argwohn, daß er bey Niemand etwas Böses vermuthete:
man hatte ihn des Tags zehnmahl betrügen können, wenn n
mahl nicht hinlänglich gewesen wäre."

Als die gewöhnliche Schulerziehung, die zur Entwicke
seiner Talente wenig beygetragen, zu Ende, und sein Vate
Jamaika gestorben war, sorgte sein Oheim, Dr. Sterne,
ihn, und schickte ihn nach Cambridge, um sich zum Dienst
Kirche vorzubereiten; wo er aber mehr lachte, als studi
und sich durch den eigenthümlichen Gang seiner Ideen so
fallend auszeichnete, daß ihm die Akademie bey seiner En
sung ein höchst seltsames Subject nannte, wobey man doch
Milderung dieses Urtheils noch hinzusetzte, daß in seinem
müth keine Bosheit wäre, und daß er Talente hätte, wenn
sie nur anwenden wollte.

Nach den Universitätsjahren gieng Sterne nach York,
in den geistlichen Stand, und erhielt durch seines Onkels
fluß, der ein Präbendarius zu York war, ein Vicariat zu S
ton, bey dessen mäßigen Einkünften er vielleicht unbem
sein Leben beschlossen haben würde, wenn er nicht durch ei
Zufall mit seinen Kräften bekannt geworden wäre, und di
ihm zugleich einen Gönner verschafft hätte, der ihn unterstü
Die Gelegenheit hierzu war diese: Ein Mann, der eine eint
liche Pfründe genoß, und nicht zufrieden war, daß er dies
nur auf seine eigene Lebenszeit besitzen sollte, hatte durch a
ley unanständige Mittel versucht, solche auf seine Frau und
der zu vererben; und dieses zum Nachtheil Desjenigen, der
Anwartschaft darauf hatte, ein Freund von Sterne, und
würdigste Mann von der Welt war. Da die würdigsten Le
am Wenigsten sich auf Eigennutz verstehen, so hatte di
Mann die Geschicklichkeit nicht, den Maßregeln seiner Geg
partey vorzukommen. Aber in dem Augenblicke stellte sich St
ne in den Weg, und hielt den Feind auf. Es ärgerte ihn
sehen, daß ein so ehrlicher Mann auf Einmahl alle Hoffnu
zu einer Versorgung, wozu ihm seine Verdienste und die Ste
welche er bekleidete, so vieles Recht gaben, verlieren soll
Sein Geist erwachte und schrieb die „Geschichte eines gut
Schildwachmantels (History of a watch coat), bey dem
Besitzer sich nicht begnügt, seine eigenen Schultern damit zu
decken, sondern auch noch einen Ueberrock für sein Weib u
ein Paar Hosen für seinen Sohn daraus schneiden lassen möch
te." Der bloße übrige Titel von dieser Schrift enthielt eine

schärfe Satyre, daß, als der eigennützige Geistliche davon hörte, er sein Wort von sich gab, daß er von seiner Forderung abstehen wollte, sobald diese Spötterey unterdrückt würde. Sterne ließ sich dieses gefallen, und sein Freund erhielt in weniger Zeit hierauf die erledigte Stelle. Aehnliche Fälle machten den Vicar zu Sutton bekannt, und wegen seiner angenehmen Laune genoß er unter seinen Bekannten ein vorzügliches Ansehen. Mit seinen Oheim stand er lange Zeit sehr gut; in der Folge aber überwarf er sich mit ihm, weil er nicht, wie Sterne sagt, nach dessen Willen Partey nehmen und in die Zeitungen Aufsätze liefern wollte. Durch seine Frau — er verheyrathete sich 1741 — bekam er auch die Pfarrey Stillington; doch hielt er sich an die 20 Jahre in Sutton auf, und versah sein Amt an beyden Orten. Zu der Zeit war er sehr gesund, aber nur zu bald stellte sich Kränklichkeit ein. Bücher, Mahlerey, Violinspielen und Jagd waren, wie er selbst sagt, seine Vergnügungen. Indessen war sein Name noch nicht bis zur Hauptstadt durchgedrungen, als die 2 ersten Theile von Tristram Shandy erschienen. Sie waren in York gedruckt, und den Buchhändlern um einen sehr mäßigen Preis angeboten worden: aber die Leute, welche den Werth eines Originalwerks zu schätzen unfähig waren, wollten kaum etwas Weniges mehr, als die Kosten des Papiers und Drucks dafür bezahlen. Der Verfasser war also genöthigt, es selber zu verlegen. Zum Glück fanden einige Exemplare den Weg nach London, wo alle Neuigkeiten eine Aufnahme finden, und wo der schöpferische Geist nicht lange unentdeckt bleibt. Die ganze Auflage war bald verkauft, und die Buchhändler, welche nun von ihrer Unwissenheit zurückgekommen waren, boten dem Verfasser grosse Summen für eine neue Auflage an. Sie wurde endlich für 600 Pfund verkauft; ein beträchtliches Geld für 2 kleine Bände, und zehnmahl mehr, als zuerst dafür gefordert worden war. Ueber den reissenden Abgang des Buchs druckte sich Sterne in einem Briefe, den er bald darauf an einen Freund schrieb, folgendermaßen aus: „Die Hälfte der Stadt mißhandelt mein Buch eben so unbarmherzig, als es die andere Hälfte bis zum Himmel erhebt. Das Beste ist, daß sie in dem Mißhandeln doch kaufen, und dieses zwar so stark, daß wir, sobald nur möglich, eine zweyte Ausgabe liefern werden." In einem andern Briefe sagt er: „Es ist eine kleine Abhandlung für einen Schilling gegen Tristram geschrieben — ich wünsche, man möchte dergleichen hundert schreiben."

Sterne's Ruhm verbreitete sich jetzt durch ganz England: Jedermann schaffte sich den Tristram Shandy an, las ihn, lobte ihn; aber nur Wenige verstanden ihn: Sterne, Yorick genannt, wurde als der Genius des Zeitalters angesehen, und seine Gesellschaft von grossen Gelehrten, schönen Geistern, und lustigen Köpfen gesucht. Man schätzte sich's zur Ehre, wenn man einen Abend mit dem Verfasser des Tristram Shandy zugebracht hatte. Dieser machte sich seine neue Bekanntschaften so gut zu Nutzen,

daß er nicht nur eine Präbende an der Yorker Kathedralkirch
sondern auch die einträglichere und angenehmere Pfarrey Co
wald erhielt. Nicht lange darauf 1760 gab er zwey Bände s
ner Predigten (Mr. Yorick's Sermons, publish'd by Mr. Stern
heraus, in welchen man die strengste Critik, die Reinigkeit d
Schreibart, die Schönheit des Vortrags und die Vortrefflichk
der Moral bewundern mußte: aber die Art, mit welcher sie
der Welt erschienen, wurde allgemein getadelt. Predigten v
Yorick, dem Yorick im Tristram Shandy, schienen nicht anstän
genug getitelt zu seyn. Es kamen in der Folge noch 2 Bän
oder vielmehr Bändchen hinzu: der letzte 1766. Alle vier
London 1778. in 8. dann noch öfters. Man hat diese Pred
ten, welche bis auf die sonderbaren Wendungen, welche sie
Allem, was aus der Feder dieses humoristischen Schriftstell
geflossen ist, gemein haben, von den Kunstrichtern für Meis
stücke gehalten werden, auch in's Teutsche übersetzt, unter d
Titel: Predigten von Laurenz Sterne oder Yorick. Zür
1766—1769. 3 Bände in 8. Der letzte hat auch den besond
Titel: Yorick's Reden an Esel. Sterne hat darin seinen pol
schen Muthwillen ausgelassen. Jacobs weissagender Ausspr
von Isaschar, dem stark gebeinten Esel, and die Geschichte v
Bileams Eselin, werden darin zu der bittersten und höchst u
anständigen Satyre gegen gewisse Parteyen der Englischen N
tion gezogen. Man kann nichts Bitteres gegen die Unterdr
kung der bürgerlichen Freyheit und gegen die herrschsüchtig
Unternehmungen der Geistlichkeit lesen. Man hat sogar zweif
wollen, ob diese Eselspredigten wirklich von Sterne sey
Eben dieß gilt von der neuen Sammlung von Predigten
Laurenz Sterne, aus dem Englischen übersetzt, (vom Profes
Klausing in Leipzig.) Leipz. 1770. 8. Eine Abkürzung der St
nischen Predigten erschien unter dem Titel: Laurenz Stern
des Menschenkenners, Benutzung einiger Schriftstellen. Ba
1781. 8. Sterne schickte zwey Exemplare seiner Predigten
den Bischof Warbuton, und begleitete die zwey ersten Bän
mit folgendem Briefe:

„York, am 9. Juny 176

„Mylord,

„Da ich nicht wußte, wie ich zwey Exemplare von mein
Predigten überschicken sollte, so habe ich dieselben Herrn B
renger's Händen übergeben, der mir versprach, Ew. Gnaden sei
Aufwartung mit denselben zu machen, sobald er hört, daß S
in London sind. Ich danke Ew. Gnaden unterthänig für Ihr
edelmüthigen Schutz und Rath; dadurch, daß ich von dem ein
guten Gebrauch mache, werde ich den andern zu verdienen s
chen. Ich wünsche Denenselben die beste Gesundheit und d
größte Glück dieser Welt, und bin

Ew. Gnaden

verbindlichster und dankbarster Diene

L. Sterne."

„N. S. Ich setze mich eben nieder, um im Tristram fortzuführen ꝛc. — Die Schmierer behandeln mich böse; aber sie haben Vornehmere, als ich bin, noch schlechter behandelt, das ihnen Gott vergeben möge!“

Er erhielt vom Bischof folgende Antwort:

„Prior-Park, am 15. Juny 1760.

„Hochwohlehrwürdiger Herr,

„Den vom 9. dieses datirten Beweis Ihrer Gewogenheit gegen mich habe ich erhalten, und mit Freuden daraus ersehen, daß Sie glücklich nach Hause gekommen sind, und Sich wieder mit Ihrem Studieren und Unterhaltungen beschäfftigen. Sie haben es in Ihrer Macht, dasjenige, was Ihnen und andern Vergnügen gewährt, für beyde Theile nützlich zu machen; wenigstens nehmen Sie Sich vor allem in Acht, keinem durch Verletzung der Anständigkeit und guter Sitten schädlich zu werden. Doch ich habe Ihnen über diesen Punct schon so oft meinen Rath gegeben, daß ich mehr darüber zu sagen für unnöthig oder vielleicht für unangenehm halten muß.

„Wer nur irgend etwas gut vom Publicum aufgenommen sieht, kann versichert seyn, daß er von jener Pest des Publicums, von den verworfenen Schmierern, beleidigt werde. Das ist das allgemeine Loos glücklicher Schriftsteller; aber diese haben mit noch einem grössern Uebel zu kämpfen, ich meyne nämlich, mit der übertriebenen Dienstfertigkeit ihrer unbescheidenen Freunde. Es circuliren zwey Oden, bey Dodsley gedruckt, von denen der Verfasser, er mag seyn, wer er will, der ruchloseste und unmoralischte Mensch seyn muß — und die Bosheit der Schmierer ist so groß gewesen, daß Einige von ihnen dieselben Ihrem Freunde Hall, und Andere (welches noch unmöglicher ist) Ihnen selbst zugeschrieben haben; ob Sie gleich in der ersten Ode auf eine niedrige und lächerliche Art dargestellt werden. Aber dieses kann von einem eben so grundlosen und boshaften Gerüchte herkommen, Sie hätten nämlich diese Oden Ihren Bekannten im Manuscript gezeigt, ehe sie noch im Publicum erschienen wären.

„Um diese Zeit gab wieder ein Anderer vor, er wolle Ihren Character schildern, und seitdem ist diese Schilderung wirklich in dem Frauenzimmer-Magazin (Female Magazine) eingerückt geworden, und aus diesem wurde sie auch in eine Zeitung aufgenommen. Haben Sie wohl diese gelesen? Wissen Sie den Verfasser?

„Doch über alles dieses hat schon Herr Garrick mit Ihnen in der freymüthigen Sprache eines Freundes gesprochen; und seine Klugheit kommt seinen Tugenden und Talenten gleich. Er kennt den Wankelmuth dessen, was man Publicum nennt, auch gegen diejenigen, welche die besten Absichten haben, und das Vergnügen oder die Unterhaltung desselben zu befördern suchen. Er hat sich (so wie es jeder Ehrliebende und Rechtschaffene thun

sollte) die Gunst des Publicums zu erwerben gesucht, dam den Geschmack lenken, und in seiner Stelle die Sitten der dewelt verbessern könnte; unterdessen aber hat er sich, durch weislich eingerichtete Oeconomie, gegen die niedrige Anhäng keit an die Thorheiten und Laster der Vornehmen zu verwa gewußt.

„Kurz, seyn Sie versichert, daß Niemand Ihr Wohl Glück aufrichtiger wünscht, als,

Hochwohlehrwürdiger Herr,

W. S.“

Der 3. und 4. Theil von Tristram Shandy, welche hierauf ten, wurden nicht so begierig, als die zwey ersten, aufge men. Nichts desto weniger fanden sie eine grosse Anzahl wunderer, durch deren Aufmunterung der Verfasser angetri sein Werk bis zu dem 9. Theil fortsetzte. Tristram Shan Leben und Meynungen, the Life and Opinions of Tri Shandy, ist das launigste aller Bücher, dessen feine Anspie gen jedoch nur Sterne's vertrauteste Freunde ganz aufzuf im Stande seyn mochten: es erwarb aber auch seinem Verf den Ruhm des witzigsten Kopfes seiner Zeit, und im Grunde Besitz einer der einträglichsten Präbenden an der Kathedralki zu York. Das in Großbritannien so häufig aufgelegte Orig ist auch in Teutschland nett und correct nachgedruckt wo zu Altenburg 1772 in 6 Octavbänden. Die mit dem Origi glücklich wetteifernde Verteutschung von einem ganz dazu b fenen classischen Uebersetzer, Bode in Weimar (damahls in H burg) erschien zu Hamburg 1774. 9 Theile in kl. 8. Di verbesserte Auflage. Ebendas. 1776. Für diese zeichnete Ch wiecki 12 meisterhafte Kupfer, die Daniel Berger eben so sterhaft stach, Berlin 1778. 8. Von Sterne's Bewunderern Teutschland verstanden nur noch Wenige seinen Tristram Sh dy; noch Wenigere empfanden, was sein gutes Herz empfa Viele versuchten seine Schreibart nachzuahmen, verunglück aber, weil sie weder seinen Kopf, noch sein Herz besaßen.

Schon im J. 1741 hatte Sterne sich verheyrathet mit nem Frauenzimmer, welche er schon lange liebte; seine F trennte sich aber in der Folge von ihm. Von seinen Verb dungen mit Eliza, der aus den empfindsamen Reisen bekann Freundin Yorick's, hier nur dieß: Eliza war von Geburt e Ostindianerin — daher die scherzhafte Ueberschrift ihrer Br an Sterne: My Bramin — und Gemahlin des Daniel Drap Esqu. und Raths zu Bombay. Sie begab sich zur Stärku ihrer Gesundheit nach England, und wurde mit Sterne bekan der sie ihres ausgebildeten Verstandes, und ihres feinen, g dem seinigen ähnlichen Gefühls wegen lieb gewann, und zärtlichste Freundschaft für sie hegte: in einer Reihe von Br fen, die er mit ihr wechselte, athmet durchaus die reinste Pla nische Liebe. — Da Sterne'n zur Wiederherstellung seiner sundheit — er kämpfte seit vielen Jahren mit Kränklichkeit

.. Veränderung der Luft angerathen wurde, so reiste er 1762 .. seiner Gattin und Tochter nach Frankreich. In demselben ..re schrieb er an seinen Freund David Garrick folgenden Brief:

„Paris, am 31. Januar 1762.

„Mein theurer Freund,

„Glauben Sie nicht etwa, daß ich, weil ich nun schon 14 ..ge in dieser Hauptstadt, ohne Ihnen zu schreiben, Sie und ..dame Garrick nicht hundertmahl in meinem Kopf und Herzen ..t habe — Herzen! Ja, ja, sagen Sie — Aber ich darf .. Papier bey dieser Post nicht mit Badinage verschwenden; ..er folgenden kann ich thun, was mir beliebt. Gut! ich .. hier seit der Zeit an meiner Gesundheit so zugenommen, ..Freundschaft nur wünschen, oder Sie glauben können — .. fehlt es mir manchmahl an meinen Verstandeskräften, denn .. Kopf ist ganz verdreht über das, was ich sehe, und über ..unerwartete Ehre, die mir hier erzeugt wird. Tristram war .. fast eben so bekannt wie in London, wenigstens unter vor..men und gelehrten Leuten; durch ihn bin ich in viele Gesell..schaften gekommen (es ist comme à Londres.) Ich habe mich .. eben auf 14 Tage zum Mittags- und Abendessen verspro..n. Meine Verwendung bey dem Grafen de Choiseul geht gut; .. es hat sich nicht allein Herr Pelletiere, (der, im Vorbey..en, Ihnen und Madame Garrick tausend Artigkeiten sagen ..) meiner Sache unterzogen, sondern auch Graf Limburg und ..ron Holbach haben sich erboten, für mein unschädliches Be..gen gegen Frankreich gut zu stehen. Dieß ist mehr, als man ..langt. Holbach ist hier Einer der gelehrtesten Edelleute, der ..te Beschützer der Künste und der Savans, die keine Witzlinge .. — er hält wöchentlich dreymahl offene Tafel — sein Haus .. mir nun das, was mir das Ihrige war, nämlich mein eige.. — Er macht einen grossen Aufwand. — Als ich dem Gra.. de Bissie auf sein Verlangen vorgestellt wurde, ereignete sich .. drolliger Zufall — ich fand ihn nämlich mit dem Lesen Tri..ms beschäfftigt. — Dieser Herr erzeigt mir viele Ehre, und ..aubt mir, auf einem geheimen Wege durch seine Zimmer .. das Palais Royal zu gehen, wo ich jeden Tag nach Belie..n die Bibliothek des Herzogs von Orleans besuchen kann. — .. war auch bey den Doctoren der Sorbonne. — Ich hoffte .. in vierzehn Tagen von den Annehmlichkeiten dieses Orts ..zureissen, der in dem Savoir vivre alle Orte, wie ich glaube, .. diesem Theile der Erde übertrifft. —

„Wenn ich diesen Brief geendigt habe, so gehe ich mit ..rrn Fox und Herrn Maccartny nach Versailles. — Morgen ..e ich mit Hrn. Maccartny Mons. Titon meine Aufwartung. .. Ich habe Ihnen die kleine Schrift über theatralische oder ..mehr tragische Declamation gekauft. — Ich kaufte auch noch .. andere in Versen, die gelesen zu werden verdient; diese ..len Sie mit dem, was ich diese Woche noch zusammenbrin-

gen kann, durch einen Bedienten des Herrn Hodges erhal den dieser wieder nach England zurückschickt.

„Gestern Abend war ich mit Herrn Fox im Schausp um Mademoiselle Clairon in der Iphigenie zu sehen — spielt unvergleichlich — Wollte Gott, Sie hätten ein oder z Personen wie diese! wie vortrefflich würde es seyn, Sie Jemand von solchen Vorzügen in derselben interessanten S zu sehen! — Aber das ist zu Viel. — Herr Pitt hat sich jeder Rücksicht als ein Mann von guter Lebensart und gegen mich betragen, und ich bin ihm vielen Dank schuldig. Den künftigen oder folgenden Posttag werde ich wieder sch ben — Foley ist eine ehrliche Seele. — Ich könnte sechs Bö mit dem anfüllen, was sich die letzten vierzehn Tage in di grossen Schaubühne Komisches zugetragen hat. — Doch m hiervon in der Folge. — Wir gehen alle in Trauer; der Sie noch Madame G. würden mich kennen, wenn Sie in meiner Remise begegneten — Gott segne Sie Beyde! M Empfehlung an Madame Denis. Adieu, Adieu.

L. S."

Nach einem kurzen Aufenthalte zu Paris kamen seine F und Tochter zu ihm, und er begab sich dann mit ihnen n Toulouse, wo er ein Haus miethete, weil er sich daselbst ei Zeit wegen seiner Gesundheit aufhalten wollte. Bald nach ner Ankunft zu Toulouse schrieb er folgenden Brief an ei Freund zu Paris, den wir auch hier unsern Teutschen Les mittheilen wollen, weil Sterne's Geist ganz darin herrscht.

„Toulouse, am 14. August 17

„Mein theurer Freund,

„Nach vielen Wendungen, (sonst Digressionen genannt) w bey ich aber übergehe, wie oft wir umgeworfen, an- und au halten wurden, sind wir endlich nach drey Wochen in T louse angekommen, und haben uns nun schon in unsern H sern eingerichtet, sind mit Bedienten umgeben und sehen so l ter aus, als wenn wir sieben Jahre hier wären. — Auf u serer Reise litten wir so Viel von der Hitze, daß mir die Er nerung daran Qual verursacht. — Von Paris bis Nism sah ich kein Wölkchen so groß als ein 24 Sous Stück. — G ter Gott! wir wurden geröstet, gebraten, gedämpft und car nadisirt, auf dieser oder jener Seite, den ganzen Weg üb Und wenn dieses den Tag über recht gut geschehen war (a cuits), so wurden wir des Nachts von Wanzen und andern hegten Insecten aufgefressen, den rechtmäßigen Einwohn (wenn die längere Zeit des Besitzes ein Recht giebt) jedes G hofes, in dem wir übernachteten. Können Sie Sich wohl nen unglücklichern Zufall denken, als auf einer solchen Rei an dem heissesten Tag und Stunde, vier Meilen weit von jed Baum und Gesträuch, das einen Schatten so groß als Eve Feigenblatt hätte machen können, entfernt — ein Rad in ta

n Stücke zu zerbrechen, und dann auf einem rauhen Boden Stunden lang zu sitzen, ohne einen Tropfen Wasser oder die Möglichkeit, dergleichen zu bekommen? Und noch oben ein waren meine zwey Postillons zwey feigherzige Narren, nichts thaten, als schreyen — und auch nicht wußten, was thun sey! Bey Gott! sagte ich, und zog meinen Rock und ste aus, Etwas muß gethan werden; Jeder nehme ein Pferd reite auf die nächste Station, und hohle einen Wagen für ie Bagage und ein Rad für uns. Unser Gepäck wog zehn ner — Es war zu Bauçaire Messe — die ganze Welt gieng n oder davon zurück — jeder Vorübergehende fragte uns, wir auch auf die Messe nach Baucaire wollten. — Kein nder, sagte ich, wir haben Gut genug! vous avez raison, amis. —

„Doch nach allen diesem sind wir endlich hier, mein theu- Freund — und wohnen ganz herrlich in einem vortrefflichen e am Ende der Stadt; es ist sehr schön möblirt, und viel licher, als ich mir es nur wünschen konnte. — Es ist in Form eines Hotels gebaut, mit einem schönen Hofe gegen Stadt zu, und hinten mit dem besten Garten in Toulouse, schlangenförmigen Spaziergängen; er ist so groß, daß ge- lich die Leute in unserm Quartier Abends zum Spazieren- n in Gesellschaft dahin kommen; und hierzu haben sie auch e Einwilligung — je mehr, je lustiger. — Das Haus selbst ht aus einem guten Salle à manger oben, der an einen grossen Salle à compagnie stößt, und so weit ist, als der Barons Holbach; ferner drey schönen Schlafzimmern mit dazu gehörigen Stuben zum Ankleiden — Unten sind zwey grosse Zimmer für mich, eines zum Studieren, das andere Gesellschaft. — Ausserdem sind noch im Hause kleine Schuppen alle andere nöthige Behältnisse — Mit eben dem Haus- n habe ich auch noch den Accord über den Gebrauch eines Hauses geschlossen, das er zwey Meilen von der Stadt hat; e Familie und ich haben also weiter Nichts zu thun, als re Hüte zu nehmen und uns von dem einen zu dem andern egeben. Ausserdem muß auch noch mein Hausherr die Gär- in Ordnung erhalten. — Und was denken Sie, daß ich alles dieses bezahlen muß? Nicht mehr und nicht weniger, 30 Pfund jährlich. — Und so sind nach Verhältniß alle en wohlfeil — wir werden daher mit sehr, sehr Wenigem . — Ich speiste gestern mit Herrn H—: er ist allerliebst richtet, und sie befinden sich alle wohl. — Der Buchhänd- ist ein Narr, daß er die Rechnung nicht mit den Büchern, Sie für D— erhielten, schickte — ich will deßwegen an ihn iben. — Ich wünschte, daß Sie zwey Monathe bey mir könnten; dieses würde Sie von allen Seelen- und körper- n Uebeln befreyen — aber dieser Wunsch muß, so wie viele ere auf Ihrer und meiner Seite, anderswo erfüllt werden.

— Adieu, mein gütiger Freund, und glauben Sie, daß ich eben so sehr aus Neigung, als Gründen liebe, denn

ich bin ganz der Ihrig
L. Sterne."

„Meine Frau und Tochter empfehlen sich Ihnen — nem würdigen Baron d'Holbach und dieser ganzen Gesells meinen besten Respect — meinen Freund, Herrn Panchaud, ßen Sie von mir."

Doch die Luft zu Toulouse beförderte seine Gesundheit so, wie er es gehofft hatte. Er sagte in einem Briefe: „ ist zu feucht, und ich kann die Fieber gar nicht los werd Von Toulouse gieng er nach Montpellier, dann wieder Paris, und im Sommer 1764 zurück nach England. Das darauf schrieb er folgenden Brief von London an seinen Fr Garrick, der damahls auf dem festen Lande war:

„London, am 16. März 1

„Theurer Garrick,

„Ich drohete Ihnen mit einem Brief in einem vor wen Wochen an Folen abgeschickten Schreiben, aber (zu meiner Sc de muß ich es bekennen) ich lebe in so grosser Zerstreuung, ich niemahls einen Augenblick für mich hatte, der mir durch ein Versprechen oder eine Gesellschaft entrissen wurde und, da sich die Verwickelungen am Ende eines Stücks mehren, so bin ich es wohl nicht im Stande, wenn ich gleich Feder und Tinte ergreife, Ihnen, bis ich entweder a Land gegangen bin, oder Sie in die Stadt zurück sind, zu worten. Ihre Correspondenten quälen Sie schon genug Bitten um Ihre Zurückkunft und mit den Berichten, wie ihre Freundschaft und das Theater Sie missen — ich will d unsern oder Ihren Verlust nicht erhöhen — sondern hoffe Grund des Herzens Sie bald zu sehen. —

„Ich habe hier eine einträgliche Winter-Campagne ge — Tristram Shandy geht recht gut ab. — Ich taxire Publicum mit noch zwey Bänden Predigten, welche doppelt Viel, und noch mehr, als Shandy einbringen werden — erscheinen in der Welt mit einer glänzenden Subscribenten von de toute la noblesse. — Diese wird mir 300 Pfund werfen, den Verkauf der Exemplare ungerechnet — so we ich, aller meiner Verachtung des Geldes ungeachtet, welche façon de penser mir immer aufgedrungen hat, wider mei Willen reich werden: aber nach dem hohen Tone, welchen jetzt annehme, mag ich nicht einmahl alle diese elende Wa aufbewahren. — Einen Theil davon will ich zum Dienste Welt, zu einer Reise nach Italien gebrauchen, wo ich Ein auftreiben werde, oder es müßte nicht mit Recht zugehen. Anfang des Septembers verlasse ich England, damit ich Weinlese genießen kann, wenn die ganze Natur freudenvoll da werde ich dann ein oder zwey Jahre ganz philosophisch

andern Seite der Alpen verschleudern — Ihre Pilgerreise o hoffentlich Sie und Madame Garrick zurückgebracht haben lleur de jeunesse. — Möchten Sie Beyde lange die An- nlichkeiten derselben fühlen, Ihre Freunde mit Ihnen! — hen Sie, mein theurer Freund, daß die beste und weiseste r Evens Töchtern meine herzlichsten Wünsche und Empfeh- en annehmlich findet. — Sie werden immer glauben und immer finden, daß ich bin auf das Liebevollste Ihr

L. Sterne."

In demselben Jahre schickte er folgenden Brief an ein enzimmer:

„Coxwould, am 21. July 1765.

Das erste Mahl, daß ich meine Feder in das Tintenfaß tau- geschieht es, um an Sie zu schreiben, und Ihnen auf's Auf- igste für Ihren gütigen Brief zu danken — Wird aber die- eine hinlängliche Entschuldigung dafür seyn, daß ich ihn Tage auf dem Tische liegen ließ, ohne ihn zu beantworten? ich habe dieß Vertrauen: denn meine Gefühle sagen mir, ist unmöglich, Ihnen etwas Unangenehmes zu thun. — t jede Stunde, Tag oder Woche paßt zu den Pflichten der ndschaft; das Gefühl ist nicht allezeit bey der Hand: Stolz, Thorheit, und was man Geschäffte nennt, entfernen es oft und was ist Freundschaft ohne Gefühl? ein Name, ein Schat- — Um aber einer falschen Auslegung zuvorzukommen (doch kann ich dieses von Ihrer gütigen und liebevollen Den- ksart fürchten!) — muß ich Ihnen sagen, daß durch die chtsamkeit meines Vicars, oder seiner Frau, oder Magd Jemand anderen in seinem Hause, das Pfarrhaus zu Sut- ganz abbrannte, mit dem darin befindlichen Hausrath und r ganz artigen Büchersammlung; der Verlust beträgt 350 nd Sterling. Der arme Mann und seine Frau nahmen Flügel des nächsten Morgens und flogen davon: dieses macht mir wahren Kummer; denn ich bedauere und achte so sehr, daß ich, sobald ich das Unglück erfahren hatte, zu schickte, und ihn zu mir zu kommen und seinen Aufenthalt mir zu nehmen bat, bis wieder eine Wohnung für ihn be- t wäre. Aber er war fort — und wie man mir sagte, Furcht, ich möchte ihn gerichtlich verfolgen — Himmel! wie g kannte er mich, daß er glauben konnte, ich gehöre zu je- Elenden, die Unglück auf Unglück häufen — und, wenn die so schon fast unerträglich ist, immer noch mehr hinzufügen! ll, der in meinen Herzen lesen kann, weiß, daß ich lieber an Bürde des Elenden Antheil nehme, als sie vermehre, lieber trockne, als einen einzigen Tropfen zu dem Strome des Jam- rs hinzufüge. Denn was diese schmutzige irdische Waare an- angt, so achte ich sie nicht — ihr Verlust kostet mich keinen eufzer: denn bey Allem kann ich doch mit dem Spanischen pitain sagen: ich bin eben so gut ein Edelmann, als der Kö- g, nur nicht ganz so reich.

„Aber zur Hauptsache: Soll ich Sie diesen Somme
erwarten? — Ich wünsche es sehr, daß Sie mich mit
Besuche auf einige Wochen beehren möchten. Sie sollen e
bratenes Huhn zu Ihrem Essen, und alle Tage ein reines
tuch finden: auch will ich Ihnen eine Geschichte zum Na
erzählen; des Tages in der Hitze wollen wir uns in den
ten setzen, und Abends soll das schönste Milchmädchen, da
meiner Thüre vorbey kommt, für Sie einen Blumenkranz
den. — Sollte ich aber nicht so glücklich seyn, so richten S
so ein, daß Sie mich zu Anfang des Octobers hier treff
Ich werde dann noch vierzehn Tage bleiben und hierau
milderes Clima aufsuchen. — Mein Plaghusten schein sich
wurzeln, und wird mich noch endlich in's Grab bringen —
so lange ich noch Kraft habe, ihm zu entlaufen, will i
thun. — Ich habe mich nun schon 20 Jahre damit geschle
und durch Lachen und frohen Muth verhütet, daß er mi
Boden geworfen hat. Aber mein Gegner dringt jetzt meh
je auf mich ein — und ich kann nichts Anderes thun, als
der eine Reise in's Ausland machen. — A-propos — W
Sie nicht mit? Wo nicht, so werden Sie mich doch vie
bis Dover begleiten, damit wir mit einander an dem Uf
chen können, um den Neptun, ehe ich mich einschiffe, in
Laune zu versetzen. — Gott segne Sie, meine theure Ma
— und glauben Sie, daß ich immer bin der Ihrige

L. Stern

Zu Ende des J. 1765 reiste er nach Italien, in der b
Hoffnung, seine sehr abnehmende Gesundheit wieder herzust
seine Gattin und Tochter ließ er in Frankreich zurück. —
durch bekam seine empfindsame Reise ihr Daseyn.
seiner Rückkunft nahm er seine Frau und Tochter, die
Medall, welche nach seinem Tode seine Briefe herausgab,
der mit sich nach England. Als er in sein Vaterland wieder zu
kam, fragten ihn seine Londoner Freunde, ob er zu Paris k
originellen Character gefunden habe, den er in seinem Tris
Shandy hätte anbringen können? **Nein**, antwortete er:
Menschen sind da, wie das Gold, dessen Gepräge
wischt wird, wenn es oft aus Hand in Hand geht.
gab Sterne die empfindsame Reise durch Frankreich
Italien, A sentimental Journey through France and I
heraus, welche doch Spuren oder Zeichen von Nervenschw
woran er seit mehrern Jahren gelitten, und welche wä
seiner Reise mehr zugenommen hatte, an sich tragen. Das Ori
erschien unter andern, London 1767. 8. Ebend. 1770. 2
in 12. Ebend. 1771. 2 Voll. in 8. Altenb. 1771. 2 Vol
8. Ebend. 1776. 2 Voll. in 8. Göttingen 1779. 8. Franz
(von Fernais) Paris 1769. 2 Voll. in gr. 12. Teutsch
dem Hofprediger Mittelstedt in Braunschweig) zu Braunsch
1769. 8. 2. Aufl. Ebend. 1774. 8. Eine andere, classische
bersetzung (von Bode) Hamburg und Bremen 1768. 2 V

..8. Ebend. 1769. 8. Ebendas. 1771—1775. 8. Ebendaselbst
..76. 8. Mannheim 1780. 8. Eben dieser Uebersetzer hat eine
..inelle Fortsetzung geliefert, unter dem Titel: Yorick's em-
..dsame Reise; aus dem Englischen übersetzt. 3. u. 4. Theil.
..burg u. Bremen 1769. 8. Sie ist bey den oben erwähnten
.. letzten Ausgaben. Man hat diese sentimentale Reise in
.. ausser England nachgeahmt, daß andere empfindsame und
..findsam seyn sollende Schriften daraus entstanden sind, und
.. dadurch Empfindsamkeit, wie auch Empfindeley, nicht wenig
..reitet wurde. Kurz, es begann dadurch, zumahl in Teutsch-
.. eine neue Epoche in dem Modegeschmack. Schwerlich hätte
.. dieß wohl der gute Yorick oder Sterne versehen, daß er der
.. einer modischen Secte in Teutschland werden würde:
.. mit allen dem wäre es zweifelhaft, ob er, wenn er es er-
.. hätte, mehr seines Ruhms sich zu erheben, oder seiner Nach-
.. sich zu schämen, Ursache gehabt hätte. Es gilt auch hier
.. Ausspruch: Doctor Luther's Schuhe sind nicht allen Land-
..ern gerecht. So schrieb selbst Einer seiner Landsleute un-
.. dem angenommenen Namen Coriat Junior, empfindsame
..en durch einen Theil der Niederlande, die man auch in's
..sche übersetzt hat zu Bützow 1774 – 1775. 2 Theile in 8.
.. haben wir a New sentimental Journey, translated into
..lish by F. C. A. Berg, teacher of the English Language
..amburgh. Hamburgh 1787. gr. 8. Das Original ist wahr-
..nlich ein Französisches Product. Dahin gehört auch die
..setzung bey der Bodischen Uebersetzung. Es existiren auch:
..findsame Reisen durch Teutschland, Wittenberg und Zerbst
..—1772. 3 Theile in 8. Empfindsame Reisen durch die
..enzimmer am Ostertage, Kosmopolis 1772. und dergleichen
... Daher Siegwart mit seinem langen Gefolge! Man möchte
.. sagen: Für Teutsche Schriftsteller wäre es gut gewesen,
..n seine empfindsame Schreibart gar nicht bey ihnen bekannt
..rden wäre; so unläugbar es übrigens ist, daß diese un-
..endete Reisebeschreibung zu den vorzüglichsten Producten der
..ischen Litteratur gehört. Sterne gab seine Geistesfrüchte
.. einem classischen Styl, und konnte auch auf andere Art zu
..lben Zeit schreiben, als in Yorick's empfindsamer Reise,
.. seine Briefe an seine Freunde, bey verschiedenen Gele-
..heiten, bezeugen, aus welchen wir hier einen einzigen
..ühren, den er bey seiner Zurückkunft nach England
..ieb.

„Ich bediene mich der halben Stunde, da man mir mein
.. zubereitet, Ihnen zu melden, daß ich schon sehr weit auf
.. Wege nach Shandyhall gekommen bin. Noch zwey Posten,
.. meine verdrießliche Reise hat ein Ende. Also bin ich von
.. Gerüchte zum vierten Mahle unter die Todten gezählt wor-
.. und Jedermann in diesem Theile der Welt glaubte, meine
..eine wären bereits in classischem Grund und Boden verscharrt?
..s wundert mich freylich nicht: denn wenn ich's beym Lichte

betrachte, so ist doch meine Leibesbeschaffenheit sehr schwäch
und was konnte ich für einen Beweggrund haben, mein V
land und meine Freunde so lange zu verlassen, als eben
zerbrechliche Maschine noch ein Wenig länger im Gange zu
halten? Doch, so schwach sie ist, hat sie vielleicht mehr St
und Wetter ausgehalten, als manche weit stärkere auszust
im Stande gewesen seyn würde. O! könnte ich mich in e
Strichvogel verwandeln, und mit jedem Sommer gehen und k
men! Da dächte ich wohl mehrere dergleichen Gerüchte L
zu strafen, bevor ich in wahrem Ernste abgerufen würde,
Wesen, welches mich schuf, von mir und meinen Handlu
Rechenschaft zu geben. — Die Sammlungen von Kupferstic
welche ich bey Ihnen ließ, bitte immer noch einige Wochen
tig aufzubewahren, oder, behalten Sie selbige lieber ganz
gar, wenn Sie diese Kleinigkeit Ihrer Annehmung werth
ten sollten; denn die Wahrheit zu sagen, so brauche ich s
nicht mehr. Dieß ist freylich eine unhöfliche Art, Etwas
schenken; aber Sie werden mir auch verzeihen, wenn ich Ih
erzähle, daß die liebe junge Dame, welcher ich sie zu Füßen
gen wollte, und um deren willen ich sie mit so vieler Sorg
aufbewahrt hatte, leider! schon nach dem Lande gereist ist,
wannen man niemahls wiederkommt. Geist, Witz, Schön
Güte, Alles war an ihr vereinigt, jede Tugend, jede Gr
O! Ich könnte ewig von diesem Gegenstande sprechen, abe
sey genug. Gewiß, das Vergnügen, einen so verehrungswü
gen Character zu betrachten, die Urne, welche ihre theure A
umschließt, gerührt zu umfassen, und treue Freundschaft auf
Grab hinzuweinen, ist weit, weit entzückender, als die hefti
Freuden der Sinne und Sinnlichkeit. Sollte Ihnen viell
das letzte Wort anstößig seyn, so streichen Sie es aus,
Freyheit, welche ich mir niemahls mit dem, was ich einm
geschrieben hatte, zu nehmen wagte."

Sterne erlangte seine Gesundheit nie wieder. Er h
die Lungensucht, und doch dauerte es noch bis zum März 17
wo sie ihn hinwegraffte; bald nach der Herausgabe der 2 er
Theile seiner empfindsamen Reise, und ehe noch das Ueb
zum Drucke fertig wurde. Seine heitere Laune begleitete ihn
zum letzten Augenblick; er starb lächelnd über die Thorhe
der Menschen, und voll Gefühls für seine Freunde. Ein schw
zes Kleid, ein Paar sammetne Beinkleider, und etwas Wä
waren seine sämmtlichen Effecten. Denn da er die letz
Jahre seines Lebens in London zubrachte, so war seine Pfrü
in die Hände ungetreuer Verwalter gerathen, welche seine
neigung gegen die Oeconomie kannten und zu benützen w
ren. Er hinterließ sogar, ungeachtet seiner Einkünfte und
Ertrages seiner Werke, deren 2. Auflage ihm 24,000 Pfund
brachte, seiner Gattin und Tochter Schulden; aber seine Freu
machten den Hinterlassenen Geschenke, wodurch sie in gute
stände gesetzt wurden. Was aus den erwähnten Effecten

wurde, war zu einer anständigen Beerdigung nicht hinrei- nd, daß daher der Buchhändler Cadell, seiner Schriften Ver- r, ihn auf seine Kosten beysetzen ließ. Sterne's vertrauter und Garrick schrieb ihm folgende Grabschrift:

Shall pride a heap of sculptur'd marble raise
Some worthless, unmourn'd, titledfool ta praise;
And shall we not by one, poor grave-stone learn
Where genius, wit, and humour sleep with Sterne?

Das ist:

Soll Stolz eine Masse von bearbeitetem Marmor aufbauen,
inen Nichtswürdigen, unbetrauerten Thoren mit Titeln zu preisen;
nd sollen wir nicht von einem armen Grabstein lernen,
o Genie, Witz und Laune mit Sterne schlafen?

Der Lobspruch dieser letzten Zeile war gewiß nicht über- ben; denn es gab unter den neuern witzigern Schriftstellern Wenige, die so viel ganz eigenthümliche Laune, so viel feine ichenbeobachtung, und eine solche Originalwendung Beyder, herzlicher Gutmüthigkeit und glücklicher Darstellungsgabe inigten. Sterne's geniale Kunst in ihre Elemente zerlegt, Jenaische allg. Litter. Zeit. J. 1805. Nr. 189. ist hier nicht zu uchen. Daher denn auch die allgemeine Sensation, und der Beyfall, den seine Werke in und ausser England bald nach Erscheinung erregten. Eine der vornehmsten Eigenschaften er Manier sind beständige Digressionen; er hatte nun ein- , wie er es ausdrückt, das Steckenpferd, wie jeder Mensch seinige hat. „Digressionen, sagt er, sind unstreitig der nenschein, sie sind das Leben, die Seele des Lesens; man me sie z. B. aus diesem Buche weg, so könnte man eben so das Buch selbst mit ihnen wegnehmen. Ein kalter ewiger nter würde auf jeder Seite desselben herrschen. Aber man t sie dem Verfasser wieder; und er tritt hervor, wie ein äutigam aus seiner Kammer — bringt Allen Heil und Se- , bringt Manchfaltigkeit mit sich, und wehrt der erregten begierde nie zu sinken; und was er weiter von den Digres- nen sagt. Eben darum fährt er fort, habe ich, wie man sieht, h vom Anfange an die Hauptsache, und die Nebensachen, solchen Zwischenfäden durchwebt, und die abschweifenden und schreitenden Bewegungen so verwickelt und verflochten, ein dergestalt in's andere greifen lassen, daß die ganze Maschine erhaupt dadurch in Gang gekommen ist; — und, was noch hr ist, sie wird nun so die nächsten 40 Jahre hindurch im nge bleiben, wenn es anders der Urquelle der Gesundheit ge- , mich so lange mit Lebenskraft und Munterkeit zu beglü- n." Kein Wunder also, wenn manche Leser sich in das ganz gene und Sonderbare der Sterne'schen Manier nicht recht zu finden wissen, und daß sie denen, die sich an die bloße

Form zu halten pflegen, gar leicht Aergerniß und Thorheit
den kann. Auch ist es freylich nicht zu läugnen, daß die
derbarkeit dieses Schriftstellers zuweilen in Affectation und
hascherey ausartet. Aber die ächte reich strömende Laune,
Neue und Lebendige der Charactere, die treffende und tief
den Falten des Herzens geschöpfte Wahrheit so vieler Sch
rungen und Bemerkungen, überwiegen doch jene kleinen M
gar sehr. Eine der schönsten von den vielen Episoden des
stram Shandy ist wohl unstreitig die äusserst rührende
schichte des le Fevre im 5. Bande; und in dieser seiner be
Manier schrieb Sterne auch seine Sentimental Journey th
France and Italy, die, des gerechten Tadels ungeachtet, sei
Namen vollends die Schätzung und Liebe aller ächt empfin
men Leser gesichert hat.

Knox macht in seinen Abhandlungen (Essays) einige
strenge Bemerkungen über Sterne's Schriften; denn er gla
daß sie sehr verderbliche Wirkungen erzeugten, und einen fr
chen Umgang unter beyden Geschlechtern beförderten. Wir
sind auch viele tadelnswürdige Stellen in Sterne's Schrif
doch giebt auch Knox zu, daß nie ein heidnischer Philo
in irgend einem Zeitalter und unter irgend einer Nation l
der auf eine so rührende Art die wohlthätigen Lehren einer
gemeinen Menschenliebe empfohlen habe. Er verbesserte die
terkeit des Herzens, ebnete die Rauhigkeit des natürlichen
peraments, und lehrte, wie die Milch des menschlichen W
wollens in sanften und ununterbrochenen Canälen lebhaft fli
müsse. Er setzt noch hinzu: „Ich bedauere, daß Sterne's
verringert und seine Ehre durch viele Fehler und Schwachh
befleckt ist, welche seine Schriften mit Recht sehr tadelnswü
machen." Wir dürfen um der Wahrheit willen auch das str
Urtheil in dem A Brief Retrospect of the Eighteenth Cent
— By Sam. Miller etc. New-York nicht unangezeigt lass
und eine Note B. II. S. 166. giebt aus den Walpolianis
gende Anecdote über ihn, deren Wahrheit man bezweifeln zu
fen wünschen muß: „Man glaubt gänzlich, sagt Horace W
pole, die empfindsame Schreibart käme ganz aus einem
Herzen; sie könne aber das Product eines sehr schlechten H
zens seyn. Man sollte denken, Sterne sey ein Mann von
zartem Gefühl gewesen; und doch weiß ich von sicherer Ha
daß seine Mutter, die eine Schule hielt und durch eine un
rathene Tochter in Schulden gerathen war, im Gefängnisse hä
umkommen müssen, wenn die Aeltern ihrer Schülerinnen ni
eine Geldsammlung für sie veranstaltet hätten. Ihr Sohn h
zu viel Empfindlichkeit, um wahres Gefühl zu haben. Ein t
ter Esel war ihm wichtiger, als eine lebende Mutter." We
ein Urtheil!

So wie Sterne in der empfindsamen Reise sich darstel
so war er in der That ganz der gutmüthige, weichherzige Man
Er war auch eben so sehr Menschenfreund, als unterhaltend

esellschafter und witziger Schriftsteller. Er schildert uns sei- nen Character mit liebenswürdiger Naivetät in der Person Yo- ricks, seines Lieblingsnamens (Tristr. Shandy Vol. I. Chapt. XI.) Seine Gestalt und Tracht waren so originell, daß man sich beym ersten Anblick nur mit Mühe des Lächelns enthalten konnte. Bey seinen Vorzügen besaß er auch viele Schwächen. Sein reizbares Gefühl verleitete ihn oft zu bloß leidenschaftlichen Handlungen, welche die strengere Tugend nicht gut heißen kann. Von dieser Art war seine Neigung zum andern Geschlechte. Seine Ehe war unglücklich; seine Frau trennte sich von ihm, und gieng in ein Französisches Kloster. — Seine Tochter, nach- malige Mrs. Medalle, benützte den Enthusiasmus des Publi- kums, und gab die sämmtlichen Werke ihres Vaters auf Sub- scription heraus, London 1775. 7 Bände in 8. Voran ein Account of the Life and the writings of Mr. Sterne. Die Briefsammlung ist auch in's Teutsche übersetzt worden zu Leipzig 1776. 8. Voran stehen Nachrichten von — Lorenz Sterne's Leben und Familie, von ihm selbst aufgesetzt.

S. Bemerkungen über Sterne, aus dem Englischen; in den neuen Manchfaltigkeiten Stück 2. S. 97. Bemerkungen über Sterne, nebst Beurtheilung der Chodowieckischen Kupfer in Tristram Shandy; im Teutschen Museum 1779. St. 9. S. 220. Etwas von Sterne, aus dem Engl.; in Lichtenberg's u. For- ster's Götting. Magaz. Jahrg. 1. St. 4. S. 84. Britt. Plu- tarch, a. d. Engl. von Meusel, Bd. 7. u. 8. S. 340. Eschen- burg's Beyspielsammlung, Abth. 2. S. 244.

Sterzinger, Ferdinand, regulirter Priester der Theatiner zu München, und Mitglied der historischen Classe der Churbaye- rischen Akademie der Wissenschaften, dieser in der Geschichte der Bayerischen Aufklärung so merkwürdige und für die Grün- dung und Verbreitung derselben so unermüdet wirksame Mann wurde am 24. May 1721 zu Lichtenwörth, einem in der gefür- steten Grafschaft Tyrol gelegenen Schlosse, welches der adelichen Familie der Sterzinger von Sigismundslust und Lichtenwörth gehört, geboren. Sein Vater war Kaiserlicher Gubernialrath zu Innsbruck. — Durch ein sorgfältiges Studium der Römischen Classiker legte er frühzeitig den Grund zu seinen gelehrten Kennt- nissen, so wie zu der liberalen Denkart, welche ihn in der Folge characterisirten. Talente, Begierde nach Wissenschaften, und Fleiße in Kenntnissen zeichneten überhaupt seine Jugendjahre aus. Aus freyer Wahl trat er 1740 im 19. Jahre seines Alters in den Orden der regulirten Theatiner, weil er sich von diesem Orden, der von jeher so viele gelehrte Männer unter seinen Mit- gliedern zählte, am Sichersten die Befriedigung seiner Wißbe- gierde versprach. Im J. 1742 legte er die feyerlichen Gelübde ab. Um sein Genie auszubilden, gaben ihm seine Oberen ihren Mitbruder Emanuel Walperga zum Lehrer in der Weltweisheit und Redekunst: hier machte er sich besonders mit den besten Schrift-

stellern Latiums vertraut, und erweiterte seine gründlichen Ke nisse immer mehr. Im J. 1747 ward er nach Rom gesch um daselbst die Theologie und in's Besondere das geistliche R zu studieren, und hatte hier Caraffa und Velo zu Lehrern; ihm aber die Luft nicht anschlug, so begab er sich nach Bolo und setzte dort seine Studien unter Masi und Offordi f Nach vollendeten Studien kam er 1750 nach Prag, wo er Lehramt der Moraltheologie übernehmen mußte. Von da be er sich 1753 nach München, und faßte den rühmlichen Entsch eine dem Menschenverstande angemessene Philosophie zu verb ten. In der That erreichte er auch den Ruhm, den Grund einer gereinigten Philosophie in Bayern gelegt zu haben. J. 1756 wurde er abermahls als Lehrer des geistlichen Re nach Prag gesendet; und nach drey Jahren kehrte er 1759 n München zurück, in derselben Eigenschaft, nämlich als Profe des geistlichen Rechts, und erhielt zugleich die Präfectenstelle dasigen niedern Schulen. Bald darauf wurde er als Mitgl in die von Maximilian Joseph, dem unsterblichen Churfürst gestifteten Akademie der Wissenschaften, und im J. 1762 z Oberen des Theatinerordens erwählt, welches Amt er drey Ja hindurch zur allgemeinen Zufriedenheit verwaltete. Nach dies wurde er wieder Lehrer der Rechte. Um diese Zeit hielt er e merkwürdige öffentliche Rede.

Schon frühzeitig zeigte er sich als einen warmen und a geklärten Freund der Wahrheit und Bestreiter aller Vorurthei und wurde deßwegen unter die ersten Mitglieder der zu Mü chen neuerrichteten Akademie der Wissenschaften aufgenomm Er lieferte im historischen Fache viele wichtige Abhandlungen f dieselbe, die insgesammt seinen gründlichen Einsichten Eh machen. Ausserdem aber waren vorzüglich Aberglaube, Unw senheit und grau gewordene Vorurtheile die Feinde, die er b an seinen Tod muthig und mit glücklichem Erfolg bekämpf Den Anfang machte er im J. 1766 durch seine Rede über d gemeine Vorurtheil der wirkenden und thätigen Herere die er am Namensfeste des Churfürsten in der Akademie hie die ihm aber unter dem Volke und dem blinden Clerus vi Feinde zuzog. Von dieser Schrift, heißt es in den Annalen d Bayerischen Litteratur, beginnt eigentlich die Periode unse denkenden Zeitalters in Bayern. Der edle Mann ließ sich d durch nicht irre machen, sondern schrieb im folgenden Jahre Gedanken über die Werke des Liebhabers der Wahrhe von der Hererey.

Es gehörte freylich mehr als gemeiner Muth dazu, ein Vor urtheil zu bekämpfen, welches bis jetzt eine Lieblingsmei nung durch ganz Bayern war, und der Geistlichkeit ihre Ein künfte vermehrte. Dasselbe Verdienst, welches sich Thomasiu um das Protestantische Teutschland erworben hatte, erwarb sic Sterzinger um das Katholische, und namentlich um Bayern; indem dieser hier mit gleicher Unverdrossenheit dieselben Vorur

theile und denselben Aberglauben bekämpfte, den Jener 50 Jahre früher unter den Protestanten bestritten hatte, und indem er durch diese Bekämpfung den ersten Grund zu einer grössern Freyheit des Geistes und mit ihr zu einer gereinigtern Philosophie in Bayern legte. Er folgte seiner Ueberzeugung und das Bewußtseyn, nach sicherer Ueberzeugung für die Wahrheit gehandelt zu haben, lehrte ihn, seine unverschämten Gegner, die der Blindheit oder dem Eigennutz das Wort sprachen, verachten. Bey allen nicht seltenen Anfällen blieb er ruhig und fest, und ließ sich von seiner einmahl betretenen Bahn nicht abbringen. Im J. 1773 hielt er abermahls in der Akademie eine Rede, in welcher er den Zustand der Bayerischen Kirche unter dem ersten christlichen Herzog Theodor II. beschrieb, und sehr treffend das Bild der neubekehrten Christen in Bayern entwarf, und ihren Hang und ihre Liebe zu Träumereyen, Zeichendeutungen, Beschwörungen und Teufeleyen so vortrefflich zeichnete, daß die Anwendung auf die neuern Zeiten nicht schwer wurde. Das J. 1774, in welchem der berüchtigte Teufelsbeschwörer Gaßner zu Ellwangen sein Unwesen anfieng, war für ihn sehr wichtig. Bekanntlich schrieb Gaßner alle Krankheiten dem Teufel zu, und versprach, sie alle im Namen Jesu zu heilen. Man hat darzuthun gesucht, daß er von den Exjesuiten hierzu berufen oder aufgefordert worden. Sterzinger wurde auf diesen Marktschreyer aufmerksam, und noch aufmerksamer auf die starken Wallfahrten zu demselben. Die in Bayern so sehr gepriesenen Wunderkuren veranlaßten ihn in demselben Jahre, selbst nach Ellwangen zu reisen, und den Kuren persönlich beyzuwohnen. Er fand, wie es nicht anders seyn konnte, Nichts als Betrügerey; worauf er seine Beobachtungen in zwey Schriften bekannt machte, die sehr geschickt waren, den blinden Verehrern Gaßner's die Augen zu öffnen. Er zog sich dadurch auf's Neue viele Gegner und Gegenschriften zu, achtete ihrer aber nicht, und überließ sich der guten Sache der Wahrheit und der Vernunft. Im J. 1779 wählte ihn die Akademie zum Director der historischen Classe, übertrug ihm die Aufsicht über die akademische Buchdruckerey, über den Kauf und Verkauf der Bücher. Im J. 1783 erschien sein **Geister- und Zauberkatechismus**, und zwey Jahre später: **Bemühungen, den Aberglauben zu stürzen**, und endlich 1786: **Gespenstererscheinungen, eine Phantasie oder Betrug, durch die Bibel, Vernunftlehre und Erfahrung erwiesen.** In allen diesen Schriften verließ er nie die Schranken der Bescheidenheit und des Wohlstandes, und beleidigte Niemand durch unerlaubte Ausfälle. Ausser diesen Arbeiten widmete er seine meiste Zeit und Kräfte der Akademie. Er versah das Bücherwesen und den historischen Briefwechsel, und hinterließ in beyden Geschäfften schöne Denkmahle eines redlichen und unermüdeten Fleißes. Wie würdig er der Stelle eines Directors der historischen Classe war, bewies er besonders durch viele in Druck erschienene Berichtigungen und Erläuterungen

der vaterländischen Geschichte. Ein vorzügliches Verdienst warb er sich auch durch die chronologische Einleitung in Kirchengeschichte, wozu Osterwald die Vorrede, Pfeffel in mar die 2 ersten Bände, Sterzinger aber die 3 folgenden fertigt, und das Werk, welches die Geschichte vom 1. bis 18. Jahrhundert fortführt, 1778 vollendet, auch überall mit vaterländischen Kirchengeschichte bereichert hat. Sterzin war ein von Natur sehr lebhafter und daben ein sehr besc dener, offener, dienstfertiger und geselliger Mann. Nie ent ihm ein bitteres Wort gegen seine Gegner, noch weniger su er sich für die Beleidigungen zu rächen. Er war auch der wä ste Freund, der wärmste Verehrer der Religion, wie sein Leb wandel und sein ganzes Betragen redlich, einfach und bied Eben so war er der eifrigste Verfechter der Wahrheit und Vernunft, in Arbeiten unermüdet, im Umgange gefällig und seinen Gesprächen leuchtete immer der gründliche, denkende belesene Mann hervor. Er war ein Patriot, liebte die Ba über Alles, und ließ ihnen nie Unrecht thun; auch aus Liebe seinen Landsleuten wirkte er für die Wahrheit und Vernu und nicht ohne Frucht: man fieng wirklich an, mit offenen gen nicht mehr blind zu seyn, nicht Alles zu glauben, sond erst zu untersuchen; kurz, man fieng an zu denken. Sterzin veranlaßte eine Menge anderer Schriften für und wider, Publicum interessirte sich dafür, empfieng sie mit begieri Händen, las und verschlang sie: so konnte Mancher der Wa heit nicht wiedersprechen, wachte auf, und die gute Sache wann. So lebte er, auch aller ihm in den Weg gelegten H dernisse ungeachtet, in voller Thätigkeit und mit rastlosem E im Segen fort, bis er endlich am 18. May 1786 sanft in andere Welt hinüberschlummerte, im 68. Jahre seines Alters.

Man hat ein wohlgetroffenes Bildniß von Oesele ihm, und Herr Professor Westenrieder hat ihm ein schönes De mahl gesetzt in seinen Beyträgen zur vaterländischen Histo Sterzinger wird auch durch seine Schriften immer leben. vornehmsten sind:

Historisch = critische Untersuchung, ob die Bayern von Th dorich, dem Könige der Ostgothen, oder unter dessen Regieru geschriebene Gesetze empfangen haben; in den Abhandlungen Akademie Bd I. S. 135 fg. — Rede von dem gemeinen V urtheil der wirkenden und thätigen Hexerey, München 1766. S. Götting. gel. Anz. J. 1767. S. 21. fg. — Betrüger Zauberkunst und träumende Hexerey. 1767. 4. — Entw von dem Zustande der Bayerischen Kirche unter dem er christlichen Herzoge Theodor II. 1773. 4. S. Gött. gel. Anz. 1774. S 696—718. — Erläuterung über diesen Entwurf der die Benedictiner Zenobiten in Salzburg, 1773. 4. — U tersuchung, ob es eine Festigkeit gebe, dabey viele andere ab gläubische Irrthümer widerlegt werden, 1775. 8. — Die a gedeckten Gaßnerischen Wunderkuren, 1775. 8. S. Gött. g

nj. J. 1775. S. 881 fg. 2. Aufl. mit dem Katechismus der ...terlehre vermehrt, 1776. 8. — Chronologische Einleitung ...ie Kirchengeschichte, 3. 4. u. 5. Bd. München 1776. u. 1778. ...ist die geschätzte Fortsetzung der Arbeit Peters von Oster= ...ld, oder vielmehr des Hofraths Pfeffel in Colmar: von Oster= ...ld ist die Vorrede. — Geister= und Zauberkatechismus, 1783. — Bemühungen, den Aberglauben zu stürzen, München 1785. — Die Gespenstererscheinungen, eine Phantasie oder Betrug, ...ch die Bibel, Vernunftlehre und Erfahrung bewiesen. Ebend. ...86. 8.

S. nächst der obgedachten Westenriederischen Schrift, ...n den Annalen der Bayerischen Litteratur (J. 1781. Bd. I. ...27.) Joh. Nepom. Felix Grafen Zech's von Lobming Anden= ...s des Ferdinand Sterzinger's, München 1787. Vergl. de... gel. Oestreich Bd. 1. St. 2. S. 199. Journal von u. ...Teutschland, J. 1786. St. 3. S. 273. u. Meusel's gelehrt. ...tschl. 4. Ausg. Von den Streitschriften giebt die vollstän= ...ge Nachricht die allg. Teutsche Bibliothek, Bd. 24. St. 2. u. ...Litteratur des Kath. Teutschl. Bd. 1. St. 2. S. 78. u. St. ...S. 82. S. auch Annalen der Bayer. Litteratur, Bd. 2. S. ... Beytr. zur Gesch. des Ausbruchs des Bayer. Hexenkriegs ...J. 1766; in Baldinger's neuem Magazin für Aerzte, Bd. 8. S. 9.

Stetten, Barbara von, eine Geborne von Amman, zu ...gsburg, eine edle, ausgezeichnete Frau, die sich durch Stif= ...ngen um die leidende Menschheit verdient machte, als ob der ...eist grosser edler Thätigkeit und des Wohlthuns auf Allen ...hte, die diesen berühmten Geschlechtsnamen führten. Sie hatte ...r ganzes Leben hindurch im Stillen viel Gutes gethan, und ...uf diese Art, so wie auch auf Krankenhäuser und andere wohl= ...ätige Anstalten des Evangelischen Augsburgs an 100,000 Gul= ...en verwendet. Zuletzt bestimmte sie durch ihren letzten Willen ...en größten Theil ihres hinterlassenen Vermögens von 600,000 Gulden zu ähnlichen Zwecken. Der Haupterbe dieses Vermö= ...gens war ein ganz neues Erziehungs=Institut für Töchter in ...ihrem eigenen Hause, dessen Fonds an 200,000 Gulden beträgt, und zwar für 12 Töchter unbemittelter ehrbarer Aeltern, die bey ihrem Austritte ausgesteuert werden sollen, und an deren Un= terricht noch vierzig Töchter anderer ehrbarer Bürger Theil neh= men können. Von dem übrigen Vermögen, mit Ausnahme von 150,000 Gulden, die theils in das von Stettensche Fideicom= miß, theils an verschiedene Verwandte und dürftige kinderreiche Familien kommen, erhielten die allgemeine Armenanstalt 20,000 Gulden, das Evangelische Armenhaus, wo Kinder dürftiger Ael= tern erzogen werden, 20,000 Gulden, der Evangelische Schul= fonds 18,000 Gulden, das Evangelische Waisenhaus 5000 Gul= den, das Katholische Waisen= und Armenhaus 6000; alle Evan= gelische Prediger und Schullehrer erhielten beynahe von 100 bis 1000 Gulden, die Prediger= Schullehrer= und Anderer Witwen Legate

von 1000 bis 10,000 Kassen = Gulden. Ein eigener Fonds ist dürftige Kindbetterinnen, schamhafte Hausarme, Schulki u. a. m. ausgesetzt.

Sie starb am 19. Februar 1805 als kinderlose Witwe ihrem 50. Jahre.

S. den Biograph, 4. Bd. 4. St. S. 463. Vergl. Na Zeit. J. 1805. St. 16.

Stetten, Paul von, der Aeltere, Oberkirchenpflegs = Pr dent zu Augsburg, ein berühmter Gelehrter, Staatsmann Geschichtskenner, geboren daselbst am 8. November 1705.

Er studierte zu Altdorf, und machte dann eine Reise Teutschland, auf welcher er sich unter Gelehrten und St männern gute Bekanntschaften erwarb, und sich mit vielen lichen Kenntnissen bereicherte. Bald nach seiner Rückkehr er an, gedruckte und ungedruckte Materialien zu einer Gesch te seiner Vaterstadt zu sammeln, und gab sie in der heraus. Indem er noch an diesem wichtigen und weitläufi Werke arbeitete, verwaltete er viele obrigkeitliche Geschäffte vermehrte seine Verdienste durch manche unternommene besserungen, die seinen Namen in Augsburg unvergeßlich ten werden. So brachte er es z. B. als Steuermeister zu Verminderung der ihr so beschwerlichen Anlage. Dann tete er eine mit grossem Scharfsinne und Nachdenken dachte, und mit unausgesetztem Fleiße und grosser Mühe Stande gebrachte genaue Grundbeschreibung von allen Aug gischen steuerbaren Gütern aus, und beförderte zu solchem richtige Grundrisse von dem kleinen Gebiete der Stadt. lich wurde auch die Steuerordnung durch ihn verbessert. beständiger Proviantmeister suchte er, besonders in den Jahren 1770 — 1772, das allgemeine Elend durch die wir sten Mittel zu vermindern. Zur Steuerung des sehr überhand ge menen Kirchen = Haus = und Gassenbettelns that er, was in s Kräften stand. Nachdem er bey dem Steueramte 23, bey Proviantamte 24, und bey dem Evangelischen Scholarch volle Jahre, unter so mancherley Nebengeschäfften und Ar gewesen, so starb 1774 sein älterer Bruder, der Stadtp David von Stetten, ein Mann von nicht geringen Ver sten. Dadurch wurde ihm der Weg in den geheimen Rath worin er auch sogleich erwählt, und zum Oberkirchenpf Präsidenten ernannt worden. Im folgenden Jahre aber ihm noch das Einnehmeramt durch Wahl zu Theil. Diesen tern stand er mit angewohntem Fleiße und geprüfter pat scher Treue zehn Jahre lang vor, und wirkte darin so vie tes, als Umstände und sein hohes Alter erlaubten, bis an Ende seines 80. Jahres. Noch im J. 1785 besuchte er Kreistag in Ulm und starb am 10. Febr. 1786. Von ihm ist die oben vorläufig genannte Geschichte der des h. Röm. Reichs fr

[ta]dt Augsburg, 1. Th. Frankfurt und Leipzig 1743. 2. Th. [17]58. 4.

Stetten war ein Mann von ausserordentlicher Thätigkeit, [di]e er auch durch seinen Privatfleiß erprobte. Ueber mehrere [wi]chtige und beschwerliche Beystandschaften und Pflegschaften, [di]e er in seiner Familie auf sich nehmen mußte, und mit der [ge]wissenhaftesten Treue besorgte, war er immer unermüdet in der [Fo]rtsetzung der Sammlungen vaterländischer Urkunden, Schrif[ten] und Merkwürdigkeiten, wozu er auch seine Söhne anhielt. [E]r las ausserordentlich Viel, übersetzte ganze Werke aus dem [Ita]lienischen und Französischen, wovon aber Nichts gedruckt wor[de]n ist. Ueberhaupt war er unter die nicht gemeinen Gelehrten, [zu]mahl in der Geschichte, und im Teutschen Staatsrechte zu [zäh]len, wozu er auch eine ansehnliche Bibliothek gesammelt hatte. [Au]ch von Künsten war er ein Kenner und Liebhaber, in der [Zeich]enkunst sogar noch im hohen Alter mit Tusche und Federn, [beso]nders bey ruhigem Aufenthalte auf dem Lande.

S. Journal von und für Teutschland, J. 1786. St. 6. S. [..] und Meusel's gel. Teutschl. 4. Ausg. 3. Bd. S. 626, und [Na]chtr. 1. S. 631.

Stetten, Paul von, der Jüngere, Kaiserlich Königlicher [wir]klicher Rath, und Stadtpfleger zu Augsburg, zuletzt, bey der [Re]gierungsveränderung, Königlich Bayerischer geheimer Rath, [ein]er der berühmtesten, durch vielfache und grosse Verdienste um [Au]gsburg ausgezeichnetesten Staatsmänner, der zugleich in der [gel]ehrten Welt, besonders als historischer Schriftsteller, vortheil[haf]t bekannt ist; der die Ehre eines in Augsburgs Annalen so [alt]en Namens erhalten, und noch glänzender auf seine Nach[ko]mmen gebracht hat.

Er ward zu Augsburg 1731 geboren, und endigte daselbst [se]in ruhmvolles Leben am 12. Februar 1808, in seinem 78. Le[be]nsjahre, an den Folgen eines Schlagflusses, der ihn wenige [Ta]ge zuvor getroffen hatte. Seit 1792 bekleidete er die erste [M]agistratswürde, als Stadtpfleger, nachdem er zuvor Oberrich[te]r und Scholarch, und darauf Provant- und Zeugmeister ge[we]sen war; mit unerschütterlicher Rechtschaffenheit und Vater[la]ndsliebe, mit weiser Mäßigung, seltener Uneigennützigkeit und [m]it rastloser Thätigkeit.

Drey Jahre vor seinem Abschied aus der Welt, am 13. [M]ay 1805, feyerte er sein 50jähriges Ehejubiläum, das die all[ge]meine Liebe, deren sich der Greis erfreuete, zu einem wahren [B]ürgerfest erhob. Man hat von diesem Jubelfest, woran Augs[bu]rg so lebhaften Antheil nahm, in mehreren öffentlichen Blät[te]rn gelesen. Es erschien auch zu dieser Feyer anonym, vom [H]errn Rector Beyschlag zu Augsburg eine Druckschrift unter [de]m Titel: Augsburgs Dank, dargebracht einem ehrwürdigen [J]ubelgreise, dem H.... H. Hrn. Paul von Stetten, Sr. Röm. [u]nd Oestr. K. K. Majestät Franz des Zweyten wirklichem Ra-

the, Stadtpfleger der Reichsstadt Augsburg und Reichslandv Ohne Auftrag, aber gewiß aus dem Herzen theilnehmender gerührter Bürger 1805. 4. Wir sehen uns dazu verbun diese kleine Schrift, welche der beynahe 40jährigen Verdi im Angesichte des Publicums mit Preis und Dank gedenkt, der Autobiographie oder der eigentlich biographischen Nach ten, die wir von dem verewigten Staatsmanne theils au grosser Bescheidenheit, theils wegen allzuhäufiger magistrati Geschäffte nicht erhalten konnten, hier treulich mitzuthei Sie kann den Lesern nicht anders als sehr willkommen seyn.

„Männer, die sich einen solchen Namen, wie Sie, erwor die ihren Ruf, ihre Unsterblichkeit in den Jahrbüchern e Stadt, so fest, wie Sie die Jhrige, gegründet haben, können ler Standestitulaturen entbehren. Erlauben Sie mir, daß die Sprache des Herzens nicht durch solche unterbreche. dienstem, die denen gleichen, die Sie Sich erworben ha kann das Wort **Hochwohlgeboren**, das Jhrer Geburt Jhrem Range gebührt, nichts hinzufügen.

Ohne allen Auftrag, ohne alles Mitwissen auch nur ei Einzigen meiner Mitbürger, aber gewiß aus der Seele ei grossen Theils von ihnen, bringt einer derselben Jhnen diesen fentlichen Dank dar. Nach seinem Willen soll seinen Namen Jemand erfahren, desto unverdächtiger ist, was er rühmt; nie wird er dadurch eine Gnade suchen, desto reiner ist Opfer, wozu Vaterlandsliebe ihn aufforderte. Mögen die Zü die er niederschreibt, als Materialien zu einer künftigen Bio phie Jhres thatenreichen Lebens dienen! Möge Sie einst würdiger Sohn oder Enkel benützen, um die Lebensbeschreib gen zu Erweckung und Unterhaltung bürgerlicher Tugenden der Jhrigen zu vermehren!

Sie, verehrter Herr Stadtpfleger, überschauen heute, der Seite einer Jhrer würdigen Frau Gemahlin, eine Reihe funfzig Jahren eines glücklichen Ehestandes und eines höchstt tigen, verdienstvollen Regentenlebens. Nur wenigen Sterblich wird das Glück einer so langen Dauer der süßesten Verbindu zu Theil, und noch wenigern unter solchen Umständen, in chen Würden, bey einem solchen Genusse von Kräften des bes und des Geistes, umgeben von solchen Kindern und so segnet von einer zahlreichen Bürgerschaft. Unaussprechliche We ne muß Jhr Herz bey dieser Uebersicht der Vergangenheit u Gegenwart durchströmen. Aber sie muß noch reiner werde wenn Sie die Stimme dankbarer Bürger hören, die Jhnen a diesem Zeitraume entgegenkommt, und die von Jhnen das rühmt, was zwar ein gerechtes Selbstgefühl Jhnen sagen könn was aber Jhre seltene Bescheidenheit, die jede Tugend, wie Schleyer die Schönheit, noch mehr erhebt, Sich Selbst kau eingestehen wird.

So hören Sie dann, verehrter Herr Stadtpfleger, an de Freudentage, den Jhnen die Vorsehung schenkt, die Dank

me tiefgerührter Bürger. Sie wollen zwar, indem sie Ihre dienste um den Staat öffentlich rühmen, nicht ungerecht ge- diejenigen seyn, die mit Ihnen vereint zum gemeinen Be- wirken und gewirkt haben. Sie verkennen nicht, um Ih- allein zu huldigen, die Verdienste Ihres verehrten Amtscol- n in der ersten Magistratur, verkennen nicht die Thätigkeit übrigen Departements. Möge auch ihnen einst, wenn sie lange Reihe von Regentenjahren überschauen, ein solcher f entgegenkommen, wie wir Ihnen heute darbringen! Mö- sie daraus schließen, was auch ihrer für ihre Regentensor- wartet!

Augsburgs Bürger verdanken Ihnen und Ihrer weisen Lei- g die **Erhaltung ihrer Freyheit.** Sie, verehrter Herr dtpfleger, traf das Loos, in den trübsten Zeiten an der ize unsers kleinen Staats zu stehen. Wir haben sie nicht ssen, die heissen Tage, da ein stürmisches Zunftregiment erzukehren drohte; nicht vergessen den Muth, die Ruhe, mit Sie, unter Begleitung lärmender Volkshaufen, zu einer lichen Sitzung eilten, und von ihr in den Schooß einer gten Familie zurückkehrten, ohne daß Ihr Puls eine hefti- Bewegung Ihrer Seele verrathen hätte; nicht vergessen die chfaltigen Gefahren, die unsere Unabhängigkeit von Aussen, ch mächtigere Staaten, von Innen, durch übelverstandene griffe von Freyheit und Gleichheit bedrohten; aber auch nicht essen, daß in diesen Zeiten, wo eine weise Abwechslung von ndigkeit und Strenge, von duldendem, schweigendem Tragen männlichem Widerstand, von Verzeihen und Strafen, von em Fügen unter die Uebermacht und geheimem Anlehnen an chtige Stützen, allein unsere Existenz retten konnte, — nicht gessen haben wir, daß Sie es waren, der damahls an der ize stand, Sie es waren, der das Ruder mit fester Hand te und die Segel bald ausspannte, bald einzog. Das Alles en wir nicht vergessen, und danken Ihnen heute laut und ig dafür: und sollte auch der Strom der Zeiten und der ignisse unsern kleinen Staat einst doch noch verschlingen, so chen Augsburgs dankbare Bürger Ihre Administration dar- unschuldig, und geben Ihnen das Zeugniß, daß Sie das e Schiffchen, so lange es nur möglich war, flott zu erhalten sten. Ohne Vorwurf können Sie einst abtreten, sobald ein heres Wesen gebietet, und selbst besser, zeitgemäßer organisirt, den Sie, wenn eine höhere Bestätigung Ihre und der Ihnen ichgesinnten Väter des Vaterlandes Entwürfe krönt, unsere fassung zurücklassen.

Augsburgs Bürger danken Ihnen heute für **Ihre Gerech- gkeit und alle die ehrwürdigen Regententugenden,** die ie in **Ihren verschiedenen Aemtern an den Tag gelegt** aben. Mit welchem seligen Bewußtseyn könnten Sie heute ustreten und fragen: Wer kann mich einer Untreue, eines Ei- gennutzes, einer Unterdrückung, einer Ungerechtigkeit beschuldi-

gen? Und wie ganz der Wahrheit gemäß rufen Ihnen A
burgs dankbare Bürger zu: „Nehmen Sie unsern Dank,
unsern Segen! Nie war Ihnen Gerechtigkeit um Geld feil;
würde es Jemand bey Ihnen gewagt haben, durch ein Ges
die Gründe für seine Sache verstärken, oder ihre Blößen
decken zu wollen. An Ihnen lag es nicht, wenn nicht J
schleunige Justizhülfe fand, und Ihre rastlose Thätigkeit ver
nie auf den folgenden Tag, was heute geschehen konnte. H
waren Ihnen die Stiftungen unserer guten Väter, und u
schmälert giengen sie aus Ihren Händen in andere über. D
Sie war sie nie gekränkt, die Religionseintracht, die zum
sten unseres gemeinen Wesens so nöthig ist; Sie ehrten
Rechte unserer lieben katholischen Mitbürger, und sicherten
Ihrigen."

Augsburgs Bürger verdanken Ihnen heute das Beys
reiner, häuslicher Sitten und eines glücklichen Famil
lebens, das in höhern Kreisen so selten gedeihen will. I
entfernten Sie Sich nicht von den glänzenden Cirkeln der g
sern Welt. Man sah Sie an Allem Theil nehmen, was
Lebensgenusse der höhern Stände gehört, und ihr Haus l
wie es Ihrem erhabenen Range gemäß war. Aber wir Bü
sahen auch bey Ihnen, in welch schönem Bunde dieses
mit reinen Sitten und einem glücklichen Familienleben st
könne, und dafür dankt Ihnen heute der Freund der Sit
keit. Augsburgs erste Magistratsperson war auch als G
als Hausvater, als Erzieher ehrwürdig, war erstes Beys
Funfzig Jahre dauert nun schon eine friedliche, glückliche
an der Seite einer Gemahlin, die nach Verstand und Herz
Tugenden und Vorzüge Ihres Geschlechts in sich verein
Heitere und trübe Tage wurden in Eintracht und Liebe geth
Und ob auch die ersten Jahre dieses Bundes und das f
Hinwelken so vieler schönen Hoffnungsblüthen einen einsa
Lebensabend befürchten ließen, und manche Thränen um th
Lieblinge das Vater= und Mutterauge netzten; so umgiebt
heute das ehrwürdige Jubelpaar ein schöner Familienk
so strecken doch sieben geliebte Enkel Ihnen freudig ihre za
Hände entgegen, so reicht doch die Göttin tugendhafter H
lichkeit, deren heilige Flamme auf dem Altare, der ihr in
sem Hause geweiht war, nie erlosch, Ihnen eine herrliche F
denkrone.

Augsburgs Bürger verdanken Ihnen, verehrter Herr Stadt
ger, was Sie für Wissenschaften, Künste und nützliche Gewe
thaten. Daß Sie die Werkstätten der Künstler oft besucht,
Sie ihnen freyen Zutritt gestattet, daß Sie sie manchfaltig
freygebig unterstützt, daß Sie manchen brauchbaren Man
Schutz genommen und hier gefesselt haben; daß Sie Ihr H
zu einem Tempel Augsburgischer Kunst und Industrie mach
und Stifter der gemeinnützigen mit der Stadtakademie ver
denen Gesellschaft wurden; daß Sie die Wissenschaften öf

ehrten, die Stadtbibliothek selbst bey zunehmenden Jahren besuchten, für bessere Erziehung und Bildung der Jugend Scholarch unermüdet sorgten, und es nicht unter Ihrer [...]de hielten, eine Schulordnung selbst zu schreiben und Mit- [...]beiter an einem Lehrbuche zu werden; daß Sie aus dem [...]hatze Ihrer Bibliothek human und liberal mittheilten, was der [...]begierige bedurfte — das Alles verdanken Ihnen Augsburgs [...]ger, rufen es Ihnen heute bey der Uebersicht Ihres Regen- [...]tens in's Gedächtniß zurück. Und wie könnten sie Ihre [...]innützige schriftstellerische Thätigkeit bey dem Danke, den sie [...]en darbringen, verschweigen? Wie nicht erwähnen, daß Sie [...] der mustervollesten Amtstreue dennoch Zeit zu finden wuß- [...], um der Welt und Ihrer Stadt mit Schriften zu nützen, [...] Sie lange überleben werden? Sie betraten Ihre schriftstel- [...]che Laufbahn vor nun drey und vierzig Jahren mit einer [...]blichen Geschichte der adelichen Geschlechter Augsburgs; [...]n den ehrwürdigen Zirbelbaum zu Hamel nicht ohne einen [...]enden Abschied aus der Welt gehen; gaben uns das erste [...]are Buch über Augsburgs Geschichte in mit damahls seltener [...]heit geschriebenen Briefen und einer Kunst- und Sittenge- [...]chte, wie wohl vor jener Zeit (1765 — 1767) noch Wenige zu [...]iben fähig gewesen wären, und ergriffen Selbst die Radir- [...]del, um das Werk mit Vignetten zu zieren; Sie versuchten [...] mit Glück im Fache der Rittergeschichte; Sie täuschten eine [...]e Welt mit classischen Briefen eines Frauenzimmers aus dem [...]zehnten Jahrhundert, und machten nach den Urschriften be- [...]rig, die doch nur in Ihrer vertrauten Bekanntschaft mit dem [...]ste und den Sitten dieses Jahrhunderts lagen; Sie schenk- [...] uns zwey Bände Lebensbeschreibungen zu Erweckung und [...]erhaltung bürgerlicher Tugend, in denen einst, wenn sie den [...]setzer finden, den sie verdienen, Ihr Enkel Ihren Namen [...]t umsonst suchen wird; Sie schilderten uns den Menschen [...] seinen verschiedenen Lagen und Ständen; Sie entwarfen eine [...]nst-, Gewerb- und Handwerksgeschichte Augsburgs, die ein [...]isches Ansehen erlangt hat, und gaben dem, der die Stadt, [...] Sie Sich so ganz geweiht haben, kennen lernen will, eine [...]chreibung in die Hände, die ihm in politischer, statistischer [...] artistischer Hinsicht Wenig zu wünschen übrig läßt. Welche [...]sprüche an unsern und unserer Nachkommen Dank haben Sie, [...]ehrter Herr Stadtpfleger, Sich nicht dadurch erworben!

Augsburgs Bürger danken Ihnen endlich noch, daß Sie [...] Ehre eines in unsern Jahrbüchern so theuren Na- [...]mens erhalten und unbefleckt und glänzend auf Ihre [...]achkommen gebracht haben. Sie hatten einen grossen [...]amen zu behaupten! Denn, noch ist er unvergessen, der Eh- [...]greis Paulus, dessen rastlosem Fleiße wir unsere Chronik ver- [...]anken, und oft blicken dankbare Bürger nach dem Orte hin, [...] er gern verweilte, und wo ihm die kindliche Liebe einen [...]stein setzte; noch unvergessen der weise, staatskluge David,

der, wenn die Vollendeten in bessern Gefilden an den Schi[…]
len ihrer Hinterbliebenen Theil nehmen, gewiß heute segn[…]
auf ein Jubelpaar blickt, das ihn so nahe angeht; unverge[…]
ists, wie andere Ihrer Vorfahren, Paulus und David im d[…]
ßigjährigen Kriege, unserer Bürgerschaft wohlthaten, und Christ[…]
sich um seine Glaubensverwandten unsterblich verdient gem[…]
habe, und wie auch Andere einen Namen hinterließen, der i[…]
Nachkommen grosse Verbindlichkeiten auflegte. Sie haben
treu und redlich erfüllt, verehrter Herr Stadtpfleger. Auch
hinterlassen Ihren Herren Söhnen einen tadellosen und achtu[…]
werthen Namen, aber auch grosse Verbindlichkeiten. Haben
Dank für diesen; denn es ist ein grosser Segen kleiner Repu[…]
ken, solche Familien zu besitzen. Haben Sie Dank für die[…]
tung, die Sie unserer Stadt im Auslande verschafft haben[…]
daß jeder Reisende Sie Selbst als eine Merkwürdigkeit de[…]
ben nennen konnte. Haben Sie Dank, daß Ihr thätiges,
dienstvolles Leben Ihrem Bilde, zur Ehre Augsburgs, eine S[…]
unter den verehrungswürdigsten Männern unseres Zeitalter[…]
einem Werke verschafft hat, wo nur den Höchstausgezeichn[…]
diese Ehre wiederfährt.

Aber wenn nun Ihnen, verehrter Herr Stadtpfleger, A[…]
burgs Bürger heute diesen Dank gerührt darbringen, wer[…]
wohl einen nähern, gerechtern Antheil daran zu nehmen, [...]
Ihre verehrungswürdigste Lebensgefährtin? So nehmen d[…]
auch Sie, würdigste Frau Gemahlin des edelsten, thätigsten [...]
genten, unsern Bürgerdank hin. Sie, die Sie funfzig J[…]
hindurch Seine treueste, vertrauteste Freundin waren, Ihm[…]
viele Amtssorgen und Lasten erleichterten, mit Anstand und W[…]
de die Ehre seines Hauses behaupteten; Sie, die Sie ihm [...]
der schenkten, die Sein Stolz und Seine Freude am Ab[…]
Seines Lebens sind; Sie, deren seltener Einsicht und Herz[…]
güte Ihr edler Gemahl Manches anvertrauen konnte, was [...]
und Seiner wichtigen Bestimmung viele kostbare Stunden en[…]
gen haben würde; Sie, die Sie so viele Unglückliche unterst[…]
ten, und unsern Frauen und Töchtern ein eben so schönes B[…]
spiel häuslicher Tugenden gaben, wie Ihr vortrefflicher G[…]
für uns und unsere Söhne ein Beyspiel der Bürgertugend w[…]
de; nehmen auch Sie den innigsten Dank von Augsburgs B[…]
gern heute hin.

Heiter sey Ihr Lebensabend, verehrtes Jubelpaar, und
verfließe sanft unter den Segnungen einer liebenden Fam[…]
und dankbarer Bürger. Spät — spät müssen Sie zu Ih[…]
edeln Vorfahren versammelt werden, aber Ihr Geist, Ihre [...]
gend ruhe auf Ihren Nachkommen!"

Und nun aus dem Schreiben des vortrefflichen und [...]
dienstreichen Mannes, ihn selbst und seine Biographie betreff[…]
noch dieß: „Bey Selbstkenntniß des Werthes meiner Schrift[…]
die ich größtentheils in jungen Jahren, entweder zu eigener [...]
lehrung, oder zu meinem Vergnügen, und ohne die gering[…]

...nicht meinen Namen in den guten Ruf eines gelehrten Schrift-...lers zu setzen, bearbeitet habe, und da ihr Inhalt allein die ...schichte meiner Vaterstadt und ihrer Bücher betrafen; so ...te ich nicht unbillig Ursache zu zweifeln, ob sie auch ausser ...selben gelesen werden sollten, und begnügte mich mit innerm ...fall. — — Von den Schicksalen meines Lebens Etwas in ... auswärtige Publicum, eine Selbstbiographie zu verbreiten, ...t mich allzuwenig interessant für dasselbe, und ausserdem ... jetzt meine magistratischen Geschäffte allzuhäufig und be-...werlich, um solche Arbeiten zu übernehmen; nicht zu geden-..., daß in einem Alter von 74 die Kräfte fehlen, wel-... dazu erfordert werden. Als Mitglied der hiesigen Obrigkeit ... ich, wie ich mir schmeichele, zwar nach Kräften Viel, aber ...g Grosses gethan; doch wenn ich nur rechtschaffen und nach ...chten gehandelt habe, so bin ich mit der Ehre, die ich in ...m Stande erhalten habe, und den Ehrenstellen, die man mir ...getragen hat, zufrieden. Freylich waren die Jahre des Krie-... voll Sorgen und Gefahren; doch giengen sie mit Gottes ...de noch erträglich vorüber. Mein häusliches Leben war ... Anfang an glücklich, und ist es, ungeachtet des hohen Alters ... 74 Jahren, noch jetzt. Beweis davon ist das Jubelfest ...ner Ehe, daran ich nicht nur mit meiner Gattin, sondern ... unsere Kinder und Kindeskinder, und selbst der größte ...il der hiesigen Bürgerschaft, wie Sie selbst in öffentlichen ...ttern gelesen haben, fröhlichen Antheil nahmen, den wir nicht in ...chem Grade verdient, noch erwartet hätten. Meine litterari-...n Arbeiten, welche durch den Druck bekannt worden sind, ...den Sie in Herrn Professor Meusel's gelehrtem Teutschland ...eits angezeigt gefunden haben. Manche derselben habe ich ...r fortgesetzt, aber weder Zeit noch Lust, noch Kraft, solche ...feilen und herauszugeben, wozu die meisten auch nicht ge-...net, sondern größtentheils nur dem Vaterlande gewidmet sind, ... sie am Besten benützt werden können."

Von seinen Schriften ausser der vaterländischen Geschichte füh-... wir an: Briefe eines Frauenzimmers aus dem funfzehnten ...rhundert, nach alten Urschriften, Augsb. 1777. 8. 2. Ausg. ... Kupfern, ebendas. 1783. 12. Eines seiner vorzüglichsten ...rke. Wir erinnern uns eine detaillirte Anzeige mit gerechter ...preisung gelesen zu haben, aber wo? können wir leider hier ...ht bemerken. — Lebensbeschreibungen zur Erweckung und ...terhaltung bürgerlicher Tugend (auch anonym, wie das vori-...), Augsburg 1778; bey der 2ten Sammlung aber, 1782. 8. ...urde der Name vorgesetzt. Diese schön und pragmatisch bear-...iteten Lebensbeschreibungen sind zur moralischen Bildung der ...ünglinge und Mädchen eine vortreffliche Schrift. Die Ge-...schichte wird so trefflich benützt, wenn man, wie hier der wür-...ige Verfasser gethan hat, tugendhafte und verdienstvolle Perso-...n, selbst vom geringen Stande, oder auch ausgezeichnete und ...estrafte Bösewichter zum Muster oder zum warnenden Beyspiel

aufstellt, wenn man ihre Handlungen in einer Jedermann fa
lichen Schreibart darstellt. Es ist zu wünschen, daß besonde
Erzieher die vaterländische Geschichte zur Erweckung und Unt
haltung bürgerlicher Tugend, wie hier geschehen ist, benütz
möchten. Das Einheimische interessirt natürlicher Weise imm
mehr, als das Fremde, und Beyspiele aus dem bürgerlichen
ben mehr, als Heldenthaten und Kriegszüge, so interessant u
wichtig diese auch immer seyn mögen. „Eine einzige Lebens
schreibung von Stetten, schreibt ein Blatt, hat gewiß mehr E
druck, als mehrere Lebensbeschreibungen Griechischer Feldher
aus dem Nepos, und in diesem interessirt gewiß dieß Leben
Atticus mehr, als alle übrigen Lebensbeschreibungen dieses
seiner Art ganz vortrefflichen Lateinischen Schriftstellers."
Der Mensch in seinen verschiedenen Lagen und Ständen,
50 Kupfern, Augsburg 1779. 8. S. Götting. gel. Anz.
1780. S. 142 fg. Es ist eine Art von Elementarbuch oder
bispictus für die kleinere Jugend, die Beschreibungen und Ze
nungen von den gewöhnlichsten Verhältnissen, Gewerben u
Beschäfftigungen der Menschen enthält. Die Beschreibungen s
freylich nur kurz, weil der Jugend darin nur eine allgeme
historische Kenntniß der vorgestellten Gegenstände beygebra
und die Begierde dadurch erweckt werden soll, sie in den W
stätten näher kennen zu lernen, und sich auf ihre künftige
bensart durch die dazu nöthigen Vorkenntnisse vorzubereit
Wohl wünscht man manchmahl eine etwas umständlichere Er
rung, sonderlich derjenigen Gegenstände, die eben nicht so all
mein bekannt sind. Vielleicht würde auch dieß zum Fleiß
Jugend in den Schulstunden nicht wenig beygetragen hab
wenn entweder bey einer jeden Kunst und Gewerbe, oder
einer besondern der Jugend faßlichen Abhandlung, welche
auch in einen Dialog hätte einkleiden lassen, der Einfluß
Schulkenntnisse und Wissenschaft in die Vorbereitung zu je
Lebensart gezeigt worden wäre, theils um den gemeinen bürg
lichen Aeltern das Vorurtheil gegen den Nutzen der Lateinisc
Schulen für ihre Kinder zu benehmen, theils ihre Kinder
überzeugen, wie unentbehrlich ihnen der Schulunterricht sey.
Kunst- Gewerb- und Handwerksgeschichte der Stadt Augsbu
Augsb. 1779. 2. Theil oder Nachtrag, ebendas. 1788. 8. Die
Hauptbuch, beurtheilt in den Götting. gel. Anz. J. 1779.
547—550. wurde von uns schon öfter bey diesem Werke
braucht und angeführt. — Beschreibung der Reichsstadt Au
burg, nach ihrer Lage, jetziger Verfassung, Handlung und
zu solcher gehörenden Gewerben, auch ihren andern Merkw
digkeiten, nebst beygefügtem Grundriß, Ebendas. 1788. gr. 8.
Er hatte auch Antheil an der Vorbereitung zur Erlernung
nützlichen Wissenschaften, von welchem Buche die Götting. A
J. 1772. S. 618—621. nachzusehen sind; und an den Ann
Typograph. August. S. ebendas. J. 1778. S. 618—621.

Das Bildniß eines solchen verdienstvollen und gelehr

[...]annes, gefertigt von Schleich, vor dem 75. Bd. der allg. [...]utschen Bibliothek (1787), hat gewiß für Jeden, der ihn ver[...]nlich, oder aus seinem Leben und Schriften kennt, einen er[...]blichen Werth.

S. zu den angezeigt. Quellen Meusel's gel. Teutschl. 7. Bd. S. 658.

Steube, Johann Caspar, ein Italienischer Sprachmeister, [...]em Gewerbe nach aber ein Schuhmacher; dessen Schick[...] immer merkwürdig sind. Er war am 25. Januar 1747 in [...]tha geboren, zog nach erlerntem Schusterhandwerk in die [...]mde, und trieb sich neunzehn Jahre lang unter mancherley [...]alten in verschiedenen Ländern umher. Einige Jahre diente [...]als Schwedischer Soldat, segelte als Bottelier von Amster[...] nach Malatta, arbeitete in mehreren Italienischen Städten Schuster, wurde in Florenz Lohnbedienter, in Cremona [...]ier beym Kaiserlichen Militär, und kam, nachdem er acht[...] Monathe im Hospital zugebracht hatte, als halber Inva[...] zu dem Garnisonregimente, das im Temeswarer Bannat [...]reut lag. Neun Jahre lang hielt er sich im Bannat auf, sich nach seiner Verabschiedung zu mancherley Diensten ge[...]chen, und kam endlich im Junius 1782 wieder nach Gotha [...]. Hier heyrathete er als Schuhmachermeister, entsagte aber wieder seinem Gewerbe, und nährte sich nun als Lehrer Italienischen Sprache. Da ihm dieß aber nicht hinlängli[...] Unterhalt gewährte, so suchte er durch eine Uebersetzung des [...]rischen Noth- und Hülfsbüchleins in's Italienische seine [...]lände zu verbessern, fand aber für die vollendete Arbeit kei[...] Verleger. Er kehrte nun wieder zu seinem Handwerk zu[...], bereiste mit Pelzschuhen und dergleichen Stiefeln die Meß[...] zu Cassel und Frankfurt, fand keinen Absatz, und ließ nun seine Wanderschaft und Schicksale mit Kupfern (Gotha [...] 8.) drucken, die zwar ein unterhaltendes Buch sind, ihm wenig einbrachten. In Städtfeld bey Eisenach, wo der [...]ger Reinhard ein Erziehungsinstitut unterhielt, lehrte er Italienische, und im J. 1792 wurde er Italienischer Sprach[...] und Schuhmacher des Erziehungsinstituts in Schnepfen[...]. Er konnte aber auch hier bey dem geschlossenen Contract auskommen, und kehrte nach einem halben Jahre wieder Städtfeld zurück. Hier schrieb er seine Briefe über den [...]nat, 1 Bändchen 1793, begleitete dann einen jungen Eng[...]r nach Birmingham, und kündigte in London eine Ueber[...]g seiner Lebensgeschichte in's Englische an. Mit leerem [...]el kam er nach sechs Monathen zu den Seinigen zurück, nun wirklich die Uebersetzung seiner Lebensgeschichte an, aber bald von einem schleichenden Fieber überfallen, und am 22. April 1795. Leichtsinn und eine äusserst lebhafte [...]tasie waren die vornehmsten Quellen seines steten Mißgeschicks.

S. Schlichtegroll's Nekrolog, 6. Jahrg. Bd. 1. S. 350. Meusel's gel. Teutschland, 4. Ausg. mit den Nachträgen.

Stevens, Alexander, ein berühmter Englischer Baumei[ster,] welcher sich durch eine Menge von steinernen Brücken über [die] ansehnlichsten Flüsse und Canäle von Großbritannien und [Ir]land, so wie durch Wasserbaue, die er überall mit der grö[ßten] Geschicklichkeit ausführte, in seinem Vaterlande unverge[ßlich] machte. Nordengland und Schottland besonders kann eine [Men]ge seiner Werke aufweisen, die sich immer durch einen ho[hen] Grad von Dauerhaftigkeit, mit Geschmack verbunden, vort[heil]haft auszeichneten.

Sein berühmtestes Werk ist die Wasserleitung über die [Lune] bey Lancaster, wo er sich in seinen letzten Lebensjahren mei[st] aufhielt, und wo er auch am 20. Januar 1796 in einem ho[hen] Alter starb, geschätzt, und geliebt nicht nur wegen seiner Ke[nnt]nisse, sondern auch wegen seiner herzlichen Offenheit und Heite[rkeit.]

Zwey Stevens sind sonst noch bekannt. Einer, [Jo]hann Stevens, gab Betrachtungen über Tod, Ge[richt] und Hölle (auch nach der fünften Auflage der Französi[schen] Uebersetzung aus dem Englischen) heraus, und übersetzte Antonio de Ferrera allgemeine Historie von America [aus] dem Spanischen in's Englische. Und von einem Andern, [Sa]verell Stevens, hat man Anmerkungen auf einer siebenj[ähri]gen Reise durch Frankreich, Italien, Teutschland und Holla[nd,] welche (in Gotha 1759.) aus dem Englischen durch J. [F.] Cassel übersetzt worden sind.

S. Ladvocat, Bd. 9. S. 966.

Stieber, Gottfried, Markgräflich Brandenburg-Ans[bach-]Bayreuthischer Hof- und Regierungsrath, und wirklicher [geh]eimer Archivarius zu Ansbach, ein verdienter Teutscher Ges[chichts]forscher, Diplomatiker und Archivist, und Einer der würd[igsten] und fleißigsten Diener des Brandenburgischen Fürstenh[auses,] dem er volle 52 Jahre diente, geboren zu Ansbach 1709.

Er besaß eine ungewöhnliche Ordnung und Thätigk[eit in] seinen Arbeiten, und noch bey seinem hohen Alter besonder[e Leb]haftigkeit des Geistes. Zu seiner Stelle war er geboren; [er] füllte dieselbe ganz aus; war ganz — Archiv. Man findet im Ansbacher Archiv einen grossen Schrank voll Repertorien, von [ihm] gefertigt, über die, über 400 Foliobände steigenden Fränki[schen] Kreisacten, woran er aber auch seit 40 Jahren gearbeitet, [und] ein bleibendes Denkmahl seines nützlichen und mühsamen Fl[eißes] hinterlassen hat. (S. Gercken's Reisen, Th. 2. S. 416.)

Er machte sich auch durch einige brauchbare schriftst[elleri]sche Werke sehr bekannt, z. B. (ohne Namen) Hydrog[raphia] Onoldina etc. Schwabach 1745. 4. Ein Werk, das bis[her] nach einem zweyten Vater seufzt, um es verbessert und verm[ehrt] hervortreten zu lassen. — Historische und topographische [Nach]richten von dem Fürstenthume Brandenburg-Onolzbach, [aus] zuverlässigen archivalischen Documenten und andern glaub[wür]digen Schriften verfaßt, Schwab. 1761. 8. mit Kupf.

ner für die Brandenburgische Geschichte das Hauptbuch, da,
viel wir wissen, kein neuerer Geschichtschreiber dieselbe weder
bessert, noch verdrängt hat. — Deliciae topo-geographicae
ribergenses, oder geographische Beschreibung der Reichsstadt
rnberg und derselben in dem Hochfürstlichen Brandenburgi-
n Territorio situirten Gegend, mit Landcharten, 2. Auflage,
nkfurt und Leipzig 1774. Fol. Die 1. Ausgabe besorgte der
nnte Johann Heinrich von Falkenstein; die 2. Ausgabe aber,
sehr verändert und vermehrt ist, und die erstere Ausgabe
ganz unbrauchbar macht, unser Stieber. Er hat sich jedoch,
er grossen Verdienste um dieses Buch ungeachtet, nicht
nnt. S. Bibliotheca Norica Williana, P. I. p. 4 P. VII.
sq. — Er hat auch an J. M. Grosser's Brandenburgischer
des- und Regentenhistorie, Schwab. 1749. 4. Antheil, und
der Staats- und Reisegeographie, 5. Bd. wie auch zu Hir-
s Biblioth. numismat. Norib. 1760. fol. Beyträge gegeben.
Er starb am 13. December 1785.

S. Ladvocat, Th. 8. S. 780 Meusel's gel. Teutschland,
3. der 4. Ausg. S. 628. und Nachtr. 1.

Stiebritz, Johann Friedrich, Magister der Philosophie und
ntlicher Professor der Philosophie, der Oeconomie, Politik
Kameralwissenschaft auf der Universität zu Halle, wie auch
orus der Königlichen Freytische und Aufseher der Marien-
iothek. Männer, welche ihrer Herkunft nach von geringen
ern sind, verdienen um so vielmehr Ruhm, wenn sie sich in
Höhe schwingen. Unter diese gehört unser Stiebritz, der
7. August 1707 zu Halle geboren ist, wo sein Vater Schuh-
her war. Diesen Umstand würden Andere in ihrer Lebens-
reibung gern übergangen wissen, und wir setzen denselben
Fleiß hierher, weil ein Philosoph sich nie seiner Herkunft
m, wenn er die Niedrigkeit durch seine Gelehrsamkeit, durch
Weisheit geadelt hat, und seine geringen Aeltern die Pflich-
rechtschaffener Aeltern treulich beobachtet haben. Jenes ist
Welt von unserm Stiebritz bekannt, und das Letztere rühmt
lbe von seinen Aeltern. Sie hielten ihn von Kindheit an
Guten an, und übergaben ihn in den ersten Jahren zur
rweisung und Bildung einigen Privatinformatoren. Wie
sich die Unterweisung und Leitung in dem grossen Hallischen
isenhause eingerichtet ist, und immer gegeben wurde, ist der
lt sattsam bekannt, und daher wollten auch seine Aeltern ihn
selben genießen lassen. Von dem 7. bis zum 16. Jahre legte
nun in den Schulen des Waisenhauses, nächst dem Reli-
nsunterricht, in der Lateinischen, Griechischen und Hebräischen
rache, überhaupt in den Schulstudien, einen guten Grund,
er zur Akademie bestens vorbereitet wurde. In der Hebräi-
en Sprache brachte er es so weit, daß er gar frühzeitig an-
n Studierenden darin Unterricht geben konnte. Unter diesen
fand sich der damahlige junge Herr von Nazmer, ein Sohn

des bekannten Generalfeldmarschalls in Preussischen Dien[st]
welcher eine ausnehmende Begierde hatte, die Bibel in ih[ren]
Grundsprachen zu lesen. Die natürliche Neigung, welche Sti[eb]ritz zu den Humanioren und zu Allem trug, was man [in]
Schulen nützlich erlernen kann, mußte nothwendig seine Le[hrer]
reizen, alle Mühe anzuwenden, diese edle Neigung zu unter[hal]ten, zu vermehren, und Nichts an ihrem Fleiße bey ihm erm[an]geln zu lassen. Er erkannte aber auch ihre Mühe jederzeit [mit]
dankbarer Verehrung.

Auf Gutbefinden seiner Vorgesetzten bezog Stiebritz 1[...]
die Hallische Akademie, um der Gottesgelahrtheit obzu[lie]gen. Er besuchte mit Eifer die Hörsäle der beyden Michae[lis,]
des Johann Heinrichs und Christian Benedicts, um sich in [den]
Morgenländischen Sprachen festzusetzen. Vornehmlich aber
diente er sich des Unterrichts des Letztern in dem Chaldäisch[en,]
Rabbinischen und Syrischen. Im Arabischen genoß er der [Un]terweisung des Dr. Baumgarten, in der Theologie aber B[rei]haupt's, Anton's, Lange's und Rambach's. Weil die dama[li]gen akademischen Gesetze verordneten, daß die studierenden T[heo]logen die Weltweisheit entweder gar nicht, oder doch erst [ge]gen das Ende ihrer akademischen Zeit hören sollten: so sah[e]
Stiebritz genöthigt, das Letzte zu wählen. Er war schon [ein]
dreyjähriger Akademiker, als er den Vorlesungen Gundlin[gs]
über die Logik und philosophische Moral beyzuwohnen wa[gte,]
und das vielleicht nicht ohne Furcht, weil die Weltweisheit [da]mahls überhaupt für etwas Ketzerisches angesehen wurde. Sti[eb]ritz ließ es nicht bey dem Anhören der Vorlesungen bewen[den,]
sondern er war auch in der Wiederhohlung derselben flei[ßig,]
und bemühte sich sonderlich, sich der gehörten Wahrheiten [in]
der Ordnung und Folge lebhaft zu erinnern, wie er sie ge[hört]
hatte. Seine Nebenstunden wendete er an, gute Bücher zu le[sen,]
seinen Lehrern diejenigen Zweifel vorzutragen, welche zu he[ben]
er sich zu schwach befand, mit guten Freunden einen Lateini[schen]
Briefwechsel zu unterhalten, und sich im Disputiren über al[ler]ley wichtige Sätze, auch im Vortrage theologischer Wahrhe[iten]
zu üben. Er fand auch ungesucht Gelegenheit, seine Wissensch[aft]
wiederum Andern mitzutheilen.

Im J. 1727 vertheidigte er unter dem Vorsitze des [...]
Rambach zu Halle eine akademische Streitschrift de Accom[mo]datione scripturae ad captus vulgi erroneos, welche 1729 [ver]mehrter aufgelegt ist, und begab sich darauf, sonderlich auf [An]rathen des geheimen Raths Hoffmann, zu Ostern dieses Jah[rs]
nach Jena. Hier gieng er in der Philosophie weiter; indem [er]
ausser der Meßkunde, worüber Hofrath Hamberger las, die W[elt]weisheit bey Syrbius und Lehmann hörte. Doch bereicherte [er]
auch seine theologische Kenntniß in den Hörsälen des Dr. B[ud]deus und Dr. Walch. Es gereichte ihm zu einem nicht ger[in]gen Vergnügen, daß er hier Gelegenheit fand, in zwey Jahr[en]
die gesammte Philosophie und Theologie durchzuhören, und d[...]

[sel]ben bediente er sich: vornehmlich suchte er hier dasjenige zu [er]setzen, was er in der Weltweisheit bey der damahligen Verfas[su]ng zu Halle verabsäumen mußte, und seine Erkenntniß in den [the]ologischen Wissenschaften gründlicher zu machen.

Die Bücherkunde ist eine Sache, welcher die Gelehrten und [Ge]schäfftsmänner nur zu ihrem Schaden entbehren. Dieses sah [Sti]ebritz wohl ein: daher ließ er sich beym Buddeus von den [Bü]chern belehren, welche zur Gottesgelahrtheit gehören; nicht [mind]er bediente er sich des eifrigen Fleißes des gelehrten Stolle. [Um] aber die Bücher selbst zu sehen, besuchte er die akademische [Bib]liothek: Danz, Wucherer und Schmeitzel, welche ansehnliche [Bib]liotheken besaßen, thaten ihm gleichfalls allen Vorschub.

Wenn er Etwas in den theologischen Wissenschaften nicht [recht] begriff, oder Zweifel dagegen hatte, gieng er zu seinen [Leh]rern, sich weiter belehren zu lassen, und sie thaten Solches [ger]n, da sie Nichts weniger, als einen Köhlerglauben verlang[ten]. Er übte sich hiernächst fleißig im Predigen, und so wie [ihm] die Kanzel Gelegenheit gab, die Wahrheit geschickt verthei[di]gen zu lernen, so übte er sich auch auf dem Katheder in Ver[thei]digung der Wahrheiten. Er vertheidigte unter dem Vorsitze [des] Mag. Löwe 1728 eine Dissertation de methodo studii [theolog]ici mit solcher Geschicklichkeit, daß ihm seine Lehrer zu meh[rere]n Mahlen riethen, Magister zu werden; weil er aber keinen [Trie]b dazu empfand, so kehrte er nach zwey Jahren ohne die[sen] Titel von Jena nach Halle zurück, um den Wissenschaften [no]ch ferner obzuliegen. Er hörte auch noch wirklich zu Halle [dem] Kanzler von Ludewig das Kirchenrecht. Doch diente er [priv]atim zugleich Andern mit seinem Unterrichte in der Welt[weis]heit, in den schönen Wissenschaften und Morgenländischen [Spr]achen; disputirte auch in des Dr. Michaelis Hörsale über [di]e dogmatische Theologie.

Seinen Vorsatz, den er bis 1730 beständig hegte, als Hof[mei]ster mit einem vornehmen Herrn auf Reisen zu gehen, und [als]dann einen Ruf zum Predigtamte abzuwarten, gab er in die[se]m Jahre auf, in welchem er auf Rath seiner Gönner und [Leh]rer bey der Feyer des Jubelfestes wegen der Augsburgischen [Co]nfession sich um die höchste Würde in der Weltweisheit bewer[be]n mußte. Nach vorhergegangener Prüfung der philosophi[sc]hen Facultät zu Halle vertheidigte er seine Inauguraldisserta[tio]n de donis naturalibus b. Lutheri, unter dem Vorsitze des [Pr]ofessors Joh. Joachim Lange, als damahligen Decans, und [ba]ld darauf eine andere Streitschrift unter dem Vater desselben, [de] Charismatibus et meritis b. Doctoris M. Lutheri ad typum [Pa]uli et Timothei ep. 2. Tim. I. 7. 8. delineatis et ex historia [re]formationis illustratis: sie ist hernach an das Mosaische Licht und Recht wieder abgedruckt. In eben diesem Jahre stellte er [be]ym Michaelis öffentliche Vorlesungen über die Morgenländischen Sprachen und die Weltweisheit mit Beyfall an. Weil er aber nicht Lust hatte, in seiner Vaterstadt zu bleiben; so entdeckte er

Solches dem Dr. Rambach, der ihn schriftlich nach Giessen
lud. Er traf daselbst 1731 um Michaelis ein. Um hier
Freyheit zu lesen zu erhalten, vertheidigte er eine Streitsch
über 1. Cor. XV, 28. Darauf eröffnete er seine Vorlesun
über die Philosophie, und die Morgenländischen Sprachen,
disputirte zweymahl über philosophische Sätze. Seine Pred
ten, die er zum Oeftern in der Stadt- und Burgkirche zu G
sen hielt, hatten das Glück, zu gefallen, und dem Landgra
von Hessen-Homburg gerühmt zu werden. Dieser Fürst
ihn durch den Präsidenten des Lutherischen Consistoriums,
Herrn von Scheel, zu einer Gastpredigt in der Schloßkirche
laden, und er bekam die hohe Versicherung, daß er die O
pfarrerstelle zu Homburg, sobald sie ledig seyn würde, ha
sollte, wenn er nicht in der Zeit einen bessern Platz erha
hätte. Er bekam auch andere Vorschläge zum Predigtamt;
lein er zog das akademische Leben vor, dessen er schon ge
wohnt war; wobey es nicht an Aufmunterungen fehlte.

Man wird fragen: Wie ist denn Stiebritz ein Wolffia
geworden? Der Baron von Wolff hatte eben Halle räu
müssen, als unser Gelehrter die Schule verließ, und die Uni
sität bezog. Man war auf allen philosophischen und theolo
schen Kathedern wider ihn; alle Hörsäle waren von Bestrei
gen desselben erfüllt. Seine Schriften waren verboten: m
stellte die darin befindliche Weltweisheit als atheistisch, der
ligion und dem gemeinen Wesen schädlich vor: man berau
diejenigen Studierenden, welche irgend eine Neigung dazu b
ken ließen, ihrer Wohlthaten: man drohte denen mit der V
enthaltung eines Zeugnisses, und mit der Ausschließung
künftiger Beförderung, die sich mit der Wolffischen Philoso
abgeben würden. Kein Wunder, daß Stiebritz sich nach ei
solchen Philosophie nicht sehnte. In Halle mußte er sich
den Gundling halten, in dessen Logik und Moral er gleichw
nichts Gründliches fand, und in Jena durfte er es auch n
wagen, einen Reusch, Carpov und Köhler, die als Wolffianer
Gerüchte waren, zu hören, sondern er begnügte sich mit ein
Syrbius und Lehmann. Aber, als er nach erhaltener Magi
würde die Philosophie lehrte, sah er sich genöthigt, Wol
Weltweisheit kennen zu lernen, und weil er noch mit Vor
theilen dagegen eingenommen war; so konnte es nicht and
seyn, als daß er in seinen Vorlesungen sie öfters zu bestrei
sich angelegen seyn ließ; er war auch wegen vieler und m
cherley Arten der Arbeit zu zerstreut, daß er nicht Zeit gen
hatte, Alles das recht genau zu prüfen, was er gegen diese
gehört hatte, und in den Wolffischen Verfolgungsschriften
Allein, in Giessen kam er in die Bekanntschaft des Profess
Raths und Leibarztes Verdries. Nichts konnte ihm vortheilh
ter seyn, als diese Bekanntschaft. Dieser Mann hatte ein
durchdringenden Verstand, eine gründliche Gelehrsamkeit, u
hiernächst eine ungeheuchelte Gottes- und Nächstenliebe.

hte unsern Stiebritz, wie ein Vater. Er kannte die Wolffi-
e Philosophie aus dem Grunde, und er gab sich alle Mühe,
i aus den Vorurtheilen, die er dagegen eingesogen hatte, zu
ßen. Da Stiebritz jetzt an einem Orte war, wo er sicherer
Wolffianer werden konnte, so begab er sich in die Lehre die-
würdigsten Mannes, und Dieser gieng mit ihm die Wolffi-
e Metaphysik auf eine solche Art durch, daß er die Quellen
Vorurtheile und Zweifel erkannte, womit er gegen diese be-
ält war. Die edle Wahrheitsliebe beförderte bey ihm die
ckliche Metamorphose, daß er nunmehr ein Lehrer und Ver-
idiger des Wolffischen Lehrgebäudes wurde, dessen Richtigkeit
d Nutzen in den höhern Wissenschaften er nun begreifen ge-
nt hatte. Der Widerwille und Haß, welchen er dadurch auf
h lud, änderten seine Gedanken nicht, sondern die Wahrheits-
e behielt in seinem Gemüthe die Oberhand.

Nach einem anderthalbjährigen Aufenthalte in Giessen kehrte
auf Verlangen seiner Gönner um Ostern 1733 nach Halle
rück, und setzte daselbst seine akademischen Arbeiten fort. Er
theidigte bald nach seiner Ankunft eine Streitschrift, und er-
elt 1735 die philosophische Adjunctur, um derenwillen er von
r Auferstehung der Todten disputirte. Wegen dieser Ab-
ndlung machte die theologische Facultät einige Schwierigkei-
n. Im J. 1737 half er die bekannte prüfende Gesellschaft
Halle stiften. Das Jahr darauf ward ihm das ausseror-
ntliche Professorat in der Philosophie aufgetragen, welches er
it einer Einladungsschrift von der eclectischen Philosophie an-
at. Im J. 1743 ward er zum ordentlichen Professor erklärt,
nd in's Besondere wurde ihm die Professur der Oeconomie,
olitik und Kameralwissenschaft anvertraut, nachdem der gehei-
e Rath Gasser mit Tode abgegangen war. Er selbst starb am
. December 1772 in seinem 65. Jahre.

In Strodtmann's neuem gelehrten Europa (so weit dasselbe
ehen kann), und im gel. Teutschland findet man seine sämmtli-
hen Schriften. Wir führen allenfalls die vornehmsten Bücher
n, welche sind: Diss. inauguralis pro Loco in Facultate
Philos. obtinendo, de eo, quid ratio cognoscat de resuscitatione
corporum. Halae 1735. Die 2. Auflage 1740. 3 Bog. 4. und
die 3. 1744. Sie ist auf die Sätze der Wolffischen Philosophie
gebaut, obgleich Wolff nicht genannt wird, weil die theologische
Facultät zu Halle es nicht haben wollte, daß er sich öffentlich
für den Wolff erklärte. S. Ludovici Entwurf der Historie der
Wolffischen Philosophie, S. 262. und 401. Man findet daselbst
auch die Verfolgungen, welche der Verfasser ausgestanden hat.
Die Beweise für die Auferstehung der Todten hat er §. 49. zu-
sammengefaßt, und sie sind folgende: Si corpus resuscitari po-
test; adnihilatio vero in genere gloriam divinam non magno-
pere illustrare videtur; si porro corpus cum ratione sufficiente
animae suae adhaeret, ita, ut ei perquam conveniat, ejusque
perfectionem promoveat; si anima corpus suum maxime dili-

git, hujusque dilectionis memoriam post fata corporis con[s]vat, naturaliterque optat, ut iterum cum corpore conjunga[t] e contrario augitur, dum corpore privatur; si ad constitu[en]dum totum hominem etiam corpus pertinet; si intelligi nequ[it] animam sine corpore, tanquam schemate et typo, pergere p[os]se in statu idearum clararum et distinctarum; si bonitas et ju[sti]tia divina resuscitationem corporum suadere videntur; si [de]nique doceri potest, quod corpus multum ad illustrandam g[lo]riam Dei in altera vita facere queat: magna sane probabilit[as] quam parum a certitudine abesse arbitror, se commendat, De[um] actu corpora humana resuscitaturum. Atqui verum est me[m]brum antecedens; Ergo et consequens. — Diss. de Platon[is]mo in Cerinthianismo redivivo et a Paulo profligato, Colo[ss.] II, 9. Halae 1736. 5 Bog. 4. S. Acta Erud, Lips. 17[..] Sect. 6. n. 52. und gründliche Auszüge aus den neuesten D[is]putationibus, 5. Bd. 2. St. S. 155 fg. Obgleich Paulus [die] Feinde, gegen die er in diesem Briefe schreibt, nicht nennt; [so] schicken sich doch — so Stiebritz — die vom Paulus ange[ge]benen Kennzeichen auf keine Ketzer mehr, als die Cerinthian[er]. Es sind die Quellen untersucht, aus welchen der Cerinthian[is]mus geflossen; dieß sind des Plato und Pythagoras Lehr[e]. Cerinthus gab vor, Christus sey nicht selbst Gott, sondern n[ur] eine vortreffliche geistliche Substanz, welche sich mit dem Me[n]schen Jesu, der Maria Sohne, verbunden habe: Paulus bezeu[gt] dagegen ausdrücklich, die göttliche Natur selbst sey mit [der] menschlichen verbunden, da er ihm die Gottheit zuschreibt. C[e]rinthus meynte, der höchste Gott und die ganze Göttlichkeit Go[t]tes wäre nur mit Jesu verbunden: Paulus lehrt im Gegenthe[il], daß die ganze Fülle der Gottheit in ihm wohne. Cerinthus b[e]hauptete, die Vereinigung Jesu und Christi wäre nicht beständ[ig] gewesen, sondern Christus sey vor seinem Leiden wieder in s[ein] πλήρωμα geflogen; Paulus sagt nachdrücklich, daß die göttli[che] Natur mit der menschlichen durch das genaueste und unzertren[n]lichste Band vergesellschaftet sey. — Meditatio exegeti[ca] quae novae Jeremiani Oraculi c. XXXI, 22. explicationi, quam V. S. R. C. A. Heumannus, cum orbe erudito com[municavit in diss. de Esthera, Asiae regina, modestum exame[n] complectitur. Halae 1737. 2 Bog. Dr. Heumann behauptet i[n] seiner 1736 herausgegebenen akademischen Schrift de Esthe[ra] regina, daß sie des Artaxerxes Longimanus Gemahlin gewese[n] und urtheilt von ihr endlich also: Gottes Fürsorge wird offe[n]bar, wenn er lange vorher weissagen läßt, was er durch d[ie] Esther thun wolle. Die Stelle, Jer. XXXI, 22. kann am Be[-]quemsten von der Esther verstanden werden; denn die Wor[te] müssen Teutsch also lauten: **Denn der Herr wird etwa[s] Neues aus der Erde schaffen, oder hervorbringen. E[s] wird nämlich ein Weib** (nicht das Weib) **einen grosse[n] Mann** (einen grossen und mächtigen Herrn) **umfassen,** nämlich als ihren Gemahl. Dieser neuen Erklärung setzt Stiebritz se[ine]

nde Gründe, die er mit Beweisen versehen hat, entgegen: 1) enn es noch nicht ganz gewiß ist, daß die Esther des Artaxes Longimanus Gemahlin gewesen; so folgt, daß die Erklä-ng, die auf diese Vermählung gebaut ist, auf schwachem Fuße e. 2) Wenn gegenwärtige Stelle von der Zeit des N. T. ndelt; so folgt, daß dieselbe nicht auf die Zeit, da die Babylische Gefangenschaft aufgehoben ward, zu deuten sey. 3) nn die Worte selbst die Erklärung des Autors nicht zulas-; so folgt, daß man ihm nicht Beyfall geben könne. 4) nn die Argumente, mit welchen der Autor die gemeine Er-ung bestreitet, nichts beweisen; so folgt, daß er keine Ursa-gehabt, davon abzugehen. S. gründliche Auszüge aus den esten Disputationibus von 1739. S. 53 fg. wie auch Ludo-neueste Merkwürdigkeiten der Leibnitz-Wolffischen Philoso-e, S. 271. — Anhang zu der erleichterten Hebräischen mmatik des sel. Hrn. Dr. Michaelis. Halle, 1738. 5 Bog. 8. se Schrift ist Bohnstedt'en, welcher Verschiedenes an des Mi-lis Grammatik getadelt hat, auf Verlangen des Autors selbst, gegengesetzt. — Programma, quum munus Professoris Ex-rdinarii ipsi demandatum esset: de Philosophia Eclectica. le 1738. 1½ Bog. — Epistola gratulatoria ad Frid. Christ. uvium, quum summis in Medicina honoribus condecoratus t: an piscina Bethesdae calidis aquis annumerari queat? ersus Bartholinum ad Jo. V. Halae 1739. 1 Bog. 4. ward wieder aufgelegt, und beträgt nunmehr 2 Bog. — Von Wunderwerken; im 1. Bande der prüfenden Gesellschaft zu le von 1738, und ward 1740 wieder aufgelegt. In eben selben Bande befinden sich von ihm unter andern noch: Von Unsterblichkeit der Seele (Dawider hat Johann Bodo Ulrici seiner Abhandlung von der Unsterblichkeit der Seele geschrie-) Daß die Materie nicht denken könne. Was die Vernunft der Schöpfung erkenne? (S. Beyer's Beytrag der alten neuen Geschichte der Hallischen Gelehrten, S. 473.) Im Bande desselben Buches stehen von ihm nebst andern Abhand-gen: Abhandlung von den natürlichen und übernatürlichen mmen. Von der Verbindlichkeit der Verbrecher zu Leibes- und ensstrafen, gegen Hofrath Roßmann zu Erlangen, der diese bindlichkeit in seiner unter des Prof. Joh. Joachim Lange sitz gehaltenen Dissert. de obligatione delinquentis ad poe- corporis geläugnet hat. Weitere Befestigung der Meynung der Verbindlichkeit der Verbrecher zu Leibes- und Lebens-fen. Ist eine Antwort auf Roßmann's Vertheidigung seiner putation. — Erläuterung der vernünftigen Gedanken von Kräften des menschlichen Verstandes des Hrn. Canzler Wolff's, le 1741. 1. Alph. 8. Die 2. verb. Auflage erfolgte 1742 u. die 3. n. 1747. 1 Alph. 4 Bog. Er zeigt Anfangs zwölf besondere glück-e Umstände von der Logik des Barons von Wolff, worin sie vor tern etwas voraus habe, entwirft alsdann den Inhalt ihrer eile in besondern Tabellen, geht von Punct zu Puncte dieselbe

mit seiner Erläuterung durch, und widerlegt viele Einwürfe u Zweifel, welche dem Baron von Wolff wegen seiner Lehre macht worden sind. Bey den Begriffen und Schlüssen hat sich am Meisten aufgehalten, weil es die wichtigsten Stücke Logik sind. S. Gött. Zeit. Nr. 81. von 1741. — Erläuter der Wolffischen vernünftigen Gedanken von den Dingen überha wie auch der Welt und der Seele des Menschen, 1742. 2 A 3 Bog. 8. Verbessert und vermehrt 1747. 2 Alph. 5 Bog. Philosophiae Wolffianae contractae Tomus I. Logicam, Ont logiam et Cosmologiam generalem complectens, cum prae Christiani Wolffii 1744. 4 Alph. 6 Bog. 4. In der Vor äussert Baron von Wolff das Vergnügen, welches ihm das Wa thum seiner Art zu philosophiren, und de: Nutzen bringt, cher dem menschlichen Geschlechte daraus entsteht. Gegen Ende versichert er, daß Stiebritz sein philosophisches Lehrgeb vollkommen einsehe, und demnach so geschickt sey, einen ku Begriff davon zu machen, als man nur verlangen könne. S britz's Absichten gehen dahin: Er glaubt, es können sich finden, die, nachdem sie sich die Teutsche Wolffische Philoso bekannt gemacht, ihre Wissenschaft durch die Lateinischen W erweitern wollten, und gleichwohl durch die Weitläuftigkeit selben abgeschreckt würden. Diesen will er also durch ein dienen, das kürzer, als die Lateinischen Schriften, und volls diger als die Teutschen, seyn soll. Er verspricht sich noch an Leser zu diesem Werke; z. B. solche, die das, was sie aus Lateinischen Werken gelernt, kurz wiederhohlen wollen; Frem die kein Teutsch verstehen, und eine kurze Einleitung zur W schen Philosophie wünschen; Leute, die von einer Philosop die so viel Aufsehens macht, sich einen Begriff machen wol und gleichwohl nicht Zeit oder Geduld haben, Wolff's Lateini Werke durchzulesen. Die Art selbst, wie Stiebritz sein Vo ben ausgeführt, beruht auf Folgendem: Er hat Wolff's Er rungen und Sätze vollkommen, wie sie auf einander folgen, einen von Wichtigkeit auszulassen, abgeschrieben; sowohl hie als in den Beweisen, hat er Wolff's eigene Ausdrücke gebrau auch seine Anmerkungen und Exempel größtentheils mit de eigenen Worten angeführt, so, daß er auch die erste Person b behalten, wenn Wolff darin von sich selbst redet. Seine Ver zung kommt größtentheils darauf an, daß er statt der Zwisch sätze in den Beweisen, die aus dem Vorhergehenden angen men, und von Wolff'en allezeit ausdrücklich hingesetzt werden, die Stellen, wo sie enthalten, beybringt. Dadurch wird Beweis öfters in eine Menge von Ziffern verwandelt, z. B. dem Satze, daß ein Ding nothwendig wirklich ist, wenn s Wirklichkeit bloß in seinem Wesen ihren zureichenden Grund heißt der ganze Beweis: Man lese §. 56, 113, 146, 304, 3 279. Der Satz: Brüche, und Irrationalzahlen sind wirkl Zahlen, wird so dargethan: §. 363, 398, 405, 365, 413 407, 415, 271. S. freye Urtheile von 1744. Nr. 47. — F

phiae Wolfianae contractae Tom. II. continens Psychologiam
ralem. 1745. 6 Alph. 1 B. 4. Beyde Theile sind in den Hallischen
lligenzblättern recensirt, nämlich Nr. 44. von 1744. — Eine
erlegung der Gedanken von den Elementen der Körper. 1746,
Stiebritz's Namen. Diese Schrift ist gegen Euler gerich-
S. von Windheim's philosophische Bibliothek, Bd. 2. S. 7.
Prüfung einer in den Ergötzungen der vernünftigen Seele
ngst an's Licht gestellten Schrift wider die einfachen Dinge.
ig, auch ohne des Verfassers Namen. Sie ist dem Herrn
Justi entgegengesetzt, der bekanntermaßen den Preis von
Akademie der Wissenschaften zu Berlin, welche auf die Mo-
nlehre gesetzt war, davon trug. S. von Windheim's phi-
Bibliothek, Bd. 3. S. 291. Justi hat ihm zwar in seiner
ngkeit aller Einwürfe geantwortet; aber Stiebritz hat mit
Gegenantwort so lange warten wollen, bis desselben verspro-
vollständige Widerlegung der Monaden erschiene. — Be-
der Wirklichkeit einer Offenbarung wider die Naturalisten,
einer Vertheidigung des Wolffischen Systematis, wider die
huldigungen, das solches den Naturalismum befördere. 1746.
lph. 7 Bog. 8. Im J. 1744 kamen 3 Gespräche über
ige Wahrheiten heraus, worin der Verfasser das Systema
moniae praestabilitae auf die göttliche Eingebung anwendet,
die Gottesgelehrten, welche von eingegebenen Gedanken re-
, eines Widerspruchs beschuldigt. Er geht damit um, alle
nderwerke und Geheimnisse bey der Offenbarung aufzuheben.
sem hat nun Stiebritz in der Vorrede das Falsche und
ichte in den Gründen seines dritten Gesprächs gezeigt. Die
nner, deren Anklagen der Wolffischen Philosophie widerlegt
den, sind Lange, Walch, Moser und Reuß. S. Hallische
lligenzblätter, Nr. 4. 6. 7. von 1746. Freye Urtheile, Nr.
von 1746. Nachrichten von den neuesten theologischen Bü-
n und Schriften, B. 5. S. 133. und besonders Götting.
. Nr. 6. von 1746. — Erwiesene Ewigkeit der Höllenstra-
nebst einer Antwort auf die dem Herrn Abt Mosheim ent-
gengesetzte Ueberlegungen. Halle 1747. 1 Alph. 5 Bog. 4.
e bekannte schrift- und vernunftmäßige Ueberlegung der bey-
rseitigen Gründe für und wider die ganz unendliche Unglück-
gkeit der Verbrecher Gottes, und deren endliche selige Wieder-
rechtbringung und Herstellung, nach Anleitung der Gedanken
s Herrn Abts Mosheim über die Lehre von dem Ende der Höl-
nstrafen, welche 1746 erschien, hat manche Widerlegung nach
h gezogen. Dahin gehören Meene's gute Sache der Lehre von
r unendlichen Dauer der Höllenstrafen, in 3 Octavbänden,
immermann's zu Hamburg Nichtigkeit der Lehre von der Wie-
erbringung aller Dinge, Kern's Schutzschrift für die Ewigkeit
er Höllenstrafen, und andere mehr. Stiebritz hat es in seiner
Schrift ebenfalls mit dem Verfasser der Ueberlegung zu thun.
Seine kurze Vorrede prüft eine Stelle aus Weismann's Kir-
chenhistorie N. T. und behauptet den Nutzen eines ordentlichen

Gebrauchs der Vernunft in Glaubenslehren. Den An
der Schrift macht eine historische Einleitung in die
von der Ewigkeit der Höllenstrafen. Die Abhandlung selbst
zwey besondere Abschnitte in sich. Die erste erweist die E
keit der Höllenstrafen, theils aus der Vernunft, theils aus
heil. Schrift, jedoch so, daß er den Beweis aus der Vern
am Weitläuftigsten ausführt. Er gründet denselben vornehm
auf die Beschaffenheit einer jeden vorsetzlichen Sünde, da
wirklich eine böse Bemühung in das Unendliche bey sich h
und daher einer ohne Ende fortgehenden Strafe werth
Durch diesen Satz will er die Lücke ausfüllen, welche er in
bisherigen Beweisen für die Ewigkeit der Höllenstrafen a
troffen zu haben vermeynt. Der Beweis aus der Schrift
sehr kurz, und auf die Stellen Marc. 9, 44. Matth. 25,
46. Dan. 12, 2. Offenb. Joh. 14, 11. und 20, 10. geb
Der andere Abschnitt begreift die Widerlegung der Scheingr
für die Endlichkeit der Höllenstrafen. Hierbey hat der Verf
aber nur auf die Einwendungen gesehen, welche den ganzen
satz, oder die besondere Art des Beweises, deren er sich bed
angehen. Was in's Besondere wider Mosheim's Beweis
nert, ingleichen die Zweifel, welche aus biblischen Stellen
dem Verfasser der Ueberlegung gemacht worden, sind mit S
schweigen übergangen. S. Gött. Zeit. Nr. 52. und Hall
Intelligenzblätter Nr. 51. und 52. von 1747. Stiebrit
übrigens der Erste, der gegen das angezeigte Buch geschr
hat. — Vermischte Abhandlungen, welche sich mit allerley
tigen Wahrheiten zur Aufnahme der Wissenschaften und
stigung der Religion beschäfftigen. Halle, 1753 1 Alph. 9
8. Die 1. Abhandlung hat die Unsterblichkeit der Seele
Gegenstande. Der Verfasser beweist darin die Unzulängli
der neuesten Beweise für die Unsterblichkeit der menschlichen S
aus der Vernunft wider den Professor Meier, den Prof
Müller zu Jena, und den Pastor Lange. Im 2. Abschnitt
fert er einen Versuch eines völlig überzeugenden Beweises
die Unsterblichkeit. Es wird hier von dem Zusammenhange
Dinge in dieser Welt, und von der Vollkommenheit Gottes
die Nichtvernichtung eines einzigen Dinges geschlossen, und
ses auf die menschliche Seele angewendet. In der 2. wird
Begriff der Ordnung erklärt, und dessen Nutzen in der Got
gelahrtheit bey dem Gott der Ordnung, und der Ordnung
Heils, umständlich gezeigt. Der 3. Abschnitt stellt die Ab
Gottes bey Erschaffung der Welt in 2 Absätzen vor. Im
wird erwiesen, Gott habe die Welt erschaffen, seine Herrlich
zu offenbaren; im 2. werden die vornehmsten Einwendungen
gegen beantwortet, und insonderheit Daries widerlegt. S.
Windheim's philos. Bibl. Bd. 7. St. 1. Freye Urtheile
1753. Nr. 35. Hecker's philolog. Bibl. Th. 1. Nr. 13.
Buhle's Geschichte der Philosophie, Th. 7. S. 302 fg. — Kur
gefaßte Nachricht von des Hochwohlgebornen Herrn Christi

herrn von Wolff, Königl. Preussischen geheimen Raths und
versitätscanzlers u. s. w. rühmlichst geführtem Leben und er-
tem sel. Ende, etwas vollständiger, als in den gewöhnlichen
eigen ausgeführt. Halle 1754. 3 Bog. 4. Die hier von
ebritz aus den Hallischen Anzeigen mit einiger Vermehrung
erhohlte Nachricht von dem Leben des Freyherrn von Wolff
kurz, und berührt nur dessen vornehmste Lebensumstände.
Behutsamkeit, mit welcher Stiebritz durchgängig geschrieben
ist auch wohl Schuld, daß die Schicksale dieses Weltweisen
t so vollständig aufgeklärt worden, als von Ludovici und
ern bereits geschehen ist. Das Merkwürdigste in dieser
rift ist der Abriß von den letzten Stunden des grossen Phi-
phen. Es gereicht zur wahren Ehre desselben, und zur nach-
lichsten Widerlegung seiner Gegner, die ihn einer Gering-
gigkeit, wo nicht aller, doch der christlichen Religion, be-
igt haben, daß er in seinen letzten Stunden, zu einer Zeit,
die Vorstellung den Menschen verläßt, ein wahres Gefühl
dem Werthe und der Kraft der geheiligten Lehren Jesu be-
t. Seine letzten, bey herannahendem Ende mit der sicht-
ren Ehrerbietung vornehmlich ausgeredeten, Worte waren:
n, Jesu, mein Erlöser, — stärke mich in dieser Stun-
S. Gött. Anz. von gel. Sachen, Nr. 17. von 1755. S. 151.
— Auserlesene Wahrheiten der Vernunft und der geoffen-
ten Religion, erklärt, erwiesen und vertheidigt. 2 Theile. Halle
0—1762. 8. Diese Sammlung ist jener ähnlich, welche
Jahre zuvor von demselben Verfasser, unter dem Titel: Ver-
chte Abhandlungen über allerley wichtige Wahrheiten zur
nahme vor Wissenschaften und Befestigung der Religion er-
en. An der Spitze steht der Aufsatz: Die Bestrebung nach
Vollkommenheit, als der erste Grundsatz des Rechts der Na-
, der Sittenlehre und der Politik. Dieß ist ein neuer Ver-
, den erstgedachten Wolffischen Grundsatz unumstößlich zu
weisen, und gegen die Einwendungen zu vertheidigen; der
weis wird aus der Natur Gottes, und der Betrachtung der
lichen Werke, aus der Betrachtung des Endzwecks, welchen
t den vernünftigen Geschöpfen vorgesetzt hat, aus der Ein-
ztung unserer Seele, aus der Natur der göttlichen Gesetze,
s den Folgen der Handlungen, und endlich aus einer Art
n Induction, daß alle Gesetze aus diesem Grunde fließen,
führt.

S. Strodtmann's neues gel. Europa, Th. 7. S. 673. Ham-
ger's gel. Teutschl. neue Ausg. S. 761. Dasselbe fortgesetzt
n Meusel, Ausg. 3. S. 1670.

Stille, Christoph Ludwig von, Königl. Preuss. General-
ier, Chef eines Kürassierregiments, Amtshauptmann zu Him-
städt und Karzig, Curator der Königl. Akademie der Wissen-
schaften zu Berlin. Er war ein Sohn des Generallieutenants
llrich Christoph von Stille, und ist 1696 am 13. Sept.

zu Berlin geboren worden. Anfänglich genoß er nebst sei Brüdern häuslichen Unterricht, durch welchen er fähig gem wurde, die hohe Schule zu Helmstädt zu besuchen. Im J. 1 kam er als Junker bey seines Vaters Regimente, und machte Solcher den Pommerischen Feldzug mit. In demselben J ward er Fähndrich, 1718 Lieutenant und besuchte als Sol aus grossem Triebe zu den Wissenschaften während des Fried welchen die Preussischen Staaten genossen, die Universität Halle. Dieses entfernte ihn aber nie von seinen Di pflichten, und er ward auch zur Werbung, besonders in Schweiz, mit Nutzen gebraucht. Im J. 1723 ward er Ha mann und Chef einer Compagnie bey dem Regimente Mark Christian Ludwig. Hierauf kam er zur Cavallerie, und di bey verschiedenen Regimentern als Rittmeister, bis er 1731 jor bey dem Regimente Markgraf Friedrich Küraßier ward, dabey eine Compagnie erhielt. Im J. 1733 gab ihm der Kö die Erlaubniß, der Belagerung von Danzig als Freywilliger zuwohnen, wobey er mancherley nützliche Erfahrungen samm König Friedrich II., der Stille's vorzügliche Eigensch kannte, ernannte ihn 1740 zum Obersten und Generaladjutan so, daß er nie Oberstlieutenant gewesen ist. Er ward auch nächst Gouverneur des Prinzen Heinrich von Preussen, und rator der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Ber In dem Schlesischen Kriege begleitete er den König, der im Jahre 1743 das Küraßierregiment Prinz Eugen Anhalt gab, und im Jahre 1744 zum Generalmajor erna te. Im letztgedachten Jahre gieng er nach Schlesien in's F und vertrieb 1745 mit der Avantgarde den Oestreichischen neral Nadasti nach Böhmen, that sich auch in der Schlacht Hohenfriedberg mit besonderer Tapferkeit hervor, und wurde der Hand verwundet. Eben befand er sich in dem Treffen Sorr, nach welchem er den König nach Dresden begleitete, bekanntlich der Friede geschlossen wurde. Im J. 1746 erh er die Amtshauptmannschaft zu Karzig und Himmelstädt, 1750 das in den Oderbrüchen neuangelegte Gut Schwabach Geschenk, worüber ihm der König selbst das Schenkungspa zu Potsdam, wo sich Stille sehr oft in dessen Gesellschaft fand, überreichte. Der Monarch begegnete ihm auf eine her lassende Art. Da er Tabak rauchte, welchen der Monarch n wohl vertragen konnte, so wollte er doch nicht, daß Stille dessen enthalten sollte, weil er bemerkte, daß ihm ohne densel Etwas zu fehlen schien, und befahl daher, daß man ihm, o sein Vorwissen, viele Pfeifen und eine Menge des besten K sters in sein Zimmer bringen mußte, die Stille zur größten B wunderung vorfand, und von dieser Königlichen Gnade äuß gerührt wurde. Der König gab ihm auch seine schriftlichen lehrten Aufsätze zur Durchsicht, und unterhielt mit ihm ei freundschaftlichen Briefwechsel, aus welchem verschiedene Br in Friedrichs II. Werken sich verewigt haben. Stille starb 1

19. October zu Aschersleben, wo er auch in der dortigen
athiaskirche begraben liegt. Der König war über seinen Tod
ehr betrübt, und hatte ihm während seiner Krankheit den
barzt Kothenius zugesandt, der aber wider eine Schwindsucht
en Rath wußte. Stille war ein schätzbarer Mann, welcher
Freundschaft eines Friedrichs werth war. Er sprach ausser
er Muttersprache Italienisch, Französisch und Englisch, übte
Dichtkunst, und hat sich durch verschiedene schriftliche Auf-
, die im Druck erschienen sind, bekannt gemacht. Die Reli-
schätzte er hoch, und konnte darüber keine Spöttereyen er-
en, noch hören.

Eine Lebensbeschreibung des Generalmajors von Stille
et sich in Pauli's Leben grosser Helden, Th. 9. S. 85.
S. auch militärisches Pantheon, Th. 4. S. 43. c.

Stille, Ulrich von, Königl. Preuss. Generallieutenant von
Infanterie, Oberster eines Regiments zu Fuß, Commandant
Festung Magdeburg, Erbherr auf Fretzdorf, Herzsprung und
ildorf.

Dieser Feldherr, welcher sich bey den wichtigsten kriegerischen
peditionen gegen das Ende des 17. und zu Anfange des 18.
hunderts oft sehr vortheilhaft auszeichnete, war ein Sohn
istians von Stille, Fürstl. Mecklenburgischen Kammerraths
ehemahligen Oberzinsemeisters der Altmark, und Catharinen
rgarethen Karstädt, und ist 1654 am 15. October geboren wor-
. Aus Neigung zum Soldatenstande trat er im 16. Jahre
es Alters bey der Churfürstlichen Leibgarde in Dienste als Pi-
ier, und gieng 1672 nach den Westphälischen Provinzen des
ses Brandenburg gegen die Franzosen zu Felde. Da aber
folgenden Jahre der Friede zu Voßem erfolgte, und der Chur-
erlaubte, daß junge Leute in fremde Dienste treten konnten,
sich zu bilden; so begab sich Stille zur Holländischen Armee,
befand sich unter dem Prinzen von Oranien, 1674, bey der
agerung von Graves, wobey er in die Schulter verwundet
d. Da aber nicht lange darnach der Churfürst auf's Neue
der Frankreich sich rüsten mußte, so kehrte Stille wieder zu
en Armee zurück, und ward Officier bey der Garde, mit der
in der Schlacht bey Fehrbellin dem Pommerischen Feldzuge
besonders der Belagerung von Stettin beywohnte. Im J.
76 kam er bey dem neuerrichteten Regimente Churfürstin,
ches aus der Garde gestiftet worden war, und befand sich
den wichtigsten Vorfällen in Pommern und Preussen, aus
cher letztern Provinz die Schweden bekanntlich mit grossem
rluste vertrieben wurden. Im J. 1681 erhielt er eine Com-
gnie, und kam mit dem Regimente zur Besatzung in Magde-
rg, welches nach dem erfolgten Tode des letzten Administra-
s August dem Churfürsten anheim gefallen war. Im Jahre
686 ward er mit dem einen Bataillon des Regiments, unter
em Oberbefehle des Generals von Schöning, nach Ungarn ge-

schickt, wo er bey der Belagerung und Einnahme von Ofen [...]sondere Proben seines Muthes ablegte, dabey aber mit ei[...] vergifteten Pfeil in die Brust, und durch einen Steinwurf [...] Schenkel verwundet wurde. Im J. 1689 ernannte ihn [...] fürst Friedrich der Dritte zum Major, und trug ihm die Er[...]tung des Sonsfeldischen Dragonerregiments auf, welches er [...] zu dessen Zufriedenheit zu Stande brachte, und Command[...] desselben ward. Im J. 1691 ward er Oberstlieutenant. Im [...] 1692 veranlaßte der Markgraf Carl Philipp von Brandenb[...] welcher das gewesene Regiment Churfürstin zu Fuß als Chef [...]halten hatte, daß Stille wieder zu demselben gesetzt wu[...] Dieses Regiment befand sich eben damahls gegen die Franz[...] im Felde, und Stille führte 1693 ein Bataillon desselben in [...] Schlacht bey Landen, auf dem rechten Flügel des vereini[...] Heeres, mit grosser Tapferkeit an, wobey es viel litt, und de[...] auch den Rückzug der Armee, welches er dadurch, daß er sich [...] den kleinen Fluß, Gette genannt, postirte, und dabey eine [...] Standhaftigkeit bewies, so wohl ausführte, daß ihm zum Be[...] des gegen ihn gefaßten Zutrauens 1694 das Commando des [...]zen Regiments übertragen ward. Hierauf führte er 4 Batail[...] Brandenburger dem Herzog von Savoyen in Italien zu Hü[...] worunter auch ein Bataillon vom Regimente, Markgraf Carl w[...] und befand sich bey der Belagerung von Casal. Im J. 1[...] ward er Oberster, und begab sich mit den vorgedachten Trup[...] nach dem Oberrhein, weil der Herzog von Savoyen mit Fra[...]reich Friede geschlossen hatte. Im J. 1697 wohnte er der [...]lagerung von Ebernburg und den übrigen kriegerischen V[...]fällen, bis zum Ryswickischen Frieden mit einem Diensteifer [...] der ihm viel Ehre erwarb. Er führte nach dem Utrechter F[...] den das Regiment in seine zu Magdeburg angewiesenen Sta[...]quartiere zurück, und da es viel gelitten hatte, bemühete er [...] sorgfältig, solches wieder zu ergänzen. Im J. 1698 wollte [...] Churfürst sein Pfandrecht auf Elbingen geltend machen, u[...]nahm die Stadt in Besitz, weßhalb Stille mit einem Batail[...] des Markgraf Ludwigischen Regiments nach Pommern marsi[...]ren mußte, wo er sich ein ganzes Jahr aufhielt, um in der N[...] zu seyn, wenn es ja darüber mit Pohlen zum Bruche komm[...] sollte. Im J. 1701 gab der ausgebrochene Spanische Erbfol[...]krieg neue Gelegenheit, wobey sich Stille auszeichnen konn[...] Er führte das Regiment in diesem Jahre in's Clevische, u[...] 1702 vor Kaiserswerth, welches unter dem Befehle des dama[...]ligen Generalmajors Leopold, Fürsten von Anhalt-Dessau, bestür[...] wurde, und bekam dabey einen Schuß oben am Beine in's [...] Fleisch. Im J. 1703 half er mit dem Regimente Geldern ei[...]nehmen, und mußte 1704 nach der Donau abgehen, wohin [...] Generalmajor Fink von Finkenstein dem Fürsten von Anhalt ei[...] Verstärkung von Truppen zuführte. Am 13. August befand [...] sich bey Höchstädt in der Schlacht, in welcher er die Infanter[...] des Hintertreffens, welche aus 5 Bataillons bestand, comma[...]

..., und verlor dabey ein Pferd unter dem Leibe. Hierauf ... er mit 4 Bataillons zur Belagerung von Landau abgeschickt, ..., auf Ansuchen des Fürsten von Anhalt, von dem Markgra... Ludwig von Baden den Vorzug erhielten, keine anderen Grenadierdienste auf dem linken Flügel des Angriffs zu ver...ten. Stille erwarb sich dabey viel Lob, und ward dem ...schen König Joseph besonders gerühmt. Vorzüglich zeich... er sich in dem Sturme am 22. November aus, der den ...mandanten nöthigte, die Festung zu übergeben. Der Fürst ... Anhalt, der Zeuge von seiner Tapferkeit gewesen war, er...te davon einen sehr vortheilhaften Bericht nach Hofe, und ... bewog den König Friedrich den Ersten, ihn zu Anfang des ...05 zum Generalmajor zu ernennen. Während daß der Fürst ... Reise nach Berlin that, erhielt er über die 11 Brandenbur...schen Bataillons und Schwadronen den Oberbefehl. Im letzt...ten Jahre führte er 8 Bataillons und 10 Schwadronen ...sen nach Italien. Bis im Tyrolischen führte er den Ober... über diese Truppen, welchen hierauf der Fürst von An... übernahm. Auch in diesem Feldzuge erwarb er sich auf's ... Ruhm, besonders bey dem Uebergange über den Lago de ...de von Laciso und St. Viglio nach Maderno, den er in ...genwart des Prinzen Eugen glücklich ausführte, und deßhalb ... demselben sehr gerühmt ward. Im August befehligte ihn ... Prinz, mit allen Grenadiers und 1000 Musketiers, bey Pa...iso eine Brücke über die Adda zu schlagen, welches 2 Tage ...her für unmöglich gehalten worden war. Unter unaufhörlichem ...er aus grobem Geschütze und kleinem Gewehre führte er dieß ge...liche Geschäfft im Angesichte beyder Heere aus, und mußte ... gleichen Gefahren die Brücke wieder abbrechen, da es Eu... nicht für rathsam fand, darüber zu gehen, und sich zurück .... Der Feind bekam nicht ein einziges Schiff in seine Ge...t, und diese That verschaffte Stille'n den ausgebreitetsten Ruhm ... ganzen Kaiserlichen Heere. In der Schlacht bey Cassano, ...che Eugen am folgenden Morgen lieferte, befand sich Stille ...ter dem Fürsten von Anhalt bey den Preussischen Grenadiers, ... an diesem Tage Wunder der Tapferkeit thaten. Im Octo... verlor er im Gefechte bey Montodina das Pferd unter dem ...be. Am folgenden Tage kamen beyde Heere in die Gegend ... Crema, und da der Prinz nicht über den Fluß gehen wollte, ...te Stille die Brücke über denselben mit zwey Kaiserlichen ... zwey Brandenburgischen Bataillons decken. Im J. 1706 ...and er sich beym Entsatze von Turin. Stille that mit dem ...kgraf Philippschen Regimente den ersten Angriff auf die ...zösischen Verschanzungen mit ausserordentlicher Tapferkeit, ... verlor dabey ein Pferd unter dem Leibe, ihm selbst aber ward ... linke Hand zerschossen, welches ihn nöthigte, sich zurückzube...ben. Die Heilung verhinderte, daß er 1707 nicht bey der Ar... gegenwärtig seyn konnte, und er kam erst wieder bey der...ben an, da sie sich bereits in die Grafschaft Nizza zurückge...

zogen hatte. In den Winterquartieren in Italien führte er rend der Abwesenheit des Fürsten von Anhalt das Hau mando über die Preussen, und wohnte im J. 1708 den m sten Begebenheiten bey. Im J. 1709 rief ihn der Köni der Armee zurück, und gab ihm 1711 das Börstellsche Bat und die Commandantenschaft von Magdeburg. König Fr Wilhelm der Erste befahl ihm, gleich nach Antritt seiner rung, sein Bataillon mit einem zweyten zu vermehren, n nunmehrige Regiment 1715 vor Stralsund diente, und di hatte, daß die Schwedische Besatzung, nach ihrem Auszu der Stadt das Gewehr strecken mußte. In eben diesem ward Stille Generallieutenant, und starb 1728 am 9. De an einem Schlagfluß im 75. Jahre seines Alters. Sein nam ruhet in seinem Erbbegräbniß zu Fretzdorf.

Eine ausführliche Anzeige seiner kriegerischen Thaten man im vierten Theile des biographischen Lexicons aller in Preussischen Diensten, S. 38.

Stillingfleet, Benjamin, ein Enkel des am 27. Ma verstorbenen gelehrten Bischofs Eduard Stillingflee Worcechester, zeichnete sich als Naturforscher und Dichter erscheint aber auch hier als ein classisch gebildeter Ge und Alterthumskenner. Sein Vater war Mitglied der K chen Societät der Wissenschaften, der Arzneygelahrtheit D und Professor der Naturlehre bey dem Greshamschen Colle als er aber 1692 sich verheyrathete, verlor er seine einträ Aemter, und die Gewogenheit des Bischofs; ein Un das er und seine Nachkommen fühlten. Indessen trat in den geistlichen Stand, ließ sich ordiniren, und erhielt, das Ansehen seines Vaters, die Pfarre von Newington die er aber bald mit denen von Wood Norton und Swan Norfolk vertauschte. Er starb 1708.

Benjamin, sein einziger Sohn, erhielt seinen erste terricht in der Schule zu Norwich, die er 1720 verließ, sich nach Cambridge begab. In das dasige Dreyeinheit gium ward er durch den damahligen Vorsteher desselben, Bentley, aufgenommen. Dieser war Hauslehrer bey seine ter, und Hauskapellan bey seinem Großvater gewesen, und der Familie viel Verbindlichkeit. Stillingfleet bewarb si eine Mitgliedstelle bey dem Collegium; ward aber durc Ansehen des Vorstehers zurückgesetzt. Dieß war eine hart unerwartete Kränkung; die auch durch Bentley's Entschuldi es sey Schade, daß ein Mann von Stillingfleet's Fähig in den Mauern eines Collegiums vergraben werden sollte, wenig gelindert ward. Indessen gereichte vielleicht diese Un barkeit Bentley's unserm Stillingfleet nicht zum wirk Schaden. Er reiste nach Italien, und da er so in die geworfen ward, so gerieth er in viele rühmliche und schä Verbindungen. Der Lord Barrington gab ihm auf eine

erbindliche Art die Stelle eines Aufsehers über die Barrasken
u Kensington; eine Gunstbezeigung, auf welche Stillingfleet
n der Zueignung seines **Kalenders der Flora** an diesen Herrn
ehr artig und dankbar anspielt. Dieser sein Kalender ward
755 zu Stratton in Norfolk auf dem gastfreyen Landsitze
Marsham's verfertigt, der verschiedene dergleichen Bemerkungen
macht, und auch dem Publicum seine artigen **Beobachtungen**
ber den **Wachsthum der Bäume** mitgetheilt hatte. Allein
ie größten Verbindlichkeiten war er Wyndham von Felbrig in
orfolk schuldig. Er reiste mit ihm auswärts; brachte viele
eit in seinem Hause zu; ward Einer von den Executoren sei-
es letzten Willens, und erhielt von ihm eine ansehnliche Ver-
mehrung des Jahrgeldes, das dieser Herr schon bey seinem Le-
en ihm ausgemacht hatte.

Stillingfleet's Neigung trieb ihn vornehmlich zur Natur-
geschichte, auf welche er sich als ein scharfsinniger Philosoph,
ls ein nützlicher Bürger, und als ein rechtschaffener Mann
egte. Gray gedenkt seiner in einem seiner Briefe von 1761
uf folgende rühmliche Art: „Ich habe neulich Bekanntschaft
mit diesem Philosophen gemacht, der des Winters in einer Dach-
tube wohnt, damit er einige nahe Verwandten, die von ihm
abhängen, unterstützen könne. Er ist allezeit beschäfftigt, folg-
lich (nach meinem alten Grundsatze) allezeit glücklich, allezeit
aufgeräumt, und er kommt mir als ein würdiger rechtschaffener
Mann vor. Sein gegenwärtiges Vorhaben ist, einige hierzu
tüchtige Personen abzuschicken, daß sie sich ein oder zwey Jahre
im Attischen Gebiete aufhalten, und mit dem Clima, mit den
Producten und mit der natürlichen Geschichte des Landes bekannt
werden sollen, damit wir den Aristoteles, Theophrast &c., die
seit so vielen Jahrhunderten für uns unverständlich gewesen sind,
mögen verstehen lernen. Und diesen Vorschlag hat er dem Lord
Bute gethan, von dem nicht unwahrscheinlich ist, daß er ihn
ausführen werde, da er selbst ein Kräuterkenner ist."

Eine von Stillingfleet 1723 geschriebene Epistel steht im
„poetischen **Magazin**" 1764. S. 224. Um das J. 1733 er-
schien von ihm eine anonymische kleine Schrift, unter dem Titel:
Einige **Gedanken über Glückseligkeit**; und 1759 ein Band
von **vermischten Abhandlungen**, die vornehmlich aus den
Versuchen in Linnaei Amoenitates academicae übersetzt, und mit
einigen eignen Beobachtungen und Zusätzen vermehrt waren.
In diesem Bande beweist er seinen Geschmack an classischer Ge-
lehrsamkeit, und unterhält uns mit einigen schönen poetischen
Arbeiten. Er fügte demselben noch hinzu einige schätzbare
Beobachtungen **über die Grasarten**, und eignete Alles dem
Lord George Littelton zu. Eine 2. Ausgabe davon erschien 1762,
und eine 3. 1775. — Er gab auch heraus: einige Gedanken,
durch das neuerliche Erdbeben veranlaßt, ein Gedicht, 1750. 4.
— Das verlorne Paradies, ein Oratorium, in Musik gesetzt von
Stanley, 1760. 4. — Die Grundsätze und Gewalt der Harmo-

nie (Principles and Power of Harmony) 1771. 4.; ein sch
gelehrtes Werk, das auf Tartini Trattato di Musica second
la vera scienza dell' Armonia gebauet ist, und als ein Comment
über Tartini's musikalische Abhandlung angesehen werden kan
Seine Liebe zu den Alten hat ihn in dieser Schrift zu manch
Vorurtheilen zum Besten derselben verleitet. Das größte darun
ter ist: daß er den Alten die Kenntniß der Harmonie und d
Contrapunctes zuschreibt. Letztere Schrift und sein Versuch üb
den Umgang, 1757, im 1. Bande der Dodleyischen Sammlun
von Gedichten berechtigen ihn zu keinem geringen Range unt
den Englischen Dichtern. Der eben erwähnte Versuch rc.
mit aller der Wärme von Freundschaft, durch welche der V
fasser sich so sehr auszeichnet, an Wyndham gerichtet. Da
hauptsächlich didactisch ist, so läßt er nicht so viele Ausschmü
kungen zu, als einige Gedichte von anderen Gattungen. I
dessen enthält er vielen gesunden Verstand, verräth viel Me
schenkenntniß, und hat verschiedene Stellen, die, in Rücksi
auf Wohlklang und leichte Versification, die Schriften der b
sten Englischen Dichter nicht entehren würden. Auch hier
zeugt Stillingfleet mehr als einmahl seine Empfindlichkeit g
gen Bentley's harte Begegnung, und gegen das schöne und m
ralische Ende dieses Gedichts (wo er eine kurze Schilderung v
sich selber macht) scheint er auf eine noch empfindlichere Krä
kung zu zielen, die er von dem schönen Geschlechte erlitten h
ben soll. Hieraus kann man auch vielleicht die Härte erklär
mit welcher er die Damen in Versen, die im 6. Bande der au
erlesenen Sammlung von Gedichten 1781 stehen, behandel
Diesen Mißlingungen war es vielleicht zuzuschreiben, daß er n
weder verheyrathete, noch in den geistlichen Stand trat. Er sta
zu London 1771 über 70 Jahre alt.

S. Bamberger's übersetzte biograph. u. litterar. Anecdoten
Bd. 1. S. 386. u. Gerber's Lexic. der Tonkünstler, Th. 2. S. 58

Stisser, Friedrich Ulrich, Königlich Preussischer Krieg
und Domänen-Rath in der Pommerischen Kammer zu Stetti
geboren zu Quedlinburg am 24. Juny 1689. Sein Vate
Hermann Ulrich Stisser, war Herzoglich Braunschweig-L
neburgischer Secretär. Nach vollendeten Schulstudien auf de
Gymnasium seiner Vaterstadt kam er 1708 nach Jena unter de
Prorectorat des Kirchenraths Buddeus, und besuchte vornehm
lich die Vorlesungen Christoph August Heumann's, (der damahl
als Magister las), Gottlieb Stolle's, Christian Wildvogel's, Jo
hann Christian Schröter's, Johann Paul Kresse's, Friedric
Gottl. Struve's, Johann Wilhelm Dietmar's, vor Allen ab
die seines nachmahligen Schwagers, Ephraim Gerhard's. Be
diesem war er am Tische und im Hause, disputirte unter ihm
etliche Mahl über das Collegium Grotianum Kulpisii, und ver
theidigte 1711 unter dessen Vorsitz eine akademische Abhandlun
de crimine Lonocinii. Zu Halle, wohin er 1712 gieng, würd

einige Zeit zugebracht haben, wenn ihn nicht seines Vaters
rankheit genöthigt hätte, nach Hause zu reisen. Nach dessen
langter Gesundheit, verfügte er sich nach Berlin, und weil er an
ammersachen einen grossen Wohlgefallen hatte, so bediente er
darin des gründlichen Unterrichts des vortrefflichen gehei-
en Raths Walther, der ehedem das Schicksal gehabt, nebst
m geheimen Kammerrath von Weiß, bey den Lübischen Erb-
rpachtungen, die sie widerriethen, in Ungnade zu fallen, nach-
aber wiederum zu vorigen Ehren gelangt sind. Doch nö-
igte ihn die abermahlige Krankheit seines Vaters und dessen
folgter Tod, das schöne Berlin zu verlassen, und 1714 wieder
h Hause zu kehren. Im J. 1716 begab er sich, besonderer
ände wegen, in das Anhältische, und nahm daselbst und
in Ballenstädt, die wichtigen Stammerischen Güter des
rhofes in Arende in Pacht, und ward darauf vom Fürsten
tor Friedrich zu Bernburg auf dasiges Amt berufen, wo er
1728 die grosse Haushaltung und übrigen Fürstlichen Geschäffte
glich verwaltet hat. In demselben Jahre ward ihm das Amt
imburg im Blankenburgischen zur Verwaltung übertragen,
ches er auch bis 1734 mit aller gebührenden Sorgfalt ver-
ltet hat: auf dem Titel seiner Landwirthschaft heißt er da-
Fürstlich Braunschweig-Lüneburgischer Amtmann. In die-
Jahre aber erwählte er Jena zu seinem Aufenthalt, und
lte mit Erlaubniß der Akademie öffentliche Vorlesungen über
Jagd- und Forstwesen, wie auch über die Landwirthschaft
und 1737 ward er von dem Könige von Preussen, der seine
dienste aus seinen öconomischen Schriften erkannt, zu der
rde eines Kriegs- und Domänen-Raths in der Pommerischen
mmer zu Stettin erhoben. Er starb aber schon 1739. Er hat
h folgende Schriften sich der gelehrten Welt bekannt gemacht:
Entwurf eines Collegii über das Forst- und Jagdwesen der
tschen. Jena, 1735. 4. — Einleitung zur Landwirthschaft
Teutschen, nach dem Oeconomie- Polizey- und Kammerwe-
eingerichtet, auch mit einer historischen Nachricht versehen.
a und Leipzig, 1735. 8. Weiterhin heißt dieß Lehrbuch:
leitung zur Landwirthschaft und Polizey der Teutschen, mit
H.) Zinkens Vorrede. Jena 1746. 8. auch 1768, doch un-
ändert. — Forst- und Jagdhistorie der Teutschen. Jena,
37. 8. 2 Alph. u. vermehrter. Leipz. 1754. Ist ein Hauptbuch.
Er hat auch eine Einleitung zur Stadtwirthschaft, und eine
Wirthschaft grosser Herren oder zum Kammerwesen, heraus-
en wollen.

S. Universallexicon, Bd. 39. S. 207. Vergl. mit Stolle's
neuen Zusätzen und Ausbesserungen der Historie der phi-
phischen Gelahrtheit, S. 262. und Hallische Beyträge zu der
istischen gelehrten Historie, Bd. 2. S. 442.

Stockmann, Ernst, Mag. der Philosophie und Superin-
dent zu Alstädt, einem Weimarischen Städtchen, wurde zu

Lützen, wo damahls sein Vater, Mag. Paul Stockmann, d
vorher des Königs Gustav Adolph Feld- und Schiffpredig
gewesen, Pastor und Senior war, am 18. April 1634 gebore
Als er schon im 2. Jahre seines Alters Vater und Mutter du
einen frühzeitigen Tod verloren hatte, nahm ihn sein mütter
cher Großvater, Tobias Maßdorf, Pfarrer zu Mutschau, zu si
und besorgte seine Auferziehung bis in's 6. Jahr; da die
aber auch starb, fand er einen Versorger an dem Pfarrer V
lentin Grießmann zu Weblitz, der seiner Mutter Schwester z
Ehe hatte. Allein der Tod beraubte ihn auch in kurzer Z
dieses Versorgers. Darauf kam er, noch nicht völlig 8 Ja
alt, in die Stiftsschule nach Zeiz, und von da nach Pegau, b
sich 1647 in seinem 13. Jahre ein getreuer Freund seines V
ters, der Kapellmeister Schütze zu Dresden, seiner annahm, u
ihn an den Cantor zu Leipzig, Tobias Michael, empfahl, d
ihn in die berühmte Thomasschule brachte, ihm freyen Ti
und manche Unterstützung in der Stadt verschaffte, auch sel
allen möglichen Vorschub zu seinem Studieren that. Im
1650 begab er sich nach Naumburg, und frequentirte daselbs
Jahre. Hierauf entschloß er sich, mit zwey andern seiner Sch
freunde eine Reise zu thun, um auswärtige Schulen und g
lehrte Männer kennen zu lernen. Sie reisten durch Pomme
Meklenburg und Holstein. Auf dem Rückwege, da sie zwisch
Pegnitz und Passewalk in Vorpommern, in dem Dorfe Re
sonn, übernachten, und auf einem wüsten Heuboden logiren mu
ten, hätte ihnen leicht ein grosses Unglück begegnen könn
wenn sie nicht vorsichtig gewesen wären. Allein Keiner von i
nen konnte schlafen, weil sie sich gleich Anfangs zu dieser H
berge nichts Gutes versehen, und deßwegen auch die Lei
hinaufgezogen hatten. Als sie nun um Mitternacht den Wi
mit seinen Consorten, die Aexte und Laternen trugen, auf d
Heuboden zugehen sahen, sprangen sie durch das Dach auf
Gasse, und liefen in einen nahe gelegenen Wald, und entkam
also der ihnen drohenden Gefahr. Nach seiner Zurückkunft
gab er sich in das Gymnasium zu Quedlinburg, hörte den
rühmten Prätorius, und darauf nach Halle in Sachsen. I
J. 1654 zog er auf die Universität zu Leipzig, und studie
daselbst dritthalb Jahr, wurde nachher bey den jungen Herr
von Lüttichau zu Halle Informator, wo er Gelegenheit beka
bey gelehrten Männern bekannt zu werden, die Collegien b
Olearien mit anzuhören, auch auf der Kanzel sich vor den Fü
lichen Personen öfters hören zu lassen. Im J. 1658 wurde
zu Jena Magister. Eben in diesem Jahre bekam er auf B
fehl des Administrators zu Halle, Herzog August's, eine Voc
tion zum Pfarramt im Beyernaumburg, unweit Sangerhaus
in der Grafschaft Mansfeld. Er stand dieser Gemeine 24 Jah
treulich vor, ob er schon indessen etliche ansehnliche Vocation
hatte, bis er am 31. May 1682 vom Herzog Johann Ernst
Sachsen-Weimar als Superintendent nach Alstädt beruf

rde. Er konnte aber wegen anhaltender Contagion nicht eher, am 30. November anziehen. Mit welcher Sorgfalt und ssem Nutzen er in die 50 Jahre sein Amt bekleidete, ist in zu Stolberg gedruckten Stockmannischen Denk- und Ehmahl, ferner in C. A. Heumanni Progr. in Vitam Ernesti kmanni, Isenaci 1712. fol. nicht ohne Erbauung zu lesen. war er des Wunsches eingedenk, welchen sein Vater dem chniß seiner Geburt beygefügt hatte: „Gott gebe, daß nem *Ernste*, nach dem 108. Psalm (den er eben damahls Gemeine zu erklären angefangen) **Gottes Wort und** auch **ein rechter Ernst sey, und er ein rechter ernser Bekenner seines und meines Heilandes werde.**" Er bey einem exemplarischen Wandel mit wahrem Ernst wi die im Schwange gehenden Laster, drang auf die Abschafvieler alten und bösen Gewohnheiten, trug viele Sorge die Kirchengüter, und den Pfarrwitwen-Fiscus, und veranlaneben die Ausbesserung der Kirchen, Pfarr- und Schuldermaßen, daß in seiner ganzen Diöces keine Kirche war, unter seiner Direction nicht neu erbaut oder verbessert worwäre. Sein Predigtamt selbst ließ er sich, wie seine Suntendentengeschäffte, über die Maße angelegen seyn. Er war guter Redner, der auch aus dem Stegreif wohl zu perorivermochte; doch predigte er niemahls ohne besondere Vorung, und bekannte öfters, daß, ob er schon in langer stünde, er doch niemahls ohne einen gewissen heiligen auer die Kanzel betreten, und sich jederzeit gehörig vorbereiund den göttlichen Beystand erfleht habe. Er war auch ein und zeichnete sich aus in den Madrigalen. Er hat sich solchen Ruhm erworben, daß Neumeister de Poetis Ger- p. 102. von ihm schreibt: „Nemo sibi in hoc carminum suavissimam Casp. Ziegleri musam perinde familiarem dit ac Stockmannus noster: adeo facile modulatur, adeo et ingeniose, ut nihil supra: neque vero non ausim are, Madrigalia plus, quam carmina reliqua gratiae spiin materia sacra vaticinatur ut Theologus, in jocosa jorotunde in utraque et jucunde." Im J. 1691 wurde er Consistorialassessor, und 1709 vom Herzog Wilhelm Ernst Sachsen-Weimar zum Kirchenrath erhoben. Er starb 1712 23. April im 78. Jahre seines Alters und im 54. seines digtamtes.

Von seinen Schriften bemerken wir:

Hodegeticum poenitentiale sacrum, Leipzig 1667. 12. — logicus, mit Dr. Rappolt's Vorrede. Ebd. 1677. 12. — tische Schriftlust, oder 100 geistliche Madrigalien in 2 Theiw, Leipzig 1703. 8. Daraus ist sein Lied: Gott, der wird's machen rc. in die Gesangbücher gekommen. — Lob des Landlebens, Jena 1704. 8. — Lob des Stadtlebens. Ebendas. 8. — Concordanz über Dr. Luther's biblische Glossen,

Leipzig 1703. 4. — Alstädtische kleine Chronik in Teut[schen]
Versen.
S. Universallexicon, Bd. 39. S. 256.

Stöller, Friedrich Christian, Doctor der Arzneygeleh[r]keit, ehemahliger Leibarzt der verwitweten Herzögin von Sa[chsen-]Weissenfels, und Stadtphysicus zu Langensalza. Er wur[de] 18. Februar 1733 zu Köthen geboren, bildete sich auf der S[chule] des Waisenhauses und der Universität zu Halle, und ließ [sich] dann 1756 zu Langensalza nieder, wo er nicht nur durch [seine] medicinischen Kenntnisse, sondern auch durch seine Gewan[dtheit] in der Praxis der Chirurgie und Entbindungskunst nützlich [wur]de, und die letzten Künste auch durch Unterricht der Heba[mmen] und Chirurgen verbreitete. Ein besonderes Verdienst erwa[rb er] sich durch die Leitung des Lazareths, das 1765 nach dem [Ge]fechte bey Langensalza in dieser Stadt errichtet wurde. [Auch] suchte er späterhin ein Krankenhaus für die dasigen Arme[n zu] errichten, und stiftete eine Sonntagsschule, die er auch zu e[rhal]ten wußte. Man betrachte ihn als Arzt und als Mensch, [er] ist vortrefflich, und hat hohes Verdienst: Aller einstimmiges [Zeug]niß und der Erfahrungen zahllose Menge bewährt, beweist [es].

Nicht oberflächlich aufgerafft, noch Fremder Lehre na[chbe]tend, sondern die Quellen mit eigenen Augen durchforsch[end], wohl begründet war seine wissenschaftliche Kenntniß. D[urch]schaut hatte er des menschlichen Körpers künstliches Trieb[werk], ergründet der Störungen vielgestaltige Ursachen, erforscht [der] Heilmittel Gehalt und Kraft und Menge. Ein reger Trie[b,] erweitern die Gränzen seines Wissens nach allen Seiten, [und] unermüdeter Fleiß ließ ihn nie sich genügen mit den scho[n er]worbenen Schätzen seiner Kenntnisse. Ein höheres Bild [der] Vollendung, richtig zu sehen und zu urtheilen in jedem T[heile] seines Wirkens, befeuerte ihn auch noch in des Alters Ta[gen.] Immer fand man ihn auch da beschäfftigt mit Lesen und Pr[üfen] des Alten und Neuen seines Faches. Nicht still zu stehen, [fort]zugehen, auch kennen zu lernen jede neue Ansicht der Dinge [und] ihrer Behandlung, Nichts aus dem Gebiete der Wissensch[aft] sich fremd werden zu lassen, dieß war seines gebildeten Ge[istes] unveränderliche Stimmung.

Hiermit verband sich in ihm ein ungewöhnlicher Reicht[hum] vielseitiger Beobachtungen und Erfahrungen, gesammelt im [lan]gen thätigen Leben, die bald verständlich sich zeigten durch se[iner] gründlichen Kenntnisse seltenen Umfang, und sie bestätigten, b[ald] aber ergänzten und zur bewährten Ansicht lenkten des Forsch[ens] oft schwankende Tiefen. Bereitwillig war er mit diesen Schä[tzen] des Geistes zu dienen Jedem, der Rath und Hülfe suchte [bey] ihm. Dem Niedrigen, wie dem Hohen, dem Armen, wie [dem] Reichen, wurde mit gleichem Eifer gewidmet Zeit, Kraft [und] Mühe. Wo auch der Dürftigkeit offene Blöße raubte jede A[us]sicht rechtlicher Belohnung für Mühe und Aufwand, reichte d[er]

ne Hand stets dem Kranken der Heilmittel bestes, nicht ängst-
) berechnend den Preis, nur suchend des Armen Genesung.
er seiner Bemühung gewichen der Krankheit Gewalt; unver-
ssen und treu trug er der Sache Verlauf nebst den dabey
onnenen Beobachtungen in's Krankenbuch ein, damit ihm
de der Schatz gesammelter Kenntniß des Einzelnen. Bedurfte
Gerettete nun nach längerer Zeit auf's Neue seiner ärztli-
Hülfe; dann gab ihm ein Blick in die frühere Krankheits-
ichte lehrreiche Auskunft über des Körpers eigenthümlichen
and, erleichterte sehr des Kranken zweckmäßige Behandlung,
dienlichsten Mittel sichere Wahl. Am Krankenbette selbst
er ein Feind alles unnützen Prahlens mit seinen Kenntnissen,
ne des Eitlen und Gauklers verächtliche Weise, durch ge-
nißvolle Mienen und wichtige Blicke zu erkaufen das Lob
r Weisheit oder des Zutrauens Festigkeit zu erschleichen.
rauen erweckte schon seine Würde und seiner Einsichten viel-
ährte Proben. Er machte das leichte Uebel nicht groß, um
hlich zu erhöhen die Grösse seiner Hülfe. Einfach und klar
faßlich waren seine Worte über den Zustand des Kranken.
r, die Gefahr seines Uebels nicht ahnend, leichtsinnig verschmä-
wollte der Vorschrift genaue Befolgung, wurde durch ernste
rnung und treue Schilderung der verderblichen Folgen, die
ne Vernachlässigung ihm bereiten würde, geschützt vor des
thums schlimmer Verblendung. Wo aber hoffnungsarme Muth-
gkeit sich hatte geschlichen in des Kranken Gemüth, wußte er,
Kenner des menschlichen Herzens, mit sicherm Blick zu wäh-
die Worte, zu berechnen ihre Kraft, um aufzurichten den
zagten, mit Hoffnung zu stärken den Zweifler. So war
ht selten sein Kommen schon und seine wohl überlegte Rede
be Genesung dem Kranken. Streng gegen Unordnungen jeder
t, gegen alles Unschickliche empfindlich und reizbar, er, der
ann von lebendigem Schönheitsgefühle, voll regen Sinnes für
rmonie, konnte selbst in der Krankenstube nicht ungerügt dul-
n was oft mit leichter Mühe zu besserm Wohllaut, zu zweck-
äßiger Einrichtung konnte geordnet werden. Und wie neidlos,
ilfertig, mittheilend, freundschaftlich, schonend und anspruch-
s betrug er sich gegen die, welche gleiche heilsame Kunst neben
n übten!

So war er als Arzt! Und als Mensch?

Hell gebildet, vielseitig aufgeklärt war der Verstand, der
t gebührendem Recht wählend und richtend führte das Ruder
s Lebens. Seinem Ausspruche waren in gleicher, harmonischer
ildung, untergeordnet und ergeben der Triebe und Neigungen
sicheres Meer. Sieger war er geworden und Feind der Vor-
theile, die das Glück der Sterblichen mit trüglichem Schein
lagern und untergraben. Wo er sie fand im Umgange mit
ndern, stemmte er voll Eifer sich ihnen entgegen, wandte nicht
en der Ironie geschärften Stachel wider sie, wollte an keinem
ulden ihre verderbliche Herrschaft. Ein aufrichtiger, doch nüch-

terner Verehrer des Heiligen und Religiösen war er. Zur Cla
derer gehörte er nicht, die durch die Macht unnennbarer,
halt- und gestaltloser Gefühle der Religion Heiligthum zu dur
dringen wähnen. Besonnen hatte gefaßt sein Verstand der
ligen Lehren Grund und klaren wichtigen Inhalt. Des Herz
fruchtbares Eigenthum, des Wandels lenkende Richtschnur,
Hoffnungen sichere Stütze, des Mißgeschickes erleichternde Sch
wehr waren seine Ueberzeugungen von Gott und hoher Bes
mung des Menschen ihm geworden. Daher war er — eine
tene Erscheinung! ein herzerhebender Anblick! — auch im hö
sten Alter so muthig, so gefaßt, unruhiger Zeiten Unterg
drohendem Ende mit so viel ruhiger Gleichmuth entgegenzuseh
Strenge Rechtschaffenheit, unverbrüchliche Treue, des Wohlw
lens ungeheuchelte Triebe bezeichneten stets seinen Umgang
Andern. Entfernte er sich auch, von der Beleidigung Sta
verletzt, unwillig und schnell; so wurde dennoch das erlitt
Unrecht gleich schnell vergessen, und bey der nächsten Zusamm
kunft mit dem Beleidiger war keine Spur des Gedankens d
an mehr sichtbar. Bey seinen grossen Verdiensten bescheid
von sich haltend, mochte er nicht hören das Lob, das des
kenntlichen Mund zu verkündigen begann. Es war ein höhe
Bild, dem er rastlos zustrebte. Wen er redlichen Sinnes, sei
Zutrauens würdig gefunden hatte: bis zu des Grabes Ra
zutraulich und furchtlos öffneten sich ihm des Herzens Gede
ken. Selten erhält das höhere Alter, schüchtern gemacht u
getrübt durch manche herbe Erfahrung — ach! die auch i
nicht verschonte! — solcher Offenheit Dauer! Des Nächs
Leben richten und seinen Wandel mustern, war nicht der Ve
wurf seiner Gespräche. Mit gewandter Kraft wußte er imm
mit höherm Reiz das Wort zu lenken auf der Menschheit gro
Angelegenheiten, auf der Wissenschaften Anbau und Flor, u
auf die Schriften der Gelehrten. Immer schied man belehrt vo
seiner Seite. Kein Freund des Geräuschvollen, noch des eit
Prunkes, konnte das Stille nur und das einfach Bescheide
seinen bleibenden Beyfall erhalten. Aber Ordnung und Zwe
mäßigkeit, Wohllaut und des Schicklichen Abgemessenheit su
er überall mit dem Reize des Anstandes und der edlen Form z
verbinden. Auch in des hohen Lebens Tagen zeigte sein Aeuss
res stets den Sinn für Schönheit und würdigen Anstand. Kei
Nachlässigkeit, die das Alter so leicht sich verzeiht, duldete e
an sich! Hätte der Jahre Last und Bürde nicht gewaltsam ge
beugt des Körpers aufrechte Stellung, gehemmt und gehinder
des Fußes sichern und schnellern Tritt; des männlichen Alter
Kraft und Sorge für geschmackvollen Anstand ahnend, hätte sei
Aeusseres leicht über seiner Jahre Zahl jegliches Urtheil getäusch
So prägte der innere Sinn für Alles, was recht ist und woh
lautet, durch das Aeussere sich aus: es wurde der Spiegel de
Herzens. Immer bereit und willig zu verbreiten und zu beför
dern jede heilsame Anstalt, jeden Versuch, der nützlich werden

...te den Brüdern, gab er gern Rath, Anweisung und Unter... war stets geneigt mit jedem Mittel zu dienen, dessen Be... er sich erfreute. Folgend dem Rufe des Herzens, war sei... Wohlthaten gewöhnlicher Zeuge die Verborgenheit. Theils ...er Verbindungen Menge, theils seiner Geschäffte Verhältniß, ... oft — und niemahls vergebens — winkten sie ihm zum ...el der Wohlthätigkeit! Um noch zu erweitern den Kreis ...s Wohlthuns bey einer kinderlosen Ehe, nahm er an Kin... Statt auf sie, die gefolgt ist der Leiche des väterlichen ...lthäters, die wohl am Grabe geneigt gewesen wäre, mit ... Opfer ihrer eigenen Lebensdauer, des zweyten Vaters Le... wieder zu erkaufen. Ja, um mit des Daseyns Gränzen ... auch zu begränzen seine Wohlthätigkeit, setzte der Ent...ene in seinem letzten Willen noch eine ansehnliche Summe *), um diejenigen zu laben, zu deren Dürftigkeit sich noch ... Krankheiten Jammer gesellet. So war er als Mensch!

Er endigte sein verdienstreiches Leben am 16. Sept. 1807. Ueber ein halbes Jahrhundert hindurch hat Langensalza ...es Mannes heilsame Wirksamkeit, wohlthätige Hülfe genos... Im Segen bleibet sein Andenken! Ein unvergängliches ...mahl hat er sich in den Herzen errichtet!

Auch als Schriftsteller ist der vortreffliche Mann, wie es ... seinen Talenten und dem Reichthum seiner Kenntnisse und ...hrungen nicht anders seyn kann, sehr achtungswerth. Meh... seiner medicinischen und chirurgischen Beobachtungen hat ...theils in einer besondern Sammlung, unter dem Titel: Beob...tungen und Erfahrungen aus der innern und äussern Heil...st, mit physiologischen, anatomischen und practischen Anmer...ngen, Gotha 1777. 8. (S. Götting. gel. Anz. J. 1777. S. ...—326.), theils in Journalen, z. B. in Hufeland's Journal ... practischen Arzneykunde, in Loder's Journal der Chirurgie, ...kannt gemacht.

S. Bonitz's Worte der Achtung und der Dankbarkeit, ge...chen an der Gruft des Hrn. Dr. Friedr. Christian Stöller's ...ngensalza 1807. 8.) den Biograph, B. 7. St. 4. S. 507. ...eusel's gel. Teutschl. B. 7. S. 672. B. 10. S. 714.

Stöller, Georg Wilhelm, Doctor der Arzneywissenschaft, Adjunct und Mitglied der Russisch-Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg. Stöller ist sein wahrer Name, ob er gleich sich selbst in Rußland Steller geschrieben hat, und man ihn mehrmahls so angeführt findet. Diesen Gelehrten verewigt seine Reise von Petersburg nach Sibirien, in das neuentdeckte Land Kamtschatka, und nach der nördlichen Gegend von Amerika. Justi hat uns sein Leben im 5. Bande seiner Ergötzungen vernünftiger Seelen im 4. Stück, so wie es

*) 500 Rthlr waren in dem Testamente des Seligen bestimmt, um von deren Ertrag arme Kranke zu unterstützen.

aus der Feder Augustin Stöller's, der verwitweten Her[zogin]
zu Sachsen - Eisenach Raths und Leibarztes, eines leib[lichen]
Bruders unseres Stöller's, geflossen, mitgetheilt, und aus [dem]-
selben ist es hernach in das 199. bis 202. Stück des Ha[mbur]-
gischen Correspondenten eingerückt worden. Auch wir halt[en es]
für unsere Pflicht, eine so merkwürdige Geschichte, als [eine]
Zierde unseres Werks, diesem Handbuche einzuverleiben.

Georg Wilhelm Stöller ist am 10. März 1709 i[n der]
freyen Reichsstadt Windsheim in Franken geboren. In [der]
Jugend zeigte er einen Fleiß, welcher der Zukunft Vieles [ver]-
sprach. Er übte sich anfänglich in der Gottesgelahrtheit, w[obey]
er auch zugleich eine grosse Neigung zur Naturwissenschaft z[eigte].
Als er das Gymnasium seiner Vaterstadt verließ, hielt er [eine]
Abschiedsrede vom Nutzen der Physik, und sonderlich vom [Don]-
ner und Blitze. Er begab sich hierauf nach Wittenberg, [und]
setzte daselbst die Gottesgelahrtheit mit vielem Ruhme fort: [auch]
übte er sich sehr fleißig im Predigen. Indessen besucht[e er,]
ungeachtet er damahls noch nicht entschlossen war, aus der [Arz]-
neywissenschaft sein Hauptwerk zu machen, die Lehrstunden [der]
Zergliederungskunst, und legte sich dabey sehr eifrig au[f die]
Kenntniß der Botanik und der Naturwissenschaft. Nachde[m er]
diesen Fleiß einige Jahre getrieben hatte, gieng er nach Lei[pzig,]
Jena und Halle. Der letztere Ort gefiel ihm. Er blieb [da]-
selbst, und widmete sich von Neuem sowohl der Gottesgela[hrt]-
heit, als auch den Wissenschaften überhaupt, sonderlich [aber]
nunmehr, wahrscheinlich wegen ihrer innigern Verbindung [mit]
der Naturlehre, mit welcher er schon vorher sich sehr besc[häf]-
tigt hatte, der Arzneywissenschaft. Er hatte die Absicht, [sich]
zum öffentlichen Lehrer geschickt zu machen, und gab daher [so]-
wohl einige Stunden in den Lateinischen Schulen des Wai[sen]-
hauses, als auch verschiedenen Studierenden, Unterricht. [End]-
lich brachte es Stöller so weit, daß er über die Botanik [öf]-
fentliche Vorlesungen anfieng. Er bekam eine beträchtliche [An]-
zahl Zuhörer, und einen ungemeinen Beyfall; aber eben [da]-
durch machte er auch das Erblaster vieler Gelehrten rege. [Sein]
Ruhm wurde beneidet, und man suchte auf alle Art ihm sei[nen]
Fleiß verdrießlich zu machen. Der geheime Rath Hoffma[nn,]
der seine Verdienste hochschätzte, rieth ihm, nach Berlin zu geh[en,]
und sich von dem dasigen Obercollegio Medico examiniren zu lass[en,]
da er denn zu Erhaltung eines ordentlichen botanischen Lehra[m]-
tes das Seinige beyzutragen versprach. Stöller folgte d[em]
Rath dieses grossen Mannes, und reiste im J. 1734 nach B[er]-
lin. Daselbst ließ er sich von dem berühmten Botaniker [der]
Königl. Akademie, Doctor und Professor Ludolf, examinir[en,]
der ihm dann auch ein sehr rühmliches Zeugniß gab. Al[lein]
die damahligen Umstände und die langwierige Krankheit [des]
Königs Friedrich Wilhelm I., machten ihm wenig Hoffnun[g,]
die gesuchte Lehrstelle sobald zu erhalten. Ohne Profession wol[lte]
Stöller nicht wieder nach Halle zurückkehren. Er verfiel [...]

wieder auf seinen bereits vormahls gehabten Vorsatz, nach land zu gehen. Die Russische Armee stand damahls vor zig. Er gieng zu derselben, und fand bald Gelegenheit dem en von Lascy vorgestellt zu werden. Dieser Herr erklärte sehr gnädig, und versprach ihm, auf alle Art in seinem aben beförderlich zu seyn. Vorher mußte er aber auf des en Verlangen bey den Truppen vor Danzig als Arzt einige bleiben. Die Eroberung der Stadt erfolgte endlich, und urde mit einem Schiffe voll kranker und verwundeter Sol-, die seiner Aufsicht untergeben waren, nach Petersburg andt.

Stöller langte zu Petersburg mit dem Ausgange des mbers 1734 in seinem 23 Jahre an. Unterweges bekam nen Vorschmack von den Gefährlichkeiten, die in der Folge auf ihn warteten. Das Schiff wurde in einem heftigen m auf einen Felsen gesetzt, und sie kamen nur mit Lebens- r davon. In Petersburg zeigten sich ihm verschiedene vor- hafte Gelegenheiten; er ließ sie aber alle fahren, und nahm Stelle eines Leib- und Hofmedicus bey dem Erzbischof von gorod, Theophanes Procopowicz, welchen grossen und ge- m Mann die Leser schon aus unserm Handbuche *) näher en, mit Freuden an. Hier lebte er einige Jahre mit einem n Gehalt recht vergnügt, und die besondere Gewogenheit es Herrn hörte erst mit seinem erfolgten Ableben auf.

Stöller war nunmehr bekannt und berühmt. Es zeigte daher bald eine andere Gelegenheit, und dieses ist eben die- ge, wodurch er der Welt am Meisten bekannt geworden ist. Kaiserin Anna, welche auf Alles aufmerksam war, was Flor ihrer Reiche befördern konnte, hatte beschlossen, die in Asien zugehörigen grossen Landschaften näher untersuchen lassen. Es waren bereits seit einer geraumen Zeit einige hrte Männer dahin abgesendet: diese aber ersuchten um Er- bniß, zurückzukehren. Es wurde also Stöller, nebst andern ehrten, zu diesem Endzweck ausersehen, und nachdem ihn die serl. Akademie der Wissenschaften zu ihrem Adjunct und tgliede aufgenommen hatte: so wurde ihm aufgetragen, durch birien und die grosse Tatarey, bis an die Gränzen von rdamerika zu gehen, und daselbst besonders von der neu- deckten Landschaft Kamtschatka in der Natur nützliche Ent- kungen zu machen. Er trat diese wichtige Reise zu Anfange J. 1738 an. Kurz vorher soll er sich mit des Dr. Mes- schmid's Witwe, einer Tochter des Obersten von Böchler, heyrathet haben.

Stöller's Reise gieng also durch Sibirien. Auf derselben ß er schon beträchtliche Entdeckungen und Bemerkungen ge- cht haben. Denn ein berühmtes Mitglied der Kaiserlichen kademie gab ihm in einem Schreiben unter dem 15. July 1740

*) S. histor. litterar. Handbuch, 8. Bd. 2. Th. S. 156.

an seinen Bruder folgendes Zeugniß: „Der Herr Bruder schon schöne Specimina von seiner Reise aus Sibirien sandt. Unsere Akademie ist sehr wohl mit ihm zufrieden. ist sehr fleißig. Vermuthlich wird er nunmehr in Kamts seyn.“ Hierauf verstrichen einige Jahre, worin man Nicht unserm Stöller hörte. Im J. 1743 kamen einige Profe aus Sibirien nach Petersburg zurück. Seine Anverwand Teutschland hofften, er würde sich darunter befinden. All erhielten von einem ansehnlichen Mitgliede der Akademie dem 27. April 1743 die sichere Nachricht, daß Niemand die Professoren (J. G.) Gmelin und (G. F.) Müller es n welche Beyde nicht nach Kamtschatka gekommen, sondern seit vielen Jahren um Dispensation, dahin zu reisen, angel hätten. Denn eben um dieser Ursache willen, hieß es i Briefe, weil diese Herren nicht nach Kamtschatka gehen w ist unter andern auch Stöller zu diesem Ende angeno worden, daß er an Gmelin's Stelle die Reise nach Kamts vornehmen sollte. Kurz hierauf verbreitete sich ein Gerü Europa, welches über Stöller's Schicksal und Leben e Zweifel erweckte. Der Bruder unseres Gelehrten war deß bekümmert, und schrieb an einen vornehmen Minister am schen Hofe. Er erhielt von demselben unter dem 22. Juny folgende Nachricht: „Der Herr Stöller, Adjunct bey de sigen Akademie, ist zugleich mit den, von hier nach Kamts abgeschickten Professoren dahin gegangen: und hat in Si im Botanischen und sonst allerhand curiöse Entdeckunge macht, so, daß die Akademie über die Maßen wohl mit ih frieden ist. Als nun vor ungefähr 3 Jahren der Comma Bering mit zwey Schiffen von Kamtschatka in See gest um einen Versuch zu thun, ob von dort aus ein Commer Amerika zu errichten sey: so hat er sich auf gedachten Com deurs Schiff begeben, um die Reise mit zu machen. Da das eine Schiff unverrichteter Sachen zurückgekommen, vo Commandeur Bering aber in 3 Jahren nicht die geringste richt eingelaufen; so steht zu vermuthen, daß derselbe mit s Schiffe verunglückt, und Herr Stöller, nebst darauf bef chen andern Personen, mit umgekommen sey.“ Was man befürchtete, ist nicht ganz ohne Grund gewesen. Stöller im J. 1739 nicht ohne viele Beschwerlichkeiten mit seinen fährten in Kamtschatka eingetroffen. Hier untersuchte e Beschaffenheit des Landes unermüdet. Allein einige Zeit d erfolgte, was der vorgedachte Brief meldet. Es wurden Schiffe abgesendet, um die nördlichen Gegenden von Ameri entdecken. Stöller begab sich auf dasjenige, welches der mandeur Bering selbst führte. Bevor wir aber zu diesem glücklichen Schiffbruch kommen, wollen wir ihre glückliche deckung melden.

Nach einer kurzen Fahrt landeten sie an einer Insel, zwischen Kamtschatka und Japan gelegen war. Sie entde

...ch Einwohner auf derselben, und bemächtigten sich einiger ... ihnen. Sie schienen wohlgesittet, höflich und leutselig zu ... Ihre Tracht bestand aus Seebiberfellen, und sah fast ... ein Jesuitenhabit aus. Stöller hält sie, vielleicht nicht ...gründet, für geflüchtete Japaneser, die sich in der grausa... Christenverfolgung dieses Reichs hierher geflüchtet haben ... Ungeachtet sie mit ihnen einige Zeit umgegangen sind: ... man doch nicht die geringste Spur der christlichen Reli... ...an ihnen wahrnehmen können, als allein den Namen Je... Bey Nennung desselben beugten sie sich sehr tief zur Erde: ... hierin bestand ihre ganze Religion und Gottesdienst. Sie ...en, wie man ganz eigentlich bemerken konnte, von keiner ...en Gottheit, sondern mit diesem Namen bezeichneten sie das ... Wesen Gottes. Unweit von dieser Insel trafen sie eine ... Art Insulaner an, die aber von der Menschheit auch ... einmahl die völlige Gestalt übrig behalten hatten. Sie ... überall mit Haaren bewachsen, wie die Bären, doch mit ... Unterschiede, daß auf ihrem Nacken, nach dem Rücken zu, ... längere Haare befindlich waren, welche einer Pferdemähne ...llem gleich sahen. In ihrem Bezeigen fand man nicht, daß ... vor dem Viehe einiger Vorzug beyzulegen war. Stöller ...t noch einer andern Art Insulaner, die ihnen aufgestoßen. ...sind sehr höflich und witzig gewesen, und in ihren Sitten ... sie sogar uns Europäer beschämt. Nur allein die Unzucht ...genommen, in welcher sie die Chineser weit übertroffen haben. ...haupt macht derselbe die Anmerkung, daß er bey den rohen ... wilden Asiatischen Völkern, die ihm auf seiner Reise von ...rien aufgestoßen, eine besondere Arglistigkeit wahrgenommen, ... man sich nicht genug vor ihren hinterlistigen Streichen ha... in Acht nehmen können.

In diesem Herumschweifen waren sie endlich auch so glück..., dem Hauptendzwecke ihrer Reise eine Genüge zu leisten. ...e entdeckten nicht nur das feste Land von Nordamerika, son... ...n fanden auch einen Paß, wodurch man aus dem Russischen ...biete in zwey Tagereisen, vermittelst einer kleinen Ueberfahrt, ... feste Land von Amerika erreichen konnte. Stöller ist Wil... ...s gewesen, dieses alles nach seiner Zurückkunft ausführlich zu ...schreiben, wie nämlich Amerika mit den Landen des Russischen ...biets zusammenhänge, und besonders hat er darthun wollen, ... es höchst wahrscheinlich sey, daß Amerika vermittelst dieses ...sammenhanges und einer kleinen Ueberfahrt aus Asien sey ...völkert worden.

Sie waren bereits auf der Rückreise nach Kamtschatka be...iffen, als sie von einem grausamen Sturm überfallen wur..., und ihr Schiff scheiterte an einer unbewohnten Insel. ...geachtet sich die Meisten auf die Insel retteten: so fanden ... doch hier wenig, wovon sie ihr Leben fristen konnten. Die ...isten seiner Reisegefährten wurden also durch Noth, Hunger ... Kälte aufgerieben, und der Commandeur Bering fand

hierselbst sein Grab. Vielleicht hat hiervon Stöller Gelegenh genommen, diese Insel die Beringsinsel zu benennen. Die nigen Uebriggebliebenen fristeten ihr Leben durch den Fang unbekannter Seethiere, die sich öfters an den Küsten der In sehen ließen; allein auf eine sehr kümmerliche Art. Stö befand sich mitten unter denselben, und erduldete dieses Sch sal mit einer bewundernswürdigen Standhaftigkeit und duld. Er war vielmehr beflissen, sich in seiner unterirdi Höhle die Zeit auf eine würdige Art zu vertreiben. Er ar tete daher allerley Schriften aus, wovon er entweder ber den Entwurf gemacht, oder auf dieser Reise Stoff gefun hatte. Wir können folgende namhaft machen:

Ichthyologia Sibirica, mit vielen accuraten Zeichnun Dieses Werk sollte in sich fassen: 1) Einen Tractat de parti piscium externis, earumque nomenclaturis. 2) Einen Tra de partibus piscium internis, convenientia et diversitate reliquis animalibus. — Ornithologia Sibirica, nach eigener fundenen Methode, mit vielen Zeichnungen, wobey Oolo seu Schediasma de nidis et ovis avium, loco appendicis, findlich ist. — Historia vier unbekannter grossen Seethi mit historischen und anatomischen Erläuterungen und 6 Ze nungen. — Itinerarium und Journal von St. Petersburg nach Kamtschatka. — Reisebeschreibung von Kamtschatka n Amerika, nebst der Rückreise und der unglücklichen Strandu An- und Abkunft, Begebenheiten, ihrer wunderlichen Nahr und Erhaltung durch den Fang allerhand unbekannter Seethi auf der Beringsinsel. *)

Bey allen den Unfällen vergaß Stöller nicht, an eine lösung von der elenden Beringsinsel zu gedenken. Er munte demnach seine übriggeblicbenen 8 Reisegefährten beständig a aus den Trümmern des zerschelterten Schiffs ein kleines Fa zeug zu bauen, und er gab ihnen hierzu die nöthigen Ansch an die Hand. Ja, er legte sogar selbst mit Hand an. mühsam dieses Werk auf einer Insel war, wo sie wenig We zeuge und Mittel hierzu in Händen hatten: so kamen sie d endlich damit zu Stande, nachdem sie beynahe drey Jahre dieser Insel in dem mühseligsten und elendesten Zustande zu bracht hatten. Sie begaben sich also auf ihr Fahrzeug, kamen nach einer nicht gar langen Fahrt zu Kamtschatka zu grosser Verwunderung derer, die sie daselbst zurückgelas hatten, von welchen sie bereits für verloren geschätzt waren.

*) Wir bemerken hierbey, daß Stöller's Tagebuch seiner 1741 ternommenen Seereise von Kamtschatka nach der Nordwestküste Amerika, in Pallas neuen Nordischen Beyträgen, Bd. 5. Nr 5. befindet. Leider war nur diese Reise ohne Erfolg und Gewinn für Erdkunde, weil die Russischen Befehlshaber unwissend, furchtsam halsstarrig waren. Indessen wurden durch diese Reise doch verschied von den Aleutischen und benachbarten Inseln gefunden, die Stöll für Vorinseln oder das feste Land von Amerika hielt.

Bey den Trübsalen, worin sich Stöller mit seiner Reise-
lschaft auf der Beringsinsel befand, kam ihm seine Wissen-
t in der Gottesgelahrtheit und in der Arzneykunde wohl zu
tten; er konnte für den Leib und für die Seele seiner un-
lichen Kameraden sorgen, welches er auch als ein christli-
Mann that. Er ermahnte sie zur Geduld und zur Stand-
gkeit in ihrem Elende, und tröstete die Sterbenden. Schon
r hatte er bey der Gesellschaft die Stelle eines Predigers
altet, da derjenige, welcher den Teutschen mitgegeben war,
ine Melancholie verfiel, und zurückkehren mußte. Ueber-
t bemühte er sich, das Licht der Wahrheit unter der Fin-
ß des Heidenthums in Kamtschatka und der umliegenden
nd auszubreiten, und die elenden Götzendiener zu bekehren.
schah auch auf seine Veranlassung, daß eine Mission zur
flanzung des Glaubens zu Kamtschatka errichtet wurde,
die hohe Synode zu Petersburg bey dem Ende des J.
den Abt Katunzewsky dahin absandte. Stöller hatte das
nügen, demselben auf seiner Rückreise zu Ochozk zu begeg-
und ihm zum Voraus von diesen heidnischen, zum Theil schon
ten Völkern in Absicht auf die Religion, Nachricht zu geben.

Sobald zu Petersburg die Nachricht eingieng, daß Stöller
wieder gefunden hätte: so wurde sogleich ihm ein Befehl
andt, wieder nach Petersburg zu kommen. Diesen erhielt
44 und er trat sogleich den Rückweg an. Seine Reise
glücklich. Im März 1745 befand er sich bereits zu Ja-
i in Sibirien, und er hatte sich die freudige Hoffnung
ht, mit dem Anfang des J. 1747 in Petersburg zu seyn.
Mahler von ihm war bereits mit allen seinen Sachen in
au eingetroffen, und er selbst soll sich nicht weit davon
den haben. Allein, hier werden die Nachrichten von ihm
ß und widersprechend. Ein gewisses Schreiben will ver-
, daß er bereits 180 Werste von Moskau angelangt, seine
n aber daselbst schon eingetroffen gewesen wären; und diese
nachricht ist mit solchen Umständen vergesellschaftet, daß
aran keinesweges zweifeln läßt. Hier soll Stöller einen
erhalten haben, man weiß nicht, ob von dem hohen
, oder von der Akademie, wieder nach Sibirien zurückzu-
, und daselbst noch einige Bemerkungen zu machen. Es
e seyn, daß dieser Mann über einen solchen Befehl, aus
uß, in eine Krankheit gefallen und gestorben sey. Eine
e Nachricht will dagegen versichern, er sey aus eigener
gung umgekehrt, um in den Sibirischen Bergwerken noch
e Entdeckungen zu machen.

Die Nachrichten von dem Orte seines Todes stimmen auch
übereìn. Die öffentlichen sagen, er sey zu Tumen, einer
en Handelsstadt in Sibirien, im November 1746 krank ge-
en, und daselbst gestorben. Andere sagen, es sey Solches
hen Catharinenburg und Tobolskoi, nahe an diesem letztern

Orte, zu Niemand geschehen. Die Privatnachrichten w
hiervon noch mehr ab.

So Viel aus dieser Quelle; aus einer andern, t
nähere und bestimmtere Nachrichten in Absicht auf Stö
Rückreise und Tod giebt, wir aber, weil das Ende
von langer Zeit her von uns mit Mühe gesammelten
rarischen Nachrichten fehlt, nicht namentlich angeben
nen — Backmeister's Russische Bibliothek haben wir gr
theils vergeblich durchsucht — theilen wir Folgendes mit.
ler hatte durch die Herzhaftigkeit, mit welcher er sich dem
recht entgegensetzte, Viele auf seiner Reise in Furcht gesetz
würde nach seiner Rückkunft ihr ungerechtes Betragen
Diese suchten ihn aus dem Wege zu schaffen, und ließen
durch einen nach Kamtschatka verwiesenen Kerl, den St
daselbst zum Bedienten angenommen hatte, anklagen, als
die äussersten Asiatischen Völker aufzuwiegeln gesucht, u
mit Schießpulver versehen hätte. Er ward also, da er
auf der Rückreise diesseit Nowgorod gekommen war, vo
Canzley zu Irkutsk in Sibirien gefordert. Diese Rückrei
stete ihm ein ganzes Jahr. Inzwischen bekam er die Fre
zurück nach St. Petersburg zu gehen. Er kam auch bi
Moskau, da er noch einmahl Befehl erhielt, nach Irkutsk
Gericht zu kommen. Die Wache, die hierzu jedesmahl a
schickt war, brachte ihn auch bereits ziemlich weit. Da es
einen Tag ausserordentlich kalt wurde, hielt sie an, um in
nahe am Wege liegenden Schenke zu saufen. Als die W
wieder zurückkehrte, war Stöller, wegen grosser Kälte in se
Schlitten, im Bette erfroren. Er wurde am 12. Nov
1745 bey Tumen oder Tumyn begraben.

Es ist zwar sehr gewiß, daß die Untersuchungen dieses,
den seltsamsten Hindernissen aller Art kämpfenden, Naturforsc
vorzüglich für Botanik und für Kenntniß der Fische und
sowohl, als für Kenntniß der durchreisten Gegenden und
Volksstämme, die sie bewohnen, eine treffliche Ausbeute ge
haben. Allein, da diese Nachrichten nicht vollständig zusam
gestellt, sondern ausser der Beschreibung von Kamtschatka
einzeln von Naturforschern, deren eigene reichhaltige Bem
gen die von Stöller gemachten weit hinter sich lassen, be
wurden: so läßt sich, worin der Letztere die Kenntniß der
türlichen Körper erweitert habe, nicht genau angeben.

Stöller's Name bleibt aber dem Naturforscher verehru
werth; er würde im Thier- und Pflanzenreich Sibiriens
Forscher übertroffen haben, wenn die Vorsehung ihm ein
geres Lebensziel bestimmt hätte. Er verband mit den be
Naturkenntnissen eine rühmliche Sorgfalt, das, was er vor
gen hatte, auf's Genaueste, und dabey auf's Richtigste zu
schreiben. Seine Beschreibung von dem Lande Kamtscha
dessen Einwohnern, deren Sitten, Namen, Lebensart und
schiedenen Gewohnheiten, herausgegeben von J. B. S. (Schere

vielen Kupfern, Frankfurt und Leipzig 1774. gr. 8. ist nicht
dem Erdbeschreiber, sondern auch dem Naturfreund sehr in-
ssant: S. Gött. gel. Anz. J. 1774. S. 315—320. Auch
Schriften, welche die Naturgeschichte der Thiere betreffen,
mit Ruhm bekannt. Seine Beschreibung sonderbarer Meer-
re (s. ebendas. J. 1753. S. 928.) ist auch in's Französische
setzt (s. ebendas. J. 1769. S. 1403). In den Novis Com-
Acad. scient. Petropol. sind die Abhandlungen de bestiis
inis T. II. Observationes generales universam historiam
ium concernentes T. III. und Observationes quaedam nidos et
avium concernentes T. IV abgedruckt, und seine übrigen Auf-
besitzt ohne Zweifel alle die Akademie der Wissenschaften zu
Petersburg. Allen Nachrichten nach waren freylich Stel-
schriftliche Aufsätze noch nicht vollendet und geordnet ge-
um Alles zu leisten, was sie beym längern Leben ihres
fassers zu leisten hoffen ließen: vielmehr waren wahrschein-
seine Sammlungen, die dem Cabinette der Akademie zu St.
sburg einverleibt worden sind. Der grössere Gewinn, ob-
auch durch die Kabalen, die er erfuhr, durch die Placke-
der Visitatoren, und durch die schlechten Wege, manches
verloren gieng, und sie überhaupt eben so, wie die hand-
lichen Anmerkungen, noch nicht vollkommen geordnet und
den nöthigen Nachrichten begleitet waren.
S. und vergl. zu den angezeigten Quellen die Erlang. gel.
erk. J. 1746. S. 460. u. Götting. gel. Anz. J. 1755. S.
J. 1762. S. 423. J. 1774. S. 315. J. 1778. S. 98.

Stölzel, Gottfried Heinrich, Herzoglich Sachsen-Gothai-
Kapellmeister, war geboren zu Grünstädtel im Chursächsi-
Erzgebirge am 13. Januar 1690. Sein Vater, Organist
lben Orts, lebte mehr vom Bergbau, als von seinem Orga-
dienste; doch liebte er die Musik so sehr, daß er seinen
mit allem Fleiße im Singen und Clavierspielen unterrich-
Im 13. Jahre seines Alters ward der junge Stölzel auf
yceum nach Schneeberg geschickt, und dem dasigen Cantor
ust, einem Schüler des berühmten Kuhnau, zum Unterrich-
der Musik in's Haus gegeben. Von diesem redlichen
ne lernte er nicht nur den Generalbaß mit Fertigkeit spie-
sondern auch Eines und das Andere vom reinen Satze ein-
Nach etlichen Jahren kam er auf das Gymnasium nach
und hier klang die Musik schon etwas anders, als in
eeberg, weil der Gräfliche Hof daselbst eine ganz artige
lle hielt, deren Director der nicht ungeschickte Emanuel
war. Stölzel fieng hier an, nach den Sätzen dieses
nes, und nach dem mancherley Guten, was er da hörte,
Geschmack zu bilden; worin es ihm auch so glückte, daß
cht allein im Gymnasium, sondern auch am Gräflichen
selbst, öftere Musiken aufzuführen, Gelegenheit bekam. So
Beyfall und Ermunterung ihm dieß von einer Seite zuzog:

eben so viel Verdruß und Hinderniß erfuhr er von einer and
Seite, von gewissen Schulpräceptoren, welche die Musik als
verächtliches Handwerk, als eine brodlose Kunst ansahen,
alles Heil und Glück auf den Donat gründeten.

Im J. 1707 bezog er die Akademie zu Leipzig, und
musikalischer Sinn fand daselbst an Telemannischen und
mannischen Compositionen wieder ein neues Vergnügen.
Leipziger Opernbühne, welche um diese Zeit, nach dem Tode
Kapellmeisters Strunck, auf's Neue eröffnet wurde, war
sehr gute Gelegenheit für ihn, nicht allein die Arbeiten der
den vorher genannten Männer, sondern auch anderer Teuts
Componisten, sehr gut aufgeführt zu hören. Hofmann, der
mahls Musikdirector an der neuen Kirche war, erwies sich
sonders freundschaftlich gegen ihn, indem er ihn nicht allein
verschiedenen Ausarbeitungen ermunterte, sondern sie auch
der neuen Kirche, anfänglich unter seinem eigenen Namen,
führte, bis es Stölzel wagen durfte, selbst hervorzutre
Nachdem er sich in Leipzig beynahe drey Jahre aufgehalten
te, gieng er nach Schlesien, und brachte über zwey Jahre
Breßlau zu, wo er in den vornehmsten adelichen Häusern
Singen und Clavierspielen Unterricht gab. Unter vielen Ou
turen, Concerten und andern musikalischen Stücken, die er
dem dasigen musikalischen Collegium aufführte, componirte
auch eine Serenate auf die Krönung Kaiser Carls VI.
einem andern dramatischen Stücke, Narcissus, das zu Ehren
Gräfin von Neidhardt aufgeführt wurde, waren Poesie
Musik sein Werk. Ein Italienischer Sprachmeister, welchen
in Breßlau zum Freunde hatte, setzte ihm, durch die schmei
haften Erzählungen von den Annehmlichkeiten Italiens, die
danken in den Kopf, eine Reise dahin zu thun. Seine Mu
lectionen in Breßlau waren einträglich genug, um sich die
thigen Reisekosten zu erwerben. Ehe er aber diese Reise
antrat, fand er für nöthig, die Seinigen zu besuchen, und
von ihnen zu beurlauben. Er reiste demnach vorher nach Sa
sen, und hier wurde ihm unvermuthet, durch den Kapellmei
Theile, die Composition einer Oper zur Naumburger Messe
getragen. Diese Oper hieß **Valeria**, und zog noch ein P
andere zur folgenden Messe, die Artemisia und den Ori
nach sich. Poesie und Musik waren von Stölzel's Arb
Er besuchte auch den Hof zu Gera; wo er ein Pastorale,
sen und Dornen der Liebe, verfertigte, und nebst vielen and
Kirchen- und Tafelmusiken aufführte. Man bot ihm an diesem H
sowohl, als auch am Fürstlichen Hofe zu Zeiz, die Stelle eines
pellmeisters an; allein die vorhabende Reise nach Italien mach
daß er dieß doppelte Anerbieten ausschlug, welches ihm indeß n
einen ansehnlichen Zuwachs zu seinen Reisekosten zuwege brach

Im J. 1713 trat er nun die Reise nach Italien an,
Hof, Bayreuth, Nürnberg und Augsburg, wo eben der Reich
tag gehalten wurde, und er das Glück hatte, durch die Mu

viele vornehme Gönner zu erwerben. Die in Böhmen, zu
en und Regensburg wüthende Pest versperrte ihm, durch die
haltende Quarantaine, auf einige Zeit den sehnlichgewünsch-
Eintritt in das lustige Italien. Er mußte, im Lazareth zu
molano, an der Venetianischen Gränze, erst acht Tage allein,
hernach, da der von Berlin kommende Simonetti, bey sei-
Eintritte in's Lazareth, ihm aus Spaß den Handschuh zu
orfen hatte, noch sieben Tage mit ihm aushalten. Von hier-
begab er sich zuerst nach Venedig, und fand daselbst den
herigen Kapellmeister Heinichen, dessen Umgang er sich sehr
Nutze machte. Er besuchte in dessen Gesellschaft die Vene-
ischen Conservatorien, deren Musikanstalten so vortrefflich
daß sie den andern Kirchen- und Theatermusiken nicht sel-
ten Vorzug streitig machen. Gasparini, Vivaldi, Antonio
rotti, Ant. Biffi und il Cavaliere Vinaccelli waren die
ster und Lehrer der vier Musikschulen, und Stölzel hatte
Glück, mit ihnen bekannt zu werden. Der berühmte Vene-
Marcelli verschaffte ihm auch Gelegenheit, der Musik der
li in dem Palaste alli fondamenti nuovi beyzuwohnen.
hier gieng er nach Florenz, wo er im Palaste des Herzogs
iati mit Ludewig aus Berlin, und seiner Frau, Sigra
dalena aus Venedig, einer grossen Lautenspielerin, bekannt
e. Der Herzog Salviati machte ihn auch mit der Prin-
Eleonora da Guastalla bekannt, welche ebenfalls sehr ge-
t auf der Laute war. Ueberhaupt wiederfuhr ihm von die-
beyden Fürstlichen Personen viel Ehre; er wurde, durch ihre
mittelung, nicht allein mit allen Virtuosen in Florenz be-
t, sondern auch in Allem frey gehalten. Er hätte an die-
Orte sein Glück ohne Schwierigkeit finden können, wenn
nicht die Verschiedenheit der Religion Hindernisse in den
gelegt hätte. Im September trat er die Reise nach Rom
wo er mit dem berühmten Buononcini und Aless. Scarlatti
anntschaft machte. Gegho war daselbst Einer der besten
ger. Er hielt sich hier nur Einen Monath auf, und kehrte
erum nach Florenz zurück, wo er noch einige Opern von
parini, Orlandini und andern Meistern mit Vergnügen hörte.
als sich daselbst Simonetti bey ihm einfand, trat er in des-
Gesellschaft die Rückreise aus Italien an, über Bologna,
edig, Trient und Insbruck, wo er die Kapelle des Prinzen
Philipp von der Pfalz fand. Er hielt sich daselbst in dem
se des Kapellmeisters Wieland eine geraume Zeit auf, und
daselbst täglich die Kapelle versammelt. Von Insbruck gieng
Reise über Linz nach Prag, wo er sich drey volle Jahre auf-
l, indem er in dem Herrn von Adlersfeld, dem Grafen Logi,
dem Baron von Hartig, grosse Musikliebhaber fand. Hier
fertigte er verschiedene dramatische Stücke, sowohl der Poesie,
der Composition nach. Die vornehmsten sind: Venus und
nis; Acis und Galathea; das durch die Liebe besiegte
ück. Dazu kamen noch etliche Teutsche, Lateinische und Ita-

lienische Oratorien: Maria Magdalena; Jesus patiens; Ca
overo il primo figlio malvaggio, ingleichen einige Missen,
Instrumentalsachen. Einige Vornehme beredeten ihn, seine C
positionen öffentlich aufzuführen, und Billette für Geld aus
geben, welcher Vorschlag auch recht gut von Statten gieng,
daß ihm eine Menge von Virtuosen und Musikern zulief,
er im Stande war, sie reichlich zu belohnen.

Er bekam um diese Zeit einen Ruf nach Dresden, und
versicherte ihn, daß der König von Pohlen entschlossen w
ihn noch eine Reise nach Frankreich thun zu lassen; es ka
aber Umstände dazwischen, die ihn abhielten, nach Dresden
gehen. Das zweyte Lutherische Jubelfest rief ihn von Prag
Bayreuth, um die solennen Musiken zu diesem Feste zu verf
gen. Im J. 1719 trat er in die Dienste des Gräflichen H
zu Gera. Und ob er gleich nur ein halbes Jahr daselbst
blieb, so hatte er doch in dieser kurzen Zeit viele Compositio
verfertigt. Er bot darauf dem Schwarzburg-Sondershäusi
Hofe seine Dienste an. Zum Unglück hatte sich Freislich,
als Kapellmeister in Danzig starb, vorher schon durch vers
dene gefällige Compositionen und durch sein Betragen die G
der vornehmsten Liebhaber des gedachten Hofs zu erhalten
wußt. Stölzel fand als ein Unbekannter wenig Unterstütz
Freislich's Gönner brachten es bey dem Fürsten dahin, daß
biger zum Kapellmeister ernannt wurde. Sobald Stölzel k
Hoffnung mehr vor sich sah, so gieng er noch in demselben Ja
nach Gotha, und wurde daselbst sogleich zum Kapellmeister
nannt. Kaum aber hatte ihn der Sondershäuser Fürst aus
nen Compositionen näher kennen gelernt, als er es sehr bere
te, ihn nicht in Dienste genommen zu haben, und er hielt
in Ermangelung seiner in der Folge dadurch schadlos, daß
ihn ausser zwey vollständigen Doppeljahrgängen, Passionen u
Tedeums für die Kirche, die mehresten solennen Gelegenheitsm
siken verfertigen ließ. Stölzel lebte unterdessen glücklich u
zufrieden in die 30 Jahre, bis an sein Ende zu Gotha, u
so viel er auch bisher geschrieben hatte, so übertraf doch
Menge desjenigen, was er hier verfertigte, das Vorige unen
lich weit. Man rechnet 8 Doppeljahrgänge, wo zu jedem Son
und Feyertage 2 Stücke gehören, und wo von einigen au
selbst die Poesie von ihm ist. Auch gehört vermuthlich der me
würdige Jahrgang darunter, welchen er selbst als die Ursac
angegeben hat, daß zuletzt sein Verstand litt. Ferner zählt ma
14 Passions- und Weihnachtsmusiken: 14 Operetten: 16 S
renaten: über 80 Tafelmusiken: fast eben so viele Kirchenstüc
zu herrschaftlichen Geburtstagen, zu Landtagen u. s. w. oh
der Menge von Missen, Ouverturen, Symphonien, und Conce
ten zu gedenken, die öfters heute gehört, und morgen vergesse
worden, und doch dem Componisten Arbeit genug gekostet haben
Es herrscht in seinen Compositionen ein überaus leichter, un
nach damahliger Art angenehmer Gesang; die Instrumentalbe

...tung ist nichts weniger als überhäuft. Durch einen ganzen ...peljahrgang vom J. 1736 besteht die Begleitung der Arien, ...ser dem Basse, größtentheils bloß in 2 Violinen, und auch ...schweigen öfters, wenn die Singstimme eintritt, und fallen ...dann ein, so nehmen sie im Einklange ihren eigenen Gang, ...entweder eine zum Ausdrucke des Textes festgesetzte Figur ...hält, oder in beständigen Rückungen und Nachahmungen der ...gstimme folgt, auch dann und wann vorgeht, fast auf ...ndel's Manier. Es war damahls Mode, ganze Arien nur ...einer einzigen Violine oder Hoboe begleiten zu lassen, und ...ölzel scheint dieser Mode sehr gewogen gewesen zu seyn. ...er diesen Trios gab es auch mehrere vortreffliche Quatros, ...eine Violine und eine Hoboe mit dem Soprane concentriren. ...dann ist zu bewundern, wie leicht und ohne allen Zwang ...sich jeder contrapunctischen Künsteley und Vorsetzung zu be... ...en weiß, wie jede dieser drey Stimmen beständig dem The... ...getreu, so ganz gleichsam für sich ihren schönen Gesang fort... ...en, und dennoch zusammengenommen, die angenehmsten, ...öfters die frappantesten Concerte hervorbringen. Freylich ...t in diesem Falle der arme Sänger mit seinem Texte gänzlich ...oren. Er wird zum concertirenden Instrumente, welches ...n so oft die übrigen begleitet, als es von ihnen begleitet ... Wer die vor ungefähr etlichen 30 Jahren gedruckten ...atros von Janitsch kennt, kann sich einen deutlichen Begriff ... diesen Arien machen.

Eine seiner schönsten Seiten, als Componist, machen noch ...enwärtig seine Recitative aus. Nie hat man eine leichtere ... fließendere Stimmführung für den Sänger, bey der gewis... ...haftesten Beobachtung aller Redetheile, in den Recitativen ...er Componisten gefunden. Wie hart fallen diese nicht manch... ...ahl in den Werken des grossen Homilius aus? Auch Graun ... Rolle sind nicht ganz frey von dieser Beschuldigung. Nur ...asse'n kann man diejenigen Vorzüge im Italienischen Recita... ...e einräumen, welche Stölzel im Teutschen besitzt. Und den... ...ch ist, bey allem diesen fließenden Gesange, die Modulation ...ner Grundharmonie nichts weniger, als einförmig. Sie wech... ...t unaufhörlich, doch ohne jemahls bizarr zu werden. Hieraus ...st sich der Verlust berechnen, den die musikalische Welt dadurch ...litten hat, daß die Herausgabe seiner im J. 1739 für die ...ocietät der musikalischen Wissenschaften aufgesetzte Abhand... ...ung vom Recitative, nicht zu Stande gekommen ist. Sie ...ar so wenig und beträchtlich, daß sie im Mscpt. 40 Bogen ...thielt. Der Inhalt derselben war folgender: Vorbericht vom ...tylo recitativo insgemein. I. Theil, von der Rhythmopoeia ...tyli recitativi. Kap. I. Von den zum Recitativ bequemsten ...Arten. Kap. II. Von den musikalischen Pedibus rhythmicis ...im Recitativ. Kap. III. Von der Vermischung der dreyerley ...Pedum rhythmicorum im Recitativ. Kap. IV. Von der ordent... ...lichen Connexion solcher Pedum rhythmicorum. II. Theil, von

der Melopoeia styli recitativi. Kap. I. Von der Erhöhung Erniedrigung der Stimme bey der recitativen Singart. Kap Wie die recitativische Singart eines ganzen Periodi einzuric Kap. III. Von etlichen Freyheiten des Styli recitativi. Kap Vom accompagnirten und vollstimmigen Recitativ. Kap. V. dem Amte des Recitanten. Auf Marpurg's Veranlassung sich Albrecht in Mühlhausen um 1762 selbige in Druck zu g Aber vermuthlich hat ihn der Tod an der Ausführung gehind

So durchsichtig und leicht er die Harmonie seiner bearbeitet, so voll behandelt er sie in seinen Chören. Un wöhnlich steigt noch ausserdem die erste Violine den So indem sie den Alt in der Oberoctave führt. Die Manch keit in Ansehung der Einrichtung seiner Chöre ist beynah endlich. Neuere Componisten haben Vieles genutzt, was zel vor ihnen that. Aber Stölzel hat noch Vieles ge was man in keinem neuen Werke gefunden hat. Sein W dem musikalischen Ausdrucke seines Textes ist unerschöpflich. öfters ist selbiger sehr glücklich angebracht, sowohl in Arien Chören. Auch wie mächtig er der gebundenen Schreibart ge sey, kann man aus diesem Jahrgange sehen, wo jedes Cho einer Fuge schließt. Diese bestehen zwar, wegen der vorges benen kurzen Zeit, ausser einem Stücke, welches eine reine fugige Doppelstimme enthält, nur aus wenigen Durchführu eines kurzen Thema. Aber doch kann man schon den Löwe den Klauen erkennen. Und wer ihn ganz sehen will, der he sich sein Kyrie und Gloria für 13 reelle Stimmen, nä 8 Sing- und 5 Instrumentalstimmen, und sein Teutsches um mit etlichen fleißig gearbeiteten Fugen, zu erhalten. beweist sein Tractat, das einzige Werk, welches von ih druckt ist, wie mächtig er in dem Contrapunct war, aber auf der andern Seite, wie wenigen Werth er auf alle Notenkünsteleyen setzte. Er ließ, ohne ein Exemplar dav die Buchläden kommen zu lassen, 1725 auf 3 Bogen in 4 Exemplare unter dem Titel: Practischer Beweis, wie aus ei nach dem wahren Fundamente, solcher Notenkünsteleyen gese Canone perpetuo in hypo-diapente quatuor vocum Viel Mancherley, theils an Melodie, theils auch an Harmonie terschiedene Canones perpetui zu machen seyn. Zwey Jahre seinem Tode war er beständig kränklich, und im Haupte sch ja öfters noch mehr als dieß. Zur Ursache dieses Zufalls er bey heitern Stunden, seinen Freunden mehrmahls, einen ner letzten Kirchenjahrgänge angegeben, in welchem nicht die Chöre, sondern auch durch alle Stücke, die Recitative Arien von allen 4 Stimmen zugleich, mit Begleitung der strumente, gesungen werden. Er starb endlich, nach einem tägigen Lager, am 27. November 1749, noch nicht völlig Jahre alt.

S. nächst Hiller's Lebensbeschreibungen, Gerber's Le der Tonkünstler, Th. 2. S. 585.

Stölzel, Wilhelm Friedrich, Herzoglich Sachsen-Gothaischer Oberconsistorialrath, General-Superintendent und Oberpfarrer zu Gotha, darf als der Sohn des berühmten Gothaischen Kapellmeisters, in so fern wir Sammlungen heiliger Reden, viele einzelne ausgezeichnete Kanzelreden, wie auch schöne geistliche Lieder, von ihm haben, hier nicht fehlen. Nur fehlen uns nöthige Nachrichten von seinem Leben. Er starb am 28. December 1783 im 58. Jahre seines Alters, daß man demnach sein hier und da nicht angezeigtes Geburtsjahr genau angeben kann. Seit 1775 ward er General-Superintendent. Lieder von ihm stehen in dem neuen Gothaischen Gesangbuche vom J. 1778, unter andern dieses: **Gott ist getreu; sein Herz, sein Vaterherz** ꝛc., welches auch, wiewohl mit Abänderungen, in das Stolbergische protestantische Gesangbuch aufgenommen worden ist. Er hat auch mit Jacob Friedrich Schmidt die Wochenschrift: der ehrliche Mann, Gotha 1765. 8. geschrieben.

S. Meusel's gel. Teutschl. Bd. 3. der 4. Ausg. S. 635. und Bd. 4. S. 450.

Störk, Anton Freyherr von, Magister der Philosophie, Doctor der Medicin, Herr auf Hirtelsee, Kaiserlich Königlicher Hofrath und erster Leibarzt, beständiger Präsident des medicinischen Studiums in Wien, und der gesammten Oestreichischen Erbländer Protomedicus, auch Oberdirector des allgemeinen Krankenhauses zu Wien, erblickte das Licht der Welt am 21. Februar 1731.

Er wurde zu Sulgau, einem Städtchen in Schwaben, im ehemahligen Vorderöstreich, von armen Aeltern geboren, und da diese früh starben, kam er als ein armes, verlassenes Kind nach Wien, wo er im Armenhause aufgenommen und erzogen wurde. Er fand in Wien bald Freunde und mächtige Wohlthäter, die ihn unterstützten, welche er durch seine Talente, Fleiß und Bescheidenheit erhielt. Er studierte Medicin, erhielt im J. 1752 das Magisterdiplom, und 1757, nachdem er ein sehr strenges Examen von der medicinischen Facultät ausgehalten, die medicinische Doctorwürde; Van Swieten ertheilte ihm letztere.

Nach Endigung seiner akademischen Studien practicirte er zu Wien mit vielem Beyfall, wurde sehr jung Physicus in Backenhäusel, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, und schon 1760 Kaiserlich Königlicher Leibmedicus. Die Rettung der Kaiserin Maria Theresia, als sie im J. 1767 von der Blatterkrankheit befallen wurde, befestigte in Wien sein Glück, wozu er schon durch frühere Talente und Gelehrsamkeit den Grund gelegt hatte. Er erhielt bald die obgedachten Stellen, und war auch vortragender Rath bey der Kaiserlich Königlichen Studien- Hof- und Censur-Commission. Ausser der sehr glücklichen Kur am Kaiserlichen Hofe, wirkte er auch sehr wohlthätig für die medicinischen Studien und für die Praxis in den Oestreichischen Staaten. Dieß erwarb ihm 1795 das Freyherrndiplom.

Störk war Einer der berühmtesten Aerzte in Wien, un
Einer der glücklichsten Menschen, welche sich von niederer He
kunft auf eine hohe Stufe geschwungen haben. Seine weitum
fassenden Kenntnisse und Gelehrsamkeit, so wie seine allgemei
anerkannte Rechtschaffenheit wird sein Andenken lange erhalten
In seinen Aemtern schaffte er viel Gutes, und seinen Tod b
weinten besonders die Armen. Er hinterließ ein Vermögen vo
einer halben Million Gulden.

Sein Bildniß findet man vor dem 10. Bde. der Allg. Teu
schen Bibliothek, aber hier nicht allein. Seine Schriften, d
meistens in Lateinischer Sprache abgefaßt sind, werden von g
lehrten Aerzten geschätzt, und schon im J. 1771 schrieb er ei
Abhandlung von der Einimpfung der Kinderblattern.

Seine vornehmsten Schriften sind übrigens: Libellus, q
demonstratur, cicutam non solum usu interno tutissime exhib
ri, sed et simul remedium valde utile in multis morbis, q
hucusque curatu impossibiles dicebantur, Vindobonae 1760.
Libellus II. Ibid. 1761. 8. Editio nova. Ibid. 1769. 8. — L
bellus, quo continuantur experimenta, et observationes ci
nova sua medicamenta. Ibid. 1765. 8. — Medicinisch-prac
scher Unterricht für die Feld- und Landwundärzte der Oestreic
schen Staaten, 2 Theile, Wien 1776. 8. 3. Ausg. Ebend. 1789.

S. den Biograph, 3. Bd. 2. St. S. 230. und Meusel
gel. Teutschl. Bd. 7. S. 672. und Bd. 10. S. 714.

Stoffeln, Christoph von, Kaiserlich Russischer Generallie
tenant und Ritter des St. Alexander- und St. Annenorden
ein geborner Franke: dessen Vater gleiche Stelle in gleich
Diensten bekleidete, und im März 1746 gestorben ist.

Christoph von Stoffeln kam mit seinem Vater früh na
Rußland, und der General von Bismark bildete ihn in d
Kriegskunst. Vom J. 1736 an diente er zu Felde, und verric
tete viel Ruhmwürdiges; daher schwang er sich auch bald z
Würden. Vorzüglich that er sich im Türkenkriege, in dem Fel
zuge vom J. 1769 unter dem Fürsten Galliczin hervor, da e
bey Eröffnung des Feldzuges durch seine Tapferkeit die Türke
von dem Einfalle in die Moldau abgehalten hatte. Im Juni
1770 starb er zu Berlat in der Wallachey, 58 Jahre alt.

S. Ladvocat, Th. 6. S. 1978.

Stokmans, Aegidius, Prediger der Evangelisch-Reformi
ten Gemeine zu Goes, ist nicht nur in Holland, sondern au
in unserm Teutschlande, in's Besondere durch seine Miscellane
sacra, als ein gelehrter Geistlicher mit Ruhme bekannt. W
theilen hier die Nachricht, welche er selbst von seinen Lebensum
ständen gegeben hat, bloß mit Hinweglassung der Ausdrück
welche seine Bescheidenheit, oder vielmehr Demuth, mit einflie
ließ, aus dem gelehrten Europa fast unverändert mit.

Seine Aeltern waren von ehrlichem Bürgerstande, un

ten zu Amsterdam, wo er am 12. December 1703 das Welt-
t erblickte. In der Taufe ward ihm der Name Gillis bey-
gt, welchen auch sein Großvater und Aeltervater getragen
te; nachher aber ist er (welches einerley ist) Aegidius ge-
nt worden. Seinen Zunamen schreibt er zwar Stokmans;
e Vorfahren aber haben sich auch theils Stockmans, theils
okmann oder Stockmann geschrieben; und es sind ver-
edene, welche diese Zunamen getragen, in der Rechtsgelehr-
keit, in der Arzneywissenschaft und in der Rechenkunst wohl
nnt geworden. Sein Vater, Johann Stokmans, hatte
der Gottesgelahrtheit gewidmet. Er ward aber auf der
versität zu Utrecht von so schweren Krankheiten und so star-
Hauptschmerzen angegriffen, daß er sich genöthigt sah, sein
haben aufzugeben. Indessen sind nachher seine Studien
rem Gelehrten, welchen seine Aeltern von Kindheit an dem
digtamte gewidmet hatten, sehr nützlich gewesen. Denn er
rwies ihn selbst in den Anfangsgründen der Lateinischen,
chischen und Hebräischen Sprache, wie auch der Erkennt-
des Glaubens; auch in der Zeit, da er die Schulen seiner
erstadt von der untersten bis zur obersten durchgieng, und
her, da er vierthalb Jahre lang den berühmten Surenhusius
e, bis er auf die Universität zog. Ehe dieses geschah, hielt
icht allein bey seinem Abschiede von der Schule, unter An-
ung des berühmten Schalbruch, eine öffentliche Rede, qua
ia litterarum cum mercatura comparantur, sondern auch,
r gemeldetem Surenhusius, mit welchem er, so lange der-
gelebt, einen freundschaftlichen Umgang unterhalten, eine
ihm selbst aufgesetzte Rede: de fatis Athenaei Amstelaeda-
sis. Dieser grosse Sprachgelehrte hatte ihn so lieb, daß er
selbst besondere Unterweisung im Hebräischen, Chaldäischen,
ischen und Rabbinischen gab; und ihm den Rath ertheilte,
Abhandlung des Maimonides von der Naziräerschaft in die
inische Sprache zu übersetzen, auch ihm endlich, nebst dem
mahligen Professor Eßgers zu Leyden, den Verkauf seiner
iothek nach seinem Tode auftrug. Die berühmte Universi-
der Staaten von Holland zu Leyden war es, welche Stok-
ns hierauf besuchte. Er hörte daselbst vornehmlich die be-
nten Männer, Wittich in der Metaphysik, Mark und Wesse-
, und besonders Fabricius und T. H. von den Honert, in
Gottesgelahrtheit.

Als er nach vollendeten akademischen Studien unter die
didaten des Predigtamtes aufgenommen worden war, ward
nach ungefähr dritthalb Jahren, in das Predigtamt bey den
einen zu Knollendam und Martinbinnen berufen. Und ohne
ifel würde er an ebendemselben Tage von der nahe gelegenen
eine zu Krommeniedyk erwählt worden seyn, wenn der Con-
nt sich nicht abwesend befunden, und dadurch verursacht hätte,
der Beruf nicht vor sich gehen konnte. Diese Gelegenheit
m der Kirchenrath der erstgemeldeten Gemeine in Acht, und

da er erst des Morgens die engere Wahl vollzogen hatte,
wählte er ihn noch desselben Abends. Er ward daselbst du
seinen Vetter, H. Jonas, damahls Prediger zu Watergang, e
geweiht, und bekleidete dieses Amt 16 Jahre. Verschied
Städte schienen ihn zu sich rufen zu wollen. Doch es gefiel
Vorsehung, ihn nach Goes, wo Niemand seiner Freunde zu
nem Berufe Etwas beytragen konnte, zu bringen, um die übr
Zeit seines Lebens der dortigen Gemeine zu dienen. Es wa
damahls zwey Stellen, nämlich der Herren L. von Winkel u
H. Pierom, zu besetzen. Jenen ward sein von Jugend
gewesener guter Freund, C. Zoutmaat, und diesem er zum Na
folger gegeben. Sie wurden Beyde am 19. August 1746 e
geführt, und unser Stokmans hielt den 26. desselben Mona
seine erste Predigt vor der Gemeine.

In dem ersten Amte genoß er einer so erwünschten Gesu
heit, daß er in der ganzen besagten Zeit von 16 Jahren
ein einziges Mahl nöthig hatte, einen andern für sich predi
zu lassen. In dem letzten aber hat er öfters schwere und la
wierige Krankheiten ausstehen müssen. In dem ersten begab
sich auch mit Maria van Dale, der einzigen Tochter Samu
van Dale, eines Franzosen von Geburt und Bürgers zu A
sterdam, in den Ehestand. Diese starb ihm nach ungefähr
Monathen; einige Zeit hernach schritt er zur zweyten Ehe m
der nachgelassenen Witwe des Predigers zu Wissenkerke, C. Tr
ling, gebornen Pieroom, einer Tochter seines Vorgängers
Amte. Die erste Gattin hatte ihm 6 Kinder, und die andere
zur Welt gebracht.

Als im J. 1747 der Prinz von Oranien zu Middelburg wa
um die Aemter und Würden, welche ihm die Provinz Seela
aufgetragen, feyerlich zu übernehmen, deputirte ihn die Cla
von Suidbeveland nebst ihren ordinären Deputirten, um
dem Fürsten den Glückwunsch abzulegen, und bey dieser Ge
genheit hatte er das Glück, demselben die Anrede, welche er d
Tages nach dessen Erwählung zu Goes gehalten hatte, zu übe
reichen, und solche überaus gnädig angenommen zu sehen. U
ber die Geburt des Grafen von Büren, nachherigen Erbsta
halters, hielt er eine Rede aus Luc. I. 14. 15. und der Ma
strat gab bey den öffentlichen Freudenbezeigungen, welche de
halb angestellt wurden, folgendem Chronostichon, das aus sein
Feder geflossen, einen Platz:

Door 't erVsteehoVDersChap, een erVprIns en Den Vre
VerVVLt nV ſ'heeren gVnst In een Iaar neerLants bed.

Am 21. November 1753 feyerte er das Gedächtniß seine
25 Jahre geführten Predigtamtes in einer Kanzelrede über P
XXVII. 4. Seit dem J. 1760 empfand er sehr schmerzliche A
fälle vom Stein; worauf verschiedene andere Zufälle erfolgten
Am 15. May 1765 hielt er seine letzte Predigt. Des andern
Tages befand er sich noch recht wohl, und gieng mit einige

nden spazieren. Allein da er des Abends nach Hause kam,
and er einen heftigen Krampf in der Lunge, verspürte so
sein bevorstehendes Ende, empfahl die Seinigen der Ob-
es Allmächtigen, ließ kurz hierauf noch folgende Worte hö-
Gott wird mir gnädig seyn durch das Verdienst
Christi, und in dem Augenblicke endigte sich sein zeitli-
leben.

Eine gute Anzahl Schriften, welche er in den Druck gege-
at, sind Zeugen seines Fleißes, seiner exegetischen Einsich-
nd seiner theologischen Gelehrsamkeit. Hier ist das Ver-
iß derselben:

:dens beeltspraekige Godgeleerdheit over Gen. III. 15.
rdam, 1733. 8. — 't Geloof van onse eerste Voorouders
e moederbeloste. Gen. III. 20. IV. 1. Ebendas. 1734. 8.
edenvoeringe van den heiligen Geest, gedaan in den He-
met het Begin des niewen Testaments, tot de hemelsche
ente der Aartsvaderen, welke geestelyk genaamt word
n Ierusalem, over Ies. LIV. Ebendas. 1736. 4. — Re-
ering over de lotgevallen der heilige Schrifft in Neder-
1737. Diese Rede, worin in's Besondere von der da-
hundert Jahre vorher in Kirchen und Schulen eingeführ-
olländischen Uebersetzung gehandelt wird, hat der Verfasser
ordholländischen Synode zugeschrieben, und derselben mit
kurzen Anrede bey öffentlicher Versammlung überreicht;
mpfieng durch den Präses derselben eine sehr verpflichtete
agung dafür. — Miscellanea sacra. Amsterdam, 1737. 9
8. Dieses 1. Stück enthält 3 Abhandlungen. 1) Von den
nd den 430 Jahren, deren diese mit dem Ausgange der
r Israel aus Aegypten, jene mit dem Ende ihrer Unterdrü-
daselbst ihre Endschaft erreicht haben. 2) Von den Wör-
איש und בעל, wie sie, wenn von einem Menschen die
ist, in der mehreren Zahl gebraucht werden. 3) Ueber Ios.
13. S. Nova Acta Erudit. Lips. m. Jul. 1741. p. 421 —
— Aanmerkingen over Joh. VIII. 56. 1738. — Vervolg
aanmerkingen over Ioh. VIII. 56. 1739. Diese sind in den
ls zu Amsterdam herauskommenden Merg der akademi-
Verhandelingen befindlich. — Miscellaneorum sacrorum
I. Amsterdam, 1739. 11 Bog. 8. In diesem Theile liefert
mans zwey Dissertationen. In der ersten wird die Schrift-
Gal. III. 16. erläutert. Nachdem er den Zusammenhang
weck der Worte Pauli angezeigt, lehrt er, daß die Ver-
igen, welche dem Abraham geschehen, und diejenigen, welche
Samen geschehen, wohl von einander zu unterscheiden seyn.
alb sey es am Wahrscheinlichsten, daß der Apostel auf die Stelle
s. XVIII. 22. gesehen habe; als worin dem Abraham Et-
und seinem Samen Etwas Vers 17 versprochen werde.
17 sey durch den Samen Abrahams Isaac zu verstehen;
ame, welcher die Thore seiner Feinde besitzen solle, seyn

Isaacs Nachkommen; der Same Vers 18 aber sey Chri[illegible] von welchem Paulus rede, u. s. w. Die 2. Abhandlung is[illegible] Inbegriff seiner obenangezeigten Auslegung des 54 Kapitels [illegible]saiä, worin die philologischen Anmerkungen auch denen, wel[illegible] seine prophetische Auslegung nicht gefallen möchte, angen[illegible] seyn können. S. Nova Acta Erudit. Lipſ. l. c. p. 428 - 4 — Gods ſlaende Hand, om de boosheit der inwoonderen [illegible] het land uitgeſtrekt, blykbaar in een beklaaglyk gebruik [illegible] Weide, wardoor de beſten vergaan, vertoont in drie K[illegible] denen, uit Pſ. CIV. 14. Joel I. 18. Jer. XII. 4. 1740. 4. Twee godgeleerde Verhandelingen over Matth. XII, 40 1 Cor. XV. 4. b. 1742. 8. — Het LIVſte hoofdſtuk der G[illegible]ſpraak van Ieſaias verklaart; waarbykomt een brief ter ve[illegible]diging van het gevoelen des Schryvers. 1743. Ist eine Ausgabe der obenangezeigten Redenvoeringe van den heil[illegible] Geeſt etc. S. Boekſaal der geleerde waerelt, Oct. p. [illegible] u. Nov. p. 682. — Kerken Eendragt, geſtaaft met ſyno[illegible] Voorſchrifften, door alle hervormde Predikanden van het [illegible]eenigde Nederland eigenhandig ondertekent, mitsgaders onſe hoogheerwaarde en wytberoemde kanttekenaars na[illegible]hooren verklaart, uitgebreidt en beveſtigt; nader met rede[illegible] uit de heilige Schrifft en verdere formulieren van Eenig[illegible] opgeheldert en aangedrongen. Alles ingerigt ter hooghnoo[illegible] afweeringe van inwendige verdeeltheden der hervormde G[illegible]meente van Nederland, door Hubertus Pieroom, dienaar [illegible] hervormde Gemeente van Ieſus Chriſtus te Goes, en na des Ee[illegible] Schryvers dood, uitgegeven door ſynen opvolger en Sch[illegible]ſoon, Aegidius Stokmans. Kampen, 1747. 8. — Aanſp[illegible] voor 't Gebed, op den gewoonen Bedeſtond, toen ſyne Ho[illegible]heit door de Ed. achtbaare Regeeringe van Goes (voor ſoo [illegible] haar betrefft) tot Stadhouder van Seeland verkooren was. G[illegible] 1747. 4. — Kerkelyke Redenvoeringe, vertoonende de plic[illegible] der Krygslieden in hunne inlegeringe, omtrent de ingeſete[illegible] uit 1 Sam. XXV. 15. 16. Goes, 1748. 4. Diese eine gan[illegible] sondere Materie abhandelnde Predigt hat der Redner dem [illegible]sen Wilhelm Moritz von Nassau dedicirt. — Godgeleerde V[illegible]handelinge, waarin de mening van Gods Geeſt, Dan. IX. [illegible] —27. pageſpoort en verklaart word. Amſterdam, 1749. 8. — Godgeleerde Verhandelinge over de redenen van Chriſtus Kru[illegible]ſiging en Doot, ieder afſonderlyk beſchowt Ebendaſ. 1750. — Twee kerkelyke Redenvoeringen over de broederlyke Li[illegible]de, en de Geboorte van boven of Wedergeboorte. Goes, 17[illegible] 4. Im J. 1756 sind diese Predigten ebendaſ. wieder aufgel[illegible] worden, und ist noch eine hinzugekommen over het geloof [illegible] Abram, hem tot Gerechtigheit gerekent. — Verhandeling ov[illegible] Luk. II. 1. 2. waarin beweeſen word, dat die Beſchryvi[illegible] daar gemelt, geſchied is, als Cyrenius over Syrie Stadho[illegible] was. Goes, 1756. 8. Diese wichtige Stelle, über welche noch den neueren Zeiten Abresch, Horräus, Boullier, von Hoven, un[illegible]

dere gelehrte Erläuterungen an das Licht gestellt haben, er-
rt Stokmans auf eine annehmliche Weise; wie denn auch
dem Boekzaal Nov. p. 526. davon geurtheilt wird, daß die
hwierigkeiten bey dieser Stelle nun so vollkommen gehoben
n, daß nicht die geringste übrig bleibe, und sich die christliche
elt dem Verfasser für die Ausgabe dieser Schrift verbunden
ten werde. Es zeigt aber derselbe, daß die ungezwungenste
bersetzung des 2. Verses diese sey: Diese erste Beschrei-
ung geschah, als Cyrenius über Syrien Statthalter war.
iese beweist er, nachdem er die vornehmsten andern Uebersez-
ngen geprüft, und aus guten Gründen verworfen hat. Es
mmt hier gar viel auf das Wort ἐγένετο an, welches bedeutet
ipsa facta, executioni data fuit; sie ist wirklich gesche-
n, ausgeführt, vollzogen worden. Nach dem 1. V. ge-
ah es, daß ein Gebot ausgieng, und, sobald nun dieses
bot ausgegangen war, war die Sache, welche V. 1. gesagt
d, geschehen zu seyn, bewerkstelligt, und die Folgen davon
rden V. 3. fg. erzählt. Was geschah aber nach dem 2. V.
Cyrenius Statthalter über Syrien war? Da geschah
e erste Beschreibung und wurde vollzogen. Was war es
r, das von dieser Beschreibung geschah? Nicht der Aus-
ng des Gebots; denn davon steht bereits V. 1, sondern
e erste Beschreibung geschah. Und wodurch geschah sie? Durch
Schatzung, da Cyrenius Statthalter über Syrien war. Lu-
erzählt in diesen Versen nicht zwey Beschreibungen oder
zeichnungen, sondern zwey Begebenheiten, zwey Dinge, wel-
geschahen, und völlig zu Stande gebracht wurden. In den
gen Herodis wurde das Jüdische Land zwar beschrieben, aber
ht unter eine Schatzung gebracht. Allein diese erste Beschrei-
g geschah, sie wurde völlig zu Stande gebracht, unter der
tthalterschaft des Cyrenius über Syrien. Dieß wird gezeigt,
t, indem die Worte ἀπογράφεσθαι V. 1, u. ἀπογραφή V. 2.
einer verschiedenen Bedeutung genommen werden, sondern
ch Beweise, daß das Geschehen der Beschreibung die
hatzung bedeute. Diese Erklärung wird darauf wider ver-
dene Einwürfe gerettet, und mit der Geschichte sowohl, als
einigen Weissagungen des A. T. in Uebereinstimmung ge-
cht. Nach der Meynung eines Gelehrten ließen sich die Worte
m am Leichtesten erklären, wenn ἄυτη ἡ ἀπογραφή πρώτη
νετο in eine Parenthese eingeschlossen, und also ἀπογράφεσθαι
μονεύοντος mit einander verknüpft würden. Dieß mögen
dere untersuchen. — De laatste Woorden van David be-
reven 2. Sam. XXIII. 1 — 7. Amsterdam, 1756. 195 S. 4.
n diesem Werke, welches Stokmans seiner Ehegattin zuge-
ieben hat, s. Boekzaal Maj. 1757. p. 465 sq. Er legt
ls die Worte aus, theils sucht er zu bewähren, daß sie eine
issagung von Christo und seinem Reiche unter dem N. T.
halten; wie denn seine Erklärungen alttestamentischer Stellen
chgehends prophetisch, und alle seine Schriftauslegungen

ziemlich Coccejanisch sind. — Aanmerkingen op eene g niewe Verklaaringe van Hos. VI. 7. 1758. Sie stehen in Bundel van godgeleerde Oeffeningen. — Godgeleerde handelinge over de drie onderscheidene merktekenen der heit, die niet van boven is afkomende, synde die van het J Heiden- en Antichristendom; en de seven onderschei merktekenen der Wysheit, die van boven is, in derselve tydtkringen beschreven Jacob III. 15. 17. 1759. Diese Ab lung ist erst dem ebengenannten Bundel etc. stückweise einge hernach aber auch auf 428 S. besonders herausgegeben wo S. Boekfaal Jan. 1760. p. 11. sq. — Twee godgeleerde handelingen. Neue Ausgabe, nebst einem Anhange, welcher hält: Antwoord op de Aanmerkinge op de Verhandelinge Matth. XII. 40. und Godgeleerde Verhandeling over M XII, 40. verdedigt tegen den Weleerw. Hr. I. W. Coets, syn wew, gevoelen over die plaatse wederlegt. 1759. D Anhang steht auch in dem Bundel etc. Th. 6. Nr. 1. — G geleerde Verhandelinge over de redenen en vruchten van C stus Kruisdoot uit Jes. LIII. 5. Ebendas. Nr. 13. — Go leerde Verhandeling over dat gedeelte van Christus lyde Golgotha, soo voor als na syne Kruissiging, 'tgeen beschr is Matth. XXVII. 33. 34. 48. Mark. XV. 2. 23. 26. L XXIII. 36. en Joh. XIX. 28. 30. Ebend. 7. Th. 1. St. Nr. 1 Godgeleerde Verhandeling over Christus lyden op Golgo ter vervullinge van Psalm LXIX. 22. Ebendas. 7. Th. 2. Nr. 2.

Es ist sehr gewöhnlich, vornehmlich in dem exegetischen Th der theologischen Gelahrtheit, Gegner und Bestreiter seiner M nungen und Erklärungen zu bekommen. Unserem Gelehrten es auch nicht gänzlich daran gefehlt. Um dessen, was von ner heiligen Rede von der Wiedergeburt geurtheilt wor nicht zu gedenken, so hat der berühmte Middelburgische Pr ger, Joh. Plevier, in seiner Auslegung des Briefes an die G later, Einiges wider dessen Erklärung über Jes. LIV. erinne welches er aber bey der 2. Ausgabe dieser Schrift mit a Bescheidenheit beantwortet hat. Zwey Gottesgelehrten, wel seine Erklärung von Matth. 12, 40. bestritten, hat er, wie oben gesehen haben, gleichfalls bescheiden geantwortet. Se in den Miscellaneis sacris P. I. diss. I. ausgeführte Meyn von den 430 Jahren der Kinder Israel in Aegypten, will un andern dem Dr. Winkler in den Philologematibus Lactantia sacris p. 403. nicht gefallen; und wider seine Auslegung v Luc. 2, 1. 2. hat von Hoven in der Nederlandsche geleer Fama 1759. I. St. Nr. 3. S. 130 fg. eine und andere Schw rigkeit beygebracht. Beyde Gelehrte traten mit einand in einen Briefwechsel, und Ersterer nahm Anlaß, folgen Schrift an's Licht zu stellen: Aanhangsel op de Verhandel over Luk. II, 1. 2. waarin beweesen word, dat die ee Beschryving daar gemelt, geschied is, als Cyrenius over Sy

Stadhouder war, Goes, 1761. S. Boeksaal, Nov. 1761 In diesem Anhange wird unter andern die von der Meynung des Verfassers abgehende Meynung des gelehrten Schotanus untersucht, wie auch in einem freundschaftlichen Briefwechsel die von dem Prediger Abr. Wolf vorgetragene Erklärung und von Hoven's Erinnerungen, sowohl am angeführten Orte, als auch in dessen Abhandlung: Naleling na den Orgst over Silas Evangelium, beantwortet. Dieser freundschaftliche Gegner unseres gelehrten Predigers gab wider dessen Schrift heraus: L' Ater — en gerchudkundige Aanmerkingen nopens twee verscheide Beschryvingen in 't Joodsche Land. Amsterdam, 1762. 85. S. 8. wie auch in demselben Jahre Epistola philologico - critica, continens Manipulum primum Spicilegiorum in Evangelium Lucae etc. Kampen 4. Da aber Stokmans nicht damit zufrieden war, sondern in einer Naschrifft seine Meynung näher zu rechtfertigen suchte, erfolgte wiederum Oordeelkündige Brief – — ter Beantwoording etc. Amsterdam 8. 2 Bog. Stokmans machte hierauf im Boeksaal, Jan. 1763. p. 102 sq. bekannt, daß der Herr von Hoven, obschon er seinen Schriften wider ihn verschiedene Buchstaben vorgesetzt habe, gleichwohl aller derselben Verfasser sey: da hingegen dieser im Februar S. 233 fg. meldete, daß er verschiedene derselben auf eigenes Ersuchen seines Gegners selbst habe an das Licht treten lassen. Der Streit ward hitzig. H. v Hoven erinnerte auf's Neue Verschiedenes wider unsern Stokmans in seiner den Otiis litterariis ad Isalam einverleibten Epist. jurid. theol. 1763, und da Stokmans eine Verdediging herausgab, trat er wiederum mit einer Naderen Befestiging hervor. Worauf endlich Stokmans, doch ohne dem Hochlehrer (Hooghleeraar, so nennt man in Holland einen Professor) den Sieg einräumen zu wollen, den Kampfplatz zuerst verließ mit einer Schrift: Afscheid van den Heer I. D. van Hoven etc. Goes im März 1764. Sonst hat Stokmans noch verschiedene Abhandlungen über 2. Petr. I. 5 — 7 denen zu Amsterdam herauskommenden Bundels van Godgeleerde, Oudhuid, Geschied- en Letterkundige Oeffeningen nach und nach eingerückt, welche auch seit 1764 in Einem Bde. zusammen verkauft worden sind. S. neues gel. Europa, Th. 17. S. 226. u. Th. 20. S. 1058.

Stoll, Maximilian, Doctor der Arzneywissenschaft, Kaiserl. Königl. Rath, Professor der Clinik und Physicus am grossen Hospital zu Wien, Einer der größten Cliniker, ist am 12 October 1742 zu Erzingen, einem Dorfe der Fürstl. Schwarzenbergischen Landgrafschaft Kletgau in Schwaben, geboren. Sein Vater war ein in jener Gegend berühmter und beliebter Landchirurg.

Der junge Stoll hatte einen äusserst schwachen Körperbau. Mit sieben Jahren lernte er bey einem Verwandten, dem Kaplan seines Geburtsortes, Teutsch und Lateinisch lesen, Schreiben, Rechnen, und was man sonst für ihn ausser dem Religionsunterricht nöthig hielt. Nachdem er dieses zwey Jahre fortgesetzt, nahm ihn der Vater unter seine Aufsicht, um ihn zum Wundarzt zu

bilden. Ungern gieng der Knabe zu diesem Berufe: er versuch
Alles, um den Vater zu bewegen, daß er ihn studieren ließe; ab
dieser schlug es ihm standhaft ab. Gezwungen fügte sich al
Maximilian in die Beschäfftigungen seines Vaters. Nachde
er ungefähr anderthalb Jahre den kleinen chirurgischen Gehül
gemacht hatte, ward sein Vater einst zu einem Bauer geruf
der sich beym Behauen der Aeste eines Baums aus Unvorsi
tigkeit mit dem Beile seine eigene linke Hand abgehauen ha
Der Anblick dieser Wunde, und die dabey vorgenommene schme
hafte Operation, machten auf den jungen Stoll einen so hef
gen, wirklichen oder eingebildeten widerlichen Eindruck, daß se
Abscheu gegen die Chirurgie nun vollkommen ward, und er au
Eifrigste in seinen Vater drang, ihn von derselben zu entfern
und weiter studieren zu lassen. Endlich gab dieser nach, un
schickte ihn zum Pfarrer des Orts in die Lateinische Schule, w
er die damahls gewöhnlichen ersten niedrigen Classen ungefäh
vier Jahre lang besuchte. Stoll bezeigte auf seiner neuen Lau
bahn so viel Talente, so viel Fleiß und Liebe zu den Wissensch
ten, daß man ihn nun nach Rotweil in das Gymnasium de
Jesuiten schickte. Ehe ihn diese annahmen, mußte er die ge
wöhnliche Prüfung aushalten, welche zur größten Befriedigun
der Jesuiten und seines Vaters ausfiel. Jetzt nahmen sie ihn i
die sogenannte Humanität oder fünfte Classe. Hier hatte er unte
andern auch den P. Aloysius Merz zum Professor, der sich her
nach als Controversprediger in Augsburg in ganz Teutschlan
so berüchtigt und lächerlich gemacht hat.

Die Absicht von Stoll's Vater war noch immer, daß er nu
darum studieren sollte, um einst ein desto geschickterer und ge
lehrter Chirurg zu werden. Oder, wenn er das etwa durchaus
nicht wollte, so sollte er sich zum Weltpriester weihen lassen, um
einst eine Pfarre zu erhalten, und Etwas für seine Famili
zu thun.

Es ist eine alte und schon oft wiederhohlte Bemerkung, daß
die Jesuiten, welche die Katholische Welt so absichtlich im Dun
kel erhielten, es vorzüglich gut verstanden, die Talente ihrer
Schüler zu unterscheiden, und die besten Köpfe aus denselben für
ihren Orden zu wählen. Es scheint, daß sie auch in dem jun
gen Stoll den fähigen, grossen Mann schon vorhersahen; darum
brachten sie ihn mit ihren gewöhnlichen Künsten dahin, daß er
wider den ausdrücklichen Willen seines Vaters im J. 1761 in
ihren Orden trat. Sein Vater ward darüber so unwillig, daß
er mit dem Pfarrer seines Orts in offenbaren Zwist verfiel, weil
er denselben für den Urheber ansah, daß Maximilian die Chi
rurgie verließ, und Jesuit ward.

Nachdem Stoll das Novizlat geendigt hatte, kam er nach
Ingolstadt, zum Studieren, im J. 1765 nach Hall in Tyrol als
lehrender Magister der ersten, und im folgenden Jahre der zwey
ten Classe. Man hatte ihn eigentlich dahin, als an einen Er
frischungsort geschickt, weil seine Gesundheit schon Anfälle litt.

ier gieng er in seiner Lehrart von dem gewöhnlichen erbärm-
chen Schulschlendrian der Jesuiten ab, übte seine Zöglinge auf
ne vernünftigere Art im Lateinischen und Griechischen, und
rte sie sogar zur Teutschen Sprache und Lesung der wenigen
mahls im Katholischen Teutschlande bekannten Teutschen Schrif-
n an, wobey er meist die Sammlung Teutscher Gedichte von
enis seinen Schülern in die Hände gab. Diese Neuerung, diese
weichung von dem gewöhnlichen Schulstaub, erregte Aufsehen
d Klagen im Collegium zu Hall, und bewirkte, daß man Stoll'n
n seinen ihn liebenden Schülern wegnahm, und nach Eich-
dt als Magister in die vierte Classe versetzte.

Ueberhaupt scheint Stoll die Gesellschaft Jesu in der Nähe
nz anders gefunden zu haben, als er sie sich vermuthlich vor-
r gedacht hatte. Er zerfiel mit seinen Obern, machte gewisse
n widerliche Bemerkungen, und trat im J. 1767 wieder aus
n Orden. Die Jesuiten rächten sich dadurch, daß sie aus-
engten, Stoll sey sogar von dem allein seligmachenden Glau-
n abgefallen. Einer der stärksten Beweggründe seines Aus-
itts war dieser, wie er selbst seinem Freunde Pezzl erzählt:
Ein junger Mann aus einer guten Familie ward durch Um-
ände und Verbindungen seiner Aeltern genöthigt, Jesuit zu
erden. Es war den Jesuiten daran gelegen, diesen Menschen
ihrem Orden zu haben. Da er aber keineswegs jesuitisch
achte, aus Furcht vor seinen Aeltern den Orden zu verlassen
cht wagte, die Jesuiten aus guten Gründen ihn auch nicht zu-
ückschicken wollten, so wußten sie ihn mit ihrer gewöhnlichen
eistestyranney durch Umwege und heimliche Tücke so eindrin-
nd zu quälen, daß er traurig und hinfällig ward, und aus
erzensgram langsam abwelkte. Eben dieser war Stoll's Freund,
atte ihm seinen schmerzlichen Zustand oft geklagt, ihn noch an
m Todbett berufen, und dort eine Unterredung mit ihm ge-
abt, die Stoll'n entscheidend bewog, den Orden zu verlassen."
Stoll hatte seine Dimission von des Jesuiten-Generals Ricci
igener Hand, und verbrannte sie erst im J. 1784 bey einer
Durchmusterung seiner alten Papiere, unter denen er dieses Ac-
nstück zu seiner Lebensgeschichte aufbewahrt hatte.

Von Eichstädt gieng Stoll zu seinen Aeltern nach Hause,
ielt sich aber nur wenige Wochen daselbst auf, und reiste dann
nach Straßburg, um die Medicin zu studieren. Hier blieb er
nur Ein Jahr. Der Ruf des Professors de Haen zog ihn nach
Wien, wo er — von seinem Landesherrn, dem verstorbenen Für-
sten von Schwarzenberg, großmüthig unterstützt — sein Studium
fortsetzte, und sich graduiren ließ.

Er hatte sich während seiner Studierjahre, und bey der Dis-
putation um den Doctorhut so vortheilhaft ausgezeichnet, daß er
bald nachher als Comitatsphysicus in Ungarn angestellt ward.
Hier zogen ihn sein Amtseifer, das bekannte gefährliche Clima
des Landes, und sein schwächlicher Körperbau, einige sehr heftige
Krankheiten zu, unter denen ihn ein hitziges Fieber, das ihn

auf einem Ungarischen Dorfe ergriff, wo weit und breit kein zur Hülfe tauglicher Mann war, wo er die Sprache der Einwohner nicht verstand, beynahe aufgerieben hätte.

Nachdem er etwas über zwey Jahre in Ungarn gewesen war kam er einst in Angelegenheiten nach Wien. Eben damahls wa de Haen krank. Seine Stelle als practischer Lehrer am Dreyfaltigkeitsspitale ließ man nicht gern lange ledig, um so weniger, da zu seinem Auffkommen nicht viel Hoffnung mehr übri war Baron Störk wählte Stoll'n, um de Haen's Stelle einstweilen zu ersetzen. Indessen starb de Haen; und nun betr Stoll seit 1776 als ordentlicher Professor den Lehrstuhl da, w er noch wenige Jahre vorher Schüler gewesen. Hier fieng seine Ratio medendi in Nosocomio Vindobonensi etc. zu schreiben an, wovon er 3 Bände zu Wien 1777—1780 (S. Gött gel. Anz. J. 1779. S. 266 — 270. J. 1781. S. 139—144 herausgab; diesen folgten dann andere litterarische Arbeiten als: Geschichten der Bleykrankheiten; im 1. Bd. von Mohrenheim's Wienerischen Beyträgen zur practischen Arzneykunst ꝛc. Wien 1781. gr. 8. die von ihm veranstaltete und mit einer Vorrede begleitete Herausgabe der Gerh. van Swietensche Constitutionum Epidemicarum et morb. potissimum Lugduni Batavorum observ. Wien und Leipzig 1782. Tomi II. gr. die er aus dessen hinterlassenen Papieren gesammelt hatte, un seine Aphorismi de cognoscendis et curandis febribus d. seine so sehr verbesserte Ausgabe der Aphorismen von Boerhave, Wien 1786.

Als im J. 1784 die vielen einzelnen Spitäler Wiens aufgehoben, und alle in dem grossen Universalkrankenhause vereinigt wurden, bekam auch die practische Lehrschule daselbst ihr Sitz. Hier wohnte Stoll in dem kleinen freystehenden Gebäude das im ersten grossen Hof des Hauptspitals zu diesem Endzwe erbauet ist, und gab seine Collegien am Krankenbette, bis zu 18. May 1787, wo er starb.

Das Auszeichnende in Stoll's medicinischen Schriften, w in seiner Behandlungsart der Kranken, war, daß er sich v keiner Systemen: und Hypothesensucht verleiten ließ, dabey verfahren, sondern die Natur des Menschen, den Gang d Krankheit Schritt vor Schritt belauschte, und darnach sein Heilart ordnete. Er war ein Feind von sehr künstlich seynsollen den zusammengesetzten Medicinen, die, wie er oft sagte, mancher Stümper aus allen vier oder fünf Welttheilen, aus alle Reichen der Natur zusammenhohlt, um eine Mixtur daraus quirlen, die kostbar dem Preise nach ist, aber Wenig oder Nicht mehr wirkt. Er studierte die gewöhnlichen, geringscheinenden von manchem Sohne Aeskulap's mit dem verächtlichen Name der Alltagskrankheiten belegten Vorfälle, eben weil sie so gewöhnlich, so sehr Alltagsmörderinnen sind, mit eben dem Forschgeist und der Genauigkeit, wie die schwersten.

Der grosse Boerhave war immer sein Muster. Wie Hageru von dem Römischen Dichter sagt: Horaz, mein Freund, ein Lehrer und Begleiter! eben so konnte Stoll von erhave'n sagen; er führte stets einige seiner Schriften bey sich im agen, die er fahrend studierte, wenn er im grossen Wien von er entfernten Vorstadt in eine andere entfernte kommen mußte. it vielen grossen jetztlebenden Aerzten stand er im Briefwech- Weikard aus Petersburg schrieb ihm fleißig. An Frank's f nach Pavia hatte er grossen Antheil.

Die practische Lehrschule zu Wien ist bekanntlich sehr gut gerichtet, und unter Stoll kam sie in den größten Ruf. Engder, Niederländer, Schweizer, Russen, Schlesier, Niedertsche 2c. kamen, wenn sie in Göttingen und an andern bemten Protestantischen Universitäten ihren medicinischen Cursus endet hatten, noch auf einige Zeit in die practische Lehrile zu Stoll nach Wien, und giengen voll von Kenntnissen Hochachtung für diesen ihren Lehrer, und ihr Vaterland ück, um dort nach der Leitung ihres Meisters Kranke zu hei, und ihren jungen, die medicinische Laufbahn betretenden dsleuten Stoll's Schriften und Collegien zu empfehlen.

Der Handwerksneid, welcher bey der Facultät leider nicht nger zu herrschen scheint, als bey der Zunft der Töpfer, *) von Zeit zu Zeit unrühmliche Ausbrüche auf Stoll gethan. — — Doch laßt uns den Vorhang über diese Dinge ziehen!

Stoll war ein grosser Gönner und Beförderer der Inocuon. Jeden Sommer miethete er einen geräumigen Garten, er gewöhnlich zweymahl, mit Hülfe Herbeck's, eines sehr gecten und fleißigen Wundarztes, von dessen Talenten es schon grosser Beweis ist, wenn wir sagen, daß ihn Stoll zu allen urgischen Operationen brauchte, jedesmahl 24 bis 30 Kin, jedes Standes und Geschlechtes, die Pocken einimpfte. hat manche wichtige und schwere Kur gemacht. Unter die innten Leute, welche seine Wissenschaft und sein Fleiß von Pforten des Todes zurückrief, gehört auch der berühmte hter Blumauer, der im J. 1785 durch eine Wassersucht auf's sserste gebracht war. Blumauer dankte seinem Retter öffent- durch ein Gedicht, daß auch wir hier einrücken, weil es metrischer Harmonie Stoll's Lob gut ausdrückt, und weil eine bleibende Urkunde ist, wie der bessere Theil der Kaiser- von Stoll, dem Arzte, und von Stoll, dem Menschenınde, dachte.

Mein Dank an Stoll.

Dieß Leben, das uns geist- und weltliche Chicane
Oft zu verleiden, sich so sehr bemüht,
Und das uns Armen doch zu schnell entflieht,
Das man, getäuscht von einem süßen Wahne,

*) Figulus Figulum odit.

Bald tropfenweis vom Nagel schlürft,
Und bald als eine Bürde von sich wirft;
Dieß Leben, das Du bloß der Menschheit lebest,
Und Jedem, der mit fleh'ndem Blick
Dir an sein Bette winkt, mit einem Stück
Des Deinen zu verlängern strebest,
Dieß süße Leben, das auch mir
Noch werth ist, dank' ich, Theurer! Dir:
Dir, und den Edlen *), deren Freundeshand;
Mich dem gewissen nahen Tod entwand.
Und schätzt' ich diese sonst zweydeut'ge Gabe
Des Lebens gleich vordem nicht sehr,
So freut es mich anjezt um so viel mehr,
Da ich von Dir, als ein Geschenk, es habe.
Du, Theurer, hast die Achtung mich gelehrt,
Die ich von nun an für mein Leben hege:
Denn ach! Du fandst es ja so vieler Pflege,
So vieler Müh', so vieler Sorge werth!

Wenn also meine Denk= und Schreibmaschine
Im Gang noch bleibt, und ich damit bald der Vernunft
Zum Herold, bald der Frömmlerzunft
Zum Aerger und Spectakel diene;
Wenn mein Aeneas noch mit seiner Schafkopfsmiene,
Womit er über Narr'n und Schurken lacht,
So manchen Prediger auf seiner Bühne,
Und manches Zwerchfell noch ertönen macht,
Und wenn am Ende Rom, durch so viel Lob gerühret,
Mich etwa gar canonisiret,
So ist's Dein Werk! — Denn ohne Dich
Wär' ich, o Theurer, sicherlich
Troz dem Verbot aus Oestreich emigriret,
Und hätte dort in jener Welt
Virgilen schon bereits erzählt,
Daß, so wie Rom sich metamorphosirte,
Ich auch das Bild von seiner Hand,
Das längst kein Mensch mehr ähnlich fand,
Nun in ein anders travestirte;
Und ich daher im Grunde nichts gethan,
Als was der gute brave Mann
An meiner Stelle selbst — ich wette —
Gewiß nicht unterlassen hätte.

Du aber führtest mich zurück in diese Welt,
In der es mir trotz all' den Plagen,
Die unsere Geduld parforcejagen,
Noch immer ziemlich wohlgefällt.
Du bist, o Theurer, all' den Kranken,
Die ihres Daseyns Dau'r, wie ich, Dir danken,
Nicht bloß der Arzt, der Arzeney verschreibt,
Und ungerührt bey ihren Leiden bleibt,
Du bist zugleich ihr Freund, und theilest
Mit ihnen redlich jeden Schmerz;
Und wenn Du sie von ihren Plagen heilest,
So heilest Du zugleich Dein Herz.

*) Hr. Joh. Hunczowsky, K. K. Rath, Vicedirector und Professor Wundarzneykunst an der K. K. Militärakademie, Hr. v. Mer[illegible] Doctor der Med. und Hr. Reinlein, Professor der practischen [illegible]neywissenschaft im K. K. Universalkrankenhause.

Schön ist's, und groß, so vieler Menschen Leben
Zu retten, doch noch schöner, wenn daneben
Der Arzt zugleich, als seines Kranken Freund,
Auch seine Mitleidsthräne weint! —
Und kommt zu Schmerzen, die im Körper wühlen,
Erst noch ein Seelenleid hinzu,
O wer versteht dann so, wie Du,
Der kranken Seele selbst den Puls zu fühlen!

D'rum nimm, o edler, theurer Mann!
Hier meinen Dank für Deine Sorgfalt an;
Und wenn ich von der Nachwelt je gelesen
Zu werden mir gewünscht, so sey's ob diesem Blatt,
Worauf ich kund den Zeitgenossen that,
Daß Stoll mein Retter und mein Freund gewesen.

Stoll's Talente, sein Fleiß, seine Einsichten, seine liebreiche die Kranken zu behandeln, hatten ihn bald nach seiner Anng in Wien bey Leuten von allen Ständen beliebt, gesucht, geschätzt gemacht. Er war in seinen letztern Jahren Leib= der Fürsten Kaunitz und Czatorinsky, der Feldmarschälle ll und Laudon, der Gallizischen Nobelgarde ꝛc. Die vornsten durch Wien reisenden oder sich daselbst aufhaltenden nden riefen gewöhnlich Stoll'n, wenn sie eines Arztes beten. Vielen Kranken gewährte schon sein blosser Eintritt, theilnehmende Miene, sein sanfter Trost, Linderung ihres mers.

Er hatte sich bald nach seiner Festsetzung in Wien verheyt; aber das Pezzlsche Denkmahl sagt, daß es keine vollkom= vergnügte Ehe war.

Stoll gab an den gewöhnlichen Wochentagen von 8 bis hr Morgens sein practisches Collegium am Krankenbette, die jungen Mediciner. Im J. 1786 wurde ihm aufgetra= auch für die jungen Chirurgen ein practisches Collegium eben: dazu war die Stunde von 9 bis 10 Uhr bestimmt. n diese Collegien beendigt waren, setzte er sich in seinen en, und fieng seine Krankenbesuche in der Stadt und den städten an. Diese machte er bis 2 Uhr. Um 2 Uhr speiste und, in den letzten Jahren, allezeit zu Hause, wo er ge= nlich ein Paar gute Freunde hatte. Nach Tische behielt er Stündchen zu seiner Erhohlung. Um 4 Uhr fieng er aber= seine Wallfahrt zu den Kranken an, die gewöhnlich bis 9 halb 10 Uhr dauerte, wo er dann noch einen kurzen Be= in einem vertrauten Kreise von guten Freunden machte. 10 Uhr gieng er nach Hause, setzte sich dort zur nächtli= Lampe, studierte noch bis 12 und 1 Uhr in der Nacht, fieng am folgenden Morgen dieselbe Tagesordnung von nen an.

Er hatte als Professor jährlich 2000 Gulden und freyes artier, als Arzt der Gallizischen Nobelgarde 600. Seine ris mochte ihm in den letztern Jahren gegen 10000 Fl. lich einbringen. Er war sehr sparsam, und in seinem Haus=

wesen in bester Ordnung. Sein Anzug, seine Equipage,
ren stets äusserst simpel.

Da Derjenige, welcher seinem Freunde Stoll das
mahl widmete, hier äussert, daß er Stoll's medicinische
züge, als Laie in diesem Fache, nicht so umständlich aus
ander setzen könne, als sie es verdienten; welche jedoch
in Teutschland allgemein geschätzten Schriften, das Zeugniß
größten auswärtigen Aerzte, das allgemeine Zutrauen, we
er beym Publicum hatte, und die vielen schönen Kuren, w
er bey den schwersten Krankheiten glücklich vollbrachte, sat
beweisen: so theilen wir aus dem Grunerschen medicini
Almanach vom J. 1788. S. 269. fg. folgende Schilde
aus einem Briefe mit: „Ich habe den vortrefflichen S
als Arzt und Mensch, schätzen und lieben gelernt; denn er
nicht nur grosser, gründlicher und Hippocratischer Arzt, son
auch der größte Menschenfreund. Jedermann mußte ihn
gewinnen, sobald er ihn nur näher kennen lernte. Jeder
dem es um gründliche Kenntnisse zu thun war, mußte für
ganz eingenommen seyn, sobald er ihn nur einigemahl
Krankenbette gesehen und gehört hatte. Von jeher gew
jedem Dinge bis auf den ersten Grund nachzuspüren, war
nichts erwünschter, als den Vorlesungen und der Ausü
eines Mannes beyzuwohnen, der die Kunst in einem hohen G
besaß, seinen Patienten bis auf den geringsten Umstand g
zu untersuchen, die Krankheit sehr sicher und treffend,
dem Grade nach, zu bestimmen, alle Verwickelungen ders
auf's Genaueste aus einander zu setzen, und eine der Kran
ganz angemessene und sehr einfache Heilart zu wählen. In
nen Prognosen fehlte er fast nie. Er hatte im allgemeinen K
kenhause in einem freystehenden Gebäude desselben, welches
dem practischen Lehrzimmer und seiner Wohnung gewidmet
im 2. Stock zwey Krankenzimmer, eines für 6 Männer,
andere für 6 Weiber, welche die medicinisch-practische Lehrs
ausmachten, wo jeder in Wien Studierende, der seinen th
tischen Cursus gemacht hatte, Kranke zu behandeln bekam.
diese Zimmer kam Stoll täglich früh um 8 Uhr, ausgenom
Sonnabends und Sonntags, wo er keine Vorlesungen h
Um 9 Uhr gieng er zu jedem Kranken, ließ jeden Studieren
den ihn übergebenen Kranken wieder von Neuem genau ex
niren, den gegenwärtigen Zustand mit dem vergangenen
gleichen rc. und so die erste Bestimmung der Krankheit und
gewandte Heilart entweder bestätigen, oder in einem verwi
ten Falle, wenn er sich in der Folge anders gezeigt ha
schicklich abändern. Sobald Einer hierin fehlte oder n
fortkommen konnte, wies er ihn zurecht, oder half ihm
und es entgieng gewiß nicht das geringste Symptom sei
scharfen Blick. Ueberdem machte er bey jedem Kran
die lehrreichsten Bemerkungen, und theilte hier die vortreff
sten von ihm gemachten Beobachtungen mit. Nachdem nun

nken alle so besucht waren, gieng er mit seinen Zuhörern dem Hörsal, der sehr groß und schön ist, und hielt noch gefähr eine halbe Stunde, manchmahl auch darüber, Vorungen über seine Aphorismen, die sehr interessant waren. Jemand in der practischen Lehrschule gestorben, so wurde Leichnam des andern Morgens geöffnet, worauf Stoll Section, nebst der vorhergegangenen Krankheit, zum Gegen seiner Vorlesungen machte, Alles nochmahls ganz genau wickelte, und mit dem, was bey der Section gefunden den war, verglich, und zuletzt treffliche practische Anwendun machte. Keiner starb, der nicht secirt wurde." — Metzger t ihn auch in seiner Skizze Einen der würdigsten Männer, der Tod der Kunst zu früh entriß, und an einem andern : „Wer kennt nicht Stoll, den verdienstvollen Lehrer der nwissenschaft in Wien? Er starb 1787, nachdem er von dort herrschenden Rotte Viel ausgestanden hatte." Und wie nvoll ist das Urtheil eines andern competenten, wo nicht würdigern, Richters, des Herrn Professors Sprengel zu lle! Wir müssen ein anderes öffentliches Urtheil vorausschik ehe das Sprengelsche folgt. Grosser Beobachtungsgeist, gebreitete Gelehrsamkeit, die feinste Bildung des Geistes und feuriger Eifer für die Vervollkommnung der ausübenden dicin characterisiren diesen Arzt, der durch Schriften und träge am Krankenbette ein Decennium durch, viel Einfluß auf herrschenden mediciniſchen Vorstellungsarten in Teutschland te. Aber, heißt es, hätte dieser treffliche Kopf über die ers Fundamente seiner Wissenschaft zu denken Veranlassung ge t, so würde er unmöglich ohne alle Critik und allen Skepti mus Boerhavianer und Humoral-Patholog geblieben seyn. wiß hätte dann sein practisches Verfahren weniger Einseitig und grössere Folgen für die Aufklärung der das Heilgeschäfft mittelbar betreffenden Maximen gehabt. Er trat in die Fuß sen Sydenham's und Grant's, dehnte aber den Einfluß des demischen Characters einer bestimmten Zeit zu sehr aus, nicht lein auf alle Fieberkrankheiten, sondern auch auf alle chronischen bel. Stoll war freylich nicht für Speculationen; speculative hysiologie und Pathologie hatten daher für ihn keinen Werth: gieng mit so vielen Andern ruhig auf dem Wege der Erfah ng fort, und suchte mehr zu nützen, als zu glänzen, suchte r solche Grundsätze aufzustellen, die als Resultate der Beob chtung betrachtet werden, und dem ausübenden Arzte zugleich als Norm seiner Handlungen dienen konnten. Aber Stoll, und August Gottlieb Richter zu Göttingen, standen an der Spitze lcher Empiriker in dem edelsten Sinne des Wortes. „Je er, ein Mann von der vielseitigsten Wissenschaft und tiefer Gelehrsamkeit, sagt ein Sprengel, stellte in seinen Aphorismen über die Fieber ein Muster auf, wie man über die Natur der Krankheiten urtheilen, und wie man dieß Urtheil zur practischen Anwendbarkeit bringen müsse. Mit seltener Bescheidenheit suchte

er durch sein Werk bloß Boerhave's Aphorismen vollstän
zu machen und zu berichtigen: Bescheidenheit und Klugheit
es, wenn Stoll es sogar bey Boerhave's genetischer Defin
des Fiebers bewenden ließ. Statt sich hierbey in unfruch
Vermuthungen zu verlieren, bereicherte Stoll die Diagnostik
Fieber mit vielen trefflichen Erfahrungen, setzte die Lehre
den stehenden und jährigen Epidemieen in ein sehr helles
und lieferte unzählige interessante Beyträge zur Zeichenle
An einem andern Ort, wo auch von der Einseitigkeit ma
gepriesenen practischen Schriftsteller die Rede ist, sagt der
treffliche Lehrer Sprengel: „Wenn Maxim. Stoll muster
Beschreibungen epidemischer Krankheiten in ihren manch
Formen aufstellte; so bewirkte doch das grosse Ansehen,
in er stand, daß man seine Methoden, welche durc
dermahlen in Wien herrschende Epidemie nothwendig m
überall in Teutschland anwendete. Er hatte den mäch
Einfluß der gastrischen Epidemie auf alle dazwischen
fende Krankheiten bemerkt, und die ausleerende Metho
allen diesen Fällen nützlich befunden. Bald wurde die u
sichtige Anwendung dieser Methode allgemein, und der da
angerichtete Schade war desto grösser, je mehr selbst prac
Schriftsteller, wie Christ. Fried. Richter, den Irrthum verb
ten, daß der nachlassende Typus eines jeden Fiebers auf
gastrische Natur schließen lasse. Die epidemische Constitu
Wien hatte sich in Stoll's letzten Lebensjahren geändert
war entzündlich geworden. Der treffliche Beobachter sah
wichtigen Einfluß derselben auf alle vorkommende Krankh
mit noch grösserm Eifer, als womit er einige Jahre früher
ausleerende Methode empfohlen hatte, drang jetzt Stoll au
Anwendung des Aderlassens und der kühlenden Mittel:
ungeachtet er den Mißbrauch des Erstern, nach Botalli's
nier, tadelte; so kommen dennoch in seinen Schriften St
vor, die nicht unvorsichtiger den Aderlaß, auch bey dem lei
Verdacht der geringfügigsten Entzündung, anpreisen. Zwar w
dieser Rath nicht mehr so mächtig, als seine Empfehlung der au
renden Methode; aber nur Stoll's übrige Verdienste konnten di
Flecken in seiner Therapie auslöschen." — Es ist auch vor dem
blicum hinreichend dargethan worden, daß Stoll eben nicht,
doch nicht so sehr an dem Unfuge Schuld war, den, auf sein
spiel und seine Autorität gestützt, Teutsche Aerzte mit überflüs
und verdorbener Galle als einer Krankheitsursache trieben.

Wir fahren fort, das Uebrige von Pezzl's Denkmahl
geben. Nebst seinem arzneywissenschaftlichen Fache war St
ein besonderer Verehrer der Griechischen Litteratur. Er empf
dieselbe einst in einer öffentlichen Rede zu Anfange d
Schuljahres, (deren Besitz uns noch freuet) besonders den Ae
ten, und sonst bey jeder Gelegenheit jedem jungen Wissenscha
freunde. Auch war er so stark darin, daß er stündlich ein
Professor derselben hätte abgeben können. Noch kurz vor s

ode schrieb er seine schon gerühmten Aphorismen von der
lehre, sein letztes Werk.

stoll's schwächlicher Körperbau zog ihm von Zeit zu Zeit
lichkeiten zu. Im Februar 1787, als er krank lag, und
in liebloses Mährchen in der Stadt verbreitet worden
als ob er durch eine unvorsichtige Leichenöffnung viele
Mediciner krank gemacht hätte, besuchte ihn Kaiser Jo-
l. auf seinem Zimmer, und unterhielt sich mit ihm so-
über seine eigene Krankheit, als über jenen angeblichen
l. Stoll gab ihm über Beydes die beste Erklärung
rsicherung, und der Kaiser verließ vergnügt dessen Zimmer.
ngefähr acht Tage, ehe er starb, sagte er noch zu seinem
Pezzl: Freund, ich fühle es, mich wird im Kurzen eine
Krankheit überfallen. Das unbeständige Clima in Wien
daß man hier häufigen Katarrhen und Rhevmatismen
orfen ist. Bey Stoll hatte sich durch das beständige
fahren in jeder Witterung, in allen Gegenden der Stadt
orstädte, durch das immerwährende Abwechseln von kal-
rmer, trockner, feuchter Luft, beym Aus- und Einsteigen
Wagen, in die Häuser und Zimmer, eine grosse Masse
rhevmatischen Materie in den Körper gesetzt. Noch
. May hatte er seine gewöhnlichen Besuche allent-
gemacht, und kam Abends, wie sonst, wohl nach
In der Nacht ward er äusserst krank; man ließ ihm
der; den Tag über war es etwas besser; gegen Abend
rmerte es sich wieder, er war einige Zeit ausser sich.
atte Aerzte gerufen. Als Dr. Mertens zu ihm kam, wies
dem Finger auf die Stirn, und sagte: „apoplectisch!“
ar sein letztes Wort. Er lag noch einige Zeit ohne Em-
g, und gegen 7 Uhr Abends am 23. May war er eine
Die rhevmatische Materie hatte sich über das Gehirn
, und einen Schlagfluß verursacht. Am 26. May trugen
ne Schüler zu Grabe.

r Ehre Wiens muß man sagen, daß sein Tod einen all-
en Eindruck in der Stadt machte. Viele junge Medici-
e eben in Wien angekommen, oder auf dem Wege dahin
n waren, um in seiner Schule zu lernen, bedauerten sei-
erlust mit gerührtestem Herzen.

stoll war von Natur klein, nicht volle 5 Fuß hoch, ma-
n ganzen Körper zärtlich gebaut. Er hatte einen runden
Kopf, meist blasse Farbe, eine denkende Gesichtsmiene.
Art zu sprechen war sanft und freundlich. Seine Be-
als Arzt abgerechnet, hatte er nur mit wenigen Personen
g. „Ich reise wie ein Curier durch das Leben, sagte er
Pezzl: keine bleibende Stätte, keine Musse, mich auf dem
Schauplatz der Welt umzusehen, sie zu genießen, bleibt
rig; Morgens steige ich in den Wagen, und Abends dar-
Schauspiele, Vergnügungen, Zerstreuungen, Lustpartieen,
ihm fremde Dinge. „Es ist freylich etwas Tröstliches

darin, Arzt zu seyn, sagte er ein andermahl; aber es ist niederschlagend für einen Mann, der über unser Seyn, unsere Bestimmung nachdenkt, wenn er sein ganzes Leben durch immer nur die Schattenseite der Menschheit, immer Elend, Jammer, Schmerzen, Thränen, Leiden, und Zerrü... sieht."

Stoll war, setzt sein Freund am Ende noch hinzu, ... höchsten Grade mäßig, bescheiden, arbeitsam, und dienst... bis zum Enthusiasmus, wo er es für einen verdienten ... seyn konnte. Er ließ sich von den Reichen für seine Mü... zahlen, und stand dafür Unbemittelten, ja Leuten von der ... drigsten Classe, in den entferntesten Winkeln der Vorstädte, ... seiner Kunst unentgeldlich zu Dienste: unbekümmert zwar ... das Gerede gewisser Scheelsüchtiger, die selbst solche Wo... zu verdrehen suchten; aber doch so empfindlich darüber, d... heimliche Gram, oft die besten Absichten vereitelt, die lau... Handlungen verunglimpft sehen zu müssen, Vieles zu ... frühzeitigen Tode beytrug.

Ueber Stoll's moralischen Character zwar hat es selb... kühnste Lästersucht nicht gewagt, ihr Gift auszugießen, und ... er Schwachheiten an sich, so waren es solche, quas h... parum cavit natura, und er hat sie durch seine guten ... schaften überwiegend ersetzt.

Feldmarschall Hadik hat ihn noch lebend von H. Hick... len lassen, und sehr ähnlich erhalten. Graf Wartensleb... von dem Gesichte des Todten einen Gypsabdruck nehmen. ... Mannsfeld hat man sein Bildniß (1781). Es steht auch ... Wittwer's Archiv für die Geschichte der Arzneykunde, ... St. 1. (1790).

Pezzl's Denkmahl schließt mit der Empfindung Blumau... über den vortrefflichen Stoll:

Viel ist es, wenn die schwere Kunst zu heilen
Ein Arzt mit eignem Forschergeist studiert,
Und frühe schon in allen ihren Theilen
Zum anerkannten Meister wird:
Noch mehr ist's, wenn beym Anblick steter Schmerzen
Sein Herz noch warm, und fühlbar bleibt,
Und er zugleich mit Kopf und Herzen
Die menschlichste der Menschenkünste treibt.
Doch wenn das schwere Heilgeschäffte
Der edle Mann mit so viel Liebe führt,
Daß er mit Aufwand seiner besten Kräfte
Das Opfer seiner Kunst, und seines Eifers wird:
Dann ist das Maß des Edelmuthes voll,
Und dieses Maß erfüllte — Stoll.
Er ließ, da er uns Sterblichen hienieden
So früh verschwand, die Frage unentschieden,
Ob mehr in ihm der Arzt des Menschen Werth,
Ob mehr der Mensch den Arzt in ihm geehrt.
Darum, ihr Edlen all', die ihr, vereinet
Den Arzt und Menschenfreund, in ihm beweinet,
Wünscht Aerzten seine Kunst, und — was noch mehr den Sch...
Des Kranken lindert — auch sein Herz! *

Mehr als ein Denkstein! Eyerel, lesen wir, hat sich an diesem
[ausge]zeichneten Arzt und Lehrer versündigt, daß er unter dessen
[Na]men viele schlechte und mittelmäßige Sachen drucken ließ.
S. Pezzl's Denkmahl auf Maximilian Stoll — herausgege[ben]
von Blumauer (Wien 1788. 8.), Wittwer's ausgef. Archiv
[da]s wir nicht zum Gebrauch haben konnten), Bd. I. sowohl
[weg]en seines Lebens, als seiner Schriften. Metzger's pragm.
[Lite]rärgesch. der Medicin, S. 417 und 419. Sprengel's Zu[stan]d
der Arzneykunde in dem letzten Jahrzehend, S. 32 u. 38.
[Meu]sel's gel. Teutschl. Bd. 3. Ausg. 4. S. 638. u. Nachträge.

Stolle, Gottlieb, ordentlicher Professor der Moral und
[Pol]itik zu Jena, ist unter denen, die in neuern Zeiten die Litterar[histo]rie
leichter, vollständiger und angenehmer gemacht haben,
[eine]r der Vornehmsten. Drey Dinge schienen bey ihm um den
[Vor]zug zu streiten, eine schöne Erkenntniß der Litteratur, ein
[gute]r Vortrag und ein grosser Fleiß. Sein Geburtsort ist Lieg[nitz]
in Schlesien, wo er am 3. Februar 1673 das Licht der
[Wel]t erblickte: sein Vater war ein Bürger und Rathsvorsteher
[zu L]iegnitz. Weil er das zwölfte Kind seiner Aeltern geworden,
[tru]g man Bedenken, ihn studieren zu lassen; allein er hatte
[eine]n so fähigen Kopf, daß es ihm nicht schwer ward, sich die
[Late]inische Sprache, dazu er von seinem Vater, und in dasiger
[Schu]le keine sonderliche Anleitung bekam, selbst bekannt zu
[mach]en, und die besten classischen Autoren für sich zu lesen;
[auc]h war er zur Teutschen Poesie vorzüglich aufgelegt. Im J.
[169]1 gieng er nach Breßlau, und besuchte beyde Gymnasien,
[wo e]r unter Hanken, und Gryphius, welcher Letztere ihm sonder[lich]
zur gelehrten Historie Lust machte, sich in den Humanioren
[üb]te, und so einen festen Grund seines Studierens legte.
Im J. 1693 zog er auf die Universität nach Leipzig, stu[dirt]e
die Weltweisheit, Geschichte und Rechte, erwählte sich Ti[tius],
Rechenberg, Berger, Philippi, Friderici und Ryssel zu Leh[rern],
übte sich dabey in der Französischen Sprache und im Dis[pu]tiren,
las insonderheit die Schriften des Thomasius und Poi[ret],
und weil er Willens war, eine Hofmeisterstelle anzunehmen,
[u]nterließ er auch nicht, durch die erforderlichen Leibesübun[gen],
als Fechten und Tanzen, sich vollends dazu geschickt zu ma[chen].
Von Leipzig begab er sich wiederum 1695 in sein Vater[land],
gieng Anfangs in eine Condition, verließ dieselbe 1696
wieder, und practicirte, nahm aber kurz darauf eine Hof[meist]erstelle
bey einem Herrn von Halmfeld an. Nachdem er
[...] Jahre diese Stelle versehen hatte, wandte er sich, weil er
[in se]inem Vaterlande keine Beförderung vor sich sah, 1700 in
[der] Michaelismesse nach Halle, unterrichtete privatim in der
[Philoso]phie und Kirchenhistorie, bis er mit seinem ehemahligen Zög[ling]
von Halmfeld 1703 u. 1704 eine Reise nach Holland und
[durc]h einen Theil von Teutschland that. Nachher lebte er theils
[imm]er in Halle, theils in Jena, bis er 1709 Magister wurde.

1713 wurde er Adjunct der philosophischen Facultät. Endl wurde sein Fleiß und seine Geschicklichkeit durch öffentliche dienungen belohnt. Denn er wurde 1714 bey dem aufgeric ten Gymnasium zu Hildburghausen Director und erster Pro sor, von da kam er nach drey Jahren nach Jena zurück, erhielt die Profession der Politik. Als sich im J. 1729 ein Liebhaber der Teutschen Sprache zu Jena nach dem Beyspiel Teutschen Gesellschaft zu Leipzig auch zu einer eigenen Gesellsch zu Jena vereinigten, erwählten dieselben unsern Stolle zu rem Aufseher, in dessen Hörsale sie auch ihre ordentlichen sammenkünfte hielten.

Im J. 1738 wurde ihm die Aufsicht über die akademis Bibliothek aufgetragen, und 1743 erhielt er noch die Profess der Moral dazu, welche er aber nicht lange genoß, da er am März 1744 nach einer sehr kurzen Krankheit entschlief.

Seine Vorlesungen, welche er zu halten pflegte, waren, a ser dem ihm zukommenden Fache, über die Weltweisheits- teratur- und Kirchengeschichte. Seine Verdienste um die G schichte der Wissenschaften und Gelehrten haben ihn unsterbl gemacht, sowohl durch seine Lehrvorträge, als durch seine Sch ten. Er las seit 1709 Litterärgeschichte zu Jena, anfänglich n seinem eigenen Plan, späterhin nach Heumann's Anleitun worüber er auch Anmerkungen schrieb. Jena, 1738. 8. „Sei Schriften sind sehr faßlich und mit vieler Ordnung geschrieb seine Urtheile sowohl über Gelehrte, als über Bücher sind u partenisch und meist gegründet, und die eingemischten zahlreich Anecdoten unterhalten den Leser, ohne ihn zu zerstreuen."

Seine Schriften, die wir anzumerken haben, sind ausser den G dichten, welche dem Schlesischen Helicon, dem neuen Hoffmannsw dau, der Sammlung Teutscher Gedichte, welche Menantes beso und zu Halle herausgekommen, und der Sammlung der Schrift der Teutschen Gesellschaft in Jena einverleibt worden, wie au den Artikeln, die im Allgemeinen historischen Lexicon sich von ih herschreiben, folgende:

Leanders ungebundene Gedanken von der Poesie: wel ohne sein Vorwissen der fliegenden Bibliothek der Schlesisch Wohlredenheit beygefügt worden sind. — Leanders Vorre zu dem 6. Theil der auserlesenen Gedichte des Hrn. von Ho mannswaldau und anderer Teutschen wider die Schmeichl und Tadler der Poesie. — Disp. de splendida magis qua solida Ethnicorum Philosophorum doctrina morali. Hal 1705. — Friedrich Gottwalts Widerlegung der Anmerkung über Joh. Franc. Buddei Diss. de moderamine inculpatae telae, welche Seb. Edzardi in Hamburg seiner Untersuchun der Ursachen, derenthalben Christoph Donawer die Calvinis auf öffentlicher Kanzel nicht verdammen wollen, beygefügt h Jena, 1708. — Disp. de virtute precibus impetranda ex Eth nicorum quorundam sententia adversus Cottam, Arnoldum P. Baelium. Jen. 1710. — Selecta Logica. Jen. 1712.

ſp. an Homerus fuerit Philoſophus Moralis. Ibid. 1712. — ſp. de Epicuro creationis et providentiae divinae aſſertore. l. 1713. — Vorrede zu Joh. Heinr. Kromeyer's in's Teut- überſetztem Hermotimo Luciani. 1713. 8. — Diſp. de ne- ſitate et efficacia precum. Jen. 1713. — Progr. vom Nutzen Hiſtoriae und Notitiae Litterariae. Hildburghauſen, 1714. welches hernach der Hiſtorie der Gelahrtheit beygefügt worden — Hiſtorie der heidniſchen Moral. 1714. 4. — Obſer- io de Colloquio Matthiae Flacii cum Jac. Colero 1574 in ſſa inſtituto. Stehet in den Miſcellan. Lipſ. T. II. p. 83. — Obſ. de Timone Miſanthropo; in gedachten Miſcel- T. III. p. 70. ſqq. — Progr. de politices poſt reforma- em Eccleſiae a b. Luthero ſuſceptam inſtauratione et incre- tis. Jen. 1717. 4. — Anleitung zur Hiſtorie der Gelahrt- denen, ſo den freyen Künſten und der Philoſophie oblie- zu Nutze ausgefertiget. Halle 1718. 8. 2. verm. Aufl. Jena 4. 3. Aufl. 1727. 4. verb. und verm. Aufl. 1736. Die ge ſind 1727 und auch 1736 zugleich beſonders ge- t. Dr. Heumann im Conſp. Hiſt. litt. c. II. §. 2. ſpricht: theticam Methodum ſecutus eſt G. Stollius in ſua Hiſtoria ditionis. Feliciter ei ſucceſſit hic labor et ſumma quam ad- it diligentia, reetum item et erectum modo de libris modo uctoribus judicium; magnum viro non a doctrina ſolum, m etiam a virtute laudando, attulit operae pretium. Eſt m iſtud opus nondum abſolutum, quippe Philologiae tan- ac Philoſophiae repraeſentans Hiſtoriam. In der Note ſagt Mihi cum maxima laude digna videatur iſta Hiſtoria litt. n ſingula capita inter ſe comparanti viſa eſt Hiſtoria Poe- ſupremum laudis tenere locum, Hiſtoria Criticae ulti- . Bierling urtheilte davon: Hoc libro nemo eruditionis otioris cupidus carere poteſt. De Pyrrhon. Hiſt. p. 198. wird auch dieſes Buch ſehr gerühmt in den Lateiniſchen Eruditorum m. Dec. 1718. in den Teutſchen Actis Eru- Th. 56. Hofprediger Colerus aber ſchreibt von der erſten ge in den Analectis ad Struvii Intr. notit. rei litt. p. 25. liber omnino Hiſtoriae litterariae ſtudioſis valde commen- us eſt, utpote eleganter, concinne et interſperſis variis laribus et eruditorum judiciis, Gryphii maxime - - utili- dmodum conſcriptus. Wie vielmehr verdienen die folgen- Auflagen dieſes Lob, darin das Buch eine ganz andere lt bekommen hat? M. Carl Heinr. Lange hat es zum n der Ausländer 1728 Lateiniſch überſetzt. S. A. Stolli- Bibl. II. Nachr. S. 106 fg. — Anleitung zur Hiſtorie medieiniſchen Gelahrtheit, in 3 Theilen. Jen. 1731. 4. h. 11 Bogen. Den ganzen Specialtheil hat Dr. Chriſt. . Keſtner bis auf die Hauptſtücke von der Therapie und etik verfertigt; dieſe aber nebſt der allgemeinen Einleitung e Hiſtorie der Medicin überhaupt Stolle ſelbſt. — Ob-

serv. von der Meynung der Pythagoräer von dem Athembo der Welt, und den Griechischen Philosophen, so ihnen h widersprochen. Steht in den Akademischen Nebenstunden 1. Art. 2. — Obs. T. S. Schreiben an einen guten Fre den Herrn Poiret und die Bourignon betreffend. Ebenda Th. 2. Art. 6. — Obs. ob Spinoza aus der Cartesiani oder Cabbalistischen Philosophie in die Atheisterey verfal Ebendas. Th. 3. Art. 4. — Obs. kurze Vertheidigung Ciceronis, Socratis, Epicuri, Platonis, Zenonis und s Nachfolger des Democriti, Horatii und Pythagorae w Lactantium. Ebendas. Art. 5. — Obs. Schreiben an e guten Freund von des Senault Buche, de l' Usage des sions. Ebendas. Th. 4. Art. 1. — Obs. von den verschied Arten, die Moral zu tractiren überhaupt, und von den F und deren Scribenten insonderheit. Ebend. Art. 5. u. Th. 5. A — Obs. Untersuchung zweyer Stellen Ciceronis, die sogenann Weisen des alten Griechenlandes betreffend. Ebendas. Art. 6 Obs. vom Ursprunge der Poesie. In den Hallischen auserles Anmerkungen, Th. 5. Art. 6. — Obs. daß die größten P die vortrefflichsten Diebe seyn. Ebendas. Nr. 7. — Vor von dem Unterschiede der Moral der alten und neuen Chri zu der Teutschen Uebersetzung von Placette geistlicher M Jena, 1719. 4. — Vorrede zu Herrn Provansal Französi Grammatik. Ebendas. 1720. 8. — Diss. de Curiositate. 1724. — Diss. de vita, moribus ac placitis Antisthenis nici, 1724. — Diss. de decoro politico contra Cynicos, ckerosque, tanquam praecipuos ejusdem hostes. 1725. — rede von dem Ursprung und Fortgang der Lehre: daß sich Erde bewege, zu eines Ungenannten klaren und schriftmäß Erörterung der Frage: Ob des Cartesii Meynung, daß die S still stehe, und die Erde sich bewege, der heil. Schrift zu laufe. 1726. 8. — Disp. de vita Eremitica. Jen. 1729. 4 Vorrede vor den Schriften der Teutschen Gesellschaft zu J 1732. 8. — Kurze Nachricht von den Büchern und deren hebern in der Stollischen Bibliothek. XVII. Theile. J 1733—1744. 4. Acht Theile machen Einen Band aus. Aufrichtige Nachricht von dem Leben, den Schriften Lehren der Kirchenväter der ersten vier Jahrhunderte. Jena 17 4. 3 Alph. 4 Bog. In dem 71. Th. der auserles. theol. B heißt es: „Hr. Prof. Stolle hat überall viel nachgelesen, übertrifft in diesem Stücke seiner Arbeit Clericum und Tho sium, von deren Fußtapfen er sonst nicht sehr abgeht. glaube gänzlich, daß auch diejenigen, die sonst sein Buch n durchgehends billigen werden, dennoch seinen grossen Fleiß, scheidenheit und geschickten Vortrag rühmen müssen." Er dabey dem Barbeyrac in seinen Urtheilen von den Fehlern Väter gefolgt. Er schreibt darin überhaupt frey, und sucht Unpartheylichkeit wegen seinem Buche einen Vorzug vor

e, Dupin und Basnage beyzulegen. — Der moralische Un-
icht von den drey Hauptaffecten der Menschen rc. welcher 1713
Leipzig ohne sein Vorwissen herauskam, ist ein Stück eines
egiums, welches er zu Halle über die Ethik gehalten hat;
velcher Arbeit er aber sich so wenig bekannte, als zu einem
rn 1712 in Hamburg nachgedruckten Collegium unter dem
l: Die ganze Gelahrtheit überhaupt. Doch hat ihm das
ere Anlaß gegeben, seine Historie der Gelahrtheit selbst an
Licht zu stellen. S. Mylii Bibl. Anonymorum n. 2100. —
seiner Anleitung zur Hist. der Gelahrheit, worin nur die
hichte der Philologie, schönen Künste, Geschichte, Mathema-
Philosophie und Physik enthalten sind, dienen folgende von
lle als Fortsetzungen: Anleitung zur Historie der medici-
en Gelahrtheit, welche wir schon angezeigt haben; Aufrich-
Nachricht von dem Leben, den Schriften und Lehren der
henväter, auch schon angezeigt; Anleitung zur Historie der
logischen Gelahrtheit. Jena, 1739. 4. Anleitung zur
orie der juristischen Gelahrtheit. Jena, 1745. 4. Letztere
erst nach seinem Tode heraus. „Doch machen diese Schrif-
zusammen noch kein vollständiges System der Litterarge-
hte, weil der Beförderer der Gelehrsamkeit, der Akademieen,
ulen, gelehrten Gesellschaften, und Bibliotheken keine Er-
nung geschieht." — Noch fehlen einige Vorreden, die
diesem um die gelehrte Historie so verdienten Manne nicht
n dürfen, als: Vorrede zu Postmeister Gottschad's Buche:
den Flecken und Dörfern Teutschlands, 1735. 8. Fran-
che Vorrede zu dem Tractat: La veritable politique, 1739.
Zu Gundling's kleinen Schriften, 1739. 8. Lateinische Vor-
zu des Adjuncti Bibliothecarii, M. Mylii Bibl. Anonym.
Pseudonym. 1740. 8. Zu Thomasii Jurisprudentia Legis-
ria. Frankf. und Leipzig 1740. 8. nebst einigen Anmerkun-
und Erläuterungen. Zu des Mag. Wohlfarth's Epist. se-
s Latinis. Zu Dr. Kestner's medicinischen Gelehrten-Lexi-
, 1740. 8. — Auch stehen Anmerkungen von ihm zu des
tius Buch de Veritate Relig. Christianae in der brauchbar-
Auflage desselben, nämlich in der Köcherschen, im 2. Theile.
ist es auch, der dem Mag. Köcher von seinem Gönner und
unde, dem geheimen Rathe Thomasius, die Conringischen
merkungen zu diesem Buche verschafft hat. — Endlich sind
h die Akademischen Nebenstunden, welche zu Jena in 6 Thei-
herausgekommen, von einigen Freunden unter seiner Auf-
t und Einrichtung verfertigt worden. S. Mylii Bibl. Ano-
n. p. 1171. Nr. 2225.

S. Das in dem J. 1743 blühende Jena, S. 142. und
tten's gel. Europa, Th. 2. S. 613. Th. 3. S. 833.

Storr, Ludwig Wilhelm, Doctor der Rechte, Churfürstlich
irtembergischer wirklicher Hofrath und Oberamtmann zu Nür-
gen, vorher zu Bebenhausen.

Er wurde am 11. September 1752 geboren, und starb 4. November 1804.

Er hat sich ausser mehreren, besonders für sein Vater bestimmten juristischen Schriften, vorzüglich durch seine Ju sche Litteratur der Teutschen von 1771 — 1780, 3 Theile, 1787 bekannt gemacht. Man hat auch von ihm ein und gesammelte Aufsätze moralischen und religiösen Inh 1792 und eine Uebersetzung der Abhandlung seines bald ihm verstorbenen Bruders, Dr. Gottlob Christian Sto ersten Oberhofpredigers zu Stuttgard, vom seligen Leben 179

S. den Biograph, Bd. 4. St. 3. S. 382 und Meu gel. Teutschl. 5. Ausg.

Friedrich Carl Gottlob Hirsching's

Historisch = litterarisches

Handbuch

berühmter und denkwürdiger Personen,

lche in dem achtzehnten Jahrhundert gelebt haben:

---

oder

historische, bio = und bibliographische

Nachrichten

von

hmten und denkwürdigen Monarchen, Fürsten, Feldherren, atsmännern, Päpsten, Cardinälen, Erz- und Bischöfen, häfftsmännern und Gelehrten in allen Wissenschaften, nstlern jeder Art, Kaufleuten, Mechanikern, und anderen interessanten Personen beyderley Geschlechts.

Fortgesetzt und herausgegeben

von

Johann Heinrich Martin Ernesti.

---

enzehnter Band. Zweyte Abtheil. Stosch — Sutor.

Leipzig,

im Schwickertschen Verlage.

1809.

S.

toſch, Eberhard Heinrich Daniel, Doctor der Theologie und
ſelben ordentlicher Profeſſor auf der Univerſität zu Frankfurt
der Oder, Inſpector und erſter Prediger der Reformirten
eine, Curator der Ungariſchen Stipendiaten und der Refor=
n Schule daſelbſt.

Die Stoſchiſche Familie hat vornehme Ahnen, wovon man
ſehen kann Melchior Friedrich von Stoſch's Gene=
gie des Hochgräflichen, Freyherrlichen und Hochade=
n Geſchlechts derer von Stoſch, Breßlau 1736. Fol.
ſolche bis auf Hans von Stoſch, aus Laßnitz in Oppeln,
zählt werden. Von dieſem, deſſen Witwe ſich nicht vermö=
ſah, den Adelſtand fortzuſetzen, ſtammt das noch vor Kur=
blühende bürgerliche, zum Theil aber auf's Neue in den
ſtand wieder erhobene, Geſchlecht her. S. G. G. Küsteri
chiae litterariae ſpecimen III. §. 3. und das unter dem
en des damahligen Rectoris Magnifici Magni Cruſii zu
ngen auf den Tod des Rechtsbefliſſenen, Franz Heinrich
ſch, 1740 herausgegebene Programm, in Fol. Aus dieſem
lechte ſind in der gelehrten Welt bekannt geworden: Bar=
omäus, Churfürſtlich Brandenburgiſcher Hofprediger, deſſen
Friedrich Wilhelm (Auctor Concordiae rationis et fidei),
pp Sigismund, Königlicher Leibarzt zu Küſtrin, deſſen
Philipp, Freyherr von Stoſch, von welchem eine ziemlich
hrliche Lebensgeſchichte folgt, Adolph Christoph, Prediger
euholland, und deſſen Bruder, Ferdinand Stoſch. Da
dem Geſchlechte unſeres Eberhard Heinrich Daniel
ch in dem Leben des Freyherrn Philipp von Stoſch zu
nz das Nöthige mitgetheilt werden muß, ſo wollen wir
 weiteren Nachrichten nur von dieſem anfangen.

Der Berliniſche Prediger, Adolph Christoph Stoſchius,
mit Sophia Eliſabeth Burchard in den Eheſtand, ſtarb früh=
1688, und hinterließ drey Söhne, Friedrich Theodor,
ahligen Ober=Auditeur und Ober=Empfänger zu Emden,
ph Christoph, welcher als Prediger zu Zehdenick und
lland in der Mittelmark in einem blühenden Alter ver=
n, nachdem er einige wohlgerathene Probeſchriften, z. B.
Diſp. de pallio Pauli, an's Licht geſtellt, und groſſe Hoff=
von ſich gegeben hatte; und endlich Ferdinand, König=
reuſſiſchen Hofprediger zu Potsdam, Inſpector der Refor=
n Kirchen, und der Berliniſchen Societät der Wiſſenſchaf=
Mitglied. S. von ihm Freye Urtheile und Nachrichten,
65. St. Dieſer iſt nun der Vater unſeres Eberhard Hein=
Daniel Stoſch, und überhaupt von vier bekannten gelehr=

A

Digitized by Google

ten Söhnen. Er war am 29. April 1688 zu Berlin gebo
und starb eben daselbst am 10. December 1727. Die aus
nende Gnade des Königs Friedrich Wilhelm I., seine ernstli
Bemühungen, um die Vereinigung der Protestirenden Kirchen
befördern, und seine auf Königlichen Befehl zum Druck be
derten Predigten (1727) und Lehrbuch (in demselben J.), er
ten seinen Namen im Andenken. Seine Gattin war A
Bocquet, aus einem wohlangesehenen Geschlechte der Fran
schen Flüchtlinge zu Berlin.

Unser Stosch war der zweyte von den vier Söhnen.
wurde am 16. März 1716 zu Liebenberg in der Mittelmark,
damahls sein Vater Prediger war, und zugleich die Gem
zu Höfen versah, geboren. Als dieser wenige Jahre da
als erster Reformirter Prediger, nach Brandenburg gezogen
sorgte er frühzeitig für dessen Unterricht. Da er aber auch
hernach 1721 dieses Amt mit der Königlichen Hofpredigers
zu Potsdam verwechselte, hielt er ihm und seinen Brü
Hauspräceptoren, deren Unterweisung und Aufsicht er die
übergab. Doch ließ er sich durch seine weitläuftigen Am
schäffte nicht hindern, daß er nicht auch selbst ein fleißiges A
auf sie gehabt haben sollte. Er hielt nicht allein nach dem
sen erbauliche Abendstunden mit ihnen, sondern ließ sie
alle Morgen bey der Theetafel vor sich kommen, und stellte
scharfe Prüfung mit ihnen an. Da er nun hierbey sowohl,
in den Katechisationen, auch sonstigem Betragen dieses
zweyten Sohnes einen ausnehmenden Fleiß und natürliche
lage zu allem Guten und zu aller Ordnung wahrzuneh
meynte, hielt er Viel auf ihn, und widmete ihn von An
an der Gottesgelahrtheit. Da er die Vereinigung der Luth
schen und Reformirten aufrichtig wünschte und suchte, so
wies er auch diese seine Gesinnung dadurch, daß er in
Wahl der Präceptoren auf den Unterschied der Religion n
sah. Jenes spornte seine Söhne ungemein an, und machte,
sie mit sehr geschwinden Schritten in den Anfangsgründen f
kamen. Dieses hat mit zu derjenigen Verträglichkeit und t
logischen Mäßigung beygetragen, in welcher sie den Fußtap
ihres Vaters gefolgt sind. Nach dem im J. 1727 frühzeitig
folgten Absterben desselben, fuhr die Mutter, welche ein Be
des Königs, der für die Witwe mit ihren fünf unerzoge
Kindern großmüthig sorgte, zu Potsdam hielt, noch zwey Ja
fort, einen Hauslehrer zu halten; entschloß sich aber zu E
des J. 1729, die drey ältesten Söhne auf das Joachimsthali
Gymnasium nach Berlin zu senden, wo ihnen, auf Königli
Verordnung, Tafel und Zimmer frey gegeben wurden. Un
Stosch hatte es zu Hause so weit gebracht, daß der Dr. Ele
ihn sogleich in Großprima setzte. Mit einem halben Ja
würde er zu den höhern Vorlesungen seyn befördert worde
wenn man es seiner Jugend wegen nicht rathsamer geha
hätte, ihn noch ein Jahr zurückzuhalten. Nach Verlauf dessel

g er das theologische Seminarium. Die damahls blühenden
rer, deren Unterweisung er genoß, waren folgende: Der wür
Dr. Heinius lehrte die Gottesgelahrtheit, die Hebräische
rache und die Kirchengeschichte, erklärte dabey ein oder an
s Buch des Cicero, und leitete zu einer vernünftigen und
ten Schreibart an. Der Professor Muzelius unterrichtete
im lateinischen Styl, im Griechischen, in der Geschichte und
er Naturlehre; Salmuth, und nach ihm Professor Beck
n lehrten die Vernunftlehre und die natürliche Gottesgelahrt
und Naude die mathematischen Wissenschaften. Aller die
Unterweisung bediente sich Stosch mit Ruhm und Vortheil,
besuchte noch dabey als Seminarist das schöne Collegium
ais des Hofpredigers Noltenius, wie auch die Privatstun
des Inspectors Rad, welchem er nachmahls in seinem Amte
rankfurt an der Oder gefolgt ist. Dieß währte, nachdem
rschiedene öffentliche Proben seiner Geschicklichkeit abgelegt
, bis zu Ende des Julius 1733. Seine Lehrer weissagten
damahls dem Vaterlande viel Gutes von ihm, und er
e mit den vortrefflichsten Zeugnissen entlassen.
Um die erwähnte Zeit begab er sich zugleich mit seinem
en Bruder nach Frankfurt an der Oder. Auch hier that
h durch seinen Fleiß hervor. Er wohnte vornehmlich den
esungen des vortrefflichen Professors Jablonski in der Got
lahrtheit und Kirchengeschichte bey; hörte aber auch nach
nach andere berühmte Lehrer, nämlich Westermann in der
dtsamkeit, Polak über die ganze Weltweisheit, Fleischer über
Naturrecht, Grillo in den Sprachen und Alterthümern,
el in der practischen, und Gyöngyössi in der Streittheolo
Da ihm die Königliche Gnade das Churmärkische Stipen
auf drey Jahre zufließen ließ, hielt er, während dieser
um den Gesetzen desselben eine Genüge zu thun, zwey öf
iche von ihm selbst ausgearbeitete Reden, de Vrim et Thum
und de Cherubinis aditu Paradisi Adamum prohibenti-
und vertheidigte unter dem Vorsitze seines nachherigen Amts
ssen, des Dr. Jablonski, dessen fünfte Diss. de terra Gosen.
Zu Ende des J. 1736 begab er sich nach Berlin zurück,
hielt sich ungefähr ein Jahr in dem Hause des geheimen
s von Eichmann auf, da er dessen Sohn, den nachherigen
essor zu Duisburg, Otto Ludwig von Eichmann, in den er
Gründen unterwies.
Im J. 1738 — es war ein Jahr nach seiner Aufnahme
r die Candidaten — sandte ihn das Ober-Kirchen-Directo
nach Jerichau, wo er bis 1740, an des alten Predigers
e, den Dienst versah. Hierauf wurde er zurückberufen,
trat gegen Ostern mit seinem nachherigen Schwager, Carl
lph Hünefeld, Inspector und Prediger zu Ruppin, seine
e durch Teutschland, die Schweiz und Holland an. In
schland besuchte er auf der Hinreise Wittenberg, Halle,
ig, Jena, Weimar, Gotha, Cassel, Marburg, Frankfurt am

Mann, Heidelberg, Tübingen, und auf der Rückreise Brem Hamburg, und viele andere sehenswürdige Oerter mehr. In Schweiz blieb er nicht lange, hielt sich zu Schafhausen, Zü und Basel etwas auf, und reiste über Straßburg, Duisb und andere Oerter mehr, nach Holland. Daselbst hielt er ein ganzes Jahr auf, besuchte die Universitäten Leyden, Utre Franecker und Gröningen, und besah überdem die meisten nehmsten Städte. In's Besondere aber brachte er, seiner Instr tion zu Folge, eine geraume Zeit zu Utrecht zu, besuchte ein Vorlesungen der dortigen berühmtesten Lehrer, als Vogel Mill, und machte sich besonders den näheren Umgang mit schiedenen Gelehrten zu Nutze. Allenthalben hat er das M würdige sorgfältig in Obacht genommen, den Zustand der R gion und der Gelehrsamkeit genau untersucht, die Bibliothe durchgegangen und genutzt, und mit den Gelehrten von al hand Studien und Bekenntnissen Bekanntschaft gemacht; deren Verschiedenen er nachmahls einen Briefwechsel unterhal Von diesem allen hat Stosch ein Reisebuch aufgesetzt, welc ohne Zweifel sehr Vieles enthält, was der neueren und bes ders gelehrten Geschichte kein geringes Licht angezündet hab würde, wenn es bekannt geworden wäre *).

Im Januar des J. 1743 langte Stosch wiederum glückl zu Berlin ein. Ausser dem vielen Nutzen, welchen er aus sein Reisen gezogen, hatte ihm solche auch einen überaus schätzbar Vortheil zuwege gebracht. Durch den Aufenthalt zu Jerich einem schlechten, leblosen und unangenehmen Orte, war sein G müth in eine etwas traurige Stimmung gesetzt worden. der Reise erhielt er seine vorige angenehme, und mit einem ständigen Ernst gemischte Lebhaftigkeit wieder; und seine Leib gesundheit und Stärke hatte bey seiner Rückkunft um ein M liches zugenommen. Der Gebrauch des Brunnens zu Schwei gen konnte dazu beygetragen haben.

Im folgenden J. 1744 wurde er zum Seelsorger der Ref mirten Gemeine zu Soldin in der Neumark angestellt. An d sem Orte lebte er mit vielem Vergnügen. Die besondere Lie seiner Gemeine, und der freundschaftliche Umgang mit seinen l therischen Amtsbrüdern machte ihm denselben sehr angeneh Daher er auch, als er im May 1747 den Ruf zum Predig der Reformirten Gemeine zu Celle erhielt, solchen ausschlu Der Verpflichtung, nicht ausser Landes zu dienen, in welche als Königlicher Candidat getreten war, hätte er vielleicht kön nen überhoben werden. Allein das Ersuchen seiner Gemein wirkte leicht bey ihm aus, daß er es sich nicht in den Sin kommen ließ, darum anzuhalten. Als aber 1748 der Königlich Ruf an ihn ergieng, die durch Raab's Tod erledigte Professi der Gottesgelahrtheit zu Duisburg zu ersetzen: hielt er sich ver

*) Was im dritten Theil des neuen gelehrten Europa, S. 603. befind lich ist, ist daher geschöpft, und wird durch die erfolgte Ausgabe de Wetsteinischen Testaments bekräftigt.

pflichtet, demselben ohne Anstand zu folgen. Er trat dieses Amt am 17. December desselben Jahres an. Der damahlige Rector Magnificus, J. H. Withof, führte ihn mit einer Rede ein de ...rum Romanorum devotionibus, nachdem ihn zuvor der Professor von Hamm, als Decan, öffentlich und feyerlich zum Doctor der heiligen Schrift erklärt hatte. Er selbst beschloß die ganze Handlung mit einer merkwürdigen Rede de caussis invalescentis nostro praecipue aevo contemtus religionis Christianae, et admirabili summi numinis circa late serpens hoc malum providentia: wie dieses in der Berlinischen Bibliothek, Bd. 1. St. S. 143. erzählt wird. Doch, sein Verbleiben in Duisburg war von kurzer Dauer. Das Königliche Obercuratorium meynte, das durch Nad's Absterben erledigte, und schon drey Jahre offengestandene Lehramt der Theologie zu Frankfurt an der Oder nicht besser, als mit seiner Person besetzen zu können, und berief ihn dazu im Junius 1749. Sein Abschied verzog sich bis im September; da er seine Reise über ...gen nahm, und sich drey Wochen bey seinem Bruder aufhielt, darauf aber zu Hannover neue Bekanntschaft mit einigen Gelehrten machte; und endlich über Berlin zu Frankfurt ankam. Hier hielt er am 14. November seine Antrittsrede de Jesu Christo unico verae religionis peccatoris fundamento. Nicht lange nach wurde ihm auch das Ephorat der Ungarischen Stipendiaten und die Curatel der Reformirten Schule anvertrauet. Aus einer schweren Krankheit, welche ihn im Anfange des J. 1752 an seinem Amte verhinderte, und ihn an das Ufer des Todtenreichs setzte, wurde er noch errettet.

Er kam auch im J. 1754, an die Stelle des Professors ...iegel, in das Inspectorat und erste Predigtamt bey der Reformirten Gemeine, welches er am 2. März 1755 antrat. Die musikalische Gesellschaft führte dabey eine feyerliche Musik in der Kirche auf, und die dabey abgesungene Cantate ward gedruckt ausgetheilt. Eben diese Gesellschaft feyerte auch, mit einer großen Anzahl anderer Studierenden, seinen Geburtstag am 16. März, nebst Ueberreichung eines schönen gedruckten Gedichtes. Da wir eine Strophe darin finden, welche seinen theologischen Character nach der Wahrheit schildert, so wollen wir solche hersetzen. Sie lautet:

Lernt, die ihr allein Verehrer
Der Rechtgläubigkeit seyn wollt,
Lernt von diesem würd'gen Lehrer,
Wie ihr Gegner lehren sollt.
Er kennt nicht die Kunst zu kriegen,
Die uns lehret unsern Feind
Durch Schmähworte zu besiegen:
Stosch bleibt stets ein Menschenfreund.

Am 22. Februar 1757 feyerte er sein Hochzeitfest mit Maria Lausse, einer Tochter des Französischen Predigers Ezechiel

Causse, und Schwester seines Amtsgenossen, des Dr. und P
fessors Joh. Isaac Ludwig Causse.

Stosch gehört nicht unter die Vielschreiber. Er hat
nicht mehr an's Licht gestellt, als was er Amts wegen hat
ausgeben müssen. Verschiedene Aufsätze, welche er schon ehe
Berlinischen Freunden mitgetheilt, würden dem Druck seyn ü
geben worden, wenn er es nicht verbeten hätte. Den Abd
einiger heiligen Reden, warum er zu Soldin ersucht wu
verbat er gleichfalls. Da der Kirchenrath Elsner einige J
vor seinem Ende den Entschluß gefaßt hatte, um vornehm
die Partenlichkeit gewisser anderer Lateinischen Journalisten
zügeln, neue Acta Eruditorum herauszugeben, wählte er
unsern Stosch zum Gehülfen. Dieser verfertigte auch Versch
denes dazu; welches aber, weil das Werk in's Stecken ge
then, liegen geblieben ist. Wir geben hier vollständig, was
ihm in Druck erschienen ist.

Programma de cura veteris ecclesiae circa libros sa
novi Testamenti. Frankfurt an der Oder, 1749. 6 Bog.
Einen weitläuftigen Auszug davon geben die vollständigen N
richten von akad. Schriften, 1751. 1. St. Sonst findet m
auch den Inhalt derselben in den freyen Urtheilen und N
richten 1750. St. 8. in den Hamburg. Berichten, St. 12. in
Berlinischen wöchentlichen Ber. des Reichs der Wissenscha
und der Künste, 24. St. und Berl. Bibliothek, 4. Bd. 1.
S. 125. Der berühmte Joh. Frick hat zwar schon vor Sto
eine bekannte Schrift von der Sorge der alten Kirche für
heiligen Bücher herausgegeben. Stosch aber schlägt einen g
verschiedenen Weg ein. Er zeigt mit unwiderleglichen Gründ
daß die erste Kirche alle erforderliche Sorgfalt und Vorsicht
braucht habe, die Schriften der Apostel und Propheten ganz u
ächt zu erhalten. Die Schätzbarkeit und Hochachtung der h
gen Bücher, die Streitigkeiten der apostolischen Kirche, die S
len 2. Theff. II. 1. 2. 3. Luc. I. 1. 2. Theff. III. 17. die U
umsendung gemeldeter Schriften an die Gemeinen, die vi
Zeugnisse der Kirchenväter, die Archive der ersten Kirche,
beständigen einheimischen Kriege mit den Ketzern, die Zwei
über einige Bücher, und die Uebereinkunft der Handschriften
ben unserm Stosch Beweisthümer, welche er geschickt und
lehrt ausführt. In's Besondere findet sich §. 9 bis 15
neue und lesenswürdige Erklärung der wichtigen Stelle
Ignaz Epist. ad Philadelph. §. 8. welche dessen Bruder in
nem Tract. de epistolis Apostolorum idiographis §. 16. ei
germaßen bestärkt hat. — Disputatio periodica historic
theologica I. de canone N. T. Ebendas. 1750. 3 Bog.
So viel auch von dem Canon des N. T. geschrieben word
so wenig wird man gleichwohl die Stoschische Arbeit für üb
flüßig halten. Die ganze Ausführung war neu, und der v
ihm gewählte Weg der sicherste. Nachdem er die Art und
des festgestellten Canons, nach den vorhergehenden Meynunge

argestellt und kürzlich beantwortet hat, führt er folgende Sätze aus: 1) Der ganze Canon der Bücher des N. T. ist nicht durch einen öffentlichen Schluß der apostolischen Kirche, oder einiger Kirchenlehrer, welche diese Sorge auf sich genommen, und zu dem Ende sich in eine Versammlung begeben hätten, verfertigt. 2) Der Ursprung des Canons des N. T. ist der Sorge und Bemühung einzelner Kirchen zuzuschreiben, denen die Schriften der Apostel durch eine gewisse und unfehlbare Ueberlieferung zu Händen gekommen sind. 3) Eine jede Kirche hat die ächten Schriften der Apostel von den unächten und unterschiedenen durch unzweifelhafte Kennzeichen unterscheiden, und so ihren Canon ächt und unverfälscht erhalten können. S. Fr. Urth. u. Nachr. 57. St. Hamb. Ber. 86. St. u. Nachr. v. jüd. Schr. 1751. 9. St. S. 797. — Disp. II. Ebend. 1751. Bog. 4. In dieser Fortsetzung der vorhergehenden Schrift werden folgende Sätze umständlich abgehandelt: 4) Im Anfange des 2. Jahrhunderts haben die meisten, wenigstens die blühendsten Kirchen einen Canon des N. T. gehabt. 5) Dieser Canon hat alle diejenigen Bücher enthalten, welche jetzt darin befindlich sind, obschon einige Kirchen gezweifelt haben, ob sie alle mit Recht darin aufgenommen seyn. 6) Aus den Zweifeln des 3. und 4. Jahrhunderts über einige Bücher kann nicht geschlossen werden, daß sie im 2. dem Canon noch nicht seyn zugezählt gewesen. S. Hamb. Ber. 64. St. und Fr. Urth. und Nachr. 85. St. — Disp. III. Ebendas. 1751. 3 Bog. 4. Nachdem der Zusammenhang mit den vorhergehenden kürzlich angezeigt worden, erläutert Stosch noch drey Sätze; nämlich: 7) Die Kirche in den folgenden Jahrhunderten hat recht gethan, daß sie die von einigen besonders im 3. Jahrhundert aufgeworfenen Zweifel nicht geachtet, sondern denjenigen Canon gut geheißen hat, welchen die Kirchen gehabt, welche die Schriften der Apostel am besten und Gewissesten haben sammeln können. 8) Ausser den Büchern, welche wir jetzt in dem Canon des N. T. haben, hat die alte Kirche nie einige andere für canonisch und göttlich gehalten. 9) Daß der ganze Canon des N. T. so wie derselbe auf unsere Zeiten gekommen ist, für ächt und unzweifelhaft gehalten werde, dazu wird nicht erfordert, daß derselbe durch einen öffentlichen Schluß der ersten oder nächst folgenden Kirche sey festgestellt worden; sondern es ist genug, daß wir sowohl aus zureichenden Kennzeichen ihres göttlichen Ursprunges, als auch aus einer unzweifelhaften Ueberlieferung wissen, daß die Bücher, welche derselbe jetzt enthält, von den Aposteln und von Gottes Geiste getriebenen Männern sind geschrieben worden. S. Fr. Urth. und Nachr. 1752. 3. St. Hamb. Ber. 16. St. Nouv. Biblioth. German. T. X. P. 1. p. 229 und Gerdes Scrin. antiq. T. III. P. 2. p. 383 sq. — Disp. theol. de ecclesia divinam Bibliorum inspirationem testante. 5 Bog. 4. — Diss. theol. de revelatione divina ante Mosen scripto consignata. 1752. 4 Bog. 4. Nach einigen angezeigten Schwierigkeiten der

Meynung von der bloß mündlichen Fortpflanzung der göttlic
Offenbarungen unter den Patriarchen werden einige Gottes
lehrte namhaft gemacht, welche eine geschriebene Offenbarung
den ältesten Zeiten geglaubt haben. Weil dieses die Schrei
kunst voraussetzt, so wird das Alterthum derselben erwiesen
Hiob XIX, 23. 24. 5. Mos. IV, 32. Jos. XV, 15. und a
2. Mos. XVIII, 5. 6. beleuchtet, und die Nachrichten der un
weihten Schreiber zu Hülfe genommen. Der hieraus gefolg
Schluß, daß also auch die Patriarchen von ihren Geschich
und Offenbarungen etwas schriftlich aufgezeichnet haben, w
auch aus verschiedenen Stellen des Buchs Hiob näher bestät
Es kommen verschiedene Dinge in dem ersten Buche Mosis v
welche in einer mündlichen Fortpflanzung ihren Grund nicht
ben können. Vornehmlich zeigt Moses selbst durch die Redar
ספר תולדות und אלה תולדות, daß er geschriebene Na
richten der alten Erzväter vor sich gehabt habe. Die Wei
gung Enochs giebt einen neuen Beweis davon. Was wir
der die Katholiken von der Nothwendigkeit einer schriftlichen
fenbarung behaupten, gilt auch hier, und man kann auch an
desto leichter widerlegen. Stosch hält übrigens die Schrift
wovon Moses Gebrauch gemacht, gleichfalls in so weit für gö
lich, als er sie gebraucht hat. Seine Meynung kommt am Nä
sten mit der des Vitringa überein. Sie ist aber stärker bew
sen. S. Nachr. von akad. Schriften 1753. und Gerdes l.
p. 385. — Disp. theol. I. qua argumentum pro divina re
gionis Christianae origine a martyribus desumtum examinat
1753. 4 Bog. 4. Diese erste Abhandlung ist historisch.
zeigt die verschiedenen Meynungen von dem Werthe des
weises der Göttlichkeit der christlichen Religion, welch
von den Märtyrern hergenommen wird, die Bedeutung d
Worts Martyr, und daß die Kirche dergleichen Blutzeugen wi
lich gehabt habe. S. Nachr. von akad. Schr. 1. St. 1754
Gerdes l. c. T. IV. P. 1. p. 558. — Disp. II. 1754. 3 Bo
4. In dieser wird von den Actis martyrum gehandelt, u
solche in vier Classen getheilt, nämlich 1) die, welche auf B
fehl der Richter niedergeschrieben worden, 2) welche die Mä
tyrer selbst, 3) die gegenwärtigen Zeugen aus dem Munde de
selben, und 4) andere Christen mit vereinigtem Fleiße nach
aufgestellt haben. Ferner wird von der Aechtheit und Verfä
schung derselben, und von der Art und Kraft des Beweises de
selben sowohl, als der Blutzeugen selbst das Nöthige beyg
bracht. S. Nachr. von akad. Schr. 1755. 6. St. — Disp
III. 1754. 6 Bog. 4. Hierin wird der Beweis selbst geführ
und zwar nach folgenden Sätzen: 1) Die christlichen Märtyre
verlassen die Religion, in welcher sie von Kindheit an erzogen
die dem Fleische angenehm war, den Sinnen wohlgefiel, un
ihnen alle zeitliche Vortheile gewährte, und sterben für eine Re
ligion, welche ihren Vorurtheilen gänzlich entgegen, ganz geis
lich und dem Fleische zuwider ist, und nichts, als Elend un

olgungen in dieser Welt mit sich führt. 2) Sie sind mit Tugenden, sowohl des Verstandes, als der Sitten, ungeziert gewesen. 3) Sie haben den Martertod aus dem eggrunde der Liebe Gottes und des Nächsten erlitten. 4) Anzahl ist aus allen Geschlechtern, Altern, Ständen, Völ und Nationen sehr groß gewesen. 5) Alle diese haben etwas Geringes, sondern allerley Arten der härtesten Marusgestanden, und ihre Standhaftigkeit hat durch die grauen Strafen nicht können überwunden werden. 6) Das terthum der Christen ist durch Wunderwerke und Wundern ähnliche Begebenheiten verherrlicht worden. Die Einwürfe en zugleich gründlich gehoben. Professor Formey nennt in der Nouv. Biblioth. Germ. T. XIII. P. I. p. 231. Recht des dissertations travaillées avec beaucoup de soin, i roulent sur des sujets interessans. — De caussis perionum a Romanis contra Christianos excitatarum, dissertaeriodica I. 1755. 6 Bog. 4. Die Römer haben nicht allein chtet, den Ruhm der Gerechtigkeit und Gütigkeit zu erhalsondern auch alle fremde Religionen geduldet und einge. Caecilius apud Minuc. Felicem, c. VI. Es scheint zu Folge sehr fremd, daß sie gegen die Christen allein sich verträglich bewiesen haben. Man könnte zwar denken, es n damahls nicht mehr die alten Römer, sondern Wütheriche Unmenschen gewesen. Allein, die Christen haben nicht nur vor Nero viele Drangsale erlitten, sondern sind auch schon, ieser die Schuld des Brandes zu Rom auf sie schob, zu als gottlose und gehässige Leute angesehen worden; und deßwegen hat er diese Schuld auf sie geschoben, wie hier Vergleichung des Tacitus und Lactanz gezeigt, und zugleich ermeynter Widerspruch gehoben wird. Fragt man, weldenn die Bosheiten seyn, welche man schon anfänglich den len zugeschrieben, so wird geantwortet: 1) der Verdacht uf sie gefallen, weil sie noch mit den Juden vermischt ge. Diese aber wurden für überaus böse und gottlos gehal. Indessen hat Nero lieber den Christen, tertio hominum ri, in's Besondere die Wuth wollen fühlen lassen, weil die n noch im Römischen Reiche privilegirt waren, die Christen nicht, und weil er wußte, daß diese von Juden und Heizugleich äusserst gehaßt wurden. (So fassen wir wenigstens sch's Meynung). 2) Die Römer glaubten, die Christen n zu Aufruhren geneigt; welches in der Beschuldigung der n wider den Heiland und seine ersten Bekenner seinen d hatte. Z. B. Joh. XIX, 12. Ap. Gesch. XVII, 6. 7. O. m. Hierzu kamen 3) die eigenen Laster und Verbremancher Bekenner Jesu, welche die Apostel in ihren Brieicht verhehlen. 4) Die Christen wollten die Bilder der r nicht verehren. Waren das nicht öffentliche Feinde? 5) glaubte, sie seyn Feinde des ganzen menschlichen Geschlechts, sie keine gottesdienstliche Gemeinschaft mit den Heiden hal

ten wollten, welcher Verdacht durch die übelverstandenen W
Luc. XIV, 26. gestärkt worden; wie auch durch das Erwa
vieler Christen, daß das Römische Reich und die Welt bald
tergehen sollten, und durch ihre Lehre, daß ausser Christo k
Seligkeit, sondern nur ewige Verdammniß zu erwarten s
(Vergl. Mosheim's Instit. hist. Christ. maj. Saec. I. P. I. c.
§. 8. 9. 10.) 6) Man hielt sie für Atheisten. Die Tempel f
gen an lediger zu werden, wozu Petri Werk in dem Herrn
Zweifel Vieles beygetragen hatte, welcher daher auch in der
sten Verfolgung umgekommen ist. Was die Verfolgung
Domitian betrifft, so scheint dieser aus Argwohn grausame
ser den Beschuldigungen von der Widriggesinntheit der Chri
wider die weltliche Obrigkeit, und von der Geneigtheit, i
Lehre zu Folge, das Joch derselben abzuschütteln, Glauben
gemessen zu haben. Ehe Stosch nun zu den folgenden Ver
gungen übergeht, untersucht er zwey Fragen. Erstlich: Ob
Verfolgung des Nero nur allein über die Christen zu Rom,
auch in dem übrigen Römischen Reiche, ergangen sey? Zw
tens: Ob Nero und Domitian solche Befehle haben ausge
lassen, kraft welcher das Römische Reich zur Tödtung der C
sten sey aufgebracht worden? Die erste wird mit Ruinart u
Walch bejaht; und die zweyte ingleichen wider Balduin erh
tet, aus dem geretteten Zeugniß des Sulpitius und Orosi
wie auch aus Stellen des Tertullian und Plinius, und aus
alten Denkschriften. Und in diesen Edicten wird ein Hau
grund der nachgehenden Verfolgungen gefunden. Denn n
mehr hieng die Sache bloß von den Statthaltern in den P
vinzen ab. Hatten diese Lust, den Christen Leid zu thun,
konnten sie nur nach den Edicten verfahren, oder das V
und die Priester konnten ihnen, wenn sie gütig gesinnt wa
solche vorhalten, und sie nöthigen, darnach zu handeln. U
dem Antonin, welcher anfänglich den Christen mehr nach
kann die unreine Secte der Gnostiker zu seinem scharfen Edi
beygetragen haben; und unter dem Severus, theils der G
der Obrigkeiten, theils die Ueberredung, daß er eben das
den Christen würde zu thun bekommen, was ihm die Juden
thun gemacht hatten. Maximin hat es aus Haß gegen d
Alexander Severus gethan. Die gräuliche Verfolgung un
dem Decius hatte drey Ursachen: a) die Aufhetzung eines gew
sen Wahrsagers, b) den Haß des Kaisers gegen den Philipp
und c) die grosse Liebe desselben zur heidnischen Religion. D
Gallus trieb der Aberglaube des Volks dazu an, wie auch d
Valerian. Unter dem Diocletian verursachte es theils der gro
Aberglaube der Kaiser selbst und seiner Mutter, theils die B
schuldigung, daß die Christen den Brand an sein Schloß gel
hätten. Es erhellt hieraus, daß einige Verfolgungen theils d
Unwissenheit, theils der Bosheit der Feinde zuzuschreiben sey
einige von dem Eifer für die väterliche Religion herrühre
einige durchaus von allem Scheine der Gerechtigkeit entfern

:n, und andere endlich in politischen Ursachen ihren Grund
habt, und von der Willkühr der höchsten Obrigkeit abgehan-
n haben; welches hier stückweise gezeigt wird. S. Nachr. von
ad. Schr. 1755. 8. St. — De caussis persecutionum etc.
Dissertatio periodica II. 1755. 5 Bog. 4. Die obige Ab-
ndlung hat zwar klar an den Tag gelegt, daß den Christen
ch die Verfolgungen grosses Unrecht geschehen, und daß der
nwurf, den die Ungläubigen wider die christliche Religion da-
r nehmen, nichts weniger, als erheblich sey. Um indessen die-
Einwurf völlig zu entkräften, geht Stosch in dieser Abhand-
ng weiter, und untersucht aus der Geschichte aller Völker,
d vornehmlich der Römer, wie nach und nach der Haß gegen
wahre Religion überhand genommen habe, und in öffentliche
rfolgungen ausgebrochen sey, so, daß man einander zu seiner
ligion zu zwingen angefangen hat. Die wahre Religion ver-
igt vielmehr die Menschen durch die Liebe, als daß sie einem
iste der Verfolgung Raum geben sollte. Dieser kann deßhalb
s nichts Anderm, als aus den falschen Religionen hervorge-
ossen seyn. Vor der Sündfluth scheint sich derselbe noch nicht
egt zu haben. Denn die Gottlosen und Frommen heyrathe-
: selbst noch durch einander. 1. Mos. VI, 2. Auch noch einige
ahrhunderte nach der Sündfluth finden wir, daß die verschie-
nen Religionsgesinnungen das gesellschaftliche Leben nicht ge-
rt haben. Seitdem aber in den entstandenen Republiken
d Reichen die höchste Obrigkeit auch zugleich das höchste Prie-
rthum bekleidete, schlug diese alle Mittel und Wege ein, um
e ihre Unterthanen zu einem und demselben Gottesdienste zu
rpflichten. S. z. B. 2. Kön. XXI, 16. Dan. III. Und so
den wir es bey den Atheniensern, Scythen, Persern, Aegyp-
rn und Galliern. Die Gesetze der Römer erlaubten gleichfalls
n Anfang her keine andere Art des Gottesdienstes, als wel-
r die Obrigkeit selbst Freyheit ertheilt hatte; obwohl sie zu
wissen Zeiten sich in Ertheilung dieser Freyheit sehr nachge-
nd erwiesen haben. Und zwar ist es kein grosses Wunder,
ß viele Heiden die Verschiedenheit im Gottesdienste unter ein-
der ertragen haben. Denn 1) waren sie in der That meistens
ils Indifferentisten. 2) Standen sie in dem Wahn, ein jedes
olk habe seinen eigenen Schutzgott. Keine einzige falsche Re-
gion forderte, daß man ihrerhalb Tod und Marter dulden
llte. Und eben diese Ursachen ihrer Verträglichkeit unter ein-
der enthalten nun auch die Ursachen der Unverträglichkeit
gen die Christen. Denn 1) die christliche Religion dringt auf
e Wahrheit und auf die Kraft derselben. 2) Sie verpflichtet
r Ausbreitung der Wahrheit und Ueberzeugung der Irrenden.
Sie läßt nur bloß die Verehrung eines einzigen wahren Got-
s zu, und verwirft allen andern Dienst ohne Ausnahme. Hier-
ächst machte auch die bewundernswürdige Ausbreitung der
ristlichen Religion, die unüberwindliche Standhaftigkeit, und
as von der damahligen Denkart ganz entfernte Leben ihrer Be-

kenner, solche den Römern verhaßt. Was wiederum den E
wurf betrifft, daß die Juden gleichwohl sind geduldet word
darauf wird geantwortet: a) Sie hätten allerdings auch
Haß mancher Völker empfindlich gefühlt. b) Man glaubte,
hovah sey ein Schutzgott ihres Landes, und ihr ceremonialis
Gottesdienst hatte einige Gleichheit mit dem heidnischen Got
dienste. c) Sie waren ein von den Römern überwundenes V
und genossen also der Freyheit, welche solchen allen zugestan
wurde. Man sieht aus diesem allen, daß die Verfolgungen
Christen den Römern zur ewigen Schande gereichen. Der ch
lichen Religion hingegen bringen sie grosse Ehre. Denn α)
ist ihren Bekennern eben das wiederfahren, was ihnen der H
land vorher verkündigt hatte. β) Sie würde eher können v
dächtig gehalten werden, wenn die gottlosesten Menschen sie
tragen hätten. γ) Ihre Unschuld ist dadurch vielfältig d
klärer an das Tageslicht gekommen. δ) Der Heiland hat se
göttliche Macht und Wahrheit bewiesen, daß auch die Pfor
der Hölle seine Kirche nicht haben überwältigen können.
der Ausführung dieser überhaupt angezeigten Materien w
man vieles Licht und viele Gelegenheit zum Nachdenken,
Vieles z. B. für uns vorgearbeitet worden, und noch nicht
les vollendet ist, vorfinden. Uebrigens ist es wohl unmögli
alle die besondern Triebräder einer jeden Verfolgung zu e
decken. Was für ein geringer Umstand kann manchmahl (
es in den meisten menschlichen Sachen hergeht,) dazu Anlaß
geben haben? Und pflegt nicht in dergleichen Dingen meh
theils die lautere Wahrheit von den Ministerien der Für
auf das Sorgfältigste verborgen gehalten zu werden? Und
kann auch gut dafür seyn, daß nicht gleich Anfangs ein un
tiger und enthusiastischer Zeloteneifer mancher Christen, und m
cher Secten unter ihnen, zuweilen Schuld gehabt habe? S
gieng es wenigstens unter der Regierung des Julian, welch
sonst gelind verfuhr; und, daß es gleich Anfangs in verschied
nen Römischen Provinzen nicht an Christen gefehlt habe, den
der Gehorsam der heidnischen Obrigkeit nicht wohl in den Ko
gieng, erhellt unter andern genugsam aus 1. Petr. II, 13. 1
16. Nur noch Eines. Alle Neuerungen in Religionssache
wenn sie auch selbst gering sind, sind der herrschenden Part
verhaßt. Das lehrt uns die Erfahrung unzweifelbar. Ma
nehme nur einmahl an, welches ganz wahrscheinlich ist, da
Priester und Gelehrte unter den Römern die Schriften, un
in's Besondere die Briefe der Apostel gelesen haben. Sie fand
darin nicht nur ein ganz neues und ihnen durchaus parado
und unannehmliches System, sondern auch theils ihre Gött
für Nichts ausgegeben; theils einen offenbaren Widerspruch w
der alle ihre Gesetze, welche nur einigermaßen in die Religio
einschlugen; theils endlich dabey offenherzige Beschreibungen i
Schwange gehender Laster, und schändlicher Unehrerbietigkeit be
dem Gottesdienste. Man lese nur Paulum an die Korinther

ie leicht konnte sie das nicht aufbringen? und wie manchen
einbaren Vorwand konnte ein aufgebrachtes Gemüth nicht
raus nehmen? Wer uns verdammt, konnten sie sagen, sollten
r den nicht auch verdammen? Wer seine Missethaten selbst
ennt, sollten wir den nicht strafen? Verehre du denn, meine
ele! die Wege des Herrn, wenn du seine Gedanken gleich
ht einsiehst. Böse und gute Menschen sind von beyden Thei-
Mittel in seiner Hand. Er thut sein Werk, das gewiß
sheit, Gerechtigkeit und Herrlichkeit ist. — Commentatio
orico-critica de librorum N. T. canone. Praemissa est
ertatio de cura veteris ecclesiae circa libros N. T. Francof.
Viadr. 1755. gr. 8. 1 Alph. S. die zuverlässigen Nachr.
106. S. 152 fg. In dieser neuen Form hat Stosch die
n angezeigten Disputationen von den Schriften des N. T.
der Ostermesse des genannten Jahres mit ansehnlichen Ver-
rungen zusammen herausgegeben. Er hat das Werk in 10
pitel eingetheilt. Voran geht die Diss. de cura veteris eccle-
circa libros N. T. Darauf folgen: Prolegomena ad comment.
crit. worin die verschiedenen Meynungen der Gelehrten de
onis N. T. constitutione angezeigt werden. Das 1. Kapitel
eist, daß der Canon weder in einer öffentlichen zu dem Ende
altenen Versammlung der Apostel, noch anderer Lehrer der
en Kirche festgesetzt sey. Das 2. zeigt den wahren Ursprung
Canons darin, daß die Christen, welchen die Schriften der
stel vollkommen bekannt waren, solche gesammelt haben.
s 3. untersucht, wie eine jede Kirche die ächten Schriften
Apostel von den unächten habe unterscheiden, und mithin
Sammlung unverfälscht erhalten können, auch wirklich er-
en habe. In dem 4. wird behauptet, daß der Canon bereits
Anfange des 2. Jahrhunderts bey den meisten blühenden Ge-
nen da gewesen sey. In dem 5., daß dieser Canon alle
Bücher, welche wir jetzt darin finden, enthalten habe, ob-
n einige Kirchen gezweifelt, ob dieses oder jenes Buch mit
ht darein gesetzt sey. In dem 6., daß man aus den Zwei-
welche im 3. und 4. Jahrhundert wider einige erregt wor-
nicht schliessen könne, daß sie im 2. noch nicht in dem Ca-
gestanden. In dem 7., daß die Kirchen der folgenden
rhunderte recht gethan haben, daß sie, dergleichen Zweifel
achtet, den vorher besagten Canon angenommen haben. In
8., daß ausser unseren heutigen canonischen Büchern keine
ern jemahls mit allgemeiner Zustimmung der alten Kirche
göttlich seyn angenommen worden. In dem 9., daß, um
ren gegenwärtigen Canon für den ächten zu halten, kein
luß der alten Kirche nöthig sey, sondern nur erfordert wer-
daß man, theils aus gültigen Kennzeichen der Göttlichkeit,
s aus einer unzweifelhaften Ueberlieferung, versichert sey,
sie göttliche Urheber haben. Das 10. endlich widerlegt
e allgemeine Einwürfe neuerer Ungläubigen. Was die Ver-
rungen anlangt, so findet man dergleichen beynahe überall.

Am Beträchtlichsten aber sind die im 5. und 10. Kapitel.
jenem wird ein Fragmentum canonis, welches Muratori in
Antiquitatibus Italicis medii aevi, T. III, p. 854. mitgethe
näher beleuchtet; und dieses ist ganz neu hinzugekommen.
beyden wollen wir nur etwas Weniges sagen. Muratori h
den Römischen Presbyter, Cajus, für den Verfasser des ge
deten Canons. Stosch beweist auch mit verschiedenen Gründ
daß solcher in dem 2. Jahrhundert verfaßt worden, spricht i
aber dem Cajus ab, weil 1) die Offenbarung Johannis da
unter die canonischen Bücher gezählt wird, welche doch Ca
für ein Werk des Cerinthus gehalten; 2) weil der Verfasser
Johannes einen Vorgänger Pauli nennt; welcher Fehler d
Cajus nicht wohl zuzutrauen sey; 3) weil die Gründe, aus w
chen Muratori Solches muthmaßet, von gar keiner Erheblich
seyn *). Das Letzte beschäfftigt sich hauptsächlich mit den all

*) Der Verfasser der Lebensgeschichte macht hier folgende Anmerkun
Wir sind nicht abgeneigt zu glauben, daß der Canon selbst zwar
hohes Alterthum habe, die ächte Urschrift desselben aber Griechisch
wesen sey, und in den spätern verdorbensten Zeiten von einem e
elenden Stümper in das Lateinische sey übersetzt worden, der d
Sprache ungefähr so zu schreiben gewohnt gewesen, als er sie aussprach
Es sind offenbare Griechische Redensarten darin, welche im Lateinisch
von Wort zu Wort sind beybehalten worden. Z. E. Lucas iste me
cus, cum eo Paulus quasi ut juris studiosum secundum adsumsiss
numeni suo. Weiter: Eadem nocte revelatum Andreae ex aposto
ut recognoscentibus cunctis Iohannis suo nomine cuncta describe
— — nihil tamen differt credentium fidei — secundum protestate
gali praeclarum, quod futurum est. Muthmaßlich mag im Griech
schen gestanden haben δέυτερον δυναμει βασιλικῇ ἔνδοξος ὅτι μέλλ
Acta autem omnium apostolorum sub uno libro scripta sunt
sicut et semote passionem Petri evidentet declarat. —
Iohannes enim. — in honore tamen ecclesiae catholicae, in
dinatione ecclesiasticae disciplinae sanctificatae sunt, — al
plura, quae in catholicam ecclesiam recipi non potest ἃ οὐ δύνατ
Wer die ganz erbärmlichen Schreibfehler und groben Schnitzer n
einigermaßen betrachtet, der wird nicht zweifeln können, daß dies L
teinische Stück in die allerschlechtesten und barbarischten Zeiten geh
Es findet sich indessen folgende merkwürdige Stelle darin: Fertur e
iam ad Laudocenses, alia ad Alexandrinos Pauli nomine fictae ad h
resem Marcionis. Was soll doch das für ein Brief Pauli an die Alexan
driner seyn? wovon man sonst nirgends einige Spur entdecken kan
Es kommt auf bloße Muthmaßungen an. Wie? wenn man denn de
Brief an die Hebräer darunter verstünde? Denn 1) dieses Brief
geschieht in diesem vorliegenden Fragmento canonis, weder unter de
ächten noch unächten Schriften, sonst einige Meldung. Es ist aber b
kannt, daß sehr Viele unter den Alten ihn für keinen Brief Pauli h
ben erkennen wollen. 2) Die Gelehrten haben verschiedentlich darg
than, daß die Schreibart in diesem Briefe, und in den Schriften Ph
lonis Alexandrini oder Hebraei, eine grosse Uebereinkunft habe. S
Wolfii Proleg. ad h. op. und des Helmstädtischen Dr. Carpzov's sacr
Exerc. in S. Pauli epist. ad Hebr. ex Philone Alexandrino. Die
Uebereinkunft kann vorlängst Jemanden leicht auf die Gedanken gebrach
haben, daß der Brief an die Hebräer an Philo's Landsleute sey g
schrieben gewesen. 3) Der berühmte Lamb. Bos ist auch schon auf den
Einfall gekommen, daß die Hebräer, an welche dieser Brief geschrieben
worden, die Alexandriner seyn. S. I. Alberti ad glossar. N. T. p. 163

nen Einwürfen (als welche Stosch nur zu seinem Zwecke lich erachtet) des Toland, Collins, Diderot, Serce, Edel- in, und Anderer, welche mit diesen einerley Meynung sind. B. daß Christus selbst kein Buch nachgelassen habe; daß Einziges der canonischen Bücher bey dessen Lebzeiten geschrie- sey; daß verschiedene Bücher nicht mehr in der Ursprache ig: andere aber durch die Ketzer verdorben, mit verschiedenen arten angefüllt, und also ganz ungewiß und zweifelhaft ge- rden seyn; daß die Kirche niemahls einen und denselben un- ifelhaften Canon überall angenommen habe, und dergleichen. osch widerlegt dieselben mit derjenigen Gründlichkeit, welche n in dieser Art von Demonstration erwarten kann. Seine worten sind wichtiger, als die Anmerkungen zu der Teut- n Uebersetzung der Religionsprüfung, und sind uns auch ündeter vorgekommen, als einige, welche Baumgarten in en eilfertigen Vorreden zum Lardner, und zu Büsching's oduct. in epist. Pauli ad Philippenses gegeben hat. Glück- ist derjenige, dem nie solche Zweifel aufsteigen, und der r der ἀποδείξει πνεύματος seiner Beweise bedarf! Indessen diese zur Bewährung der Wahrheit wider ihre Feinde, zur Abhelfung des Irrthums durchaus nothwendig. Es ist nach mit Dank zu erkennen, daß Stosch diese Abhandlun- zusammen herausgegeben hat. Schon bey der ersten Aus- schrieb Formey in der Nouvelle Bibliotheque Germanique, X. p. 229. davon: Ces trois pieces reunies forment une e de traité, ou il regne une erudition solide et une saine criti- Vgl. T. XVI. P. 2. p. 459. Cela fait un ouvrage tres solide et interessant. — Disp. theol. de supplicio crucis in persona storis nostri secundum rationes sapientiae divinae conve- tissimo 1759. 5 Bog. 4. Stosch geht die verschiedenen chen, welche die Kirchenväter von dem Kreuzestode Christi ben haben, und in deren einigen ihnen die meisten Katholi- und Protestantischen Gottesgelehrten gefolgt sind, durch bis 1. und bringt darauf diejenigen, welche ihm die wahren die besten dünken, bey. Nämlich 1) die Kreuzesstrafe war bequemste, um die Strafen, welche die Uebertreter des Ge- s Gottes von seiner Gerechtigkeit zu befürchten hatten, in

Es ist wahr, es kann wider diese Muthmaßung ein sehr scheinbarer Ein- wurf gemacht werden; daß nämlich der Brief ad Alexandrinos gesagt werde. Ficta ad haeresem Marcionis; dieser Ketzer aber, wie bekannt, den Brief an die Hebräer gänzlich verworfen habe. S. z. B. Pritii Introd. in N. T. ex edit. Hofmanni p. 38. Allein 1) mag in der Grie- chischen Urschrift κατὰ oder εἰς gestanden haben, welches nicht ad, son- dern contra, hätte müssen übersetzt werden; ja selbst das Lateinische ad kann die letztere Bedeutung gar wohl leiden. Und daß sie 2) hier Statt haben müsse, ist daraus sonnenklar, daß der apocryphische Brief an die Laodiceer, von dem es zugleich heißt ficta ad haeresem Mar- cionis, (wenigstens so, wie er uns ist überliefert worden,) nicht im Ge- ringsten für die Marcionitischen Lehren eingerichtet ist, sondern viel- mehr vieles wider dieselben Streitendes enthält.

einem lebendigen Gemählde darzustellen. 2) Sie kann uns
beste Vorbild der Nachfolge geben. 3) Das Kreuz hat
beste Schauplatz der Tugenden und Absichten Christi seyn könn
4) Es stellte den leidenden und sterbenden Messias in sol
Kennzeichen dar, wodurch der Glaube der Kirche befördert w
den konnte. 5) Die Wahrheit seines Todes konnte wohl
keine füglichere Weise bewiesen werden. 6) So konnte, nach
nem Tode, ihm auch am Besten seine Ehre bewiesen werd
7) Das Kreuz war gleichsam ein Vorspiel und gewisses Pf
seiner Erhöhung zur Herrlichkeit, welche darauf folgen sollte.
Pauli Ern. Jablonski Institutiones historiae christianae, To
III. qui Historiam recentissimam saeculi XVIII. complecti
Francof. ad Viadr. 1767. 8. — Diss. de actibus gratiae
turae emendantibus, 1768. 4. — Diss. III. argumentum
divina christianae religionis origine et propagatione ejus
sumtum. Ibid. 1767. 1769. 4. — Introductio in Theologi
dogmaticam. Ibid. 1778. gr. 8. verbunden mit desselben Insti
tiones Theologiae dogmat. Ibid. 1779. gr. 8.

Er endigte sein Leben am 27. März 1781.

S. neues gel. Europa, Th. 9. S. 30. Th. 17. S.
Saxii Onomast. litterar. P. VII. p. 139. Hamberger's
Teutschl. fortges. von Meusel, 3. Ausg. S. 1176. und der
Ausg. Bd. 3. S. 450.

Stosch, Ferdinand, Doctor der Theologie, Consistorialr
und General-Superintendent zu Detmold, der nächstfolgende B
der des Vorhergehenden unter den vier gelehrten Söhnen
würdigsten Vaters, auch zu Liebenberg in der Mittelmark,
sein Vater damahls Prediger war, am 30. December 1717 gebor

Er war drey volle Jahre stumm, welches Uebel daher k
daß in der Schwangerschaft seiner Mutter ein stummer Ma
unerwartet zu ihr getreten war. Sobald aber die Bande
Zunge gelöst war, nahm er so fertig im Reden zu, daß er sc
vor dem 6. Jahre das Latein zu lernen anfieng. Nachdem s
Vater 1721 von Brandenburg nach Potsdam berufen word
hielt er Hauslehrer, deren Einige lutherisch, Andere reform
waren. Unter derselben Anführung legte er nebst seinen Br
dern, Samuel Hans Ernst, Eberhard Heinrich Daniel, u
Friedrich Wilhelm, den Grund seiner Studien. Nach erfolgt
frühzeitigen Absterben seines Vaters, (1727) im 40. Jahre s
nes Alters, wurde er 1729, nebst seinen beyden ältesten Br
dern, in's Joachimsthalische Gymnasium zu Berlin gesend
Vierthalb Jahre brachte er in den untern Classen zu, und v
Jahre genoß er in der obersten Ordnung des Unterrichts d
verdienten Männer, Heinius, Muzelius, Beckmann, Sch
und Noltenius. Besonders rühmte er die weise Zucht des D
Heinius, welchem er sehr viel verdankte. Zugleich war Stos
ein Alumnus des theologischen Seminariums, und hatte al
den Vortheil, die Lectiones pietatis und exegetico-practic

er die Briefe an den Timotheus des Hofpredigers Noltenius,
d die besondere Unterweisung der Inspectoren des Seminari-
is Rad und Pistor zu genießen. Auch ließ Stosch im Eng-
hen und Französischen sich unterweisen. Letztere Sprache hatte
schon von der ersten Kindheit an gelernt, und hat auch in
selben geprediget. Im April 1737 begab er sich nach Frank-
t an der Oder. Er hörte daselbst in der Philosophie Polak,
der Historie Rolof, in der Philologie und Theologie Grillo,
egel, und vornehmlich den vortrefflichen Jablonski, bey wel-
m er anderthalb Jahre im Hause und am Tische war, und des-
besonderes liebreiches Wesen, Rath und Beyhülfe in seinen
dien er nicht genug rühmen konnte. Er besuchte auch an-
e Vorlesungen, z. B. die Griechischen des berühmten Lectors
lewicz, das Recht der Natur bey Fleischer, die Disputirstun-
des Gyöngyössi, Lehrers der Gottesgelahrtheit, auch die
nden des Gräve, Lehrers der Rechte. Er vertheidigte öffent-
unter Professor Jablonski 1738 Theses in confessionem Jo-
nis Sigismundi, welche bey Hofe ungemein wohl aufgenom-
, und auf Befehl der Königin in's Teutsche übersetzt wur-
Im J. 1739 aber disputirte er, als Verfasser, unter
demselben de ecclesiae Thyatirenae tempore Johannis Apo-
existentia, wovon gemeldeter Vorsitzer in seiner Diss. de
bele, Thyatirenorum pseudo-prophetissa, ein rühmliches
zniß giebt. Auch kamen verschiedene Gedichte von seiner
r zum Vorschein, als wozu er damahls ziemliche Lust hatte.
war er auch der Urheber einer Gesellschaft, in welcher sich
hiedene lehrbegierige Studierende in gelehrten Unterredun-
Ausarbeitungen und Disputiren mit ihm übten, welche
ach zu Berlin fortgesetzt wurde, und den Grund zu derjeni-
legte, welche nachher die Berlinische Bibliothek, zu welcher er
einige Beyträge eingesendet hat, ausarbeitete. Im August
begab er sich nach Berlin zurück, und war daselbst bey
jungen Herrn von Eichmann drey Jahre Hofmeister, und
sich in der Folge über die vorzüglichen Wissenschaften,
he dieser Gelehrte als nachmahliger Professor in Duisburg
en Tag legte, zu erfreuen. Im J. 1742 verließ er das
mannische Haus, und lebte in seiner Mutter Hause, welche
Potsdam nach Berlin gezogen war, in aller Stille bey sei-
Büchern, welche beynahe sein einziger Zeitvertreib waren.
rend dieses seines Berlinischen Aufenthaltes übte er sich
g im Predigen, hatte auch zwey Vorschläge zum Predigt-
welche aber, wichtiger Ursachen halber, nicht zu Stande
n. Er machte sich die Königliche Bibliothek, und den freyen
itt zu verschiedenen Gelehrten, vornehmlich zum Kirchenrath
er und Consistorialrath Sack, welcher ihn in seine Sonntäg-
vertraute Versammlung aufnahm, zu Nutze; und lieferte
verschiedene Teutsche Gedichte.

Als er eben die gegründete Hoffnung hatte, unter die Kö-
chen Candidatos alumnos aufgenommen zu werden, und

mithin des Vortheils in auswärtige Länder zu reisen genie
konnte, fügte es die Vorsehung ganz unerwartet, daß ihm
Adjunctur bey dem Rector Henrici zu Lingen angeboten wu
welches denn auch, nach einigem Bedenken, zur Richtigkeit k
nach vorhergegangenem Rufe von den Lingenschen Curato
und Bestätigung des Oberkirchen=Directoriums, wobey m
wegen seines kurz vorhergegangenen Examinis pro loco i
Candidatos regios, keine Lectiones cursorias für nöthig er
tete. Am 27. März 1743 begab er sich auf die Reise. Un
weges suchte er, wo er hinkam, die Bekanntschaft der Gelehr
und gerieth in eine besondere Freundschaft mit dem Profe
Cassel, damahligem Rector zu Magdeburg, und mit
Keßler, damahligem Hofprediger zu Hervorden, nachherigem P
fessor der Theologie und Philosophie zu Steinfurt, und zu
Prediger zu Amsterdam, hatte auch Gelegenheit, die Herrnh
sche Gemeine durch seinen Reisegefährten, den bekannten D
Nitschmann, etwas näher kennen zu lernen; nachdem er sc
vorher zu Berlin durch den unter ihnen nicht weniger beka
ten Weiß, welcher auf eine wunderbare Weise unter diese L
gerathen, in Versuchung gesetzt worden war. Am 17. A
kam er zu Lingen an. Zu dem Antritte wünschte ihm seine T
linische gelehrte Gesellschaft Glück, mit einer Schrift, wo
Prediger Widekind Verfasser war, Argumentum pro resur
tione mortuorum ex 2. Tim. II, 19. petendum, und hielt
26. seine Anzugsrede de ἐχεμυθία Pythagorae in scholas re
cenda. Der Rector Henrici starb am 17. December und Sto
folgte ihm sogleich im Genusse des ganzen Gehaltes. Kurz
vor war er heimlich ersucht worden, zu Bentheim eine W
predigt zu halten; er unterließ aber Solches aus verschieden
Ursachen. Im J. 1746 wurde er, auf Vorschlag des Lingensch
Curatoriums, zum ausserordentlichen Professor der Sprachen u
Alterthümer vom Könige ernannt, und trat solches Amt am
December an mit einer Rede de litteraturae Graecae in conci
nibus sacris usu et abusu. Unter dem 4. July 1750 übersa
te ihm die Teutsche Göttingische Gesellschaft das Diplom ein
Ehrenmitgliedes. Er hatte sich bereits im J. 1744 (am 1
August) mit Christina Meiling, des Lingenschen Curators, Pr
fessors der Theologie, und Predigers Zeno Meiling's Tochter, ve
heyrathet. — Ehe er 1761 Professor (der Theologie) und Conr
tor am Joachimsthalischen Gymnasium zu Berlin wurde, w
er mehrere Jahre ordentlicher Lehrer der Morgenländischen Spr
chen und der Alterthümer zu Lingen. Im J. 1771 kam er a
Consistorialrath und General=Superintendent in die Dienste de
Reichsgrafen von der Lippe=Detmold; und als dieser verließ
die Zeitlichkeit am 17. August 1780.

Seine vorzüglichen Schriften sind:

Diss. de nominibus urbis Thyatirae. Lingae, 1743. 3 Bog
4. S. Acta scholast. 3. Bd. 4. St. S. 300—307. Dr. Nonn
zu Bremen schreibt von diesem und den folgenden Thyatirische

Versuchen im Tentamine in Epist. ad Philadelph. §. 1. Nuper- rime demum ad explicandas hasce epistolas animum adplicuit vir doctus, Ferdin. Stoschius, qui ex professo et cum erudi- tionis non vulgaris adparatu commentatus est in epistolam ad Thyatirenos scriptam. — De angelo ecclesiae Thyatirenae, Ibid. 1743. 2 Bog. 4. S. Hamburg. Berichte, 1744. 30. St. und Acta scholast. 4. Bd. 5. St. S. 424 — 433. — De situ Thyatirorum, Ibid. 1744. 2 Bog. 4. Walther belehrt den Verfasser in seinen Animadvers. hist. crit. p. 157. daß statt des sechserley Asiens, dessen er §. 1. Meldung gethan, solches einerley sey. Stosch hat nur auf den verschiedenen Gebrauch des Namens zu der Zeit, in welche die Offenbarung fällt, gese- hen. Es scheint nicht, daß er die Schrift selbst gesehen habe, weil er sie ohne §§ und Seiten anzieht. Im Holländ. Boekzaal der geleerde waarelt, im Dec. dess. J. wird seine Schrift eine doorwrochte redenering genannt, und die Acta schol. 5. Bd. 6. St. S. 160 — 164. liefern davon einen kurzen Auszug. — Diss. de stella matutina Thyatirenis promissa, Ibid. 1745. 1½ Bog. 4. S. Hamburg. Berichte, 54. St. u. Acta schol. 7. Bd. 1. St. S. 38. Stosch steht in der Meynung, daß durch den Morgenstern sowohl, als durch den eisernen Zepter, die Herr- schaft verheißen werde. — Catalogus rariorum in Apoc. Joh. commentariorum; in Symbolis litter. Brem. T. I. P. IV. p. ... Es wird Nachricht von 12 seltenen Auslegungen gegeben. ... Iken hat ein Schediasma hinzugefügt, worin er solche er- gänzt und verbessert. Dr. Kraft recensirt es in der theol. Bibl. ... St. S. 727. und Vogt hat sich dessen in seiner neuen Aus- gabe des Catalogi librorum rariorum hin und wieder bedient. — Demonstratio existentiae ecclesiae Thyatirenae tempore Johannis Apostoli adversus alogos antiquos et hodiernos, in qua simul de Lydia, purpuraria Thyatirensi, fusius aliquanto disse- ritur; in Symb. litter. Brem. T. II. P. I. p. 111. Er hat darin die oben gemeldete akademische Dissert. verbess. und weitläuftiger ausgeführt. Der Consistorialrath von Hoven hat solche in sei- nem Specim. hist. eccl. N. T. pragmat. p. 63. citirt, und den Beweisen einige Oerter aus dem Tertullian beygefügt. — Exer- citatio philol. antiquaria de sepultura Jephtae, ad Jud. XII, 7. Lingae, 1746. 1½ Bog. 4. Die vier darin vorgetragenen ver- schiedenen Muthmaßungen von dem Begräbnisse Jephta in den Städten Gilead zeigen die Hamb. Berichte, S. 215. an. — Diss. de eminentia Thyatirorum. Ibid. 2 Bog. 4. S. Hamb. Berichte, S. 68. Nouvelle Biblioth. Germ. T. III. P. I. p. 217. und Acta scholast. T. 8. p. 275. — Adsertio interpre- tationis Elsnerianae verborum Pauli Philipp. II, 5. adversus exceptiones cl. Schultens, filii. Der berühmte Joh. Jac. Schul- tens, welcher nachher die Stelle seines Vaters zu Leyden beklei- dete, hatte in seiner Diss. inaug. ad Philipp. II. 5 — 11. zu Ley- den 1743 Verschiedenes gegen die vom Kirchenrath Elsner in Observ. sacr. und im Teutschen Comment. vorgetragene Erklä-

rung eben nicht gezientend eingewendet; welcher also hier ach rig zurecht gewiesen, und ihm der Vorzug der Elsnerischen Meynung vor der seinigen gezeigt wird. — Analecta ad catalogum commentariorum rariorum in Apoc. in Symb. litter. Brem. II. P. III. p. 561. — De luminibus in luctu eversis. Lingae, 174 1 Bog. 4. S. Hamb. Ber. S. 180. u. Berl. Bibl. Bd 1. S. 4 — De velamine muliebri 1 Cor. X, 10. indigitato integro oraculi sensu. Osnabrugae, 1747. 1 Bog. 4. Eskuche führt an in seinen Observ. in N. T. disput. III. S. Gerdes Scrinium antiquar. T. I. P. 2. p. 266. Berlin. Bibl. 1. Bd. 597. und Nachr. von akad. Schriften 1748. 12. St. Er darin kürzlich, daß γυνὴ eine Braut, ἐξουσία eine Decke, empfangen, διὰ mit dem Accusativ durch oder von, und ἄγ die Prediger bedeute. Uebersetzt daher also: Gemeldeter Ursache halber soll eine Braut eine Decke auf dem Haupte empfangen durch die Diener Gottes; zeigt auch, wie Solches mit Zwecke des Apostels und dem Gebrauche der ersten Kirche übereinkomme. — Diss. de moribus Thyatirenorum Pars I. et Ibid. 1747. 5 Bog. 4. S. Berl. Bibl. 1. Bd. S. 598. Hamb. Berichte, S. 670. und Nachr. von akad. Schr. 1748. 11. — Adpendicula ad virorum celeberrimorum Dan. Gerdesii Joh. Vogtii, illius Florilegium et hujus Catalogum librorum rariorum potissimum quosdam ab iis omissos recensens. Lingae, 1747. 1½ Bog. 8. S. Berl. Bibl. 1. Bd. S. 864. Exerc. de Tertio, Rom. XVI, 22. qua esse eum non alium ipsum Paulum probatur; in den fortgesetzten nützlichen Anmerkungen, 23. Sammlung. Der Recensent in den Hamb. Berichten 1748. 4. St. hat sich in seiner doppelten Anmerkung geirrt. Denn 1) bedarf es nicht erst, daß ein Dritter auf Verfassers Seite trete; denn er erwähnt nicht nur eines, dern zweyer Gelehrten, welche ihm Beyfall geben. 2) Kann Augenschein einen jeden Leser überzeugen, daß er nicht voraussetzt, sondern kurz beweist, daß Paulus alle seine Briefe mit eigner Hand geschrieben habe. — Exercitatio philol. theol. fundamentis terrae, Es. XL, 21. integrique oraculi nexu sensu. Lingae, 1748. 3 Bog. 4. S. Berl. Bibl. 2. Bd. 253. Hamb. Ber. 84. St. u. Nachr. von akad. Schr. 1749. St. Das Vornehmste ist, daß durch [illegible] die Erdstoff gemachten Götzen zu verstehen seyn. Doch wird der ganze Ort in seinem Zusammenhange fleißig erörtert. De ecclesia N. T. prophetis non indigente, ad Es. XXXII. Ibid. 1748. 1 Bog. 4. S. Hamb. Berichte, 84. St. und Nachr. von akad. Schr. 1749. 1. St Die Uebersetzung in den Novis Actis scholast. 1. Bd. 11. St. ist nicht wohl gerathen. Der berühmte Gerdes schreibt davon l. c. Indicando, quam ipsa quoque innitatur Danielis vaticinio, IX, 24. siquidem verbum חתם ibi designet finem imponere adterendis; ut olim sanctis viris, et mittendis prophetis; quam vero etiam verba Jesaiae huc faciant ita transferenda: *Et non videbunt oculi*

dentium, i. e. ראים, *videntes*, prophetae, visiones non habunt. *Et aures audientium non adtendent*, i. e. מקשיבים, *audientes*, prophetae, nullas amplius revelationes divinas auditus percipient. Est haec translatio nec coacta, nec verborum notioni adversa, nec scopo aut connexioni dissentanea — his omnibus et ingenium commonstrando et judicium in exegesi sacra subactum. — Exercitatio philol. exeg. de primis concionum sacrarum origine, ad Genes IV, 26. Ibid. 1748. Bog. 4. S. Berl Bibl. 3. Bd. 2. St. und akad. Nachr. 1749. 8. St. Der Verfasser lehrt, daß man zu Enos Zeiten angefangen öffentlich zu predigen. In der Ausführung ist Besonderes. — Drey Beyträge zu des Hrn. Prof. Eskuche Erläuterungen der heil. Schrift aus Reisebeschreibungen; im 13. und 14. Versuche. — Exerc. exeg. elencht. de filiis Joh. II, 6. XXXVIII, 7. Lingae, 1749. 1 Bog. 4. — Kraft der Auferstehung Jesu in dem Reiche des Unglaubens. Eine Einladungsschrift. Ebendas. 1749. 1 Bog. 4. S. Bibl. 3. Bd. 3. St. S. 416. Das Urtheil der Hamb. 99. St. daß die Sätze bloß problematisch seyn, ist nicht zu billigen. — De septem epistolarum apocalypticarum ordine. Ibid. 1749. 1 Bog. 4. Nicht der Rang und Vorzug der Städte oder Gemeinen, sondern die Lage derselben ist die Ursache der Ordnung. S. Hamb. Ber. 82. St. Berl. Bibl. 3. Bd. 5. St. S. 703. Nachr. v. akad. Schr. 1751. 4. St. — Beyträge zu des Herrn Professors Eskuche Erläuterungen der heil. Schrift aus Reisebeschreibungen; im 15. und 16. Versuche. — Diss. epist. in 2. Pet. I, 20. ad cl. van Hoven; in dessen neuem Fascic. verorum et verosimilium. S. Berl. Bibl. 4. Bd 1. St. S. 133. Berl. wöchentliche Berichte ꝛc. Exercitatio acad. de conjugii consecratione sacerdotali per ... men, ad 1 Cor. XI, 10. 1750. 5 Bog. 4. Ist die weitere Ausführung der obigen Schrift de velamine muliebri etc. Mi... giebt seiner Meynung Beyfall in den Götting. gel. Zeit. 79. S. auch freye Urth. und Nachr. Nr. 46. Berl. wöchentliche Ber. Nr. 57. Hamburg. Ber. Nr. 44. u. Boekzaal der geleerde waarelt. Julius, p. 143. Dr. Winkler und die ... der Berl. Bibl. werden widerlegt. — Schedinsma de ... rariribus ad emendationem novorum Lipsiensium, ... nr. 26. 1750. $1\frac{1}{2}$ Bog. 8. S. freye Urth. Nr. 55. u. Hamb. ... Nr. 95. — Brief an den Herrn Consist. Rath von Hoven über einige Stellen des N. T., welche fragweise zu nehmen ...; im gesammelten Briefwechsel der Gelehrten, 9. St. Dagegen hat ein Ungenannter im 17. St. einige Erinnerungen gemacht. S. Hamb. Ber. Nr. 27. 45. 81. — Umständliche Nachricht von der Stadt Thyatira aus Reisebeschreibungen; im 17. ... der Eskuchischen Erläuterungen. — Schreiben an Herrn ... Gehle zu Stade, über 2. Petr. 1, 20. im gesammelten Briefwechsel der Gel. 19. St. Er hätte seine Meynung in den

Hamb. Ber. 1749. Nr. 57. 58. (welcher Aufsatz in den Nac
von alten und neuen kleinen exegetischen Schriften 2. St. w
derhohlt ist,) unter den Buchstaben S. P. F. vorgetragen, d
nämlich ἰδίας zu γραφῆς gehöre, und Petrus sagen wolle, d
eine Prophezeihung aus bloß eigenem Triebe keine we
re Erklärung leide, welches in der obigen Diss. epist.
2. Pet. I, 20. weiter ausgeführt ist. Gehle hatte gegen
Artikel in den Hamb. Ber. 1750. Nr. 18. in seinem Progr.
Studio philos. et lingu. ad florem ecclesiae vehementer pe
nente Verschiedenes eingewendet, welches hier beleuchtet und
derlegt wird. — Zwey Schreiben über Joh. 19, 5. Ebend
Nr. 27. 42. Es wird darin die Anmerkung, welche in
Hamb. Ber. 1747. S. 483. befindlich, und aus denselben
den Nachr. von alten und neuen kleinen exegetischen Schrif
2. St. Nr. 7. wiederhohlt ist, ausgeführt, und wider Benzk
den Pommerischen Nachr. Nr. 82. wie auch einen, der sich
E. H. P. z. B. nennt, in den Hamb. Ber. 1747. S. 783.
her gezeigt, daß die Worte: ἴδε ὁ ἄνθρωπος, nicht Pilati,
dern Christi Worte seyn. J. E. H. hatte er für den Past. H
zelmann ausgegeben. Er belehrt aber unsern Stosch eines
dern in den Hamb. Ber. 1751. Nr. 23. — Verzeichniß
Ausleger der Offenbar. Joh. Ebendas. 40 St. Es begreift u
400 bloß dem Namen nach. — Exercitatio academica II.
velamine muliebri, et sacerdotali conjugii consecratione
illud, ad 1. Cor. XI, 5. 10. 1751. 3 Bog. 4. Hier hat der V
seine Materie weiter ausgeführt, bestätigt und gegen Einw
vertheidigt. — Antiquitatum Smyrnaearum specimen de
minibus urbis, 1751. 1 Bog. 4. Wären doch mehrere St
von diesen Alterthümern erschienen! Herr von Hoven hat d
Schrift dem Fasciculo VI verorum et verosimilium sacr.
prof. einverleibt. — Tractatus theologicus de epistolis A
stolorum idiographis, quo apostolos non per amanuenses,
sua manu epistolas suas scripsisse, luculenter demonstrat
Guelferbyti, 1751. 8 Bog. 8. Diese Schrift ist wohl aus
führt. Stosch zeigt, daß unser Glaube einen starken Vorw
haben würde, wenn die Apostel ihre Briefe nicht mit eige
Hand aufgesetzt hätten. Anderer Gründe zu geschweigen.
Gedanken von der apostolischen Einfalt in Predigten, sow
überhaupt, als auch in's Besondere in dem äusserlichen V
trage, 1753. 4. S. Gött. gel. Anz. J. 1753. S. 385 fg. — Tr
tatus theol. de epistolis Apostolorum non deperditis, Groni
1753. 8. S. Ebd. 1753. S. 444—47. — Diss. de duplici Apostol
theopneustia tum generali, tum speciali. Guelferb. 1754. 8.
Conjectanea et collectanea minoris argumenti, Fasc. 5. Ling
1756. — Syntagma dissertationum septem, de nominibus toti
urbium Asiae, ad quas D. Johannes in Apocalypsi filii Dei epi
las direxit. Guelferb. 1757. 8. S. Götting. gel. Anz. J. 17
S. 958 fg. — Predigten zur Beförderung der heilsamen E
kenntniß und des rechtschaffenen Wesens gehalten. Lemgo, 17

— F. von Liebenberg zufällige Gedanken über einen Befehl K. Julian's an den Bischof Eleusius, eine von ihm umge- ne Kirche der Novatianer zu Cyzicus wieder aufbauen zu en. Danzig, 1762. 8. — Antiquitatum Thyatirenarum libri Zwollae, 1763. 8. — Jac. Elsneri Commentarius criti- -philologicus in Evangelium Matthaei, Tom. I. edidit et no- as adjecit, Zwollae, 1767. 4. Tom. II. Ibid. 1769. Tom. III. d. 1773. — Compendium archaeologiae oeconomicae N. Lipf. 1769. 8. — Neueste Kirchenlieder, Lemgo, 1772. 8. Lesebuch für Kinder. Lemgo, 1773. 8. — Zwey Predigten n der christlichen Vergebsamkeit, Ebendas. 1773. 8. — Mu- m criticum, IV. Partes. Lemgov. 1774. u. 1775. 4. S. Gött. Anz. J. 1774. S. 1014. J. 1775. S. 166 fg. S. 783 fg. 1336. — Progr. der exemplarische Schullehrer. Lemgo, 1775. — Etwas von der reinen Teutschen Aussprache. Lemgo, 76. 4. — Dazu verschiedene Teutsche Gedichte, Recensionen, merkungen und andere Aufsätze, welche ohne oder unter ver- tem Namen theils einzeln, theils in gelehrten Tagebüchern, ausgekommen sind. Auch das neue gel. Europa wurde vom Th. an von ihm fortgesetzt.

S. Neues gel. Europa, Th. 1. S. 77. Saxii Onomast. lit- r. P. VII. p. 66. und Analect. p. 274. Hamberger's gel. utschl. fortges. von Meusel, Ausg. 3. S. 1176. Meusel's Teutschl. Bd. 3. Ausg. 4. S. 450.

Stosch, Friedrich von, Königlich Preussischer Generalma- Chef eines Dragonerregiments, Amtshauptmann zu Rein, Ritter des Verdienstordens, geboren 1689 zu Berlin.

Er war ein Sohn des Königlich Preussischen geheimen hs, Wilhelm Heinrichs von Stosch, dem König Fried- I. von Preussen, bey seiner Krönung 1701, seinen alten l erneuerte. Anfänglich soll er in Savoyischen Diensten ge- den haben, und kam 1718 in Preussische, bey dem von kumschen Dragonerregimente. Er ward 1720 Capitain, 1727 jor, 1737 Oberstlieutenant, 1741 Oberster, und 1744 Gene- major und Chef eines Dragonerregiments, welches aus fünf wadronen vom vorgedachten Regimente in demselben Jahre chtet wurde. Im J. 1750 gab ihm König Friedrich der sse die Amtshauptmannschaft zu Rein in Ostpreussen.

Er hatte in Italien und am Rheinstrome gedient, und sich den Schlachten bey Chotusitz und Kesselsdorf, vor welcher ern er am 27. Juny 1745 das Lager bey Wettin abstechen ite, rühmlich hervorgethan. Im J. 1751 erhielt er mit ei- Gnadengehalt von 1000 Thalern seine Dienstentlassung, starb am 9. Februar 1762 im 63. Jahre seines Alters, hdem er 40 Jahre lang gedient hatte.

S. Militärisches Pantheon, Th. 4. S. 51.

Stosch, Philipp Freyherr von, Königlich Großbritannischer

Minister *) und Königlich Pohlnischer Rath zu Florenz. G
lehrte, welche nicht allein ihre Schriften und Verdienste
das Reich der Wissenschaften, sondern auch zugleich ihr s
erworbenes Ansehen und ihre besonderen Lebensvorfälle ausz
nen und merkwürdig machen, haben ein zwiefaches Recht
diesem Werke einen Platz einzunehmen. Freyherr von Sto
gehört mit Recht unter solche, wie die Geschichte seines Leb
beweist: das Geschlecht selbst verdient eine genauere Anzeige

Der Stamm seines Geschlechts ist ein uralter Adel in Sc
sien, wo sich derselbe in verschiedene adeliche Aeste, auch G
liche, und Freyherrliche, ausgebreitet hat. Er selbst hat du
sein Verdienst den in seiner Familie auf einige Zeit erlosche
Adel, doch ohne Veränderung des Wappens, wieder erhalten.

Georg Stosch, Prediger zu Kreuzberg, und Senior
Ministeriums im Fürstenthum Brieg, ist derjenige, von welc
die noch zum Theil bürgerliche Linie des Stoschischen Geschlec
etwa um die Mitte des 16. Jahrhunderts, ihren Anfang gen
men hat. Sein Vater war Hans von Stosch, zu Laßnitz
Fürstenthum Oppeln. Dessen Gattin, Dorothea von Baud
aus dem Hause Paulsdorf im Namslauischen Fürstenth
konnte als hinterlassene Witwe den Adelstand nicht fortführ
und ihr gemeldeter Sohn machte sich als ein demüthiger Ge
licher um desto weniger daraus, diese zeitliche Ehre auf se
Nachkommen fortzupflanzen. Er heyrathete eine Rebecca R
ler; und aus dieser Ehe wurde 1566 Bartholomäus Sto
geboren, welcher hernach Rector der Fürstenschule zu Streh
wurde, und 1615 das Zeitliche mit dem Ewigen verwechse
Seine Ehegenossin war Justina Lang. Und mit dieser erzeu
er zwey Söhne, Bartholomäus und Christoph. Jener war
12. Sept. 1604 zu Strehlen geboren, wurde Churfürstlich Br
denburgischer ältester Hofprediger, wie auch Consistorial- u
Kirchenrath. Sein Name ist den Gelehrten nicht unbekann

*) So wird er genannt: er besorgte vielmehr als Geschäfftsführer
Angelegenheiten des Großbritannischen Hofes in Absicht auf den K
chenstaat.

**) Der berühmte Rector Küster zu Berlin hat in seinem Specim
III. Marchiae litteratae folgende Schriftsteller, welche etwas Vollst
diges davon aufgezeichnet haben, angeführt: 1. Melch. Fried
von Stosch Genealogie des Hochgräflichen, Freyherrlichen u
Hochadelichen Geschlechts derer von Stosch, welche zu Bresl
1736 an's Licht getreten, und mit sehr genauen Geschlechtstafeln ve
sehen ist. 2. Joh. Sinap Schlesische Curiositäten, oder von den a
sehnlichen Geschlechtern des Schlesischen Adels, 1. Th. S. 943.
3. Abr. Hermann Praxis mystico-heraldica, des 1. Theils letzter A
schnitt, unter der Aufschrift: Geistlicher Gebrauch des hochadelich
Wappens derer von Stosch. Denen noch beyzufügen ist: 4. d
Magn. Crusius, damahligen Prorectors der Universität zu Göttinge
auf den als akademischen Bürger am 13. May 1740 daselbst verst
benen der Rechte Beflissenen, Franz Heinrich Stosch, in Fol
herausgegebenes Leichenprogramm.

b, was der Rector Küster im 1. Theile des alten und neuen
lin von ihm geschrieben, ist zuverlässig. Er starb am 25.
nuar 1686. Er ist dreymahl verheyrathet gewesen, mit einer
ardius, einer Tipelius und einer Wenzel, des Professors
he zu Frankfurt an der Oder Witwe. Unter seinen acht zu
ren gekommenen Kindern ist besonders Friedrich Wilhelm
n Stosch, Königlich Preussischer Hofrath und geheimer
atssecretär bekannt geworden; eines Theils, weil ihm und
em Bruder, Wilhelm Heinrich, Königlichem Hofrath, gehei
Kämmerer und des schwarzen Adlerordens Schatzmeister,
dem Könige Friedrich I. 1701 ihr ehemahliger Adelstand mit
änderung des Wappens erneuert worden; anderen Theils,
er der Verfasser des berüchtigten Buches Concordia ratio-
et fidei gewesen ist. Von den Schicksalen dieses 1692 an's
t getretenen, und in den damahligen Zeiten sehr übel aufge-
mmenen Buches verdient in's Besondere nachgesehen zu wer-
Küster's Specimen Marchiae litteratae zu Berlin 1743 *).
ungemeine Seltenheit desselben ist mehr als zu bekannt:
nz Eugen soll dafür 50 Ducaten geboten haben. Seine
kommen waren noch vor nicht langer Zeit in den Preussi-
en Ländern in blühendem Ansehen.

Christoph Stosch wurde Prediger zu Reilkirchen in der
afschaft Lippe, und sein Ehestand mit Christina Latomus ist
einer Tochter, Anna Maria, welche nachmahls an N. Sprü-
beyder Rechte Doctor, verheyrathet worden, und mit drey
hnen gesegnet gewesen. Diese waren 1. Adolph Christoph,
er Prediger der Reformirten Gemeine auf dem Werder und
Neustadt zu Berlin. 2. Franz Heinrich, Syndicus der
adt Emden, dessen ältester Sohn, Adolph Christoph Sto-
nus, (so schrieb er sich noch nach der Gewohnheit Einiger
ner Vorfahren,) Bürgermeister besagter Stadt war, und wel-
en seine vielen Verdienste sowohl, als seine gründliche Ge-
lehrsamkeit verehrungswürdig machten. Und 3. der Vater unse-
s Gelehrten, Philipp Sigismund Stosch, der Arzneywis-
schaft Doctor, Königlicher Leib- und Provinzialarzt, und
ürgermeister zu Küstrin, wie auch der Akademie der Natur-
rscher Mitglied. Dieser war ein Mann von vieler Einsicht
nd Wissenschaft, und führte besonders mit verschiedenen Mit-
iedern gedachter Akademie einen beträchtlichen Briefwechsel.
. Holtorf hat daher seinem Gedächtniß zu wenig Ehre ange-
an, wenn er folgende Verse unter sein in Kupfer gestochenes
ildniß setzt:

*) Vergl. Nouv. Bibl. German. T. I. P. 1. p. 233. Acta scholast. 3 B.
1 St. S. 21. Hamb. Ber. v. gel. Sachen 1744. S. 87. Merkwürd. d.
Dresdenschen Biblioth. 2. B. S. 127. Es ist wohl kein Wunder, daß
Edelmann in der Begierde nach der vernünftigen lauteren Milch S.
225. das Buch lobt. Unter denen, welche ihn widerlegt haben, ist
auch Stiebritz in seiner erwiesenen Ewigkeit der Höllenstrafen.

Quis, qualis, quantus, fuerit vir Stoschius olim,
Urbis Cüstrini nuntia fama refert.
Quae fons, qui vultus fuerit, quae gesserit ora,
Si quaeris, lector! monstrat imago tibi.

Er verließ diese Welt am 7. November 1724. Seine E-
genossin war Louise Bechner, eine Tochter Gerson Bechner
der Gottesgelahrtheit Doctors und Rectors des Joachimstha-
schen Gymnasiums zu Berlin. Aus dieser Ehe hatte unser G
lehrter zwey Schwestern, und einen älteren und einen jünger
Bruder. Die ältere Schwester, Louise Hedwig, war an d
Professor Muzelius zu Berlin, die andere, Elisabeth, an d
Königlichen Kriegscommissarius, Georg Adam Pfeil zu Stett
verheyrathet. Der ältere Bruder, Ludwig Stosch, war
1. Februar 1688 geboren, und starb als Königlich Preussisch
ernannter Leibarzt am 14. Februar 1717 zu Paris; wo er
dem medicinischen Garten beerdigt worden ist. Der jünge
Heinrich Sigismund Stosch, empfieng am 21. October 16
das Leben, ward auch Doctor der Arzneywissenschaft, fol
nach Absterben seines Vaters 1727 seinem Bruder nach Ro
und starb zu Florenz am 18. Januar 1747. Er selbst nah
den Anfang seines Lebens in dieser Welt zu Küstrin 1691 a
22. März alten Styls, und ihm ward in der Taufe der Na
Philipp beygelegt. Einem Irrthum ist es daher ohne Zwei
zuzuschreiben, wenn sein Schwager Muzelius in seiner an i
gerichteten Zuschrift seines Panegyrici Plinii ad usum juvent
tis scholasticae accommodati 1748 ihm den Namen seines äl
ren Bruders, Ludwig, beylegt.

In seiner ersten Jugend besuchte er die Lutherische Sch
seiner Vaterstadt, unter dem Rector Christian Helmreich.
gleich unterwies ihn der Archidiaconus, Johann Hänsler,
den schönen Wissenschaften, und der Dr. Daumius in der G
schichte der Natur. Sein Vater aber hielt ihm dabey Hau
lehrer, welche mit ihm wiederhohlten. Am 16. April 1706 wa
er zu Frankfurt an der Oder, unter dem Rectorat des Prof
sors der Theol. Samuel Strimesius, in das Verzeichniß d
Studierenden eingetragen. Anfänglich äusserte er Lust, ein Pr
diger zu werden. Aber bald zeigte sich dabey eine Neigung z
Münzen und zur Kenntniß derselben. Er fieng an allerl
Pfennige und andere kleine Münzen zu sammeln. Sein Va
sah dieses nicht ungern, war ihm darin beförderlich, und scha
ihm unter der Hand merkwürdige und seltene Münzen an, ga
ihm auch Bücher in die Hände, aus denen er den nöthige
Unterricht schöpfen, und sich eine nähere Kenntniß derselben e
werben konnte. Der berühmte Königliche Rath und Antiqua
Carl Schott, ein würdiger Schüler des grossen Ezechiel vo
Spanheim und Morell's, machte sich ein Vergnügen darau
ihm in seinem Studium durch seine Anführung behülflich z
seyn. Und dadurch verlor sich allmählich der Vorsatz, ein Geis

t zu werden, ganz und gar. Seine Neigung zur Wissen-
t der Münzen und Alterthümer ward herrschend; und da
ben einer ausgezeichneten Fähigkeit, sehr vielen Fleiß damit
und, brachte er es bald sehr weit darin. Im J. 1708
er eine Reise nach Wittenberg, Dresden, Leipzig und Jena,
er mit den vornehmsten Gelehrten Bekanntschaft machte,
m's Besondere bey dem Hofprediger Gleich, einem Freunde
s Vaters, aufhielt, und die Büchersäle sowohl, als die Ca-
te alter und neuer Münzen besah. Im Frühjahre des fol-
en J. 1709 gieng er nach Stargard und Stettin, und von
nach Berlin, um von seinem Großvater und Verwandten
hied zu nehmen; worauf er weiter, nach Dresden, Leipzig,
a und Erfurt reiste, und sich an den Hof des Fürsten Carl
n zu Schwarzburg begab; wo er den Münzvorrath dessel-
in Augenschein nahm, und sehr wohl aufgenommen wurde,
hierauf die Reise nach Wolfenbüttel machte, um die be-
nte Bibliothek daselbst zu besehen. Der Weg gieng ferner
Braunschweig und Bremen, an welchem letzteren Orte er
dem berühmten Antiquar Eggeling, Secretär der Stadt,
nntschaft machte, und alsdann seinen väterlichen Oheim,
nz Heinrich Stosch, Stadtsyndicus zu Emden, daselbst
chte. Von hier reiste er nach Gröningen und Leewarden,
langte im Herbste desselben Jahres zu Amsterdam an.
n Vornehmen war, seine Studien auf der Universität zu
en fortzusetzen. Allein Ludolph Küster, Johann le Clerc
Hemsterhuis versprachen ihm, in Allem, was er verlangen
te, ihn zu unterrichten, und bewogen ihn dadurch, daselbst
bleiben. Letzterer hielt ihm Vorlesungen über den Lucian,
die beyden Andern über alle Theile der gelehrten Geschichte.
machte auch allda Freundschaft mit Nicolaus Witsen, Se-
är der Stadt; de Wilde, Secretär der Admiralität; van
Meulen, Secretär der Compagnie auf Surinam, und von
n, ehemahligem Consul der Herren Staaten zu Sevilla.
ter hatte an diesem Orte eine beträchtliche Sammlung Spa-
her Münzen gemacht, und de Wilde ein schönes Cabinet von
n Medaillen, welches den Gelehrten nicht unbekannt ist.

Er begab sich im J. 1710 nach dem Haag, wo sein Vet-
der Freyherr von Schmettau, Königlich Preussischer Abge-
dter, ihn überredete, sich niederzulassen, und sich in Staats-
en geschickt zu machen; wie er ihm denn auch zu dem Ende
Gebrauch seiner Papiere zugestand. Durch diesen Minister
eth er in die Bekanntschaft des weltberühmten Griffiers,
nz Fagell, mit welchem er hernachmahls, so lange Solcher ge-
, eine genaue Freundschaft und Briefwechsel unterhalten hat.
d da Dieser ein Cabinet von neueren Medaillen sammelte,
ehrte er ihm alle seine alten Medaillen, mit dem Beding,
 unser Stosch alle neuere silberne Münzen, welche ihm
kommen würden, für ihn einkaufen sollte; da hingegen er
ner Seits sich keine alten anschaffen wollte. Dieser Vertrag

war die Ursache, daß Fagell's Cabinet eines der größten
neuen Münzen geworden ist. Da Freyherr von Schmettau
dieser Zeit starb, und er vor seinem Ende seinen Vetter
gedachten Fagell sehr inständig empfahl, versprach dieser,
es nie an etwas sowohl zu seinen Studien, als zu seinen
sen mangeln zu lassen; ein Versprechen, das Fagell auch in
Folge jederzeit heilig gehalten hat.

Im J. 1711 that Stosch eine Reise nach Cleve und D
seldorf, wo ihm der Landesherr in höchster Person das Med
lencabinet sehen ließ, und ihn mit einer grossen goldenen M
daille und verschiedenem Silberwerke beschenkte. Hierauf na
er das Sehenswürdige zu Cöln in Augenschein. Am 1.
nuar 1712 trat er eine Reise nach England an, um Verschie
nes daselbst zu verrichten, was ihm Fagell aufgetragen ha
Er reiste auf der Jacht Wilhelm Maria, welche den König
Preussischen Abgesandten, Marschall von Bieberstein, überse
in demselben Schiffsgeleite, welches den Prinzen Eugen v
Savoyen überbrachte. Er war an den Holländischen Abgesa
ten, Freyherrn von Borsselen, empfohlen. Er knüpfte zu L
don ein genaues Freundschaftsband mit dem Ritter Andre
Fontaine, einem berühmten Antiquar, und genoß, während s
nes Aufenthalts in England, des Schutzes des Herzogs v
Devonshire, und der Grafen von Pembrocke und von Winch
sea. Auch erhielt er die Freundschaft des Milords Carter
nachherigen Grafen von Grandville. Eine Zeitlang brachte
zu Oxford in dem Umgange mit den dortigen Gelehrten
und hernach begab er sich nach Cambridge, wo er sechs Mona
der Anführung des Dr. Richard Bentley genoß, welchem er
Kenntniß und den Gebrauch der alten Schriftsteller zum V
stande der alten Denkmähler schuldig war. Bey seiner Zurü
kunft nach London überfiel ihn eine durch den Rauch der E
kohlen verursachte Brustkrankheit, welche ihn nöthigte, auf Z
reden seines grossen Freundes, des Ritters Hans Sloane, s
nach Hemster bringen zu lassen, wo ihn die Luft vollkomm
wieder herstellte. Da aber dasselbe Uebel sich jederzeit wied
einfand, wenn er nach London zurückkehrte, (und dieses gesch
seiner Geschäffte wegen, sehr oft,) so verließ er England
May 1713, und begab sich nach Paris. Hier gieng er mit
Gelehrten des Landes um, und genoß den Schutz der Mut
des Herzogs von Orleans, nachmahligen Regenten von Fra
reich. Seine vornehmsten Verbindungen waren mit dem weg
seines Cabinets von Medaillons berühmten Abt des Cam
mit Croisat, welchem seine Sammlung von Schildereyen, Zei
nungen und geätzten Steinen, einen Namen gemacht hat, m
Homberg, einem berühmten Chemisten des Herzogs von O
leans, welcher ihn lehrte, eine Glastafel über die geätz
Steine zu ziehen: eine Erfindung, worin die Neueren ei
Ehre setzen, und welche gleichwohl so alt ist, als das Aetzen d
Steine selbst; weiter mit dem Parlamentsrath Sevin, m

ndelot de Dairval, mit Gallant, mit dem Pater Montfau-
n, Don Anselmo Banduri, der Madame Dacier und deren
ten. Alle Feyertage besuchte er die Versammlungen des
sen Hüet, Bischofs von Avranche, welcher in dem Colle-
m Ludwigs des Grossen seine Wohnung hatte und bey wel-
n er in Bekanntschaft gerieth mit dem Canonicus Boileau,
mit dem Jesuiten Chamillard, einem grossen Kenner alter
nzen, deren er einen schönen Vorrath besaß, und welcher
bey dem Königlichen Beichtvater le Tellier, und bey allen
hrten seines Ordens einführte. Zu Versailles konnte er
Königliche Sammlung geätzter Steine und Gemählde, wie
das Medaillencabinet, welches das zahlreichste und ausge-
teste in Europa war, mit aller Gemächlichkeit besehen. Er
hte der Versammlung der Akademie der Aufschriften und
en Wissenschaften des Tages bey, an welchem Ludolph Kü-
zum Mitgliede derselben aufgenommen wurde.

Nachdem er alles Merkwürdige zu Paris und in den um-
enden Gegenden in Obacht genommen hatte, beurlaubte er
bey der Herzogin Witwe von Orleans, welche sich damahls
Marly aufhielt. Die Herzogin gab ihm Empfehlungsschrei-
an die Königin von Sicilien, Herzogin von Savoyen, und
ie zu gleicher Zeit einen ausdrücklichen Befehl des Königs
an den Canonicus der heiligen Kapelle zu Paris, um das
mte Bildwerk der Familie des Augustus zu sehen, das
e und schönste, welches uns in dieser Art aus dem Alter-
me übriggeblieben ist. Es war ihm leicht, die vornehmsten
sonen der Augustischen Familie zu erkennen, und besser, als
den Abzeichnungen, welche davon an's Licht getreten sind.
ade ist es, daß dieses schöne Denkmahl in der Mitte gespal-
ist. Der Abt Bignon, Staatsrath und Königlicher Bücher-
cher, welcher ihm bey seinem Aufenthalte zu Paris unge-
m viele Höflichkeiten bewiesen hatte, gab ihm Empfehlungs-
eiben mit an alle Intendanten der Provinzen, durch welche
reisen mußte. Und dieß trug sehr Viel bey, ihm alle An-
mlichkeiten zu verschaffen, welche man auf dergleichen Reisen
haben kann. Da sein Vetter, der Freyherr Carl von
mettau, gleichfalls gesonnen war, eine Reise nach Italien
thun, so machten sie Gesellschaft mit einander, und reisten
May 1714 von Paris ab. Sie nahmen den Weg über Or-
ans, Blois und Tours. An letzterem Orte fand er in den
nden einer Privatperson verschiedene Handschriften, welche
m berühmten Menage zugehört hatten, und schaffte sich ver-
edene beträchtliche alte Münzen an. Zu Bourgues, wohin
sich ferner begab, nahm er in der Hauptkirche das den Ge-
ten bekannte Diptychon, und verschiedene sehr kostbare Bild-
rke, welche die Reliquien zierten, in Obacht. Von dort reiste
über Moulons nach Lyons, und weiter nach Grenoble, um
s grosse Karthäuserkloster zu besehen. Er mußte aber diese
eise einige Tage aufschieben, weil er erfuhr, daß ihm eine

Räuberbande von Lyons gefolgt sey, die seine vielen Steine Diamanten hielt. Der damahlige Intendant, Herr d'Au... lers, ließ ihn deßhalb durch die Marechaussee bis an's Kl... begleiten, wo der General des Ordens ihm sehr viele Hö... keiten erzeigte; und da er keine Empfehlungsschreiben von annehmen wollte, schrieb derselbe an alle Oberen der Kart... serklöster, welche auf seinem Wege lagen, daß sie ihn üb... wohl aufnehmen sollten; welches ihm auf seiner weiteren R... sehr viele Annehmlichkeiten bereitete. Von Grenoble gien... über Valence nach Orange, und bewunderte hier den be... ten Triumphbogen des Cajus Marius, welchen er hernach ... so genau als möglich war, abzeichnen ließ. Ueber Avig... reiste er weiter nach Nimes, und besah den Jahrmarkt zu B... caire, fand aber sehr wenig Anziehendes darauf für ... Gelehrten, und Nichts, das eine Vergleichung mit den Me... in den grossen Städten Teutschlands aushielt. Von hier ... er nach Montpeiller, wo er mit dem Präsidenten Bon, ei... berühmten Alterthümer- und Naturkenner, Bekanntschaft mac... Er speiste daselbst verschiedene Mahle bey dem Marschall, ... zog von Rocquelaure, wo er Gelegenheit hatte, den alten ... schof von Frejus, nachherigen Cardinal von Fleury, kenn... lernen. Alle Abende brachte er bey dem Intendanten, He... von Baville, zu, den er für Einen der größten Geister Fra... reichs hielt, und welcher ein schönes Medaillencabinet bes... Zu Arles, wo er darauf hinzog, sah er mit grossem Vergnü... die alten Denkmähler, unter andern den mit alten Aufschri... angefüllten Kirchhof, und fand daselbst ein sehr merkwürdi... Basrelief aus dem 8. oder 9. Jahrhunderte, welches über d... Gesimse der kleinen Thüre der Domkirche befindlich ist, und ... sieben Todsünden vorstellt. Von Arles begab er sich nach ... Remo, um den Triumphbogen und das Grabmahl, welches na... dabey und das vollständigste in Europa ist, in Augenschein ... nehmen, und langte sodann zu Aix an, wo er sich in besond... Freundschaft setzte mit dem Parlamentsrath Tomassin de M... zogues, dem Besitzer der Bibliothek und der Handschriften d... berühmten Peyreske, und viele Höflichkeiten genoß von de... Herrn le Bret, Intendanten der Provinz und erstem Präside... ten des Parlaments, welcher ihm ein wohlausgesuchtes Mün... cabinet zeigte. Nachdem er St. Maxemin und St. Beaum... und das daselbst befindliche Heiligthum besehen, der weit... Aussicht des Berges Pilon genossen, und sich wieder nach A... zurückbegeben hatte, setzte er seine Reise fort nach Marseill... Hier fand er unter andern sehr merkwürdigen Dingen, Go... tier's Cabinet Griechischer Münzen, und bey Rigord, dem Su... delegaten des Intendanten, eine lange Rolle Leinwand, welc... mit gemeinen Aegyptischen Characteren ganz angefüllt, und zu... Einwickelung einer Aegyptischen Mumie gebraucht worden war... Er begab sich auch nach Toulon, und besah das Arsenal und den Seehafen, welchen er besser, als sonst irgendwo, angeleg...

d. Endlich, nachdem er wieder nach Marseille zurückge-
t war, schied er von seinem Reisegefährten, dem Freyherrn
Schmettau, welcher die Reise nach Turin zu Lande thun
lte, da er lieber erwählte, solche zur See in einer Feluke
gs den Küsten zu thun. Am 28. September kam er zu Ge-
an, wo er alle Merkwürdigkeiten in Augenschein nahm;
er aber keine Gelehrten daselbst fand, mit denen er Um-
g pflegen konnte, so beschleunigte er seine Abreise über Ales-
dria nach Turin, wo er von dem Grafen von Schulenburg
Könige von Sicilien, Victor Amadeus, und dessen Gemah-
welcher er der Herzogin von Orleans Schreiben überreichte,
gestellt wurde. Er bekam dadurch Zutritt zu allen Vergnü-
gen, deren der damahlige Hof fähig war. Er wurde auch
Königin Mutter vorgestellt, welche ihm Empfehlungsschrei-
an einige Herren in den vornehmsten Städten der Lombar-
gab. Der König ließ ihn seine Archive sehen, welche sich
der besten Ordnung befanden; denn von allen Originaldi-
men waren auch lesbare Abschriften vorhanden, worin man,
mittelst vortrefflicher Register, sehr leicht Alles, was man
te, finden konnte. Der König ließ ihm auch die berühmte
bulam Bembianam oder Iliacam zeigen, welche er für das
ste metallene Denkmahl hielt, das aus dem Aegyptischen
thume auf uns gekommen ist. Er sah auch daselbst die
ndschriften und den Büchersal des Savoyischen Hauses,
m man mit Recht die Werke des Pyrrhus Ligorius über
rley Alterthümer vorzüglich betrachtet. Sie sind mit einer
ssen Anzahl Zeichnungen dieses in der Kenntniß der Alter-
mer sehr bewanderten Mahlers ausgeziert; welcher von den
lehrten noch weit höher würde geschätzt werden, wenn er
t den Muthmaßungen zu viel Raum gelassen, und dadurch
ige angeführte Aufschriften und Denkmähler unseren neuern
uchteten Kunstrichtern verdächtig gemacht hätte. Zu Turin
d er auch seinen Vetter, **Friedrich von Stosch**, welcher
mahls Capitain im Dienste dieses Hofes war, nachher aber
in Schlesien ausgezeichnet, und als Generalmajor in Preus-
hen Diensten gestorben ist. Von Turin gieng er nach Sesti
d Arona über den Lago Maggiore, da er in der Nachbar-
ft den metallenen Coloß des heil. Carl Borromäus, als den
ten in Europa, stehend auf der Spitze eines Hügels, wel-
r den ganzen Lago Maggiore übersieht, betrachtete. Ferner
chte er die Borromäischen Inseln, um das berühmte Lust-
oß dieses Hauses daselbst zu besehen, welches in Ansehung
er Lage nicht seines Gleichen hat. Der Graf Carl Borro-
o war von seiner Statthalterschaft aus Neapel eben daselbst
ber angelangt, und nöthigte unsere zwey Reisenden zur Ta-
Man arbeitete damahls in diesem Schlosse an einem Zim-
r auf gleicher Erde, mit einer Art von Mosaik nach der
n Weise belegt. Sie giengen auch auf die andere Insel,
che nicht so schön ist, und kamen durch die See in den

Tessino, von da sie sich nach Mayland begaben. Hier traf
ser Stosch viele Gelehrte an, und der Graf Costanzio d'A
ein Neffe des Cardinals dieses Namens, an welchen er Bri
hatte, brachte ihm die Bekanntschaft verschiedener derselben
wege, ließ ihn seinen schönen Vorrath alter Münzen se
und verschaffte ihm auch die Bekanntschaft des Grafen
Pertusato, eines sehr verständigen Mannes, grossen Kenn
der Bücher und Alterthümer, und Besitzers der Handschri
des berühmten Grafen Mezzabarba Birago. Der Graf Pe
sato hat seitdem seine Bibliothek so beträchtlich vermehrt,
sie für eine der schönsten in Italien gehalten wurde.
Mayland begaben sie sich nach dem Karthäuserkloster bey
via, einem der zierlichsten Gebäude der mittleren Zeiten.
Pavia besah er die beträchtlichsten Denkmähler und beobach
unter andern, daß das daselbst befindliche metallene Bild g
gewiß alt sey, und den Kaiser Marcus Aurelius vorstelle,
es aber mehr als einmahl in den mittleren Zeiten durch
wissende Künstler verunstaltet worden, welche unter andern
sem Standbilde Steigbügel gegeben haben.

Mit einer Empfehlung an den Grafen St. Savorin v
sehen, machte er sich nach Piacenza auf, wo er die E
hatte, dem Herzoge Franz vorgestellt zu werden, welcher
gemessene Befehle nach Parma sendete, daß ihm alles Sehe
würdige in diesem berühmten Cabinet und Gallerie sollte
gezeigt werden. Nach einem kurzen Aufenthalte zu Piacenza
gab er sich dahin. Der Pater Pedrusi, ein Jesuit, erfüllte
Herzoglichen Befehle auf das Allergenaueste, und erlaubte i
Abdrücke zu nehmen von den vornehmsten geätzten Steinen
Farnesischen Schatzes, deren er einige seinem Buche über
ätzte Steine mit den Namen der Aetzer einverleibte.
Parma gieng er nach Reggio und Modena, wo er durch
Grafen Coccha Pani dem Herzoge Rainald und dessen ganz
Hause vorgestellt, und von demselben sehr gnädig empfang
wurde. Er sah daselbst die herrlichen Gemählde seiner Gal
rie, und machte mit dem grossen Muratori, Einem der gele
testen Männer Italiens, Bekanntschaft.

Hierauf gieng er nach Bologna, und kam daselbst mit de
berühmten Antiquar Magniavacha in eine Freundschaft, wel
er bis an dessen Ende unterhalten hat. Dieser zeigte ihm ei
goldene Münze des Lepidus, als Etwas, dergleichen er nie
sehen hätte. Unser Gelehrter sagte ihm aber, daß, als er
hätte in den Wagen setzen wollen, um von Modena abzurei
ein Jude ihn an die Seite gezogen, und, nachdem er die S
benthüre zugeschlossen, ihm einige Hundert alter goldener Mü
zen gewiesen habe, welche beynahe alle in den Zeiten der T
umvirn geschlagen gewesen, und unter welchen er versch
dene bemerkt hätte von Julius Cäsar, Lepidus, Marcus Ant
nius, Marcus Brutus, Pompejus dem Vater mit seinen zwe
Söhnen auf dem Revers, von Augustus und anderen Consu

en, welche alle vollkommen unversehrt gewesen; und, da der
de sich erboten, ihm dergleichen Münzen zu verkaufen, habe
eine Anzahl ausgesucht nach dem Gelde, dessen er meynte
behren zu können; der Jude aber habe im Zorne seine Mün
wieder genommen, und gesagt: um einer Kleinigkeit willen
lohne es sich der Mühe nicht; wenn er ein Tausend dersel
kaufen wollte, könne er ihm damit dienen. Einige Zeit
nach erfuhr man, daß die Anzahl der goldenen Münzen,
che in dem Modenesischen unter der Erde waren gefunden
den, und deren jede zwey und eine Viertel = Zechine wog,
über 80,000 belief. Die meisten sind zu Venedig verkauft
eingeschmolzen worden, und kaum der tausendste Theil ist
habern in die Hände gekommen. Und es ist wahrscheinlich,
der Lepidus des Magniavaccha von dieser Anzahl gewesen.
gemeine Meynung ist, daß es die Kriegscasse der beyden
germeister Hirtius und Pansa gewesen, welche, wie bekannt,
er Schlacht bey Modena umgekommen sind. Unser Stosch
chte weiter alle Gelehrte zu Bologna, verwaltete eine ge-
Freundschaft mit dem berühmten Mathematicus, Eusta-
s Manfredi, und betrachtete das Cabinet des Generals
rsigli in dem Institut, welches nach der Zeit beträchtlich ver-
rt worden.

Als er Bologna verließ, reiste er über Mirandola nach
ntua, wo er die betrübten Ueberbleibsel der unvergleichlichen
ählde des Julius Romano, die den Palast The zierten, in
cht nahm, und sich weiter nach Verona begab. Er war
dem Podesta, Nobile de Venezia, einem Verwandten des
torbenen Abts Conti, empfohlen; welcher ihm Alles, was
ona Merkwürdiges hat, zu sehen verschaffte, indem er ihn
all durch seinen Neffen herumführen, und ihn dem Capita-
vorstellen ließ. Der Marchese Scipio Maffei, die vor-
nste Zierde dieser Stadt und Italiens, war damahls abwe-
. Von hier besuchte er Vicenza, um den schönen Palast
andere Gebäude nach der Baukunst des Paladio und Sca-
i zu besehen; und gieng darauf nach Padua, wo ihm der
hmte Mathematicus, Marchese Poleni, alles Sehenswürdige
Stadt und Universität zeigte, und ihn in die Bekanntschaft
Gelehrten, welche die vornehmsten Zierden derselben waren,
hrte. Die grosse Bibliothek der Benedictiner der heil.
na verdiente seine Bewunderung. Hierauf gieng er zu
sse über den Brenta nach Venedig, wo er zu Ende des
mbers anlangte. Er hatte Empfehlungsschreiben an den
Johann Baptista Recanati, welcher ihm die Freundschaft
elehrten Apostolo Zeno erwarb, der damahls die vornehmste
icht über das Giornale dei letterati d'Italia hatte. Auch
te er Bekanntschaft mit dem Antiquar Patarol, und mit
Marchese Maffei. Dieser wurde damahls von dem Her-
von Parma stark verfolgt, wegen seines Tractats de e-
ordinis Constantiniani, welcher voll gegründeter Wahr-

heiten war, die aber dem Farnesischen Hause, welches mit s
schwachen Gründen diesen eingebildeten Ritterorden in S
genommen hatte, mißfielen.

Nachdem er das Merkwürdige in dieser Stadt bes
hatte, begab er sich im Februar des J. 1715 nach Fer
Hier trat er in Bekanntschaft mit dem Abt Girolamo Ba
faldi, Besitzer eines grossen Antiquitätencabinets, welches er
vieler Einsicht gesammelt hatte. Nachdem er daselbst dem
dinallegaten seine Aufwartung gemacht, und das Merkwür
besehen hatte, reisten sie nach Bologna, über Imola, Fa
Forli, Cesena, und begaben sich nach Rimini, wo der dam
lige Bischof, der Cardinal Davia, ihm verschiedene der kür
im Modenesischen gefundenen Münzen der Triumvirn ze
wie auch seinen schönen Büchersal, welcher die weitläu
Wissenschaft desjenigen, der ihn gesammelt hatte, zu erken
gab. Ueber Pesaro und Semgallia gelangten sie weiter zu
cona an, welche Stadt durch den herrlichen Triumphbogen
Trajanus berühmt ist, den man noch ziemlich wohl erhalten
der Mauer des Seehafens sieht. Von hier giengen sie n
Loretto, und nahmen den dortigen Schatz und die Heilig
mer in Augenschein, wo unter andern ein smaragdenes Gem
sehr merkwürdig ist, mit grossen Stücken von rohem Smara
welche aus der Mutter, wie ungefähr das Bergcrystall, her
kommen. Zu Terno, wohin er sich über Spoletto bringen l
sah er ein Wenig von der Stadt den berühmten Wasserf
wo der Fluß Velino sich von der Höhe eines Berges stü
um sich mit dem Nar zu vereinigen. Hierauf betrachtete er
Narni die mit Marmor überzogene Kapelle, welche der Car
nal Sacriponti, Datarius und aus dieser Stadt gebürtig,
seine Kosten zu seinem Grabmahle hatte bauen lassen und de
Keyßler in seiner Reisebeschreibung gar keine Erwähnung th
Endlich kam er am letzten Tage des Carnevals zu Rom
Er traf die Straße il Corso voller Masken und vergold
Wagen an; welches einen ungemein in die Augen fallend
Anblick gab. Er hielt sich dieses Mahl nur wenige Tage
selbst auf, und setzte seine Reise über Terracina nach Nea
fort. Unterweges sah er Gaeta, und bemerkte daselbst mit v
lem Vergnügen das berühmte Gefäß von Griechischer Bil
hauerarbeit, welche das Bacchusfest vorstellt, worauf der Na
des Athenienfischen Bildhauers steht, ΣΑΛΠΙΩΝ, und welc
zum Taufstein in der Hauptkirche dient. Hart bey Voltur
sah er die Ruinen eines Amphitheaters, und in den Ueberbleib
seln des alten Capua ein anderes. Zu Neapel ward er über
von Valetta und Matteo Egittio begleitet; mit welchem letz
ren er durch Briefwechsel eine beständige Freundschaft unterha
ten hat, und der ihm sehr nützlich gewesen ist, in Sammlun
der besondern Geschichtschreiber der Königreiche Neapel un
Sicilien. Der Ritter von Petits = Champs, Officier unter de
Truppen, ließ ihn das Lustschloß des Prinzen von Elboeuf bet

rlici sehen. Er führte ihn auch in eine Meyerey, wo er ihn Stricken in einen trockenen Brunnen herabließ, um die Oer- in Obacht zu nehmen, wo der Prinz eine Menge Marmor eine Griechische Bildsäule hatte ausgraben lassen, und he dem Prinzen Eugen von Savoyen geschenkt hatte. Man daran erkannt, daß es Ueberbleibsel der alten Stadt Her- num wären, welche unter dem Kaiser Titus in der Asche Berges Vesuv verschüttet worden. Es ist bekannt, daß der herige König beyder Sicilien diese Ueberbleibsel hat auffu- lassen, und daß man eine ungemeine Anzahl alter Denk- ler und anderer Alterthümer daselbst entdeckt habe *). Er ließ auch nicht auf den Berg Vesuv zu gehen, obschon ihn nand seiner Neapolitanischen Freunde dahin begleiten wollte, eines andern Tages besah er Alles, was Puzzuoli, Monte eno, und die Ueberbleibsel der umliegenden Gegend Merk- diges haben; wie auch die Solfatara u. s. f. Nach einem nthalte von 14 Tagen zu Neapel, gieng er nach Monte ino, bewunderte die Reichthümer dieses Klosters der Bene- ner, sah St. Germano am Fuße des Berges, die Ruinen alten Schauplatzes, und setzte seine Reise über die Via La- nach Rom fort.

Nach einigen Tagen ward er hierselbst durch den Prälaten Fontanini, Päpstlichen Kammerherrn, dem Papste Cle- XI. vorgestellt. Dieser empfieng ihn mit vieler Auszeich- , und ließ aus seiner Unterredung deutlich blicken, daß er wahrer Gelehrter sey, und, ausser der Dichtkunst alle gute und neue Schriftsteller gelesen hätte, und daß er eine liche Kenntniß von dem Wachsthum der Wissenschaften auf seine Zeit besäße. Zu Rom traf er auch einen alten nd wieder, den Prälaten Bianchini, einen Antiquar und hematicus, welchen er in England gekannt, wohin derselbe kleine Reise gethan hätte, um dem Herrn von Polignac Cardinalshut zu überbringen. Nicht weniger fand er da- den Grafen von Caylus, einen Verwandten der Frau von ntenon **), welcher von einer Reise nach Sicilien und a wieder gekommen war, und den er vorher zu Modena Venedig gekannt hatte. Sie sahen zusammen mit ausneh- em Vergnügen die vortreffliche Sammlung geätzter Steine Prälaten Leone Strozzi, des größten Kenners in dieser Art allen Römischen Geistlichen, und mit welchem er bis zu n Tode eine genaue Freundschaft unterhalten hat. Es war hls, als der Graf von Caylus einen solchen Geschmack an ten Steinen bekam, daß man nachher verschiedene mit sei- eigenen Hand in Kupfer gestochen gesehen hat. Er besah

*) Hiervon s. Geßner's Schrift und Münter's Parerga; wie auch die Biblioth. raisonnée, T. 48. P. I. art. I.

**) In den Lettres de Md. de Maintenon finden sich einige Briefe, welche hn angehen.

hierauf mit seinem Reisegefährten und dem Abt Ficheroni a
Römische Alterthümer nach der Reihe, und kurze Zeit herna
schieden sie von einander, indem der Freyherr von Schmet
nach Berlin kehrte, Stosch aber zu Rom verblieb. Nun un
hielt er eine genaue Freundschaft mit dem gelehrten Rechtsv
ständigen Jano Vincenzo Gravina, und mit dem Antiq
Marco Antonio Sabatini, welchen er in Italien für den gr
ten Kenner in Münzen und geätzten Steinen hielt, und der
Allem, was die Bildhauer- und Zeichnungskunst betrifft, ein
ausnehmenden Geschmack hatte. In dieser Zeit lernte er a
den nachmahligen Cardinal, Alexander Albani, einen Neffen u
Günstling des Papstes, kennen; und da dieser eine herrsch
Neigung hatte, alte Bruststücken, Statüen, erhabene Arbeit u
Aufschriften an einander zu setzen, ward diese Freundsch
täglich stärker, und sie waren fast nie von einander; sow
auf dem Quirinal, wo er neben den Zimmern des Papstes se
Wohnung hatte, als auch zu Castel Gondolfo und bey dem
fen Antio, wo gemeldeter Päpstlicher Secretär auf seine Ko
in den Ruinen des Palastes Hadrians an dem Ufer der
graben ließ, und wo unter anderen Merkwürdigkeiten der
rühmte alte Kalender auf Marmor gefunden ward, welc
Bianchini hernach an's Licht gestellt hat.

Unter Maßgebung dieses Herrn, und in seiner Gesellsch
untersuchte man alle Ruinen in der Gegend Monte Alba
des Berges Nemi, la Grotta Fervata, Tusculo, Tivoli, Pale
na, und die umliegende Gegend der Stadt Rom, wo Alles, w
Dieser oder Jener fand, ihm sogleich gebracht wurde. A
schloß unser Gelehrter damahls Freundschaft mit dem Cardi
Imperiali, und kam oft zu dem Cardinal Lorenz Corsini, w
cher hernach Papst geworden ist. Den Anfang des folgend
J. 1717 brachte er auch noch in dieser Hauptstadt zu, und ha
die Ehre, den Prinzen von Brandenburg-Schwedt bey Besich
gung der Römischen Gegend zu begleiten, wie er kurz vor
den vornehmlich durch seine tapfere Vertheidigung von Cor
berühmten General Grafen von Schulenburg herumgeführt hat
gegen welchen der Papst eine ausserordentliche Freundlichkeit
wies, und ihm unter andern sagte: er habe ihm wollen
Bildsäule auf dem Campidoglio aufrichten lassen, wenn er sel
ihn hätte in den Stand setzen wollen, um Solches thun zu k
nen. Da der Griffier Fagell ihn schon lange ermuntert hat
ein Buch herauszugeben, so fieng er an Abdrücke von solch
geätzten Steinen zu sammeln, worauf man die Namen der
ten Aetzer liest. Er ließ dieselben unter seinen Augen aufs
Genaueste abzeichnen, durch Peter Leo Ghozzi, und Girolam
Odam; welches zu derjenigen genauen Freundschaft, die er h
nach mit ihnen unterhalten, Gelegenheit gab. Clemens XI. g
ihm eine besondere Abschiedsaudienz in seinem Zimmer, u
sagte ihm, daß er gehofft hätte, die Annehmlichkeiten, deren
mehr, als irgend ein anderer Fremder zu Rom genossen hätt

eben ihn zu dem Entschlusse gebracht haben, sich zu Rom nie-
zulassen, wo er für seinen ehrenvollen Unterhalt hätte sorgen
len; und es hienge einzig und allein von ihm ab, die besten
ben seiner Geneigtheit und Gewogenheit zu empfangen, wenn
mit dem Studium der heidnischen Alterthümer die Erlernung
Kirchengeschichte hätte verbinden wollen; welche ihn unver-
t auf den wahren Weg der Seligkeit würde gebracht ha-
Er antwortete, daß er sein Lebenlang die von Sr. Hei-
t und dessen Hause genossenen Wohlthaten dankbar erken-
würde, daß aber der Tod seines Bruders, welcher am 14.
war zu Paris erfolgt sey, eben zu der Zeit, da der König
zu einer ansehnlichen Bedienung bey seiner höchsten Person
mmt hatte, ihn nöthigte, dem Befehle seines Vaters zu ge-
hen, und sich nach seinem Vaterlande zurückzubegeben,
seiner Familiensachen wahrzunehmen. Denn er hielt es nicht
rathsam, die geistlichen Ermahnungen, welche der Papst an
ergehen ließ, zu beantworten. Letzterer beschenkte ihn dar-
mit einigen sehr seltenen Büchern, und gab Befehl, daß man
Empfehlungsschreiben an die Bothschafter, Georg Spinola
Wien, und Grimaldi zu Dresden, welche hernach beyde Car-
le geworden, mitgeben sollte. Er reiste von Rom über Sie-
nach Livorno, wo damahls der Großfürst und nachmahlige
herzog, Johann Gaston, sich befand, und ihm viele Gnade
gte. Von hier begab er sich nach Pisa und Lucca, wo er
n edlen Herrn von dem Hause Mansi empfohlen war, wel-
Nichts unterließ, um ihm seinen dortigen Aufenthalt nütz-
und angenehm zu machen. Er gieng weiter über den Pi-
schen Weg nach Florenz, und sah in der Vorüberreise das
e Lusthaus Poggio a Cajano, berühmt durch die Sammlung
Mahlereyen und Seltenheiten, welche der Großfürst, Ferdi-
d von Toscana, dahin gebracht, wie auch durch verschiedene
e Frescomahlereyen. Bey seiner Ankunft zu Florenz traf
en Prinzen von Brandenburg-Schwedt daselbst, und besah
einer Begleitung Castello, Petraca, und andere Großherzog-
Lustschlösser. Er hatte ein sehr gnädiges Gehör bey dem
herzoge Cosmus III., welcher befahl, daß man ihm erlau-
sollte, Abdrücke in Schwefel zu nehmen von den geätzten
inen in seinem Cabinet von Seltenheiten, da er verschiedene
den Namen der Aetzer fand, welche er hernach in seinem
ke bekannt gemacht hat. Er unterhielt eine gute Freund-
t mit Peter Andreas Andreini, einem Florentinischen Edel-
ne, und ehemahligen Antiquar des Cardinals Leopold de
dicis, welcher verschiedene geätzte Steine besaß, und ein gros-
Kenner derselben war, ihm auch einen Sardonych verehrte,
der den traurigen Achilles vorstellt. Anton Maria Salvini,
die zwey Brüder Bianchi, waren gleichfalls seine Freunde,
denen er vielen Umgang hatte. Der Senator Cervetani er-
s ihm viele Höflichkeit, und theilte ihm einen geätzten Stein
dem Namen des Künstlers aus seinem Cabinet mit. Unter

allen Bekanntschaften aber, welche er zu Florenz machte, k
Niemand, wegen der Gleichheit des Geschmacks in den Wiss
schaften, mit ihm überein, als der Senator Buonarotti,
Mann, welchen sowohl seine Schriften und Ehrenstellen, als
humaner Sinn berühmt gemacht haben. Unter allen Italien
seiner Zeit glaubte Stosch, daß Niemand die Medaillen u
andern Alterthümer mit mehr Gelehrsamkeit habe auslegen k
nen, als er. Alles, was man jetzt von der insgemein sogena
ten Hetruscischen Sprache weiß, ist eine Frucht der Anmerk
gen dieses gelehrten Mannes, mit welchem unser Gelehrter
an dessen Ende in Verbindung gelebt, und ihn allezeit in
schwersten Dingen der Alterthumswissenschaft zu Rathe gezo
hat. Gegen das Ende des Julius reiste er von Florenz n
Venedig, wo er den berühmten Dominicus Teupolo, einen v
netianischen Edelmann, fand, der ihm sehr gütig seine gr
Sammlung alter Münzen, welche eine der auserlesensten
Italien war, sehen ließ, auch einen Hercules Musarum, mit d
Namen des Künstlers ΣΚΤΛΑΞ mittheilte. Auch machte er
dem edlen Dominicus Pasqualigo Bekanntschaft, und fand v
Gelehrsamkeit unter dem Venetianischen Adel. Er gieng hier
über Verona nach Insbruck, sah die Merkwürdigkeiten zu A
bras; und gelangte von da nach München. Hier hatte er
Ehre, dem Churfürsten vorgestellt und von Demselben hö
gnädig aufgenommen zu werden. Er bewunderte die Me
der Juwelen des Bayerischen Hauses, und das kostbare Ge
geräthe, welches damahls seines Gleichen in Europa nicht ha
Der Churfürst hatte alle Schüsseln und Teller nach der neu
Mode machen lassen, und nur allein die Trinkgeschirre von
lobener Arbeit des Paul Vianen so gelassen, wie sie war
Er begab sich von hier nach dem Kloster Fürstenfeld, und
dauerte den elenden Zustand, worein die Bayerischen Kri
das Archiv und die Sammlung von Handschriften gebracht h
ten. Zu Augsburg, wohin er von hier reiste, kaufte er e
Handschrift der Briefe des Peter de Vineis, Canzlers des K
sers Friedrich II., in Folio auf Pergament, welche er weit v
ständiger fand, als die gedruckten Briefe; wie nicht weni
das Original der Handschrift der Kriegskunst des Marscha
Montecuculi. Auch entdeckte er bey einer Privatperson d
Original der berühmten Tabula Peutingeriana. Der Eigenth
mer war bereit es zu verkaufen, und er überredete ihn desw
gen so lange zu warten, bis er zu Wien, wo er Creditbri
hatte, würde eingetroffen seyn. Er machte Solches darauf de
Prinzen Eugen bekannt, welcher es kaufte, und es befindet si
nun nebst den beyden andern gemeldeten Handschriften, auf d
Kaiserlichen Bibliothek daselbst. Man ist mithin, wegen d
jetzigen Ausgabe des ersteren, unserem Stosch einigermaßen v
pflichtet.

Er setzte seine Reise nach Eichstädt fort. Der damahli
Bischof, Freyherr von Knebel, ein grosser Kenner der Alterth

r, zeigte ihm seine beträchtliche Sammlung geätzter Steine, hielt ihn während seines Aufenthalts frey. Endlich kam nach Regensburg und über die Donau nach Wien. Er über- seine Empfehlungsschreiben von dem Cardinal Colonna an Prinzen Eugen, von dem Abt, nachmahligem Cardinal Sin- dorf, an dessen Vater, den Kammerherrn, und vom Albani an Nuntius Spinola. Er traf auch daselbst seinen alten Freund Germani an, welchen er zu London als Venetianischen sandten an dem dortigen Hofe gekannt hatte, und welcher mahls in eben dieser Würde zu Wien war, nachmahls aber Doge gestorben ist. Der Prinz Eugen ließ ihn in die Ge- llschaft des Generals Bonneval und des berühmten Dichters sseau, wie auch Mariotte's führen; welcher Letztere ausdrück- aus Paris gekommen war, um die grosse Sammlung von ferstichen des Prinzen in Ordnung zu bringen. Er ward bey dem Herzoge von Ahremberg, und dem Grafen von n, welcher eine grosse Münzsammlung besaß, eingeführt. fand ein ganz ausnehmendes Vergnügen in den Unterredun- mit dem alten Feldmarschall Guido von Stahrenberg, wel- eine methodische Erkenntniß der Kriegskunst hatte, die sich seine Belesenheit in Allem, was von Aelteren und Neueren über geschrieben worden, gründete. Er erhielt auch die undschaft des Kaiserlichen Bibliothekars Gentillotti, welcher hernach Auditor Rotá zu Rom ward, und an einer sehr ndern Krankheit starb, nämlich weil er Bischof in seiner erstadt Trident geworden war. Der Graf von Wurmbrand, der Freyherr von Albrecht erwiesen ihm viele Gütigkeit, und terer verschaffte ihm den Abdruck eines geätzten Steins mit Namen des Griechischen Aetzers, der hernach seinem Werke verleibt wurden. Obschon die Kaiserlichen Kunst- und Rari- täkammern nicht in vollkommener Ordnung waren, so zeigte doch der Aufseher Hereus Alles, was von Altem und Neuem sehen war. Der Kaiser erwies ihm die Gnade, ihn verschie- e Mahle zu einer besondern Audienz zu lassen, und ließ ihn kleines Cabinet von alten Münzen sehen, das er ohne Je- ndes Beyhülfe gesammelt hatte, da er in Spanien gewesen, welches verschiedene sehr seltene goldene, silberne und me- ene Stücke enthielt.

Da der Kaiser unsern Reisenden allezeit mit dem Titel es Freyherrn beehrte, einem Titel, welchen seine Familie schiedene Jahrhunderte in Schlesien führt, so haben ihm ine Minister, wie auch der Churfürst von Maynz, sowohl ündlich, als schriftlich denselben auch jederzeit beygelegt, und Herren aus dem Hause Kaunitz thaten ihm damahls und rnach die Ehre, ihn für einen Vetter ihres Hauses zu erken- n. Und so hat er den uralten Adel seines Geschlechts auf ne Weise wieder erhalten, welche ihm Ehre bringt, und den- lben, wie der Preussische Präsident von Loen in seinem Buche om Adel gründlich zeigt, eben so gültig macht, als ein Adels-

brief. Bey seiner 1718 gehabten Abschiedsaudienz hatte au
der Kaiser die Gnade, ihm Dienste an Seinem Hofe anzubiet
wenn er nach beendigter Reise in sein Vaterland dahin zurü
kommen wollte; wie denn auch derselbe allergnädigst zu willi
geruhte, daß er sein Werk von geätzten Steinen zu schreib
und Abdrücke der Steine Seines Schatzes, um Solches dam
zu bereichern, nehmen möchte. Er sah auch alle Zeichnung
derselben, bezeigte Seine besondere Zufriedenheit darüber, u
ließ ihm eine grosse goldene Kette mit Seinem Bildnisse z
Geschenk zustellen. Eine noch daselbst gemachte Bekanntsch
welche wir nicht vorbeygehen müssen, war die mit dem Dresd
Minister, Grafen von Wackerbarth, welcher sich, um die E
zwischen der ältesten Erzherzogin von Oestreich mit dem na
mahligen Könige von Pohlen zu Stande zu bringen, daselb
aufhielt. Diesem hatte er zufälliger Weise Gelegenheit einige zi
lich wichtige Dienste zur Beförderung seiner Unterhandlung z
leisten: welches verursachte, daß dieser Minister das erste We
zeug war, den Freyherrn von Stosch in Sächsische Dienste
bringen. Von Wien reiste er im Februar nach Prag, wo e
Aufenthalt von wenigen Tagen ihm nicht zuließ, viel Andere
als das Materielle der Stadt zu sehen. Bey seiner Ankunft i
Dresden, drey Tage vor geendigtem Carneval, übergab er de
Feldmarschall von Flemming den Brief des Grafen von Wack
barth. Selbiger nöthigte ihn für immer an seine Tafel, un
stellte ihn dem Könige vor. Der König hatte die Gnade, ih
mit dem Grafen Flodrop von Wartensleben, und dem Gener
Wackerbarth, welcher den Tag darauf nach Dresden zurückgekomm
war, zu dem Feste, die Wirthschaft, zu ernennen, und mach
ihn kurz hernach zu Seinem Rath, worüber ihm, nebst eine
jährlichen Gehalt von 600 Reichsthalern, am 12. Septemb
das Patent ausgefertigt wurde. Der nachmahlige Russisch
Feldmarschall, General von Münnich, war damahls zu Dresde
um Dienste zu suchen. Der König trug unserm Stosch au
Ihn nach den Berggruben zu Freyberg und dem ältesten Ber
schloß zu Stolpen, erbaut auf einem aus dem härtesten Basalt
bestehenden Felsen, zu begleiten. Dieser Basalt=Stein besteht
aus langen Sechsecken, und findet sich nur in Aegypten und in
diesem Theile Meissens. Der Griffier Fagell, von welchem er
bisher gänzlich abgehangen hatte, und dessen Rath er einholte,
ehe er in den Dienst des Königs trat, gab willig seine Einstim
mung dazu, und brachte es dahin, daß der König ihm die Er
laubniß ertheilte, nach dem Haag zu gehen. Er begab sich über
Leipzig und Jena dahin, um hier bey seinem alten Freunde,
Burkhard Struve, seinen Besuch abzulegen. Auch hielt er sich
einige Tage zu Gotha auf, wo der regierende Herzog ihn zur
Tafel zog, und Schlegel'n Befehl ertheilte, ihm sein zahlreiches
Münzcabinet zu zeigen, welches der Herzog von dem Fürsten
Anton Günther zu Schwarzburg=Arnstadt an sich gekauft hatte.
Dr. Cyprian führte ihn auch in die Herzogliche Bibliothek. Er

:te seine Reise nach Cassel fort, und sah daselbst alles Merk-
:rdige, unter andern die grosse Sammlung von Abraxas, d. i.
Steinen mit (unverständlichen) Figuren und Schriftzügen *)
iche der Landgraf von dem edlen Venetianer, Capello gekauft hatte.
der Sammlung von Seltenheiten fand er verschiedene alte merk-
:rdige Griechische Aufschriften, und einige Gemählde von grossem
:rthe. Im Haag ward er von seinem alten Freunde, dem
ssier Fagell, mit vieler Zärtlichkeit empfangen. Der König
Pohlen hatte ihm bey seiner Abreise den Befehl ertheilt, daß
wegen des schwachen Zustandes seines Abgesandten bey den
:eral-Staaten, des Barons von Gersdorf, einen Briefwech-
über die Vorfälle damahliger Zeit mit dem Feldmarschall
Flemming und dem Grafen von Manteufel unterhalten
te. Und er lebte diesem Befehl auf das Genaueste nach.
er im J. 1719 sich eines Tages bey seinem Gönner Fagell
d, und dieser sich sehr beklagte, daß er alle seine geographi-
n Charten habe durchsuchen müssen, einer gewissen Charte
:en, welche er nöthig gehabt, sagte er ihm: er wollte für sich
:n dergestalt eingerichteten Atlas gemacht haben, daß man
:t nur mit einem Aufschlag alle geographische Charten, die
hätte, sondern auch alle Abrisse von Städten, Schlössern,
:ungen, Lustschlössern, Alterthümern, Feldschlachten, Palästen,
:chen, öffentlichen Gebäuden, Kunstkammern u. dergl. finden
:nte. Fagell fragte: und wie würden Sie es mit Afrika ma-
:, wovon so wenig gestochen ist? Er antwortete: eben von
:em, als dem allerschwersten Theile der Welt, würde er den
:fang machen; und zwey Monathe hernach zeigte er ihm vier
:se Bände Kupferstiche von einem Lande, welches so wenige
Fagell, nachdem er solche mit Bewunderung durchblättert,
:m leicht wahr, daß er, um diese Bände zusammenzubringen,
Abzeichnungen aus den Reisebüchern, so viel man deren
:ißt, habe ausschneiden müssen. Dieß war der Anfang der
:ssen geographischen Sammlung, welche er hernach gemacht,
welche bis auf beynahe 300 Bände angewachsen ist, wozu
:schiedene mit der Hand gezeichnete Charten und Risse kom-
:n, welche diese Sammlung zu der einzigen in ihrer Art
:chen.

In diesem Jahre reiste unser Stosch auch einige Mahle
:h Leyden, besuchte daselbst seine Freunde, Perizonius, Jacob
:onov, und Noot, und zu Utrecht den berühmten Hartsoeker,
auch den P. Quesnel, welchen er, wider seine Erwartung,
der Kirchengeschichte und andern, gelehrten Geistlichen an-
:ndigen Wissenschaften sehr mittelmäßig fand.

Im Jahre 1720 kamen Gros de Boze, und Lancelot, der
:ste Secretär, und der Andere Mitglied der Akademie der Auf-
:riften und schönen Wissenschaften zu Paris, nach dem Haag.

*) Die verschiedenen Meynungen darüber findet man in der Teutschen Encyclopädie (Frankf. am M.) Bd. I. (J. 1778) S. 93 fg.

Der Herzog Regent hatte ihnen Befehle gegeben zur Vermehrung der Königlichen Bibliothek, und ihnen auch in's Besondere aufgetragen, unsern Stosch zu Rathe zu ziehen über die besten Mittel, um dem ehemahligen und hernach Protestantisch gewordenen Priester Aymon die von ihm aus der Königlich Französischen Bibliothek entwendeten Handschriften, und vornehmlich die zwey Chinesischen Bände des Confucius mit der wörtlichen Uebersetzung des P. Couplet, und dessen Erläuterungen, wieder aus den Händen zu winden. Stosch gab ihnen zu erkennen, daß Aymon als ein Protestant von allen frommen Leuten beschirmt werde, und daß zu befürchten stehe, daß er alle diese Handschriften vernichten würde, wenn man ihn zwingen wollte, solche herauszugeben; es sey daher besser, gar Nichts davon zu sprechen, und man solle ihm nur völlige Macht lassen, solche unter der Hand kaufen zu lassen; welches er wenige Monathe hernach für einen Preis von 20 Ducaten bewerkstelligte, und die Handschriften dem Französischen Abgesandten von Morville einhändigte, welcher sie durch einen Expressen an den Herzog Regenten überschickte. Und dieser machte dem Freyherrn, ausser der Erstattung des Ausgelegten, ein seiner Freygebigkeit würdiges Geschenk, indem er ihm einen jährlichen Gehalt von 1000 Thalern anbieten ließ; welches er gleichwohl, weil es mit seinen übrigen Verpflichtungen nicht wohl bestehen konnte, nicht rathsam erachtete anzunehmen.

Um diese Zeit starb der Freyherr von Gersdorf. Man hatte unserm Stosch Hoffnung gemacht, daß er ihm als Minister bey den General-Staaten nachfolgen sollte. Aber das Unglück wollte, daß der Graf von Flemming sich damahls nicht beym Könige befand; da denn der Graf Lagnasco sich dieser Gelegenheit vortheilhaft zu bedienen wußte, diesen Posten dem General de Brosse, einem Französischen Flüchtlinge und Officier von der Rittergarde, zu verschaffen.

Als im J. 1721 Heinrich Brenkmann die bekannte gelehrte Gesellschaft durch ganz Europa aufrichten wollte, war unser Freyherr Einer der ersten Subscribenten; wie wir Solches aus der Bremischen Biblioth. hist. philolog. theolog. class. V. Fasc. I. p. 129. 158. ersehen; wo auch die Vorschläge dieser Gesellschaft befindlich sind. In eben diesem Jahre kam Herr von Crosat nach dem Haag, um zu Amsterdam 2,800,000 Gulden auf ein Unterpfand von einer Menge Diamanten aufzunehmen. Dieses Geld wurde zum Theil nach Rom gesandt zur Bezahlung der Gemählde der verstorbenen Königin Christina, wie auch zum Gebrauch der Französischen Cardinäle beym Conclave. Er erwählte unsern Stosch, ihn nach Amsterdam und den vornehmsten Holländischen Städten zu begleiten, um die Gemähldesäle zu besehen, wovon er Verschiedenes für seinen eigenen Sal einkaufte.

Nun gieng eine wichtige Veränderung mit Stosch vor. Mylord Carteret, sein grosser Freund, kam damahls von seiner

andtschaft bey dem Friedenswerke zwischen Schweden, Däne-
l und Preussen zurück. Er ermahnte ihn, daß er sich an-
iden möchte, weil er Ursache zu glauben hätte, daß er näch-
is zu wichtigen Geschäfften würde angestellt werden. Und in
Thät, nachdem Mylord Carteret, nachmahliger Graf von
anville, kurz nach seiner Zurückkunft Einer der vornehmsten
aatssecretäre geworden war, befahl der König von England
i Freyherrn von Stosch, mit seinen Verhaltungsbefehlen
nach Rom zu begeben. Er that Solches dem Grafen von
nteufel zu Dresden zu wissen, welcher ihm schrieb, daß der
ig seine Einwilligung gebe, und sein Gehalt ihm, wie zuvor,
e ausgezahlt werden. Da er nun bey dem Abdrucke seines
chs von geätzten Steinen nicht zugegen seyn konnte, so über-
er alle Zeichnungen dieses Werks dem berühmten Kupferste-
, Bernhard Picart, und auch die Abdrücke der Steine selbst,
sie auf's Neue mit den Zeichnungen zusammenzuhalten. Lo-
r Franz, aus dem Hause Schönborn, Churfürst zu Maynz,
e ihm kurz zuvor einen Abdruck in gefärbtem Wachse von
em berühmten Brustbilde Alexanders des Grossen durch Pyr-
les mit einem sehr gnädigen Handschreiben zugesandt. Die-
schöne Stück war durch die Freyfrau von Berlups, ehemahs
Favoritin der Königin von Spanien, Gemahlin Carls II.
das Haus Schönborn gekommen. Während seines Aufent-
s im Haag, kam Graf Moritz von Sachsen, der nachmahli-
grosse Marschall von Frankreich, welcher kurz zuvor in den
nst dieser Krone getreten war, viermahl durch diese Stadt.
emahl brachte er die meiste Zeit bey unserm Freyherrn zu,
sagte ihm unter andern, daß er nunmehr seinem zur Lesung
alten Geschichte und der Werke der Alten von der Kriegs-
t gegebenen Unterrichte pünctlich folge, und gar wohl ein-
, daß er Recht gehabt habe, ihm allezeit vorzupredigen, daß
Kriegskunst sich, wie andere Künste, in kurzer Zeit erlernen
:, wenn das Gedächtniß mit einer theoretischen Erkenntniß
Exempeln desjenigen, das die Alten gethan, erfüllt sey. Er
e im December vom Haag nach Maynz, wo ihm der Chur-
t in hoher Person das gemeldete Brustſtück zeigte, und ihn
hrend seines Verbleibens frey hielt, auch in seiner Equipage
h Frankfurt bringen ließ, wo er das Merkwürdige und un-
andern die goldene Bulle besah, und von dem Grafen von
zenfeld, damahligem Königlich Preussischen Minister, bewirthet
rde. Er setzte hierauf seine Reise über Augsburg, Insbruck,
ona, Mantua und Bologna fort. Hier fand er seinen alten
und Magniavaccha noch am Leben, welcher ihm eine Menge
nzen für einen von ihm selbst gesetzten Preis verkaufte; in-
i er sagte: er sähe lieber, daß Einer seiner Freunde davon
theil hätte, als unwissende Erben. Als er im Januar des
genden J. 1722 zu Florenz anlangte, fand er daselbst den
archese Scipio Maffei, welcher nebst andern ehemahligen Freun-
, vornehmlich dem Senator Buonarotti, ihn sehr geneigt em-

pfiengen. Er hatte die Ehre, sich eine Zeitlang mit dem Gr
fürsten Johann Gaston zu unterhalten, und gieng darauf ü
Livorno und Pisa nach Siena, wo er bey der Frau Sancedo
Marsigli unerwartet den berühmten Dichter Perfetti singen h
te, den er kurz hernach auf dem Campidoglio zu Rom krön
sah. Er kam hier zu Ende des Januars an, und fand sein
alten Freund Albani, mit dem er seit seiner ersten Abreise
ständig einen Briefwechsel unterhalten hatte, mit dem rot
Hute geziert.

Die Commission, welche ihm der König von Großbrit
nien aufgetragen hatte, war eine der allerschwersten. Er h
Befehl, auf die Gänge und Tritte der Engländer, welche d
Prätendenten anhiengen, und bey ihm zu Rom waren, Acht
geben. Seine Absendung war mit dem Kaiserlichen Hofe gem
schaftlich verabredet und beschlossen worden, welcher auch sei
Schutz übernahm, und ihm denselben angedeihen ließ, bis
die Zeit des durch Ripperda zu Wien zwischen diesem und d
Madriter Hofe geschlossenen Friedens; welcher einige Kälte z
schen dem Wiener und Londner Hofe verursachte. Das Ha
des Ministeriums des Papstes Innocenz XIII. war der Car
nal Georg Spinola, welcher während seiner Nunciatur zu W
jederzeit sein grosser Freund gewesen war, und als Staatsse
tär, dem Prätendenten zu Gefallen, unter dieses Papstes Reg
rung im beständigen Streite mit ihm lebte. Alle Zeit, we
ihm die Beschäfftigungen seines Amtes übrig ließen, wendete
zur Vermehrung seiner Sammlung von geätzten Steinen, geog
phischen Charten und Münzen an, die schon damahls anf
ein Gegenstand der Neugierde der Fremden zu werden. A
brachte er seine Auslegungen über die geätzten Steine mit d
Namen der Aetzer zu Stande. Das Werk wurde dem Kai
Carl VI. zugeschrieben, und zugleich, um dem Willen des H
zogs von Orleans eine Genüge zu thun, in's Französische üb
setzt. Es trat 1724 zu Amsterdam in Folio unter folgendem T
tel an das Licht: Gemmae antiquae caelatae sculptorum im
ginibus insignitae, ad ipsas gemmas aut earum ectypos deline
ta, et aeri incisae per *Bernardum Picart*, ex praecipuis m
seis selectae et commentariis illustratae. Dieses prächtige u
überaus gelehrte Werk, welches das einzige in seiner Art i
macht allein den Namen unseres Stosch in der gelehrten W
unsterblich. Mehrere seiner Gemmen sind darin abgebildet u
von ihm mit Erläuterungen begleitet, er sucht auch zu erweise
daß alle mit dem Namen des Künstlers bezeichnete alte Ge
men von vorzüglicher Arbeit seyn. S. Acta Eruditorum Lip
1725. p. 337. Köhler's Belustigungen, Th. 4. S. 147. un
Nova Acta Erud. 1743. p. 351.

Zu Rom erneuerte er weiter seine vorigen Bekanntschaft
mit den vornehmsten Personen, welche unter Clemens geglän
hatten, und erwarb sich einige neue, welche ihm bey seinen jet
gen Umständen nützlich seyn konnten. Mit dem Cardinal Alb

l hielt er vielen Umgang, und sah ihn zum Oeftern, als er
neues Lusthaus bey der Porta pia bauen ließ. Gleich nach
er Zurückkunft war er bey der Mutter der Ursini eingeführt
den, und er fand ein ausnehmendes Vergnügen in dem Um-
ge dieser Dame. Denn sie machte sich eine Freude daraus,
Anecdoten von beynahe 60 Jahren zu erzählen, und ihm
vornehmsten Personen unter der Regierung Ludwigs XIV.
schildern; und das mit einer bewundernswürdigen Treue
Gedächtnisses. Diese Prinzessin starb, zu seinem grossen
wesen, im 84. Jahre ihres Alters. So lange er nur einen
hauer desjenigen, was zu Rom vorgieng, abgab, konnte er
em Studieren mit aller Gemächlichkeit nachhängen. Als aber
Feinde der Englischen Regierung durch ihren Briefwechsel
England gewisse Nachricht von der wahren Ursache seines
igen Aufenthalts erhalten hatten, und ihm der Londner Hof
ehl gab, in verschiedenen Vorfällen wirksam zu seyn, und
einigen Personen im Namen des Königs zu sprechen, stell-
sie alles Mögliche in's Werk, um ihm Einhalt zu thun,
ihm seine Verrichtung beschwerlich zu machen. Doch da er
kräftige Maßregeln genommen hatte, sich die Freundschaft
r zu verschaffen, welche unter der Regierung Benedicts XIII.
Ruder saßen, so verrichtete er unter diesem Papste das
ne glücklich genug.

Als im J. 1727 der König von Großbritannien, Georg I.,
, befestigte sein Nachfolger unsern Stosch in seiner Com-
ion. Diese neue Regierung gab den Anhängern des Prä-
enten Gelegenheit alle ihre Kräfte anzuwenden, um den Rö-
hen Hof zu bewegen, ihrem Herrn eine grosse Geldsumme
ureichen. Dieser hielt sich damahls zu Bologna auf, und
b sich kurz hernach auf die Reise, um sein Heil zu versu-
. Diese Umstände machten dem Freyherrn ungemein Viel zu
ffen. Er hatte gleichwohl das Glück zu sehen, daß die Fol-
mit der Erwartung seines Hofes übereinkamen, und der
tendent durch den Papst selbst genöthigt ward, wider seinen
len von Avignon nach Rom zurückzukehren. Kurz darauf
Benedict XIII., und der Päpstliche Stuhl wurde, nach
m sehr unruhigen Conclave, mit Clemens XII. aus dem Hause
sini, besetzt. Dieser schien zwar, so lange als er noch Car-
l war, viel auf den Freyherrn zu halten; allein, da sein
s Alter ihn ausser Stand setzte, selbst zu handeln, so sah er
genöthigt, Alles auf Andere ankommen zu lassen; und unter
n fand sich Einer der größten Feinde des Großbritannischen
es, und der sich das Wohl des Prätendenten äusserst ange-
n seyn ließ; ja Mittel fand, in dem Theile der Regierung,
die auswärtigen Sachen angeht, beynahe eigenmächtig zu
den. Und dieser überredete den Papst und dessen Nepoten,
ihrem Ruhme daran gelegen sey, sich das Beste des Prä-
enten an's Herz gehen zu lassen, welcher sich, aus Liebe
Katholischen Religion, von seinen Erbländern entfernt be-

fände. Diese Vorstellungen hatten die Wirkung, welche
sich davon versprochen hatte, und es war unserm Stosch
die Folgen derselben vorher zu sehen. Er benachrichtigte
Großbritannische Ministerium bey Zeiten davon, um durch
Zurückruf den Behandlungen vorzubeugen, die ihm dam
drohten. Da dieses vorgieng, gab ihm 1730 der Cardinal
Polignac, welchem, nach den zwischen dem Wiener und
ner Hofe entstandenen Mißhelligkeiten, von seinem Hofe
aufgetragen worden, ihn in seinen Schutz zu nehmen, gar
lich zu erkennen, daß er von allem demjenigen, was zu
zwischen dem Kaiserlichen und Großbritannischen Hofe un
handelt würde, genau unterrichtet sey, und wie er glaube,
seine Befehle ihn zu beschirmen von keiner langen Dauer
würden. Die Feinde Großbritanniens wußten sich diese
läufte zu Nutze zu machen, die ihnen Gelegenheit gaben,
lich auf Mittel bedacht zu seyn, sich von der Wachsamkeit
Freyherrn von Stosch, welcher sie in einer grossen Unterw
sigkeit hielt, los zu machen. Sie gebrauchten die Zwischen
da er von dem Französischen Hofe nur eines schwachen,
von dem Kaiserlichen gar keines Schutzes genoß.

Am 21. Januar 1731, zwey Stunden vor Mitterna
bey hellem Mondscheine, ward seine Kutsche von verschiede
mit Flinten und andern Waffen versehenen Leuten angefall
Einige zwangen den Kutscher still zu halten, und ein And
stieß mit dem Flintenende das Fensterglas ein, setzte ihm
Flinte auf die Brust, und sagte ihm, er wäre ein Kind
Todes, wenn er sich nicht innerhalb wenig Tagen aus R
begäbe; worauf sie sich sämmtlich zurückzogen. Er hatte ke
besonderen Feinde, welche dreist genug gewesen wären, in
nem der bevölkertesten Theile der Stadt ein solches Wagstück
begehen. Er erkannte also, daß es aus Haß seiner Commiss
sey, weßwegen man sich an ihm vergriff, und daß es Leute w
ren, welche theils durch einen fanatischen Religionseifer, th
durch den Geist der Parteylichkeit aufgebracht, und von
sehnlichen Personen in einer Stadt, da die Sache des Prät
denten als die beste angesehen wurde, heimlich unterstützt,
sem einen grossen Gefallen zu erzeigen meynten, indem sie ein
so ungemächlichen Aufseher ihrer Tritte von Rom entfernte
da es ihnen übrigens um sein Leben, dessen sie ihn leicht b
ten berauben können, nicht zu thun war. Die, welche den P
tendenten von Person kannten, und seine Art zu denken wu
ten, sind weit entfernt gewesen, zu glauben, daß er den
ringsten Antheil an dieser Gewaltthätigkeit gehabt habe. E
ist ihm vielmehr nicht eher bekannt geworden, als da sie sch
verübt war. Seine Gesinnungen waren zu weit von derglei
chen Anschlägen entfernt. Da indessen Stosch erwog, daß
Großbritannische und Römische Hof gar keine eigentliche G
meinschaft mit einander hätten, und daß er also nicht hoff
könnte, öffentlich in einem so bestrittenen Posten erhalten

rden, hielt er es für rathsam, sich nach Florenz zu begeben,
geachtet des gedruckten und an den Ecken der Straßen zu
m auf Befehl des Papstes angeschlagenen Edicts, vermöge
sen demjenigen eine Belohnung von 500 Thalern versprochen
rde, welcher den Anstifter und die Mitgehülfen besagten ge-
samen Angriffs entdecken würde. Er schickte deßwegen seine
chen zur See nach Livorno, und begab sich am 15. Februar
die Reise nach Florenz, wo er am 18. anlangte. Der
oßherzog, Johann Gaston, ertheilte ihm ein sehr gnädiges
hör, und versicherte ihm, daß seine Person zu Florenz in
kommener Sicherheit seyn solle, und daß er hoffte, er werde
lange Zeit daselbst aufhalten, um seiner zu Rom gemachten
mmlung zu genießen. Denn er legte die Briefe des Londner
es dahin aus, daß er bis auf nähern Befehl zu Florenz
ben, seinen Briefwechsel nach Rom fortsetzen, und, was er
Erfahrung bringen würde, dem Hofe berichten sollte. Der
ig hieß auch wiederhohlter Mahlen sein neunjähriges Ver-
en zu Rom sowohl, als die Art und Weise, auf welche er
nach Florenz begeben, gut. Stosch ließ deßwegen seine
liothek und Handschriften von Livorno kommen, und gieng
er in Ruhe an seine Studien, welche in den letzten Jahren
s Aufenthalts zu Rom sehr waren unterbrochen worden.
Anfange des J. 1739 ward er dem Großherzoge, nachheri-
Kaiser, vorgestellt. Dieser bezeigte sich sehr gnädig gegen
wie er gegen Gelehrte zu thun pflegte. Bey dieser Gele-
eit machte er mit zwey verehrungswürdigen Lothringischen
hrten, welche dem Glück ihres alten Herrn folgten, Be-
schaft. Der Eine war Valentin Jamerei du Val, nachhe-
Kaiserlicher Bibliothekar und Aufseher über das Münzcabinet
Wien, der aus einem Oberschäfer in einem kleinen Lothrin-
en Dorfe Einer der größten Geographen, auch Alterthums-
Bücherkenner geworden war. Der Andere war de Varinge,
aus einem bloßen Dorfschlosser ein sehr berühmter Mecha-
geworden. Letzterer hat das Mittel ausgefunden, die
r an den Taschenuhren zu vermindern, und dadurch das
zu mehrerer Einförmigkeit und Dauer gebracht. Nach
m Tode kaufte der Kaiser von seinen Erben alle Werkzeuge
Muster von Werkzeugen seiner Erfindung, und ließ sie mit
, welche er bereits auf seine Kosten verfertigt hatte, nach
bringen. Auch machte Stosch Bekanntschaft mit dem
zösischen Ritter de Baillou, der zu Mayland erzogen war,
nach dem Tode des letzten Herzogs von Parma sich zu
nz niederließ, wohin er seine Sammlung natürlicher Merk-
igkeiten mitbrachte. Dieser hatte sich eine grosse Kenntniß
ieser Wissenschaft erworben, und sich ein weitläuftigeres,
tlicheres und deutlicheres Lehrgebäude davon aufgestellt,
noch je ein anderer Naturkenner gethan hatte. Seine
mlung hat der Kaiser nachher gekauft und nach Wien
en lassen, wohin ihr der Ritter gefolgt ist, um sie auf dem

Kaiserlichen Schlosse in Ordnung zu stellen. Der öftere gang, den unser Stosch mit diesem gelehrten Naturke hatte, erweckte bey ihm wiederum die Begriffe, welche Daumius in seiner Jugend von dieser Wissenschaft beygebr hatte, und verursachte, daß er die Classe seiner Sammlun welche die natürliche Geschichte betrifft, in eine bessere Ordn brachte.

Da der Griffier Fagell vernommen hatte, daß durch N lässigkeit derjenigen, welche die Bibliothek unseres Freyherrn Haag in Verwahrung hatten, verschiedene Bücher waren dorben worden, faßte er den Entschluß, sie ihm über Livo nach Florenz nachzusenden. Zugleich bekam er auch alle Bä seiner geographischen Charten, die er im Haag zusammenge gen, und fügte nun diejenigen, welche er nachher von a Theilen der Welt gesammelt, hinzu. Er nahm deßwegen diesem Jahre ein Haus, worin er seinen Bücher und and Vorrath anständig aufstellen konnte; brachte seine verschiede Folgen von alten Griechischen und Lateinischen, wie auch neu Münzen in Ordnung, und ordnete seine Kupferstiche nach verschiedenen Schulen der Meister, ingleichen die Handzeichnu gen von den vornehmsten Mahlern.

Im J. 1746 verursachte der Tod des mehrgerühmten gell's unserem Freyherrn die äusserste Betrübniß. Er ver an ihm einen wahren Freund und Vater, welcher ihn mit ner Freygebigkeit, die ohne Gränzen war, auf seinen Re unterhalten, und es ihm an Nichts hatte ermangeln lassen, er nöthig hatte, um sich in seinen Lieblingswissenschaften vorzuthun. Er hatte seit dem Januar 1712 bis zum 2. Se 1746, da sein letzter Brief geschrieben war, einen beständig Briefwechsel mit ihm unterhalten. In diesem Briefwec sandte er Jenem wöchentlich Nachrichten von allem demjenig was er in den verschiedenen Ländern Merkwürdiges gesel und entdeckt hatte, sowohl in Ansehung des Wachsthums Wissenschaften, als der schönen Künste und der Alterthüm Fagell selbst beantwortete solche jederzeit auf das Genaue und äusserte seine Meynung über die vorkommenden Geg stände mit so vieler Einsicht, Gelehrsamkeit und Bescheiden daß es sehr zu verwundern scheint an einem Manne von hohen Jahren, der mit den Staatssachen einer grossen Rep überhäuft war, und alle Briefe an seine Freunde mit eig Hand schrieb. Gewiß ein Briefwechsel, dessen Bekanntmach nicht Wenige wünschen dürften!

Im J. 1747 verlor unser Stosch auch seinen jüng Bruder durch den Tod. Er war seit 1727 jederzeit bey gewesen. Seine guten geographischen Kenntnisse waren in Einrichtung seiner Atlasbände, und seine Geschicklichkeit der Kenntniß geätzter Steine zur Einrichtung dieser Samml sehr nützlich. Er gab, unter seiner Anführung, der Menge Abdrücken geätzter Steine in Schwefel, Spanischem Wachs

ps eine mythologische und historische Ordnung. Er hat
che alle aus den vornehmsten Cabinetten in Europa gesam-
lt, damit er sich derselben als eines Repertoriums bedienen
nte, um Alles, was ihm von geätzten Steinen unter die Au-
kam, damit zu vergleichen, und auf solche Weise die Aus-
ung zu erleichtern. Dieses hielt er für das einzige Mittel,
nicht zu fehlen in einer Wissenschaft, welche noch Niemand
ernommen hat, in eine gewisse Ordnung oder in ein Lehr-
äude zu bringen. Denn die meisten Gelehrten haben sehr
verlich Gelegenheit, die Seltenheiten der Fürsten und Liebha-
in den von einander so entlegenen Ländern zu sehen, und
Erlaubniß, Abdrücke zu nehmen.

Seit der Zeit lebt Stosch zu Florenz, einzig und allein
der Commission des Großbritannischen Hofes, welche die
chen des Kirchenstaats betraf, beschäfftigt. Alle übrige Zeit
dete er an, theils zur Vermehrung seiner verschiedenen
mmlungen, welche wegen ihrer grossen Verschiedenheit aller-
s Mühe und Zeit kosteten, theils um solche den Fremden,
Florenz nicht verlassen würden, ohne ihn zu besuchen, zu
en; theils endlich um die Ausgabe des zweyten Theils sei-
Gemmarum antiquarum caelatarum sculptorum imagini-
insignitarum zu befördern; wozu Adam Schweichard, von
rnberg, ein sehr geschickter Rißmahler und Kupferstecher, die
ferstiche verfertigte. Seit dem J. 1726 unterhielt er derglei-
r Künstler in seinem Hause, nämlich Johann Justin Preiß-
nachherigen Director der Mahlerakademie zu Nürnberg,
cher, von Nürnberg, welcher als Hofmahler und Baumeister
Königs von Dänemark gestorben ist, Georg Nagel, gleich-
s von Nürnberg, nachherigen berühmten Mahler zu Rom,
erstgedachten Schweichard. Es hat zwar unser Stosch
l keine Schriften unter seinem Namen in den Druck gehen
en: gleichwohl hat er aber den Namen Antiquaire, à qui le
nde savant a deja de si grandes obligations, welcher ihm in
Bibliothéque raisonnée T. XXVII. P. I. p. 146. beygelegt
d, auf verschiedene Weise vollkommen verdient. Und auch
s das einzige Werk, welches er selbst an's Licht gestellt, gab
n Dr. Heumann ein volles Recht, seinen Namen in dem
zeichnisse der gelehrten Schriftsteller des 18. Jahrhunderts,
seinem Conspectu rei litter. S. 227. der neuesten Ausgabe,
en Platz einzuräumen. Er diente manchem Gelehrten mit ei-
r ruhmwürdigen Bereitwilligkeit, seine Schätze gemeinnützig
machen, und theilte ihnen allerley Handschriften und Auf-
e mit. So verdankte ihm Muratori in seinem Thesauro
schiedene Beyträge alter Aufschriften; wie Solches auch
Orville in den Misc. obs. crit. nov. T. IV. p. 318. rühmt.
o ersah man auch 1741, als der Abt Mehus mit Herausgabe
r Briefe gelehrter Italiener den Anfang machte, aus der Vor-
de zu den Briefen des Leonhard Aretinus, wie er sich ihm
bindlich hielt für seine Beyhülfe, und in's Besondere für

die beste ihm mitgetheilte Handschrift dieser Briefe. So r
eben Dieser auch a. a. O. die Geneigtheit, womit er ihm
Diarium Cyriaci Anconitani mitgetheilt. „Sed maximo
usui fuit, schreibt er, diarium elegantissimum, quod eluc
vit et ad Eugenium Papam IV. misit Cyriacus Anconit
Nam cum singula loca enumerat, quae ad colligenda v
monumenta adierat, homines quoque eruditionis gloria p
stantes diligentissime recensuit. Hoc cimelium praestan
mum et adhuc ineditum possidet in cod. chart. locupleti
suae bibliothecae vir celeb. *Philippus Stoschius*, eode
humanissime annuente, cum multis aliis *Cyriaci* epistolis
blicae luci donabimus.“ Der Wunsch des grossen d'O
l. c p. 319. und das Versprechen des Abts Mehus, sind
die wirkliche Herausgabe dieses Reisebuchs des Cyriacus
erfullt worden. Und der Abt hat seine Erkenntlichkeit auch
durch an den Tag gelegt, daß er die Quelle, woraus er
schöpft, sogleich auf dem Titel angezeigt, welcher ist: *Kyr*
Anconitani Itinerarium, nunc primum ex MSS. cod. in lu
editum ex bibl. illustr. clarissimique Baronis, *Philippi St*
etc. Vergl. Nouv. Biblioth. T. XIV. p. 30. 41. und H
Ber. v. gel. Sachen, 1745. S. 503. So findet sich auch
lich in *Pauli M. Paciaudi* Schrift, Σκιαδιοφορημα, sive
umbellae gestatione commentarius genannt, welche zu
1752 in 4. herausgekommen ist, eine Erklärung einer a
Gemme aus dem Museum unseres Stosch, welche zu di
Materie sehr dienlich ist; zu Folge der freyen Urtheile u
Nachrichten 1752. 57. St. S. 453.

Da seine verschiedenen Sammlungen ihn in den St
setzten, sich nicht wenige Künstler, als Bildhauer, Münzprä
Mahler, verbindlich zu machen, so suchten diese, ein Jeder
seiner Art, ihm ihre Dankbarkeit zu beweisen. Die Mah
verfertigten ihm die Gemählde seiner Freunde. Der berüh
Bouchardon, nachheriger Bildhauer des Königs von Frankrei
hieb zu Rom sein Brustbild in weissem Marmor aus, welch
ihm sehr ähnlich ist, und wegen der Arbeit von Kennern se
hochgeschätzt wird. Preißler zu Nürnberg hat nachher ein
Kupferstich in Folio davon gemacht. Das Brustbild nach a
Art steht auf einem ovalförmigen Piedestal. Ueber den link
Arm ist ein Stück der Toga geschlagen, und auf derselb
Schulter sitzt eine Nachteule, als ein Sinnbild der Alterthum
kenntniß. Unten ist sein Wappen, und die Unterschrift laute
Imago Philippi de Stosch, liberi Baronis, rerum antiquaru
studiosi, ab Edmundo Bouchardon, Gallo, e marmore exscu
ta Romae MDCCXXVII. Die Münzmeister prägten sein Bil
niß auf Münzen. Johann Pozzo verfertigte 1717 zu Rom di
jenige, welche den Revers hat: Moribus antiquis. Johann
Marteau machte den Stempel zweyer anderen, auf deren eine
Diogenes im Fasse mit dem Aristippus redend zu sehen ist, in
Nachahmung eines alten Basrelief, mit der Umschrift: ΑΡΙΣΤΟΝ

ETPON. optimum rerum mensura. Dasselbe Haupt hat auf r andern Seite die Ueberschrift: Certa ratione modoque, mit ücksicht auf den Vers des Dichters: Insanire licet certa raone modoque. Noch eine andere hat Hedlinger nach seiner rückkunft in Schweden verfertigt. Er hat sich dazu eines vsenen Abzugs des Bouchardonschen Brustbildes bedient, auf sten Nicolaus Keder's, eines in den Alterthümern sehr erhrnen Schwedischen Edelmannes. S. Köhler und Nov. Act. ud. l. c. Der Pastor Leßer hat diese auch nicht vergessen seinen unvorgreiflichen Gedanken über die Beschreibungen : Schaustücke, welche auf Gelehrte geprägt worden, in der mburgischen vermischten Bibliothek, 1. B. 2. St. S. 181. e letzte Münze ist durch Marcus Tuscher zu Stande gebracht, f dem Revers: Nil nisi prisca peto. Nicht weniger haben n der vornehmsten Steinätzer Italiens sein Bildniß in Stein ätzt. Franz Ginghi, Bildschneider des Großherzogs, und nach des Königs von Neapel, ätzte solches 1717 in einen rneol, Costargi gleichfalls, und Lorenz Natter in einen Sarrdch, wobey alle Regeln der alten Griechischen Steinätzer in r genommen sind. Er selbst ließ wiederum die Münzen eyer seiner Freunde auf seine Kosten prägen, nämlich des meldeten Bouchardon, und des Abts Franz Valesio, eines gecten Römischen Philologen. Er wollte auch das Bildniß gell's ätzen lassen: aber es war ihm nicht möglich, den Wisinn zu überwinden, welchen Dieser vor dem Abmahlen hatte.

Wir haben noch Einiges von unserem Freyherrn **Philipp n Stosch** übrig, aus Keyßler's neuesten Reisen (der neuesten sgabe), einem Buche, welches bey uns Teutschen nicht nur rall bekannt ist, sondern auch mit Recht geschätzt wird; und en die unparteyischen Anmerkungen eines Ungenannten, doch annten bey, wodurch der Leser, wenn er die bisher mitgete wahre Lebensgeschichte mit Keyßler's Erzählungen vercht, in den Stand gesetzt wird, ein gegründetes Urtheil on zu fällen.

Keyßler's Beschreibung fällt in die J. 1729 und 1730, bey der Gelegenheit, da er von den Umständen des Prädenten zu Rom, und von Wahrnehmung der Affairen, welden Englischen Hof betreffen, handelt, schreibt er Folgendes: er Herr von S. der als ein Antiquarius mit dem Titel eines lnischen Rathes hier lebt, führt schon lange Zeit her die respondenz mit den Königlich Englischen Ministern, und auf die Aufführung des Prätendenten und seiner Anhänger wachsames Auge, weßfalls er, wie leicht zu erachten, ihnen auf's Aeusserste gehaßt ist. So lange der Prätent sich in Bologna aufhielt, hatte er Wenig zu berichten: weil man seiner auf diese Weise entrathen konnte, so fieng Englische Besoldung an auszubleiben, bis die Zurückkunft Prätendenten ihm Gelegenheit gab, diesen Zufluß der zeitli Nahrung wieder zu verdienen. Weil nun auch der Eigen-

nug und die Noth den Prätendenten bewog nach Rom zurück zukehren, so nahm Jemand Gelegenheit zu sagen, man könne sich keine genauere Freundschaft einbilden, als die zwischen dem von S. und dem Prätendenten sey; weil Keiner ohne den andern leben könne. Der König von England ist in Rom sehr gefürchtet, und weiß man, daß er, vermittelst seiner mächtigen Flotten, lange Arme habe. S. stellt eine ansehnliche Person vor, und hat sich auch dadurch zu fürchten gemacht, daß er Gelegenheit giebt zu glauben, er sey ein Atheist, und von einem so hitzigen Kopfe, daß er Alles zu wagen und zu unternehmen fähig sey. Er droht gleich den Saint Livre Sterling anzuwenden, und sich selbst Recht zu schaffen, wenn man ihm Solches nicht alsbald wiederfahren lassen will. Vor etlichen Jahren stieß bey nächtlichem Fahren sein Wagen gegen einen andern, in welchem eine unter grossem Schutze sich befindende Dame fuhr. Die Diener derselben sprang ab vom Wagen, und gab dem Kutscher des S. etliche Stockschläge, S. aber verhinderte, daß seine Leute sich nicht selbst rächten. Des andern Tages klagte er und forderte Satisfaction; widrigenfalls er selbst den Thäter aufsuchen, und sich rächen wollte. Der damahlige Gouverneur der Stadt, Falconieri, that mancherley Vorschläge, die Sache beyzulegen; aber vergeblich, weil S. auf der öffentlichen Geisselung des Thäters bestand. Falconieri fagte einstmahls in der Hitze zu S. warum er nicht den Thäter auf der Stelle erstochen habe: die Welt würde dadurch Nichts eingebüßt haben, als daß ein nichtswürdiger Kerl weniger geworden, ihm aber, dem Falconieri, würde Solches viel Mühe und Verdruß erspart haben. Die Untersuchung kostete dem Pabste bey 300 Scudi, weil man anfänglich keine genaue Nachricht von dem Thäter hatte; endlich aber mußte dieser doch auf fünf Jahre nach den Galeeren wandern, welches eine Strafe ist für Leute, die sich an den Bedienten der auswärtigen Gesandten vergriffen haben.

„Noch wenig Tage vor des Pabstes Benedict XIII. Tode habe ich einen eigenhändigen Brief des Cardinals von Polignac gesehen, worin er den S. inständig bittet, eine gewisse Sache nicht zu Thätlichkeiten kommen zu lassen, sondern dem Collegio der Cardinäle nur Zeit zu gönnen, welches vollkommen geneigt sey, den Herren Engländern Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Der Handel betraf Herrn Stanhope, einen Bruder des Grafen von Chesterfield, welcher sich in der Person seines Bedienten beleidigt fand. Bey dem Ausgehen der Oper rief der Laquay eines Cardinals, sein Herr käme, und man sollte Platz machen. Nun erfordert sowohl die Höflichkeit, als das Recht, daß man bey solcher Gelegenheit weiche: allein dieses Mahl war des Cardinals ledige Kutsche noch weit hinter anderen zurück, hingegen des Stanhope Wagen schon vor der Pforte, und er im Begriffe einzusteigen. Sein Diener zeigte dieses dem Officier, der die Leute zurücktreiben wollte, und verlangte, man sollte seinen Herrn, dessen Namen er doch nicht nannte, wegfahren lassen.

r Officier aber nahm so wenig die geschehene Vorstellung an, ß er vielmehr den Diener mit dem Stocke über den Kopf lug. Die Engländer forderten zur Satisfaction, daß der Of- er seiner Bedienung entsetzt werden sollte, welches sehr schwer rde zugegangen seyn, weil er ein Verwandter des Cardinals scia war. Indessen ließen sie ihn wohl beobachten, und ge- uete er sich so wenig aus dem Hause, daß er eine Krankheit wandte, oder vielmehr aus Furcht wirklich darein verfiel. : darauf erfolgte Vacanz des Päpstlichen Stuhls bringt den ficier ohnedieß um seine Bedienung, und seinen Beschützer um s Ansehen; daher kann es wohl seyn, daß die Sache dabey uht. Das gemeine Volk hält es in solchen Fällen mit den mden, und würden sie ungern sehen, daß man eine Nation, che ihnen vieles Geld zubringt, vor den Kopf stieße. Ich ube wohl, daß von S. bisweilen Dinge unternimmt und ibt, zu welchen er keinen Befehl hat; indessen wagt er es, d es gelingt. Vor etlichen Jahren brachte der Cardinal Al- oni in Vorschlag, daß zu Ersparung der Unkosten, der Prä- dent in einem der Päpstlichen Kammer zugehörigen Palaste Lunghara wohnen sollte. Dieses Haus liegt gleichsam in Vorstadt und an einem entlegenen Orte. Es ist ein grosser rten dabey und ein Ausgang davon durch die Stadtmauern, daß des Prätendenten Anhänger viel leichter und unbemerkt ihm sich hätten einfinden, und er selbst aus der Stadt kom- n, und lange weg seyn können, ehe man was davon inne ge- rden wäre. S. erfuhr diesen Vorschlag bald, und ohne Be- l von seinem Hofe zu erwarten, gab er bey dem Päpstlichen inisterium eine Schrift ein, worin er vorstellte: wie der Kö- g von England diese vorseyende Veränderung nicht gern se- n, sondern vielleicht hernach darauf dringen würde, daß der ätendent gar aus dem Kirchenstaate weichen sollte, da man sher gleichsam durch die Finger gesehen hätte, weil man geglaubt, r Prätendent sey an einem Ort, da man ihn allenfalls wohl serviren, und auf sein Thun Acht haben konnte. Der Päpst- he erste Minister antwortete dem S. mündlich: es käme ihm md vor, daß man dem Papste in seinem Lande Gesetze vor- reiben wollte; daß ein Fremder, der nicht einmahl einen Cha- cter hätte, den Päpstlichen Stuhl braviren wolle, und endlich gte er mit lächelndem Munde hinzu) daß man verlange, der ätendent solle in Rom als in einem harten Gefängnisse ge- lten werden, da man doch nicht den geringsten Hüterlohn be- hlte; wodurch er auf Englische Subsidien zielte, die freylich angenehm sind, daß man nicht darauf achtet, wenn sie gleich n Ketzern kommen. S. antwortete: er verlange so wenig zu aviren, als Gesetze vorzuschreiben; sondern sage nur aus gu- r Absicht seine Meynung, weil er doch glaube, des Papstes ortheil und Wille sey, mit dem Könige von England in gu- m Vernehmen zu leben, und sich keine verdrießlichen Händel uf den Hals zu ziehen: wo der Papst der Protestantischen Re-

gierung in England Schaden zufügen könne; es geschähe S... ches öffentlich oder heimlich, so thue er Solches gewiß, und d... wisse man; wie weit aber England gehen könne, wenn es s... vornähme, öffentlich Böses mit Bösem zu vergelten, sey m... unbekannt, und wäre vielleicht dem Päpstlichen Stuhle am b... sten, Solches immer zu erfahren. Die Wirkung aller dieser U... terhandlungen war, daß aus dem Umziehen des Prätendenten einen andern Palast nichts wurde. Alberoni selbst mußte, seinem größten Verdrusse, dem Prätendenten die geänderte Pä... liche Entschließung hinterbringen; die in dem Palaste alla L... ghara schon angefangenen Anstalten wurden eingestellt; ... weil der sogenannte Ritter von St. Georg als eine Beweg... che seiner deßfalls nöthigen Veränderung vorgestellt hatte, d... er in seiner alten Wohnung bey dem Zu- und Anwachs sei... Kinder, wegen welcher er mehrere Leute halten müßte, n... Raum genug hätte, so wurde zu Abhelfung solcher Schwierig... ein neuer Flügel angebauet. S. hat darin dem Englischen H... gute Dienste gethan, daß er auf die Aufführung mancher rei... den Eng- und Schottländer ein wachsames Auge gehabt, ... dadurch gemacht hat, daß sie mit mehrerer Behutsamkeit verfa... ren müssen. Er hat von seinen Wissenschaften in Griechis... und Lateinischen Alterthümern schöne Proben abgelegt, und ... dadurch in Rom einen solchen Ruhm erworben, daß sein A... spruch über die dahin gehörigen Dinge, und wenn eine Mü... oder ein altes Sigillum beurtheilt werden soll, nicht leicht ... vorbeygegangen wird. Er findet auch seinen Vortheil dabey, ind... er Gelegenheit hat, dergleichen Alterthümer viel höher, als ... ihm anfänglich zu stehen kommen, wieder an Käufer zu bringe... Wegen seiner blöden Augen bedient er sich eines Fernglase... das mit einem dünnen Kettchen am Rocke befestigt ist. D... Haut um sein Auge ist also gewöhnt, daß sie sich fest um dies... Glas schließt, und er nicht nöthig hat, solches mit den Händ... daran zu halten. In seinem Zimmer sieht es nicht gar zu ... dentlich aus. Noch vor kurzer Zeit hatte er zur Gesellschaft e... junges wildes Schwein, welches nun aber an einen Engländ... verschenkt worden. Jetzt fliegen einige Eulen darin herum, w... che wenig zur Reinlichkeit beytragen. Ich fragte ihn einsmahl... warum er so häßliche Thiere um sich litte? und bekam zur A... wort: Er sey öfters von verdrießlichem und zum Malo hyp... chondriaco geneigtem Gemüthe; alsdann aber erfreue und ... muntere ihn in etwas wieder, wenn er einen solchen Vogel v... sich sähe, der noch phlegmatischer, als sein Herr wäre. M... hat mich versichert, daß eine Medaille von der Größe eines h... ben Gulden auf ihn geschlagen worden, deren eine Seite s... Brustbild vorstellt, die andere aber den Diogenes im Fasse. B... ihm steht ein Hund, und hinter ihm ist auf einem Baume ... Rabe oder eine Eule zu sehen. In einem groben Pasqui... welches vor einigen Tagen wider ihn ausgestreut worden, w... den die Eulen die einzigen Gottheiten, welche er habe, genann...

macht aber so wenig Wesen aus dergleichen Beschuldigungen, ... r selbst diese Schrift nach England gesandt hat, die ihm ... Ehre macht, daß man daraus sehen kann, wie er in Rom ...rchtet, und als die Ursache aller Hindernisse, die dem Prä...denten hier im Wege stehen, angesehen werde. Die Italiener ... ohnedieß in solchen Dingen gar furchtsam, und urtheilen ... ihrem Gemüthe von anderen Leuten.“

So weit Keyßler. Wir bemerken nun bey dieser Erzählung ...gendes: 1) Was die Gesinnungen unseres Stosch in Anse...ng der Religion betrifft; so ist freylich darin eine nicht ge...ge Veränderung mit ihm vorgegangen, daß er, da er in ...er ersten Jugend ein Reformirter Geistlicher zu werden ge...chte, hernach nicht allein etwas gleichgültig gegen diese und ...dere Religionsparteyen geworden ist, sondern sich auch in sei...n Reden und Thaten manchmahl sehr unvorsichtig und widrig ...wiesen hat. Wie er denn in seiner Jugend im Haag durch ...ne Tafelgespräche dem nachmahligen Drost des Landes Twente, ... Herrn von Bentink, und Anderen, zu sehr nachtheiligen ...danken von seiner Religion Gelegenheit gab. Gleichwohl glau... ... wir, daß man ihm durchaus Unrecht thue, wenn ma.. ihn ... gelehrten Atheisten zugesellt. Er war weder ein theoreti...her, noch practischer Atheist, wie man aus seinem Leben und ...ndeln sehen konnte: er hat im Gegentheil jederzeit einen so ...deutlichen Unterschied zwischen der Römischen und Protestanti...schen Religion erkannt, daß er nie zu jener hat übertreten wol..., und es sind uns selbst Briefe von ihm bekannt, welche von ...ts weniger, als von Atheismus zeugen. Stosch hatte viele ...inde zu Rom, denen dergleichen lästerliche Gerüchte ohne Zwei... zuzuschreiben sind. 2) Wie weit sich die ihm v..n dem Engli...schen Hofe ertheilten Verhaltungsbefehle erstreckt haben, dürfte ...ßler'n selbst wohl völlig unbekannt gewesen seyn. Es ist ...r wahrscheinlich, daß sie in einigen Stücken unbestimmt ge...wesen sind, und man Verschiedenes seiner eigenen Ueberlegung ...erde überlassen haben. Unsere Geschichte sagt das Nöthige ...ovon. 3) In oben gemeldeter Zuschrift des Panegyrici Plinii ...reibt Muzelius: „Cum litteratus orbis, quam late patet, ...uditionem tuam, ac seorsim mirabilem antiquitatum et rei numa...riae scientiam miretur, colat et praedicet, ac veluti dictatorem ali...uem veneretur; nec temere difficilior de antiquitate quaestio ... solum producatur, quae non ad arbitrium tuum, Keyslero ...te, referatur: meum quoque nomen inter eos profiteor, qui ...dem tuam gloriamque mirantur, teque colunt et observant.“ ...e Sache ist vollkommen richtig. Er hätte nur nicht den ...eyßler zu seinem Gewährsmann anführen sollen. 4) Aus den ...eyßlerischen Ausdrücken wäre es möglich, daß Jemand urtheil...te, als hätten Kummer und Sorgen der Nahrung unsern Stosch ...zu einigen Unternehmungen, und zu einem gewissen Antiquitä...tenhandel bewogen. Dieß ist aber nicht an dem. Denn zu ge...schweigen, daß wir in einer Welt leben, worin ein Jeder das...

jenige thun würde, was er gethan haben soll, so wissen w
zuverlässig, daß das Vermögen, welches er von seinem Va
bekommen, nicht zu verachten gewesen sey. Aus unserer G
schichte kann man überdieß das Gegentheil genugsam abnehm
5) Was endlich die Beschreibung seines Zimmers betrifft,
dürfte solche nur von damahliger Zeit, und bloß von sei
Studierstube zu verstehen seyn; indem uns aus glaubwürdi
Erzählung eines andern Reisenden, welcher zu Florenz bey i
gewesen, bekannt ist, daß nicht nur überhaupt seine Wohnu
nach dem Italienischen Geschmack, wohl und prächtig, sond
auch in's Besondere sein Bücher- und Alterthümer-Schat
einer vortrefflichen Ordnung gewesen sey. 6) Von der Mü
deren Keyßler Erwähnung thut, mit dem Diogenes im Fa
findet sich in unserer Beschreibung, und beym Professor Kö
am angeführten Orte, bessere Nachricht. Sie ist keine P
quinade. Vergl. Nova Acta Erud. 1743. S. 352. 7)
wissen zuverlässig, daß Stosch sich in Ansehung dessen,
Keyßler von ihm geschrieben, erklärt habe: es sey Solches kei
Aufmerksamkeit würdig; er habe, wie mehrmahls Personen,
ten und Umstände mit einander verwechselt, und habe ihn
ein und das andere Mahl zu Rom gesehen, aber gar keinen
sondern Umgang mit ihm gehabt. Und in der That: aufm
same Leser werden diesen, sonst ruhmwürdigen Reisebeschrei
verschiedentlich in einer unerwarteten Nachlässigkeit und V
wirrung antreffen.

Der Freyherr von Stosch war auch ein Mitglied der C
tonischen Akademie, und unter dem 20. July 1755 hat er
genden Brief an dieselbe drucken lassen: Lettera sopra una m
daglia nuovamente scoperta di Carino imperatore e Mag
Urbica Augusta, sua consorte, scritta dal Barone Filippo
Stosch, accademico Etrusco, alla nobile accademia Etrusca
Cortona. In Fiorenza, MDCCLV. con licenza dei superi
1 Bog. gr. 4. Er handelt von einer Münze, welche auf d
Titel in Kupfer gestochen ist. Auf der einen Seite sieht m
den Kaiser Carinus in seiner Kriegskleidung. Er hält mit d
rechten Hand den Zaum eines Pferdes, wovon man den H
und einen Theil des Kopfes sieht. Auf der linken Schul
trägt er einen Schild von erhobener Arbeit, und sein Haupt
mit einem Lorbeerkranz bedeckt, mit der Umschrift: IMP. C
RINVS. AVG. Der Revers stellt das Haupt der Magnia U
bica vor, mit dem gewöhnlichen Schmuck, welchen sie auf a
dern Münzen trägt, und einer doppelten Schnur Perlen um de
Hals, nebst der Umschrift: MAGNIA. VRBICA. AVG. S
ungewiß man bisher in Ansehung der Person dieser Magni
gewesen ist, wovon die verschiedenen Meynungen der berühm
sten Kenner der Münzen und Alterthümer angeführt werden;
gewiß zeigt diese unzweifelhaft ächte Münze an, daß sie
Gemahlin des Kaisers Carinus gewesen. Eine Entdeckung, we
che für die Liebhaber der Geschichte und Alterthümer nicht a

als wichtig und angenehm seyn kann. Zuletzt theilt unser sich eine neue Eintheilung der Medaillen von Kupfer oder mit, nämlich in Medaillen erster Grösse, oder eigentlich sonnte Medaillons, in Medaillen mittlerer Grösse, welche sich das S. C. oder durch die Schönheit der Arbeit, oder durch merkwürdigen Revers auszeichnen, und endlich in ganz kleine aillen, dergleichen in der letzten Zeit des Constantin zum chein kamen. In den Novis Actis Erud. 1756. p. 8. 9. dieser Schrift beyläufig Meldung gethan, und sein Urtheil ligt. Der Ungenannte, welcher sich F. S. unterzeichnet, eine Nachricht davon aufgesetzt, und solche mit einigen Anungen begleitet, welche von der Janaischen Lateinischen Gehaft dem Vol. V. ihrer Actorum p. 67. eingerückt wurde, ersehen übrigens aus den angeführten Actis Erudit. 1755. 08. daß der berühmte Gori sich, zu seinem 1751 zu Florenz das Licht getretenen Thesauro gemmarum antiquarum astri-um, auch des Stoschischen Cabinets bedient habe; in dessen eo Etrusco auch Passeri's zweyte Dissertatio, Acheronticus, ara sepulcrali an ihn gerichtet ist.

Unser Freyherr von Stosch starb am 7. November 1757 Schlag. Sein Leichnam wurde auf den Protestantischen hof nach Livorno gebracht.

Er war, wie wir bisher sahen, ein grosser Kenner der Welt, und r der größten Antiquare und Kunstkenner. Das ganze Alum im weitesten Umfange beschäfftigte ihn, und seinen mlerfleiß, daß auch nicht leicht ein Privatmann so grosse wichtige Sammlungen von Antiken, Münzen, geätzten Stei Originalen grosser Mahler, Kupfer- und Holzstiche, Handten, Bücher, Land- und Seecharten, Naturalien, und Wafzusammengebracht hat. Seinen meisten Fleiß verwendete er auf eine grosse Sammlung ächt antiker und interessanter men, und, um etwas Vollständiges in seiner Art zu haben, m er auch antike Glaspasten zu Hülfe. So brachte er in Jahren ein Cabinet von 3444 Steinen und Pasten zusam, welche eine Folge der merkwürdigsten mythologischen Geände der Aegypter, Etrusker, Griechen und Römer, eine e Manchfaltigkeit von Vorstellungen alter Gebräuche und hmter Männer, und unter diesen reichen Schätzen der ältealler geschnittenen Steine, die wir kennen, enthielten. Die e Sammlung war in Ringe gefaßt, die besten und seltensten ne in goldene, die andern in silberne. Ausserdem hatte er auf seinen Reisen eine Sammlung von 28,000 Schwefelüssen zusammengebracht, wovon die vorzüglichsten in Tassies alog beschrieben und in dessen Fabrik nachgebildet worden. — osch war der Achilles, welcher nach seinem Tode einen Hosand. Winkelmann verfertigte einen raisonnirenden Catalog r die ganze Sammlung von Stosch's antiken Steinen und ten, aus welchen das antiquarische Publicum erst die Reichsmer jenes gelehrten und glücklichen Sammlers etwas näher

kennen lernte. Das Hauptcabinet der Stoschischen Gemm hat Friedrich der Grosse nach Berlin gekauft. Die Frauenh zische Kunsthandlung in Nürnberg ist im Besitze dieses Ca nets in Schwefelabgüssen, aus welchem er bekanntlich eine A wahl der schönsten und lehrreichsten Steine hat in Kupfer chen, und mit artistischen und gelehrten Erläuterungen von d Herrn (Professor, jetzt) General = Secretär Schlichtegroll (München) begleiten lassen, unter dem Titel: Principales fig res de la Mythologie executées en taille douce d'apres les pi res gravées antiques, qui appartenaient autrefois au Baron Stosch, et qui sont aujourd'hui dans le Cabinet du Roi Prusse, Nürnberg 1793 und 1794. 2 Sammlungen in Fol.

Da Verzeichnisse von Sammlungen gelehrter Seltenheiten u Merkwürdigkeiten für den Liebhaber von grossem Nutzen sind, folgt zum Schlusse dieses Artikels eine kurze Nachrich von Stosc so kostbaren, fast einzigen Sammlungen. Das Stoschische C binet ist in folgende acht Classen abgetheilt gewesen: 1) Hie glyphische Figuren der Aegypter und Perser. 2) Gottheiten d Griechen, Etrusker und Römer. 3) Historische Mytholog 4) Erläutert die alte Geschichte der Griechen, Römer, Pers 5) Von den Spielen, Festen und Gebräuchen. 6) Von Sch fen und Seewesen der Alten. 7) Von den Thieren. 8) Er hält Steine mit Figuren und Schriftzügen (Abraxas). — H werden die Sammlungen (wohl am Füglichsten) unter folgen Hauptclassen gebracht:

I. Das Antiquitätencabinet. Es besteht hauptsäch aus einer guten Anzahl von Götzenbildern aus Aegyptisch Erz, sowohl von Griechischen und Römischen, als von denje gen, welche man gemeiniglich die Etruscischen nennt, wie au sehr vielen metallenen Werkzeugen, welche zu den Opfern, den Bädern, und zu andern häuslichen Gebräuchen der Röm gedient haben. Weiter sieht man 1) verschiedene geschliff Chalcedone, womit man in alten Zeiten, ehe der Gebrauch d Eisens und des Metalls eingeführt war, die Piken und Pf versah. 2) Verschiedene grosse Stücke von Gefäßen, welche Alten Vasa Murrhina *) nannten, und andere grosse Stü von Gefäßen aus Murrhina ficta. 3) Ein mit hieroglyphische Aegyptischen Characteren geziertes Gefäß aus Morgenländische Alabaster. 4) Ein anderes, das einen Fuß hoch, und se künstlich ausgehöhlt ist, aus hartem Basaltstein. 5) Noch eine aus Bergcrystall, mit dem geflügelten Haupte einer Medus 6) Verschiedene Aegyptische Götzenbilder von Basaltstein, un eine sitzende Aegyptische Isis, welche über einen Fuß hoch, un

*) Hiervon ist eine schöne Christische Abhandlung recensirt in den Be trägen zur Hist. der Gelahrtheit, Th. 4. S. 54. Aber Ernesti's An merk. zu Suetonii Octav. 71. (der 2ten Ausgabe) ist hier in Erinnerun zu bringen: „Murrhina qualia fuerint, incertum est, nec qu dquam certi effectum disputationibus eruditorum, etiam nuperis Mariett Caylus, Cuperi, Scheuchzeri et aliorum."

hieroglyphischen Characteren versehen ist. 7) Ein Priapus Griechischer Bildhauerarbeit, $2\frac{1}{4}$ Spannen lang, aus Pa- ... em Marmor, und an beyden Seiten der Vorhaut mit Oh- versehen. 8) Das Stück von der Brust bis auf die halbe ... von einer Venus von einer etwas mehr, als natürlichen ... sse, aus Parischem Marmor von einer ungemeinen Schön- ... Dieses ist zu Rom dicht bey den Ruinen eines Tempels Venus gefunden worden. Die vollkommene Schönheit der ... chischen Bildhauerarbeit macht, daß die Bildhauer glau- ... daß dieses Ueberbleibsel ein Theil der berühmten Venus welche in diesem Tempel ist verehrt worden. Wenn das ... dbild ganz wäre, würde es, nach dem Urtheil aller Ken- ... die Schönheit des Mediceischen an Schönheit übertreffen. Verschiedene Basreliefs von Griechischer Arbeit. 10) Ein ... ces aus dem alten Christenthum, welches die Wunder des ... andes vorstellt, und auf der 5. Kupfertafel della Roma sot- ... nea del Bosio befindlich ist. 11) Einige ausnehmend ... ne, theils ganze, theils verstümmelte Standbilder. 12) Ei- ... e Werke in Marmor und Erz, wie auch Muster von ge- ... nntem Thon der berühmten neueren Bildhauer. Unter die- ... wird ein marmornes Basrelief sehr hochgeschätzt, welches ... heil. Hieronymus in der Wüste vorstellt. Es ist das vor- ... lichste Meisterstück, welches aus den Händen des grossen ... chael Angelo Buonarotti gekommen ist. Nicht weniger sind ... trächtlich: 13) Eben desselben Basrelief, worauf der unbe- ... te Schächer zu sehen ist, in Thon, und 14) Ein Abdruck in ... n von dem berühmten alten Standbilde des Sclaven, wel- ... ein Messer schleift, und auf der Mediceischen Gallerie be- ... lich ist. 15) Unter den Aschentöpfen und alten Inschriften ... drey mit Etruscischer Schrift. 16) Eine kleine marmorne ... eckige Urne, welche ehemahls die Asche des Kaisers Helvius ... tinax in sich gehalten hat, mit der Aufschrift, welche Fa- ... tti bekannt gemacht.

II. Cabinet alter Medaillen. Diese vornehmlich auf ... nen Reisen gemachte beträchtliche Sammlung kupferner und ... berner Münzen ist zu groß, als daß wir eine andere, als all- ... meine Nachricht davon geben könnten. Es finden sich darin: ... Eine Folge der Macedonischen Könige, vom Amyntas an bis ... den Perseus. 2) Eine Folge der Könige in Syrien und ... mmagene. 3) Ingleichen der Aegyptischen Ptolemäer. 4) ... e auch der Sicilianischen Könige und Tyrannen. 5) Eine ... e Anzahl sowohl silberner, als kupferner Münzen von den ... nigen der Parther, von Pontus, Pergamus, Thracien, dem ... mmerischen Bosphorus, von Epirus, Bithynien, Cappadocien, Mauritanien, von Judäa aus dem Geschlechte der Herodier, nebst vielen Münzen mit Samaritanischen Buchstaben, der Kö- ... ige von Edessa, und der Gothischen Könige in Italien. 6) Eine Folge von Münzen verschiedener Städte Siciliens, da bey dem Schlusse der von Syracusä sich auch diejenigen mit Puni-

schen Characteren, welche die Carthaginienser in dieser St
haben schlagen lassen, befinden. 7) Dergleichen von den
schiedenen Städten in Großgriechenland. 8) Noch von sol
die Attica, Peloponnes, Kleinasien, und den dortigen In
geschlagen sind. Zwischen diesen sind die Bildnisse der ber
ten Stifter und Stifterinnen der Griechischen Städte ei
rückt. 9) Ein anderer beträchtlicher Theil dieses Cabinets
steht aus den Lateinischen Münzen, und fängt mit dem
Gelde der Römischen Republik an, welches unter der Be
nung Aes grave bekannt ist, von dem As liberalis mit se
Untertheilen bis zur Uncia. Alle Verkleinerungen dess
Assis hinter einander, von der Libra bis zur Semiuncia.
Eben dieses Münzengewicht verschiedener Völker in dem a
Etrurien und Umbrien, wiederum von der Libra bis zur U
11) Die Dipondium, die Quadrussis und Quinquessis, die
eckig und ziemlich schwer sind. 12) Die Römischen Mün
sowohl kupferne, als silberne, welche nach dem Fuße der G
chischen Städte in Großgriechenland geschlagen sind. 13)
Numi consulares von Erz, mit den Namen der verschiede
Geschlechter, welche zu Rom dem Münzwesen vorgestanden
ben, nebst denen, welche in Spanien und Griechenland gesc
gen sind, und Römischer Obrigkeiten Namen tragen. 14)
Numi consulares von Silber, nebst den silbernen Münzen
Kaiser, vom Pompejus und Cäsar an bis auf den Unterg
des Reichs. 15) Eine Folge der grösseren Lateinischen Ka
lichen Münzen von Erz, bis nach dem Justinian. 16) In
chen die mittleren von Erz, bis auf den Heraclius; unter
chen auch die der Lateinischen Colonieen befindlich sind.
Dieselben vom kleinsten Erz, unter denen sich 30 Spintriae
finden. 18) Griechische Münzen der Kaiser, von verschiede
Grösse, bis auf den Galienus. 19) Eine Folge zu Antio
geschlagener Münzen, von feinem Silber, von vermischtem
ber, Potin genannt, und von Erz, unter denen sich eine
kupferne Lateinische vom Kaiser Otho befindet. 20) Dergleich
welche in Aegypten geschlagen worden; aus Silber und
pfer, vom Antonius und Cleopatra an, bis auf den Constant
Chlorus. Hierunter sind vier Griechische Münzen vom
mit verschiedenem Revers, und diese Sammlung ist sehr be
kenswerth, wegen der, richtiger, als irgend in einem and
bekannten Cabinet, auf einander folgenden Epochen. 21)
nige 30 sogenannte Numi contorniati *) von verschiedenen
rühmten Männern und Römischen Kaisern. 22) Eine An
Griechischer und Lateinischer Original-Schaumünzen, nebst
einer grossen Anzahl Copieen in Bley von den vornehm
Schaumünzen in dem Mediceischen, Vaticanischen und and
Cabinetten grosser Herren. 24) Alte Münzen, die in Gra

*) S. Cannegieter's Schriften und Havercamp's Diss. de Alexandr numismate et de numis contorniatis.

Phönicischen Buchstaben, und in andern unbekannten Spra- geschlagen sind; nebst verschiedenen Arabischen Münzen der Califen. 25) Eine grosse Menge durch die berüchtigtsten fälscher nachgemachter, oder bloß zur Belustigung erfunde- alter Münzen in Silber, Erz und Bley, von Kaisern, Kö- und grossen Leuten; wie auch eine Menge geschnittener, gossener, und sonst auf einige Weise verfälschter und be- ... Münzen von allerley Erfindung; womit die Leicht- ...igkeit derer, welche keine genaue Kenntniß der Alterthü- besitzen, sich leicht betrogen findet. Diese in ihrer Art auß- ...dentliche und beynahe einzige Sammlung ist für die An- ...er in der Münzkenntniß von einem grossen Nutzen. 26) ... Sammlung alter bleyerner Münzen, welche gar keine ...heit mit den goldenen, silbernen und kupfernen, die man ... haben, und deren eigentlicher Gebrauch unter den Rö- ... noch unbekannt ist. 27) Eine gute Anzahl abergläubi- ... von Juden mit Hebräischen Buchstaben verfertigter Mün- und Talismanen, unter denen sich einige Arabische befinden.

III. Cabinet neuerer Münzen. 1) Eine Folge von den ...nzen der Päpste, von dem heil. Petrus an bis auf Marti- ... V. Diese ist auf Befehl des Papstes Urbanus VIII. von ... Mola verfertigt worden; und zwar, theils nach den ...mählden, welche man hat finden können, und theils nach sei- eigenen Erfindung. 2) Eilf verschiedene Päpste, welche vor ...tinus V. auf dem heiligen Stuhl gesessen haben. Sie sind, Befehl Clemens XI., von St. Urban nach Originalgemähl- geprägt. 3) Eine Folge von Originalmünzen aller Päpste, von Martinus V. an bis auf die neueste Zeit regiert ha- ... und zwar von verschiedenen Reversen. 4) Münzen von ...mälen verschiedener Nationen, so viel deren haben können ...nden werden. 5) Eine Folge der Kaiser und Erzherzoge ... Oestreich, seit Friedrich III. 6) Eine Folge der Könige ... Spanien, seit Ferdinand dem Katholischen. 7) Die Kö- ... von England, seit Heinrich VIII. 8) Die Könige von ...weden. 9) Die Könige von Dänemark, seit Christian aus ... Hause Oldenburg. 10) Die Herzoge von Savoyen. 11) ... öfters unterbrochene Folge der Dogen zu Venedig. 12) ... zuweilen unterbrochene Folge der Großmeister zu Malta. ... Die Könige von Neapel, seit Alphons von Aragonien bis Ferdinand den Katholischen. 14) Die Herzoge von May- ..., seit Philipp Maria Visconti, nebst allen Prinzen und ...zessinnen des Hauses Sforza. 15) Die Fürsten aus dem ...se Este, seit Nicolaus III. 16) Die Fürsten von Gonzaga, ...zoge von Mantua. 17) Die Bentivoglio, Herren von Bo- ...na. 18) Verschiedene Fürsten aus den Häusern Malatesta, ...mini, Ursini, und Colonna. 19) Die Herzoge von Parma ... dem Hause Farnese. 20) Eine möglichst vollständige Folge ... Prinzen, Prinzessinnen und Großherzoge von Toscana aus ... Hause Medicis. Sie besteht aus allen, zu ihrer Zeit ge-

prägten oder geschnittenen Münzen, und ist die vollständ Sammlung, welche von diesem berühmten Hause bekann 21) Eine zum Oeftern unterbrochene Folge der Herzoge Lothringen und Bar. 22) Verschiedene Münzen von re den Fürsten aus den Häusern Bayern, Sachsen, Branden Hessen, Nassau, Braunschweig, und von andern Teutschen sten. 23) Eine grosse Sammlung von Münzen berühmter im Kriegsstande, und in dem Reiche der Künste und W schaften, von allen Völkern. Sie fängt vom J. 1430 an, ist in alphabetische Ordnung gebracht. 24) Verschiedene zen Türkischer Kaiser und anderer berühmten Mahomed Alle diese bisher angezeigten sind von Kupfer, und einige Bley. Es folgen nun 25) Sammlung verschiedener sehr silberner Päpstlicher Münzen, welche bis auf die neueste fortgesetzt ist. 26) Sammlung alter und neuer Toscan Münzen, nebst den Piastern der Großherzoge aus dem Medicis. 27) Sammlung Englischer silberner Münzen, Heinrich VII. 28) Verschiedene sehr seltene silberne Mü welche zu verschiedenen Folgen gehören. Hiervon ist aber di zahl nicht groß, indem Stosch dem Griffier Fagell allezeit jenigen, welche ihm in seinen verschiedenen Folgen fehlten, geschickt, und nur die, welche ihm doppelt vorgekommen, sich behalten hat. 29) Alte Münzen der Republik Ven 30) Ingleichen verschiedener Städte Italiens. 31) Samm verschiedener kupferner Petschafte oder Siegel aus dem 13. und 15. Jahrhundert; nebst einer Menge von Abdrücken Schwefel, Spanischem Wachs und Gyps, die von den in dern Cabinetten befindlichen Originalen abgezogen sind. Eine sehr zahlreiche Sammlung durch Caspar Mola, Corma Algardi, und andere berühmte Münzkünstler in Wachs ge ter Münzen. Man hat sich dieser Muster bedient, um di gossenen Münzen einiger Fürsten und Fürstinnen aus Hause Medicis, der Päpste, Urbanus VIII., Innocens und Alexander VII. zu verfertigen. 33) Sammlung von reliefs im Kleinen, theils nach den Aetzungen in Berger des Valerio Belli de Vicenze nachgemacht, theils von Be nuto Celini, dem Mayländer Rossi, Leone Aretino, und an berühmten Aetzern und Bildschneidern, geschnitten. 34) grosser Band Zeichnungen mit der Feder durch Marcus scher. Es sind darin die vornehmsten Münzen von den sern Medicis, Sforza, Gonzaga, Este, Bentivoglio, Malat nebst den Zeichnungen der seltensten Münzen von berühm Männern, welche sich in dem Cabinet unseres Stosch befin 35) Ein Band Kupferstiche von einer grossen Anzahl M Münzen.

IV. Sammlung geätzter Steine. Dieses ist die nehmste Sammlung, welche Stosch innerhalb vierzig Ja zusammengebracht hat. Sie besteht ungefähr aus 2,500 ge ten Steinen, die in Ringen eingefaßt sind, und zwar unge

in Gold, die übrigen in Silber; diejenigen ungerechnet, e nicht eingefaßt sind, und eine gute Anzahl ausmachen. dieß füllen eine Menge Glaspasten, sowohl erhoben, als einen nicht geringen Theil dieses Cabinets aus. Es ist es in verschiedene Classen eingetheilt, nach den verschiede- Gegenständen, welche darauf vorgestellt werden; so, wie alte Fabellehre, oder die Erläuterung der Griechischen Römischen Geschichte, und die Leibesübungen, und andere e und Gewohnheiten dieser Völker betreffen. Und um Sammlung in eine brauchbare und nützliche Ordnung zu n, hat er auch die alten Glaspasten einfassen lassen, solche Materien enthalten, davon man bisher die geätzten noch nicht gefunden hat. Ausserdem ist ein grosses utter gebildeter Sardonyche, die wegen der Schönheit des ttes in Betrachtung kommen, und ein Hundert alter ge- r Glaspasten. Alle diese hat Stosch auch durch ge- Leute, die er in seinem Hause unterhalten, abzeichnen und diese Zeichnungen in 20 Theken verlegt. Hierzu eine Theke mit Zeichnungen und Kupferstichen aller sol- Bildarbeiten von ausserordentlicher Grösse, welche man in erschiedenen Cabinetten in Europa findet. Die Samm- welche die meiste Mühe gekostet hat, zusammenzubringen, ist n Abdrücken in Schwefel, in Spanischem Wachs und von allen geätzten Steinen und Chamäen, deren er auf Reisen hat habhaft werden können. Sie besteht aus 30 deren jede 10 Schubladen hat, und ungefähr 25,000 welche, eben wie seine eigene Sammlung von Original- in eine mythologische und historische Ordnung gebracht und sich mit den Abdrücken berühmter neueren Meister 00 endigen. Noch gehört hierzu ein Futteral von allen denen Aetzungen berühmter Aetzer seiner Zeit. Wie nicht r eine zahlreiche Sammlung von alten Glaspasten, unter verschiedene mit hieroglyphischen Figuren befindlich sind, dere Stücke von grossen gebildeten Gläsern von verschie- Farben. Und endlich eine gleichfalls zahlreiche Samm- on Glaspasten, welche nach alten geätzten Steinen, gros- s unter seinen Augen, gemacht sind.

Sammlung verschiedener Originalstücke von nten **Mahlern.** 1) Alte Mahler vor 1500. 2) Zeich- von Michael Angelo Buonarotti, von seiner Schule n Mahlern seiner Zeit. 3) Von Raphael Sanzio d'Ur- nebst den Kupferstichen der Werke, wozu dieselben sind ht worden. 4) Von Polidoro, Perino del Vaga, Gise- mano, und andern Schülern des Raphael, oder solcher, mit ihm zugleich gelebt haben, unter denen verschiedene fen und andere alte Mahlereyen sind, wie auch alte efs, deren sich Raphael zu Verfertigung seiner Werke be- at. 5) Mahler der Florentinischen Kunstschule, Georg die drey Brüder Allori Bronzini, Santi di Tito, Ci-

goti, Tempesta, Jean de St. Jean, Pietro di Cortona, V
rano, Livio Meus ꝛc. 6) Zeichnungen des Jacob Callo
Steffanino della Bella. 7) Von Julius und Alphons P
Biaccio del Bianco, welcher verschiedene Maskeraden
und öffentliche Feste des Hauses Medicis mit Farben gez
hat. 8) Werke des Tiziano, Claude le Lorrain, Salvator
Gaspar Poussin, und eine grosse Anzahl anderer Landsch
9) Zeichnungen der drey Caracci, des Paul Veronese,
Ligozzi, der beyden Palmo, Guido Reni, Correggio, Ba
Parmigianino, der beyden Brüder Zuccari ꝛc. 10) Von
Cangiaro, Joseph d'Arpino, Andrea Sacchi, Ciro Ferri,
Maratti, Cavalier Ghezzi ꝛc. 11) Von Lucas von Leyden
andern Niederländischen Mahlern. Jngleichen von Teu
Mahlern, Albert Dürer und dessen Schülern; wie auch
Französischen, als Simon de Voet, Nicolaus Poussin, L
Brun, Edmund Bouchardon, u. A. m. 12) Schöne alte
von unbekannten Meistern. 13) Kupferstiche von Pont
Knapton, nach den Zeichnungen von der Hand berühmter
lienischer Meister. 14) Zeichnungen von allerhand Ge
Leuchtern, Lampen und dergleichen, nach der Erfindung des
lidoro und anderer berühmten Meister. 15) Kupferstiche
von alten, theils von neuerfundenen Gefäßen. 16) Ver
dene Erfindungen von Kupferstichen mit Farben. 17)
nungen mit Farben von verschiedenen Kleidungen, welch
12. 13. 14. und 15. Jahrh. gebräuchlich gewesen sind.
Proben verschiedener Meister. 19) Ein Band Original
nungen der berühmten Männer und Frauen, welche zur
Pauls V. und Urbans VIII. gelebt haben, durch le Cher
tavio Leone di Padoua; denen die Kupferstiche dieses ber
ten Meisters am Ende beygefügt sind. 20) Ein Band O
nalzeichnungen von geätzten Steinen aus dem Cabinet des
tro Steffanoni, verfertigt von Andrea Sacchi, Francesco
bani, Pietro Testa, Nicolaus Poussin, und andern berüh
Mahlern, deren Namen mit eigener Hand darunter geschr
sind, an der Seite des Imprimatur des Praefecti sacri p
Nebst den Zeichnungen sind die Kupferstiche, welche Steffa
hat verfertigen lassen, befindlich; woraus man ersieht, daß
ganze Cabinet dieses Antiquars nicht in Kupfer gestochen
den. 21) Zeichnungen von alten Gebäuden. 22) Mit der
nen Hand des Raphael d'Urbino auf Kosten Leo's X. nac
messene Zeichnungen; als welcher Papst bis auf den tie
Grund der alten Gebäude zu Rom graben ließ. Der an
Theil dieser zu gleichem Zweck verfertigten Zeichnungen kam
die Hände des Lords Grafen von Leicester. Sie waren
alle mit der Absicht gezeichnet, um unter der Aufsicht des
thasar Castiglione einen vollständigen Abriß des alten Rom
liefern. 23) Zeichnungen von berühmten Verfassern, welche
Ueberbleibsel alter Gebäude abgezeichnet haben. Sie sind n
den fünf Ordnungen der Baukunst geordnet; nebst sehr vie

wöhnlichen Säulenknäufen aus dem Alterthum. 24) Zeichgen verschiedener Paläste, Thore, Pforten und Fenster. Von Kirchen, Altären, Taufsteinen. 26) Verschiedener vom ntani erfundenen Orgeln, nebst einer grossen Anzahl kleiner vel und Grabmähler der Alten, durch denselben Montani. Neuere Grabmähler, Leichenprocessionen und Plafonds. 2[illegible]) hen Bauverzierungen, Wappenschilde, theatralische Maschi-

VI. Sammlung von Kupfer- und Holzstichen. 1) Grosse pen mit Kupferstichen, welche nach den Zeichnungen des hael d'Urbino und seiner Schule, durch Marcus Antonius mondi, Julius Bonasone, Sylvester di Ravenna, und An- gestochen worden. 2) Kupferstiche nach Polidoro de Caggio, Jul. Romano u. A. m. 3) Nach den Zeichnungen Gemählden des Tiziano. 4) Paul Veronese del Tintoretto tten, von verschiedenen Meistern gestochen. 5) Vom Bassano andern Venetianischen Meistern. 6) Sammlung sehr alter che seit 1480, welche sehr seltene, nach den Zeichnungen der ten Florentinischen Meister gestochene Sachen enthält. 7) Ku- und Holzstiche vom Andreas Montegna und andern alten stern in der Lombardie. 8) Nach den Rissen des Cechino lian, Rouis, Balthasar Perazzi, und anderer Florentinischen hler des 16. Jahrhunderts. 9) Nach Michael Angelo Buona- i, Andreas del Sarto, Leonardo da Vinci und Baccio Bau- elli. 10) Vom Callot, Steffanino della Bella, Julius und fons Parigi &c. 11) Nach Pietro di Cortona, Ciro Ferri, nedetto Luli, Geminiani &c. 12) Vom Anton Tempesta, Stra- us und Remigius Cantagallinas. 13) Vom Cherubin Alber- Pietro Testa, Salvator Rosa und Gellestruzzi. 14) Nach reas Sacchi, Carlo Maratti, Joseph d'Arpino, Ghezzi &c. Vom Primaticcio, Dominuziano, Guido Reni, Carlo Cigna- Pasinelli, Franceſco Albani, Joseph del Sole &c. 16) Nach Caracci, und verschiedene, welche Augustin Caracci gestochen. ter diesen sind die Farnesianischen Gallerieen, und die zu Bo- gna mit begriffen. 17) Nach dem Correggio, Guercini, da uo, Parmigianino, Benedetto da Castiglione, Fr. Barocci, d dem Chevalier Lanfranco. 18) Nach den vornehmsten Ge- hlden der Brüder Zuccari. 19) Vom Lucas von Leyden (worun- das Leiden Christi) nebst verschiedenen alten Niederländischen hlern. 20) Von der Niederländischen Schule. 21) Von den üdern Sadeler u. A. 22) Verschiedene Vögel und Thiere, lche in den Niederlanden gestochen. 23) In Holland gestoche- Pasquinaden, durch Roman de Hoog u. A. 24) Holzschnitte n Albert Dürer, nämlich das Leiden des Heilandes, groß d klein; das Leben der heiligen Jungfrau, die Offenbarung hannis*) und die Verhältnisse des menschlichen Leibes. 25) Un-

*) Von diesem sehr seltenen Werke, und gewiß merkwürdig n Auslegung der Offenb. Joh. verdienen nachgesehen zu werden: Humbert Abregé hist. de l'Origine et des progrès de la gravure et des estampes

geheftete Blätter von Ebendemselben, nebst verschiedenen v ihm in Kupfer und Holz gestochenen Schildereyen. 26) V Hans Martin Schön, worunter die Passion, von Lucas L nach und Dürers Schülern, in Kupfer und Holz. 27) V neueren Teutschen Mahlern. 28) Von alten Französischen M stern. 29) Nach den Gemählden und Zeichnungen des Nicol Poussin. 30) Nach Rubens. 31) Vom le Peautre. 32) La schaften der berühmtesten Niederländischen Mahler. 33) Eine u aus grosse Menge von Abbildungen von Päpsten, Cardinäl Prälaten, Kaisern, Königen und Fürsten; von Feldher Gelehrten, Mahlern, Steinätzern, Baumeistern, und berühm Leuten; welche noch nicht in Ordnung gebracht sind. 34) geheftete Kupferstiche und Abrisse der Aegyptischen Denkmäl Statüen, Basreliefs und hieroglyphischen Aufschriften. 35) E Mappe mit in verschiedenen Ländern einzeln gestochenen geä Steinen. 36) Zeichnungen mit Farben, und verschiedene pferstiche von alten und mosaischen Gemählden, welche zu R wieder aufgefunden worden sind. 37) Zeichnungen und ein Kupferstiche von einer grossen Anzahl zu Rom gefundener B reliefs und Statüen. 38) Ein Band gezeichneter Aschen mit ihren Aufschriften. 39) Sammlung abgezeichneter alter A schriften, nebst deren Basreliefs und Verzierungen. 40) E Mappe von allerley Alterthümern, Götzenbildern, und meta nen Instrumenten, welche zum Theil gezeichnet, zum Theil e zeln in Kupfer gestochen sind. 41) Ein anderer von alten du geschickte Baumeister aus Raphael's Schule ergänzten Gebäud welche Anton Salamanca Lafreri und Andere einzeln hera gegeben haben. 42) 151 mit der Hand durch Lorenz Sch der gezeichnete Statüen, Brustbilder und Bildwerke. Er sie vermuthlich in dem Verfolg seiner Monumentorum Ital herausgeben wollen. 43) Eine Mappe in verschiedenen Länd einzeln herausgekommener alter Münzen. 44) Ein Band Zei nungen mit Farben, von allerley Arten sowohl giftiger, a gesunder Erdschwämme, welche das Großherzogthum Tosca hervorbringt. 45) Zeichnungen mit Farben von allem Marmo Jaspis, und harten Steinen, deren man sich auf der Galle zu Florenz bedient hat. 46) Ein Band Zeichnungen mit natü lichen Farben von Pflanzen und Blumen im Großherzogth Toscana. 47) Eine Mappe mit natürlichen Farben gezeichnet Vögel. 48) Mit in Kupfer gestochenen Vögeln. 49) Mit b sondern Thieren, theils gezeichnet, theils in Kupfer. 50) V verschiedenen Fischen und Würmern, deren einige nach de Vergrösserungsglase vorgestellt sind.

VII. Handschriften. Diese Sammlung enthält auf d 400 Codices, worunter eine gute Anzahl von classischen Aut ren ist, und verschiedene sehr wichtige Chartularia. Dergle chen sind die von Philipp August, König von Frankreich, vo

etc. Clement Biblioth. curieuse etc. T. I. p. 408. wie auch Nemeis' vernünftige Gedanken, Th. I. S. 408.

sserius, Großcanzler des Königreichs Cypern, welche alle ...de Originale sind. Das erste ist auf Pergamen, das an... ...re auf Papier, und enthält ein Verzeichniß vom Staatsse... ...ariat der letzten Cyprischen Könige aus dem Hause Lusignan. ...e gute Anzahl Geschichtschreiber aus dem 13. 14. und 15. ...hrh. Eine grosse Anzahl Verhaltungsbefehle von verschiede... ...n Fürsten an ihre Abgesandten; wie auch Relationen der Ab... ...andten an ihre Fürsten, betreffend ihre Verrichtungen. Ver... ...iedene Bände, welche allerley Schlüsse des Französischen Par... ...ments, und anderer Gerichtsstühle dieses Königreichs, über ...e merkwürdige Vorfälle, enthalten. Abschriften der vornehm... ...n Diplome, welche in dem geheimen Archiv der Engelsburg ...Rom aufbehalten werden, und unter der Aufsicht Ciampini's, ...derselbe Archivar war, genommen sind. Sie enthalten mei... ...ntheils Infeudationen des Päpstlichen Stuhls. Verschiedene ...dices, welche Diplome, Privilegien und Urkunden enthalten, ...e zum Theil den Päpstlichen Stuhl angehen, und zum Theil ...e Ordensbrüder des heil. Johannes und des heil. Grabes zu ...rusalem; wie auch verschiedene Bischöfliche Kirchen und vor... ...hme Geschlechter.

VIII. Büchersal. Nicht nur die grosse Anzahl, sondern ...ch viele Besonderheiten geben dieser Büchersammlung den Rang ...ter den allervornehmsten. In's Besondere findet sich darin ...les, was unserm Stosch bekannt geworden, (und was ist ...ohl seiner Wissenschaft entgangen?) betreffend die alten und ...euen Münzen, geätzte Arbeiten, Statüen und Basreliefs, die Mahlerey und eingelegte Arbeit der Alten, die Diplomatik, alte Gebäude und Ueberbleibsel, und alle verschiedene Sammlungen ...ter Aufschriften; die Schriftsteller über die Mahler- Bildhauer- und Baukunst, die Lebensgeschichte der Künstler; die Griechi... ...schen und Lateinischen ältern Schriftsteller, nach den besten Ausgaben, nebst den Commentarien darüber; die Biographen, Lexicographen und Epistolographen. Hiernächst hat er vor... ...nehmlich auf folgende Arten von Büchern sein Auge gerichtet: 1) Die Genealogischen und Heraldischen. 2) Die Italienischen Geschichtschreiber, welche von den Ländern, Städten und Klö... ...stern, von dem Jerusalemschen Orden, von Sardinien, Sici... ...lien und Corsica geschrieben haben; wovon er die vollständigste Sammlung besaß. 3) Die vornehmsten Morgen- und Abend... ...ländischen Reisebeschreibungen. 4) Spanische Geschichtschreiber, unter denen sich auch die allerseltensten befinden. 5) Abgesandte und öffentliche Minister betreffende Schriften. 6) Betreffend die Geschichte von Frankreich, Teutschland, die nördlichen Länder und die Niederlande. 7) Das Beste über die Naturgeschichte und die Entdeckungen in der Naturlehre seit einem Jahrhundert. Ausser diesen hatte er einen besondern Schrank von solchen Büchern, deren äusserste Seltenheit und grosser Preis, den sie in Auctionen haben, dieselben den Bücherkennern sehr merk... ...würdig machen.

IX. **Naturaliencabinet.** Da Stosch niemahls gesonn
war, sich ein vollkommenes Naturaliencabinet anzulegen:
hat er sich vornehmlich darauf beschränkt, was ihm zu ei
genauern Kenntniß der noch jetzt übrigen Alterthümer beh
lich seyn könnte. Zu dem Ende hat er sich begnügen las
die verschiedenen Arten von Steinen zu sammeln, deren sich
Alten bey der Bau- und Bildhauerkunst, zu Verzierungen i
Kleidungen und zum Aufputz, zur Ueberziehung der Mau
und Wände, und zur Verfertigung mosaischer Arbeiten bed
haben; wozu die Alten bis gegen das 5. Jahrhundert St
und wirklichen Marmor gebrauchten. Damahls erst fieng
an, kleine viereckige Glasscheiben an deren Statt zu set
Seine Sammlung, welche er angefangen hatte, bestand hau
sächlich aus Folgendem: 1) Fein granirte natürlich durchw
sene, und solche Steine, die, wenn sie getheilt werden, al
ley Ruinen vorstellen. 2) Morgenländische und Abendländi
Alabastersteine von verschiedenen Farben. 3) Marmorsteine
verschiedenen Farben, sowohl deren sich die Alten bedient
ben, ohne daß man eigentlich wisse, aus welchen Ländern
solche bekommen, als auch, deren Steingruben noch heut
Tage da sind. 4) Die verschiedenen sowohl rohen, als asch
bigen Granite, welche man in Aegypten und Arabien find
wie auch diejenigen, welche auf der Insel Elba an den To
nischen Küsten gefunden werden. 5) Verschiedene Arten v
Basaltsteinen. 6) Von Porphyr. 7) Von hartem und weich
Serpentin. 8) Von Sicilianischem und Orientalischem Jasp
9) Heliotropen und Anlagen von Smaragden. 10) Von
Mutter von Amethysten, unter denen sich violette Amethy
befinden, die nicht reif und mit den sogenannten Smerald
di Spagna, welche gleichfalls unvollkommen, vermischt si
11) Morgen- und Abendländische Chalcedone, zum Theil dur
wachsen. 12) Morgen- und Abendländische durchäderte Acha
13) Carneole und Aegyptische Steine, welche man als Kie
steine findet. 14) Sardonyche, deren sich die Alten zu
Vasis murrhinis bedient haben. 15) Weisse und gefärbte Be
crystalle. 16) Amethysten. 17) Chrysolithen. 18) Hyacint
19) Smaragde. 20) Seeperlen. 21) Topase. 22) Granate
23) Weiche und harte Sapphire. 24) Verschiedene Morge
und Abendländische Katzenaugen und Opale. 25) Weiche u
harte Rubine nebst der Mutter. 26) Diamanten. 27) Gla
steine, welche die Alten zur Nachahmung des Serpentins, Sa
donychs, und allerley Edelsteine verfertigt haben. 28) Versch
bene Achate, Sardonyche, Chalcedone, und andere Steine, a
sechseckige Röhren gezogen, um solche am Halse zu tragen, od
auch eichel- und kugelförmig, welche sie an den äussersten Ec
einiger ihrer Kleidungen anhefteten; wie auch andere rund
und kegelförmige, welche sie an ihren Schulterschnallen bef
stigten. 29) Verschiedene bergcrystallene Kugeln, dergleichen ma
in den Grabstätten vornehmer Leute findet, und welche wah

...heimlicher Weise dienten, um die Hände frisch zu erhalten. ...n Eine gute Anzahl Seepflanzen und Corallen von allerhand ...m. 31) Versteinerte Muscheln, deren Lagen auf den Toscá... ...schen Gebirgen gefunden werden. 32) Verschiedene Orienta... ...sche und Occidentalische Magnetsteine.

X. Waffenzimmer. Es besteht aus Flinten, Pistolen, ge... ...nen und damascirten Röhren, Musketons von allerhand ...ndungen, Taschenpistolen, Armbrüsten, Türkischen damascir... ...Degen, Dolchen verschiedener Nationen, vornehmlich In... ...nischer, Japanischer, Persischer und Türkischer, wie auch ...berühmten Meistern verfertigten Degen und Dolchen mit ...ahl in goldenem Grunde und halberhobener Arbeit; wie ...Türkischen und Brasilianischen Bogen nebst den Pfeilen. ...ter den Flinten ist eine, welche 30 Schüsse hinter einander ...t, ohne daß sie wieder braucht geladen zu werden, und die ...berühmte Florentiner Lazzarini verfertigt hat. Dieser hat ...Erfindung bis zur größten Vollkommenheit getrieben, und ...Gefahren wissen vorzubeugen, welchen solche in Teutschland ...dem einige bloß gestellt hat. Wie auch ein Spanisches ge... ...nes Rohr, welches von hinten geladen wird, und in sehr ...zer Zeit verschiedene Schüsse thut. Da der verstorbene Ge... ...ral von Leutrum und verschiedene Officiere, welche das Kriegs... ...ten gründlich erlernt, ihr Verlangen zu erkennen gaben, ei... ...e Arten der Waffen der alten Griechen und Römer zu ...en, ließ er das Parazonium, das Reiterschwerdt und die ...chische Machaeram verfertigen; wozu er die Maße und die ...rhältnisse aus alten Statüen und Basreliefs nahm. Auch ...t er eine Sammlung vieler Spanischer Klingen von den be... ...mtesten alten Meistern, als Thomas de Formicano, Cainoc... ...a, mit dem goldenen Löwen, mit dem Mayländischen Schlosse, ...d andern Zeichen versehen, um deren willen Kenner solche ...fzusuchen pflegen; sowohl wegen des guten Stoffes, als ...ch wegen der Schwierigkeit, solche ächt und unnachgemacht ...finden. Ein Theil dieser Klingen sind in ihrem ersten Zu... ...nde gelassen, andere aber hat er abziehen, und nach dem ...tigen Gebrauch einrichten lassen; und dieses zwar durch den ...kannten Tonino Flor, welcher in dieser Kunst Wenige oder ...nimehr Niemand mehr seines Gleichen hat.

XI. Geographischer und topographischer Atlas. Un... ...r allen Stoschischen Sammlungen ist diese geographische die ...sonderste, und wohl die einzige in ihrer Art; welche, nach ...dem Urtheil aller Kenner, welche sie gesehen, die meiste Mühe ...und Kosten verursacht hat. Sie besteht aus etwa 300 grossen ...Bänden. Den Anfang macht ein Atlas von der Himmelskugel, ...nach allen sowohl von Alten, als Neuen erfundenen Systemen, ...sowohl betreffend die Kugel selbst, als auch die Gestirne, und ...überhaupt was die Astronomie angeht. Hierauf folgen die Pla... ...nisphärien der Erdkugel, nebst allen Charten der Weltumsegler.

Nach diesen ist die allgemeine Eintheilung nach den vier Thei der Welt gemacht. Jeder dieser vier Theile ist wiederum verschiedene Bände eingetheilt, welche etwas grösser oder klei sind, nachdem die Länder selbst mehr oder weniger beka geworden. Die an der See liegenden Staaten fangen mit Seecharten an; worauf die alten Charten zur Erläuterung alten Geographie folgen, und darauf die heutigen Charten verschiedenen Verfassern. Erst nämlich die Charten ganzer che und Staaten, und darauf der Länder und Bezirke in selben, der Gegenden vornehmer Städte und Festungen je unter ihren verschiedenen Aussichten, Risse der vornehmsten chen, Paläste, öffentlicher Gebäude, der Frescogemählde anderer in Kirchen, Palästen und Gallerieen; alter Denkmä und Ruinen, und endlich von allem dem, was man die St betreffend in Kupfer gestochen findet, als öffentliche Feste, schiedene Belagerungen, welche diese oder jene Stadt au standen, Schlachten, welche in den Gegenden derselben gelie worden, Befestigungswerke der Lager, Campements, alte neue Castelle und Lustschlösser nebst ihren Gegenden; mit ei Worte Alles, was aus der Geschichte und aus Reisebeschrei gen hat können zusammengebracht werden, und welches Besitzer noch mit vielen Handrissen vermehrt hat. Da er größten Theil seines Lebens in Italien zugebracht, und das Vieles unter seinen eigenen Augen hat verfertigen lassen, finden sich gewisse Bände darunter, welche ausser einigen nigen Kupferstichen, nebst den Rissen und Aussichten der Sc ser, Städte und gefundenen Alterthümer, durch geschickte ster auf das Genaueste mit der Hand gezeichnet sind. Liebh von Seltenheiten bewunderten vornehmlich in dieser merkwü gen Sammlung den Band von Japan, worin sich an ih Orte 9 i Japan selbst und auf dortigem Landespapiere stochene Charten befinden. Die eine ist eine Generalcharte Landes, sechs sind Specialcharten, ein grosser Plan der Ha stadt Jedo, und ein Plan der Stadt Meaco. Die drey Bä von China machen in's Besondere 19 in diesem Lande ge gestochene Charten merkwürdig. Und unter den zu Ame gehörigen Bänden ist vornehmlich der von Brasilien beträ lich, wegen einer grossen Anzahl mit der Hand gezeichn Charten, welche die Holländer während der Zeit, da sie ster des Landes gewesen, durch ihre Ingenieurs haben aufn men lassen.

So waren die alten gelehrten und artistischen Schätze seres Freyherrn von Stosch — sein Cabinet — im J. 1756; 7. November 1757 endigte er aber schon, wie wir oben bem haben, sein Leben.

S. Strodtmann's neues gelehrtes Europa, Theil 5. I. Theil 10, S. 257. Saxii Onomast. litterar. P. P. 376.

Stosch, Samuel Johann *) Ernst, Königlich Preussischer Consistorialrath, erster Hofprediger und Inspector zu Kustrin, der berühmte Verfasser der Synonymen, oder der sinnverwandten Wörter unserer Muttersprache, der Aelteste von den vier bekannten gelehrten Brüdern, die wir, den Friedrich Wilhelm Stosch ausgenommen, von welchem uns keine weitere Nachrichten zugekommen sind, schon aufgeführt haben. Sie stammen, wie wir wissen, aus dem alten adelichen Geschlechte derer von Stosch in Oberschlesien. Der Zweig, zu welchem sie gehören, hatte bereits seit dem 16. Jahrhundert den Adel nicht mehr geführt, dessen sich aber Einige der Nachkommen, welche zu bedeutenden Militär- und Civilposten gelangt waren, wieder bedienten. Unser Stosch, geboren am 18. September 1714 zu Liebenberg, genoß zuerst von seinen Aeltern Unterricht und Bildung; und als sein Vater 1719 in das erste Predigtamt bey der Reformirten Gemeine zu Brandenburg versetzt worden, ward er daselbst auch zugleich zur Schule angehalten. Als aber König Friedrich Wilhelm I. 1721 Jenen an die Stelle des nach Frankfurt an der Oder als Professor der Gottesgelahrtheit versetzten Henderich's zu Seinem Hofprediger und Beichtvater angestellt hatte, ward er nebst seinen Brüdern der Aufsicht verschiedener Hauspräceptoren übergeben. Unter diesen waren Grillo und Allard. Als Grillo, der hernach Prediger zu Wettin geworden, das Stoschische Haus zum zweyten Mahle bezogen hatte, starb sein Vater. Dessen Verordnung zu Folge wurden die Söhne des Tages nach seinem Ableben von Potsdam nach Berlin abgehohlt, und empfiengen den ihnen auf seinem Sterbebette ertheilten Segen, mit Auflegung der Hände, aus dem Munde der Hofprediger Jablonski und Noltenius, der besten Freunde ihres Vaters; deren Ersterer ihm auch die Parentation hielt. Sie wohnten dem standesmäßigen Leichenbegängniß, wozu Fürstliche und andere hohe Personen 24 Kutschen selbsterbötig hinsandten, und der Beysetzung in der Dorotheenkirche auf der Neustadt bey; und kehrten darauf bald nach Potsdam zurück. Der König geruhte ihrer Mutter die Pfarrwohnung zu verwilligen; und als Derselbe einige Jahre hernach für gut fand, ein neues Pfarrhaus für Beyde, den Reformirten und Lutherischen Hof- und Garnisonprediger, daraus zu erbauen, ward ihr ein hinlängliches jährliches Miethgeld zu einer andern anständigen Wohnung angewiesen, doch mit dem Beding, daß sie nicht aus Potsdam ziehen sollte; welches auch erst 1740 unter der folgenden neuen Regierung geschehen konnte. Nun blieb Grillo noch etwa drey Vierteljahre; und an seine Stelle kam Allard als Informator der jungen Stosche: der hernach ein Schwager unseres Stosch's, und dieser dessen Nachfolger im Predigtamte zu Lüdersdorf ward. Im September 1729 entschloß sich die Mutter, ihre drey ältern Söhne auf das Königliche Joachimsthalische Gym-

*) Den mittlern Namen Hans, welchen er in der Taufe empfieng, verwechselte er hernach mit Johann.

nasium nach Berlin zu bringen, und der König hatte die Gn
de, ihnen Tisch. Wohnung und Unterricht ganz frey darauf
theilen zu lassen. Unser Stosch, der nunmehr sein 15. Ja
erreicht hatte, ward von dem berühmten Dr. Elsner eingesch
ben. Er blieb hier bis auf Ostern 1733 und genoß den Unt
richt der damahligen Lehrer Heinius in der Theologie, Kirch
geschichte, Sprach- und Alterthumskunde; Muzelius in der G
schichte, Experimentalphysik und Griechischen und Lateinisch
Sprache; und Beckmann in der Philosophie; Staude in d
mathematischen Wissenschaften; Kühn im Französischen; m
Keith und Sievert unterrichteten ihn in besondern Stunden i
Englischen. Auch übte er sich fleißig im Peroriren und Disp
tiren; und besuchte als Alumnus des theologischen Semina
ums die Collegia pietatis des Hofpredigers Joh. Arnold Ne
nius, der Einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit war, u
die freyen Privatstunden des Seminariums-Inspectors Nad, d
als Professor der Gottesgelahrtheit zu Frankfurt an der Od
gestorben ist. In seinem 18. Jahre bezog er 1733 die Unive
sität zu Frankfurt an der Oder, zugleich mit seinem Brud
dem nachherigen Professor daselbst. Er hielt sich vornehmlich
der Geschichtswissenschaft an Dithmar, in der Philosophie a
Polak, und in den theologischen Wissenschaften an Jablon
und Grillo. Unter Ersterm vertheidigte er als Verfasser sei
Diss. theolog. de conciliis evangelicis, 1736. 4. Die Strei
materie ist sehr gründlich, und mit einer feinen Gelehrsamkei
auch in einem guten Styl ausgeführt; und Stosch legte m
dieser Jugendprobe Ehre ein. Nicht weniger übte er sich vo
Zeit zu Zeit in Kanzelvorträgen. Nicht lange darauf kehrte
nach Berlin zurück, und der Königliche geheime Rath von R
denberg vertraute ihm die Unterweisung und Erziehung sein
ältesten Sohnes, der nachher Kriegs- und Domänenrath gewo
den, an. Während seines Aufenthalts im Rodenbergischen Hau
sistirte er sich dem Reformirten Kirchendirectorium zur Prüfung
und man hörte ihn darauf zum Oeftern in verschiedenen Ge
meinen zu Berlin. Im J. 1738 ward ihm auf besondere Em
pfehlung des Hofpredigers Noltenius die erledigte Teutsche un
Französische Predigerstelle zu Lino, Congre und Braunsberg
der Grafschaft Ruppin ertheilt; er trat um Ostern zu Lino sei
Teutsches, und zu Braunsberg sein Französisches Predigtamt
Am 24. Sept. desselben Jahres verehlichte er sich sehr glücklich m
Maria, der jüngsten Tochter des Predigers Ziegler zu Lüdersdor

Lino hat eine angenehme Lage, zum Theil in einer von klei
nen Seen durchschnittenen Ebene, zum Theil hart an einem gro
sen Gehölze. Die aus einer, vom Könige Friedrich I. dahi
gepflanzten Schweizercolonie ursprüngliche Gemeine war gan
Reformirt. Bis dahin hatte sie, wie die andern Schweizerge
meinen, allezeit einen gebornen Schweizer zum Seelsorger ge
habt. Dem Könige Friedrich Wilhelm I. war beygebracht wor
den, daß diese Männer (wie es auch nach der Helvetischen Con

san nicht anders seyn konnte) eifrige Verfechter des Decreti soluti wären. Diese Lehre war ihm unerträglich. Dabey te ihm ein Schweizerischer Prediger in den vier Häusern Potsdam, Namens Hunziger, aus dessen Händen er den ch zu empfangen pflegte, und welcher hernach an der Berlegischen Bibel gearbeitet hat, durch sein schwärmerisches und serst ungeziemendes Betragen sehr aufgebracht; und sein Nachzer Grimm war auch mit einem in seinem Vaterlande herausebenen Buche, worin er die Lehre von der unbedingten Gnawahl als eine wahre Trostquelle betrachtete, nicht willkommen sesen. Es war also ein höchster Befehl ergangen, daß die digerstellen bey den Schweizercolonieen künftig mit Landeskinn besetzt werden sollten. Und unter diesen war nun unser osch der Allererste. Freylich war er anfänglich den alten hweizern nicht nach dem Sinn: es waren auch die Colonisten, lche die Gemeine daselbst ausmachten, in dem Rufe der Starrsigkeit und der Unverträglichkeit mit ihren Predigern. Dieß chte dem jungen Manne keine geringen Bedenklichkeiten: er fand och in Kurzem, daß dieser Sinn nicht allgemein war; er wußte h bald, vornehmlich nachdem er ihres Landsmannes Tochter heyrathet hatte, ihre alte Liebe zu gewinnen. Was er ja von n Ausbrüchen dieser Sinnesart erfahren mußte, überwand er ld durch die ihm eigene Leutseligkeit und Gabe überzeugend zu echen. Gemeine und Prediger waren durchaus mit einander rieden; er ward erst als Freund geliebt, und dann als Vater hrt; weil er als Lehrer und Seelsorger das war, was er n sollte.

Nie bestieg Stosch die Kanzel ohne tagelange sorgfältige rbereitung. Er verstand sich herabzustimmen zu den Geistes ften und Bedürfnissen der Dorfbewohner, wußte aber auch n Ton zu treffen, der dem Gebildeten genügt. Daher ließ der rinz Heinrich ihn sehr oft vor sich und seinem Hofe in Rheinsrg den Gottesdienst halten. Er predigte dann, wie es verngt ward, in Teutscher oder Französischer Sprache. Zu einer it, da die Verbesserungen der Landschulen noch kein Gegenstand ner besondern Aufmerksamkeit und Betriebsamkeit war, lag ihm e Bildung der Jugend auf seinen Dörfern sehr am Herzen. hrer und Kinder waren gewohnt, ihn häufig in ihrer Mitte sehen; und Erstere hatten ausser dieser Aufmunterung noch n Vortheil, daß er sie öfters zu sich kommen ließ, um sie über Methode, zweckmäßige Unterweisungsmittel und Behandlungsart rer Schüler zu belehren. Seine Katechisationen waren faßlich, ollständig, und ganz auf Beförderung der Moralität gerichtet, nd so hatte er die Genugthuung, aus dem jüngern Geschlechte erständige und religiöse Gemeineglieder hervorwachsen, und iesen Geist unter seinen Pfarrkindern verbreitet zu sehen, der ch unter ihnen erhält.

Zu seinen Nebenbeschäfftigungen machte Stosch die Anbauung und Bepflanzung der verschiedenen grossen Gärten, die der

Pfarre zugegeben sind, und sehr verwahrlost waren: das Pf- haus war ehedem ein Königliches Jagdhaus gewesen, zu chem fünf Gärten gehörten. Er besetzte die Gärten mit Fru bäumen, die er von Hamburg kommen ließ, und gewann durch die schönsten und besten Arten von Obst in grosser Me Zugleich fesselte ihn die Blumenliebhaberey, und in seinem mengarten prangten bald die auserlesensten Hyacinthen, Tul Aurikeln und Nelken, welche die Bewunderung der Kenner Dilettanten in der ganzen Gegend erhielten. In der Folge derte die Erziehung der heranwachsenden Kinder seine unbe ten Stunden. Er unterzog sich dem wissenschaftlichen Unter te seiner Söhne und Töchter ganz und allein. Alle lernten ter seiner Anleitung nicht nur die Anfangsgründe aller Ke nisse nützlicher Art, sondern machten auch darin nicht gem Fortschritte. In der Französischen Sprache erhielten sie d seine Bemühung eine seltene Fertigkeit, so, daß sie dieselbe tig zu schreiben und zu sprechen verstanden. Die Söhne k ten, durch ihn vorbereitet, in den mittlern Classen des Joachi thalischen Gymnasiums in Berlin ihre Plätze einnehmen. fällige Sitten, Tugend und vernünftige Andacht, lehrte er mit seinem Exempel. Die Nähe der Stadt Rheinsberg war Stosch eine Quelle vieler Aufheiterungen, und gewährte einen sehr angenehmen Umgang. Der Geschmack an Wissensc ten, und der bessere Ton in Gesellschaften, den er und s Gattin sich zu eigen gemacht hatten, und auch ihren Kin mittheilten, zog die Bewohner des Schlosses von Zeit zu nach dem Pfarrhause in Lino, und bewirkte öftere Einladun an den Hof. In den erstern Jahren lebte hier Friedrich Grosse als Kronprinz **der Natur, den Musen und Freundschaft.** Jordan, Dechamp, und andere Vertraute Thronfolgers, suchten und liebten den guten und redlichen Ge lichen. Sein Zuspruch war ihnen stets willkommen, und m chen halben Tag brachten sie wiederum höchst zufrieden mit Unterhaltung in seinem Hause zu. Er predigte auch einige M auf Verlangen der Kronprinzessin auf dem Schlosse, und w zur Tafel gehalten. Bey der Thronveränderung ersetzte ihm Hof des Königlichen Bruders, Prinzen Heinrich, der ihn a öfters auf seinem Schlosse und zu Lino predigen hörte, die E fernung seiner Freunde. Auch hier fand er edle Menschen, ihn schätzten, und deren Gesellschaft ihm manchfaltiges Verg gen gab. Einst fiel die Unterredung des Prinzen auf Girar Französische Synonymen; und hierdurch ward unserm Sto die nächste Veranlassung, für unsere Muttersprache eine glei Arbeit zu versuchen, gegeben. Wie glücklich und rühmlich dieselbe vollführt habe, ist bekannt. Und die Zueignungsschr des ersten Theils zeugt von der ausnehmenden Gnade, in w cher er bey dem Königlichen Bruder Friedrichs des Gross stand. Stosch sagt auch daselbst: Ew. Königl. Hoheit wissen daß ich bey diesem Werke mir die Französischen Synonymes

be Girard zum Muster vorgestellt habe. — Die Uebung
im Zerlegen und Absondern der Begriffe bey gleichbedeutend
nnden Wörtern geschah Anfangs gewöhnlich Abends
der Mahlzeit, wo er gern von 8 bis 10 Uhr verweilte.
brachte er dann mehrere Wörter zum Vortrag, forderte
Gutachten seiner erwachsenen Kinder, und hielt nicht selten
Meynungen des Benutzens werth. Auf seinen Reisen nahm
ine Aufsätze mit, und legte sie seinen Freunden zur Beur-
ung vor. Da verfloß manche Stunde unter freundschaftli-
Streit über die eigentliche bestimmte Bedeutung dieses oder
Worts; und recht sehr freute er sich über jeden Aufschluß,
ihm eine solche Auswechselung der Meynungen gab. Andere
smittel fehlten ihm damahls beynahe gänzlich. Die gute
iahme, welche der erste Versuch, als er aus dem Druck kam,
it, gab ihm Muth, auf der betretenen Bahn weiter fortzu-
deln, und besonders auch in der Geschichte der Sprache,
nach dem Ursprunge der Ausdrücke und Redensarten mehr
forschen. So entstanden bald die folgenden Theile seines
suchs in richtiger Bestimmung einiger gleichbedeutenden
rter der Teutschen Sprache, die übrigen kleinern Schrif-
und Aufsätze über die Teutsche Sprache in der Berlinischen
nathsschrift, und lehrreiche Recensionen von Schriften, die zu
em Fache gehören, in der allgemeinen Teutschen Bibliothek.
seine andern Schriften und Aufsätze, die Teutsche Sprache
effend, verrathen den fleißigen und critischen Forscher.
Im J. 1769 kam er als Prediger nach Lüdersdorf, an der
klenburgischen Gränze. An dem Mecklenburgischen Hofe zu
werin war er schon eine geraume Zeit bekannt. Er pflegte
Zeit zu Zeit den dortigen Reformirten auf dem Herzoglichen
losse eine Predigt zu halten und das Abendmahl auszuthei-
Er nahm auch Gelegenheit, mit einigen Gelehrten in das
Gegend, in's Besondere mit dem Hofprediger Masch, in
ndschaftliche Verbindungen zu treten. — Nach 13 Jahren
g er als Consistorialrath, Hofprediger und Inspector nach
rin. Auch jetzt wirkte er, obwohl dem Greisenalter nahe,
unverminderter Kraft, zu grosser Zufriedenheit seiner Gemei-
und Aller, mit denen seine Aemter ihn in Verbindung setz-
Er sah sich auch hier bald in dem Besitz allgemeiner Hoch-
ung und Liebe, die einem Mann von seinen Eigenschaften
jends fehlen konnten. Die Kanzelvorträge, die er hielt, und
n eine gute Anzahl gedruckt ist, ließen nichts weniger, als
langen verwöhnten Landprediger durchblicken, trugen viel-
r unverkennbare Merkmahle sorgsamer Ausarbeitung, wie des
tschreitens mit dem guten Geschmack im Predigen, an sich.
Im Genuß einer dauerhaften Gesundheit feyerte Stosch im
1785 sein Amtsjubelfest. Nur das Oede in seinem Hause,
dem Tode seiner Gattin, erweckte in ihm den Wunsch, den
seiner Tage im Schooße der Seinigen verleben zu können,
d ward dieser Wunsch völlig gerechtfertigt, indem ein durch-

aus geschwächtes Gedächtniß, und die Einbüßung des Zeige-
gers an der rechten Hand, welches ihn am Schreiben hinder-
ihn ausser Stand setzten, seine Aemter ferner zu verwal-
Mit Beybehaltung der meisten Einkünfte seiner Stelle, zog
1791 zu seiner ältesten Tochter *) und deren Kindern nach B-
lin, und wohnte daselbst in dem Hause seines ältern Soh-
des Herrn Dr. Stosch. Seine Zeit verwendete er theils a-
Lesen, theils auf seine Lieblingsbeschäfftigung. Noch immer v-
eigenthümlichem Kranksehn befreyt, und zum Frohsinn gestim-
nahm er gern Theil an Gesellschaften, welche der Cirkel se-
Verwandten und Freunde ihm darbot. Den Tod erwartete
mit der Ruhe und Gelassenheit eines christlichen Weisen, d-
auf das bald vollendete Tagewerk ohne bittere Reue hinschau-
durfte. Ein langwieriges Fieber verzehrte allmählich seine Krä-
und am 27. Juny 1796 starb er. Das theilnehmende We-
und der Sinn für Gefälligkeit verließen ihn in der Krankh-
und auf dem Sterbelager so wenig, als seine Gleichmüthigk-
und Freundlichkeit.

Als Sprachforscher hat er sich durch seinen Versuch in rich-
ger Bestimmung einiger gleichbedeutenden Wörter der Teutsch-
Sprache, 3 Theile, Frankfurt an der Oder 1770 — 1773. gr.
(vom 1. Theil erschien die 2. verb. Ausg. 1777. gr. 8.) und du-
seine critischen Anmerkungen über die gleichbedeutenden Wö-
der Teutschen Sprache, nebst einigen Zusätzen und beygefüg-
etymologischen Verzeichniß derjenigen Wörter der Französisch-
Sprache, welche ihren Ursprung aus der Teutschen haben, eb-
1775. gr. 8. einen besondern Ruhm erworben. Was die erste
Schrift betrifft, so ist sie, wie es des Verfassers Absicht wa-
nach den Synonymes François de l' Abbé Girard zugeschnitten,
aber physiologischer, bestimmter, gründlicher ist das Teutsche
Werk, obwohl auch die Gründlichkeit und Bestimmtheit zuweilen
in Subtilitäten auszuarten scheint. Stosch hat nun einmal
durch beyde Werke, und durch noch folgende Schriften in die-
sem Fache, als durch seine kleinen Beyträge zur nähern Kennt-
niß der Teutschen Sprache, 3 Stücke, Berlin 1778 — 1782 und
durch mehrere einzelne Abhandlungen, welche in der Berlinischen
Monathsschrift eingerückt wurden, einen hohen Rang in der
Classe unserer philosophischen Wortforscher verdient. Er war
auch Einer der Ersten, welche durch ihre Schriften zur weitern
Ausbildung der Teutschen Sprache die Bahn gebrochen haben.

*) Seine Töchter zeichneten sich, wie seine Söhne, aus. Die älteste,
welche sich 1772 mit dem Französischen Prediger Reclam zu Berlin ver-
heyrathete, ist z. B. als Schriftstellerin bekannt: sie hat mit ihrem
Gatten Basedowische Schriften in's Französische übersetzt, und Gedichte
geliefert, davon einige in Wieland's Teutschem Merkur vorkommen.
In's Besondere bewunderte man ihre Französischen Gedichte; und man
hat ihr den Namen einer andern Deshoulières beygelegt. Spät
fieng sie an Teutsch zu dichten, aber mit eben so vielem Beyfall. Einer
ihrer Freunde stellte 1775 Briefe der Demoiselle S. nebst einigen von
ihren Gedichten auf 12 Octavbogen (Frankfurt u. Leipzig) an das Licht.

Sein Bildniß von Chodowiecki (1783) ist vor dem 64. Bd. Allg. Teutschen Bibliothek, an welcher er mehrere Jahre lang fleißiger Mitarbeiter war, wie er denn vornehmlich diejeni- Schriften beurtheilte, welche über die Teutsche Sprache her- gekommen sind.
S. Neues gel. Europa, Th. 21. S. 1295. Baur's Cha- rakterzeichnungen interessanter Menschen aus der neuen Ge- schichte, Th. 2. S. 181. und Meusel's gel. Teutschl. 3. Bd. Ausg. 4. S. 641. und Nachträge.

Strafford, Thomas Wenthwort Graf von, ein berühmter Englischer Lord, der sich bey dem Utrechtischen Friedensschlusse vorzüglich auszeichnete. Sein Vater, Wilhelm Wenthwort, bekam 1695 den Gräflichen Titel, und so lange er lebte, hieß der Sohn gewöhnlich Lord Raby, und erst nach des Vaters Tode erhielt er den Namen Strafford. Seine Schönheit, um deren willen man ihn den Adonis seiner Zeit nannte, machte ihn nicht nur am Hofe beliebt, sondern gab ihm auch zu manchem Liebesverständnisse in Berlin Gelegenheit, da er von 1703 bis 1711 als Englischer Gesandter sich daselbst aufhielt. Er ging von Berlin weg, weil man ihn bey dem vorhabenden Frieden mit Frankreich gebrauchen wollte. Anfangs war es ihm völliger Ernst, aufrichtig gegen die Alliirten zu handeln. Nachdem er aber geheime Instructionen von seinem Hofe erhalten, und dessen wahre Gesinnung erkannt hatte: so nöthigte er die Holländer, wider ihren Willen die Französischen Präliminarartikel anzunehmen, und den Französischen Gevollmächtigten Pässe zu geben, daß sie zu dem Conferenzorte Utrecht konnten. Im J. 1712 wurde der Congreß daselbst eröffnet, und der Graf zum zweyten Gevollmächtigten dazu bestimmt. Er betrieb das Friedensgeschäfft ganz mit dem Willen seines Hofes, und beförderte die Trennung der Englischen Truppen unter dem Herzoge von Ormond von dem Prinzen Eugen. Da er aber sah, daß der Friedensplan den Holländern gar nicht gefalle: so legte er 1712 einen neuen vor, und beschleunigte dadurch den Frieden, der am 11. April 1713 in seinem Quartiere unterzeichnet wurde, wie es auch mit dem Friedens- und Commercientractat zwischen Spanien und Holland am 27. Juny 1714 geschah. Wie verhaßt dieser Friede bey der Englischen Nation gewesen sey, ist bekannt; auch weiß man, daß die Hauptpersonen grosse Verantwortung sich deßwegen zugezogen haben. So lange die Königin Anna lebte, hatten sie zwar Nichts zu besorgen. Aber diese starb bald hernach, nämlich am 12. August 1714. Bisher hatten die Tories die Oberhand, und bekamen die wichtigsten Bedienungen. Strafford erhielt schon am 5. November 1712 die Würde des ersten Commissarius der Admiralität, und war Einer der sieben Lords, welche nach der Königin Tode bis zur Ankunft des neuen Königs die Regierung verwalteten. Aber sobald dieser angekommen war, so wurde nebst Andern auch

Strafford zur Verantwortung gezogen, und über Verschied… angeklagt, besonders, daß er seine Instruction zu Utrecht ü… schritten, daß er auch die Hannöverischen Minister veräch… behandelt, und zwischen der Königin und dem Hause Hann… Zwist zu erregen gesucht habe. Ob er sich nun gleich so… vertheidigte, daß sein Proceß ganz liegen blieb: so wurd… doch nicht frey gesprochen, und verlor auch seine ansehnl… Bedienung. Er rächte sich aber dafür dadurch, daß er, … lange er lebte, dem Hofe entgegen, und eine mächtige S… der Jacobiten abgab. Es war ein Glück für ihn, daß er … dem Ausbruch der Rebellion in Schottland am 26. Novem… 1739 starb.

S. Ladvocat, Th. 6. S. 1982.

Straub, Johann Baptist, ein Bildhauer, geboren am … Juny 1704 zu Wiesensteig, einem Bayerischen Städtchen … Schwaben, wo sein Vater gleichfalls Bildhauer war, welcher … aber frühzeitig dem Hofbildhauer Luidl zu München in die L… gab. Hier brachte er es in 4 Jahren so weit, daß man ihn … vielen Andern wählte, die prächtigen Verzierungen, womit … schönen Zimmer der Churfürstlichen Residenz geschmückt wer… sollten, zu verfertigen. Er vollendete diese Arbeiten in 2 J… ren zu allgemeiner Zufriedenheit, und gieng darauf nach W…, wo er sich durch seine vortrefflichen Arbeiten die Freundsch… des Kaiserlichen Hofbaumeisters Freyherrn von Fischer, und … berühmten Architecten Bibiena verschaffte, deren Umgang … sehr nützlich war. Er gieng darauf nach München zurück, … wurde nach einiger Zeit von dem Churfürsten, und nachma… gem Kaiser, Carl Albert zum Hofbildhauer ernannt.

Straub vermehrte seine Verdienste auch dadurch, daß … mehrere vortreffliche Künstler bildete, unter welchen F. J. G… ter, F. Z. Messerschmid und R. Boos die bekanntesten sind.

Er starb am 15. July 1784 in einem Alter von 80 Jahr…

S. Westenrieder's Beyträge, Bd. 1. S. 382. und dar… Ladvocat, Th. 8. S. 786.

Strauß, Gottlieb Augustin Maximilian Freyherr vo… Churmaynzischer Staats- und Conferenz-Minister, und Reich… directorial-Gesandter zu Regensburg, geboren am 8. Septem… 1738 zu Maynz, wo sein Vater, Damian von Strauß, Churfür… Maynzischer geheimer Rath,*) seine Mutter aus der Maynzisch…

*) Der ehemahls Churbrandenburgische Generalmajor Johann Chris… von Strauß, der vor Ofen im Sturm blieb, scheint kein Verwa… ter von diesem verdienstvollen Staatsmanne zu seyn: Friedrich … Strauß, der Sohn jenes Neumärkischen Edelmanns, (welcher d… Hause Brandenburg bey vielen kriegerischen Gelegenheiten gedie… hatte), dem Churfürst Friedrich III. 1500 Thaler zur Fortsetzu… seiner Studien (am 24 April 1700) aus den Salzgeldern schenkt… starb 1703 (am 29 Januar) auf der Universität zu Halle, angebl… als der Letzte seines Geschlechts an Blattern.

mille von Cunibert war. Er durchlebte eine wohlangewand- Jugend: die reinsten Sitten, und ein unermüdeter Eifer in en Studien, zeichneten ihn schon als Jüngling vor vielen dern aus, und erwarben ihm so grosse Achtung, daß er in seinem 20. Jahre, nach kaum vollendeten Studien noch ehe er auf Reisen gieng, zum wirklichen Churfürstl. ynzischen Hof- und Regierungsrath ernannt wurde.

Im J. 1759 gieng er nach Wetzlar, um sich an dem da- Kaiserlichen Kammergerichte in der Ausubung seiner juri- chen Kenntnisse zur weitern Geschicklichkeit und Fertigkeit zu gen. Von hier aus besuchte er die Reichsversammlung in Re- sburg, und legte sich da mit gleicher Thätigkeit auf das udium der Teutschen Verfassung, unter der Anleitung des hligen Churmaynzischen Reichsdirectorial-Gesandten Frey- rn Philipp Wilhelm Albrecht von Linker, eines in den An- en des ehemahligen Maynzischen Staats unvergeßlichen Mi- ters. Obgleich ihn zunächst eine andere Laufbahn erwartete, so ler er doch von nun an, mitten unter gehäuften andern beiten, die Beschäfftigungen der Teutschen Reichsversammlung aus den Augen.

Nach diesem Aufenthalte kehrte er nach Maynz zurück, und daselbst unter dem allgemein verehrten Churfürsten Emmerich seine diplomatische Laufbahn an. Bald darauf erhielt einen Ruf zum Kaiserlichen Reichshofrath, den er aber aus be zum Vaterlande und zu dessen Regenten ablehnte. Der urfürst belohnte ihn dafür, indem er ihn, der kaum 30 Jah- zurückgelegt hatte, schon 1769 in das geheime Rathscolle- um erhob.

Man weiß, wie sehr eine allgemein überhand genommene eurung und schrecklicher Mangel 1771 und folgende Jahre st ganz Teutschland drückte. Bey dieser gemeinsamen Noth ar besonders die volkreiche Stadt Maynz und das an ergiebige Eichsfeld in der bedauernswürdigsten Lage. Ein Elend hinschmachtendes Volk drängte sich um den als ütig bekannten Landesherrn, und forderte mit jammernder timme und mit emporgehobenen abgezehrten Händen Brod r sich und seine sterbenden Kinder. Der Churfürst schaffte it der größten Thätigkeit für Maynz selbst Rath; in zwey agen waren alle Canäle der einheimischen und fremden Zufuhr öffnet, und dem allgemeinen Elende schnell abgeholfen. Als er gute Churfürst wieder in die Stadt zurückkehrte, war es in rührender Anblick, wie ihm seine dankbaren Bürger aus en Thoren entgegenkamen, und ihn in ihrem freudigen Zurufe rodvater nannten. Den bedrängten Eichsfeldern schickte der hurfürst den Baron Strauß; grosser Eifer und Wachsamkeit n diesem ehrenvollen und wohlthätigen Berufe erwarben ihm en ungetheilten Beyfall seines Fürsten, der den Zurückgekom- menen, ob er gleich nur noch Einer der jüngsten Räthe war, zum wirklichen Regierungs- und Revisionsgerichts-Director, als

Belohnung für seine treuen Dienste, ernannte. Nicht l
darauf starb dieser sein erster Fürstlicher Gönner. Der C
fürst Friedrich Carl Joseph war 1774 kaum zur Regierung
kommen, als er, der sich durch beyfallswürdige Wahl bra
barer Diener, wie Seckendorf, Albini, Müller, so rühm
auszeichnete, auch auf Strauß aufmerksam wurde, ihn in
Churfürstliche Cabinet versetzte und ihm das Referendariat
inländischen Geschäffte übertrug; ja, 1775 wurde er s
wirklicher geheimer Staatsrath, und erhielt das ganze wi
Departement der inländischen Geschäffte.

Auf diesem wichtigen Posten zeichnete sich Strauß d
eine musterhafte Treue und durch selbstthätige väterliche S
falt für die seiner Obhut anvertrauten Menschen aus. S
vornehmstes Augenmerk richtete er auf die hülfsbedürftigste
ge des Landmannes, und machte die zweckmäßigsten Ein
tungen und Vorschriften, vermöge welcher die Landbeam
Stellen mit tüchtigen Männern besetzt, und ihnen die
Verfahrungsart zur Pflicht gemacht wurde. Er steuerte
gewöhnlichen Despotismus solcher Leute, vereinfachte ihre
schäffte, und traf die Verfügung, daß jeder Candidat, eh
eine solche Stelle erhielt, zuvor eine Zeitlang in einem A
practiciren mußte. Aus dieser Pflanzschule wurden dann a
schließend den Landbewohnern diese mit ihren Sitten, ihrer
ge und Interesse vertraut gewordenen jungen Männer zu R
tern und Vorstehern gegeben. Zugleich wurden auf sein Be
ben die Besoldungen dieser nützlichen Staatsdiener anstän
erhöht, da so oft die kärgliche Besoldung die Ursache ist,
den Landbeamten zu Bedrückungen der Unterthanen verleitet.

Mit seiner Sorge für das Wohl des Landmannes hieng
zusammen, daß er es ganz vorzüglich war, der die Feuer-A
curanz-Einrichtung im Maynzischen beförderte, die im Jah
1780 zu Stande kam, und deren Verordnung das Jahr da
auf, 6 Bog. in Folio stark, zu Maynz im Druck erschien
ist. Dadurch wurden, bey der grossen Beysteuer des Reich
die Armen vor gänzlichem Ruin durch Brandschäden gesichert
und die besonders für den Landmann so drückende, oft betr
gerische Brandbetteley hörte mit Einem Mahle auf. — Unter sein
Führung der innern Geschäffte wurde 1784 die Einrichtung e
ner eigenen Witwen- und Waisencasse für die sämmtliche Chur
fürstliche Civildienerschaft bekannt gemacht. Der Verbesserung
der Schulen widmete er die ganze Zeit seiner Staatsverwaltung
hindurch eine stete Aufmerksamkeit, und hatte einen sehr we
sentlichen Einfluß auf die Wiederherstellung und Verbesserung
der hohen Schule in Maynz. Den Plan zu Erneuerung dieser
Universität, den man für ein Meisterstück in seiner Art hält
entwarf ein verdienter Maynzischer Patriot, der jetzige Groß
herzoglich Badische Herr geheime Rath, Graf Benzel von Stern
nau, mit welchem Strauß in der größten Freundschaft lebte,
und mit welchem vereint er vieles dauernde Gute gewirkt hat.

Und so waren, neben diesen erwähnten preiswürdigen Ein-
ichtungen, ferner die Versorgung der Armen, die Vermin-
rung des Luxus, die Emporbringung des Handels und der
chiffahrt, die Beförderung der Manufacturen und Fabriken,
Verbesserung der Heerstraßen, die Gegenstände der größten
ufmerksamkeit und des größten Eifers dieses thätigen Mannes;
s Ganze des Staates fühlte die wohlthätigen Folgen seiner
nen Verwaltung. Den Lohn dieser Anstrengungen fand er in
nem Bewußtseyn und in dem Beyfall seines Fürsten; denn
e so verbreitete Wirksamkeit, die so manches zeither noch Un-
nnte einführt, kann unmöglich die unbilligen Urtheile von
elen aus der Menge gänzlich vermeiden.

Der Mann, der bis dahin mit so vielem Erfolg für das
nere des Maynzischen Staates gesorgt hatte, wurde nun er-
nnt, auch das äussere Ansehen desselben, als der obersten
ichswürde in Teutschland, zu vertreten; denn er gieng im
vember 1789 als Churfürstl. Maynzischer Reichsdirectorial-
esandter zur Reichsversammlung nach Regensburg. Diesen
sten bekleidete er zur Ehre seines Hofes 7 Jahre lang in
n critischsten Perioden. Unermüdeter Fleiß, und sein Stre-
n, alle Partheyen zu befriedigen, erhielten ihn auch dort in
llkommenster Achtung. Er machte in den 7 Jahren der Ver-
altung seines Amtes, als Repräsentant des Erzcanzlers des
eutschen Reiches, 28 Directorialvorträge, aus denen eben so
ele Teutsche Reichsschlüsse entstanden; und 280 Vorträge brachte
zur Reichsdictatur. „Thätigkeit, sagt der Geschichtschreiber
s Teutschen Reichstages, *) bester Wille, alle seine Pflichten
erfüllen, und grosse Einsicht rechtfertigen die auf ihn gefal-
ne Wahl seines Herrn. Bey der Reichsversammlung herrscht
n allen, die die Verdienste dieses Mannes kennen, und seine
insicht und den guten und thätigen Willen, womit jene beglei-
t ist, zu schätzen wissen, zu seinem Lobe nur eine vereinigte
timme."

Seine Verdienste krönte der Churfürst Friedrich Carl Jo-
ph noch 1795 dadurch, daß er ihn zu seinem wirklichen Staats-
nd Conferenzminister ernannte, ein Vorzug, womit vorher
ein Churmaynzischer Reichsdirectorial-Gesandter ausgezeichnet
orden war.

Aus der Liebe zur Ordnung und Wahrheit, aus der An-
änglichkeit der Sache seines Vaterlandes und an seinen Für-
en entsprangen alle Tugenden seines Characters. Sein Anblick
ündigte den ernsten Geschäfftsmann an, der sich seines selbster-
orbenen Verdienstes bewußt ist; er kannte keine Glückseligkeit,
ls Arbeiten, und war daher höchst sparsam mit der Zeit. In
llen Fächern seiner Geschäffte wurde er durch die würdigsten
Männer unterstützt; Keiner schien seinem Herzen theurer zu seyn,

*) S. Heinr. Wilh. von Bülow, über Geschichte und Verfassung des gegenwärtigen Reichstags, II. 205.

als der Mainzische Hof= und Staatscanzler, Baron Albi[illegible]
sein Mund floß oft von dem Lobe dieses Staatsmannes üb[illegible]
Strauß lebte 26 Jahre hindurch in einer glücklichen Ehe [illegible]
seiner Gattin, einer gebornen Fräulein von Vorster, die ihm [illegible]
Kinder gebar. In ihrem Cirkel genoß er die einzigen Freud[illegible]
welche er suchte, die häuslichen. Seine Tagesordnung war [illegible]
nau nach seinen Geschäften gerichtet. Bey dringenden Arbei[illegible]
konnte er Tage und Nächte seiner Pflicht widmen und sich [illegible]
lange alle Erhohlungen versagen. Er bekannte mit seinem Be[illegible]
spiele, daß Tugend nur in der Schule der Mäßigkeit gedei[illegible]
Luxus und Weichlichkeit war aus seinem Herzen verbannt; al[illegible]
Weichlichkeit feind, erhielt er durch ein mäßiges und arbeitsam[illegible]
Leben seine Seele in beständiger Kraft.

Mitten unter seinen Beschäftigungen wurde er von ei[illegible]
Krankheit befallen, die vorzüglich aus einem zurückgetreten[illegible]
Podagra und einer Lungenentzündung bestand; am 8. Tage [illegible]
selben, am 28. November 1796, starb er, dieser so ausgezei[illegible]
nete und verdienstvolle Staatsmann. J. W. Cämmerer hat [illegible]
nem Andenken eine kleine Schrift geweiht; diese Denkschrift a[illegible]
ihn (so heißt sie) erschien Frankfurt und Leipzig 1796. 8.

S. Schlichtegroll's Nekrolog, J. 1796. S. 185. u. Bau[illegible]
Gallerie hist. Gemählde, Th. 3. S. 44.

Streit, Sigismund, ein edler Kaufmann, dessen Andenken [illegible]
des Urhebers einer der ansehnlichsten Donationen und Stiftu[illegible]
gen, die vielleicht in Teutschland im 18. Jahrhundert gema[illegible]
sind, auch in diesem Werke aufbehalten zu werden verdient. D[illegible]
sen Leben auch Büsching in einer Schulschrift, und im 4. T[illegible]
seiner Beyträge zu der Lebensgeschichte denkwürdiger Perso[illegible]
ziemlich ausführlich erzählt.

Er wurde am 13. April 1687 zu Berlin von seiner Mu[illegible]
Eva Maria Melzow geboren. Seine Geburt versprach ihm kei[illegible]
Vorzüge in der Welt: denn sein Großvater war zu Spand[illegible]
ein Schmidt gewesen, und sein Vater, David Streit, w[illegible]
ein Bürger, Huffschmidt und Bierbrauer in Berlin. Der Va[illegible]
wollte nun doch einen Gelehrten aus seinem Sohne mach[illegible]
lassen, wie es denn ein gemeiner Fehler der Handwerksleute [illegible]
daß sie ihre Söhne gern studieren lassen, und ein Unglück, [illegible]
sie dieselben am Meisten dem Predigtamt widmen, welches [illegible]
Leute von vorzüglichem Kopf und Geschmack, von edler Ge[illegible]
nung, und von feinen Sitten erfordert, wenn es zur Ehre [illegible]
Religion, und zum gemeinen Nutzen, wohl verwaltet werde[illegible]
soll. Der Vater schickte demnach seinen Sohn in das Gym[illegible]
sium des grauen Klosters. Im November 1700 wurde Sigi[illegible]
mund, laut der Matrikel, zum zweyten Mahle in dasselbe, un[illegible]
zwar in die 2. Classe eingeführet: er selbst erzählt in einem Br[illegible]
fe, daß er (von unten auf) durch alle Classen, bis zu der [illegible]
gegangen sey, unerachtet er nicht zu der Vierten fähig gewes[illegible]
Er klagt die damahligen Lehrer des grauen=Klosters an, daß sie

ch die ihm angedichtete Fähigkeit zum Studieren, seinem Va-
geschmeichelt, und diesen guten Mann, der es nicht beurthei-
können, gewiß überredet hätten, ihn auf eine Universität zu
cken, wenn derselbe nicht vor der Zeit gestorben wäre. Er
st sagt bey dieser Gelegenheit die grosse Wahrheit, daß es
er seyn würde, wenn die meisten Studierenden entweder ein
ndwerk lernten, oder dem Pfluge nachgiengen. Es gehört in
That zu den sichtbarsten Mängeln des gemeinen Wesens,
die Obrigkeiten nicht durch einsichtsvolle Männer hier ein-
isen. Streit war gewiß ein guter Kopf, aber kein Kopf für
Wissenschaften, auf welche auch seine eigene Wahl nicht fiel.
Als sein Vater gestorben war, folgte er seiner Neigung, ent-
oß sich ein Kaufmann zu werden, und sein Glück ausser sei-
n Vaterlande zu suchen. Er gieng 1701 nach Altona an der
e, weil er daselbst einen Verwandten hatte, übte sich im
reiben, Rechnen und Buchhalten, und übertrieb fast seine
ifte. Im J. 1704 trat er als Lehrling in Dirk's Expedi-
nsgewerbe, und nachgehends kam er eben daselbst zu Ettler'n.
n hier gieng er nach Leipzig, und von da zu Fuß nach Ve-
ig. Bey Tage aß und trank er Brod und Wasser, des
ends genoß er für anderthalb Groschen warme Speisen, und
Nachts schlief er auf einem Heuboden.
Und ungeachtet dieser grossen Sparsamkeit mußte er doch,
der nothwendigsten Nahrung willen, seine silbernen Schnal-
seinen Mantel und Degen, ja selbst seine Hemden, bis auf
y Stücke noch, verkaufen. Aber wer seinem natürlichen Be-
e folgt, läßt sich durch keine Schwierigkeit abschrecken. Streit
n gegen das Ende des J. 1709 glücklich nach Venedig, Got-
Vorsehung verschaffte ihm eine Condition, und er war einige
hre lang Kaufmannsdiener in einer Schreibstube. Was er
hrend dieser und in der folgenden Zeit ausübte, das fand
so nützlich, daß er es wieder Andern anrieth, wie man denn
lches beym Büsching findet. Streit sah sich durch verschie-
ne Umstände genöthigt, 1715 selbst als Kaufmann Etwas zu
suchen. Der Versuch wurde gemacht, aber mit vielen Thrä-
n. Er hatte weiter kein Vermögen in Händen, als 1026 Rthl.
Gr. Brandenburgischen Geldes, welche zu Venedig 1241 Tha-
16 Gr. Current ausmachten. Daher arbeitete er beständig,
d lebte äusserst sparsam. Es war kein Mensch vorhanden,
n er auch nur um ein Darlehn von 50 Thalern anzusprechen
wagt hätte. „Gott wollte, sagte er, daß ich allein von ihm
hangen sollte, und ich vertrauete ihm." Dieser beschriebene
eg, den er betrat, war der sicherste, auf welchem er zu Etwas
gelangen hoffen durfte, und es ist ihm auch gelungen. Er
t klein angefangen, ist nach und nach immer weiter gekommen,
t niemahls einen Thaler Zinsen bezahlt, sich jederzeit vor dem
echselschwindel gehütet, hingegen in Bezahlungen die Pünct-
hkeit der größten Häuser beobachtet, und dadurch Credit er-
agt. Durch Mühe, Arbeit und Vertrauen auf Gott, hat sich

Streit zu Ansehen und Vermögen emporgeschwungen, und h[at]
sein erlangtes Vermögen auf die nützlichste Weise angelegt.
beschloß sein kaufmännisches Gewerbe mit dem J. 1749; [d]
blieb er bis an das Ende seines Lebens auf gewisse Weise
Theilnehmer an der Handlung des berühmten Wagnerischen H[an]delshauses zu Venedig. Anfänglich hielt er sich jährlich in [den] 8 ersten Monathen zu Padua, und in den übrigen 4 Mona[then] zu Venedig auf; als er aber 1754 von einer Krankheit ge[nas], begab er sich von Venedig ganz nach Padua, von da er [im] März 1755 schrieb, daß die dasige gute Luft Viel zu sei[ner] Sterblichkeit beytrage: daher er nun an der Bestellung sei[nes] Hauses desto ernstlicher arbeiten wolle, welches gerade die ge[gen]seitige Denkungsart von der gewöhnlichen ist, nach welcher [man] die Bestellung seines Hauses vergißt, sobald man wieder ge[sund] geworden. Er starb auch zu Padua nach einer kurzen Kr[ank]heit in der Nacht vom 19. auf den 20. December 1775, n[ach]dem er sein sehr ansehnliches, durch Fleiß und kluge Vors[icht] erworbenes Vermögen fast gänzlich zu milden Stiftungen, be[son]ders zum Besten des Berlinischen Gymnasiums zum grauen [Klo]ster, vermacht hatte.

Streit hatte für alles Gute, Nützliche, und was nur [den] Menschen veredelt, ausbildet, ein sehr warmes Herz. Er [war] ein wahrer Patriot, ohne Engherzigkeit. Er ehrte den St[aat] in welchem er sein Glück gemacht hatte; er hieng aber zugl[eich] an seinem Mutterlande, und hätte gern seine Wohlthä[tigkeit] noch viel weiter ausgedehnt. Männer dieser Art gehören ge[wiß] unter die seltenen, und der Egoismus des Zeitalters macht k[eine] Hoffnung zu ihrer Vermehrung. Man rechnet ihn ohne Wi[der]rede zu den Personen, welche nicht nur von ihren Zeitgeno[ssen,] sondern auch von der Nachwelt geachtet zu werden verdien[en]. Er ist Einer von den Wohlthätern des menschlichen Geschlech[ts], da im Staate Nichts wichtiger seyn kann, als öffentliche Sc[hul-] und Erziehungsanstalten, welchen er ein so ansehnliches Verm[ö]gen auf die beste Weise widmete.

S. Büsching's angeführte Beyträge, Th. 4. S. 307. u[nd] den Biograph, Bd. 2. St. 1. S. 79.

Streithorst, Johann Werner, Königlich Preussischer Co[n]sistorialrath, Oberdomprediger, und Oberinspector sämmtlic[her] Domcapitularischer Kirchen und Schulen zu Halberstadt, gebor[en] am 13. May 1746 zu Wernigeroda.

Nach vollendeten Studien wurde er 1768 fünfter Lehrer d[er] Oberschule zu Wernigeroda, 1773 Conrector der Martinisch[en] in Halberstadt, 1774 zweyter Domprediger, 1787 Consistorialrat[h], 1788 Oberdomprediger und Oberinspector, und am 17. Febru[ar] 1800 starb er.

Er verdiente sowohl von Seiten seines Geistes, als seine[s] Herzens, allgemeine Achtung und Liebe. Er erwarb sich au[ch] um das Kirchen- und Schulwesen im Fürstenthum Halberstad[t]

...ßer Verdienste, und mehrere seiner Schriften machten ihn auch ...der Ferne, z. B. seine Predigten über einige auserlesene Texte, ...st einer vorläufigen Abhandlung über die Vorstellung der ...listlichen Lehren von ihrer wohlthätigen Seite, Halle 1784. ...8. seine psychologischen Vorlesungen, in der litterarischen Gesellschaft zu Halberstadt gehalten, Leipzig 1787. 8. so wie seine ...Epigrammen und viele Aufsätze in den Halberstädtischen ...meinnützigen Blättern, im Journal für Prediger, in der Teutschen Monathsschrift, und anderwärts auf das Rühmlichste bekannt. Wohl am Ehrwürdigsten erscheint dieser vortreffliche Mann ...rch seinen David Klaus, dessen Ertrag er dem Waisenhause ...Halberstadt geschenkt hat, damit die Waisen jährlich am 3. ... von den Zinsen desselben eine Lebensfreude genießen mögen. ...s Buch heißt: David Klaus: Denkmahl eines Weisen im ...chen Gewande, Halberstadt 1793. 8. 2. Ausg. ebendas. 1799. ... David Klaus: ein Sittenbuch für gute Leute in allen Ständen. Ebendas. 1796. 8.

S. Ladvocat, Th. 9. S. 975. und nächst Meusel's gel. ...eutschl. 5. Ausg. Allg. litterar. Anz. J. 1801. Nr. 150. ...S. 1434.

Strimesius, Samuel, der Theologie Doctor, Professor und ...ster Prediger an der Nicolaikirche zu Frankfurt an der Oder. ...in Vater war Johann Strimes aus Utrecht, ein berühmter ...d vieler Sprachen kundiger Kaufmann, die Mutter aber Re...ina Petken, aus London, welche ihn zu Königsberg am 2. ...bruar 1648 geboren hat. Nachdem er daselbst in der Stadtschule und hernach im Joachimsthalischen Gymnasium zu Berlin ...n Grund seines Studierens rühmlich gelegt hatte, begab er ...h 1667 nach Frankfurt an der Oder, disputirte 1671 unter ...en Elias Grebenitz de vita Dei in genere, und setzte sich durch ...ine Geschicklichkeit in solche Hochachtung, daß ihm die philosophische Facultät bey seinem Abschiede ein Empfehlungsschreiben ...n den Churfürsten Friedrich Wilhelm den Grossen mitgab, des ...Inhalts, es möchten Se. Churfürstl. Durchl. sich diesen frommen ...d sehr gelehrten jungen Menschen lassen empfohlen seyn, und ...m, wenn er seine vorhabende Reise zurückgelegt, eine philosophische Profession zu Frankfurt auftragen. Seine Reise gieng ...n Königsberg nach England, wo er die Universität Cambridge besuchte, und daselbst in das Collegium Magdaleneum aufgenommen wurde. Als er sich daselbst ein Jahr lang aufgehalten, ...d unter andern auch aus dem Umgange mit den berühmten ...Männern Cudworth, Spencer, und Morus vielen Nutzen geschöpft hatte, gieng er nach Oxford, wohnte daselbst den theologischen Disputationen und Promotionen bey, welche unter Richard Alestrio gehalten wurden, und hatte einen freyen Zutritt bey dem berühmten Bischofe Johann Fell, dem Professor der Theologie und nachmahligen Bischofe von Lincoln Thomas Barlow, dem berühmten Johann Wallis und Andern. Bey dieser Universität

hatte er sich ein so gutes Andenken gestiftet, daß er 1709, u
also 30 Jahre hernach bey dem Jubeljahre derselben, unter
Oxfordischen Doctoren durch ein öffentliches Diplom aufgeno
men wurde. Nachdem er auch London besehen, und sich das
mit den vortrefflichen Männern Tillotson, Stillingfleet, u
Cumberland bekannt gemacht hatte, kam er nach Frankfurt
rück, und erhielt sogleich eine ausserordentliche philosophi
Profession, die er im October 1674 mit einer Rede de dem
ratis in moralibus antrat. Ein halbes Jahr darauf wurde
ordentlicher Professor der Physik, und nahm die Magisterwü
an. Im J. 1679 ward er zum Pastor Primarius an der
formirten Kirche zu St. Nicolai, und zugleich zum ausserorde
lichen Professor der Theologie berufen. Im J. 1687 ward
schon zum ordentlichen Professor der Theologie vorgeschla
hatte auch bereits die Churfürstliche Genehmhaltung dazu erh
ten, weil aber Dr. Beckmann meynte, es geschehe ihm zu na
wenn dieser ihm vorgezogen würde, so hielt Strimesius se
bey Hofe an, daß diese Profession dem Dr. Beckmann aufgetr
gen werden möchte, durch welche kluge und bescheidene Auff
rung er sich bey Hofe in sehr gute Meynung setzte, und
Versicherung erhielt, daß er bey einer künftigen Erledigung, o
fernere Erinnerung, die theologische Profession haben soll
Dieses geschah auch 1696, da er sein Amt mit einer Rede
universae theologiae summa rationalitate antrat, und in e
demselben Jahre Doctor der Theologie ward. Er ließ sich ei
angelegen seyn, die beyden Protestantischen Religionen mit e
ander zu vereinigen, wovon seine Schriften und geführten St
tigkeiten ein sittsames Zeugniß abstatten. Wiewohl die hefti
Redensarten, deren er sich wider die bediente, welche der Uni
nicht beypflichten wollten, da er sie nennt: Inimicissimos om
mutuo amori et christianae paci turpissime infestos et pl
diabolice agentes, ingleichen die harten Urtheile von den Luth
rischen Lehren, gleich Anfangs einen schlechten Fortgang sein
Bemühung versprechen konnten, ungeachtet er sonst ein gemäß
ter und sanfter Reformirter war. Die Rectorwürde hat
fünfmahl verwaltet, und eine von Lith zur Ehe gehabt, m
welcher er 42 Jahre im Ehestande gelebt, und 2 Söhne gezeu
hat, davon der Aelteste, Johann Samuel, Professor der Hist
und Beredtsamkeit, und Senior der philosophischen Facultät
Königsberg, der Jüngste Capitän einer Compagnie Dragoner b
dem Regimente des Grafen von Sachsen ward. Er starb am
Januar 1730 an heftigen Steinschmerzen, da er lange Zeit vor
blind geworden war, und sein Leben auf 82 Jahre weniger
Tage gebracht hatte.

Die vornehmsten Schriften von ihm sind:

Praxiologia apodictica, s. Philosophia moralis demonstr
tiva Pithanologiae Hobbesianae opposita, Frankfurt an de
Oder 1677. 4. — Origines morales, Ebendas. 1679. 8. —
Epicrisis in Spicileg. Pufendorf. controversum, Ebendas. 168

— Bergii Themata theologica, herausgegeben von Dr. Crimesius 1684. Statt der Vorrede findet man daselbst einen Tractat vom Kirchenfrieden, welcher nach diesem in's Teutsche übersetzt, und 1093 in Holland wiederum gedruckt worden. — Vom unchristlichen Duelliren, Ebendas. 1689. 8. — Somatologia, s. Physica, Metaph. Logica, Ebendas. 1697. 8. — De pace ecclesiastica, Ebendas. 1697. 12. — Critica concionatoria, bey welcher sich ein vierfacher Anhang de gratia Dei universali et particulari findet, Ebendas. 1700. 12. — Epistola irenica ad Scultetum, Theol. Hamburg. Ebendas. 1701. 8. — Ingenua in Arminianismum inquisitio. Ebendas. 1703. 8. — Annotationes ad Spanhemii Controvers. cum Armin. et Remonstr. hodiernis, Ebendas. 1703. 8. — Consensus Sendomiriensis ab Evangelicis Augustanae, Bohemicae et Helveticae Confessionis sociis initus cum nova praefatione, Ebend. 1704. — Kurzer Entwurf der Einigkeit der Evangelisch-Lutherischen und Reformirten im Grunde des Glaubens, Ebend. 1705. — De pace ecclesiastica cum Joh. Lockii Epist. de tolerantia, Amstelodami, 1705. 12. — Kurzer Entwurf der wegen Einigkeit im Grunde des Glaubens einzugehenden christlichen Vereinigung der Evangelisch-Lutherischen und Reformirten, Frankf. 1705. 8. Nebst einer Vertheidigung ꝛc. — Inquisitio in Controversias Evangelicorum i. e. Lutheranorum et Reformatorum, Ebendas. 1708. 8. — Χαριτολογια sacra, s. Systema gratiae divinae, i. e. tentamen conciliationis gratiae universalis et particularis, Francof. 1712. 4. S. Teutsche Acta Erud. T I. p. 839. — De unione Evangelicorum ecclesiastica, Lugd Bat. 1711. 4. — Visitationes in Visitatorios IV. Articulos Saxonicos 1714. conscriptae, sed a Paulo Ern. Jablonski 1730 editae, ist seine letzte Unions-Schrift. S. fortgesetzte Sammlung vom A. und N. Testament, J. 1731. S. 807. 157. 480. 635. — Von seinen Streitigkeiten, in welche er bey Gelegenheit des Unionswerkes verwickelt worden ist, kann man die unschuldigen Nachrichten hin und wieder, desgleichen auch Walch's Religionsstreitigkeiten, Th. 3. S. 1087. nachsehen.

S. Unpart. Kirchenhistorie, Th. 3. S. 87.

Stringa, Francesco, geboren im J. 1635 *), blühte in Modena um die Zeit des so berühmten Cignani, der durch seine Erscheinung am Horizonte der Lombardey einen neuen Umschwung bewirkt hat. **Stringa** bildete sich nach den Werken des Lodovico Lana, und brachte es durch seine Studien nach den Mustern in der Estensischen Gallerie, über welche er die Aufsicht führte, zu einer gewissen Vollkommenheit. Er wurde zwar in der Folge seines Amtes, ohne daß wir den Grund angeben können, entledigt; allein vier Jahre darauf, oder im J. 1674, nahm

*) Nicht im J. 1683, wie durch einen Druckfehler im Orlandi, Abeced. pittorico, steht.

man ihn wieder in die Dienste. Seine guten Werke sind i
grosser Anzahl in Modena, vorzüglich in der Chiesa nuov
und in dem Palast, aber auch in andern Orten zerstreuet. E
verfertigte ebenfalls eine Copie von dem Christus della mone
einem Werke des Tizian; und von einem Gemählde des Co
reggio, welches die Jungfrau Maria vorstellt, wie sie vom
Geminianus und anderen Heiligen emporgehalten die Stadt M
dena segnet. Er starb im J. 1709, und hat viele Briefe üb
verschiedene Mahlereyen, die in dem vormahligen geheimen Ca
herzoglichen Archiv in Modena aufbewahrt worden, hinterlass
woraus man schließen kann, daß er ein gründlicher Kenner d
wesen seyn muß.

S. Fiorillo, Bd. 2. S. 656.

Strobel, Georg Theodor, Pastor und Prediger an d
St. Bartholomäuskirche in der Nürnbergischen Vorstadt Wöh
von dem der Schlichtegrollsche Nekrolog sagt: „Dieser vorzü
lich rechtschaffene Mann und fleißige Litterator verdient vor a
len Andern und nach einem gewissen Recht der Wiedervergeltu
daß die Litteratur auch sein Andenken erhalte, und ihm a
ihrem Gebiete ein kleines Denkmahl baue.“ Um die Geschi
der Reformation hat er sich besonders verdient gemacht.

Er ward am 12. September 1736 in dem Nürnbergisch
Landstädtchen Hersbruck, wo sein Vater Bäcker, Bierbrauer un
Verwalter oder Adjunct im Spitalamte war, geboren: seine Mu
ter lebte bey dem Tode des Sohnes noch in einem Alter v
86 Jahren. Als ein Kind zeigte er schon gute Anlagen; da
sich der damahlige Lector Bühl seiner annahm: der Knabe b
suchte die einheimische Schule, und machte Fortschritte in d
Latinität, die sein Alter zu übersteigen schienen.

In seinem 15. Jahre, 1751, kam er nach Nürnberg in d
Sebalder=Schule, und zwar sogleich in die erste Classe. Durc
sein stilles Betragen erwarb er sich bald das Wohlwollen d
damahligen Rectors Reichel, welcher hernach als Antistes un
Prediger bey der Aegidienkirche starb: dieser unterrichtete ihn
Jahre lang in Sprachen und Wissenschaften, und erweckte durc
eine Lehrstunde über Heumann's Conspectus reipubl. litter. di
Liebe zur Litteratur in ihm. Von dem geschickten M. A. C
Ludwig ließ er sich in der Hebräischen und Französischen Spr
che noch besonders unterweisen.

Er gieng darauf nach Altdorf, und studierte seit 1756 fün
Jahre lang auf der berühmten Universität daselbst. In de
Theologie hörte er Bernhold, Dietelmair und Riederer; in den
Humanioren und der Philosophie, wozu man noch damahls Ma
thematik rechnete, Nagel, Will, Adelbulner und Löhe; im Eng
lischen und Französischen vornehmlich den jüngern Bernhold.
Er übte sich im Disputiren und Predigen, auch in Ausarbeitung
Teutscher Aufsätze, besonders als Mitglied der im J. 1756 vom
Professor Will zu Altdorf errichteten Teutschen Gesellschaft.

Nach den 5 Jahren der akademischen Laufbahn trat er 1762 das Seminarium der Candidaten des Predigtamts zu Nürnberg. Hier übte er sich im Predigen und Katechisiren, und war als Hofmeister anderthalb Jahre in dem von Schückherischen, und gegen 6 Jahre in dem Waldamtmann von Volckamerischen Hause. Es erschienen schon damahls verschiedene Schriften von ihm, welche seine Neigung und Talente offenbarten, nämlich sein hundertjähriges Gedächtniß der Errichtung des Seminarii Candidatorum in Nürnberg, 1766. 4. — Hier. Besoldi Epistola ad Maur. Helingum de sacra Coena c. n. Francof. et Lipf. 1767. 4. — Johannis Georgii Styrzelii Epistolae quaedam scriptae ad Chphor. Hoeslichium, Reipubl. Norimb. Syndicum, et Nic. Rittershusium, IC. Altdorf. ex Autographis, c. n. et vita Auctoris et duabus orationibus Conr. Rittershusii de Legibus, Norimb. 1768. 8. und Mehreres in Riederer's Abhandlungen aus der Kirchen- Bücher- und Gelehrten-Geschichte, S. 6. Nr. 16. Nr. 27. Nr. 28. — An seine letzte Stelle in dem von Volckamerischen Hause, wo er ungemein viel Liebe genoß, erinnerte er sich immer mit grosser Theilnahme. Durch diese Verbindung waren Hr. von Behaim, und Hr. von Tucher (der verdiente Landpfleger) seine Gönner geworden, daß er nun schon 1769 die Pfarre in Rasch erhielt: seine Ordination war die letzte, welche der im 81. Lebensjahre verstorbene Jubelgreis J. C. Bernhold verrichtete, und durch Strobel wurde die Zahl von 200 ergänzt, die Bernhold zum Predigtamt eingeweiht hat; denn bekanntlich hatte noch bis jetzt der jedesmahlige erste Professor und Antistes des Kirchenministeriums zu Altdorf das wichtige Ordinationsgeschäfft in dem sonstigen weiten Nürnbergischen Staatsgebiete — die Stadt Nürnberg allein besaß über 100 Geistliche. Diese Stelle eines Pfarrers in Rasch war Strobel'n um so erwünschter, weil derselbe zugleich Vicarius des Kirchenministeriums in Altdorf ist, und daher in der Universitätsstadt wohnt — gewiß ein äusserst interessanter Umstand: durch den Umgang mit den dasigen Gelehrten, besonders mit Zeltelmair, Riederer und C. G. Schwarz, ward ihm dieser Platz gar sehr erwünscht und angenehm. Noch in demselben Jahre verheyrathete er sich mit Regina Carolina, der einzigen Tochter des Pfarrers Geng zu Engelthal, die bis zu seinem Tode die zärtliche, ihn beglückende Gefährtin seines Lebens wurde; denn nicht nur stand sie seiner Haushaltung auf's Vollkommenste vor, sondern sie erheiterte ihn auch durch ihren aufgeklärten Verstand, durch ihre wissenschaftlichen, besonders historischen und geographischen Kenntnisse, und durch ihre musikalischen Talente. Seine Amtsführung in Altdorf bedurfte dieser Versüssung; denn nicht nur wurde sie ihm durch einige Todesfälle erschwert, sondern auch durch die damahlige anhaltende Theurung und durch die häufigen, von den nassen Jahren herrührenden, zum Theil ansteckenden Krankheiten in jener Gegend. Strobel's Gesundheit fieng an zu wanken; seine besorgte und

thätige Gattin bat daher bey dem Pflegamte um Abnahme d
beschwerlichen Vicariats; ihre Bitte wurde erfüllt, und nun tr
der jetzige ehrwürdige Senior, Herr Professor und Doctor N
gel, als helfender Arzt das Seinige bey, dem guten Strob
seine Gesundheit wieder herzustellen.

Im J. 1772 fieng sich für ihn eine neue Lebensepoche a
Der in der Folge zu Jena besonders berühmte Döderlein k
von Windsheim, wo er Prediger war, an Dr. Riederer's St
nach Altdorf. Dieser suchte sogleich Strobel's Freundsch
und an diese Beyde schloß sich dann, wie man in Döderlein
und Schwarz's Biographie in Schlichtegroll's Nekrolog im
II. S. 104. u. S. 238. weiter sehen kann, noch der Profes
G. Christoph Schwarz an. Diese drey gelehrten Litterator
bildeten einen eingeschlossenen, freundschaftlichen Cirkel, voll h
len Genusses. Sie brachten drey bis vier Abende in jeder W
bey einander zu, und die Litteratur gewann nicht wenig b
dieser zärtlichen Freundschaft; Keiner arbeitete ein Blatt au
ohne es dem Andern zur Prüfung zu übergeben. Ihre E
tracht war so groß, daß bey Auctionen Keiner dem Andern e
in dessen Fach gehöriges Buch überbot, wenn es auch glei
Jeder dieser litterarischen Sammler gern gehabt hätte.

Im J. 1774 (am 30 July) erhielt er das Pastorat in d
Nürnbergischen Vorstadt Wöhrd, wo die Nähe der Hauptst
der Genuß so vieler wichtigen Bibliotheken, der Umgang m
so manchem gelehrten Freunde, und vieles Andere diese St
ihm interessant machte, und wurde von den dortigen Einwo
nern mit vieler Liebe empfangen: auch nahm er damahls
gleich den festen Entschluß, auf immer hier zu bleiben.
hatte nach der Zeit verschiedene Anträge, z. B. als Stadtpf
rer zu Hersbruck, zur Stelle eines Antistes und Predigers
Nürnberg; auch wurde es ihm einst sehr nahe gelegt, sich
Annahme einer akademischen Lehrstelle zu entschließen. Abe
wie gesagt, die Nachbarschaft der innern Stadt Nürnberg ha
zu viel Reiz für ihn und sein Wöhrd, indem sie theils sein
Liebe zur Litteratur begünstigte, theils auch den öftern vertr
lichen Umgang mit vertrauten Freunden, zu welchen vorzügl
der berühmte Dr. und Schaffer Panzer, mit welchem e
heiligste und zärtlichste Freundschaft unterhielt, die Predi
Waldau und Link, und viele andere gehörten, auch der S
perintendent Schnitzer in Neustadt an der Aisch, welcher jäh
lich eine Cur in Nürnberg brauchte, und dann jedesmahl b
seinem bewährten Freunde neu auflebte. Ausserdem, daß
überhaupt unter allen Ständen beliebt war, und geachtet wu
de (denn auch bey seinen Obern that er selten eine Fehlbitt
stand er noch mit vielen angesehenen Gelehrten in Briefwechsel
theilte dadurch seine feinen litterarischen Bemerkungen Andern mi
und verschaffte seinem stillen Leben eine angenehme Abwechselung

Eine Woche vor seinem Tode predigte er Sonntags, be
suchte Tags darauf das Lazareth des Kaiserlichen Werbhauses

auch kranke Franzosen lagen, und reichte dort einem Kran- das h. Abendmahl. Als er nach Hause kam, klagte er sich, fiel in ein Faulfieber. Sein Arzt, Dr. Eyrich, wandte es an; aber vergeblich. Wenige Tage waren hinreichend, Kranken, der bis dahin die dauerhafteste Gesundheit ge- und den stärksten Körperbau hatte, dem Grabe zu über- fern; das, gewiß durch Ansteckung mitgetheilte mörderische hatte alle Säfte verdorben und erstickte sogleich alle Lebens- ft.

Er starb am 14 December 1794 im 58. Jahre seines Lebens, hdem er der Wöhrder Gemeine 20 Jahre vorgestanden hatte.

Er besaß einen sehr liebenswürdigen Character. Die her- rschenden Züge davon waren Biederkeit und Freymüthigkeit; war frey von Menschenfurcht und Kriecherey, ein Feind er Ungerechtigkeit, jedes Despotismus, jeder Geheimniß- merey, bescheiden im Urtheil von sich, arbeitsam, ordentlich seiner Lebensart und in seinen Geschäfften; wohlthätig gegen verwandte und Arme, dankbar gegen seine Aeltern, und raus dienstfertig, um Gelehrte mit Beyträgen zu unter- tzen.

Er war ein gründlicher Kenner der Kirchengeschichte; sein blingsfach aber war, schon auf der Akademie, die neuere rchengeschichte, und vornehmlich die Kirchen- und Gelehrten- schichte des 16. Jahrhunderts. Diesem Studium widmete er Jahre hindurch fast alle geschäfftsfreyen Stunden; und alle ne zahlreichen Schriften, vornehmlich seine Miscellaneen lit- arischen Inhalts, größtentheils aus ungedruckten Quellen, 6 ammlungen, Nürnberg 1778 — 1782. gr. 8. und seine Bey- äge zur Litteratur, besonders des 16. Jahrhunderts, Freun- n der Kirchen- Gelehrten- und Büchergeschichte gewidmet, 1 d. 1 St. ebend. 1784. 2 St. 1785. 2 Bd. 1 St. ebend. 786. 2 St. 1787. 8. Neue Beyträge zur Litteratur, beson- rs des 16. Jahrhunderts, 1 — 5 Bd. (wie zuvor) Nürnberg nd Altdorf 1790 — 1794. 8. zeugen davon, wie glücklich bey seinem Nachforschen auf diesem Felde war. Es sind rgfältige Untersuchungen einzelner Puncte der Litterargeschichte, nteressante Zusammenstellungen der biographischen Nachrichten en wichtigen, aber halbvergessenen Männern jener tumultua- ichen Reformationsperiode, angestellt mit Teutschem Fleiße, nd unterstützt durch eine zu diesem Zwecke gesammelte, seltene Bibliothek. Strobel's Schriften dienen für diese Periode, wie e Memoires für die politische; sie führen uns in das Detail er Begebenheiten, die wir durch sie viel eher und genauer ennen lernen, als durch das, was bis dahin in der Geschich- e davon aufgestellt wurde; sie enthalten die Farben, um das mit diejenigen Partieen des grossen Zeitgemähldes zu coloriren, die bis jetzt nur angedeutet oder dunkel gehalten waren.

Unter den Gegenständen dieses Fachs war in der Reforma- tionsgeschichte, welche ihn vor Allem so mächtig anzog, wieder

besonders die nähere Geschichte des Lebens und der Schr
Melanchthon's, die er mit eigenthümlicher Vorliebe und
ausdauerndem Fleiße behandelte. Er sammelte daher, und
vielem Glück, eifrigst alle von diesem communi Praece
Germaniae edirte Schriften, und ihre verschiedenen Ausga
und was andere Gelehrte in Bezug auf ihn geschrieben haben,
Gemählde, Kupferstiche, Münzen, die ihn vorstellen oder
treffen, kurz Alles, was nur einigermaßen zur Erläuter
dieses grossen Mannes dienen kann.

Wir verdanken ihm demnach die classische Ausgabe
Joach. Camerar's Biographie des gelehrten Melanchthon's (
praefatione I. A. Noesselt, Halae 1777. 8. maj.) und
mögliche Aufklärung über das Leben dieses unsterblich verdie
Mannes, wo es noch eine nähere Bestimmung oder Beleucht
nöthig hatte. Diese in ihrer Art vielleicht einzige Samml
worunter auch viele eigenhändige Briefe Melanchthon's
und aus 1096 Schriften Melanchthon's selbst, und aus
Schriften Anderer, die näher oder entfernter seine Geschicht
treffen, besteht, vermachte er der Stadtbibliothek zu Nürnberg.
Den Abdruck der 2. verm. Aufl. seiner Sammlung einiger
erlesenen Briefe Dr. Martin Luthers zur nähern Kenntniß sei
rechtschaffenen Herzens, Nürnberg 1796. 8. (zuvor 1780.
erlebte er nicht mehr, sein Freund Panzer besorgte ihn. S
letzte vorhergegangene Schrift war: Leben, Schriften und
ren Thomas Münzers, des Urhebers des Bauernaufruhrs
Thüringen, Nürnb. 1795. (eigentl. 1794.) — Durch St
bel's öftere Beschäfftigung mit Melanchthon's Leben,
Schriften, die er fast in Blut und Saft verwandelte,
unstreitig Melanchthon's friedliche und sanfte Denkungsart
Strobel's ähnliche Characterbildung keinen geringen Einfluß
habt. Ein schöner Kupferstich, der den edlen Strobel
stellt, ist im 8. Hefte der Bockischen Sammlung von Bildni
gelehrter Männer, auch vor Beyer's allgem. Magaz. für
diger, B. 9. St. 6.

S. Schlichtegroll's Nekrolog J. 1794. Bd. 2. S.
Bouginé's Handbuch der allgem. Litterargeschichte, 6. Bd.
Supplem. Bd. 2. Th. S. 313. Novitsch's 4. Supplem.
zu Will's Nürnb. Gel. Lex. S. 303. Gött. gel. Anz. J. 1771.
1079. J. 1772. S. 1288. J. 1774. S. 173. J. 1777. S.
J. 1778. S. 552. (u. J. 1781. S. 63.) J. 1779. S. 218.
715. J. 1780. S. 768. J. 1782. S. 63. u. 922. Meusel's
Teutschl. 4. Ausg. B. 3. S. 652. Nachtr. 1. S.
Nachtr. 2. S. 379. Nachtr. 3. S. 356. Nachtr. 4. S.
Nachtr. 5. Abth. 2. S. 397.

Strohmayr, Matthäus Jacob, ein sehr künstlicher G
arbeiter, besonders in der erhabenen Arbeit, zu Augsburg 17
geboren, machte sehr künstlich getriebene Arbeit an Degen
fäßen, Stockknöpfen, auf Dosen, Uhrgehäusen und dergl.

Er arbeitete eine lange Zeit in Berlin, ehe er in seiner
...erstadt sich häuslich niederließ.

Er starb zu Augsburg 1766.

S. Paul von Stetten 9. Brief, S. 229. Dessen Kunst-
...werb- und Handwerksgesch. der Reichsst. Augsburg, S. 487.
... Nicolai, S. 131.

Stroth, Friedrich Andreas, Herzoglich Sachsen-Gothai-
...er Kirchenrath und Rector des Gymnasiums zu Gotha, ein
...ann von tiefer, ausgebreiteter Gelehrsamkeit, wie es nur We-
...e geben kann, und von wahrhaft grossem Verdienst in Ab-
...t auf Jugendbildung, Philologie, und biblische Critik, ob er
...ich schon im 35. Jahre seines Lebens der Welt entrissen wur-
... Wer ihn ganz kannte und zu würdigen weiß, wird mit
... noch den Verlust bedauern. Was würde ein solcher
...ann, wenn er noch ein Menschenalter durchlebt hätte, für
... gesammte Philologie, Kirchengeschichte und Patristik gelei-
... haben! Mehrere Bogen sollte seine gewiß lehrreichste Le-
...sgeschichte füllen, und gerade von diesem so ausgezeichneten
...d verdienstvollsten Manne fehlen uns biographische Nachrich-
... Wäre der Bearbeiter dieses Handbuches eher mit ihm be-
...nt geworden, so würde er wohl reichen Stoff haben, da sich der
...trefliche Mann so offen und freundschaftlich ihm mittheilte.

Er war zu Triebsees in Pommern am 5. May 1750 gebo-
... Ehe er nach Gotha im J. 1779 in der obgedachten Ei-
...schaft kam, bekleidete er das Rectorat am Gymnasium zu
...edlinburg seit 1773. Gotha war immer so glücklich, auser-
...ählte Männer als Rectoren zu besitzen: sie wurden im eigent-
...en Sinn auserwählt. Mit unserm Stroth war gerade die
...eiseste Wahl in jeder Hinsicht getroffen; denn Professor-Ge-
...rsamkeit besitzen ist da nicht hinreichend, wo es auf allseitige
...ildung ankommt: Gymnasien sollen ja nicht bloß Unterrichts-
...stalten seyn. Wir wünschten, zu Papier gebracht zu haben,
...as uns von diesem verehrungswürdigen Schulmanne in Ab-
...ht auf Jugendbildung erzählt worden ist, oder wir irgendwo
...lesen haben. Es ist leicht einzusehen, wie der grundgelehrte
...troth von solchen ihm eigenen Vorzügen des Geistes und
...erzens, in einem Staate, wo für das gebührende Ansehen
... Lehrers gesorgt war, ein unbegränztes Vertrauen der ihm
...tergebenen Jünglinge genoß, und eine Ehrfurcht und An-
...nglichkeit, die von den wohlthätigsten Folgen seyn mußte.
...ie thätig war er immer für ihre Bildung in und ausser den
...hrstunden, wie väterlich und liebreich behandelte er sie! Und
...ie schön vereinigten sich in der Methode seines für Jeden so
...ichtigen Unterrichts Deutlichkeit und Anmuth mit Gründlich-
...it! Sein Verlust traf daher nicht bloß die gelehrte Welt,
...ndern auch besonders das Gymnasium zu Gotha. Das Ende
...ines so kurzen Lebens erfolgte am 26. Juny 1785: er starb
...n einer Auszehrung zu Lauchstädt, wo er auf einer Reise, die

er zur Wiederherstellung seiner Gesundheit nach Hamburg ... chen wollte, auszuruhen gedachte, am dritten Tage seiner ... kunft. Man fand bey der Section die Lunge voller verein... Knoten und die Drüsen des Unterleibes verstopft. Es ist n... nichts unnatürlicher und schädlicher, als das beständige Si... des Gelehrten: kommt noch das Sitzen am Spieltische hinz... und der Gelehrte, zu Denken gewohnt, denkt auch hier... was wird dann die Folge seyn? Stroth, der vielfach U... haltung gewähren konnte, und den man so gern auch über ... litische Gegenstände der Zeit sprechen und urtheilen hörte, w... gleichwohl an Spieltisch gezogen, nachgiebig, gefällig für ... Zeitgeist und Cirkel, saß und saß er immer. Hätte er sich ... losgerissen von diesen Fesseln, und wäre weniger gefällig ... wesen! Er war es sich und der Welt schuldig. Ich lobe ... Semler'n, der sich in Gottes freyer Natur bewegt, auch ... Gesellschaft für Bewegung sorgt, und auf dem Lande, s... Kugeln, die immer bereit waren, lieber allein schiebt. I... kann es nicht oft genug sagen: Stroth war ein grosser V... lust für Erziehung, Philologie, und Gelehrsamkeit überhau... ausser der Philologie im Umfange, worunter wir auch bibli... begreifen, war die Kirchenhistorie und Patristik sein Hauptf... So groß auch die Anzahl seiner Schriften ist, so erblickt ... doch in allen den gründlichen Gelehrten, den Forscher ... philosophischen Prüfer, der nicht bloß compilirte, oder An... benützte, sondern aus eigener Kraft dachte und schrieb, ... aus der reinsten Quelle einer soliden Gelehrsamkeit, aus ... Griechen und Römern, geschöpft hat. Er war ein vortreffli... und gründlicher Uebersetzer der Alten, und ein geschmackvo... Erklärer derselben. Wenn nur solche Männer, wie Stro... war, das heißt Männer, die mit einer gründlichen ausgeb... teten Gelehrsamkeit, mit der genauesten Kenntniß ihres Ori... nals einen geläuterten Geschmack, und gleiche Stärke in ih... Muttersprache verbinden, sich an Uebersetzungen der Alten w... ten, so würde wohl Niemand so leicht gegen die Unnöthigk... der Uebersetzungen alter Autoren sprechen: Stroth hat ... den Diodor von Sicilien aus dem Griechischen (Frankf. ... Mayn 1782. 8.) übersetzt. Wer die manchfaltigen Schwier... keiten kennt, mit denen ein guter Uebersetzer der Alten ... kämpfen hat, wer aus eigenen Versuchen weiß, wie unmögli... es sey, in jeder Stelle sich selbst, und noch weniger And... völlig Genüge zu leisten, der wird gewiß seine Uebersetzung ... Diodors von Sicilien unter die besten Uebersetzungen Gri... chischer Autoren rechnen. Daß diese Verteutschung nicht ... ganz leicht dahin fließt, wie ein reizender Roman in Franzö... scher Einkleidung, daran war vielleicht Stroth's Gewissenh... tigkeit allein Schuld, da er sich vor Modernisiren fürchte... und des Diodors Costüme nicht aus den Augen lassen wollt... Seine vortreffliche Uebersetzung des Eusebius kann besonders a... gehenden Theologen statt eines Commentars über den Grie...

Text dienen, und auch dem untheologischen Christen sehr Dienste leisten; denn man sollte doch, zumahl wer sich er Aufklärung rühmen will, von der ersten Ausbreitung r Religion in der Welt, und von der ersten Geschichte ders n einigermaßen unterrichtet seyn; und hierin ist Eusebius den Büchern des neuen Bundes die vornehmste Quelle. n vorzüglichen Fleiß wendete er auf die Ausgabe des Li, die gewiß für Jünglinge, welche den so interessanten ischen Geschichtschreiber mit Verstande lesen wollen, die Handausgabe ist: Herr Kirchenrath Döring zu Gotha hat ollendet, noch mehr in der 3. Auflage, und sie mit einer chtlichen Anzahl erklärender und critischer Anmerkungen vert. Der Text ist meistentheils der, bekanntlich beste, Dra rchische, doch so, daß manchmahl bessere Lesarten aufgemen sind, von welchen in den Noten weiter Rechenschaft en wird. Diese sind bisweilen bloße Glossen oder kurze lien, und betreffen alsdann nicht zu verachtende Lesarten, den Sinn mit andern Worten oder durch eine schickliche sche Uebersetzung angegeben. Bisweilen sind sie etwas län wenn die Stellen entweder wegen sehr verschiedener Les, oder wegen des dunklern Sinnes einer Erläuterung bem, die theils die Latinität des Livius, theils historische ände und Alterthümer betreffen, welche oft aus Schriftrn, die von eben den Sachen reden, aufgeklärt sind. h die Döringischen gelehrten Bemühungen ist Manches, germaßen das Ganze, von Neuem bearbeitet. Seine Ausgabe Theokrits Idyllen ist eine sehr saubere, correcte und bete Handausgabe. Der Herausgeber hat Alles, was sich, den Preis zu vergrössern, thun ließ, bey dieser Ausgabe an; die Lesart nach den besten Ausgaben festgesetzt, Aus aus den Scholien, um einen Vorschmack davon zu geben, theilt, hier und da Stellen mit dem Virgilius verglichen, wichtigen Varianten der Gothaischen noch nicht collationir Handschrift angezeigt: auch hier und da einige Emendatio oder Erklärungen beygebracht. Seine vortrefflichen Speci animadversionum in librum I. Herodiani (I — V. Qued, et Goth. 1776 — 1780. 4.) sind der Irmischischen Aus einverleibt worden. Sein Xenophon (Memorabilia Socra, sagt der Verfasser des Kirchen- und Ketzeralmanachs auf's r 1781, nachdem er ihn vorher in Absicht auf biblische Phiie und Theologie betrachtet hatte, zeigt, daß er auch Ken der Alten ist: das ist nur zu wenig gesagt. Was aber Xenophontischen Memorabilia Socratis betrifft, so ist die lusgabe zum Schulgebrauch bestimmt, und es erschien eine türlich nicht vom Stroth) verbesserte und vermehrte Aus zum 2. und 3. Mahle: Stroth nahm von der verschien Lesart nur äusserst wenig auf, und ließ, weil das Buch für Schulen gehören und möglichst wohlfeil seyn sollte, die ärung ganz weg. Auch die Aegyptiaca sind eine für Schu-

len bestimmte Sammlung von ausgewählten Stellen, aus d
Griechischen Geschichtschreibern, die den Vorzug vor den
wöhnlichen Chrestomathieen hat, daß die Sammlung aus e
gemeinschaftlichen Gesichtopunct angestellt ist, und
Nachrichten von den Aegyptern enthält. Das Buch ist
nur für die Lectüre in Schulen, sondern auch diejenigen,
Untersuchungen in der Geschichte dieses alten Volks machen
len, sehr bequem, indem sie die Originalschriftsteller hier
sammen finden. So gut die Anlage überdacht ist, so glü
ist auch die Ausführung gerathen. Das bequeme Format
die Sauberkeit des Druckes nicht zu rechnen, liefert St
einen sehr correcten, hier und da von ihm selbst neuberic
ten, auch an einigen Stellen glücklich erläuterten Text,
Marginalien, die den Inhalt kurz anzeigen, und mit häu
Citationen der Real-Parallelstellen versehen, so, daß un
Nichts zu wünschen übrig geblieben ist. — Was Stroth
Kirchengeschichte und Patristik, für Critik und Exegetik gel
hat, verdiente eine besondere Auseinandersetzung: er war
im Licht, in theologischer Rücksicht betrachtet, und trug
Aufklärung bey. Seine freymüthigen Untersuchungen, die
fenbarung Johannis betreffend, (Halle 1772. 8.) waren
Erste, was nach mehreren seiner Schriften begierig ma
Die Eusebische Kirchengeschichte hat er sowohl im Original
auch übersetzt, mit Anmerkungen herausgegeben. Er hat
wichtige Arbeiten in das Repertorium für biblische und
genländische Litteratur geliefert, und Antheil an der allge
nen theologischen, an der neuen philologischen Bibliothek,
an der allgemeinen Teutschen Bibliothek gehabt. Ferner i
Verfasser des Romans: Carl Weissenfeld, ein Lesebuch
Mütter, angehende Erzieher und junge Leute (2 The. Leipz. 1
u. 1779.) Er beschreibt darin die unglücklichen Folgen e
schlechten, fehlerhaften Erziehung und eines unmoralischen
haltens, nebst dem Gegentheil, angenehm und anschaul
mischt allerley nützliche pädagogische Kenntnisse und Regeln
ein, und vermeidet Alles, was auch nur verdorbenen He
zur Erhitzung und Ausschweifung ihrer verdorbenen Imagi
tion Gelegenheit geben könnte. Es herrscht in dem ganzen
che eine so richtige und gründliche Denkungsart, Str
schreibt so natürlich, klar und gefällig, führt seine Charac
so gut aus, erzählt so interessant und unterhaltend, und g
bald durch Briefe, bald durch Dialog seiner Geschichte so
Leben, daß selbst eklere Leser, und wie vielmehr junge Le
Väter und Mütter von der gewöhnlichen Classe des lesen
Publicums ihm mit Vergnügen zuhören. Und hätte das B
von dieser Seite auch weniger Vorzüge, so wäre das um
Nutzens willen, den es schaffen kann, um der Vorschriften
Regeln zur Erziehung, die es enthält, und die es nie troc
lehrt, sondern immer durch Begebenheiten anschaulich ma
leicht zu übersehen. Neue, tiefe Bemerkungen über den M

n und das, was seine Ausbildung und Perfectibilität be-
r, findet man freylich nicht. Aber Stroth schrieb nicht
Philosophen; und immer ist es wohl ein eben so grosses
dienst, und in diesem Fall ein grösseres, schon entdeckte Wahr-
ten allgemeiner auszubreiten und bekannt zu machen. Hierzu
er das beste Mittel nach dem Bedürfniß unserer Zeiten gewählt.
Von seinen Schriften ist schon genug gesagt worden, daß
nur noch einige nachhohlen, und von den andern die genauen
l angeben. Kann ein Lehrer mit gutem Gewissen seine Mey-
gen und Ueberzeugungen verschweigen? Halle 1774. 8. —
n 4. Theil der Teutschen Uebersetzung von Sleidan's Refor-
ionsgeschichte hat er eine Fortsetzung beygefügt, Halle 1773.
— Eusebius Kirchengeschichte, aus dem Griech. übers. und
einigen Anmerk. erläutert, 2 Bde. Gotha 1777. gr. 8. —
ebii Hist. Eccles. Libri X. Ejusdem de Vita Constantini
ri IV. Graece recensuit, notasque maximam partem cri-
s adjecit. Hal. 1779. 8. — Xenophontis Memorabilia So-
is Graece. Curavit F. A. *Stroth*. Editio emendatior et
ior, Gothae 1788. 8. Editio II. emendatior et auctior,
hae 1796. 8. — T. Livii Operum omnium Vol. I. II. Ani-
derſ. illustravit F. A. *Stroth*. Recensuit et suas animad-
iones adspersit Frid. Guil. Doering. Accedit Index hi-
icus, Gothae 1796. 8. Vol. II. 1794. Es ist die 3. Aufl.
1. Bandes (die 1. Aufl. 1780.), die 2te des andern Ban-
. In das Repertor. für bibl. u. Morgenländ. Litteratur,
. I. Leipzig 1777. 8.) lieferte er z. B. Fragmente des
ngeliums nach den Hebräern, aus Justin dem Märtyrer
mmelt; (Th. 2. 3. 6. 13. 1778 — 1783.) Beyträge zur
ik über die LXX. Dolmetscher, aus Justin dem Märtyrer
andern Kirchenvätern, (Th. 4. 1779.) Umschreibende Ueber-
ung und Erklärung einiger schweren Stellen des Briefes
li an die Galater, (Th. 5. 1779.) Versuch eines Verzeich-
ses der Handschriften der LXX. 2. St. (Th. 6. 1781.)
S. Meusel's gel. Teutschl. der 4. Ausg. 3. Bd. S. 656.
Nachtr.

Strube, David Georg, zuletzt Königlich Großbritanni-
er und Churfürstlich Braunschweig-Lüneburgischer Vicecanz-
zu Hannover, ein sehr berühmter Staatsmann von ausge-
neter Gelehrsamkeit. Unter die Verbesserungen, welche die
eren Zeiten der Rechtsgelehrsamkeit bey uns Teutschen ge-
acht haben, gehört sonderlich auch, daß man sich mit meh-
em und glücklicherm Fleiße um die Rechte Teutschlands über-
upt und ansehnlicher Teutscher Provinzen insonderheit beküm-
rt hat, als vorher geschehen ist, auch zu dem Ende die
storie und Alterthümer der Teutschen, hauptsächlich in den
ttleren Zeiten, mehr untersucht hat. Unter diejenigen, welche
diesen angeführten Dingen eine besondere Stärke besitzen,
hört auch unser **Strube**. Und Solches ist um so viel mehr

zu rühmen, da er auch in allen übrigen Theilen der Rechts-
lehr amkeit eine treffliche Wissenschaft besaß, selbst in theolog-
schen Sachen kein Fremdling war.

Er ward am 29. November (10. December) 1694 zu Celle ge-
boren, wo sein Vater, Heinrich Anton Strube, als Königl. Gr.
britannischer und Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgischer Ob.
Appellationsrath lebte, und ist demnach ein Enkel des sehr gele-
ten und um sein Vaterland sowohl, als um seine Nachkomm.
höchstverdienten Johann David Strube's, Königl. und Chu.
hannöverischen Schatzraths, Erbherrn auf Berensen und On.
günne. Von seinen Vorfahren findet sich ziemliche Nachri.
in den Monumentis Iuliis s. Memoriis Professorum Helms.
diensium, S. 46. in der Lebenbeschreibung Heinr. Jul. Str.
be's, Professors der Theologie und Superintendenten zu He.
städt, der seines Aeltervaters Bruder ist.

In seiner Jugend wurde er von besondern Lehrern in d.
Humanioren und philosophischen Wissenschaften unterrichtet. I.
sonderheit hat in dieser Zeit zu Coburg der bald nachheri.
gelehrte Hof- und Consistorialrath Johann Friedrich Gru.
daselbst durch seine geschickte und treue Unterweisung den schl.
sten und vornehmsten Grund der philosophischen und juristisch.
Wissenschaften unseres Strube's gelegt.

Im J. 1713 bezog er die Universität zu Halle, wo er b.
zu Ende des J. 1715 blieb, und Anfangs beym jüngeren Str.
darauf beym N. H. Gundling im Hause wohnte, und also G.
legenheit hatte, sich seiner vortrefflichen Bibliothek fleißig
bedienen. Ausser diesen Beyden hörte er sonderlich den Thom.
sius und J. H. Böhmer. Im J. 1716 studierte er nach.
auch noch zu Leyden, wo er Noodt's, Schulting's, Burmann
und Bernard's Vorlesungen hörte, und 1717 unter Noodt.
Vorsitz seine Disputation de origine nobilitatis Germanicae
praecipuis quibusdam ejus juribus vertheidigte. Nun machte
eine mit so vieler Klugheit als Nutzen angestellte Reise dur.
die Niederlande, nach England, Frankreich und durch de.
größten Theil von Teutschland.

Als ihm eben der König von Großbritannien 1720 ein.
Bedienung aufgetragen hatte, erwählten ihn noch vor de.
Antritt derselben die Evangelischen Stände der Ritterschaft un.
Städte des Hochstifts Hildesheim zu dem hier besonders wich.
gen Amte eines Land-Syndicus; und er hat hier durch sein.
Unpartheylichkeit, kluge Freymüthigkeit, und unbefleckte Lieb.
zur Gerechtigkeit das besondere Glück erlebt, daß er nicht nu.
bey der Ritterschaft in dem größten Ansehen stand, sondern
auch von dem Landesherrn viele Gnade und von dessen Mini-
stern, auch dem dasigen Domkapitel, besondere Gewogenheit je-
derzeit genoß.

Im J. 1721 ward er ausserordentlicher Beysitzer im Stifts-
Hildesheimischen Hofgerichte, 1723 aber Stift-Hildesheimischer
Consistorialrath, und ordentlicher Hofgerichts-Assessor. Im J.

ja legte ihm der Churfürst von Cöln die Würde eines Hof-
hs bey, mit welcher ihn auch der König von Großbritan-
n begnadigte. Im J. 1723 verheyrathete er sich mit der
igen Tochter des Dr. Johann Melchior Hofmeister's, ehe-
ligen Stift-Hildesheimischen Consistorialraths und Hofge-
ts-Assessors, auch nachmahligen Bürgermeisters. Im J.
o kam er nach Hannover als geheimer Justizrath und Con-
nt der Landesregierung, bis er 1758 Justiz-Canzleydirector
annlich ist oder war die Justizcanzley zu Hannover ein an-
liches Collegium) daselbst wurde, in welcher Stelle er, un-
dem noch erhaltenen Character als Vicecanzler, erst 1775
September in seinem 81. Jahre gestorben ist. Man hatte
je seiner Gesundheit wegen bedauert, daß er mit so vielen
tischen Arbeiten überladen war, daß dieselben für Einen
nn fast zu groß schienen. Desto mehr muß man sich über
Erscheinung und gute Ausarbeitung der mancherley gelehr-
Schriften von ihm wundern.

Er war Einer der größten Rechtsgelehrten und besaß eine
treffliche Bibliothek, darin unter andern die besten Scripto-
rerum Germanicarum und eine so starke und so ordentlich
rkte Sammlung von Disputationen sich befand, daß die-
wenige ihres Gleichen hatte. Seiner grossen Einsichten
Geschicklichkeit wegen stand er bey den vornehmsten Mini-
der benachbarten Höfe, auch bey vielen Gliedern der höch-
Reichsgerichte, in besonderm Ansehen. Alle seine Tugenden
Verdienste wurden durch seine Demuth, durch seine wohl-
ündete Erkenntniß und Ausübung der Religion und durch
Willigkeit Andern zu dienen noch erhöht und werther
acht. Ein vorzüglicheres Lob konnte diesem vortrefflichen
ube wohl nicht zu Theil werden, als das ihm als Staats-
s-Schriftsteller ein Pütter giebt. „Ohne weder ein syste-
sches, noch compendiarisches Werk vom Staatsrechte ge-
eben zu haben, hat doch fast kein Schriftsteller grössere
dienste um diese Wissenschaft, als David Georg Strube, in
n Schriften so viel Kenntniß von Geschichte und allen übri-
Theilen der Rechtsgelehrsamkeit, und zugleich so viel prac-
Erfahrung, gesunde Beurtheilung, deutliche und körnichte
eibart, und methodische Ordnung mit richtigen und brauch-
n Grundsätzen des Staatsrechts vereinigt ist, als man nicht
sonst in einem Staatsrechts-Schriftsteller vereinigt findet."
wir zu seinen Schriften selbst übergehen, bemerken wir noch,
auch sein Sohn, **Julius Melchior Strube**, geheimer Ju-
ith, geheimer Secretär und Archivarius zu Hannover, gebo-
1725 zu Hildesheim, und gestorben am 29. July 1777, der
rten Welt durch verschiedene Schriften bekannt ist.

Schriften des **David Georg Strube**:

Diss. de origine nobilitatis Germanicae et praecipuis qui-
am ejus juribus. Praes. Noodtio. Lugd. Bat. 1717. 4.
d wieder aufgelegt 1718. Auch diese erste Schrift ward von

den Gelehrten wohl aufgenommen, und sie ist eine der schätzba-
sten meiner Teutschantiquarischen Sammlung. In Struvii Bi-
Juris heißt sie p. 813. Elegans Dissertatio. Leyser in Diss.
juribus praediorum nobilium inprimis Saxonicorum §. 4
(die er 1718 gehalten) schreibt: „Placuerunt mihi, quae hac
re congessit D. G. *Strube*, juvenis egregius, majoris doctr-
nae quam aetatis, in Diss. de origine nob. — §. 2. C. 3.
Ungeachtet der Canzler von Brenneysen in der Ubbonis Emm
Tr. von Ostfriesland vorgesetzten Vorrede §. 7. eine darin a-
geführte Stelle von Ostfriesland angefochten, so heißt er
doch eine gelehrte Disp. und entschuldigt es, daß er den O-
friesischen Ständen nach seiner Meynung zu sehr das Wort g-
redet habe. — Comment. de jure villicorum, vulgo v.
Meyerrecht, in qua origo et indoles contractus villicalis ex g-
nuinis fontibus antiquitatis, legum ac morum eruitur,
multae quaestiones juris Colonarii in foro obvenientes en-
dantur, atque responsis et rebus judicatis illustrantur. E-
kam zum ersten Mahl zu Celle 1720. zum 2ten Mahl zu H-
desheim 1735. 4. beynahe 4 Alph. stark heraus. Von jen-
Auflage schrieb bereits Hofrath und Professor von Goebel
Diss. de singularibus quibusdam praediis, quae sunt in ter-
Brunsuico-Luneburgensibus, S. I. §. 6. „Inprimis au-
hoc argumentum erudite persecutus est Dn. *Strubius*, — i-
cujus libro non uni deteguntur errores, in quos Ludewig-
Halensis de hoc argumento disserens delatus est.“ Kammerg-
richts-Assessor von Ludolf Observ. forens. 148. sagt: „ICtu
Hildesiensis D. G. *Strube* in Tr. de jure villicorum — si-
gulari et admodum laudabili studio hanc materiam ex histo-
ria Germaniae evolvit, tum vero jura Brunsuicensium e-
Luneburgensium regionum, Com. Hoyensis, nec non Bre-
mensis et Verdensis Ducatuum explicat.“ In der neuen meh-
als um die Hälfte vermehrten Ausgabe ist insonderheit ein-
wichtige Decas Observationum juris et historiae Germanicae
beygefügt, darin gehandelt wird: 1) De origine ac progressu
ordinis equestris in Germania, juriumque ejus circa munera
tam ecclesiastica, quam civilia et militaria. 2) De Ministeria-
lium dignatione. 3) De collectarum et aerariorum provincia-
lium origine praesertim in terris Brunsuigo-Luneburgicis et
Episcopatu Hildesiensi. 4) De statuum provincialium origine
et praecipuis juribus. 5) De statibus provincialibus superiorum
Dicasteriorum assessoribus. 6) De potestate judicum ecclesia-
sticorum in caussis civilibus. 7) De jure dirimendi lites de
bonis ecclesiasticis obortas. 8) De mortuario reali onere.
9) De significatione vocum Amt et Voigtey in litteris feudali-
bus. 10) De praediis, quae vocantur Sattelfreye Güter. Die
3te Ausgabe (Edit. II. auct. et emendat.) erschien, Hannover
1768. 4. und die 4te ebendas. 1770. 4. Angehängt ist eine
Abhandl. de Villis meyerdingicis. S. Götting. gel. Anz. J.
1769. S. 753 fg. — Vorstellung der Evangelischen Land-

nde des Hochstifts Hildesheim, worin sich das Stift-Hildes-
mische Consistorium Aug. Conf. in unstreitiger Possession vel
si der Gerechtigkeit Feyer- und Festtage, insonderheit die
angelischen Jubiläa ohne Zuthun der Landesobrigkeit auszu-
eiben und anzuordnen, jederzeit befunden, auch solche Be-
niß in dem Instrum. Pacis Westph. und Consistorialreceß de A.
7. fest gegründet ist. Mit dienlichen Anmerkungen, Hildesh.
o. Fol. Diese wichtige Deduction hat Moser der Reichs-
a, Th. 7. einverleibt. — Gründlicher Unterricht von Regie-
gs- oder Justizsachen, worin untersucht wird, welche Ge-
ffte ihrer Natur und Eigenschaft nach vor die Regierungs-
: Justizcollegia gehören, Hildesh. 1733. 4. S. Niedersf.
hrichten J. 1734. Nr. 6. — Vindiciae juris venandi nobi-
is Germanicae, Hildesh. et Brunsu. 1739. 4. — Nebenstun-
, 1. Th. Hannov. 1742. 2. Th. 1747. 3. Th. 1749. 4. Th.
5. 5. Th. 1757. 6. Th. 1765. 8. S. Gött. gel. Anz.
1755. S. 558 fg. J. 1757. S. 650 fg. Pütter nennt die
enstunden unvergleichlich, und sagt: Wenn es je von einem
cke von der Art der Mühe werth ist, die darin enthaltenen
andlungen einzeln namhaft zu machen; so verdienen es ge-
diese Strubeschen Nebenstunden. Wir zeichnen nur einige
, in sofern das alte Teutsche Staatsrecht nicht mehr existirt:
I. Theil von des Teutschen Adels Jagdgerechtigkeit; von
desherrlichen Voigteyen und Landgerichten. Im II. Theil von
igionskriegen; Prüfung der an's Licht getretenen Reflexions
chant l'Equilibre; von dem Steuerwesen und des Adels
uerfreyheit in den mittleren Zeiten; von Landständen. Im
Theil von Regierungs und Justizsachen; von dem Ursprun-
der adelichen Bänke in höhern Gerichten; von dem Beweise
Lehnbarkeit; von der Teutschen Landsassen und Untertha-
Freyheit, in fremde Dienste zu treten; von des Teutschen
ls Braugerechtigkeit; von dem Ursprunge und Vorrechten des
n niedern Teutschen Adels. Im IV. Theil vom Ursprunge der
deshoheit in Teutschland; Versuch des Teutschen Staats-
hts unter König Rudolph I. Erörterung der Frage: ob, und
chergestalt Teutschland im 9. 10. 11. und 12. Jahrh. ein
breich gewesen? Vom Beweise der Landeshoheit; von der
Westphälischen Friedensschluß erlaubten Selbsthülfe; von
lichen Dienstleuten; vom Adel des niedern Teutschen Adels;
n der Verbesserung des Justizwesens in Teutschland. Im V.
eil von dem Mißbrauche und guten Gebrauche der ältern
utschen Rechte; von der Kaiserlichen Machtvollkommenheit;
n geschlossenen und ungeschlossenen Gerichten der Landsassen;
m Ursprunge der Zehenden in Teutschland; von unglücklichen
en; vom Ursprunge des Teutschen Wittums und Leibgedings;
trachtung über das Buch: l'Esprit des loix genannt; von
r Städte Gerichtsbarkeit; von den zwischen den Kronen Frank-
ich und Großbritannien entstandenen Streitigkeiten über die
ränzen des Landes Acadien in Nordamerika. Im VI. Theil

ein Auszug aus des Abts de Mably Principes des negotiation[s] nebst Anmerkungen. Pütter bemerkt noch, daß die Nebenstu[n]den fast lauter ausführliche Abhandlungen über auserlesene u[nd] brauchbare Staatsrechtsmaterien in sich faßten, die gewiß k[ein] anderer Schriftsteller in solches Licht gesetzt habe. — Rec[ht]liche Ausführung von erlaubten und unerlaubten Kriegen d[er] Teutschen Reichsstände wider einander, Frankfurt und Leip[z.] 1758. 4. — Entdeckte Verdrehung des Westphälischen Fr[ie]densschlusses, Art. V. §. 31. und Art. XVII. §. 4. 5. 6. Frankf. u. Leipz. 1758. 4. Zugabe, 1759. 4. S. Gött. g[el.] Anz. J. 1758. S. 1141 — 1144. J. 1759. S. 897 — 901. Rechtliche Bedenken, 1. Th. Hannover, 1761. 2. Th. 17[..] 3. Th. 1768. 4. Th. 1772. 4. S. Gött. gel. Anz. J. 17[..] S. 1105 — 1108. J. 1764. S. 240 fg. J. 1769. S. 937 [fg.] J. 1777. S. 653 fg. Diese, wie sie Pütter nennt, vortre[ff]lichen rechtlichen Bedenken enthalten auch häufige in's Staat[s]recht einschlagende Erörterungen, z. B. ob, und wie fern Steu[er]sachen vor die Justizcollegia gehören; öffentliche Landescas[sen] müssen Zinsen entrichten, wenn sie mit der Zahlung säu[mig] sind; vom Dienstgelde; von der Heerstrasse und anderer öff[ent]lichen Wege, auch der Feld- und Nebenwege Besserung; [die] Landesobrigkeit kann die von den Städten den Handwerke[rn] und Innungen ertheilten Privilegien, zur Beförderung des gem[ei]nen Bestens, mindern und aufheben; Zollstrafen gebühren an demjenigen, dem die Zollgerechtigkeit in eines andern Herr[n] Lande zustehet; der Landesherr mag seinen Unterthanen verbi[e]ten, in ihren eigenthümlichen Hölzern, ohne Anweisung d[er] Forstbedienten, Holz zu fällen; diese muß ihnen jedoch imme[r] versagt werden, wenn das Hauen forstmäßig geschehen sol[l]; von Machtsprüchen; von unerlaubten Retorsionen und den E[h]renerklärungen; ob ein ausser Landes begangenes Verbrech[en] im Lande nach den Gesetzen des Orts zu bestrafen, allwo e[s] verübt worden; von Appellationen in peinlichen Sachen; vom Mühlenzwang; von dem Subsidio juris, welches eine Obrig[]keit der andern versagt.

S. und vergl. Götten's jetztl. gel. Europa, Th. 1. S. 80[.] Weidlich's Gesch. der jetztl. Rechtsgel. in Teutschl. Th. 2. S. 557. Pütter's Litterat. des Teutsch. Staatsrechts, Th. 1. S. 394. Hamberger's gel. Teutschl. Neue Aufl. S. 771.

Struchtmeyer, Johann Christoph, der Geschichte und der Beredtsamkeit ordentlicher Professor zu Harderwyk, gehört zur Anzahl derjenigen Gelehrten, welche ihre eigenen Lehrgebäude aufführen, und mithin in der gelehrten Geschichte besonders erwähnt werden müssen. Er ist am 16. Januar 1698 zu Struchtrupp, einem aus drey Meyerhöfen bestehenden Orte im Lippe-Detmoldischen Amte Barentrupp, auf diese Welt gekommen. Seine Aeltern waren Johst Struchtmeyer und Maria Meyers. Nachdem er anfänglich zu Barentrupp und darauf zu Detmold

[left edge cut off] ter dem Rector Hilger seine Studien so weit gebracht hatte, ...er die hohe Schule besuchen konnte, gieng er zuerst nach ...n benachbarten Rinteln, wo er im May 1716 in die Ma... ...el der Studierenden eingeschrieben ward. Doch noch in den ...chaelis-Ferien desselben Jahres verließ er diesen Ort, um ... nach Harderwyk zu begeben, wo er am 4. October glück... ...anlangte. Hier durchgieng er die Bahn der philologischen, ...losophischen und theologischen Studien unter Anführung der ...mahls dort blühenden Lehrer, Conrad Runge, der Geschichte ... Beredtsamkeit, Cornelius von Houten, der Weltweisheit ... Mathematik, Johann Meyer, der Gottesgelahrtheit und ... Morgenländischen Sprachen, und Bernhard Sebastian C...e... ..., gleichfalls der Gottesgelahrtheit, ordentlichen Professoren. ...sen Letztern hat er in's Besondere Lebenslang hochgeschätzt, ... es scheint, daß ihm derselbe durch seine geheimnißreichen ...legungen der heiligen Schrift *) zu seiner damit überein... ...menden Art, die heidnischen Fabeln zu erklären, den Weg ...ffnet habe. Sechs Jahre hernach, nämlich im September ...2, ward er von der Amsterdamer Classe präparatorisch exa... ...irt, und unter die Candidaten des Predigtamtes aufgenom... ..., kehrte aber wieder nach Harderwyk zurück, und lag da... ...st, wie vorher, unter gemeldeten seinen Lehrern, den Wis... ...schaften fleißig ob; ausser, daß er nunmehr den Vorlesun... ... des Cornelius Sieben, welcher an die Stelle des nach ...necker berufenen Runge gekommen war, auch beywohnte.

Da ihm dünkte, daß er nicht sogleich in ein Predigtamt ...sen werden würde, so nahm er den ihm am 6. März 1724 ...anen Antrag des Prorectorats zu Eulenborg an; von da ... er bereits am 7. May des folgenden J. 1725, um gleiches ... zu bekleiden, nach Middelburg in Seeland. Allein da ... die Luft daselbst zu schwer und seiner Gesundheit nachthei... ...zu seyn schien, so folgte er dem Rufe, wodurch ihm das ...torat zu Harlingen in Frießland aufgetragen wurde, und ... daselbst am 9. September 1726 ein. Als er endlich hier ... schweres und anhaltendes Fieber bekam, nahm er wiederum, ...t sowohl der mehrern Einkünfte halber, als um die Luft ...verändern, den Ruf als Rector zu Tiel in Geldern an, ... begab sich am 1. November 1728 an diesen Ort. Und ... hier stand er nicht länger, als etwa zwey Jahre, indem ...m 18. October 1730 an des obengenannten Sieben Stelle ... Professor der Geschichte und Beredtsamkeit zu Harderwyk ...ählt ward. In dieses Amt wurde er am 19. July 1731 ...ntlich eingeführt, und hielt seine Anzugsrede de origine ...tari fabulosa. Zwey Jahre darauf, nämlich am 18. Juny ...3, ward ihm das erste Mahl das akademische Rectorat auf... ...ragen, welches er 1739, 1745 und 1754 gleichfalls bekleidet

*) Noch im J. 1752 sind 2 Theile über die Offenbarung Johannis in 4. herausgekommen, welche Aufsehen gemacht haben.

hat. Unter den Reden, womit er Solches, nach dortiger Gewohnheit, niedergelegt hat, sind uns nur die drey letztern bekannt, nämlich de jure Grammatici in decidenda quaestione, apud quos sit suprema Belgii potestas? De caussis et tempore abrogati imperii Hispanici per Belgium foederatum, und de discrimine, quod est Herculem inter et Simsonem. Das academische Secretariat hat er gleichfalls, und noch zuletzt 17.. verwaltet. Sein Fleiß in Vorlesungen über die Geschichte, über die Alterthümer, das Griechische und Lateinische, hat bey einer nicht geringen Anzahl Zuhörer gute Früchte getragen. Die besten Zeugen davon sind seine eigenen Söhne, welche sich durch ihre vorzügliche Wissenschaft frühzeitig hervorzuthun anfiengen. Es verheyrathete sich nämlich unser Struchtmeyer am .. September 1734 mit Gerharda Catharina Rawerz, aus Zütphen, und erzeugte mit derselben unter andern zwey berühmte Söhne. Der älteste, Jobst (Jodocus) Johann Struchtmeyer, hat schon, als ein 19jähriger Jüngling, eine schöne Probe seiner erworbenen Geschicklichkeit mitgetheilt, da er herausgegeben: Animadversionum criticarum libri duo, in quibus varii auctores veteres, Graeci et Latini, emendantur et illustrantur. Harderwyk, 1755. gr. 8. 139 S. ohne die Zuschrift an seinen Vater, und eine kurze Vorrede. (S. Nov. Acta Erud. 17.. m. Aug. p. 445 — 449.) Der zweyte, Peter Lucretius Struchtmeyer, hat auch bald genug seines Vaters lateinische Handschrift von dem Ursprunge und der Kindheit des Hercules, mit einer schönen Holländischen Uebersetzung, Harderwyk, 1757. 4. in den Druck gegeben, und seine Epistola critica in Glossas Nomicas ad V. C. Hermannum Cannegieterum, Traj. ad Rhen. 1769. 8. kennt man aus den Act. Erud. 1770. m. Apr. p. 187 — 192. u. m. Aug. 1772. p. 363 — 365.

Wir kommen zu den Schriften unseres Struchtmeyer's, und machen billig von dem Hauptwerke desselben den Anfang. Er gab nämlich in den Druck:

Theologia mythica, sive de origine Tartari et Elysii, libri V. Harderwyk, 1743. gr. 8. 768 S. ohne die Zuschrift und ein vollständiges Register. Im J. 1753 ist eine neue Ausgabe zu Haag erschienen, doch mit keiner Veränderung, als des Namens des Buchhändlers und der Vorrede. Er bemüht sich, darin zu erweisen, daß die Götter und die heiligen Erzählungen der Heiden ihren Ursprung nicht in den Geschichten alter Könige und Helden, oder in der Weltweisheit, Sternlehre, Naturlehre und Sittenlehre, sondern in dem Gottesdienste der ersten Welt haben, und die heiligsten Geheimnisse, welche wir noch jetzt bekennen, von dem im Wesen einigen, und in Personen dreyeinigen Gott, von Christo, dem Erlöser, Gott und Menschen in einer Person, welcher, um dem Vater genug zu thun und uns zu erlösen, sein Blut für uns vergossen hat; und von den Begebenheiten der Kirche, sowohl der unter Mose und dem A. T., als auch der unter dem N. T.

...rin wir leben, vorstellig machen. Fragt man, wie die Er... der Abgötterey und Fabeln zur Erkenntniß dieser heiligen ...ahrheiten und Geheimnisse gekommen sind, so antwortet er, ...oah und seine Söhne hätten solche gar wohl gewußt und ...standen, ihren Kindern eingeprägt, und so auf ihre folgen... ...n Nachkommen, welche dieselben verdunkelt und verdorben, ...tgepflanzt. Noah wird ausdrücklich ein Prediger der Gerech... ...keit genannt. Die Altväter haben keine dunkle, sondern deut... ...e Erkenntniß von Christo und dessen Heil gehabt. Man fin... ...t auch nachher noch Exempel von solchen Heiden, bey denen ...ch einige Erkenntniß des wahren Gottes übrig geblieben war. ...imelech, Melchisedek, Rahab, Hiob, haben theils etwas, ...eils sehr Vieles, wo nicht Alles, von der wahren Religion ...wußt. Es ist ferner die beständige Gewohnheit gewesen, die ...hren der Religion in Sprüchen, Räthseln, Gleichnissen und ...zählungen vorzutragen. So thaten die Juden, so thaten die ...iden. Kein Wunder, daß sie unter diesen Händen eine an... ...re Gestalt gewonnen. Es ist nicht weniger anzumerken, daß ...um 100 Jahre nach der Sündfluth verflossen, als die Ab... ...tterey bereits die Oberhand genommen hatte. Selbst das ...schlecht Hebers und Abrahams diente andern Göttern, nach ...os. 24, 2. Ist es nun wahrscheinlich, daß in einer so kur... ...n Zeit die Unwissenheit so groß geworden sey, daß man sollte ...glaubt haben, Sonne, Mond, Sterne, Bäume, Steine, Was... ...r, Erde, die man anbetete, seyn selbst Götter? Muß man ...icht vielmehr glauben, daß die Geschöpfe, welche verehrt wür... ...en, als die Bilder der Gottheit angesehen worden? Dieß ist ...truchtmeyer's Meynung in der Vorrede. Zu Folge dersel... ...n geht er nun in dem Werke selbst meist die ganze Götterleh... ...r, sowohl die Fabeln selbst, als auch die heiligen Feyerlich... ...iten und Gebräuche des Götzendienstes, durch. So findet er ...B. Spuren der Lehre von der Trinität darin, daß die Hei... ...en die Zahl 3 für heilig und den Göttern angenehm und ge... ...iemend gehalten, in den drey Göttern, Jupiter, Neptunus ...nd Pluto, in den drey höllischen Richtern, Aeacus, Rhada... ...manthus und Minos, und vielen andern Dreyzahlen. Spuren ...er Erkenntniß von Christo entdeckt er in dem Apollo, Bacchus, ...Hercules, Minos, Mercurius, Pallas, den Kindern des Ju... ...piters; und von dem heiligen Geiste darin, daß, wenn ein ...Gott ein Werk auszuführen geht, er nie allein, sondern jeder... ...zeit in Gesellschaft eines andern geht, z. B. Jupiter mit Mercurius, ...Apollo mit Diana, u. s. w. In dem Januar und Februar des Hol... ...länd. Büchersals 1746 findet man einen ziemlich weitläuftigen Aus... ...zug aus diesem Buche, und es wird sowohl die Gelehrsamkeit ...in demselben gepriesen, als auch die Vortheile angezeigt, welche Struchtmeyer's Auslegungskunst, wenn sie anders ihre Rich... ...tigkeit haben kann, der Gottesgelahrtheit zuwege bringen könn... ...te. Dagegen haben sich die Leipziger bey Recension des Buches, ...in den Supplementis ad Nova Acta Erudit. Vol. VIII. Part.

V. etwas darüber aufgehalten und lustig gemacht; wovon w bald noch etwas Mehreres sagen werden. Am Besten ver sen wir, um über das Werk richtig zu urtheilen, auf Götting. gel. Anzeigen, J. 1754. S. 555 — 559.

Nach der Ausgabe dieses Werkes hielt sich Struchtme hauptsächlich mit der Geschichte beschäfftigt, und wandte se Nebenstunden zur Ausarbeitung eines vollständigen Begriffs allgemeinen Weltgeschichte an, welchen er auch zum Gebr seiner Zuhörer in Lateinischer Sprache an das Licht stellte; er würde solchen vermuthlich weiter ausgeführt haben, wenn nicht der berühmte Offerhaus zu Gröningen *) zuvor gekom wäre, indem er Petavii Rationarium temporum verbessert, vielmehr gänzlich umgearbeitet, und sein Compendium histor universalis daraus verfertigt hätte.

Er legte sich jetzt auf's Neue auf das mythologische S dium, welches ihm von grossem Gewichte und der äussersten gelegenheit zu seyn schien. Dadurch nämlich glaubte er, ein sehr grosser Theil der Alterthümer, welcher noch in der di sten Finsterniß liegt, an das Licht gebracht werde; daß die lehrte Welt von dem schändlichen Irrthume befreyt werde, ob die Menschen zu den ältesten Zeiten so einfältig gewesen se und solche Lehren und Erzählungen von Gott und von der ligion erdichtet hätten, die weit abgeschmackter, als alle alt telische Thorheiten sind; daß ferner von Gott, wenn man so den darf, die grosse Härte und Unbilligkeit abgewendet wer nach welcher man dafür hält, daß er die Vorfahren der Heid ohne einige Bestrahlung des Lichtes des Evangeliums, nach ih Weise und nach den Trieben der verdorbenen Natur, habe hin leben lassen, biß sie, welches nothwendig daraus folgen mu te, beynahe ohne ihre Schuld, in das größte Elend und äus ste Verderben gestürzt würden; daß dadurch endlich unsere ligion nicht wenig befestigt, und wider die Lästerung der Ath sten, Deisten, Socinianer und anderer Ketzer, gerettet werde, man sieht, daß solche bereits von der ersten Welt geglaubt u angenommen, und von den ersten Abstämmlingen Noäh, un unzähligen Allegorieen und Feyerlichkeiten, damit sie unter de spätern Nachkommen nie verloren gehen möchte, der neuen W sen vorgetragen und angepriesen worden: wiewohl eben diese daß sie mit den Heiligen nicht mit genugsamer Ehrfurcht um giengen, noch Gott geziemend verehrten, und die Bilder d göttlichen Dinge an Gottes Statt verehrten, auch in äusserl chen Gebräuchen und Gebärden, die Seligkeit, welche allein b Christo zu finden, suchten, ihnen zum Verderben gereicht ha Und daher ist die grosse Unwissenheit in göttlichen Dingen en standen, worein die folgende Nachwelt versenkt worden, da d Menschen weder mehr wußten, was ihre Götter und Gebräuch

*) S. unser histor. litterar. Handbuch, Bd. 6. Ath. 2. S. 34.

nteten, noch etwas Besseres ausfinden konnten, sondern sich Bosheit und verruchtem Wesen gänzlich ergaben.

So denkt, so glaubt, so schreibt Struchtmeyer; und, um s Lehrgebäude weiter auszuführen, hat er für's Erste haupt-ich die Fabeln vom Hercules zu erklären vorgenommen, wel- die Griechen, nach seiner Meynung, beynahe Alles, was sie Christo, dem Erlöser der Welt, vernommen hatten, zuge-eben haben. Zu dem Ende hat er ein Buch, den Herculem βολικον, sive de procreatione et pueritia ficti hujus Dei, rieben, und sein zweyter Sohn, Peter Lucretius Strucht-er, hat dasselbe aus der Lateinischen Handschrift in das ändische übersetzt, unter folgendem Titel: De Zinnebeeldige ules, Of Verhandeling over de Geboorte en Kindsheit dien Afgod: waarin getoont word, dat al wat daarvan aalt word, genomen is uit de oude Overleveringe van fius. Mitsgaders eene Verdediging van de Uitlegginge der ensche Godgeleertheit tegen de geleerde Leipzigers; in Aanhangsel over Meleager en Atalante, Harderwyk 1757. 14. S. ohne Vorrede und Register, eine auf dem Titel gemeldete Tweede Toegift, of Verhandeling over Actaeon, geset door K. D. S. (d. i. Cornelius Dietrich Strucht-er) mitgerechnet. Diesem Buche hat eine von eben diesem m Sohne unseres Struchtmeyer's aus dem Lateinischen setzte Abhandlung von der Jugend, von den Uebungen und den Sitten des Hercules folgen sollen. Er hatte auch die f Arbeiten, welche ihm Eurystheus auferlegt, ingleichen seine zen vornehmsten Thaten, auf gleiche Weise ausgearbeitet, Drucke fertig. Diesen Abhandlungen aber ließ er eine an-vorangehen, welche den Titel führt: Oorsprong van het lensche Godendom en den Zinnebeeldigen Hercules, afge- uit den Godsdienst van de eerste waerelt, Harderwyk . 4. 316 S. ohne Zuschrift, Vorrede und Register. Der rsetzer derselben ist Johann Claessen, sein ehemahliger Schü-welcher in der Vorrede das Lehrgebäude seines Lehrers ver-digt, demselben völlig beystimmt, und meldet, daß er im J. 5 zu Harderwyk eine Rede de Minerva mystica gehalten ha-Wobey wir beyläufig erinnern, daß dieses am 16. April t dem Vorsitze unseres Struchtmeyer's geschehen sey, da eich Leonhard Essenius de Nino, Assyriorum heroe fabulo-geredet hat.

In diesen Schriften nun sucht Struchtmeyer darzuthun, der ganze Hercules und die ganze Historia fabularis aus er Erdichtungen bestehe, und aus der alten Patriarchaltheo-e abzuleiten sey, und daß Hercules selbst kein anderer sey, Christus. Zu dem Ende handelt er in dem letztgemeldeten che, welches zuerst erschien, in der ersten Abhandlung von Ursprunge der heidnischen Götter und Abgötterey in 11 piteln folgende Stücke ab. 1) Die Art und Weise, die Er-

dichtungen und heiligen Feyerlichkeiten der Heiden auszul 2) Von dem sinnbildlichen Gottesdienste vor der Zukunft Ch und der Uebereinkunft der Heiden und des Volks Gotte demselben. 3) Daß alle Feyerlichkeiten, welche die Heiden den Hebräern gemein gehalten haben, von Noah und der Welt herstammen. 4) Von den heiligen Personen, welche b vor Mose angeordnet gewesen. 5) Von den heiligen O vor Mose. 6) Von den heiligen Zeiten vor Mose. 7) den heiligen Feyerlichkeiten und Verrichtungen vor Mose. Daß Gott dadurch dasjenige, was er mündlich offenbart h zu erkennen gegeben. 9) Daß die Heiden eben dieselben Ge nisse durch ihre Erdichtungen und Schatten, die sie in sp Zeiten aus ihrem eigenen Gehirne hervorgebracht, und den gen hinzugefügt, betrachtet haben. 10) Von der Ursache, um die Heiden unzählbare Götter, von verschiedener Na Range, Macht und Geschlecht, erdichtet haben. 11) Warum Heiden ihre Könige und andere Menschen, welche wirklich gewesen sind, Thiere, ja selbst leblose Dinge, als Götter ver haben. Die 2. Abhandlung dieses Buches betrifft ganz Hercules. Es wird untersucht, ob Hercules ein Bild der S oder tapferer Männer, ob er ein alter Weltweiser, oder F oberster, oder König gewesen sey? Ob Alles, was von and tapfern Männern verrichtet worden, dem Hercules zugeschri und seine Thaten seyn vergrössert worden? Ob der Griech Hercules aus dem Hebräischen Josua oder Simson sey erdic worden? Ob die Perser ihren Gottesdienst von den Aegypt bekommen haben? Ferner wird erwiesen, daß Zoroaster und nus erdichtete Helden seyn; daß die Perser unter ihren Göt auch Helden gedient, und daß auch die Aegypter Halbgötter u Helden angebetet haben. Nicht weniger wird gehandelt dem Alterthume des Idäischen, Aegyptischen, Aethiopischen, I dianischen, Tyrischen und Afrikanischen Hercules, und das Alt thum, welches sich die Aegypter vor andern Völkern anmaßte verwiesen; wie auch die Ursachen, welche sie anführten, daß Hercules älter, als der Griechische sey, widerlegt; ingleichen da gethan, daß der Trojanische Krieg, und alle Helden, welche u die Zeit sollen gelebt haben, erdichtet seyn. Darauf wird d Alterthum des Thebanischen Hercules erwiesen, und zugleich v der Lebenszeit des Proteus, Sesostris, Rhesus, Proserpina, u anderer Helden gehandelt; und endlich gezeigt, daß das gan Geschlecht des Thebanischen Hercules, sowohl dessen Söhne u Nachkommen, als er selbst und seine Vorältern, zu den erdich ten Helden gehören. Dieß ist der Inhalt der 21 ersten Kapite in welchen manche bemerkenswerthe Untersuchungen und Gedan ken vorkommen. In dem 22. folgt nun der Beweis, daß Her cules ein Gott sey, welcher aus den Prophezeyungen von Chri sto erdichtet worden; worauf noch im 23. die Ursache angezeig wird, warum Hercules nicht unter die Anzahl der größten Göt er, sondern der Halbgötter und Helden, sey gebracht worden

endlich im letzten von dem Zorne, der Wollust und der
...rey desselben gehandelt wird.
Das andere Buch, welches wir oben zuerst angezeigt haben,
dem Ursprunge und der Kindheit dieses Abgottes, besteht
15 Kapiteln. 1) Vom Jupiter, dem vorgegebenen Vater
Hercules. 2) Von dessen erdichteten Mutter Alcmäna und
Ehemännern, Amphytrio und Rhadamanthus. 3) Was
die Aeltern des Hercules bedeutet worden. Die Bedeu-
der Alcmäna ist werth, daß wir sie zur Probe hersetzen.
ist das Volk Gottes, welches Christum aus dem Worte und
Verheissungen Gottes in seinem Gemüthe empfangen, her-
geboren, und der Welt bekannt gemacht und mitgetheilt
Auf gleiche Weise, wie in der Offenbarung Johannis Kap.
. unter der Gestalt einer Frau das Volk, welches den Se-
cher hervorgebracht hat, vorgestellt wird, und Christus
em Evangelio Johannis Kap. 16, 20. 21. seine Jünger
gebährenden Frau vergleicht, und sich selbst einem Kinde,
es sie gebähren. 4) Von der Stadt und dem Lande, wo
les geboren worden. 5) Von Amphytrio's Kriege mit
las, von dem goldenen Haare dieses letztern, seinem Schick-
und der Abscheerung desselben. 6) Von dem Besuche Jupi-
den er unter Amphytrio's Gestalt bey Alcmäna abgelegt,
den drey Nächten, welche er, den Hercules zu erzeugen,
racht hat. 7) Vom Iphicles, dessen Bruder. 8) Von dem
nischen Könige, Eurystheus, welcher durch Zuthun der Göt-
uno, da er nur 7 Monathe alt war, auf die Welt gebracht
en. 9) Von Alcmäna, wie Juno dieselbe sieben Tage lang
eburtsnöthen hielt. 10) Wie die Parzen und Ilithyia Ga-
as oder Historis in eine Wiesel oder Katze verändert, aber
Hecate zu ihrer Dienerin angenommen worden. 11) Von
Geburt der Alcmäna ohne Schmerzen; von dem bey des
les Geburt entstandenen Donner und Blitzen; wie auch,
m er am 4. Tage des Monaths geboren, und der letzte von
ters Söhnen gewesen sey. 12) Von der Waschung des
les, von der Milch, die er gesogen, wie er in keine Win-
abe können eingewunden werden, und von seiner Wiege.
Wie er, als er ausgesetzt worden, der Göttin Juno Brust
en; ingleichen von der Milchstrasse am Himmel. (Sie be-
t die Schaar der Lehrer, welche die christliche Kirche nach-
s erleuchtet hat.) 14) Von den 2 Drachen, welche er in
Wiege erwürgt. 15) Von desselben Namen, warum er der
geborne genannt worden, und von seiner harten Erziehung.
erste Anhang von Meleager und Atalanta geht Beyder Ge-
und Erziehung durch, beleuchtet das Calydonische wilde
wein, und wird mit dem Hippomenes oder Milanion beschlos-
Aus dem andern Anhange, oder der Zugabe vom Actäon,
en wir noch den Schluß wörtlich hersetzen. Er betrifft das
liche Leichenbegängniß und die Verehrung dieses Helden bey
Orchomeniern. Wodurch sie dieselbe Sache andeuteten, wel-

che in der Fabel vorgestellt wird, nämlich, daß Actäon, oder Jüdischen Lehrer, der Missethat wegen, welche sie an Die oder der Kirche des N. T., ausüben würden, von ihren eigen Hunden oder Nachfolgern sollten zerrissen werden, daß sie al wenn dieses würde geschehen seyn, mit Todtenopfern verehrt, i. ihnen in der Kirche des N. T. Ehre sollte erwiesen, und dadurch getröstet werden; gleichwie die Orchomenier Actäo Schatten jährlich versöhnten.

Da Struchtmeyer eben damit umgieng, diese Schri an das Licht zu stellen, sah er in der angeführten Stelle Supplementorum ad Nova Acta Eruditorum, daß seine My logie daselbst recensirt worden, den Recensenten aber nicht fallen habe; theils, weil sie seine Meynung von dem Ursp einer so grossen Erkenntniß unserer heiligsten Geheimnisse u den Heiden nicht recht gefaßt hatten; theils, weil auch sie m mit der übrigen Welt bis jetzt in der Meynung stehen, als dem Noah selbst und den Propheten der damahligen Zeiten Lehren von Christo und den Schicksalen der Kirche nicht beka gewesen seyn, am Wenigsten, wie der Verfasser in seiner thologie, sie darin erfahren und gelehrt ansieht. Er hielt es d wegen für rathsam, die Erinnerungen, welche sie gemacht hatt zu beleuchten und zu widerlegen, und dazu hat er eine Vorr von drey Bogen vor dem Zinnebeeldigen Hercules gewidm

Ausser diesen Schriften unseres Struchtmeyer's, hat er n denen, welche das Griechische erlernen wollen, einen nützlic Dienst geleistet, da er des berühmten Verwey Nova via disc di Graeca durchaus verbessert, und eine neue Ausgabe dar veranstaltet hat. Im J. 1757 erschien eine zweyte auf's N von ihm durchgesehene Auflage; und sie wird billig unter d besten Anweisungen zur Griechischen Sprache gesetzt. Die neu ste Ausgabe ist: Rudimenta Graeca maximam partem excerp ex Joh. Verwegi Via docendi Graeca, quae ad Systema Anal giae, a Tib. Hemsterhusio inventae, effinxit, et passim em davit Everard Scheidius, Zutphaniae 1784. 8. Auch hatte ein Werk fertig super foedere Ultrajectino; welches aber gew ser Ursachen halber von ihm zurückbehalten worden. Er zei darin, daß der bereits alte Streit der Publicisten über die ve einigten Niederlande, ob dieselben durch ihren zu Utrecht auf richteten Bund eine oder sieben und mehrere Republiken au machen; ingleichen, ob kraft dieses Verbündnisses die höch Regierung bey den Staaten des ganzen Körpers, (oder Gene ralstaaten) oder aber bey den Staaten einer jeden Nation od Provinz, stehe? ein bloßer Wortstreit sey, und daß solcher nic sowohl von den Rechtsgelehrten, als von den Sprachverständi gen oder Grammatikern, welche gemeiniglich die Wortausleg sind, müsse geschlichtet werden. Dieses bezweckt auch die Rede, welche er bey Ablegung seines zweyten Rectorats gehalten hat. Auch sind die Gelehrten darüber nicht einig, nicht sowohl wa einer jeden und allen Provinzen, kraft des besagten Bundes oder

ion, zukomme, als vielmehr, wie dasjenige zu nennen sey, was
ſich beyderſeits ſchuldig ſind. Eben ſo wird nicht gefragt,
s denjenigen zuſtehe oder nicht zuſtehe, welche in die Ver-
mmlung der Generalſtaaten abgeſandt werden, ſondern mit
s für einem Namen Solches zu benennen ſey; und, wenn
n die Macht und Aufſicht, welche ihnen obliegt, mit derjeni-
Macht und Aufſicht, die denen, welche zur Verſammlung
er jeden Provinz abgeſandt worden, vergleicht, ob alsdann
Erſtern oder der Letztern Macht für die gröſte zu halten
? Die ganze Sache und Streitigkeit kommt alſo auf die
age an, was gemeiniglich unter den Menſchen die höchſte Ge-
lt genannt werde? ingleichen, welcher Geſellſchaft, welchem
nde, nach dem gewöhnlichen Gebrauche der Worte, der Na-
einer Republik zukomme, oder nicht? Nun meynt der Ver-
ſer auf das Deutlichſte darzuthun, daß eine ſolche Geſellſchaft,
e die Holländiſche durch den Utrechter Bund geworden iſt,
d dergleichen auch die der Schweizer und der Stände des
utſchen Reichs war, ehedem aber Griechenland, ſo lange es
y war, und das Volk Iſrael, da es frey war, geweſen ſind,
e Republik zu nennen ſey, und daß dieſe Benennung einer
en ſolchen Geſellſchaft mit Recht beygelegt werde, welche ſich
f eine ſolche Weiſe vereinigt, daß ſie zu ihrer Erhaltung we-
Blut noch Gut ſparen will, ſondern ihr ganzes Vermögen
m gemeinen Wohle beyzutragen verpflichtet iſt: obſchon, was
s Uebrige betrifft, z. B. den Gottesdienſt, die Schatzung, die
lle, Gerichte, Geſetze, Gewohnheiten, ein jeder Theil der Ge-
lſchaft nach ſeinem eigenen Gutdünken verfährt, auch in An-
ung des Krieges, Friedens und Allianzen mit Auswärtigen,
h ſeine freye Stimme vorbehält, wenn nur die ganze Geſell-
haft keinen Schaden und Untergang dabey zu befürchten hat;
s in welchem Falle, wie geſagt, ſie alle, der Natur des Bun-
s zu Folge, ſich ohne einige Ausnahme einander beyzuſtehen
rbunden ſind; dergleichen auch gleich zu Anfange des Utrech-
r Bundes mit ausdrücklichen Worten feſtgeſetzt worden. Eben
iſt Struchtmeyer im Stande, unwiderſprechlich zu bewei-
n, daß gemeiniglich diejenigen die höchſte Obrigkeit einer Re-
ublik oder eines Staats genannt werden, welchen die Macht
nd Sorge über Frieden, Krieg, Allianzen, und die Sicherheit
er ganzen Geſellſchaft vor auswärtigen Kriegen und inwendi-
en Unruhen, obliegt; obſchon ſie bey eben dieſer Macht und
orge zur Beobachtung manchfaltiger Geſetze verbunden ſind,
nd keinen Schluß in einer wichtigen Sache faſſen können, be-
or ſie das Gutbefinden derer, von welchen ſie abgeſendet wer-
en, eingehohlt, und ihre Einſtimmung erhalten haben; ja ob-
on ſie auch ſelbſt gezwungen werden können, von der ihnen
vertrauten Regierung Rechenſchaft zu geben, und nach Maße
es Verbrechens geſtraft zu werden, wenn man findet, daß ſie
e Bedingungen, unter welchen ihnen ſolche Regierung aufge-
agen worden, übertreten haben; daß endlich das rechte Weſen

der höchsten Macht nicht, wie Viele sich einbilden, darin beste[...] daß Einer, nicht aber Mehrere, dieselbe führe, und daß n[...] weniger dazu erfordert werde, daß sie eine eigene, nicht a[...] aufgetragene; eine erbliche, nicht aber bloß lebenslang verlie[...] ne; endlich eine unumschränkte, nicht aber durch Gesetze un[...] stützte Macht sey. So viel Struchtmeyer. Er hat g[...] eine Dissertation über diese Materie herausgegeben; aus ge[...] sen Ursachen aber, wie gesagt, das Werk selbst zurückbehal[...] Ob nicht de republica supremoque ejus potestate libri [...] Ultraj. ad Rhen. 1762. 4. dasselbe Werk ist? So wäre es e[...] lich, zwey Jahre vor seinem Tode, erschienen: denn er gieng [...] Sommer 1764 mit Tode ab. Man liest übrigens in dem [...] Stück der Otiorum litterariorum ad Isalam, welche der [...] rühmte Herr von Hoven 1762 zu Kampen edirte, von ihm e[...] nach seiner Art geschriebene Disquisitio de Zoroastro Mag. [...] et fictitio heroe, und in dem 3. Stück 1763 de cultu [...] apud Veteres ejusque caussis. S. Klotzii Acta litterar. V[...] IV. P. I. p. 431 sqq. Gött. gel. Anz. J. 1764. S. 840.

S. Neues gel. Europa, Th. 13. S. 84. Th. 20. S. 1[...] Saxii Onomast. litterar. P. VII. p. 67. Anal. 274. P. V[...] p. 179. u. 193.

Strudl, Peter Freyherr von, erster Director der Kaise[...] chen Mahler- und Bildhauerakademie zu Wien, geboren im [...] 1642, gestorben 1714.

Er ist als ein Historienmahler zu Wien unter der Reg[...] rung Kaiser Leopolds I. berühmt, und war aus Khloes [...] Clez im Nansberger Thal, im Tyrolischen, welches zum Bisth[...] Trident gehörte. In seiner ersten Jugend kam er nach Vene[...] wo er sich der Unterweisung Carl Loth's bediente. Der Kai[...] erhob ihn in der Folge wegen seiner Vorzüge und Fertigkei[...] in den Freyherrnstand, und würdigte ihn ganz besonderer Gna[...] Er hat viele grosse Werke in der Kaiserlichen Favorite, [...] Wiener Kirchen und zu Kloster-Neuburg gemahlt.

S. Allg. Künstlerlexicon, und neue Bibliothek der schön[...] Wissenschaften, Bd. 9. S. 228.

Struensee, Adam, Doctor der Theologie, Königlich Dän[...] scher Ober-Consistorialrath, General-Superintendent der Kirch[...] und Schulen in den Herzogthümern Schleswig und Holstein[...] Kirchenpropst in den Aemtern Gottorf, Husum, Hütten un[...] Rendsburg, des Königlichen Consistoriums zu Rendsburg Pr[...] ses, und der Christ- und Garnisonkirche daselbst Director, [...] Vater von den zwey Staatsministern in Preussen und Dänemar[...] welche in den nächsten Artikeln folgen. Er ist auch durch de[...] Ruf seiner strengen Frömmigkeit und durch seine ascetisch[...] Schriften bekannt. Wir theilen hier seine Lebensgeschichte mi[...] von welcher der jetzige Herr Generalsecretär Schlichtegroll i[...] seinem Nekrolog auf das J. 1791 sagt: er habe sie nicht au[...] finden können.

Er wurde zu Neuruppin in der Mittelmark am 8. Septem-
1708 geboren, als der letzte Sohn seiner Aeltern: sein Va-
war Lorenz Struensee, Stadtverordneter oder Deputirter
Stadt Brauer, des Tuchmacherhandwerks Gildemeister, und
e daben einen starken Ackerbau. So viel von dessen Vor-
ren bekannt ist, so sind sie bis in's vierte Glied insgesammt
macher zu Neuruppin gewesen. Er hatte schon in seiner
sten Jugend Neigung zum geistlichen Stande. Die Aeltern
illigten sie durch ihre Einstimmung, und ließen ihn, nach
ger Vorbereitung in einer Nebenschule, in dieser Absicht die
tschule besuchen. Ihre äusseren Glücksumstände schienen der
gung ihres Sohnes und ihren eigenen Wünschen keine Hin-
nisse in den Weg zu legen. Allein sie verloren in einem
nde einen beträchtlichen Theil ihres Vermögens. Die Aus-
tung und die Versorgung der ältern Kinder, und auch ein
barer Proceß, der über die mütterliche Erbschaft lange Zeit,
zuletzt in Berlin geführt ward, verminderte dasselbe so sehr,
der Vater sich ausser Stand zu seyn glaubte, die zum Stu-
ren seines jüngsten Sohnes erforderlichen Kosten tragen zu
nen. Er stellte ihm daher vor, daß er bey seinen gegenwär-
n Umständen ihn nicht, wie seine ältern Kinder, von Haus-
rern unterrichten lassen könne, welches bey der damahligen
schaffenheit der öffentlichen Schule zu Ruppin in den untern
ssen nothwendig seyn mochte, und noch weniger den hernach
rderlichen Aufwand zum akademischen Leben zu tragen im
nde wäre, er auch überdieß wünschte, in seinem Alter von
beym Hauswesen Unterstützung zu haben, und da seine äl-
Brüder auswärts versorgt wären, ihm sein weitläuftiges
werbe zu übergeben. Dabey ließ er ihn die äussern Vortheile
rken, die von der Fortsetzung dieses Gewerbes zu erwarten
nden. Der Wunsch des Vaters ward sogleich der Wille des
hnes. Dieser ward darauf wirklich aus der Schule genom-
, und zu öconomischen Geschäfften angeführt, auch gebraucht.
rdurch scheint er freylich von dem Zweck entfernt worden zu
, zu welchem ihn die Vorsehung bestimmt hatte. In der
at aber mußte es ihn zu demselben nur geschickter machen,
n die Unterbrechung im Studieren stärkte seine schon von
tur dauerhafte Gesundheit, die bey früheren Geistesanstren-
gen oft gar sehr leidet. Ausserdem verschaffte ihm das Theil-
men an öconomischen Geschäfften eine anschauende Erkennt-
von Gegenständen dieser Art, die dem bloßen Gelehrten so
mangelt, und die unserm Struensee in seinen nachherigen
mtern auf mehr als eine Art nützlich gewesen ist. Lange dau-
indessen diese Beschäfftigung mit häuslichen Dingen nicht.
kam ein neuer Conrector nach Neuruppin, Namens Hoppe.
ein mütterlicher Verwandter von unserm Struensee besuch-
er dessen Aeltern bald nach seiner Ankunft. Da er nun bey
sem Besuch sich mit ihm in ein Gespräch einließ, und darin
ne Fähigkeit und Neigung zu den Wissenschaften bemerkte, so

beredete er seinen Vater, ihn in die Privatstunden zu schick
und also die unterbrochenen Schulstudien wieder anzufang
Durch die Treue und den angewandten Fleiß dieses Man
kam er in kurzer Zeit so weit, daß er den Unterricht des dam
ligen Ruppinischen Rectors, Mag. Duve, nebst des gedach
Hoppe, in der zweyten Classe der öffentlichen Schule genie
konnte, und daher in dieselbe eingeführt werden sollte. D
war zwar seinen Aeltern unerwartet, und ihrer bisherigen
sicht mit ihrem Sohne nicht gemäß. Weil aber eben um di
Zeit der langwierige Proceß über die mütterliche Erbschaft
ihrem Vortheil entschieden, und dadurch eine der wichtigsten
sachen, warum sie ihren Sohn den Studien nicht widmen w
ten, gehoben war: so ließen sie es sich gefallen, daß er in
Schule fortrückte, und ferner Unterricht genoß. Von seinen b
den Lehrern, in dem damahligen Zustande der Schule, sag
in einem Aufsatze: „Rector und Conrector waren im Infor
ren unermüdet. Sie hielten über Ordnung, und bey den S
lern herrschte Sittsamkeit und Ehrbarkeit. Der Conrector w
in seinen Vermahnungen eifrig, und hatte viel Feuer. Der R
tor war sanft, und hatte bey den Schülern grosses Anseh
Beyde lebten, so viel äusserlich bekannt wurde, in einer gu
Harmonie. Gegen die Schüler verhielten sie sich väterlich, u
sie wurden von den Schülern geliebt und gefürchtet.“ Bey g
ter Anweisung, natürlichen Fähigkeiten innerem Antriebe u
eigenem Fleiße rückte der Jüngling schnell auf der Bahn d
Wissenschaften fort. Da es ihm an keinem dieser Vorthe
fehlte: so erwarb er sich auf der Schule seiner Vaterstadt ba
eine solche Kenntniß der gelehrten Sprachen, die dem künftig
Gottesgelehrten unentbehrlich sind, daß er nicht allein in d
erste Classe der Schule aufgenommen wurde, sondern auch einig
jungen Leuten, die in ihren frühern Jahren versäumt worden w
ren, im Griechischen Unterricht geben konnte. Die Lehrstund
in der Schule besuchte er mit Vergnügen. Seine Nebenstunde
wandte er theils zur Vorbereitung auf die Lectionen, theils zu
Wiederhohlung derselben, oder auch zu den aufgegebenen Aus
beitungen an. Wenn er damit fertig war; fand er, besonder
im Winter, eine angenehme Beschäfftigung darin, daß er seine
Aeltern und dem Gesinde des Abends aus der Bibel oder au
erbaulichen Schriften Etwas vorlas. Hierdurch sowohl, al
schon vorher durch das fromme Exempel seiner Aeltern nebs
ihrer guten Leitung geschah es, daß er schon in seiner zarter
Jugend, besonders wenn er allein auf's Feld oder im Garten
gieng, fromme Gedanken und Empfindungen unterhielt, un
oft sein Herz zu Gott erhob.

Einer seiner ältern Brüder wohnte in Brandenburg, und
hatte schon drey Kinder, die des Unterrichts fähig waren und
bedurften. Die nach ihrer Stifterin, einer Frau von Saldern
genannte Saldrische Schule in der dortigen Altstadt stand da
mahls in gutem Rufe. In derselben ward nach der im Halli

n Pädagogium eingeführten Methode unterrichtet, die auch
h die grosse Anzahl geschickter und brauchbarer Männer,
che sie gebildet, das Recht erlangt hatte, als ein Muster zur
hfolge angesehen zu werden. Die angeführten Umstände ga-
die Veranlassung, daß Struensee in seinem 16. Jahre
nach Brandenburg zu seinem Bruder in's Haus, und in
Saldrische Schule kam. An derselben war damahls Car-
Rector. Da dieser nachher als Feld- und Garnisonpropst
Potsdam gerufen ward, kam Wiedemann vom Hallischen
agogium an seine Stelle. Unter der Anführung dieser
nner und des Conrectors Sprengel setzte Struensee seine
ulstudien mit allem Fleiße fort. Zum Beweise seiner erwor-
n Kenntnisse vertheidigte er auf Carstedt's Verlangen, ausser
mit grossem Beyfall aufgenommenen Griechischen Rede,
Disputation de variis sententiis paganorum de Diis.
unterrichtete auch die Kinder seines Bruders, welche er be-
dig um sich und unter seiner Aufsicht hatte. Er rühmt, aus-
dem Fleiße und den guten Sitten der Jugend, die gute Dis-
n der Schule, und dann die Privatermahnungen Wiede-
n's, die ihm so nützlich gewesen, als das Lesen erbaulicher
riften. Auch der Tod seines Bruders, an dem er einen Va-
und Wohlthäter verlor, ließ ihm sehr wohlthätige Eindrücke
ck.

Er verließ nun Ostern 1727 die Saldrische Schule mit einer
hiedsrede, und nach einer unter dem Vorsitz des Rectors
demann wieder gehaltenen Disputation de silentio Pytha-
co, und reiste über Zerbst, wo er bey seinem daselbst woh-
den Bruder einige Wochen verweilte, auf die Akademie nach
e. Auf der Landkutsche, mit welcher er nebst verschiedenen
dierenden aus Pommern und Berlin fuhr, kam er neben
frommen Theologiestudierenden, der schon in Halle gewe-
war, zu sitzen. Diesen mochte Struensee's stilles und blö-
Wesen für ihn einnehmen: er ließ sich mit ihm in ein Ge-
ch ein, fragte unter andern, wo er logiren werde? und auf
Antwort, daß er Solches noch nicht wisse, warnte ihn Je-
vor Verführung, mit dem Zusatze, daß er sich besonders vor
n zu hüten hätte, welche er ehedem auf der Schule gekannt,
n er nicht gewiß wüßte, daß sie rechtschaffen zu Gott bekehrt
en, und stellte ihm den unvermeidlichen Verlust der wahren
hlfahrt in böser Gesellschaft, nebst der oft zu späten Reue
über, lebhaft vor. Als Struensee in dem Fortgange dieser
rredung sich äusserte, der Inspector Freyer sey mit ihm ver-
dt, war das Jenem so angenehm, daß er mit einer merkba-
Freude antwortete: „Nun das ist gut, in dessen Hause kön-
sie logiren." Dieser fromme Jüngling verließ ihn auch bey
er Ankunft in Halle nicht. Als Struensee unentschlossen
, wohin er sich wenden sollte, wies Jener ihm einen Stu-
enden an, der ihn zum Inspector Freyer führte, von dem
liebreich und gern in seinem Hause aufgenommen ward. Mit

einem so guten Anfang betrat Struensee dann seine akadem Laufbahn. Er schreibt bey dieser Gelegenheit: „Mehrmahlen er Gott für diese Leitung gedankt: er sey vor böser Gesells bewahrt geblieben, und habe reichlich Gelegenheit gefunden, Heil seiner Seele wahrzunehmen.“ Struensee suchte nun Zweck seines Daseyns zu Halle auf's Beste zu erreichen: er warb sich um eine gelehrte Kenntniß der theologischen Wah ten, und zu dem Ende auch um eine genaue Bekanntschaft den philologischen und philosophischen Wissenschaften, ja Litteratur überhaupt. Der trifft unstreitig die weiseste W der Tugend und Gelehrsamkeit mit einander verbindet, und er aus den Schätzen der letzteren sammelt, dazu anwen daß die erstere sowohl in seinem Herzen und Wandel, als bey dern befördert werde. Nach diesen Grundsätzen hat Stru nicht allein studiert, sondern auch in seinem ganzen Leben handelt. Auf der Akademie zu Halle hörte er die Vorlesun des Dr. Breithaupt's, Dr. Lange's, Dr. Anton's, der bey Professoren Michaelis, der beyden Franke, Rambach's und lenberg's, um sich mit den theologischen und den mit ihnen ver denen Wissenschaften vertraut zu machen. Um aber auch sein den Empfindungen der Religion offen zu halten, und sich in sei Wandel nach ihren Grundsätzen zu befestigen, wollte er be ders die paränetischen Collegien des berühmten A. H. Fr besuchen eines Mannes, dessen Andenken, wenn ihn auch nichts dazu empföhle, durch die Stiftung des grossen Halli Waisenhauses in unserer Kirche unvergeßlich ist. Allein St ensee konnte nur eine einzige seiner Vorlesungen dieser Art ren, weil der Tod diesen wirklich grossen Mann der Akad und der Kirche entriß. Jedoch hatte Struensee von der ku Bekanntschaft mit ihm den grossen Nutzen, aus seiner hei Miene, seinem ganzen freudigen und liebreichen Betragen anschauend von der Wahrheit zu überzeugen, daß wahre Fr migkeit den Menschen heiter und froh mache, daß sie selbst beständiges Wohlleben sey. Der jüngere Professor Franke indessen die paränetischen Collegien nach seines Vaters fort, und Struensee besuchte sie mit dem erwarteten Nu

Im Freyerischen Hause ward er mit denen bekannt, die zu Lehrern am Königlichen Pädagogium in Halle vorbereit Sie waren zum Theil in Jena gewesen, hatten den Buddeus hört, und rühmten bey aller Gelegenheit seinen Vortrag. Verlangen, diesen berühmten Lehrer zu hören, bewog un Struensee, mit Genehmigung des Inspectors Freyer und se Aeltern, nach einem Aufenthalt von einem Jahre, 1728 von nach Jena zu gehen. Unterweges traf er auf der Landku eine böse Gesellschaft an. Ein Goldschmid zeichnete sich in selben durch Leichtsinn und Frechheit vorzüglich aus. Durch Schwanken des Wagens fiel er unglücklicher Weise herun und ihm wurden einige Finger zerquetscht, da das Rad über die Hand gieng. Nun untüchtig, sich seinen Unterhal

rben, that er eben so kläglich, als er vorher frech gewesen und bereute seinen Leichtsinn, dessen er sich noch vor Kur- gerühmt hatte. Ehe noch die Landkutsche Jena erreichte, n unserm Struensee zwey seiner Bekannten, denen er seine unft gemeldet hatte, bey Dornburg entgegen. Mit ihnen er von da nach Jena zu Fuße. Sie gaben ihm auf die- Wege so heilsame Erinnerung, und ihre Reden waren so von den Aeusserungen ihrer edlen und frommen Gesinnun- daß ihm dieser Weg, auch noch in später Erinnerung, ein nehmer und süsser Weg hieß.

Dem Rath seiner beyden vortrefflichen Freunde hatte er ich zu verdanken, daß er in Jena in das Haus des Pro- s Lehmann, und in die Bekanntschaft mit zwanzig in dem- wohnenden Studierenden von gleichen Gesinnungen kam. blieb er seinem Grundsatz, Gelehrsamkeit und Frömmigkeit rbinden, und den Wachsthum in Beyden sich zum Ziel zu , unverrückt getreu. In der ersten Absicht hörte er den eus, wegen seines vorzüglich gründlichen, ordentlichen, deut- , zugleich überzeugenden und bewegenden Vortrags, am Mei- nämlich des Tages drey Stunden; ausserdem verschiedene ungen Dr. Walch's, Professor Lehmann's, u. A. m., r andern Absicht dienten ihm zugleich die Buddeischen Vor- gen. Denn Buddeus hatte die Gewohnheit, wenn er auf iche Wahrheiten kam, seine Zuhörer mit grossem Ernst und druck zur Befolgung derselben zu ermahnen, und dabey die , solche Ermahnungen in einem väterlichen Tone so rüh- vorzutragen, daß nicht selten häufige Thränen bey Anhö- derselben flossen. Zu gleichem Endzwecke nützte er auch om Buddeus alle 14 Tage in der Collegienkirche mit gros- Inbrunst des Geistes gehaltenen Predigten. Und in der kann man von einigen, die davon gedruckt sind, sagen, sie mit einer rechten Salbung geschrieben sind. In eben Absicht hörte er auch die Predigten Brumhard's fleißig, er Anfangs in Wenig Jena stand, und hernach Diaconus r Stadt ward: seine Kanzelgaben, sein Ernst, sein Eifer für Sache Gottes durch Ausbreitung wahrer Gottseligkeit, zogen Sonntag viele Hunderte, sowohl von Studierenden, als gern, in seine Predigten. Andere Hülfsmittel zum Wachs- in der Frömmigkeit während seines Aufenthalts in Jena n ihm ein sogenanntes Colloquium biblicum, das alle ntage nach geendigtem öffentlichen Gottesdienste in des Bud- Auditorium von einigen Magistern und Studierenden gehal- ward, dem er Anfangs als Zuhörer, und in der letzten Zeit als Proponent und Redner beywohnte, ingleichen eine Ver- ung mit einigen Landsleuten, besonders Berlinern, die sich n vereinigten, des Sonnabends auf einer Stube in des ddeus Hause zu ihrer Erbauung zusammenzukommen. Bey en Zusammenkünften ward zu Anfange und zum Beschluß Lied gesungen, über einen Spruch aus der Bibel geredet,

kniend gebetet, im Gebet des Vaterlandes und des Königs
dacht, und Gott um die Wohlfahrt der Preussischen Lande
gerufen. Jene Andachtsübungen waren die Veranlassungen
der Bekanntschaft mit den Mährischen Brüdern, wie sie sich
mahls nannten, und mit dem Grafen Zinzendorf selbst. D
es ist aus der Geschichte dieser Religionsparten bekannt,
der Graf und seine Freunde sich gemeiniglich an jedem Orte
erst an diejenigen wandten, die, nach dem Vorschlag des
Spener's, sich zu ihrer Privaterbauung vereinigt hatten.
Jenen, den Mährischen Brüdern, kamen nämlich um diese
Einige nach Jena, und der Graf Zinzendorf folgte ihnen n
seiner Gewohnheit bald nach: da er von Jenen erfahren h
daß er vielleicht nicht ohne Hoffnung wäre, daselbst etwas
seine Absichten auszurichten. Wir übergehen, was zu der
zu Jena in dieser Sache vorgegangen. Die bey dieser
genheit von dem Grafen Zinzendorf bey Struensee bemer
Talente haben ohne Zweifel bey Jenem den Wunsch veran
diesen in seine Parten zu ziehen, und der wahrgenommene
druck von dem Werthe der Erlösung mag die Hoffnung
begünstigt haben. Allein Struensee's natürliche gesunde B
theilungskraft, sein scharfer Blick in das Innere einer S
durch Uebung im philosophischen Denken gestärkt, seine
Ueberzeugung von dem Lehrbegriff unserer Kirche, die
fortgesetztes Studieren immer mehr wuchs, und seine durch
Nebenabsicht geleitete Liebe zur Wahrheit, haben die dahin
zielenden wiederhohlten Bemühungen des Grafen und s
Parten jederzeit vereitelt, da hingegen das, wir möchten sa
gen, ungesittete Betragen veranlaßt, das sich der Graf in
Folge sogar in öffentlichen Schriften gegen ihn erlaubte.
besondern Umstände hiervon anzuführen, ist dem Zwecke der
genwärtigen Lebensbeschreibung nicht gemäß. Die Vernünf
in der Brüderunität nahmen auch so wenig Theil an den
lern ihres Stifters oder Erneuerers, daß sie solche vielmeh
fentlich tadelten. Struensee war nicht viel länger, als ein J
in Jena gewesen, als er schon seine eigentlichen akadem
Arbeiten größtentheils endigen mußte, und beynahe veran
worden wäre, sie gänzlich zu beschließen. Schon bey s
Abreise von Halle äusserte ihm der Inspector Freyer den W
ihn im Königlichen Pädagogium als Lehrer zu gebrauchen.
selbe erneuerte seinen Wunsch um Ostern 1729, und verla
ihn ausdrücklich zurück. Sein werther Jenaischer Lehrer,
deus, trug ihm um eben die Zeit die Information seines
nes auf, correspondirte darüber mit Freyer'n, und der E
war, daß Letzterer ihn dem Erstern überließ, in dessen Hau
denn auch zog, und den Unterricht seines Sohnes überna
Nun hatte er Gelegenheit, die häusliche Frömmigkeit dieses
sen Gottesgelehrten im täglichen Umgange mehr in der Nä
sehen, ihren Werth desto mehr schätzen zu lernen, und sie
zum Muster zu wählen. So kurze Zeit er auch diesen Vor

eßen konnte, indem Buddeus noch vor Ablauf eines Jahres
: so genoß er ihn doch lange genug, um davon einen blei-
en Eindruck übrig zu behalten.
Nun fieng die Periode des Lebens an, da Struensee sei-
natürlichen Talente, erworbenen Kenntnisse und Wissen-
ten anwenden sollte. Hierzu zeigten sich verschiedene Wege.
) nach des Buddeus Tode berief der Magistrat zu Neu-
in ihn zum Conrector an der dortigen Schule. Je mehr
ung er von Jugend auf zu den Schulstudien und zur Schul-
t gehabt, je mehr der Inspector Freyer während seines
nthalts in Halle sie unterhalten und gestärkt hatte, je mehr
) verbunden hielt, seiner Vaterstadt zu dienen: desto we-
Bedenken hatte er, zur Annehmung dieses Berufs die
von Jena nach Ruppin anzutreten. Er gieng über Halle.
er aber seine vormahligen Lehrer, Anton und Lange, da-
sprach, widerriethen sie es ihm mit solchen Gründen, de-
er unter den vorliegenden Umständen nachgeben mußte. Er
rte also seinen Vorsatz, verbat sich die Bedienung, kehrte
Jena zurück, und setzte seine Information des jungen
deus fort. Unterdessen nahm durch diesen Vorfall seine
ung zum Schulstande zu; weil er ihn für einen Wink der
ehung hielt, daß sie ihn zu demselben bestimmt habe. Und
ch der Erfolg das Gegentheil gezeigt hat: so hatte es
für die Zukunft den Nutzen, daß er sich sowohl mit den
lwissenschaften selbst, als einer guten Lehrmethode, bekann-
nachte, als wohl sonst geschehen wäre. Beydes sind Um-
e, die ihn zu seinen nachherigen Aemtern, die mit der
cht über Schulen verbunden sind, um so viel geschickter
ten. Dr. Walch that ihm hierauf den Vorschlag, sich der
emie zu widmen, Magister zu werden, und philosophische
philologische Collegien zu eröffnen. Allein ehe es zu Stan-
ommen konnte, trug der damahlige Hofprediger zu Wer-
ode, M. Zimmermann, bey einem Besuche in Jena ihm
Hofpredigerstelle bey der Gräfin von Sayn und Witgenstein
erlenburg, einer geborenen Gräfin von Wurmbrand, deren
ahl, der regierende Graf, sich zur Reformirten Kirche be-
te, und den damit verbundenen Unterricht ihrer einzigen
esse Tochter im Christenthum an. Weil unserm Struen-
die Gräfliche Herrschaft, der Ort, der dortige Religions-
nd, und die sämmtlichen Verhältnisse, in welche er da
en würde, unbekannt waren; so mußte ihn dieser Antrag
wendig in grosse Verlegenheit setzen. Er übergab sich aber
lich in den Willen des Regierers unserer Schicksale, und
rtete in aller Stille, wie die Umstände sich nach und nach
völligen Entscheidung aufklären würden. Er entschloß sich
eine Reise nach Berlenburg zu thun, wenn die Herr-
t daselbst es verlangen würde. Unter der Zeit, daß darüber
Berlenburg geschrieben ward, legte er bey einer frommen
chen Dame in der Nachbarschaft von Jena einen Besuch ab,

Er traf den Grafen Zinzendorf an, bekam hierdurch Gele-
heit, ihn näher, als vorher in Jena, kennen zu lernen,
auch Viel von den vortheilhaften Begriffen zu verlieren, die
daher von ihm gefaßt hatte. Er schreibt davon: „Des Gra
Reden bey Tische schlugen mich sehr nieder, und seine Erb
ungsstunde, die er hielt, erbaute mich nicht." Bey sei
Rückkunft in Jena fand er Briefe von Berlenburg, und d
erforderliche Geld zur Reise vor. Er trat sie also an,
Vertrauens zur Vorsehung, und seine Seele war von d
Empfindungen der Zuversicht durchdrungen, als er an dem
te seiner Bestimmung um Michaelis 1730 anlangte. Der reg
rende Graf empfieng ihn sehr gnädig und beehrte ihn gle
nach seiner Ankunft, nebst dem Grafen Zinzendorf, der zu
der Zeit auch in Berlenburg war, mit einem Besuche auf
nem Zimmer. Seine Predigten erhielten den Beyfall der He
schaft, und sie gab ihm mehrmahls ihren Entschluß, ihn a
Hofprediger zu behalten, zu erkennen. Weil indessen die schri
liche Vocation nicht ausgefertigt ward; der Religionszusta
in Berlenburg die Besorgniß veranlaßte, daß einem Predig
Zumuthungen geschehen möchten, die von Lehre und Pra
unserer Kirche abwichen; und Struensee fest entschlossen wa
sich zu Nichts von der Art zu verstehen: so war er Willen
nach Jena zurückzugehen, und äusserte sein Vorhaben in ein
vor der Herrschaft und vielen Zuhörern im Schlosse gehalten
Predigt. Hierauf ließ der regierende Graf noch an dem Tag
die Vocation ausfertigen, und übergab sie unserm Struens
in Gegenwart seiner ganzen Familie mit solchen Ausdrück
daß er sie anzunehmen gedrungen ward. Nun mußte er
diesem Amte noch ordinirt werden. Zu Berlenburg konnte
nicht geschehen, weil daselbst bekanntlich die Reformirte Kirc
die herrschende ist, und er ausser der Lutherischen die Ordina
tion nicht annehmen wollte. Er gieng daher auf Befehl de
Berlenburgischen Herrschaft nach dem nahe gelegenen Laubach
ward daselbst, nach einer vorher mit ihm angestellten Prüfung
von dem dortigen Inspector und Ephorus, Christian Hecht, der
durch seine gelehrten Schriften sich bekannt gemacht hat, mit
Zuziehung des damahligen Diaconus Lucius in der dortigen
Kirche am 17. Sonntage nach Trinitatis ordinirt, kehrte
darauf nach Berlenburg zurück, und trat daselbst sein Amt an.
Hier fand er Gelegenheit zur Arbeit, eine Schule der Weisheit
zum Umgange mit Andersdenkenden, der Duldung ihrer ver-
schiedenen Begriffe, und auch der Sitten der höhern Welt, darin
so oft Gelehrte und Geistliche zu ihrem nicht geringen Nachtheil
unerfahren bleiben. Seine eigentlichen Amtsgeschäffte bestanden,
ausser dem täglichen Unterrichte der jungen Comtesse in der
Religion, darin, daß er des Sonntags und an Festtagen im
Schlosse gewöhnlich einmahl, oft auch zweymahl predigte, nach
geendigtem Gottesdienst in einem Sale des Schlosses eine Er-
bauungsstunde, worin er die Briefe Johannis erklärte, jeden

nd aber eine Betstunde für die Bedienten hielt, welcher auch
Herrschaft mehrmahls beywohnte. Sein thätiger und ge-
äftiger Geist begnügte sich nicht mit den ihm eigentlich als
icht obliegenden Arbeiten. Er ließ auch noch alle Tage die
gen nebst einigen andern jungen Leuten zu sich kommen, und
terrichtete sie in den Humanioren. Von diesen giengen Eini-
aus seinem Unterricht auf die Akademie. Hierzu kamen häu-
e Besuche der Kranken, von den Bedienten sowohl, als von
Einwohnern auf den nahe gelegenen Eisenhämmern, ja
bst von Reformirten in der Stadt. Der Religionszustand zu
rlenburg um die Zeit war der sonderbarste, der sich leicht
ken läßt, und die verschiedenen Religionspartheyen, die da-
bst unter einander lebten, waren in einer Verwirrung, die
um grösser seyn kann. Die Reformirte Kirche ist die herr-
ende, wie schon bemerkt worden. In dieser war noch die
iste Ordnung. Der damahlige Inspector oder Superinten-
nt war ein Freund des tausendjährigen Reichs, und der Wi-
bringung aller Dinge. Er war von dieser Hypothese so sehr
genommen, daß er fast jeden Sonntag davon predigte, und
ch unserm Struensee bey seiner Rückkunft von Laubach den
unsch und die Hoffnung äusserte, er werde in seine Fußtapfen
eten, und diese von ihm nun schon 31 Jahre vorgetragene
hre gleichfalls predigen. Dieser aber antwortete ihm mit aller
scheidenheit: „Er wäre von seinen Lehrern angewiesen, und
ch gesonnen, den Grund und die Ordnung des Heils zu
redigen, und nur das zu lehren, was mit dem Worte Gottes
nau übereinstimme, oder daraus ungezwungen flösse." Die
brigen Prediger dieser Kirche trugen die seligmachenden
ahrheiten ordentlich vor, drückten sich über die Lehre vom
iligen Abendmahl mit biblischen Redensarten aus, und dran-
n mehr auf den würdigen Gebrauch des Sacraments,
ls daß sie die Art der Gegenwart bestimmten. In ihrem Wan-
el waren sie unsträflich und so tolerant, daß Struensee von
nen rühmt, sie hätten ihm nicht allein alle Arten der Freund-
haft erwiesen, sondern auch im Mindesten keinen Unwillen
arüber blicken lassen, wenn er die Unterscheidungslehren bey-
er Kirchen in seinen Predigten vorzutragen sich veranlaßt ge-
ehen. Die Glieder ihrer Kirche waren von gleichen Gesinnun-
en, und mochten wohl, wie man das häufig genug findet,
en Unterschied zwischen ihrer und unserer Kirche nicht einmahl
ennen. Von der Lutherischen Kirche waren, ausser der regie-
enden Gräfin und einigen Hofbedienten, nur Wenige, so, daß
as heilige Abendmahl nur alle Vierteljahre ausgetheilt ward.
Die Anzahl der kleineren Religionspartheyen war desto grösser.
Die Inspirirten hatten ein freyes und öffentliches Religionsex-
ercitium, besonders zu Homburghausen, wo ein vormahls Lu-
therischer Candidat ihr Vorsteher war. Es waren Separatisten
von mancherley Art in grosser Menge, die theils mit den In-
spirirten, theils unter sich in Verbindung standen, theils sich

ganz von Andern absonderten, für sich in der Stille leb
und ihre Religions- und Andachtsübungen nach ihren eige
Begriffen und Weisen hielten. Von den Letztern waren
Meisten in Schwarzenau und auf dem sogenannten schlech
Boden. Sie hatten sich aus allen Gegenden hergezogen, lie
größtentheils weder ihre Kinder taufen, noch hatten sie fe
Spuren einer kirchlichen Verfassung unter sich, so, daß sich
ter ihnen eine fast mehr als heidnische Irreligiosität auszub
ten schien. Im Allgemeinen zu urtheilen, waren sie Liebha
der mystischen Theologie, drangen im Sinne derselben auf
ligung, erklärten alle bisherigen kirchlichen Verfassungen
Babel, und rühmten sich, solche zu seyn, die von Babel a
gegangen wären. Auch waren noch Einige von den Anhäng
der Buttlerin, oder der sogenannten Evischen Rotte, in di
Gegend, die jedoch sehr eingezogen lebten. An einzelnen P
sonen von besondern Religionsmeynungen fehlte es ebenf
nicht. Sie hatten zum Theil im Predigtamt gestanden,
z. B. Einer, Namens Keßler, vormahliger Inspector zu Zw
brücken, zum Theil Theologie studiert; lebten entweder von
ren Mitteln, oder hatten ein Handwerk gelernt, womit
sich und die Ihrigen kümmerlich nährten; oder hatten auch
vilbedienungen, wie denn ein vormahliger Reformirter Hofr
diger als Voigt über die leibeigenen Unterthanen gesetzt w
Ein Candidat von derselben Kirche, aus der Schweiz gebürt
war über die Lehre vom tausendjährigen Reich ganz verrückt
worden, und bildete sich ein, darin eine grosse Person vor
stellen. Die Merkwürdigsten unter ihnen waren Johann Co
rad Dippel, der unter dem Namen Christian Democritus
kannt ist, und ein gewisser Christoph Seebach. Den Erst
lernte Struensee an der Gräflichen Tafel kennen, und wur
von ihm oft in Unterredungen über Religionswahrheiten hine
gezogen. Dippel war Anfangs hitzig, nahm aber hernach me
rere Bescheidenheit an. Christoph Seebach läugnete die Gotthe
Christi, hatte seine sämmtlichen Grundsätze über die Lehre vo
der Dreyeinigkeit auf eine sehr anstößige Weise vorgetrage
und war dabey in der Behauptung und Ausbreitung seine
Meynung so eifrig, daß Struensee in einer Erbauungsstund
darin dieser geredet hatte, öffentlich widersprach. Zur Verhü
tung dergleichen Aergernisses ward ihm Solches und überhaup
das Predigen für die Zukunft von der Herrschaft untersagt
Weil aber der regierende Graf noch einige Hoffnung hatte, die
sen Mann auf andere Gedanken zu bringen: so trug er
seinem Reformirten Inspector und unserm Struensee auf, mi
ihm besonders über die Lehre von der Gottheit Christi sich zu
unterreden. Allein bey der ersten Zusammenkunft erklärte See
bach: „Durch alles Hin- und Widerreden würden sie doch
nicht zur Gewißheit kommen, auf wessen Seite die Wahrheit
sey: er hielte es daher für das beste Mittel, daß sie alle drey
auf die Kniee fielen und Gott bäten, den, der irrte, auf de

[...]isse mit dem Donner zu erschlagen." Der Vorschlag war unsinnig, als daß er nicht sogleich hätte verworfen, und [...]it diesen Unterredungen ein Ende gemacht werden müssen. [...]r Mann hatte zwey erwachsene Töchter, die zu der Zeit [...]ch nicht getauft waren. Vor seinem Ende soll er doch auf [...]ere Gedanken gekommen seyn. Der Graf Zinzendorf kam [...]ch Berlenburg in der Absicht, alle so Verschiedendenkende [...]n einem von ihm gemachten Plane zu vereinigen. Wie we[...]g es ihm gelungen, ist aus den Schriften seiner eigenen Re[...]ionsparteyen, besonders Spangenberg's Lebensbeschreibung des[...]ben, bekannt genug. Struensee versichert, daß die Zer[...]tung nach dessen Abreise noch grösser geworden sey. Er, [...]r Graf Zinzendorf, suchte diesen in seine damahligen Ab[...]ten zu ziehen, und zur Beförderung derselben zu gebrau[...]n. Weil das aber Struensee's Einsichten zuwider war: so [...]h er sich genöthigt, dem Grafen die Verschiedenheit seiner [...]edanken offenherzig zu bezeugen. Der Graf sah ihn nun als [...]nen Mann an, der seinen dortigen Absichten hinderlich wäre, [...]arf deßwegen seinen Unwillen auf ihn, und gab ihm seine [...]gnade eben so deutlich zu erkennen, als er ihm bisher Be[...]eise seines Wohlwollens zu geben beeifert gewesen war. Dieß [...]t die nähere Ursache der grossen Bitterkeit, die der Graf bey [...] manchen Gelegenheiten gegen ihn geäussert hat. Wiewohl [...]ch nicht zu läugnen ist, daß er in den folgenden Zeiten wie[...]erum manche Spuren der Huld und Freundschaft gegen ihn [...]t blicken lassen. Bey einem solchen Religionszustande ist un[...]treitig einem Geistlichen grosse Behutsamkeit und Weisheit nö[...]thig, um so wenig die Liebe zu verletzen, als der erkannten Wahrheit zu vergeben. Er kann aber auch unter solchen Um[...]ständen lernen, daß Irrthum nicht immer ein Fehler des Wil[...]lens, sondern eben so häufig eine Folge mangelhafter Erkennt[...]niß sey, oft nur Irrthum scheine, und was man dafür hält, nur Ungeschicklichkeit, sich bequem auszudrücken, zum Grunde habe, und Manche sich nie von der Kirche würden getrennt haben, wenn sie im Anfange bey ihren anscheinenden oder wahren Abweichungen mit Liebe getragen und mit Sanftmuth belehrt worden wären. Lauter Betrachtungen, die zur Duldung der Irrenden dringend auffordern. Unter solchen Umständen sieht man auch aus eigener Erfahrung, wie nöthig es sey, der Wahrheit der Lehren, die man bekennt, nachzuspüren, um sich von ihnen desto gewisser zu überzeugen, und welch' einen grossen Vorzug eine kirchliche Verfassung, bey allen ihren etwanigen Mängeln, doch allemahl vor der Trennung von derselben, dem Separatismus, habe. Aus dem Umgange mit verschiedenen Religionsparteyen lernt man endlich auch, daß der Unterricht aus polemischen Vorlesungen und Schriften zwar eine Vorbereitung zum Umgange mit ihnen sey; doch keinesweges das dazu Nöthige erschöpfe. Man hört in den Unterredungen mit ihnen, daß sie ihre Meynungen ganz anders vortragen und

vertheidigen, als die Polemik uns gelehrt hatte, und man ganz andere Waffen gegen sie gebrauchen müsse, als die, welche der akademische Gelehrte, der sie nur größtentheils aus der Idee kannte, seinen Zuhörern und Lesern als unwiderstehlich anpreist. Diesen und noch mehreren Nutzen hatte Struensee von seinem Aufenthalt zu Berlenburg. Hier ward der Grund zu den toleranten Gesinnungen gelegt und befestigt, die einen so unterscheidenden Hauptzug in seinem Character machen. Hier lernte er Liebe und Wahrheit im Umgange mit Andersdenkenden verbinden, und dadurch Manche auf den rechten Weg bringen. Hier fand er auch neue Bewegungsgründe, sich in der Erkenntniß der Wahrheit immer mehr zu gründen. Die Grundsätze, nach welchen, und die Gesinnungen, mit welchen er handelte, will ich mit seinen eigenen Worten beschreiben. Er sagt: „Bey diesen verworrenen Umständen war mir die göttliche Weisheit unentbehrlich, und ich flehte unter dem empfindlichen Gefühl meines Mangels zum Herrn, daß er mit mir seyn, und meinem Bedürfniß zu Statten kommen möchte. Ich habe auch die Treue meines Erbarmers unter solchen bedenklichen Umständen gar reichlich verspürt. Gottes Wort blieb mein Wegweiser, sein Evangelium meine Speise, sein Gesetz die Richtschnur meines Lebens. Mein Herz war oft sehr geängstigt: aber die göttlichen Verheißungen richteten mich auf. Ich bekannte freymüthig vor Jedermann, wovon ich in meiner Seele überzeugt war, und verschweige Nichts vom Rathe Gottes zu unserer Seligkeit.“ Die Befolgung solcher Gesinnungen und Grundsätze hatte den Nutzen, daß ein grosser Theil so verschiedendenkender Personen Zutrauen zu ihm faßten, zwar Anfangs nur die Erbauungsstunde, hernach aber auch die Predigten besuchten, und so nach und nach von ihrem Separatismus zurückkamen. Einige ließen sich auch in einen vertraulichen Umgang und Privatunterredungen mit ihm ein. Dabey hatte er Gelegenheit, den Grund ihrer Abweichungen und Trennung, die nähere Veranlassung dazu, die theils in einer harten Begegnung ihrer Lehrer lag, nebst ihren wahren Gesinnungen zu entdecken, zugleich auch durch genaue Verbindung der Wahrheit und Liebe bey Einigen etwas Gutes auszurichten. Freylich nur bey Einigen; denn Manche waren eingebildet, wie denn der Stolz nur gar zu oft die Quelle solcher Abweichungen ist, und bleiben fest bey ihren einmahl angenommenen Meynungen.

Nachdem Struensee seine Arbeiten zu Berlenburg ungefähr ein Jahr ununterbrochen fortgesetzt hatte, ward das Verlangen, seine Aeltern nach einer so langen Abwesenheit einmahl wieder zu sehen, bey ihm lebhaft. Er erhielt von der Herrschaft dazu die Erlaubniß. Er reiste über Giessen, und hatte da mit seinem vormahligen Hallischen Lehrer, Dr. Rambach, eine lange Unterredung. In Halle besuchte er die dortigen Gottesgelehrten, besonders den vormahligen Wernigerodischen Hofprediger Zimmermann, der damahls als Professor in Halle

d. In Berlin predigte er auf Verlangen eines dortigen
digers. Nach einem Aufenthalt von einigen Wochen bey
en Aeltern trat er die Rückreise über Brandenburg an. Als
ich eben hier auf eine zu haltende Predigt vorbereitete, ward
urch die Nachricht aus Potsdam, daß der König ihn zum
tor auf dem Neumarkt vor Halle ernannt habe, in eine
so viel grössere Verwunderung gesetzt, da der Pastor, zu
en Nachfolger er ernannt war, bey seiner neulichen Durch-
durch Halle noch am Leben war, und er von dessen Ab-
Nichts gehört hatte. Weil er sich nun, doch ohne es
anden entdeckt zu haben, sehnte, den Berlenburger Hof,
der grossen Verwirrungen in Religionssachen willen, zu
assen: so trug er kein Bedenken, den Ruf anzunehmen,
g von Brandenburg nach Halle, that die gewöhnliche Pro-
edigt, erhielt darauf von der Magdeburgischen Regierung
Bestallung, und reiste nach Berlenburg zurück, um daselbst
zu Endigung des halben Gnadenjahres der Witwe zu blei-
welches erst am Sonntage Trinitatis des folgenden J.
ablief.

Die veränderten Verhältnisse, in welche er durch den Ruf
Halle versetzt ward, riethen es ihm an, nicht länger un-
eyrathet zu bleiben. Seine Wahl fiel auf die einzige Toch-
des in der gelehrten Welt durch verschiedene Schriften be-
ten vormahligen Königl. Dänischen Leibarztes Dr. Carl's,
damahls zu Berlenburg lebte, Maria Dorothea. Wenige
vor seiner Abreise von Berlenburg ward er mit ihr copu-
und er lebte eine lange Reihe von Jahren in der glück-
en Ehe. In ihrem sanften Character, ihrem aufgeklärten
ande, ihrem Wandel vor Gott ohne alle Affectation, und
stillen häuslichen Tugend ihres Geschlechts, war sie ihres
en Freude, seines Hauses Ehre, und Jedermann ein nach-
ungswürdiges Muster. Die allgemeine Liebe, die sich
uensee am Hofe und in der Stadt zu Berlenburg erworben
, machte den Abschied auf beyden Seiten rührend. Eine
Menge seiner bisherigen Zuhörer begleiteten ihn nach ei-
vor der Stadt gelegenen Berge. Die Scheidenden entfern-
sich unter Vergießung häufiger Thränen. Die Gemeine
dem Neumarkt vor Halle nahm ihn mit Freuden auf. An
m Collegen, dem Diaconus an dieser Kirche, fand er ei-
würdigen Mann, der es ertragen konnte, daß ihm seine
nung zum Pastorat fehlgeschlagen war, und ihm deßwegen
Freundschaft nicht entzog. Seine vormahligen Lehrer be-
ommten ihn mit vielen Segenswünschen. Auf Zureden ei-
Freunde, trat er schon sein Amt am Sonntage Exaudi
doch ohne Nachtheil der Witwe an ihren Einkünften des
denjahres. Er fand Eingang nicht allein bey seiner Gemei-
sondern auch bey den Einwohnern der Stadt, die nebst
seiner Predigten häufig besuchten. Er war aber nicht
für diese Gemeine bestimmt. Der Pastor Primarius an

der Moritzkirche in Halle, Schwenzel, legte am 8. Sonntag nach Trinitatis sein Amt nieder. Das Kirchencollegium daselbst wählte unsern Struensee an dessen Stelle. Weil er jedoch erst eine so kurze Zeit bey seiner Gemeine gestanden hatte, die Glieder derselben in ihn drangen, sie nicht zu verlassen, die beyden Diaconen an der Moritzkirche so bejahrte Männer waren, daß sie seine Väter hätten seyn können, indem er noch nicht 2. Jahre alt war: so fand er sich genöthigt, die ihm angetragene Vocation abzulehnen. Das Kirchencollegium an der Moritzkirche hingegen bestand darauf, daß er sie wegen ihrer rechtmäßigen Wahl anzunehmen verbunden sey. Alle Freunde, die er darüber zu Rathe zog, waren unschlüssig, und überließen es seinen Einsichten. Nur der Pastor Freylinghausen an der Ulrichskirche, mit dem er bey Gelegenheit der in dessen Hause gehaltenen Betstunde darüber redete, billigte seine Entschließung, nach welcher er den Beruf ausgeschlagen hatte, nicht, sondern war der Meynung, daß er hätte folgen sollen. Das Gutachten eines so verehrungswürdigen Mannes machte ihn nicht wenig unruhig. Denn bey seiner Zuhausekunft von dem Pastor Freylinghausen fand er eine ausführliche Vorstellung von einem Mitgliede des Kirchencollegiums, darin verschiedene Gründe zur Annehmung des Berufs auf's Neue vorgetragen wurden. Des folgenden Tages kamen abermahls zwey Deputirte aus dem Kirchencollegium, und wiederhohlten den Inhalt des Schreibens mündlich. Nun glaubte er seine bisherige Entschließung ändern zu müssen, damit er nicht der hierin nicht zuverkennenden höheren Führung sich zu widersetzen schiene. Er erklärte sich also den Ruf anzunehmen, erhielt vom Magistrat, als Pastor der Moritzkirche, die Vocation, von der Regierung zu Magdeburg die Confirmation derselben, und trat nach gehaltener Probepredigt am 18. Sonntage nach Trinitatis 1732 das neue Amt an. Auch in dieser Amtsveränderung erkannte er mit tiefer Rührung und Demuth die göttliche Führung. Die Treue und der Segen, womit sein Nachfolger am Neumarkt, Fuhrmann, sein Amt verwaltete, machten, daß es unsern Struensee um so weniger gereute, eine von ihm so sehr geliebte Gemeine verlassen zu haben. Die Aufnahme bey der Gemeine zu St. Moritz, der Eingang, den er auch hier fand, und der fortdauernde Beyfall der übrigen Einwohner der Stadt, ließen ihm auch von dieser Seite keine Ursache zur Reue über seine genommene Entschließung übrig. Die Moritzgemeine ist zahlreicher, als die auf dem Neumarkt. Die Halloren oder Salzwirker sind Eingepfarrte derselben. Die Kirche ist eine der größten in der Stadt. Daher konnten die Predigten auch leichter besucht werden. Das geschah vorzüglich von den geheimen Räthen, Böhmer und Heineccius, wie auch vielen Professoren und Studierenden. Letztere schrieben die Predigten unseres Struensee's nicht allein häufig nach, sondern bedienten sich auch seines Amtes im Beichtstuhl. Die beyden Ersten gaben, nebst Andern, größtentheils aus frem-

Gemeinen, die Kosten her, daß, um den Zuhörern beque= n Platz zu verschaffen, sieben neue Chöre und Stübchen in Kirche konnten gebaut werden. Ausser den Wochen= und nntagspredigten, die mit seinem Amte verbunden waren, t er noch des Sonntags Nachmittags im Sommer zwischen nd 6 Uhr eine Wiederhohlung der vormittägigen Predigt, ey er auf die Kanzel trat, die Jugend sich um die Kanzel sammeln ließ, sie fragte, und dann sowohl zu den Kindern, Erwachsenen redete, ingleichen an einem Wochentage ein tisches Collegium für Studierende, und Feyertags Nachmit= s in seinem Hause eine Erbauungsstunde, zu welcher Jedem Zugang offen stand. Die Glieder seiner Gemeine besuchte zu Zeiten in ihren Häusern, und redete mit ihnen von göttli= n Wahrheiten. Die mit seinem damahligen Amte verbunde= Aufsicht über das dortige Gymnasium, woran zehn Lehrer den, gab ihm oftmahls die angenehme Gelegenheit zur Auf= me desselben mitwirken zu können.

Im J. 1733 konnte er seinem ehemahligen akademischen unde und halbjährigen Stubenburschen im Buddeischen Hause, angenberg, eine Probe seiner ächten Freundschaft geben. nn diese wird vornehmlich in der Noth erkannt, und muß auch da zeigen, wo man Verdruß von derselben bey Andern her sehen kann. Es ist bekannt, daß dieser in der Brüder= tät sich befindende Mann, damahliger Adjunct der theologi= n Facultät und Inspector der Lateinischen Schule des Wai= hauses zu Halle, mit den dortigen Gottesgelehrten in einige ungen gerieth, und darüber Platz und Wohnung im Waisen= se verlor. Er fand, da er sich in der Eile nirgends hinzu= den wußte, in dem Hause unseres Struensee's eine freund= aftliche Aufnahme, und würde sie noch länger gefunden ha= , wenn ihm nicht der König von Preussen durch den Obersten Dessauischen Regiments hätte befehlen lassen, binnen 24 unden Ort und Land zu räumen. So wenig Struensee auch Spangenberg's Irrungen mit der theologischen Facultät, und nen sie veranlassenden Grundsätzen oder Handlungen Theil hm: so konnte es doch nicht fehlen, daß die ihm erzeigte eundschaft nicht bey Manchem Unwillen hätte erregen sollen. as hier die Folge der Freundschaft war, das entstand unter dern Umständen aus der Zurückhaltung und Entfernung aller rteylichkeit. Unter den Lehrern zu Halle war um die Zeit ht die beste Harmonie. Verdacht, Argwohn, und manche an= e Ursachen trennten ihre Herzen. Dieß brach zu nicht gerin= n Anstoß und Nachtheil der Sache Gottes mehrmahls öffent= aus. Unter solchen Umständen erfordert es die christliche ugheit, keine Partey zu nehmen, gegen jede Liebe zu hegen d an den Tag zu legen, aber es nie ohne Kummer zu bemer= , wenn sie von der einen oder andern Seite verletzt ward. ese Regel befolgte Struensee in der damahligen Lage. Der folg davon war der gewöhnliche, nämlich gute und böse Ge=

rüchte, nachtheilige und günstige Urtheile, im Grunde aber Kal
sinn bey allen Parteyen. Durch jene geht der christliche Wei
der sich seiner guten Absicht bewußt ist, gerade hin, ohne sich
seinem Gange irre machen zu lassen: diesen erträgt er in still
Geduld, und sucht ihn durch Liebe und Sanftmuth zu erwärme

Während seines Amtes in der Moritzkirche taufte Strue
see einen Juden, aus Halle gebürtig, dessen Schwester sch
vorher eine Christin geworden war, und mußte hernach an di
sem Proselyten die Erfahrung machen, daß sie nur selten d
von ihnen geschöpfte Hoffnung erfüllen. Dieser Mensch ist na
einigen Jahren in Hamburg, wo er sich verheyrathet hatte, g
storben. Um die Zeit entstand zwischen den Studierenden u
Soldaten ein heftiger Tumult, der einige Tage fortdauerte u
noch gefährlicher ward, als Einige aus den Salzkothen sich dare
mischten. Struensee fand sich veranlaßt, dieser Unruhe in ein
Predigt zu erwähnen, die er während derselben hielt. Ein O
ficier von der Garnison mochte sich dadurch beleidigt glaube
wenigstens nahm er daher Anlaß, die beyden Söhne, die Stru
ensee damahls hatte, und Kinder von wenigen Jahren ware
zu enrolliren. Hierdurch ward Letzterer genöthigt, seine Predigt a
den König zu senden, und um die Befreyung seiner Söhne all
unterthänigst zu bitten. Seine Vorstellung hatte den erwünsch
ten Erfolg, daß der König die Predigt billigte, und den Befe
gab, die beyden Söhne aus den Militärdiensten zu entlasse
Eine Kindermörderin verlangte von ihm zum Tode vorbereit
und geführt zu werden. Ob er gleich als Pastor Primarius z
dieser Arbeit nicht verbunden war: so übernahm er sie do
ihrer Beschwerlichkeit und das Herz angreifenden Art ungeach
tet, nicht allein dießmahl willig, sondern hat auch hernach Ver
schiedenen, besonders Soldaten, auf ihr Verlangen, auf eben
diese Art nützlich zu werden, sich bereit finden lassen.

Die Geschäffte und Sorgen seines Amtes wurden durch
einige Unternehmungen des Grafen Zinzendorf und seiner Par
tey vermehrt, zugleich aber auch seine Vorsicht auf's Neue ge
übt. Der Graf kam Anfangs selbst nach Halle, ließ seine An
kunft unserm Struensee und noch einem andern Prediger wis
sen. Beyde hielten es für ihre Pflicht, ihm ihren Besuch
abzustatten. Seine damahligen mißlichen Umstände in Sachsen,
vielleicht auch der Wunsch, Struensee'n zur Beförderung sei
ner damahligen Absichten in Halle geneigt zu machen, riethen
ihm mehrere Bescheidenheit und Mäßigung an, als er seit ei
nigen Jahren gegen Diesen hatte blicken lassen. Die Unterre
dung blieb bey allgemeinen Dingen stehen, und betraf vornehm
lich die Bewahrung eines guten Gewissens bey dem Verderben
in der christlichen Kirche. Bald nach der Abreise des Grafen
kam ein Missionar von Herrnhut nach Halle, hielt sich einige
Monathe auf, suchte Bekanntschaft unter denen, die zur Be
förderung ihrer Gottseligkeit die Erbauungsstunden zu besuchen
pflegten, oder sich auch sonst eines gottseligen Wandels beflis

t, und drang vornehmlich nach dem Sinne und den Gründ-
gen der Brüdergemeine auf eine nähere Verbindung unter
ander. Dabey blieb es eine Zeitlang. Nicht lange nach sei-
Ankunft im J. 1738 übernahm Struensee eine Reise, sei-
r Frauen Bruder, den damahligen Leibarzt bey dem Grafen
n Erbach-Schönberg, zu besuchen, und zwar in Begleitung
s Barons von Schrautenbach zu Lindheim, der in Angelegen-
iten des Hessen-Darmstädtischen Hofes in Berlin gewesen
r, und über Halle nach Lindheim zurückgieng. Lindheim
gt bekanntlich nahe bey Marienborn. Weil sich der Graf
nzendorf eben da aufhielt, that der Baron von Schrauten-
ch seinem Reisegefährten und jetzigen Gast den Vorschlag, den
rafen zu Marienborn zu besuchen. Nach einem kurzen Auf-
thalt zu Lindheim gieng Struensee nach Frankfurt am Mayn.
n gewisser Doctor der Rechte, nachmahliger Bürgermeister
selbst, erfuhr aus den Thorzetteln seine Ankunft, kam, ohne
n von Person zu kennen, zu ihm in sein Quartier, und nö-
igte ihn mit so vieler Freundschaft, in seinem Hause zu logi-
n, daß er es nicht abschlagen konnte. Dieser Mann war
mahls für die Zinzendorfischen Anstalten sehr eingenommen,
tte schon ein Haus auf dem Herrenhaag, und seine Kinder
selbst, und war Willens mit seiner ganzen Familie dahin zu
hen. Bey seinen Gesinnungen und dem Aufsehen, welches
e Zinzendorfischen Bewegungen damahls in Frankfurt machten,
l die Unterredung natürlicher Weise auf diese Materie.
truensee erklärte sich gegen seinen freundschaftlichen Wirth
ch seiner Ueberzeugung und Einsicht. Seine damahligen münd-
hen und nachherigen schriftlichen Erklärungen machten bey die-
m den Eindruck, daß er in Frankfurt blieb, und seinem Gast
r den gegebenen Unterricht hernach schriftlich dankte. Was
truensee hier in Frankfurt that, das mußte er auch bey sei-
r Rückkunft in Halle bey seinen Zuhörern thun. Während
iner Abwesenheit hatte der Herrnhutische Missionar Verschie-
ne von ihnen an sich zu ziehen gesucht. Sie entdeckten sol-
es ihrem Lehrer, und baten, ihnen zu erlauben, daß sie
öchentlich in seinem Hause zusammenkommen dürften, um
h von göttlichen Wahrheiten mit ihm zu unterreden. Eine
schlägliche Antwort würde sie vollends bedenklich gemacht ha-
n, da sie schon irre gemacht worden waren. Die Einwilli-
ung ihrer Bitte war das einzige noch mögliche Mittel, sie
or der gänzlichen Trennung zu bewahren. Aus dieser Ursache
rstattete Struensee die gebetenen Versammlungen in seinem
ause. Er wohnte denselben allemahl bey, und richtete sein
ugenmerk dahin, daß allen Abweichungen von Lehre und
raxis unserer Kirche vorgebeugt, besonders aber der nöthige
nd rechte Gebrauch des Gesetzes und Evangeliums gezeigt wur-
e, der damahls von der Zinzendorfischen Partey so sehr ver-
annt ward. Das gefiel denen nicht, die schon zu sehr für sie
ingenommen waren, am Wenigsten einem gewissen Herrn von

Adel in Kriegsdiensten, der hernach seinen Abschied von H
nahm und nach Herrnhut zog. Er war von Natur hitzig,
ließ sich von seiner natürlichen Heftigkeit so weit hinreiß
daß er in einer dieser Zusammenkünfte gegen das Predig
mit vieler Hitze redete, und die Herrnhutischen Anstalten er
Darüber entstand eine Trennung. Struensee fand es be
sen Umständen für das Rathsamste, die Zusammenkünfte g
lich aufzuheben, sie auch in der Folge nie wieder anzufang
zumahl da ein Königlicher Befehl bald hernach die Privaterb
ungsstunden gänzlich untersagte. Ein Theil von denen, die
besucht hatten, blieb aus aller fernern Verbindung mit
Grafen Zinzendorf. Ein anderer Theil besuchte noch eine
lang die Versammlungen, die vorerwähnter Herr von
ohne Beyseyn eines Predigers hielt. Anfangs war der Zu
groß. Nach und nach verlor er sich, und der größte T
kehrte zu ihren Predigern und zum öffentlichen Gottesdiens
rück. Auf die Weise ward allen Abweichungen und Beson
heiten in Halle vorgebeugt, ohne ihrer in Predigten nament
zu gedenken, dagegen zu eifern, oder im Privatumgange de
hart und unfreundlich zu begegnen, die dazu geneigt zu
schienen. Durch ein ähnliches Betragen wurden auch man
Separatisten in den Schoß der Kirche zurückgeführt, so
sie sich auch durch ihre zum Theil seltsamen Meynungen,
Theil böses Leben von derselben entfernt hatten. Struen
beobachtete in Ansehung ihrer Folgendes. Er trug die
Irrthum entgegenstehende Wahrheit in seinen Predigten
vermied den polemischen Ton, der sich für die Kanzel
wenig schickt, zeigte den Nutzen vom heilsamen Gebra
des Wortes Gottes und der Sacramente, empfahl ihn
der Seite dieses Nutzens, ohne von denen hart zu reden,
sich ihrer enthielten. Darüber behielten diese Zutrauen zu ih
hörten seine Predigten, suchten seinen Umgang, und ga
ihm manche Gelegenheit, den unlautern Grund ihres Herze
es mochten irrige Meynungen, oder sträfliche Absichten se
zu entdecken, und sie zum Theil zu bessern. Zu den Sepa
tisten gehörte unter andern ein angesehener Bürger in der M
ritzgemeine. Er kam weder zur Kirche, noch zum Abendma
mied auch allen Umgang mit Andern, und lebte übrigens ga
still. Struensee besuchte ihn einstens in seinem Hause,
ward sehr wohl von ihm empfangen. Bey dem Besuch fand
daß der Mann viele mystische Schriften gelesen hatte. Er wol
z. B. aus Marc. XVI. 17, 18. beweisen, daß wahre Gläub
ge Wunder thun müßten, und aus Joh. VI. 49, 50. daß di
jenigen, welche Christum, das Brod des Lebens, essen, lei
licher Weise nicht stürben. Daher behauptete er auch von sic
er würde ohne Tod in eine selige Ewigkeit übergehen. Struen
see versicherte ihm dagegen, er würde gewiß sterben. So we
nig dieser Besuch auch auszurichten schien; so hatte er doch di
Frucht, daß der Mann, da er nach einigen Wochen kran

ward, zu seinem Lehrer schickte, und ihn weiter zu sprechen verlangte. Er starb aber einige Augenblicke vorher, ehe derselbe zu ihm kommen konnte, und Struensee hatte hier die Freude nicht, ein Zeuge oder Beförderer seiner veränderten Gesinnungen zu werden.

Das im J. 1739 erfolgte Ableben des verdienstvollen Pastors Freylingshausen an der Ulrichskirche in Halle öffnete unserm Struensee zwar keine neue, aber doch eine veränderte Laufbahn. Denn er ward von dem Kirchencollegium durch die Mehrheit der Stimmen zu dessen Nachfolger erwählt. Die Nachricht, die er davon durch drey ihm von Person unbekannte Deputirte erhielt, war ihm um so unerwarteter, da es ihm gänzlich unbekannt war, daß auf ihn bey der Wahl Rücksicht genommen würde, er auch von denen, die ihm ihre Stimme gegeben hatten, Keinen, als den geheimen Rath Böhmer, kannte, hingegen wußte, daß zwey Professoren der Theologie sich um die Stelle bewürben. Der Eine von ihnen hatte sich sogar entschlossen, zur Beförderung seiner Absicht eine Predigt in der Ulrichskirche zu halten, und erreichte seinen Zweck so wenig, daß er auch nicht einmahl zur Wahl kam. Der Andere, der eben damahls Prorector war, ward von vier Mitgliedern des Kirchencollegiums unterstützt, und von ihnen auf die Wahl gesetzt. Weil Struensee bey dem Eingange, den er bey der Moritzgemeine fand, keine Amtsveränderung wünschte, und in dieser Gesinnung einen doppelten Ruf zu einer Hofpredigerstelle und Superintendentur abgelehnt hatte; so kostete es lange Ueberlegung, sich zur Annehmung des Berufs zu entschliessen. Endlich fand er die Gründe dafür so überwiegend, daß sie ihn dazu bestimmen konnten. Er übernahm daher dieß neue Amt, darin er der Nachfolger eines verdienten Freylingshausen und des grossen Aug. Hermann Franke ward. Das Feld, zu dessen Bearbeitung ihn dasselbe rief, war durch die grosse Anzahl der Glieder dieser Gemeine eben so groß, als es durch den Stand, die Würden, die Wissenschaften eines grossen Theils der Eingepfarrten reizend war. Die mehresten Professoren aus allen Facultäten wurden hier seine Zuhörer und Beichtkinder, und ausser ihnen eine grosse Anzahl der Studierenden. Die Anzahl der Zuhörer ward durch den fortdauernden Beyfall aus andern Gemeinen vermehrt. Zu ihrer Aufnahme mußte ein neues Chor in der Kirche gebaut werden. Ein glänzenderes und zahlreicheres Auditorium kann nicht leicht ein Prediger haben. Die genaue Verbindung mit so vielen Lehrern in allen Theilen der Wissenschaften gab ihnen Gelegenheit, ihre innern Gesinnungen gegen das Christenthum, und den Einfluß, den es auf jene hatte, näher kennen zu lernen, aber auch diese Männer von dieser Seite noch höher zu schätzen, als sie es wegen ihrer Gelehrsamkeit schon verdienten. Struensee war bey dem Kranken- und Sterbebette des Canzlers von Ludwig, der geheimen Räthe Böhmer und Hoffmann, des Hofraths Schmeizel, des

Professors Strähler, des Dr. Joh. Heinrich Michaelis, Joachi Lange's, Clauswitz's, Baumgarten's, und vieler Mehreren Alle lehrten noch sterbend die Wahrheit, daß nicht Wissenschaf auch nicht theologische Gelehrsamkeit, sondern nur die lebendig Erkenntniß Jesu, Ruhe im Tode gebe, und seine Bitterkei versüsse. Von dem Baron Wolff erzählt Struensee Folgendes „Der grosse Philosoph, Baron von Wolff, besuchte die Kirch wenn es sein Alter und Leibeszustand zuließ, und in seine Privatunterredungen bezeigte er eine Hochachtung gegen di Wahrheiten unserer Kirche, ja widerlegte in seinen Collegiis di freygeisterischen Bücher, welche damahls in Berlin herauskamen Er hat einige Mahl sehr nachdrücklich und überzeugend di Nothwendigkeit eines Erlösers, die Kennzeichen, daß Jesu unser wahrer Mittler sey, die Beschaffenheit der Gratiae me dicinalis und forensis u. s. w. in meiner Gegenwart gespräch weise abgehandelt, auch wohl erzählt, daß Caspar Neumann sein Lehrer in der Theologie gewesen wäre. Sein Letzteres au seinem Todbette war, daß er sich seinem Erlöser übergab." Der Jüngling oder der Greis, dem die Religion Jesu oft darum verdächtig ist, weil Einige, die ihm als gelehrte und berühmte Männer bekannt sind, sie nicht verehren, lese jene Namen, lese die Aussage eines Mannes, der sie in ihrer To desstunde sah! vergleiche ihre Gelehrsamkeit, ihren Scharfsinn, ihre Beurtheilungskraft eines Voltaire, Helvetius, Diderots Hume, und der ganzen Schaar, die man Galliens neuere Phi losophen nannte! setze zu Jenen einen Baco, Newton, Leib nitz, Haller, Pütter, und Andere mehr, und spreche dann, wenn nach Autorität geurtheilt werden soll, auf welche Seite die größte Autorität sey! Man darf wahrlich nicht gelehrt seyn, um die Religion Jesu zu verehren und nach ihren Grund sätzen zu leben: **man darf nur die Menschen handeln, man darf sie nur sterben sehen, um practische Religion des Christenthums als das größte Geschenk der Vor sehung für das menschliche Geschlecht zu erkennen.**

Solche Erfahrung von der Frucht seiner Arbeit, verbun den mit dem Zutrauen seiner Zuhörer, mußten ihm nothwendig seinen Aufenthalt in Halle sowohl, als sein Amt selbst, ange nehm machen. Von dem Letzteren zeugten in's Besondere auch die reichen Gaben, die ihm zur Vertheilung an Arme anver traut wurden. Sie überstiegen seine eigene Einnahme. Ihm war es eine Freude, mit diesen Tausenden in der Stille Noth leidenden von allen Ständen, auch selbst Studierenden, ihre Be dürfnisse erleichtern zu können. Sich machte er es dabey zur Pflicht, um nicht allein vor Gott, sondern auch vor Menschen unsträflich erfunden zu werden, von der Einnahme und Aus gabe solcher Almosen genaue Rechnung zu halten. Unter die angenehmen Vorfälle seiner Amtsführung an der Ulrichskirche kann noch gerechnet werden, daß er auch an dieser Kirche ei nen Juden und eine erwachsene Heidin aus Batavia in die

ahl der Christen aufgenommen habe. Bey aller Freude, die in seinem Amte an der Frucht, die es schaffte, fand, fehlte doch nicht an manchen Ursachen zum Kummer. So oft ard die Hoffnung dieser Frucht vereitelt. Denn das ist unser es hiernieden, daß Gutes und Böses unter einander gemischt . Als er etwa acht Jahre an der Ulrichskirche gestanden hat, ward er von dem Kirchencollegium der Marienkirche in alle zum ersten Pastorat und dem damit verbundenen Inspecrat über die gesammten Kirchen der Stadt erwählt, und vom agistrat, als Patron der Kirche, berufen. Beyde Collegien iten seit der Reformation das Wahl- und Berufungsrecht zu ser Stelle ununterbrochen geübt. Bey der jetzigen Wiedertzung derselben fand es indessen der König für gut, sie ein bisherigen Feldprediger Herrnschmid zu ertheilen, der nachals Senior in Hamburg verstorben ist. Weil Struensee e Ursache hatte, eine Amtsveränderung zu wünschen, und h diese nicht gewünscht hatte; so kostete es ihm keine Ueberndung, die schon erhaltene Vocation wieder zurückzugeben. ß er gern in seinem damahligen Amte geblieben wäre, davon auch dieß ein Beweis, daß er den bald darauf erfolgten trag zur Superintendentur in Stadthagen, und den Ruf n Generalsuperintendenten, Consistorialrath und Oberhofpreer zu Hildburghausen, ablehnte. Gleiche Gesinnungen äußte er auch dem Abt Steinmetz zu Klosterbergen über sein iges Amt. Derselbe hatte ihn, nach dem Absterben des Gealsuperintendenten Conradi, zu demselben in Kopenhagen geschlagen, und schrieb es ihm, nachdem es geschehen war, aber bat den Abt Steinmetz in seiner Antwort inständig, Antrag zu verhüten. Unterdessen gaben so verschiedene Ane zu einer Amtsveränderung einigen Studierenden die Veranlassung, ein Gesuch beym König einzugeben, ihn zum Professin der theologischen Facultät zu ernennen. Der König ließ Sache untersuchen und ertheilte ihm darauf die Stelle. Er mühte sich auch, diesem Amte mit eben der Treue eine Ge- e zu thun, als den Pflichten seines Pastorats. Seine gehnte Arbeitsamkeit machte es ihm möglich. Er las täglich ige Stunden Collegien, disputirte verschiedentlich als Präses großen Auditorium, und wohnte den Versammlungen der ologischen Facultät unausgesetzt bey. Der Beyfall, den seine rlesungen erhielten, ermunterte ihn, auch in seinen akadechen Arbeiten unermüdet fortzufahren.

Mitten unter diesen Beschäfftigungen erhielt er 1752 in em Privatbriefe aus Holstein die Nachricht, daß der Hof Kopenhagen die Absicht habe, ihn an die Stelle des Consialraths Bolten in Altona, der vom Schlage gerührt war, berufen. Bey dessen zunehmender Schwachheit, die ihn sein Amte vorzustehen unfähig machte, erfolgte der wirkliche trag zur Propstey in Altona, und den damit verbundenen mtern. Auf der einen Seite machten unserm Struensee das

Zutrauen und die Liebe seiner Zuhörer auf dem Lehr- und Pre-
digtstuhl, das grosse Feld, das er zu bearbeiten hatte, die
Entschliessung, Halle zu verlassen, schwer; auf der andern
Seite sah er in Altona gleichfalls ein grosses Feld und viel
Gelegenheit, Nutzen zu stiften, vor sich. Der kirchliche Zustand
in Halle schien ihm zerrütteter zu werden. Dazu kamen noch
einige andere Umstände, die sich nicht öffentlich bekannt machen
lassen, aber eine traurige Aussicht in die Zukunft gaben. Alles
zusammengenommen bewirkte den Entschluß, dem Winke der
Vorsehung, die ihn für diese Länder bestimmt hatte, zu folgen,
und Halle mit Altona zu vertauschen. Er erklärte sich daher
auf den gethanen Antrag, er würde keine Hindernisse in den
Weg legen, nach Altona zu gehen, wenn er vom Preussischen
Hofe die Erlaubniß dazu erhalten würde. Kaum hatte er die
Erklärung nach Kopenhagen geschrieben, so ward ihm die Stelle
des ersten Professors der Theologie zu Rostock und Consistorial-
raths von dem Herzoge von Mecklenburg angetragen. Er mel-
dete hierauf nach Schwerin die Verbindlichkeit, in welche er
bereits mit dem Dänischen Hofe getreten wäre. Weil man hier-
auf aus Schwerin antwortete, man hoffe, er werde in Däne-
mark seiner Verbindlichkeit entlassen werden, wenn er nur dahin
schriebe, daß ihm ein Ruf nach Rostock angetragen sey; so
that er, was von ihm verlangt ward. Allein von Kopenhagen
erhielt er die Antwort, man traue es ihm zu, daß er seiner
gegebenen Versicherung getreu bleiben werde. Zu gleicher Zeit
ward dem Dänischen Gesandten in Berlin, dem Kammerherrn
von Ahlefeld, aus dem Hause Lindau, aufgetragen, seine Di-
mission bey dem dortigen Hofe zu bewirken. Dieser fand dabey
mehrere Schwierigkeiten, als er vermuthet hatte. Endlich war
er doch so glücklich, unter Begünstigung der politischen Um-
stände der damahligen Zeit, die Absicht seines Hofes zu errei-
chen, und Struensee, den ein König verlangte, und ein an-
derer ihm überließ, war nun im Begriff, dahin zu gehen, wo-
hin der Wille zweyer Könige der Erde, von der unsichtbaren
Hand des Königs der Könige gelenkt, ihn gehen hieß. Jedoch
ereignete sich noch vor seiner Abreise von Halle ein Umstand,
der ihn daselbst hätte zurückhalten können. Er ward nämlich
abermahls zum Pastor an der Marienkirche gewählt, da Herr
Schmid als Generalsuperintendent nach Eisleben gieng. Unter
andern Ursachen, die es ihm riethen, den Ruf abzulehnen,
war diese nicht die geringste, daß er durch die nunmehrige An-
nahme den Verdacht erregen würde, er habe auswärtige Vo-
cationen angenommen, um sich nur in Halle grössere Vortheile
zu verschaffen. Er blieb daher bey seinem einmahligen Entschluß,
nach Altona zu gehen. Dieß geschah denn auch vor Michaelis
1757 wirklich. Vor seiner Abreise von Halle ertheilte ihm die
theologische Facultät die Würde eines Doctors der Gottesge-
lahrtheit, und vor seiner Ankunft in Altona ernannte ihn der
König von Dänemark zum Consistorialrath. Auf die Weise

d er einem Orte entzogen, an dem er 26 Jahre im Dienste
Evangeliums im Segen gearbeitet, und sich dadurch zu-
h zu noch wichtigern Geschäfften vorbereitet hatte, zu wel-
er in den Dänischen Landen von der Vorsehung bestimmt

Die Evangelische Gemeine bey der Hauptkirche zu Altona
wo nicht die größte, doch Eine der größten in der ganzen
erischen Kirche. Bey der vieljährigen Schwächlichkeit des
stes Bolten waren manche Unordnungen in der kirchlichen
ichtung, besonders bey dem niedern Schulwesen, eingerissen.
fremde Religionsverwandte haben da öffentliche Religions-
ig, und Jeder hat völlige Freyheit in Religionssachen
seiner Einsicht zu handeln, daher findet man da auch
, nicht allein von allen bekannten Religionspartenen, son-
auch von ganz unbekannten und besondern Meynungen,
ratisten von mancherley Art. Der Pastor Primarius an
Hauptkirche ist zugleich Kirchenpropst in der Stadt Altona
in der Herrschaft Pinneberg, der Zweyte in beyden Consi-
n, und mit dem Oberpräsidenten in Altona und dem
drosten von Pinneberg Kirchenvisitator sowohl in Altona,
n der Herrschaft Pinneberg, überdieß der Zweyte im Col-
Gymnasiarchali, und hat das gesammte Schulwesen in
Stadt unter seiner Aufsicht. Struensee kam dahin mit
den Kenntnissen und Erfahrungen, mit aller durch Erfah-
n geübten Klugheit, um diesem vielumfassenden Amte in
seinen Theilen eine Genüge zu thun. Eine beynahe dreyßig-
ge Erfahrung im Predigtamte an grossen Gemeinen, eine
äuftige besondere Seelensorge hatten ihn das menschliche
, die Seite, von welcher die christliche Wahrheit gezeigt,
irt, wie sie vorgetragen werden muß, um den vortheilhaf-
Eindruck auf das menschliche Herz zu machen, und die
Handlungsweise kennen gelehrt, äusserliche Ordnung in
Gemeine einzurichten und zu erhalten, ohne durch Härte
Zwangsmittel Widrigkeit zu erregen, und dadurch den
n guter Anordnungen, wenigstens auf eine Zeitlang, zu
rn. Dieß Alles wandte er in Altona mit dem erwünschten
g an. Der öffentliche Gottesdienst, von dem die Einwoh-
ehr entwöhnt waren, ward wieder häufig besucht. Nicht
die Altonaer, sondern auch die Hamburger kamen in ei-
olchen Menge in seine Predigten, daß Viele nicht einmahl
Stehen in der Kirche Platz fanden, sondern wieder um-
mußten, und von den gedruckten Dispositionen seiner
igten unglaublich viele verkauft wurden. Leute, die ver-
ene Jahre als Separatisten gelebt hatten, nahmen wieder
en gottesdienstlichen Handlungen Theil. Sitze in der Kir-
die mehrere Jahre verschlossen gewesen waren, wurden
geöffnet, und, so viel möglich, neue zubereitet. Mit ei-
Worte, der ganze Gottesdienst bekam neues Leben. Die
nung in den übrigen Kirchensachen und im Schulwesen

ward hergestellt, so viel es sich an einem so grossen Orte, i der kurzen Zeit, die er da war, thun ließ; ob sich gle manche Schwierigkeiten dabey fanden, und noch Manches z verbessern übrig blieb. Seine Kenntniß der Schulwissenschaft und Lehrmethoden, die so viele Jahre geführte Aufsicht üb höhere und niedere Schulanstalten, setzten ihn in den Sta sowohl zum Besten des Gymnasiums, und der damit verb denen Lateinischen, als der gesammten Teutschen Schulen, m glücklichem Erfolg zu arbeiten. Altona schätzte auch sein Werth, und beeiferte sich mit Hamburg, ihm seine Dankba keit durch thätige Beweise an den Tag zu legen. Jederma erwies ihm Achtung und Liebe, welches er auch von den Mi gliedern des Hamburgischen geistlichen Ministeriums, so viel deren kennen gelernt, zu rühmen pflegte. Die toleranten G sinnungen, die er so viele Jahre geübt, seine Geschicklichke Liebe und Wahrheit im Umgange mit Andersdenkenden zu ve binden, und sein Grundsatz, in Privatunterredungen, wie i öffentlichen Vortrage, Alles zu vermeiden, was nur erbitter ohne zu bessern, erwarb ihm ein allgemeines Zutrauen de fremden Religionsverwandten. Sie hörten ihn zum Theil fle ßig, vornehmlich die Mennonisten, von denen einige Erwachsen auch von ihm getauft, und dadurch der Evangelisch-Luthe schen Kirche einverleibt worden sind. Die Teutsche Reformir Gemeine zog ihn bey der Wahl eines Predigers zu Rathe, un der verdiente so liebenswürdige Pastor Gensike, dessen Verlu nachher so sehr beklagt wurde, ist unter andern auf Struen see's Empfehlung vorzüglich dahin berufen worden.

Einem das Wohl seiner Unterthanen so eifrig wünschenden und auf Alles, was dazu Etwas beytrug, so aufmerksamen Re genten, als Friedrich V. war, konnten die Verdienste eine Struensee in Altona nicht unbekannt bleiben. Er wünscht ihn näher und von Person kennen zu lernen und zu hören Daher ertheilte er ihm den Befehl, um Pfingsten 1759 nach Gottorf zu kommen, und am zweyten Festtage vor ihm zu pre digen. Die Predigt erhielt den Beyfall des Monarchen. Der selbe ließ ihm befehlen, den Nachmittag in sein Cabinet zu kom men, empfieng ihn mit seiner gewöhnlichen die Herzen fesseln den Huld, und hörte ihn auch hier mit Aufmerksamkeit von dem Grunde und der Ordnung der Seligkeit reden. Er hat in der Folge mehrmahls die Gnade gehabt, von diesem huldreichen Monarchen zur Privataudienz gerufen zu werden, und mit ihm über Angelegenheiten seines Amtes oder über Wahrheiten des Heils reden zu können. Indessen lernte der König Friedrich V. ihn bey jener ersten Audienz von einer so vortheilhaften Seite kennen, daß sie die erste Veranlassung war, ihn zu seinem nach herigen Amte zu bestimmen. Nachdem der verstorbene Graf von Bernstorf aus verschiedenen von ihm eingehohlten Bedenken über Kirchensachen seine Tüchtigkeit dazu mehr eingesehen, und sie seinem Herrn bekannt gemacht: so ward Struensee noch in

n 1759. Jahre zum Königlichen Oberconsistorialrath, General-
erintendenten in den Herzogthümern Schleßwig und Holstein,
d den damit verbundenen Bedienungen, mit dem Range eines
lichen Etatsraths, ernannt. Im Gehorsam gegen den Wil-
seines Monarchen übernahm er diese Stelle, ob ihm gleich
Wichtigkeit und Beschwerden derselben bekannt und bedenk-
waren. Er verließ um Ostern 1760 Altona, und kam nach
dsburg, wo die Königlichen Generalsuperintendenten in den
zogthümern seit dem Anfange des 18. Jahrhunderts ihre be-
dige Wohnung haben. Man kann sich von der Wichtigkeit
Amtes eines Generalsuperintendenten in diesen Herzogthü-
n einen Begriff machen, wenn man weiß, daß 325 Gemei-
unter der generalen, und von diesen 108 unter seiner un-
telbaren Aufsicht stehen, an ihnen 403 Prediger und gegen
o Schulmeister sind; daß das gesammte Kirchen- Schul-
Armenwesen in kirchlichen, bürgerlichen und öconomischen
gelegenheiten dazu gehört; daß jährlich in 100 Gemeinen von
die Kirchenvisitation gehalten wird, die Prüfungen der Can-
aten, die Ordination aller dieser Prediger, die Eiderstädtischen
Süderdithmarsischen ausgenommen, von ihm geschieht; daß
er die Teutsche Kanzel zu Kopenhagen in Kirchen- und Schul-
en sein Bedenken einzuhohlen pflegt; daß er ein Mitglied
beyden Oberconsistorien zu Gottorf und Glückstadt, inglei-
der Landoberconsistorien für die Schleßwig-Holsteinische
terschaft ist, und ob er gleich nicht allen gerichtlichen Sessio-
derselben beywohnen kann, doch die mehresten Acten ihm
Einsendung seines Votums mitgetheilt werden; daß er ein
glied des Pinnebergischen und Altonaischen Oberconsistoriums,
auch der Zweyte in dem Schleßwigschen und Hüttenschen
sistorium, endlich des Rendsburgischen Consistoriums Präses,
der Christ- und Garnisonkirche daselbst Director ist. Es
d ein Mann von Struensee's Kenntnissen, Erfahrungen,
rtheilungskraft und Arbeitsamkeit erfordert, um einem sol-
weitläuftigen Amte in allen seinen Theilen eine Genüge zu
, und die grossen Endzwecke desselben, die Besetzung der
chen- und Schulbedienungen mit tüchtigen Personen, die
breitung der Erkenntniß der Religion und des thätigen Chri-
thums, die Verwaltung, Erhaltung und Vermehrung der
chen- Schul- und Armengüter, nebst der Beförderung hierzu
licher zweckmäßiger Einrichtungen für's Ganze und für ein-
e Gegenden, in dem Maße zu erreichen, als sie unter der
ährigen Aufsicht Struensee's in den Herzogthümern Schleß-
und Holstein erreicht worden sind, welche jetzt in allen die-
Beziehungen den aufgeklärtesten Provinzen Teutschlands an
Seite gesetzt werden können. Eine der größten Schwierig-
en bey diesem Amte fand er im Anfange an der Dänischen
rache. Es stehen einige und 70 Gemeinen unter seiner Auf-
t, darin nur diese Sprache verstanden wird; Schriften, die
e Gegenden betreffen, werden ebenfalls in derselben eingege-

ben. Allein er überwand diese Schwierigkeit bald, und lern so schwer es auch einem Oberteutschen, zumahl in seinen Jahr ist, das Dänische so, daß er, nach dem Urtheil geborner Dän es mit vieler Fertigkeit und völliger Richtigkeit sprach. D Dänische Bibelübersetzung, der Katechismus, die Schriften d Bischofs Hersleb, des Staatssecretärs und geheimen Raths v Guldberg, des Procanzlers Pontoppidan, des Schneedorf u Anderer haben ihm darin zu Mustern gedient.

Aus dem Theilnehmen an so mancherley Geschäfften erwa sen Verhältnisse mit Personen aus allen Ständen, aus die Veranlassungen zu Wünschen und Bitten, die nicht immer b günstigt werden können, so sehr ein Mann in solchem P sten auch geneigt ist, Jedermann gefällig zu seyn. Wenig haben Verläugnung genug, sich ihre Wünsche und Bitten oh Verdruß verweigern zu lassen, und der Verdruß darüber wi dann die Quelle unfreundlicher Urtheile und Gesinnungen üb und gegen diejenigen, die sie als die Ursachen ihrer fehlgeschl genen Absichten ansehen. Struensee hat auch hiervon in se nem Amte manche unangenehme Erfahrungen gehabt, sich abe nie durch sie hindern lassen, nach seinen Einsichten zu hande Vergehungen anzuzeigen, und ihre Bestrafung zu bewirken, Un tüchtige vom Tentamen abzuweisen, und in seinen Vorschläge zur Besetzung erledigter Aemter denen seine Fürsprache zu ver sagen, die nach seiner Erkenntniß zu denselben sich nicht schi ten. Die Mitglieder der hohen Collegien, wie auch die Königli chen Oberbeamten, mit denen er in Verbindung stand, ließe ihm die Gerechtigkeit wiederfahren, daß er nie nach Nebenab sichten, sondern allemahl nach seiner Ueberzeugung von einer Sa che handelte. Vorzüglich genoß er das Vertrauen des verstor benen Grafen von Bernstorf. So lange derselbe im Ministerium war, stand er mit ihm in einem beständigen Briefwechsel, und nach seiner erhaltenen Dimission schrieb er noch von seinem Gut Bernstorf unterm 22. September 1770 Folgendes:

Hochwürdiger,
Hochzuehrender Herr Oberconsistorialrath
und Generalsuperintendent,

Ew. Hochwürden werden bereits schon erfahren haben, daß es dem Könige gefallen hat, mich in diesen Tagen meiner Dienste zu entlassen. Ich kann aber das Amt, so ich bisher geführt, nicht niederlegen, ohne Ew. Hochwürden für die viele und we sentliche Freundschaft, die Sie mir in den Jahren, in welchen wir mit einander gearbeitet haben, bewiesen, den verpflichtetesten und herzlichsten Dank zu erstatten. Der Allerhöchste erhalte Sie noch viele Jahre seiner Kirche, segne Ihre Rathschläge und Ver richtungen, und erhöre Ihre Wünsche und Gebet. Er stehe Ih nen in Allem bey! Mir erbitte ich die Fortsetzung Dero Gewo genheit, Freundschaft, Andenkens und Fürbitte, und versichere,

so lange mir Gott noch das Leben fristen wird, ich mit
er und aufrichtiger Hochachtung seyn und bleiben werde

Ew. Hochwürden

ergebenster Diener

rnstorf bey Kopenhagen, Bernstorf.

22. September 1770.

Im J. 1780 feyerte der vortreffliche Mann sein Amtsjubi-
bey vollkommener Gesundheit, nachdem er einige Tage
r von einer Visitationsreise zurückgekommen war, welche
Wochen ununterbrochen gedauert hatte. Von der Achtung,
er im Auslande wegen seiner Verdienste um die Kirche
stand, zeugt auch die Aufnahme in die Schwedische Socie-
für den Glauben und für das Christenthum, im J. 1771.
tarb am 20. Juny 1791.

Seine vornehmsten Schriften sind: Einfältige Zeugnisse der
rheit zur Gottseligkeit, oder katechetische Wiederhohlungen eini-
Predigten über Fest- und Sonntagsevangelia, nebst 12 Fort-
ngen, Halle 1735—1744. 8. — Heilsame Betrachtungen
alle Sonn- u. Festtagsevangelia, 4 Thle, ebd. 1747—1748.
. Aufl. 2 Thle, ebendas. 1758. gr. 8. — Sammlung gründ-
r und erbaulicher Schriften, welche auf ein rechtschaffenes
stenthum abzielen, 3 Theile, ebendas. 1755—1756. 8. —
liederung der Predigten und Reden, welche er in Altona
lten, 3 Jahrgänge, Altona 1758—1760. gr. 8. —
ärung des Briefs Pauli an die Hebräer, Flensburg
3. 4. — Akademische Vorlesungen über die theologi-
Moral, 2 Theile, ebendas. 1765. 4. — Neun kleine
logische Abhandlungen, Altona 1765. gr. 8. — Bibli-
r Unterricht zur Gründung und Befestigung im wahren Chri-
thume über die Evangelien, 3 Theile, Halle 1768. 8. —
Briefwechsel unseres Struensee's mit dem Grafen von Zin-
dorf ist doch auch nicht zu übergehen: der Senior Fresenius
ihn in seinen Nachrichten von den Herrnhutern abdrucken
en. — Die sämmtlichen Schriften, welche bey Gelegenheit
Struenseeschen Amtsjubelfeyer herausgekommen, sind un-
folgender Aufschrift zusammengedruckt worden: Kurzer Le-
nslauf des Königlich Dänischen Oberconsistorialraths und Ge-
ralsuperintendenten Dr. Adam Struensee, nebst sämmtlichen
dessen Amtsjubiläo herausgekommenen Schriften. Flensburg
d Leipzig, 1781. 16 Bogen. gr. 8.

Sein Bildniß ist von Fritzsch in gr. Fol. gestochen, auch von Nissen.
S. Acta hist. eccl. nostri temp. Th. 57. S. 326. Schlich-
groll's Nekrol. J. 1791. Bd. 2. S. 331. Meusel's gel. Teutschl.
Ausg. Bd. 3. S. 658. Nachtr. 1. S. 639. Nachtr. 4. S.
5. Nachtr. 5. Abth. 2. S. 398.

Struensee, Carl August von, Königlich Preussischer wirkli-
er geheimer Staats- und Kriegsrath, Vicepräsident und diri-
render Minister bey dem General-Oberfinanzdirectorium, Chef

des Departements der Accise-, Zoll-, Fabriken-, Manufac Salz- und Commerzsachen, wie auch der Seehandlung, und R ter des rothen Adlerordens, ein durch Talente und Schic ausgezeichneter Mann.

Er wurde am 18. August 1735 zu Halle geboren, wo s Vater, Adam Struensee, von welchem wir ziemlich ausfü che Nachrichten geben konnten, damahls als Pastor an der M ritz- (später an der Ulrichs-) Kirche stand. Dieser Sohn, C August, der nach vollendeten Schulstudien auf der dasig Schule des Waisenhauses, bereits im 16. Jahre die Univer bezog, studierte Anfangs Theologie, fand aber noch mehr G schmack an der Mathematik und Philosophie, die er mit vorzü lichem Eifer betrieb, übte sich in seinen letzten Universitätsjah durch Unterricht in alten Römischen Classikern, noch mehr a in der Mathematik und Physik in den höhern Classen der Sch le des Waisenhauses, und bildete sich immer mehr zum aka mischen Lehrer. Auch wurde er, nach Vollendung einer klein Reise nach Oberteutschland, im J. 1756 Magister, und fi nun an, Vorlesungen über Mathematik und über Danz's H bräische Grammatik mit Beyfall zu halten. Von der Unive sität empfohlen, wurde er im J. 1757 als Professor der Phil sophie und Mathematik in Liegnitz bey der Ritterakademie an stellt, fand aber bey dem damahls ausgebrochenen siebenjährig Kriege nur wenige adeliche Zöglinge vor. Da übrigens au diese größtentheils zum Kriegsdienste bestimmt schienen, studie er die Anwendung der Mathematik auf die Kriegskunst, mit s vielem Fleiße, daß er sich 1760 im Stande sah, die dreymal aufgelegten **Anfangsgründe der Artillerie** (zu Liegnitz) her auszugeben, die ihm das Vertrauen Friedrichs des Grossen ge wannen, der ihm von dieser Zeit an mehrmahls junge Officier zusandte, um sie für den Dienst zu bilden, und seinen Gehal vermehrte. Eine neue Frucht dieses Fleißes waren die **Anfangs gründe der Kriegsbaukunst**, auch zu Liegnitz, 1771—177 in 3 Theilen, die nachher als das beste Teutsche Werk in seine Art, z. B. Leipzig 1786 und 1789 wiederum aufgelegt wurden. Diesem Wirkungskreise entriß ihn sein damahls zum ersten Staats minister erhobener jüngerer Bruder 1770 durch den Ruf zum Ministerium der Finanzen: und daß er diesen Posten mit Ein sicht und Redlichkeit verwaltete, beweist der Umstand, daß man auch nach seiner Rückkehr aus Dänemark dort seinen Grundsätzen folgte, und daß er, nach dem Sturze seines Bruders Johann Friedrich (1772), als völlig schuldlos nicht nur frey in sein Vaterland zurückkehren durfte, sondern auch späterhin, im J. 1789, vom Könige von Dänemark in den Adelstand, mit Beye legung des Namens **von Carlsbach**, erhoben wurde. Friedrich II. der zwar auf Ansuchen des Dänischen Hofes seine Briefe an einen Freund hatte ausliefern lassen, ihn aber im Falle er unschuldig befunden würde, als seinen ehemahligen Beamten zu rückforderte, empfieng ihn sehr gnädig, und stellte ihn wiederum

Professor in Liegnitz an, weil er ihn dort besser brauchen zu
n glaubte, als im Finanzfache, worin er angestellt zu seyn
chte. Indessen beschäfftigte er sich nun in seinen Musse-
en vorzüglich mit den Staatswissenschaften, und gab einige
e nachher nicht nur eine Uebersetzung von Pinto's Aufsätzen
größtentheils wichtige Puncte der Staatswirthschaft, son-
auch als 2. Theil eigene Abhandlungen, Leipzig 1776 —
heraus, die nachher im J. 1800 mit einigen seiner spä-
Abhandlungen, besonders über die Neckersche Finanzverwal-
aus der Berliner Monathsschrift vermehrt in drey Theilen
ienen, wie auch eine kurzgefaßte Beschreibung der Handlung
vornehmsten Europäischen Staaten, I. Theil, Leipzig 1778.
Th. 1. Abth. 1779: die 2. Abth. ist von J. C. Sinapius,
besonders wegen der Nachrichten von dem Handel der Preus-
n und Pohlnischen Staaten sehr vielen Beyfall fanden.
ich sah er denn auch den Wunsch erfüllt, von seinem Mo-
jen in seinem Lieblingsfache angestellt zu werden. Im J.
ernannte ihn der König zum Director des neuerrichteten
comtoirs zu Elbingen; dessen Handel er sehr bald zu einer
utenden Höhe brachte. Wahrscheinlich hatte er es diesem
ben zu danken, daß er 1782 als geheimer Oberfinanzrath in
dritte Departement des Generaldirectoriums und als Di-
r der Seehandlung berufen wurde. Unter Friedrich Wil-
II. erreichte er 1791 die höchste Stufe als wirklicher ge-
er Staats- und dirigirender Minister bey dem Generaldi-
rium; und wie die weiteren Würden und Aemter lauten;
verwaltete die verschiedenen ihm anvertrauten Departements
eben so vieler Einsicht, als Treue, so, daß er auch den Bey-
des nachfolgenden Königs genoß, der ihn im J. 1800
dem rothen Adlerorden beehrte. Nach dem Urtheile Eines
r Jugendfreunde, des geheimen Raths Nösselt zu Halle,
n Nachrichten über ihn im Hallischen Wochenblatte hier
Grunde liegen, war er im ganz eigentlichen Sinne des
ts, was man einen Mann von Verstande nennen möchte, —
hellem, vielumfassenden Blicke, von besonderer Geistesgegen-
t, und von festen Grundsätzen, die ihm eine Entschlossenheit
n, welche ihn, in Verbindung mit seiner Ordnungsliebe, in
Stand setzten, Alles kurz, bestimmt, schnell und doch mit
erheit abzuthun. Hofmann im gewöhnlichen Sinne des
ts war er gar nicht, wohl aber ein Mann von verständiger
lichkeit. Talente wußte er hervorzuziehen, und an ihrer
ten Stelle zu gebrauchen. So weit es die Umstände verstat-
n, erleichterte er gern öffentliche Lasten, und unterstützte von
em Vermögen verschämte Arme; auch liebte er den gesell-
ftlichen Umgang, besonders mit Gelehrten.

Er starb am 17. October 1804 zu Berlin.

S. Hallisch. Wochenblatt, J. 1804. Nr. 45—46. den Bio-
h, 4. Bd. 3. St. S. 374. Struensee, eine Skizze für die,
n sein Andenken werth ist — — von H. H. von Held (Ber-

lin 1805. welche wir aber nicht haben konnten), und Ma-
gel. Teutschl. 5. Ausg.

Struensee, Johann Friedrich, Graf von, Königlich D-
scher geheimer Cabinetsminister. Wir schicken mit dem
graphen, welchem wir folgen, das Nöthige von dem damal-
Dänischen Hofe voraus. Im Anfange des J. 1766 bestieg
stian VII. den Königlichen Thron von Dänemark, und
lange hernach vermählte er sich mit der jüngsten Tochter
Prinzen von Wallis, Carolina Mathilda, welche schon na-
rem zurückgelegten 7. Jahre mit ihm als Kronprinzen ve-
war. Diese Prinzessin war eine der größten Schönheiten,
kaum in das 16. Jahr getreten, als sie, unerfahren und
Intriguen wenig bekannt, nach Kopenhagen kam, an einen
wo Zwietracht und Haß herrschten. Zwar war sie feurig,
doch von dem besten Herzen und dem gebildetesten Verstande:
musterhaften Briefe, die sie von Celle aus in ihrer letzten K-
heit an ihren Königlichen Bruder Georg III. in Teutscher S-
che schrieb, und welche Pastor Läbze zu Celle nachher heraus-
sind redende Beweise davon. Allein leider! hatte die treff-
junge Königin das Unglück, von zwey verwitweten Königin-
von Sophia Magdalena, der Großmutter, und von Juliana
ria, der Stiefmutter des Königs, gehaßt zu werden. Der
derwille der Erstern hatte Nichts als einen gewöhnlichen
sinn, der aus der Ungleichheit des Alters, des Characters
der Lebensart bey dem Zwange des Hoflebens unter Fürstl-
Personen sehr leicht entstehen kann, zum Grunde. Die j-
Königin achtete wenig darauf, und ließ die alte Dame gr-
grammen. Vom wichtigern Einflusse für sie war aber der Wi-
wille der Königin Juliana, und die Folgen derselben wu-
ihr mit der Zeit fürchterlich. Er nahm schon bey der Verm-
lung des Königs seinen Ursprung. Die Königin Juliana h-
sich sowohl der Vermählung des Königs, als seiner Wahl u-
der Zeit, die er zum Beylager bestimmt hatte, entgegenges-
Die Ankunft der Prinzessin Mathilda vermehrte ihren Unmu-
Sie kam, mit allen Reizen der Schönheit und Jugend geschmü-
in Kopenhagen an: ihr ganzes Wesen athmete so viel Leutse-
keit, Herablassung und Milde, und ihr seelenvoller Blick so v-
Liebe und Wohlwollen, daß das Volk von ihr hingerissen wa-
Eine Zeitlang tröstete sich noch die junge Königin über die-
Betragen durch die Zärtlichkeit ihres Gemahls, durch die B-
wunderung des ganzen Hofes und durch die Kette von Vergn-
gungen, woran ihre Jugend sie einen lebhaften Antheil nehmen li-
aber alle diese Umstände konnten nicht von Dauer seyn. Nich-
erkaltet leichter, als die Liebe eines Wollüstlings, und der Kön-
empfand keine andere für sie; die Bewunderung der Höflinge
hatte das Schicksal aller ihrer Empfindungen — sie war ba-
dahin; und die Lustbarkeiten verloren ihren Werth durch ih-
öftere Wiederhohlung. So ward die junge Königin sehr ba-

chgültig gegen ihren Gemahl, erbittert wider seine Stiefmut-
und mißtrauisch gegen die Höflinge. Ihre natürliche Leb-
igkeit verhinderte sie, diese Gesinnungen zu verbergen. Der
nig war mit den rauschenden Zerstreuungen, wozu nieder-
hige Lieblinge ihn hinrissen, zu sehr beschäfftigt, um es zu
erken. Die Königin Juliana empfand es desto lebhafter,
ihre Abneigung gegen die junge Königin verwandelte sich bald
Feindschaft, besonders als die junge Königin ihrem Gemahl
Kronprinzen gebar, wahrscheinlich deßwegen, weil dadurch
m eigenen Sohne, dem Prinzen Friedrich, die Aussicht zum
one entzogen wurde. Obgleich die regierende Königin sich
ch ihr einnehmendes Betragen der Achtung ihres Gemahls
ichern konnte, so blieb er doch größtentheils bey seinen flat-
aften Gesinnungen gegen sie und auch gegen seine übrige
milie kalt und äusserst unbeständig. Unterdessen erhob sich
und nach, unter dem stillen, aber desto sichern Schutze
besondern und freundschaftlichen Umgangs mit dem Köni-
sein Leibarzt Struensee, dessen entscheidender Einfluß in
er Zeit das Schicksal der Favoriten, der Minister, der Kö-
ichen Familie, ja selbst der ganzen Dänischen Nation, be-
men sollte.

Johann Friedrich Struensee war am 5. August 1737
Halle im Magdeburgischen geboren, und sein Vater, Adam
ruensee, Pastor an der Moritzkirche. Der junge Struensee
oß in seinem väterlichen Hause eine gute Erziehung, woran
e Mutter, eine sehr ehrwürdige, gebildete und fromme Frau,
größten Antheil hatte; auch vom Vater erhielt er und seine
Brüder in den früheren Jahren den fleißigsten Unterricht.
trefflichste natürliche Anlage zeichnete ihn vor seinen Brü-
, und dann auf der Schule vor seinen Mitschülern merklich
. Hierzu kam ein sehr gutes Herz und eine Gewandtheit
Characters, die ihm beständig, auch auf dem Gipfel seines
sten Glücks, eigen blieb. Dieses Zeugniß giebt ihm sowohl
Münter in der bekannten Bekehrungsgeschichte (Kopenha-
1772), als auch seine eigene Mutter in einem dort einge-
ten Briefe, den sie an ihren Sohn in den letzten Stunden
es Lebens offenherzig und ohne eigene Schonung schrieb.
r die Natur vermischte mit den glücklichen Gaben auch ge-
liche. Früh schon bemerkte man an ihm einen unternehmen-
, unruhigen Geist, und den unbändigsten Ehrgeiz. Ueber-
hatte er zu viel Hang zum Vergnügen und eine zu freye
kungsart. Er studierte zu Halle die Arzneykunde, zu wel-
er schon in seiner frühesten Jugend den größten Hang zeig-
mit vielem Fleiße, und brachte es ziemlich weit darin. Sei-
vorzüglichste Neigung war für die medicinische Praxis; da-
verließ er auch die Universität, sobald er sich für geschickt
ig dazu fühlte, und gieng nach Altona, wo er als practici-
der Arzt sein Glück am Besten machen zu können glaubte;
dieß nicht ohne Grund: denn in nicht zu langer Zeit ward

er Einer der gesuchtesten practischen Aerzte, so, daß er sehr
ständig und sehr gut von seinem Verdienste leben konnte,
mahl da er bald Physicus in der Herrschaft Pinneberg und
Grafschaft Ranzau wurde. Nach den Wünschen seines Va
sollte er in Altona als ausübender Arzt bleiben, und sich
an ein häusliches Leben gewöhnen, wo er fester in der D
kungsart geworden seyn würde. Allein dieß geschah nicht:
mehr suchte er, da er schon auf der Universität zu Halle
Zerstreuungen, an Ausschweifungen und an rauschende Verg
gungen sich gewöhnt hatte, jetzt solche noch mehr, und gla
überhaupt an einem solchen Orte, wo er weniger bemerkt w
de, viel freyer und ungebundener zu leben. Bald zeigte
hierzu auch die Gelegenheit. Er war mit zwey Männern
kannt geworden, deren Schicksale nachher die unmittelba
Verbindungen mit seinen eigenen bekamen. Diese waren
Graf von Ranzau-Aschberg und Graf Brand, Ersterer das
nehmste Werkzeug seines Falles, Letzterer der unglückliche M
genosse seiner Leiden. Auch gewann er als Arzt die Freu
schaft der Frau von Berkentheim, der Witwe des Oberhofm
schalls König Friedrichs V. Diese empfahl ihn zuerst dem H
und er erhielt durch sie am 5. April 1768 die Stelle als
des Königs. Jedem Arzte mußte ein Ruf von der Art willk
men seyn; dem jungen Struensee aber war er es doppelt,
er schon lange vorher von Altona sich weggewünscht hatte,
überhaupt viel Neigung für's Hofleben und für die grosse W
fühlte. Gleich bey der ersten Audienz hatte er das Glück, d
Könige zu gefallen, und unter den vortheilhaftesten Bedingung
angenommen zu werden. Die Reise gieng bald vor sich, u
in nicht zu langer Zeit hatte Struensee seines Königs Gna
Wohlwollen und Vertrauen in vollem Maße, so, daß er
den König fast unentbehrlich zu seyn schien. Ihr Aufenth
dauerte weder in Teutschland, noch in der Schweiz lange, ab
desto länger in Italien, und hauptsächlich in Frankreich. Leic
konnte jetzt, da ihm auf dieser Reise der König seine Gna
und Gunst bis zur Uebertreibung geschenkt hatte, in seinem He
zen der Wunsch entstehen, seine medicinische Lebensart mit de
Hofleben zu vertauschen; er konnte aber auch die Gewährung
desselben mit der größten Zuversicht erwarten. Und wirklich ge
schah dieß recht bald: denn der König zog ihn gleich nach zu
rückgelegter Reise an den Hof. Carolina Mathilda sah bald
daß Struensee ihrem Gemahle immer angenehmer und unent
behrlicher wurde, und daß die Gewalt, die er über ihn hatte
sich nicht bloß auf die unbedeutenden Geheimnisse seines Privat
lebens einschränkte, sondern sich auch auf die Staatsgeschäfte
ausbreitete. Struensee blieb indessen nicht nur in den gehöri
gen Schranken der Ehrfurcht, sondern schien auch innig gerührt
zu seyn, daß er so oft gezwungen würde, die Königin durch
seine Gegenwart zu beleidigen. Dieses Betragen, daß sie zu
Gunsten seines Characters auslegte, verminderte allmählich den

derwillen, mit dem sie ihn Anfangs sah; sie gewöhnte sich seinen Umgang, bemerkte an ihm Verstand und Einsicht; die chsende Neigung des Königs zu ihm zog ihre Aufmerksamkeit ner mehr auf sich, und so kam es, daß sie ihm in kurzer mit einer Achtung und Gnade begegnete, die nicht lange emerkt bleiben konnte.

Im May 1770 bekam Struensee den Auftrag, dem Kronzen die Blattern einzuimpfen. Zugleich erklärte die Königin, er auch nachher seine Erziehung besorgen sollte. Die Einfung hatte den glücklichsten Erfolg, und Struensee wurde Conferenzrath und Vorleser des Königs und der Königin einem Gehalt von 1500 Thalern ernannt. Diese neue Stelle ihm das Recht, immer bey Hofe zu seyn, und seiner Praxis Arzt zu entsagen. Struensee hatte sich während der Einfung die Gnade der Königin auf eine entscheidende Art erben. Diese gefühlvolle Fürstin liebte ihren Sohn auf das lichste. Ihr gutes Herz ließ ihr keine Ruhe mehr von dem enblicke an, wo man ihm eine auch bey aller Erfahrung Kunst stets bedenkliche Krankheit beygebracht hatte. Nied durfte bey dem jungen Prinzen seine zärtliche Mutter ven: sie selbst besorgte ihn; und Struensee mußte ihr bey n mütterlichen Verrichtungen beystehen. Dieses verschaffte Gelegenheit, viele Stunden in ihrer Gesellschaft zuzubrin Er hatte Verstand und Kenntnisse; seine Gespräche waren reich und angenehm, und sein ganzes Wesen hatte etwas iehendes, welches auf das Herz der Königin unausbleiblich en mußte. Sie fand Trost und bald darauf Vergnügen in m Umgange. Ihre Conversationen mit ihm wurden immer aulicher und wichtiger. Sie glaubte endlich seiner Ergeben völlig versichert zu seyn, und den Mann an ihm gefunden aben, der ihr bey der Ausführung ihrer Plane von grossem en seyn könnte. Sie schenkte ihm ihr ganzes Vertrauen, eröffnete ihm ihre geheimsten Wünsche. Struensee kannte König zu gut, und hatte zu viel Vertrauen auf seinen Ein, als daß er nicht hätte hoffen und versprechen sollen, der igin mit dem besten Erfolge zu dienen, und sich dadurch neuen Weg zu ihrer Gunst zu eröffnen. Er widmete sich ihren Absichten, und sie hatte wirklich an ihm einen Mann, sie mit Einsicht, Ueberlegung und dem schnellsten Erfolge leitete. Der König wurde völlig gewonnen; er änderte Betragen gegen die Königin ganz, und erwies ihr ein Ven, welches sie sich bald zu Nutze zu machen wußte. Struensee, weitaussehende Absichten dahin giengen, die ganze Königl. alt in seine und der Königin Hände zu spielen, empfand, dieß so lange unmöglich wäre, als diese Gewalt nicht in einzigen Punct gebracht seyn würde, dessen sie sicher seyn ten: und dieser Punct war die Person des Königs. Sie erten ihn von aller Gesellschaft ab, weil sie wußten, daß Entschlüsse das Werk derjenigen waren, die ihn umgaben.

Brand, der Freund Struensee's, hatte den Auftrag, Alles
e finden, womit dieser junge Fürst die Tage seines Lebens a
n hm vertändeln könnte. Diese flatterhafte Lebensart hatte
d n Neigungen des Königs zu viel Aehnlichkeit, als daß er n
einen besondern Gefallen daran hätte finden sollen. Oft lie
sich zu weit unter seiner Würde herab, und der Graf Bernst
welcher ihn allein in den Schranken des Wohlstandes zurück
ten konnte, verlor jeden Tag mehr von seinem Einflusse.
Graf Holk, sonst der Liebling des Königs, wurde vom Hofe
fernt, und sein Fall zog bald den Fall seiner Parten nach
Auch Bernstorff mußte ein Reich verlassen, dem er mit rei
Patriotismus gedient hatte, und nach dem Sturze dieses th
gen und eifrigen Ministers wurden die übrigen Glieder der
gierung ebenfalls entlassen.

Indessen genossen die junge Königin und ihr glückli
Rathgeber wonnetrunken die Früchte ihrer erworbenen Vorthe
die vertrauliche Eintracht und Ruhe, in welcher sie lebten, w
den durch die angenehmsten Zerstreuungen verschönert, und
glücklichen Tage flossen in überirdischer Wonne dahin. Nur
oft vergaß die Königin die Schonung des Anstandes; ihr gu
Herz machte sie vor der Welt unbesorgt, und ihre jugendl
Lebhaftigkeit zog sie aus den Schranken der Sittsamkeit. D
J. 1770 schloß sich mit einem denkwürdigen Ereigniß, wel
die ganze Regierungsform änderte, und die Macht der jun
Königin und ihres Ministers unumschränkt machte. Der Kö
entließ den Staatsrath, und setzte an dessen Stelle eine gehe
Conferenz-Commission, die aus den Chefs der verschiedenen D
partements bestand, und nur sehr eingeschränkte Macht ha
Die Mitglieder derselben durften sich nur zu gewissen Zeiten v
sammeln, und da sie ohne Titel, Rang und Einfluß waren,
konnte man sie ohne vielen Lärmen entlassen, im Falle so etw
nöthig war. Der Staatsrath hatte sich aber immer den ers
Rang nach dem Könige angemaßt, und unter Friedrich III.
gar das Privilegium erhalten, bey Minderjährigkeit des Rege
ten mit dessen Vormündern die Regierung gemeinschaftlich fü
ren zu dürfen. Mit Einem Worte, dieses Collegium sah si
als Repräsentanten des Volks an, und hatte grossen Einflu
Der Dänische Adel hatte das Recht, in diesem Staatsrathe z
sitzen, er hielt also die Aufhebung desselben für einen verweg
nen Eingriff in seine Rechte, und von diesem Augenblick a
war Struensee's Sturz entschieden. Eben so dachte der Gra
Ranzau, der mit Verlust seiner Stelle allen Einfluß und Credi
verlor. Es war wohl ganz natürlich, daß der Adel aus Rach
die ganze Dänische, an Vorurtheilen ohnehin hängende Natio
gegen Struensee aufbringen würde. Ja, das Volk konnt
schon, ohne gereizt zu werden, den Minister aus dem Grund
nicht leiden, weil er ein so grosser Feind der Dänischen Sprache
war, und sehr gern gesehen hätte, daß Alles in der Teutschen
Sprache verabhandelt, und sogar der Gottesdienst durchgängig

utsch gehalten worden wäre. Ausserdem aber hatte er sich
h wegen seiner freyen Aeusserungen gegen Christliche Religion
Offenbarung beym gemeinen Volke am Meisten geschadet.
rz, Struensee und sein Anhang wurde vom Adel und Volke
ganzem Herzen gehaßt, und sein endlicher Sturz für eine
größten Wohlthaten durch ganz Dänemark und Norwegen
achtet. Nichts aber trug zu Struensee's Falle mehr bey,
der Haß der damahls noch lebenden verwitweten Königin,
Stiefmutter des Königs, Julianen Marien. Diese schlaue
me wußte die Stimme des Adels und des Volks ganz beson-
s auf sich und ihren Sohn, den Prinzen Friedrich, den
bbruder des Königs, zu leiten, so daß, wenn der König das
lle kinderlos, und England ihr nicht entgegen gewesen wäre,
leicht wenig gefehlt haben würde, diesen ihren Prinzen auf
Dänischen Thron zu bringen. Und auch dieser Prinz Fried-
war der unversöhnlichste Feind des Ministers und dessen
hangs. Die regierende Königin, Carolina Mathilda, war bey-
e die einzige Person am Hofe, die den Struensee nicht
te; aber auch eben um deßwillen den Haß von jenen Allen
sich lud, und am Ende auf das Empfindlichste fühlen muß-
— Struensee nahm seine weitern Maßregeln, seine Macht
vergrössern, und überredete den König, ihm alle Cabinets-
eiten zu übertragen. Der Cabinetssecretär Ramming, der
e Stelle durch Russischen Einfluß erhalten hatte, wurde ent-
n. Nach und nach entfernte man alle alte Minister, und
ganze Form der Dänischen Regierung ward umgeschaffen.
Geschäffte wurden im Namen des Königs von denen, die
ihn waren, abgethan. So war die Metamorphose des
arztes Struensee in den Allgeltenden Minister Struen-
nicht eine bloße Hofrevolution, wie es Anfangs schien: die
en Regierungsgrundsätze desselben, und die rasche Art, wie
le wirksam zu machen suchte, hätte endlich nothwendig eine
re Nationalrevolution herbeyführen müssen. Aber nicht
ge blieb Dänemark in Struensee's Händen. Er war sich
einer kurzen und unruhigen Regierung zu ungleich. Sein
th, der sich zu Anfange seines Unternehmens fast bis zur
ynheit emporzuheben schien, sank zur Kleinmüthigkeit herab,
n man seinen Maßregeln entgegenarbeitete. Rußlands Krieg
den Türken, der bey Hofe herrschende Luxus und die innern
uhen im Lande sicherten ihn indeß vor den Drohungen der
serin, und der Russische Minister war ihm günstig.

Wenn er die auswärtigen Angelegenheiten nach gesunden
tischen Grundsätzen behandelte, so waren seine Plane zur
ern Verwaltung des Reichs offenbar schlechter, und bewiesen,
er die Kunst zu combiniren wohl verstehe, die aber durch
en Ehrgeiz und seine Furcht eine andere Richtung erhielt.
ruensee wollte die Finanzeinrichtung verbessern, die von dem
ige leichter übersehen werden konnte, wenn sie ein einziger
nn besorgte. Er wollte verschiedene Auflagen vermindern,

diejenigen Manufacturen, die sich für das Clima und den B
den nicht schickten, aufheben, unnütze Gnadengehalte einziehe
den Ackerbau begünstigen, und es dahin zu bringen suchen, d
die Abgaben in baarem Gelde bezahlt würden. Auch wollte
die Justizgeschäffte besser einrichten, die Menge der Processe a
kürzen, die Armeen verbessern und dem Seewesen eine besse
Einrichtung geben, ohne es zu vergrössern. Sein grosser Gege
stand aber war, den Adel zu erniedrigen, ihn von der Haup
stadt entfernt zu halten, und ihm sein erbliches Recht auf Ae
ter zu entziehen. Er dachte dabey aber freylich nicht dara
daß der Adel, der seine Freyheiten alle Tage sich verminde
sah, die wirksamsten Plane zu seinem Sturze schmiedete. U
die Finanzen zu verbessern, führte er bey Hofe und bey der R
gierung einen neuen Oeconomieplan ein. Man entließ Hofleut
zog Gnadengehalte ein, und verminderte die Zahl der Königl
chen Bedienten. Viele von den ersten Hofbedienten und m
rere untere, verloren ihre Stellen, Admiralitäts = Accis = un
Commerzcollegien wurden abgeschafft, und statt derselben Com
missionen angeordnet. Durch eine Cabinetsordre wurde der Ma
gistrat von Kopenhagen abgesetzt, und statt dessen zwey Bürge
meister angestellt. Die Freyheiten der fremden Minister erhie
ten viele Einschränkungen, die Garde zu Pferde wurde entlasse
und an ihre Stelle kamen 300 Dragoner. Durch alle diese Ei
richtungen verloren sehr viele Menschen ihren Unterhalt. Sei
Plan, die Personaldienste der Bauern abzuschaffen, und ihne
das Land gegen gewisse Abgaben zu überlassen, fand bey de
Adel den stärksten Widerstand. Er gab daher diesen Plan au
ob er schon zuerst und einzig und allein auf den Krongüter
versucht werden sollte. Der König selbst wurde immer gleichgül
tiger gegen öffentliche Geschäffte und gegen die Angelegenheite
des Hofes. Seine Zeit verfloß unter beständigen Vergnügungen
und seine Seelenkräfte schienen immer schwächer zu werden.
Struensee wachte über die Staatsangelegenheiten und über di
Erziehung des Kronprinzen. Sein älterer Bruder, der sich durch
eine vortreffliche Abhandlung von dem Befestigungswesen aus
gezeichnet hat, erhielt eine Stelle in dem neuen Finanzcollegium
und der jüngste im Kriegsdepartement. Am 7. July 1771 war
die Königin mit einer Prinzessin niedergekommen. Diese Nieder
kunft veranlaßte sehr ärgerliche Spötterеyen, und zwar selbst zu
Friedensburg, wo sich die verwitwete Königin mit dem Prinzen
Friedrich aufhielt. Diese Spötterеyen drangen bis zu den Oh
ren der Königin und beunruhigten sie. Voll Aengstlichkeit ent
deckte sie einer vertrauten Hofdame, dem Fräulein von Euben,
wie sehr sie die Folgen solcher Nachreden befürchtete. Struensee,
verblendet durch sein Glück und noch mehr durch seinen unbe
gränzten Ehrgeiz, hätte gern seinen Namen mit in dem Ver
zeichnisse des hohen Dänischen Adels gesehen. Er wurde Graf;
dieser Titel entsprach aber seinen Wünschen nicht, und er wollte
einen andern haben, der ihn auszeichnete, wie das Amt, das er

rte. Man erfand also den neuen Titel: geheimer Cabi-
srath, und mit diesem Titel hatte er eine beyspiellose Macht.
durfte die Befehle, die er von dem Könige mündlich erhal-
hatte, zu Papier bringen und in alle Departements versen-
, wenn sie nur, statt der Unterzeichnung des Königs, mit
Cabinetssiegel gesiegelt waren. Ein von dem Könige unterzeich-
r Befehl verpflichtete alle Departements, diesen Cabinetsbe-
en zu gehorchen, von welchen Struensee alle Sonnabende
Könige einen Auszug vorlegte. Die unbegränzte Preßfrey-
, die der Minister eingeführt hatte, um die Gesinnungen der
ion in Hinsicht auf die Regierung zu erfahren, wurde von
n Gegnern gebraucht, um seine Fehler in der Grösse darzu-
n, seinen Ehrgeiz, seinen Mißbrauch der Königlichen Gewalt
eigen, selbst um die Beschuldigungen zu verbreiten, die man
Königin gemacht hatte. Die Preßfreyheit mußte endlich auch
eschränkt werden; man setzte auf die Entdeckung der Verfas-
dieser Schriften grosse Belohnungen, und bestimmte die streng-
Strafen für den, der künftig wider den König, die Königin
den Minister schreiben würde. Diese Maßregel ergriff aber
uensee zu spät. Das Volk, welches einmahl Feuer gefan-
hatte, wurde immer unruhiger: seine Freunde wurden kalt
gleichgültig gegen ihn, und das Volk verachtete seine Macht
seinen Namen. In diesem critischen Zeitpuncte verließ ihn
Muth ganz. Unter andern äusserten die Matrosen durch
lge Forderungen ihren Unwillen, und Struensee's Nach-
gkeit verrieth seine Furcht. Die bemerkte Furcht belebte die
nung seiner Gegenparten zu Friedensburg.

Voll unruhiger Ahnungen warf sich Struensee zu den
n der Königin, er goß vor ihr seine Dankbarkeit und sei-
Schmerz aus, und bat sie inständig um die Erlaubniß, einen
und ein Land zu verlassen, wo ihn ein allgemeiner Unwille
lge. Noch lebhafter stellte er ihr ihre eigene Gefahr vor,
sie ihn zu bleiben nöthigte. Die Königin verwarf seine
tellungen mit eben so viel Feuer, als er sie gethan hatte. Blei-
Sie, sagte sie endlich, oder Sie zwingen mich zu einem Schrit-
welcher mein Schicksal oder mein Verderben entscheiden
. Er kannte ihren Muth; er zitterte und fügte sich in ihren
en. Gegen die bisherige Gewohnheit ließ er die Wachen
ärken; die Norwegischen Matrosen schickte er in der größ-
Eile nach Hause; ganz unerwartet suchte er die Gunst des
ischen Hofes; in dem Innern des Reichs bewies er eine
bare Unentschlossenheit; angefangene Unternehmungen gab
uf; angesetzte Entlassungen nahm er nicht vor; den Ton
Verordnungen milderte er; er liebkoste Leute, die er kurz
r noch verachtet hatte. Vor Allem aber ließ er den König
aus den Augen.

Bey der späten Jahreszeit waren die verwitwete Königin
der Kronprinz nach der Stadt zurückgekehrt: die Königin

und Struensee aber getrauten sich nicht, von dem Lustschloß Hirschholm dahin zu folgen; sie beredeten also den König, das nahe bey der Stadt liegende Schloß Friedrichsburg zu beziehen. Bevor sie sich an einen Ort wagten, wo nun alle ihre Feinde zusammenflossen, wollten sie noch vorher die Königliche Leibwache zu Fuße abgeschafft wissen. Wirklich wurde die Abschaffung derselben durch den Cabinetsbefehl vom 21. December beschlossen, und zwey Tage darauf vollzogen. Bey der Ankündigung durchlief die Glieder desselben Regiments ein drohendes Murren, und mit schrecklichem Geschrey traten sie aus einander. Eilends rief man die benachbarten Wachen herbey, und schickte sie den Entlassenen nach. Nun hatte ihr Zorn keine Schranken mehr, sie giengen mit entblößten Säbeln den Pikets entgegen, fielen auf sie mit flammender Wuth, warfen sie über den Haufen, und von allen Seiten floß Blut. Das bebende Volk floh vor den Wüthenden; und Niemand durfte sich dem Kampfplatze nähern. Man gab Befehl zur Entwaffnung der Besatzung; man kämpfte von Neuem. Eine Compagnie eilte geradezu nach Friedrichsburg, wo der Hof sich aufhielt, die übrigen verschanzten sich auf ihren Posten bey dem Königlichen Schlosse. In aller Eile setzte Struensee ein Decret auf, wodurch der König den Mißvergnügten in Allem nachgab. Mit Ungestüm verlangten diese, den König selbst zu sehen, und sie verbanden sich durch die schrecklichsten Schwüre, eher zu sterben, als einander zu verlassen. Endlich um 1 Uhr des Morgens gaben sie besänftigt die Waffen zurück und giengen aus einander, aber nur nachdem ihnen ihre Forderungen alle mit der eigenhändigen Unterschrift des Königs gewährt worden waren. Den andern Tag in der Frühe riefen ungefähr 400 in allen Strassen ihren Mitbürgern ein rührendes Lebewohl zu, und dieser Auftritt machte einen grossen Eindruck auf das Volk; es lief überall zusammen; die Bürger warfen den abgedankten Soldaten Geld zu, und trösteten sie. Die Matrosen schweiften herum und verbreiteten wildes Geschrey. Das Getümmel erhitzte die Gemüther; man hörte überall Klagen und Flüche, und Alles drohte Empörung. Der Generalmajor Gude, Commandeur der Stadt, von vielen Officieren begleitet, erschien zur Beschwörung des Tumults; aber man riß ihn vom Pferde in den Koth. Die Officiere wurden gemißhandelt, Einige verwundet. Erst gegen Abend legte sich die Volkswuth.

Gern oder ungern kehrte Struensee mit dem Hofe nach der Stadt zurück. Seine kriegerischen Vorkehrungen um das Schloß her verriethen Aengstlichkeit, und erhöhten den Muth der Gegenparten. Die verwitwete Königin fand einen Anhänger, der ihrem Plane Zusammenhang und Kraft gab. Dieser Mann war der Oberste Köller. Er schwor dem Minister, wegen einer Beleidigung desselben gegen seinen Freund, den unversöhnlichsten Haß. Ausser Köller'n versicherte sich die Königin Mutter auch noch des Grafen Ranzau, der seit einiger Zei

Struensee entzweyt war. Zum dritten Anführer der Ver-
rung wählte sie den Obersten Eichstädt, einen Mann von
mäßigen Eigenschaften, aber wichtig als Befehlshaber der
oner.
Der 17. Januar 1772 wurde zur Ausführung des Vor-
s bestimmt. Ein Ball bey Hofe erleichterte den Anschlag;
den König hatte man schon darauf vorbereitet, um die
ibniß zur Ausführung des Plans zu erhalten. Fast Jeder-
in Dänemark hielt, nach Münter's Berichte, den 17.
ar für einen der erfreulichsten Tage seines Lebens: so
war der Haß des ganzen Volks gegen Struensee, und
Alle, deren Glück er gemacht hatte. Der König befand
amahls in einer Gemüths- und Geisteskrankheit; natürlich
e unter solchen Umständen der Fall Struensee's von sei-
Feinden sehr leicht auszuführen seyn, besonders da sie
en, daß auch nicht ein einziger Minister in dem Königs
Rath sich befand, von welchem zu erwarten gewesen wä-
daß er den König von einem über Struensee einmahl
ten Entschlusse abhalten würde. — Um 1 Uhr nach Mitter-
tanzte die junge Königin Mathilda noch mit dem Prinzen
rich, und ihre vornehmsten Anhänger hatten noch die
, mit dem Könige zu spielen. Der Ball hatte ein Ende:
rmann eilte zur Ruhe; die Glocke schlug 3; eine öde Stille
chte im Schlosse. Der Oberste Köller geht zu den Wachen,
ut die Officiere mit sich, führt sie in das Wachhaus des
iglichen Schlosses, erklärt ihnen, daß er von dem Könige
Auftrag habe, die regierende Königin und ihren Günstling
erhaft zu nehmen, und befiehlt ihnen, ihm zur verwitwe-
Königin zu folgen. In der Betäubung dachte Keiner von
Officieren daran, sich den Befehl des Königs vorweisen
assen. Köller begab sich mit seinem Gefolge zu der verwit-
n Königin. Zu gleicher Zeit trafen bey ihr der Prinz Fried-
, der Graf Ranzau und Guldberg, des Prinzen geheimer
retär, ein. Inzwischen bewaffnete der Oberste Eichstädt
e Dragoner, stellte sie um das Schloß, verwehrte Jeder-
n den Eintritt, und machte sich bereit zum Empfang der
angenen. Köller eilte nach dem Quartier des Grafen
uensee. Die verwitwete Königin, der Prinz Friedrich,
Graf Ranzau, und der Secretär Guldberg begaben sich
Schlafzimmer des Königs. Man läßt ihm keine Zeit zu
selbst zu kommen. Mit Gewalt will er aufstehen; und mit
walt hält man ihn zurück. Die Angst überwältigt ihn, mit
ernder Hand unterschreibt er die ihm vorgelegten Befehle,
Ranzau eilt zur Vollziehung derselben. Ohne den Befehl
Verhaftnehmung zu erwarten, trat Köller in das Schlaf-
imer des Ministers. Er ließ die Officiere im Vorsale, und
t allein an Struensee's Bette, der ängstlich fragte: warum
n ihn zu einer so unbequemen Zeit besuche? Das werden
e gleich hören, stehen Sie nur auf. Er faßte ihn alsdann bey

dem Hals und schüttelte ihn heftig. Struensee verlor al Muth, und wurde mit seinen Freunden in die Citadelle i Gefängniß geführt. Der Graf Ranzau begab sich mit d Obersten Eichstädt und verschiedenen Officieren zu der regier den Königin. Aeusserst unruhig rief sie ihren Kammerdiener nen: „Geschwind lauft zu Struensee." Man berichtete i aber seine Gefangennehmung: „Verrathen, verloren, auf ew verloren!" schrie sie mit heftigem Schmerze. Dann gieng selbst den Verschworenen halb angezogen entgegen. „Ehe i den König gesehen habe, rief sie, ergebe ich mich nicht. La mich zu ihm; ich muß, ich will mit ihm reden!" Ranz hält sie auf, und verwandelt seine Vorstellungen in Drohunge Sie schreyt um Hülfe und Niemand kommt herbey. Ganz alle unter bewaffneten Leuten, von Verzweifelung hingerissen, läu die unglückliche Königin zum Fenster, bereit sich hinunter stürzen. Ein Officier ergreift sie; sie packt ihn bey den Ha ren, reißt ihn zu Boden, und kämpft mit einem gleich Muthe gegen einen zweyten. Kraftlos fiel sie endlich in d Arme eines andern. Ranzau führte sie zu dem Wagen. Zw Officiere steigen mit ihr ein, der Eine mit entblößtem Dege Nur eine ihrer geringsten Dienerinnen begleitete sie. Dreyß Dragoner umringten den Wagen, worin die Königin war, e anderer folgte, und darin war die kleine Prinzessin Louise, ei Hofdame und eine Amme. Die Königin blieb, vom Schmer gebeugt, im tiefsten Stillschweigen; der Anblick des Schloss Kronenburg riß sie auf einmahl aus dieser Art von Betä bung. „Gott, rief sie heftig aus, es ist um mich geschehen mein König verläßt mich:" so klagte die Betrübte, und unter lag der drückenden Wehmuth. Ihre Kniee sanken unter ih auf der Treppe, man trug und schleppte sie in ihr Schlafzim mer. Sie erblickte ein Bett und trat zurück. „Weg, weg vo hier, schrie sie, es giebt keine Ruhe für mich mehr!" Ma setzte sie in einen Lehnstuhl, bange Seufzer entstiegen der ge preßten Brust; ihr ganzer Körper schien unter der Last de Schmerzes zu erliegen. Sie fand endlich Thränen. „Dank Himmel, Dank! rief sie inbrünstig aus, der Trost kommt von dir, diesen allein konnten mir meine Feinde nicht rauben!" Sie hörte die Stimme ihrer Tochter und floh zu ihr. „Auch du hier, unschuldiges Geschöpf! O, so ist deine arme Mutter nicht ganz unglücklich!" Schon hielt sie das geliebte Kind in den Armen, schon mischten sich tausend Küsse und ein wohl thätiger Strom von Thränen auf ihren Wangen. Einige Au genblicke des Kummers flossen in dieser süssen Schwärmerei dahin, — hätte sie nur in diesem sanften Traume auf immer bleiben können. Die triumphirende Verschwörung that Alles, um sowohl das Volk, als den König in Schlummer zu wie gen. Das Geschehene, glaubte dieser, sey mit dem Willen des Volks geschehen; das Volk ließ sich überreden, daß Alles auf Befehl des Königs veranstaltet worden sey. Sowohl das ei

e Geschrey der Matrosen auf den Strassen, als die besto-
n Predigten auf den Kanzeln billigten die gemachten Ver-
ngen. Die verwitwete Königin und der Prinz Friedrich
m jeden ihnen nachtheiligen Schritt unkräftig zu machen.
lle Gerichte und Aemter stellten sie gemessene Befehle aus,
Unterschrift des Königs unbefolgt zurückzusenden, wofern
solche nicht zugleich mit dem gewöhnlichen Handzeichen des
tsraths begleitet seyn würde. Der Vorwand war: damit
irgend ein Betrüger die Unterschrift des Königs mißbrau-
und nachahmen möchte. Neue Commissarien waren indes-
u gerichtlichen Verhören der Gefangenen niedergesetzt wor-

Struensee, sein Bruder, und Graf Brand wurden in
n geworfen. Verschiedene Personen wurden theils der
t, theils des Landes verwiesen, und die Sache der Kö-
wurde ganz abgesondert von dem Processe der übrigen
ngenen in Geheim geführt. Beym Verhör verließ die
dhaftigkeit den Grafen Struensee bald; hingegen der
Brand zeigte immer eine ruhige Geistesgegenwart. Nach
erhohlten und sehr unregelmäßigen Untersuchungen, waren
vornehmsten Puncte der Anklage gegen Struensee folgende:
Ein entsetzlicher Anschlag gegen die Person des Königs. 2)
Vorhaben, Se. Majestät zur Entsagung der Regierung
wingen. 3) Sein Umgang mit der regierenden Königin.
Seine Methode bey der Erziehung des Kronprinzen. 5) Sein
heidendes Ansehen, und die Art, wie er dasselbe mißbrauch-
Die beyden ersten Puncte waren ohne Grund; man traute
auch nicht, sie in die endliche Hauptanklage bringen zu
n. Struensee müßte der thörichteste Mensch von der Welt
esen seyn, wenn er auf die Person und die Gewalt des
igs, der ja die einzige Stütze seines Ansehens war, den
desten Anschlag gemacht hätte. Der dritte Punct der An-
e ist wohl der einzige, wodurch er sich in den Verdacht
gte. Unter den Schmerzen gebeugt, durch angedrohte
nigung erschreckt, durch bedenkliche Fragen in Ver-
rung gesetzt, vielleicht auch durch die Hoffnung, daß das
tändniß ihn retten würde, verführt, legte er am 21. Fe-
ar in der Beängstigung des Gemüths ein Zeugniß ab, wo-
ch er die Königin auf's Anstößigste beleidigte. Dieses Ge-
dniß war ein neues Verbrechen, welches gegen ihn alle edle
len empörte. Die Hauptbeschuldigungen gegen den Grafen
and waren auf der einen Seite seine Ergebenheit gegen
ruensee, auf der andern Seite ungezogenes Spiel mit dem
dsinnigen Könige.

Am 3. März begann das Verhör mit der Königin. Auch
verwickeltesten Fragen waren nicht vermögend, ihren Geist
Verwirrung zu bringen. Ihre Antworten waren edel, kurz
d genau, und sie setzten die Verhörrichter in die größte Verle-

genheit. Der Freyherr Schack-Rathlau, ein Glied des ne
Staatsraths, gab die Hoffnung auf, ihren Verstand zu be
gen; und suchte nun durch Kunstgriffe ihr Herz irre zu führ
Er sagte auf einmahl, daß Struensee ein für ihre Ehre hö
beleidigendes Geständniß abgelegt hätte. „Es ist nicht mögl
rief die erschrockene Königin aus, mein Struensee hat di
nicht gethan, und, wenn es geschehen ist, so läugne ich Al
was er gesagt hat.“ So konnte sie mit Wahrheit sagen:
läugne Alles — die Beschuldigung ist und bleibt, auch o
auf die Briefe, die sie von Celle aus in ihrer letzten Krank
an ihren Königlichen Bruder nach London schrieb, wo sie a
Heiligste ihre Unschuld bewies, Rücksicht zu nehmen, fa
und unerwiesen. Schack benützte ihre Unruhe, indem er
vorstellte, daß also ihrer Aeusserung zu Folge Struensee
Verläumder der Monarchin eine noch schrecklichere Todesstr
verdiene. Dieß war für sie ein Donnerschlag; betäubt fiel
auf ihren Lehnstuhl zurück; sie kam wieder zu sich, und sa
mit schwacher Stimme: „Und wenn ich gestehe, was Stru
see gesagt hat, darf alsdann der Unglückliche von der Ga
meines Königs hoffen?“ Ihre holden Augen erhoben sich
gleich gegen Schack, und ein Blick voll Furcht und Hoffnu
sagte, was ihre zitternden Lippen nicht mehr vortragen ko
ten. Mit aufgeheiterter Miene machte dieser eine Bewegu
welche die Königin für günstig aufnahm; zugleich legte er
ihre Beschuldigung zur Unterschrift vor. Ihr ganzes Wesen w
in der heftigsten Bewegung. Durch den gewaltsamsten Schwu
erhob sie sich auf einmahl über sich selbst, ergriff eine Fed
und ihre bebende Hand fieng an ihren Namen zu zeichne
Sie hatte nur Carol — geschrieben, als sie wieder ein
Blick auf Schack warf. Sie entdeckte in seinen Mienen tück
sche Freude, warf die Feder weg, und schrie: „Ihr betrü
mich! Struensee hat mich angeklagt; ich kenne ihn.“ Ha
ohnmächtig fällt sie zurück. Schack setzt die Feder in d
Hand der Königin, führt diese, und ehe sie wieder zu si
selbst kam, waren die Buchstaben — ina Mathilda dem e
sten Carol — schon zugesetzt. Die Commissarien begaben si
sogleich hinweg. — Nach Beendigung der sämmtlichen Ve
höre wurde ein ausserordentlicher Rath von 35 Gliedern nied
gesetzt, und am 6. April trennte ein förmliches Ehescheidungs
urtheil die Königin von ihrem Gemahl. Sie ward zu ein
immerwährenden Gefängnißstrafe auf der Friedrichsburg veru
theilt; als aber ihr Bruder, der König von England, si
ihrer annahm, und zu ihrer Befreyung eine Flotte vor Kope
hagen zu schicken drohte, so änderten die Königlichen Commi
sarien ihren Ausspruch, und ließen diese unschuldige Gefangen
frey. Der König bestimmte ihr eine angemessene Pension, un
ihr Bruder ließ sie nach Celle in's Hannöverische bringen, w
sie anständig leben konnte. Dieß geschah am 20. October 1772
Entblößt von dem Prunk der Höfe lebte sie hier allgemein ge

t und verehrt. Ihr äusserliches Ansehen war voll Würde Anmuth. In allen Uebungen und Wissenschaften, die s Geschlechte, ihrer Geburt und ihrem Range angemessen n, besaß sie die größte Vollkommenheit. Sie hatte Ge- ck an der Musik und verwendete einen grossen Theil ihrer auf das Clavier. Gram und Kummer verzehrten diese köst- Blume schon in der schönsten Zeit. Sie starb am 10. 1775 in einem Alter von nicht gar 24 Jahren. Das beste weint nicht so um den Tod der liebsten Mutter, als die ohner in Celle um sie.

Das harte Todesurtheil, welches dem Grafen Struensee, seinem Mitgenossen Brand, am 25. April 1772 angekün- wurde, ward schon am folgenden Tage vollzogen. Un- iner sehr starken militärischen Escorte wurde er in einer he nach einem öffentlichen Richtplatze gebracht. Als er Schaffot bestieg, ward er blaß, es wurde ihm schwer zu . Die Furcht des Todes war auf seinem Gesichte kennt- Aber es war auch zugleich Gelassenheit, Ruhe und Hoff- , was seine Mienen ausdrückten. Er wollte den Scharf- r ein weisses Schnupftuch geben, um ihm die Augen zu nden; da dieser aber sagte, es wäre nicht nöthig, so war frieden. Er legte dann seine Wildschur von sich, zog Kleid und zwey Hemden aus, eilte ganz gelassen nach dem e, der noch vom Blute seines Freundes gefärbt war, legte chnell auf demselben nieder, und bemühte sich, den Hals das Kinn recht einzupressen. Zuerst wurde ihm mit einem die Hand abgehauen, und sogleich darauf lag der Kopf, Körper getrennt, auf dem Boden. Der Körper wurde weidet, in vier Theile zerstückt, jeder Theil kam auf ein s Rad, und der Kopf ward auf eine Stange gesteckt. Freunde und Anhänger des unglücklichen Staatsmannes en theils des Landes verwiesen, theils ihrer Ehrenstellen t.

Es ist wohl offenbar, daß dem Minister Struensee sehr s zur Last gelegt werden konnte; aber Alles, was er that, so weit wir urtheilen können, mehr auf Unwissenheit Unkunde mit den Grundsätzen des Rechts und der Däni- Staatsverfassung, als auf vorsätzliche Verbrechen hinaus. s würde das Urtheil über seine Handlungen und Ver- gen nicht so hart ausgefallen seyn, wenn er mehrere Kenntnisse in sich vereinigt hätte; und gewiß würde sein eidiger unter Vergehungen aus Vorsatz und unter denen Unwissenheit zu unterscheiden gewußt haben, wenn man wüßte, daß gerade die Hauptfeinde Struensee's auch Richter waren. Aber unter solchen Umständen mußte auch kräftigste und bündigste Vertheidigung fruchtlos bleiben. ihm zur Last gelegt werden konnte, ist: 1) daß er während Ministerschaft oft zu eigenmächtig verfuhr, und Dinge setzte, welche wider die Dänische Staats- und Landesver-

fassung waren, mithin die Gnade seines Königs mißbrau
2) daß er über die öffentlichen Gelder zu frey und nicht im
staatswirthschaftlich genug disponirte; 3) daß der Posten
nes geheimen Cabinetsministers für ihn zu wichtig, und
die geringe Masse seiner staatsrechtlichen Kenntnisse und E
sichten viel zu schwer war. Aus allem diesen nun ergiebt
so viel: daß er zwar von seinem Posten entfernt, auch all
falls lebenslänglich seiner Freyheit beraubt und auf eine
stung gesetzt, oder mit einer ähnlichen Strafe belegt wer
konnte.

Jetzt, da die Leidenschaften schweigen, wird es ziem
allgemein anerkannt, daß Struensee das harte Schicksal n
verdiente, welches ihn traf. Er besaß Eigenschaften und Ke
nisse, die einen sehr glücklichen Einfluß auf das Wohl d
Dänischen Reichs haben konnten. Dieses wäre unter sei
Verwaltung so weit empor gebracht worden, als seine eig
Beschaffenheit es damahls erlaubte; allein die Feinde Stru
see's untergruben seine ersten Unternehmungen, leg
ihm Hindernisse in den Weg, die er Anfangs übers
nachher in der Trunkenheit seines Glücks verachtete, und
welchen er endlich in mehr verwickelten Umständen erzitt
te. Sein Staatsgebäude mußte sonach wanken und eins
zen, und er mußte unter den Trümmern desselben erlieg
Hätte er, während seiner ganzen Verwaltung, wie in den e
sten Zeiten, die starke und standhafte Seele gezeigt, die s
durch sich selbst über die Ereignisse erhebt, dem Schicksal sel
zu gebieten scheint, und sich dessen Ungefähr mit einer un
schütterlichen Ruhe überläßt; so hätten die erstaunten Dän
ihn mit stiller Bewunderung das Ruder des Staats lenken
hen, und vielleicht hätten ihm seine Handlungen Ruhm, Glan
Beyfall und Dank erworben, und bey der Nachkommensch
verewigt. — Gewiß verdient Struensee unser ganzes M
leid, besonders da er in seinen Geständnissen gegen den D
Münter so überaus offenherzig ist, und auch nicht ein einzig
Mahl gegen die Härte seines Strafurtheils sich beschwert, vie
mehr freymüthig genug gesteht, daß er ein härteres erwart
habe. Die Worte, welche er auf dem Richtplatze, wenige Au
genblicke vor Besteigung des Schaffots, gegen Münter äusser
sind zu merkwürdig, als daß wir sie hier nicht anführen soll
ten: „Ich will glauben, spricht der unglückliche Mann, da
diejenigen, die mein Unglück befördert haben, es aus Lieb
zum Guten thaten" Gewiß der stärkste Beweis, daß Struen
see aus Unwissenheit sich für weit strafwürdiger hielt, als
es war, weil er auch nicht die mindeste Einschränkung hinzu
fügte; aber auch zugleich der stärkste Beweis von der Geradheit
seines Characters. Zu verwundern ist es übrigens, daß Mün
ter, in der sonst sehr lesenswerthen Bekehrungsgeschichte, bey
seinen Besuchen oft von der Grösse der Struenseeschen Ver
brechen spricht, ohne jedoch selbst, wie es uns scheint, gewußt

en, worin dieselben eigentlich bestanden. Wahrscheinlich
ah er mehr auf die damahlige Stimmung der Nation,
f die Grösse des Verbrechens in dem gegenwärtigen Fal-
d auf den Inhalt der Dänischen Gesetze. Freylich haßte
tion den Minister von ganzem Herzen, wünschte seinen
d, nachdem er gefallen war, das härteste Urtheil, aber,
ekannt ist, größtentheils deßhalb, weil er ihre Reli-
ihre Sitten, und auch ihre Vorurtheile angegriffen hat:
nd auf alles dieß mögen auch die Richter bey Abfassung
truenseeschen Urtheils mehr gesehen haben, als auf ei-
llständig begangenen Hochverrath, der an ihm gleichwohl
wurde: und sonach ist jener Lateinische sechsfüssige
Mala multa struens se perdidit ipse, in welchem der
des unglücklichen Struensee nebst den ihm zur Last
n Verbrechen eingeflochten ist, und welcher auf dem Avers
bey der Bekehrungsgeschichte befindlichen Kupferstiches
en ist, nur halb wahr.
. Baur's Lebensgemählde, Th. 3. S. 158.

struve oder Struv, Burchard Gotthelf, Doctor der
, Herzoglich Sächsischer gemeinschaftlicher, und Mark-
Brandenburg-Culmbachischer Hofrath, Sächsischer Hi-
raph, ordentlicher Professor des Staats- und Lehnrechts
r Geschichte auf der Universität zu Jena, Einer von de-
die ausser den Hallischen Rechtsgelehrten sich auf anderen
sitäten in Vorlesungen und Schriften über die Reichshi-
und das Teutsche Staatsrecht hervorgethan haben, war
imar am 26. May 1671 geboren. Sein Vater war der
und fromme Rechtsgelehrte Georg Adam Struve,*) wel-
amahls Hofrath, nachmahls geheimer Rath zu Weimar
nd 1692 als geheimer Rath, Präsident der Regierung und
arius der Juristenfacultät zu Jena verstorben ist, nachdem er
rch seine Gelehrsamkeit und Rechtschaffenheit einen allgemei-
uhm erworben. Seine Mutter war Susanna, eine Tochter
ard Berlich's, Churf. Sächs. Raths und geheimen Secre-
eine Frau, die ihre Kinder beyderley Geschlechts klüglich
lücklich erzogen, und schon längst in die Zahl des gelehr-
rauenzimmers gesetzt worden ist.**) Eben als sie ihn
dem Herzen trug, arbeitete sie an den Betrachtungen
die Sonntags-Evangelia, welche 1671 unter dem Titel
geistlichen Andachtsperl zu Weimar gedruckt worden:
wenig Stunden vor ihrer Entbindung hatte sie noch die
tur der letzten gedruckten Blätter verrichtet. Von beyden

on dem vornehmen Struvischen Geschlechte findet man ausführliche
achricht in den von unserm Struve zum Andenken seines Vaters
rausgegebenen Piis manibus Struvianis: daraus sich ein Auszug
Tenzel's Cur. Biblioth. 1. Fach des II. Rep. p. 61. sq. findet.
S. Paullini Hoch- und Wohlgelahrtes Teutsches Frauenzimmer, S.
7. Ioh. Paschii Gynecaeum doctum, p. 57.

Aeltern war ihm also die Liebe des Guten und die Lust
Wissenschaften gleichsam angeerbt, dazu er auch von Na
ne gute Fähigkeit hatte. Als sein Vater 1673 zu Jen
Ordinariat angetreten, fehlte es nicht an geschickten
durch deren Aufsicht seiner Munterkeit Schranken gese
durch deren Unterweisung der Grund der Wissenschaft
des Christenthums gelegt ward. In seinem 9. Jahre be
nebst seinem Bruder, der 4 Jahre älter war, den dam
Adjunct der philosophischen Facultät Joh. Fr. Dürre
Lehrmeister, dessen Anfangs bewiesene Schärfe er hern
fentlich gerühmt hat. Er legte also einen guten Grund
Lateinischen und Griechischen Sprache, und mußte durc
ley Reden, die er in Gegenwart einiger dazu erbetener
ten hielt, Proben seines Fleißes ablegen. So gut ih
dieses und sein übriges Studieren von Statten gieng,
nig wollte es ihm mit der Poesie gelingen. Denn die po
Dichtungen und Einfälle waren kein Werk für sein G
und so oft er Verse machen sollte, ergriff er die Feder mi
druß. Als sein Bruder 1684 nach Leipzig auf die Universität
ward er nach Zeiz gebracht, da er noch nicht 13 Jahre al
Sein Vater übergab ihn daselbst dem berühmten Christop
larius, der ihn zu sich in's Haus und an den Tisch
Doch war durch diese Vorsicht der Gefahr der Verfü
nicht gleich genugsam vorgebauet. Denn er fand daselbst
Leute, die Trinken und Spielen dem Studieren vorzogen.
fehlte es wenig, daß er nicht in gleiches Verderben ge
wäre. Seine Mutter fand nöthig, deßwegen selbst nac
zu kommen. Durch deren und Cellar's nachdrückliche Vors
gen ward er noch bey Zeiten wieder auf einen bessern W
bracht. Auf Cellar's Wort wandte er Tag und Nacht ungem
Fleiß auf die bewährten Schriften alter Römer, sonderlich
lische und historische, wozu er die meiste Neigung hatte,
zumahl die letztern mit brauchbaren Anmerkungen versehen
ren. Sonderlich las er den Seneca, Livius und Tacitu
ßig. Zwar war ihm Vieles darin zu schwer; er trug es
dessen ungeachtet in seine Excerptenbücher. Cellarius sah
mit Freuden, nahm ihn oft besonders zu sich, und lie
an Faber's Lexicon, welches er eben damahls vermehrte
verbesserte, mit Hand anlegen. Alle Tage wandte er e
Stunden auf diese Arbeit, welche zwar viele Mühe, aber
vielen Nutzen brachte, zumahl da er dabey aus Cellar's R
Allerley erlernte. Die Lust dazu ward immer grösser, je
er sich darin übte, so, daß er auch die Schulstunden, w
er meynte entbehren zu können, aufgab, um dieses desto b
abzuwarten. Die Lust, Sammlungen zu machen, und Bü
zu schreiben, fand sich also gar zeitig bey ihm ein. Gleic
er auf diese Art die Lateinische Sprache fast mit gar zu gro
Eifer trieb, also erlernte er doch auch dabey zugleich die G
graphie und Historie, zumahl die alte; und wandte einige

ie Alterthümer und Griechische Sprache. Man kann leicht ten, daß er sich hierdurch Cellar's völlige Gunst erworben, hm auch daher in seinen Programmen *) grosse Lobsprüche gte, als er sich viermahl mit öffentlichen Reden hören

Im J. 1687 fieng er zu Jena, da er noch nicht 16 Jahre ar, seine akademischen Studien an. Sein erstes Collegium er bey J. Jac. Müller'n über die Politik; in den übrigen en der Philosophie hielt er sich zu dem berühmten Joh. . Schmidt, und in der Historie des Teutschen Reichs zum g Schubart. Seine meiste Lust hatte er an den freyen Kün- da er aber höhern Wissenschaften gewidmet war, ließ er's darin an seinem Fleiße nicht fehlen. Zuerst gieng er ohne hrer die Institutiones durch. Hierauf fieng er an Dr. ung zu hören: weil ihm aber derselbe nicht nach seinem mack war, verließ er ihn und wagte sich nochmahls allein ie Institutiones, bediente sich dabey des Mynsinger und ius, und lernte solchergestalt die Anfangsgründe der Rechte mündliche Unterweisung Anderer. Nachmahls nahm er sei- Vaters Jurisprudentiam vor, und suchte sonderlich in dem- en guten Grund zu legen, was vor Gericht seinen Nutzen Als er hiermit fertig war, gieng er zu den Pandecten , und gebrauchte sonderlich das Syntagma seines Vaters. Sachen waren gar nicht für seine Denk- und Gemüths- und kamen ihm viel zu trocken vor. Weil er aber sehr zum eiz geneigt war, munterte ihn das bekannte: Dat Justinia- honores, immer wieder auf. So wandte er grosse Mühe las, schlug nach, meditirte, und befragte sich selbst; kurz, ard ein guter αυτοδιδακτος. Er disputirte hierauf bey Müller'n die Exercitationes Juris Civilis Schobbelianas h, und setzte selbst eine Disputation von den Turnierspielen Er wendete auf dieselbe viele Mühe; dennoch aber fand vortreffliche Ge. Schubart, unter dessen Vorsitz sie 1689 ge- n wurde, Vieles darin zu verbessern. In eben dem Jahre er noch eine unter seinem Vater, verfügte sich aber bald uf von Jena nach Helmstädt, trieb daselbst ferner die Fran- he Sprache, auf welche er sich in Jena bereits mit grossem gelegt hatte, hörte Heinr. Meibom und Ge. Engelbrecht, brachte auf diese Weise daselbst fast ein Jahr zu. Von da dte er sich nach Frankfurt an der Oder, woselbst er sich am sten zu dem grossen Sam. Stryk hielt, nächst dem er auch Schulz'en hörte. Nachdem Stryk nach Wittenberg berufen , gieng er nach Jena zurück. Mit dem Anfange des J. 1 begab er sich nach Halle, in der Absicht, in den Gerichts- deln sich mehr zu üben und derselben mehr kundig zu wer- Der Präsident von Jena verschaffte ihm auch genugsame egenheit dazu. Allein er fand kein Belieben an diesen Sa-

S. Cellarii Orat. et Progr. n. 44. 55. 58. 60.

chen, theils weil er andere Wissenschaften liebte, theils weil
Hofleben seiner Ruhmbegierde mehr schmeichelte. Er ver
also bald nach Ostern Halle, und folgte seinem ältesten Bru
der ihn nach Holland berief. Dieser hatte sich der Chemie g
und gar ergeben, und hielt sich auf verschiedener hoher Pe
nen Kosten in Holland auf, um seine Erfahrung darin im
höher zu bringen. Auf solcher Reise hatte er das Glück,
Gothaischen und Casselischen Hof zu sehen. Sein Bruder ke
bald hernach nach Teutschland zurück, und er besuchte die d
tigen Akademieen und vornehmsten Städte. Seine frühe
gend aber machte, daß er sich nur bey den in die Augen fal
den Dingen aufhielt, und um die innere Beschaffenheit
Staats, der Gelehrsamkeit und des Landes sich wenig bek
merte. Auf Veranlassung seines Bruders reiste er nach Cas
und von da nach dem Haag zurück. Seine vornehmste Abs
war damahls, allerhand rare Bücher aufzusuchen, deßwegen
den öffentlichen Auctionen fleißig beywohnte, und sich einen gr
sen Büchervorrath sammelte; der aber hernach bey seines B
ders Unglück wieder verloren gieng. Er war Willens, auch
Spanischen Niederlande zu besuchen; allein eine heftige über
Monathe anhaltende Krankheit verhinderte ihn daran. D
war dieselbe die erste Gelegenheit, welche sein Herz von den
telkeiten näher zu Gott lenkte. Er gieng also im Februar 16
da er noch nicht ganz wieder hergestellt war, wieder nach Teut
land, und nachdem er seinen Bruder, der sich damahls zu Bra
bach am Rhein aufhielt, gesprochen, vollends nach Jena, se
Aeltern zu sehen und zu besuchen. Kaum war er da einige W
chen gewesen, so fand sich eine Gelegenheit, auch Schweden
sehen. Denn der Graf Hastfer, damahliger Gouverneur v
Liefland, that ihm das Versprechen, ihn mit sich dahin zu ne
men, woselbst er allerhand Alterthümer würde sehen können, a
deren Untersuchung er sich bisher mit allem Fleiß gelegt hat
Er sah bey dieser Gelegenheit Hamburg, die dasige Bibliot
zu St. Johannis und andere Merkwürdigkeiten. Was er ein
Sonderliches fand, vornehmlich in Münzsachen, das pflegte
fleißig aufzuschreiben. Denn er trieb damahls die Münzwisse
schaft fleißig, damit er die ihm vorkommenden Cabinette nic
als ein stummer Mensch ferner ansehen dürfte, wie er bisher hatt
thun müssen. Zu Hamburg erwartete er den Grafen, welch
sich in Holland aufhielt: weil er aber zu lange ausblieb,
schien es, als wenn es ihm nicht vergönnt sey, Schweden zu s
hen. Er gieng daher auf Veranlassung seines Bruders nach
Wetzlar. Daselbst fiel er Anfangs auf starke Besuchung der Ge
sellschaften und die Liebe zu guten Tagen; plötzlich aber wieder
in eine heftige Krankheit, von welcher man muthmaßte, daß sie
von beygebrachtem Gifte herrühre. Kaum war er genesen, so
erhielt er die betrübte Nachricht, daß sein Vater gestorben sey,
weßwegen er denn zu Anfange des J. 1693 nach Jena zu den
Seinigen reiste. Er gieng hierauf wieder zu seinem Bruder

)er stets in der Chemie fortarbeitete, ja auch ihn selbst mit
n verwickelte, indem er ihm einst in seiner Abwesenheit
Verrichtungen auftrug. Als sich derselbe im folgenden
e am Meinungischen und Arnstädtischen Hofe aufhielt, lei-
er ihm auch da Gesellschaft. Allein die unglücklichen Schick-
desselben setzten ihn in solche Umstände, daß er beynahe zu
ungen auch wäre in Verhaft genommen worden, ob er
an den Händeln seines Bruders keinen Theil hatte. Doch
die Liebe zu seinem Bruder so groß, daß er Alles, was er
, die ganze väterliche Erbschaft, seine Bücher und kostba-
Kleider zu dessen Befreyung anwandte. Da er also von
menschlichen Hülfe entblößt war, so blieb ihm keine andere
icht, als bey dem Höchsten übrig. Als er unterdessen zu Mei-
en verweilte, ward er mit dem sogenannten Baron Stark,
nit seinem Bruder zugleich das Laboriren verrichtete, mehr
int. Dieser war damahls etwa 50 Jahre alt, hatte fast
Europa gesehen, verstand die meisten Orientalischen und
dentalischen Sprachen, und hatte sich in allen Arten der
hrsamkeit umgesehen. Der unterrichtete ihn zum Zeitver-
in der Hebräischen Sprache. Er las also fleißig die Bibel,
h nur Anfangs in der Absicht, die Hebräische Sprache desto
: zu lernen. So geschah es, daß unser Struve bey dieser
genheit eine bessere Erkenntniß in göttlichen Dingen faßte,
also immer mehr Nutzen aus solcher Bemühung hatte, je
er dieselbe nachmahls in Jena fortsetzte. Die widrigen
cksale, welche ihm begegneten, machten zugleich einen tiefen
ruck in seinem Gemüthe. Er erkannte, daß er bisher sich
er Welt zu sehr vertieft habe. Dagegen war nunmehr seine
ge Begierde, Gott und sich selbst zu erkennen. Er gieng aber
inen Gedanken wieder zu weit. So vergieng bey ihm damahls
nur die ausschweifende Liebe zu den Büchern, sondern er haß-
r alle Wissenschaften, auch die, welche ihm sonst die liebsten ge-
n. Dabey hatte er manchen schweren Kampf mit sich selbst
mit Andern, die sich in seinen Zustand und in die Ver-
rung eines sonst so aufgeweckt gewesenen Menschen nicht
n konnten. Er las indessen die Schrift, sonderlich das N.
ment, unermüdet fort; andere Bücher las er wenig oder
nicht, ausgenommen Joh. Arndt'en und Tauler'n, die er
h in Händen hatte. Gleichwie es sehr leicht ist, daß ein
sch, indem er sich auf's Aeusserste von dem einen Abwege
rnen will, auf einen andern und aus der rechten Mittel-
e verfällt, also wäre es auch beynahe geschehen, daß er
seiner Abkehrung von der Welt in eine Melancholie gera-
, oder wo möglich in eine Wüste gelaufen wäre. Die
er, welche er damahls las, waren gewiß nicht Schuld
diesen Gedanken, sondern brachten ihn vielmehr zurecht.
er die Menge der grossen Hindernisse einstmahls erwägte,
e die Welt der Gottesfurcht setzt, beschloß er, einen ver-
enen Ort zu suchen; allein Tauler lehrte ihn, daß, „wenn

auch Jemand ausser der Welt leben könnte, und in ihm
die Welt nicht überwunden hätte, derselbe dennoch nicht
gnügt, ruhig und glückselig seyn werde" Einst hatte er
den Tag über den Sorgen und betrübten Gedanken nachge
gen, als wider Vermuthen ein ihm zuvor unbekannter K
wider seine Gewohnheit vor seine Thür kam und das Lied sa
Schwing dich auf zu deinem Gott rc. Hierdurch w
sein ganzes Gemüth so aufgerichtet, daß er der Traurig
ganz entsagte und mit fröhlichem Aufthun seines Mu
Gott pries. Zuweilen nahm er noch einige chemische O
tionen vor, besuchte auch seinen Bruder, der nach wieder
langter Freyheit zu Leipzig sich aufhielt. Als er aber sah,
derselbe noch nicht gewitzigt sey, verließ er ihn bald wieder.

Er blieb in solchem Zustande fast zwey Jahre, und w
dete seine Zeit bloß auf gottselige Betrachtungen, dabey
jedoch seiner Mutter Angelegenheiten mit besorgte. Nach
nach kam unterdessen der Appetit zum Studieren wieder.
fieng also wieder an zu lesen und das aufzuzeichnen, was i
nöthig zu seyn schien. Nachdem er Bielke's gebundene Bü
in Ordnung gebracht hatte, starb der Jenaische Bibliothekar C
mer. Struve hielt also um dessen Stelle an. Nun war es
schon zu spät, und die Akademie hatte schon Andere den
zogen dazu vorgeschlagen. Jedoch sie that aus besonderer
neigung gegen ihn etwas Ausserordentliches und schlug ihn ga
allein noch vor. Er erhielt auch solches Bibliothecariat
dem Ende des J. 1697. Die Bibliothek fand er in vieler V
wirrung, brachte sie aber in gute Ordnung und verfertigte m
vieler Mühe andere und bessere Verzeichnisse. Als er nunme
von Neuem alle seine Zeit in den Büchern zubrachte, nah
seine Gelehrsamkeit täglich zu. Damit er nun auch andern
mit nützen möchte, erklärte er nicht nur seinen jüngsten Br
dern die Physik nach Helmont's Grundsätzen, sondern brach
auch Andern die Griechische Sprache und die Alterthümer be
So gut Schubart mit dem Letztern zufrieden war, so weni
war er es damit, daß Struve auf Anderer Verlangen di
Teutsche Historie las. Denn er meynte, daß ihm dieses allein
zukomme, ungeachtet er mit juristischen Collegien genug zu thun
hatte, und Struve alle Mühe anwandte, um ihn zu besänf
tigen. Da nun seiner Zuhörer immer mehrere wurden, und
es schien, als ob er dem akademischen Leben gewidmet sey,
nahm er zu Halle 1702 die akademischen Würden an, dabey
ihm denn auf Stryck's und Cellar's Vorspruch an den Kosten
nicht Wenig erlassen ward. Die Jenaische Akademie nahm es
Anfangs nicht zum Besten auf, daß er sich bey seiner Promo
tion an einen andern Ort gewandt. Doch nahm ihn endlich
die Juristenfacultät, als er die Ursachen, die ihn dazu bewog
gen, entdeckt, in numerum nostrorum, wie man dort zu sa
gen pflegt, umsonst auf. Die philosophische Facultät folgt

darauf nach, doch mußte er ihr mehr Geld erlegen, als gebräuchlich ist.

Hierauf fuhr er in seinem Fleiße immer fort und brachte vornehmlich in allen Arten der Historie, auch der Kirchen- Gelehrtenhistorie, immer höher. Im J. 1704 folgte er dem orbenen Schubart in der Profession der Historie. Er be- te dabey so viele Treue, Geschicklichkeit und Fleiß, daß Zahl seiner Zuhörer, die Grösse seines Ruhms, und sein t zusehends höher stiegen. Als er 1712 auf eine andere ersität berufen ward, suchten ihn die Sächsischen Herzoge rch an Jena zu fesseln, daß sie ihm neue Gnadenbezei- gen erwiesen: er ward nämlich damahls Sachsen-Weimari- Rath, Historiograph des Ernestinischen Hauses, und auf- dentlicher Professor der Rechte. Im J. 1717 ward er von damahligen Markgrafen von Bayreuth Georg Wilhelm zum lichen Hofrath ernannt, dergestalt, daß er zwar in Jena seiner Profession bleiben, doch aber jährlich zwey Reisen Bayreuth thun, die hohen Gerechtsamen des Branden- gischen Hauses in ein Paar Disputationen ausführen und r ein ordentliches Gnadengeld genießen sollte. Im J. 1730 de er Hofrath des Hochfl. Gesammthauses Sachsen, Erne- scher Linie, und Professor des Staats- und Lehnrechts. terhin ward er der philosophischen Facultät Senior und ganzen Akademie Subsenior.

Struve hat sehr Viel geschrieben; aber nicht Alles ist von hem Werthe. Ein Hauptwerk, das wir aufführen werden, nächst seinem Syntagma oder uneigentlicher sogenannten pus Iuris publici, sein Syntagma Historiae Germanicae, das in einer sehr vermehrten Ausgabe sogenannte Corpus oriae Germanicae, fast das einzige ausführliche Werk, das einem Verfasser über die Reichsgeschichte zu Stande gekom- ist, und allemahl voller guten Materialien. Struve hat aber auf diese Art nicht nur um die Reichshistorie verdient acht, sondern auch mehrere in's Staatsrecht einschlagende her, und kleinere akademische Schriften geliefert, auch noch grösseres Werk vom Fürstenrecht hinterlassen, das erst nach em Tode von Joh. August Hellfeld, als seinem Schwieger- e, herausgegeben worden.

Daß es ihm in seinem Leben an Trübsalen nicht gefehlt e, ist bereits aus dem Erzählten abzunehmen; er hat aber h sonst allerley Krankheiten, Widerwärtigkeiten, Verfolgun- und betrübte Todesfälle erfahren müssen, wie er denn h. das Absterben seiner Mutter sich dergestalt zu Gemüthe , daß er darüber in ein hitziges Fieber verfiel. Dieß waren ndige Erinnerungen, die ihn vor vielem Bösen bewahrten. kömmt demnach, wie in mehreren Stücken, also auch in en Unglücksfällen mit dem berühmten Janus Gruter*) über- Denn dieser hatte sich auch der Rechtsgelehrsamkeit gewid-

*) Diese Vergleichung findet sich in den Nov. Litter. Germ. 1708. p. 341.

met, wollte aber nie einen Advocaten abgeben, sondern lie[illegible] vielmehr die freyen Künste, und sonderlich die Historie, be[illegible] Anfangs ein Bibliothecariat zu Heidelberg und nachmahls [illegible] Profession der Historie zu Wittenberg. Eben das haben [illegible] an Struve'n vorhin bemerkt. Zweymahl ist er in den Witw[illegible] stand gesetzt worden. Zum dritten Mahle verheyrathete er [illegible] mit Maria Sophia gebornen Hansen, des bekannten Quedli[illegible] burgischen Superintendenten Dr. Ernst Friedrich Kettner's hin[illegible] bliebenen Witwe.

Er glich nicht nur in seinen Sitten, sondern auch [illegible] seiner Gesichtsbildung seinem Vater überaus sehr, von dem [illegible] die Liebe zur Tugend und Frömmigkeit gleichsam geerbt ha[illegible] Er pflegte sich einer leichten Lehrart zu bedienen, und ni[illegible] leicht Etwas vorzutragen, das er nicht aus den rechten Qu[illegible] len geschöpft hatte, dazu ihm seine schöne Bibliothek gu[illegible] Dienste leistete. Was er in der Gelehrten- und Civilhistori[illegible] zumahl in der Teutschen Reichshistorie, geleistet, ist mehr als [illegible] bekannt. Doch hat er so wenig, als einige andere Gelehr[illegible] Allen gefallen können. Und da auch bey ihm ein Tag den a[illegible] dern gelehrt, und in den ersten Auflagen seiner Schriften [illegible] einige Fehler mit eingeschlichen haben, wie in historischen Di[illegible] gen, zumahl wenn man die Bahn brechen muß, gar leicht g[illegible] schehen kann, so hat er deßwegen zuweilen scharfe Censur[illegible] erfahren müssen. Er gehört übrigens unter die grossen un[illegible] frommen Juristen, die auch der Theologie nicht kundig waren. Feustel hält ihn für den andern Thom. Reinesius, und meynt, daß er vor Andern ein vollkommenes Werk von der gelehrten Historie hätte liefern können, wenn er sich derselben gänzlich gewidmet hätte: wiewohl Struve selbst billig zweifelte, daß dergleichen Eines Menschen Werk sey. Er starb am 24. Ma[illegible] 1738. Daß er übrigens mit Recht von den Gelehrten Vi[illegible] Πολυμαθέστατος seiner Zeit genannt worden, zeigen seine ge[illegible] lehrten Schriften, welche folgende sind:

Diss. de ludis equestribus, vulgo Turnier- und Ritter spielen, Ien. 1689. — Diss. de auro fluviatili, vulgo vom Waschgold, Praes. Parente. 1689. — Struvius non errans, contra Antonii a Mara (i. e. Eliae Schnegass) insulsas objectiones, editus in Acad. Viadrina. 1690. 4. wieder aufgelegt 1691. Dieser Elias Schnegaß hatte 1689 zu Braunschweig einen Tr. de concursu creditorum herausgegeben, darin er unter andern den ältern Struve einige Mahl angegriffen. Er hat zwar auch nachher Struvium adhuc errantem geschrieben, weil er aber darin nichts Neues vorgebracht, ist ihm nicht weiter geantwortet worden. Zugleich hat Struve seinen Vater in diesem Buche gegen den Professor Theod. Pauli in Königsberg zu vertheidigen gesucht, welcher zwar auch weiter geantwortet, darauf aber Struve ebenfalls geschwiegen, weil er dafür hielt, daß er auch nichts Neues eingewandt habe. —

*) In den Miscell. S. Ep. 1. §. 101.

iotheca Numismatum antiquiorum, Ien. 1692. 12. — Epi-
ad V. C. Christophorum Cellarium de Bibliothecis harum-
praefectis, Ien. 1696. 12. — Fama Batavica, conti-
Instrumenta Pacis inter S. Caesaream Majestatem et
erium Rom. Regem Angliae, Regem Hispaniae et Bel-
foederatum, ac Regem Galliae conclusa a. 1697. Ien.
4. Die Friedensinstrumente hat er Teutsch übersetzt; wie
das Folgende: Reflexions sur le projet de paix, dressé
la France, Ien. 1698. 4. — Pia mortis desideria in
m Susannae Berlichiae, matris pientissimae, Ien. 1699.
— Didaci Saavedrae Abriß eines christlich-politischen Prin-
Jen. 1700. 12. darin er die Teutsche Schreibart verbessert
— Ioh. Frid. Knorrii Discursus Iuris Canonici de Poe-
tia Ecclesiastica, von der Kirchenbuße, Jen. 1700. 4.
e er aus den Alterthümern der Kirche sonderlich um die
e vermehrt hat. — Petri Mulleri Iurisprudentia Crimi-
, post Auctoris obitum edita, et necessariis supplementis
so aucta, Ien. 1701. 4. — Antiquitatum Romanarum
gma, s. de ritibus sacris Systema absolutius, adjecta Bi-
eca, figuris aeneis, et indicibus necessariis, Ien. 1701.
Act. Erud. 1701. p. 351. — Diss. inaug. de Iure Bi-
ecarum. Praes. Sam. Stryckio, Halae 1702. 4. Steht
in Stryckii gesammelten Dispp. und im Thesauro variae
tionis. — Acta Litteraria ex MStis edita atque collec-
Fascic. I. Ien. 1702. 8. wieder aufgelegt 1706. 8. Die-
werden in den Nov. Litt. Germ. p. 182 sq. sehr gelobt,
lich aber seine vorangesetzte Abhandlung de criteriis MSto-
Fasc. II — X. 1704 — 1713. Tomi II. Fasc. I —
1716 — 1720. — Bibliotheca Iuris selecta, Ien. 1703.
ist nachher dreymahl vermehrt und verbessert 1705. 1710.
Die 5. Auflage dieses nützlichen Buchs hat der gelehrte
r vermehrt und verbessert 1720. 8. ferner 1725. 1743. 1756. —
histor. de variis modis decernendi Successorem, Ien.
4. — Orat. de doctis impostoribus, Ien. 1703. 4.
nch der Introd. in not. R. Litt. beygedruckt. Er behaup-
arin, das berufene Buch von den drey Erzbetrügern
iemahls geschrieben, viel weniger gedruckt, oder wo unter
n Titel eines gedruckt, sey es unter die untergeschobenen
chnen. Das Gegentheil behauptete Tenzel im 5. Fach des
p. der Cur. Bibl. S. 425. fg. Struve ward zwar da-
nicht überführt; er suchte aber doch weiter nach, und
in Campanellae Praef. vor seinem Atheismo triumphato
Klage, daß man ihn zum Urheber dieses Buchs machen
, da es doch 30 Jahre ungefähr vor seiner Geburt her-
geben worden. Dadurch ward er bewogen, seine Mey-
in den folgenden Ausgaben zu ändern. S. Tenzel im 3.
des 3. Rep. S. 184 fg. auch Nov. Litt. Germ. 1703.
7. — Introductio in notitiam rei litterariae et usum
othecarum, Ien. 1704. 8. sehr vermehrt 1706. 1710. und 1715.

zum 5. Mahl, Frf. u. Leipz. 1729. Im J. 1710 gab er selbst vor der Auflage Supplementa nebst einer Orat. de meritis Germanorum in Historiam, 1723 aber der Hofprediger J. C. Colerus schön Analecta zu diesem Buche heraus. S. Reimmann Hist. Litt. I. p. 221. und Ausf. Ber. von allerhand neuen Büchern, St. Dr. Heumann sagt, er sey Morhof'en gefolgt, nennt es doctissimam Introd. und setzt hinzu: Nec hic liber haberi potest pro Synopsi Historiae Litterariae, ad quam tamen prope accedit. Namque Doctiss. Auctor duntaxat aliquot ejus historiae capita exhibet, praetereaque scriptores recenset de Historia Litteraria ejusque partibus bene meritos. Unde quas post ea edidit Bibliothecas, Philos. Hist. Iuridic. (adde jam deinde dum Numismaticam) pro continuatione istius laboris haberi debent: ut adeo non potuisset veriorem *Struvius* titulum indere introductioni suae, quam si eam inscripsisset Bibliothecam Histor. Litt. S. Consp. R. L. c. II. §. 9. Eine vollständige Beurtheilung davon findet sich in Tenzel's Cur. Bibl. 5. Fach des 1. Rep. und 3. Fach des 3. Rep. In der Neuen Bibl. ist Struve unterschiedliche Wahl angefochten und sonderlich S. 614. seine Schreibart getadelt und gesagt worden, er sey glücklicher gewesen etwas zusammenzutragen, als Urtheile zu fällen. M. Koecher hat die 5. Auflage besorgt. In derselben sind die Supplemente nicht besonders, sondern gleich nach dem Texte gedruckt worden. Eben das ist mit den durch und durch vermehrten Analectis des Colerus geschehen. Es haben auch Lilienthal's Anmerkungen beygefügt werden sollen; damit aber das Buch nicht zu stark wurde, ist Solches nur bey den beyden ersten Kapiteln geschehen. Der Ausführlichkeit wegen nennen wir: B. G. *Struvii* Introd. in notitiam rei litterariae et usum Bibliothecarum cum I. C. Coleri, Mich. Lilienthalii et I. C. Koecheri adnotatt. etc. Edidit Ioh. Chr. Fischer, Francof. et Lips. 1752. II Voll. Struve legte durch seine Einleitung in die Litterargeschichte den Grund zu dem vorzüglichen Juglerischen Werke. Er setzte auch seine Einleitung durch die zum Theil noch aufzuführenden philosophische, historische, juristische und numismatische Bibliotheken fort. — Baptistae Guarini de ordine docendi et studendi libellus, ex MSto emendatus, addita praefatione de formandorum studiorum scriptoribus, Ien. 1704. 8. — Bibliotheca Philosophica, in suas Classes distributa, Ien. 1704. 8. zum 2. Mahl 1707. zum 3. Mahl 1712. Acker hat 1714 Supplementa dazu herausgegeben. Reimmann schreibt, sie sey sowohl, was die Sachen, als die Ordnung derselben anlange, besser, als alle zuvor herausgegebene Bibl. Phil. Joh. Georg Lotter hat sie 1728 stark vermehrt und von Neuem herausgegeben. Am Besten aber von Ludwig Martin Kahl, Göttingen 1740. 2 Bde. gr. 8. Eine ganz neue Ausgabe, fortgesetzt bis auf die neuesten Zeiten, war schon vor sehr vielen Jahren der Plan, und darauf hingearbeitet von dem bisherigen Autor des historisch-litterarischen Handbuches. Aber gewaltsa

Weise ward er losgerissen von dieser Art der Beschäfftigung.
lecta Bibliotheca Historica, secundum Monarchias, Regna,
la et materias distincta, Ien. 1705. 8. vermehrt von Bu
Theile. Ebendas. 1740. 1756. ganz umgearbeitet (ut paene
m opus videri possit), bereichert, fortgesetzt und vollendet
Hrn. Hofrath Meusel, (Lipsiae 1782—1809.) bereits XIV.
Ein unschätzbares Werk. — Pii Manes Struviani, sive
ita et scriptis Geo. Adami *Struvii*, Ien. 1705. 8. —
na et memorabilia Bibliothecae Ienensis, Helmst. 1705.
steht mit in der 2. Sammlung des Abts Schmidt von den
otheken, S. 279 fg. — Progr. inaug. de vitiis Historicorum,
1705. 4. — Diss. de ruta Saxonica, Ien. 1705. 4. —
. de Pyrrhonismo Historico, Dissertationibus praemis-
Ien. 1705. 4. — Bibliotheca antiqua. T. I. Ien. 1705.
Tom. II. 1706. Beyde Tomi kamen heraus unter dem
Thesaurus variae eruditionis, ex scriptoribus potissi-
saec. XVI et XVII. collectus. Er hat unterschiedene ge-
Gehülfen dabey gehabt, die in der Neuen Bibl. Th. III.
20 fg. wie auch in Leporin's Germ. litt. viv. angezeigt
en. — Bibliotheca antiqua, Ien. 1707. — Doc-
Atheus, Progr. inaug. Conversationibus litterariis prae-
im, Ien. 1707. 4. Er hatte sich damahls nebst Dr. Kres-
B. C. Richard'en, M. Fr. G. Gotter'n, und M. Ephr.
ard'en vorgenommen, daß sie alle Sonnabende Nachmittags
mmenkommen, und in Beysenn der Studierenden von neu-
usgekommenen Büchern sich unterreden und dieselben gleich
igen wollten. — Propempticon in honorem Frid. Heil-
meri de diversis Iuris publici periodis, Ien. 1708. 4. —
. origines et elogia Hoenloica repraesentans, Ien. 1710.
— Diss. de allodiis Imperii. 1710. 8. ward 1734. 8. als
Tractat gedruckt. 2 Alph. 5 Bog. — Diss. de Ioach.
ore, Comitatus Rupinensis restauratore, Ien. 1711. 4. —
tagma Iuris publici Imperii Romano-Germanici, Ien.
1. 4. sehr vermehrt und verbessert, 1720. 8 Alph. 18 Bog.
s Werk bestand in der 1. Auflage abermahls aus lauter ein-
en Disputationen. In den Teutschen Act. Erud. 12. Th.
d überhaupt davon gesagt, daß er in seinem Vortrage sehr
lich und ordentlich, und sonderlich an ihm zu loben sey,
er den Quellen der Reichsrechte besser, als einige Scriben-
vom andern Range nachgeforscht, die alten Geschichtschrei-
fleißig zu Rathe gezogen, und also den Leser in Vielem auf
rechten Grund geführt habe. Spener sagt im Teutschen
. publ. p. 411. es halte nicht nur eine geschickte Methode,
dern habe auch auserlesene Materien und die besten Allega-
Die Act. Erud. 1720. Dec. loben es als das vollständigste
stem des Teutschen Iur. publ. welchem auch Moser mehren-
ils beystimmt in der Bibl. Iur. publ. P. III. p. 1046. Dieses
ntagma wurde in der Folge uneigentlicher Corpus Iuris pub-
i genannt, da es keine Sammlung von Gesetzen, sondern ein

systematisches Werk vom Staatsrechte ist: es sollte nach 5 der Vorrede bemerklich gemachten Abtheilungen das ga Staatsrecht abhandeln; nämlich: 1) vom Staatsrechte u dessen Grundgesetzen, und vom Teutschen Reiche und des Abtheilungen überhaupt: 2) vom Kaiser, dessen Rechten u Vorzügen: 3) von den Reichsständen und deren Rechten: von Reichsgeschäfften, die vom Kaiser und Reiche zusam behandelt werden; und 5) von landesherrlichen Rechten d Reichsstände. Alles dieses ward in einer fortlaufenden Z einzelner Hauptstücke abgehandelt, deren in der ersten Ausga 28, in der letzten 32 waren. Und eben diese Ordnung u Einrichtung hatte er auch in dem gleich folgenden kürzeren L sebuche beybehalten. Die neuesten Ausgaben betragen vom Co pore 1252 größere Quartseiten, von der Iuris publici Prude tia 706 Octavseiten, ohne die ausführlichen Register mitzurec nen. Beyde Werke sind reichlich mit Anmerkungen verseh welche ungemein brauchbare Allegaten und Excerpten aus neue und ältern Staatsschriften und Schriftstellern enthalten. Vo züglich sind sie reich an Erzählungen vom Ursprunge und Fo gange, und von Beyspielen einzelner Staatslehren, so, d beynahe mehr vom Staatsrechte mittlerer Zeiten, als vom je gen darin vorkömmt. In richtig bestimmten brauchbaren Sätz und in einer im Ganzen überdachten Ordnung hatte Stru seine Stärke weniger. — Iuris publici Prudentia, Ien. 172 8. öfter aufgelegt. Ist, wie bereits gesagt wurde, ein Compe dium aus dem Vorigen: welches von Buder als das nützlich und beste gerühmt, (in der Bibl. Iur. *Struv.* p. 639.) vom Mos aber nur als ein mittelmäßiges angesehen wird. Seine Gründ s. in der Bibl. Iur. publ. P. II. p. 705 sq. — Kurzer Beric von Veränderung des Teutschen Reichs, Jen. 1712. 4. — Progr. inaug. de Comitiis Palatinatus Saxonici, Ien. 1712 4. — Historie Rastädtischer Friedenshandlungen, benebst zweyen Friedensprojecten und dem Friedensinstrument, Jen. 1714 4. — Diss. sistens Prodromum Historiae Graefenthalensis, Ien. 1715. 8. — Syntagma Historiae Germanicae, a prima gentis origine ad annum usque 1716. Ien. 1716. 4. 11 Alph. 17 Bog. Ist in's Teutsche übersetzt von Zschackwitz, s. Act. Erud. 1720. Dec. Es sind dieses 38 Dispp. darin Struve vielen Fleiß, Genauigkeit und Gelehrsamkeit blicken läßt. Jede ist in gewisse Theses abgefaßt, welche in den darunter stehenden Anmerkungen durch Anführung der Autoren bekräftigt werden, darin er auch die streitigen Meynungen untersucht und anzeigt, wo die Sachen umständlicher ausgeführt worden. S. Journ. des Sav. 1717. Ianv. und Neue Bibl. 8. Nachl. S. 672 sq. Er hatte darin behauptet, daß Carl der Grosse das Gymnasium zu Oßnabrück gestiftet, welches aber in einer zu Hannover 1718 herausgegebenen Schrift widerlegt wurde, davon Eccard der Verfasser soll gewesen seyn. S. gel. Zeit. 1718. S. 87. Im J. 1729 ward dieß Buch mit einigen dahin ge

n Disputationen und sonst stark vermehrt, und kam unter dem Titel heraus: Corpus Historiae Germanicae, a prima ntis origine ad annum usque MDCCXXX, ex genuinis iarum Documentis, coaevorum scriptorum Monumentis, natibus, et Actis publicis illustratum, cum variis Ob- ionibus et figuris aeneis, adjecto indice locupletissimo sculis ad Historiam Germanicam facientibus. Praemit- hrist. Gottl. Buderi Bibliotheca Scriptorum Rerum Ger- arum easdem universim illustrantium, Ien. 1730. fol. 19 Alph. u. 14 B. Siegel in Kupf. auch Ien. 1753. 4. S. oben. — Diss. notitiam Sueviae antiquae, Ien. 1716. — Neueröffnetes sch- und politisches Archiv, 1. Th. Jen. 1718. 8. 2. 3. Th. 4. Th. 1722. 5. Th. 1728. — Historia Iuris etc. Ien. 1718. n den Act. Erud. 1719. Aug. wird gesagt, unter den Historien der Rechte, die im verwichenen Jahre herausge- n, (näml. Struve's, Hoffmann's und Reyher's) verdiene billig den Vorzug, sowohl, weil sie zuerst an's Licht ge- , als auch wegen ihres Umfangs, Vollständigkeit und ten Ausführung. Ob er gleich das Werk weit enger zusammenziehen können, wenn er in Anführung der Stel- aus andern Autoren hätte sparsamer seyn wollen. — in Mart. Mayeri a Schönberg Tractatum Iurid. Hist. de Advocatia armata, agens de Advocatia Majestatica, of. 1719. fol. — Bibliotheca librorum rariorum, The- II. Ien. 1719. 4. Er hat sonderlich kleine Schriften sammeln wollen, die sich sonst leicht verlieren. — Aus- cher Bericht von der Pfälzischen Kirchenhistorie, in sich d die Religionsveränderungen, Gravamina, Recesse und Frankf. 1721. 4. 9 Alph. S. Acta Erud. 1721. Oct. lusführliche Historie der Religionsbeschwerde zwischen den sch-Katholischen und Evangelischen im Teutschen Reich, g 1722. 8. 4 Alph. 12 Bog. Das Buch ist mit aller eidenheit geschrieben, aus sehr guten Urkunden gesammelt, er übrigen Historie des Reichs nicht vermischt, und über- wohl abgefaßt, nach dem 7. St. der Historie der Gelehr- it. — Historia Pincernarum Varila-Tautenburgicorum, 1722. 4. — Grundmäßige Untersuchung von dem Kai- en Titel und Würde. Wobey auch von der Czaarischen atur, und wasmaßen von Ihrer Czaarischen Majestät der rliche Titel geführt und prätendirt wird, gehandelt wird, 8. — Vorrede über das allgemeine Russische Landrecht, elnd von dem Russischen Rechte, Danzig 1723. 4. — ede über Piganiol de la Force neuesten Staat von Frank- von denen zum Französischen Staat dienenden Scribenten, 1722. 8. — Historia Misnensis, quam Chronicon ae Misnensis et Annales Vetero-Cellenses, antehac nun- n edita, exhibent. In lucem protraxit B. G. S. Ien. 1720. 8. Einleitung zur Teutschen Reichshistorie, 2 Theile. Jena 1724. 8. ph. 9 Bog. 1732. 6 Alph. 4 Bog. 1747. — Kurzer Begriff

der Teutschen Reichshistorie, Jena 1725. 8. 21 Bog. — Progr. de cognitione Status publici a prudentia Iuris pub differente. 1725. — Ius Ecclesiae circa religionem. 172 — Corpus Iuris Publici Academicum, in sich haltend die vo nehmsten Grundgesetze des Heil. Röm. Reichs von der gülden Bulle an bis auf den Wienerschen Frieden, zum dienlichen G brauch, sowohl auf Akademieen, als auch statt eines beständig Manuals, mit Locis parallelis und kurzen Anmerkungen erlä tert, Jena 1726. 8. 2 Alph. 12 Bog. zum 2. Mahl 173 — Formula Successionis Ser. Domus Palatinae. 1726. fo 4 Alph. 15 Bog. — Kurzer Begriff der Universalhistori Jena 1726. 8. 2 Alph. 3 Bog. 1733. — Compendium I iis Feudalis, Ien. 1727. 8. — Sched. de partu supposit et custodia corporis foeminarum illustrium, variis argument atque exemplis illustratum, Ien. 1732. 4. Ward bey Geleger heit der Schwangerschaft der verwitweten Herzogin von Parm geschrieben. — Sched. de Successione foeminea in Regn et Provincias Austriacas, Ien. 1733. 4. — Diss. de Succes sione secundogeniti prae primogenito in Regna et Principatu Ien. 1733. — Kurzer Entwurf der Einleitung zur Wisse schaft der Staaten von Teutschland, Jena 1733. 8. — Deu licher und gründlicher Discurs vom Teutschen Lehnrecht übe Ge. Ad. Struve'ns Syntagma Iur. Feud. Bayreuth 1734. Ist ein Collegium, das ihm nachgeschrieben und von dem Culm bachischen Hofr. Beyer zum Druck befördert worden. — Biblio theca Saxonica Scriptorum Rerum Sax. Misn Thur. Hal. 173 8. — Ausserdem hat Struve seine grossen Verdienste um die Histori des Teutschen Reichs noch dadurch erhöht, daß er zwey wich tige Sammlungen vermehrt und verbessert von Neuem heraus gegeben, deren Aufschriften sind: Rerum Germanicarum Scrip tores aliquot insignes, qui gesta sub Regibus et Imperatoribus, Teutonicis litteris mandata, posteritati reliquerunt. Ex Bibliotheca Marquardi Freheri olim editi, nunc denuo recogniti, additis scriptoribus ineditis, cum Glossario, locis aliorum auctorum parallelis, notis ac indice rerum et verborum copiosissimo. Editio III. reliquis locupletior et emendatior. Tomi III. Argent. 1717. fol. 24 Alph. 2 Bog. S. gel. Zeit. 1717. S. 612. 820. v. J. 1718. S. 340. u. J. 1719. S. 68. — Rerum Germanicarum Scriptores aliquot insignes, primum Collectore Ioh. Pistorio, Nidano, tribus Tomis in lucem producti, nunc denuo recogniti, adjectis notis et indice rerum, personarum ac locorum copiosissimo, editione tertia emendatiori et locupletiori ad usus publicos redacti, Ratisbonae 1726. fol. 33 Alph. 6. Bog. Struve hat nicht nur die neue Auflage befördert, sondern auch hin und wieder, zumahl im 1. Theil, Anmerkungen beygefügt, und jedem Scribenten eine Nachricht von demselben und dessen Schriften vorgesetzt. Das weitläuftige Register hat man D. C. G. Buder'n zu danken. S. Act. Erud. 1726. Aug. — Struve wollte auch

er in einem Progr. am 4. April 1738 bekannt machte) ein
pus Iuris gentium oder Iurisprudentiam heroicam, woran
eit mehreren Jahren gearbeitet, herausgeben; der Tod ent-
e ihn aber. Das Werk erschien jedoch unter dem Titel:
sprudentia heroica, s. Ius, quo illustres utuntur, priva-
, Tom. I. 1743. 4. Tom. II. III. 1745. IV. 1746. V.
7. VI. 1748. VII. 1753. als ein Opus posthumum, von
em Schwiegersohne zum Druck befördert. — Zu dem be-
nten allgemeinen historischen Lexicon von Buddeus hat er ei-
solchen Beytrag geliefert, daß ihm derselbe fast den 4.
l davon zuschrieb. Ferner sind mehrere Stücke in den Ob-
ationibus Halensibus von ihm, als Tom. I. Obs. 20. III.
. 3. 6. IV. 2. 7. 10. 13. V. 10. VII. 4. Des Bernh.
allincrot L. de Archi-Cancellariis S. R. I. et Cancella-
Aulae Imp. hat er 1715 zu Jena zum 3. Mahl und mit
r Vorrede de fatis et scriptis Mallincrotianis herausgege-
Seine Vorrede vor Acker's Tr. de Ge. Franzkii vita et
s handelt de illustribus Saxoniae Cancellariis; Anderer
eden nicht zu gedenken, damit er G. Slevogt's, Dorn's
Mehrerer Schriften beehrt hat. Auch hat er seine Verdien-
um Mehrere Dissertationen, deren Präses er gewesen.
S. Götten's jetztleb. gelehrt. Europa, Th. 2. S. 621. und
er's Litteratur des Teutschen Staatsrechts, Th. 1. S. 366.

Struve, Friedrich Gottlieb, Doctor der Rechte, Herzogl.
Holsteinischer Rath, erster Professor der Rechte und Ordi-
us zu Kiel, des Vorhergehenden jüngerer Bruder, ward
ena am 10. November 1676 geboren. Nachdem er in sei-
Kindheit von Privatlehrern unterwiesen worden, kam
689 in das damahls im schönsten Flore stehende Gymnasium
alle, worin er ganzer 7 Jahre verblieb. Nach deren Voll-
ung fieng er seine akademischen Studien zu Jena an, setzte
aselbst zwey Jahre fort, und vollendete sie hierauf zu Hal-
sonderlich unter Anführung des berühmten Stryck's. Von
reiste er 1700 in gewissen Commissionen nach Westphalen
blieb daselbst zwey Jahre. Nach seiner Zurückkunft in Je-
erhielt er 1703 die Doctorwürde, zeigte die Früchte seines
ses öffentlich durch verschiedene Schriften und Disputatio-
und lebte einige Jahre daselbst als ein Privat-Doctor. Im
712 bekam er das Amt eines ordentlichen Advocaten beym
igen Hofgerichte. Im J. 1722 aber berief ihn der Herzog
Hildburghausen zum Rath, wie auch zum Professor der
hte am illustren Gymnasium zu Hildburghausen, und zum
dsyndicus; im J. 1723 zu dem Amte eines Regierungs-
Consistorialraths, doch so, daß er die Profession dabey be-
t. Von da kam er 1725 als Herzoglicher Rath und or-
tlicher Rechtslehrer nach Kiel, wo er als Professor Pri-
cius und Ordinarius, wie auch Procanzler, am 23 July
2 starb.

Den Ruhm seines ansehnlichen Geschlechtes hat er auf allerley Weise und auch dadurch erhalten und vermehrt, daß er folgende zur Erläuterung der Rechte dienliche Schriften herausgab:

Tract. de balneis et balneatoribus, Ien. 1703. War vorher seine Inauguraldisputation. — Tractatus de pace domestica. Ien. 1703. 4. — Sylloge controversiarum civilium ad methodum Syntagm. civil. *Struviani* collecta. Ien. 1706. — Compendium Digestorum. Ien. 1711. — Introductio ad praxin Iuris Canonici in foris Protestantium. Ien. 1714. 4 Alph. 18 Bog. — Decisiones Sabbathinae G. A. *Struvii* augmentatae. Ien. 1717. — Positiones Iuris Canonici. Kilon. 1730. — Verschiedene Dissertationen, als: Diss. de haerede defunctum non repraesentante, 1703. — de pecunia praesidii caussa reposita, 1710. — de sententia provisionali quoad alimenta et expensas litis, 1714. — de Cimeliarchiis nummariis eorumque jure, 1714. — de Fructibus pendentibus, 1716. — de Iure thematum Genethliacorum, 1716. — de Iure Alumnorum, 1716. — de Praebenda *equestri*, der Reitpfründe, 1716. — de Iure Alchymiae, 1717. — de Iure ex persona tertii quaesito, 1718. — de Iure Sacrorum, 1720. — de dominio mariti in res dotales, 1720. — de Arresto innocuo, Kilon. 1726. — de lucro dotis ejusque privilegio in concursu creditorum, Kilon. 1727. und mehrere. — Auch hat er zur Erläuterung des Handwerksrechte unterschiedene Schriften an's Licht gestellt, als: Decisiones opificiarias ex Manuscriptis B. Parentis erutas, Ien. 1708. 4. — Andr. Beyeri Scripta de *Tirone*, Boetho, magistro opificiario, de Collegiis opificum, jure prohibendi, instrumentis opificum, mit seinen Vermehrungen. — Er hat ferner die andere Auflage von Mart. Lippenii Bibliotheca juridica reali zu Jena, 1720. in Fol. besorgt, und Ioh. Ehrenfr. Geieri Observationes mit einer Vorrede de media veterum Iurisconsultorum Iurisprudentia herausgegeben.

S. Götten, Th. 2. S. 651.

Stryck, Johann Samuel, Doctor und ordentlicher Professor der Rechte zu Jena, und Hofrath bey der verwitweten Herzogin von Eisenach, war des folgenden berühmten Rechtslehrers, Samuel Stryck's, einziger Sohn, und zu Frankfurt an der Oder am 12. März 1668 geboren. Er kam 1684 auf das Gymnasium nach Danzig, 1686 auf die Universität zu Wittenberg, sodann wieder nach Hause, und endlich mit seinem Vater 1690 wieder nach Wittenberg. Als er sich daselbst der Candidatur wegen hatte examiniren lassen, reiste er nach Holland, von da nach Regensburg, wo er Schurzfleisch'en erwartete: mit demselben gieng er nach Florenz, besah unter andern den Codicem Pandectarum, reiste weiter nach Rom, Mayland und Genua, disputirte darauf zu Basel ohne Vorsitz de bona fide ad Praescriptionem actionum necessaria, und kam 1692 über Regens-

iederum in seine Heimath. Er ward hier noch in dem
Jahre Licentiat der Rechte, vermittelst einer Disputation
litate matrimonii, gieng noch zu Ende des J. 1692 mit
Vater nach Halle, nahm die ausserordentliche Professi n
chte, und bey der ersten Promotion dieser Universität 1694
ctorgrad, und 1695 die ordentliche Profession an, bekam
berdieß 1702 bey der verwitweten Herzogin von Ei
die Bedienung eines Hofraths, und starb am 10. Juny
Von seinen Streitigkeiten mit Dr. Mayer'n und Andern,
er sich durch einige Sätze zugezogen hatte, kann man
s Religionsstreitigkeiten in der Kirche den 4. und 5. Bd.
n. Er hat eine doppelte, aber unfruchtbare Ehe gehabt,
ar nicht nur ein gelehrter und frommer Jurist, der beson
n Ruf grosser Deutlichkeit im Lehren hatte, sondern ist
s Schriftsteller rühmlich bekannt. Es sind auch unter seinen
hen Disputationen verschiedene, die in's Staatsrecht ein
, und unter den Consiliis Halensibus findet sich ebenfalls
ime mehrmahls. Wir führen nur an:
ndamenta Institutionum Imperialium, Halle 1699. 8. —
ani Institutiones cum notis necessariis, Ebendas. 1698. 8.
mehrmahls wieder aufgelegt. — Gothofr. Antonii Jus
e succinctis additamentis auctum; adjecta notitia aucto-
udalium, Halle 1699. 4. — Bedenken von Injurienproces
ipz. 1701. 4 — De Jure Sabbathi, aus in's Teutsche über
Frankfurt 1703. 4. Diese Schrift zog ihm vielen Verdruß
eselbe hat Just Henning Böhmer, mit noch zwey andern
nserm Stryck, nämlich de jure liciti, sed non honesti,
e reliquiis sacramenti in matrimonialibus, praefatio de
ergemini argumenti in religione sabbathi, honestatis et ma-
ii occupati, Halle 1734. 4. zusammen aufl gen lassen. —
ch eine Menge Disputationen, z. B. de statuis Principum,
berg 1687. — de liberis naturalibus Regum et Principum,
— de processu Juris Romani antiquo, Halae 1701. —
icio Principis circa scandala, 1710. — de Praescrip-
rerum per mare allatarum, 1710. — Man hat Sam.
ii et Joh. Sam. Stryckii cum Joh. Fr. Rhedii binis Volum.
t. XVI. Voll. Ulm 1744 sq. fol. — Nach Gottlieb Stolle
en Historie der Gelahrtheit, S. 688.) ist er auch der Ver
der Schrift: Licht und Recht.
S. Universallexicon, Bd. 40. S. 1125. und Pütter's Litte
des Teutschen Staatsrechts, Th. 1. S. 339.

ryck, Samuel, Königl. Preussischer geheimer Rath, erster
sor der Rechte, und Director auf der Universität zu Halle.
hat verschiedene Gelehrte, die sich durch ihre Verdienste be
gemacht haben. Unser Samuel Stryck ist der Vater
igen, welchem wir den vorigen Artikel gewidmet haben,
riedrich Stryck, welcher am 26. August 1719 als Fürstlich
mberg-Oels-Bernstädtischer Regierungsrath und Canzley

director im 78. Jahre seines Alters verstorben, nachdem ihn Kaiser zuvor in den Adelstand erhoben hatte, war der Br unseres Samuel Stryck's. Er erblickte am 22. Novem 1640 auf einem in der Priegnitzer Mark gelegenen Schlosse, zen, das Licht der Welt. Er stammte zwar nicht aus einer milie her, die grosse Ehrenstellen bekleidete, die aber mit mehr Tugenden begabt war. Sein Vater, Elias Stryck, anfänglich Amtmann, und hernach Zollverwalter an erwähn Orte. Er erwarb sich durch seine Redlichkeit und Frömmig die besondere Gnade des damahligen Churfürsten Friedrich helm; und erreichte ein Alter von 81 Jahren und 3 Monat Sein Aeltervater, Hans Stryck, war bey dem Markgrafen H dem Stifter von Küstrin, Stallmeister gewesen, ward von mit einer Lehnschulzerey in der Grafschaft Ruppin beschenkt, lebte 115 Jahre, gehörte also zu dem Schröterischen Reg derer, die ein seltenes hohes Alter erreicht haben. Seine ter Eva war eine Tochter des Brandenburgischen Amtma Georg Calov. Diese Aeltern verabsäumten gleich von se Jugend an nicht das Geringste an seiner Erziehung; und sol er nur etwas erwachsen war, und Merkmahle seines fäh Kopfes von sich blicken ließ, so sorgten sie hauptsächlich da daß seine vortrefflichen Naturgaben durch Fleiß und Kunst gebildet würden, und er sich mit der Zeit durch Erlernung Wissenschaften einen immerwährenden Schatz sammeln möc Zu dem Ende ward er nicht nur frühzeitig zu Lenzen getre Lehrern in die Hände gegeben, sondern auch im 12. Jahre nes Alters auf die Schule zu Seehausen gethan, wo er in sogenannten schönen Wissenschaften den gründlichen Unterr des berühmten Rectors Vossius genoß. Nachdem er an die Orte den Schulstudien 3 Jahre lang obgelegen, und sich du seinen Fleiß eine ziemliche Kenntniß der Sprachen erwor hatte, so befand es sein Vater für gut, ihn nach Cöln an Spree zu schicken, und ihn daselbst in den Theilen der W weisheit unterrichten zu lassen. Er vertraute ihn daher Rector der dasigen Schule Samuel Müller und dem Conrec Sebastian Wellius an; unter deren Anleitung er die Weltwe heit so lange trieb, bis er von denselben für tüchtig gehal wurde, sich auf höhere Schulen zu begeben. Unser Stryck zog also am 7. Juny 1685 auf Gutbefinden dieser seiner Leh die Universität zu Wittenberg, und bahnte sich hierdurch Weg zu seinen nachher erlangten grossen Einsichten. Er besu te daselbst mit einem unermüdeten Fleiße vornehmlich die Vo lesungen Johann Sperling's und Georg Caspar Kirchmaier unter welchem Letztern er auch eine gelehrte Streitschrift aquis supracoelestibus vertheidigte. Bis hierher war sei Absicht hauptsächlich dahin gegangen, sich der Gottesgelahrthe zu widmen; er trieb sie zu dem Ende mit grossem Eifer, u erwarb sich auf die Art nicht geringe Einsichten darin. Er ve änderte aber auf Anrathen seiner Freunde den gehabten Vorsa

:rwählte aus wichtigen Gründen die Rechtsgelahrtheit; doch
daß er die Gottesgelahrtheit nicht gänzlich bey Seite setzte.
: neuen Lehrer zur Erlernung der Rechte waren Joachim
:r, Caspar Ziegler, Michael Friedrich Leder, Christian Klen-
ind Wilhelm Leyser; die er mit grossem Fleiße und Nutzen
und nicht leicht eine Gelegenheit vorbeygehen ließ, sich so-
im Disputiren, als in andern Uebungen zu zeigen; weß-
er auch unter dem erwähnten Nerger dem Collegio Suthol-
beywohnte, und sich daselbst oft hören ließ. Nachdem er
ittenberg 3 Jahre hindurch mit Ruhm und grossem Nutzen
:t hatte, so begab er sich im J. 1661 nach Frankfurt an
Oder, um auf dem gelegten Grunde eine noch grössere Wis-
aft zu bauen; wozu er sich der Anführung des bekannten
nemann's bediente. Die Proben seiner Geschicklichkeit, wel-
bald nach seiner Ankunft daselbst öffentlich ablegte, näm-
ie zwey Disputationen, deren eine unter Joachim Busse'n
dinariis regnum consequendi modis, die andere aber un-
runnemann de dardanariis hielt, setzten ihn bey allen Leh-
dieser Universität, und sonderlich bey dem Letztern, in beson-
Gunst und Liebe; welche durch seine untadelhafte Aufführ-
noch mehr vermehrt wurde. Nach geendigten akademischen
ien bekam er Lust, auch auswärtige Länder zu besehen, um
heils die verschiedenen Rechte und Gewohnheiten anderer
r bekannt zu machen, theils aus dem Umgange mit gelehr-
Männern noch mehr zu lernen. Er trat also seine Reise
Holland und England an, besuchte daselbst die berühmte-
Männer, und sammelte Alles, was zu seinem Zweck nöthig
nützlich war. In England hielt er sich eine Zeit lang zu
d auf. In den vereinigten und Spanischen Niederlanden
ite er Löwen, Leyden, Utrecht, Franecker und Gröningen,
er unter andern zu Löwen den berühmten Rechtslehrer
Perez, zu Franecker aber den bekannten Johann Jacob
nbach hörte, und mit vielen andern Gelehrten in einem ver-
:n Umgang stand.

Nach seiner Rückkehr in sein Vaterland ward ihm eine Hof-
rstelle bey zwey vornehmen Herren angetragen, die er nach
reich und Italien führen sollte. Weil er aber auf etwas
ndigeres bedacht war, so schlug er diesen Antrag aus und
sich wieder nach Frankfurt an der Oder, wo er am 11.
1665, unter dem Vorsitz des Professors Joachim Decker,
licentiat promovirte. Hier eröffnete sich nun derjenige
uplatz, auf welchem er überzeugende Proben seiner Geschick-
it ablegen, und den unschätzbaren Vorrath seiner gründli-
und weitläuftigen Einsichten zum Nutzen Anderer anwenden
e. Sobald er daher die Erlaubniß zum Lesen erhalten
so eröffnete er mit grossem Beyfalle der Studierenden
iedene Lehrstunden, und erwarb sich durch die aka-
chen Streitschriften: de jure sensuum, gleich ein grosses
ien. Aus dieser Ursache geschah es auch, daß er im Octo-

ber des gemeldeten Jahres im 26. Jahre seines Alters zum
serordentlichen Professor der Novellen ernannt wurde, w
Würde er am 10. November durch eine öffentliche Rede:
commodo et incommodo ex mutatione juris in rempubli
redundante, antrat. Am 13. September 1666 erhielt er
dem berühmten Brunnemann die Doctorwürde, und im Ju
1668 die Stelle eines ordentlichen Lehrers der Institutio
Diese versah er bis an das Ableben Brunnemann's mit be
derer Treue; und da dasselbe im J. 1672 erfolgte, so war
Professor der Pandecten.

So viel Ruhm und Ehre sich unser Stryck durch seine
fältigen gelehrten Schriften auch bey Auswärtigen erworben
te; so sehr hatte er sich auch am Kaiserlichen Hofe bekannt
macht, und bey dem damahligen Kaiser Leopold I. in so
Gnade gesetzt, daß er am 12. August gedachten Jahres mit
Würde eines Edlen des Röm. Reichs beehrt wurde. Alle
Ehrenstellen wurden noch durch zwey andere vergrössert. Er
hielt nämlich nicht nur im J. 1680 die durch das Absterben
Phil. Jac. Wolf's erledigte Professur des Codex; sondern be
auch nach 2 Jahren die höchste Würde bey der dasigen Ju
stenfacultät, indem er dem berühmten Joh. Friedrich von R
der an den Churfürstlichen Hof berufen worden war, in al
seinen Bedienungen nachfolgte. Der damahls blühende Zust
und das tägliche Zunehmen der Frankfurter Universität sind deu
liche Beweise, mit welcher Sorgfalt und Eifer er diesen hoh
Aemtern vorgestanden habe. Eben hierdurch erlangte er au
bey Auswärtigen eine seinen Verdiensten gemäße Hochachtung
eine Hochachtung, die durch seine wohlausgearbeiteten Schri
ten, diese unsterblichen Denkmähler seines unermüdeten Fleiße
und gründlichen Gelehrsamkeit, noch mehr vermehrt wurd
Wie konnte es bey diesen Umständen anders geschehen, als da
auch sogar hohe Häupter Teutschlands ein Verlangen truge
einen so geschickten Mann in ihren Diensten zu sehen? Folgen
des Beyspiel kann uns hiervon deutlich überführen. Als im J
1690 der vortreffliche Wittenbergische Rechtsgelehrte, Caspa
Ziegler, verstarb, und kurz vor seinem Ende bezeugte, daß
dieser Universität keinen geschicktern, keinen würdigern Nachfol
ger wünschen könnte, als unsern Stryck; so wurden ihm so
gleich dessen erledigte Aemter, nebst der Bedienung eines Appel
lationsraths, angetragen. Er wußte wohl, daß ihn der damah
lige Churfürst von Brandenburg nicht gern aus seinen Diensten
lassen würde; er verhielt sich also hierbey leidentlich, und über
ließ die Sache beyden hohen Häuptern. Weil nun der Chur
fürst von Sachsen, Johann Georg III. um ihn inständig anhal
ten ließ, so ward er von seinem Landesherrn unter der Bedin
gung entlassen, sich auf Verlangen wieder in seine Dienste zu
begeben, und zum Zeichen seiner Huld bey seinem Abzuge mit
der Ehre eines Hofraths begnadigt.

Im December des vorgedachten Jahres langte er zu Witt

g an, und wurde mit eben so grossen Freudensbezeigungen
ohlt, als er mit grosser Betrübniß von Frankfurt war ent-
worden. Allein die stete Abwechselung aller Dinge ver-
unserm Stryck der Stadt Wittenberg nicht lange. Kaum
re hatte sie dessen Gegenwart genossen; so äusserte sich
eine neue Veränderung. Der damahlige Churfürst von
denburg beschloß, eine Universität zu Halle zu stiften. Er
schon die Anstalten zur Errichtung derselben gemacht, und
ehlte es noch an einem berühmten und gelehrten Lehrer der
zum ersten juristischen Lehrstuhl. Die Wahl eines solchen
es war leicht zu treffen; denn, wer war geschickter und
r hierzu, als Stryck? Gleichwohl aber schien es schwer
n, ihn von einer alten Universität nach einer erst zu er-
nden zu bringen. Doch fehlte es nicht an Mitteln, dieses
zu bewirken. Es wurde ihm nicht nur die Würde eines
nen Raths versprochen: sondern man setzte ihm auch einen
n Gehalt aus. Hierzu kam, daß er von Frankfurt nur bis
Widerruf war entlassen worden; eine Bedingung, die da-
Statt fand, weil man seiner bey Errichtung dieser neuen
rsität höchst benöthigt war. Vornehmlich war die ganze
durch seine eigene Unlust, die er gegen die bisherigen
e blicken ließ, erleichtert. Diese Unlust ward durch ver-
ene Umstände veranlaßt und vermehrt. Denn als der
ürst Johann Georg III. nach Wittenberg kam, und sich
hm eine Zeitlang unterredete, so ward dadurch bey vielen
ehmen ein grosser Neid erweckt, so, daß sie Alle Gelegenheit
fen, ihn zu verkleinern, und bey dem Churfürsten in Un-
zu setzen. Ja, was noch mehr ist, seine obersten Colle-
m Appellationsgerichte tadelten seine Berichte und Urtheile;
aben ihnen Schuld, daß sie nicht nur nicht canzleymäßig
aßt wären, sondern auch mancherley Fehler hätten. Seine
gen in der Facultät, von denen er doch das Haupt war,
elten sich nicht besser. Sie suchten sein Ansehen zu schwä-
und sich ihm bey aller Gelegenheit zu widersetzen. Dieß
n vornehmlich die beyden Professoren Berger und Heber,
wurden hierzu desto mehr angefeuert, da sie merkten, daß
Dresden Feinde hatte; gleichwohl aber alle Studierende
anhiengen, und ihm bey seinen Vorlesungen in grosser
ge zuliefen. Alle diese Dinge machten, daß er sich sehr oft
er nach Frankfurt sehnte, zumahl da er wohl sah, daß er
durch Treue und Fleiß die Mißgunst seiner Feinde nicht
ern konnte. Zu dem Ende suchte er selbst seine Entlassung.
vendete sich an den Churfürsten von Sachsen, und stellte
elben zugleich vor, daß ihn sein ehemahliger Landesherr nur
der Bedingung nach Wittenberg habe gehen lassen, nach
haffenheit der Umstände wieder in seine Dienste zu treten.
rhielt auch wirklich die Erlaubniß, sich auf eine andere Uni-
tät zu begeben: Wittenberg aber verlor mit ihm ihre größte
e, und viele Studierende giengen mit ihm nach Halle, um

seines vortrefflichen Unterrichts zu genießen. Dieses war desto weniger zu bewundern, da er ausserdem mit lauter sol Eigenschaften ausgerüstet war, die ihn angenehm und schä machen konnten. Er war auch ein wohlgebildeter Mann, sein Umgang mit einer solchen Ernsthaftigkeit und Freundli vermischt, daß man von ihm, wie jener Poet von einem F herrn, sagen konnte: Ridet sub Casside virtus. Er bewies gegen alle Studierende liebreich, und gieng ihnen mit dem sten Rathe an die Hand. Vornehmlich aber mußten diejeni die sich bey ihm beliebt machen wollten, eine Disputation u ihm halten; die er freylich wegen überhäufter Geschäfte n selbst auszuarbeiten vermögend war, die aber doch wegen i ausgesuchten und wichtigen Inhalts, und wegen der von geschehenen Durchsicht bey vielen Gelehrten einen grossen Be erhalten haben. Zu eben der Zeit, da der Churfürst von Br denburg unsern Stryck nach Halle berief, hatte ihm der K von Dänemark die Würde eines geheimen Staatsraths und Di tors der Kopenhager Universität antragen, und dabey über vortheilhafte Bedingungen vorlegen lassen. Gleichwohl schlug er dieses Alles aus; und hielt sich vielmehr verbun dem Rufe desjenigen Potentaten mit Ehrfurcht zu folgen, de Landeskind er war, und dessen Gnade er schon vorher bey se Aemtern in Frankfurt an der Oder genossen hatte. Nunm begab er sich, sobald ihn der Churfürst von Sachsen ih Dienste, wiewohl ungern, entlassen hatte, unverzüglich nach H welches am 16. December 1692 geschah. Der Churfürst Brandenburg, Friedrich, ernannte ihn daselbst zum gehei Rath, ersten Rechtslehrer, und Ordinarius der zur Actenar bestimmten Juristenfacultät, selbst zum Director der nächst Canzler von Seckendorf ihm in solcher Absicht anvertrauten g zen Universität. Sein Einzug geschah unter vielen Freudene zeigungen der Studierenden sowohl, als der Einwohner. sehr sich damahls der Ruhm des Stryckischen Namens so bey den vornehmsten Höfen in Teutschland ausgebreitet ha das bestätigen die häufigen Entscheidungen, die an Kaiserlich Chur- und Fürstlichen Höfen von ihm in wichtigen Fällen v langt und auch vollkommen gebilligt wurden. Dieses bewog d Kaiser, ihm, als er kaum nach Halle gekommen war, die Reich hofrathsstelle und die Direction der neuanzulegenden Univer tät zu Breßlau anzutragen, welches er aber verbat, indem den Entschluß gefaßt hatte, in den Diensten seines Landesh sein Leben aufzuopfern. Bald nach seiner Ankunft zu Ha wurde mit ihm, mit dem berühmten Christian Thomasius, u Johann Georg Simon und Heinrich Boden die hiesige Juristi facultät errichtet, die schon im J. 1693, folglich noch vor E richtung der Universität, die Macht bekam, Rechtssprüche un Gutachten auszufertigen. Seine ersten Bemühungen waren d hin gerichtet, dem ihm aufgetragenen Amte mit aller Klughei Treue und Emsigkeit vorzustehen. Er war unablässig bemüh

Wohl dieses neuen Musensitzes zu befördern; und dieses
sto mehr, da der grosse Veit Ludwig von Seckendorf als
Kanzler noch vor Errichtung der Universität gestorben war.
er Einweihung derselben war unser Stryck vorzüglich be=
igt, und genoß am dritten Tage dieses Einweihungsfestes
hre, in Gegenwart des Churfürsten und vieler andern
chen Personen die erste Juristen=Promotion zu verrichten,
er unter andern das Vergnügen hatte, seinen einzigen
zum Doctor der Rechte zu ernennen. Nachdem die Ein=
ig vollzogen war, so reiste er auf hohen Befehl mit dem
aten Arzneywissenschaftslehrer, Friedrich Hoffmann, nach
. Hier überlegten diese beyden vortrefflichen Männer mit
Obercurator Alles, was zum Aufnehmen und Flor dieser
Universität dienen konnte, und brachten die akademischen
ten zu Stande. Im J. 1695 übernahm unser Stryck das
torat, welches der Gottesgelehrte, Dr. Joh. Wilhelm
, vor ihm, und zwar zu allererst geführt hatte. Es war
nicht das erste Mahl, daß er diese Würde bekleidete:
zu Frankfurt hatte er das akademische Regiment drey=
verwaltet, und sich dabey eben so, wie bey seinen häufigen
aten, allemahl uneigennützig und rechtschaffen bewiesen.
Wir können nicht umhin, von dem grossen Beyfall, den er
inen öffentlichen Vorlesungen hatte, Etwas zu berühren.
man die vorzüglichen Eigenschaften dieses Mannes er=
so wird man sich um desto weniger wundern, wie es zu=
gen ist, daß sein Hörsal mit lehrbegierigen Schülern ange=
gewesen. Seine Rede war nicht ein brausendes Meer,
n gleich einem sanftfließenden Wasser. Er suchte nicht
unanständige Reden Zuhörer, welches leider oft sonst ge=
an sich zu ziehen. Er war auf den wahren Nutzen der=
bedacht, und führte sie allemahl darauf, was zu ihrem
dienen konnte. Die Anzahl derselben, die sich oft auf
hundert erstreckte, und darunter sich Grafen, Freyherren
viele andere Adeliche befanden, ward dadurch vermehrt,
ie Neigung seiner Zuhörer gegen ihn so stark, daß sie ihn
nur als ihren Lehrer ehrten, sondern auch als ihren Vater
. Es war nicht anders möglich, als daß er dadurch auch
halb in eine allgemeine Hochachtung kommen mußte. Die=
, die seiner vortrefflichen Unterweisung genossen, breiteten
llenthalben aus. Es war nicht leicht ein Hof, eine Regie=
ein vornehmes Gericht zu finden, welches nicht Rechtsge=
aufzuweisen hatte, die seiner unermüdeten Sorgfalt, oder
einen Lehren wären erzogen worden. Von dieser Hoch=
g, in welcher er auch in auswärtigen Landen stand, er=
ein Sohn, Johann Samuel Stryck, bey seinen Reisen
e Proben. Nicht nur in Teutschland und Holland, son=
auch in Italien erwiesen ihm viele Gelehrte die größten
keiten: welches unter andern in Mayland der Conte de
barba, und in Florenz der berühmte Magliabecchi thaten,

und ihm bezeugten, wie hoch sie den Stryckischen Na schätzten.

Wir können seinen gedoppelten Ehestand nicht überge Am 19. März 1665 verheyrathete er sich mit des öfters erw ten Brunnemann's ältesten Tochter, Anna Sabina; mit wel er auch bis in's 12. Jahr eine glückliche Ehe geführt, und seines grossen Vaters würdigen Sohn, Johann Samuel, zeugt hat, der mit seinem Vater noch 15 Jahre als Collega eben derselben Facultät arbeitete. Als im J. 1677 seine Ehegattin mit Tode abgieng, so verehlichte er sich zum zwey Mahl mit Erich Wordenhoff's, eines Rechtsgelehrten und Ra herrn zu Hamburg, Tochter, Catharina, mit welcher er gle falls bis in das 30. Jahr in der Ehe gelebt, bis sie ihm J. 1707 ohne hinterlassene Kinder durch den Tod entrissen w de. Noch verdienen die christlichen Tugenden von einem so rühmten Rechtslehrer mit wenigen Worten berührt zu werd Er war ein wahrer Verehrer der Religion, ein Liebhaber g licher Dinge, und ein Freund darauf abzielender Unterredun Er wohnte dem Gottesdienst mit grossem Fleiße bey, und hierin sehr Vielen ein nachahmungswürdiges Beyspiel der dacht gegeben und hinterlassen. Seine Gutthätigkeit, sein M leiden gegen Arme und Nothleidende war ausnehmend gr Alle Bedrängte hatten zu ihm einen freyen Zugang: sein T war daher Vielen schmerzhaft und traurig. Vornehmlich wa te er seinen Geburtstag dazu an, die deutlichsten Proben ner Gutthätigkeit gegen die Armen abzulegen: indem er an sem Tage über 200 speiste. Diese ruhmwürdigen Eigensch ten, nebst vielen andern erhabenen Tugenden, können uns üb führen, wie unvergleichlich der moralische Character unse Stryck's gewesen seyn müsse. Ein so wohlgeführtes Leb wurde nun auch bald mit einem herrlichen Ende gekrönt. Hi zu bereitete er sich als ein wahrer Christ, und da er an der z nehmenden Mattigkeit seiner Leibeskräfte zur Genüge abnehm konnte, daß ihm dasselbe nahe bevorstünde, so sah er solch mit einem unerschrockenen und freudigen Gemüthe entgegen, un blieb in dieser Fassung bis zum Absterben, welches am 23. July 17 erfolgte, da unser von vielen Arbeiten ermüdeter Stryck in eine Alter von 69 Jahren und fast 8 Monathen sanft entschlummert

Die ganze Akademie betrauerte diesen grossen Verlust, un legte auf vielerley Art ihre schmerzhaften Empfindungen an de Tag. Gundling verfertigte das gewöhnliche Leichenprogramm und erhob ihn darin mit den größten Lobsprüchen. Böhme hielt im Namen der ganzen Universität eine Lateinische Trauer rede auf ihn. Heineccius stiftete dem Stryckischen Ruhme durc eine unvergleichliche Lateinische Lobrede ein neues Denkmahl *) und eben dieses thaten auch viele Andere. Halle gieng hierin

*) Dieser Panegyricus ist zuerst im J. 1710 gedruckt worden. Weil e aber bald vergriffen war, so hat ihn der Verfasser in seine Fundamenta stili cultioris mit einrücken lassen; wo er nicht nur als ein Muster

Auswärtigen mit einem löblichen Beyspiel vor; und diese
ten mit einem rühmlichen Eifer nach. Die Universität zu
tenberg *) legte gegen unsern Stryck, als ihren ehemahli-
Lehrer, ihre Dankbarkeit durch eine öffentliche Rede an den
, die Dr. Leyser damahls hielt. Eben dieses geschah auch
Jena, wo in der dasigen Universitätskirche dem verstorbenen
yck zu Ehren eine Lateinische Lobrede gehalten wurde. Auf-
em wurde er mit unzähligen Lobsprüchen überhäuft, und
Beweise, wie rühmlich dieselben sind, wollen wir folgende
le aus den Actis Erud. Lat. A. 1711. p. 142. beyfügen,
n zugleich das Bild unseres Gelehrten mit lebhaften Farben
ildert wird: „Fuit in hoc viro ingenium solers, sublime,
moderatum; judicium acre et longa experientia subactum;
oria eorum, quae vel legisset vel audivisset, tenacissima;
itio recondita et cum facundia in docendo et disputando
rabili conjuncta; animus laborum tolerantissimus. Acce-
t nativa quaedam vultus habitusque majestas, quibus om-
s id efficiebatur, ut a cunctis amaretur et coleretur, et quo-
que se verteret, totas colonias litterarias deducere videre-
ex ejusdemque schola maxima quaeque pacis decora per
naniam finitimasque regiones prodierint." Dieß ist das
welches unserm Stryck mit dem größten Rechte beygelegt
de; und wir beschließen mit demselben die Lebensbeschrei-
, von welcher, ausser den schon angeführten Lob- und Trau-
en, auch des Buddeus histor. Lexicon, und die Vorrede zum 2.
der Consil. Halens. ICtorum nachgelesen zu werden verdienen.
Was endlich die Stryckischen Schriften anlangt, so wollen
hier das Verzeichniß derselben kürzlich mittheilen. Weil sie
tentheils aus juristischen Gutachten und Disputationen be-
n, welche hernach zu grossen Werken angewachsen sind; so
dieselben zuerst angezeigt werden: doch ohne Anführung ih-
edesmahligen Inhalts; indem es zu weitläuftig werden würde,
ch die Anzahl derselben auf etliche 100 erstreckt. Die Juristi-
n Bedenken und Gutachten Stryck's betreffen theils das
erliche, theils das geistliche, theils das Lehn- theils endlich das
itsrecht. Man findet sie insgesammt in den Consiliis Halensium
rum. Die erstern stehen im 1. Theile, und belaufen sich auf 161,
je doch mehrentheils kurz abgehandelt worden sind. Die
n sind im 2. Buche des 1. Theils befindlich, und machen
Zahl nach 32 aus. Die dritten sind im 3. Buche desselben
ls anzutreffen, und erstrecken sich auf 30. Die vierten neh-
einen grossen Platz im 2. Theile ein, und sind zusammen
Ausser diesen Bedenken aber hat man noch 3 andere Gut-
n von unserm Stryck, die in Ahasv. Fritschii Corpore
venat. forest. Consil. 37, 38. und 45. ausmachen.] —

einer vollkommenen Lobrede einen Platz verdient, sondern auch das
Stryckische Andenken täglich erneuert und desto mehr fortpflanzt,
e allgemeiner der Gebrauch dieses schönen Buches ward.

*) Man sehe die gelehrte Fama, Th. 3. S. 207.

Disputationum juridicarum etc. Praeside *S. Stryckio*, Francof. ti, Wittebergae et Halae habitarum, Voll. 8. 1680—17.. Da sich die Anzahl aller unter dem Vorsitz Stryck's gehaltenen Disputationen bis über 300 erstreckt; so können sie hier nicht nach der Reihe aufgeführt werden. Da in diesen 8 Bänden, von welchen die 2 letztern Joh. Samuel Stryck, sein Sohn, gesammelt und herausgegeben hat, verschiedene ausgelassen worden sind, die man in andern Sammlungen und Büchern des Verfassers findet, so sollen doch diese nicht unberührt gelassen werden. — De jure sensuum tractatus, in quo, quae in utroque jure de sensibus disposita, dilucide explicantur, decem publicis disputationibus. Francof. ad Viadr. 1737. Diese Disputationen, die der Zeitfolge nach zu den ersten akademischen Streitschriften des Verfassers gehören, kamen eigentlich 1671 heraus. Nachher wurden sie in eine Sammlung gebracht und erschienen unter obigem Titel. Sie handeln: 1) De visu, 2) de jure coecorum, 3) de auditu, 4) de jure surdorum et mutorum, 5) de olfactu, 6) de gustu, 7) de tactu, 8) de memoria, 9) de jure oblivionis, und 10) de jure cogitationum. — Tractatus de successione ab intestato etc. in Universitate Francofurtana publicis disputationibus propositus, Francof. ad Oderam 1687. 4. Es besteht dieser Tractat aus folgenden 12 Disputationen, die Stryck zu Frankfurt gehalten hat: 1) de successione descendentium, 2 und 3) de successione ascendentium et collateralium, 4) de successione conjugum, 5) de successione fisci, 6) de pactis successoriis eorumque justitia, 7) de successione ex retractu, 8) de successione ex fideicommisso familiae, 9) de successione praetoria hodiernum necessaria, 10) de ordine mortalitatis, sive de successione commorientium, 11) de collatione succedentium, 12) de privatione successionis. — Unterricht vom Pfändungsrecht, wobey Thomä Maulii Tractat von den Pfändungen. Halle, 1693. 15 Bog. 4. Es ist dieses eine Teutsche Uebersetzung der akademischen Streitschrift de jure pignorandi, die unter dem Vorsitz unseres Stryck's 167. zu Frankfurt war gehalten worden. — Tractatus de actionibus forensibus investigandis et caute eligendis, ut et de actionum praescriptione, nec non de juribus et actionibus non cessibilibus. Wittebergae 1738. 4. 2½ Alph. Dieser ganze Tractat, welcher zuerst gegen das Ende des 17. Jahrhunderts herausgekommen, enthält folgende 11 Disputationen: 1) de actionibus ex aequitate et facto naturali oriundis, 2) de actionibus ex conventione simplici seu pacto oriundis, 3) de investigandis actionibus ex contractibus, in specie de illis, qui reineunt, 4) de investigandis actionibus ex contractibus consensualibus, 5) de actionibus ex contractibus innominatis et alieno nomine gestis, 6) de investigandis actionibus quasi ex contractu oriundis, 7) de investigandis actionibus ex facto illicito, 8) de actionibus ex dominio et possessione natis, 9) de actionibus ex jure hereditario, servitute et pignore resultantibus,

le praescriptione actionum, 11) de diversis temporibus criptionum, tam rerum, quam jurium et actionum. — dliche Unterweisung von gerichtlichen Klagen ꝛc. Berlin, 4. 3 Alph. Dieß ist eine Uebersetzung der vorigen Schrift tionibus; welche bald, nachdem sie an's Licht getreten war, Schicksal hatte, auf eine grobe Art in folgendem Buche ans sen zu werden: *Caroli Sylbindi Nicei* Monita plus quam ue millia, quibus totidem et amplius errorum, absurdo- et deliquiorum, tractatus nuperrimus, *Sam. Stryckii de nibus forensibus investigandis* etc. Halae hoc ipso anno late editus, convincitur, juxta rationem solidam doctri- ynkerianae. Francof. et Lipsiae 1698. 4. 3. Alph. 5 Bog. von den Streitigkeiten, die unser Stryck gehabt hat, soll zuletzt Etwas erwähnt werden. — Tractatus de dissensu alitio, cum materiis quibusdam affinibus, de nullitate monii et desertione malitiosa etc. Witteb. 1699. 4. 2 Alph. n diesem Tractat befindlichen Disputationen sind folgende: concursu sponsaliorum, 2) de desertione conjugum malitiosa, dissensu sponsalitio, 4) de dissensu unius desponsatorum, nullitate matrimonii, 6) de dissensu utriusque desponsato- die theils zu Frankfurt, theils zu Wittenberg gehalten wor- S. Acta Erudit. Lat. A. 1699. p. 308. — Tractatus utelis testamentorum. Edit. 3. Halae 1716. 4. In diesen tat sind folgende 15 Disputationen gebracht, 1) de testa- o rusticorum, 2) de testamento principi vel judici per uratorem oblato, 3) de testamento in itinere confecto, 4) asallo testatore, 5) de Falcidiae detractione et prohibitione, e testari prohibitis, 7) de testamentis corpore vitiatorum, e principe testatore, 9) de testamento principi vel judici o, 10) de testamentis privilegiatis, 11) de legitimae gra- ine, 12) de substitutionibus, 13) de cautionibus circa le- 14) de fideicommissis, praecipue illustribus, 15) de mu- ne et conservatione ultimarum voluntatum. — Tractatus autelis juramentorum in foro observandis, Praeside *S. Stryc-* propositus a Georgio Gerbet, J. U. D. Edit. 3. Halae 1719. Alph. 8 Bog. Es ist dieses nichts Anderes, als eine Dis- tion, die unter unserm Stryck gehalten, nachher aber so hnlich vermehrt worden ist. — Specimen usus moderni dectarum ad libros V. priores in Academia Francofurtana licis disputationibus exhibitum. Edit. 6. Halae 1723. 2). 15 Bog. Von diesem Buche, welches gleichfalls aus Dis- ationen, an der Zahl 21, besteht, s. Acta Erud. Lat. Suppl. II. Sect. 5. p. 252. Die Vorrede ist vom J. 1690 datirt. — ntinuatio usus moderni Pandectarum a libro VI. usque ad um XII. in Academia Fridericiana publicis dispp. propo- . Edit. 5. Halae 1723. 2. Alph. 19 Bog. Die Anzahl der gesammelten Disputationen beläuft sich auf 8, und die Vor- e ist im J. 1704 geschrieben. S. Acta Erud. Lat. — Con- uatio II. usus moderni Pandectarum a lib. XIII. usque ad

lib. XXII. Edit. 4. Halae 1722. 4 Alph. 19 Bog. Man fin[det] hier 11 akademische Streitschriften: die Vorrede ist vom J. 17[..] — Continuatio III. usus moderni Pandectarum a libro XXI[I] usque ad XXXIV. et Continuatio IV. a libro XXXIX. usque [ad] finem. Opus posthumum cum indice locupletissimo editum [a] filio *Joh. Sam. Stryckio*, Edit. 4. Halae 1723. Diese 2 Vo[l.] deren jenes aus 6 Alph. 15 Bog. dieses aber aus 7 Alph. 2 B[og.] besteht, enthalten nicht, wie die 3 vorhergehenden, akademi[sche] Streitschriften, sondern sind von zwey damahls in Halle leb[en]den Gelehrten, nämlich den berühmten Böhmer und Ludewi[g] ausgearbeitet worden, um das ganze Werk vollständig zu m[a]chen. — Praelectiones Viadrinae de cautelis contractuum e[t] praefationem de jurisprudentia theorematica praemisit Jo[.] Gottl. Heineccius, Berol. 1736. 4. Alph. 16 Bog. S. Ac[t.] Erud. A. 1684. p. 583. — Von vorsichtiger Schließung d[er] Contracte ꝛc. in Teutscher Sprache herausgegeben von L. B. [..] N. J. Frankfurt u. Leipzig 1727. 4. Dieses ist eine Uebersetzu[ng] des vorherstehenden Tractats. — Introductio ad praxin fore[n]sem caute instituendam cum Collegio practico. Witteb. 1714. Diesem letztern ist noch Folgendes beygefügt: Notitia auctoru[m] qui de processu commentati sunt, et informatio futuri judic[is] de dirigendo processu etc. — Differentiae juris civilis et c[a]nonici, subjuncta praxi moderna; methodo institutionum str[ic]tim propositae. Halae Magdeb. 1712. 4. 6 Bog. — Differe[n]tiae juris veteris novissimi et praxeos, ad ordinem Novellaru[m] Ibid. 1712. 6 Bog. — *Heur. Chr. Stryckii*, J. U. D. et Co[n]siliarii Schauenburgici, Interesse controversiarum juris in for[o] sive de utilitate, quae ex accurata controversiarum juridicaru[m] discussione in decidendis caussis forensibus nascitur, olim di[s]putatione inaugurali, Praeside *S. Stryckio*, ventilatum; ja[m] Edit. 2. revisum, auctum et indice instructum. Halae Magde[b.] 1700. 4. 1 Alph. 15 Bog. — De jure principis circa ratione[s] civitatum. Ibid. 21 Bog. — De jure exequendi sententias im[pe]riales, directoribus circulorum competente, Halae 1698 [e]t 1719. Man findet diese Schrift auch in der Sammlung de[r] Hallischen Disputationen unseres Stryck's. — Examen Juri[s] feudalis. Francof. 1731. 1 Alph. 1 Bog. — Examen über da[s] Lehnrecht, aus dem Lateinischen in's Teutsche übersetzt. Frankf[.] 1713. 1 Alph. 7 Bog. — Hierher gehören auch noch folgend[e] zwey Schriften: Joh. Jac. Winzigeri Examen feudale Strykianum. Zitt. 1708. — Hertelii Meditationes ad Stryckii Examen Juris feudalis. 1713. 12. — Seine Opera praestantiora kamen in IV Voll. Halae 1746—1747. heraus. Viele einzelne Materien des Staatsrechts, und beträchtliche dahin einschlagende Rechtsfälle haben aus seiner Feder sehr gründliche und brauchbare Erörterungen erhalten.

Allen diesen bisher angeführten Stryckischen Werken können noch diejenigen beygefügt werden, die theils mit der Vorrede, theils mit dessen Zusätzen an's Licht getreten sind. Sie sind

nde: Joh. Brunnemanni, ICti, de Jure ecclesiast. tracta- posthumus, in usum ecclesiarum Evangelicarum et consisto- um concinnatus et necessariis supplementis adauctus a *Sam. ckio*, ICto, cujus et accesserunt praelectiones ad regulas canonici ut et tractati de dissensu sponsalitio. Edit. 4. eb. 1699. 4. — Succinctae annotationes ad W. A. Lau- chii Compendium Digestorum. Edit. 7. Lipsiae 1718. 4. ph. 4 Bog. — Thesaurus Juris civilis, sive succincta ex- atio compendii Digestorum Schutzio-Lauterbachiani, con- s non solum textum Lauterbachii emendatiorem, sed et isitiores notas excellentissimorum ICtorum, ut *Strychii* etc. nte Joh. Henr. Mollenbecio. Lemgoviae 4. 20 Alph. — Arn. Corvini Jus canonicum per aphorismos explicatum cum notis *Sam. Stryckii*. Halae 1708. 8. — Ahasveri schii Corpus Juris venatorio-forestalis, cum *Sam. Stryckii* fatione. Lipsiae 1702. fol. — Fulvii Paciani Tractatus probationibus, cum *Sam. Stryckii* praefatione de proba- um ambagibus in judicio evitandis, per reductam menda- i poenam, Francof. 1713. fol. — Casp. Thurmanni Bibli- ca academica, cum *Sam. Stryckii* praefatione. 4. — Mo- a calumniarum Jenensium depulsio. 1698. 4.

Wir können bey dieser Gelegenheit nicht umhin, mit Niceron eine kurze Nachricht von den Streitigkeiten zu liefern, in welche r Stryck mit eingeflochten worden. Im J. 1691 kam zu Jena dasigen Rechtslehrers Nic. Christ. Lynker's Instructorium nse heraus; darin er unter vielen andern Rechtsgelehrten Johann Brunnemann'en sehr frey und hart beurtheilte. yck, der ein Schwiegersohn dieses Brunnemann's war, de hierdurch wider seinen Willen in eine Streitigkeit ver- felt. Es gab nämlich ein Ungenannter folgende Schrift her- : Index quorundam judiciorum vesanorum de celeberrimis econsultis, nostri potissimum temporis, quorum fama, meritis rempublicam nixa, proterve commaculata fuit in *Lynke- no forensi Instructorio*. Sobald Lynker dieses erfahren te, so säumte er nicht, diesem Buche folgendes, wiewohl ohne gfügung seines Namens, sogleich entgegen zu setzen: Index etitus quorundam judiciorum et sanis omnibus ceteris de eberrimis Jureconsultis aliisque viris eruditis, nostri etiam poris, quorum fama, meritis in rempublicam litterariam va- et varie nixa, tantum non immensa habita, sed agnita in itibus suis et asserta in *Instructorio forensi Lynkeriano*, mortali et summatibus etiam viris acceptissimo scripto, uni taxat *Stryckio*, ejusque adseclis, quod vere justeque ip- praeclaris accensere Jureconsultis ejusque scripta ad nu- n ejus et persuasionem commendare non posset inviso. Ge- diese Schmähschrift gab unser Stryck die vorhin angeführte odestam calumniarum Jenensium depulsionem 1698 in 4. aus; darin man auch von dem ganzen Streit mehrere Nach- ht findet. Unterdessen hatte Lynker im J. 1697 eine Dispu-

tation gehalten unter dem Titel: Trutina doctrinarum Jo Brunnemanni; Resp. Wilh. Ern. Schmidtio. Sobald der Br der dieses Brunnemann's, Jacob Brunnemann, der damahls Halle lebte, die ersten Bogen dieser Schrift zu sehen bekam, schrieb er nach Jena, und verlangte Opponent zu seyn. Allei da er dieses nicht erhalten konnte, so zeigte er sich in der Schrif Castigatio trutinae doctrinarum Joh. Brunnemanni betitelt. Hi gegen kam sogleich zu Gera heraus: Index in vindicias vindices malesani auctoris Halensis, quas, ut inconsultas Bru-nemanni doctrinas suamque existimationem uberius prostitu ret, adversus trutinam Schmidtianam enixus est; worin Bru nemann und Stryck mit ihren Lehren heftig durchgezogen wu den. Ausserdem sind bey der damahligen Streitigkeit noch f gende Schriften wider Lynker'n zum Vorschein gekommen: Ca dati Aletophili Dialogus contra Lynkerum, und eines Ung nannten Epistola consolatoria ad Lynkerum de clade ab A tophilo in dialogo accepta. Von Seiten Lynker's gab vermut lich eine heimliche Eifersucht zu allen diesen Händeln Geleg heit, indem er sich bey Errichtung der Universität zu Halle m der Hoffnung schmeichelte, dahin berufen zu werden, welch aber, weil Stryck vorgezogen wurde, nicht in seine Erfüllu gieng.

S. Niceron, Th. 18. S. 355. und Pütter's Litteratur d Teutschen Staatsrechts, Th. 1. S. 327.

Stuart, Gilbert, Doctor der Rechte, des Professors Geo Stuart zu Edinburg Sohn, ein berühmter Geschichtschreib geboren zu Edinburg 1742, gestorben zu Musselburg nahe b Edinburg am 13 August 1787.

Er ist bekannt durch seine Feindschaft mit dem berühmte Dr. Robertson, und durch mehrere vorzügliche historische Schri ten. Er betrat schon frühzeitig die schriftstellerische Laufbah mit einer historischen Abhandlung über das Alterthum der Eng lischen Verfassung, und erwarb sich dadurch die juristische Do torwürde. Am Berühmtesten aber machte er sich durch sein m vieler Gelehrsamkeit und Philosophie geschriebenes Werk: A Vie of Society in Europe, in its progress from Rudeness to Re finement; or Inquiries concerning the History of Laws, Go vernement and Manners; d. i. Darstellung des geselligen Leben in Europa, in den Fortschritten desselben von der Wildheit zu Aufklärung; oder Untersuchungen über die Geschichte der Ge setze, Regierungsform und Sitten. Jenes erste Buch ist zu Lü beck 1779, und dieses zu Leipzig, in eben dem Jahre in's Teut sche übersetzt. Ausserdem schrieb er die wider Dr. Robertso gerichteten Observations concerning the Public Law and th Constitutional History of Scotland; d. i. Bemerkungen übe das Staatsrecht und die Staatsgeschichte Schottlands; ferner The history of the Reformation, sehr gut und unparteyisch er zählt, und zuletzt ein grosses Werk über die Schottländische Ge

: The History of Scotland, form the Establishment of formation to the Death of Queen, Mary. in 2 Quart:

Ladvocat, Th. 8. S. 791. u. Reuß's gel. England vom bis 1790. S. 389.

tuart, Jacob, Esquire, gemeiniglich der Atheniensische t genannt, ein Meister in der bürgerlichen und Kriegs: st, geboren zu London 1709, gestorben daselbst am ruar 1788 in einem fast 80jährigen Alter, nachdem er n 72. Jahre eine schöne Frau von 20 Jahren geheyrathet it ihr noch 4 Kinder erzeugt hatte.

: machte sich durch seine Reisen und Zeichnungen von ensischen Gebäuden, worüber er ein schätzbares Werk her: , berühmt. Von seinen Antiquitates of Athenes war bey Absterben der 2. Theil unter der Presse.

. Ladvocat, Th. 8. S. 792. und Reuß ebendaselbst.

stubenrauch, Franz Xaver Anton, Edler von, Churfürstl. lscher geheimer Rath und Finanzreferendar zu München, us der dortigen Akademie der Wissenschaften, und der nischen Gesellschaft zu Burghausen Mitglied, bekannt seine öconomischen Schriften, welche man in dem gelehr: utschland verzeichnet findet, ward 1719 geboren, und starb ünchen am 27. März 1793 in einem Alter von 74 Jahren.

5. Meusel's gel. Teutschland, 4. Ausg. Bd. 3. S. 660. r. 4. S. 725. Nachtr. 5. Abth. 2. S. 399.

Stubenrauch, Friedrich Heinrich, Director der St. Jo: terordens:Regierung, des Ordensamts und der Domänen: er des Königlichen Prinzen Ferdinand von Preussen, ge: zu Dessau 1743, gestorben am 21. Juny 1806 im 73. seines Alters.

Er war ein sehr verdienter Geschäfftsmann, unter andern die von ihm im J. 1787 beschriebene Urbarmachung der ebrüche, in welchen von ihm 612 Etablissements und Co: tenstellen angelegt wurden.

S. den Biograph, des 5. Bd. 4. St. S. 521. und Meu: gel. Teutschland, B. 7. S. 717.

Stubenrauch, Samuel Ernst Timotheus, Inspector und rmirter Prediger zu Landsberg an der Warte, geboren 1738 Berlin, und gestorben am 8. May 1807 zu Landsberg.

Er wurde im J. 1767 Professor der Kirchengeschichte und thümer an dem Reformirten Gymnasium zu Halle, wo er chiedene Programmen und eine neue Ausgabe von Frider. nhemii Introductio ad Chronologiam et Historiam sacram kurzen Anmerkungen 1770 herausgab, bis 1788, da er

als Prediger nach Drossen in der Neumark gieng. Die oben ge- dachte Stelle bekleidete er seit 1795.

Er hatte auch Antheil an der allgemeinen Teutschen Biblio- thek, aber nur in den früheren Jahren, vom 8. bis zum 1. Band.

S. den Biograph, B. 7. St. 3. S. 386. und Meusel's gel. Teutschland, B. 7. S. 717. u. B. 10. S. 726.

Stubenrauch, Wilhelm Lebrecht, Anhalt-Köthensche Hofrath, Rath der St. Johanniterordens-Regierung, Profes- sor der Rechte am akademischen Gymnasium zu Zerbst, wie auch Bürgermeister und Stadtrichter daselbst, geboren am 26. Januar 1750 zu Dessau, der jüngste Sohn des Fürstlich Anhalt-Des- sauischen Regierungs-Präsidenten Wilhelm Lebrecht Stuben- rauch's. Er besuchte von seiner frühen Jugend an die Schule seiner Vaterstadt, und genoß daneben noch des Unterrichts ei- niger Privatlehrer. Im J. 1767 kam er nach Berlin, und benützte nicht nur die Gelegenheit, durch die Lehrstunden an dem Königlich Joachimsthalischen Gymnasium in den Schulstu- dien sich fester zu setzen, und mit den Anfangsgründen der hö- hern Wissenschaften sich bekannt zu machen, sondern auch die Kenntnisse der Welt, und den Umgang mit derselben unter An- führung seines Bruders, des oben gerühmten Kammerdirectors, zu erlernen. Vom J. 1768 bis 1771 studierte er auf der Uni- versität zu Halle, und legte sich auf die Jurisprudenz, ver- säumte aber auch nicht, seinen Fleiß auf derselben Hülfs- und andere Nebenwissenschaften zu wenden. Nachdem er 3 Jahre lang sich mit der Theorie der Rechte beschäfftigt hatte, kehrte er nach Berlin zurück, um sie anwenden zu lernen. Er arbei- tete zu dem Ende in den Geschäfften, die bey einem Advocaten vorfallen, bis der Fürst von Anhalt-Dessau ihm 1772 gnädigst befahl, sich in Göttingen noch besonders des Teutschen Staats- rechts und der Praxis desselben zu befleißigen. Daselbst hörte er binnen seinem jährigen Aufenthalte die berühmtesten Rechts- und andere Lehrer, und hatte das vorzügliche Glück, durch die höchste Empfehlung einen nähern Zutritt zu dem geheimen Ju- stizrathe Pütter zu haben. Bey seiner Zurückkunft in's Vater- land ernannte ihn der Fürst von Anhalt-Dessau im J. 1773 zum Regierungsassessor, und verstattete ihm die Freyheit, bey Hofe erscheinen zu dürfen. Noch nicht ein Jahr hatte er diese Stelle bekleidet, da die Wahl zu dem durch den Tod des Hofraths und Syndicus Bülau erledigten Syndicat in Zerbst auf ihn fiel, die er auch mit der Erlaubniß seines Fürsten annahm. Im J. 1776 wurde er von den sämmtlichen Fürsten von An- halt zum Professor der Rechte und der practischen Philosophie am Fürstl. akademischen Gesammtgymnasium berufen, und von dem ältestregierenden Fürsten von Anhalt-Köthen mit dem Cha- racter als Hofrath beehrt. Weiterhin erhielt er auch die Jo- hanniterordens-Regierungsraths- und Stadtrichtersstellen.

Er ist durch einige kleine Schriften, die Justizpflege be-
nd, vortheilhaft bekannt, als: Ueber die Strafwürdigkeit
Verläumdungen, Dessau 1776. 8. und starb am 15. No-
er 1798.
S. Rust's histor. litter. Nachr. von den jetztl. Anhaltschen
iftstellern, Th. 2. S. 37. und Meusel's gel. Teutschl. B.
5. 718. und B. 10. S. 726.

Studnitz, Ernst August von, Herzoglich Sachsen-Go-
her geheimer Rath und Canzler, dessen Name sich unter
am die Gothaischen Lande verdienten Geschäfftsmännern des
Jahrhunderts sehr ruhmvoll auszeichnete, ward am 8. Oc-
1728 zu Schleusingen geboren, und erhielt seine erste
ildung theils auf dem Gymnasium zu Gotha, theils auf
Collegium Carolinum zu Braunschweig. Da er von Ju-
auf den Wissenschaften mit grossem Ernste und Eifer ob-
en hatte, so konnte er, unmittelbar nach zurückgelegter
mischer Laufbahn in Göttingen, 1750 in die Dienste des
ogs von Gotha als Hofjunker und Beysitzer der Regierung
n, und er mußte seiner vorzüglichen Eigenschaften und sei-
Thätigkeit wegen in einem Lande, wo man das Verdienst
und belohnt, von Stufe zu Stufe steigen. Im J. 1766
de er Chef der Regierung; und unter dem ruhmwürdigst
ienten Herzog Ernst II. der als Kenner und Freund der
enschaften und Künste und als eifriger Beförderer des Gu-
Verdienste besonders würdigte und hervorzog, kam er im
776 als wirklicher geheimer Rath in das Landesministerium.
enge Gerechtigkeit, Wahrheit- und Ordnungsliebe, ein
t gemeinnütziger Thätigkeit, Muth und Beharrlichkeit in
chsetzung nützlicher Unternehmungen zeichneten ihn aus.
Wie manche erspriesliche Einrichtungen und wesentliche
besserungen verdankt ihm das Land! Schon im J. 1776
de eine neue den Verschleifungen und Chicanen möglichst vor-
jende Proceßordnung, und 1780 eine neue Landesordnung
Erleichterung der Uebersicht aller seit Ernst dem Frommen
ienenen Mandate eingeführt. Es gehört gewiß zu seinen ver-
stlichsten Arbeiten, daß er die systematische Sammlung der
reuten Justiz- und polizeylichen Landesgesetze und Verord-
gen, und die neue Proceßordnung, die noch jetzt Vorzüge
denen mancher umfassendern Länder hat, bewerkstelligte.
m Waisenhause traf er die jetzt an vielen Orten mit Glück
eführte Einrichtung, daß die Kinder zur Erziehung auf
Land vertheilt werden. Ihm, wie seinem vortrefflichen
sten Ernst II. verdanken mehrere Hülfsanstalten ihr Daseyn.
ch Einrichtung einer Brandversicherungsanstalt, eines öf-
lichen Leihhauses, einer anatomischen Anstalt für Wundärzte
durch Beförderung der Thierarzneykunde, endlich auch
h die Stiftung und Vervollkommnung einer allgemeinen
schaftlichen Diener- Witwengesellschaft, durch die Stiftung

eines Werkhauses, mit welchem eine Freyschule verknüpf hat er sich bleibende Ansprüche auf die Dankbarkeit und das ehrende Andenken des Landes erworben. Sein Leben Wirken ist mit dem seines grossen Fürsten, den noch die sten Nachkommen segnen werden, verbunden.

Er starb am 15. Januar 1785.

S. Journal von und für Teutschland, J. 1785. S. 3. und Denkwürdigk. aus dem Leben ausgezeichneter schen des 18. Jahrh. S. 59.

Stübner, Friedrich Wilhelm, der Weltweisheit Ma und der philosophischen Facultät zu Leipzig Adjunct, wie der Königl. Preussischen Societät der Wissenschaften zu Be und der Teutschen Gesellschaft zu Leipzig Mitglied. Er erb te das Licht der Welt am 6. Januar *) 1710 zu Bayre wo sein Vater, Georg Albrecht Stübner, Consistorialrath, hofprediger, und Superintendent, und seine Mutter Anna tharina aus dem berühmten Geschlechte der Burrucker Sein Großvater hatte sich wegen der Wuth und Grausam die der Herzog von Alba gegen die Protestanten ausübte, seinem Vaterlande in das Bayreuthische begeben. Die sorg tige Erziehung, die er von seinen Aeltern und guten Hau rern genoß, und sein ungemein fähiger Kopf brachten es da daß er bereits in seinem 13. Jahre in das Collegium Erneſtinum zu Bayreuth aufgenommen, und zu den Unive tätsstudien mit sehr gutem Fortgange geschickt gemacht wa Nach 4 Jahren bezog er die berühmte hohe Schule zu Lei vom J. 1727, wo er sich auf die Gottesgelahrtheit unter der führung Dr. Heinrich Klausing's, vornehmlich aber auf die Phi sophie und Mathematik legte, wie er es denn auch in beyde weit brachte, daß, nachdem er im J. 1729 Magister gewor er 1730 sich mit einer gründlich und nett geschriebenen Di tation: Theorema Harriotti de numero radicum verarum et f sarum, der mit der Magisterwürde verknüpften Freyheit fäh machte, und sodann der studierenden Jugend mit mathema schen, philosophischen und biblisch-philologischen Collegien ni ohne Beyfall diente. Hierauf, noch in eben demselben Jahr suchte er durch zwey sogenannte Dissertationen pro Loco, we che de Burggraviatu Norimbergensi handelten, die Assessur b der philosophischen Facultät, und legte dadurch seine Belese heit in den Geschichten seines Vaterlandes deutlich an de Tag. Sodann wurde er 1733 von besagter Facultät zum Be sitzer ernannt; wie er denn auch von der damahligen vertra ten Teutschen Rednergesellschaft sowohl, als von der berühmt Teutschen Gesellschaft zu Leipzig, aus freyer Bewegung, a ein würdiges Mitglied erkannt wurde. In der letztern hat e

*) Sein vertrautester Freund, Georg Wilh. Poezinger, hat versich daß das sein wahrer Geburtstag sey, und nicht der 17. Januar, wi man mehrmahls findet.

hls seine Fertigkeit im Dichten und in beyden seine männ-
eredtsamkeit gezeigt. Von seinem Tiefsinn in Erforschung,
on seiner ungemeinen Deutlichkeit und Ordnung in Dar-
mathematischer Wahrheiten, zeigt seine Dissertation de
ra virium Leibnitianarum contra Cartesianam, Lipsiae
4. Eben in diesem Jahre überführte er Jedermann durch
öne Dissertation de uxore per partum beanda, ad I.
. II. 15. von seiner Geschicklichkeit, die Gesetze der Ver-
hre in Auslegung der heil. Schrift anzuwenden. Er
zte auch Johann Georg Schelhorn's Abhandlung de reli-
Evangelicae in provincia Salisburgensi ortu, progressu
s, in die Teutsche Sprache; welche Uebersetzung dem ge-
Schelhorn ungemein wohl gefiel, wie aus dem an ihn
ssenen Schreiben erhellt, das in des Ludovici ausführlichem
urf einer vollständigen Historie der Wolfischen Philosophie
. S. 169 fg. mit angeführt ist. Stübner erwarb sich
seine gelehrten Arbeiten nicht nur das Wohlwollen und
eundschaft grosser Englischer, Holländischer und Teutscher
ten, eines Muschenbröckh, Hally, Sloane, Meiern, Jar-
Ickstatt, Mosheim, Hasse, Hausen, Christian Wolff und
er, sondern auch die Aufnahme als Mitglied von der
rühmten Königlich Preussischen Societät der Wissenschaften
erlin, welche ohne sein Vorwissen noch vor Ausgang des
33 geschah. Das übersandte Diplom enthielt unter andern
de Worte: „Ob praeclaras animi dotes, singulare ingenii
en et profundam verae eruditionis, praecipue historiae,
ac philosophiae et matheseos cognitionem etc." Im J.
bewies er seine Bescheidenheit in gelehrten Streitigkeiten,
er nicht allein eine Vertheidigungsschrift in 8. wider
von Köhler'n widrige Beurtheilung seiner Uebersetzung des
hten Schelhornischen Tractats durch den Druck bekannt
te, sondern auch sowohl Seger'n, als Heinsius wegen des
eidigten Leibnitzischen Kräftenmaßes auf das Höflichste ant-
ete. Ehe wir an diese letztere Streitigkeit weiter gedenken,
en wir vorher folgende Schrift melden: Demonstratio verae
urae virium motricium vivarum, ex legitimis principiis
amices luculentius expositis petita, die im J. 1734 von
zu Leipzig herausgekommen ist, und durch die er gedachte,
Streit, der wegen des Kräftenmaßes in der Bewegung
hen Leibnitz und den Cartesianern entstanden war, ein Ende
achen. *) Wider solche ließ J. A. Segner alsbald in das
Stück der Leipziger neuen Zeitungen von gelehrten Sachen
734 eine kleine Erinnerung einrücken, welche unter andern
die Erfindung der Demonstration der Regel des Harriotti
ft. Dieser Erinnerung fügte Stübner die Antwort gleich
Nachher kamen zum Vorschein: Animadversa in demon-
ionem verae mensurae virium motricium vivarum, quam

*) Ein ausführlicher Auszug daraus steht in dem 4. Stück der Leipzi-
ger neuen Zeitungen von gelehrten Sachen, J. 1734.

V. C. M. Frid. Wilhelm. *Stübner*, Ord. Philos. Lips. Assel Reg. Societ. Berol. Socius, nuperrime pro stabilienda vi mensura Leibnitiana texuit, Auctore M. Gothofredo Hei Leipzig, in 4. *) Vor der Antwort auf diese Gegenschrift terwarf Stübner der Presse: Tentamen demonstrationis vera mensura virium moventium a conflictu corporum elasticorum petitae; darin gezeigt worden war, daß es w scheinlicher sey, daß in allem Anstoß der nicht elastischen per Etwas von den bewegenden Kräften verloren gehe, als dieselben manchmahl ganz erhalten, manchmahl aber gesch wurden: und sodann erst erfolgte dessen Amica responsio animadversiones Clarissimi Viri M. Gothofredi Heinsii, dem strationibus virium mensurae Leibnitiani oppositas, simul hujus dissertatio de viribus motricibus d. 17. F 1733 habita examinatur. Im folgenden J. 1735 wurde andere Schrift von Heinsius: Notiones et discrimen virium varum et mortuarum etc. aus der Presse gehoben, und b mit der Streit geendigt. Uebrigens war Stübner in dem 17 Jahre mit Verfertigung der Leipziger neuen Zeitungen von lehrten Sachen, und des 1. Bandes der nöthigen Beyträge denselben beschäfftigt. Er hat nicht allein viel Auszüge a grossen und kleinen Büchern in die Acta Eruditorum und Acta academica verfertigt, sondern auch einige mathemati Abhandlungen, die aus seiner Feder geflossen waren, zur E rückung in jene hergegeben. In den critischen Beyträgen Leipziger Teutschen Gesellschaft stehen gleichfalls von ihm v schiedene Stücke: wie denn auch verschiedene Teutsche Red von ihm in Druck erschienen sind. Unter diesen letztern verdie diejenige besonders angemerkt zu werden, die er auf Joha Burkhard Menken in der vertrauten Rednergesellschaft zu Lei zig gehalten, und die unter den gesammelten Lobschriften a diesen hochberühmten Mann einen Platz bekommen hat. M den vornehmsten und gelehrtesten Männern stand er im Brie wechsel, worunter sonderlich Muschenbröckh, Hally, Sloane, v Meiern, Ickstatt, Mosheim, Wolff, Hausen und Hasse gewe wodurch denn seine Geschicklichkeit immer bekannter wurde; w er denn zu einer mathematischen Profession sowohl nach Ru land, als nach Greifswalde ist vorgeschlagen worden. Be der Leipziger Akademie hat er zweymahl das Amt eines Be sitzers des Concilii perpetui verwaltet. Durch sein übermäßige Studieren schwächte er seinen ohnedieß schwächlichen Körp Da er nun auch im Winter 1735, als er sich zur Versamm lung des akademischen Senats einfinden wollte, fiel, ward e krank, und suchte bey den erfahrensten Aerzten in Leipzig ver gebliche Hülfe. Er merkte nun wohl, daß das Ziel seiner irdi schen Laufbahn nicht mehr weit entfernt sey, und entschloß sic daher, in sein Vaterland, und zwar zu seinem Vormund un

*) S. das 15. Stück der Leipz. neuen Zeitungen von gelehrt. Sach J. 1734.

gen Lehrer, dem Superintendenten Rothe zu Mönchberg
reuthischen, zu reisen, welcher ihn wie ein Vater liebte,
Mühe und Sorgfalt zu seiner Genesung anwandte. Es
ach, als ob es sich bessern wollte. Aber das Ziel sei-
nsreise war da: unvermuthet wurde die Krankheit hef-
d er verließ diese Welt im 27. Jahre seines so thätigen
am 22. August 1736. Was würde dieser Mann für
terland und die gelehrte Welt noch geleistet haben!
eibesbeschaffenheit betreffend, so mußte er von der zar-
end an bis in seinen Tod schmerzliche Krankheiten aus-
insonderheit erlitt er bis zu seinen akademischen Jahren,
h noch in selbigen an den Augen grosse Schmerzen, so,
öfters ganze Vierteljahre im Finstern sitzen mußte.
hn ein guter Freund in solchem Zustande besuchte, so
hn, daß er ihm diese oder jene gelehrte Schrift vorle-
hte. Und so eröffnete man zwar die Fenster, ihm muß-
aber vorher die Augen fest zubinden. So wurde er
on in der Jugend von der Gicht heftig geplagt, da er
nter den stärksten Schmerzen dennoch studierte. In sei-
ten langwierigen und schweren Krankheit, welche von
nglücklichen Falle herrührte, legte er viele und grosse
seiner philosophischen Großmuth und christlichen Gelas-
an den Tag. Zu seinem Andenken hat der Schulrector zu
erg, Johann Sebastian Arzberger, ein Programm auf 2
drucken lassen.

Ludovici ausführlichen Entwurf einer vollständigen Hi-
er Wolffischen Philosophie, Th. 3. S. 266. Leipz. gel.
en, J. 1734 und 1735. auch Fikenscher's Beytrag zur
engeschichte, oder Nachrichten von Zöglingen des illüstren
n-Ernestinischen Gymnasiums zu Bayreuth, S. 252.

turm, Christoph Christian, Magister der Philosophie,
astor bey der St. Peterskirche, und Scholarch zu Ham-
Dieser vortreffliche Gottesgelehrte, welcher auch durch
Schriften zur Belehrung und Erbauung einer sehr grossen
Menschen sehr Vieles beytrug, verdient es, daß von
s Gute und Nützliche mehr bekannt und laut gepriesen
welches er öffentlich und im Stillen reichlich that. Wir
daher die Feddersensche Denkschrift auf ihn im Auszuge
rdige Verfasser lebte mit ihm fast die Hälfte seines Le-
hindurch in der zärtlichsten Freundschaft. Acht Jahre
ihn in täglichem Umgange selbst handeln; und hatte mit
anche gemeinschaftliche Arbeiten. Auch nach ihrer Tren-
unterhielten sie einen vertrauten Briefwechsel, und hatten
Mahl eine freundschaftliche Zusammenkunft. Darum kannte
sen Sturm's Grundsätze, Gesinnungen und Handlungen

Dieser gelehrte Teutsche Biedermann, Christoph Christian
m, stammte her von einer Sturmischen Familie, die

durch manche grosse Männer, welche sich im 16. Jahrhun um die Aufklärung der Menschheit, und um die Wiederhe lung der Wissenschaften sehr verdient gemacht haben, in Geschichte nützlicher Gelehrten bekannt geworden ist. Zu de ben gehört auch der berühmte Johann Sturm, der 158 Straßburg starb. Oft freute sich unser Sturm darüber, dieser Gelehrte Einer seiner Vorfahren gewesen; und er es mit Recht, denn es war wirklich ein grosser Mann. war sehr betriebsam, das Schul- und Kirchenwesen be Reformation mit zu verbessern. Er übernahm deßwegen selige Reisen und Geschäffte; er erduldete ruhig manche rungen und Gefahren. Mit fester Seele und standhafter streitung grosser Schwierigkeiten, gründete er durch emsige wirkung seines gelehrten Blutsfreundes, Jacob Stur Stadtmeisters zu Straßburg, die Schule dieser Stadt, de als Rector vorgesetzt, und die darauf, als sie durch ih Flor kam, in eine Akademie verwandelt wurde. Eben so den auch in der Kirchengeschichte von Straßburg beyde ner als thätige Beförderer des verbesserten Religionszusta daselbst gepriesen. Johann Sturm wurde seiner grossen lehrsamkeit und Wohlredenheit wegen, die er in vielen Sc ten zeigte, der Teutsche Cicero genannt. Dabey war er gefühlvoller Menschenfreund, unermüdet strebsam ein und Fürsprecher derer zu werden, die der Religion wegen Armuth und Drang lebten. Vorzüglich gutthätig bewies er den Nothleidenden, die, um der Religionsverfolgung wil aus Frankreich geflüchtet waren; so gutthätig, daß er dar selbst in Verlegenheit kam. Seine Verdienste zu beloh schenkte Kaiser Carl V. ihm den Reichsadel, von welchem das adeliche Wappen herkommt, welches die Sturmische Fa noch führt. Der vortreffliche Mann hatte am Ende seines bens noch das traurige Schicksal, von Verketzerern wüth verfolgt, und auf ihr Anstiften in der Stadt, darin er Freymüthigkeit und angestrengter Arbeitsamkeit viel Gutes stiftet hatte, seines Amts beraubt zu werden. Er starb nachher im Kummer.

Der Aeltervater unseres Sturm's war der grosse Ma matiker und Physiker zu Altdorf, Johann Christoph Stur dessen Verdienste um die Grössenkunde und Naturlehre al Kennern derselben unvergeßlich bleiben werden; dessen Ru weit über Teutschland hinausgieng; der, auf wiederhohltes V langen der Königlichen Societät der Wissenschaften zu Lond sein Bildniß ihr überschicken mußte, um es unter ihre berüh testen Mitglieder hinzustellen; der besonders die Träume Astrologen, und den Aberglauben des Volkes bey Naturbe benheiten, auszurotten suchte. Sein Vater war Johann Ja Sturm, ein geschickter Rechtsgelehrter, Kaiserlicher Notari und Actuarius bey den Magistratsgerichten zu Augsburg; sei Mutter die Tochter des um Augsburg sehr verdienten M. Re

elcher daselbst Einer der Hauptstifter und der erste In-
einer Armenanstalt gewesen, die im Anfange des vori-
hrhunderts, nach dem Muster des Hallischen Waisen-
eingerichtet worden, und noch im blühenden Zustan-

istoph Christian Sturm ward am 25. Januar 1740 gebo-
den ersten Unterricht empfieng er auf dem vaterländischen
sium, und die nähere Zubereitung zur Akademie auf dem
arium daselbst. Im J. 1760 gieng er nach Jena: er
in diesem Jahre schon zum Mitglied der Lateinischen
haft aufgenommen, und vertheidigte bald darauf öffent-
ie Disputation: Hobbesii principium juris naturae ex
a Germaniae medii aevi illustratum. Im folgenden
erhielt er die Magisterwürde. Am Schlusse des J. 1761
er nach Halle; aber kaum hatte er einige Monathe hier
Studien fortgesetzt, so wurde er zum Collegen des König-
Pädagogiums ernannt. Diese Lehrstelle verwaltete er bis
da er als Conrector zu Sorau in der Niederlausitz be-
wurde. Die Gelegenheiten, welche die Vorsehung ihm
in Schulen und Erziehungsanstalten zu arbeiten, erkannte
s mit Dankbarkeit. Er rühmte, daß sie ihm ein wohlthäti-
Mittel gewesen, seine Wissenschaften zu erweitern, sich
nisse der verschiedenen Denkart und Gesinnungen bey Kin-
und jungen Leuten, wie die Lehrgabe und Sprache, die
fruchtbaren Volksunterricht nöthig ist, zu erwerben. Er
hte daher, als Sachkenner, daß junge Geistliche in Schu-
beiteten, ehe sie Prediger würden. Im Anfange des J.
erhielt er den Ruf zum vierten Diaconus an der Markt-
nach Halle. In eben dem Jahre wurde er dritter Dia-
. Im folgenden Jahre verheyrathete er sich mit Johanna
iana Bunning, deren Vater bey dem Churfürstlich Sächsi-
General, Grafen von Cosel, Stallmeister war. Von
, diesem ihm sehr schätzbaren Orte, führte ihn die Vor-
g zeitig wieder weg. Im Junius 1769 erhielt er den
ur zweyten Predigerstelle an der heil. Geistkirche in Mag-
g. Pünctlich wahr sind die Worte: *) „Von allen Ein-
ern Magdeburgs nach Verdienst geehrt, und besonders
einer Gemeine recht innig geliebt, hat er an diesem Orte
esten und ruhigsten Theil seines Lebens, wie er mehrmahls
versicherte, zugebracht, und auch hier den größten Theil
nützlichen Schriften verfertigt." Am 26. April 1778
e er für den Dr. Friderici, diesen sehr schätzbaren Reli-
lehrer, zum Hauptpastor an der St. Peterskirche in
burg gewählt. Er hielt im Julius seine Abschiedspredigt;
am 1. September seine Antrittspredigt, die gleich einen
n Eindruck auf die Zuhörer machte, und ihm grossen
all in Hamburg erwarb. Durch seine vorzüglichen Predi-

In der Denkschrift des Herrn Thieß, S. 5.

gergaben, durch seine Amtstreue, durch seine Gutherzigk
durch seinen ganzen Sinn und Wandel erhielt er sich beständ
diesen Beyfall. Es ist unmöglich, daß ein gewissenhafter
diger, der nach seiner Ueberzeugung lehrt und handelt, a
Leuten gefällig reden, und es Allen recht machen sollte.
wenige Prediger werden die Stimme und Achtung ihrer Ge
ne und des ganzen Publicums so laut und ausgebreitet
sich haben, als Sturm sie erlangt hatte, bis an sein E
behielt, und nach seinem Tode behalten wird.

Nur kurze Zeit sollte er nach dem unerforschlichen R
Gottes, durch Lehre und Wandel, in Hamburg Segen stift
Er wurde daselbst bald kränklich, und im J. 1782 an ei
heftigen Brustentzündung todtkrank. Gott segnete die Arzn
mittel, die sein sehr geschickter treuer Arzt, Dr. Heise, i
gab, so, daß er von dieser Krankheit völlig genas, und s
Amt mit aller Munterkeit, und dem ihm gewöhnlichen redlic
Eifer verrichtete. Aber seine Gesundheit wurde wieder sch
cher. Plötzlich überfiel ihn, in der Nacht vom 10. auf
11. August, ein heftiger Bluthusten auf seinem Garten,
er den vorigen Tag in Gesellschaft einiger Freunde heiter
gebracht hatte. Die traurigen Folgen dieses Zufalls beschre
sein Arzt. „Beträchtliche Blutgefäße, spricht er, müssen
durch zerrissen worden seyn, weil die Menge des verlorn
Blutes einige Pfund betrug; er wäre vielleicht auf der St
gestorben, wenn nicht eine starke und lange Ohnmacht d
Blutsturz gemindert hätte. — Das viele in der Lunge aus
tretene Blut verursachte am fünften Tage der Krankheit plötzl
eine heftige Brustentzündung mit starkem Husten, beschwerlich
Athemhohlen, und einem heftigen Druck der Brust. Nun w
ren auch die angemessensten Mittel, ihn vom Tode zu rette
fruchtlos.“ Er starb am 26. August 1786, früh um 2 Uh
nachdem er sein frommes und thätiges Leben auf 47 Jahre u
7 Monathe gebracht hatte. Ueber seinen frühen Tod weinte
ausser seiner vortrefflichen edelmüthigen Gattin, seine Gemein
die ihn als ihren Vater liebte; seine Verehrer und Freund
— deren eine grosse Zahl — in und ausser Hamburg.

Aufrichtig war die Güte seines Herzens, und die Fröm
migkeit seines Lebens; denn sie war eine Frucht der Religi
Jesu. Er hatte nicht nur durch seine wahre theologische G
lehrsamkeit, ausgebreitete Belesenheit, und beständiges eigene
Denken, gründliche und aufgeklärte Kenntnisse ihrer Lehre
feste Ueberzeugungen von ihrer Wahrheit, Göttlichkeit und Woh
thätigkeit sich erworben; sondern die Gottesweisheit und Go
teskraft derselben hatte auch seine ganze Seele veredelt, leite
seine Gesinnungen, wirkte seine Entschließungen, regierte sei
ganzes Thun und Lassen, und machte ihn in seinem Amt, wi
in allen Verhältnissen seines Lebens, zu einem Mann nach dem
Sinne Gottes, und nach dem Vorbild Jesu. Ehrerbietige Lie
be Gottes und Christi war durch alle seine Grundsätze un

nnungen verwebt. Er lebte und starb, wie ein freudiger
iger und Thäter derselben. Aus eigenem vertrauten Um
g mit Gott, und aus Erfahrungen desselben, wurde er der
volle Andachtslehrer und herzliche Beter, der er in allen
n Erbauungsschriften ist. Den häuslichen Gottesdienst,
er in denselben, wie in seinen Predigten, so richtig und
ftmäßig lehrte, so angelegentlich bey jeder Gelegenheit em
l, übte er selbst täglich mit wärmster Andacht aus.
Durch seine natürliche Gleichmüthigkeit gegen alle Glücks
hatte er eine Anlage zur Genügsamkeit mit dem Segen
igen, und zum unsorgsamen Sinn wegen des Zukünftigen.
h sein christliches Vertrauen zu der Vorsehung wurde seine
edenheit mit derselben recht fest gegründet. Immer hoffte
n Gott das Beste, und unterwarf sich zuversichtlich allen
n Fügungen. Als er den Ruf nach Hamburg angenommen
schrieb er Feddersen: „Da ich weder mittelbar, noch un
lbar Etwas zu dem Ruf, der an mich ergangen ist, bey
gen habe: so sehe ich es als einen Ruf der Vorsehung
und ich traue es Gott ganz gewiß zu, er wird es wohl
mir machen." Als er anfieng kränklich zu werden, bezeug
oft getrosten Muth zu Gott, und völlige Ergebung in
Willen. Die christlichen Lobgesänge und Dankgebete, die
g in seinen Schriften stehen, sind die Sprache seines eige
Dankgefühls vor Gott. Wenn Gott ihm Freuden des Le
schenkte, pries er seine Güte. Wenn Gott ihn aus
salen und Todesgefahren errettet: wie feurig lobte er dann
treuen und starken Erretter! Seine dankbare Verehrung
s und Jesu zeigte er leuchtend und thätig, durch eine
senhafte, unermüdete Anwendung aller seiner Geisteskräfte,
nisse, Gaben und Lebensjahre, zur Beförderung der Wahr
Gottseligkeit und Tugend. In seinen gelehrten Aufsätzen
Urtheilen über die Pflichten eines christlichen Predigers
er immer den Grundsatz vor Augen: Von Religionsleh
wird erfordert, daß sie treu erfunden werden; treu im
hen nach der Wahrheit; treu im freymüthigen Bekennt
erselben; treu in der Sorge für das ewige und zeitliche
ihrer Zuhörer; treu in dem Bemühen, ein gutes Vor
zu geben. Die Gemeinen zu Halle, Magdeburg und Ham
deren Prediger er war, sind Zeugen, daß er immer
diesem Grundsatz vom Anfange bis zum Ende seines Lehr
bey ihnen, unverbrüchlich treu geblieben ist. Er war
inem Amt ein treuer Knecht Gottes; ein gewissenhafter
gelischer Lehrer, der so lebte, wie er lehrte; ein Tröster
orgen, Kümmernissen und häuslichen Leiden, der zu den
ken und Sterbenden unverdrossen und bereitwillig hineilte,
hnen mit dem Unterricht und Trost aus dem Worte Got
und mit seinem Gebet beystand, alle Noth selig zu über
en. Ohne Menschenfurcht und ohne sündliche Menschenge
keit, ohne Ansehen der Person, des Standes und Ranges,

Digitized by Google

sagte er in seinen Vorträgen Jedem, was recht und un[…] gut und böse sey. Er that es immer mit dem Geist der […] und Sanftmuth. Er zeigte in allen Lehren, Ermahnungen […] Bestrafungen ein herzliches Verlangen nach Besserung und G[…] seligkeit seiner Zuhörer; bewies sich in allen Vorfällen als […] Freund und Vater derselben, der nichts eifriger suchte, […] daß es ihnen in der Zeit und Ewigkeit wohlgehen möchte. […] an sein Ende ist er treu geblieben dem Vorsatz und Gel[…] die er feyerlich erklärte, als er sein Amt in Hamburg an[…] „Nun ich will aufsehen auf dich, göttlicher Heiland, will […] Schritt vor Schritt nachwandeln, und durch den Glauben […] dich meinen Eifer (in Vollbringung der Berufsgeschäffte) […] zünden: meine Kräfte stärken und meinen Muth beleben. […] Deine Amtsführung, die für die Menschen so tröstlich, so […] quickend, so ganz wohlthätig war, deine Herablassung zu […] Schwachheiten und Bekümmernissen der Elenden, dein m[…] diges sanftes Betragen gegen Nothleidende, dein menschenfreu[…] liches Herz, das so gern bey dem Anblick fremder Noth […] Thränen ergoß; deine ganz unaussprechliche Liebe gegen Fr[…] de und Feinde, gegen Bekannte und Unbekannte, gegen F[…] me und Gottlose, müsse auch mich dringen, mitleidig, brü[…] lich, barmherzig und freundlich zu seyn, gern, wo ich […] Thränen abzutrocknen, gern wohlzuthun, gern, um And[…] willen, auch einige Beschwerden zu ertragen. — Ich […] wirken die Werke deß, der mich gesandt hat, so lang es […] ist. Es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann. […] diesem Grundsatz will ich auch denken und handeln. Ich […] es immer meinem Herzen und Gewissen selbst predigen: […] Zeit deines Lebens ist kurz, die Gelegenheiten Gutes zu th[…] sind bald vorüber; die Nacht des Todes nähert sich dir […] jedem Augenblick, wo du dann nicht mehr wirken kannst, […] es bedauern wirst, daß du nicht thätiger gewesen bist. Di[…] Zuruf, den ich meinem Herzen oft wiederhohlen will, soll m[…] beständiger Warner und Ermunterer seyn, damit ich Gu[…] thue und nicht müde werde, sondern vielmehr mit unverdro[…] ner Treue dem Tag der Aernte entgegeneile." *) Inn[…] Wahrheitsliebe, Sprache der Aufrichtigkeit, und ausübe[…] Rechtschaffenheit gegen Jedermann, die immer des aufrichti[…] Verehrers Jesu Tugenden sind, waren ganz eigenthümliche C[…] racterzüge des biedern Sturm's. Seine Vorträge von […] **Abbildung eines ehrlichen Mannes nach den Vorsch[…] ten der Lehre Jesu; und von der unerschrockenen Fr[…] müthigkeit eines redlichen Bekenners der Wahrheit,** […] sind ganz seine eigene Sprache. Er konnte durchaus n[…] schmeicheln, und wider seine Ueberzeugung reden. Treuher[…] sagte er Jedem seine Meynung ohne Ansehen des Standes u[…]

*) Hamburg. Antrittspredigt, S. 41 fg.

**) Predigtentwürfe, 7. Jahrg. S. 17 fg. u. 270 fg.

:rson, ohne Rücksicht auf eigenen Verlust und Gewinn. ie Leute beurtheilten ihn darum unrecht, und argwöhnten hm bald Hang zur Neuerungssucht, bald zum Wider: ungsgeiste. Aber aus Treuherzigkeit und christlichem Bie: 1 urtheilte er in Schriften, Predigten und Gesellschaften, Zurückhaltung, mit voller Wärme, wie es ihm in der war. Ein Biedermann seiner Art, von weniger Lebhaf: und sorgsamer Bedenklichkeit über die Lage der Um: , darin er seine Meynung gerade heraus sagt, über den inct, darin er es thut, ob derselbe auch noch zu früh chon der rechte sey? über die Folgen, welche seine aus offener Brust quellende Sprache, nach der Beschaffenheit cit und Umstände haben könnte, auch über die Ausdrücke, jenen er seine Wahrheitsliebe an den Tag legt; dieser um der Wahrheit willen nicht so viel Verdruß, unbillige ile, und polemische Neckereyen erdulden, als der im Ge: nis seiner Ueberzeugungen lebhafte und rasche Sturm er: t hat.

Sehr aufrichtig war er gegen sich selbst und seine Arbei: Er tadelte seine früheren Schriften so scharf, als je ein richter gethan. Er sagte oft: „Der Vortrag der Reli: wahrheiten in denselben ist nicht der wahre zweckmäßige gemeinnützige Vortrag.“ Die Aufrichtigkeit dieses Urtheils seine eigenen früheren Arbeiten bewies er öffentlich da: , daß er seinen Ausdruck ganz umstimmte, und statt der reichen, oft gesuchten Sprache, von nun an, immer die rliche, gerade, edle Sprache des Herzens redete. So er: : er es immer frey und öffentlich, was er für vernunft: schriftmäßig, dem Christenthum beförderlich und der chlichen Gesellschaft heilsam achtete. Er that es mit Lu: s Herzhaftigkeit und Freymüthigkeit, wenn er auch deßwe: Widersprüche und Kränkungen vorhersah, und wirklich lei: mußte. In dieser Lage befand er sich bey verschiedenen digten, und in Ansehung einer bekannten Schrift. *) — der größten Gewissenhaftigkeit arbeitete er seine Schriften , damit ja keine Grundsätze und Ausdrücke darin vorkä: , die schädliche Irrthümer, practische Vorurtheile, und tsinnige Meynungen verbreiten könnten. Da von einem riftsteller die Rede war, welcher diese Sünde wider das licum oft begangen hatte, sagte er mit heiterem Angesichte: ich dieß wird mir einst auf dem Sterbebette ein grosser st seyn, daß ich mit Wissen und Willen kein Wort drucken en, welches bey meinem Leben und nach meinem Tode einen nschen zum Unglauben und Aberglauben verführen könne. denke es mir als die fürchterlichste Marter, wenn das Ge: sen einen Sterbenden anklagt: du hast Etwas geschrieben,

*) Ueber die Gewohnheit, Missethäter durch Prediger zur Hinrichtung begleiten zu lassen. Einen heftigen Gegner fand Sturm deßwegen auch an dem Pastor oder Ex=Senior Goeze.

wodurch du noch lange nach deinem Tode sündigst, und ma-che Menschen lasterhaft, trostlos und unglücklich machst." E schätzte jeden Wahrheitsfreund und rechtschaffenen Mann se hoch, und hatte Wohlgefallen an ihrem biedern Sinn u Bestreben. Aber nun mochten es auch Freunde oder Ni freunde, Bekannte oder Unbekannte seyn: wenn sie nach sei Ueberzeugung falsche, gemeinschädliche Meynungen hegten, u behaupteten: so sagte er es ohne Scheu, auch ihnen selb Hatten sie dieselben in Schriften bekannt gemacht: so entdec er die Falschheit und Schädlichkeit derselben bey einer zwe mäßigen Gelegenheit.

Der Geist der christlichen Menschenliebe lebte ganz Sturm's Seele. Immer war er bereit zum Wohlthun, Hel und Dienen, wo er nur helfen, wohlthun und dienen konn Seine Menschenliebe wirkte nicht nur im Kleinen, sie verbre tete sich in einem grösseren Wirkungskreise, und übte gern g meinnützige Wohlthaten aus. Daß er ein Mann gewesen se der mit Thätigkeit und Wärme für die Aufklärung und Bes rung, für die bürgerliche und häusliche Wohlfahrt, für d Gesundheit und Erhaltung seiner Mitbürger im Grossen g wirkt, davon zeugen manche Beyspiele: nur einige derselbe Seine freudige Betriebsamkeit bey der Herausgabe des neue Hamburgischen Gesangbuches. Schon 5 Jahre zuvor dankte Gott dafür, daß ihm diese nützliche Arbeit mit aufgetrag worden, und versicherte: „Wenn ich je ein Geschäfft mi Vergnügen übernommen, so ist es dieses; und wenn ich j mit gewissenhafter Sorgfalt ein Werk betrieben habe, so it es dieses seyn." Daß er seinem Vorsatz treu geblieben, wisse seine Mitarbeiter bey diesem Geschäffte. Wie freute er sich au den Tag, an dem dieses Gesangbuch sollte eingeführt werden Sein menschenfreundlicher Eifer, mit dem wohlwollenden Welt bürger Professor Büsch das höchstwohlthätige und nachahmens würdige Hamburgische Krankeninstitut zu besorgen, durch wel ches Hausarme auf ihrem Krankenlager von einem Arzt unent geldlich besucht werden, Arzneyen und Krankenspeisen frey erhalten, und gute Pflege genießen; durch welches vielen tau send armen Kranken ihr Leben errettet, ihre gestörte Gesund heit wiederhergestellt, Familien ihre Väter, und Vätern ihre Kinder wiedergegeben worden. Dieser gemeinnützigen Anstalt hat er mit Beyhülfe des Professors Büsch die Dauer verschafft. Er war es, der treu dafür sorgte, daß Menschenfreunde sich auf einige Jahre zu gewissen jährlichen Beyträgen vereinten. Durch sein Ansehen, und durch seine Fürbitte, verschaffte er demselben einige Vermächtnisse. Wie freute er sich über die Entwürfe des Professors Büsch zur Verbesserung des Armen wesens in Hamburg! Wie sehnlich wünschte er deren wirkliche Ausführung! Wie bereitwillig war er, zu diesem Zweck mit Rath und That behülflich zu seyn!

Der Geist der christlichen Menschenfreundschaft, der ihn

lebte, machte ihn auch immer zum thätigen Mitleiden Werken der Barmherzigkeit geneigt. Er war ein sehr zer Wohlthäter der Armen, ein Versorger der Witwen isen, ein Pfleger der Kranken, nach seinen äussersten Er gab ihnen Geldalmosen, Speise, Feuerung im Winder den Nackten, und Bücher, woraus sie den Trost der lernen konnten. Gern und oft gab er angehenden Ehe Hausvätern und Hausmüttern die Gebühren für Amtsngen wieder zurück, wenn er die geringste Vermuthung ß es ihnen schwer würde, dieselben zu bezahlen. Als er gdeburg reiste, vertheilte er das Geld, welches er aus kauf des zurückgelassenen Hansgeräthes erhalten hatte, e Armen daselbst. Konnte er Nothleidenden nicht selbst o wurde er ihr Fürsprecher bey Andern. Er wirkte ih angelegentlicher Sorgfalt bey mehreren Menschenfreungemeinschaftliche Hülfe aus, die Einer oder Wenige verschaffen im Stande waren.

der beständigen Ausübung der Wohlthätigkeit gegen Ar Nothleidende hatte er an seiner rechtschaffenen Gattin ne Gesellschafterin und Gehülfin. Auch ihre Seele war üte, und ihre Hand war mit der seinigen immer zum n offen. Auch sie beruhigte sich nicht dabey, Armen Kleidungsstücke und Almosen anderer Art zu geben, sonuntersuchte das Innere ihres häuslichen Lebens, und ürfnisse, durch deren Verschaffung ihr ganzer Familienverbessert würde; sie wurde ihre Fürsprecherin bey Reid verschaffte ihnen Arbeit. Sie entzog sich Manches nd gab es an Hausarme.

ristliche Mitfreude empfand der Menschenfreund Sturm es Gute, das er bey Andern erkannte, und sie gewirkt Er freute sich vorzüglich über die Kenntnisse und Gager Prediger, und gemeinnütziger Religionslehrer. Mit Vergnügen sprach er von denselben, von dem Guten, sie gestiftet, und noch bey der Nachwelt stiften würChristliche Billigkeit, Friedfertigkeit und Religionstoley der Verschiedenheit in theologischen Vorstellungen — chstschätzbaren Tugenden und heiligen Pflichten eines christReligionslehrers — übte er unverbrüchlich aus. Seine ätze von denselben sagte und schrieb er öffentlich in seiedigten von dem unchristlichen Religionseifer, und em richtigen Urtheil über diejenigen, welche ausser ristlichen Kirche leben *). Ganz einstimmig dachte er e Seligkeit der Heiden mit dem eifrigen menschenliebeReligionslehrer Döderlein **).

e unausbleiblichen Folgen des aufrichtigen thätigen Wohlgegen Jedermann, Bescheidenheit, Demuth und Ge-

digtentw. 1. Jahrg. S. 165. 4. Jahrg. S. 141.
ristl. Religionsunterricht, 1. Th. S. 81 fg. Auch hierin hatte urm Goeze'n zum Gegner.

rechtigkeit gegen die Verdienste anderer Leute, sahen
Vertrauten und Gesellschafter eines Edlen am Oeftersten u
Liebenswürdigsten bey demselben. Von Allem, was Stolz u
Neid verräth, war er ganz frey, und schätzte, bekannte u
rühmte überall Verdienste, wo er sie wahrnahm. Mit gro
Werthschätzung sprach er von den Wissenschaften, Predigerga
und Tugenden seiner Amtsgehülfen, mit denen er an Einer K
che, an Einem Orte oder in der Nachbarschaft gearbeitet ha
und noch arbeitete.

In einer seiner letzten Predigten lehrte er die wahre ch
liche Freundschaft, und das Glück, welches mit dersel
verbunden ist *). Das Gemählde, welches er von der
ben macht, ist ganz die Copie seines eigenen freundschaftlic
Herzens. Wie lauter und herzlich, wie uneigennützig thätig u
beständig, war seine Freundschaft! Er liebte seine Freunde ni
bloß mit Worten, sondern in der That und Wahrheit. Er
eiferte sich, ihr Wohl zu befördern. Wenn er sie froh u
glücklich sah, fand er darin ein solches Vergnügen, als we
ihm selbst Freude und Glückseligkeit wäre zu Theil geword
Seine Freundschaft erkaltete nie, ihre Wärme dauerte fort, u
er nahm die Empfindungen derselben mit sich in die Ew
keit hinüber. Dessen war Feddersen selbst ein fast zwanzigjäh
ger Zeuge, wie warm und dauerhaft seine Freundschaftsges
nungen waren. In ihren jüngeren Jahren hatten Beyde lit
rarische Streitigkeiten, sie vermieden einander, da sie in d
Nähe zusammen lebten: er in Halle, Feddersen in Bernbur
Die Vorsehung leitete sie zu Einer Zeit nach Magdeburg, u
fügte eine merkwürdige Gelegenheit, da sie ihre Grundsätze u
Gesinnungen einander mündlich und ruhig erklären konnte
Von dem Tage an gewannen sie sich lieb, ihre Herzen näherte
sich immer mehr, und bald waren sie die vertrautesten Freunde
sie blieben es bis an's Ende, ohne daß Ein Augenblick der Käl
und Verminderung ihrer zärtlichen Liebe gekommen wäre. Si
scherzten nachher oft über ihre jugendliche Fehde. Mit Berei
willigkeit, Betriebsamkeit und Verläugnung eigener Vortheile be
wies er seinen Freunden Gefälligkeiten. Er hatte es übernom
men, den 3. Theil der **Unterhaltungen mit Gott in den Morgenstunden** zu schreiben; aber weil er glaubte, Feddersen
dadurch einen wahren Dienst zu leisten, und ihm denselben da
durch auch wirklich leistete: so trug er seinem Freunde diese Ar
beit auf, ermunterte ihn selbst, sie zu übernehmen, und wirkt
ihm bey dem Verleger eben die Summe aus, die er ihm dafür
versprochen hatte.

Zum Vortheil eines Freundes, eines sehr gelehrten recht
schaffenen Mannes, veranstaltete er die Herausgabe der Pre
digten **über die Werke Gottes in der Natur**, schoß die
Kosten dazu her, und bestimmte ihm den ganzen Gewinn.

Weil er den Werth der wahren, auf Weisheit, Gottseligkeit

*) Im 8. Jahrg. S. 209 fg.

Tugend gegründeten Freundschaft empfand, und sie mit sol- Wärme ausübte: so segnete Gott ihn auch mit der Hoch- ng und vertraulichen Zuneigung vieler aufgeklärten und Menschen. Wo er nur gewesen ist, gewann er das Herz Edlen. Jerusalem, Resewitz, Funk, Sack, Schütz in Je- die Brüder Niemeyer, Köpken, Wilmsen, Lorenz auf Kloster- n, Leiste in Wolfenbüttel, Eschenburg, Conrad Arnold nid — welche verehrungswerthe Männer von Geist und en! — und diese und noch manche Andere aus der edlen schenclasse waren Sturm's Freunde. Seine Amtsge- n hatten an ihm einen durchaus uneigennützigen, recht- fenen, dienstfertigen Mitarbeiter. Er versagte sich man- Vortheile, um sie ihnen zuzuwenden.

In einer Seele, darin die christliche Menschenliebe so herr- d ist, wie in Sturm's Seele, ist gewiß auch vertragsa- und gütiger Sinn gegen Feinde. Dieß hat er genug igt. Nie hat er in Predigten und Schriften Bitterkeit mit erkeit vergolten. Wie sanft und brüderlich war sein Ton, er einmahl ein Wort der Nothwehr sagen zu müssen, sich verbunden achtete! und als der Nachhall darauf nicht so tete, schwieg er, schwieg er auf immer. Einst wollte Fedder- seine Vertheidigung übernehmen, weil er es ihm und der hrheitssache schuldig zu seyn glaubte. Er umarmte ihn, und te: „Dank, mein Lieber! Aber thun Sie es nur nicht, meine nde möchten dadurch noch mehr erbittert werden, und Sie ihrer treuen Absicht auch Verdruß zum Lohne bekommen." als Jemand sehr polemisch wider Feddersen schrieb: „Schwei- Sie ja! Schweigen und Dulden steht einem Prediger der ligion unseres grossen Meisters, der uns durch Lehre und nspiel Vertragsamkeit und Sanftmuth empfiehlt, besser an, Streiten und Widerbellen. Wir wollen es uns zum bestän- en Grundgesetz machen, bey Angriffen unserer Ueberzeugungen tblütig zu bleiben, und nicht zu antworten. Das ist vernünf- und christlich, und also gewiß auch für unsere Zuhörer und s das Beste."

Das Glück des häuslichen Lebens kannte er in seinem gan- Werth. In der zärtlichsten Liebe gegen seine edelmüthige ttin genoß er es mit Dank zu Gott, und schätzte es höher, alle andere Glücksgüter; die Freuden im kleinen Cirkel offe- r geprüfter Freunde waren ihm angenehmer, als alle Zerstreu- gen rauschender Gesellschaften. Er hatte zu Kindern eine osse Liebe, und unterhielt sich gern mit ihnen. In der letzten it seines Lebens nahm er ein mutterloses Kind zu sich; es urde bald darauf sehr krank. Mehrere Theilnehmung, grössere orgfalt, kann kein Vater bey dem Krankenbette seines Kindes weisen, als er bey seiner kranken Pflegetochter bewies. Als n christlicher Hausvater sorgte er nebst seiner Gattin für e geistliche und leibliche Wohlfahrt ihrer Hausgenossen. Sie nterstützten ihre Dienstbothen, die einen eigenen Hausstand an-

fiengen, und verschafften ihnen alle mögliche Pflege im A
und Krankheit.

Sein durch gründliche gemeinnützige Gelehrsamkeit, B
senheit, eigenes Forschen und Nachdenken aufgeklärter Geist,
sein von Gottesverehrung, Christusliebe und Menschenfreu
schaft erwärmtes Herz, sind sichtbar in allen Arbeiten, die er
Religionslehrer vollendet hat. Er hat sich durch dieselben m
re, bleibende Verdienste erworben; er hat dadurch Viel, wi
lich Viel gethan, zur Belehrung, Erbauung und Erquick
einer sehr grossen Anzahl Menschen. Er that es im Predig
geschäffte, und in seinen gemeinnützigen Schriften.
beyden waren seine Grundsätze: „Man muß jede Erkenntn
der Wahrheit erst bey sich selbst zur Gottseligkeit fruchtbar w
den lassen, und dann durch sie bey Andern Gottseligkeit zu
wirken suchen" Durch sein ernstliches Studium der Bib
vorzüglich des Buchs Hiob, der Psalmen und Propheten,
Reden und Lehrart Jesu; wie durch das Lesen solcher Schrifte
die Gottes Weisheit, Grösse und Güte, durch seine Werke ge
fenbart, beweisen — Derham, Pluche, Nieuwentyt, Sulze
Bonnet, Büffon, und andere ähnliche Lehrer der Naturgeschi
te, waren seine Lieblingsschriftsteller — wußte er aus Gründe
und Empfindungen, daß die Betrachtung der Natur auch A
leitung zur Erkenntniß und Ermunterung zur Verehrung Go
tes gebe. Darum machte er seine Leser und Zuhörer auc
so gern aufmerksam auf die Belehrungen von dem Daseyn, vo
den Eigenschaften, von den grossen und wohlthätigen Werke
Gottes, die uns aus der ganzen Natur in die Sinne fallen
und die wir in den täglichen Spuren seiner Vorsehung deutlich
lesen. Aber nicht unterhielt er sie nur mit kalten Betrachtungen,
sondern er suchte sie im Geiste Jesu und Davids durch solche
Vorstellungen der Majestät und Güte Gottes, aus seiner Schö
pfung und Regierung, zur herzlichen Anbetung Gottes, zur Liebe
und Dankbarkeit, zum kindlichen Gehorsam und freudigen Ver
trauen gegen ihn zu erwecken. Davon enthalten seine früheren
und späteren Schriften viele Zeugnisse. Wenn gleich Sturm
überhaupt mit jenen lange nicht mehr zufrieden war, und auch
die Sprache mißbilligte, worin er die Wahrheiten der Naturre
ligion zuerst vorgetragen hatte: so zeigen sie doch, daß er schon
früh Betrachtungen über diese Wahrheiten, als Mittel zur Be
förderung frommer Gesinnungen, werthgeschätzt und genützt habe.
Verschiedene jener Betrachtungen sind auch wirklich fruchtbar an
Unterricht und Aufmunterung zum vernünftigen Gottesdienst.
Seine späteren Schriften haben einen unläugbaren Werth und
vielfältigen Nutzen in Beförderung der Erkenntniß und Vereh
rung Gottes durch die Natur. Diesem Zwecke widmete er ganz
eigen: **Betrachtungen über die Werke Gottes im Reiche
der Natur und der Vorsehung auf alle Tage des Jahres.**
Den ersten Gedanken, dieses gemeinnützige Werk auszuarbeiten,
gaben ihm **Scriver's Andachten über die Werke der Kunst**

Natur. Er schätzte dieselben sehr, und er that es mit
Denn so wenig der Vortrag und die Einkleidung der
unserm Zeitalter gemäß ist: so hat doch Scriver's war-
pfindung für das practische Christenthum, seine meistens
griffen des Volkes angemessene Sprache, seine gute Kennt-
Natur und Kunstwerke in dieser Schrift, durch dieselbe
tzen gestiftet. Es sind an 30 Auflagen gedruckt worden.
n Vorsatz, ein ähnliches Werk zu schreiben, suchte Sturm
iefache Absicht zu erreichen. „Er wollte Unstudierten die
ndigsten Kenntnisse derjenigen Gegenstände beybringen,
uns Gott im Naturreiche zum Nutzen und Vergnügen
llt hat. Er wählte besonders aus dem ganzen Umfange
ürlichen Begebenheiten diejenigen, welche wir täglich er-
und deren historische Kenntniß keine ausserordentlichen
ähigkeiten erfordert. Er suchte jeden Gegenstand in dem
nd mit der faßlichen Sprache vorzustellen, daß es auch
nfältigen wichtig und verständlich würde. Ferner suchte
den Lesern eine Anweisung zu geben, wie sie die Betrach-
er Werke Gottes im Reiche der Natur und Vorsehung
Herz und Leben fruchtbar zu guten Gesinnungen und
, zu freudigen Hoffnungen auf Gott und Erquickungen
en anwenden könnten." Wer diese Betrachtungen auf-
i gelesen hat, weiß auch gewiß, daß er diese beyden Ab-
immer vor Augen gehabt, und glücklich erreicht hat.
urde er der Herausgeber von den **Predigten über die
Gottes in der Natur**, um die Erkenntniß und heilsa-
vendung der Naturwerke Gottes zu befördern. Sie sind
eckmäßig von ihm gewählt worden; verstorbene und noch
berühmte Prediger sind die Verfasser derselben. Auch
terhaltungen mit Gott in den Morgenstunden sind
n Betrachtungen über den grossen und gütigen Schöpfer,
r und Regierer der Welt, an Erhebungen des Herzens
, veranlaßt durch die Vorstellungen seiner Werke, die
l und Erde verkündigen.

aß er es für pflichtmäßig und heilsam geachtet, nach der
ligen Lehrweise und dem Muster Jesu, seinen Zuhörern
ottes Daseyn, Eigenschaften, Wirkungen, Wohlthaten und
gen, aus dem Schöpfungsreiche Belehrungen zu geben,
s den Spuren der Vorsehung, die im Grossen und Klei-
im Ganzen der Welt, und in einzelnen Vorfällen des
ichen Lebens sichtbar sind; daß er sie dadurch zu from-
echtschaffenen Gesinnungen gegen Gott und Menschen drin-
ufgefordert, davon enthalten alle Theile seiner **Predigt-
rfe** musterhafte Beyspiele.

n der erkenntlichen Nachwelt gebührt auch unserm Sturm
für sein eifriges Bestreben, durch geistvolle Gesänge, die
ls selbst verfertigte, theils änderte und verbesserte, seine
isten zu lebhaften Empfindungen der Grösse und Güte
in der Schöpfung und Vorhersehung zu erheben, und

sie dadurch zu gottseligen Gesinnungen zu ermuntern. A
Niemand kann auch die Vorzüge des Christenthums vor der N
turreligion mehr kennen und schätzen, als er sie kannte u
schätzte. Er hatte Zeit und Gelegenheit gehabt, zwischen bey
selbst eine Vergleichung anzustellen, Lehrvortrag gegen Lehrv
trag, moralische Grundsätze gegen moralische Anweisungen, Tr
gründe gegen Trostgründe, Hoffnungen gegen Hoffnungen zu st
len, und aus Vergleichung des Inhalts, der Richtigkeit, G
wißheit und Wirkungen der Lehren in der Naturreligion be
zu würdigen. Denn er hatte in seiner Jugend die besten Sch
ten der Griechischen und Römischen Weisen selbst gelesen;
studierte sie eigentlich und erklärte sie in seinem 6jährigen Sch
stande. **Die Anecdoten zur Bildung der Sitten, aus d
Griechischen und Römischen Schriftstellern,** von ihm ges
melt, sind Zeugniß, daß er ihre Lehren von der Religion, Wei
heit und Tugend gekannt.

In spätern Jahren las er gern die besten neuen Schrift
ler über die Wahrheit und Wohlthätigkeit des Christenthum
Jerusalem, Leß, Rössel, Döderlein, Seiler, Sack, Bonnet, A
dison, Tobler. Auch unter den ältesten waren verschiedene ih
sehr bekannt. Aus Gründen und Erfahrungen hatte er Ueb
zeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthum
von dessen Wohlthätigkeit und Nutzbarkeit zum höchsten Glü
des Menschen. Alle seine Schriften zeugen davon, daß er e
apostolischer Prediger des Christenthums gewesen. Es erhel
auch daraus, daß er den Glauben an den **ganzen Jesum**, un
die göttliche Kraft dieses Glaubens, zur Erleuchtung, Besserun
Beruhigung und Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts fre
müthig verkündigt. Des von Gott gesandten Menschenlehre
und Menschenbeglückers Jesu Lob zu verherrlichen, und dadurc
seine thätige Verehrung zu befördern, die göttliche Kraft un
Wohlthätigkeit seiner Lehre, wie die Würde und Glückseligke
ihrer Bekenner zu preisen, war der vornehmste und öfterste In
halt seiner öffentlichen Vorträge und Erbauungsschriften. E
nützte jede Zeit und Veranlassung, die grossen wohlthätigen
Wahrheiten des Christusglaubens von der ewigen Gnade Got
tes gegen die Menschen; von der Vorsehung, ohne deren
Willen kein Haar von unserm Haupte fällt; von der Auferste
hung der Todten und Unsterblichkeit der Seele, von dem Welt
gericht und dem ewigen Leben, dem Verstande einleuchtend, dem
Herzen schätzbar, und für das Leben fruchtbar an christlichen Tu
genden zu machen. Man hörte es in seinen Predigten und Ge
sprächen, man liest es aus seinen Schriften, daß er die Erlö
sung des menschlichen Geschlechts durch Christum, das Ver
söhnende in seinem Leiden, die Wunder der Weisheit, Hei
ligkeit und Güte Gottes, die dadurch sind geoffenbart wor
den, mit Festigkeit glaubte, mit Innigkeit und Wärme be
hauptete. In allen seinen Aufsätzen, Urtheilen und ehemahligen
Privatvorlesungen über die Pflichten, Arbeiten und das wahre

rdienst des Predigers, hatte er die Fruchtbarmachung der evan-
ischen Glaubenslehren für das Herz und Leben zur Hauptab-
t. „Christus und seine Apostel wenden die Erkenntniß der
ahrheit zur Beförderung der Gottseligkeit an, das muß auch
Grundregel für einen christlichen Prediger und Katecheten
iben." Er hatte durch seine gründliche ausgebreitete Kennt-
in der eigentlichen Wissenschaft des Predigers, die er durch
ne Aufsätze, Recensionen und Urtheile in dem Journal für
ediger hinlänglich gezeigt hat; durch seine vorzüglichen Ga-
n zum Predigtamt, durch lange Uebungen und vielfältige Er-
hrungen in demselben, auch Fähigkeiten dieser Regel zu folgen,
d er that es immer gewissenhaft. Die zahlreichen Versamm-
ngen seiner Zuhörer in Halle, Magdeburg und Hamburg ha-
n es einstimmig bezeugen müssen; wie er alle christliche Wahr-
iten, die er vortrug, nach dem Muster ihres göttlichen Lehrers
d der Apostel, auf das Herz und Leben anwandte, und gute
üchte der wahren Herzens- und Lebensbesserung in allen Stän-
n und Verhältnissen der Menschen zu bewirken suchte. Auf
en Seiten seiner Predigten und Erbauungsschriften sind Zeug-
sse vorhanden, daß er das thätige Christenthum zu beför-
rn strebte. Er gab dringende Ermunterungen zu dem-
ben, und pries die Uebung des wahren Christenthums,
ch bey den Beschwerden desselben, aus den stärksten Grün-
n an. Die verschiedenen Vorurtheile gegen das practische
ristenthum hat er mit warmem Eifer bestritten, und der
fmerksame Zuhörer empfand gewiß, was der ehrliche Leser
sieht.

Aus der weisen redlichen Absicht, christliche Gottseligkeit und
gend unter den Menschen zu befördern, lehrte und predigte
daher auch, so oft und so gern, die Sittenlehre Jesu.
that dieses auf eine Art, daß sie den Gegnern der Religion
rnünftig und ehrwürdig erscheinen mußte, und den Freunden
rselben die heilsamste Anweisung wurde, ihr Herz zu veredeln,
d ihren ganzen Wandel tugendreicher zu machen. Alle seine
ristlich-moralischen Vorträge hatten den Zweck, die Wohlthä-
keit und Vortrefflichkeit der Sittenlehre Jesu, die innere Stär-
ihrer Bewegungsgründe zum gottseligen Sinn und Leben dar-
thun, und zur Beförderung dieses Sinnes und Lebens anzu-
nden. Mit den Bewegungsgründen der christlichen Moral
chte er bleibende Gesinnungen, aufrichtige Entschließungen und
hatbeweise aller Tugenden zu befördern. Nach der eigenen
hrart Jesu und seiner Apostel empfahl auch Sturm die
ugenden des Christen, ihrer angenehmen seligen Folgen wegen.
ie feyerlichen Lehren Jesu von den letzten Schicksalen der Men-
hen, vom Tode und Weltgericht, von der Auferstehung und
wigkeit, brauchte er bey jeder zweckmäßigen Gelegenheit als
ristliche Tugendmittel.

Das göttliche Tugendmuster Jesu ist uns im N. T. vorge-
ellt worden, „auf daß wir sollen gesinnt seyn, wie er gesinnt

war; und eben so auch das Leben und Ende vieler Heili[gen,] auf daß wir wohl darauf merken, und ihren Glauben und [Ge-]horsam gegen Gott nachahmen sollen." Wie ein erfahrner [schrift-]kundiger Prediger brauchte Sturm diese sehr kräftigen, [von] dem Geiste Gottes selbst angewandten Hülfsmittel, Liebe zu a[llem] Guten zu bewirken. Das Beyspiel der Gottergebenheit, M[en-]schenliebe, Barmherzigkeit gegen Elende, Großmuth gegen Fei[nde,] Demuth und Geduld, welches Jesus in seinem Leben, Lei[den] und Sterben gab, stellte er lebhaft zum Anschauen dar, und [em-]pfahl es rührend zur Nachahmung. Auch stellte er, bes[on-]ders in seinen **Predigten über einige Familiengeschich[te] der Bibel**, manche Beyspiele von Frommen in der Bibel m[it] ihren lehrreichen Characterzügen vor, und leitete daraus Anw[ei-]sungen und Ermunterungen zur Frömmigkeit her. In sein[en] letzten Lebensjahre hatte er sich einen Plan bey seinen Predig[ten] gemacht, bey dessen Ausführung er auch oft Gelegenheit fa[nd,] die Exempel biblischer Frommen zur Lehre, Ermahnung und T[rö-]stung seinen Zuhörern vorzustellen. Er erklärte die Sonnta[gs-] und Festevangelien, in Verbindung mit auserlesenen Stellen a[us] den historischen Büchern des A. T. Mitten in diesem nützlich[en] Geschäffte nahm ihn die Vorsehung hinweg. Den hohen We[rth] und die innere Stärke der biblischen Trostgründe kannte und e[m-]pfand er selbst. Oft bezeugte er, daß er sich und Andere oh[ne] den Trost des Evangeliums nicht gründlich zu trösten wi[sse.] Die wichtigen Wahrheiten von dem Leiden und Sterben J[e-]su, von dem seligen Tode der Frommen, von der Aufe[r-]stehung der Todten und dem ewigen Leben wandte er au[ch] vorzüglich immer dazu an: Bekümmerte zu trösten, Zweifeln[de] bey den verborgenen Wegen Gottes zu beruhigen, Todesfurc[ht] zu heben, und Unterricht zu ertheilen, wie man einem guten L[e-]bensende und der ewigen Seligkeit wohlbereitet entgegengeh[en] müsse.

Sturm, ein sehr theilnehmender, mitleidiger Mann, ei[n] zärtlicher Freund, empfand es sehr, daß der Tod unserer Theuer[n] und Lieben eines der schmerzlichsten Leiden ist. Darum rede[te] er auch so inniglich von den Bewegungsgründen in diesen ho[-] hen Leiden; und von den Pflichten, welche Christen darin zu vollbringen haben; er warnte vor den Fehlern, welche darin begangen werden.

Alle sachverständige rechtschaffene Religionslehrer machen es sich zur Hauptsache, das wahre Christenthum in das bürgerliche und häusliche Leben einzuführen. Von den ältern nennen wir hier Christian Scriver'n. Er hielt dafür: „wer ein rechter christlicher Prediger seyn wolle, der müsse auch die Sittenlehre Jesu mit allem Fleiß vortragen, und aus derselben besonders die **gesellschaftlichen und häuslichen Tugenden** zur Ausübung dringend empfehlen." Darum predigte er auch einmahl ein gan[-] zes Jahr: **über die Beschaffenheit einer frommen** gottge[-] **fälligen Haushaltung, und über die Verbesserung** der im

ıslichen Leben gewöhnlichen Fehler. Von den Neuern, Propst Teller. Sturm hatte eine grosse Freude, als dies würdigen Mannes Predigten von der häuslichen Frömmigkeit herauskamen. Er empfahl sie, wo er konnte, und seine reisende Anzeige derselben im Journal für Prediger, 3. Bd. 87 fg. ist ein öffentlicher Beweis davon.

Es ist allgemein bekannt, daß auch er selbst mit zu den einnützigen Predigern gehört, die im bürgerlichen und häusn Leben christliche Frömmigkeit und Tugend, Glückseligkeiten Freuden, die sich hierauf gründen, Geduld und Trost in snoth, zu befördern suchen. Er that es ganz eigentlich in schon oben erwähnten Predigten über einige Familienhichten der Bibel; die überall mit Werthschätzung und zen gelesen werden. Ausserdem unterhielt er oft seine Zuhövon den christlichen Lehren und Mitteln, in der bürgerlichen :llschaft und im Hausstande gottselig, rechtschaffen, arbeit, mäßig, zufrieden und glücklich zu leben, im häuslichen Leigeduldig und getrost zu bleiben. Es geschah bald in gan Reden, bald in Theilen oder einzelnen Stellen derselben. Da die gewissenhafte Erziehung der Kinder nach christlichen ndsätzen ein Hauptbeförderungsmittel der Frömmigkeit und end, der Glückseligkeit und Freude im bürgerlichen und häusn Leben ist: so handelte Sturm auch darin, wie ein weiser rechtschaffener Religionslehrer, daß er die christliche Erziehung jugendliche Frömmigkeit in Predigten und Schriften eifrig zu befördern trachtete. Viel Gutes haben gewiß gewirkt : Reden bey der Confirmation der Jugend, und seine digten für Kinder von reiferem Alter, darin Aeltern Erziehern, wie der Jugend selbst, manche heilsame Winke, en und Ermunterungen sind gegeben worden. Dieß geschah in manchen andern öffentlichen Vorträgen.

Häusliche Frömmigkeit, Tugend und Glückseligkeit zu rdern, ist der häusliche Gottesdienst ein nothwendiges wirksames Mittel. Allgemein geschätzt ist das wahre dienst, welches Sturm um die Verbesserung und Beerung desselben sich erworben hat. Bekannt ist es, daß u den vorzüglichsten und beliebtesten ascetischen Schriftstelgehört. Er hat aufgeklärte Grundsätze, vernünftige und tmäßige Regeln der öffentlichen und häuslichen Erbauung ort. Er that dieses ausführlich in dem Sonntagsblatt, dem ächtigen. Unter den Aufsätzen, welche er darin geschrie, sind viele Anweisungen und kräftige Ermunterungen zur ren christlichen Andacht überhaupt; zu den verschiedenen lichsten Uebungen derselben in besondern Verhältnissen und fällen des menschlichen Lebens; wie auch Belehrungen von dernissen derselben; Bemerkungen über alle Arten falscher acht und Warnungen vor denselben. Nach diesen Grundn und Regeln hat er selbst verschiedene Erbauungsiften ausgearbeitet. Durch den Geist und Sinn des wah-

ren Christenthums, der darin überall herrscht, durch die faßlic herzliche und zweckmäßige Sprache, die er — von den Unt haltungen mit Gott in den **Morgenstunden an** — in a seinen Andachtsbüchern redete, gewann er sich grosse Zuneigu und grosses Zutrauen unter denen, die an der Gottesverehru ihre größte Freude haben. Er hat durch jene Schriften viel G tes auf Erden gestiftet, und eine reiche Saat auf die Ewigkeit aus streut. Man denke hier nur an jene **Morgenandachten**! W viele Tausende sind schon durch dieses evangelische Andachtsbu an jedem Morgen belehrt, im Umgange mit Gott bewahrt, Gebet geübt, in gottseligen Gesinnungen und Entschließung gestärkt worden! Wie viele Tausende sind von demselben m Vertrauen zu Gott an ihre Berufsarbeit gegangen, haben s den Tag über durch die frommen Lehren und Gedanken, wel sie daraus gesammelt, forterbauet, zur Gewissenhaftigkeit der Vollbringung ihrer Geschäffte, und zur stillen Ertragu der damit verbundenen Mühseligkeiten und Beschwerden ermu tert! Wie viele Tausende, die den Tag mit niedergeschlagen Gemüth, Gram und Weinen anfiengen, haben Trost und Z friedenheit aus diesem Buche erlangt, und wurden dadurch ihrem Geist so gestärkt, daß sie vor ihren künftigen Schicksal nicht mehr ängstlich bebten, sondern sich den Führungen Got in Allem zuversichtlich überließen! Wie vielen Tausenden wi er nicht noch nach seinem Tode Lehrer und Tröster in spät Zeiten bleiben! Die Summe des Guten, welches die segnend Vorsehung durch seine Andachtsschriften gewirkt, ist nicht m in Teutschland beschränkt geblieben, sondern ist durch versch dene Uebersetzungen derselben auch in andern Ländern verbreit worden.

Unter dem vielen Guten, das der thätige Sturm durc seine Arbeiten und Schriften gestiftet, verdient eine vorzüglic Bemerkung **sein Verdienst um die Verbesserung des got tesdienstlichen Gesanges.** Diese Verbesserung mit zu beför dern war schon eine seiner früheren liebsten Beschäfftigungen. Er that es nach aufgeklärten Grundsätzen, und mit richtigem Gefühl des wahren Guten und Zweckmäßigen in geistlichen Lie dern. Freymüthig entdeckte er manche Fehler in alten und neuen geistlichen Liedern, und gab sehr richtige Vorschriften, wie man dem gottesdienstlichen Gesange eine innere Würde und Kraft in Gedanken und Ausdrücken geben müsse, wenn derselbe zur Beförderung der wahren vernünftigen und christlichen An dacht nützlich werden solle. Er achtete dabey auch sorgfältig auf den Einfluß der Liedermelodieen in die Empfindungen der Andacht beym Singen. Luther und Gerhard waren ihm unter den alten geistlichen Liederdichtern immer sehr schätzbar. That beweise seiner aufgeklärten Grundsätze und richtigen Gefühle von der geistlichen Poesie sind seine eigenen geistlichen Gesänge. Es ist ein einstimmiges Urtheil derer, welche in dieser Sache gül

Richter sind: daß er zu den würdigen Teutschen Männern
ore, deren geistliche Lieder zum öffentlichen und häuslichen
tesdienst mit allgemeinem Nutzen gebraucht werden können.
erklärter Beweis davon ist: daß in allen neuen und ver-
rten Gesangbüchern die meisten seiner Lieder stehen, und
denen werthgeschätzt werden, die durch den Gesang Geist
Herz zu Gott erheben, sich dadurch zu frommen Gesinnun-
ermuntern, und wenn die Seele trübe und verzagt ist, sie
urch aufheitern, im Glauben an Gottes Vorsehung und
i frohe Verheißungen stärken wollen. Der zur Beförderung
Guten unermüdet thätige Mann hat auf manchfaltige Art
dieser wichtigen Religionssache Nutzen gestiftet. Er sorgte
die Erbauung durch den gottesdienstlichen Gesang bey Be-
htung der Natur; bey dem Aufenthalt in Gärten und auf
i Lande. Die Sammlung geistlicher Gesänge über die
rke Gottes in der Natur, wie das Gesangbuch für
rtenfreunde und Liebhaber der Natur, enthalten aus-
ichte vortreffliche Lieder über die wichtigsten Gegenstände und
ränderungen in der Natur, wie über die Pflichten gegen
tt, gegen uns selbst und gegen unsern Nächsten, welche
Betrachtung der Natur lehrt. Leute von Kenntnissen, wie
studierte, finden darin Nahrung und Freude für ihren Geist,
Gott in den Werken der Schöpfung sucht und anbetet.
s Verdienst unseres Sturm's ist hier desto grösser, da er
Erste ist, der ganze Sammlungen solcher geistlicher Gesänge
r die Naturreligion herausgegeben hat; da unsere gewöhn-
en Gesangbücher arm an dergleichen Liedern waren; und
nige der bisherigen Gesänge dieser Art den gesunden Ge-
mack und die vernünftige Andacht befriedigen. Es kostete
n daher nicht wenig Mühe, solche Liedersammlungen zu ver-
stalten, die seiner Absicht völlig gemäß waren. Auch in den
erken unserer besten Dichter fand er nicht so viele Beyträge,
er erwartete. Ausser Gellert, Cramer, Schlegel und Mün-
haben die Meisten die Natur nur von ihrer lachenden Sei-
nicht aber als eine Schule religiöser Empfindungen betrach-
. Seine eigenen Gesänge, wie die Aenderungen und Ver-
serungen, welche er bey vielen andern Liedern gemacht, sind
rth der erkenntlichen Aufnahme, welche sie fanden. Aber
t aller Kraft und Wärme des Herzens war er auch bemüht,
höhere Gottesverehrung, die thätigen Erweisungen dersel-
i, im Vertrauen auf Gottes Vorsehung; in Ehrfurcht vor
ner Allgegenwart; in Lobpreisung und dankbarer Anwendung
ner Güte; in Demüthigung vor seiner Majestät, nach der
weisung der Lehre Jesu, durch viele christliche Gesänge, zu
fördern. Dieses ist bewiesen durch die Sammlung seiner
istlichen Lieder und Kirchengesänge, und durch alle
istliche Lieder, die er an seinen Predigtentwürfen drucken
ssen. Weil geistliche Gesänge desto wirksamer sind, gottselige
esinnungen und Empfindungen zu verbreiten, wenn sie den

verschiedenen Umständen, Jahren und Begriffen der Christen angemessen sind: so ist gewiß der Wirkungskreis sehr groß, in welchem Sturm durch sie christliche Erbauung verbreitet hat. Denn er hatte bey ihrer Verbesserung oder eigenen Ausarbeitung, sowohl auf den öffentlichen, als häuslichen Gottesdienst, auf Glückliche und Fröhliche, wie auf Nothleidende und Sterbende, sein Augenmerk gerichtet. Kindern von früheren Jahren widmete er Gebete und Lieder, und jüngen Personen von reiferem Alter ein vollständiges Gesangbuch. Aeltern, Schullehrer, Erzieher und Kinderfreunde, die diese Bücher bey der ihnen anvertrauten Jugend gebrauchen, werden gewiß mit derselben oft dem frommen Verfasser dafür danken, daß er ihnen ein Mithelfer gewesen ist, sie zur Gottesfurcht zu bilden.

Zuletzt noch Sturm's Ende, und das Verzeichniß von seinen Schriften. Ersteres erzählt uns Feddersen, wie es ihm der Hr. Hauptpastor Brake schrieb:

„Am 10. August (1786) hatte er eine Gesellschaft von Freunden bey sich auf dem Garten. Er war ungewöhnlich heiter. Bey seiner unverstellten Heiterkeit äusserte er aber gegen einen Freund verschiedene Bedenklichkeiten wegen seiner schwachen Gesundheit. Er wiederhohlte demselben die Versicherung, die er schon oft seinen Vertrauten, und auch mir einige Mahl gegeben hatte: „nimmt meine Schwachheit zu, so will ich mein Amt niederlegen, damit meine Gemeine durch meine Kränklichkeit nicht leide.“ Er sagte: „will Gott mich auf das Krankenlager legen; so will ich mir dieses Lager lieber von ihm auf dem Garten, als in der Stadt erbitten, weil ich hier in einer von allem Geräusch entfernten Stille und Ruhe liegen kann“ Dieser Wunsch ward auch in der folgenden Nacht erfüllt. Er blieb auf dem Garten, war heiter, als er zu Bette gieng, und wurde in der Mitternacht durch einen heftigen Bluthusten aus dem Schlafe geweckt. Am Morgen sagte er seinen Freunden, die zu ihm geeilt waren: „Das war eine schreckliche Nacht! darin habe ich erfahren, was Todesangst ist.“ Aber von dieser Stunde an ließ er nun auch kein Wort, keine Spur von Todesangst merken, und seine Angst ist auch wohl aus der peinlichen Brustbeklemmung, die er litt, entstanden. Seiner guten Frau sagte er: „das sehe ich wohl ein, daß ich nie die Kanzel wieder betreten werde. Bist du es zufrieden, so lege ich, wenn Gott mir das Leben schenken sollte, mein Amt nieder; ich will mich gern an einen kleinen Ort begeben, da noch in der Stille arbeiten, und so Gott und meinem Nächsten dienen.“ Bey dieser Aeusserung blieb ihm der Gedanke an den Tod der nächste. Er las zuerst selbst das Lied: Der letzte meiner Tage, vielleicht ist er nicht fern; bezeichnete es, und ließ es sich hernach öfters vorlesen. Nach einer solchen Vorlesung sagte er einmahl: „Wohl dem der seine Buße nicht bis auf das Krankenbett verschiebt! Ach! wie irrt der Verstand

m, wenn man im Fieber liegt.“ In den ersten 8 Näch-
dankte er Gott jedesmahl um 1 Uhr für die Errettung aus
Todesgefahr, und ließ zu dem Ende seine Uhr vor sich
s Bette legen. Die Nacht vom 17. auf den 18. August
ihm ein Dankfest. Hier forderte er seine bey ihm wachen-
Freunde auf, mit ihm das Lied zu singen: Wie groß ist
Allmächt'gen Güte! Da er zum Singen zu schwach war, so
er es sich vorlesen, und betete nachher eine lange Zeit in
Stille zu Gott. In der ganzen letzten Krankheit bewies
ein freudiges Vertrauen zu Gott, gänzliche Unterwerfung
r seinen Willen, Christenmuth und Stärke des Geistes bey
Gefühl des herannahenden Todes, womit sein ruhiges
vissen ihn aufrichtete. Das frohe Bewußtseyn der Gnade
tes gab er in seiner grossen Schwachheit einem Freund da-
h zu erkennen, daß er auf sein Herz wies, mit den Wor-
: „Hier ist es ganz ruhig.“ Sehr besorgt war er, in der
verhitze nichts Unrechtes zu reden. Wenn dieselbe etwas
gließ, fragte er öfters: „Habe ich auch nicht in der Hitze
nständige Reden geführt? Gott verzeihe sie mir!“ Aber
seine Gedanken und Reden in der Phantasie hatten eine
mmung von den guten Empfindungen, die tief in seiner
le lagen; es waren Gedanken an seine Freunde, fromme
erredungen mit ihnen; Fragen, ihm einen recht deutlichen
griff von der Seligkeit zu machen; Ermahnungen, die er
heilte. — Seine gute Gattin suchte er auf den Witwenstand
zubereiten, sie wegen der schmerzhaften Trennung von ihm
trösten; und zur Ertragung ihres traurigen Schicksals zu
ken. — „Wie sieht es um deinen Glauben aus? Ist dein
aube auch stark?“ Mit Thränen im Auge drückte er ihr die
nde, und betete für sie. Am Tage vor seinem Tode rief er
e Freundin, die christliche rechtschaffene B. an sein Sterbe-
te, reichte ihr die Hand und empfahl ihr seine liebe Gat-
. — „Jetzt lege ich eine grosse Pflicht auf Sie. Sehen
e doch meine arme Frau, das Jammerbild, wie sie da steht;
bitte Sie, nehmen Sie doch dieselbe in ihren Schutz. Ver-
sen Sie sie ja nicht! Unterstützen Sie dieselbe in ihrem Lei-
n, und setzen Sie die Freundschaft und Liebe gegen sie fort,
e Sie mir erzeigt haben. Gott wird Sie dafür segnen.“
nn sah er seine Gattin zärtlich an, Thränen flossen ihm vom
sicht herab. Auch nahm er an diesem Tage von den Freun-
n, die um sein Sterbebette waren, Abschied.“ Auch an sei-
n Freund Feddersen dachte er zärtlich mitten im Sterben,
rach mit Brake viel von ihm, und ließ ihn durch denselben
r herzlichsten Freundschaft versichern. Am letzten Tage übte
vorzüglich die Tugend aus, die er oft nachdrücklich gelehrt:
e Sorge für die Unserigen im Tode, nach dem Muster Jesu.
r tröstete seine händeringende Gattin, betete für sie, und
npfahl ihr vorzüglich die Worte des 73. Psalms zum bestän-
igen Andenken: Dennoch bleibe ich stets an dir, denn du

hältst mich bey meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rath, und nimmst mich endlich mit Ehren an. Am Nachmittage sagte er: „Nun fühle ich es, daß mein Ende kommt," und brachte bis in die Nacht seine letzten Stunden im stillen Gebete zu. Als er in der Fieberhitze getrunken hatte: „Gottlob! das war ein erquickender Labetrunk!" Freundschaftlich drückte er dem, der ihm denselben gereicht, die Hand, und dankte ihm. Jetzt blieb er in Ruhe — sagte endlich mit leiser Stimme die Worte: „Ich bin meiner Seligkeit gewiß; ich sehe meinen Lohn vor mir; dort glänzt meine Krone!" Hierauf wurde sein Gesicht heiter, er legte sich hin, als wollte er schlummern, und mit der heitern Miene starb er sanft.

Verzeichniß von Sturm's Schriften:

Seine Magisterdissertation und Reden in der Lateinischen Gesellschaft zu Jena gehalten. — Der wahre Christ in der Einsamkeit, Halle 1761. 1762. 1763. gr. 8. — Das Frauenzimmer in der Einsamkeit, Halle 1762. 1763. 1765. gr. 8. — Heilige Betrachtungen eines Communicanten, 2 Theile, Halle 1763. gr. 8. — Die Bestimmung des Menschen beym Landleben, Leipzig 1764. 8. — Antiquitates ad passionis Iesu Christi historiam pertinentes, Hal. 1764. 8. — Der Christ am Sonntage, 4 Theile, Halle 1764 — 1765. Im 4. Theil hat er nur wenige Stücke geschrieben. — Ioh. Laur. Moshemii Elementa theologiae dogmaticae in tabulas synopticas redacta, Norimb. 1766. 8. — Anecdoten zur Bildung der Sitten, aus den Griechischen und Römischen Schriftstellern gesammelt, 2 Theile, Halle 1767. 8. — Lieder für das Herz, 1767. 8. — Antrittspredigt am Himmelfahrtstage, Halle 1767. 8. — Unterhaltungen mit Gott in den Morgenstunden, auf jeden Tag des Jahres, 2 Theile, Halle 1768. 1771. 1774. 1780. 1785. 1792. 1797. 1801. gr. 8. — Einführungsrede und Antrittspredigt in Magdeburg, 1769. 8. — Handbuch zur Kenntniß der theologischen Schriftsteller unter den Teutschen, 1. Theil, Halle 1770. 8. — Unterhaltungen der Andacht über die Leidensgeschichte Jesu, Halle 1771. 1777. — Gebete und Lieder für Kinder, Halle 1771. vermehrte Auflagen 1773. 1776. 1779. 8. — Predigten für Kinder von reiferem Alter, 2 Theile, Leipzig 1771. 1774. 8. — Betrachtungen über die Werke Gottes im Reiche der Natur und der Vorsehung, auf alle Tage des Jahres, 2 Bände, Halle 1773. 1775. 1785. gr. 8. Sie sind von der Königin Christina von Preussen in's Französische übersetzt; auch ist eine Dänische und Schwedische Uebersetzung davon herausgekommen. — Reden bey der Confirmation der Jugend, Magdeb. 1774. — Sammlung geistlicher Gesänge über die Werke Gottes in der Natur, Halle 1774. gr. 8. — Predigten über die Sonntagsepisteln des ganzen Jahres, 4 Theile, Halle 1774 — 1775. 2. Auflage 1776. (auch in 2 Bänden), gr. 8. — Gesangbuch für Kinder von reiferem Alter, Halle 1777.

gen- und Abendandachten, auf jeden Tag der
eb. 1778. 8. 6. Auflage 1786. 8. — Ab-
n Magdeburg, Magdeb. 1778. 8. — Antritts-
Hauptkirche zu St. Petri in Hamburg, Ham-
, — Predigtentwürfe über die Sonn- und
elia, 8 Jahrgänge, Hamb. 1778 — 1786. gr.
und Kirchengesänge, Hamb. 1780. 8. Sie er-
elodieen zum Singen bey dem Clavier, von K. P.
Samml. Hamb. 1780 — 1781. 4. Auch von A.
eb. 1781. 4. — Handlexicon des neuen Testa-
studierte, zum richtigen Verstande der neutesta-
riften, und besonders der Uebersetzung Lutheri,
gr. 8. — Gesangbuch für Gartenfreunde und
Natur, Hamb. 1781. 8. — Rede bey der
es Hrn. M. D. Steen zum Pastor an der St.
, Hamb. 1781. 4. — Predigten über einige
chten der Bibel, 2 Bände, Hamb. 1783 — 1784.
— Die Hoffnung der Frommen einander in der
er zu sehen, eine Predigt, Hamb. 1783. gr. 8.
zum Gedächtniß der Reformation, Hamb. 1783.
Von den Hauptursachen des auf der Erde ausge-
gels. Eine Predigt zur Unterstützung des durch
emmung verarmten Evangelischen Predigers zu
Rhein, herausgegeben, Hamb. 1784. gr. 8. 2
Ueber die Gewohnheit, Missethäter durch Pre-
nrichtung begleiten zu lassen, Hamb. 1784. 4.
ste und letzte Erklärung in Absicht auf die gewis-
nnerungen des Hrn. Past. Goeze gegen meine
nb. 1784. 4. — Predigt am Charfreytage 1786,
, 33 — 46. gehalten, Hamb. 1786. gr. 8. —
ieb er: Zu Krause's Betrachtungen und Gebeten
salmen, Halle 1777. gr. 8. Zu Bambach's
Jünglinge, Halle 1778. 8. und zu den Abend-
es Frauenzimmers, Hamb. 1781. 8. — Er war
des Journals für Prediger bis zum 8. Bande,
— 1777. gr. 8. und der Nachrichten von dem
d der Amtsführung rechtschaffener Prediger und
6 Bände, Halle 1775 — 1777. gr. 8. Auch
d Herausgeber der Predigten über die Werke Got-
Natur, 2 Samml. Halle 1774 — 1775. Ge-
mit Feddersen schrieb er: Gesellschaftliche Be-
der Welt die christliche Religion anzupreisen, 2
ttingen 1772 — 1773. 8. Schmahling gab auch
Jngleichen edirte er den Andächtigen, ein Sonn-
4 Theile, Halle 1772 — 1774. gr. 8. Mit Sturm
sen arbeiteten daran: Meister, Schummel, Schmitt
Jhre Aufsätze in dem Wohlthäter, den Senior
2 und 1773 in 6 Theilen herausgab, theilten sie
r zur Beurtheilung mit, um sie desto localer und

wirksamer für die gemeinnützige Absicht dieser Wochenschrift — die zur Unterstützung der Magdeburgischen Armen in der damahligen Theurung geschrieben wurde — zu machen. — Unter seinen hinterlassenen Papieren fand man auch noch Entwürfe und Ideen zu manchen nützlichen Schriften.

Sein Bildniß steht vor manchen seiner Schriften. Es ist von Geyser, auch nach Stöttrup's Zeichnung von Fritzsch und Liebe gestochen.

S. und vergl. nächst Sturm's Leben und Character von Jac. Friedr. Feddersen, Schattenrisse edler Teutschen, Bd. S. 200. Baur's Gallerie, Th. 3. S. 345. Richter's biogr. Lexic. geistl. Liederdichter, S. 400. Meusel's gel. Teutschl. Ausg. B. 3. S. 603. Nachtr. 1. S. 640. Nachtr. 2. S. 381.

Sturm, Johann Christoph, ordentlicher Professor der Mathematik und Physik zu Altdorf, Einer der berühmtesten Mathematiker, zu Hilpoltstein in der Pfalz Neuburg am November 1635 geboren, stammte ohne Zweifel von den beyden Straßburgischen **Sturm**, Johann und Jacob, ab. Sein Vater, Johann Eucharius, war des Pfalzgrafen, Johann Friedrichs, Hofschneider, und seine Mutter, Gertraud, eine Tochter M. Conrad Bock's, Pfarrers zu Liebenstädt im Heydeckischen.

Er wurde zuerst in seiner zarten Kindheit, da man sehr fähige Gaben bey ihm wahrnahm, von dem dasigen Hofprediger Johann Jacob Beurer in der Latinität und andern nützlichen Kenntnissen unterwiesen; dann aber, als nach dem Tode des genannten Pfalzgrafen seine Aeltern, wegen der in der Pfalz erfolgten Religionsveränderung, nach Weissenburg zogen, von dem dasigen Rector, Johann Hupfer, weiter unterrichtet.

Im J. 1653 kam er nach Nürnberg als Amanuensis zu dem berühmten Prediger Daniel Wülfer, der sehr eifrig für sein Glück sorgte. Ueber drey Jahre leistete er demselben treue Dienste, und machte bey ihm glückliche Fortschritte in den Fundamenten seiner Studien; erhielt auch durch ihn ein und anderes Stipendium, und zog mit Unterstützung dieses Gönners auf die Universität nach Jena, wo er 1656 durch seinen Fleiß in den Wissenschaften der philosophischen Facultät, vornehmlich aber in der Physik und Mathematik, welche beyde er vor Allem liebte, unter der Leitung des vortrefflichen Erhard Weigel's gar bald so herrliche Progressen machte, daß er unter dessen Vorsitz eine astronomische Dissertation von Weigel: Sphaerica methodo Euclidea conscripta in 8. auch unter zwey Magistern noch zwey andere als Respondent schon in dem folgenden Jahre mit grossem Lob vertheidigte.

Man erkannte gar bald seine Gelehrsamkeit, und beehrte ihn am 27. Januar 1658 mit der Magisterwürde. Da aber

s Hauptabsicht auf die Theologie gerichtet war,
in dieselbe, zeigte sich aber auch mit verschie-
nen, die er als Präses zu Jena hielt, und
phische und mathematische Collegien. Im J.
ch nach Holland und hielt sich der Philosophie,
besonders der Architectur wegen ein ganzes
auf: so hörte er, ausser andern berühmten
Philosophen Johann de Raei, sowohl öffentlich,
mit besonderm Vergnügen, und den so ausge-
ct Nicolaus Goldmann mit eigenem Fleiß.
t gab er die erste Probe seiner Geschicklichkeit
on ziemlich kleinen, jedoch sehr gelehrt verfaß-
bellus Universalia Euclidis h. e. Lib. V. uni-
str. confirmatus, betitelt, dem er auf Veran-
hemahligen treuen Lehrers, Weigel's, einige
methodo geometrica de XII. novis syllogizan-
XX. aliis in exclusivis beyfügte, zu Haag in
diesem Werkchen hat er, was Euclides in dem
den Grössen, und in dem 7. von den Zahlen
rum, zum Theil durch 35 Propositionen de-
egeben, auf's Allgemeinste von allen Quantitä-
b so vielen Propositionen, nämlich nur in 14,
e noch leichter, als jene, demonstrirt. Im be-
kehrte er, über Amsterdam nach Hamburg zu
Niedersachsen über Magdeburg und Leipzig, nach
rück. Hier wendete er noch ein Jahr auf die

es J. 1662 kam er wieder nach Nürnberg zu
Wohlthäter, dem Prediger Wülfer, und infor-
öhne etliche Jahre. Er ließ sich auch in dem
diano mit vier Disputationen als Präses hören,
inzwischen Georg Andreas Böckler's zuvor von
nnen edirte Architecturam curiosam aus dem
Lateinische, welche hernach auch in Folio, wie
dition, in Nürnberg zum Vorschein kam, und
t wieder aufgelegt wurde: auch desselben Arith-
n militarem, d. i. neues arithmetisches Kriegs-
nberg 1661. 8.
n Nürnberg keine anständige Beförderung für ihn
so machte er in Oettingen, wo er Freunde
er besuchte, Versuche unterzukommen; und das
Er hatte sich an dem Oettingischen Hofe durch
über einen neuen Stern, und die Wirkung, wel-
dergleichen Erscheinungen zugeschrieben wird, und
Begehren der Oettingischen Räthe am 17. De-
übergab, sehr gut empfohlen. In demselben Jahre
af Joachim Ernst zu Oettingen zum Pfarrer nach
nd drey Jahre darauf nach Kloster Zimmern (Or-
ies liegen, nicht aber in Graubünden, wie man

aus dem Lateinischen Sturmischen Lebenslauf das Wort Rh[...] tia falsch übersetzt hat.) Er hörte aber bey seiner fünfjähri[gen] Function, welche er mit vieler Sorgfalt und Treue ver[sah,] nicht auf, sich mit seinen Lieblingsstudien, der Mathematik u[nd] Physik, in den vergönnten Nebenstunden zu beschäfftigen, [wie] er denn auch des bekannten Straßburgischen Mathematike[rs] und Arztes Isaak Habrecht's, Planiglobium coeleste et terre[stre,] welches 1628 zu Straßburg (Lateinisch) in 4. erschien, ni[cht] nur in's Teutsche übersetzte, sondern auch verbesserte und v[er]mehrte, unter dem Titel: Isaak Habrecht's (nicht Io. Ha[b]brechti) Planiglobium coeleste et terrestre, Platte Stern- u[nd] Länderkugel, vor diesem zu Straßburg Lateinisch, jetzund du[rch] Joh. Christ. Sturm, Philos. M. verteutsch, verbessert, [ver]mehrt und allgemeiner herausgegeben, Nürnberg 1666. [...] Das beygedruckte Privilegium ist schon von 1662 datirt. [Im] Anfange des J. 1667 gab er ferner in seiner Version, u[nd] zwar aus dem Griechischen in's Teutsche, Archimedis Aren[a]rium oder Sandrechnung, die er mit nothwendigen Anmerku[n]gen erläutert, ebenfalls zu Nürnberg, in Folio mit einer be[y]gefügten Dedication an den Magistrat der Nürnberger Republ[ik] heraus. Dieses Buch des Archimedes de numero arenae ha[t] der berühmte Englische Mathematiker, Johann Wallis, nac[h]dem lang zuvor davon vielerley Versionen aus dem Griechisch[en] in's Lateinische, nämlich Jacob Cremonensis, Friedr. Comman[]dini und David Rivalti, an's Licht gekommen waren, hernac[h] sehr correct und weit besser, als Jene, bey seiner neuen Latein[i]schen Uebersetzung, auch beygefügtem Griechischen Text und ge[]lehrten Noten, 1676 in 8. zu Oxford herausgegeben, (S. Fabricii Bibl. Graec. L. III. cap. 22. p. 547.) auch Solche[s] alsdann wieder 1699. in dem 3. Theil seiner Operum mathe[]maticorum, p. 509 edirt; welchen beyden Editionen Wallis auc[h] des Archimedes Tractat de dimensione circuli mit Eutoci[i] Commentario beygefügt hat. Die Herausgabe und Zueignung diente zu seiner weitern Empfehlung, indem er nun, als sic[h] im J. 1669 die mathematische und physikalische Profession, be[y] des Abdias Treneus Absterben, in Altdorf erledigte, zu dieser Stelle als ein würdiger Nachfolger ernannt wurde, worauf er sein geistliches Amt niederlegte, und nach Altdorf zog.

Diese neue Station gab nun unserm Sturm auf das Er[]wünschteste Anlaß, daß er das von ihm jederzeit sehr geliebte Studium der Mathematik und Physik jetzt mit ungetheiltem Fleiß und Eifer betrieb, und dabey noch viele andere treffliche Beweise seiner Wissenschaft an den Tag zu legen vermochte; wie er denn auch Solches hernach in der That vielfältig und rühmlich zeigte. Das Erste war ein immerwährender Kalender, den er bald nach dem Antritte seiner Lehrstelle in Nürnberg zu Kupfer bringen, und in 6 beweglichen Scheiben von starkem Papier zusammenrichten ließ, auf welchem man bey einer leichten Anweisung für jedes Jahr nach dem Julianischen oder

einen Kalender darstellen konnte. Dieser immerwäh-
der hat zugleich folgenden Titel: Computus Eccle-
Constantinianus perpetuus, oder: Wahrhaftig stets-
aiter oder Julianischer Kalender, worin nicht nur
gliche, sondern auch alle bewegliche Festtage des
es, neben dem Lauf der Sonne und des Mon-
alle künftige und vergangene Jahre also enthalten,
erständige ihm (sich) hieraus in einer halben Vier-
n eigenen, dem beygefügten Bericht nach, jährlich
ann. Im J. 1670 gab er Archimedis Opera (je-
actat de insidentibus humido ausgenommen), wie-
einer Uebersetzung aus dem Griechischen in's Latei-
er ebenfalls mit nützlichen Anmerkungen durchaus
nn zum ersten Mahl seine Mathesin compendia-
comprehensam in Altdorf, auch die Scientiam
ive Astronomiam tam theoricam, quam sphaeri-
lls in Tabulis, zum Gebrauch der Anfänger als
s Compendium zu Nürnberg in Folio zum Druck.
och keine Teutsche Uebersetzung von des Archimedes
rken (S. Fabricii Bibl. Graec. L. III. p. 555
da war, achtete unser Sturm es der Mühe werth,
die anderen Opera, wie auch das Arenarium;
übersetzt und mit Noten versehen, den Liebhabern
tik, die der Griechischen und Lateinischen Sprache
mittheilte; diese Uebersetzung führt folgenden
unvergleichlichen Archimedis Kunstbücher, oder
s befindliche Schriften, aus dem Griechischen in
he übersetzt, und mit nothwendigen Anmerkungen
ch erläutert. Obige mathematische Tafeln wur-
genden Zeiten noch öfters, nämlich 1693, 1698,
nd dann endlich zum sechsten Mahl 1714 von dem
h. Christ. Sturm, um ein Ziemliches vermehrt
n Druck befördert; diese letzte aber vom Profes-
einrich Ehrenberger verteutscht, und mit der Hy-
der Hydraulik noch vermehrt, 1717 zu Coburg
Die Scientia cosmica wurde wieder aufge-
693, 1708 und 1719. — Im J. 1672 brachte
andern bekannten Straßburgischen Mathematikers,
Welper's, gründlichen Unterricht, wie man alle
enuhren auf ebenen Orten leichtlich aufreissen
r Autor 1625 zu Straßburg zuerst edirt) mit
ngen, auch dabey mit einem 2. Theil von den
nenuhren, und der richtigen Einschreibung der
hen und Himmelshäuser, Tag- und Nachtlän-
d Niedergang der Sonne, auch allerhand Gät-
anden ꝛc. vermehrt, zu Nürnberg in 4. an das
Werke unser Sturm noch 1681 einen 3. Theil,
ielerley reguläre und irreguläre Körper allerhand
ferner in Specie auf Cylindros und Sonnen-

ringe noch andere dergleichen Uhren, auch Nocturnalia, [
dranten, Universal- und Spiegeluhren rc. gehörig verzeichn
folgen ließ. Diese 3 Theile erschienen wiederum 1708 mit
neuen, als dem 4. Theil vom Professor Joh. Gabr. Doppe
vermehrt, darin angewiesen wird, wie die grossen Sonnenu
bey einigen universalen Methoden, erstlich geometrisch nach
lipp de la Hire's Manier, dann auch arithmetisch, nach Pic
eines andern berühmten Franzosen, Methode richtig zu bes
ben, unter dem Titel der neuvermehrten Welperischen G
nik zu Nürnberg, und zwar diese Edition in Folio, w
auch noch, als Anhang, ein aus dem Englischen in's Te
übersetzter Tractat von den Zeig- und Schlaguhren beygefü

Unterdessen machte sich auch Sturm, bey der ihm m
vertrauten physikalischen Profession, nicht minder um die
als um mehrere Theile der Philosophie, wohl verdient.
Philosophie, welche man bisher in Altdorf nach Aristot
Grundsätzen vorgetragen hatte, brachte er seinen Zuhörern
tisch bey, und suchte sie in vielen von ihm öffentlich geh
Disputationen, auch in verschiedenen nachher edirten Werken
weiter zu befördern. Weil aber sonderlich die Physik durch
lerhand angestellte Experimente zu einer weit grössern Gew
als durch blosse Worte zu bringen ist, so fieng er Collegi
perimentalia an, welche die ersten in Teutschland waren,
setzte solche immer, wenn es die Zeit und Gelegenheit z
privatim fort *), wovon der publicirte Tractat seines Co
experimentalis oder curiosi, dessen 1. Theil 1675 (dann 1
der 2. **) aber 1685 (dann 1715) zu Nürnberg in 4. edir
den, ein genugsames Zeugniß ablegt. Im J. 1682 m
Sturm in den Ephemeridibus medico-physicis Acad
Nat. curios. einige astronomische Observationes von den im
1681 erschienenen Cometen, welche ein geschickter Arzt,
Cleyer, zu Batavia in Indien gemacht, und Cometoscopia
dicam betitelt hatte, den Liebhabern bekannt, auch viele durch
zu gleicher Zeit herausgegebene Epistolam invitatoriam ad
servationes magneticae variationis communi studio junct
laboribus instituendas begierig, um die Veränderung des M
nets künftig durch fleißiges Observiren desto genauer zu er
ren. In eben diesem Jahre edirte er auch noch seine vern
mäßigen Gedanken über die sogenannte grosse Conjunction
Zusammenkunft beyder obersten Planeten, und wie dieselben
und 1683 zu sehen gewesen, zu Nürnberg in 4. Im J. 1
ließ er in einer Epistel eine Beschreibung von einer neuen
tung der Lampen in den Actis Erud. Lips. wie auch das

*) Dieses geschah nicht allein in Altdorf, sondern auch zu Nürnberg;
letztern Orte hielt er 1701 auf Verlangen verschiedener vornehmer
sonen ein Collegium curiosum mit besonderem Beyfall.

**) Diesem letzten Theil ist seine Epistola wider den bekannten Englis
Philosophen, Heinrich Morus, de ipsius Principio hylarchico s. S
ritu Naturae beygefügt worden.

Jahr in eben diesen eine geometrische Exercitatio de cy-
ad inscriptam sphaeram, parallelogrammi ad triangulum
allelepipedi ad pyramidem ejusdem altitudinis et ba-
oportione, nova Arithmeticae infinitorum methodo, os-
ferner seine Gedanken und Dubia über des Abts de Hau-
neuangegebene Methode, um die Declination des Mag-
f das Accurateste zu finden, abdrucken; dann endlich die
en Freund, Dr. Volckamer, gestellte Epistolam de veri-
ropositionum in Joh. Alphonsi Borelli Lib. I. de motu
um subtilius demonstratarum, oculis ipsis quaedammodo
nda, in die Ephemerides medico-physicas einrücken, auf
noch drey andere von dieser Materie in den nächsten drey
in eben diesen Ephemeriden gefolgt sind. Bey solcher
erung kam auch noch 1684 dessen Physica conciliatrix in
Altdorf zum Vorschein, und wiederum aufgelegt 1713.
1685 gab er in die Acta Erud. Lips. noch ein anderes
en geometricum, nämlich de Quadratura Parabolae, me-
arithmetica infinitorum demonstrata.
iese bisher gezeigten Proben grosser Geschicklichkeit erwar-
sern Sturm sowohl in, als ausser Teutschland einen so
en Ruhm und Ehre, daß deßwegen eine ziemliche Anzahl
r Männer, sonderlich aber der oben gedachte Englische
natiker, Johann Wallis, eine Correspondenz mit ihm un-
, und eine besondere Hochachtung für ihn hegte, die in
lge, da er noch mehr vorzügliche Werke lieferte, sich auch
hrere Gelehrte ausbreitete. Man sah nämlich von ihm
herausgegeben, und zwar von seiner Philosophia electi-
i. seinen akademischen Exercitationen oder Disputationen,
Theil (13 Disputat.) 1686, den 2. (14 Disputat.) 1698
Altdorf: ferner eine Mathesin enucleatam, 1689 in Fol.
dann aber 1695 in 8. um Vieles verbessert, zu Nürnberg,
690 eine kleine Dissertation, die in den Actis Erud. Lips.
en ist, de Helio- et Seleno-Cometis Altdorfii observa-
n der Mathesi enucleata hat der Verfasser das Vornehm-
as Euclides, Archimedes, Apollonius und mehr andere
natiker mit vielen weitläufigen Demonstrationen erörtert
auf einem viel leichtern und weit kürzern Wege, und
h in einem trefflichen Compendium rühmlichst gezeigt,
cta Erud. Lips. A. 1689. p. 257). Dieses Sturmische
war auch bey den Ausländern, sonderlich aber in England,
liebt, deßwegen auch Solches ein Mitglied der Englischen
it, Joseph Raphson, aus dem Lateinischen in's Englische
t, und in London 1700. in 8. herausgegeben hat. Im
o gab er in die Ephemerides eine bescheidene Widerle-
und wohlgegründete Stricturas wider Antonii Vincentii
Werk, betitelt: Galenistarum Hypothesis adversus recen-
placita confirmatio *), welche er in der erfolgten 1. Fort-

*) ...chdem sich dieser Verfasser zu Bologna unter der Anleitung eines
...hmten Arztes, Pauli de Minis, sowohl in der Physik, als Medicin,

setzung 1691, und dann in einer 2. 1698 noch weiter aufg[…]
hat. Dann erschien auch 1695 von ihm eine kurze Beschr[…]
einer vom Eimmart angegebenen und von einem Nürnberg[…]
Mechanicus verfertigten künstlichen Sphaerae armillaris […]
nicanae, unter dem Titel: Sphaerae armillaris ex auri[…]
constructae interius Systema planetarum ex mente Cop[…]
repraesentantis brevis elucidatio, zu Altdorf in 4.

Um das J. 1697 gerieth Sturm mit einem berü[…] Arzte zu Kiel, Dr. Günther Christoph Schelhammer, üb[…] Natur in eine physikalische Streitigkeit, nachdem eine ge[…] Zeit zuvor auch der grosse Leibnitz über Verschiedenes von […] Materie mit Jenem durch Briefe disputirt hatte. Die Ge[…] heit hierzu gab eine von unserm Sturm 1692 in Altdo[…] haltene Disputation de Idolo Naturae *), wider welche be[…] Schelhammer 1697 eine Schrift de Natura sibi et Medicis […] dicata zu Jena drucken ließ, die hierauf Sturm 1698 in […] andern öffentlichen Disputation de Natura sibi incassum […] dicata **) widerlegte. Wider solche gab Jener noch eine a[…] Schrift, die er Naturae vindicatae vindicationem betitelt, […] zu Kiel heraus, da dann dieser Streit, als unseres Stu[…] Tod im nächsten Jahre erfolgte, mit einer hinterlassenen G[…] antwort ***) sich geendet hat. Bey dieser Gelegenheit b[…] Leibnitz seine neue Lehre de Dynamicis, da er obige Contr[…] durch solche in einem besondern Schediasma de ipsa Na[…] sive de vi insita actionibusque creaturarum pro Dyna[…] suis confirmandis illustrandisque †) erläuterte, indessen […] grosses Ansehen, auf welche Sturm 1699 auch eine Antw[…] einer Dissertation, unter dem Titel: Diatribe de Deo in c[…] turis corporeis et per ipsas jussu et voluntate sua prima[…] in omnia tempora et loca, etiamnum efficacissima, ho[…] num omnia operante ††) ertheilte.

Mittlerweile gab Sturm seine treffliche Erfahrung in […] physikalischen Wissenschaften in einem grossen Werk noch w[…] rühmlich zu erkennen, indem er 1697 den 1. Theil der woh[…] kannten Physicae hypotheticae, als den Partem generalem, […] dessen Usu theosophico et morali im Anhang begleitet, zu Nü[…] berg in 4. herausgab, auf welchen dann der 2. Theil, näm[…] Pars physicae specialis, erst 1722, und zwar 19 Jahre n[…]

nach der alten Form ziemlich geschickt gemacht hatte, ließ er […] Schrift, als ein Anhänger des Galenus wider die heutige sogena[…] Philosophiam corpuscularem 1674 daselbst drucken, welche be[…] 1690 unser Sturm in einer an den ältern Dr. Volckamer geri[…] ten und den besagten Ephemerid. einverleibten Epistel größtent[…] gründlich widerlegt hat.

*) S. Sturmii Philosoph. eclect. Tom. II. p. 359. 360 etc.

**) S. Ebendas. p. 692. 693.

***) Diese letzte Antwort hat S. J. Apin dem Vitae Sturmianae […] dem Leben der Professorum Philosophiae Acad. Altorf. p. 229. […] den hinterlassenen Autographis beygefügt.

†) S. Acta Erudit. Lipf. A. 1698. p. 429 sq.

††) S. Acta Erudit. Lipf. A. 1699. p. 429 sq.

Autors Tode *) daselbst zum Druck gelangt ist **). Im
699 kam eine gelehrte Dissertation de Admirandis Iridis
ihm zu Nürnberg in 4. zum Vorschein. Um diese Zeit be-
auch Sturm den Oberherrlichen Auftrag, als eben damahls
Nürnbergische Gymnasium, nachdem es einige Zeit zuvor
ein unvermuthet entstandenes Feuer in die Asche gelegt
en, wiederum trefflich erbauet, und eine neue Lehrordnung
führt wurde, zum bessern Unterricht der daselbst sich befin-
en Jugend ein Compendium zu schreiben, welchem zu Folge
ngesäumt solche Arbeit über sich nahm, und davon den
heil 1699, den 2. aber 1701 unter dem Titel: Mathesis ju-
lis, in 8. zu Nürnberg öffentlich bekannt machte, worauf
selbige von zwey in der Mathematik wohlgeübten Männern
Teutsche übersetzt, und dann 1704 und 1705 ebenfalls in 8.
worden. Mathesis compendiaria etc. tertia vice, auctior
ctiorque edita, Altd. 1698. fol. Die Teutsche Ueber-
g derselben hat den Titel: J. Ch. Sturm's kurzgefaßte
hesis in Tabellen, verteutscht von B. H. Ehrenberger'n mit
ern. Coburg 1717 Fol. Man hatte auch in England für
Sturmische Werk so viel Achtung, daß es ein wohlgeübter
ematiker in London, Georg Vaux, aus dem Lateinischen in's
ische übersetzt, und 1709 zu London in 3 Octavbänden zum
befördert hat. Endlich übergab Sturm 1703 eine Phy-
erotematicam, die er 1694 seinen Zuhörern in den öffent-
Vorlesungen dictirt, dem Druck: er konnte aber solche
zu Stande gebracht sehen, indem ihn wider Vermuthen
gefährliche Krankheit überfiel, und nach einem ausgestande-
Lager, der Tod am 25. December im besagten J. 1703 die-
eitlichkeit entriß, nachdem er 34 Jahre der Universität zu
rf, wie der gelehrten Welt überhaupt, zur Beförderung der
matischen und physikalischen Wissenschaften rühmlichst ge-
hatte. Sturm's erstgenannte Physik ist von einem Unbe-
en aus dem Lateinischen in's Teutsche übersetzt, und zu
urg unter folgendem Titel 1713 in 8. herausgegeben wor-
Joh. Christoph Sturm's, Prof. Publ. zu Altdorf, kur-
egriff der Physik oder Naturlehre, nach den vernünftigen
ungen der heutigen Gelehrten, allen curiösen Liebhabern und
suchern der Natur, wie auch der studierenden Jugend zum
, in wichtigen Fragen und gründlicher Antwort vorgestellt
mit Kupfern versehen. — Zwey Bände mit Briefen und an-
handschriftlichen Sachen von ihm besaß ein gewisser Dr.
zu Straßburg.

llerhand Schwierigkeiten wegen des Verlags dieses 2. Theils sind
sache, daß er fast in Vergessenheit gerieth; durch Doppelmayr's
emühen kam er endlich noch zum Vorschein.

Den 3. Theil als Partem Physicae specialissimam beendigte der Au-
r noch vor seinem Ende bis zur das letzte Kapitel de anima ratio-
li, und er kam in die Hände seines Sohnes L. C. Sturm zur
rwahrung, gieng aber nach dessen 1719 erfolgtem Tod verloren, daß
noch das Werk incomplet blieb.

Zum weitern Andenken an diesen vortrefflichen Mann [...] det man auf seinem Grabstein folgende Inschrift: Quid mortale fuit *Johanni Christophoro Sturmio*, Philos[...] Mag. Physicae, Mathematumque per annos XXXIV. Pr[...] sori publico, id una cum exuviis carissimarum conju[...] Barbarae Johannae et Mariae Salomes, sub hoc cippo re[...] ditum. A. C. MDCCIV.

Unser Sturm hatte das Glück, seine ausgezeichneten berühmten Vorfahren in dem mathematischen Lehramte zu [...] dorf, Treu, Schwenter, Saxonius und Prätorius, durch [...] nehmende Verdienste nicht zu verkleinern, doch wirklich zu [...] treffen. Durch mehrere seiner Schriften wurde er nicht nu[r] ganz Teutschland, sondern auch den Ausländern vorzüglich [...] kannt. In England, schreibt man, stand er in solchem Ans[ehen,] daß man den Hut abnahm, wenn nur sein Name gen[annt] wurde. Unterschiedliche Chur- und andere Fürsten haben [...] an ihre Höfe und auf ihre Universitäten verlangt; er hat [...] den Ruf allezeit bescheiden abgeschlagen. Die Königliche A[kade]mie der Wissenschaften in England hat sein Bildniß öfters [...] gehrt, welches er auch endlich überschickte; wo es noch [...] Fremden mit Hochachtung gegen den Namen gezeigt wird. [...] blieb ihm der Ruhm, daß er neben der Experimental-Ph[ysik,] welche er in Teutschland zuerst einführte, lehrte und schrif[tlich] darstellte, die mathematischen Wissenschaften auch zuerst [...] vornehmlich in Teutschland zu einer guten Aufnahme beför[dert] hat. Er zeigte auch schon (1673) die Möglichkeit der Luftsc[hiff]fahrt, und bildete in seinem Collegio experimentali s. curi[...] p. 64. ein Luftschiff ab. Grosse und gelehrte Männer haben [...] ferner wegen der wichtigsten Fragen und Wahrnehmungen [...] Oeftern an ihn gewendet. Er hat ihnen auch zur besten Be[frie]digung geantwortet, aber einen häufigen Briefwechsel, gleich [...] die Ehre, in gelehrten Societäten zu stehen, jederzeit aufs [...] scheidenste verbeten. Verheyrathet hatte er sich dreymahl. [...] 1665 mit Barbara Johanna, Ludwig Eberh. Kesler's, Oetti[ngi]schen Canzlensecretärs, Tochter; 2) 1680 mit Maria Salo[me,] Dr. Joh. Phil. Höchstätter's, des Stadtphysicus zu Nördling[en,] Tochter; 3) mit Dorothea Elisabeth, Joh. Göring's, Oetti[ngi]schen Kammersecretärs, Witwe. Von seinen Kindern, wel[che] er mit diesen 3 Frauen zeugte, bemerken wir ausser dem Le[on]hard Christoph Sturm, welchen ein eigener Artikel gew[id]met ist, Johann Jacob Sturm, der als Student im J. 16[...] eine Rede zu Altdorf de aquila Imperatoris victrice, welche m[it] einer andern metrischen Rede seines Bruders, Leonhard Chri[]stoph Sturm's, in 4. zusammengedruckt ist, ferner unter [...] genseil eine Französische Disputation des Principes de Blas[on] ou de l'art Heraldique, hielt, und nach seiner niedergeleg[ten] Oettingischen Consistorialsecretärs-Stelle als Schaffner in da[s] Spital zu Augsburg kam. Dieser, der vorher im J. 17[...] Präceptor auf dem Gymnasium zu Durlach und zugleich [...]

er war, schrieb auch: Kurze Anweisung der al-
ichtesten Manier, die Französische Sprache in
us dem Fundament zu lehren und zu erlernen.
zefügt: l'Ecole pour ecrire, 2. und verm. Aufl.

mayr's hist. Nachr. von den Nürnberg. Mathe-
nstlern, S. 114. Will's Nürnb. Gel. Lexic. Th.
opitsch's 4. Supplementband, S. 316.

ohann Georg, Kupferstecher zu Nürnberg, gebo-
nbergischen Vorstadt Wöhrd 1742. Er hielt sich
n eine Zeitlang in der Schweiz auf, und ist der
Sturm's zu Nürnberg, dem die Naturkunde,
die Entomologie, so viele schöne Abbildungen
er berühmte Mahler und Kupferstecher hat als
heinlich seine Kunst bey seinem Vater erlernt.
r sind verschiedene Blätter zu Lavater's Physio-
Blätter zu dem Göttingischen Musenalmanach,
B. des Mahlers Bleidinger und des Medail-
r, nach Kupezky; ferner des Schwarzkünstlers
l Preißler, nach dem Gemählde dessen Bruders,
J. J. Preißler.
n 9. April 1793.
's Künstlerlexicon, Th. 2. S. 232. u. Nopitsch's
). des Nürnberg. Gel. Lexic. S. 318.

Leonhard Christoph, Herzoglich Braunschweigischer
Blankenburg, ein grosser Mathematiker und Archi-
en Johann Christoph Sturm's vollkommen
, aus seines Vaters erster Ehe zu Altdorf am 5.
9 geboren. Man nahm an ihm bereits in der
ffliche Naturgaben zu den Studien gewahr, daher
bey Zeiten selbst unterwies, was die Grundle-
hematik betrifft; und in den übrigen nothwendi-
hen Kenntnissen, besonders in der Latinität, mit
treuen Lehrern versah. Im J. 1680 kam er auf
n nach Heilbrunn, woselbst er bey der weitern
und Bildung, welche er von dem sehr geschickten
n Friedrich Krebs, in den Humanioren genoß,
hritte machte. Im J. 1683 mußte er, auf seines
gen, sich wiederum nach Hause begeben, wo er
die Zahl der akademischen Bürger aufgenommen
der Philosophie Omeis und Rötenbeck, vorzüglich
athematik und Physik seinen Vater, der nun wie-
Meister bildete, begierig hörte. Er disputirte
term Omeis über Quaestionum ethicarum trigam,
Moller de philosophia effectiva, und wiederum
einem Vater de philosophiae divisione ab ejus
ruitione Dei, womit er unter dessen Decanate die

P

Magisterwürde, zugleich aber auch, da er zur Poesie treff= aufgelegt war, den Poeten=Lorbeerkranz erhielt. Seine Dis= tation, mit welcher er sich als Präses, ferner als ein hab= Magister zeigte, war betitelt: Mathesis Logicae adjutrix. schönes Specimen legte auch Sturm bey derjenigen Gelegenh= als um das J. 1688 die Venetianer sehr gute Progressen der die Türken in Morea machten, in einer gebundenen R= die zum Thema führte Leo Venetus ultor, öffentlich in dorf ab.

In dem folgenden J. 1689 gieng Sturm nach Jena, u erlangte daselbst die Adjunctur der philosophischen Facultät, welcher Function er sich mit Lesen und Disputiren nach ei= zuvor edirten Dissertation de variis methodis inveniendi ve= tatem einen guten Namen erwarb. Im J. 1690 zog er v= Jena nach Leipzig, und legte sich dem Wunsche seines Va= gemäß auf das Studium der Theologie. Einige Zeit dar= zeigte er auch schon seine Fortschritte in einer theologischen D= putation de recto rationis usu circa mysteria, (Lipsiae 169 Allein die besondere Neigung, welche jederzeit bey ihm auf d= Studium der Mathematik, und vornehmlich auf die Architect= gerichtet war, überwog endlich den Willen seines Vaters, d= er es geschehen ließ, um mit der Zeit dem Sohne sein Gl= bey der Civil= und Militärbaukunst, da dieser die Mathem= zu lehren nicht gesonnen war, machen zu lassen. Dieser En= schluß war ihm sehr erfreulich, und veranlaßte, daß er sich h= auf mit einem noch grössern Eifer dem von ihm erwählten St= dium der Architectur widmete. Solchen guten Vorsatz förder= bey ihm noch weiter eine um eben dieselbe Zeit in Leipzig sic= willkommene Gelegenheit, daß nämlich Sturm mit Georg B= einem Rathsmitglied daselbst und grossen Beförderer der math= matischen Wissenschaften, in die vortheilhafteste Bekanntsch= gerieth, ja dieser wohlthätige Mann ihm einen grossen Th= seines Glücks gewährte. Es war das Erste, daß Bose ihm vo= dem berühmten Nicolaus Goldmann ein noch unedirtes compl= tes Werk einer vollständigen Anweisung zu der Civilbaukun= welches er im Besitz hatte, vorzeigte, und mittheilte: es wa= ein Werk, wie Sturm schon lange ein solches wünschte, ga= nach seinem Bedürfniß und Geschmack. Daher erbot sich Sturm dieses Werk, durch seine Sorgfalt vollends bearbeitet, an da= Licht zu stellen: was ihm denn auch der gedachte Bose, in= dem er ebenfalls die Baukunst besonders liebte, nicht nu= gern erlaubte, sondern auch dabey erklärte, alle Unkosten zu= Beförderung und zum Verlag dieses schönen Werks beyzutragen; wie denn auch rühmlichst geschehen ist.

Nachdem Sturm die mehresten Fundamente von der Gold= mannischen Architectur bereits noch zu Hause bey seinem Vater, der ehedem diesen berühmten Architecten bey seiner Gegenwart in Leyden mit grossem Nutzen gebraucht, begriffen hatte, gieng ihm alsdann erst aus dem Manuscript, nachdem er die Baukunst

ls eine Scienz behandelte, in dieser Wissenschaft ein völliges
cht auf: was nachher die beste Aufnahme beförderte.

Als einen grossen Wohlthäter erwies sich Bose gegen Sturm
hon in Leipzig, indem er auf seine Kosten ihn noch Manches,
as ihm abgieng, nämlich Sprachen, Exercitien und Zeichnen,
lernen, und ihn ein- und andermahl nach Dresden und Ber-
n, um sich dort noch besser in der Praxis der Militär- und
vil-Architectur zu üben, reisen ließ.

Mittlerweile war unser Sturm, da er sich noch in Leipzig
ifhielt, mit dahin bedacht, daß er auf Veranlassung des ge-
ichten Goldmannischen Werks, zu welchem er sich wohl vor-
reitete, und Bose die Kosten herab, zwey schöne Proben in sei-
n Studien bisher wohl angewendeten Fleißes öffentlich gab:
e erste zeigte sich in einer im J. 1692 daselbst gehaltenen Dis-
itation de optima, tum aedificandi, tum muniendi ratione,
e zweyte bestand in einem Entwurf von dem Tempelbau zu
rusalem, den er nach der Goldmannischen Vorstellung mit ver-
iedenen Figuren und nothwendigen Anmerkungen *) unter dem
tel: Sciagraphia Templi Hierosolymitani ex ipsis S. S. Lit-
rarum fontibus, praesertim ex visione Ezechielis ultima ar-
itectonice quidem, ita tamen concinnata, ut eam Architec-
rae ignari quoque legere possint, hinc inde etiam modicis
Villalpandum animadversionibus et figuris aeri incisis il-
strata, im J. 1694 in 4. zu Leipzig edirte, wider welchen in
m folgenden Jahre ein Leipziger Magister, Namens Zoega,
ne Beysetzung seines Namens, eine ziemlich scharfe Epicrisis
einer Epistel drucken, und darauf Sturm seine Defension,
titelt: Justa expositio calumniarum, quibus anonymus scrip-
r sub larva Epistolae, ad amicum in Argentoratensium Aca-
mia degentem Tubinga transmissae, in Sciagraphiam Tem-
i Hierosolymitani ab ipso editam debacchatur, schleunig er-
einen ließ.

Im J. 1694 reiste Sturm nach Halle, um die Solenni-
ten bey der Inauguration dieser damahls neuangelegten Univer-
ät zu sehen. Hier fügte es sich zu seinem Glück, daß er, als
ı Braunschweig-Wolfenbüttelischer hoher Minister auch zuge-
n war, und bey der Gelegenheit einen tüchtigen Professor der
athematik für die Akademie zu Wolfenbüttel suchte, auf gute
npfehlung solche Stelle erhielt. Nur noch einmahl disputirte
turm zu Leipzig — die philosophische Disputation war de
imae humanae immaterialitate — und trat sodann freudig

*) Indem Goldmann wegen seines frühzeitigen Todes die sowohl zu dem Haupt- als Nebenwerk gehörigen Risse nicht zu Stande gebracht hatte, gab Sturm obige Schrift mit den von ihm, nach Goldmann's Sinn, dazu ausgefertigten Figuren, und beygefügten Anmerkungen, wie weit die Beschreibung des Hierosolymitanischen Tempels, die der gelehrte Spanische Jesuit, Joh. Bapt Villalpandus, in seinem weitläuftigen Commentar über den Propheten Ezechiel dargelegt, von der Goldmannischen abgehe, als einen kleinen Prodromus, an das Licht.

sein Amt an. Er verheyrathete sich nun, nämlich am 5. November 1695, mit Lidumilla Catharina, Mag. Sam. Schmid's, des Rectors zu Quedlinburg, Tochter; aber nach deren Tode mit Fr. Just. Sibylla, verwittweten Bölick, einer Tochter des Altdorfischen Professors Rötenbeck. Bey dieser Function war er zuvörderst besorgt, daß er zum Nutzen seiner Auditoren und anderer Liebhaber, auch des seinem grossen Wohlthäter zu Leipzig gegebenen Versprechens eingedenk, die Goldmannische Architectur bald an das Licht bringen möchte: und es geschah, das Werk erfolgte auf Bose's Kosten, mit 74 grossen Rissen, allerhand Anmerkungen, und einer weitläuftigen Vorstellung des Tempels zu Jerusalem, unter dem Titel: Nicolai Goldmann's vollständige Anweisung zu der Civilbaukunst, in welcher nicht nur allein wie die fünf Ordnungen, sammt den dazu gehörigen Stücken, auf eine neue und gar leichte Art aufzureißen, sondern wie man auch ganze Gebäude erfinden und in guten Rissen vorstellen soll, nach den auserlesensten Regeln Vitruvii, Vignolae, Scamozzi, Palladii, Villalpandi und Anderer, die zusammengezogen worden, deutlich gewiesen. Wolfenbüttel, in Realfolio. Dieses Werk kam 1699 mit einer weitern Vermehrung, als mit der ersten Ausübung der Goldmannischen Baukunst und 20 dazu gehörigen Rissen nebst der von Sturm erfundenen neuen Säulenordnung, nämlich der Teutschen, als der sechsten, in eben dem Format durch fernern Vorschub des vorigen Beförderers zu Braunschweig und wiederum 1708 zu Leipzig zum Vorschein. Diese Anweisung zu der Goldmannischen Baukunst besteht in 9 Sectionen, darin Sturm lehrt, wie 1) Goldmann's fünf Ordnungen behend zu zeichnen, 2) die sechste, als die Teutsche und letzte Ordnung richtig vorzustellen, 3) die Thüren und Fenster, 4) die Camine, Oefen und Schorsteine wohl anzugeben, 5) schöne und gute Dächer zu bauen, 6) die Treppen, auch 7) allerhand Arten von Platfonds und Gewölben zu verfertigen, dann 8) und 9) vielerley Bequemlichkeiten und Verzierungen in allerhand Zimmern anzubringen sind. Ueber diese erste Ausübung war Sturm gesonnen, noch vier andere dergleichen zu ediren; allein der bald hernach erfolgte Tod seines Beförderers unterbrach dieses gute Vorhaben: jedoch fügte es sich nach langer Zeit, und zwar nach 1710 rc. daß viele Stücke davon in Sectionen noch in Augsburg in verschiedenen Jahren zum Druck gekommen sind.

Innerhalb dieser Zeit, da Sturm in Wolfenbüttel seinen weitern Fleiß in der Architectur angewendet, erhielt er auf sein Ansuchen von der Landesherrschaft die Erlaubniß, daß er zur mehrern Beförderung seiner Wissenschaft im J. 1697 eine Reise nach Holland auf etliche Monathe, dann aber um's J. 1699 eine andere nach Paris auf eine längere Zeit, vornehmen durfte, welche er mit grossem Nutzen verrichtet hat: der grosse Nutzen, den Sturm aus seinen Reisen zu geniessen gehabt, ergiebt sich in seinen 1719 edirten architectonischen Reise-Anmerkungen zur Genüge.

Kurz vor der letztern Reise schrieb er einen Nativitäten-
piegel des Königs von Frankreich Ludwig XIV. um die Astrologie
nd andere Wahrsagerkünste zu widerlegen. Diese Widerle-
ung hat Sturm auch in einem zu Braunschweig 1699 in 4.
rschienenen Tractat, unter dem Titel: Bileam's Abfertigung,
eiter fortgesetzt. Wider solchen that sich gleich ein eifriger
ertheidiger der Astrologie, der bekannte Kielische Professor, Dr.
ohann Ludwig Hannemann, als er im besagten Jahre eine
ertheidigung der Astrologie dagegen zu Hamburg publicirte,
ervor, worauf wieder unser Sturm seine Beantwortung schleu-
igst zu Braunschweig 1699 folgen ließ, auf welche dann aber-
ahls Dr. Hannemann in einer ersten Continuation, die noch
n gemeldeten Jahre gleichfalls zu Hamburg herausgegeben wor-
en, eine Antwort erstattet: auf diese hat Sturm noch geant-
ortet, und seine letzte Antwort, da er solche Controvers be-
hlossen, endlich 1700 wiederum in Braunschweig in Druck ge-
racht, worauf aber noch einmahl Dr. Hannemann geantwortet.

In demselben J. 1700 gab Sturm seine Version aus dem
ranzösischen in's Teutsche von des berühmten Architecten, A.
Daviler's, ausführlicher Anleitung zur Civilbaukunst, nebst den
ınf Ordnungen von Jacob Barok de Vignola, mit Anmerkun-
n vermehrt, zu Amsterdam in 4. heraus; dann aber ließ er
eichfalls daselbst noch in eben diesem Jahre bey einer neuen
uflage die Tabulas Strauchianas Sinuum Tangentium Loga-
thmorum *), und mehr Anderes, auch mit einem neuen von
m beygefügten Anhang, den er Vademecum Architectoni-
ım **) betitelt, in 8. zum Druck gelangen. Auch fertigte er
nige Stücke zu dem geöffneten Ritterplatz aus, die nach 1701 ꝛc.
it' andern in 3 Theilen zu Hamburg edirt worden: nämlich
e geöffnete Festung, die geöffnete Baumeisterakademie, das neu-
öffnete Maschinenhaus, das neueröffnete Arsenal, die geöffnete
aritätenkammer.

Im J. 1702 gelangte unversehens an Sturm der Ruf nach
rankfurt an der Oder zur mathematischen Profession, welche
mit einer am 22. Juny gehaltenen Inauguralrede de utilita-
Matheseos per omnes disciplinas übernahm. Diese neue
tation veranlaßte ihn, daß er noch in selbigem Jahre zwey
chriften von der Fortification zum Druck beförderte; die erste
ar betitelt: Wohlgegründete Gedanken von Aufhelfung der
igenieurkunst auf Universitäten, Frankf. 1702. 8.; die zwente

*) Sturm ließ diese Strauchischen Tafeln, die sich bey ihrem Ge-
brauch wohl empfohlen hatten, und gegen das Ende des vergange-
nen Jahrhunderts ziemlich rar geworden, so correct, als möglich, in
Holland nachdrucken.

**) Diesen Tabulis fügte der Herausgeber zum Anhange noch mehr an-
dere, die in beyden Architecturen erforderlich sind, auf's Neue von
ihm berechnet, dann einen vollständigen Catalog der architectonischen
Schriften sammt etlichen Tabulis zum Nivelliren, Abmessen der Win-
kel ohne Gradinstrument, auch für die auf dem Proportionalcirkel
einzuschreibenden Linien gehörig, schicklich bey.

war Architectura militaris hypothetico-eclectica, die in Teutscher Sprache zu Nürnberg 1702. 8. edirt wurde. In diesem Tractat theilt der Autor mehr als 70 Manieren zu fortificiren, welche die Teutschen, Franzosen, Holländer und Italiener erfunden, gesprächweise zwischen einer jungen Standesperson und einem Ingenieur, nebst seiner Censur über jede Art, mit Wenigem mit. Dieses Werk erlangte in Moscau so viele Aufmerksamkeit und Achtung, daß solches Peter der Grosse aus dem Teutschen ins Russische übersetzen, und in Moscau 1709 drucken ließ. Weiter gab Sturm 1703 die eigentlichen Fundamente von der Fortification des berühmten Französischen Ingenieurs, Sebastian Vauban, unter dem Titel: Wahrhaftiger Vauban, Französisch und Teutsch zu Haag in gr. 8., auch eine Introductio ad Architecturam militarem nova plane methodo in usum Auditorum suorum conscriptam etc. cum praevia Institutione arithmetica et geometrica etc. zu Frankfurt an der Oder in 8. Lateinisch an das Licht: dieses Werk wurde wiederum mit einer geringen Veränderung des Titels und ohne Beysetzung des Jahres daselbst aufgelegt. Im J. 1704 wurde er wegen der jederzeit bezeigten guten Absicht, um beyde Architecturen zu befördern, zu einem Mitglied der Königlich Preussischen Societät der Wissenschaften ernannt. Mittlerweile, da Sturm die obigen 4 Werke herausgab, gerieth er mit Sebastian Gruber'n, einem Major, welchem er Plagiat und Fehler vorgerückt hatte, in einen Schriftwechsel und heftigen Streit, der aber mit etlichen gegen einander edirten Schriften sich wieder endigte: auch kam er mit dem Kaiserl. Oberingenieur, Baron Ernst Friedrich von Borgsdorf, wegen der Befestigungsmanier aus dem Fundament des Quadrats und der Doppel-Tenaille in eine Controvers, die hernach ebenfalls mit etlichen gewechselten Schriften abgethan wurde. Diese letzte Controvers über Georg Rimpler's Manier gab unserm Sturm Anlaß, daß er dessen Methode, als die beste, unter dem Titel: Entdeckung der unstreitig allerbesten Manier zu befestigen, aus Georg Rimpler's rc. befestigter Festung herausgezogen, mit unwidersprechlichen Beweisthümern durch unpartenische und accurate Vergleichung mit den berühmtesten Manieren zu fortificiren, insonderheit aber durch eine ganz genaue Vergleichung mit der weitberühmten Festung Neu-Brensach kräftig bestärkt, in einer Schrift 1704 allda zu Frankfurt in 8. gedruckt, durch seine Beförderung öffentlich bekannt machte. In dieser Schrift stellt Sturm Rimpler's Gedanken, nachdem jener zuvor 1702 die Fundamente hierin unter dem Titel: Fida manuductio ad formam munimentorum inexpugnabilium ope axiomatum Georgii Rimpleri inveniendam, in einer Epistel hat beyfügen lassen, vollständiger, als zuvor beschrieben, und mit Figuren erläutert, vor. Im J. 1705 ließ Sturm ebenfalls zu Frankfurt eine Geographie der Mathematik, oder eine kurze und gründliche Vorbereitung zu rechtschaffener Erlernung der Geographie, worin sowohl von der Construction, als dem Gebrauch

ugeln und aller Sorten von Landcharten gehandelt wird,
06 einen Tractat de natura et constitutione Matheseos
ucken. Im J. 1708 gab er einen mathematischen Cur-
r dem Titel: Kurzer Begriff der gesammten Mathema-
zu Frankfurt in 8. dann im Haag mit seiner weitern
ung des Vauban's eigentliche Methode zu fortificiren in
ractat, betitelt: Le veritable Vauban se montrant au
faux Vauban, qui a couru jusqu'ici par le mon-
heraus. Wiederum aufgelegt 1710. 8. zu Haag. Im
bekam er als ein wohlgeübter Architect verschiedene
igungen zu Frankfurt, als nämlich die Universität das
akademisches Jubiläum in eben diesem Jahre feyerlich
en, und der König selbst in hoher Person solchem mit
hnen sich entschlossen hatten: man sah zwey Ehrenpfor-
r seiner Direction, eine für die Universität, die andere
Stadtmagistrat, aufrichten, ferner viele Sitze in der
he für den Hof und für die Akademie von ihm anord-
nn auch allerhand Illuminationen, und einige Denkme-
welches Alles er in kurzer Zeit sehr rühmlich leistete.
ch erwarb sich Sturm bey seinem Könige eine solche
, daß er bald von ihm beordert wurde, bey einer Com-
wegen des Baues eines grossen Thurms zu Berlin, der,
r nicht viel über die Hälfte fertig war, den Einfall droh-
neben zwey Königlichen Architecten, von Cosander und
erg, einzufinden, und sein Bedenken darüber zu stellen,
auch mit grossem Lob bewerkstelligte. Als er inzwischen
kfurt über den Exorcismus und andere Lehren der Evan-
Lutherischen Kirche manche Zweifel bekam, nahm er die
irte Religion an. — Von seinen Schriften kamen in dem
zwey, die erste ganz neu, die andere in einer neuen
und Vermehrung, zum Vorschein: die erste ist ein Spe-
und Beweis, wie die Mathematik zur Interpretation der
chrift vielmahls erforderlich sey, welches er z. B. bey
klärung des Salomonischen ehernen Meeres in dieser
ausführt; sie führt den Titel: Mathesis ad S. Scrip-
nterpretationem applicatae specimen, quo mare aeneum
ns saliens Salomonis Colosseus ope Arithmeticae, Geo-
etc. ita explicatur, ut non solum in opus denuo per-
educi possit, verum etiam dubia vexatissima, de eo mo-
monstratione genuina enerventur etc. und ist zu Nürn-
8. gedruckt worden. Die zweyte ist eine neue Auflage
kurzen Begriffs der gesammten Mathematic, die mit
ctrina acustica und einem Anhange, als einem 5. Theil
rt, und auch an vielen Orten verbessert, zu Frankfurt
in 8. zum Druck gelangt. In dem Anhange hat der
nachdem er in den 4 ersten Theilen 1) die Universalma-
2) die Wissenschaft der Zahlen, 3) die Grösse und
aß, 4) die Schwere und Bewegung, 5) die Algebra,
Rechenkunst, 7) die Meßkunst, 8) die Militärbaukunst,

9) die Civilbaukunst, 10) die Artillerie, 11) die Mechani 12) die Astronomie, 13) die Geographie, 14) die Chronologie, 15) die Optik, 16) die Perspectiv, 17) die Acustik beygelegt, noch vier kurze Abhandlungen, als 1) von geometrischer Verzeichnung der regulären Vielecke, 2) von dem Gebrauch des Proportionalcirkels, 3) von der Trigonometria plana, von der Markscheidekunst, geliefert. Bald nach diesem vollzogenen Act fügte es sich, daß der Prinz Christian Ludwig von Mecklenburg, welchem Sturm die Fundamente in der Architectur und Ingenieurkunst ehedem auf der Akademie zu Wolfenbüttel beyzubringen die Ehre gehabt, bey seiner Rückkehr aus Italien durch Frankfurt passirte, und diese Ehrenpforten daselbst, welche noch völlig aufgerichtet standen, mit dem größten Vergnügen besah. Dieß gab Veranlassung, daß der Prinz, nachdem er bey seinem ältesten regierenden Herrn Bruder, dem Herzog Friedrich Wilhelm, angelangt war, und vernommen hatte, daß der Wolfenbüttelische Architect vor kurzer Zeit mit Tode abgegangen, ihm hierauf rieth, den berühmten Sturm einzuladen, daß derselbe, da der Herzog die feste Entschließung gefaßt hatte, eine neuangefangene Kirche völlig auszubauen, auch ein vorlängst angefangenes, aber wegen allerhand Zufälle inzwischen unvollendet gebliebenes Lustschloß in dem Fürstenthume vollenden zu lassen, ehe noch ein neuer Baumeister angenommen würde, ungesäumt käme, um Rath und Gutachten darüber zu geben, welches denn auch noch im November desselben Jahres 1710 geschah: Sturm verfertigte alsbald schöne Risse zu dem vorhabenden Schloßbau, welcher auch mit weit wenigern Kosten, als anfänglich der regierende Herzog geglaubt hatte, unter seiner Direction glücklich zu Ende gebracht wurde. Diese mit so gutem Vortheil vollendete Baugeschäffte bewogen hierauf den Herzog, daß er unsern Sturm in seine Dienste zu bringen sich angelegen seyn ließ, und ihn dabey aller Gnade versicherte. Es erweckte der Antrag bey Sturm einen grossen Streit, da er einige Zeit nicht schlüssig werden konnte, was er thun sollte. Doch faßte er endlich, weil er glaubte, daß er durch seine Dienste dem Mecklenburgischen Lande gute Dienste leisten könnte, den Entschluß, diesem Berufe zu folgen, verließ sein Professorat zu Frankfurt an der Oder, und gieng im J. 1711 nach Schwerin als Mecklenburgischer Oberbaudirector, da er alsdann auch einige Zeit hernach zum Kammerrath ernannt wurde. Diese neuen Functionen, welche Sturm mit aller Sorgfalt verwaltete, gaben Gelegenheit, daß er 1712 vorläufig eine kurze Anleitung, wie alle Arten von Wassermühlen merklich zu verbessern *), ferner bey einem sich ereigneten gewissen Fall ein architectonisches Bedenken von der Figur und Einrichtung Protestantischer kleiner Kirchen an seinen Fürsten, beyde zu Hamburg in 8. dann aber

*) Er hat schon zuvor zu Frankfurt 1703 eine Disputation von dieser Materie drucken lassen; und 1718 erschien eine vollständige Anweisung von der Mühlenverbesserung und Kunst zu Bauen in Augsburg.

nen gründlichen Unterricht von der, allen, sowohl
welche in Bausachen dem Aerarium vorstehen, als
aumeistern, Oeconomen, und curiösen Reisenden zu
ehr nöthigen Wissenschaft von Häng: und Sprengwer:
einem andern Fall, zu einem verständigen und unpar:
Urtheil in Schwerin, ebenfalls in 8. herausgegeben.
1714 ließ er seines Vaters öfters publicirte Tabulas
compendiariae mit vielen Vermehrungen von ihm, zu
gleichfalls in Folio, dann auch zu Augsburg einen
um Architecturae Goldmanniae, als eine Vorberei:
dieser Kunst, da er sich vorher eine neue, sehr ver:
nd verbesserte, ja weit bequemere Edition solcher Ar:
herauszugeben, und in netten Kupferstichen mit
dlicher Baumeister Erfindungen zu erläutern entschlos:
Realfolio drucken. In diesem Prodromo, welcher in
1721 wieder aufgelegt worden ist, lehrt der Verfasser,
e wahre Praxis der Civilbaukunst bestehe, wie das
in einem Fürstenthume mit Bestellung der Bedienten
n Inspection, mit Anrichtung eines nützlichen Bau:
mit sicherer Führung der Rechnungen einzurichten,
eine nach Goldmann's Regeln eingerichtete Invention
n der Tadelsucht der Empiriker in der Praxis sicher
ne. Zur erwünschten Vollziehung und vollkommenen
g dieses vorzunehmenden grossen Werks sah Sturm
Wissenschaft des Wasserbaues, den er bey einer sich
Gelegenheit weiter untersuchen wollte, vor sich,
auch eine sich bald zeigte, indem man in Holland
rossen Muyden:Damm an der Südersee, dann auch
zwischen Amsterdam und Harlem liegenden Schleusse,
uen die mühsamste war, und am Meisten zu erfah:
eine gar beträchtliche Reparatur vornehmen mußte:
er sich bald dahin auf erlangte Erlaubniß begab, und
ien, weil es zwey seltene practische Fälle involvirte,
ng mit grossem Vergnügen beywohnte, worauf er,
Rückkehr in das Mecklenburgische, eine gründliche
sche Anweisung, wie man Fangschleussen und Roll:
ach der besten heutigen Art von Holz und Stein
ändig und bequem bauen soll, bey solcher Gelegen:
rtigte, die 1715 zu Augsburg in Folio herauskam.
folgten in eben dem Jahre, als er diese seine archi:
Arbeit nach und nach stückweise öffentlich bekannt zu
dachte, noch drey andere vollständige Ausübungen,
ders zu Augsburg in Folio herausgegeben: die erste
n bürgerlichen Wohnhäusern, wie solche wohl anzu:
e zweyte von Landwohnungen und Meyereyen, son:
die von Adel, die dritte von dem Nivelliren oder
en, als einer zur Aufnahme der Länder und Com:
chst nützlichen Sache. Ferner gab er auch eben da:
eine vollständige Anweisung, wie alle Arten von

regulären Prachtgebäuden nach gewissen Regeln zu erfinden, auszutheilen, und auszuzieren, zum Druck.

Ob aber nun wohl diese vielerley von unserm Sturm bisher gezeigten schönen architectonischen Ausübungen ihm je mehr und mehr Achtung bey den Mehresten erwarben, so wollte ihm doch sonst und in Ansehung seiner in dem Mecklenburgischen inzwischen treu geleisteten Dienste das Glück nicht wohl, indem er nach dem im J. 1713 erfolgten Tode des obgedachten Herzogs Friedrich Wilhelm ein und anderes sehr empfindliches Schicksal erdulden mußte: daher er sich endlich von solcher Bedienung zurückzog und nach Hamburg begab, wo er eine geraume Zeit als Privatmann lebte, und in dem Privatstande sein Studium noch mit Ausfertigung anderer Schriften fleißig fortsetzte. Es erschienen daher 1718 folgende 7 Abhandlungen zu Augsburg in Folio von ihm: 1) Vollständige Anweisung alle Arten von Kirchen wohl anzugeben. 2) Vollständige Anweisung, grosser Herren Paläste stark, bequem, nach den Regeln der antiken Architectur untadelich und nach dem heutigen Gusto schön und prächtig anzugeben. 3) Vollständige Anweisung, Regierungs- Land- und Rathhäuser, wie auch Kaufhäuser und Börsen, stark, bequem und zierlich anzugeben. 4) Vollständige Mühlenbaukunst. Dieses Werk wurde in seiner Art für das vollständigste und beste geachtet, S. Acta Erudit. Lipſ. supplem. T. VII. p. 492. Der vermischten Biblioth. 6 St. S. 558. 5) Vollständige Anweisung, die Bogenstellung nach der Civilbaukunst in allen Fällen recht einzutheilen. 6) Kurze Vorstellung der ganzen Civilbaukunst, worin erstlich die vornehmsten Wörter, so darin immer vorkommen, in fünferley Sprachen angeführt und erklärt, zum Andern die allgemeinsten und nützlichsten Regeln deutlich angewiesen werden. 7) Freundlicher Wettstreit der Französischen, Holländischen und Teutschen Kriegsbaukunst, worin die Befestigungsmanier des Hrn. von Vauban an Neu-Breysach, die beste Manier des Herrn von Coehorn und zweyerley Vorstellungen der von L. C. Sturm publicirten und nach des weitberühmten Herrn Georg Rimpler's Maximen eingerichtete Manier in 18 accuraten Rissen mit allen nöthigen Umständen vor Augen gelegt werden. Hierin empfiehlt der Autor vor der Vaubanischen und Coehornischen Manier die Rimplerische wegen verschiedener dabey sich ergebenden nützlichen Umstände. *) Dann ließ er auch noch 8) zu Hamburg in 8. eine neue Manier zu befestigen, nach den neuesten Maximen und Requisiten der Defension also eingerichtet, daß sie mit viel weniger Kosten, als Neu-Breysach gebauet worden, und doch viel bessern und längern Widerstand caeteris paribus, thun könne, in Form eines Gesprächs drucken.

Im J. 1719 gelangten noch zwey Schriften von ihm in

*) S. über die 7 Abhandlungen Acta Erudit. Lipſ. supplem. T. VII. p. 449—457. p. 492—498.

)ruck, nämlich eine Architectura civil-milita-
)ollständige Anweisung, Stadtthore, Brücken,
ſematten und andere Souterrains der Wälle,
ken, Corps des Gardes und Proviantháuser
n. *) Ferner seine durch einen grossen Theil
und den Niederlanden bis nach Paris gemachten
Reise-Anmerkungen, dann auch zu gleicher Zeit
rg in 12. eine topologische Anweisung zu der
phie in Teutschland, in Fragen und Antworten
eben diesem Jahre fügte sich noch, da unser
er Herausgabe mehrerer anderen Werke sei-
g in Hamburg suchte, daß der Herzog Lud-
von Braunschweig ihn nach Blankenburg
im Baudirector bestellte. Allein er fieng hier
Verrichtungen in dieser Eigenschaft zu versehen,
ch unvermuthet das Ende seines Lebens, welches
m 6 Juny 1719 beschloß, nachdem er bey Hin-
hand zum Theil vermehrter, zum Theil ganz
r Werke, die nach dessen Tode auch zum Druck
en sind, seinen Ruhm noch erhöht oder ver-
erschienen nach Sturm's Tode, ziemlich ver-
chitectura militaris hypothetico-eclectica, Nürn-
4. Ferner im J. 1720 zu Augsburg 7 hinter-
ische Tractate, in Folio, als: 1) Vollständige
erhand öffentliche Zucht- und Liebesgebäude, als
ere Schulen, Ritterakademieen, Waisenhäuser,
Alte und Kranke, und endlich alsogenannte
d Gefängnisse wohl anzugeben. 2) Vollständige
Grabmahle zu Ehren der Verstorbenen, wie auch
und Castra doloris ꝛc. gehörig anzugeben. 3)
nweisung in Austheilung der Gebäude, wie theils
ke, so einen ganzen Bau ausmachen helfen, als
Treppen, Böden, geschickt und beständig anzu-
die Austheilung verschiedener Arten der Zimmer,
er alten, als neuen Bauart in Acht zu nehmen.
ig von den Beyzierden der Architectur, welche
ey und Bildhauerey zuwege gebracht worden.
behrliche Regel der Symmetrie oder des Eben-
uvörderst an dem herrlichen Tempel des göttlichen
Salomo erbauet, wahrzunehmen. 6) Vollständige
Wasserkünste, Wasserleitungen, Brunnen und Ci-
anzugeben. 7) Beschreibung eines Italienischen
Dann kam zu Nürnberg eine Piece von ihm, in
Sprache geschrieben, um die Meereslänge mit
rn auf einem Schiff angeordneten Machination zu
unter folgendem Titel heraus: Projet de la Re-
fameux Probleme touchant la Longitude sur

Erudit. Lips. supplem. T. VII. p. 495.

Mer. Im J. 1721 folgte in Augsburg die letzte vollstän
Anweisung, Schiffhäuser oder Arsenale und Anfuhrten
Seehäfen gehörig anzugeben, in Folio und endlich 1725
neue Edition von A. C. Daviler's Civilbaukunst in 4. nach
die Holländische Edition, welche, wie Sturm in s. Tract.
naturae et constitut. mathes. p. 20. beklagt, sehr fehler
ausgefallen war, nicht mehr zu haben gewesen.

Sturm war nicht nur groß in der Baukunst, sond
auch Erfinder in derselben, und seine unvergänglichen
dienste sind aus dem größten Theile seiner Schriften zu er
nen. Seine Schicksale mag er sich, wie Professor Will
meistens selbst zugezogen haben; indem er ein sehr eigensin
ger und heftiger Mann war, der seinen Widersachern mit
größten Bitterkeit antwortete. Er hatte auch viele Streitig
ten, nicht nur in Absicht auf seine Wissenschaften, und mit
oben genannten Gelehrten; sondern auch mit Dr. Grap von
Wiederbringung aller Dinge, die er behauptete; mit Dr. J
Albr. Fabricius, J. G. Reinbeck, Dr. Joh. Fr. Buddeus
mehreren Theologen wegen des heiligen Abendmahls. Es ist
ein besonderer Zug seines sittlichen und litterarischen Charact
daß er, außer seinem Forum, auch mit der Herausgabe th
logischer Schriften, wozu er im J. 1708 den Anfang mac
sich gern befaßte, und daß er besondere Meynungen in Gl
benssachen hegte; daher zum Theil viele Widersacher und F
de. Von seinem ganz besondern Vorschlag, durch eine W
die theologischen Streitigkeiten zu schlichten, ist die Bibl
theca Lubecensis, Vol. I. p. 112. nachzusehen.

S. Doppelmayr, S. 129. Will's Nürnberg. Gel. Lex
Th. 3. S. 809. Nopitsch's 4. Supplementb. S. 318. Ha
sen's Geschichte der Universität Frankfurt an der Od
S. 29.

Sturz, Helfrich Peter, Königlich Dänischer Etatsrat
und Herzoglich Oldenburgischer Regierungsrath, Einer unser
besten Prosaiker, Einer der elegantesten Schriftsteller der neuer
Zeit.

Er wurde am 16. Februar 1736 zu Darmstadt geboren
Zum Studieren bestimmt, verlebte er seine akademischen Jahr
in Göttingen, Jena und Giessen, vom J. 1754 bis 175
seine Studien waren die Rechte, nebst diesen aber auch di
schönen Wissenschaften, welche er besonders liebte, und di
Sprachen.

In seinem 23. Jahre kam er als Secretär zu dem Kaise
lichen Gesandten, Baron Widmann in München. Beziehungen
die ihm als Protestanten und Fremden entgegenstanden, be
gränzten hier alle möglichen Aussichten zu einem wesentliche
Glück. Er verließ daher diese Stelle bald wieder, und gieng
als Privatsecretär zu dem Canzler von Eyben in Glückstadt, in
dessen Angelegenheiten er zweymahl nach Wien, und einmahl

Wetzlar reiste. Der Canzler wußte den Kopf und die Ta-
seines Secretärs zu würdigen, und da er ihm selbst keine
iche Anstellung verschaffen konnte, so sandte er ihn im
762 mit Geld und den besten Empfehlungen an den gros-
dänischen Minister, Grafen von Bernstorff, nach Kopen-
, wo er die freundlichste Aufnahme fand.
Jn Einem Jahre sprach und schrieb Sturz Dänisch. Da
torff seine vorzüglichen Fähigkeiten noch näher kennen
, so nahm er ihn mit 400 Reichsthalern Gehalt zu sei-
Secretär an, bis eine Stelle im Departement der aus-
gen Geschäffte aufgieng. Dieß waren seine goldenen Jahre.
eichsten Maße goß Bernstorff Wohlthat und Güte über
Clienten aus; und dieser verlebte mit Klopstock in dem
des Ministers die seligsten Tage seines Lebens.
Jm J. 1763 ward Sturz Secretär im Departement der
ärtigen Angelegenheiten. Hier entwickelten sich seine Ta-
er arbeitete unter den Augen eines grossen Staatsman-
und noch grössern Menschenfreundes; bekannt mit Hof
Welt, vertraut mit den Musen, in stetem Umgange mit
einern und aufgeklärten Theil der Welt, bildete ihn sein
schnell zum Staats- und Weltmanne, zum Künstler,
er, Schriftsteller. Er würde in den meisten dieser Hin-
, wie er es in einigen wirklich war, classisch geworden
wenn diese seine glänzende Laufbahn in Dänemark nicht
urig wäre gehemmt worden.
Jm J. 1768 wurde Sturz zum Dänischen Legationsrath
nt, und begleitete den König auf seiner Reise nach Frank-
und England. Diese Reise war ein glücklicher, längst
schter Zeitpunct für ihn. Sie erweiterte seine Kenntnisse,
brachte ihn in neue ehrenvolle Verbindungen. Wer mit
l Genie und Kenntnissen, und Aufmerksamkeit, und in
Gesellschaft reist, der schwelgt bey Kunst und Natur,
ehrt, reich an Geist, zurück. Diesen Reisen verdankt
Publicum die schönen Briefe eines Reisenden, die zu-
's Teutsche Museum 1777 eingerückt, und darauf im 1.
seiner Schriften wieder abgedruckt wurden. Sturz fand
den ersten Geistern beyder Länder Freunde, und unter-
mit ihnen einen Briefwechsel, als mit Garrick, Helvetius,
me Geoffrin und Anderen mehr.
Neue glänzende Aussichten eröffneten sich ihm, nach seiner
unft. Noch vor Bernstorff's Abgang vom Ministerium
er 1770 bey dem General-Postdirectorium, mit 2500
Gehalt angestellt, und sah einer noch glücklichern Zu-
entgegen, als Struensee's Sturz bey der bekannten Re-
on am 17. Januar 1772 mit Einem Mahle das Gebäude
Wohlstandes zertrümmerte. Fast an eben dem Tage, an
m er sich verheyrathen wollte, wurde er in Arrest genom-
Eine erschütternde schreckliche Lage für einen unschuldigen
, alle Freuden seines künftigen Lebens, alle Aussichten

auf Ruhm und Wohlstand mit Einem Schlage vernichte sehen! Erst nach 4 Monathen erhielt er seine Freyheit wi weil man seine Unschuld erkannte; allein seine Bedienung, Glück in Dänemark, alle seine glänzenden Aussichten waren hin. Er bekam eine Pension, lebte nun einige Zeit in G stadt und Altona, bis man ihn 1772 als Regierungsrath 800 Rthlr. Gehalt in die Oldenburgische Regierung vers „Es ruhe ewige Nacht auf der Geschichte dieser Zeit!“ pf Sturz oft zu sagen.

Im J. 1775 wurde er Etatsrath und erhielt Zulage. die Heiterkeit seiner Seele kehrte nicht wieder, und selbst Gesundheit hatte durch den Umstoß seines Glücks in Kope gen gelitten. Er war sich seitdem nie wieder gleich, lebt steter Unruhe, schuf sich Wünsche, und ihre Erfüllung ma ihn nicht glücklich. Ein austrägliches, seinem Geschmacke lich nicht ganz entsprechendes Amt, ein liebenswürdiges W die seit jener traurigen Epoche seine Bekümmernisse redlich ihm theilte, der Beyfall der Welt, sobald er schrieb, süsse Bewußtseyn, von allen seinen Freunden aufrichtig schätzt zu werden, Alles dieses konnte ihn nicht schadlos hal nicht beruhigen. Die Erinnerung seiner vorigen Leiden lag in seiner Seele, und so drückte ihn, obgleich unter abwechse den hellen Stunden, ein siecher Körper, Unmuth und Verdr bis er am 12. November 1779 in Bremen, wohin er kurz v her gereist war, in den Armen eines Freundes im 43. Ja seines Lebens starb.

Er hatte des Glückes höchste Gunst, aber auch die Laun und den Unbestand desselben kennen lernen, und seine in höheren Cirkeln und am Hofe gemachten bitteren Erfahrung preßten ihm nach seinem Falle die Warnung ab: „Lernt eu brüderliches Geschlecht an Höfen, lernt euren Nebenbuhler Amte im Verstande, im Glücke kennen, erhebt euch durch gend ein Verdienst, und lernt in der Unschuld eures Herze daß man euch liebt und schätzt, weil man euch umlächelt un umarmt. Wenn endlich unter euch der Boden wegsinkt, dur freundliche Mörder untergraben, — dann seht, wie sich eu Freunde retten, als vergiftetet ihr die Luft; wie eure Cliente euch für die genossenen Wohlthaten anspeyen; ertragt der Glück lichen stolzes, niedertretendes, erwürgendes Mitleid, und lie die Menschen, wenn ihr könnt.“

Sturz lebte immer in der grossen Welt, in den feinst Cirkeln, am Hofe; in diesem Boden entwickelten sich sein glücklichen Anlagen, und bekamen ihre bestimmte Richtung Er hatte sich den feinen, leichten, gewandten Ton des Hof manns zu eigen gemacht, er war ein angenehmer Gesellschaft und Erzähler, besaß die Künste und Talente, welche in solch Cirkeln geschätzt werden, und war mit den conventionellen For men derselben vertraut. Er gefiel sich in der grossen Gesell schaft, „wo, wie er sich ausdrückte, Alle schwatzen, Niemand

h unterhält, im Gedränge, wo man einsam ist." Zu gut
r diese Cirkel, fühlte er wohl das Leere und Nichtige dersel-
ı, aber sie gaben ihm doch Stoff, seine Menschenkenntniß
bereichern, seinen Witz spielen zu lassen, ihn zu belustigen.
war der Teutschen und Französischen Sprache vollkommen
chtig, schrieb und sprach Dänisch und Englisch, las auch
alienisch und Spanisch. Diese Sprachen waren ihm in sei-
erſten Laufbahn, dem Studium der Staatswissenschaft,
hwendig. Er liebte die alten classischen Schriftsteller, und
dete nach ihnen und den besten Engländern und Franzosen seinen
utschen Styl, der selbst classisch, gedrängt und voll — fast
üppig ist, ein Vorwurf, den der Hamburger Recensent vie-
Verfassern wünscht. Alles, was er schrieb, trägt die Far-
seiner gesellschaftlichen Verhältnisse an sich; überall erkennt
n in seinen Schriften den feinen, verbindlichen, leicht und
genehm unterhaltenden Welt- und Hofmann. Er ergreift an
n Menschen vorzüglich die äusseren Seiten, so wie sie sich
der sogenannten guten und feinen Gesellschaft mit Vortheil
r Nachtheil zeigen; er faßt das Lächerliche und Thörichte
ihnen mehr mit lachendem Witz auf, als daß er mit der
renge des ernsten Sittenrichters ihre Laster züchtigen sollte.
e seine Aufsätze sind voll der feinsten Beobachtungen über
Welt und die Menschen, deren Rollenspiel er auf gleiche
eise auf der Bühne des Hofes und Theaters hatte kennen
nen. Seine **Briefe aus Frankreich und England** sind
nz diesem reichhaltigen Gegenstand gewidmet. Er war Einer
erſten Schriftsteller, welcher den Teutschen ein Lustspiel
, wie man mit Feinheit, Anmuth und in einem leichten,
älligen Conversationston schreiben sollte, wenn auch der
ige noch etwas zu geschmückt und zu blühend ist. Sein
dringender Scharfsinn, sein glücklicher Witz, sein lebhaftes,
kes Gefühl giebt seinem Ausdruck Leben und Kraft. Unter
n Teutschen Schriftstellern kam er den Franzosen in dem be-
denswürdigen Talent, auch die ernsthaftesten Dinge mit
chtigkeit und Anmuth zu behandeln, am Nächsten. — Die
**innerungen aus dem Leben des Grafen von Bern-
rff** machen seinen Einsichten und Fähigkeiten die meiste
re.

Sturz war auch ein sehr feiner Kenner in den Werken
Kunst, die einen Haupttheil seiner Nebenbeschäfftigungen
machten. Er zeichnete und mahlte, vornehmlich mit Crayons,
trefflich, Einer der ersten Treffer unter den Portraitmah-
ı, wovon viele Denkmähler bey seinen Freunden vorhan-
sind.

Seine Kenntnisse waren ausgebreitet, sein Gedächtniß glück-
, seine Imagination blühend, sein Witz reich, fein und
end, gefiel stets, und beleidigte nie, sein Attisches Salz
r die Würze und die Seele der guten Gesellschaften, die er
die ihn so sehr liebten. Das größte Lob aber verdiente

die Güte seines Herzens und der Adel seiner Seele. Er kon[nte] nicht beleidigen, und suchte gern Beleidigungen zu vergeb[en]. Selbst über den Ruin seines Glücks in Dänemark hat man i[hn] nie klagen hören.

Er hatte das seltene Glück, allgemein hochgeschätzt u[nd] geliebt zu seyn. Seine Schriften wurden mit allgemeinem B[ey]fall aufgenommen. Man hat sie zusammengedruckt, 1. Sam[m]lung, Leipzig 1779. 2. Sammlung, 1782. gr. 8. Münc[hen] 1785. 2 Bände, 8.

S. Olla Potrida, J. 1780. St. 2. S. 126. Teutsc[hes] Museum, J. 1780. St. 11. S. 435. Klopstock in Brie[fen] von Tellow, S. 85. Götting. gel. Anz. J. 1767. S. 11[.] J. 1777. S. 152. J. 1780. S. 135. J. 1738. S. 40. Ch[a]racteristik Teutscher Dichter, S. 467. Das sind unsere Qu[el]len. Sturz's Leben im 2. Theil seiner Schriften konnten w[ir] nicht zu Rathe ziehen und vergleichen.

Stuß, Johann Heinrich, Rector des Herzoglichen Gym[na]siums zu Gotha. Wir haben Nachrichten von diesem gelehr[ten] und sehr verdienten Schulmanne von seinem Sohne, Mag. Jo[h]. Christian Stuß, Superintendenten zu Waltershausen: di[e] geben wir.

Unser Stuß hatte selbst den Vorsatz, sein Leben zu beschrei[]ben, und behielt ihn, bis er die Kräfte dazu verloren hatt[e]. Sein Plan war, über seine Art zu studieren, und hernachmahl[s] selbst zu unterweisen, sich besonders auszubreiten. Er würd[e] seine Erfahrungen und Gedanken von der Erziehung, Unterwei[]sung, und Privatstudieren freymüthig darin entdeckt haben[.] Denn sein ganzes Leben war darin einförmig, daß er von gan[]zem Herzen Schulmann war, und daß ihm bis in die letzte[n] Jahre, ja bis auf die letzten Tage seiner unvermögenden Ruh[e] nichts so sehr anlag, als die Bildung der Jugend zu Vernunft[,] Gottesfurcht, Rechtschaffenheit und Geschicklichkeit in Geschäfften[.] Eine Menge didactischer Schriften sind ein Beweis davon, und zum Theil sind sie von seinen letzten Arbeitsjahren; z. B. die Hypomnemata didactica von den J. 1760 und 1761. Soll man es seinem feurigen Geiste, oder seiner unersättlichen Begierde zu lesen, zuschreiben, daß es auch mit diesem Vorhaben seiner eige[]nen Lebensbeschreibung, so wie mit einer Menge anderer Ent[]würfe, gegangen ist, die nicht zur Ausführung und Vollständig[]keit gekommen sind? Nur einen geringen Anfang, und wenig einzelne Anmerkungen zu dieser Erzählung haben sich unter sei[]nen Papieren gefunden. Er sprach aber gern davon, und die[]ses setzt den Erzähler in den Stand, aus seinem Munde Vieles zu ergänzen. Die Nachrichten von seinem Studieren, seiner Lehrart, und der Verwaltung seiner Schulämter machen denn auch den größten Theil seiner Erzählung aus. Familiennach[]richten mischt er nur in so weit ein, als die Verbindungen einen beträchtlichen Einfluß in seine Begebenheiten gehabt haben,

Entdeckung seines Characters dienen, auch etwas
)en, wodurch sie sich auszeichnen.
ndheit muß in sehr vergnügter Unschuld ver-
und er scheint eine sehr vernünftige und lieb-
ig genossen zu haben. Mit besonderm Vergnü-
er sich seines Grona, eines ansehnlichen Dorfs
n Ebene, nahe bey Göttingen, wo er im J. 1686
lten Styls geboren, und bis in's 6. Jahr erzo-
auch nachher sich in Zwischenzeiten verschiedentlich
t. Noch als ein Achtziger hatte er, von jenen
her, die lebhaftesten Eindrücke von der Anmuth
n, von den besten Obstbäumen des väterlichen
von den Belustigungen seiner Kindheit; genau
Alles zu beschreiben, und mit den ländlichen Be-
bezeichnen. Sein sorgfältiger Vater, **Matthias**
in rechtschaffener Geistlicher, der 40 Jahre zu Grona
versehen, und von dem die Greise des Orts, noch
ihren, nicht Gutes genug zu rühmen wußten, schickte
hrigen Sohn nach Helmstädt, woher das Geschlecht
zu seinem Großvater, ließ ihn die dasige Stadt-
, und ausserdem besonders unterweisen. Aber
der Sohn die Lust zu studieren hier verloren.
t viel, so hätte der Zwang der damahligen Me-
egeln der Lateinischen Sprache aus einer Lateinisch
Grammatik ohne Verstand zu lernen, und eine
che Behandlung, die er deßwegen als ein Knabe
ren erfuhr, Lust und Feuer zum Studieren bey
cht. Er blieb deßwegen auch allezeit ein Feind
nen Lehrart, wiewohl er bey Erlernung der Spra-
lles Auswendiglernen verwarf, sondern es unum-
ig hielt, die Paradigmen wenigstens sich recht
zu machen. Er rieth aber auch, durch öftere
ig und ohne Marter, einen Cellarius, Delius,
Wörterbücher, in welchen die Verwandtschaft der
Lernen erleichtert, der Jugend in's Gedächtniß zu
rnehmlich aber empfahl er das Auswendiglernen
ter Gedanken, anfänglich kürzerer Sentenzen, und
grösserer Stellen der Alten, auch, besonders für
ologen, der Hauptsprüche der heil. Schrift im
Er drang darauf, das Gedächtniß, als das
smittel unserer Erkenntniß, in der Kindheit und
dings zu üben, und sich bald einen guten Vor-
faßter Gedanken in den Kopf zu sammeln; aber
ndenen Tönen das Gedächtniß beladen, und dabey
brach liegen lassen, hielt er für widersinnig, und
er Unterweisung alle Zwangsmittel zum Lernen,
ejenigen, die niederträchtig machen, und vom
urückscheuchen können. Freylich forderte er dabey
rer, und eine gute Wahl der Methoden. Er

rühmte Erhard Weigel's Bemühungen um die Pädagogie;
Hypomnem. didact. Prol. I. §. 13. und glaubte, daß
ungeachtet seiner Künsteleyen, so viel Lob mit seinem Ei
für dieselbe, und mit seinen Einsichten, verdiene, als irge
ein neuer Pädagogiker bey weit grösserem Ansehen.

Ein Verlust mußte ihm zur Aufmunterung im Studien
dienen. Im J. 1696 verlor er seine Mutter, Ilse Helena,
nes Oberpostmeisters Tochter von Hannover, von dem jetzt
den Adelstand erhobenen Hinüberischen Geschlechte. Dieß be
seinen einsamen hypochondrischen Vater, seinen Ascanius
seiner Aufmunterung wieder heimzunehmen, und da fand
ein alter Candidat auf einem benachbarten Dorfe, dessen äu
serliches Ansehen hätte vermuthen lassen, er werde einem ju
gen Knaben die Lust zum Studieren glücklich vertreiben könn
Aber diese zwey Männer waren es gleichwohl, die ihn du
Liebe und gute Lehrart ermunterten und anfeuerten. Es g
schah nicht durch Gemächlichkeit und sinnliche Ergötzunge
nein! das Multa tulit fecitque puer, sudavit et alsit —
Qui vicit Olympia, traf recht eigentlich bey dieser ersten J
gend unseres Stuß's ein. Er pries aber auch hier die gö
liche Vorsehung, die ihn dadurch zu seinem künftigen A
abgehärtet hatte. Drey Tage wöchentlich mußte der Kna
dem sein Vater, nach seinem Vermögen, einen Privatinform
tor leicht hätte halten können, gewiß aber nicht zu solche
Vortheil würde gehalten haben, fünf Viertelstunden weit
seinem Lehrer nach Elligehausen gehen, oder, bey schl
mem Wetter, reiten. Gewöhnlich trug er sein Körbche
mit den Büchern, dem Mittagsmahl und einem Fläschche
So rauh war damahls die Erziehung; aber sollte man nic
gestehen, sie habe dauerhaftere und arbeitsamere Männer geg
ben? Bey dieser Wanderung gewann er auch tiefe Eindrü
von den Schönheiten der Natur, und besonders eine Lust zu
Astronomie, die ihm hernach, bey Erlernung dieser Wissen
schaft, das Vergnügen verdoppelt hat. Damahls schon hät
er sich gern von den manchfaltigen astronomischen und opti
schen Erscheinungen, welche er bemerkte, die Ursachen erklären
lassen; aber das hatten seine Lehrer selbst nicht gelernt, wei
die Mathematik, und besonders Astronomie, noch nicht so ge
mein auf gelehrten und hohen Schulen waren, wie sie jetzt
sind. Ihn brachten seine Bemerkungen unterdessen zum Nach
denken, und reizten seine Wißbegierde. So gieng er mit Lust
diese Wege zu dem alten Candidaten, der so viele philologische
und andere Kenntnisse hatte, als damahls immer von einem
guten Schulrector erfordert werden mochten, dem er auch sein
verdientes Lob in einem Ilfeldischen Programm von 1728, das
einige Nachrichten von Stuß's ersten, und nachmahls akade
mischen Studien giebt, dankbar beygelegt hat. Vitus Tros
(er verdient, daß wir seinen Namen nennen) war, nach der
Beschreibung seines Schülers, zwar in seinem Aeusserlichen ein

r Diogenes, aber eben so gut, als dieser, ein aufge-
er Kopf. Er wußte seinen Lehrling den ganzen Tag, und
mit Einerley zu beschäfftigen, aber mit solcher Abwechse-
und Aufmunterung, daß dieser allezeit bey Munterkeit,
und Aufmerksamkeit blieb. Einen ganzen Tag trieb er
s, als die Latinität mit ihm, und zwar in Prosa, einen
n Nichts, als Lateinische Poeten und Poesie. Und auf
e Art wechselte er auch im Griechischen. Aber er wechselte
ehrstunden, eigenen Beschäfftigungen des Lehrlings, Ge-
afts- und Freystunden, überaus geschickt ab. Wie er in
eigenen Lehrstunden die ermüdende Einförmigkeit vermied,
dadurch einen Hesiodus, und Horaz's Oden einem so
n Schüler angenehm zu machen wußte, so beschäfftigte er
ben in andern Stunden mit eigenen Uebersetzungen und
ahmungen, die nach seinen Kräften waren, oder auch
dem Abschreiben seiner Lateinischen und Griechischen Ex-
nbücher; keines aber bis zum Verdruß. Stuß hat sei-
Sohne vielmahls die von jenen Jahren aufgehobenen
e Lateinischer und Griechischer Sprachübungen und gesam-
Stellen, in gebundener und ungebundener Rede, gezeigt,
hn zur Nachahmung aufzumuntern. Dieser zweyjährigen
weisung verdankte er auch die befestigte Lust zum Studie-
die erste gute Anlage zu der Lateinischen und Griechischen
logie und allerley gute Lehrmethoden; ja er wünschte, daß
die es haben könnten, nach gleicher Lehrart, nämlich so
tend bey einem, ohne ermüdet zu werden, möchten unter-
t werden. Er hielt sich versichert, daß der öftere Ab-
g von Arbeiten, und das Zerbisseln der Materien, wie
nannte, durch die häufige Abwechselung der Lehrstunden,
rosses Hinderniß der Fertigkeit und des Fortgangs sey;
der Ueberdruß müßte durch eingeschaltete Erzählungen,
Fragen, die eine Art des Gesprächs wären, und andere
inste vermieden werden. Zu Hause beschäfftigte sich Stuß's
, ein nach damahliger Zeit nicht ungelehrter Mann, und
ey seiner Landwirthschaft dennoch fortstudierte, in den
Tagen selbst mit ihm, so wie er sich um die ganze Ein-
ng der Studien seines Sohnes bekümmerte; half ihm
setzte ihn in den Lehren der Religion fest, gab ihm nach
r Lust Etwas auswendig zu lernen auf, und brachte ihm
espräͤchen allerley nützliche Kenntnisse bey. Er gönnte
aber auch dabey Bewegungen und Erhohlungen, ja er
hl sie ihm mit Vorhaltung seiner Schwächlichkeit. Oefters
r sich auch von ihm Etwas vorlesen, und vornehmlich
n Abendvorlesungen verdankte Stuß seine genaue Bekannt-
mit der Bibel. Er hat überhaupt in der ihm angediehe-
äterlichen Führung nicht leicht Etwas vermißt, ausser die
isung zur Musik und zum Zeichnen, wozu es damahls an
enheit, auch, ohne daß darauf geachtet worden, an Lust
fehlte. Denn hierin hat es ihm nicht glücken wollen das

Versäumte nachzuhohlen. Er gedachte nie daran, ohne di
Epiphonem: Wenn doch allezeit diejenigen, die Kinder erzieh
sollen, darauf achteten, wenn diese Lust und Trieb Etwas
lernen blicken lassen! Nach zwey Jahren der ihm alle
theuern Trostischen Unterweisung kam er auf das Gymnasium
Göttingen, das damahls unter seinem verdienten Pädagogi
chen, Just von Dransfeld, in Flor und Ansehen stand.
las nun die Lateinischen und Griechischen Schriftsteller ni
allein in den öffentlichen Lehrstunden, sondern auch für
und privatim bey seinem Dransfeld, ja sogar bey diesem
Aristoteles tiefsinnige Rhetorik in ihrer Sprache, vornehml
aber seinen lieben Homer, mit dem er eine Bekanntschaft
wann, die sich auch in seiner Griechischen Poesie merklich h
vorthat. In den Proben seiner jugendlichen Muse, wel
unter dem Titel: Pietas erga Serenissimos, gesammelt si
fand man ein Griechisches Lobgedicht, das er 1700 auf
Herzog Julius, den Stifter der Göttingischen Landschule, v
tirt hat; eines von 1701 auf den nachmahligen König Ge
II. und Andere mehr, die wenigstens Homer's ächte Spra
haben. Auch die Uebungen in Lateinischen Ausarbeitungen
Prosa und Versen setzte dieser Lehrer täglich fort, auch nur
wenig Sätzen, wenn die Zeit fehlte, aber kein Tag durfte l
ausgehen. Durch den litterarischen, antiquarischen oder hi
rischen Inhalt machte er seinen Schülern diese Uebungen do
pelt nützlich. Stuß bekam dadurch die Lateinische Poesie so
seine Gewalt, daß sie ihm Vergnügen und Erhohlung war
Es spornte ihn auch an, daß er bey seinen Mitschülern, der
Aushelfer und Fürbitter er dadurch wurde, sich vorzügli
Achtung erwarb, ungeachtet er der Jüngste und Kleinste sei
Ordnungen war. Er zeigte sich damit in den öffentlichen R
übungen, wie die Lateinischen Scazonten beweisen, die in d
angeführten Sammlung: Pietas erga Serenissimos, enthalte
und ganz im Geiste des Casp. Barläus, seines Musters i
dieser Versart, geschrieben sind. Aber auch in den folgend
Jahren diente sie ihm oft zu Empfehlung und Vortheil; un
endlich wurde sie noch die Erleichterung und der Zeitvertr
seiner unvermögenden und höchsten Jahre. Es hieß alleze
bey ihm: Musae noster amor, dulces ante omnia Musa
und sie blieben ihm wiederum auch in seinen Lagerjahre
getreu.

Dieß war freylich die alte Art zu studieren, da Griechisc
und Lateinische Poesie ein Haupterforderniß bey einem Gelehr
ten waren. Wenn sich aber auch der Geschmack geändert ha
so geht dadurch dem verdienten Lobe unseres Stuß's Nich
ab. Er war gleichwohl nicht pedantisch für seine gelehrte
Sprachen eingenommen, hielt seine Muttersprache, und di
Wohlredenheit und Dichtkunst in derselben, eben so werth
Zu gleicher Zeit, bey der Dransfeldischen Unterweisung, lie
er sich von einem gelehrten Juristen, Mayer, der nach damah

n Poet seyn wollte, privatim in der Teutschen nterrichten, und er würde dazu sehr angelockt wor wenn ihm Opitz und seine Nachfolger zu Führern en worden; aber so wurde er unglücklicher Weise ensteinischen Schwulst geführt, und der war ihm d's Schule unerträglich geworden. In der Folge auch wirklich mit seinen Bemühungen, die ihm Jugend Teutsch zu lehren, Dank und Lob. Seine g von Teutschen Reden, in 2 Bänden, würde 30 Jahren anders ausgefallen seyn, aber das ist Schuld; und sie ist nicht nur in den Lutherischen hlesiens, sondern auch in den Katholischen und an Erbländern, wenigstens vormahls, stark gebraucht nd ein Mittel gewesen, die Cultur der Teutschen elbst zu befördern. Er hat auch eine Sammlung er Teutscher Gedichte herausgegeben, um seine den damahls noch seltenern Teutschen Poeten be achen. Er selbst wagte sich nicht gern in der Teut ; wenn er aber gleich seinen Versuchen keinen rth beylegte, so sagte er doch: fungar vice cotis, it seinen Correcturen schönen Geistern weiter. Den der vormahls in Schulen auf die Lateinische, auch ische Poesie, war gewendet worden, vertheidigte er ß allezeit die studierende Jugend eine vollständigere re Erkenntniß jener Sprachen, auch die Fertigkeit, bey Gelehrten vermißt wird, sie richtig auszuspre urch gewonnen habe; daß es ihnen zu guter Be mit den Originalen und Mustern des guten Ge erholfen, durch deren Mangel unsere neuen schönen viel unglückliche Ausschweifungen geriethen; daß sie Mythologie, alte Geschichte und Länderkenntniß, n und mehr nützliche Sachen, daß sie auch die cten auszudrücken, und Schilderungen zu machen ichtern lernten; daß sie den Geist übten, und wenn die Zeit rechneten, die unsere Jugend mit den neu unnützen, und oft ihr Herz vergiftenden Schriften so habe gewiß die vormahlige Jugend ihre Zeit mit chischen und Lateinischen Uebungen nützlicher ange Horaz hält es für schwer, quae juvenes didicere, lenda fateri, und seine Anmerkung ist der Erfahrung aber in diesem Puncte wird wohl Stuß dessen nicht werden können. Nach eben diesen Gedanken hat ieles gesammelt, was zu der Historie der Lateinischen chischen Dichter unter den Teutschen einen Beytrag önnte. Um die Lateinische Prose desselben, und über seinen Ausdruck, hatte der zum richtigen Geschmack, in des Caselius, Sturm's und Schrader's Schule Dransfeld ein besonderes Verdienst. Stuß hatte viel urch, daß er bey seinem Trost fast nur Poeten gelesen,

zu viel Geschmack an der poetischen Schreibart gewonnen, w
sie hatte seine Prose angesteckt. Er fand Wohlgefallen an de
Schwulst und der Schminke eines Barklaj, und fieng an, f
am Meisten zu gefallen, wenn seine Aufsätze dithyrambisch au
fielen. Aber der redliche Dransfeld strich ihm so lange sein
künstlichen Unsinn aus, und hielt so lange an, ihm zu zeig
wie er nach den guten Mustern des Alterthums, die er il
deßwegen allein in den Händen ließ, verständig und natürl
schön sich ausdrücken müsse, bis er ihn an jene leichte, gesu
de und ächte Art zu reden und zu schreiben gewöhnte.
derselben setzte er ihn auch so fest, daß er nachmahls in sein
Aufsätzen allezeit der Natur und sich getreu blieb; wenn
auch schon hören mußte, sein Styl sey nicht so gelehrt, a
seines Ilfeldischen Collegen, noch so voll und periodisch, a
seines Vorgängers in Gotha. Seine Schreibart entdeckt sein
Character. Sie ist leicht wie seine Gedanken, heiter wie se
Gemüth, ohne Verwickelung und Krümmen, so wie sein He
war. Er erlebte in seinen letzten Jahren Teutsche Witzling
die, wie er urtheilte, unter Prose und Poesie, unter Ga
und Tanz, unter Schönheit und Schminke, unter Witz un
Spielwerk, unter Hoheit und Schwulst, unter Feuer un
Schwärmerey, unter Genie und Tollsinn, keinen Untersch
zu machen wußten; diesen wünschte er aus guter Meynung
seinen Dransfeld. Von eben diesem hatte auch wohl Stuß
bey einem sonst feurigen Geiste, die liebreiche sanfte Art mi
der Jugend umzugehen gelernt, wenigstens rühmte er sie jetz
an ihm, und gedachte oft der Antwort: didici ferre stulto
die derselbe auf die Frage: wie er bey der Schule so alt wer
den können? gegeben hatte. Auch sein angenommener Zorn,
womit er vielfältig zu schrecken suchte, war ein gutes Drans
feldisches Stratagem. Eben dieser Lehrer stellte auch nicht
allein öftere Redeübungen der Jugend an, zu denen die Vor
träge von den Redenden selbst gemacht seyn mußten, sondern
auch dramatische Uebungen, vornehmlich mit übersetzten Lust
spielen des Plautus, dessen comischen Witz er sehr glücklich
Teutsch auszudrücken wußte. Von den ersten Uebungen urtheilte
Stuß, daß sie Fleiß und Wetteifer erweckt, auch Freymüthig
keit, öffentlich aufzutreten, gegeben hätten; bey den letzten
mißfielen ihm der Zeitverderb mit dem Auswendiglernen und
Probiren, ausser anderem schwer dabey zu vermeidenden Nach
theil; doch glaubte er, daß die Uebung in der Action ihm
und Andern nützlich gewesen sey. Hingegen blieb die Uebung
im Disputiren allezeit nach seinem Geschmack. Denn auch diese
wurden auf dem Dransfeldischen Gymnasium über die erklär
ten philosophischen und theologischen Materien häufig angestellt;
diese Wissenschaften aber wurden nach so guten Büchern, als
man damahls hatte, auf demselben vorgetragen.

Wir verlassen mit Stuß das Göttingische Gymnasium und
seinen verdienten Dransfeld, dem noch 60 Jahre hernach sein

chüler ein Andenken voller Pietät, in dem ersten Pro-
iola γεροντοτρόφος von 1763, stiftete. Den Abschied
: einer Griechischen Declamation von der unschickli-
ng der Philosophie und Theologie, und mit einem
Danksagungsgedicht, die auch gedruckt sind; und
ld entließ ihn, in der Lateinischen Ankündigung des
das Rühmlichste und Zärtlichste.
bste 1704 trat er seine akademischen Studien zu
. Die guten Proben und Zeugnisse, welche er
nte, verschafften ihm bald Gönner, so wie die
ier Mitstudierenden folgte, sobald er sich in öffent-
tirübungen zeigte; und das that er frühzeitig.
y den Lehrern Zutritt, und nur der Verständigen
. Die Sitten der Liederlichen lernte er unver-
ner einzigen Gesellschaft kennen; aber an diese ge-
ezeit mit Schauder, und sie war genug, ihm allen
n solche Sitten beyzubringen, und sich allezeit mit
Höflichkeit in einer klugen Entfernung davon zu
Mit Standhaftigkeit überwand er auch allen Un-
, die er für Verführer, und die sein gesetztes We-
achtung und Beschämung ansahen. Was ihn so
wahrte, waren nicht allein die unsichern Schranken
erde, die ihm sonst nicht fehlte, sondern Religion
Ehrfurcht gegen Gott, und Scheu vor sich selbst;
unschuldsvolle Erziehung hatte Theil daran. Unter
oren war Conr. Dietr. Koch derjenige, an welchen
st und am Meisten hielt, dessen Haus- und Tisch-
uch wurde. Bey diesem trieb er vornehmlich die
hen Wissenschaften und Naturlehre; wiewohl er
tzte bey Wagner'n gehört hat. Koch, ein redlicher
hrte ihn auch zu rechtschaffener Einrichtung seiner
n an, erlaubte ihn dazu den Gebrauch seiner Bi-
und machte ihn vornehmlich mit den Reformatoren
isheit bis auf jene Zeit bekannt. Daher konnte
im J. 1706 eine Streitschrift, die ganz sein eigen
opinionum varietate, auf die Katheder bringen,
senheit in den Schriften eines Cartes, Malebranche,
Hamel, und der philosophischen Köpfe jener Zeit,
aber viel Bekanntschaft mit den tiefen Einsichten
n von Verulam zeigte. Koch übernahm zwar den
ber weil der Verfasser Meynungen gewagt, die mit
nicht einstimmten, so überließ er ihm meistens seine
ng selbst. Mit dieser Probe schloß er damahls seine
mische Periode; ein Beweis einer guten Anwendung.
hatte er in den zwey Jahren auch bey Hermann
ardt und Sprecher'n die Hebräische und Orientalische
bey Böhmer'n, dem nachmahligen Abt zu Lockum,
samkeit und Geschichte der Wissenschaften, auch bey
Schmidt die Gottesgelahrtheit getrieben.

Das Verlangen seines schwächlichen Vaters rief ihn von dieser schönen Laufbahn ab. Er mußte ihm, bey überhand nehmenden hypochondrischen Schwachheiten, mit Predigen beystehen; und wirklich, hätte er damahls, oder jemahls Lust zum Predigtamte gehabt, und nicht den stärkern Zug zur Schule gefühlt, so wäre er, seiner Jugend ungeachtet, seinem Vater beygesetzt worden. Aber das litt sein Trieb, sich in den Wissenschaften weiter umzusehen, nicht. Diesem zu Folge wendete er auch die Musse, die ihm von fleißiger Ausarbeitung seiner Predigten übrig blieb, auf das Lesen theils alter Schriftsteller, theils damahls neuerer Hauptbücher an. Die Göttingische Büchersammlung seines Dransfeld's, des schon gedachten Dr. Mayer's, und anderer Gelehrten, standen ihm offen; das machte auch, daß er nachmahls mit seinem Vorrathe Andern zu dienen allezeit bereit war, weil er allezeit dieser Gefälligkeit sich mit Dank erinnerte. Vielleicht wäre er doch von seinem Vater nicht wieder entlassen worden, wenn ihn nicht ein Zufall an den Augen, die Aerzte nannten es Nubeculam, im J. 1708 nach Halle getrieben hätte, bey Stahl'en und Richter'n, den damahls berühmtesten Aerzten, Hülfe zu suchen, die er auch fand. So mußte wieder ein Zufall, der ihn besorglich machte, zu Eröffnung neuer Wege zu seinem Vortheil dienen. Seine Wißbegierde, und der Ruf der Hallischen Lehrer, waren zu groß, als daß er nur seiner Cur warten, und nicht auch diese hätte hören sollen. Mit größter Begierde suchte er bey beyden Michaelis, den grossen Orientalisten, so viel im Hebräischen zu lernen, auch im Rabbinischen und andern Morgenländischen Sprachen zu gewinnen, ingleichen die Vorlesungen der Philosophen und Theologen so viel zu nützen, als ihm möglich war; denn das väterliche Anliegen rief ihn bald zurück. Er folgte ihm mit eigener Verläugnung, und nahm sich nur noch einige Wochen Leipzig und Jena zu besuchen, um die damahligen berühmten Professoren daselbst kennen zu lernen. Ueber ein Jahr mußte er sich dießmahl wieder seinem schwachen Vater zum Beytritt im Predigtamte widmen. Wahrhaftig eine recht kindliche Liebe, besonders bey seinen ganz anders gerichteten Neigungen! Aber auch dieser ländliche Aufenthalt wurde eben so fleißig, wie der erste, genützt. Die Orientalische Litteratur, und das Lesen der Kirchenväter wurden jetzt die Hauptbeschäfftigungen seiner Musse. Er hat mehrmahls erwähnt, daß er sich zu der Zeit an einem Tertullian des Pamelius geübt, und bey den Unrichtigkeiten dieser Ausgabe viele Conjecturalverbesserungen gewagt habe, deren Bestätigung hernachmahls in des Rigaltius Ausgabe zu finden, ihm eine ungemeine Freude gewesen sey.

Aber Halle lag ihm am Herzen; und da sich sein Vater etwas besserte, machte er sich im Frühjahre 1710 wieder los, um dahin zu eilen. Er war begierig, es noch weiter in der Orientalischen Philologie zu bringen. Er suchte also die schon

annten Lehrer wieder, hörte auch über einige Theile der
ologie, um selbst von den damahligen eifrigen Gottesge-
ten, die durch gute und böse Urtheile so bekannt waren,
heilen zu können. Er hat zwar nachmahls weder Orienta-
he Sprachen, noch systematische Theologie zu lehren gehabt;
h haben ihm die ersten viel angenehme Stunden, auch ver-
igten Umgang gemacht. Er hat dergleichen in Gotha mit
n gewesenen Prinzeninstructor Gottfr. Christ. Sommer, ei-
n starken Orientalisten, der sich 1734 durch ein Specimen
ologiae Soharicae bekannt gemacht, und einige seiner an-
n Arbeiten unserm Stuß hinterlassen hat, so wie mit dem
rdigen Pfarrer zu Eschenberga bey Gotha, Fr. Christ. Au-
ti, gehabt, der vormahls unter seinen Glaubensgenossen
on ein angesehener Rabbi gewesen war. Dieser hat auch
31 unter Stuß Aphorismos de studiis Iudaeorum hodiernis
theidigt. Seine gründlichen theologischen Einsichten aber
er bey aller Gelegenheit, besonders zu Gotha, in den vor-
hligen öffentlichen ascetischen Stunden seinen Zuhörern sehr
zlich zu machen gewußt. Es behielt Stuß in seiner theolo-
chen Denkungsart allezeit die Mäßigung der Helmstädter,
d von den Hallischen den Grund der ächten christlichen Sit-
lehre, und die Liebe zur Bibel. Er dachte zwar selbst,
h in der Gottesgelahrtheit, verirrte sich aber doch von der
riftmäßigen Lehrform nicht; noch weniger ward er versucht,
ne Philologie zu Befehdung derselben zu gebrauchen, und
onders wenn etwa Theologen vom Range ihnen nicht glimpf-
genug begegnen, weil sie anders sich nicht rächen können,
hin verfallen, daß sie die Lehre dasjenige entgelten lassen,
s ihnen die zu Leide gethan haben, welche sie lehren.

Er war besonders ein Verehrer Luther's, und das aus
nsicht und Ueberzeugung. Er war versichert, daß dem Un-
rteyischen und Nachdenkenden das Göttliche bey der Refor-
ation desselben einleuchten müsse, und ihre Geschichte eben
vohl davon überzeuge, als überhaupt der historische Beweis
n der Wahrheit der christlichen Religion derjenige ist, der
s meiste Licht hat. Daher liebte er die Geschichte jener Re-
rmation besonders, und arbeitete gern zu derselben; gedachte
ch seine hierher gehörigen Aufsätze, und was er noch dazu
seinen Papieren hatte, in einer vermischten Sammlung, als
romata, herauszugeben. Schon in der dritten Fortsetzung
r Abhandlung, de natalitiis librorum, speciatim thesium
utheri adversus Tezelium, von 1743, machte er sich dazu
heischig. Er hatte auch Autographa Lutheri und andere
riginalstücke aus den Zeiten der Reformation gesammelt; fer-
r zu der Geschichte anderer Theologen des 16. Jahrhunderts,
B. des eifrigen Sim. Musäus, eine Sammlung ange-
gt.

Dieß war eine Ausschweifung aus den Lehrsälen der Orien-
listen und Theologen zu Halle. Wir wollen unsern Stuß

daselbst wieder aufsuchen. Er verlor sich nicht allein in de[m] Alterthum; auch die neuern Sprachen, die Französische und It[a]liehische, die er vor sich schon ziemlich hatte verstehen geler[nt,] beschäfftigten ihn hier, um auch ihre richtige Aussprache, u[nd] Festigkeit in ihrer Grammatik zu gewinnen. Diese zweyte H[al]lische Periode endigte sich wieder im andern Jahre. Seine Gö[n]ner in Hannover dachten nun auf seine Beförderung, und zw[ar] zum Conrectorat nach Ilfeld, wo eine Veränderung vorgenom[]men werden sollte. Akademische Ehrenzeichen anzunehmen hat[te] er nun niemahls Neigung; so wie ihm auch in den folgende[n] Jahren Vorstellungen und Erbietungen zu Annehmung der th[e]ologischen Doctorwürde nicht haben bewegen können. Aber do[ch] ein gleichgeltendes akademisches Probestück abzulegen, entschlo[ß] er sich, zu Helmstädt eine Lateinische Rede zu halten, und zwa[r] de eloquentia Lutheri, und hielt sie auch noch im Decemb[er] 1711, im grossen Juleum, und aus dem Gedächtnisse, wiewo[hl] sie 5 klar gedruckte Bogen stark ist. Dieser Arbeit gedach[te] er besonders gern, weil sie ihn nicht nur mit Luther's Schri[f]ten, die er so hochschätzte, sondern auch mit den Meistern de[r] ächten Redekunst, einem Cicero und Quintilian, genauer, al[s] vorher, bekannt gemacht hätte. Den Winter brachte er wohl meistens zu Hannover zu, wo er durch die Hinüberische Ver[]wandtschaft alle Bequemlichkeit und Vorschub hatte. Damahls war es vornehmlich, als er bey dem Abt Gerhard zu Lockum, (Molanus) nicht nur Zutritt, sondern auch Erlaubniß hatte, seine Bibliothek, und andere rare Sammlungen sich zu Nutze zu ma[]chen, da er auch mit dem grossen Leibnitz bekannt wurde, und wohl bey ihm gelitten war. Des Letztern Gespräche waren ihm besonders in lebhaftem Andenken. Er hat oft erzählt, daß der leutselige Mann auf sein Bekenntniß, daß Philologie und die sogenannten Humanioren sein Hauptwerk seyn, ihn zu seinem Erstaunen gefragt habe: ob er auch schon den Gruterischen Thesaurum inscriptionum, und die Spanheimischen Dissertationen, de usu et praestantia numismatum, und andere solche Haupt[]bücher, durchstudiert habe? ingleichen was für alte Schriftsteller, in welcher Ordnung, und in was für Absicht er sie gelesen ha[]be? Denn dieß hätte ihm neue Aussichten eröffnet. So erin[]nerte er sich auch, daß der Philosoph ein andermahl sich viel Mühe gegeben habe, sein System von der vorherbestimmten Har[]monie ihm glaubhaft zu machen, und auf seine Einwürfe zu antworten. Er zweifelte daher, ob diese Erklärung nur als ein Problem von ihm aufgeworfen wäre? und glaubte, daß es wirk[]lich seine Meynung gewesen sey. Es verzog sich mit der Erle[]digung der ihm zugedachten Stelle; unterdessen wußte Stuß, was er zu Ilfeld lehren sollte; ein Vortheil, den er hochschätzte, weil gar zu oft Gelehrte bey ihren Beförderungen in Felder an[]gewiesen werden, die ihnen fremd sind. Unter den ihm bestimm[]ten Lectionen waren die mathematischen. Diese bewogen ihn, noch einmahl zu seinem Helmstädt zurückzukehren, um sich in densel[]

, so lange er Zeit haben würde, festzusetzen. Damahls hatte
:deburg, der nachmahlige verdiente Kirchenrath und Professor
Jena, sie, als Magister, zu lesen angefangen. An diesen wen-
: er sich, und gieng privatissime alle Theile der Mathesis mit
durch, so, daß sie auch die Algebra in gewisser Maße mit ein-
er studierten. Auch die Kirchenhistorie hörte er noch einmahl
dem Abt Schmidt, und gelegentlich, da ihn einige junge
ren zur Gesellschaft nahmen, über die Numismatik und Alter-
mer. Denn diese gedachten ihn, noch vor Antritt seines Amts
nach England zu nehmen; dazu konnte er aber die Erlaub-
nicht erhalten. Unterdessen veranlaßte ihn das Vorhaben,
) einige Zeit auf die Englische Sprache zu wenden. Es ist
)l bey diesem letzten Aufenthalte zu Helmstädt geschehen, daß
)en Sohn des Abts Johann Fabricius, den nachmahligen
fessor daselbst, Rudolph Anton, im Hebräischen unterwiesen
und zwar bald mit Uebung im Lesen, ohne grammatikalische
itläuftigkeit. Der Schüler war erst im 6. Jahre, aber sein
ter folgte hier seiner sonderbaren Meynung, daß man diese
rache vor den andern lernen müßte. Er hatte hingegen bey
Abt Wohnung und Tisch, daher ihm Vieles aus den Erzäh-
gen desselben, besonders von seinen Italienischen Reisen, und
Einflusse derselben in seine theologischen Meynungen, erin-
lich war. Er war auch ein Mitglied einer damahligen ge-
:ten Privatgesellschaft zu Helmstädt, die Koch gestiftet, und
den Namen Societas conantium angenommen hatte. Daher
nschte ihm auch diese, als er nun Helmstädt verlassen mußte,
ntlich Glück, und Koch, als damahliger Prorector, entließ ihn
dem rühmlichsten Zeugnisse, in einem öffentlichen Anschlage.
Um Michaelis 1713 endigten sich seine neunjährigen, doch
weilen unterbrochenen akademischen Studien, und am Ende
es Jahres mußte er das ihm bestimmte Conrectorat am Il-
ischen Pädagogium antreten, wo damahls G. N. Kriegk, ein
hrter Mann und guter Humanist, Rector war. Bey seiner
führung hielt Stuß erst die gedruckte Lateinische Rede: de
iliore docendae discendaeque matheseos ratione, und ver-
d sich darauf mit den Ilfeldischen Musen in dem angehäng-
Lateinischen Gedichte, das er auch in einem Programm im
1758 wieder abdrucken ließ. Er schließt mit der Zusage:
tus vester ero, juvenes! En dextra fidesque! und er hat
h sein Wort als ein rechtschaffener Mann gehalten. Funf-
n Jahre hat er hier gelehrt, und einige Jahre mit der Ober-
sicht; allezeit hat er es mit grossem Vergnügen gethan, daher
h noch in Gotha seine öftersten und angenehmsten Träume
waren, wenn ihm dünkte auf seiner alten Ilfeldischen Ka-
der zu stehen. Ein rechtschaffener Ernst der studierenden Ju-
d so nützlich zu werden, als es nur möglich war, eine Hei-
keit dabey, die von seiner Lust zeugte, Herablassung bey ihrer
terweisung, Sanftmuth bey ihren Uebereilungen, auch bey den
higen Bestrafungen hervorstechende Liebe, freundliche Unter-

haltung mit ihr von nützlichen Dingen, auch bey den, nach Art der Klosterschulen, daselbst üblichen Stubenbesuchen, unverdrossen Anweisung zu der Einrichtung ihrer Privatstudien, Mittheilung nützlicher Bücher zu eigenem Lesen, Bemerkung ihrer besondern Fähigkeiten und Neigungen, und ein Verhalten nach denselben in der besondern Führung, z. B. die Uebung nachdenkender Köpfe mit mathematischen und philosophischen Beweisen; geschäfftiger Köpfe mit Auszügen und Relationen aus dem, was sie gelesen, Bereitwilligkeit nicht nur die unschuldigen Vergnügungen ihnen zu erlauben und zu befördern, sondern auch wirkliche Dienste zu leisten, das waren die Mittel, die ihm die Liebe aller seiner Zuhörer erwarben, sie hätten denn eines verkehrten Herzens, oder verführt seyn müssen. Daher hatte er sich seltener Proben der Liebe von seinen dasigen Zuhörern zu rühmen. So hatte er z. B. die Freude, daß der erhabene Spangenberg, den Maria Theresia, und der Kaiserliche Hof überhaupt, sehr hochschätzte, sein zärtliches Andenken ihm schriftlich versicherte; so hat Hofrath Duve in Hannover, der grosse Beystand der Ilfeldischen Musen, und um sein ganzes Vaterland so verdiente Mann, es allezeit an den Angehörigen seines Ilfeldischen Lehrers bewiesen, mit welchem Herzen er sich desselben erinnere. Stuß war unfehlbar der rechte Mann für Ilfeld, und die Schule hatte es zu bedauern, daß Ursachen, an denen er unschuldig war, die auch vergessen bleiben müssen, ihn noch mehr Gutes dabey zu stiften hinderten, und in der Folge veranlaßten, auf eine Veränderung zu denken.

Bey dem Fleiße, den er auf die öffentliche und besondere Unterweisung wendete, bey der Sorgfalt, sich darauf vorzubereiten, und bey dem Nachdenken, welche gute Methoden, die er einem Trost, Dransfeld, Koch, Schmidt, auch einem Hermann von der Hardt abgelernt hatte, am Nützlichsten anzuwenden seyn möchten, war er unermüdet im Lesen, und wenn er Gelegenheit hatte sich schriftlich zu zeigen, so geschah es bald mit gelehrten und nützlichen Aufsätzen, bald mit poetischen Arbeiten. Er trug um dieselbe Zeit, vornehmlich in den J. 1726, 1727, 1728 auch Einiges zu den Leipziger Lateinischen Actis Eruditorum mit bey, und sind z. B. die Recension von Cumberlandi Originibus gentium, von Rollin's Maniere d'enseigner u. s. f. von Pope's Uebersetzung der Odyssee des Homer, und von einem Englischen Werke von der Insel Mona, von ihm.

Die Geschichte der Gelehrsamkeit und Gelehrten hatte er frühzeitig durch die auch dazu eingerichteten Schulübungen lieb gewonnen, hernach an Koch'en und den Aebten Schmidt und Fabricius solche Männer gefunden, die seine Neigung dazu nicht nur unterhielten, sondern auch aufeuerten. Er gedachte öfters der ungemeinen Freude, die ihm der Morhofische Polyhistor, das Jöcherische Gelehrtenlexicon, und die Bibliotheken der Fabriciusse gemacht hatten, als er sie zuerst in die Hände bekommen. Nach dieser Neigung hieng er auch bald seiner Begierde nach, einen

nen Schatz von Büchern sich zu sammeln, und opferte der=
en oftmahls Bequemlichkeiten und Vortheile auf, besonders bey
häufigen Auctionen in Gotha. Er sah seine Bücher für
e Güter, und ihre Verfasser für seine Freunde und Gesell=
ıfter an. Daher kam es aber auch, daß er selten sich in
m Felde, und bey einer Materie, lange verweilte, und daß
sich nicht die Zeit nahm, Auszüge und gelehrte Sammlungs=
her zu machen. Dennoch wird man es seinen Schulschriften
ıt ansehen, ob er gleich meistentheils nach einer besondern
anlassung, oder nach den neuesten Erscheinungen in der po=
chen oder gelehrten Welt, ja auch wohl am Himmel, Mate=
ı wählte, zu denen er vorher keinen Vorrath zusammengetra=
hatte. Bisweilen brachte ihn auch ein Buch, das er erst
ommen hatte, auf ein ganz neues Studium, und eine Schrift
on. So gieng es ihm mit des Uiphila Gothischen Ueber=
ung der vier Evangelisten. Dem Zufall, daß ihm diese in
Hände kam, ist sein wohlaufgenommenes Programm: Con-
um de thesauro Teutonico altero tertioque adornando, u.
w. zu verdanken. Jedesmahl aber halfen ihm seine Bücher=
ntniß und sein Gedächtniß die Quellen, Nachrichten und Ma=
alien, welche er brauchte, geschwind zu finden. Weil er nun
f diese Weise immer aus einem Felde der Gelehrsamkeit in
s andere Lustreisen that, so baute er sich zwar in keinem
entlich an, war aber auch in keinem fremd.

Bey seinen Jlfeldischen Unterweisungen machte er sich auch
n den Vorlesungen, bey denen es nöthig war, die ersten Ent=
ırfe. Das that er von den Haupttheilen der Mathesis, die
Jlfeld, als eine der vornehmsten, öffentlich war, und in Gotha
te er sie in Privatvorlesungen zum Grunde, so lange er Lieb=
ber dazu fand. Bey der Geometrie gab er auch zu den Hand=
ffen der Feldmeßkunst Anleitung. Bey der Astronomie lehrte
auch die Astrognosie, und wies die Begierigen bey hellen
interabenden am Himmel zurecht; auf der Stube aber erklärte
ihnen auch den poetischen Himmel, und lehrte die Himmels=
geln gebrauchen. Eben dieß that er bey der mathematischen
ographie mit der Erdkugel. Auch von den übrigen Theilen
r angewendeten Mathesis, so gut, als von den theoretischen,
tte er kurze, zusammenhängende und faßliche Auszüge gemacht,
er dictirte, und die wirklich eine gute Anleitung waren, einen
weren Lehrer der Mathematik zu verstehen, sich an Demons=
ation zu gewöhnen, und zugleich zu der Praxis, wenn auch
se einmahl zum Geschäffte werden sollte, eine Vorbereitung zu
winnen. Auf gleiche Weise hatte er sich Auszüge aus der
ilosophischen Historie, vornehmlich aber Vorlesungen über die
elehrtengeschichte, aufgesetzt, die, wie das Heumannische Lehr=
ch, von Zeit zu Zeit wuchsen. Bey diesem Unterrichte zeigte
allemahl die bekannt gemachten vorräthigen Bücher selbst,
arte deßwegen in Jlfeld keine Mühe, noch Bitte, die Bücher=
mmlung der Schule zu vermehren, und machte zu Gotha durch

diese Methode nicht nur die Schulbibliothek, sondern auch selbst den Friedensteinischen Bücherschatz, der Jugend nützlich. Wie glücklich er Zuhörern die Liebe zu der Gelehrtengeschichte einzuflößen gewußt habe, beweisen die bekannten Verdienste des Hofraths Duve um Element's Catalog rarer Bücher. Auch zu andern Wissenschaften hatte er sich seine Anleitungen aufgesetzt: wir gedenken nur der Einleitungen in die Geschichte des Braunschweigischen, und nachmahls, da Gotha dieses forderte, der Sächsischen, vornehmlich Herzoglichen Häuser. Ueber die letztere hat er in Schulferien privatim gelesen. Denn er glaubte mit Recht, der junge Gelehrte könne ohne Schande kein Fremdling in seiner vaterländischen Geschichte seyn, und empfahl sie deßwegen auch in dem Programm von 1754 de necessaria historiae patriae cognitione. In der Welt- und Völkergeschichte, worüber er doch selten gelesen, war er bemüht, von den Begebenheiten das Allerwichtigste und Nöthigste auszusuchen, durch Chronologie und Synchronismus der Geschichte ein Licht zu geben, und dann durch Wiederhohlen und Fragen die Hauptmerkwürdigkeiten seinen Lehrlingen in's Gedächtniß zu bringen. Oratorische Regeln und gelehrte Anmerkungen, z. B. über einen Heineccius, hat er nie aufgesetzt. Er erklärte die theoretischen Kapitel, so weit es für seine Zuhörer erforderlich war; zeigte vornehmlich bey den Regeln, was in den angeführten Exempeln das Einstimmende oder Abweichende von den Regeln sey, und gab Anleitung zur Nachahmung; lediglich aber drang er auf die eigene Uebung, und behauptete, ein Collegium styli müsse so getrieben werden, daß Stylus dicendi opifex werde. Noch weniger dachte er daran, über die alten Schriftsteller, welche er der Jugend erklärte, Noten voll Gelehrsamkeit aufzusetzen und zu dictiren. Er gieng zwar allezeit erst durch, was er erklären wollte, und kam niemahls ohne Vorbereitung; er war aber zufrieden, das Schwere in den Worten, und das Unbekannte in den Sachen in faßlicher Kürze deutlich zu machen; und dann bemüht, die Jugend in Uebersetzungen, auch, wo es thunlich war, in Nachahmungen zu üben. Dabey blieb allezeit sein Augenmerk, sie zu einer Fertigkeit zu bringen, von dem, was sie las, den rechten Verstand zu finden, die Verbindungen der Säze einzusehen, und sie zum Geschmack an dem Schönen der alten Originale zu gewöhnen.

Solche Zuschnitte und Vorbereitungen machte Stuß in Ilfeld, das war die Lehrart, zu der er sich gewöhnte. Er war natürlicher Weise glücklich dabey, und gewann bey der Königlichen Administration seines Stifts alle Zufriedenheit und Vertrauen. Er wurde auch daher, als sein College, der Rector Kriegk, durch einen Schlagfluß ausser Stand gesetzt worden, weiter zu arbeiten, im J. 1724, mit dem Auftrage der ganzen Direction der Schule, zum Prorector ernannt. Er trat dieß Amt mit einer ungedruckten Rede, de orbis litterati, cum orbe politico comparati, hodierna felicitate, an, und lud dazu mit

Programm de scholis liberalium artium in coenobiis etc.
Wiewohl er nun beynahe die volle Arbeit von zwey Leh-
hatte, so arbeitete er doch mit Lust und Munterkeit. Ein
schaffenes Herz, gute Freunde, eine glückliche Ehe in den
n Jahren, und besonders das Zutrauen seiner Obern, wäh-
dieser ganzen Amtsführung, machten ihm alles leicht. Wäre
von gewissen andern Verbindungen ihm allerley Unlust zu-
achsen, so wäre er bey der Liebe gegen sein Pädagogium
erlich daran gegangen, es zu verlassen. Es war ihm aber
erträglich, wenn er bey denen, die Einsicht und Redlichkeit
hätten haben sollen, die Achtung, das Vertrauen, und we-
ens die Billigkeit nicht zu finden glaubte, die er sich ver-
chen hatte. Er war sich der Rechtschaffenheit seiner Absich-
so wie seiner Wissenschaften und Kräfte bewußt. Här-
e ihn also zum Widerstande, da hingegen glimfliche Nach-
, und eine Behandlung, die sich dem Freundschaftlichen und
traulichen näherte, ihn ohne Mühe lenken konnte.
Einigermaßen war hier der erste Fall, und die ihm höchst
ogene Königliche Administration fand sich nach den Umstän-
bewogen, seine Entlassung ihm rühmlichst zu bewilligen, als
J. 1728 der Ruf zum Rectorat des Herzoglichen Gymnasi-
zu Gotha, das durch den Tod des berühmten Gottfried
kerodt's erledigt war, an Stuß ergieng. Er folgte demsel-
und um Michaelis dieses Jahres verließ er Ilfeld, sein Va-
and und seine Freundschaft. Damahls war es nicht zu ver-
hen, daß sein ältester Sohn, den er dreyjährig mit sich nahm,
er dahin, und in die väterlichen Aemter, auch das zweyte
ldische Kind, eine Tochter, dahin verheyrathet werden, und
ld eine Stußische Enkelin lassen sollte. Doch ist es so er-
gen. Im J. 1748 ist nämlich der nachherige Superintendent
aß von der Information der Herzogl. Pagen zu Gotha als
rector an dieses Pädagogium gerufen, und zwey Jahre dar-
Prorector an demselben geworden; und sein Nachfolger
Conrectorat, der nachherige Rector M. Carl Friedrich Meis-
, heyrathete unseres Stuß's Tochter Catharina Justina.
ist wohl diese Begebenheit der Erwähnung nicht unwerth
esen. Von den Kindern aus der glücklichen Ehe, die Stuß
als Ilfeldischer Lehrer im J. 1724 mit Annen Catharinen,
r gebornen Wienicker von Göttingen, vollzog, ist es der Wal-
häuser Superintendent allein, den unser Stuß am Leben
ückgelassen hat. Seine fünf Gothaischen Kinder sind auch
vor ihm hingegangen; am Schmerzlichsten verlor er seinen
n Andreas Christoph, der im 16. Jahre, indem er starb,
n in verschiedenen öffentlichen Proben gezeigt hatte, daß er
kommen in die Fußtapfen seines Vaters trete.
In Gotha fand nun Stuß Vieles, was er suchte, ein an-
henes Gymnasium, Männer, die, als Kenner und Freunde
Wissenschaften, auch seine Freunde wurden, an der Herzogli-
Bibliothek eine Büchersammlung, die eine der ersten vom

Range ist, ein herrliches Münzcabinet und mehr Schätze für Gelehrte, die dem prächtigen Friedenstein den grossen Vorzug vor vielen andern Fürstenhäusern geben. Hier fand er sein Gymnasium mit einem brauchbaren, und ihm allezeit offenen eigenen Büchervorrathe versehen, ansehnliche Buchläden, und in den öftern Bücherversteigerungen nur allzuviel Gelegenheiten zum eigenen Besitz gelehrter Schätze zu kommen. Hier fand er was er sich als Gelehrter wünschen mochte, und die anhaltende Begierde und Emsigkeit, sich Alles dieses zu Nutze zu machen, half ihm zu grossen Erweiterungen seiner ausgebreiteten Kenntnisse, die sein irdisches Hauptvergnügen waren. Seine Schulschriften sind vor Augen liegende Beweise davon. Auch der erhabene Graf Heinrich von Bünau erbat sich einige derselben eigenhändig von ihm; und eben dieser Ehre hätte er sich von dem eben so gelehrten, als leutseligen Grafen Maximilian von Lamberg zu erfreuen gehabt, wenn er wenige Tage länger gelebt hätte.

Auch bey vielen dieser seiner Schulschriften war sein Endzweck, die ihm anvertraute Jugend zu einer gelehrten Wißbegierde aufzumuntern, ihr die Methoden und Hülfsmittel bekannt zu machen, die zur Befriedigung derselben dienten, und zu zeigen, wozu sie angeführt werden, und was für Fleiß sie selbst dabey anwenden müsse. In seinen Lehrstunden blieb er auch in Gotha bey den bewährtgefundenen Methoden, deren wir größtentheils schon gedacht haben. Sein Hauptbemühen gieng, ausser seinem Arbeiten an ihren Herzen, vornehmlich dahin, seine Schüler zu einer gründlichen Philologie anzuführen, ihnen die alten Schriftsteller so zu erklären, daß sie sie verstehen, ihr Schönes fühlen, und lernen möchten, sie nachzuahmen; daher er auch unzufrieden war, wenn sie sich nicht zu eigener fleißigen Uebung im Styl wollten aufmuntern lassen. Köpfen, die sich zeigten, machte er besonders auch zu der lateinischen Dichtkunst Lust, und gab ihnen, um von derselben die Denkungsart und Sprache zu lernen, die den Sitten und Sachen unserer Zeit gemäß wären, auch neue Lateinische Poeten, als den Morhof, Büchner und Neuere, die ihnen gleichen, z. B. einen Geßner, in die Hände. Diejenigen, bey denen ihm dieses glückte, sind es auch vorzüglich, die sich unter seinen Schülern auszeichnen, und zum Theil glücklich aufgeschwungen haben.

Aber wie er wünschte, für alle Stände brauchbare Männer zu ziehen, so suchte er fleißig allgemeine Kenntnisse auszustreuen, und practische Regeln vom Studieren, und zwar vom zweckmäßigen Studieren in jeder Art, zu geben. Er eröffnete der Jugend Aussichten in das ganze Feld der Gelehrsamkeit, so wie in die einzelnen Hauptwissenschaften und schönen Künste; er machte sie mit den isagogischen Büchern bekannt, damit diejenigen, die darauf achteten, sich selbst einigermaßen zurecht helfen könnten, welchem Fache sie sich auch vorzugsweise widmen würden. Die vortrefflichen Encyclopädien, womit uns neuerlich

tingen zuerst wieder beschenkt hat, traten erst gegen seinen
ritt von der Katheder hervor, sonst wären das seine Bücher
esen. So viel er aber, ohne deren Hülfe, konnte, zeigte er,
nders den Candidaten der Akademie, bey aller Gelegenheit,
der Theolog von Profession, der Prediger, der Rechtsge-
te, der Arzt, u. s. f. lernen und treiben müßte; was er von
Philologie und Historie für Hülfsmittel zu nehmen habe;
fern einem Jeden Philosophie und schöne Künste nützlich
en, u. s. w. Das waren seine Ausschweifungen, wenn sich
:genheit gab, von welchen zu seinem Punct zurückzukehren
ber nicht vergaß; das waren seine Zugaben, wenn die Le-
: zu Ende, und noch von der Stunde etwas übrig war.
Nicht weniger war er ausser den öffentlichen Stunden nie-
ls verdrossen, so eifrig er auch auf's Lesen war, der lehrbe-
igen Jugend seine Zeit zu schenken. Keiner kam ihm unge-
:, der, ihn um Rath zu fragen, oder um Correctur seiner
ätze zu bitten, kam; Keiner hat sich jemahls über Unwillig-
oder unwillige Aufnahme beklagen dürfen. So lange auch
auf dem Gymnasium studierende Adel wegen des Degens,
seines Ehrenzeichens, Nachsicht hatte, so hatte er, vornehm-
aus Franken, Westphalen und Schlesien, allezeit eine starke
iche Jugend um sich, die das Gymnasium besuchte, und sei-
besondern Aufsicht anvertraut war. Mit dieser beschäfftigte
ich nicht allein besonders, sondern speiste auch zweymahl des
es mit ihr, und entsagte seiner eigenen Bequemlichkeit gern
völlig dabey. Er war wohl empfindlich, und sein Blut
te leicht aufwallen, aber Groll zu hegen, und Freude in
:e zu suchen, war sein Herz unfähig. Es fiel ihm schwer,
:uth und Verdruß zurückzuhalten; daher redete er oft zu
nüthig, wo es für ihn vortheilhafter gewesen wäre, zu schwei-
und nachzugeben; aber von Herzen Jemand feind zu seyn,
ihn wegen unbilliger Begegnung vorsätzlich wieder zu drücken,
:ohl gar Arglist und Verstellung dabey zu Hülfe zu nehmen,
wäre ihm nicht möglich gewesen. Hic niger est, sagte er,
:r dergleichen Gemüthsart zu entdecken glaubte. Er ist wahr-
g als Freund aller Menschen aus der Welt gegangen.
: versöhnlicher war sein Herz gegen Zuhörer; sie durften
merken lassen, daß sie das Vergehen reue, so hatten sie das
ihres beleidigten Lehrers wieder, und wenn die Besserung
:nd hatte, so wurden sie seine Lieblinge, so wie uns junge
:r desto lieber sind, je mehr es uns gekostet hat, sie gerade
ehen.
In den Gothaischen Amtsjahren, möchten wir sagen, machte
Stiftung der Göttingischen Akademie, dazu der Anfang im
734 gemacht, und die 1737 eingeweiht ward, einen denk-
:igen Absatz. Er sah diese Stadt, die Pflegerin seiner Ju-
, als seine Vaterstadt an, sie war der Geburtsort seiner
:icker, Dr. Heumann war vom Anfange seines vorherigen
:linspectorats daselbst sein alter Freund, und unterdessen

sein Schwager geworden. Wie er nun zu einem weitläufti
und gelehrten Briefwechsel nicht sehr aufgelegt war, auch nic
viel Zeit hatte (wiewohl auch der, den er gehabt hat, nicht ga
unbeträchtlich ist); wie er bey genommener Musse lieber geleh
Reisen vornahm, dergleichen eine Hamburgische von Ilfeld a
war, auf der er alle die grossen Männer kennen lernte, die d
mahls an dem Patrioten arbeiteten, und Hamburg ausserde
berühmt machten; so war Göttingen schon vorher viele Jah
der Ort seiner Erhohlung. Sein stärkster und vertraulich
Briefwechsel war auch dahin, mit seinem Heumann, und zw
bis zu dessen Tode; daher er auch demselben noch zu seinem 8
Jahre in dem Lateinischen Gedichte Glück wünschte, das in eine
Programm von 1764 nachgedruckt ist. Es ist bekannt, daß di
ser Mann das Neue und Paradoxe liebte, und gern von d
gemeinen Bahn abwich. Stuß hatte und gebrauchte allez
die Freyheit, ihm seine Zweifel auf einem gebrochenen Bo
zu schreiben; Dr. Heumann beantwortete sie gegen über. A
dabey mußte es bleiben; auf Duplik ließ sich Jener nicht e
weil er lieber selbst gefunden haben mochte, wo er Unrecht hat
als sich's von Andern zeigen lassen. Also giengen die Erh
lungsreisen unseres Stuß's vorher schon insgemein nach Gött
gen, bevor es eine Universität bekam, so wie sein Herz dah
hieng. Es bekam aber verdoppelte Reize für ihn, als diese g
stiftet ward. Von dem Anfange dieses grossen Werks an pfleg
er alle Jahre die Georgia Augusta zu besuchen: das waren sei
Curen, die ihm, bey seiner festen, durch seine harte und mäßige J
gend gestärkten, durch einen muntern Geist unterstützten, und bi
zum letzten Lager durch keine Hauptkrankheit erschütterten Gesun
heit, Curen nach der Vorschrift der Aerzte entbehrlich machten
Er stärkte diese durch die Erhohlungen seines Geistes, die e
recht nach seinem Wunsche auf dieser emporsteigenden Akadem
fand. Hier war er ganz in seinem Elemente. So wie die gro
sen Männer, die Münchhausen mit solcher Weisheit zu wähle
gewußt, nach gerade angekommen waren, gewann er jährlich
neue Bekanntschaft, neue Gewogenheit und Freundschaft. Feu
erlein, Oporin, Gebauer, Ayrer, Richter, Haller, Segner, Köh
ler, Hollmann, Geßner, Michaelis, ja man kann sagen alle die
gelehrten Menschenfreunde, die auf dieser hohen Schule lehrten
bezeigten ihm nicht nur Achtung, sondern Freundschaft, unter
hielten theils Briefwechsel mit ihm, und beschenkten ihn mit
ihren gelehrten Arbeiten.

Für unsern Stuß hatte überhaupt keine Art von Verände
rungen das Reizende gehabt, das die Befriedigung seiner Wiß
begierde für ihn hatte. Diese machte ihm alle Fremde willkom
men, besonders die weit gereist waren; diese machte ihm nicht
allein die Besuche auswärtiger Gelehrten, die ihn selten vorbey
giengen, zur Freude, sondern auch Künstler im schmuzigen Auf
zuge, z. B. den bekannt gewordenen Astronom Schumacher,
willkommen. Wie er den Erstern allezeit zu Diensten bereit war,

o wurde er der Beystand der Letzten, so viel in seinen Kräften
stand. Daher lernten ihn auch Alle finden, die bey ihren Stu-
dien verunglückt, oder durch ihre Religionsveränderung Wande-
rer geworden waren, wenn sie nach Gotha gekommen waren;
aber er suchte von Allen zu lernen, was er von ihnen lernen
konnte. Eine grosse Menge Blätter unter seinen Papieren, wor-
auf ihm solche Gäste Proben von ihren Sprachen und derselben
Grundregeln, oder sonst Anmerkungen und Nachrichten haben
aufschreiben müssen, sind ein Beweis davon. In Ilfeld hatte
er einige Zeit einen Arzt Valentini, der sein Freund war, bey
sich, und die Kenntnisse, die er von Botanik, Pharmaceutik, und
selbst den medicinischen Signaturen dabey gewonnen hatte, be-
zeugten, wie wißbegierig er sich diesen Umgang zu Nutze gemacht
habe. Eine andere Zeit hat er einen Mechanicus viele Wochen,
auch noch zu Ilfeld, bey sich gehabt, und nicht nur seine dabey
erlangten Kenntnisse, sondern auch viele kleine mathematische In-
strumente sind Zeugnisse dieser Benützung. Die letzten hat er aber
meistens überlebt, sie mußten den anwachsenden Büchern bald in
diesen, bald in jenen Winkel weichen, und in Gotha wurde die
meiste Zeit nicht mehr an sie gedacht. So sind sie unbrauchbar
und schadhaft geworden. Von allerley merkwürdigen Samm-
lungen war er auch begierig, Etwas zur Probe zu haben, um
diese bey Gelegenheit wißbegierigen Zuhörern zeigen zu können;
aber Vieles ist auch dadurch zerstreut worden. Denen, die keine
Freunde von gelehrten und ernsthaften Gesprächen sind, schien
zuweilen in seinen Gesprächen der Schulmann zu sehr hervor-
zustechen; aber das war einmahl seine herrschende Begierde von
Allen zu lernen, und ihre Befriedigung war, wie gesagt, seine
Veränderung. Seine Wissenschaft erwarb ihm aber auch die
Ehre, daß er im J. 1739 zum Mitgliede der Königlichen So-
cietät der Wissenschaften in Berlin aufgenommen wurde.

Einen traurigen Verlust erlitt er im J. 1736, da er seine
geliebte Wienicker verlor, und das Kind, das ihr das Leben
gekostet, ihr wenige Monathe darauf in die Ewigkeit nachfolgte:
Stuß's Gattin war eine Frau voll Geschicklichkeit und Tugend.
Stuß selbst rühmte besonders, was sie öffentlich nicht zeigen
konnte, ihre Klugheit, sich nach seiner Gemüthsart zu richten,
ihre Fassung und Geschicklichkeit, ihn bey Widerwärtigkeiten auf-
zumuntern. Bey diesem Verluste zeigte sich die ganze Seele un-
seres Stuß's: seine Gelassenheit, die Wirkung der Religion sei-
nes Herzens, und eine Stärke des Geistes, die nicht gemein ist.
Er verfertigte in den ersten Tagen eine Elegie auf dieselbe, die
noch genugsam zeigt, daß er gewußt und gefühlt, was er
gelitten hatte: er unterzog sich den Sorgen für sein Hauswesen
mit aller Aufmerksamkeit, und verdoppelte seine besondern Lehr-
stunden. Aber heimlich blutete ihm sein Herz, und der innere
Kampf, der ihm die Ruhe unterbrach, war wohl eben die Ursa-
che, daß er solche Lehrstunden wider seine Gewohnheit, selbst im
Winter, mit dem frühesten Morgen hielt. Er fühlte auch bey

den gehäuften Sorgen, die ihm bey eigener damahls noch starken Familie seine adelichen Kostgänger machten, und den Laste seines Amtes, daß er eine Gehülfin nicht entbehren könnte. Das Jahr darauf wählte er sich eine rechtschaffene und lobenswürdige Frau, Catharina Justina, geborne Triebel, die hinterlassene Witwe eines vormahligen Gothaischen Hofadvocaten Leichner. Sie brachte ihm drey Kinder zu, aber der Erfolg zeigte, daß er nicht besser hätte wählen können. Unter vollbürtigen Geschwistern ist wohl selten eine zärtlichere und beständigere Liebe gewesen, als unter diesen zusammengebrachten Kindern, und sie ist wieder auf die Kinder derselben fortgepflanzt. Die redliche Mutter dieser Kinder hat in der 28jährigen Ehe, die sie mit Stuß geführt, gewiß nicht geringere Verdienste um ihn, und sonderlich um die letzten unvermögenden Jahre desselben, als um seine leiblichen Kinder gehabt.

Im J. 1763 am 29. December hatte dieses ehrwürdige Paar noch die gemeinschaftliche Freude, das 50jährige Jubiläum der Dienste unseres Stuß's an Schulen sehr vergnügt, und unter kennbaren Zeichen besonderer Achtung und Liebe gegen den alten Schulmann zu feyern. Damahls arbeitete er auch noch, als ein Sechsundsiebziger, rüstig und mit Jungern um die Wette; stans in statione, wie er öffentlich seine Hoffnung ausdrückte, gedachte er den Schluß seiner Arbeit mit dem Schlusse seines Lebens zu machen. Aber diese Freude dauerte nur zwey Jahre, da ihn im November 1765 ein Schlagfluß zur öffentlichen Arbeit unvermögend machte, auch, da er sich von dem ersten Anfall ziemlich wieder erhohlt hatte, ein Paar Jahre darauf zum andern Mahle niederwarf, und seine übrigen Lebensjahre erst in der Stille, und ferner auf dem Bette hinzubringen nöthigte. In diesen Jahren der Schwachheit erkannte er vollkommen, was ihm die göttliche Vorsehung für eine theure Gehülfin geschenkt und erhalten habe. Es war allezeit ein rührender Anblick, den Greis, der stark auf die Neunzig gieng, von einer Gattin, die sich mit gleich starken Schritten den Achtzigen näherte, mit fast jugendlicher Munterkeit gewartet und gepflegt zu sehen; und für den unvermögenden Gelehrten war dieß noch eine besondere Wohlthat, daß er an seiner Pflege in auch eine unverdrossene und geschickte Vorleserin hatte. Dadurch erleichterte sie ihm die Fortsetzung seines Studierens, bey aller Schwachheit so, daß, so lange er sie genoß, er die langen Stunden mit Lesen und Schreiben auf dem Bette zu vertreiben fortfahren konnte. Denn sein Alter war, wie es der Cato des Cicero haben will, fundamentis adolescentiae constituta; der Vorrath, den sein Gedächtniß aufbewahrte, und die Erinnerung seiner vorigen Arbeiten konnten ihm vielfache Unterhaltung geben. Dabey wollte er doch noch immer lernen, und die junge gelehrte Welt, so lange er unter ihr lebte, kennen. Dazu waren ihm diese Vorlesungen beförderlich. So lange er auch diese Pflege hatte, erhielt sich die Munterkeit seines Geistes noch in der Kraft, daß

mit seiner lateinischen Poesie beschäfftigte, oder
nügte. Als aber diese treue Gattin auf's Lager
on demselben am 2. April 1775 zu ihrer ewigen
, so lag auch er darnieder. Zum letzten Mahle
zwar zu ermannen, und bey der empfindlichen Tren=
seyn. Nach den vielen Ermüdungen aber mußte er er=
it den Kräften des Geistes verlor sich der Rest seiner
o, daß er am 6. May darauf nachfolgte. Von seiner
reitung sagen wir nichts: seine poetisch ausgedruck=
igen am ersten Tage seines Sterbejahres reden davon.
J. 1768 Mag. Geißler, Conrector in Görlitz, zu
olger ernannt wurde, ward er auf die rühmlichste
gesetzt, ohne an seinem zeitherigen Einkommen das
verlieren. Er wünschte nichts mehr, als noch
arbeiten zu können. Auf diese Weise konnte er
o selten dieses sonst geschehen wird, seinen Nachfol=
i lernen; er konnte es um so mehr, da er an dem
chenrath und Rector Geißler, einem Manne, dem
ar, was der Römer Humanität heißt, den gefällig=
bekam.
verdiente ein dauerhafteres Denkmahl. Sein Eifer,
ieser Art als eine Zierde der Menschheit seinen Zu=
npfehlen; sein Fleiß, nicht nur denen, die um ihn,
rhaupt die um Kirche und Staat, um Wissenschaf=
nste sich verdient gemacht, ein Andenken zu stiften,
ele Schriften ein Beweis sind, macht ihn dessen, bloß
ergeltungsrechte, werth; und wenn er sein Vorha=
in seinem Programm, vom Nutzen der Gedächtniß=
m J. 1756 bekannt gemacht, nämlich seine eigene
von dergleichen Schriften, so wie die vortreffliche
sche Sammlung, die er von den Gothaischen Lands=
seine Gymnasienbibliothek erbat, zu benützen, und
chene Blumenlese von den Gräbern zusammenzutra=
wäre gehindert worden, so würde mancher würdige
Vergessenheit durch ihn entrissen, und manche nun
ite Nachricht erhalten worden seyn. Nach seinem Cha=
er unfähig, irgend ein Verdienst zu beneiden, und
innt, als daß er es auch an einem Feinde ungerühmt
ite. Das Horazische dignum laude virum Musa ve-
hatte ihn auf den artigen Gedanken gebracht, die Ga=
Musen müßten vornehmlich dazu angewendet werden,
iken verdienter Männer zu erhalten; darum würden
chter der Mnemosyne angegeben. Also nach dem blo=
ltungsrechte verdiente Stuß ein dauerhaftes Denkmahl.
seinen gedruckten Poesieen führen wir nur an:
s erga Serenissimos. Helmstad. 1712. Ist eine Samm=
chischer und lateinischer, meistens noch Schulgedichte,
nen und Begebenheiten des Braunschweigischen Hauses.
itatibus Augustis Georgii, Magnae Britanniae Regis,

congratulans carmen heroicum. Ilfeldae 1715. Dieses Gedicht erwarb ihm eine Englische Uhr; der vergnügte Dichter kam aber auch desselben Tages, im Gedränge der Braunschweiger Messe darum. — Paraphrasis poetica cap. I. Esaiae; in der Prolusione lustrationis Gymnasii a. 1747. bemerken aber genau die uns bekannten prosaischen Aufsätze, Abhandlungen und Schulschriften, da sie Kenner immer sehr geschätzt und gesucht haben. Oratio Graeca de philosophia a theologia non disterminanda cum carm. Lat. valedict. Gotting. 1704. — Exercitatio academica de opinionum varietate. Helmst. 1706. — Oratio de eloquentia Lutheri. Ibid. 1711. — 2) zu Ilfeld: Oratio auspic. de faciliore docendae discendaeque matheseos ratione 1713. — Memoria Margarethae Dorotheae de Dransfeld, uxoris Kriegkii. 1724. — Memoria Annae Elisabethae Stilleri Joach. Hildebrandi filiae, Phil. Lud. Boehmeri conjugis. 1724. — Memoria Dorotheae Catharinae Wrisberg. 1724. — Progr. de scholis liberalium artium in coenobiis, ut institutae, collapsae, restitutae sint. 1724. — Progr. de delectu ingeniorum 1725. — Addicta pietas Phil. Lud. Boehmero, munus commutanti, declarata. 1726. — Progr. de prudenti diffidentia. 1727. — Progr. in natalem Georgii II. Magnae Britanniae Regis. 1727. — Progr. de perversa studiis operam navandi ratione. 1728. — Progr. de primis coenobiorum scholis et sparta prorectoris in coenobio Ilfeldensi administrata. 1728. — 3) zu Gotha: Progr. in funere Richteri, Cantoris Gothani. 1728. — Progr. quo felicitas temporum in natali LIII. Friderici II. Sax. Duc. repraesentata. 1729. — Progr. quo hilaritati publicae ex auspicatissimo connubio Sereniss. Princ. Friderici III. cum Sereniss. Ludovica Dorothea adplaudit Gymnasium. 1729. — Progr. quo harmonia scholarum adumbratur. 1729. — Progr. in funere S. R. Georgii Nitschii. 1729. — Lucis evangelicae a primo ortu ad annum usque 1530. propagatae brevis historia. 1730. — Disp. de Luthero philosopho eclectico. 1730. — Lucis evangelicae etiam per pios scholarum moderatores propagatae brevis historia. 1730. — Fridericus Sapiens redivivus in Friderico III. 1730. — Progr. de conjungendo eruditionis antiquae et novae studio, praemiss. orationi adit. Profess. Heusingeri. 1730 — De characteribus bonae scholae. 1731. — Progr. de felicitate scholarum, speciatim Gymnasii Gothani; adjuncti aphorismi de studiis Judaeorum hodiernis, Resp. Fr. Chr. Augusti, disputati. — Progr. de methodo naturali docendi discendique omnium optima. 1731. — Progr. in exequiis Joh. Eliae Reichardti. 1731. — Memoria Joh. Jacobsii. 1732. — Pietas Gymnasii Gothani in Sereniss. Fridericum II. extinctum. 1732. — Progr. de medicina mentis philosophica et scholastica. 1732. — Disp. de consensu theologiae Judaicae et Pontificiae. 1732. — Progr. de Joh. Staupizii meritis in religionem Evangelicam. 1732. — Saeculi Ernestino-Fridericiani felicitas. Progr. 1732. — Se-

ericos III. musarum patronos et statores summos
ogr. 1733. — Anrede an die auf dem Gothaischen
Studierenden, als binnen drey Wochen drey Schüler
stattet worden. 1733. — Consilium de thesauro
altero tertioque adornando, et versione IV. Evan-
othica denuo edenda. Progr. 1733. — Observa-
tae de ecclesiae Graecae sub imperio Turcico statu
Progr. 1733. — Progr. de excommunicationis Grae-
ernae impactae et solutae miris effectibus. 1733. —
Parallelismo historico. 1734. — Parallela ex histo-
muliebris infausti, speciatim in Gallia et Hispania
Progr. 1734. — Parallela ex historiis imperii fausti
Principumque eruditarum exempla. Progr. 1734.
ela plura ejusmodi imperii. Progr. 1734. — Progr.
n nomine. 1735. — Progr. de impositione nomi-
. — Progr. de mutatione nominum sacra. 1735. —
mutatione nominum sacra apud Judaeos, Pontificios et
diernos. 1735. — Progr. de mutatione nominum po-
. — Saeculi Ernestino-Fridericiani felicitas continuata.
36. — Progr. de praestantia ephemeridum Britanni-
36. — Progr. de praestantia calendariorum Britanni-
Gallicorum Germanis imitanda. 1736. — Progr.
Gymnasii Gothani emendationibus atque accessioni-
. — Progrr. II. de natalitiis biblicis. 1737. —
. de natalitiis ecclesiasticis. 1737. — Progrr. II.
iis Imperatorum Romanorum. 1738. — De Impera-
omanorum quinquennalibus, decennalibus etc. 1739.
natalitiis Deorum atque templorum apud veteres Ro-
739. — De natalitiis Deorum apud Christianos. 1739.
natalitiis templorum apud Christianos. 1739. — De
urbium, speciatim de natali urbis Gothae. 1740. —
itiis artium, speciatim artis typographicae. 1740. —
tt. II. de natalitiis Academiarum. 1740. — De nata-
mnasiorum. 1740. — Commentt. II. de natali mundi.
– Commentt. II. de natalibus cometarum. 1742. —
litiis librorum, speciatim editionum et versionum co-
ri. 1742. — Commentt. III. de natalitiis thesium Lu-
versus Tezelium. 1743. — Additamenta III. ad com-
nes binas de natalibus cometarum. 1744. — Com-
de orbe lusibus ingenii astrologicis fascinato. 1745.
oraculis gentilium et libris Sibyllinis. 1746. — Com-
continuata de orbe lusibus ingenii astrologicis fas-
1746. — Ejusdem commentationis continuatio
ciatim de impia atque magica Judaeorum astrologia.
— Ejusdem continuatio III. speciatim de Judaeorum
gia cabbalistica. 1747. — Ejusdem continuatio IV. spe-
de astrologia fanaticorum. 1747. — Additamentum ad
nat. IV. sistens Lutherum astrologiae impugnatorem.
— De binis jubilaeis, imminente Germaniae bello tri-

cennali, invicem oppositis, altero Pontificio, altero Evangelic 1748. — De astrologicae vanitatis in bello tricennali m... quodam fascino. 1748. — De jubilaeo Pontificiorum Prage a. 1720. celebrato, ipsorumque S. Maria de Victoria. 174 — Prolusio, quaedam de Ernesti Pii fortitudine bellica comm morans. 1748. — De arce Fridensteinia, insigni pacis Westph licae monumento. 1749. — Ejusd. continuatio. 1749. — De vi et meritis Georgii Achatii Heheri, Ernesti Pii ad pacem Wel phalicam legati. 1749. — Additamenta ad praecedentem co mentationem. 1749. — De vita et meritis Aug. Carpzovi Friderici Wilhelmi, Duc. Saxo-Altenburg. cancellarii et a pacem Westphal. legati. 1750. — De vita et meritis Wol gangi Conradi a Thumshirn, Frid. Wilh. D. S. Altenb. con filiarii intimi et ad pacem Westphal. legati. 1750. — Com ment. qua, occasione recolendae memoriae Franzkianae, cancellariis Saxonicis nonnulla strictim memorantur. 1751. — De novo genere poeseos Teutonicae rhythmis destitutae. 175 — Animadversiones in consilium nonneminis de idiomate in ferioris Saxoniae paullatim abroganda. 1751. — De antiqui sima dialecto Teutonica prolusio, animadversionibus praecede tibus accessionis loco adjecta. 1751. — Commentt. III. d Epopoeia christiana. 1752. — Progr. panegyrin tantam scho lasticam et Rectoris orationem de Augusti, Electoris Sax. me ritis in rem Evangelicam indicans. 1752. — De Epopoeia Jobaea. 1753. — De Epopoeia Jobaea continuat. I. et II qua et de exegesi poeseos biblicae strictim exponitur. 1753 — De imitatione poeseos biblicae. 1753. — De Sibylla Clivensi, Joh. Friderici Magnanimi, Sax. El. conjuge. 1754. — De poeseos biblicae exegesi poetica. 1754. — De necessaria historiae patriae cognitione. 1754. — Continuatio de Sibylla Clivensi, Joh. Friderici Magnan. conjuge. 1755. — Comment. contin. de poeseos biblicae exegesi poetica. 1755. — Comment. indicans renovandam in Gymnasio Gothano memoriam trisaecularem restitutorum ex raptu Kaufungiano Saxoniae principum Ernesti et Alberti. 1755. — Commentt. II. de usu multiplici concionum et monumentorum funebrium. 1756. — De historia bibliothecae Gymnasii Gothani. 1757. — *Prolusio*, exhibens paraphrasin cap. I. Esaiae carmine choliambico expressam. 1757. — Renovata memoria Basilii Monneri, I. U. D. consiliarii Electoris Saxoniae, atque in recens condita Academia Jenensi Antecessoris, antea primi scholae Evangelicae Gothanae Rectoris. 1757. — Prolusio in Gymnasii lustrationem, exhibens adlocutionem poeticam auspicalem ad juventutem scholasticam Ilfeldensem a. 1713. habitam. 1758. — Renovata porro memoria Basilii Monneri, rel. 1758. — Memoria tertium renovata Basilii Monneri. 1758. — Commentatio *II.* de nonnullis, quae ad historiam bibliothecae Gymnasii Gothani pertinent. 1759. — Theses ex varia eruditione ad disputandum propositae. 1759. — Commentatio III. et IV. de bi-

:ae Gymnasii Gothani. 1759. — Commentatio
;umenti, exhibens recensionem perantiquae ver-
:ae s. codicis. 1760. — Hypomnemata didac-
isquisitioni propofita. 1760. — Hypomnemata
uata. 1760. — Hypomnemata didactica iterum
o. — Eadem tertium continuata, atque de ope-
Comenianis disquisitionem exhibentia. 1760. —
didactica quartum continuata, thesibus excerp-
s didacticis Comenianis ad disputandum propo-
- Hypomnemata didactica quintum continuata,
ptis e Comenii operibus didacticis, invitationi ad
emissa. 1761. — De Mauritio, eruditissimo Has-
io. 1761. — Pietatis officium, natali Friderici
nasio praestandum, indictum. 1762. — Progr.
ensionem librorum quorundam Antijesuiticorum.
Prolusio, chronosticha in pacem a. 1762. et 63.
52. — Memorabilia nonnulla de compendio hi-
iasticae Gothano, deque partis primae ejusdem
manica, 1762. — Miscellanea poetica memoriae
us restitutae sacra. 1763. — Schola γεροντοτρό-
hia parallela duorum in schola ὠμογερόντων osten-
— Schola γεροντοτρόφος commentatione secunda,
rimis Gothanae pietatis et bonarum artium offi-
la. 1763. — Prolusio, quaedam de faustis princi-
orum connubiis commemorans. 1763. — Prolu-
tionem Gymnasii recitatione, memoriae Heuman-
ta, auspicandam. 1764. — Aliquot eteosticha in
et coronationem Josephi II. R. R. praemissa invi-
udiendum poema Voltarianum, sur le desastre de
Latinis a me versibus expressum. 1764. — Progr.
cholasticum invitat. 1765. — Eigene grössere Werke
nicht vollendet, ob er gleich zu einigen die Entwürfe
ich Anmerkungen zu sammeln, und Stücke davon aus-
angefangen hatte. Die von ihm herausgegebene Me-
heodori Berkelmanni, Hannoverae 1733, ist größten-
Sammlung, bey der seine Absicht auf Familiennach-
richtet war. Doch sind auch zu der Braunschweigi-
hen- und Schulhistorie dienende Nachrichten darunter.
Dr. Gudenus* angehängte Commentatio epistolica,
Beschichte der Göttingischen Inspection, ist ein guter
zu der Braunschweigischen Kirchengeschichte. — Zum
der studierenden Jugend hat er eine Sammlung Teut-
en, Nordhausen 1727, im Druck ausgehen lassen, deren
Auflage 1730 herausgekommen ist. Er hat auch den
Theil dieser Sammlung zusammengetragen, von dem er
Hand abzog, weil der Verleger ein Paar Aufsätze her-
die ihrem starken Vertriebe in Römisch-Katholische
hinderlich zu seyn schienen. Auf gleiche Weise gab er
hausen 1734 eine Sammlung auserlesener Gedichte als

Proben der neuen Teutschen Poesieen heraus. Wir haben a
dieser Sammlungen schon gedacht.

S. Nachrichten von dem vieljährigen Rector der Herzo
chen Landesschule zu Gotha, Hrn. Joh. Heinrich Stuß,
einem Gelehrten, Schulmanne und seltenen Greise, zum De
mahl kindlicher Liebe von Mag. Just Christian Stuß. G
tingen 1776. 8. und Götting. gel. Anz. J. 1753. S. 679. u
J. 1776. S. 697.

Stutterheim, Joachim Friedrich von, der Aeltere, K
niglich Preussischer Generallieutenant, Chef eines Regiments
Fuße, Gouverneur von Memel und Pillau, Generalinspecte
in Preussen, Ritter des schwarzen Adlerordens und Amtshau
mann zu Tangermünde, am 2. November 1715 zu Sellend
in der Lausitz geboren. Seine Aeltern waren Joachim Fri
rich von Stutterheim, Königlich Pohlnischer und Chursäch
scher Capitainlieutenant, und Johanna Eleonora von Hacke, a
dem Hause Stülpe. Im J. 1729 kam er zu dem Preussisch
Cadettencorps, und 1739 als Fahnjunker zu dem Kröcherisch
Infanterieregimente. Im J. 1735 ward er Fähndrich, u
1739 Secondlieutenant. Im J. 1741 im März, vor d
Schlacht bey Molwitz, that er sich bey einem scharfen Com
mando besonders hervor, und erhielt vom Könige Friedrich I
zur Belohnung den Verdienstorden, eine Domherrenstelle
Camin, und als Capitain eine Compagnie bey dem Regimen
la Motte. Im J. 1747 ward er Major, 1757 Oberstlie
tenant und Commandeur des Regiments, 1758 Oberster, 17
Generalmajor und Chef des erledigten Kannacherischen Regi
ments, 1763 Generalinspecteur der in Preussen stehenden In
fanterieregimenter, 1767 Generallieutenant, und 1768 Gou
verneur von Memel, Pillau, nebst einem ausserordentliche
Jahrgehalte von 1000 Thalern, Ritter des schwarzen Adleror
dens, Chef des erledigten von Kanitzischen Regiments, und
Amtshauptmann zu Tangermünde. Er wohnte den Schlach
ten bey Molwitz, Chotusitz, Hohenfriedberg, Sorr, Lowositz
Prag, Collin, Breßlau, Hochkirchen, Liegnitz, Torgau, Frei
berg, den Belagerungen von Brieg, Neisse, Prag und
Dresden, wie auch dem Bayerischen Erbfolgekriege, indem
er bey der Armee des Königs in Oberschlesien ein besonderes
Corps commandirte, rühmlich bey. In der Schlacht bey
Torgau that er mit einem Grenadierbataillon den ersten Angriff.
In der Schlacht bey Sorr ward er verwundet. In den Tref
fen bey Lowositz und Freyberg, in denen er sich besonders her
gethan hatte, erhielt er vom Könige, nach der ersteren, eine
ausserordentliche Pension von 500 Thalern, und nach der letzte
ren ein Canonicat beym St. Nicolaistift zu Magdeburg. König
Friedrich II. schätzte ihn vorzüglich, und gab ihm vielfältige
Beweise seiner Achtung. Nicht weniger würdigte ihn der Prinz
Heinrich jederzeit seiner besonderen Gnade, und rühmte seine

he er bey den Unternehmungen in der Lausitz,
e über die Mulde, und den Angriffen bey Pret-
Freyberg bewies. Als er noch kurz vor seinem
König schrieb, und demselben anzeigte, daß er
g habe, das Leben zu erhalten, antwortete ihm
auf folgende sehr rührende Art:
ieber Generallieutenant von Stutterheim!
es sehr nahe, daß Ihr selbst, nach Eurem
m 20. alle Hoffnung zur Wiederherstellung Eurer
unmehr aufgebt. Indessen könnt Ihr versichert
r Euer Schicksal keinen bessern Händen, als den
ertrauen könnt. Das Andenken Eurer, Mir und
ide geleisteten treuen und ersprießlichen Dienste
unvergeßlich bleiben, und nie wird Euch, bey
mögen zu fernern Diensten, versäumen — noch
verstoßen

Euer

beständig wohlaffectionirter
König Friedrich.

t,
il. 1783.
b im 68. Lebens- und im 55. Dienstjahre zu Kö-
26. August 1783.
Bildniß mit einer kleinen Lebensbeschreibung findet
inischen militärischen Taschenkalender, J. 1789.

, Johann, Professor am Carolinum zu Braun-
n vortrefflicher Schulmann, geboren im August 1751
in Westphalen, und erzogen in Lippstadt. In sei-
erziehung und Behandlung wurde Vieles versäumt,
n Rücksicht auf seinen Körper, und er suchte hierin,
h in der schwer zu verdauenden Westphälischen Kost,
und stärkste Veranlassung zu seiner immerwährenden
eit und Schwäche und nachmahligen Krankheit. Wäh-
r Universitätsjahre in Halle stand er eine schwere
aus. In der letzten Zeit seiner akademischen Lauf-
oß er mit Lieberkühn den Bund unzertrennlicher
aft, die sich auf Aehnlichkeit des Characters und auf
aftliche Vorliebe für das Erziehungswesen gründete,
Beyde alle ihre Kräfte zu widmen den festen Entschluß
u einer Zeit, wo sie mit Basedow's und anderer Pä-
Unternehmungen noch unbekannt waren. Beyden fiel
liche Loos, daß sie zugleich mit einander im J. 1776
erstellen in Neuruppin, und im J. 1777 die ersten
len bey der dortigen Schule erhielten, welcher sie eine
nrichtung zu geben beauftragt wurden. Sie lebten
kten nur für diesen Beruf, und brachten die Anstalt
Flor, der alle Erwartung übertraf. So groß die
ung war, die sie zu diesem Unternehmen mitbrachten,
ne die nicht leicht ein vorzüglicheres Werk zu Stande

kommt, so idealisch ihre Vorstellungen von dem, was d
Erziehung leisten könnte und sollte, waren, so vortheilha
zeichneten sie sich doch in der Ausführung ihrer Unternehmun
gen vor den Alles umwälzenden Philanthropen jener Zeitläu
durch Sichtung des Gehörigen von dem Ungehörigen, dur
vorsichtige Anwendung allgemeiner Begriffe und Grundsätze a
das wirkliche Leben, durch Beybehaltung des Brauchbaren u
Löblichen alter Einrichtungen und durch bloße Wegwerfung d
Unzeitmäßigen und Unvernünftigen aus. Sie hatten freyli
mit Schwierigkeiten manchfaltiger Art zu kämpfen; aber du
ihre Festigkeit, Beharrlichkeit, oder auch durch ihre Nachg
bigkeit zu rechter Zeit besiegten sie dieselben grossentheils; s
strauchelten freylich bisweilen und thaten Fehltritte, aber s
waren auch ohne Unterlaß auf Verbesserung und Vervollkom
nung bedacht. Sie suchten Anfangs die Lehranstalt zuglei
zur Erziehungsanstalt zu erheben, und zu erweitern; Erfa
rung lehrte sie, daß dieß in der gedachten Ausdehnung ni
ausführbar sey: dennoch blieb immer die sittliche Bildung un
das häusliche Leben ihrer Lehrlinge der Gegenstand ihrer unve
rückten Aufmerksamkeit. Sie wußten die Gründlichkeit de
ältern Gymnasien im Unterricht der alten Litteratur mit dem
was hellere Einsichten unserer Zeit zur allseitigen Entwickelun
und Ausbildung der sämmtlichen Gemüthsvermögen erfordern
in ein glückliches Einverständniß zu bringen: sie gewannen da
durch selbst die Gegner der neuern Erziehungsweise, und hatte
den entschiedensten Einfluß auf die allgemeinere Verbesserung
des Schulwesens, vorzüglich in den Preussischen Staaten, wo
zu auch das beytrug, daß sie von Zeit zu Zeit in öffentlichen
Schriften Rechenschaft von ihren Unternehmungen, Grundsätzen,
Verbesserungen, Versuchen, mittheilten, und so die Nachrich
ten von dem, was geschehen war, in grössern Umlauf setzten.
Nachdem Lieberkühn nach Breßlau abgegangen war, stand auch
Stuve, der seit 1784 Rector der Schule war, nur noch eini
ge Jahre der Neuruppinischen Schule vor, und er gieng 1786
als designirter Rector der Catharinenschule nach Braunschweig,
wo er zugleich die Stelle eines Raths an dem zu errichtenden
Schulcollegium erhalten sollte. Hier aber fand er unvermuthet
das Ziel seiner grossen practischen Thätigkeit. Denn da das
Schulcollegium nicht zu Stande kam, der ganze Plan schei
terte, er auch nicht zum Antritt seiner Directorstelle oder des
Rectorats gelangen konnte, wiewohl er einen bedeutenden Ge
halt zog: so sah sich der Mann, welchem nur Thätigkeit
Leben war, fast ganz auf eine schriftstellerische Wirksamkeit be
schränkt, und um den Herzoglichen Gehalt nicht ganz ohne ge
leistete Dienste zu ziehen, welches einem Manne von seinem
Zartgefühl unangenehm war, hielt er wenigstens einige, vor
nehmlich anthropologische Vorlesungen am Carolinum: seit 1789
kommt er als Professor am Carolinum vor. Aber da er glaubte,
daß mit dem bloßen Lehren, oder vielmehr durch Vorlesungen,

in solchen Anstalten geleistet werde, so konnte ihm
keit kein besonderes Bewußtseyn geben. Das
um war vorher gegen ihn eingenommen, und
hüler oder Zuhörer an. Einige Veränderungen,
z schie en, aber ungern gesehen wurden, weil
Veränderungen könnten wohl endlich gar zur
ren, wurden seinem Einflusse beym Herzoge oder
ster zugeschrieben, und so kam er nicht in das beste
t seinen Collegen. Sein nach nützlicher Thätig-
Geist suchte Entschädigung im Studium der Wis-
nd im Schreiben pädagogischer und anderer ge-
Werke. Sein siecher Körper warf ihm auch Hin-
en Weg, und vermehrte seinen Mißmuth über
e Erwartungen. Die zerrütteten Gesundheitsum-
dem Tode entgegengehenden Freundes Lieberkühn
ich erfolgte Tod desselben erschütterte und griff seinen
so sehr, als sein Gemüth an. Er setzte dem Vollen-
Sammlung der Lieberkühnschen kleinen Schriften
zbares Denkmahl seiner Liebe. Jetzt warf ihn eine
eit darnieder, während welcher er die treueste,
flege der Tochter seines Hauswirthes genoß. Als
enesen war, heyrathete er aus Dankbarkeit diese
rson, die zwar seinem Geiste nicht Genüge thun,
rz hinlänglich beschäfftigen konnte, deren Treue und
n er aber zu schätzen wußte, und durch Dankbarkeit
e Aufmerksamkeit vergalt. Nicht lange konnte er
ickes am eigenen Heerde und der ersten Vaterwonne
Sein körperliches Uebelseyn griff immer mehr um
ichte auf Anrathen der größten Aerzte zur Wiederher-
er Gesundheit eine Reise nach Italien, und brachte
in Neapel zu. Eine Frucht seines Aufenthalts
waren die schätzbaren Bemerkungen über den Lao-
e zum Theil gegen Winkelmann, Lessing und Heyne
aren, und von seiner gesunden Urtheilskraft und
en Gefühle auch in Sachen, die nicht ganz in sei-
tskreise lagen, zeugen. Auch in der Schweiz schrieb
hreichen Aufsatz. Von Italien kehrte er auf einem
en Kriegsschiffe durch das mittelländische Meer und
chen Ocean zurück. Das Schiff legte verschiedent-
nter andern zu Mallaga und zu Cadix, und setzte ihn
Holland an's Land. Seine Gesundheit hatte bey
se Nichts gewonnen, konnte es auch nicht, wie man
ey der Leichenöffnung sah. Bey seiner Zurückkunft
ine Frau wider alles Denken dem Tode an der Lun-
dsucht nahe. Campe hatte ihm mehrmahls davon
n; aber alle diese Briefe waren verloren gegangen,
en ihn verfehlt. Ihre Gefahr und hernach ihr Tod
sehr stark auf ihn und schlugen ihn ganz nie-
Noch eine Zeitlang schleppte er sich mit seinem siechen

Körper fort. — Er bezog jetzt ein Gartenhaus vor der Sta Dieß war der Ort seiner letzten Leiden. Rührend ist se Ende, das am 12. July 1793 erfolgte. Noch einmahl r er seinen Freunden zu: „Wacht über Minna's (seiner Tocht Unschuld." Er vermachte dieß einzige Kind der Campesch Familie. Auch ihm hat sein Freund Campe ein ehrenvoll Denkmahl errichtet.

Seine Schriften, sowohl die früheren über die körperli Erziehung, über das Schulwesen, als die spätern, über anschauende Erkenntniß, worüber auch sein Freund Lieberkü geschrieben hatte, und sein Lehrbuch der Kenntniß des Me schen, werden seinen Namen unter den helldenkenden, ei sichtsvollen und gemäßigten pädagogischen Schriftstellern erha ten; durch ihn ist manches pädagogische Vorurtheil glückli bekämpft, manche Verbesserung im Schul- und Erziehungsw sen in Gang gebracht worden. Mit einem glühenden Ei für das Wohl der Jugend und der Menschen überhaupt ve band er gereinigte philosophische Einsichten und einen reife Beobachtungsgeist. Er dringt immer tief ein, und trägt nic nur das Bekannte kurz und gut vor, sondern eröffnet nic selten neue Aussichten, die seinem Scharfsinn und philosoph schen Ueberschauungsblick Ehre machen. Auch um andere wiss schaftliche Gegenstände machte er sich verdient, und sein Schrift über den Aufruhr hat das Verdienst, eine sehr ve worrene Materie mit Klarheit und Ordnung aus einander geie zu haben. Eine detaillirte Nachricht von seinen Schrifte würde auch hier zu weit führen; aber die vorzüglicheren sol len genau angegeben werden: Ueber die körperliche Erziehung Züllichau 1781. 8. S. Götting. gel. Anz. J. 1781. S. 112 fg. — Ueber das Schulwesen, Ebendas. 1783. gr. 8. S Ebendas. J. 1783. S. 1118—1121. — Allgemeinste Grund sätze der Erziehung, hergeleitet aus einer richtigen Kenntni des Menschen in Rücksicht auf seine Bestimmung, seine kör perliche und geistige Natur, und deren innigste Verbindung seine Fähigkeit zur Glückseligkeit und seine Bestimmung; in Campe's allgem. Revision des gesammten Schul- und Er ziehungswesens, Th. 1. S. 233—282. (1785.) ist auch Dä nisch und Holländisch übersetzt. — Ueber die Nothwendigkeit der Anlegung öffentlicher Töchterschulen für alle Stände; in Campe's 2. Fragment über einige Mittel zur Beförderung der Industrie, der Bevölkerung und des öffentlichen Wohlstandes, Wolfenbüttel 1786. 8. Stuve erweist darin zuerst die Noth wendigkeit und den Nutzen einer verbesserten Erziehung des weiblichen Geschlechts, und giebt demnächst schöne Vorschläge an die Hand. Eine Stelle zeichnen wir aus, daß Alle, deren Geschäffte die Bildung junger Mädchen ist, die goldenen Worte reiflich beherzigen, und lebendig davon überzeugt, auch dar nach thun! „Ein Mädchen, sagt Stuve, muß einen gesun den Verstand, ein unverdorbenes richtiges moralisches Gefühl

inn für das Schickliche und Gefallende, ein
ies, unschuldvolles Herz haben; sie muß wirth-
häuslich seyn, ihre Bestimmung und Glückselig-
e, unbemerkte, nützliche Thätigkeit, und in die
d Erheiterung ihres häuslichen und Familiencir-
nd eine sanfte wahre Bescheidenheit muß ihrem
den milden Glanz geben, der Aller Herzen un-
ewinnt, und Keines Auge verblendet, Keines
ort. Dann wird sie eine glückliche und be-
tin, eine thätige weise Hausfrau, und eine
, die durch die vereinte Kraft der besten Lehren
Beyspiels ihre Kinder nach sich bildet, und sie-
st glücklich, und der Welt nützlich macht." —
hwendigkeit, Kindern frühzeitig zu anschauender
Erkenntniß zu verhelfen, und über die Art, wie
fangen habe. Aus dem 10. Theil des Revisions-
ers abgedruckt und herausgegeben von J. H.
unschweig 1788. 8. — Lehrbuch der Kenntniß des
Theil, welcher die Lehre vom menschlichen Körper
etik enthält. Zur allgemeinen Schulencyclopädie
unschweig 1790. 8. — Mehrere Abhandlungen
in dem allgemeinen Revisionswerk, in der Berli-
thsschrift, in den Braunschweigischen gelehrten Bey-
Braunschweigischen Journal, dessen Mitherausgeber
war, im neuen Schweizerischen Museum, im
en Journal. Nach seinem Tode: Kleine Schrif-
tzigen Inhalts. Nach dem Willen des Verstorbe-
lt, und herausgegeben von Einem seiner trauren-
(J. H. Campe), 2 Theile, Braunschweig 1794.
n unter andern folgende in seinen letzten Lebensta-
ene Aufsätze: Ueber Despotismus, über den La-
die Wichtigkeit des freyen ungehinderten öffentlichen
esonders über sittliche Gegenstände. Vor diesem
sein Bildniß.
upplementband des Schlichtegrollschen Nekrologs für
. 1791. 1792 u. 1793. S. 34. Denkwürdigkeiten
eben ausgezeichneter Teutschen, S. 340. Meusel's
l. 4. Ausg. Bd. 5. S. 665. Nachtr. 1. S. 642.
S. 382. Nachtr. 3. S. 858. Nachtr. 4. S. 729.
Abth. 2. S. 405.

Raphael, zu Sagno, in dem Gebiete der Land-
endrys im J. 1708 geboren.
rnte bey Ferdinand Galli Bibiena, und arbeitete
t dessen Sohne, Joseph Bibiena, in Gesellschaft zu
r war ein vortrefflicher Zeichner in der Architectur
ectiv, folgte dem Geschmack seines Meisters, und
leich. Er stand auch in gutem Ruf und vieler Ach-
Jedermann.

Nachdem er sich ein schönes Vermögen durch seine Geschicklichkeit erworben hatte, gieng er in sein Vaterland zurück, und beschäfftigte sich meistens mit Zeichnungen für gr Herren.

Er starb im J. 1766.

S. Joh. Casp. Füeßlin's Geschichte der besten Künstler der Schweiz, 4. Bd. S. 139.

Suarez, Carl Gottlieb, Königlich Preussischer geheim Oberjustiz- und Tribunalrath, wie auch Mitglied der Ges commission zu Berlin, geboren zu Schweidnitz 1746.

Er studierte auf der Universität zu Halle, und gieng v da nach Breßlau, wo er bey der dasigen Oberamtsregieru Referendär wurde. Einige Zeit nachher gelangte er zu de Amte eines Oberamts- und Pupillenraths bey der Königlich Oberamtsregierung zu Breßlau. Als im J. 1780 in d Preussischen Staaten die grosse Justizreform erfolgte, kam mit dem Großcanzler von Carmer nach Berlin, und ward Obe justiz- und Tribunalrath.

Er war Einer der vorzüglichsten Mitarbeiter an dem neue Gesezbuche, und überhaupt Einer der thätigsten Geschäfftsmänne den der König von Preussen Friedrich Wilhelm II. persönlic schäzte. Er hatte denselben, da er noch Kronprinz war, in Natur-, Staats- und Völkerrecht unterrichtet. Der Monarch ließ ihm noch auf seinem Sterbebette zur Beruhigung zusichern, daß seine Witwe eine Pension von 800 Reichsthalern erhalten sollte. Er starb 53 Jahre alt, am 14. May 1796.

Ausser dem grossen Antheil an der Ausarbeitung des neuen Preussischen Gesezbuches hat er sich auch durch folgende Schriften verdient gemacht: Sammlung alter und neuer Schlesischer Provinzialgeseze, zum täglichen Gebrauch für Richter und Advocaten, 2 Theile, Breßlau 1771 — 1773. 8. — Briefwechsel über die gegenwärtige Justizreform in den Preussischen Staaten, 3 Hefte, Berlin 1780 — 1784. gr. 8. — Unterricht über die Geseze für die Einwohner der Preussischen Staaten von zwey Preussischen Rechtsgelehrten C. G. S. und C. G (oßler), Berlin und Stettin 1793. gr. 8.

S. Weidlich's biogr. Nachr. Th. 3. S. 319. und Meusel's gel. Teutschl. Bd. 7. S. 733.

Subleyras, Peter, ein vorzüglicher Mahler und Kupferätzer, Sohn und Schüler des Matthias Subleyras, der aber nur ein mittelmäßiger Künstler war, geboren in der Stadt Usez im J. 1699. Die Begierde, mit welcher er als Knabe zeichnete, war das sicherste Merkmahl für den Vater, wozu er den Sohn anführen sollte. Der alte Vater brachte ihm also die ersten Anfangsgründe bey; und der Sohn verfertigte in kurzer Zeit Bilder aus der geistlichen und weltlichen Geschichte, welche mehr die Hand eines Meisters, als eines

ethen. Weil sein Vater sich nicht selbst geschickt
den Sohn bey seinen grossen Talenten hinlänglich
schickte er ihn im 15. Jahre nach Toulouse in
s Anton Rivalz, dessen Geschicklichkeit zu der Zeit
Gegenden in grossem Rufe stand. Subleyras
n den seltenen Genies, um derenwillen die Natur
gewöhnlichen Schranken übertritt, welche sie bey
chtet. Er gieng mit so schnellen Schritten in Er
Kunst fort, daß sein Meister selbst darüber er-
man ihn 1724 im 25. Jahre nach Paris schickte,
bst die Entwürfe verschiedener nach seiner eigenen
Toulouse ausgeführten Deckenstücke vorzeigte; so
Kenner sie hoch, weil sich darin ein Originalgenie,
Erborgtes verrieth. Zwey Jahre darauf arbeitete
usgesetzten Preis bey der Akademie, und hatte das
seinem Gemählde von der ehernen Schlange den
zu gewinnen. Dem zu Folge ernannte man ihn
zum Königlichen Pensionär nach Italien, und er
7 Jahre in Rom zu, um das von der Natur
Talent durch beständige neue Studien zu verbessern.
d, daß ihm die Römische Luft bey seiner zärtlichen
ffenheit wohl bekam, und sich eine ruhige Lebensart,
Künstler, der seine Kunst liebt, am Besten schickt,
: dieses in Rom ungemein wohlfeil leben konnte, so
en Entschluß, sich daselbst häuslich niederzulassen.
athete sich in dieser Absicht mit einer geschickten Mi-
erin, Maria Felice Tibaldi, deren Schwester bereits
ern Französischen Künstler, Peter Carl Tremolliere,
hatte. Nicht lange darauf wählte man ihn zum
bey der Akademie von St. Lucas. Bey Gelegenheit
nahme schenkte er eine Skizze von der Mahlzeit Chri-
mon dem Pharisäer, davon die Domherren zu Asti
it das Original erhalten hatten. Ob es gleich nur
e war, so konnte man sie doch der Schönheit wegen
inal an die Seite setzen. Die Arcadier machten ihn
er dem Namen Protogenes zum Mitgliede. Seine
e sich durch ihre Kunst eben so sehr hervorthat, wurde
von beyden Akademieen aufgenommen, und bekam
Arcadischen Schäfern den Namen Asteria. Verschie-
lienische Städte verlangten Gemählde von des Sub-
Hand; der Papst und die Cardinäle, wie die Römi-
rsten, folgten diesem Beyspiele. Der Papst hielt insons
Ziel auf ihn, und gab dem Künstler öftere Merkmahle
Wohlwollens. Er bestellte zwey Gemählde bey ihm,
den heil. Camillus in der Entzückung, und die Ver-
der heil. Catharina von Ricci mit dem Kinde Jesus.
ollziehung der Heiligsprechung dieser beyden neuen Hei-
urden die Gemählde in den Päpstlichen Zimmern mit
des ganzen Hofes aufgehangen. Der Päpstliche Se-

cretär und Cardinal Valenti Gonzaga, ein grosser Kenner d. Mahlerey, gab ihm den bündigsten Beweis seiner Achtu dadurch, daß er ihm den Auftrag gab, eines von den gro Gemählden für die Peterskirche zu mahlen. Der Cardinal suchte den Subleyras fleißig bey der Arbeit, und trieb i an, das Stück fertig zu machen, damit es noch vor dem h gen Jahre von 1750 in Mosaik gebracht werden könnte. W gen der grossen Feuchtigkeit müssen alle Gemählde in der P terskirche in Mosaik verwandelt werden: eine Arbeit, kostbar, aber auch vortrefflich und fast von einer ewigen Dau ist. Das Gemählde wurde bey der letzten Heiligsprechung d Wochen lang in der Peterskirche öffentlich ausgestellt, und hielt ein allgemeines Lob. Nachgehends schaffte man es die Werkstelle, wo die Mosaikgemählde verfertigt werd Subleyras mahlte überdieß eine grosse Anzahl Bildnisse, den Papst Benedict XIV. den Cardinal Valenti Gonzaga, u andere Cardinäle, den Churprinzen von Sachsen, Prinzen u Prinzessinnen in Rom. Seine schwächliche Gesundheit erlau diesem Künstler nicht lange in Einem fort zu arbeiten, so gro Lust er auch dazu hatte. Die Aerzte riethen ihm, einma die Luft zu verändern, und zu seiner Erhohlung eine Re nach Neapel zu thun. Dadurch sammelte er nach und na wieder Kräfte, daß er den Vicekönig von Sicilien de la Vie ville zu Pferde abschildern konnte. Nach einem Aufenthal von 7 Monathen zu Neapel kehrte Subleyras wieder na Rom zurück, und fieng mit neuen Kräften an bey seinem G mählde für die Peterskirche zu arbeiten, welches endlich a Schlusse des J. 1745 vollends zu Stande kam. Dieses u andere Gemählde machten ihm theils wegen des guten Tons Colorit und des feinen Pinsels, theils wegen der schönen A ordnung, viel Ehre. Er verstand das Theoretische der Ku vollkommen, und wußte davon als ein gelehrter Mann, d eine lange Erfahrung damit verband, zu reden. Er war e Freund der Wissenschaften, schrieb mit vielem Witze, und r dete gern von den dunkelsten Materien in der Gelehrsamkei Zum Zeitvertreibe liebte er die Musik, und heiterte dadurc seinen sonst etwas melancholischen Character auf. Vielleic verursachte der kränkliche Körper diese Ernsthaftigkeit, und ma zugleich an einer gewissen Unthätigkeit Schuld, die ihn verhin derte, sein Leben so zu geniessen, als er es bey einer gute Gesundheit gethan haben würde. Der Winter war in seine letzten Jahren diejenige Zeit, da er am Meisten ausstehen mußte. Uebrigens genoß er einer grossen Gemüthsruhe, und sein aufgeweckter Geist gab ihm die artigsten Antworten auch in Gegenwart der vornehmsten Personen ein. Ein vornehmer Herr verlangte von ihm, in der Kleidung, die er bey feyerlichen Gelegenheiten trug, gemahlt zu werden. Subleyras stellte ihm vergebens vor, daß viel Zeit dazu erfordert würde. Eine halbe Stunde darauf fieng dem Herrn schon an, die Zeit lang

er verließ seine Stellung, trat zu dem Gemählde,
ıß der Mahler noch nicht einmahl mit dem einen
war. Er wurde verdrießlich, und wunderte sich,
n, der so berühmt war, sich so lange bey der
halten konnte. Subleyras versetzte: er schlösse
eduld, daß dem Herrn nicht viel daran gelegen
ein schönes Bild zu bekommen: er wolle ihm aber
ein Werk, das seiner würdig seyn sollte, liefern.
trät fertig war, trug er es ihm zu der Zeit, da er
, hin. Der Herr fragte die Umstehenden, welche
chweigen beobachteten, was sie von seinem Bild.
ı. Subleyras sagte: Mein Herr, wenn es
gefällt, so werden Alle, die gegenwärtig sind,
amit zufrieden seyn. Keiner hatte was dawider
.

Rechtschaffenheit war ohne Tadel. Bey einer gros-
nützigkeit besaß er einen Character, der ihm die
t und Achtung aller derer, die ihn kannten, zuzog.
langen Leiden, welches fast täglich auf eine neue
rt wurde, starb er endlich zu Rom im 50. Jahre
s am 25. May 1749. Man glaubte, er habe ein
wür gehabt, welches ihm einen so siechen Körper
Er wurde in Begleitung dreyer Akademieen, der
ucas, der Französischen und der Arcadier, zu St.
le Fratte begraben.
eyras genoß bey seinem Leben seines völligen Ruhms:
Anzahl von Gemählden, welche er für Rom und an-
te machte, sind Beweise seines Genies und des
s seiner Ideen. Seine Zeichnungen sind größten-
schwarzer Kreide gemacht, auf verschiedene Art da-
irt; und mit weisser Kreide gehöhet. Die Behand-
ınen Blättern ist leicht und geistreich. die Anordnung
nd wohl überlegt. Man bemerkt überdieß eine Leich-
der Erfindung, erhabene Gedanken, und eine richtige
darin. Zu Rom sieht man von seiner Hand ein
ltargemählde in der Peterskirche, welches den heil.
vorstellt, der eine Griechische Messe liest, und den
alens, welcher bey der Darreichung des Brodes in
: fällt. Dieß Gemählde ist für besagte Kirche in
ebracht, und das Original in die Karthäuserkirche
Diocletianischen Bädern, wo die meisten in Mosaik
lten Bilder ihren Platz bekommen, gebracht worden.
ıt er gemahlt: die Geschichte der Psyche, ein grosses
der Ehebrecherin, und die Mahlzeit Christi bey dem
: Simon. Dieß Stück ist 24 Fuß lang, und besteht
er Menge Figuren: es ist nach Asti in Piemont ge-
wo es in dem Speisesale der regulirten Domherren
Johann von Lateran hieng, wenn es noch da ist.
land: ein heil. Hieronymus für die Mönche Girolo-

mini di Milano genannt, und in ihrer Kirche ein Crucifix mit verschiedenen Heiligen umgeben. In Perugia zwey Altargemählde, der heil. Benedict, welcher ein Kind vom Tode erweckt, und der Kaiser Theodosius zu den Füssen des heil. Ambrosius. Für die Stadt Grasse in Provence hat er eine Himmelfahrt der Maria mit den Aposteln, und für die Stadt Toulouse den heil. Joseph mit dem Kinde Jesus in den Armen geliefert.

Er hat auch einige von seinen Erfindungen radirt, und gehört nach dem Urtheile von Vatelet unter die Mahler, welche die Nadel am Meisten mit Geist und Geschmack geführt haben. Seine Schraffirungen sind von vortrefflicher Wahl, ohne daß es scheint, als habe er sich dieser Wahl beflissen. Als Beweis seines Talents in dieser Art darf man nur sein radirtes Blatt: Christus bey dem Pharisäer, in grossem Formate, anführen. Ferner die eherne Schlange, davon die Zeichnung den Preis bey der Pariser Akademie erhalten hatte, in Querfolio. Die Marter des heil. Petrus, in Folio. Christus bey dem Pharisäer zu Tische, und die Magdalena zu seinen Füssen, in gr. Querfolio. Vier Gegenstände aus den Erzählungen des la Fontaine, in Fol.

S. D'Argensville's Leben der berühmtesten Mahler, Th. 4. S. 578. und Rost's Handbuch für Kunstliebhaber, und Sammler über die vornehmsten Kupferstecher und ihre Werke, Bd. 8. S. 87.

Succow, Jacob Heinrich, Freyherr von, Kaiserlicher Generalfeldzeugmeister, aus Niedersachsen. In den Italienischen Feldzügen von 1733 und weiterhin lernte man ihn von einer vortheilhaften Seite kennen. Noch mehrere Ehre aber erwarb er sich 1739 durch die tapfere Vertheidigung der Festung Belgrad. Um so weher that es ihm, daß er sie auf Befehl des Grafen von Wallis den Türken übergeben mußte. Er erlangte darauf die Generalfeldzeugmeisterwürde, und das Gouvernement von Temeswar. Aber nach wenigen Monathen starb er am 12. März 1740 an einem Schlagflusse.

S. Ladvocat, Th. 6. S. 1994.

Succow, Lorenz Johann Daniel, Magister der Philosophie, Herzoglich Sachsen-Weimarischer geheimer Kammerrath, ordentlicher Professor der Physik und Mathematik, und Mitglied mehrerer Akademieen und Gesellschaften. Er war aus einem alten und edlen Geschlechte, geboren am 19. Februar 1722 zu Schwerin in Mecklenburg. Sein Vater, Johann Daniel Succow, Pastor an der dortigen Domkirche, ein gelehrter Mann, vorzüglich in der Vaterlands- und Adelsgeschichte sehr bewandert, und seine Mutter, Anna Margaretha Rosenauer, bemühten sich sorgfältig, ihm und seinem ein Jahr ältern Bruder, der im nächsten Artikel folgt, in der

Kindheit mit den lehrreichsten Beyspielen vorzugehen.
war ihm nicht vorbehalten, daß er diesen vorzüglichen
t lange geniessen sollte. Schon im 4. Jahre wurde
Vater und wenige Jahre hernach auch seine Mutter
en Tod entrissen. Er kam unter Vormünder, aber
lche, die man selten findet. Weit gefehlt, daß man
strenge, durch Befehle, und durch ein mürrisches Be-
ihn zur Beobachtung seiner Pflichten lenken sollte!
Liebe, Nachsicht bey kleinen Fehlern, und vernünftige
ungen, welche seine Unart allemahl mit den sanftesten
ken beurtheilten, waren die Mittel, deren Dr. Ber-
in berühmter und gewissenhafter Rechtsgelehrter, und
ein Mann vom rechtschaffenen und redlichen Herzen,
ienten, um ihn zu bilden, und zu leiten. Dieser
e Fersen unterrichtete ihn zugleich im Christenthum, im
en und Rechnen; und zur Vorbereitung der andern
chaften genoß er der Anweisung des in Schwerin sich
Jugend sehr verdient gemachten Rectors Dischn. Im
hielt man ihn für fähig auf Akademieen zu gehen, und
Folge betrat er Rostock auf Ostern desselben Jahres.
ich war die Arzneygelahrtheit dasjenige, wohin vorzüg-
ne Neigung gieng. Doch das Zureden einiger seiner
nden war mächtig genug, seinen Vorsatz zu ändern, und
chloß sich, der Rechtsgelahrtheit obzuliegen. Bey dem
or Engel hörte er die Vorlesungen über die Weltweis-
und bey dem Rath Hering über die Rechtsgelehrsamkeit.
w bekennt es selbst, daß das Natürliche im Vortrage
letztern Gelehrten ihm zwar die Institutionen und die
ten begreiflich machte, aber nichts weniger, als einen
gegen diese Wissenschaften erregen konnte. Die Mathe-
war ihm viel reizender, und er genoß darin den Unterricht
ie Gewogenheit des M. Weise, dessen Kenntniß sowohl
theoretischen, als ausübenden Mathematik bereits bis
ämlichen Stärke gediehen war. Succow's natürliches
rieth ihm, die Musik und das Mahlen nebenher zu trei-
und die Ueberzeugung, daß diese Stücke oft die Wege
lück zu befördern, erleichterten, mißbilligte diesen Vorsatz
veges. Vielleicht hatte er diesen Künsten mehrere Zeit
met, als er in Ansehung der Rechtsgelahrtheit hätte thun
Denn sie und die Mathematik verderbten, wie er sich
ückt, seinen Geschmack so sehr, daß die ohnehin sehr
che Neigung zu der Rechtsgelahrtheit beynahe gänzlich
wand. Er merkte Solches 1740, als er sich von Rostock
gab, nur gar zu deutlich. Sein Bruder, welcher be-
ein Jahr vorher Rostock verlassen hatte, hielt sich, seiner
chondrie wegen, die er im höchsten Grade besaß, an ei-
sehr angenehmen Orte Mecklenburgs, Namens Sternberg,
und ersuchte ihn, ihm zur Gesellschaft dahin zu kommen.
am, und gar bald genoß er den freundschaftlichen Umgang

sehr geliebter Ingenieurs. Ihr Amt und seine Neigungen waren sehr gleich: und ihr und seiner andern Freunde Rath war seinen Absichten gemäß: er wählte den Soldatenstand. Wie schwer hielt es aber, hierzu den Beyfall seiner liebreichen Vormünder zu erhalten! Doch sie waren zu klug, als daß sie ihm ihre Einwilligung im Ernst entziehen sollten. Succow war als Ingenieur nach Rußland zu gehen im Begriff. Nur acht Tage vor seiner Abreise ereigneten sich einige Umstände, die ihn nöthigten, seinen Vorsatz zu ändern. Er gieng daher 1741 nach Jena, in der Absicht, auf's Neue Juridica zu hören. Hier erhielt er das akademische Bürgerrecht unter der Regierung des Hofraths Hilscher. Reusch, Hamberger, Darjes und Wegner, waren seine Lehrer in der Philosophie und Historie, und Buder, Heimburg, Engau, Brockes und Meter, lehrten ihn die Gründe der Institutionen, Pandecten, des Teutschen, Feudal-, Canonischen, Criminal- und Staatsrechts; ja er genoß den besondern Unterricht des Hofraths Brockes im Practico und Relatorio. Nunmehr getrauete er sich als Doctor der Rechte promoviren zu können. Allein eine Reise in sein Vaterland vereitelte diese Gedanken. Die alte Neigung zur Mathematik erwachte, als ihm einige Gönner wahrscheinlich machten, daß er in diesem Fache sein Glück finden, und vielleicht die Stelle des Leonhard Sturm's erhalten dürfte. Dieses Zwecks wegen war es nothwendig, daß er einige Zeit auf Akademieen die Mathematik und Naturlehre lehrte. Er ergriff diesen Vorschlag, promovirte in Jena im Januar 1746, als Magister, disputirte im März desselben Jahres unter dem Vorsitz des Hofraths Darjes: de acquisitione haereditatis ejusque effectibus secundum jus naturae, und habilitirte sich im folgenden Monathe, um Mathematik und Physik lehren zu dürfen, durch eine Disputation: de expansione aeris per ignem, indeque cognoscenda ignis quantitate, ad thermometron chymicum adplicata. Von dieser Zeit an las er täglich die Naturlehre und Mathematik, und oftmahls in einem halben Jahre die bürgerliche und Kriegsbaukunst zu zwey, auch drey verschiedenen Stunden. Diese Wissenschaften fanden damahls einen besondern Beyfall, und dem ist es zuzuschreiben, daß er den Rath seiner Freunde befolgte, ihm selbst aber die Unbequemlichkeit des beständigen Zeichnens erleichterte, und die ersten Gründe der bürgerlichen Baukunst 1750 der Presse übergab. Zwischen dieser Zeit hatte er verschiedene Gelegenheiten, die ihm gegründete Hoffnung zu seiner Beförderung gaben. Im J. 1754 erhielt er ohne sein Vermuthen den Ruf zur ordentlichen mathematischen Profession in Erlangen. Die weise und gnädige Fürsorge des dortigen Regenten, das Freye und Ungezwungene, welches in Erlangen herrschte, selbst die Liebe gegen einen Bruder, und das Verlangen, mit ihm vereinigt das Feld der Wissenschaften zu bauen, waren eben so viel Reize für ihn, und er würde die-

ngenommen haben, wenn sich nicht seinem Vorsatze besondere Umstände in Weg gelegt hätten. Succow na, in der Absicht hier beständig zu wohnen; aber sal war ein anderes. Hamburgs Väter riefen ihn iesem Jahre zur mathematischen Profession an dem ymnasium.

urg, dieser Sammelplatz der Künste und Gelehrsam- ihm allemahl vorzüglich angenehm gewesen. Es ist gewiß, daß er damahls so Etwas empfand, dem er erstehen konnte. Er folgte also diesem Winke desto je weniger er dazu hat beytragen können, daß man einem Orte berief, in welchem er völlig unbekannt vermeynte. Er kam daselbst um Ostern 1755 an. vormahls von Hamburg vortheilhafte Gedanken; so e natürlicher Weise bey seinem Daseyn vermehrt wer- enn was ist vortrefflicher, als liebreiches Wesen, mit empfangen und behandelt wird? Dieses war, so zu mmer die größte Maxime des dortigen erleuchteten und eben dadurch zog derselbe die Herzen sowohl der als auch derer an sich, die unter dessen sanften Re- standen.. Niemahls konnte Succow aufhören, die fangenen Wohlthaten dankbar zu erkennen. Von die- ublicke an, als er sein Lehramt angetreten hatte, suchte h zu seyn, und durch diese Bemühungen Hamburgs ten zu verdienen. Aber er sollte in Hamburg nicht als ein Jahr bleiben. Wie wunderbar sind die Schick- hiedener Menschen! Hamberger, die Zierde der Da- Aerzte und Naturkündiger, starb zwischen dieser Zeit. de der Durchlauchtigsten Erhalter der Jenaischen Schu- che auch er bey seinem ehemahligen Abzuge von diesem onders zu verehren hatte, erstreckte sich noch in der f ihn. Es geschah ihm der Antrag, nach Jena zu- mmen. Succow ersuchte seine Freunde bey diesem , sich in diesem Puncte für ihn nicht im Geringsten zu . Ja er legte sich sogar erhebliche Hindernisse, indem statt seiner einen Andern vorzuschlagen. Alle Hinder- urden ohne sein Zuthun gehoben, und er ward zur en Profession berufen. Ohne den erwähnten Umstand er es niemahls gewagt haben, in Hamburg, an einem wo er so viel Gutes genoß, um seine Dimission nach- n.

mburg blieb ihm stets unvergeßlich, und voll von un- elter Dankbegierde, gedachte er gar oft an diesen Zeit- und an die vorzüglich gütige Art, mit welcher ihm die ion ertheilt wurde. Er langte um Ostern 1756 in Jena Die Dankbarkeit forderte eine öffentliche Rede. Er lud in durch eine Schrift, de Atmosphaera cuicunque cor- ublunari crasso competente, tanquam caussa accessus um ad se invicem, et a se invicem recessus. Und bald

darnach disputirte er de terrae motuum caussis, um dadurch, der Gewohnheit nach, Sitz und Stimme in der philosophischen Facultät zu erhalten. Seitdem waren seine täglichen Beschäfftigungen die Naturlehre, die damit verbundenen Wissenschaften, und die Mathematik, und um brauchbarer zu seyn gab er 1760 einen Entwurf einer Naturlehre in Druck, über welchen er auch seine ordentlichen Vorlesungen hielt: die zweyte veränderte Auflage erschien 1782. gr. 8. Er besaß zugleich eine besondere Stärke in den Kameralwissenschaften, welche er auch dazu die erste Forstwissenschaft, lehrte. Im J. 1796 ward er geheimer Kammerrath von Weimar aus, und starb am 24 August 1801. Er gehört unter die vorzüglichsten Männer, als akademischer Lehrer und als Mensch betrachtet.

Sein Schattenriß kommt im akademischen Taschenbuche auf das J. 1791 vor.

Von seinen Schriften Folgendes:

Diss. de expansione aeris per ignem, indeque cognoscenda ignis quantitate, ad thermometron chymicum adplicata, Ien. 1746. 4. S. Succow's Naturlehre, §. 372. 373 und 376. — Epistola gratulatoria ad Ill. Darjes, de incremento ponderis, quod corporibus quibusdam, si calcinentur, accedere per experientiam constat, Ib. 1748. 4. 12 S. S. dessen Naturlehre, §. 596. Der Verfasser glaubt, die Ursache dieser vermehrten Schwere sey den Salzen hauptsächlich zuzuschreiben, welche durch die Luft den calcinirten Körpern zugeführt werden. S. ebendas. S. 450. Wegen dieser Erscheinung hat auch Vogel in Göttingen ehedem beym Antritt seines ausserordentlichen Lehramts ein Progr. bekannt gemacht, welches überschrieben ist: de incremento ponderum, corporum quorundam igne calcinatorum, Gött. 1753. S. dessen Neue med. Bibl. und Götting. gel. Anzeigen J. 1753. St. 143. Es ist auch Vol. I. seiner Opusculor. wieder abgedruckt. — Erste Gründe der bürgerlichen Baukunst in einem Zusammenhange, Jena 1751. gr. 4. mit 31 Kupf. S. Götting. gel. Anz. J. 1751. St. 124. und Relationes Göttingenses de libris novis, Fasc. I. Ib. 1751. Von diesem Buche ist 1763 eine neue vermehrte und verbesserte Ausgabe erschienen. — Ueber Fehler der bürgerlichen Baukunst. S. Götting. gel. Anz. J. 1779. S. 943. Vierte veränderte und vermehrte Ausgabe. Mit 35 Kupf. 1798. gr. 4. S. Götting. gel. Anz. — Progr. de Atmosphaera cuicunque sublunari corpori crasso competente, tanquam caussa accessus corporum ad se invicem, et a se invicem recessus, Ien. 1756. worin derselbe zu seiner Antrittsrede: de nonnullis ad agriculturam pertinentibus, eingeladen. S. dessen Naturlehre, §. 592 und 593. wo diese Theorie ausgeführt wird. — Diss. pro loco: de Terrae motuum caussis, Ien. 1756. S. Naturlehre, §. 736 — 739. — Entwurf einer Naturlehre, Jena 1761. gr. 8. 602 S. ohne Vorrede und Register, nebst 11 Kupf. Succow hatte vorher die Naturlehre über Hambergers

ch vorgetragen. Aber er fand es seiner Absicht ge- eigenes Lehrbuch zum Grunde seines Vortrags ab- a welchem viele Lehren anders vorgetragen werden, iberger. Viele neuere Entdeckungen sind gehörigen ragen worden, ingleichen eine grössere Anzahl eige- n, wodurch sich dieß Buch von andern unterschied. bemerken wir, daß M. Joh. Nic. Tetens in Bützow Progr. Vim cohaesionis explicandis phaenomenis, vi attrahenti tribuuntur, haud sufficere, Einiges berger und Succow erinnerte. Eine 2. veränderte chien 1782. 8. — Die Kameralwissenschaften nach riß des Herrn geheimen Raths Darjes entworfen. . 8. 334 S. S. Allgem. Teutsche Bibl. B. 7. St. . Riedel's philosoph. Bibliothek, B. 1. St. 1 und s gemeinnützige Nachrichten aus dem Reiche der Wis- und Künste, Hamb. 1768. S. 36. Eine 2. ver- sgabe, Jena 1784. gr. 8. — Entwurf einer physi- eidekunst, mit Kupf. Frankfurt und Leipzig 1769. S. ohne Vorr. und Reg. — Erste Gründe der kunst in einem Zusammenhange, mit Kupf. Frankf. 1769. gr. 4. S. Götting. gel. Anz. J. 1769. S. Von den Ursachen der Ebbe und Fluth, (Jena 3 Bog.) erschien eine 2. vermehrte Ausgabe 1784. — Von seiner Einleitung in die Forstwissenschaft, u. Leipz. 1775. 8.) S. Götting. gel. Anz. J. 1776. — Von der von ihm veränderten und mit Anmer- rsehenen Ausgabe der J. Gottl. von Eckhartschen Ex- lóconomie, (Frankf. u. Leipz. 1778. 8.) S. Götting. J. 1779. S. 559 fg.

Baldinger's Biographieen jeztleb. Aerzte und Naturfor- d. I. St. 2. S. 126 und Meusel's gel. Teutschland, . 737. B. 10. S. 731.

ccow, Simon Gabriel, Magister der Philosophie, Mark- Brandenburg-Ansbachischer geheimer Hofrath, und or- Professor der Mathematik und Physik zu Erlangen, e Bruder des Vorhergehenden: er war aber nur Ein r, daß ihn demnach Alles angeht, was vorher von dem so Verlust der Aeltern und von den Vormündern und der sung bis zur Zeit des Universitätsbesuches gesagt wor- Man kennt freylich diesen in der That grossen Lehrer Gebiete der Gelehrsamkeit nicht besonders, indem er nur bhandlungen in den ersten Jahren schrieb, und es bey er Grundsatz und Wille war, nicht zu schreiben, nach qui bene latuit, bene vixit. Aber er war Einer der vollsten akademischen Lehrer, und sein Leben so lehrreich, aracter so vortrefflich, seine Wissenschaften, besonders in losophie, Mathematik und Physik, so selten groß und

ausgebreitet, daß er eine umständliche Lebensschrift verdien
Wir können aber nur einige Nachrichten mittheilen.

Er war am 19. März 1721 zu Schwerin geboren. W
wissen bereits, daß er, nach dem empfindlichsten Verlust gelieb
Aeltern in den ersten Kindheitsjahren, das Glück hatte, redli
Vormünder, und eine vernünftige Erziehung zu bekomm
Schon in seiner frühen Jugend zeigte sich Neigung für das A
tilleriewesen, die Schiffbaukunst und die Tactik; die Lage sei
Wohnung, und Schiffe, Kanonen und dergleichen, welche sei
Schwester zu Lübeck, die an den ersten Prediger der dortig
Hauptkirche verheyrathet war, ihren Brüdern zum Gesch
machte, erweckten und stärkten diese Neigung: sie vermehrten no
die Zahl der Schiffe und Geschütze durch ihre und Anderer Arb
ten, daß eine Flotte ausgerüstet und vor Anker gelegt wurd
sie stellten sie auch in Schlachtordnung und hielten ein Seetreff
Von dieser Zeit an wurde in den beyden Brüdern die Lust zu
See- und Kriegswesen noch grösser; sie lasen am Liebsten di
historischen Werke der Alten, welche von Kriegen erzählen, u
unser Succow verwandelte sie durch den beständigen Gebrau
in Blut und Saft. Daher die bald sich zeigende Neigung zu
Mathematik und Physik. Man sah indessen gern, daß er Theo
logie studierte und in den Stand seines Vaters träte. Abe
sein Geschmack an der Lectüre der Geschichtschreiber und sei
herrschende Liebe zur Mathematik und Physik schloß den Eife
in Erlernung der Hebräischen Sprache, wie der Griechischen und
Lateinischen, nicht aus. Kaum 16 Jahre alt, bezog er 1737 mit
seinem Bruder die Universität zu Rostock. Hier legte er sich
auf Theologie, predigte fleißig, und Mosheim war sein Origi
nal, wornach er sich bilden wollte. Allein weil er einigen Theo
logen auf der Kanzel zu Viel zu philosophiren schien, und des
wegen einen unverdienten Streit und Verweis erfahren mußte,
mit der Vermahnung, sich künftig alles Philosophirens auf der
Kanzel zu enthalten, so gab er den Gedanken auf, ein Prediger
zu werden, und faßte den Entschluß, sich dem akademischen Le
ben zu widmen: Philosophie, Mathematik und Physik wurden
nun Hauptstudium. Durch zu starken Fleiß zog sich aber Suc
cow sehr gefährliche hypochondrische Umstände zu. Auf den
Rath des grossen Hallischen Arztes Hoffmann, mußte er Rostock
verlassen, einige Zeit sich alles Studierens enthalten, in einer
angenehmen Gegend — er wählte Sternberg, — und in Ge
sellschaften sich aufheitern. Von Sternberg begab er sich nach
Lübeck zu seiner verheyratheten Schwester. Seine ehemahligen
Commilitonen in Rostock hatten in Lübeck so viel Rühmliches
von dessen Geschicklichkeit und wissenschaftlichen Kenntnissen ge
sagt, daß er hier überall angesehen war, und der damahlige Su
perintendent Carpzov die einem dasigen Candidaten ausserort
dentliche seltene Ehre erwies, ihm eine Predigt für sich aufzu
tragen. Auf vieles Zureden seiner Bekannten, besonders seiner
Schwester, übernahm er die Predigt, die er mit solchem Beyfall

ihm sogleich eine ansehnliche Pfarrstelle angetra-
llein der in Rostock gefaßte Unwille war noch zu
Zuredens ungeachtet lehnte er diese Ehre damit
te, er müsse noch einige Collegien auf einer Uni-
Er gieng also 1740 im Herbst mit seinem Bru-
, und hörte noch einige Collegien, unter Andern
n Darjes. Nun war er unentschlossen, ob er
Halle wählen sollte, um die Laufbahn als ein aka-
r zu eröffnen. Er begleitete 1743 den nachheri-
Kirchenrath und Professor Pfeiffer nach Erlangen,
ihung der neuen Universität als Zuschauer benzu-
Zureden seines Landsmannes und Dr. Huth's
Magisterwürde an, hatte aber nicht den Vorsatz hier
der erste Curator der Universität, der geheime Rath
erkte aber bald, daß der junge Gelehrte der neuen
tzlich werden könnte. Er trug ihm also auf eine
Art auf, hier zu lesen, und versprach, ihm nach
eine ausserordentliche Professur mit 200 Gulden
schaffen. Auch dieses anzunehmen, war Succow
lossen. Doch er fieng seine Vorlesungen an, und
hren 1745 wurde das Versprechen erfüllt. Im
rde er öffentlicher ordentlicher Lehrer, und bekam
rauf folgte 1754 eine neue Zulage, und er erhielt
Götzinger's Tod erledigte Lehramt der Mathematik.
ämliche Art lehnte er einen Ruf nach Marburg als
Logik und Metaphysik ab. Eben so edel und ohne
eile zu suchen, schlug er einen sehr vortheilhaften
den Ruf oder Antrag als Generaldechifreur nach Pe-
seine Stärke in der Algeber wurde auch ausserhalb
annt, die Sache gieng durch den Russischen Gesand-
nsburg — im J. 1764 aus. Um eben diese Zeit
ach Jena an Darjes Stelle gerufen. Er verlangte
sung; allein der damahlige geheime Minister von
nnte seinen ehemahligen Lehrer zu gut, als daß er
wollte. Er verschaffte ihm also bey dem Markgrafen
liche Zulage, und die Würde eines geheimen Hof-
ter der Regierung des nachherigen Landesfürsten und
der Musen, Alexanders, wurden Succow's Ver-
einer neuen Zulage belohnt. Sein eigentliches Amt
matik und Physik, welche so genau mit einander ver-
verbunden sind, daß man sie mit Vorbedacht bey-
esen hat. Sonst lehrte er auch beständig Philosophie,
Logik, Metaphysik und Moral, mit eben dem grossen
einen Beyfall, als Mathematik und Physik. Er war
nniger und tiefer Denker, und deutlich, leicht im Vor-
ch setzte er schon Vorkenntnisse in der Philosophie
um verstanden zu werden. Man hat sich oft ge-
daß er sich über die schwersten abstrusesten Materien so
faßlich ausdrücken konnte, in der Lateinischen und

Französischen Sprache sowohl, als in der Muttersprache. Ei
Menge würdiger Männer unter den Tausenden von Schüle
die in einer Reihe von 43 Jahren aus seiner Schule herausg
gangen sind, bekannten es freudig, daß sie von ihm denken g
lernt haben: ihm verdankte auch Göttingen seinen Feder u
Hißmann. Sein Leben war das Leben eines Weisen; er sel
der Mann, welcher diejenige Weisheit lehrte, mit der er eb
so durch die Ausübung, als durch beständige Meditation, ve
traut geworden: er war so vortrefflich, wie die Moral, wel
er lehrte, das lebendige Muster der Tugend. Wer die Grö
und Tiefe seiner Kenntnisse kannte, mußte auch seine Bescheide
heit bewundern, mit welcher er von sich dachte und sprach:
bedauerte oft, daß er durch Schwachheiten des Körpers und du
Krankheiten abgehalten worden sey, — er hatte durch zu heftig
Nachtwachen sich geschwächt — sich noch mehrere Kenntnisse eig
zu machen. Seine Schriften bestehen nur in Programmen u
Dissertationen der erstern Zeit, z. B. von der Cosmologie d
Engländers Thomas ex Albiis mit wichtigen Anmerkungen. E
war bey ihm Grundsatz, nur immer zu forschen, und seine
Berufe ganz zu leben und nicht zu schreiben, wohl wissend, wa
Garve in s. Anmerk. zu Cicero's 3. B. von den Pflichten sag
„Vieles und langes Nachdenken ohne zu schreiben, ist überhau
schwerer; weil es mehr Anstrengung kostet, eine Aufmerksamke
ohne dieses Hülfsmittel festzuhalten. Personen, die auf die
Art doch zu beträchtlichen Einsichten gelangen, geben dadurc
einen Beweis von grössern Kräften, und sind, nach der Erfa
rung, unter den aufgeklärten und gelehrten Leuten die interessan
testen rc." Er starb am 16. April 1786, alt 65 Jahre.

S. Memoria Simonis Gabriel. Succovii etc. scripta
Theoph. Christ. Harles. und Meusel's gel. Teutschl. 4. Ausg.

Sucro, Christoph Joseph, Doctor der Philosophie und or
dentlicher Professor der Beredtsamkeit und Griechischen Sprach
an dem akademischen Gymnasium zu Coburg, ein vortrefflicher
und hochverdienter Lehrer, welcher sich auch als Dichter den
Beyfall der Kenner, eines Bodmer's und Dusch's erworben hat,
und unter den Lehrdichtern Teutschlandes mit verdientem Ruhm
genannt wird. Er wurde am 4. December 1718 zu Königsberg
in der Neumark, wo damahls sein Vater Prediger war, aber
1751 als Domprediger zu Magdeburg starb, geboren; besuchte
die Schule in Magdeburg, und dann die Universität zu Halle,
wo er unter Baumgarten, bey welchem er im Hause wohnte,
die Theologie studierte. Wie sehr er mit der Philosophie des
Alexander Baumgarten's, des Bruders Siegmund Jacob Baum-
garten's, des vorhingedachten Theologen, bekannt ward, sagen
seine Schriften. Sucro wollte sich zu einem akademischen Leh-
rer bilden, wozu er herrliche Talente hatte: aber zu vieles Stu
dieren schwächte ihn, daß er nach Hause wandern mußte. Auf
Baumgarten's Empfehlung erlangte er im J. 1745 zu Coburg

n Lehrstuhl der Griechischen Sprache, alsdann
, den der Beredtsamkeit, und erwarb sich in der
ehen. Mit einer besondern Verehrung sprechen
ller von ihm. Er war ehemahls eine Zierde des
ymnasiums zu Coburg; aber der vortreffliche
icht zu Coburg bleiben, worüber sich Vieles sagen
deßwegen schon eine kleine Reise gemacht. Er
oth, in der Blüthe seiner Jahre; im 38. Jahre
ach einem kurzen Krankenlager, am 8 Juny 1756.
mkeit war in der That ganz ausnehmend, womit
aus rechtschaffenen und sehr liebenswürdigen Cha=
; seine Art zu philosophiren eben so freundlich.
Zur Satyre hatte er ein vorzügliches Talent;
chtete seine feine Satyre bey solchen reellen Wis=
d Vorzügen, die er besaß, wodurch Mancher sich
fühlen mußte.
frath Harleß zu Erlangen hat Sucro's kleine
iften gesammelt und herausgegeben. Coburg, 1770.
ing. gel. Anz. J. 1770. S. 585 fg.) wodurch er
das Andenken eines Sucro sich verdient machte,
den Freunden der Werke des guten Geschmacks
hmen Dienst erwies. Er wollte auch die kleinen
Schriften sammeln; aber diese Sammlung erschien
die von ihm veranstaltete Sammlung der kleinen
hriften unseres Sucro's betrifft, so ist Folgendes
Man ließ zuerst eine Abhandlung von philosophi=
en, denen verschiedene Lehrgedichte folgen, unter
Versuche vom Menschen sich besonders ausnehmen.
n: die Landschaften der Jugend, ein Traum, nebst
Von S. 103 fangen die Coburgischen Einladungs=
Es sind derselben neun: 1) die Wissenschaften,
ht; 2) von der Glückseligkeit; 3) von der göttli=
ung; 4) Betrachtungen über die Teutsche Sprache;
Betrachtungen über Homer's Poesie; 6) von der
Denken; 7) Philosophische Gedanken von den Träu=
on der Anmuth der Neuigkeit; 9) von angebornen
Eine Trauerrede und verschiedene Gelegenheitsge=
n den Beschluß dieses Bändchens. In der Vorrede
rausgeber ein sehr richtiges Urtheil von den kleinern
r Gelehrten, und giebt von dem Verfasser der ge=
e kurze, aber merkwürdige Nachricht; wie denn von
schrift des Sucro: Druiden betitelt, eine beson=
ote erzählt wird. Hierbey ist zu erinnern, daß man
zte Wochenschrift von Sucro, die Druiden, einem
cro, dem Johann Georg, unseres Sucro's Bru=
nsistorialrath und Inspector des Holzkreises im Her=
Magdeburg, und erster Domprediger zu Magdeburg
lich beygelegt hat. Sucro hat auch den 17. Theil
inen Welthistorie aus dem Englischen übersetzt.

S. Eschenburg's Beyspielsammlung, 2. Bd. S. 375.

Sueur, Nicolaus Blasius le, Königlich Preussischer H
mahler und Director der Akademie der Künste, ein berühm
Künstler, wie der Name: man kennt einen Nicolas le Sue
Lateinisch Sudorius, im 16. Jahrhundert, der Rath und in
Folge Präsident des Parlaments zu Paris war, und sich d
seine tiefe Kenntniß der Griechischen Sprache unter den Gel
ten einen Namen machte, und einen Eustache le Sueur
17. Jahrhundert, der als Mahler viele und seltene Talente
wies. Unser le Sueur war zu Paris 1716 geboren, wie
beyden erstgenannten Männer.

Er hat zwar verschiedene Historien und Landschaften
mahlt, zeigte aber doch seine größte Stärke in Handzeichnung
wohin z. B. die Danae gehört, welche er nach dem in der
niglichen Bildergallerie zu Sanssouci befindlichen Gemählde
Tizian verfertigt hat, und die in Holland in Kupfer gesto
wurde. So auch Loth mit seinen Töchtern, nach einem
phaelschen Gemählde in gedachter Gallerie, welche Zeichnu
Preißler zu Kopenhagen in Kupfer gestochen hat. Von sei
Erfindung und Zeichnung sind auch die Deckenstücke des Chi
sischen Palastes im Garten zu Sanssouci von Huber gemah
Die Artemisia von Dominichino im neuen Schlosse hat er
wieder hergestellt, und ganz übermahlt.

Durch seine Betriebsamkeit kam die Akademie der Künste
Berlin zuerst wieder in einige Aufnahme.

Er starb am 19. Januar 1783.

S. Nicolai, S. 156.

Sündermahler, Johann Jacob Joseph, Doctor der Re
te, Fürstbischöflicher geheimer Rath und Professor des Natu
Völker- und Staatsrechts auf der Universität zu Würzburg.

Wenn er geboren wurde, ist nirgends zu finden, weder
Bönicke's Geschichte der Universität zu Würzburg, noch im
lehrten Teutschlande. Sein Geburtsort war, nach Bönick
Staffelstein in dem Bambergischen. In seinen jüngern Jahre
mag er in der Wahl zwischen dem geistlichen und weltlich
Stande ziemlich unschlüssig gewesen seyn: denn eine Zeitla
war er Karmelit, verließ den Orden, nicht aber die Neigung
demselben; indem sein Leichnam seinem letzten Willen gemäß
der Würzburger Karmeliterkirche ruht. Er studierte hierauf di
Theologie, und nahm den Grad eines Baccalaureus an. End
lich weihte er sich ganz der Rechtswissenschaft auf der Univer
sität zu Würzburg unter Anleitung berühmter Lehrer, disputir
aus allen Theilen der Jurisprudenz 1737 unter Ulrich's Vorsitz
welcher bey dieser Gelegenheit sein Corpus Juris Controversiu
Legum oppositiones earumque resolutiones exhibens heraus
gab, und erhielt von demselben als bestimmter Professor des Na
tur- Völker- und Staatsrechts die Doctorwürde. Er kam an

telle, als derselbe 1741 von Würzburg nach Ingol⸗
Hier trat Sündermahler zum ersten Mahle als
auf in seiner Abhandlung: de insigni superiorita-
alis et juris Vogtetici differentia, Wirceb. 1741. 4.
Jahre an bis 1775, als dem letzten Jahre seines
Lebens, arbeitete er unermüdet zum Vortheile seiner
aus den entferntesten Gegenden Teutschlandes ver⸗
Zuhörer, zur Vermehrung des Ansehens der Univer⸗
Besten des Hochstifts in vielen äusserst wichtigen Strei⸗
Er wurde mit Banniza zu einer Professur nach Wien
Allein durch Vermehrung des Gehalts und durch die
der geheimen Rathswürde wußte der Fürstbischof Carl
n Mann, an welchem der Universität und dem Vater⸗
el gelegen war, noch genauer mit dem Interesse seines
s zu verbinden, und auf beständig für dessen Dienste zu
— Bey den zwischen Churbayern und dem Hochstifte
n Betreff des Kaiserlichen Landgerichts Hirschberg ent⸗
Irrungen, war Sündermahler des Hochstifts Sach⸗
gen Ickstatt, der 1746 Bayerischer Verweser des ge⸗
andgerichts war, und 1751 durch eine Deduction die
seines Hofes unterstützte. Es wäre wohl eine ange⸗
schäfftigung für den, welcher die Deductionen dieser
gner beysammen hat, den Lehrer und den Schüler,
änger im Lehramte und den Nachfolger gegen einander
. Sündermahler bildete für den Fürstbischöflichen
auswärtige Staaten eine Menge vortrefflicher Männer,
auf den beyden höchsten Reichsgerichten, selbst auf
stage zu Regensburg, in den vornehmsten Ehrenstellen
hrer noch im Grabe Ehre bringen.
elbst starb am 21. Januar 1775, und hinterließ viele
, welche er seit seinem Professorat herausgab; die alle
n Inhalts sind, und ihm grossen Ruhm brachten.
chriften, die aus Sündermahler's in der That ge⸗
Feder, wie sich Pütter selbst ausdrückt, geflossen sind,
unter der Aufschrift: Opuscula selectiores juris publici
illustrantia, Spirae et Wormatiae 1768. 4. gesammelt.
Bönicke's Geschichte von der Universität zu Würzburg,
Pütter's Litteratur des Teutschen Staatsrechts, Th. 1.
. und Hamberger's gel. Teutschl. (neue verm. und verb.
S. 778. und fortges. von Meusel, 3. Ausg. S. 1670.

ßmilch, Johann Peter, Königlich Preussischer Obercon⸗
rath, Propst und Inspector zu Cöln an der Spree, Bey⸗
y dem Armendirectorium, wie auch Mitglied der Königli⸗
ademie der Wissenschaften, ist Einer von denen, bey wel⸗
s alte Sprüchwort: ein Prophet gilt nirgends weniger,
seinem Vaterlande — nicht eintrifft. Die Haupt⸗ und
zstadt des grossen Königs der Preussen, worin er als
ant die höchsten geistlichen Würden bekleidete, ist auch

seine Vaterstadt. Süßmilch ward am 3. September 1707 in Berlin geboren. Das Süßmilchische Geschlecht hat seit mehreren Jahrhunderten in Böhmen geblüht, und schon im J. 15.. ist es von dem Römischen Kaiser Maximilian I. mit dem Erbrichteramte auf dem an den Gränzen der Lausitz, unweit Zittau gelegenen Schlosse Tollenstein belehnt worden. Zu diesem Geschlechte gehört auch Bartholomäus Süßmilch, der Rechte Doctor in Leipzig, der ein Vater von einigen Süßmilchischen Familien in Sachsen geworden ist. Als er in besondern Angelegenheiten in die Mark reiste, starb er auf dieser Reise in Berlin, und ist daselbst nach rathhäuslichen Nachrichten im September 1592 begraben worden. Das erwähnte Erbrichteramt blieb bey dem Süßmilchischen Geschlechte bis auf Elias Süßmilch, den Aeltervater von dem, dessen Leben wir hier mittheilen. Als sich dieser Elias Süßmilch zum zweyten Mahle verheyrathen wollte, so zwang ihn der Aberglaube seiner zweyten Braut, die Römisch-Katholische Religion wieder anzunehmen, als welche sie zur unwiderruflichen Bedingung ihres Jaworts machte. Sein Sohn, ebenfalls Elias, der Großvater des Propstes, war damahls auf Universitäten, um die Rechte zu studieren, und als ihm seine Böhmischen Freunde diese doppelte Veränderung seines Vaters berichteten, entschloß er sich, nach Hause zu reisen, und Alles zu versuchen, ihn zurück zur Protestantischen Religion zu bringen. Allein die Liebe des Vaters zu seiner Gattin war zu neu und zu stark, als daß der Sohn ihn hätte überreden können, und die natürliche Abneigung der Stiefmutter gegen den Stiefsohn wurde eben hierdurch so geschäfftig, daß sie ihn mit Hülfe ihrer Verwandten festzusetzen suchte. Er ergriff aber die Flucht, verließ ein ansehnliches väterliches Erbtheil, und das Erbrichteramt kam auf die Familie der Helzel, zu welcher seine Stiefmutter gehörte. Ob nun gleich dieser Vertriebene sein Studieren weiter fortsetzen wollte: so fehlte es ihm doch an dem Nothwendigen, ohne welches Nichts trauriger gedacht werden kann, als das Leben eines Gelehrten; darum entschloß er sich, seine gelehrte Lebensart mit dem Militärstande zu vertauschen. Dieser Stand war schon damahls in den Churbrandenburgischen Staaten sehr vortheilhaft. Die Brandenburgischen Truppen hatten den grossen Churfürsten zum Führer, wurden ihrer vielfältigen und größten Siege wegen überall geehrt, und der tapfere und rechtschaffene Soldat vom Friedrich Wilhelm geliebt und befördert. Die Brandenburgischen Bürger hatten die edle Freyheit im Denken, und ihr Churfürst, der ihnen mehr Vater, als Herr war, suchte auf alle nur mögliche Weise, sein Volk und seine Unterthanen von einer Stufe des Wohlseyns zur andern zu erheben. Dieß Alles verursachte, daß Süßmilch das Brandenburgische sich zu seinem Vaterlande erwählte, und selbst Soldatendienste unter dem Churfürsten annahm, da er im J. 1650 unter die kleine Zahl seiner Leibtrabanten aufgenommen wurde. Dieß hat ihn niemahls gereuet, sondern vielmehr, wie er diesen Weg zu seinem

íhlt hatte, so fand er auch auf ihm wirklich, was er
uchte. Wegen seiner Treue und wegen mehrmahls
hmlichen Unerschrockenheit in den größten Gefahren,
idlich Wachtmeisterlieutenant, und welches das größte
sonderer Liebling des Churfürsten. Ob er sich nun
inem Soldatenstande glücklich verheyrathet, und ein
Landgut in Zehleadorf, unweit Berlin, dabey er
; so blieb er doch in den Kriegsdiensten bis zu sei-
nahenden Alter. Erst nach der Fehrbelliner Schlacht
Dienste auf, und wendete sich auf sein Landgut in
Hier wohnte er ruhig, von den Seinigen geliebt,
Biteinwohnern geehrt, und von dem Fürsten gesegnet.
ürst nannte ihn nicht anders, als seinen alten Greis;
eng er von Berlin nach Potsdam, ohne bey diesem
Greise abzutreten, und ihm ausnehmende Proben
tlichen Gnade an den Tag zu legen. Der Sohn die-
affenen Mannes hieß auch Elias. Sein Vater ließ
Beste unterrichten, und schickte ihn nachher auf Rei-
Frankreich, England, Holland, und durch ganz Teutsch-
er auf diesen Reisen auch seine Böhmischen Verwandten
lein besuchte; so zeigte er sich eben so entschlossen,
so treu gegen die Religion seines Vaters, als er, und
herzhaft das ansehnliche Vermögen seiner Vorfahren
l man ihm die Veränderung der Religion zur Bedin-
i machte. Bey seinen begüterten Umständen hatte er
nommen, nie ein öffentliches Amt anzunehmen, ob er
in manchem Betracht durch seine Reisen und durch
ch erlangten Erfahrungen dazu sehr geschickt gemacht
nd ob ihm gleich mehrere rühmliche Bedienungen ange-
irden. Er heyrathete Maria Birll, deren Vater Peter,
hener und sehr begüterter Bürger, Stadthauptmann
nfärber in Brandenburg war. Mit dieser Ehegattin
Anfangs in Zehlendorf, zog aber darauf nach Berlin,
en sehr ansehnlichen Kornhandel trieb. Aus dieser
ist unser Süßmilch, auf der Friedrichsstadt zu Berlin,

sten Jahre seiner Kindheit brachte er bey seinen Großältern
ward nach genossenem Privatunterricht auf die Schule
tadt Brandenburg gethan, woselbst er den Rector Gott-
im Lehrer hatte. Darauf kam er 1716 schon in seinem
, in das Berlinische Gymnasium zum grauen Kloster,
e bis 1724 Bodenburg, Frisch, Henning, Dietrich und
eschickte Männer. Es ist von ihm ein schriftlicher Auf-
anden gewesen, der erst in seinem Alter verfertigt wurde,
r mit einer frohen Seele in diese Jahre der Jugend
ht, und mit der innigsten Dankbarkeit die göttliche Vor-
preist, daß sie ihn in so vielen Gelegenheiten und bey
hfaltigen Reizungen zu Ausschweifungen behütet. Nur
er, daß, wie fast in allen Schulen, so auch in denen

worin er gewesen, die Jugend bloß zu Sprachen angeführt wer-
de, ohne auf gute Sitten und Fertigkeit im Betragen zu sehen.
Unter den Lehrern war der berühmte Conrector Frisch der Vor-
nehmste, welcher ausser der übrigen Schulkenntniß auch zur Er-
kenntniß der Natur anleitete. Süßmilch entdeckte mit seinem
Mitschüler, dem nachherigen Bankier Cuno in Amsterdam, auf
Berlinischen Feldern und Leimgruben, wo Niemand vorher der-
gleichen gesucht hatte, allerley versteinerte Muscheln, und sie konn-
ten kein grösseres Vergnügen ihrem Lehrer Frisch machen, als
wenn sie ihm dergleichen Sachen überbrachten. So wurde Süß-
milch besonders zur Bewunderung der Natur und zur Vereh-
rung Gottes, ihres Urhebers, geführt.

Im J. 1723 errichtete der König Friedrich Wilhelm I. das
schöne Theatrum anatomicum zu Berlin, besetzte solches mit öf-
fentlichen Lehrern, und machte dabey die vortrefflichsten Anstal-
ten und Einrichtungen zur Erlernung der Naturwissenschaft
und aller Theile der Arzneywissenschaft. Die Neubegierde unseres
von Lust zum Lernen getriebenen Süßmilch's ward dadurch rege
gemacht, und bewog ihn, den ersten Vorlesungen auf demselben
beyzuwohnen. Hierdurch bekam er eine grosse Lust, sich auf die
Arzneywissenschaft zu legen, und entschloß sich, da seine Aeltern
ihre Einwilligung dazu gaben, solche zu seinem Hauptstudium zu
machen. Er hatte auch bereits in der Botanik, Anatomie und andern
medicinischen Wissenschaften, einen guten Grund gelegt; er ist sogar
nach einem Jahre in der Osteologie öffentlich vom Hofrath Bud-
deus examinirt und von demselben bewundert worden. Allein,
da die Schulstudien hierüber versäumt wurden, faßten seine
Aeltern den Entschluß, ihn auf die Schule des Waisenhauses zu
Halle zu bringen, und gaben ihm zugleich deutlich zu verstehen,
daß sie es lieber sehen würden, wenn er die Arzneywissenschaft
bey Seite setzen wollte. Wie verschieden sind die Bestimmungen
und Schicksale der Menschen! Der nachmahlige Schwager unse-
res Süßmilch's, der berühmte verstorbene Lieberkühn, war der
Gottesgelahrtheit gewidmet. Es mußte sich ihm eine günstige
Gelegenheit eröffnen, dieselbe fahren zu lassen, seinem unüber-
windlichen Hange zur Nachspürung der Natur zu folgen, und
so der größte Naturkenner und Arzt seiner Zeit zu werden.
Süßmilch dagegen mußte der Arzneywissenschaft entsagen, um
dereinst einer der größten Gottesgelehrten seines Vaterlandes zu
werden. Er leistete nämlich dem Willen seiner Aeltern Folge,
trieb die versäumten propädeutischen Wissenschaften dritthalb
Jahre lang mit allem Ernste, und, da er 1727 die Universität
zu Halle bezogen hatte, legte er sich mit besonderm Fleiße auf
die Grundsprachen, fieng das Rabbinische an, und hörte dabey
die dasigen berühmten Gottesgelehrten; in der Theologie August
Hermann Frank, Breithaupt, Anton, Lange, Rambach; in der
Griechischen und Hebräischen Sprache die zwey Michaelis, Hein-
rich und Benedict, auch Callenberg. An Frank'en hatte er einen
besondern Gönner und Freund; er speiste auch täglich in einer

Gesellschaft, an seinem Tische, und fand hier täg-
heit zum weitern Unterricht und zur Bildung.
hatte allerdings Manches vernachlässigt, ohne wel-
gang in den sogenannten höhern Wissenschaften allezeit
l gar unmöglich seyn muß. Er hatte sich gar nicht
llischen Waisenhause um die Orientalischen Spra-
nert, und nunmehr waren sie ihm unentbehrlich ge-
tzt mußten sie darin das Vornehmste seines Fleißes
er legte sich das ganze Jahr hindurch, so lange er
iversität zu Halle war, am Meisten auf diese Spra-
schwächte aber durch diese Anstrengungen dermaßen
ndheit, daß er sich genöthigt sah, Halle zu verlassen.
er auch jetzt eine solche Stärke in den Orientalischen
daß er keinem jungen Gelehrten hier Etwas nachgab.
. 1728 begab er sich nach Jena, wo er, ausser der
besonders Philosophie, welche hier mit mehrerer Frey-
nderswo gelehrt wurde, eifrig studierte. Buddeus
r Dogmatik, und in der Kirchen- und Gelehrtenge-
ein Lehrer; in der Weltweisheit aber Zimmermann,
Köhler, und Reusch. Er übte sich gleichfalls in den
schen Wissenschaften, und in der Naturlehre, und be-
in der letztern der Anweisung des berühmten, und,
es leichten und deutlichen Unterrichts, sehr beliebten
r's. Nachdem er sich dritthalb Jahre beschäfftigt hat-
er in Vorschlag gebracht, einigen jungen Grafen, zuerst
afen von Schönburg, darauf einem Grafen von Isen-
anderen Herren, in der Mathematik Anweisung zu ge-
nahm Solches an, und that es mit glücklichem Erfolge.
tte nun fünf ganze Jahre in Jena studiert. Die Zeit
r sich wieder nach Berlin zurückbegeben mußte. Dieß
n J. 1732. Er meynte, durch bittliches Ansuchen seine
ahin zu bewegen, daß sie ihm die Erlaubniß ertheilten,
a zurückzukehren, und daselbst das akademische Leben zu
; wozu ihm Dr. Walch, in dessen Hause er wohnte, ge-
tte. Seine Aeltern aber wollten ihre Einwilligung nicht
d er konnte weiter Nichts von ihnen erhalten, als die
ß, noch zu Jena öffentlich zu disputiren. Dieß geschah
m Vorsitze des vorerwähnten Hamberger's, und er stritt
Disputation (1732) wider die Meynung einiger Eng-
on der Attraction und deren Gebrauche. Hiermit be-
seine Laufbahn.
seiner Zurückkunft übernahm er die ihm unter annehm-
edingungen angetragene Unterweisung des ältesten Soh-
Königlichen Feldmarschalls von Kalkstein. Er hoffte
zwey Herren von Kalkstein als deren Hofmeister wie-
Jena zurückzukommen. Aber Süßmilch's Vater starb,
blieb in dem grossen Hause vier ganze Jahre, und rühm-
viele Gute, welches er in demselben genossen. Nach
Verlauf wurde er Feldprediger bey dem von Kalksteinschen

Regimente. Ehe er dieses Amt antrat, würde er eine R
nach England gethan haben, wozu er sich bereits angeschickt, u
die Sprache erlernt hatte; wenn die Zeit dazu nicht zu kurz
wesen wäre. Doch wandte er diejenige Zeit, welche noch üb
war, zu einer Reise nach Holland an.

Bald nach deren Vollendung ward er in sein Amt ein
führt. Diejenigen Stunden, welche ihm Solches übrig l
wandte er zum Studieren, und zu Ausarbeitung einiger Sch
ten, an. Wir erwähnen unter denselben nur einer beträchtlic
Abhandlung von den Stådingern, einem Volke in Ostfriesla
aus welchem, weil sie sich dem Erzbischofe zu Bremen wid
setzt, nach damahliger Art, die allerärgsten Ketzer gemacht, u
sie auch im 10. Jahrhunderte mit Stumpf und Stiel ausgerr
tet worden. Süßmilch war nicht nur ein trefflicher Predig
sondern auch kein geringer Philosoph und Mathematiker, un
in Ansehung des letztern machte er sich besonders überall be
und sogar nothwendig denen, die Wissenschaft und Gelehrsa
keit schätzten, und sonst Manches gründlich zu verstehen fühl
was zu ihrem Stande gehört.

Im J. 1739 zu Pfingsten befahl ihm der König Friedri
Wilhelm I. in Seinem Cabinet zu predigen. Und dieß geschah i
dem letzten Vierteljahre Seines Lebens zu mehrern Mahlen; w
er denn auch die letzte Predigt, die der König zu Berlin gehör
vor Höchstdemselben gehalten hat.

Im J. 1740 starb der bisherige Prediger zu Ezien un
Knoblauch. Unser Süßmilch ward zu dieser Pfarre in Vor
schlag gebracht, und vom Domkapitel zu Brandenburg, als Pa
tron, dazu berufen. Ehe er aber dieses Amt antreten konnte
folgte er dem seiner Seelensorge anvertrauten Regimente nach
Schlesien, welches im J. 1741 dahin aufbrach. Er verweilt
sich ein halbes Jahr bey demselben, genoß von vielen Grossen
manche Gnade; wodurch die Beschwerlichkeiten, welche das Le
ben im Felde mit sich führt, versüßt wurden, und erfuhr man
cherley Spuren einer sonderbaren göttlichen Errettung. Merk
würdig ist in's Besondere folgender Vorfall. Nach einem zwey
stündigen Aufenthalte bey der Bagage hinter dem Treffen bey
Molwitz ritt er zu dem Evangelischen Prediger zu Pambitz, an
welchem Orte sich die Bagage anschloß. Kurz darauf schickte
der Oestreichische Feldmarschall von Neuperg ein Detaschement Hu
saren, mit Befehl, das Dorf, vornehmlich aber die Pfarre und
Kirche, abzubrennen, und nicht zu gestatten, daß der Prediger
auch nur das Geringste retten möchte. Die Husaren hatten be
reits einige Dächer in Brand gesteckt, und die Pfarrwohnung
von der Ferne besetzt, ohne daß Jemand in dem Hause Etwas
davon wußte. Es faßte also Süßmilch den glücklich gelunge
nen Entschluß, daß er mit seinem Pferde durch den Garten sicher
auf das Feld hinauskam. Auch war es ein Glück, daß der Lieu
tenant und die Meisten von diesem Detaschement Protestanten
waren, indem sonst schwerlich Etwas verhindert haben würde.

Pfarrwohnung sich befindende Personen todt zu

Sonntage nach Trinitatis hielt er zu Enzien seine
t. Sein Verbleiben daselbst aber dauerte nicht
. Denn, nach dem Absterben des berühmten Prop-
ward ihm aufgetragen, in der St. Peterskirche
e Gastpredigt zu halten. Es waren zugleich andere
edner, und unter denselben Dr. Quand aus Kö-
Preussen, und der Garnisonprediger zu Potsdam
auf die Wahl gesetzt worden. Allein Süßmilch
m Könige den Vorzug, und ernannte ihn im Fe-
um Propste von Cöln an der Spree, da er denn
ntage nach Trinitatis, als an eben dem Sonntage,
das Jahr zuvor Reinbeck seine letzte Predigt gehal-
sein Amt öffentlich und feyerlich eingewiesen wurde.
s trat er es an, und übernahm zugleich die ihm
Consistorialrathsstelle; welche bey dem im J. 1750
berconsistorium mit einer ansehnlichen Zulage bestä-

n Antritt seiner Stelle und der damit verbundenen
er nun die schönste Gelegenheit, seine Wissenschaft
nd zu machen, und sich nicht nur als Prediger, son-
s Gelehrter bey so vielfältigen Gelegenheiten in Ber-
. Dazu kam noch, daß er im J. 1742 sein classi-
von der göttlichen Ordnung herausgab, woraus
rkannte, daß er hier nach einem Plane arbeite, wel-
en war, und daß solche Arbeiten gar Vieles zum
aaten beytragen könnten. Die Königliche Akademie
chaften nahm ihn auch deßhalb im folgenden 1743.
rem ordentlichen Mitglied an, und der Präsident
ermunterte ihn, diejenigen lehrreichen Untersuchun-
mühungen, welche er in dem angezogenen Buche von
en Ordnung angestellt hat, zum ordentlichen Gegen-
: akademischen Vorlesungen zu machen. Zu den da-
eiten machte der bekannte Edelmann in Berlin viel
nd viel Unruhe, und Süßmilch's Amt brachte es so
daß er sich dem einreissenden Uebel und den gefährli-
dieses Edelmann's, besonders in Absicht des obrig-
mts entgegensetzte. Er entwarf darum im J. 1747
t gegen den Moses des Edelmann's, worin er die
sselben sehr deutlich vor Augen legte. So mancher-
ilch's Geschäffte waren, denen er sich seinem wichti-
nach unterziehen mußte, so zeigte er überall Einsicht,
g, Fleiß und Entschlossenheit. Als Lehrer und Predi-
: er seinen Vortrag immer zweckmäßig, nach den ver-
Fähigkeiten seiner Zuhörer ein. Die mehreren von
herausgegebenen, sonderlich Gelegenheitspredigten,
n Berlin gehalten, zeigen ihn überall als einen gründ-
rreichen und erbaulichen Prediger, der weder mit seiner

Gelehrsamkeit prahlt, noch auch dieselbe verläugnet, und d Zweck der Gottesverehrungen immer vor Augen hat. Als Mi glied des Oberconsistoriums suchte er auf alle ihm mögli Weise das Beste der Kirchen und Schulen in den Preussisc Staaten zu befördern. Und da Religion und Staatslehre einer so genauen Verbindung stehen; so nahm er dieß als ne vorzüglichste gelehrte Beschäfftigung an, dieser Verbindu immer mehr nachzudenken, und auf diese Weise sowohl Religi als Staatsklugheit zu befördern. Seine Bemühungen könn ganz vortrefflich von dem Staatsmanne genützt werden, u eben diese führten ihn und seine Leser geradezu auf Das, w sein Hauptzweck seyn sollte, nämlich auf Beförderung der Re gion, und betrachtet man ihn als einen Gelehrten, so ist's sch zu bestimmen, ob er mehr als ein Geistlicher, oder als ein P litiker gethan habe. In diesem seinen Pfade wandelte er m beständiger Arbeitsamkeit und Treue fort, bis auf die letzt Jahre seines Lebens, Schwäche, Krankheit und Sorge für s so sehr erschütterte Gesundheit es ihm unmöglich machte, n ferner so fort zu arbeiten, wie er es sein ganzes Leben hindur gewohnt gewesen war. Schon am 21. May 1763 wurde zum ersten Mahle vom Schlage gerührt, wodurch ihm die lin Hand völlig unbrauchbar gemacht wurde. Er war Vater eine sehr zahlreichen Familie, und in dieser Absicht doppelt verbun den, alles Mögliche wieder zur Herstellung seiner Gesundheit zu versuchen. Wurde sein Uebel zwar durch den Eifer der berü Arzneygelehrten gemindert, so konnte es doch nicht gehoben wer den. Er bediente sich dabey nach dem Vorschlage seiner Aerzt mit sehr schweren Kosten naher und entfernter Bäder, und der Erfolg davon war so glücklich, daß er theils die letzte Hand an eine gelehrte Schrift von der ersten Sprache legte, theils noch einmahl seiner Gemeine bey einer feyerlichen Gelegenheit im De cember 1765 einen Kanzelvortrag thun konnte. Er fühlte es, da er schon einige Jahre nicht mehr hatte predigen können, daß dieß sein Schwanengesang seyn würde, und seine Gemeine versam melte sich mit wahrer Rührung der Seele, um noch den letzten Segen ihres alten schon sterbenden Lehrers zu empfangen. Er sammelte den Rest aller seiner Kräfte, um gleichsam öffentlich von seinen Zuhörern Abschied zu nehmen, und diese beweinten mit dem empfindlichsten Mitleiden die Kraftlosigkeit und das gleichsam schon angefangene Absterben ihres frommen Lehrers. Mehrmahls stieß ihm eine neue Unpäßlichkeit zu, und jede war ein Zeichen seines Todes, bis endlich am 17. März 1767 er von Neuem vom Schlage so getroffen wurde, daß er weder seinen Geist, noch seinen Körper gebrauchen konnte. Was seinen intel lectuellen Character betrifft, so war er von Jugend auf zur Auf merksamkeit und zum Nachdenken angewöhnt worden, daß das durch seine Beurtheilung und seine Penetration ungemein gestärkt, und besonders zu den Wissenschaften, in welchen Nachdenken und Tiefsinn erfordert wird, immer mehr geschickt gemacht wurde.

te überhaupt waren wirksam, und was er also trieb,
mit dem erforderlichen Ernste und Anstrengung, und
ksam war, so legte er sich auf Vieles, und erreichte
n grossen Grad von Vollkommenheit, was er zu er-
d worauf er sich zu legen einmahl beschlossen hatte.
Tiefsinn bey ihm grösser war, als seine Einbildungs-
sein Witz, so war er natürlicher Weise mehr ein soll-
eganter Gelehrter, und hatte also überall bey seinem
nd in seinen Schriften mehr Natur und Deutlichkeit,
und Schönheit zum Zwecke. Um die Wahrheit war
Meisten zu thun, und diese lehrte er plan und deut-
vorzüglich auf Annehmlichkeiten und Schmuck zu sehen.
n moralischen Character betrifft, so war er nicht nur ein
en Sinne tugendhafter und christlich frommer, sondern
in den verschiedenen Verhältnissen seines Lebens mit
und Gewissenhaftigkeit gleichthätiger Geistlicher. Im
tragen gieng er mit einem Jeden freundlich und an-
n, und in Gesellschaften vermied er sowohl das zu
eines Weltlichen, als das zu Stille oder gar Bigotte
stlichen, dachte überhaupt mehr zu gut von der Recht-
t Anderer, als daß er mißtrauisch gegen sie hätte seyn
und als daß er seinen eigenen Vortheil dabey überall
ichen können. War die Liebe zu seinem Vaterlande
n von seinen Vorfahren gleichsam angeerbt; so kann
Wahrheit von ihm sagen: Er war ein Patriot, der
rland vorzüglich liebte, aber nicht blindlings, sondern
dahin mit allem Ernst arbeitete, daß das Wohl dessel-
er mehr befördert, und Ehre und Bestes immer mehr
wurde. Darum liebte er so sehr die Geschichte seines
des, und suchte diese selbst näher zu bearbeiten; er war
: Erste in Teutschland, der mit so vieler Genauigkeit
ungen angestellt, die gerade auf den Flor eines Staats
avon er ein Glied zu seyn das Glück hatte. In seinen
en Verhältnissen war er der zärtlichste Gatte, und der
ste Vater, der bey aller Sorge für seine Familie sich dieß
nehmsten machte, daß er seine Kinder zu geschickten,
aren und tugendhaften Menschen und Christen bildete,
y ihrem künftigen Glücke am Mehresten auf Gott und
Vorsehung rechnete; mit einer Zuversicht, deren nur ein
ähig seyn kann. Und eben diese Zuversicht verursachte
ufriedenheit im Unglück, seine Geduld in Noth, seine Fas-
ey dem Anblicke seiner Kinder, die noch am Meisten sei-
ilfe bedurften, seine Gelassenheit in seinen letzten kranken
n und seine fröhliche Ergebung in den göttlichen Willen
inem Sterben. Süßmilch hatte eine starke ansehnliche
gestalt, eine heitere und angenehme Gesichtsbildung, und
ausserordentliche Gaben, welche einen geistlichen Redner
und beliebt machen. In seinem Umgange war er freund-
eutselig, aufgeweckt und lehrreich.

Von seinen Schriften diese:

Die göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts, aus der Geburt, dem Tode, und der Fortsetzung desselben, erwiesen. 8. Die erste Ausgabe dieses Werks woran er beständig mit Fleiße gearbeitet hat, trat schon 174 zu Berlin an's Licht; die zweyte, weit vermehrte aber in 2 Theilen, 1761. Da von diesem classischen Werke in vielen gelehrten und besonders theologischen Wochenblättern und Monathsschriften, Recensionen und Anzeigen zu lesen sind, so wollen wir uns damit begnügen, daß wir nur Etwas aus derjenigen anführen welche in Ernesti's neuen theologischen Bibliothek, 3. Bd. 3. St. zu finden ist. S. 196 fg. heißt es: „Die meisten Menschen begnügen sich in der Religion und in der Erkenntniß Gottes mit bloßem Namen der göttlichen Vollkommenheiten. Sie meynen sie wissen genug, wenn sie sagen können, daß Gott z. E. die höchste Weisheit besitze, und allenfalls eine Beschreibung von derselben machen und sagen können. Hiermit wissen sie wirklich Nichts, als den Namen davon. Wer sie aber selbst kennen, und von ihrer Grösse eine wahre anschauende Erkenntniß, nach der Grösse seiner Fähigkeit, haben will, der muß in's Einzelne gehen, d. i. ihre Wirkungen und Anstalten betrachten, und sie darin sehen und erkennen. Dazu dienen nun die Schriften ungemein, welche über diese Anstalten Gottes Betrachtungen anstellen. Die Verfasser derselben nehmen den Leser gleichsam bey der Hand, führen ihn in den Werken Gottes herum, stehen mit ihm bey jedem still, und zeigen ihm darin die Weisheit Gottes, daß er sie sehen und empfinden kann. Nach diesem ist es mit demselben Menschen, wie mit demjenigen, der in einem schönen, und mit vielen Kunststücken und Kostbarkeiten ausgeschmückten Palaste herumgeführt worden ist. Zuvor wußte er vom Hörensagen die Schönheit und den Reichthum desselben, aber nur den Worten nach; nun weiß er sie im eigentlichen Verstande. Unter diese Art von Schriften gehört dieses fleißige und schöne Werk des Herrn Oberconsistorialraths, dessen Lesung zwar auch die Neubegierde vergnügen, aber noch mehr einen Liebhaber der Religion ergötzen, und zur wahren Bewunderung der Weisheit Gottes in diesem Stücke erwecken kann, wenn man nur selbst sich nicht bloß mit den künstlichen und fleißigen Anmerkungen begnügen, sondern allezeit auf denjenigen sehen will, der von allem die Ursache ist, oder auch dem Herrn Verfasser folgt, der allezeit auf Gott weist. Zu diesem Gebrauche muß man vornehmlich die Einleitung und das erste Kapitel mit Fleiß lesen, und sich die darin enthaltenen allgemeinen Anmerkungen und Regeln bekannt machen. Dieses wird nicht allein die Sache durch das ganze Buch erleichtern, sondern auch den Leser in den Stand setzen, selbst, nicht nur in dieser, sondern auch in andern ähnlichen Materien nachzudenken, und die Spuren der göttlichen Weisheit in seinen Anstalten zu entdecken. In dem übrigen ganzen Werke werden junge ledige Leute, Eheleute, und

, insonderheit Obrigkeiten, eine Menge Dinge finden,
nterrichte, zur Erinnerung und Warnung dienen
S. auch Bibliotheque des Sciences et des
, T. XVIII. P. I. p. 240. Wer sollte glauben,
einem Süßmilch wegen dieser und einiger andern
)abe vorwerfen können, er mische sich in Sachen, die
u seinem Berufe gehörten! Süßmilch hat in diesem
Werke den besten Commentar über die Worte: Kein
t ohne Gottes Willen von unserm Haupte, ge-
Er erweist aus sehr weitläuftigen Erfahrungen, daß
s 37 Menschen jährlich Einer sterbe, daß auf dem
er 54 Personen eine, in kleinen Städten mehren-
r 49 eine Heyrathende sey. Hier zeigt er mit beson-
ndlichkeit den Abfall der Ehen in manchen Gegenden,
e Ursachen dazu, und streuet so lehrreiche Anmerkun-
daß sie gleich wichtig für den Staat sowohl, als für
on gehalten werden müssen. In Absicht der Gebornen
er, daß man für jede Ehe, eine in die andere gerech-
nder annehmen müsse, und überall erhellt aus diesem
rtrefflichen Buche: Nichts geschieht von Ungefähr, son-
s von dem Größten bis zum Kleinsten muß unter der
i Vorsehung Gottes stehen. Wie er aus diesen Lehren
chnungen, wenn man sie als theoretisch annimmt, prac-
)ellen ableitet: so bittet Thomas Abbt von Gott: er
e Süßmilchischen Tabellen den Fürsten als ihr Ein-
in ihre Hände geben; der Gebrauch von ihnen würde
ten über lang oder kurz Trost, und ihren Unterthanen
) Segen geben. Zu den zwey Theilen des classischen
welche in den Götting. gel. Anz. J. 1761. S. 58. —
762. S. 961—66. recensirt sind) kam noch ein dritter
m Prediger C. J. Baumann, Berlin 1776. Der Ver-
tte sich Hoffnung gemacht, die von Süßmilch verfer-
usätze und Verbesserungen herausgeben zu können: da
che, bis auf einige, die auch hier zu dem 25. Kapitel
kt sind, verloren gegangen, so ward er dadurch bewo-
ne eigenen Zusätze zu liefern. Sie sind allerdings be-
): der beträchtlichste Zusatz ist bey dem 23. Kapitel von
wenverpflegungskassen. S. Götting. gel. Anz. J. 1776.
7—73. — Die Unvernunft und Bosheit des berüchtig-
lmann's, durch seine schändliche Vorstellung des obrig-
n Amtes, aus seinem Moses dargethan, und zu aller
en Warnung vor Augen gelegt. Berlin, 1747. 10 Bog. 8.
nn ist Einer von denen, die ihre Irrthümer auf das
te getrieben haben, und dadurch dem Ueberreste des
ichen Geschlechts zum Schauspiel geworden sind, wie tief
i Irrthümern versinken kann, wenn man einmahl bis auf
wisse Abweichung von der Wahrheit verfallen ist. Man
ur denjenigen Theil des Edelmannischen Vortrags anhö-
)en er in seinem Moses mit aufgedecktem Angesicht im 3.

Anblick S. 149 fg. öffentlich gethan hat. Und dieser ist den Süßmilch noch einmahl der Welt vor Augen legt, dar sie von der Grösse der Edelmannischen Irrthümer überzeugt werden könne. Edelmann hatte sich nach Berlin begeben, und in demjenigen Theile der Stadt wohnhaft niedergelassen, in welchem der größte Theil der Gemeine des Propstes Süßmilch wohnte. Seine Wachsamkeit entdeckte ihm den Schaden bald, den Jenes Gegenwart, Unterredung und Bücher, bey verschiedenen Gemüthern gestiftet hatten, und noch ferner anrichten möchte. Er fand für nöthig, seine Gemeine öffentlich vor ihm, und seinen und der Wahrheit Gegnern, zu warnen, und ihn noch weiter anzugreifen und zu widerlegen, als er in der Predigt am 21. Sonntage nach Trinitatis gethan hatte. Er hat dazu obgedachten dritten Anblick erwählt, welcher gegen die Philosophen und die Titel grosser Herren gerichtet ist. Diesen hat Süßmilch auf jeder Seite oben abdrucken lassen und die darin vorgetragenen Sätze und Redensarten in darunter gesetzten Anmerkungen widerlegt. Er hat in denselben meistentheils nur Edelmann's Ausdrücke erklärt, und alsdann das Falsche, das Lügenhafte und Lästerliche, entdeckt, und Folgerungen aus seinem Vortrage gezogen. S. ein Mehreres in der Berlinischen Bibliothek, 1 B. 6 St. S. 763 fg. Edelmann ließ dagegen drucken: Schuldigstes Danksagungsschreiben an den Herrn Propst Süßmilch, für dessen ihm unbewußt erzeigte Dienste, 1747. 8. Er beschwert sich, daß Süßmilch ihn zu hart angegriffen, und seinen Namen verkleinert habe, bekennt aber auf der andern Seite, daß in seiner Schreibart eine gewisse Rauhigkeit, und ein unsern Zeiten unangenehmes Feuer, und eine Vielen unverdauliche Härtigkeit, herrsche, die ihm selbst mißfalle. Den Grund der Danksagung, welche er seinem Gegner abstattet, setzt er darein, daß derselbe ihm seine Fehler immer deutlicher erkennen und verbessern gelehrt habe, u. s. w. S. Ebendaselbst, S. 773 u. 774. — Diss. sur la convenance entre les langues d'Orient et celles d'Occident; steht in der Histoire et Memoires de l'academie royale des sciences et des belles lettres de Berlin 1745. classe de philologie ou belles lettres No. VIII. Süßmilch erweist, aus Vergleichung der Celtischen oder Teutschen Sprache mit den vornehmsten Morgenländischen Sprachen, daß diese Sprachen in einer überaus nahen Verwandtschaft mit einander stehen, und bestätigt Solches durch eine in die Augen fallende Probe von 96 allein aus dem Buchstaben R genommenen Wörtern. S. Nouv. Biblioth. German. T. II. P. II. p. 250. — Nach Le Pelletier's Versicherung in der Vorrede finden sich viele Beyträge von Süßmilch in dem 1752 zu Paris herausgekommenen Dictionnaire de la langue Bretonne etc. — Seine letzte im J. 1766 herausgegebene Schrift ist der Versuch eines Beweises, daß die erste Sprache ihren Ursprung nicht von Menschen, sondern allein vom Schöpfer erhalten habe. Er nennt diese Schrift

Versuch, und er hat selbst in manchen Schreiben
Freunde gewünscht, daß diese Sache noch näher ent-
erden möchte. Die Sprache sieht er als ein Mittel
ie welches die Vernunft gar nicht gebraucht werden
Da nun zur Erfindung einer Sprache viel Vernunft
werde, diese aber gar nicht, ohne eine Sprache zu
, gebraucht und angewendet werden könne, so schließt
sse die erste Sprache selbst von Gott den Menschen be-
macht worden seyn. Süßmilch sagt in dieser letzten
viel Wahres und Gutes, obgleich seine Folgerung nicht
und er hier nicht auf dem rechten Wege ist. — Er
ehrere Schriften ausgearbeitet; davon man in den
storico-ecclesiast. ein Verzeichniß findet, die aber nicht
n sind. Die mehreste Lebenszeit hindurch hatte er mit
eiblicher Mühe an einem Glossario harmonico gearbei-
inige Buchstaben, von ihm genau übersehen, waren
uck fertig. Wo kam dieses wichtige Werk, und andere
beitete interessante Schriften hin?

des neuen gel. Europa, Th. 18. S. 387. Nova Acta
- ecclesiastica, Th. 84. S. 473. Hamberger's gel.

ihm, Peter Friedrich, Königlich Dänischer Kammer-
d Historiograph, dieser in vielfacher Rücksicht unsterbliche
war aus einem altadelichen Geschlechte, in Pommern,
boren am 18. October 1728 zu Kopenhagen, ein Sohn
inischen Admirals Suhm: sein Vater, Ulrich Friedrich,
in Pinneberg 1686, starb 1758. Seine Erziehung war
ersten sechs Jahren nicht glücklich, in sofern die Lehrer
ewechselt wurden: der Erste hielt ihn zum Bibellesen,
olgender zum Romanenlesen an. Suhm, von einer
Lesegier getrieben, las eine Menge Schriften, vornehm-
omane, Schauspiele und Geschichten. Er hatte viel
ngskraft. In seinem 15. oder 16. Jahre hatte er nicht
ennahe alle Lateinische Schriften des goldenen und silber-
eitalters, sondern auch 1500 Bände der Plessischen Bi-
k aus Näsbyeholm, wo sein Vater sich damahls aufhielt,
gelesen. Er war ein früher Freund der Freyheit, und
rg's, seines Lieblings, Kirchengeschichte machte ihn zu
geschwornen Feinde alles Aberglaubens und Geisteszwan-
In körperlichen Fertigkeiten, Tanzen, Musik und der-
en blieb Suhm zurück; er hatte bloß Sinn und Verstand
Bücher.

Im J. 1746 bezog er die Universität in Kopenhagen, und
ward er schon Beysitzer im Hofgerichte. Aus Nachgie-
t gegen seinen Vater betrat er die Rechtsbahn; aber das
ene Studium fesselte ihn lange: er ließ die Acten liegen,
opferte den Musen. Er ward Hofjunker, aber ohne nach
k zu streben. Sein Umgang mit grossen Köpfen, Gram,

Holberg, und Anderen entflammte seinen Schriftstellertrie
Im 20. Jahre schrieb er zuerst, und zwar sein Lucianisch
Gespräch. Im folgenden Jahre erschien seine Vertheid
gung des Dänischen Lustspiels; er übersetzte einige al
Autoren u. s. f. Erst später gerieth er auf die Vaterlandsg
schichte, um die er sich sowohl durch die wichtige Sammlun
der Monumentorum Danicorum, die er nach Langebeck for
setzte, als durch seine Dänisch-critische Geschichte selbst u
sterblich verdient machte. Um ausser Geschäfften den Studie
unabhängig leben zu können, heyrathete der nicht reiche Suh
1751 die Tochter eines Kaufmanns Catharina Angel in Dron
heim (Trondhjem), deren Vermögen ihm den Grund zu eine
vortrefflichen Bibliothek legen half. Man findet ihn zu Trond
hjem von 1751 — 1765 unter dem Character als Etatsrath
Die Drontheimischen Sammlungen im 5. Bande zeigten de
unter dem Namen Philalethes verborgenen Suhm als popul
ren Philosophen und freyen Denker. Damahls schrieb er au
seinen meisterhaften Character des 18. Jahrhunderts. Fa
milienzwist und Verlust einer gehofften Erbschaft, so wie di
Sorge für die Erziehung seines einigen Sohnes, bewogen ih
nach Kopenhagen zu ziehen. Nun begannen seine Geschicht
arbeiten. Auch schrieb er hier, wie in Drontheim, populär
philosophische Sammlungen. Seine historischen Romane Sig
rid, Idyllen, und Gespräche im Reiche der Todten
fallen in die siebziger Jahre. Im J. 1774 ward er Königlich
Dänischer Kammerherr, und 1787 Reichshistoriograph. Er
lebte stets nur den Wissenschaften, und arbeitete ununterbrochen
für die gelehrte Welt. Seine dichterische Laufbahn endete
er 1783 mit dem Altsol. Im J. 1788 verlor er seinen Freund
Büxdorf und seine Gattin. Diese Lücke ward ihm ganz uner-
träglich. Er heyrathete bald wieder, und zwar an seinem 60.
Geburtstage die schöne und geistreiche Tochter des Hofapothe-
kers Becker. Noch immer setzte er seine gelehrten Arbeiten, be-
sonders seine classische Dänische Geschichte, die zu sieben
Bänden gedieh, fort, bis er 70 Jahre alt, am 7. September
1798 sein ruhmvolles Leben schloß. Noch kurz vor seinem Ende,
schrieb er auch eine Untersuchung, warum die christliche Lehre
Odin's Lehre verdrängte, in dem 1. Bande des Scandinavi-
schen Museums. Suhm war ein Mann von ausgebreiteten
Kenntnissen, von critischem Forschungsgeiste und dabey nicht
ohne Witz: es ist nicht leicht zu bestimmen, in welchem ver-
schiedenartiger Fächer er der Grössere war. In der Geschichte
verdient er den Namen eines grossen Gelehrten: er ward auch
der Schöpfer einer Dänisch-critischen Geschichte. Seine Ge-
schichte von Dänemark, (Historia af Danmark, Kopenh.
1782 — 1797.) welche in 7 Bänden in 4. von den ältesten
Zeiten bis auf das Jahr 1157 fortgeführt ist, und in der
Handschrift bis zum J. 1400 ausgearbeitet liegt: seine Unter-
suchungen der ältesten Nordischen Geschichte überhaupt; seine

n bey Herausgabe der Quellen — werden seinen
terblich machen. Auch unter seinen Schriften im
schönen Wissenschaften haben mehrere seiner Nordi-
lungen einen vorzüglichen Werth. Wir denken noch
genannten Schriften dieser: Symbolae ad littera-
tonicam antiquiorem ex cod. Hafn. 1787. 4. —
rerum Danicarum medii aevi etc. quos collegit
beck etc. post ejus mortem recognovit et illustravit.
792. Tom. VII. fol. Ueberdieß hat er sich höchst
macht durch seine liberale und humane Unterstützung
wissenschaftlichen Bemühungen seiner Mitbürger, durch
ossen Kosten verbundene Beförderung der Herausgabe
historischer Werke, durch die Sammlung einer vor-
an 100,000 Bänden starken, Bibliothek, die er
20 Jahre lang dem öffentlichen Gebrauch möglichst
ränkt überließ, und einige Jahre vor seinem Ende
ige auf billige Bedingungen abtrat. Darum ward
mit Recht so allgemein betrauert, und die dankbare
at sein Andenken gefeyert, wie noch keines andern

Ergänzungsblätter der allgem. Litteraturz. Jahrg. 3.

hm, Ulrich Friedrich von, vorzüglich durch die, auch
erschienene vertraute und freundschaftliche Correspon-
elche Friedrich der Grosse mit ihm unterhielt, allgemein
Er wurde am 29. April 1691 zu Dresden geboren,
r ein Sohn des Sächsischen geheimen Raths und Ge-
von Suhm in Frankreich. Sein Vater schickte ihn sehr
ch Genf, wo er seine Studien vollendete, und nahm
ich nach Paris, wo er ihn selbst zu den Geschäfften
. Nach seiner Zurückkunft in sein Vaterland ward
Departement der ausländischen Angelegenheiten angestellt,
18 als bevollmächtigter Minister nach Wien gesandt.
1720 kam er in derselben Eigenschaft mit dem Titel
königlich Pohlnischen geheimen Raths an den Preussi-
hof. Während dieses Aufenthalts zu Berlin, der bis
dauerte, hatte er das Glück, sich die Achtung und
schaft Friedrichs des Einzigen zu erwerben. Die Phi-
e war das Band, daß sie zusammenknüpfte: sie unter-
sich oft bis tief in die Nacht über philosophische Gegen-
und darauf bezieht sich auch größtentheils die Cor-
dence familiere et amicale de Frederic avec Suhm,
J. 1787 in 2 Bänden zum ersten Mahle öffentlich er-
Dieser Briefwechsel dauerte vom J. 1736 bis 1740,
uhm starb. Friedrich lebte diese Zeit über in seiner
hen Einsamkeit fast nur der Freundschaft und den Mu-
Er war bekanntlich ein Verehrer der Wolffischen Philo-
, und Suhm mußte dem Kronprinzen Wolff's Metaphy-

sie in's Französische übersetzen, die er sehr eifrig studierte. Im Anfange des J. 1737 gieng Suhm als ausserordentlicher Gesandter des Sächsischen Hofes nach St. Petersburg, an die Stelle des Grafen Lynar. Dieser grossen Entfernung ungeachtet, gieng der Briefwechsel seinen Gang fort. Ein Theil dieser Briefe wurde mit Chiffern geschrieben. Der Kronprinz litt Mangel an Geld, und Suhm bekam den heimlichen Auftrag in Rußland Anlehen für ihn zu machen. Eine Sache, die wegen des damahligen Geldmangels in Rußland mit vielen Schwierigkeiten verknüpft war. Der größte Theil des 2 Bandes von dem vorgenannten Briefwechsel betrifft diesen Gegenstand. Im J. 1740 schrieb Friedrich gleich nach der Thronbesteigung seinem Freund: „Jetzt kann ich Ihnen bestimmt sagen, daß es bloß von Ihnen abhängt, ob Sie mir angehören wollen, und daß ich Ihre Antwort erwarte, wie und auf welchem Fuß Sie bey mir leben wollen." Suhm forderte vom Sächsischen Hofe seinen Abschied, und erhielt ihn: aber auf der Reise zu seinem Königlichen Freunde überfiel ihn zu Warschau eine Krankheit, an welcher er im November 1740 starb. Nicht alle Briefe in der genannten Sammlung (aus der diese Nachricht gezogen ist) sind gleich interessant, wie man leicht denken kann; aber keiner ist leer an Schönheiten mancherley Art, und sehr oft stößt man auf vortreffliche Stellen, die das schönste Licht über den Geist und Character des gekrönten Philosophen verbreiten.

S. Ladvocat, Th. 8. S. 802.

Sulzer, Johann Georg, Professor und Director der philosophischen Classe der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, gehört unter die wenigen Gelehrten, welche von sich sagen durften: „Mein Tagewerk habe ich vollbracht, so vollbracht, wie ich es nicht besser vollbringen würde, wenn ich es noch anzufangen hätte." Sulzer würde aus Bescheidenheit zwar nicht so reden; aber Teutschland, das seine Verdienste kennt, weiß es, daß practische Weisheit, und ein grosser Eifer, das Wahre, Gute und Schöne zu befördern, Tugend, Geschmack und Menschlichkeit allgemeiner zu machen, das würdige Geschäfft seines Lebens war. Sein Name wird stets dankbar genannt werden, und seine Schriften werden nicht aufhören zu nützen.

Er betrat den Schauplatz der Welt am 16. October 1720 zu Winterthur im Canton Zürich, einer Municipalstadt des Eidgenossischen Freystaates Zürich. Seine Vaterstadt zeichnete sich von undenklichen Zeiten her durch den Fleiß ihrer Bürger aus, welche ihr einen in die Augen fallenden Wohlstand und nicht geringen Ruhm erwarben. Hier empfieng Sulzer den ersten Unterricht und den ersten Trieb, sich durch Gelehrsamkeit seiner Vaterstadt nützlich zu machen. Die besondern Freyheiten seiner Vaterstadt, und die Eifersucht, die daselbst herrscht,

:änkt zu erhalten, flößten ihm mit der Mutter-
st der Freyheit ein, die sich bey ihm in allen sei-
;en auszeichnete.

eltern waren Heinrich Sulzer und Anna Elisa-
Der Vater war ein Mitglied des Raths und
und demnach Eines der ersten Glieder des Magi-
Familie Sulzer zählt sich unter die Aeltesten und
dieser Stadt, in welcher sie schon mehr, als vier
blühet. Wahrscheinlich mag sie den Ursprung
n haben, und den Namen von dem Beruf des
er Familie bey irgend einer Salzpfanne erhalten
: Aeltern starben im J. 1734 an gleicher Krank-
h an einem epidemischen Frieselfieber, an gleichem
ater in dem 70. und die Mutter in dem 60. Jah-
s. Der Vater brachte in seiner Jugend einige
mes zu, da durch einen Tausch der Sohn seines
seines Vaters Hause lebte, um durch die Uebung
Sprache unter der Aufsicht eines redlichen Freun-
anses zu erlernen. Beyde Väter konnten bey ei-
Tausch sicher hoffen, daß die Erwartung einer
sicht auf die Söhne nicht werde betrogen werden,
r das auszuüben hatte, was er von dem Andern
st wünschte. Dieses erweckte bey dem Vater unseres
die Lust, sich in Frankreich niederzulassen, und
Handelschaft zu treiben, woran er aber durch die
it angefangenen Verfolgungen der Reformirten ge-
den. Diese machten auf sein Gemüth einen unaus-
Eindruck, von den Grausamkeiten, wozu ein falscher
er verleiten kann. Ein Eindruck, der sich von
nd an dem Sohne eingepflanzt hat, und ein Samen
Prüfung der Religion, und der Abneigung gegen
neifer geworden ist, welche einen vorzüglichen Zug in
racter ausmachten. Dieses war nicht die einzige
welche Sulzer von seinem Vater ererbte. Dieser
r Verwaltung seiner Würden eine probhältige Red-
In allen Ehrenstellen, welche ihm aufgetragen wur-
nete sich sein Eifer für die Beförderung der Wohl-
Stadt und seiner Mitbürger aus. Er eiferte mit
riotischen Feuer gegen alle Mißbräuche, und setzte
erheit auch dem einreissenden Strom des Luxus ent-
id unterstützte mit vielem Muth die alte Einfalt der
d die Sparsamkeit der Lebensart. Der Heucheley
ärmerey war er gleich feind, und er tadelte solche
Freymüthigkeit an den Geistlichen, bey welchen er
rnahm. Alles dieses sind Züge, welche vorzüglich
em Character des Sohns glänzten. Kein Wunder!
e heilsame Maximen beständig mit solchem Nachdruck
hörte, zu einer Zeit, da seine Seele die ersten Ein-

drücke empfieng, welche allemahl am Tiefsten sich, wenn ic
reden darf, in den Grund der Seele einsenken.

So glücklich unser Sulzer in Absicht auf den Vater w
so war er es nicht weniger in Absicht auf seine Mutter,
er es selbst, in seinen geschriebenen Anmerkungen über se
Lebensumstände, den Seinigen zum Denkmahl aufgezeichnet h
Bey dieser Matrone verband sich mit der größten Zärtlich
und edler Einfalt der Sitten die lebhafteste Empfindung
Ehre. So oft sie ihren Sohn, sey es zur Schule, oder
den Ergötzlichkeiten mit seinen Spielgesellen, von sich ge
sah, gab sie ihm allemahl die zärtlichste Erinnerung, sich
ständig zu betragen, und Nichts zu reden oder zu thun,
ihm Schande bringen könnte. Sie empfahl ihren Kindern
vortreffliche Maxime, sich nur mit Leuten von höherm
in engere Verbindungen einzulassen, damit sie sich durch ih
erhöheten und stärker ausgebildeten Verstand in ihrem U
gange erbauen könnten. Sie rieth ihnen auch an, die A
führung der Kinder aus den vornehmsten Häusern nachzuahm
daneben sich aber vor ihrer Pracht und allzustarken Aufwa
zu hüten. Gegen den Stolz suchte sie solche dadurch zu v
wahren, daß sie ihnen bemerken ließ, daß dieses Laster sich
allen Ständen blicken lasse, aber allenthalben mehr zur Ern
drigung, als zur Erhöhung derjenigen beytrage, die sich von i
hinreissen ließen, und daß die Reinheit und Einfalt der S
ten allein Ehrfurcht erwecken. Kein Wunder, daß un
Sulzer so oft bezeugt, daß er sich keine bessern Aeltern hä
auswählen können, wenn es in seiner Gewalt gestande
und daß er sie weder unter den Reichen, noch unter den Gr
sen dieser Welt, ausgesucht hätte.

Von 25 Kindern, welche Sulzer's Vater in zwey Ehe
ten erzeugt, war er der jüngste, und nach dem Tode d
Aeltern waren noch Eilfe am Leben, welches seinen Erbanthe
so klein machte, daß er sich in der glücklichen Lage befan
sich genöthigt zu sehen, durch seine Talente und gute Auffu
rung sein Glück selbst zu bauen.

Seine Aeltern merkten früh an ihm vorzügliche Fähigkeite
und widmeten ihn deßwegen dem geistlichen Stande. Er folg
auch hierin ganz willig, ohne daß er eine besondere Neigun
für diesen Stand in sich fühlte; weil dieses der einzige Beru
war, bey welchem er in seiner Vaterstadt von dem Studiere
einen anständigen Unterhalt erwarten konnte. Er besuchte z
diesem Ende die Schule seiner Vaterstadt, in welcher nebe
der Lateinischen, Griechischen und Hebräischen Sprache un
dem Unterricht in der Religion, auch die Logik, Cosmogra
phie und Geographie gelehrt wurden. Seine Lehrer rühmten
von ihm, daß er sich durch die Leichtigkeit, mit welcher er
Alles begriffe, vor allen seinen Mitschülern auszeichnete. Die
Erlernung der Sprachen erweckte ihm zwar Ekel; auch war
die damahls herrschende Methode von der Art, daß sich hier

zu verwundern war. Hingegen machte der Unter-
n Realkenntnissen, sonderlich in der Cosmographie
aphie, auf ihn einen starken Eindruck, und die
sche Naturgeschichte des Schweizerlandes machte
Lieblingslectüre aus. Von seinem Vater erbte er
Geschmack an den Gärtnerarbeiten, der ihn bis
nie verließ Er lernte sehr früh die Pflanzung, das
und Einimpfen der Gewächse. Als er aus der
nommen und einem Privatlehrer übergeben worden,
er meistens sein Griechisches und Hebräisches, das
ch lernen sollte, und richtete hingegen seine Aufmerk-
r auf die Meßkunst, worin sein Lehrer den Aeltern
Schülern Anleitung gab.
in seiner Kindheit machte ihn die Stärke seines Lei-
einer Seelenkräfte zum Anführer seiner Schulkamera-
hl in den Uebungen des Geistes, als in den Leibes-
welche an diesem Ort einen Theil der Schuldisciplin
, indem in Winterthur noch die alte gute Gewohn-
behalten worden, daß die Kinder aus allen Classen
nmahl vor die Stadt auf eine grosse Wiese geführt
wo sie unter der Aufsicht ihrer Lehrer im Laufen,
Spießwerfen u. dgl. geübt, und wo allemahl die
er belohnt werden, *) welches den jungen Leuten
zu dergleichen Uebungen einflößt, wodurch die Ge-
nd Stärke des Leibes vermehrt wird, und die Fähig-
mechanischen Künsten geschärft werden. Unser Sul-
hierin grosse Vorzüge, welche ihm nachher bey den
in der Naturlehre wichtige Dienste leisteten. Einen
Umstand dürfen wir hier nicht vergessen: da ihn die
z auf eine, einem Wunder ähnliche Weise aus der
ebensgefahr errettete. Mit Andern seiner Mitschüler
nem Scheibenschiessen zu. Sie waren gewohnt, nahe
Scheibe zur Seite zu stehen, um die niedergefallenen
geln aufzulesen. Er sprang auf eine solche hin und
, sie aufzulesen, als ein unvorsichtiger Schütze seine
sbrannte, von der die Kugel hart an dem Hinter-
ch sein zusammengebundenes Haar gieng und solches
Man hob ihn für todt auf; doch erhohlte er sich
der, ohne den geringsten Schaden davon zu tragen.
ne Studien fortzusetzen, um in das Predigtamt
nmen zu werden, ward er im J. 1736 nach Zürich in
emische Gymnasium geschickt, woselbst er bis 1739
in welchem Jahre er die Ordination empfieng. Er
iner Zeit in das Gymnasium, da sich an solchem Leh-
den, deren grosse Gelehrsamkeit und eigene freye Den-
eine neue Epoche zu machen anfieng: Zimmer-

ach von der Erziehung und Unterweisung der Kinder, Zürich
S. 223.

mann in dem Lehrbegriffe der Religion; Geßner in der Naturlehre; Bodmer und Breitinger in den schönen Wissenschaften. Ein glücklicher Umstand für die Entwickelung eines jungen Genies! da der Reiz der Neuheit und des Ausserordentlichen dem innern Werth der Wissenschaften einen vermehrten Nachdruck geben, welcher durch den Widerspruch, den freydenkende Männer bey ihren Bemühungen in Untersuchung der Wahrheit erleiden, noch mehr erhöhet wird. Zimmermann ward in eben der Zeit zum Lehrer der Gottesgelahrtheit berufen, der vorher die philosophische Geschichte und die eclectische Philosophie zu seinem Lieblingsstudium erwählt hatte. Ein solcher Mann mußte nothwendig, in seinen Untersuchungen der Grundsätze der Gottesgelahrtheit, einen unparteyischen Prüfungsgeist mitbringen. Und dieses traf in diesem Manne so vielmehr ein, da von seiner ersten Jugend an eine unverfälschte Aufrichtigkeit, mit der größten Einfalt der Sitten, denselben vorzüglich auszeichnete, welche ihn beynahe ganz von seiner, der Welt so wichtigen Bestimmung weggebracht hätte, indem er früh erfahren, wie schwer es sey, in dem Berufe eines Gottesgelehrten sich ganz dem freyen Gebrauch seiner Vernunft zu überlassen. Von seiner Unparteylichkeit und Menschenliebe in Beurtheilung der gelehrten Arbeiten kann zum Beyspiel dienen, daß er in seinen Erhohlungsstunden ein grosses Werk ausgearbeitet, in welchem er die berühmten Männer aller Zeitalter, welche fälschlich wegen der Gottesläugnung im Verdacht gewesen, durch unparteyische Prüfung ihrer Schriften vertheidigt hat, wovon aber nur einige Proben in dem Museum Helvet. der Welt bekannt gemacht worden, das ganze Werk aber eine ewige Zierde der Sammlungen der Handschriften unserer Mitbürger bleiben wird.

Der zweyte grosse Lehrer des Gymnasiums war der berühmte Naturforscher Johannes Geßner, in dem, von der Geburt an, die Seele seines grossen Verwandten, Conrad Geßner's, der eine Zierde des 16. Jahrhunderts gewesen, wieder aufzuleben schien, indem er, sobald er fähig war, Neigungen blicken zu lassen, mit einem ausserordentlichen Eifer die Natur betrachtete, und vorzüglich allenthalben die Pflanzen aufsuchte und sammelte, und sich dadurch zuerst die Liebe eines Jac. Scheuchzer's und nachher des grossen Boerhaave eigen machte. Dieser Mann ward zu eben der Zeit zum öffentlichen Lehrer der Naturlehre und Meßkunst befördert, und Sulzer hatte das Glück, in seinem Hause an die Kost zu kommen, und von ihm die beste Methode im Studieren kennen zu lernen; indem dieser grosse Gelehrte gewohnt war, Alles, was er gelesen, und was er durch eigene Erfahrungen kennen gelernt, in systematische Register zusammenzutragen, wodurch, indem das Gedächtniß bereichert wird, sich alles Gesammelte zugleich dem Verstand in seinem Zusammenhang mit den verwandten Begriffen deutlich vorstellt. Auf diese Weise sammelte sich Geß-

eichen Schatz, von einer weitläuftigen und gründli-
rsamkeit in allen Theilen der Naturlehre und der
verbundenen Meßkunst, und vermehrte auch täglich
isse, wozu er unter Boerhaave, s'Gravesende, Ber-
den Grund gelegt hat. Bey diesem lernte er auch
Verdienste ihres grossen Wolff's erkennen, der in deut-
immung der Begriffe, und in Festsetzung des Sin-
her Ausdrücke, wodurch die Sprache ungemein be-
orden, nicht weniger, als in der Kunst, die Wis-
aus den ersten Grundwahrheiten zu entwickeln,
hr von allen Kennern der wahren Philosophie verehrt
ird, wenn die ihm nahen Zeitverwandten, die sich
rhaben glaubten, längst vergessen seyn werden. In
en Wissenschaften arbeiteten Bodmer und Breitinger
Zeit mit nicht weniger Geschicklichkeit und Gründlich-
r Verbesserung des Geschmacks. Durch das Studium
und der Nachahmungen derselben, die sie unter den
eistern aus Frankreich und England vor sich fanden,
ie von Jugend an begeistert, sich dem schlechten Ge-
der in Teutschland noch herrschte, zu widersetzen,
Grundsätze der Critik in der Nachahmung der Natur
Kenntniß der menschlichen Seele zu suchen. Breitin-
tische Dichtkunst und Bodmer's Abhandlung über die
Gemählde und die Natur des Erhabenen erschienen
Zeit, und brachten die Morgenröthe des verbesserten
ks unter die Teutschen.
che Lehrer, in einem solchen Zeitpunct, mußten noth-
auf die natürlichen Fähigkeiten eines freydenkenden
gs den stärksten Eindruck machen und ein sehr beque-
ittel abgeben, einen Philosophen zu entwickeln, bey
die Harmonie alles Wißbaren sich vorzüglich auszeich-
ihn zum Lehrer und Beyspiel machte, das Angenehme
nen Wissenschaften mit der Gründlichkeit des Philoso-
d Mathematikers zu verbinden, der Philosophie durch
iz der schönen Wissenschaften einen allgemeinen Eingang
n Menschen zu verschaffen, und die schönen Künste zu
der Philosophie zu erheben, indem sie Mittel abgaben,
standes- und Willensvermögen der menschlichen Seele zu
, da man sie bisher nur zur Zierde und zum Vergnü-
immt zu seyn glaubte.
ie Naturlehre und Meßkunst schienen sich im Anfang
er Seele unseres Sulzer's zu bemächtigen. Ihnen wid-
r sein meistes Nachdenken, und alle Stunden, die er
othwendig dem Beruf widmen mußte, in dem er seinen
alt suchen sollte. Geßner's Beyspiel, das er täglich vor
sah, riß ihn mit unwiderstehlicher Gewalt an sich.
eigung zu mechanischen Arbeiten, die er von Hause mit
bracht hatte, da er z. B. das Buchbinderhandwerk in allen
Theilen ausüben konnte, mag hierzu nicht Wenig bey-

getragen haben. Er half Geßner'n Kräuter sammeln und trocknen, übte sich mit ihm in der Experimentalphysik, und half ihm einige Instrumente dazu verfertigen; er gewöhnte sich vorzüglich an eine systematische Denkungsart, und lernte nach Anleitung seines Lehrers aus dem Wolff die Bestimmung der Begriffe in einer reinen Teutschen Schreibart. Wie Viel dieses zur Entwicklung eines philosophischen Genies beytragen mußte, ist wohl einzusehen. Die Meßkunst und die Naturgeschichte sind die besten Mittel, die Seele zur Aufmerksamkeit und zur Erlangung deutlicher Begriffe zu gewöhnen, indem sich hier die Merkmahle der Begriffe den Sinnen selbst vorstellen und vormahlen lassen, so, daß sie das beste Mittel geben, die Verstandesfähigkeiten der Seele zu schärfen, wie Sulzer es selbst in seinem Versuche von der Erziehung und Unterweisung der Kinder sehr einleuchtend gezeigt hat. Dieses half ihm auch in seinem eigentlichen Beruf zu einer seltenen Deutlichkeit und Gründlichkeit der Begriffe, die man mit Erstaunen wahrnahm, als er in das Predigtamt aufgenommen worden und vor den Vorstehern der Kirche Rechenschaft seiner gesammelten Kenntnisse ablegen sollte. Er hatte das Vorurtheil gegen sich erregt, daß er seinen Fleiß auf fremde Kenntnisse verwendet und die zur Theologie führenden Studien versäumt hätte, und beynahe wäre er wegen seiner Unwissenheit in der Hebräischen Sprache von der Beförderung ausgeschlossen worden. Allein da es zur Hauptsache kam, zeigte er, daß er den besten Religionsbegriff sich erworben, indem er die Machtsprüche der heil. Schrift in einen mathematischen Zusammenhang geordnet hatte, wie sein bester Lehrer und Freund seine natürlichen Kenntnisse zu ordnen gewohnt war, und seine Probepredigt zeigte Deutlichkeit und Ordnung in einem reinen Teutschen Vortrag. Es war im J. 1739, als er auf diese Weise in das Predigtamt aufgenommen wurde.

Er beschäfftigte sich nebst seinem Beruf beständig mit den Werken der Natur, ließ auf den Spaziergängen keinen Augenblick ungenützt. Kein Kräutchen, kein besonders gebildeter Stein, keine Erdart blieb ihm unbemerkt; immer schweiften seine Blicke allenthalben herum, wo sie ihm etwas Unbekanntes entdecken möchten. Auch schien sein schwarzes grosses Augenpaar, das mit dicken Augenbramen beschattet war, vorzüglich zur Erforschung der Natur bestimmt.

Nicht lange hernach erhielt er in der Nähe einen Beruf, seine Fähigkeiten nützlich anzuwenden, und Gelegenheit, seine Kenntnisse des Menschen und der Natur zu vermehren, als er vom Pfarrer Ziegler in Maschwanden zum Pfarrvicarius angenommen wurde. Hier fand der junge Philosoph die beste Gelegenheit, den Menschen durch eigene Beobachtungen kennen zu lernen; denn gewiß ist hierzu kein besseres Mittel, als der Beruf eines Landpredigers; indem er es ihm zur Pflicht macht, in gesunden und kranken Tagen seinen anvertrauten Pfarrkin-

n wichtigsten Auftritten des Lebens Rath und Trost wo sich ihm der Mensch von selbst ganz aufdecken seine Verrichtungen in der Kirche geben ihm Gele ich in deutlichen Vorträgen und dem Unterricht durch eine Socratische Methode zu üben. Zugleich n diesem Ort die beste Gelegenheit, seine Neigung htung der Natur zu sättigen, da er von der Zer er Gesellschaft befreyt war, und also seine Ruhe nz seinen Lieblingswissenschaften widmen konnte. Er in einer reizvollen Gegend, indem er die Alpgebirge äßigen Entfernung beständig vor Augen hatte, welche einluden, die Schätze der Natur, womit sie be d, bey ihnen nach dem Beyspiel seiner grossen Lands er Scheuchzer, Haller und Geßner, aufzusuchen, diesen die Kenntnisse des Vaterlandes zu erweitern. entstand seine erste Arbeit, die er dem Druck über ne kurze Anleitung zu nützlicher Betrachtung der ischen Naturgeschichte, welcher er eine Uebersetzung Linne's Anleitung, nach welcher ein Naturforscher die ines jeden natürlichen Dinges genau und mit gutem verfertigen kann, beyfügte. Schon diese Schrift dem warmen Patriotismus, mit welchem unser jun hrter erfüllt war, alles Wissen im gemeinen Leben Nutzen des Vaterlandes fruchtbar zu machen, und Vortrag vorzüglich auf die Deutlichkeit der Begriffe enmerk zu wenden, indem er schon damahls in dem ersuche des grossen Linné, auf dessen Vorzüge in Be der natürlichen Dinge und ihre Eintheilung in be Classen und Ordnungen, seine Leser aufmerksam machte. hrift ward der Sammlung auserlesener alter und neuer rdigkeiten aus der Philosophie, Gottesgelahrtheit ꝛc. Zürich von dem verdienten Schulmann J. Rudolph Zieg usgegeben wurden, im J. 1741 eingerückt. Es mußte diesem Manne, bey dem Beruf, den er bekleidete, ur nothwendig von der Seite her zur Betrachtung em da sie uns die Grösse des Schöpfers zeigt und zur mung seiner Tugenden aufweckt, indem „die Erkennt r Werke der Natur den Verstand durch wirklich schöne osse Begriffe erweitern, das Herz mit edlen Empfindun füllen, den Wandel zu anständigen und liebenswürdigen gewöhnen." *) Daher entstanden seine Versuche einiger chen Betrachtungen der Natur, welche er hier auszuar anfieng, und von welchen er in dem benannten Ziegle Journal, in gleichem Jahre, die drey ersten Versuche en ließ: der Oberconsistorialrath Sack zu Berlin gab heraus. Von der Reihe der erschaffenen Dinge; über

*) Vorrede zu Sulzer's Versuchen einiger moralischen Be achtungen der Natur.

die Eintheilung der Thiere nach der verschiedenen Art ihrer Nahrung; über die Ordnung der Natur. In diesen Abhandlungen zeigte sich das Genie unseres Philosophen in seiner vollen Blüthe, eine weitläuftige Kenntniß und Gelehrsamkeit in Absicht auf die Naturlehre und die Naturhistorie, Scharfsinn in der Erklärung der Begebenheiten der Natur und in Entwicklung wichtiger moralischer Wahrheiten, welche uns diese Betrachtungen vorzüglich nützlich machen, und worin sie sich vor allen andern physisch-theologischen Schriften auszeichnen. Diese begnügen sich meistens nur, auf der Leiter der Natur zu allgemeinen Betrachtungen der göttlichen Vollkommenheiten zu führen, indem sie uns, in der Zergliederung der Geschöpfe, die weise Anordnung der Theile zu einem heilsamen Endzweck, und aus der Beziehung, welche die einzelnen Körper auf einander haben, die allgemeine Harmonie derselben entdecken, und uns aus der Vollkommenheit der Schöpfung die unendliche Weisheit und Güte des Schöpfers bewundern lehren; da Sulzer hingegen von den Betrachtungen der Natur Anlaß nimmt, die wichtigsten Lebensregeln daraus abzuziehen.

Die Betrachtung der Schönheiten der Natur führt ihn auf die nützlichsten Lebensregeln. Es kommt noch die Annehmlichkeit der Schreibart hinzu, wodurch seine Betrachtungen den Lesern aus allen Classen einnehmend werden, indem sie ihnen eine ästhetische Kraft mittheilt. Niemand hat vor ihm dieses Alles so gut und so ganz ohne Zwang mit einander vereinigen können, und wer hat ihn übertroffen? Selbst ein Abt Pluche, von dem unser Sulzer scheint auf diese Vorstellung geführt worden zu seyn, ist wohl hierin weit hinter ihm. Kein Wunder, daß ihm diese Abhandlungen allenthalben Verehrer erworben, wo sie bekannt geworden sind. In dem folgenden 1742. Jahre gab ihm die Erscheinung eines grossen Cometen neue Gelegenheit, seine Kunst, die Betrachtung der Natur zum moralischen Unterricht anzuwenden, an den Tag zu legen: durch ein Gespräch über den Cometen; darin er jedem Leser, der gesunden Menschenverstand besitzt, die Theorie der Cometen einleuchtend macht, und die thörichten Vorurtheile, die damahls noch bey den Schweizern herrschten, widerlegte, obgleich darin noch nicht die Platonische Kunst des Dialogs herrscht, wodurch dieser Philosoph seine Leser nach und nach in die tiefsinnigsten Betrachtungen hinzureissen weiß. Man sieht diesem Gespräche seine Absicht an, eine niedrige Classe von Menschen zu unterrichten, und von thörichtem Aberglauben zu befreyen. Deutlichkeit und Herablassung zu den Begriffen des gemeinen Mannes machen deßwegen die Eigenschaft dieser kleinen Schrift aus. Er fand sie auch nur ihrem Geburtsort angemessen, deßwegen er sie der Sammlung seiner Versuche, welche in Berlin edirt worden, nicht beygefügt hat. Neben diesen Beschäfftigungen fand Sulzer bey seinem Aufenthalt in Maschwanden noch zwey

Gegenstände, welche zu der Erweiterung seiner Kennt-
ngen. Der erste war der alte Prediger, dessen
ersah. Dieser war Einer von denen, welche mit
Köpfen des nächst vorhergehenden Zeitalters in einer
tlichen Verbindung gestanden, an deren Spitze Gott-
gger gewesen, der in dem Anfang des 18. Jahrhun-
den Schweizern den Ton in der Litteratur gab. Ein
er die Schriften der Alten und ihre Denkungsart sich
gemacht, und mit solchen auch das Lesen der
der Französischen schönen Geister aus der Epoche
XIV. verband: ein Mann, der eben so viel Witz
, als Gelehrsamkeit zeigte, wovon die Anmerkungen
Acerra philologica eine Probe sind; der sich aber
Lateinischen mit Plautinischen und Horazischen Re-
, als in der Muttersprache ausdrückte. Es ist fast
begreifen, daß dieser Mann nicht zur vollkommenen
ung der Alten in den Werken des Geistes fortgerückt,
damahls schon das geworden ist, was wir nachher
er'n gefunden; allein er begnügte sich, aus den Alten
weise Sprüche auszusuchen und ihren Styl nachzu-
auf diese Sachen allein und auf die Geschichte gieng
nze Aufmerksamkeit. Die Erfindung und Zusammen-
hrer unsterblichen Werke blieb ihm noch verhüllt, und
hmack blieb unvollkommen. Seine Leyer Tyri, eine
rift gegen einen groben Mönch, der die Reformirte
lästerte, ist so voll Lucianischer Laune und wahren
en Salzes, und die Aufschriften der Abschnitte seines
so sinnreich, daß man fast nicht begreifen kann, daß
beit nicht zu einem satyrischen Roman geworden, wel-
n dem Swift an die Seite gesetzt haben würde. Allein
nt ein Gesetz der Vorsehung zu seyn, daß sich die Auf-
einer Nation ohne Sprung nur nach und nach ent-
muß. Man war damahls im Geschmack schlechter
e, gegen die Heidegger in einer besondern Schrift
. Dieses mag ihm gegen alle erdichtete Geschichten ei-
iderwillen beygebracht haben, und man mußte zu wirk-
ten Erfindungen dadurch bereitet werden, daß man sich
r Weisheit der Alten und mit den natürlichen Schönhei-
rer Schreibart zuerst wohl bekannt machte, ehe man sich
Nachahmung ihrer poetischen Erfindungen wagte. Von
Manne nun, und dessen in der Schweiz zerstreuten
den, fand Sulzer hier noch die schätzbarsten Ueberreste
nem vertrauten Briefwechsel, der von einer besondern Art
da die Briefe von einem Freund zu dem andern, so
nt sie von einander wohnten, den Kreis machten.
Der zweyte Gegenstand war die Entdeckung einiger Alter-
er in Lunern, nahe an dem Ort seines Aufenthalts. Der
ll entdeckte bey dem Graben des Fundaments einer Scheu-
inige Todtengerippe, neben welchen einige Töpfe und Ge-

fässe und ein kleines Götzenbild, die alle von einem aschfarbenen gebrannten Thon waren, und einige Instrumente und alte Römische Münzen zerstreut lagen. Der Bericht ward dem damahls in Knonau regierenden Landvoigt Scheuchzer gebracht, welcher es an die hohe Obrigkeit berichtete, und den Befehl erhielt, den Alterthümern weiter nachzuspüren. Der Landvoigt bediente sich dabey des Raths und der Hülfe unsers Sulzer's, und man entdeckte in den dortigen Feldern, welche an den Reußfluß gränzen, Spuren von alten Gebäuden und bey einem solchen über 80 der schönsten Römischen Münzen von dem ersten bis zum 5. Jahrhundert; über das ganze Feld war eine unzählige Menge von Scherben zerstreut, welche mit den gefundenen Urnen und kleinen Becken von gleicher Natur waren. Das Merkwürdigste war die Entdeckung eines ziemlich geraumen Gebäudes, welches Sulzer, aus der Vergleichung mit den im Vitruv beschriebenen Gebäuden, für ein Römisches Bad ansah. Auf einem kleinen Schälchen konnte man deutlich den Namen Epona lesen. Sulzer theilte von Allem eine ausführliche Beschreibung im J. 1741 mit, in welcher sich seine Genauigkeit in Ausmessung und Beschreibung alter Gebäude, und seine Scharfsichtigkeit in der Bestimmung ihres Nutzens nach den Regeln der Baukunst, die er in dem Vitruv fand, in einem schönen Licht zeigte. Hier fand er also die erste Gelegenheit, seinen Geist auf die Betrachtung dieses Theiles der schönen Kunst zu lenken. Er entdeckte nachher die Erde, aus welcher die gefundenen Sachen bereitet waren, und untersuchte die Natur derselben mit der Geschicklichkeit eines Naturforschers, wovon er in seiner Beschreibung einer 1742 gemachten Bergreise Nachricht gab. Seinem Freund, dem berühmten Breitinger, überließ er die Erklärung der gefundenen Sachen aus dem Schatz seiner Gelehrsamkeit, zur Beleuchtung der Geschichte des Religionszustandes unserer Voraltern, welcher seine Untersuchungen in gleichem Jahre unter dem Titel: **Zuverlässige Nachricht und Untersuchung von dem Alterthum der Stadt Zürich und von einer neuen Entdeckung merkwürdiger Antiquitäten einer bisher unbekannten Stadt,** an das Licht treten ließ.

In dem Schloß Knonau, wo Sulzer immer sehr willkommen war, da sein aufgewecktes Gemüth und sein zur Freundschaft ganz gebildetes Herz seiner Gelehrsamkeit einen besondern Reiz gab, und ihn zum Glück jeder Gesellschaft machte, fand er an dem ältesten Sohn des Landvoigts einen warmen Freund und Verehrer. In diesem Hause bot sich ihm unter andern auch eine merkwürdige moralische Beobachtung an an dem jüngern Sohn des Landvoigts, einem dreyjährigen Kinde, welches die größten Fähigkeiten zeigte; da ihm seine liebevolle Mutter durch Kupferstiche, neben den biblischen Geschichten, auch die allgemeine Geschichte und eine Kenntniß von den Sitten der Völker beybrachte, die das Kind mit sehr

and zu erzählen und anzuwenden wußte. Dieses gab
ie den ersten Eindruck, die Entwicklung der Seelen-
eobachten, und daraus die Regeln zu der besten
g abzuleiten, worin er sich zu Einem der größten
oben hat. Er prophezeihte von diesem Kinde das
n etwas Grosses, und wirklich ist es zum Manne
der dem Vaterlande mit seinem tiefeindringenden Ver-
Fleiß die wichtigsten Dienste leistete, aber nur gar
rissen wurde.

den bisher in den Druck gegebenen Schriften schien
ulzer's Bestimmung zu seyn, die Welt als ein Na-
zu erbauen, der seine Kenntnisse zu Beförderung
n und der Verbesserung der Sitten anwendete. Die
r dieses that, brachte ihm bey den Schweizern einen
Beyfall, und gewann ihm die Freundschaft der
sten Männer. Man verwunderte sich, die Geheim-
Natur in einer Sprache vorgetragen zu sehen, die
Jeden verstanden werden konnte, und sie eben so
weisen Lebensregeln zur Erbauung der Herzen, als
die Einbildungskraft zu sehen. Die Naturforscher,
hysiker und die Liebhaber der schönen Wissenschaften
ihm einen Zunftgenossen, und ein Jeder freute sich,
re Lieblingswissenschaft glänzen zu sehen. Vorzüglich
sich sein Herz an den Diaconus Waser und an den
Künzli in Winterthur, davon ihnen der Eine durch
riften, vorzüglich die Uebersetzung von Swift's Wer-
Butler's Hudibras, der Andere aber persönlich bekannt
. Mit diesen hat er eine Freundschaft angefangen,
nur mit dem Leben endete, oder, besser zu reden, un-
ließ; denn der Umgang weiser Freunde ist ein Vor-
er Seligkeiten des künftigen Lebens. Auch Bodmer'n
dadurch näher bekannt, und so zu der vorzüglichen
haft der Weg gebahnt, die diese zwey grossen Seelen
Innigste vereinigte, welche vielen verdienten Män-
d dem ganzen Teutschen Publicum überaus wichtig
n sind.

se allgemeine Hochachtung weckte die Geßnerische Buch-
g auf, ihn aufzufordern, daß er eine neue und ver-
Auflage von der Scheuchzerischen Naturgeschichte be-
und derselben, als einen zweyten Theil, eine Ueber-
seiner Bergreisen, welche im J. 1723 in Lateinischer
durch Peter von der Aa, in Leyden in 4 kleinen
nden herausgegeben worden, beyzufügen. Dieses ver-
n ihm die Lust, den der beständige Anblick der Alpge-
chon lange vorher erweckt hatte, die Schweizerischen
selbst zu besehen, und sich dadurch in den Stand zu
die Scheuchzerischen Arbeiten richtiger zu beurtheilen,
angelhafte zu berichtigen, und sie mit wichtigen Zusätzen
nehren. Zu diesem Ende nahm er sich im J. 1742 vor,

durch einige Theile der Schweizerischen Cantons eine Bergreise zu machen, zu deren sich Freund Hirzel zum Begleiter anbot, indem derselbe glaubte, daß eine Reise mit einem geübten Naturforscher für ihn von vorzüglichem Nutzen seyn würde. Wenn es seine Geschäffte erlaubten, machte er öfters naturhistorische Alpenreisen, und es entstand daher seine an wichtigen Bemerkungen reiche Beschreibung einiger Merkwürdigkeiten, welche er in einer 1742 gemachten Bergreise durch einige Orter der Schweiz beobachtet hat. Damahls sah er diese Reise als den ersten Versuch an: denn er hatte sich vorgenommen, dergleichen mehrere zu machen.

Unter dergleichen Beschäfftigungen verflossen ihm die Nebenstunden bey seinem Aufenthalt in Maschwanden, neben der Ausübung des Berufs eines Landpredigers. Er verließ aber 174. diesen in so vielen Rücksichten höchst angenehmen Ort, in welchem sich sein Geist in den Wissenschaften entwickelte, indem er zugleich seine erworbenen Kenntnisse in einem nützlichen Beruf anwendete, und sowohl in der Betrachtung der schönen Natur auf Spaziergängen, und in Gesellschaft von Freunden, die er in der Nähe besuchte, seine Erhohlung fand. Mit diesem Ort verließ er auch seine bisherigen Berufsgeschäffte, solche mit einer andern Art zu vertauschen, welche ihn seiner, ihm selbst noch unbekannten, Bestimmung näher brachte. Er übernahm nämlich den Unterricht der Kinder in dem Hause eines seiner Mitbürger, welcher in dem Schloß Wyden an der Thur ein Amt verwaltete. Er war gewohnt, auf Alles, was er unternahm, eine besondere Aufmerksamkeit zu verwenden und sich zu Ausübung seines Berufs alle mögliche Tüchtigkeit zu erwerben. Es mußte ihm zwar hier sehr leicht werden, indem er alle die Vorkenntnisse, welche der Jugend bey den ersten Anfängen im Studieren nöthig sind, in reichem Maße inne hatte, und es durch viele Uebungen ihm zur Natur geworden war, die Wahrheiten mit ungemeiner Deutlichkeit vorzutragen. Dessen ungeachtet hielt er es für seine Pflicht, über die Erziehung der Jugend besondere eigene Ueberlegungen anzustellen. Wie er hierin zu Werke gegangen, zeigt sein Versuch von der Auferziehung und Unterweisung der Kinder, wovon 1745 bey Orell in Zürich die erste Auflage herausgekommen ist. Er betrachtet die Unterweisung der Kinder als ein Werk eines Philosophen, welcher aus der Natur des Menschen die Regeln herauszieht, nach welchen der Mensch gebildet werden soll. Ihm war es nicht genug, den ihm anvertrauten Kindern die Anfänge der Wissenschaften beyzubringen, und ihnen dadurch den Weg zu bahnen, zur Gelehrsamkeit zu gelangen. Er stellte sich den wesentlichsten Endzweck der Erziehung vor, die Kinder zu vernünftigen, tugendhaften und wohlgesitteten Menschen zu bilden. Diesen führte er in seinem Versuche aus, der von selbst in 3 Haupttheile zerfiel: 1) Wie der Verstand der Kinder zu entwickeln und zu üben sey, um sie vernünftig zu machen; 2) wie der Wille derselben zu lenken, um sie tugendhaft zu machen;

ufferliche Aufführung zu leiten sey, um sie wohlgesittet
Diese Theile kommen bey der Auferziehung eines jeden
Betrachtung, indem sie auf Eigenschaften gehen,
schen, als Mensch betrachtet, nothwendig sind, ohne
en besondern Beruf oder einen besondern Stand
welche besondere Mittel erheischen. Diese sind aber
enn das Kind einmahl die Eigenschaften, die einen
n Menschen ausmachen, erhalten hat; indem es
ene Anwendungen von Verstand, Tugend und Sitt-
, welche einen wohlgezogenen Bauer, einen wohlge-
dwerker, Gelehrten, Soldaten, Regenten, u. s. f. aus-
diesem Versuche zeigte er, wie wohl er sich die Werk
Wolff's zu Nutze gemacht, und wie viel Geschicklich-
erworben hatte, seine Regeln durch Beyspiele recht
zu machen. In dem ersten Theil folgte er der Ord-
che Wolff in seinen Gedanken von den Kräften des
Verstandes beleuchtet hat, indem er zeigt, daß man
mühen soll, den Kindern deutliche Begriffe beyzubringen.
rzu die weisesten Anleitungen, und wie sie nach und nach,
venten Jahre des Lebens an, den Kindern beygebracht
nen. Er fand hierzu vorzüglich die geometrischen Figu-
nachher die Zergliederung der Pflanzen oder anderer
Körper dienlich. Von den einfachen Begriffen lehrte
d nach die Kinder zu den abstracten Begriffen führen,
tüchtig zu machen, in dem 7. Jahre sie auch im Ur-
üben. Jede seiner Regeln wird durch wohlgewählte
erläutert, welchen man es ansieht, daß sie aus eige-
rungen geschöpft sind. Er bestimmt das siebente Jahr
nfang der Uebung in dem Urtheilen, nachdem das
geübt worden, sich von allen vorkommenden Sachen
Begriffe zu machen, welches von selbst zu einem richti-
il führt. Doch zeigt er auch hier, wie nöthig es sey,
am zu gehen, und bey leichten Urtheilen den Anfang
n. Wenn das Kind anfängt, richtiger Urtheile ge-
werden, räth er, sie in eine zusammenhangende Er-
u fassen, die verschiedenen Umstände aus einander zu
nd sie beurtheilen zu lehren, und sie dann nach und
philosophischer Betrachtung der Historie zu führen. In
len sie die Gründe der Begebenheiten entwickeln, die
er handelnden Personen beurtheilen und ihren Werth
werth schätzen lernen. Durch dergleichen Uebungen soll-
Kinder fähig gemacht werden, einen nähern Unterricht
Wissenschaften zu empfangen, welche allen Menschen
ützlich seyn können. Hierher rechnet er 1) die Historie;
Geometrie; 3) ein System der theoretischen und practi-
Weltweisheit; 4) die Gottesgelehrsamkeit, zu der er
t das 12. Jahr des Kindes bestimmt; 5) die todten
n nach dem 10. Jahre, und hier räth er vorzüglich die
zungen in die Muttersprache an; 6) die Kenntniß der

besten Dichter, um den Geist der Kinder aufzuwecken. Er sag hierüber: „Ich kann mir nicht vorstellen, daß ein Mensch, de seinen guten natürlichen Verstand hat, schlecht denken könn nachdem er die besten alten und neuen Poeten öfters und m Nachdenken durchgelesen hat.“ Diesen allgemeinen Betrachtun gen über den Anbau des Verstandes der Kinder fügt er fü die Aeltern und Lehrer nachfolgende practische Regeln bey, we che er durch die gründlichsten Reflexionen und Beyspiele in ei helles Licht setzt: 1) Man muß bey der Unterweisung der Kin der ihr Temperament wohl in Acht nehmen. 2) Man muß kein gewissen gesetzten Stunden zur Unterweisung haben. 3) Man muß den Kindern in Sachen, dazu sie sollen angehalten werden, mit einem guten Exempel vorgehen. 4) Je weiter die Kinder anwachsen, je mehr muß man ihrem eigenen Fleiß überlassen. Bey dem zweyten Hauptstück, welches die Lenkung des Gemüths oder des Willens bey den Kindern berücksichtigt, zeigt er nicht weniger Kenntniß und Scharfsinn. Zur Ausübung der Tugend fand er folgende Stücke nöthig: 1) Eine deutliche Erkenntniß der Gesetze. 2) Eine Ueberzeugung von der Verbindlichkeit, densel ben nachzuleben. 3) Geneigten Willen hierzu. 4) Macht, die Hindernisse, z. E. die Passionen, zu überwinden. 5) Ein bestän diges Bewußtseyn der Gründe, aus welchen man handelt. Diese soll der Lehrer immer im Augenmerk haben und darnach seine Arbeit nach dem verschiedenen Alter der Kinder und ihrer Umstände einrichten. Er räth diese Arbeit früh anzufangen, und zwar schon bey den unmündigen Kindern, denen man schon die Liebe und Hochachtung gegen Andere, die Wohlthätigkeit, die Barmherzigkeit, die Sanftmuth, die Geduld beybringen könne. Am Besten findet er, solche durch sein eigenes Beyspiel zu lehren. Gründe sind, in der ersten Jugend, den Kindern noch nicht ein leuchtend beyzubringen. Der einzige und wichtigste Bewegungs grund, sagt er, den man den Kindern in ihren unmündigen Jahren geben kann, ist die Liebe; wenn die Kinder uns lieben, so werden sie von selbst Alles thun, was sie uns Freude machen sehen, und Alles unterlassen, worüber wir verdrießlich werden könnten. Sobald die Kinder reden können, muß man sie vor züglich an den Gehorsam gewöhnen, der auch in Abwesenheit der Aeltern und Lehrer wirksam sey. Hierzu gelange man 1) Wenn man ihre Liebe zu erhalten trachte. 2) Wenn man jedes mahl bey dem Gehorsam seine Zufriedenheit und bey dem Unge horsam sein Mißvergnügen und Verachtung zeige. 3) Durch beständiges Anpreisen der Schönheit dieser Tugend, da man hin gegen einen Abscheu gegen den Ungehorsam beybringe. Zweytens räth er an, daß man den Kindern nur was wirklich gut ist, als gut vorstelle und anpreise. Drittens, daß man sie lehre, ih ren Willen dem Willen ihrer Aeltern und Anderer zu unterwer fen, welches er von dem Gehorsam unterscheidet, welcher sich nur auf die Befehle, diese Tugend aber auf das ganze Verhalten der Aeltern beziehe, welche dem höchsten Grad der Tugend ähnlich

der sich der Mensch auf die Handlung und Regie-
es bezieht. Viertens räth er den Aeltern und
h äusserst angelegen seyn zu lassen, die Passionen und
der Kinder zu erfahren, und hernach solche vernünf-
zu können, indem man durch Vorstellungen, durch
nd Entgegensetzung widerwärtiger Dinge die Passio-
terdrücken sucht. Dabey aber lehrt er auch aufmer-
ede an sich schädliche Passion etwas Gutes, und jede
on, wenn sie nicht wohl im Zaum gehalten wird, et-
s habe, daß also eine gerechte Mäßigung müsse zu er-
ucht werden. Wenn die Kinder zu reifen Jahren ge-
soll man ihnen auch die Gründe, nach welchen man
eyzubringen trachten, um sie dadurch vor der Unacht-
mer der vornehmsten Quellen des Verderbens, zu ver-
ndem man sie gewöhnt, immer wohlbedächtig und nach
zu handeln, und von ihnen Rechenschaft von ihrem
d Lassen fordert. Hierdurch führt man sie nach und
n, daß man ihnen die christliche Sittenlehre in ihrem
hang beybringen kann. Auch diesem zweyten Haupt-
e er einige Regeln bey. Die erste und wichtigste, daß
Kindern in Allem, was man von ihnen haben will,
m eigenen Exempel vorgebe; daß man nicht alle Kinder
lte, z. E. daß man einem geizigen Kind kein eigenes
e, bis es vernünftige Ausgaben zu machen weiß, dem
nderischen hingegen dergleichen gebe, damit es Anlaß
t demselben vernünftig hauszuhalten; daß man die Kin-
Sachen von geringer Wichtigkeit nicht zu hart halte; daß
erzeit ein gutes Vertrauen in die Kinder blicken lasse;
n endlich auf alle Reden und Thaten der Kinder sorg-
chtung gebe, um bey den ersten Anfängen eines Lasters
er Unart zugleich dieselben zurecht weisen zu können. Er
am Ende kurz noch die Strafen, wobey er die einzige
nführt: wenn man angefangen, eine gewisse Unart durch
zu vertreiben, nicht nachzulassen, bis man den Zweck er-
at, und daß man so lang alle andere Arbeit an den
als ein Nebenwerk ansehe. Ueber das dritte Haupt-
r Erziehung, von dem, was in Ansehung der äusserlichen
ung des Umgangs, der Haushaltung 2c. zu beobachten,
t seine Anleitung in 2 Theile. 1) Von dem Umgang mit
, und 2) mit sich selbst. In Absicht auf das Erste räth
die Kinder oft in die Gesellschaft der Aeltern bey ihren
en mitzunehmen; auf den Umgang der Geschwister auf-
n zu seyn, daß auch hier Sittsamkeit herrsche, so wie in
ngang mit Fremden von ihrem Alter, damit sie da lernen,
llschaftlichen Tugenden, Freundschaft, Gerechtigkeit, Wohl-
eit, Sanftmuth 2c. auszuüben; daß man sie gegen die
lehre freundlich, gefällig und gutthätig seyn; daß die
bey Allem an einen freudigen Muth gewöhnt werden;
ndlich, daß sie in Ansehung des Aeussern nach den Ge-

wohnheiten der Zeiten und des Orts sich zu richten gew
werden. In Absicht auf die Pflichten gegen sich selbst räth
die Kinder Alles, was in die Haushaltung gehört, kennen
lehren; sie in den Umgang mit Künstlern und Handwerkern
bringen; alle zur Nothwendigkeit und zum Vergnügen dien
Sachen genau kennen und schätzen zu lehren; über dieses sie s
zu kleinen Haushaltern zu machen, indem man ihnen kleine
schäffte zu besorgen überläßt, und darauf ein wachsames A
richtet. Er fügt diesem eine Anmerkung über das Reisen b
nämlich, vorher sein eigenes Vaterland kennen zu lernen,
die Reisen in fremde Länder in Gesellschaft erfahrner Begle
zu thun. Endlich beschließt er seine Arbeit mit einer allge
nen Regel, die bey der Auswahl eines Berufs zu beobachten
nämlich, sich darin nach den Fähigkeiten und den natürlich
Trieben der Kinder zu richten.

Da diese Abhandlung einen kurzen Abriß enthält, den je
Haushofmeister zum beständigen Augenmerk haben sollte, und
ches in 7 Bogen so einleuchtend, faßlich und gründlich aus
führt ist, und innere Kennzeichen mit sich führt, daß alle ge
bene Regeln aus eigenen Beobachtungen und Uebungen abge
gen worden, so kann man sich leicht vorstellen, daß Jederman
von den vorzüglichen Eigenschaften dieses jungen Philosophe
zur Erziehung der Jugend mußte überzeugt werden; und daß
in sich selbst den Trieb mußte empfunden haben, sich diesem B
ruf vorzüglich zu widmen. Dieses erzeugte in ihm die Lus
unter Fremden diese Talen:e anzuwenden, welches ihm Gelegen
heit geben würde, seine bisher erworbenen Kenntnisse durch di
Kenntniß der Welt noch weiter zu entwickeln. Seine äussern
Umstände erlaubten es nicht, sich diesen Vortheil mit seinem eige
nen Geld zu erkaufen. Er konnte auch die Hoffnung haben,
anderswo leichter, als in dem Vaterlande Gelegenheit zu finden,
einen seiner Talente angemessenen Posten zu erhalten. Die Ver
fassung des Helvetischen Freystaates bindet, oder band doch
sonst, bey Vergebung der Bedienungen ganz an die Mitbürger
der Stadt, so lang sich dergleichen finden, welche die erforder
lichen Fähigkeiten besitzen. Sulzer war nach diesem auf die
wenigen Stellen eingeschränkt, die von seiner Vaterstadt abhän
gen, da sie einige Schullehrer: und Predigerstellen zu vergeben
haben, zu denen aber auch der fähigste Kopf oft sehr spät gelan
gen kann. So sehr er also sein Vaterland liebte; so sah er
sich doch genöthigt, unter Fremden, wenigstens auf eine geraum
me Zeit, seinen Unterhalt zu suchen. Es zeigte sich auch gegen
das Ende von 1743 eine sehr annehmliche Gelegenheit, welche
ihm ein berühmter Kaufmann von Zürich, Director Schultheß, an
bot. Dieser zeichnete sich nicht nur durch einen ausserordentli
chen Fleiß und grosse Einsichten in dem Handelswesen aus,
welche ihn zu einem grossen Reichthum gebracht, und dem Va
terland an ihm Eines der nützlichsten Mitglieder des kaufmänni
schen Directoriums geschenkt hatte; er war überdieß jederzeit ein

önner der Gelehrten und Künstler, in deren Um-
angenehmsten Erhohlungen von seinen Geschäfften
Anlaß war ihm eine Freude, wo er denselben ge-
onnte. Seine weitläuftige Correspondenz gab ihm
Gelegenheit, durch die derselbe ihnen von den ent-
ten Nachrichten und Bücher verschaffte, und seinen
chliessen ließ, oder ihre eigenen Werke nach andern
ickte. Dieser hatte von einem, seiner in allen Rück-
igen Freunde, Bachmann in Magdeburg, vernom-
für seine 2 Söhne einen tüchtigen Mann wünschte,
nftigen und tugendhaften Menschen zu bilden, ehe
Beruf widmete. Schultheß kannte und verehrte
chen Talente unseres Sulzer's, und fiel also sogleich
ind dieser ließ sich auch desto leichter überreden, da
von einem Kaufmann herkam, dessen Beyspiel ihn
daß mit dem Character eines Kaufmanns der Cha-
Kenners und Verehrers der Verdienste eines Gelehr-
r gut vertrage, und daß ein solcher den Werth eines
schätzen fähig sey, der sich der Erziehung seiner Kin-
n wollte. Er betrog sich auch in seinen Hoffnungen
dem er an Bachmann Einen der besten Menschen
sich durch wirklich ausserordentliche Verdienste die
ganzen Stadt, und durch fleißiges Lesen der
ten Teutschen und Französischen Schriftsteller und
setzungen der Alten einen feinen Geschmack für das
nd Gute erworben hatte. Von dem Glücke, das in
e dieses Mannes herrschte, giebt er uns eine sehr rüh-
hilderung. „Es lebten um das J. 1730 in Magdeburg
Hause 2 Familien, welche wegen ihrer Rechtschaffenheit
anzen Stadt bekannt waren. Der jetzige Oberconsisto-
und erste Hofprediger Sack, der damahls in Magde-
nd, hatte sich dieses Haus ausgesucht, um sich da in
oße der Freundschaft von den Ermüdungen seiner Amts-
zu erhohlen. Er fand darin Leute, welche die Natur
der wahren Rechtschaffenheit des Lebens unverbesserlich
hatte. Durch seinen lehrreichen Umgang gelangten sie in
zu der wirksamen Erkenntniß in der Religion, wodurch
chliche Natur zu ihrer wahren Grösse erhoben wird.
rt noch jetzt mit Bewunderung die Erzählungen von
cklichen Leben dieser kleinen Gesellschaft, und glaubt eine
te aus den Zeiten der Erzväter des menschlichen Ge-
zu hören. Die Vergnügungen der vertrautesten Freund-
die Ergötzlichkeiten des angenehmsten, ungezwungensten
enherzigsten Umgangs, die gegenseitige Aufmunterung zu
was gut und edel ist, waren die Bande, wodurch die
n dieser Gesellschaft mit einander verknüpft waren. Noch
d die Spuren ihrer Verdienste und besonders ihres Eifers
gemeine Beste vorhanden."
diesem Hause hatte die Vorsehung unserem Sulzer sein

ganzes zeitliches Glück zubereitet, wie man in dem Verfolge sei-
ner Lebensgeschichte sieht. Sulzer fand an Bachmann ein
wahren Freund und Verehrer seiner Talente und an seinen Söh-
wohlgesittete junge Menschen, die es für ihr größtes Glück u
Vergnügen hielten, von einem solchen Manne die Erziehung u
den Unterricht zu empfangen, und an den Freunden seines P
trons fand er selbst seine besten Freunde. Zu diesem Allem k
noch das für unsern Philosophen vorzüglich reizende Vergnüg
eines geräumigen wohlgebauten Gartens, welcher auf dem W
der, einer Insel in der Elbe, nahe vor Magdeburg, lag. Hi
konnte er seinem mit der Muttermilch eingesogenen Trieb sich ga
überlassen, der ihn im Pflanzen, Beschneiden und Einpfropf
der Bäume und Gewächse sein größtes Vergnügen finden li
Hier führte er den Plan der Auferziehung, den er in sein
Werkchen entwarf, mit gesegnetem Erfolge aus, und baute sei
eigenen Talente immer mehr an durch das Lesen bestgewählt
Bücher und die Ausarbeitung der Werke, welche er schon in d
Schweiz angefangen hatte. Vor Allem arbeitete er die Schrift
aus, die mit seinem jetzigen Beruf in näherer Verbindung sta
den, seinen Versuch über die Auferziehung und Unterweisung d
Kinder, von welchem wir in dem Vorhergehenden einen Auszu
gegeben haben. Diesen ließ er 1745 in Zürich bey Orell drucke
und setzte ihm eine Vorrede von seinem Freunde Waser be
unter dem Titel: Schreiben an Herrn A. E. J. von Herrn O. B
In dieser sind sehr gründliche Anmerkungen über die Wichtigke
der Erziehung und satyrische Ausfälle auf die Mängel und Feh-
ler, die hierin vorkommen, enthalten, und indem er die Absicht
seines Freundes in ihr eigentliches Licht setzt, und das Vorzüg-
liche dieser Schrift anzeigt, streuet er selbst viele wichtige An-
merkungen und Beleuchtungen ein, über die Wichtigkeit au
die Lenkung des Willens zu sehen, den Nutzen der Uebungen
der Kinder und die Hauptmaxime des Verfassers, die Lehren
welche den Kindern beygebracht werden sollen, so sinnlich vor-
zustellen, als nur möglich ist. Diese Vorrede ist also als ein
wichtiger Zusatz des Werks selbst anzusehen. Als ein Anhang
ist eine Uebersetzung aus dem Englischen: Versuch über di
heutige Auferziehung, beygefügt, welcher den schlechten Zu-
stand der Erziehung in vornehmen Häusern der Engländer mit
sehr viel Nachdruck durchzieht. Gerade im Anfang bezeugt der
Verfasser, daß er aus der Beobachtung der herrschenden Sit-
ten den Schluß machen müsse, daß je reicher und vornehmer
die Aeltern sind, je schlimmer auch allemahl die Auferziehung
der Kinder sey; daß er nicht zweifeln könne, wenn die ganze
Welt unter einem einzigen Herrn stünde, der einzige Sohn
und Erbe dieses Monarchen der schlechtgezogenste Mensch
seyn würde, der von Anfang der Welt an je gelebt hat. Es
ist hier nicht mit Stillschweigen zu übergehen, daß Sulzer's
Arbeit einen Andern seiner Freunde, der sein Mitbürger war,
begeistert hatte, eine launichte satyrische Wiederlegung seiner

rauszugeben: Johann Georg Sulzer's vernünftiger
der Auferziehung der Kinder, einfältig widerlegt von
Mag. In diesem schilderte Künzli die Mißbräuche
theile, die in seiner Vaterstadt in Absicht auf die
herrschen, und stellte die läppischen Urtheile über
eines Freundes in ihrer natürlichen Lächerlichkeit dar.
launichten Schreibart zeigt er nicht weniger Kennt-
enschen und Eifer das Gute zu befördern, als seine
igen Freunde, welche zu gleicher Zeit der Welt ihre
und Verdienst um das Erziehungswesen bekannt ge-
n. Wirklich hatten Waser und Künzli in Absicht
nterricht der Jugend grosse Verdienste um die Stadt
r, in welcher der Eine als Katechet, der Andere
der Schule stand. Die letzte Schrift ist der 2. sehr
Ausgabe des Sulzerischen Versuchs, welcher im
in Zürich bey Orell gedruckt worden, beygefügt. In
Ausgabe befinden sich auch Regeln einer vernünfti-
ihrung für einen jungen Menschen, welche der vor-
Oberconsistorialrath und Hofprediger Sack einem jun-
n, der unter seiner Aufsicht gestanden hatte, bey
intritt in die grosse Welt mitgegeben hatte. Diese ist
wichtige Fortsetzung des Sulzerischen Werks anzuse-
in von der Aufführung eines erwachsenen jungen Men-
sehr kurz gehandelt worden.

zweytes wichtiges Werkchen, das zum Unterricht der
dient, ließ Sulzer im gleichen Jahre 1745 das erste
n Leipzig drucken: Kurzer Begriff aller Wissenschaften,
die natürliche Verbindung aller Theile der Gelahrtheit
auch ein jeder in's Besondere nach seinem Nutzen und
menheit kürzlich beschrieben wird. Diese Schrift macht
yclopädischen Gelehrsamkeit des Verfassers nicht wenig
o kurz sie auch ist. Sie enthält in einer systematischen
ig kernhafte und deutliche Erklärungen einer jeden Wis-
t, sie bemerkt kurz, wie weit man es darin gebracht, und
ir Lücken auszufüllen übrig bleiben. Sie giebt also
d wieder vortreffliche Winke zu Verbesserung und Erwei-
der menschlichen Kenntnisse. Einem jungen Menschen
sie einen Begriff von dem Zusammenhang aller Wissen-
n, und dem wichtigen Beytrag, den jede zu der allgemei-
rkenntniß der Menschen leistet, welche ihn gegen die Ver-
g derjenigen Theile der Gelehrsamkeit, die man nicht ge-
ennen zu lernen Anlaß hat, verwahren kann, einem Laster,
en Gelehrten so oft anhängt, und das die Gelehrsamkeit
verächtlich macht. Es wäre zu wünschen, daß alle halbe
hunderte ein fähiger Kopf uns einen solchen Abriß lieferte.
würde so gleichsam mit einem Blick das Fortschreiten der
chlichen Erkenntnisse übersehen, wie uns eine gute Landcharte
Umfang eines Reichs und seine Verbindung mit anderen
dessen natürliche Beschaffenheit übersehen läßt. Manche

Genie würde gereizt werden, irgend eine Lücke auszufüllen, wie der Eroberungsgeist bey dem Anblick einer Landcharte zur Eroberung wohlgelegener Provinzen gereizt wird. Indessen ist nicht zu läugnen, daß der erste Versuch noch ziemlich mangelhaft gerathen war, und Merkzeichen der Geschwindigkeit, mit der solcher entworfen worden, an sich hatte. Er sah dieses selbst ein, und gestand es in der Vorrede öffentlich. Er hatte zuerst die Absicht, einige gelehrte Freunde zu bitten, ihm darin behülflich zu seyn; da es aber die Umstände nicht erlaubten, so wollte er das Werkchen in seiner Unvollkommenheit in die Welt schicken, und hoffte dadurch Belehrung von Kennern zu erhalten, die er sich zu Nutze machen könnte. Die ganz veränderte und sehr vermehrte Auflage, welche 1759 an's Tageslicht kam, zeigt auch an, wie sehr er sich Mühe gegeben, seinen ersten Entwurf der Vollkommenheit näher zu bringen, und wie sehr dieser Mann immer seine Kenntnisse und Einsichten vermehrt und berichtigt habe. Es sind nachher mehrere Auflagen erschienen, als die sechste, Frankfurt u. Leipzig 1786. 8. die siebente, Ebend. 1799. 8.

Wenn man die erste und zweyte Ausgabe mit einander vergleicht, so fällt vorzüglich in die Augen, daß in der Epoche der ältern die Naturlehre, die Naturgeschichte und die Theile der Mathematik unseren Philosophen noch am Meisten beschäfftigt haben, und wir verwundern uns, daß wir von den schönen Künsten gar Nichts, und von den schönen Wissenschaften nur sehr wenige magere Gedanken antreffen, welche hingegen in der zweyten Ausgabe mit besonderem Fleiß und tiefer critischer Einsicht ausgearbeitet sind. Wirklich hatte Sulzer bis auf die Zeit, da er nach Magdeburg kam, die schönen Künste kennen zu lernen, wenig Gelegenheit gehabt, und die schönen Wissenschaften sah unser Philosoph für eine Nebensache an, die mehr zur Belustigung in den Erhohlungsstunden dienen sollte, als daß sie eine vorzügliche Aufmerksamkeit des Weltweisen verdienten. Er war zwar in der schönen Litteratur nicht ganz Fremdling. Die Gedichte eines Opitz, Canitz, vorzüglich Haller's, las er mit Vergnügen: auch zogen die critischen Schriften Bodmer's und Breitinger's seine Aufmerksamkeit auf sich, in welchen er Anwendung der Philosophie auf die schönen Wissenschaften vor sich fand; aber es war noch gar nicht entschieden, daß er vornehmlich ein Lehrer der Welt werden sollte, der die Weltweisheit auf die schönen Künste übertragen, und eine allgemeine Theorie der schönen Künste erfinden sollte, welche sie jedem Philosophen ehrwürdig machen würde. Magdeburg war der Ort, wo sich sein Character entscheiden sollte, indem er da von dem Reiz der schönen Wissenschaften in einen Enthusiasmus hingerissen wurde, der nicht eher, als mit seinem Leben, verlöschen sollte, und die Freundschaft war es, die ihm diesen Reiz aufdeckte. Hier verlebte er auch einige glückliche Jahre im Umgange mit mehreren verdienstvollen Gelehrten. Sulzer befand sich gar bald unter den wärmsten Freunden: ihr gemeinsamer Geschmack entzündete

die zärtlichste Freundschaft. Sie freuten sich, einen
von ihrem verehrten Bodmer in ihrer Mitte zu se-
m an Geist und Herz so ähnlich war, sie verwunder-
einen tiefsinnigen Naturforscher und Philosophen in
ubrigen so ähnlichen Sprache reden zu hören, und ihn
dem Feuer an der Verbesserung des Geschmacks An-
en zu sehen, als sie sich selbst entflammt fühlten, um
ls es damahls selten war, diese Eigenschaften vereint
Laublingen war der Ort, wo sich die meisten dieser
eister vereinigten, und mit einander in dem Eifer für
erung des Geschmacks und in der Wärme der Freund-
die Wette stritten, und aus welchem sich der gute Ge-
er ganz Teutschland ausbreiten sollte. Hier wohnte
kleinen Dorfe, in einer Predigerhütte, ein unschuldiges
das von der Vorsehung zu diesem wichtigen Werke
net war. Magister und Pastor Lange, und seine ge-
tis, abgesondert von der grossen Welt, genossen hier
rcadischen Gegend, an dem Ufer der Saale, unbenei-
Glück der ehelichen Liebe in dem volleßten Maße. Aehn-
elen, die so ganz für einander geschaffen waren, hat
noch nie gesehen. In beyder Herzen herrschte reine
und Unschuld in dem schönsten Schmucke der Einfalt
r; Beyde fanden sich durch die Liebe, die sie gegen ein-
pfanden, so glücklich, daß ihnen nie eine Idee von
Glück in den Herzen aufstieg, und kein Wunsch übrig
alle Menschen so glücklich zu sehen, wie sie selbst wa-
r Glück erhöhte das poetische Genie, das in Beyden
rk war, daß sie, in einer lang anhaltenden hysterischen
ng der Sinne, die schönsten geistlichen Lieder sang,
Manne ganz neu waren, und die sie nach ihrer Ein-
glaubte, einem Chor der Engel nachzusingen. Der Him-
te ihnen einen Freund in ihre Nähe, der die Anlage des
poetischen Genies hatte. Pyra fand bey ihnen Trost,
e und Errettung in der größten Armuth und Unter-
, bis er eine Conrectorstelle in Berlin erhielt, wo er,
h Ankunft unseres Sulzer's in Magdeburg, an einem
en Fieber starb. Dieses Genie gab ihrem poetischen
nen neuen Schwung, und machte sie mit Horaz's Ge-
annt. Sie warfen die Fesseln des Reims von sich und
um die Wette die beseligenden Empfindungen der eheli-
ebe und der Freundschaft, die sie in ihren Herzen fühl-
So entstanden die freundschaftlichen Lieder, welche in ih-
halt so wenig, als in dem poetischen Schwung übertrof-
rden, wenn sie schon in Teutschland vergessen scheinen.
r, dem sie ihre Versuche auf der Horazischen Leyer zur
eilung überschickt hatten, sah ihren Werth sogleich ein,
eilte sie der Welt in Zürich durch den Druck mit. Nicht
ernach führte ihnen die Vorsehung Gleim zu, der auf
andern Bahn den Geschmack der Alten gefunden hatte,

Digitized by Google

und dem Teutschen Vaterland eigen machte. In ihm besaßen sie an Geist und Herz einen zweyten Pyra, den ihnen der Erste, nach Doris Ausdruck, in dem Himmel erbeten hatte, und Meyer, den Hallischen Philosophen, der durch sie begeistert wurde, seine philosophischen Einsichten der Untersuchung des wahren Geschmacks in den schönen Wissenschaften zu widmen. Es fiel dieses in die Zeit des ersten Schlesischen Krieges ein, in welchem der grosse König durch sein überwiegendes Genie einen Sieg nach dem andern erfocht, und der Welt die Erscheinung eines neuen Helden, der alle Helden der Vorwelt übertreffen sollte, bewundern ließ. Damon und Doris, (unter diesen Namen hatte sie Bodmer in den freundschaftlichen Liedern der Welt bekannt gemacht,) besangen ihren angebeteten Helden in ihrer einsamen Hütte um die Wette, ohne von ihm gekannt zu seyn, und ohne Hoffnung, von ihm jemahls gelesen zu werden; denn der schlechte Geschmack, den der Held in seinen Jünglingsjahren in dem Vaterlande vor sich fand, hatte ihm eine solche Abneigung gegen die Werke seiner Nation beygebracht, daß er seine Muttersprache verlernte, und das Bürgerrecht unter den schönen Geistern von Frankreich suchte, welches er nachher in seinen poetischen und prosaischen Schriften mit solcher Ehre behauptete, daß er sich in den ersten Rang der schönen Geister aus der Epoche von Ludwig XV. erhob; allein er blieb bey seiner eigenen Nation fremd, und hatte an der Veredlung derselben, welche sein Zeitalter eben so ehrwürdig machte, als das Zeitalter Ludwigs XIV. gewesen, keinen andern Antheil, als daß er die Teutschen zur Eifersucht reizte, sich durch eigene Erhebung an seiner Verachtung zu rächen.* In dieser Zeit trat Sulzer in den Kreis ihrer Freunde ein, nahm an ihren beseligenden Empfindungen Antheil, und vereinigte sich mit ihnen, den Geschmack zu verbessern und immer mehr auszubreiten. Er selbst ward von ihrem Enthusiasmus hingerissen, poetische Versuche zu machen, da er hingegen seine Freunde philosophische Grundsätze der Critik lehrte. Es war eine seltsame Erscheinung, mit Damon, Doris und Gleim einen von Wolff und Baumgarten* gebildeten Metaphysiker Meyer, und einen Naturforscher Sulzer, in einer Reihe zu sehen, wo in sie einander ihre Empfindungen in Anacreontischen Gedichten vorsangen. Allein hier war die Luft ganz poetisch. Niemand, der sie einathmete, blieb vom Enthusiasmus für Poesie und Freundschaft frey.

Wir haben die Sammlung gelehrter und freundschaftlicher Briefe, welche Lange 1769 in Halle aus den Originalen seiner Freunde hat drucken lassen, worin auch viele von unserem Sulzer enthalten sind, und die freundschaftlichen Briefe, welche sie um diese Zeit (1746) in Berlin herausgegeben haben. In den letzten sind die Namen weggelassen, und über dieses viele Lücken gemacht worden, weil sich damahls noch nicht Alles dem Publicum sagen ließ, was sich vertraute Freunde in ihren Briefen sagten. Diese sollten Teutschland zum Muster des verbesserten

's in Briefen dienen. Sie waren es auch in Absicht Mittheilung freundschaftlicher Empfindungen, aber die waren es weit mehr, weil sie damit interessante Nach- nd critische Anmerkungen verbanden, deren Weglassung en Briefen den Schein einer gezierten Empfindeley ga- as, was dieser Sammlung den größten Werth gab, war, ie critischen Briefe von Bodmer veranlaßten, welche er Zürich herausgab, in welchen ein Schatz von Litteratur gründlichsten Critik über die besten Werke der schönen us allen Nationen und Zeitaltern enthalten ist. An Briefwechsel hatten neben den Freunden, welche im Bran- schen zerstreut wohnten, auch die Züricherischen Freunde Sulzer's Antheil, und er stellte der Welt die schönste ie gleichgestimmter Seelen aus den beyden äussersten En- Teutschland vor. Gleim, Kleist, Lange, seine Doris, nd Naumann von dem einen Ende, Sulzer, Waser und emahlin Künzli, Bodmer, Breitinger, von dem andern Diese neue Verbindung mußte auf das Genie unseres hen nothwendig einen starken Eindruck machen. Von eit fieng er an, mit Bodmer einen vertrauten Briefwech- den Fortgang und die Hindernisse des guten Geschmacks rhalten, der bis auf die letzten Stunden seines Lebens zt worden. Er arbeitete auch an einer moralischen Wo- ift, welche er unter dem Titel: der Mädchenfreund, her- n wollte. Neben diesem gewöhnte er sich immer mehr, seinen philosophischen Schriften den Grazien zu opfern s Einnehmende der schönen Wissenschaften mit der Gründ- noch mehr, als in seinen vorigen Schriften zu verbinden. stand daraus die erste Idee der Unterredungen über die heiten der Natur, welche dem erhabenen Ton der Plato- Gespräche nahe kamen, indem darin mit dem Tiefsinn Philosophen der erfinderische Scharfsinn des Dichters sich gte.

n dieser Zeit, im J. 1745, gab er eine Sammlung seiner schen Betrachtungen der Natur heraus, welche auf 6 an- ssen, indem zu den in dem Vorhergehenden benannten noch genden Betrachtungen hinzukamen: über die Grösse des ebäudes; über einige scheinende Unordnungen der Natur ber die Geheimnisse der Natur, welche in Berlin bey Haude kt waren. Er eignete solche seinem Freund Waser zu, machte sie dadurch zu einem öffentlichen Denkmahl ihrer dschaft, und der vortreffliche Consistorial- und Kirchen- Sack begleitete diese Ausgabe mit einer Vorrede, in wel- r dem Leser den Werth dieser Abhandlungen anpries. Die ichkeit dieser zwey Männer in Absicht auf die Verbindung Philosophie mit der Religion, wodurch sie diese auch dem enker ehrwürdig machten, und die allgemeine Liebe für Wißbare machte sie bey der ersten Bekanntschaft zu unzer- lichen Freunden, und den Anlaß hierzu gab Sack's ehe-

mahlige Verbindung mit dem Bachmannischen Hause. Sack suchte von diesem an Gelegenheit, Sulzer'n in Berlin ein anständiges Etablissement zu verschaffen, und überredete ihn, im J. 1748 eine Reise dahin zu machen, bey welcher Gelegenheit er in die Bekanntschaft des Herrn von Maupertuis und Euler's kam. So gelangte unser Sulzer immer mehr in Verbindung mit den größten damahls lebenden Gelehrten, und allemahl verwandelte sich diese in gegenseitige Hochachtung, der besten Stütze einer dauerhaften Freundschaft. Maupertuis, der Präsident der Königlichen Akademie der Wissenschaften gewesen, und nach dessen Empfehlungen der König sich richtete, wenn es um Bestellungen von Naturforschern und Mathematikern zu thun war, wünschte Sulzer'n auch aus seinen Schriften zu kennen, da derselbe von seinen Freunden als ein würdiges Subject für die Akademie empfohlen worden. Dieses veranlaßte Formey'n, den beständigen Secretär der Akademie, die moralischen Betrachtungen Sulzer's in das Französische zu übersetzen, welche er nachher in die Melanges Philosophiques, die zu Leyden 1754 gedruckt wurden, unter dem Titel: Essais de Physique appliquée à la Morale, einrücken ließ, und mit solchen ein Schreiben, welches er über diesen Gegenstand von Sulzer erhalten hatte.

Die erste Idee zu den Unterredungen über die Schönheiten der Natur wurde durch die Sittenlehrer des Grafen Shaftesbury erweckt, von welchen damahls (1745) Spalding eine Uebersetzung herausgegeben: zugleich entstand unter diesen Männern eine enge Vereinigung, die bis an den Tod unseres Sulzer's unzertrennt fortdauerte. Beyde hatten sich dem geistlichen Stande gewidmet, Beyde liebten die Philosophie in dem Verstande, wie sie bey den Alten bekannt war, als ein Mittel, die Menschen vollkommener und besser zu machen, die sie deßwegen für ein wichtiges Mittel ansahen, den Religionsbegriff zu erhöhen, und dadurch die Religion gegen ihre Verächter, die mit der Philosophie groß thaten, zu vertheidigen, und Beyde verbanden damit die Liebe zu den schönen Wissenschaften. Beyde waren auch grosse Verehrer von dem ihnen verwandten Englischen Genie Shaftesbury, von welchem sie Eindrücke annahmen, die auf ihre künftige gelehrte Ausarbeitung einen starken Einfluß hatten. Auch wählte sich Sulzer Spalding'en zu dem Aristarchen seiner Unterredungen aus, wie er in einem Brief an Lange'n selbst bezeugte.

Neben diesen Arbeiten brachte er auch im J. 1746 die Verbesserung der Scheuchzerischen Naturgeschichte und die Uebersetzung der Bergreisen desselben zu Stande. In dem ersten machte er die Sprache dem Teutschen Publicum verständlich, verbesserte hin und wieder die Ordnung, indem er aus dem Original zerstreute Stücke von gleichem Inhalt zusammensetzte, und in beygefügten Anmerkungen unter dem Text berichtigte er viel schwankende und mangelhafte Begriffe des Verfassers aus dem Vorrath seiner Belesenheit, oder auch durch eigene gründliche Bemerkungen, z. B. von Entstehung des Torfs: moralische Er-

des Heimwehes der Schweizer: gegen das von Scheuch:
ommene System, daß die Berge nicht auf einmahl und aus
igen Ursache entstanden seyn: vom Nutzen der Betrach:
Versteinerungen rc. Er vermehrte solche mit den Ab:
en, welche Scheuchzer in die Breßlauischen Sammlun:
den, und fügte einen wichtigen Zusatz seiner eigenen Ar:
, nämlich: eine Untersuchung von dem Ursprung der
id anderer damit verknüpften Dinge, und die Beschrei:
ner eigenen Reise, von welcher wir oben geredet haben.
lles dieses gab er dem Scheuchzerischen Werk einen neuen
und machte dasselbe den Liebhabern der Schweizerischen
schichte sowohl nützlicher, als angenehmer. Gegen
de 1746 schickte er in die Orellische Buchhandlung sein
ript von der 2. stark vermehrten Auflage seines Versuchs
Erziehung und Unterweisung der Kinder, in welche
neues Licht einstreute, viele Lücken ausfüllte, und vieles
licher ausführte. So zeigte er z. B. hier den Nutzen
tanik zur Erweckung der Aufmerksamkeit, und Erlangung
er Begriffe. Das zweyte Hauptstück von der Bildung
gend zur Tugend und Lenkung der Gemüthsneigung
nen starken Zuwachs erhalten. Hierher gehört auch die
von den Belohnungen und Strafen, die bey der ersten
nur kurz berührt worden, hier aber ein besonderes Ka:
ısmachen. Wer beyde Ausgaben in der Absicht mit ein:
vergleicht; das Wachsthum unseres Philosophen in seinen
ten, die sich vorzüglich auf seine gesammelten Erfahrungen
ten, und seine vorzügliche Aufmerksamkeit auf dasjenige,
ie Anwendung der Regeln erleichtern kann, hinrichtet,
seine Bemühnng wohl belohnt finden, nämlich durch ein
ügen, das dem Vergnügen des Liebhabers der Landwirth:
gleicht, der von Zeit zu Zeit die Güter fleißiger und geschickter
n besieht und die Vermehrung der Fruchtbarkeit als eine
volle Wirkung des anhaltenden Fleißes beobachtet. Unter
Ausarbeitungen verschwanden ihm in Magdeburg neben
nähern Berufsarbeiten die Tage eben so angenehm, als
h, und er erwarb sich eine allgemeine Hochachtung.

Der Ruhm von Sulzer's Geschicklichkeit und Treue in der
weisung seiner Zöglinge, und seine gelehrten Arbeiten er:
en ihm auch die Ehre, daß ihm die Hofmeisterstelle des
rinzen von Bernburg angetragen wurde, welche er aber ab:
e, weil er keinen Geschmack daran fand; vielleicht, weil
der Vermuthung seines Lobredners bey der Königlichen Aka:
e der Wissenschaften, damahls schon seine Gedanken nach
in gerichtet waren, wohin er im August 1747 den Ruf zu
n Lehrer der Mathematik in dem Joachimsthalischen Gym:
um erhielt, bey welchem Anlaß Gleim ihm eine wichtige
be seiner Freundschaft gab. Gleim seufzte für sich selbst
Berlin nach einem anständigen Amte, als er vernahm, daß
Lehrstuhl der Mathematik am Joachimsthaler Gymnasium

wieder ledig geworden, um den die Freunde unseres Sulzer's sich schon zum zweyten Mahl vergebens bemüht hatten. Sulzer wandte sich an den Oberconsistorialrath Sack, den er als einen väterlichen Freund verehrte. Dieser bemühte sich neben Euler für Sulzer'n, aber dem Anschein nach auch dieses Mahl vergeblich, daß er alle Hoffnung verloren gab, als Gleim ihn von Neuem aufmunterte. Als Alles verloren schien, entdeckte Gleim einen gelehrten Jüngling, der wegen seines ausserordentlichen Genies zur Astronomie der Liebling des Präsidenten von Maupertuis war. Gleim theilte diesem für Sulzer'n, den er nicht kannte, seinen Enthusiasmus mit, und dieser wußte endlich Herrn von Maupertuis zu bewegen, daß er bey dem König eine Cabinetsordre auswirkte, durch welche er zum Lehrer der Mathematik ernannt wurde, ungeachtet sich, selbst grosse Herren, für einen Andern Mühe gaben. Die Vorsehung schien hier ein Beyspiel zu geben, wie sie durch die verborgensten Wege die Treue der Freundschaft belohnen könne. Ihre Treue ward auch bald darauf durch einen andern Freund, den ihnen die Musen erworben, belohnt, da Gleim in gleichem Jahre zu dem Posten gelangt ist, den er Lebenslang mit so vielen Ehren bekleidete.

Ehe wir Magdeburg verlassen, müssen wir noch der Freundin gedenken, welche bestimmt war, das zeitliche Glück unseres Sulzer's zu seiner Vollkommenheit zu bringen. Dieses war eine Nichte des mehrmahls gerühmten Bachmann's, welche an ihrem Oheim einen zweyten Vater gefunden, und von ihm die beste Erziehung erhalten, nachdem sie früh ihre vortrefflichen Aeltern verloren hatte — Catharina Wilhelmina von Keusenhoff: sie war 12 Jahre alt, als Sulzer in's Bachmannische Haus eintrat. Sie verband von ihrer ersten Kindheit an mit der Schönheit des Leibes die schönste Seele, und eine solche Liebenswürdigkeit, daß sie sich eine vorzügliche Zuneigung von Allen, die sie gekannt haben, eigen zu machen wußte. Ungeachtet einer sehr schwachen Gesundheit, welche nach einem Falle, den sie im 8. Jahre des Lebens erlitten, bey ihr anhaltend wurde, und sie hinderte, sich den Unterricht, den sie erhalten, wie sie gewünscht, zu Nutze zu machen, und ungeachtet der Verzärtelung, der sie eben deßwegen ausgesetzt war, entwickelte sich doch ihr Geist auf eine so ausnehmende Weise, daß er zu einer männlichen und erhabenen Stärke gelangte, so, daß ihr Gemüth bey so öfterer Unterbrechung der Gesundheit von allem verdrießlichen Wesen frey blieb, und eine Gemüthsruhe erhielt, die sich von ihrer Jugend an immer durch eine besondere Anmuth auf ihrem Gesichte, und eine Gelassenheit in ihrem ganzen Betragen offenbarte. Sie hatte sich Sack's Unterricht in der Religion vorzüglich zu Nutze gemacht, und die ernsthaften Betrachtungen der Moral und der Religion reizten sie vor allem andern Wißbaren mehr, als die Geographie, Historie, die Musik und das Zeichnen, in welchem allem sie keine gemeine Kenntniß besaß. Diese Eigenschaften rührten unseren Philosophen schon bey dem ersten Anblick,

nach seiner Ankunft in Magdeburg von Berlin, wo
nterricht empfangen, in das Haus ihres Oheims zu.
Er bezeugt es selbst in seinem Ehrengedächtniß, aus
eser Character zusammengezogen ist, daß er das erste
er diese Person gesehen, denjenigen glücklich gepriesen
die Vorsehung eine so liebenswürdige Person zur
es Lebens bestimmt, ohne daß ihm damahls einfiel,
st dieser Glückliche seyn sollte. Da Sulzer mit ihr
Hause lebte, und durch die gleichgestimmte Neigung
Schöne und Gute ein vertrauter Umgang unter ihnen
rweckte das liebenswürdige Wesen und freundschaftli-
en dieser Person in ihm eine Zuneigung, die bald in
iche Leidenschaft ausbrach; allein die Hochachtung, die
m mit der Liebe verband, hielt ihn zurück, seine Nei-
ers, als durch seine Blicke merken zu lassen. Sie ließ
leiche Weise merken, daß sie ihn für ihren besten Freund
n Sommer 1747 reiste Bachmann mit seinen Söhnen
Nichten nach dem Herzogthum Bergen. Sulzer be-
e bis nach Braunschweig, von welchem Ort er nach
eng, wohin ihn die Hoffnung seiner Beförderung rufte.
ese erhielt, und er bey seiner Zurückkunft nach Magde-
e nahe Trennung von einer so geliebten Person vorhersah,
es, ihr seine Gesinnungen zu erklären, und sie zur Ge-
seines Lebens einzuladen. Allein er fand zu seinem Er-
daß diese junge Person sich den Plan eines einsamen Lebens
habe, der sich so fest in ihre Denkungsart eingedrückt,
ie noch mehr bewundern mußte. Sie versicherte ihn
rer vorzüglichen Freundschaft, doch konnte er keine Hoff-
r Erfüllung seines Wunsches erhalten, und er mußte sich
, eine Zeitlang die Freundschaft mit dieser vortrefflichen
durch einen Briefwechsel zu unterhalten.

endete unser Sulzer seinen Aufenthalt in Magdeburg,
t solchem seine Jahre der Zubereitung zu dem öffent-
eben, das er von nun an in seinem zweyten Vater-
ubringen sollte. Von einer solchen Zubereitung konnte
chts Anderes, als grosse Früchte erwarten, da er schon
dieser Zeit die Welt mit so vielen schätzbaren Werken
hatte. Sein Geist war mit so vielerley Kenntnissen
rt, daß sie sich fast über alles Wißbare verbreiteten,
hatte sich nicht nur von jedem Theile der Wissenschaf-
die den Menschen als Menschen angehen, deutliche Be-
erworben, sondern auch ihre Beziehungen auf einander
gelernt, daß seine Kenntnisse eben so gründlich, als
uftig waren, und ein vortreffliches zusammenhängendes
s ausmachten. Bey seinem Aufenthalt in Magdeburg
hrte und verfeinerte sich vorzüglich sein Geschmack in den
n Wissenschaften, und dieses verschaffte ihm die seltene
keit, die tiefsinnigsten philosophischen Wahrheiten in ei-
ngenehmen Kleidung darzustellen, und sie allen Menschen

faßlich und interessant zu machen. Mit diesen Eigenschaften trat er am 7. August 1747 in Berlin sein Amt an.

Hier fand sein zur Empfindung und Ueberlegung geschaffner Geist einen neuen Schauplatz vor sich. Der grosse Friedrich wendete an diesem Ort, nachdem er sein Reich durch die Eroberung von Schlesien erweitert hatte, im Frieden seine grossen Talente an, dasselbe blühender und seine Unterthanen glücklicher zu machen. Seine Aufmerksamkeit breitete sich über alle Aeste der Regierung aus, und ein jeder empfieng von ihm eine Vervollkommnung, und ein neues Leben, die besten Früchte hervorzubringen. Es entstand die neue Gesetzgebung in dem Friedrichschen Codex, und die Ausübung der Gesetze war ungemein erleichtert, da eine sehr abgekürzte Proceßordnung eingeführt wurde, welche der Chicane den Zügel anlegte, und eine ungeheuere Menge von alten Processen ward in einer kurzen Zeit abgethan; eine gute Polizeyanstalt nach der andern ward durch besondere Mandate und Ordnungen wie neu geschaffen und diese machten alle nützliche Künste blühend. Von dem Feldbau an, durch alle Werkstätte der Künste und Arbeitshäuser der Fabrikanten, bis in das Comptoir des unternehmendsten Kaufmanns, ergossen sich allenthalben belebende Einflüsse seiner Weisheit. Von Allem, was zur Nothwendigkeit, zur Bequemlichkeit und zur Pracht diente, fand man in Berlin die geschicktesten Künstler, daß es mit London und Paris um die Wette stritt. Man sah eine Menge Gebäude entstehen, in welchen der Geschmack aus Pericles Zeiten neugeboren schien. Der Thiergarten zwischen Berlin und Charlottenburg und die Schöpfung zu Sans-Souci zeigten von dem grossen Geschmack des Königl. Erfinders, bey welchem sich Natur und Kunst auf eine bezaubernde Weise verbanden, und in einer sandigen Wüste sah man paradiesische Gefilde entstehen. Viele schöne Künste erschienen in einem besondern ganz neuen Glanze. Die Italienische Musik, diese Bezauberin der Leidenschaften, welche auch den eifersüchtigsten Nationen verwundernden Beyfall abdringt, ward durch die Bache, Graune, Benda, unter Friedrichs Leitung auf einen Grad gebracht, daß sich die Lehrmeisterin vor ihren Schülern bücken mußte. Eine vortreffliche Sammlung von den Bildsäulen des Alterthums sollte den Künstler begeistern, bey den Arbeiten, womit die Königl. Lustgärten ausgeziert wurden, den Geschmack der alten Griechen neu darzustellen. In der Akademie der Wissenschaften hörte er die größten Männer in das Innerste der Meßkunst und Naturforschung eindringen und mit solchen die Geschichtskunde und schönen Wissenschaften verbinden, die Maupertuis, Euler's, Potte, Eller's rc. trugen da einen Schatz von Tiefsinn zusammen, welche diese Akademie unter den grossen Anstalten zur Erweiterung der menschlichen Kenntnisse in den ersten Rang erhoben. Der philosophische Monarch rechnete sich's selbst zur Ehre, sich als ein thätiges Mitglied zu zeigen. Er

Herstellung der Akademie in einer Ode, und legte
oires de Brandebourg ihrem Urtheil vor; dieses
er gerade auf den Zweck führenden Geschichte, die
rsten Keim des Wachsthums eines von der Vorse
ezeichneten Reichs in den grossen Kräften seiner wei
scher zeigt. Zu diesem Allem kam noch das sicherste
as Reich der Wahrheit zu erweitern, eine unge
reyheit zu denken. Glückliches Land! wo Phi
herrschen, die sich von Philosophen belehren

fand also der Alles umfassende Geist unseres Weltwei
reichen Stoff zu tiefsinnigen Ueberlegungen, die
Innerste der menschlichen Seele aufschliessen, und die
ag aller Künste und Wissenschaften unter einander in
hellen Lichte zeigen sollte, daß sich ihm endlich der
Grundsatz enthüllte, nach welchem dieselben in ihrer
Bestimmung erscheinen, und dem Künstler der Weg
wird, seine Kunst durch eine zweckmäßige Anwendung
en, und sie zum Mittel zu machen, die Verstandes
ensvermögen der Menschheit zu erhöhen.
hdem Sulzer sein Lehramt angetreten, und sein Eifer,
rgaben und seine Geschicklichkeit im Unterricht der Ju
annt geworden, ward er beynahe mit der Unterwei
ger Leuten überladen, daß ihm fast alle Zeit zu ge
Ausarbeitungen geraubt wurde. Er kam bald mit dem
chen Beguelin, seinem Vorgänger in dem Lehramt,
von dem weisen Monarchen aufgesucht worden, einen
n Thronerben zu erziehen, in die genaueste Verbin
Dieser wählte ihn zum Gehülfen in dem Unterricht
nigl. Prinzen, welches er mit einer solchen Geschicklich
, daß er sich dadurch ein ganz besonderes Zutrauen des
dieses Königlichen Prinzen, des damahligen Prinzen
eussen, erwarb, womit er ihn bis an sein Ende beehrte;
dem jungen Prinzen, entstand eine unverletzbare Zunei
ie bis an das Ende unseres Weltweisen fortdauerte. Unser
war aber auch ganz von der zärtlichsten Liebe und
htung für diesen Prinzen erfüllt, welche ihm in der Zu
as fortdauernde Glück des Preussischen Reichs zeigte,
von einer Folge philosophischer Monarchen erwarten

eben seinen Geschäfften führte das zur Freundschaft
ene Herz unsern Philosophen in die Gesellschaft der be
Männer in allen Ständen, vorzüglich aber zu denen,
die schönen Wissenschaften liebten, und die die Philoso
ur Verbesserung der Menschen verwendeten. Ein Sack,
ing, Kleist, Ramler, wurden seine vertrautesten Freun
Er ward auch mit dem Hofrath Stahl bekannt, diesem
n Philosophen, der die Weisheit im Stillen ausübte, und
elehrsamkeit auf die Verbesserung seiner selbst, und sein

liebstes Vergnügen anwendete, und mit einer Fürstlichen Mil- im Verborgenen von dem Reichthum, den ihm die Vorsehu- zugetheilt hatte, Gutthaten auf würdige Menschen ausstreu- sie in ihren Unternehmungen zu unterstützen, und zu jede- gemeinnützigen Werk reichlich beytrug. Durch den Hofra- Stahl kam er auch in die Freundschaft mit den beyden Bu- holzen, und Andern ihrer Freunde, welche in verschiedene- Kammern an der Regierung arbeiteten, und sich den gnädige- Beyfall des Monarchen eigen machten. Von diesen lernte e- die verschiedenen Ringe in der Kette der Regierung, die sich in dem Geist des Monarchen vereinigten, kennen. Allent- halben fand Sulzer alsbald Verehrer seiner Talente un- warme Freunde. Er gerieth aber hierdurch in so viel Zer- streuungen, daß er sich genöthigt fand, sich bestimmte Gesetz- vorzuschreiben, nach welchen er seine Zeit eintheilte. Die frühen Morgenstunden waren dem Studieren gewidmet, die übrigen Stunden wurden unter seine Geschäffte und unter den Umgang mit Männern, welche ihm glichen, vertheilt, und allenthalben fand sein immer geschäfftiger Geist eine Nah- rung.

In seinen den Studien gewidmeten Stunden beschäfftigte er sich mit der Uebersetzung von Gilbert West's Anmerkungen und Betrachtungen über die Geschichte der Auferstehung Jesu Chri- sti, und derselben Zeugnisse, aus dem Englischen, welche er bey Haude und Spener im J. 1748 drucken ließ. Die herr- schende Freydenkerey, welche immer mehr überhand nahm, veranlaßte diese Arbeit. Nichts schien ihm bequemer, dersel- ben Schranken zu setzen, als die Prüfung des Grundartikels des Christenthums, welche von einem edlen Manne und Parla- mentsglied angestellt worden, der keinen andern Beruf dazu hatte, als den innern Trieb die Wahrheit mit eigenen Augen zu untersuchen; und der so glücklich gewesen, durch seine Untersuchung sich selbst von der Göttlichkeit der Religion zu überzeugen und von seinem vorigen Unglauben zu befreyen. Hier fällt das Vorurtheil von selbst weg, das allen Bemühun- gen der Gelehrten vom geistlichen Stand sehr hinderlich ist, weil man sie für eine Wirkung des Eigennutzes und der Par- teylichkeit für ihren Stand und Beruf anzusehen pflegt. Es muß einem Freydenker von Stand auffallend vorkommen, daß si n ein Staatsmann mit solchen Sachen abgebe. Dieses wird ihn neugierig machen, den Mann näher kennen zu lernen; wenn er aber alsdann findet, daß er nach den schärfsten Re- geln der Vernunft zu Werke gegangen, und die historische Gewißheit auf einen solchen Grad gebracht, daß man keine andere Auswahl hat, als an aller Geschichte zu zweifeln, oder auch diese für wahr zu halten, wenn er in der Untersuchung einen grossen Philosophen entdeckt, aus dessen Beyspiel er die besten Regeln zur Untersuchung jeder Geschichte abziehen könnte: so muß er selbst zur Ueberzeugung, wenigstens zu einer nähe-

ng der christlichen Religion geleitet werden. Sulzer
o mit Recht hoffen, sich um das Publicum durch
rsetzung verdient zu machen; da er überzeugt war,
einem jeden rechtschaffenen und vernünftigen Men-
kostbareres Geschenk machen könne, als von einem
r Ueberzeugung von der Religion, dem wahren
unserer ursprünglichen Natur, welche allen unsern
en vor Allem angenehm und erwünscht seyn müsse,
ganze Verlangen des vernünftigen Menschen so sehr
und ihm den gewissesten und sichersten Trost in allen
heiten gebe, die ihm die erhabensten und seligsten
n und Erwartungen für das Künftige einflöße, — der
deren Beobachtung ausser den erwähnten herrlichen
t, die Menschen zu recht vollkommenen liebenswürdi-
seligen Geschöpfen zu machen, und das so häufige
Uebel, dessen schwere Last die Guten und Bösen em-
wo nicht gänzlich aufheben, doch überaus stark ver-
könne." Wir haben dieses aus seiner Vorrede zu
versetzung ausgezogen, weil es seine edle Absicht ent-
nd immer über seine Grundsätze in Absicht auf die
einen Blick werfen läßt, die seinem Geist und Herzen
chen. Sein väterlicher Freund Sack arbeitete damahls
m Zweck durch seinen vertheidigten Glauben der Chri-
d Sulzer's Arbeit war ihm zu seinen edlen Absichten
tige Beyhülfe. Neben diesem beschäfftigte er sich mit
reunden, vorzüglich mit Ramler'n, mit einer neuen
Zeitung unter dem Namen: critische Nachrichten,
m J. 1750 herauskam, aber von ihnen nicht lang
t wurde. Er besorgte auch eine neue Ausgabe von
s Pygmalion und Elise, welche er mit einer eigenen
ig: Damon oder die Platonische Liebe, begleitete,
virkliche moralische Schönheiten hat, aber in Absicht
Ausbildung hinter dem Pygmalion zurückbleibt. Sie
her zu einer moralischen Wochenschrift bestimmt, die er
en Freunden unter dem Titel: der Mädchenfreund,
eben wollte.

dlich arbeitete er auch seine Unterredung über die Schön-
Natur aus, und ließ sie in Berlin bey Haude und
1750 drucken. Diese Schrift eignete er seinem Bod-
, dessen Freundschaft er als sein größtes Glück verehrte.
te darin eine Vergleichung an zwischen den Reizen der
eit in der Kunst der Dichter, um deren Erforschung
dmer so viel Verdienst erworben, und den Reizen der
eit der Natur, wie sie sich dem Naturforscher vorstel-
Er zeigte darauf den Einfluß der Erforschung der Na-
f die Erhöhung der menschlichen Natur, auf die Ver-
der Vorurtheile, und auf die Erlangung der Gemüths-
rch die Befreyung von heftigen Neigungen. Wirklich
von diesem Einfluß der Naturforschung auf die Er-

höhung der menschlichen Seele in diesen Gesprächen ein sch
einleuchtendes Beyspiel gegeben. Er führt darin einen Sta
bewohner, der bis dahin gegen die Schönheiten der Na
gleichgültig gewesen, durch alle Stufen der Betrachtung d
Schönheiten der Natur hindurch. Zuerst läßt er ihn bey ein
Morgenaussicht den Reiz einer schönen Gegend fühlen: dan
macht er ihn auf die Abwechselung der Schönheiten der Na
aufmerksam, die den aufmerksamen Liebhaber mit den sanft
sten Empfindungen des Vergnügens immer unterhalten und o
bis zum Entzücken erhöhen, wenn er die Harmonie und Or
nung der Natur enthüllt. Er macht ihn sodann auf d
Classen der Geschöpfe in den verschiedenen Reichen der Nat
und durch die Merkmahle, wodurch sie sich unterscheide
aufmerksam, und entdeckt ihm so eine Quelle eines höher
Vergnügens durch die Bemerkung der Uebereinstimmung in d
Verschiedenheit, bis er die harmonische Kette der Geschöp
entdeckt, wozu ein wohleingerichtetes Naturaliencabinet eine
Stoff anbietet, den man auch in dem traurigen Winter b
nützen kann. In dieser Absicht fand er einen Haller, der di
Verwandtschaft der Pflanzen erklärt, nicht weniger hochach
tungswürdig, als Haller den Dichter. Hernach zeigt er de
Ursprung der Künste in der Natur, da die Künste nur Nach
ahmungen der Natur sind: er läßt ihn dieses bey de
Betrachtung einer Grotte fühlen, so wie die Vorzüge der Na
tur aus der Vergleichung der künstlichen Ente des Vaukenso
mit einer natürlichen Ente, durch die Vergleichung der Auge
mit den größten optischen Kunstwerken. Dieses führt ihn au
die Betrachtung der Weisheit in den Werken der Natur: zu
erst durch Beyspiele einzelner Art, z. B. aus der Betrachtung
der Gliedmaßen der Thiere und ihrer Harmonie zu ihrer be
stimmten Lebensart; hernach zeigt er diese Weisheit in dem
Ganzen. Dieses führt ihn auf die Widerlegung des ungefäh
ren Zufalls, durch die Betrachtung der beständigen Gleichhei
der Natur, in Vergleich mit dem, was dem Zufall möglich
ist, und erweist, daß in der Natur wirkliche Absichten herr
schen. Hernach zeigt er seinem Freund, daß alle Arten der
Geister aus der Betrachtung der Schöpfung ein ihnen anständi
ges Vergnügen schöpfen können. Man findet da immer
neues unerwartetes Wunderbares, wovon er aus allen drey
Naturreichen einleuchtende Beyspiele vorlegt. Vorzüglich zeigte
er ihm das Wunderbare in der Verwandlung der Insecten und
in dem Genie der Thiere, dem Staat und der Baukunst der
Bienen und der Biber. Dieses Alles führt ihn endlich auf
die Entdeckung Gottes in der Schönheit der Natur, als den
höchsten Gegenstand der Gedanken. Nun entdeckt er mit Pla
to in der Natur eine Schule des Geistes und des Herzens.
Alles dieses führte er in der angenehmsten Dichtung aus. Er
führte seinen Freund in ein reizendes Landgut eines Philoso
phen, welcher ihn mit sich auf seine Spaziergänge nimmt

er Natur den Stoff zu den unterhaltendsten Unter-
ernimmt, welche durch die Abwechselung der Cha-
daran theilnehmenden Personen interessanter wird.
bart nähert sich auch durchgehends der mahlerischen,
r erhabenen Schreibart der Poeten, so, daß er hier
den Geist der Platonischen Gespräche nachahmte,
en er den Vorzug hat, daß seine Begriffe überaus
und jedem wohlgeschaffenen Menschen verständlich

diesen edlen Geistern war unser Sulzer. Keine
Kenntniß war ihm gleichgültig, noch weniger ver-
Er fand Alles seiner nähern Betrachtung und Er-
würdig, von der schlechtesten Erdart durch alle Theile
rwelt, und von der Seele des kleinsten Insects bis
ph fand sein Geist Stoff, sich zu üben, und bey
er und Gärtner in ihren Gütern; in allen Werk-
r Handwerker und Künstler; in den Comptoirs der
, und in den Sälen der Regierungscollegien fand er
iger Lehrstühle und Lehrer, ihn in der wahren Phi-
zu unterrichten und zu erbauen, als in allen Classen
len bis zur erhabensten Akademie der Wissenschaften.
s in seiner Seele in eine gründlich zusammenhängende
aft zusammen, — die Wissenschaft der Menschen, die
Namen der wahren Weltweisheit verdient. Er war
auch für jede Erfindung und gegen jedes auf-
Genie enthusiastisch eingenommen, und er wendete alle
n, solchen empor zu helfen, und ihren Ruhm aus-

dieser Zeit zeigte sich in Teutschland, in Absicht auf
ne Litteratur, ein Phänomen, das ausserordentlich
essen wir eben deßwegen hier gedenken müssen, weil es
Philosophen in seinen Nebenstunden sehr beschäfftigte,
Gelegenheit gab, die vorhin belobte Tugend auszu-
Ein Jüngling von 20 Jahren, den Homer in der
prache, und Milton in Bodmer's Uebersetzung, in ei-
thusiasmus versetzte; dem, neben ihnen, Bodmer's
lungen von dem Erhabenen in der Dichtkunst diese gött-
Dichter aufklärte, und die Quelle der Empfindungen,
ihm eingeflößt hatten, aufdeckte: dieser Jüngling ver-
n seiner Muttersprache, ihre erhabene Dichtung nach-
n. Gewiß ein verwegener Versuch! so mußten alle
der Vorzüge der beyden grossen Genies Griechenlandes
ritanniens denken, wenn sie die damahls noch herr-
Armuth der Teutschen Litteratur erwogen. Allein mit
en entdeckten sie einen Kämpfer, der in dem Wettstreit
nen grossen Meistern denselben den Sieg streitig machte.
Dichtung selbst; in erhabenen Gemählden, sonderlich
ilderungen der Charactere der größten und besten Men-
und höherer Geister, und durch alle Stufen bis zum

Thron der Gottheit; in ganz neuerfundenen Gleichnissen, durch welche die Lebhaftigkeit der dadurch geschilderten erhabnen Gegenstände noch mehr erhöht und die stärksten Empfindungen in der Seele erweckt wurden, fanden sich Merkmale des größten Genies, welche dieses Urtheil rechtfertigten. Sie erstaunten über den Reichthum der Teutschen Sprache, und die manchfaltigen Wendungen, deren sie fähig, die erhabensten Gedanken auszudrücken, und über den Wohlklang, den der junge Dichter derselben zu geben wußte, da er den Griechischen Hexameter in seiner wahren Schönheit darstellte. Niemand ward hierdurch so sehr gerührt, als Bodmer, der sich so lang vergebens bemüht hatte, den Teutschen einen Geschmack für das Erhabene seines Milton's beyzubringen. Er erhielt die drey ersten Gesänge des Messias zu eben der Zeit, als Gleim ihm Kleist's Frühling von Berlin überbrachte, und diese Proben des goldenen Alters der Teutschen Litteratur, daran er mit so viel Eifer gearbeitet hatte, senkten in seine Seele das größte Vergnügen an seinem 50. Geburtstage.

Ich hörte Klopstock'en schon den Gott Messias besingen;
Mit Milton's Geist schien Klopstock's durchwebt.
Ich sah auch schon den von Kleist auf Zephyrs duftenden Flügeln
Dem Lenzen folgen, durch Garten und Feld;
Sie hallten muthig und stark in den Olympischen Auen
Die neuen Harfen den heil'gen Gesang.
Indem ihr heil'ger Gesang der Seelen Saiten durchgehet,
Kommt sanft geschlichen mein Abend herbey.

So sang Bodmer, von der Freude über diese Erscheinung begeistert. Er theilte seinen Enthusiasmus allen seinen Freunden mit, und gebrauchte alle Mittel, die Teutsche Nation, welche im Anfange ganz gleichgültig schien, auf dieses Phänomen aufmerksam zu machen. Selbst die Freunde Klopstock's, welche die drey ersten Gesänge in die Bremischen Beyträge eingerückt hatten, wußten im Anfange ihren wahren Werth nicht recht zu schätzen. Ebert hatte selbst zu Sulzer'n gesagt, (wie wir es in einem Brief von diesem an Bodmer'n unter dem 1[illegible]. Januar 1749 lesen) daß die Verfasser der Bremischen Beyträge es nicht ungern sähen, daß er stehen bliebe. Er forderte den Philosophen Meyer in Halle auf, eine critische Abhandlung über die drey ersten Gesänge des Messias zu verfertigen. Sie enthielt viel Gründliches und breitete den Ruhm des neuen Dichters, Teutschlands Stolz, aus; doch ward er durch Heß's critisches Lob überstimmt, eines Mannes, der bisher sein Leben ganz der stillen Bewunderung der Wolffischen Weltweisheit und der Anwendung des practischen Theils derselben zur Erbauung seiner Pfarrkinder geweiht hatte. Neben diesen suchte Bodmer einen Uebersetzer in das Französische, und fand einen solchen an einem vortrefflichen jungen Edelmanne, Bernhard Tscharner von Bern, der sich damahls in Zürichs Nachbarschaft aufhielt. Durch diesen wollte er dieses erhabene Gedicht auch den

rn bekannt machen, und diejenigen Teutschen zum
der vaterländischen schönen Litteratur zurückbringen,
den schlechten Geschmack, der bis auf wenige Zeit
, eine gänzliche Abneigung gegen ihre Muttersprache
hatten. Man wird aus dem Vorhergehenden leicht
, daß Bodmer nicht werde vergessen haben, seinen
smus auch Sulzer'n mitzutheilen und daß er an ihm
reuen Gehülfen gefunden, dieses Gedicht nach seinem
Werth bekannt zu machen. Er trug es zuerst zu
diesem feurigen Freund für Alles, was zur Ehre der
und zur Ausbreitung der Tugend dienen kann. Von
sten Empfindungen schrieb er an Bodmer: „Der Mes-
Hrn. Sack entzückt, er konnte nicht ruhig zwey Zeilen
ander lesen hören, er stand auf und wollte mir das
s der Hand reissen, um es selber zu lesen. Er hat
edicht lang hernach in der Tasche getragen und über-
esen, wo er hingekommen." Auf diese Weise lief der
asmus durch ganz Berlin von einer Gesellschaft zur an-
und dieses Gedicht ward auch dem schönen Geschlechte
Hofe bekannt. Sulzer bemühte sich auch, dem Hrn.
aupertuis von der Teutschen Litteratur einen bessern Be-
yzubringen, und wies ihm zu dem Ende neben Anderm
das Französische übersetzte Stück des Messias vor; allein
lt Nichts, als ein kaltes Compliment. Il me paroit,
eb er an Sulzer'n, qu'il y a du feu et des images
e Poeme, qui ne me paroit pourtant, qu'une imi-
de Milton. Il tire apparemment ses principaux avan-
le la poesie, et du stile dans lequel il est ecrit; mais
te fort qu'il se soutienne dans notre langue. Sul-
tte gehofft, durch diesen Philosophen die Aufmerksamkeit
önigs auf die Teutsche Litteratur zu erwecken; allein
Glück war ihm nicht bestimmt. Die Vorsehung wollte,
ie Entwicklung des Teutschen Genies ohne äussere Er-
rung geschehen sollte, und wir finden nun, daß eben
geholfen, desto grössere Fortschritte zu machen. Die
ucht gegen die fremden schönen Geister, welche in den
funden ihres bewunderten und geliebten Landesvaters sich
Geschmacks bemächtigt hatten, gab seinen Unterthanen
neuen Sporn, sich zu erheben, und Jeder folgte ganz
Zug seines Genies, da sie kein grosser Wohlthäter in den
g versetzte, sich nach seinem Geschmack zu richten. So
e Jeder von den Genies aller Nationen aus allen Zeital-
den zur Nachahmung auswählen, der mit seinem eige-
Genie am Meisten zusammenstimmte, und sich desto leichter
Original emporschwingen. Indessen fanden sie in den
lten ihres grossen Monarchen eine neue Beyhülfe, sich zu
en, da sie in allen Künsten und in allen Geschäfften der
erung die größten Muster vor sich fanden; wie in einem
e, der durch die leitende Kunst dicht besamt worden,

ein Baum den andern in die Höhe treibt, daß sie zu majestätischer Grösse empor wachsen, und am Ende das kostbarste Bauholz verschaffen; da die in einem Lustgarten gepflanzten Bäume krüpplig werden, und eine Menge wilder Aeste treiben, die den Baum verunzieren und seinen Wuchs verderben, daß er am Ende nur zum Verbrennen tauglich ist.

Die Erscheinung des goldenen Weltalters der Teutschen Poesie that auf Bodmer'n, dessen Leben — den Punct der Mittagshöhe beschritten, eine ganz besondere Wirkung. Bisher hatte er sein Leben ganz der critischen Untersuchung des Schönen und des Erhabenen in der Dichtkunst gewidmet, und selten eigene Versuche in der Poesie gemacht, wenn ihn ausserordentliche Vorfälle rührten, wie der Tod seines einzigen Sohnes, oder wenn er seinen Lehren durch das poetische Kleid mehr Nachdruck geben wollte; er hatte seine Gedichte kurz vor dieser Zeit in einer Sammlung herausgegeben, welche ein ganz kleines Bändchen ausmachten. Immer hatte er in der Versart allzuviel Zwang gefühlt, da er die Teutsche Prose schon lang zu dem größten Nachdruck und Männlichkeit gebracht hatte, deren sie fähig ist, wovon sonderlich seine Briefe, und sein Mahler der Sitten, neben seinen critischen Schriften Zeugen waren. Mit einmahl sah er sich von dem Zwang der gereimten Versart befreyet, und in seinem 50. Jahre fieng er an, ganz Poet zu werden. Er führte nun selbst einen Plan aus, den er vor einigen Jahren in der Sammlung critischer, poetischer, und anderer geistvollen Schriften, welche er in Zürich besorgte, den jungen Dichtern vorgelegt hatte; — den Plan eines Heldengedichts über die Sündfluth. Der Homerische Hexameter ward ihm ganz geläufig, und er unterschied sich von dem Klopstockischen nur durch die Ungleichheit der Stärke einiger Sylben, welche die Verschiedenheit der Sächsischen und Schweizerischen Mundart erzeugte; da die Teutsche Prosodie noch keinen festen Grund hatte, als die Stärke der Sylben, welche die Gewohnheit in der Aussprache festsetzte.

Er brachte in kurzer Zeit zwey Gesänge zu Stande, und schickte solche seinem Sulzer zu, um sie in Berlin drucken zu lassen. Er wollte im Stillen die Urtheile des Teutschen Publicums behorchen, welches freyer und unparteyischer seyn müßte, wenn der Dichter ganz unbekannt bliebe, und der Ort des Drucks Nichts von seinem Herkommen verrieth. Sulzer ward deßwegen auch von ihm bey den heiligsten Pflichten der Freundschaft aufgefordert, ihn verborgen zu halten. Schultheß, der Uebersetzer von Arrian's Epictet, der die Sammlung der Bodmerischen Gedichte herausgegeben hatte, Bodmer's Liebling, brachte ihm dieses sonderbare Geschenk, da er eine Reise durch das nördliche Teutschland machte, die Söhne der Musen, welche das goldene Alter erzeugten, durch den Umgang kennen zu lernen. Sulzer erhielt dieses Gedicht, als er eben an einer schweren Krankheit zwischen Leben und

vebte, wo er den Tod zum ersten Mahl unter den Au-
, und nicht erzitterte. Es war eben zu dieser Zeit
tscheidungspunct gegenwärtig, in welchem eine Auf-
ng für den Geist die Kraft der besten Herzstärkung
Er ließ sich durch seinen angekommenen Landsmann
e Buch vorlesen. Was er dabey empfunden, wollen
selbst aus einem Brief an Bodmer gegen das Ende des No-
1740 sagen lassen. „Es hat mich 2 Stunden in die an-
sten Empfindungen gesetzt, die ich jemahls gehabt habe.
alle Bücher dieses Gedichts so nach meinem Geschmack
rden, so kann ich Milton und den Messias (nehmen
s mir nicht übel) missen." Er machte auch, sobald es
ne Leibeskräfte zuließen, Anstalt, dieses Gedicht drucken
n, um das Vergnügen bald zu geniessen, den Eindruck,
auf seine Freunde machen würde, zu beobachten. Sein
ißte Bodmer'n desto unverdächtiger seyn, da er solches
nit einigen Einwürfen begleitete, gegen die Sitten der
uvianer, welche er hin und wieder mehr lächerlich, als
heuenswerth fand, und welche gar zu sehr den Sitten
Zeit ähnlich waren. Sulzer machte sich damit
dmer's Aristarchen, von dem er vorzüglich über die
isse aus der Naturkunde um Rath gefragt wurde, wel-
hren Briefwechsel sehr belebte. Dieses Gedicht näherte
ehr dem Geist, der in Homer's Odyssee herrscht, da
ck mehr im Geist der Iliade seinen Messias schrieb.
r kannte die Regeln der Heldengedichte aus allen Mu-
erselben, die er mit philosophischer Genauigkeit durchge-
hatte, und sein Plan war mit der größten critischen
gkeit entworfen. Seine Schreibart war ihm ganz eigen,
ach dem Geschmack des Orients, der für seinen gewähl-
egenstand vorzüglich angemessen schien. Diesen fand er
in den biblischen Schriften, theils in den Uebersetzungen
raber, und sie gab seinem Gedicht eine ganz eigene Nai-
welche ihren Zweck nicht verfehlen kann, wenn sich
eser in diesen Geschmack hinein zu denken fähig ist.
ein Gedächtniß mit den Bildern und Metaphern aller
, die bis zu seiner Zeit bekannt worden, angefüllt war,
sie sich ihm ungesucht von selbst dar, und da er sein
betrachtete, welches die meisten Menschen abgeschreckt ha-
ürde, ein Heldengedicht, das sich auf 12 Gesänge aus-
n sollte, zu unternehmen, so bediente er sich aller in
esten Dichtern gefundenen Charactere von einzelnen Men-
und Nationen und merkwürdigen Handlungen, die sich
nem Gegenstand schickten, so wie er sich der Kenntniß
Naturforscher seiner Zeit bediente, den Aufenthalt des
in dem Paradies, und die Wirkungen der Cometen auf
Erdball bey der einbrechenden Sündfluth zu schildern, wor-
m Sulzer wichtige Dienste leistete. Verdienstes genug
e entlehnten Verzierungen in einem eigenen Zusammenhang

erschienen, und durch die Harmonie mit dem Uebrigen, sowohl in Absicht auf den Plan, als auf die Schreibart ganz neu wurden. Bodmer hat es selbst gesagt, daß die Begierde sein Gedicht zu vollenden, ihn angetrieben, Alles, was sich zu seinem Plane schickte, von andern Dichtern aufzunehmen. Es erhielt sein Gedicht dadurch einen zweyfachen Nutzen, den ersten, daß es zu einem Denkmahl der Kenntniß und Gelehrsamkeit seiner Zeiten wurde, den zweyten, der noch wichtiger, daß der moralische Einfluß seiner Gedichte einen grossen Nachdruck erhalten mußte, wenn der Leser, nachdem er sich von dem Enthusiasmus erhohlt, in den ihn der Dichter durch seine Erzählung versetzt, entdeckt, daß die Laster, welche mit so viel poetischer Wahrheit die Vorsehung gereizt, die erste Welt zu vertilgen, die Laster seiner Zeiten seyn, und daß die Sinnlichkeit durch die lächerlichsten Sitten zu den größten Lastern führe. Indessen erweckte dieses gerade im Anfang bey den meisten Lesern Tadel und Einwürfe, auch bey denen, welche durch seine Schönheiten am Meisten gerührt wurden, als Sulzer gegen das Ende des Jahres solches seinen Freunden bekannt machte. Er schrieb davon an Bodmer'n unterm 26. Januar 1750: „Jedermann findet die allzulebhaft geschilderten postdiluvianischen Sitten etwas anstößig, am Allermeisten aber der Hr. von Kleist, den der erste Gesang sehr oft zum Weinen gebracht. Er hielt es anfänglich für Klopstock's Arbeit. Hr. Sack vertheidigt die Sitten einigermaßen, er glaubt aber, es wäre schöner gewesen, wenn sie mehr antidiluvianischen Geschmack hätten, ohne im Wesen anders zu seyn." Gleim wurde von ihm auch unter die gezählt, welche die Versetzung der neuen Sitten in die Zeiten vor der Sündfluth gut hiessen, und er schrieb an Bodmer'n Gleim's erstes Urtheil, das ihm vorzüglich Vergnügen machte, mit dessen eigenen Worten: „Verrathen Sie mir doch den Verfasser des Noah! ich liebe ihn so sehr, daß es ihm nicht gleichgültig seyn wird, wenn ich es ihm sagen kann. Wie viel Schönes, was für artige Scenen, welche Exempel der Liebe enthält der neue Gesang!" Gleim's Urtheil war ihm um so viel wichtiger, da er in ihm allezeit den sichersten Geschmack verehrt hat. Es ist wohl kein Fehler darin, wenn diese Sitten mit dem Ganzen zusammenstimmen, das äusserste Verderben einer Welt zu schildern, daß es die gerechte Gottheit zum Verderben der Erde reizen konnte. Wie viel mehr philosophische Wahrscheinlichkeit hat diese Dichtung, als die Dichtungen der Alten, welche meistens durch kindische Ursachen die Götter zur Rache reizen lassen, und es ist zu bezweifeln, ob Plato die Dichter aus seinem Staat würde verwiesen haben, wenn ihre Dichtungen so viel philosophische Richtigkeit gehabt hätten, als die Erdichtungen im Noah. Auch machte es bey seinem Entstehen in Berlin einen starken Eindruck; es ward mit mehr Begierde und Beyfall gelesen, als die Gesänge von Klopstock's Messias.

den Noah menschlicher und uns näher verwandt,
Messias, und man zog sich, wie man aus den alten
u thun gewohnt ist, Sentenzen aus einigen Versen
aus. Sulzer ward immer mehr für dieses Gedicht
ien, und vorzüglich wegen dessen moralischen Nutzens.
in die critischen Nachrichten einen Brief ein, worin
Noah von der moralischen Seite betrachtete und an-
Er gab auch eine Recension davon in die Bibliothe-
nanique, welche Formey in Holland drucken ließ.
ein Gedicht zuerst aufgenommen, welches erst bey
welt würdig geschätzt werden wird, wenn der Flit-
chen nachher ein verwöhnter Geschmack zur unentbehr-
d wesentlichen Zierde eines Gedichts erhoben hat, keine
mehr machen, und ein künftiger Addison dessen
ten einem unpartheyischen Publicum aufdecken wird.
ine Ehre für Teutschland, daß dieses Gedicht, wel-
viel innere Schönheiten hat, die für den Verstand und
gleich schätzbar sind, und von einem Manne her-
dem die schöne Litteratur so unendlich Viel zu danken
nz aus der Mode gekommen, und daß eine neue Auf-
n welcher der Verfasser unzählige Verbesserungen mach-
vornehmlich demselben mehr Wohlklang zu geben, in
völbe des Verlegers vergraben blieb. Vielleicht wird
druck der Uebersetzung des Homer's, den er auf alle
achen muß, da sie von einem achtzigjährigen Greise
n Feuer eines Jünglings verfertigt wurde, die Be-
erwecken, seine eigenen Gedichte hervorzusuchen, und
Teutschland lang verschmähter Ruhm wird alsdann
nger verhüllt bleiben. Wir kehren zu unserm Philoso-
rück.

er Enthusiasmus, in den er durch die Bemühungen,
y grossen Dichter seinen neuen Mitbürgern bekannt zu
, gerieth, veranlaßte seine erste Reise in sein altes
and. Klopstock war für seinen Bodmer so sehr einge-
n, daß er ihn als einen Vater verehrte, und daß sich
n eine unwiderstehliche Begierde entflammte, diesen ed-
reund persönlich kennen zu lernen, und in seinen Um-
gen den Unterricht und die Ermunterungen zu verdanken,
von ihm erhalten hatte. In Bodmer's Herz brannte
weniger Begierde, diesen Jüngling, den er für seine Seele
Freunde besonders geschaffen glaubte, um sich zu haben.
brachte Klopstock'en zum Entschluß, Schultheß'en auf seiner
eise in das Vaterland zu begleiten. Als dieses Sul-
bekannt wurde, entzündete sich in ihm das Verlangen,
Vaterland in einer Epoche wieder zu sehen, die für ei-
Menschenkenner überaus merkwürdig war; da sich auf
ihl zwey Nacheiferer des Homer's beysammen finden soll-
Er entschloß sich also, diese Reise mitzumachen, und in
Mitte des Sommers von 1750 sah er sein geliebtes Vaterland

und die Freunde seiner Jugend wieder, und empfand die Vergnügen der Kindheit mit dem Vergnügen des gebildeten Mannes vereint. Geßner, Bodmer, Breitinger, Waser und Künzli stritten mit einander um die Wette, wer ihn am Meisten besitzen könnte, Jeder glaubte ein vorzügliches Recht auf ihn zu haben, und sie waren eifersüchtig auf seine Freundschaft. Ihre jüngern Freunde mußten es für eine vorzügliche Gunst ansehen, wenn sie solche an dem Umgang mit ihren grossen Gästen Antheil nehmen ließen. Geßner, der grosse Naturforscher, nahm Sulzer'n in sein Haus, so lang er in Zürich blieb, da Bodmer Klopstock'en bey sich behielt. Jedermann bewunderte die grossen Kenntnisse, mit denen Sulzer den wissenschaftlichen Schatz vermehrt hatte, den er von hier weggetragen, und sein Umgang, der durch freundschaftliche Gesinnungen, durch seine beständige Fröhlichkeit, und seine unnachahmliche Kunst im Erzählen, zum Glück einer jeden Gesellschaft wurde, machte ihn eben so sehr geliebt, als bewundert. Er blieb bis zu Anfange des Herbstmonaths, und theilte sich in der Zeit seines Hierseyns unter die Freunde in seiner Vaterstadt, und unter die Freunde seines lieben Zürichs, wo sich sein Geist zuerst gebildet hatte. In dem Umgang seiner Freunden theilte er ihnen das Glück mit, das er in seinem zweyten Vaterlande gefunden. Er unterhielt sie mit den grossen Handlungen seines Königs. Er machte ihnen seine Freunde bekannt, und theilte ihnen die Freundschaft für dieselben mit, und trug damit Vieles zu der Harmonie bey, die unter den Gelehrten und schönen Geistern seiner beyden Vaterländer herrschen, welche sich einem unparteyischen Beobachter des gelehrten und des religiösen Zustandes der Brandenburger und der Reformirten Eidgenossen, sonderlich der Züricher, nicht entziehen kann.

Endlich riß er sich von ihnen los, und eilte in sein zweytes Vaterland zurück, wo ihn der höchste Grad der Glückseligkeit seines Lebens erwartete. Klopstock'en ließ er in Zürich unter seinen Freunden, bis er von dem damahls regierenden König von Dänemark durch dessen Mäcen, den grossen Bernstorf, nach Kopenhagen berufen wurde. Auf der Rückreise sah Sulzer in Göttingen den berühmten Haller, und traf bey ihm den Gröningischen Professor König an; zwey Schweizer, die durch ihre Gelehrsamkeit eine Zierde ihres Vaterlandes waren. Er hatte seine Reise in das Vaterland über Magdeburg genommen, wo er sich wenige Tage in dem Bachmannischen Hause aufhielt, und seine geliebte Keusenhoff wieder sah. Hier gelang es ihm, ihren Entschluß eines unehelichen Lebens wankend zu machen. „Ihr gefälliges Herz war nicht mehr vermögend, einem Freunde, den sie wirklich liebte, den heftigsten Wunsch seines Herzens zu versagen. Sie ließ sich hinreissen, ohne eine förmliche Einwilligung. Nach seiner Zurückkunft aus der Schweiz ergab sie sich ihm völlig, und in den letzten Tagen des 1750. Jahres befand sich diese vortreffliche

in dem Stande, vor welchem sie sich so sehr gescheuet
und für den sie doch so vorzügliche Gaben besaß."
brachte unseren Freund auf den obersten Gipfel seiner
en Glückseligkeit, nachdem er vorher auf den Antrag
rn. von Maupertuis das Zeugniß seiner anerkannten Ver-
um die Litteratur erhielt, daß er in der Versammlung
migl. Akademie der Wissenschaften zu einem Mitglied vor-
gen und angenommen worden. Er erhielt seinen Platz
Classe der speculativen Philosophie, und dadurch ward
n näherer Zweck bestimmt, auf den er seine erworbenen
e anwenden sollte. Man wird aus dem Bisherigen leicht
en, wie angemessen diese Bestimmung für sein Genie ge-
Er wendete solches nun auch ganz auf die feinere
derung der menschlichen Seele an, in welcher er ein
Licht anzündete, und sich durch ganz Teutschland den
Eines der scharfsinnigsten Metaphysiker seiner Zeit

eine geliebte Keusenhoff brachte ihm ein ansehnliches Ver-
mit. Dieses reizte ihn, nach dem Beyspiel seines
des Beguelin, sich von dem König ein Stück Landes an der
zu dem Anbau eines Hauses auszubitten. Er beschrieb
ein vortreffliches Stück Land, mitten in der Stadt,
n Paar Steinwürfe weit von dem Königl. Schloß. Was
n Meisten hierzu anreizte, war, daß er seiner Neigung,
mit der Muttermilch eingesogen, genug thun konnte,
nen grossen Garten bey seinem Hause, ganz nach seinem
nack, anzulegen. „Ich werde (schrieb er an Bodmer am
December 1751) des Epicurus Garten wieder herstellen,
nitten in der Stadt zwischen zwey Flüssen in der Nähe
Königl. Schlosses ein Landgut haben. — Ich bin auf
Seiten mit Wasser und Bäumen umgeben, und Schwa-
ommen in Heerden an meinen Garten. Daselbst kann
Schiff gehen, und ohne gesehen zu werden, ausser die
fahren. Längs der einen Seite des Gartens ist Einer
chönsten öffentlichen Spaziergänge, und mit dem Allem
h in dem Mittelpunct der Stadt und habe drey Königl.
e in meinem Gesichtskreise." Die Baukunst an dem
ide und des Gartens machten seinem Geschmack Ehre,
er wußte eine majestätische Schönheit mit der möglichsten
samkeit zu verbinden. Dieses machte ihm so viel Ge-
e, daß seine gelehrten Arbeiten darunter leiden muß-

Am 29. Januar 1752 machte ihn seine geliebte Wilhelmine
Vater einer Tochter, und schenkte seiner liebevollen Seele
Gelegenheit, sich von einer neuen Seite zu zeigen —
halben zum Dienst der Tugend entflammt, und ganz auf
esten Zweck aufmerksam. Wir wollen ihn selbst hören,
r sein Herz gegen seinen liebsten Bodmer ergoß: „Was
ne Menge neuer und angenehmer Empfindungen haben sich

nicht seit dieser gesegneten Stunde bey mir eingefunden! Mich dünkt, daß ich jetzt ein ganz Anderer bin, als ich vor einigen Tagen gewesen. Eile, o Tochter, mit Wachsen, wachse zum reifen Leben, und wachse vornehmlich zum edlen Leben der Tugend. Eile zum Wachsen, noch den einst zu sehen, der deines Vaters Werthester ist. Ich denke nun schon, wie angenehme Scenen die seyn werden, wenn ich künftig diesem zarten Gemüthe die Schönheiten im Noah, Jacob und Joseph entwickeln werde." So harmonisch waren alle Saiten der Seele unseres Philosophen gestimmt. In allen Auftritten des Lebens entdeckte man den gleichen, wohldenkenden, tugendhaften Weisen, so wie auch den glücklichsten Mann, dem sich alle Schätze der Natur, alle Schönheiten der Kunst, und alle häusliche Glückseligkeiten zum Vergnügen anboten. An seiner Wilhelmine fand er die beste Freundin, eine wahre Arete, die an allen seinen Freuden Theil nahm — mit Kopf und Herz Theil nahm. Mit ihr las er in den glücklichen Stunden der Einsamkeit die besten Werke des Geschmacks, die den Geist erhöhen und unter den sanftesten Empfindungen des Vergnügens die Tugend anfachen. Von Allem aber hatte für dieses glückliche Paar Nichts einen höhern Reiz, als die Gedichte ihres Freundes Bodmer, welche sie in eine Welt versetzten von Menschen, deren Sitten mit den ihrigen am Besten zusammenstimmten. — Die Sitten der Patriarchen Jacob, Joseph, Rahel rc. die er in seinen kleinen epischen Gedichten, welche er ihnen von Zeit zu Zeit schickte, und welche er nachher in seiner Calliope gesammelt hat, schilderte; wo die größte natürliche Unschuld mit dem bestgebauten Verstande sich paarte, welche ihnen in dem Vertrauen auf Gott und der vernünftigen Verehrung desselben eine unzerstörbare selige Ruhe mittheilten, und sie würdig machten, oft von den Engeln besucht zu werden. Dieses versüßte ihm die viele Unruhe und Sorgen, welche der Bau seines Hauses in den Jahren 1751 und 1752 nach sich zog, und so blieb er immer für das wahre Schöne, die Quelle des Vergnügens, begeistert, und bey seiner Bestimmung erhalten, der Philosoph der schönen Künste zu werden. Er vergaß darunter seine Pflichten nicht, als ein ordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften, an der Erweiterung der menschlichen Erkenntniß in den Grundwissenschaften zu arbeiten. Nach dem Bisherigen, wo wir in seinem Leben, in allen seinen Handlungen eine Kette entdeckt, die der Schlußkette einer philosophischen Abhandlung gleicht, kann ein jeder logikalischer Kopf beynahe von selbst errathen, worauf seine Untersuchungen gefallen seyn müssen, nämlich: auf die nähere Kenntniß der menschlichen Seele, und den ersten Keim der schönen Künste. Wirklich arbeitete er in den Jahren 1751 und 1752 seine Untersuchung über den Ursprung der angenehmen Empfindungen aus, welche ihn dazu leiteten; da die Erweckung solcher Empfindungen der Zweck aller Künste ist.

ese Arbeit zu zwey Mahlen der Königlichen Akademie
nschaften vor, welche sie den Memoires von 1753 und
ückte. Die Epicurische Philosophie setzte die Glückselig-
e größtmögliche Summe des Vergnügens, und machte
dregel der Wissenschaft der Glückseligkeit, daß man sich
möglichen Vergnügen, das aus der Erfahrung bekannt
affe, und allen Schmerz zu vermeiden suche. Allein da
nügungen oft gegen einander streiten, und die Erfah-
rt, daß ein genossenes Vergnügen die Ursache eines
sern Verdrusses werden kann, muß man also, ehe man
Moral zu etwas Gründlichem und Gewissem gelangen
Fähigkeiten, die uns zu den verschiedenen Arten von
gnügen und Schmerz geschickt machen, von Grund aus
und ihre Verhältnisse mit dem Wesen der Seele wissen,
ich die Art, wie vermittelst dieser Fähigkeiten das Ver-
durch allerley Gegenstände erregt wird. Erst dann kön-
den wahren Werth der Vergnügungen, ihr Verhältniß
kseligkeit, und die Mittel, sie zu erhalten, entscheiden.
nahm sich also vor, die Grundkraft der Seele auszufor-
us welcher alles — auch noch so verschiedene Vergnü-
ehe. Er nahm an, daß die Seele von einer beständigen
eränderlichen Natur sey, ohne sich in die Frage, ob sie
oder materiell sey, einzulassen; und daß sie eine thätige
z sey; und daß ihre wesentliche Kraft in Hervorbrin-
r Ideen bestehe, da sie niemahls die Gegenstände selbst,
nur ihre Ideen geniesse; daß also auch die Vergnügun-
Neigungen der Menschen bloß auf etwas Ideales ge-
die nähere Betrachtung der Menschen — auch bey ihren
en Vergnügungen, belehrte ihn von einem beständigen
n, den Geist oder die Einbildungskraft mit Gegenständen
halten, die ihm Materie zum Denken geben. Ohne die
Vergnügungen des Denkens ist alles sinnliche Vergnügen
kurzer Dauer; und er beruft sich auf die größten Wol-
, daß sie mitten unter den Entzückungen der Sinne die
ange Weile haben, und daß der Mensch ohne diejenigen
ngen, die unstreitig von dem Vermögen zu denken her-
und das wahre Salz der übrigen Vergnügungen sind,
ich sey. Er ward hier immer durch die Beobachtung
Verschiedenheit und den Veränderungen des Geschmacks
en Menschen bestärkt: je fähiger der Mensch zu deutli-
deen wird, je weniger beschäfftigt er sich mit sinnlichen
änden.

diesem thätigen Grundtrieb der Seele fand er die Quelle
nserer Handlungen, und den Ursprung aller unserer Nei-
. Dieses in das Licht zu setzen, betrachtet er näher die
eele eigene Kraft in Fällen, wo sie besonders lebhaft ist;
in einer starken Leidenschaft. Er bemerkt sodann, daß sie
n deutlicher zu machen sich bestrebe; da die Seele die
hen Begriffe lieber habe, als die bloß klaren; daß sie aus

solchen Urtheile, Schlüsse und Gedankenreihen ausziehe — und dieses bey allen Menschen; denn auch der mittelmäßigste Mensch mache so gute Schlüsse, als ein Philosoph; daß endlich die Seele nur um so viel mehr Gefallen an einer Schlußfolge finde, je vollkommener dieselbe ist. Diesen Grundtrieb hält er nun für den Ursprung aller angenehmen und unangenehmen Empfindungen, den Samen der Leidenschaften, worüber er bey Wolff so wenig, als bey Cartes etwas Befriedigendes gefunden. Er durchgeht nun die verschiedenen Classen der angenehmen und unangenehmen Empfindungen, nach dem Grad ihrer Stärke, um ihre Verbindung mit der festgesetzten Grundkraft zu zeigen.

Der erste Grad des Vergnügens ist die **Behaglichkeit**, eine Art Gleichgewicht der Seele, welchem der **Zwang** entgegengesetzt ist. Dieser entsteht aus den Hindernissen des beständigen Bestrebens zu denken, und ist der Ursprung der unangenehmen Empfindungen, oder des Mißvergnügens, das in dem Grade wächst, wie sich diese Hindernisse vermehren. Da hingegen aus der freyen Wirkung der Grundkraft der Seele die Zufriedenheit, und aus den Graden der Geschwindigkeit der Wirksamkeit der Seele die verschiedenen Grade des Vergnügens entstehen, durch die Begierde, welche die Leichtigkeit im Denken erweckt, den Ursprung seiner Vorstellungen zu erweitern. Diese Begierde ist es, welche uns von der Zufriedenheit zu der Empfindung des Vergnügens fortführt. Um vorläufig den Einwürfen gegen seine Theorie zu begegnen, macht er zuerst die Anmerkung, daß die intellectuellsten Vergnügen die anziehendsten und dauerhaftesten seyn, welches er mit Beyspielen erläutert, um begreiflich zu machen, daß auch die lebhaftesten Vergnügungen die Entzückungen der Liebe und Freundschaft, sich aus einem so geringen Anfang erklären lassen. Gegen den Einwurf, von der Verschiedenheit des Geschmacks unter den Menschen, wider die Einheit der Quelle des Vergnügens, merkt er an, daß nur die äussern Umstände die Quelle dieser Verschiedenheit sey, welche die Grundkraft der Seele, die immer die gleiche ist, auf den oder diesen Gegenstand lenke. Er beleuchtet es durch die Beyspiele verschiedener Nationalcharactere. Indessen bemerkt er auch allgemeine Neigungen, die allen Menschen gemein sind, die einfachen Leidenschaften des Cartes, Hoffnung, Furcht, Selbstliebe ꝛc. Nun geht er fort, näher zu betrachten, von welcher Fassung der Seele und von welcher Beschaffenheit der Gegenstände die verschiedenen Grade von den angenehmen oder unangenehmen Empfindungen abhängen, und setzt die Bedingung fest: **So oft die Seele einen merklichen Grad der angenehmen Empfindungen fühlen soll, so muß ihre ursprüngliche Vorstellungskraft zu einer lebhaften Wirksamkeit gereizt werden. Hingegen: muß die Wirksamkeit der Seele ein merkliches Hinderniß finden, ehe Unlust oder Verdruß entsteht.** In beyden Fällen trägt der gegenwärtige Zustand der Seele und die Beschaffenheit des Gegenstandes das Ihrige bey. Zu dem ersten rechnet er die Fer-

zu denken, und die Lebhaftigkeit, und erweist den
des ersten durch das Beyspiel der gesitteten Völker,
Lust und Unlust aller Arten weit empfindlicher, als die
Nationen, und den Beytrag des zweyten durch die Em-
nkeit lebhafter Temperamente. Er zeigt durch ein Bey-
aß noch andere Eigenschaften übrig seyn, die zum Ver-
oder Mißvergnügen beytragen. In einer Gesellschaft
ie Nachricht von dem Unglück, das einem Menschen zu-
ı, erzählt. Dieses erweckt bey Freunden und Gleichgülti-
etrübniß, bey Feinden hingegen Freude. Woher dieses?
)aß oder Liebe vorher schon in der Seele lagen. So kann
rziehung, Gewohnheit, Gemüthsfassung, ein Vergnügen
ißvergnügen bey gleichem Gegenstande erwecken. Indessen
ch bey allem mittelbaren Vergnügen Alles von dem glück-
Erfolge der Wirksamkeit der Seele herleiten. So macht
füllte Wunsch uns Vergnügen, weil der Lauf der Natur
gegen unser Bestreben nach einer gewissen Reihe von Ideen
. Der fürchterlichste Zustand eines Menschen ist die lange
:, die aus der Unthätigkeit der Seele entspringt. Man
das dringende Bedürfniß der Natur, und wünscht instän-
es zu befriedigen, aber die Ideen weigern sich gleichsam,
er Seele darzustellen, und die Seele, die in ihrer Wirkung
schreckliche Lücke gewahr wird, ohne sie ausfüllen zu kön-
möchte vor Verdruß darüber zergehen. Neben diesen Ei-
)aften, welche in der Seele liegen, liegt auch in den Ge-
ınden selbst der Grund von den verschiedenen Graden der
oder Unlust. Je mehr Manchfaltiges ein Gegenstand ent-
und je mehr Ordnung in der Verbindung des Manchfal-
herrscht, je leichter wird es der Seele, sie zu entwickeln,
um so viel grösser werden angenehme Empfindungen. Wir
n die Wahrheit dieser Bemerkung unter unserer Arbeit, den
acter unseres Philosophen zu entwickeln; wo wir einen solch
dlichen Reichthum von Kenntnissen und guter Anwendung
lben in der schönsten zusammenhängenden Ordnung vor
sehen; unser Vergnügen steigt dabey auf einen Grad, den
selten genossen, und könnte durch nichts Anderes übertroffen
en, als wenn Alle und Jede unserer fühlenden Leser
uns in einen gleichen Grad von Wollust hingerissen wür-
da sich ein weites Feld von gesegneten Folgen unserer
eit unserer Seele zu betrachten vorlegen würde. Nachdem er
)em ersten Abschnitte die allgemeine Theorie des Vergnügens
gesetzt, durchgeht er in den drey folgenden Abschnitten die
Hauptclassen der Vergnügen: 1) der intellectuellen; 2)
sinnlichen; 3) der moralischen. Er fängt von den intel-
uellen Vergnügungen an, weil sich diese aus seinem ange-
ımenen Grundsatze am Leichtesten erklären lassen, und die
igen, selbst die sinnlichen, sich am Ende auf die intellectuelle
higkeit der Seele beziehen. Den Gegenstand der intellectuellen
rgnügungen findet er in der Schönheit — denn er nennt alle

Gegenstände schön, die unmittelbar der Einbildungskraft oder dem Verstande gefallen. Hierunter begreift er nicht nur die Schönheit sichtbarer Gegenstände, sondern auch die Schönheit der Gedanken, der Lehrsätze, der Handlungen. Nun untersucht er zuerst, was das Schöne sey? Und durch was für eine Eigenschaft es die angenehme Empfindung hervorbringe? Zu diesem Ende durchgeht er die Hauptarten des Schönen. Dieses stellt sich dem Urtheil der Seele, entweder durch die Sinne, oder mittelst der Einbildungskraft, oder unmittelbar durch den Verstand dar. Zu den ersten gehören die Schönheiten der Natur, der Mahlerey, der Baukunst und der Musik, welche durch das Auge oder das Ohr der Seele vorgelegt werden; die übrigen Sinne erwecken nur verwirrte Ideen, welche nicht zu dem Schönen gehören, obgleich er ihnen zugesteht, daß sie auch auf gewisse Weise angenehm seyn können. Die Einbildungskraft wiederhohlt das sinnlich Schöne, verarbeitet es und bildet neues daraus. Alle diese Schönheiten finden sich in der Poesie vereint. Der Verstand stellt der Seele die Schönheit der Gedanken, eines Systems, einer schönen Zeichnung, eines schönen Characters, u. s. f. dar. Alles Schöne kommt überein in der Einheit des Manchfaltigen; so nennen wir eine Menge wild durch einander gewachsener Bäume nicht schön; aber wenn sie so zusammengesetzt werden, daß sie eine regelmäßige Figur bilden, stellen sie eine Schönheit dar. Dieses beleuchtet er durch Beyspiele von Gemählden, Gebäuden, Gruppen, musikalischen Zusammensetzungen, Tänzen. In Allem zeigt sich eine **Einheit**, indem allenthalben die verschiedenen Theile zu einem gemeinsamen Interesse beytragen, wie in dem menschlichen Körper alle Theile zu seinen Verrichtungen beytragen. Neben der Einheit ist zu der Schönheit die Manchfaltigkeit eben so wesentlich. Ein Gemählde, das uns eine Menge Personen bey einem wichtigen Auftritt zeigen soll, würde nicht schön seyn, wenn alle Figuren in Wuchs, Stellung, Gebärde, gleich wären, auch wenn sie noch so gut gezeichnet wären. Der Grad der Schönheit wird durch das zusammengesetzte Verhältniß der Grade der Einheit und Manchfaltigkeit bestimmt; **je mehr Manchfaltigkeit sich zur vollkommensten Einheit vereinigt, je grösser ist die Schönheit.** In dem intellectuellen Schönen zeigt er dieses aus dem Beyspiel der mathematischen Lehrsätze, von den Eigenschaften der Cirkel, und den allgemeinen Eigenschaften aller Kegelschnitte, deren er einige mit einander vergleicht; je grösser die Zahl der Fälle wird, auf welche die Lehrsätze angewendet werden können, je grösser ist die Schönheit des Lehrsatzes, auf den sich alle diese Fälle beziehen. Aus eben diesem Grund nennt er den Lehrsatz des Newton von der allgemeinen Schwerkraft zum Entzücken schön; weil sich das ganze Planetensystem und viele andere Naturerscheinungen daraus berechnen lassen. Hierher zählt er auch Leibnitz's Lehrsatz von der besten Welt und dem Zusammenhang der Dinge, aus welchem unzählig viele Fragen in

ilosophie und Sittenlehre ein Licht empfangen. Hieraus r auch her, warum ein blosses Gleichniß weniger schön ls eine Allegorie; ein Drama weniger, als ein episches :; ein Sieg über einen tapfern und wohlgeübten Feind , als eine kleine Unternehmung, die weniger Umstände und t erfordert. Allenthalben entspringt der höhere Grad der heit aus der Zusammenstimmung ihrer Manchfaltigkeit zur :. Das größte Beyspiel von Schönheit findet er nach die- dem Kunststück der Natur, da sie durch einerley allen hen eingepflanzten Trieb eine so wunderbare Manchfaltig- n Geschmack, Neigungen und Characteren in den einzel- Menschen hervorbringt, welches in dem ganzen menschlichen echt ein so harmonisch-abgeändertes Ganzes macht. Nun t er, durch die Anwendung seines in dem ersten Abschnitte tzten Grundsatzes, wie das Schöne die angenehmen Em- ngen hervorbringe, da es nämlich dem Geist eine Menge deen und Entwicklung darbietet, welche wegen ihrer Be- g zur Einheit leicht wird. Er beleuchtet dieses durch das iel von dem Vergnügen eines Sternkundigen bey dem An- des Firmaments, der einen Unwissenden ungerührt läßt. nderes Beyspiel findet er in der Betrachtung eines Gebäu- das nur dem Kenner ein grosses Vergnügen verschafft, der Zusammenhang der Theile zu entwickeln fähig ist; wobey Vergnügen entsteht aus der erlangten Deutlichkeit der Ideen. hönen Handlungen kommt noch etwas Besonderes vor, das nügen zu vermehren, das sich aber aus dem gleichen Grund- rklären läßt; da sie aus der Betrachtung der glücklichen n entsteht, für deren Schöpfer wir uns ansehen können.

Man kann einwerfen, woher es komme, daß die Menschen der Schönheit einer Sache so ungleiche Urtheile fällen; dem Einen gefällt, ist oft dem Andern unerträglich. Dies klärt der Verfasser aus den ungleichen Fähigkeiten, das chfaltige in dem Schönen zu entwickeln. Wer höhere Schön- ı zu entwickeln gewohnt ist, für den haben geringere Schön- ı keinen Reiz mehr, weil sie seinem Geist keine Begierde zur wicklung erwecken.

Aus dem Gesagten ist es leicht, die gegenseitige Wirkung Häßlichkeit und Unordnung zu erklären. Wir führen also noch kurz die wichtigen Betrachtungen an, welche der Ver- als Folgen aus seiner Theorie gezogen hat. Daß die ehung, welche die Schönheit auf den Geist hat, wendig und mithin unveränderlich sey. Nur setzt er us, daß man das Schöne kennen müsse. Daß also der chmack eine nothwendige Folge der Erkenntniß und sicht sey. Eine reichhaltige Anmerkung, den Menschen in ı Beruf zum Fleiß und Nachdenken zu ermuntern, weil er r einen grossen Grad von Vergnügen erwarten kann. So eist man auch leicht, wie die Tugend sich selbst belohne. Es sich auch hieraus einleuchtend, wie der grosse Haufen roher

und unwissender Menschen zu den intellectuellen Vergnügen untüchtig sey, und welchen Dank man den Freunden des menschlichen Geschlechts schuldig sey, die die Völker gesittet gemacht, Künste und Wissenschaften erfunden und bereichert haben. Wir setzen hinzu, wie viel Dank man dem Verfasser schuldig sey, der uns mit der Enthüllung seines allgemeinen Grundsatzes von dem Ursprung des Angenehmen eine neue Quelle des edelsten Vergnügens aufgedeckt hat. Der Abschnitt von den Vergnügungen der Sinne führte mehr Schwierigkeit mit sich, als der erste; denn obwohl sie bey den meisten Menschen die gewohntesten sind, so liegt doch ihr Ursprung verdeckter. Doch auch diesen aufzuspüren, betrachtet er zuerst die Natur der Sinne und ihrer Werkzeuge, auf welche die sinnlichen Gegenstände einen natürlichen Einfluß machen, und dadurch die sinnlichen Empfindungen erwecken. Er nimmt dieses aus der Erfahrung an, ohne sich darüber einzulassen, wie es geschehe. Eine solche Empfindung wird also durch die Bewegung der Nerven des Körpers verursacht, und zwar so, **daß die Stärke der Empfindung in der Seele allezeit der Stärke der Bewegung in den Nerven proportionirt ist, und daß so manchfaltig und zusammengesetzt diese Bewegung ist, eben so zusammengesetzt und manchfaltig auch die Empfindungen seyn müssen.** Er nimmt denn an, daß das Wesen der Sinne überhaupt in den Nerven bestehe, und ein sinnliches Werkzeug nichts Anderes sey, als ein Gewebe von Nerven, die so gestellt sind, daß sie Eindrücke von denjenigen Materien empfangen können, die sie eben in die Art von Bewegung versetzen, welche zu der Empfindung erforderlich ist. Jeder Sinn hat also seine eigene schickliche Materie, welche allein durch ihn Empfindungen in der Seele erwecken kann. Nach diesen Materien theilt er die Sinne in feine und grobe Sinne ab. Zu den ersten zählt er das Gesicht, da die Materie des Lichts die feinste ist, und auf solches das Gehör. Die übrigen zählt er unter die groben Sinne. Die Stärke der Empfindungen richtet sich nach der Stärke der Bewegung in den Nerven. Daher leitet er die verschiedenen Grade der **Empfindlichkeit oder Lebhaftigkeit**, welche von der Quantität der die Sinne rührenden Materien und ihrer Geschwindigkeit abhängen.

Ungeachtet die Wirkung der Materien auf die Werkzeuge der Sinne ein ununterbrochener Druck scheint, so lehrt die nähere Untersuchung, daß sie eine unterbrochene Folge von Stößen ist, deren Zwischenzeit wegen ihrer Geschwindigkeit uns unmerklich ist. Man kann dieses leicht in Absicht auf das Gesicht und Gehör beweisen. Und von ihnen schließt der Verfasser auch auf die übrigen Sinne. Hieraus leitet er den Grundsatz her, **daß jede ganz sinnliche Empfindung aus einer grossen Menge augenblicklicher Empfindungen zusammengesetzt sey, die so schnell auf einander folgen, daß darüber die Augenblicke der Zeit, die zwischen zwey Schlägen verstreu**

nicht bemerkt werden. Dieses führt ihn auf die Ver-
iheit in den sinnlichen Empfindungen, und die Quellen
nlichen Angenehmen und Unangenehmen. Die Empfin-
t theilt er ein in einfache, bey welchen sich gleiche Ein-
wiederhohlen, und in zusammengesetzte, die aus verschie-
zugleich geschehenden Eindrücken entstehen. In den ein-
Empfindungen läßt sich Nichts, als der Grad der Bewe-
unterscheiden. Das Angenehme oder Unangenehme dersel-
ngt also nur von ihrer Lebhaftigkeit und den Verhältnissen
en mit unserm Zustand ab. Wenn wir uns z. B. in dem
d schwacher Empfindungen befinden, so sind uns die star-
indrücke unangenehm. Daher leitet der Verfasser den
, warum starke Temperamente vorzüglich an lebhaften Em-
ngen Vergnügen finden. Die Lebhaftigkeit der Eindrücke
lt sich nach dem Grad der Grobheit der Sinne. Also bringt
Gesicht die schwächsten und das Gefühl die stärksten Em-
ngen hervor. Die Vergnügungen der feinern Sinne glei-
einem sanften Zephyr, und die Vergnügungen des Gefühls
ungestümen Winde; daher kommt der Schmerz eigentlich
iesem Sinne zu. Er folgert daraus, daß eine Musik des
hs oder Geschmacks von ausserordentlicher Wirkung seyn
e, da die Musik der Farben einen nur schwachen Eindruck macht.
Die Eindrücke der feinern Sinne nähern sich den geistigen
Reisten. Also entsteht eine Gradation der Empfindungen.
intellectuellen Ideen rühren am Wenigsten, sind aber am
lichsten, deßwegen wir uns ihrer mit Hülfe des Gedächt-
leicht wieder erinnern. Die Empfindungen von Farben
n lebhafter, als intellectuelle Ideen, aber wir erinnern uns
weniger, und die erneuerten Empfindungen sind viel schwä-
als die ersten wirklichen. Je tiefer wir zu den groben
en herabsteigen, je lebhafter werden sie, aber zugleich wird
uch schwerer, sie durch die Einbildungskraft wieder vorzu-
n; wir erinnern uns leichter einer Farbe, als eines Schal-
und dessen leichter, als eines Geruchs, u. s. f. Hierin fin-
er Verfasser eine Weisheit der Vorsehung. Ohne dieses
en wir nie zum Genuß intellectueller Vergnügungen erho-
wenn es uns eben so leicht wäre, die sinnlichen Vergnügen zu
erhohlen, und wir würden uns niemahls über die Thiere erheben.
Ein anderer Unterschied der sinnlichen Empfindungen hängt
der Folge der Eindrücke oder Momente ab, welche in Ab-
auf die Zeiträumchen, oder der Stärke der Momente, ent-
r einförmig oder manchfaltig seyn kann. Nun entdeckt er
Quellen des Angenehmen. In den einförmigen Empfindun-
fließt es aus der verworrenen Empfindung der Regelmäßig-
welche aber wegen Mangel der Manchfaltigkeit nicht groß
kann. Hierzu kommt noch die Geschwindigkeit, von der
höherer Grad der Annehmlichkeit entsteht, weil bey einer
llern Folge der Eindrücke die natürliche Thätigkeit der Seele
in Wirksamkeit gesetzt wird. In den zusammengesetzten

sinnlichen Empfindungen entsteht das Angenehme aus der Beschaffenheit des Manchfaltigen, wenn die verschiedenen Folgen augenblicklicher Eindrücke ein regelmäßiges Ganzes ausmachen. Daß demnach die Vergnügungen der Sinne auf eben den Grundsätzen ruhen, aus welchen sich die Vergnügungen der Einbildungskraft und des Verstandes herleiten lassen, nur daß hier die Vorstellungen dunkel sind. Der Verfasser beleuchtet dieses mit einem Beyspiel von der Musik, worin sich die Schönheit der Harmonie dem Geiste verständlich machen läßt, indem sich das Verhältniß der Geschwindigkeit in der Folge der Schläge berechnen und in Figuren dem Gesichte vorzeichnen läßt. Am Ende erklärt der Verfasser, wie gewisse Empfindungen von Vergnügen und Schmerz so lebhaft werden können, daß sie zuweilen den Menschen ganz ausser sich setzen. Er leitet es von dem Eindruck auf mehrere Nerven und der Verbindung der Nerven her, durch welche sich eine sehr lebhafte Empfindung auf das ganze Nervensystem ausbreiten kann. Dieses kann die Empfindungen auf einen solchen Grad bringen, daß die Seele sich von unzähligen Seiten zugleich angegriffen findet, daß sie nicht weiß, wo sie ihre Aufmerksamkeit am Ersten hinwenden soll. In diesen Umständen entsteht von den angenehmen Empfindungen die holde Wehmuth, und zuletzt eine Ohnmacht.

Er hängt seiner Theorie noch einige mit der Ausübung zusammenhängende Betrachtungen an, in welchen er die sinnlichen und intellectuellen Vergnügungen mit einander vergleicht. Die sinnlichen Vergnügungen haben den Vorzug, daß sie eine stärkere Empfindung erwecken; allein sie erhalten ein Gegengewicht, daß das entgegenstehende Mißvergnügen auch stärkere Empfindungen erweckt. Die häßlichsten intellectuellen Gegenstände erregen niemals einen eigentlichen Schmerz. Dieser hängt nur von sinnlichen Eindrücken ab. Die sinnlichen Vergnügen haben den Nachtheil, daß sie starke und gefährliche Leidenschaften erwecken, die zuweilen in Wuth ausarten. Hingegen die sanftern Vergnügungen des Verstandes ertheilen der Seele Ruhe und Stille. Die sinnlichen Vergnügungen haben einen zweyten Vorzug, daß sie die Seele ohne deutliche Erkenntniß ihrer Ursachen geniessen kann. Sie sind viel leichter zu erhalten, da hingegen die intellectuellen Vergnügen viel Mühe und Nachdenken erheischen.

Hingegen haben die intellectuellen Vergnügen den Vorzug, daß sie sich durch die Einbildungskraft wieder erwecken lassen, welches den sinnlichen Vergnügungen mangelt. Die intellectuellen Vergnügen sind also in unserm Besitze, da die sinnlichen von fremden Umständen ausser uns abhängen. Zu diesem kommt der wichtigste Vorzug der intellectuellen Vergnügungen, daß sie unsere intellectuelle Fähigkeit vollkommener machen, und also unsere Natur der Vollkommenheit nähern, in welcher das höchste Gut besteht; da hingegen die sinnlichen Vergnügungen, wenn sie zu weit getrieben werden, unsere Zerstörung befördern. Indessen sind beyde gleich edel, da sie aus gleicher Quelle entsprin-

ur behaupten die intellectuellen den Vorzug, daß sie uns
: Vortheile gewähren. In dem letzten Abschnitte deckt er
ielle der dritten Classe der Vergnügen, nämlich der
ischen Vergnügungen, auf; welche aus moralischen
dungen und Handlungen entspringen — die eigentliche
ung der Tugend. Hier betrachtet er zuerst die Natur
genstandes, der dieses Vergnügen wirkt, und dann die
ung desselben auf die Natur der menschlichen Seele. Die
tände der moralischen Vergnügungen zielen allemahl auf
ckseligkeit irgend eines verständigen Wesens ab. Da aber
ückseligkeit weit mehr Annehmlichkeit, als Mißvergnügen
, so muß schon der Gegenstand den Menschen zum Ver-
geschickt machen. Diese Gegenstände müssen auch ihrer
nach die natürliche Thätigkeit der Seele vollkommener ma-
nd erleichtern; sie verschaffen der Seele die nöthigen Ideen,
umen die Hindernisse weg, die ihre Wirkung einschränken
afhalten. Das Erste setzte er durch das ausgemachte Bild
einsamen Menschen in das Licht, welcher bey der Armuth
een sehr arm an Vergnügungen lebt, weil es seiner Seele
off fehlt, ihre Wirksamkeit zu entwickeln. Das Zweyte
das Beyspiel eines aufgeklärten Menschen, den äussere Ur-
hindern, sich die Schätze seines Geistes zu Nutze zu ma-
Krankheit, Armuth, u. s. f. welcher deßwegen wenig Ver-
t genießt, das sich aber alsbald in vollem Maße einstellt,
die Hindernisse wegfallen. Nun wird es ihm leicht, von
moralischen Vergnügen den Grund anzugeben. Er fängt
en Gegenständen an, die sich auf unsere eigene Glückse-
beziehen. Diese stellen uns die Idee einer Sache dar,
ie natürliche Thätigkeit unserer Seele zu erleichtern und
nmener zu machen abzweckt. Indem sich die Seele einen
Gegenstand vorstellt, so befaßt sie den Umfang der Ver-
ngen, die er ihr auf die Zukunft verspricht, erwägt sie,
t sie, und heftet alle ihre Aufmerksamkeit auf sie, und so
t nach dem, was im ersten Abschnitte gesagt worden, eine
ehme Empfindung. Dieses zu beleuchten zergliedert er die
ügen der Freundschaft, der süssesten unter moralischen Em-
ngen. Der Umgang mit einem Freund giebt den geheim-
nd angelegensten Gedanken freyen Lauf, und macht dadurch
Wirksamkeit der Seele und die Entwicklung ihrer Ideen
. Der Freund giebt uns reichen Stoff zu den Ideen, er
tert ihre Entwicklung durch seine Einsichten, vorzüglich
die Wegräumung alles Zwanges, alles Kummers, u. s. f.
dee eines Freundes ist an sich ein reicher Stoff für die
liche Seele, indem die Einbildungskraft die ganze Reihe
erwartenden Vergnügungen vorzeichnet. Auf diese Weise
er auch die Quelle der Vergnügungen, die uns die Glücks-
und die Mäßigung schenken, auf; indem sie uns von dem
g befreyen, der unsere Gedanken hemmt, und also die
amkeit der Seele hindert. Nun enthüllt er auch den Ur-

sprung der Vergnügungen von moralischen Gegenständen, die unmittelbar auf die Glückseligkeit anderer Menschen abzwecken, und erweist, daß diese auf uns eine ähnliche Wirkung thun muß, als unsere eigene Glückseligkeit. Zuerst bemerkt er, daß jedes verständige Wesen durch seine Natur bestimmt sey, an allem Guten und Bösen, das Andere betrifft, ohne alle vorhergegangene Ueberlegung, Theil zu nehmen. Dieses erläutert er durch die Beobachtung, daß die Ideen abwesender Dinge eine ähnliche Wirkung auf uns machen, als die Dinge selbst, die sie vorstellen, thun würden. Die Vorstellung eines Seesturms macht uns zittern; der Schauspieler geräth wirklich in die Leidenschaft, welche er vorstellt. So erweckt die Vorstellung des Guten an Andern eine ähnliche Idee, als ob das Gute uns selbst beträfe. Dieses beleuchtet er durch Erfahrungen, da wir z. E. bey dem Anblick eines Lastträgers hingerissen werden, die gleichen Gebärden zu machen, wie er. Wir arbeiten gleichsam innerlich, ihm zu helfen. Dieses erweist also, daß wir von Natur auf das Gute und Böse, das sich auf Anderer Glück bezieht, unsere Aufmerksamkeit heften und uns diese zueignen, nur mit der Einschränkung, wenn kein entgegenstehendes Interesse uns daran hindert. Und also ist auch klar, daß die moralischen Empfindungen von anderer Menschen Glück auf gleiche Weise angenehme Empfindungen erwecken, wie die moralischen Empfindungen unseres eigenen Glücks, da sie der Seele Stoff geben, ihre Wirksamkeit auszuüben, und die Hindernisse ihrer Thätigkeit aus dem Wege zu räumen. Jede moralische Handlung, jede Empfindung, jeder Character, der auf die Vermehrung unserer eigenen oder Anderer Glückseligkeit abzielt, erweckt, auf eben die Art, als das Schöne, angenehme Empfindungen in der Seele. Er setzt dieses durch die Entzifferung des Vergnügens bey dem Durchlesen der Geschichte, welche Plutarch von der Befreyung der Griechen durch den T. Flaminius erzählt, in das helleste Licht, und giebt ein neues Beyspiel seines edlen Herzens. Er glaubt also den Ursprung alles Vergnügens deutlich in seiner Seele zu lesen, und einzusehen, daß alle Arten desselben aus einer Quelle, nämlich aus der Thätigkeit der Seele, entspringen, die überhaupt das Wesen eines jeden denkenden Geistes ausmacht. Der Geschmack für das Sinnliche, der Geschmack für das Schöne, die Empfindung für das Gute, sind also Zwillingsneigungen, die von einerley Ursache herrühren; es sind drey Grazien, die von einer Mutter geboren sind. Nun zieht er noch einige wichtige Folgen aus seiner Theorie. Die erste, daß die moralischen Empfindungen und Vergnügungen weder von dem Vorurtheil, noch von der Gewohnheit, noch von der Erziehung herrühren, sondern von eben der wohlthätigen Hand, der wir die Neigungen, die auf unsere Erhaltung zielen, zu danken haben, daß sie also zu unserer Natur gehören. 2) Daß die Tugend nichts weniger, als ein leerer Name, sondern Eine der ersten Wirkungen der Natur selbst sey. 3) Daß diese Theorie uns zu einer gründlichen Einsicht in die

der moralischen Verbindlichkeit führe; indem es die un-
derliche Natur des denkenden Wesens ist, die es zu mora-
Handlungen antreibt, eben wie der Magnet durch sein
bestimmt ist, sich gegen den Pol zu kehren. 4) Daß der
und einen grossen Einfluß auf das Herz haben müsse. Un-
ch kann ein Mensch viel moralische Empfindung haben, der
in sich selbst gekehrt ist, und nicht auf andere Sachen
ihm seine Aufmerksamkeit richtet. Aufmerksamkeit, Nach-
, und der Scharfsinn sind die wahren Quellen der mora-
Empfindungen. Der Dummkopf und Flatterhafte sind
so leer von Empfindung, als von Tugend; daher trifft
b.n ungesitteten Völkern in Vergleichung mit den gesitteten
nig Annehmlichkeit und Empfindung an. 5) Daß das kör-
he Temperament zu der grössern oder geringern Empfind-
t des Herzens nicht Wenig beytrage. Bey der Lebhaftig-
es Eindrucks, den die Ideen auf den Geist machen, kommt
ar sehr auf die Nerven an. 6) Zieht er die Mittel aus,
Menschen moralisch gut zu machen. Man muß ihn näm-
uf die Angelegenheiten seiner Mitmenschen aufmerksam ma-
und den Mangel der Erfahrung durch Geschichte, Dicht-
und Fabeln ersetzen. Endlich stellt er eine Vergleichung
zwischen den moralischen und intellectuellen Vergnügungen.
moralischen besitzen den Vorzug, daß sie mit weniger Mühe
Arbeit erhalten werden. Man hat allenthalben Gelegenheit,
schen zu sehen, bey denen man sie ausüben kann, da der
f zu den intellectuellen Vergnügen mit Mühe muß zusam-
esucht werden. Ueber dieses haben sie auch den Vorzug,
sie an sich selbst stärker sind. Die Gegenstände der intellec-
n Vergnügen sind Speculationen, die an sich nur Wenig
en. Die Gegenstände der moralischen fallen in die Sinne,
stehen unmittelbar mit der Glückseligkeit in Verbindung.
moralischen Gegenstände sind auch weit zusammengesetzter,
reichhaltiger an Ideen, dieses vermehrt ihre Lebhaftigkeit.
einziger Gedanke, der sich über das Leben eines Menschen,
Familie, eines Volks Glückseligkeit verbreitet, welch' einen
hthum von Ideen erweckt er! und welche Wollust muß sie
iten! Endlich haben diese den Vorzug, daß sie natürlich an-
moralische Vergnügungen nach sich ziehen. Tugend pflanzt
end, Liebe erweckt Liebe. Von den moralischen Vergnügen
gt also eigentlich das Glück des Menschen ab. Genösse Je-
d auch alle sinnliche und intellectuelle Vergnügungen, es
e ihm aber an moralischen, so würde er des besten Theils
Glückseligkeit beraubt seyn, und gerade das Köstlichste in dem
eyn eines denkenden Wesens nicht kennen.

Wir haben uns nicht enthalten können, aus dieser vortreff-
n Abhandlung einen ziemlich weitläuftigen Auszug zu ma-
, da sie als das Resultat der Entwicklung unseres Philoso-
n unter den bisherigen Arbeiten, und bey den äussern Um-
den, durch die ihn die Vorsehung geführt hat, anzusehen ist.

und seine folgenden gelehrten Arbeiten aus seinen hier gelegten Grundsätzen flossen. Denn hier legte er den Grundstein seiner Metaphysik der schönen Künste. Wenn wir hierbey noch ein Wenig still stehen, und diese Arbeit mit den Werken seines grossen Lehrers Wolff vergleichen, so muß uns die Veränderung des Geschmacks in dem philosophischen Vortrag aufmerksam machen. Wolff zergliederte seine Begriffe in einer trockenen Schreibart, und spann seine Lehrsätze und Anmerkungen nach einer steifen mathematischen Lehrart aus. Es schien dieses nöthig zu seyn, sich von den herrschenden Verwirrungen der Schulphilosophie zu befreyen, und seine Schüler an eine sorgfältige Bestimmung und genauen Zusammenhang der Begriffe zu gewöhnen; er verwarf deßwegen alle Verzierungen. Hingegen sehen wir hier die Eleganz der Beredtsamkeit mit der Gründlichkeit der Philosophie vereint. Man kann davon auch in dem magern Abrisse unseres Auszugs noch Etwas entdecken. Alle Sätze werden durch Beyspiele erläutert. Es werden practische Anmerkungen eingestreut, welche das Interesse der vorgetragenen Wahrheiten vermehren; selbst der Reichthum der Belesenheit muß hin und wieder Schmuck anbieten, und zuweilen mahlt er moralische und physische Gegenstände mit den Farben der Dichtkunst aus. Wir sehen also in seinem Beyspiele den Fortgang und die Vervollkommnung des Geschmacks bey den Teutschen, der sich auch über die Philosophie verbreitete, der in Plato's und Cicero's philosophischen Werken herrscht, welchen die Engländer in ihren philosophischen Schriften so glücklich nachahmen, obgleich sie in der Deutlichkeit und Gründlichkeit weit hinter Wolff'en zurückbleiben. Einem Sulzer und Mendelssohn war die Ehre aufbehalten, der Teutschen Philosophie auch diesen Vorzug zuwege zu bringen.

Neben diesen metaphysischen Abhandlungen arbeitete er auch in dem physischen Fache. Die Abhandlungen der Gesellschaft von 1753 enthalten nämlich einen neuen Versuch unseres Philosophen über die Ausmessung der Höhen mittelst des Barometers. Er hatte schon vor 10 Jahren seiner Beschreibung einer Bergreise eine nach den Grundsätzen des berühmten Bernoulli ausgerechnete Tabelle beygefügt, in welcher die Höhen der Oerter über das Meer nach der mittlern Höhe des Quecksilbers im Barometer bestimmt wurden. Der Nutzen, den diese Art die Höhen zu messen, von welcher Pascal der Erfinder war, nicht nur unmittelbar leisten kann, sondern noch mehr derjenige, der für die Astronomie sehr wichtig wäre, wenn man von einer gegebenen Höhe der Atmosphäre auf die Schnellkraft und Dichtigkeit derselben, folglich auch auf die Berechnung der Brechung der Lichtstrahlen, schließen könnte, bewog ihn, diese Sache von Neuem zu untersuchen, und eigene sichere Wahrnehmungen zum Grunde zu legen, weil sich die Bernoullischen Grundsätze nur auf Hypothesen gründeten. Hier kamen ihm zwey Sachen zu untersuchen vor: 1) Das Zusammendrücken oder die Dichtigkeit der Luft, wenn das drückende Gewicht und die Wärme der Luft

en sind, genau zu wissen. 2) Eine genaue Vergleichung
Grade der Wärme, welche durch die Grade des Thermome-
ausgedrückt werden, zu finden; weil die Wärme auf die
llkraft der Luft einen grossen Einfluß hat.
Die Dichtigkeit der Luft für jedes gegebene Gewicht zu be-
en, bediente er sich folgender Maschine. Eine sehr lange
meterröhre ward unten umgebogen, um auf das Ende eine
elstehende weite Glasröhre zu befestigen, welche sich zu
t in eine dünne Haarröhre endigte. Die weite Röhre war
Rheinländischen Fuß lang, und er theilte sie genau in
2c. ein. Diese Röhre befestigte er an ein Stück Holz, und
b sodann dieser Maschine eine senkrechte Richtung. Er goß
af ein Wenig Quecksilber in die Röhre, und bezeichnete in
n Schenkeln den Ort, wo er im Gleichgewicht stand. Erst
er schloß er die Haarröhre, die am Ende der weiten Röhre
mit Siegelwachs. Neben der Röhre befestigte er einen
enheitischen Thermometer, den Grad der Wärme während
Versuchs zu wissen, und er wählte eine Zeit aus, wo der
nel bedeckt war, damit die Wärme der Luft, so lang der
uch währe, immer gleich bliebe. Dann goß er in die lange
e eine Portion Quecksilber, und bemerkte die Höhe in der
n Röhre, welche mit dem Druck der Luft, den der Baro-
: anzeigte, zusammengenommen das drückende Gewicht an-
, und die Höhe in der parallelstehenden weiten Röhre, wel-
nzeigte, um wie Viel die über ihm liegende Luft verdickt
den. Er machte den Versuch zu drey verschiedenen Mahlen.
verschiedener Höhe des Barometers, und bey verschiedener
me der Luft. Und das Resultat war: 1) daß die Dichtig-
der Luft allemahl grösser sey, als das drückende Gewicht;
aß dieser Ueberschuß der Dichtigkeit in dem Maße zunehme,
die Luft dichter wird. Von diesem findet der Verfasser den
nd in der Anziehungskraft, welche durch das Zusammen-
ken der Lufttheilchen vermehrt wird.
Was die Bestimmung der Wirkung der Wärme auf die
nellkraft betrifft, so kommt es darauf an, daß man ein geo-
risches Verhältniß der Grade der Wärme, welche der Ther-
neter anzeigt, finde. Gemeiniglich begnügt man sich, die
de der Wärme durch willkührliche Zahlen auszudrücken.
er Verfasser glaubte ein Mittel gefunden zu haben, eigentlich
bestimmen, wie Viel der eine Grad grösser sey, als der an-
. Hier gieng er so zu Werke: Er sah, daß die Wärme die
t ausdehne. Die Wärme ist also wie eine negative Druck-
ft anzusehen, und man kann den Grad der Wärme bestim-
nach der Ausdehnung, die sie in einer Masse von Luft
bt. Man nehme an, die Wärme verdünne eine Masse von
t, daß sie einen doppelten Raum einnehme; so verhält sich
Erste zu der Andern, wie 1: 2.
Er bediente sich einer genugsamen Menge warmen Wassers,
lches eine Zeitlang eine grössere Wärme behält, als die Luft.

In dieses setzte er einen Thermometer, und neben solchen eine gläserne Röhre, die von Luft angefüllt war. Diese war oben hermetisch geschlossen, unten hatte sie eine kleine Oeffnung. Er hatte sich vorhin versichert, daß die Luft in diesem Glase in kurzer Zeit die gleiche Wärme, wie das Wasser, annehme. Nun betrachtete er den Grad des Thermometers und zeichnete ihn auf. Hierauf schloß er die Oeffnung der Röhre mit Wachs, damit die äussere Luft nicht eindringen könnte, während dessen, daß er die Röhre aus dem warmen Wasser wegnahm und in kaltes Wasser setzte, welches, wie die äussere Luft, auf dem Thermometer 57 Grad anzeigte. In dieses Wasser steckte er den ersten Thermometer mit der Röhre, die er nun wieder unter dem Wasser öffnete, und ließ sie kalt werden, daß das Wasser, die Luft in der Röhre, und der Thermometer gleichen Grad der Wärme hatten. Da nun diese viel geringer war, als vorher, so verdickte sich die Luft in der Röhre, und der dadurch entstehende Raum ward mit Wasser angefüllt; dessen Menge zeigte nun, wie Viel die Luft verdickt worden. Durch öftere Wiederhohlungen dieses Versuches ward er von der Gleichförmigkeit des Erfolgs überzeugt.

Grad der Wärme des Fahrenh. Thermom.	Menge der aus der Röhre vertriebenen Luft.
114.	0. 172.
107.	0. 145.
100.	0. 122.
94.	0. 101.
84.	0. 071.
57.	0. 000.

Es zeigte sich also, daß die Verdünnung der Luft beynahe nach einem arithmetischen Verhältniß geschehe. Dieses gab ihm nun ein festes Fundament, darauf einen Calcul zu gründen, wie die Schnellkraft der Luft in verschiedenen Höhen der Atmosphäre sich befinden, oder die Höhe, welche einer gegebenen Schnellkraft entspricht. Er erfand zu dergleichen Beobachtungen einen Reisebarometer, und einen Thermometer, dessen Grad einen bestimmten Grad der Ausdehnung des Quecksilbers, von dem solcher verfertigt worden, anzeigte; indem jeder Grad desselben $\frac{1}{10000}$ von der Ausdehnung des Quecksilbers ausmachte. Der Barometer hatte den Vortheil, daß er immer angefüllt blieb, und von dem Tragen keinen Schaden leiden konnte. Dieses half einem Nachtheil ab, den er auf seinen Bergreisen erfahren, da man selten Bequemlichkeit findet, einen Barometer an dem Ort der Beobachtung mit der erforderlichen Genauigkeit zu machen. Die Beschreibung dieser zwey Instrumente befindet sich in dem 3. Theil von den Actis physico - mathematico - medicis. Basel 1758.

Unter den Bemühungen, welche Sulzer, neben seinem Lehramt, an dem Bau seines Hauses und an der Ausarbeitung seiner Abhandlungen für die Akademie der Wissenschaften fand,

ihm die Vorsehung ein besonderes Labsal zu; da sein
und Mitbürger Künzli eine Reise nach Berlin vornahm,
Freund zu besuchen, und durch ihn die edlen Menschen
rson kennen zu lernen, welche ihm den Verlust seiner
zerischen Freunde ersetzten, und durch ihn auch seine Freun-
den. Er genoß das Vergnügen, ihn fünf Wochen bey
beherbergen, und ihn zu einem Zeugen seines häuslichen
zu machen, indem Künzli die ausnehmenden Eigenschaf-
ner Wilhelmine durch einen anhaltenden Umgang kennen
Wie viel Vergnügen unser Weltweiser in dem Umgang
Freundes gefunden, können diejenigen am Besten zeugen,
die grosse Gelehrsamkeit dieses Mannes, seine tiefen Ein-
seinen aufgeweckten Geist, und seinen lebhaften satyrischen
mit welchem er seine Reden zu würzen pflegte, und die
zerische Redlichkeit, welche dieses Alles begleitete, bey dem
dieser Reise persönlich kennen gelernt haben. Diese Ei-
ften machten seinen Umgang sehr interessant; unter die
hsten Unterredungen mischte sich immer der muthwillige
und Fröhlichkeit. Wie sehr er mit Sulzer'n hierin zu-
ustimmte, läßt sich aus dem, wie wir Sulzer'n kennen
haben, leicht urtheilen; und wie groß sein genossenes
gewesen, läßt sich aus dem Schmerz der Trennung schlies-
den er an seinen Bodmer in folgenden Zeilen ausdrückte:
weiß nicht, ob ich mir jemahls ein solches Glück wieder
gen soll, (schrieb er an Bodmer'n am 23. September 1753).
gar zu hart, ein solches Gut wieder fahren zu lassen.
atte alle meine Kräfte in dem Vorsatz zusammengerufen,
n gelassen von mir reisen zu sehen. Aber in dem Augen-
da ich ihn zum letzten Mahle umarmte, schien meine
in die seinige zu fliessen, und zu zerreissen, da ich ihn
aus meinen Armen weglassen mußte. Ich werde lange
öthig haben, mich einer solchen Glückseligkeit zu entwöh-
wie die war, die ich in seiner Gegenwart genoß. Mich
jetzt, daß ich keinen stärkern Wunsch thun könnte, als mit
n Freunden bald zu sterben, um sie da zu sehen, wo man
icht mehr von einander entfernen muß; und niemahls habe
ir die Glückseligkeit eines künftigen Lebens so lebhaft vor-
können, als jetzt, da ich denke, ich werde dort meine
nde Künzli, Bodmer, Waser wieder sehen können." Er er-
e sich bey seiner Wilhelmine, und bey dem Stoff zu immer
Unterhandlungen mit derselben in den seligen Stunden
häuslichen Einsamkeit, die er an den kleinern Gedichten sei-
Bodmer's fand, der ihn auf alle Messen mit neuen Früch-
seines unerschöpflichen Genies beschenkte, wozu die Gedichte
der Patriarchenwelt kamen, welche Wieland damahls in
mer's Hause verfertigte, da sie mit einander um die Wette
ten, die Tugenden der Patriarchen zu besingen.

Eine von den vorzüglichsten Eigenschaften unseres Philoso-
n war die Gefälligkeit gegen seine Freunde, und die Bemü-

hung, die er sich gab, jungen Männern von Verdiensten einen anständigen Unterhalt ausfündig zu machen. Die Schweiz kann es vorzüglich rühmen, wie viel Gefälligkeit, klugen Rath und Unterricht seine Jünglinge genossen, die von Zeit zu Zeit auf ihren Reisen Berlin besuchten. Alle fanden an ihm einen Freund, der bey ihnen Vaterstelle vertrat, und denen, welche daselbst einen Unterhalt suchten, half er aus allen Kräften, wenn sie nur fähig waren, seine Dienste zu erkennen und sich zu Nutze zu machen.

Das Jahr 1754 gab unserem Philosophen in seinem häuslichen Leben wichtige Gelegenheiten, seine Weisheit auf die Probe zu setzen. Wir haben oben gesehen, wie er die erste Frucht seiner Ehe bewillkommt; er verlor sie gegen die Mitte dieses Jahres. Eine schreckliche Prüfung für einen wahren Philosophen, der ein gefühlvolles menschliches Herz in seiner Brust trägt! Er empfindet den Schmerz sehr lebhaft; allein sein Verstand führt ihn zur Quelle des Trostes. Wie **Sulzer** sich in dieser Prüfung verhalten, zeugen einige Briefe an seinen Bodmer. An diesen schrieb er nach dem Verlust seines Kindes, das die Pocken hingerissen hatten, am 15. Juny 1754: „Melisse ist nicht mehr; der Tod hat uns dieses werthe, dieses hoffnungsvolle, zärtliche, und eines immerwährenden Andenkens würdige Kind entrissen. Mit ihm ist der größte Theil meiner Freuden und meiner Hoffnungen entflohen, und vielleicht einen Theil von meinem und meiner Wilhelmine Leben! Ich fühle, wie tief, wie hungerig der Schmerz an meinem Leben nagt. O wie sehr beklagen wir Sie seit diesem Verlust, da Sie ehedem diesen Schmerz gefühlt und vielleicht noch fühlen! Wir haben zwar Hoffnung zu mehrern Kindern, aber ein solches wird uns schwerlich zum zweyten Mahle zu Theil werden. Solche Zärtlichkeit, solche Leutseligkeit, solche vergnügte Gemüthsfassung, solche sichtbare Uebereinstimmung mit unsern Wünschen, dürfen wir nicht mehr hoffen. Das Einzige, was von meinen Hoffnungen übrig bleibt, ist, daß nunmehr ein himmlischer, zärtlicher und erleuchteter Freund Melissens ihre Erziehung fortsetzt.“ So drückte er sich in der größten Heftigkeit seines Schmerzes aus, ehe die Zeit und der Trost seiner Freunde denselben linderte. Von den sanftern Empfindungen seiner getrösteten Seele zeugt ein Brief vom 30. November: „Ich kann mich nicht rühmen, daß der edlere Theil meiner Seele über den dem Leibe näher verbundenen in diesem Streit gesiegt habe. Mein Schmerz erneuert sich täglich, aber ich trage ihn gern, und finde gar keinen Grund zu wünschen, daß er jemahls aufhöre. Es ist etwas Süsses in dieser Trauer, und hat eine Kraft, meine übrigen Neigungen zu mäßigen. Melisse hat eine Schwester nachgelassen, die schon im ersten Jahre ihres Lebens beynahe so weit ist, als jene im 2. Jahre war. Dessen ungeachtet dient sie nur, das Andenken ihrer Schwester lebhafter zu unterhalten. Ich kann mich unmöglich entschliessen, meiner Betrübniß entgegenzuarbeiten. Sie dünkt mich angenehmer, als die Freuden der Welt, und hindert mich

mit meinem Zustande zufrieden zu seyn." Auch hinderte
n nicht, seinen übrigen Pflichten genug zu thun, und seine
ten Arbeiten fortzusetzen.
Er arbeitete nämlich in diesem Jahre seine Gedanken von
vorzüglichen Werthe der epischen Gedichte Bodmer's aus,
theilte sie gegen das Ende des Jahres der Welt mit. Die
innigkeit, womit die Gedichte seines Freundes in Teutsch-
aufgenommen worden, setzte ihn in Erstaunen; da er in
en einen so ausnehmenden Geschmack des Schönen und
n gefunden, daß er erwartet hatte, sie würden von den
schen, wie Homer von den Griechen und Römern, als
tägliches Handbuch gebraucht werden, woraus man die
Lehren und Beyspiele zur Beförderung der Tugend und
Sitten hernehmen würde. Er fand deßwegen einen
en innern Trieb, die Vorzüge dieser Gedichte zu Beförde-
der Gottesfurcht und Rechtschaffenheit, indem sie die
benſten Muster aller Tugenden vorzeichnen, dem Publicum
udecken. Er erblickte darin die edelsten Absichten der Poe-
von welchen er einen sehr nachdrucksvollen Begriff zur
ndlage seiner Schrift macht: „Die Weisheit baut den
pel der Ruhe und der Glückseligkeit auf; aber sie läßt ihn
Verzierung, und sein Ansehen lockt nur eine sehr kleine
ahl der Menschen an sich. Die Dichtkunst schmückt ihn
, und macht ihn zu dem Gegenstand der Bewunderung
der Begierde für jedes Auge. Die Philosophie stellt den
nschen nackte Wahrheit dar, die Poesie bildet sie mit allen
Reizungen aus, die nothwendig ein Verlangen nach ihr
ecken. — Erst dann erscheint der Werth der Dichtkunst
t, wenn Philosophen dichten, oder Dichter philosophiren.
s epische Gedicht erzählt eine wichtige Begebenheit, in wel-
die Wirkungen der Vorsehung und die erhabensten Tugen-
der Menschen sich im größten Licht zeigen. Wenn derglei-
n Begebenheiten den Menschen mit den Reizungen der Dicht-
ist vor Augen gemahlt werden, so wird das Gemüth des
ers zu hohen Tugenden, deren Beyspiele er sieht, ent-
mmt. Der erste epische Dichter Homer ist durch seine Ge-
hte ein Lehrer der Vorwelt geworden. Man braucht seine
dichte, der Jugend und dem männlichen Alter Religion,
genden und Sitten einzuflößen." Nach diesem zeigt er die
orzüge der Bodmerischen Epopeen in Absicht auf die Ausbrei-
ng der Gottesfurcht und Tugend, und in Absicht auf die
elehrsamkeit unserer Zeiten, die darin zusammengetragen wor-
n sind. Doch wir haben oben schon Gelegenheit gehabt,
ervon zu reden. Wir fügen nur noch aus Sulzer's Abhand-
ng die characteristischen Züge hinzu, mit welchen er die Ge-
chte seines Freundes kurz, doch sehr bestimmt, von der mo-
alischen Seite bezeichnet: „Im Noah und in der Sündfluth
ht man viele Nationen, welche die wahre Religion verlassen
nd auf die allerabscheulichsten Abwege gerathen, welche sie in

das äusserste Verderben geführt haben. Auf der andern Seite sieht man eine kleine Anzahl Menschen der Wahrheit treu bleiben, und dadurch nicht nur dem allgemeinen Verderben entgehen, sondern in dem Schooße der wahren Ruhe und Glückseligkeit anlangen. Im Jacob und Joseph sieht man auf der einen Seite die fürchterlichen Wirkungen der Missethat auf das Gewissen und die nagenden Bisse der darauf folgenden Reue; auf der andern aber die höchste Belohnung der leidenden Unschuld und Tugend. Im Joseph und Zulica zeigt sich die durch Religion gestärkte Tugend im höchsten Grad. Man sieht sie den stärksten Reizungen zum Bösen auf eine großmüthige Weise widerstehen, und die Macht der Drangsale auf eine erhabene Weise überwinden. In der Colombona sieht man die Wirkungen der Religion auf die Anschläge der Menschen. Man sieht, wie sie die Natur erhöht und zu grossen Unternehmungen geschickt macht. Kann wohl ein Inhalt edler und nützlicher seyn, als dieser? Es ist kaum ein würdiger Umstand des menschlichen Lebens von dem Eintritt in dasselbe bis auf den Abschied daraus, davon man nicht an den Helden dieser Gedichte die wahre Gemüthsfassung und das allein gute und würdige Betragen auf die einnehmendste Art vorgestellt sieht. Keine Tugend, die man nicht in ihrer vollkommenen Liebenswürdigkeit, und kein Laster, das nicht in seiner wahren Häßlichkeit und unglücklichen Folgen geschildert wird." Wenn wir die Gedanken, die in dieser Schrift enthalten sind, ansehen, wie sie es wirklich sind, als das Resultat der Empfindungen, die er in seinen einsamen häuslichen Stunden, in dem Umgang mit seiner Wilhelmine, theilte, wenn sie beysammensassen, mit einander die Gedichte ihres Herzensfreundes zu durchlesen, so lassen sie uns in das Herz unseres Philosophen einen Blick werfen, der ihn einem jeden Tugendfreunde unendlich schätzbar macht. Wir sehen nämlich, daß sein Herz mit der Gottesfurcht und Tugend der Patriarchen, welche uns Bodmer geschildert, ganz zusammenstimmte, und daß religiöse Empfindungen das gewohnteste und beste Vergnügen seines häuslichen Lebens ausmachten; wie selten trifft dieses bey den Philosophen unserer Zeiten ein, die sich vielmehr zum Hauptgeschäffte machen, die Religion aus den Herzen der Menschen zu verbannen, und sie als die Quelle des größten Elendes unter den Menschen verhaßt zu machen! Und wie Viel mußte sein Beyspiel zur Ehrfurcht gegen die Religion beytragen, da bey diesem Allem aus seinem Umgang eine solche Fröhlichkeit hervorleuchtete, welche gewiß durch keine Spötterey über die Religion und durch die feinsten Antithesen nicht zu erhalten war, und seine Tugend von dem Vorwurf sicher stellte, daß sie aus einer schwarzen Galle entquollen sey!

In der Akademie der Wissenschaften las er in diesem Jahre einen Versuch über die Glückseligkeit verständiger Wesen, in welchem er die Wege der Vorsehung in der Einrichtung der

ind in der Zulassung des moralischen Uebels rechtfertigte.
tersuchte zu diesem Ende die nothwendigen Bedingungen,
einer vollkommenen Glückseligkeit verständiger Wesen er-
werden, und spürte der Möglichkeit oder Unmöglichkeit
Bedingungen nach. Da die vollkommene Glückseligkeit
ner Befreyung von allem Unangenehmen und beständigen
angenehmer Empfindungen herrührt, zeigten ihm seine
sätze von den Quellen derselben, daß die vollkommene
eligkeit eine Stärke und Fähigkeit des Geistes erheische,
ihm erlaube, in allen seinen Untersuchungen so glück-
rtzugehen, als er nur wünscht, und eine Vollkommen-
es moralischen Characters, aus welcher Empfindungen
handlungen entstehen, die den ewigen Gesetzen der Ord-
und natürlichen Schönheit gemäß seyn. Daß zugleich
ussern Umstände keine physische oder moralische Unvollkom-
it hätten; daß wenigstens die verständigen Wesen gar
davon gerührt werden, und daß alle ihre Wünsche und
ten mit den Begebenheiten der Welt zusammenstimmten.
Bedingungen hält er für möglich, und erwartet deren
lung von dem weisesten und allmächtigen Wesen, dem
pfer der Welt, daß alle endliche verständige Wesen bey
beständigen Fortgang ihrer Vollkommenheit, in irgend ei-
Zeitpuncte, endlich einmahl einen solchen Zustand erreichen
en, wo sie frey von allem Schmerz, von einer angeneh-
Empfindung zur andern übergehen und ganz glücklich seyn
en; daß aber dieses nicht gerade im Anfang der Schö-
g erfolgt, findet er den Grund darin, weil es mit der
r endlicher Wesen nicht bestehen könne, daß sie ohne
ung zu dieser Vollkommenheit gelangen können, welches
der Betrachtung, wie die verschiedenen Arten der Ver-
jungen entstehen, leicht begriffen wird. Es muß also ein
iches Wesen vorher eine Anzahl niedriger Grade, wo es
Vergnügen, bald Schmerz empfand, durchgegangen seyn,
es zur höchsten Glückseligkeit gelangt. Wie schön hängt
r Versuch mit seiner ersten Abhandlung zusammen, welcher
auch in Absicht auf die Zierlichkeit des Vortrags gleicht!
viel Ehre macht es seinem Genie, daß die Gegenstände
er Abhandlungen allemahl die interessantesten Wahrheiten für
Menschen und seine Vollkommenheit und Glückseligkeit aus-
hen! Allenthalben glänzt der Character des weisen Men-
nfreundes hervor.

Bald wäre unser Philosoph nach diesen Ausarbeitungen
Welt entrissen worden, da ihn gegen das Ende des Jahres
4 eine gefährliche Krankheit überfallen hatte, welche 9 Wo-
lang ihn gefesselt hielt und an seinen liebsten Beschäfftigun-
, auch an dem Schreiben an seinen Bodmer hinderte,
am 14. Februar 1755 hatte er wieder Kräfte genug erhal-
, ihm mit zitternder Hand Nachricht davon zu geben.
ch hier erwies er seine Philosophie in ihrer vollen Kraft.

„Ich habe, sagt er, den Tod ganz in der Nähe gesehen. Ihre Schriften sind keine von den geringsten Ursachen, die mir diesen Fürsten der Schrecken gar nicht als einen zu fürchtenden Feind, sondern als einen Freund vorgestellt haben." Seine Wilhelmine ward zu eben der Zeit, da sie ihn den Tod entgegengehen sah, von einem Töchterchen entbunden, welches er nach ihrem Namen nannte, mit dem heissen Wunsch, daß sie in der That eine zweyte Wilhelmine werde, um ihm den Kummer über den Verlust seines ersten Kindes, das eben diesen Namen trug, zu lindern. Seine Krankheit ließ ihn auch erfahren, daß er mehr Freunde und Gönner hatte, als er selbst geglaubt. Verschiedene Personen, denen er kaum dachte dem Namen nach bekannt zu seyn, sind freundschaftlich um ihn bekümmert gewesen; und er hatte durch die Krankheit Erfahrungen gemacht, die ihm wichtig und schätzbar waren. Auch sein Bodmer gewann in seinem Herzen einen weitern Umfang durch seine lebhaften Ausgüsse über seine Wiederherstellung, noch mehr durch die Frucht seiner Arbeit, die er an seiner Seele empfunden. Ihm verdankte er die letzten und besten Ermunterungen seiner Seele zu einer gründlichen Zufriedenheit und Ruhe. Er bezeugte ihm, daß sein Noah und Sipha, sein Jacob und Joseph durch ihr Beyspiel an ihm gethan hatten, was die Helden des Plutarch nicht thun konnten. Er rühmte auch, an seiner wiedererstandenen Wilhelmine gleiche Früchte seiner gottseligen Arbeit gesehen zu haben, und wünschte, sie auf seine Kinder fortzupflanzen. Indessen machte ihm dieses seine gelehrten Arbeiten mühsamer, als sonst; dessen ungeachtet übernahm er, einen Auszug aus den Commentariis Petropolitanis für die dortige Akademie zu machen.

Der Akademie der Wissenschaften in Berlin las er neue Versuche vor, den Widerstand, welchen eine Flintenkugel in ihrem Durchgang durch die Luft leidet, zu bestimmen.

Die Theorie des Bombenwerfens bleibt so lang mangelhaft bis man die Gesetze des Widerstandes der Luft genau kennt. Bey einer kleinen Geschwindigkeit einer Kugel ist der Widerstand der Luft, nach den Versuchen des Robin's, eines Englischen Geometers, zuweilen kaum die Hälfte von dem Widerstande, den er bey den grossen Geschwindigkeiten der Bomben und Kanonenkugeln gefunden hat. Da sich diese Versuche auf eine Schätzung von der Stärke des Kanonenpulvers gründeten, welche allzuvielen Schwierigkeiten unterworfen ist, so fand Sulzer sie zweifelhaft, und er dachte auf neue Versuche, welche sich auf richtig erkannte Kräfte gründeten. Er bediente sich zu diesem Ende einer Büchse, in welcher die Luft in einer Pompe zusammengedrückt wurde. An dieser war eine Barometeröhre angebracht, in welcher der Stand des Quecksilbers den Grad der Zusammenpressung der Luft genau anzeigte. An diese Büchse konnte er einen Flintenlauf anschrauben, der inwendig wohl auspolirt war, und er wählte Kugeln aus, die

genau ausfüllten. Bey einem jeden Schluß zeigte ihm
Barometerröhre die Dichtigkeit der Luft richtig an, und
bachtete genau die Zeit, welche die Kugel nach dem
in die Luft zubrachte. Hernach berechnete er die Ge-
igkeit, mit der die Kugel aus der Flinte getrieben wor-
2) die Höhe, die sie erreicht, und die Zeit ihres Stei-
nach den Grundsätzen Robin's; 3) die Zeit des Nieder-
s nach eben diesen Grundsätzen, um die ganze Zeit, die
nach Robin, in der Luft zubringen sollen, zu erhalten.
nterschied zwischen dieser berechneten Zeit, und derjeni-
ie er durch seine Erfahrung gefunden, sollte ihm ein festes
ment geben, den Werth der bekannten Grundsätze über
Widerstand der Luft zu schätzen.

rke des hlusses.		Die Zeit nach der Erfahrung. Secunden.			Die Zeit nach der Berechnung. Secunden.
08	—	12.	5 —		11. 1
75	—	12.	—		10. 98
54	—	11.	—		10. 44
71	—	10.	—		10. 24
36	—	7.	50 —		7. 62

Man sieht hieraus, daß die berechneten Zeiten, wo die
windigkeit geringer war, zu groß seyn, und die andern
ein, da das Gegentheil hätte erfolgen sollen, weil das
iben der Kugel, die man in der Rechnung nicht in Acht
nmen, die anfänglichen Geschwindigkeiten vermindert hät-
wodurch also die gleiche Wirkung erfolgt wäre, wie von
vermehrten Widerstande. Dieses hätte in den kleinen
windigkeiten eine grössere Wirkung gethan. Woraus er-
, daß das Anreiben nicht beträchtlich gewesen ist. Er
ßt hieraus, daß die gebrauchte Formel für die grossen
hwindigkeiten den Widerstand allzugroß angebe, und hin-
n für die kleinen Geschwindigkeiten allzugering.

In diesem Jahre kam auch eine Uebersetzung von David
ne's philosophischen Versuchen über die menschliche Erkennt-
in Hamburg und Leipzig heraus, von welcher er der
usgeber war, und solche mit philosophischen Anmerkungen
eitete. Er hatte bey dieser Herausgabe zweyerley Absichten:
Teutschen Philosophen, die zu dieser Zeit zu schlafen schie-
, durch die sinnreiche Zweifelsucht dieses Philosophen in
neue Thätigkeit zu bringen, und ihnen zugleich ein Bey-
l vorzulegen, wie man bis in die verborgensten und dun-
en Tiefen der Philosophie durch einen Weg, der leicht,
enehm, und gleichsam mit Rosen bestreut ist, durchdringen
ne. Er fügte hierin das Beyspiel des Englischen Weltwei-
sein eigenes bey, indem er in seinen Anmerkungen den
chen angenehmen Weg wandelte, auf dem es ihm nichts
o weniger gelang, den irrenden Engländer in die richtige
hn der Wahrheit zu weisen, da er seine verworrenen Ideen

in's Licht setzte, seine Zweifel durch die Grundsätze der Leibnitzischen und Wolffischen Philosophie auflöste und so die wichtigsten Wahrheiten befestigte, welche die tiefsinnige Zweifelsucht des Engländers schwankend vorgestellt hatte. Er belehrte also die Teutschen durch sein Beyspiel sowohl, als durch seine Bemerkungen in der Vorrede, von dem Nutzen der Verbindung des angenehmen Vortrags mit der Gründlichkeit der Philosophie. Auch hier gab er einen Beweis von seiner edlen Denkungsart, indem er den Mangel, der hierin auch in Wolff's Werken herrscht, auf eine Weise anzeigt, die von allem Schein, seine Verdienste verringern zu wollen, ganz frey war; indem er die Nothwendigkeit erwies, in der sich der grosse Weltweise befand, sein System auf eben die mühsame Art vorzutragen, durch welche er selbst darauf gekommen war. Um eben diese Zeit ward auch Mendelssohn der Welt bekannt, welcher sich ebenfalls befliß, die Weltweisheit in einem schönen Kleide der Welt angenehm zu machen, und diesen lernte unser Freund durch Lessing persönlich kennen. Er behielt auch bis an sein Ende eine vorzügliche Hochachtung für diesen grossen Weltweisen.

Es würde uns zu weit führen, wenn wir das Werk des Hume und Sulzer's Anmerkungen weitläuftig durchgehen wollten; wir begnügen uns, den Inhalt der 12 Abhandlungen beyzufügen, deren jede mit berichtigenden Anmerkungen unseres Sulzer's begleitet ist; und fügen den Wunsch bey, daß dieser Theil der vermischten Schriften von Hume, mit Sulzer's Anmerkungen, als ein Zusatz der vermischten philosophischen Schriften desselben, welche in Leipzig 1775 von Reich herausgegeben worden, besonders abgedruckt werden möchte. Nichts kann dienlicher seyn, den Werth einer gründlichen Philosophie vor der tiefsinnigsten Zweifelsucht, und die Vorzüge der Leibnitzischen und Wolffischen Grundsätze, zu erweisen, als diese Schrift, welche die wichtigsten Materien in sich schließt. 1) Von den verschiedenen Arten der Weltweisheit. 2) Von dem Ursprunge der Begriffe. 3) Von der Verknüpfung der Begriffe. 4) Sceptische Zweifel in Ansehung der Wirkung des Verstandes. 5) Sceptische Auflösung dieser Zweifel. 6) Von der Wahrscheinlichkeit. 7) Von dem Begriffe der Kraft, oder der nothwendigen Verknüpfung. 8) Von der Freyheit und Nothwendigkeit. 9) Von der Vernunft der Thiere. 10) Von den Wunderwerken. 11) Von einer besondern Vorsehung, und von einem künftigen Lebenszustande. 12) Von der sceptischen oder akademischen Weltweisheit. Von dem Werth der Anmerkungen einen Begriff zu geben, setzen wir aus den Anmerkungen über den 11. Versuch einige Stellen her. Hume legt in seinem Versuche dem Epicur eine Rede in den Mund, seine Verwerfung einer besondern Vorsehung und eines künftigen Lebenszustandes zu vertheidigen, in welcher die tiefsinnigsten Scheingründe mit der größten Eleganz einer blendenden Beredt-

vorgetragen wurden. Sulzer antwortet darauf: gestehen zwar gern, daß die Tugend ohne Erkenntniß unendlich vollkommenen Schöpfers und ohne Voraussetzung künftigen Zustandes nach dem Tode einigen Werth behält, ste alsdann das einzige Mittel bleibt, zu einem erträg Grade der Ruhe und Glückseligkeit zu gelangen. Daher ich auch dafür, daß der Mangel der Erkenntniß dieser Hauptwahrheiten keinen verständigen und dabey ernst Menschen von der Bestrebung nach der Tugend und ung der gesellschaftlichen Pflichten abhalten wird. Dessen chtet aber halte ich die Erkenntniß jener Wahrheiten für inzige Fundament einer gründlichen Gemüthsruhe, und ie allerkräftigste Aufmunterung, die der Mensch, er sey hilosoph oder ein gemeiner Mann aus dem Pöbel, zu estrebung nach Tugend und Rechtschaffenheit haben kann. e es einem Zweifler gelingen, mir die Ueberzeugung von weisen Einrichtung der Welt, und von der Hoffnung, daß rheit und Tugend mir einen immerdauernden Fortgang zur en Ruhe und Glückseligkeit versprechen, zu rauben; so ver ich keinen Augenblick länger zu leben. Der Zustand, an weder fürchten, noch hoffen kann, ist immer besser, der Zustand einer verdrießlichen Hoffnung und Furcht. habe einen sehr geringen Begriff von den Einsichten des schen, der noch nicht bemerkt hat, daß die Aussicht in Zukunft das Einzige ist, was der Schöpfung einen Werth , welche ohne dieses dem Werke eines Wahnsinnigen glei würde. So ungereimt die Lehre derjenigen ist, welche Welt durch Vorstellung zukünftiger willkührlicher Belohnun und Strafen zur Tugend anlocken und vom Laster ab cken wollen, so ziehe ich doch eine solche Lehre derjenigen ndlich weit vor, welche die Welt zu einem moralischen Chaos ht, wo weder Ordnung, noch Regel ist, wenn auch h eine solche Lehre auf die allertiefsinnigsten Gründe sollte auet seyn."

Der Hauptsatz, auf welchen Hume alle seine Zweifel grün ist dieser: Man kann durch einen Rückschluß von der öpfung auf den Schöpfer diesem keine andern Eigenschaften in keinem andern Grad zuschreiben, als die sich unmittel in der Schöpfung zeigen; daß man also auch von dem, s in der Schöpfung wirklich geschehen ist, nicht den gering Schluß auf das machen kann, was künftig geschehen wird. chdem Sulzer dieses Sophisma zergliedert und dem Ver er gezeigt hat, daß neben der Philosophie, welche Hume ein erkennt, die aus der Betrachtung des angenommenen esens eines Dinges seine Eigenschaften erforscht, auch eine lärende und erforschende Philosophie sey, welche sich auf Satz gründe, das jedes wirklich vorhandene Ding einen und haben müsse, und von den wirklich vorhandenen Eigen aften auf das Wesen der Sache schließt, und daß zu dieser

noch eine dritte Art komme, in welcher man von dem Wesen, das man aus den Eigenschaften gefunden, wieder zurückkehrt, theils den Zusammenhang dieser Eigenschaften näher zu betrachten, theils aber neue aus dem Wesen zu entdecken, daß diese auch eben so gewisse Wahrheiten enthalte, wie die erste Art, so kommt er endlich auf den, dem obigen Sophisma entgegengesetzten Satz: „Die Schlüsse, die wir aus dem, was uns die Betrachtung der Welt unmittelbar von ihrem Urheber erkennen läßt, auf das machen, was wir nicht sehen, können allerdings ein sehr festes Fundament und eine völlige Gewißheit haben; und wir können aus dem, was wir erfahren, sichere Schlüsse auf das machen, was wir erwarten können. — Die Erkenntniß des Schöpfers aller Dinge ist ein Werk der erforschenden Philosophie. Diese lehrt uns nach den allerstrengsten Regeln der Erfahrung, daß irgend ein nothwendiges Wesen da seyn muß, von welchem Alles, was nicht nothwendig ist, und also anders hätte seyn können, seine Einrichtung erhalten habe. Wie wir also überhaupt einen Urheber der Natur nothwendig erkennen müssen, so können wir auch aus der Betrachtung seines Werks mit völliger Gewißheit auf seinen Character oder auf sein Wesen schliessen; wenn wir aber dieses erkennen, was sollte uns denn hindern, aus der Erkenntniß des Wesens (wenigstens in so weit wir dasselbe erkennen) wiederum auf das zu schliessen, was noch nicht geschehen ist, sondern erst noch geschehen soll? Oder auf das, was schon muß geschehen seyn, ungeachtet seine Wirklichkeit uns durch die Erfahrung noch nicht bekannt geworden? Kein Mensch zweifelt daran, daß es möglich sey, aus der Erkenntniß des Characters und der Gemüthsbeschaffenheit einer Person vorherzusagen, wie sie sich bey gewissen Umständen, die sich ereignen sollen, betragen werde. Wenn dieses gewiß ist, wie viel gewisser müssen unsere Erwartungen von dem Bezeigen eines Wesens seyn, dessen nothwendige Existenz uns versichert, daß sein Character unveränderlich ist!"

Wir haben diese Stellen vornehmlich darum angeführt, weil sie zu der Beleuchtung der Denkungsart unseres Sulzer's in den wichtigsten Grundwahrheiten der Religion ein helles Licht geben. Mit welcher warmen Ueberzeugung redet der Philosoph in der ersten Stelle von der Wichtigkeit des Glaubens eines zukünftigen Lebens! Und wie deutlich setzt er die Vernunftgründe, die ihn dazu führen, aus einander! Man lernt also hier seinen Verstand und sein Herz in Ansehung dieser Sache gleich schätzen. Hierzu kommt die dem Wahrheitsforscher so angemessene Art seinen Gegner zu behandeln. Sanftmuth, Menschenfreundlichkeit, Hochachtung für die Talente seines Gegners und Bescheidenheit, paart sich hier mit der stärksten Ueberzeugung und Standhaftigkeit in Behauptung der Wahrheit. Man glaubt sich in die Gesellschaft zweyer Freunde versetzt, welche mit weiser Sorgfalt die Grün-

gegen einander abwägen, und die Wahrheit bemächtigt unser ohne Geräusch. Wie weit ist diese Art zu disputi- von der menschenfeindlichen, hochtrabenden und markt- reyerischen Art entfernt, womit so oft die sich so nennenden :rer für Religion und Ehre Gottes ihren schwankenden Be- sen einen Nachdruck zu geben suchen! Sollen wir nicht) hier den Character des wahren Philosophen verehren? von dem Character des gelehrten Marktschreyers so unend- verschieden ist. Wer die Wahrheit liebt, sucht durch seine inde allein seinen Gegner zu überführen, und er wird es mit einer frechen Stirne thun. Eine unparteyische Prü- g der Wahrheit hat ihn gar zu oft die Schranken seiner sichten erblicken lassen, und er weiß, wie sehr der Irr- m der Menschlichkeit anklebt.

Im J. 1756 ward er durch das Dictionnaire des beaux s von H. M. de la Combe begeistert, ein ähnliches Werk r die schönen Künste auszuarbeiten. Er fieng damit an, em er in müssigen Stunden Artikel aus des de la Combe rk übersetzte, welche er nachher nach seiner Art ausarbeitete. s Dictionnaire Encyclopedique hatte diese Art, die Schätze Gelehrsamkeit den Halbgelehrten und Ungelehrten oder de- , die durch Geschäffte gehindert werden, ihre gründliche ehrsamkeit fortzusetzen, mitzutheilen, allgemein beliebt ge- cht. Unser Philosoph hatte dadurch Gelegenheit bekommen, bemerken, daß dieses Mittel sehr dienlich seyn könnte, den en Geschmack in den schönen Künsten allgemeiner zu machen, in ein gründlichdenkender Kopf die Critik der schönen Künste andelte, und Alles, was dazu gehört, aus richtigen Grund- en herleitete, und dann seine Arbeit, die systematisch durch- acht seyn sollte, in eine alphabetische Ordnung zerstreute, würden Künstler und Liebhaber, wenn sie die Nothwendig- oder Neugier reizte, über einen Gegenstand der Kunst sich en deutlichen Begriff zu machen, denselben aus den besten undsätzen abgeleitet vor sich finden. Die Anwendung allge- iner Grundsätze des Geschmacks auf alle Arten von schönen nsten und Wissenschaften würde eine allgemeine Aufmerksam- : auf diese Sachen rege machen. Wenn der Liebhaber der ahlerey, der Baukunst oder der Musik sehen würde, daß Poesie und alle übrige schöne Künste, nach eben den Grund- zen handeln, die er in der seinigen kennt, so würde sein onderer Geschmack allgemein werden. Auf solche Weise inte sich unbemerkt der wahre Geschmack in den schönen Kün- n unter Künstlern und Liebhabern ausbreiten und unmerkbar e allgemeine Veredlung des Nationalcharacters entstehen. if diese Weise gieng der erste Keim der allgemeinen Theo- : der schönen Künste in seiner Seele auf, der zu einem erk angewachsen ist, das ihn in den ersten Rang der Ge- rten unseres Weltalters versetzt hat, und seinen Ruhm auch) den spätern Enkeln erhalten wird. Er glaubte im Anfange,

in ein Paar Jahren damit fertig zu werden, wenn er seine Nebenstunden dazu anwendete. Er dachte nicht, daß dieses Werk sein letztes Werk, und das Resultat seiner Bestimmung auf der Erde seyn sollte.

Der Akademie der Wissenschaften legte derselbe in diesem Jahre seinen Versuch vor, einen festen Grundsatz zu finden, um die Pflichten der Sittenlehre und des Naturrechts zu unterscheiden. In diesem Versuche wollte er den Begriff von den Pflichten, deren Verbindlichkeit unvollkommen ist, und den Pflichten, die vollkommen verbindlich sind, von denen die ersten den Gegenstand der Sittenlehre, die zweyten den Gegenstand des Naturrechts ausmachen, festsetzen, und auf solche deutliche und so allgemeine Grundsätze zurückführen, die auf alle Fälle angewendet werden könnten. Es schmerzte ihn zu sehen, wie wenig Gründliches und Befriedigendes bisher die berühmtesten Weltweisen und Rechtsgelehrten in einer so wichtigen Sache geliefert hätten. Die meisten Rechtsgelehrten nehmen zum Grundsatz an, daß man einem Jeden leisten müsse, was man zu leisten schuldig ist; aber sie lehrten das nicht, was man schuldig ist. Selbst bey Wolff'en fand er hierüber nicht viel Besseres. Dieser nannte ein unvollkommenes Recht, welches durch das Recht der Natur uns vorgeschrieben ist, um unsere Pflicht zu erfüllen. Allein Sulzer fand es ausserordentlich schwer, diesen Grundsatz auf alle besondere Fälle anzuwenden. Dieses bewog ihn, auf einen bessern Grundsatz zu denken, und dieses führte ihn auf den Ursprung, das Wesen und den Zweck der Gesetze zurück. Hier fand er einen allgemeinen Irrthum der Rechtsgelehrten, daß sie den Stand der Natur ausser der Gesellschaft setzen, und sich zuerst zwey Menschen erdichten, die auf abgesonderten Inseln wohnen, und dann sorgfältig untersuchen, was für Recht diese Einsiedler gegen einander haben. Unser Philosoph findet hingegen den Menschen zur Gesellschaft bestimmt, und so lang sie gesunde Vernunft gehabt, zu kleinen Gesellschaften vereinigt, aus welchen ganz natürlich Staaten und Republiken entstanden. Er setzt also voraus, daß die Menschen in grossen Gesellschaften leben, deren Hauptwerk ist, ein jedes einzelne Mitglied so glücklich zu machen, als es werden kann. Der Einwurf, daß die Souveraine der Staaten sich wirklich in dem Stande isolirter Menschen gegen einander befinden, hält ihn nicht auf, indem er auch die Souveraine in den gesitteten Theilen der Welt nicht isolirt findet. Sie machen, wie man in Europa deutlich sieht, eine Republik unter einander aus, die ihre Grundsätze hat, wenn sie gleich nicht förmlich für solche erklärt sind. Denn wo Gewalt allein entscheidet, herrscht Barbarey, die keine Rechte kennt. Er nimmt also an, es seyn gebildete Staaten, deren Zweck die Erhaltung der größtmöglichen Glückseligkeit ist. Diese hängt von der vollkommensten Beobachtung aller Pflichten der Menschheit ab. Da aber Bos-

und Unverstand Viele an der Beobachtung ihrer Pflichten
ern, sind Gesetze nöthig, auch diese zu verbinden, wider
Wissen und Willen zur Glückseligkeit der Uebrigen beyzu-
en. Man muß aber vollkommene Pflichten ohne irgend
Ausnahme zu Gesetzen machen, und dem Gutbefinden der
ger nur das überlassen, was gar nicht durch Gewalt kann
lten werden. Man nimmt durch diesen Zwang den Weisen
Vernünftigen Nichts, weil diese auch ohne Gesetze nur
Gute thun würden. Hingegen darf man auch keinen
ang gebrauchen, als wo ein Jeder gewiß überzeugt ist, daß
jenige, was man von Andern fordert, wirklich seine
cht ist, und daß er Unrecht thun würde, wenn er sich
on lossprechen wollte. Hierdurch kommt er auf den Grund-
, der gewiß entscheidet, was eine vollkommene oder un-
kommene Pflicht sey. Nämlich: Diejenigen sittlichen
ichten, welche ganz unumstößlich gewiß und allge-
in bekannt sind, sind vollkommene Pflichten. Die-
igen aber, von denen ein jeder Mensch nur selbst
theilen und sie sich nur selbst auflegen kann, sind
vollkommene Pflichten und keinen Gesetzen unterwor-
. Die Anwendung dieses Grundsatzes ist leicht. Jede
gemeine Pflicht der Menschlichkeit ist für alle Menschen über-
gend und verbindend. Hingegen sind die Pflichten, die
r aus den persönlichen Umständen, aus der Kenntniß des
rmögens, der Kräfte und Fähigkeiten eines einzelnen Men-
en hergeleitet werden, nur zu den vollkommenen Pflichten
rechnen. Die Fruchtbarkeit dieses Grundsatzes beleuchtet er
rch das Beyspiel der Gewissensfreyheit, und endlich zeigt er,
ß aus seinem Grundsatz auch die Rechte isolirter Menschen
) herleiten lassen.

Er arbeitete neben diesem auch seine Gedanken über den
sprung und die verschiedenen Bestimmungen der Wissenschaf-
 und der schönen Künste aus, welche er, in einer Sitzung
r Königlichen Akademie der Wissenschaften am 27. Januar
'57, an welchem der Geburtstag des Königs gefeyert ward,
rgelesen, und in gleichem Jahre bey Haude und Spener in
anzösischer Sprache in 8. hat drucken lassen.

Ehe wir in der Erzählung der Lebensgeschichte weiter ge-
n, wollen wir eine kleine Weile still stehen, und auf das
ergangene, von der Zeit an, da Sulzer nach Berlin berufen
orden, einen Blick zurückwerfen. Wir haben gesehen, daß
eben der Ausübung seiner Berufspflichten in dem Gymnasium
er Character seines Genies, den er in der gelehrten Welt ha-
en sollte, sich in seinen Schriften vollkommen entwickelt habe,
ndem er in einem beynahe ganz öden Gefilde der Weltweisheit
in neues Licht anzündete, wobey sich die Quellen der Ver-
nügungen in der menschlichen Seele aufdeckten, und aus
lchen die Grundsätze der schönen Künste von selbst abflossen,
ie den Künstlern die besten Regeln ertheilten, die Künste auf

den höchsten Grad der Vollkommenheit zu bringen, und ihm durch die Anwendung zur Beförderung der Tugend und Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts den größten Glanz zu ertheilen. Seine tiefsinnigen philosophischen Abhandlungen, welchen die Musen, zum Dank für die Verdienste ihres Philosophen, einen besondern Reiz mittheilten, so wie seine übrigen gelehrten Ausarbeitungen, vermehrten täglich seinen Ruhm und gewannen ihm Freunde und Gönner aus allen Ständen. Seine Geschicklichkeit bey dem Unterricht des jungen Prinzen von Preussen erwarb ihm eine Zuneigung seines Durchlauchtigsten Vaters, die sich in wahre Freundschaft verwandelte, und ihm für sein Glück auch Vieles hoffen ließ. Sie brachte ihn in die Bekanntschaft mit Personen vom höchsten Range, und allenthalben war er geehrt und geliebt. Er gerieth zwar dadurch auch in Zerstreuungen, die ihn oft nach mehr Ruhe und Musse zu Fortsetzung seines grossen Werks über die Künste seufzen machten. Zu Hause besaß er eine Gefährtin des Lebens, die ganz nach seinem Wunsch erschaffen war. Neben den Geschäfften einer Hausmutter, die sie auf das Beste besorgte, nahm sie Antheil an seinen liebsten Vergnügungen. Beyde Ehegatten hatten die Lieblingsschriften von Männern, die ihren Witz und Genie ganz der Tugend weihten und die Freundschaft der besten Menschen, unter welchen sie lebten, mit einander gemein. In den, der Seligkeit ehelicher Freundschaft geweihten Stunden lasen sie einander ihre Lieblingsschriften vor; theilten mit einander die Empfindungen, die sie ihnen einflößten; erwärmten sich zur Tugend, und genossen in vollem Maße das Glück der ehelichen Liebe. Er fand an ihr alle Tage neue Verdienste um ihn, die seine Hochachtung und Liebe vermehrten, vorzüglich da er sie den Kindern, die sie ihm geboren, die beste physische und moralische Erziehung geben sah. Sie wohnten in einem prächtigen Hause, das ihr Eigenthum war, in der schönsten Gegend, wo sich die Annehmlichkeiten des Stadtlebens und des Landlebens mit einander vereinigten. Sie besaßen einen Garten, den er sich selbst nach seinem Geschmack angelegt hatte, und worin er in seinen Erquickungsstunden seiner angeerbten Neigung für das Pflanzen sich ganz überlassen konnte. Alles dieses schildert einen Liebling des Glücks, bey dem Alles zusammenstimmte, seine Tugenden zu belohnen. Nun treten wir aber in eine Epoche seines Lebens ein, in der seine Philosophie auf die Probe gesetzt wurde, ob sie sich in den Stürmen des Unglücks standhaft erhalten und auch da ihre Stärke zeigen könnte. Wir berühren sie aber nur.

Nach der unglücklichen Schlacht bey Kunersdorf am 12. August 1759 stand die Stadt Berlin den erbitterten Feinden des grossen Friedrichs ganz offen. Der Schrecken breitete sich überall aus, der Hof flüchtete nach Magdeburg, und ein grosser Theil der Einwohner gieng fort. Sulzer blieb mit seinem Hause in Berlin und sah der Gefahr ohne grosse Un-

e entgegen. Er hatte zwar schon in dem vorigen Jahre
e Wilhelmine überreden wollen, nach Magdeburg in ihr
erliches Haus zu gehen und in dem Schooß ihrer Verwand-
 ausser der Gefahr eines Ueberfalls zu leben; allein sie
llte ihren Ehegatten nicht verlassen und Glück und Unglück
ız mit ihm theilen. Sie hatten nun Gelegenheit, den
rth der Tugend und Weisheit in den Stürmen des Lebens
 fühlen.

„Seyn Sie um mich unbekümmert, schrieb er an seinen
dmer. Wer Muth hat, der weiß sich zu rathen, und wer
 rathen kann, der kommt allemahl am Besten aus der
iche. Es kann kaum ohne Wunderwerk geschehen, daß wir
ı Feinden befreyt bleiben. Mich schmerzt aber bey dieser
iche meine Privatgefahr gar nicht, denn diese verliert
) in der Sorge für das Allgemeine wie ein Tropfen in dem
eere." An seinen Künzli schrieb er: „Seyn Sie für uns
 keinen Sorgen; wir stehen in einer ruhigen Fassung, und
varten, was die Vorsehung über uns beschlossen hat, ohne
ngigkeit; unsere Hoffnung ist noch fest. Doch sind wir
ch auf böse Tage gefaßt." So zeigte Sulzer auch hier
ne Stärke des Geistes bey der androhenden Gefahr, bey
lcher die meisten Menschen weit verzagter sind, als in dem
glück selbst, das sie in eine Art von Unempfindlichkeit ver-
zt. Das Ungewitter schien sich zwar wieder zu zerstreuen,
d es dauerte bis gegen das Ende des Septembers, ehe
erlin von den Oestreichern und Russen eingenommen wurde.
ey diesem Anlasse blieb er in völligem Besitze aller seiner
eelenkräfte, und wußte durch Klugheit die Gefahren von seinem
ause abzuwenden. Der Russische General verehrte in ihm
n Weisen, als er ihn um seinen Schutz bat, und überließ
m einige Soldaten, das Innere seines Hauses zu bewachen.
urch Gutthätigkeit und Liebe, die er und die Seinen durch
ienen und Handlungen diesen rohen Beschützern erzeigten, da
 die Sprache nicht gebrauchen konnten, gewannen sie diese
hen Menschen, und sie verwandelten sich in getreue Freun-
e, die sie gegen alle Raubsucht, mitten unter dem Gewim-
el von den um sein Haus gelagerten Russischen Völkern, mit
iter beschützten. Eine neue und höchst drückende Sorge
achten ihm die Anstalten, eine nahe an seinem Hause liegende
ießhütte zu unterminiren und in die Luft zu sprengen. Er
achte dagegen Vorstellungen mit einer Freymüthigkeit, die
on dem Feinde verehrt wurde, und wirklich geschah der Ab-
ug der Feinde, ohne daß das Vorhaben ausgeführt worden
oar. Man lese, wie sich Sulzer seinem Freunde Bodmer
n einem Billet zeigte: „Die Stunde der Mitternacht ist vor-
ey und es läßt sich zu einer angenehmen Morgenröthe an.
O könnte ich doch, mein bester Freund, nur Einen Tag Ihres
Umgangs geniessen, um Ihnen Alles zu erzählen, was ich
hier gesehen und gehört habe! Oder wenn ich Ihre Feder

hätte, um Begebenheiten und Menschen — einzelne Menschen und ein ganzes Volk zu beschreiben und zu schildern! Es ist einer meiner eifrigsten Wünsche, Sie in der Gesellschaft unserer Freunde in Philocles ferner Hütte oder auf den ihm benachbarten Bergen zu sehen, um Ihnen zu erzählen und mein Herz und meine Gesinnungen vor Ihnen an den Tag zu bringen. Sie würden ganze Tage sitzen und mir zuhören. Friedrich und sein Volk und seine Feinde, welcher Stoff zu Unterredungen? Ich denke oft daran, daß solche Beobachter der Menschen, wie Sie und Philocles sind, hier jetzt an ihrem rechten Ort stünden. Sie selbst wären in ihrem Element und würden der Nachwelt merkwürdige Dinge zur Betrachtung hinterlassen." So machte sich unser Philosoph auch die Gefahren, die er selbst ausgestanden, zu Nutze, neue Seiten der menschlichen Seele zu beobachten und so seine Kenntniß der Menschen zu erweitern. Glücklich! in seinem König einen Helden zu finden, in dem die Grösse der menschlichen Seele sich in dem erhabensten Glanz zeigte. Nie hat ein Philosoph so guten Anlaß gehabt, die Grösse, der die menschliche Seele fähig ist, so genau zu beobachten.

Indessen waren alle die Gefahren, in welche ihn der Krieg versetzte, nur Vorboten grösserer Leiden. Seine Wilhelmine gebar ihm gegen die Mitte des Octobers unter mehrern Schmerzen, als sie ihre Töchter geboren hatte, einen Sohn, welcher bey seinem Eintritt in die Welt bey den Aeltern, vorzüglich aber der Mutter, eine ausserordentliche Freude erweckte. Sie sah in ihm den künftigen Rathgeber, Beschützer und Helfer ihrer übrigen Kinder, und fühlte deswegen eine vorzügliche Zärtlichkeit für dieses Kind, das seinem Vater sehr ähnlich war. Sulzer schilderte ihn seinem Bodmer: „Er hat das ernste und finstere Aussehen seines Vaters in vollem Maße auf seinem Gesichte; aber ich hoffe, das die Erziehung ihm die Sanftmuth und lächelnde Tugend seiner Mutter geben werde." Dieses schien dieses edle Paar auf den obersten Gipfel des Glücks zu bringen; aber die Vorsehung hatte ein Anderes beschlossen. Nach wenig Wochen merkte man, daß dieses Kind, wiewohl es groß und stark war, keinen gesunden Körper hatte. Dieses verursachte der ohnedieß schwachen Mutter viele Unruhe, und ihr schwacher Körper litt nicht wenig darunter. In der siebenten Woche nach ihrer Niederkunft bekam sie eine Blutstürzung, welche um so viel bedenklicher war, als die Schwachheit der Lungen eine Erbschwachheit schien, da auch ihr Vater an einer Lungenkrankheit gestorben, und sie schon einige Mahle Anfälle von Blutsteigen gehabt hatte. Dieses brachte sie wieder zu Bette und schwächte sie ausserordentlich. Von dieser Zeit an zeigten sich sehr oft so stürmische Bewegungen des Geblütes, das sich durch unnatürliche Wege Luft zu machen suchte, daß man anfieng um ihr Leben besorgt zu seyn. In der zwölften Woche

sie den Sohn ihres Herzens, und mit ihm die schönen
ungen, die sie sich von ihm gemacht hatte. Dieses ver-
te ihr den heftigsten Schmerz und beförderte ihren eige-
Tod. Ein anhaltender Husten und Zehrfieber machte sie
Tag zu Tag schwächer, und endlich entschlief sie am 16.
1760. Welche Prüfung für unseren Philosophen! sich
t einem Mahle von der Höhe seines Glücks in den tief-
Kummer versenkt zu sehen! Der Heldenmuth seiner Wil-
ne, den sie auf ihrem langsamen Sterbebette immer er-
n, hatte ihn zwar nicht wenig gestärkt, und er genoß
end des Laufes ihrer Krankheit einen fast beständigen Um-
mit ihr, da sie in den letzten Wochen alle Besuche von
nden und Freundinnen verbat und nur ihre Kinder und
Mann beständig um sich haben wollte. Dieses schenkte
den Genuß einer sanften Wehmuth, sich an der edlen
e der sterbenden Heldin zu ergötzen, ihren Lebenslauf und
kungsart nochmahls mit ihr durchzugehen, die wichtigsten
erkungen über den Character seiner Kinder, und worauf
ihrer Erziehung vornehmlich zu sehen, anzuhören, und
ihr Ermunterung und Trost zu erhalten. „Störe mich
t in meiner Gemüthsruhe, mein Werthester! sagte sie ihm,
n sich der Schmerz seiner allzusehr bemächtigen wollte.
stark und männlich! Hindere mich nicht, meine letzten
e in Heiterkeit zuzubringen.“ Sie erinnerte ihn an eine
lle aus ihres Bodmer's Gedichten, da Jacob zu seiner
benden Rahel sprach: „Doch ich schweig', ich will dir die
ige Stunde des Todes nicht mit meinem Leiden und hülf-
n Klagen verbittern.“ So erhöhte die sterbende Freundin
nen Muth und verwandelte seinen Schmerz in eine holde
hmuth. Allein desto schmerzhafter war ihm der Verlust,
sie nun nicht mehr bey ihm war. Er schrieb zwey Tage
ch ihrem Tode an seinen Künzli: „Mein liebster Freund,
e soll ich Ihnen sagen, daß ich der verlassenste und be-
ibteste Mensch bin, der jetzt auf der Erde lebt? Meine
euerste Wilhelmine, die beste, die liebenswürdigste Frau,
bey nahe den höchsten Gipfel der menschlichen Tugend er-
cht hatte — sie ist nicht mehr, und ich bin verlassen und
einen Abgrund gestürzt, in welchem ich kein Licht und keine
eude mehr weit um mich sehe. O mein theuerster Freund!
as für ein Leiden ist es, von einer solchen Gattin, von
ner solchen Freundin, von einer solchen Gehülfin getrennt zu
erden! Sie hat seit dem Tode ihres Sohnes beständig gele-
n, ist immer schwächer geworden, und vorgestern ist sie
ie ein Licht, dem die Nahrung fehlt, ausgelöscht. Dieses
t Alles, was ich jetzt Ihnen zu schreiben im Stande bin.
Verkündigen Sie mein Unglück unseren Freunden, besonders
nserem theuern Bodmer, der auch allemahl der Inhalt der
üssesten Unterredungen war, die ich mit dieser jetzt verklärten
Seele in den seligsten Stunden meines Lebens gehabt habe.

O! was für Tugend und was für ein vollkommenes Muster aller Rechtschaffenheit ist der Welt, und besonders mir und meinen armen verlassenen Kindern entzogen?"

So empfand unser Freund den Verlust, den ihm die Versehung zugeschickt, in seiner vollen Stärke. Der Philosoph hört nie auf Mensch zu seyn, und wird sich auch niemahls menschlicher Empfindungen schämen. Er gab sich aber auch alle Mühe, seinen Schmerz zu lindern, um seinen Geist zum Dienste seiner Nebenmenschen tüchtig zu erhalten. Er suchte das beste Mittel in der Zerstreuung, und reiste zu dem Ende nach Magdeburg, dem Ort, wo er seine Wilhelmine zuerst gefunden. Daselbst besuchte er die Oerter, wo sie ehedem entweder einsam der Weisheit nachgegangen, oder von ihm eingehohlt sich zu den zärtlichen Gesinnungen gebildet, wodurch sie ihn ehedem so glücklich gemacht hatte. Daselbst überließ er sich seiner Traurigkeit, die ganz ohne Unruhe war. Er schrieb in demselben Garten, in welchem er die unschuldigsten Freuden in seinen Jünglingsjahren genossen, das Ehrengedächtniß der Seligen, das er in dem folgenden 1761. Jahre in Berlin für seine Freunde drucken ließ. Dieses ist das vortrefflichste Werk in seiner Art, aus welchem das Meiste, was seine Glückseligkeit in dem Ehestande betraf, hier ausgezogen worden ist. Seine Hauptabsicht war, seinen Töchtern in ihrer Mutter das schönste Bild eines tugendhaften Frauenzimmers vorzuzeichnen, und ihnen damit einigermaßen den Verlust des lebenden Beyspiels und der weisen Lehren, die sie bisher genossen hatten, zu ersetzen. Dieses vortreffliche Denkmahl muß aber auch auf einen jeden Menschen die Wirkung thun, ihn zur Tugend zu entflammen, indem es ein wahres Beyspiel einer durch Tugend in allen Auftritten des Lebens glücklichen Person vor Augen legt. Nur ein unempfindliches Herz kann Solches ohne Rührung und ohne starke Aufmunterung zur Tugend lesen, und so ward unser Weltweiser, auch im größten Unglück seines Lebens, ein wichtiger Lehrer der Menschen; so wie kein Umstand des Glücks gewesen ist, den er nicht zur Ausbreitung der Wahrheit und Tugend genützt hätte.

Nachdem er sich einige Zeit in Magdeburg aufgehalten, gieng er nach Berlin zurück, jedoch mit schwerem Herzen; sein Haus war ihm eine Einöde geworden, wo ihn Alles erschreckte, was er sah, indem es ihn lebhaft an seinen unersetzlichen Verlust erinnerte. Er arbeitete aber auf alle mögliche Weise sich zu zerstreuen. Sein patriotisches Herz gab ihm Stoff dazu; es ließ ihn bey der Aufmerksamkeit auf die allgemeine Noth seine Leiden vergessen, und die Heldenthaten Friedrichs, die das Vaterland aus dem augenscheinlichsten Untergang retteten, gaben seinem Geist nicht wenig Labsal und unterstützten seinen eigenen Muth. Er fieng wieder an, seine Berufsgeschäffte zu verrichten. Allein diese wurden ihm sehr schwer, daß er beynahe eben so lange

brauchte, sich davon auszuruhen, als sie zu verrichten. Man
e es auch seinen Briefen an, daß seine Gemüthsart sich
ndert habe; die Schwermuth zog ihm über Alles einen
arzen Schleyer. Die wenigen guten Stunden wendete
it der möglichsten Sparsamkeit zu ernstlicher Fortsetzung sei-
Wörterbuches an. Die meisten Artikel waren entworfen,
er arbeitete sie nun aus, je nachdem er den Geist zu der
oder der andern Materie aufgelegt fand. Sein Vergnü-
war, daß er sich schmeicheln durfte, daß auch Meister der
ste noch Neues und Unerwartetes finden, und Philoso-
unerwartete Anwendungen der Weltweisheit antreffen wer-
Verschiedene Artikel wuchsen zu langen Abhandlungen,
welche er die größte Sorgfalt verwendete, weil er sie als die
ndfesten des Geschmacks ansah. Er besorgte zwar, daß die-
seine Arbeit den Künstlern unangenehm machen könnte, die
n Lust haben würden, über eine jede Kleinigkeit ihm bis in
Tiefen der Seele zu folgen; allein er wollte auch für die
osophen schreiben.

So fand Sulzer bey den Musen den besten Trost in seinem
mer. Hierzu kam noch, daß er seine Wilhelmine in seinen
tern wieder aufleben sah. Er fand sie an Geist und Ge-
h vortrefflich geboren, (dieß ist sein eigener Ausdruck) und
sie ihm das Leben angenehm machen würden, wenn das An-
hme in einem so tief verwundeten Herzen nur lang haften
ite. Die Aelteste, die nun das 8. Jahr angetreten hatte,
ihr größtes Vergnügen am Lesen, und wählte sich schon
her aus. Sie fand aber auch Lust an den Beschäfftigungen
Handarbeiten, die ihrem Geschlecht nothwendig sind. So
eten sich unserem Philosophen viele Quellen von Trost, wel-
ihm sein Leben erträglich machten, und welche er der Har-
nie, die in seinen Handlungen herrschte, zu danken hatte.
r sehen allenthalben, in seinem Hause, bey seinen Freunden,
seinen freundschaftlichen Briefen, wie in seinen Arbeiten für
Welt, den gleichen Philosophen; allenthalben einen Menschen,
auf jeden Gegenstand seinen Verstand anwendet, und zugleich
tugendhaftes, empfindsames Herz mitbringt, und aus allen
genständen Nutzen zur Beförderung der Tugend zieht. Was
zu dieser Zeit am Meisten schmerzte, war, daß sich die schö-
Geister seines neuen Vaterlandes von den schönen Geistern
es alten Vaterlandes zu trennen schienen, indem sie gar zu
r um die äussern Zierden in den Werken des Geistes besorgt
ren, und nur gar zu leicht in das Tändelnde verfielen, bey
lchem sie die moralische Grösse vergaßen, welche nach seinen
undsätzen der Dichtkunst den größten Glanz geben sollte. In
Schriften seiner Schweizerischen Freunde fand er immer das
streben nach dieser moralischen Grösse; vorzüglich bewunderte
Solches in den Werken seines Bodmer's, die man ganz zu ver-
ssen schien, da man doch endlich anfieng, nachdem die Franzo-
mit ihrem Beyspiel vorangegangen, den Werken Salomon

Geßner's, auch in dieser Absicht, Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. So unangenehm dieses für unseren Philosophen war, so befliß er sich nur desto eifriger, in seinem Lexicon allenthalben die moralischen Einflüsse der Künste in ihrer wahren Würde in das Licht zu stellen. Er gab sich auch zu dieser Zeit alle mögliche Mühe, durch allerley Mittel die Aufmerksamkeit des grossen Friedrichs auf die Teutsche Litteratur zu erregen. Er bediente sich hierzu zweyer Freunde von Ansehen und Verdiensten, welche das Glück hatten, von dem König mit einem vorzüglichen Vertrauen beehrt zu werden — des Englischen Gesandten Mitschel, und des Marquis d'Argens. Die Freundschaft dieser zwey grossen Männer hatte sich Sulzer durch seinen Character und seine Schriften, die mit solchem so wohl zusammenstimmten, erworben. Diese rühmten bey allen Gelegenheiten dem König die Werke des Geistes unter den Teutschen an. Sie waren es, welche bey dem Monarchen die Begierde erweckten, die berühmten Sachsen, Ernesti, Rabener, Gellert und Reiske, persönlich kennen zu lernen. Durch diese ward auch unser Sulzer im J. 1761 dem König näher bekannt.

Als er so unter den wichtigsten und nützlichsten Beschäfftigungen seine Schwermuth zu besiegen anfieng, ward seine Wunde im März 1761 durch den Verlust seines liebsten Kindes wieder aufgerissen, „eines Kindes von einem englischen Geist und Herzen, des jüngsten der drey, die nach dem Tode der Mutter übrig geblieben waren, seine größte Freude und fast seine einzige Erquickung in dem verwichenen melancholischen Jahre." — So viel Kummer machte ihn alt und des Lebens überdrüssig, und erweckte eine Begierde nach seinem alten Vaterlande, daselbst den Ueberrest seiner Tage in den Armen der Freundschaft zuzubringen. Doch wollte er noch vorher den Frieden abwarten, und alsdann eine etwas veränderte Lebensart versuchen, indem er sein Lehramt aufgeben und nur noch bey der Akademie bleiben wollte. — Des Professorlebens müde, bat er den König im J. 1763 um die Erlaubniß, seine Stelle niederzulegen, und im Vaterlande sein Leben beschließen zu dürfen. Das Erstere wurde ihm zwar bewilligt, aber seinen Entschluß, Berlin zu verlassen, änderte der König dadurch, daß er ihn mit einer ansehnlichen Pension zum Professor, und in der Folge zum Director der philosophischen Classe der Akademie ernannte. In der Folge wurde er auch Visitator des Joachimsthaler Gymnasiums, und zum Gebrauch dieser Lehranstalt sammelte er die bekannten Vorübungen zur Erwerbung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens, die auch ausser ihrer nächsten Bestimmung vielen Nutzen stifteten, jetzt aber allmählich durch zweckmäßigere Unterrichtsbücher verdrängt werden. — Sein Verlangen nach dem Vaterlande verwandelte sich wieder in den bescheidenen Wunsch, seine dortigen Freunde noch einmahl zu besuchen; insonderheit da er das Glück hatte, eine gute Erzieherin für seine Kinder zu bekommen. Die Musen lächelten ihm wieder, und er fieng an zu glauben,

die Verfertigung seiner allgemeinen Theorie der schönen
ste seine übrige Lebenszeit beschäfftigen werde.
Diese Arbeit ward ihm immer wichtiger, und es kam ihm
daß er weder für seinen Ruhm, noch für das Beste der
llschaft etwas Grösseres hätte unternehmen können: denn es
ochten sich nach und nach die schwersten und wichtigsten
erien der Philosophie, der Moral und Politik darin. Um
diesem Werke, seinem Hauptwerk, mit mehrerer Musse zu
iten, entlud er sich für ein Paar Jahre seiner Amtsverrich-
en, und reiste im März nach Magdeburg, um in dem Gar-
wo er das Gedächtniß seiner Wilhelmine geschrieben, sich
Bearbeitung des Werks ganz zu widmen. Er genoß dabey
Vergnügen, die Königliche Familie oft zu sehen. Es ent-
e ihn, an dem Bruder des Prinzen von Preussen einen künf-
i Beschützer der Teutschen Musen zu entdecken, da derselbe
Beste mit Geschmack und grosser Begierde las, und jener
e Teutsche, als Französische Bücher um sich her liegen hatte.
reiste, wie wir schon bemerkt haben, nach der Schweiz, sei-
alten Vaterlande, um in den Armen seiner Freunde und
erwandten den Kummer zu vergessen, der ihn noch immer
Zeit zu Zeit an dem Herzen nagte. Welch' seliges Vergnü-
für die Schweizer, ihren Sulzer wieder auf einige Zeit zu
zen! Die Zahl der Freunde hatte sich in seiner Abwesenheit
Jahr zu Jahr vermehrt, indem aus den Jünglingen, die
en Unterricht, oder seinen klugen Rath und Hülfe in Zürich
Berlin genossen, Männer geworden, die sich durch Arbeiten
das Vaterland und für die Welt seiner Freundschaft wür-
gemacht hatten. Alle fanden in seinem Umgange ein Ver-
gen, das sie selten gefühlt, und das ihnen eben so lehrreich,
angenehm war. Man konnte von keiner Anstalt für das
terland reden, worüber er nicht belehrende Anmerkungen mit-
lte. Er hatte versprochen, von den grossen Thaten Fried-
s ihnen Tage lang zu erzählen, und er hielt ihnen sein Ver-
chen redlich. Er setzte sie durch die grossen Anstalten seiner
gierung im Frieden noch mehr in Erstaunen, als durch seine
denthaten im Kriege, die alle Welt bewunderte. In allen
ilen der Regierung, von der Ermunterung des Feldbaues bis
den höchsten Collegien, wußte er Beyspiele der weisesten,
erfundenen oder verbesserten Ordnungen zu erzählen. Man
de auch nie satt, ihn zu hören, und man mußte am Ende
eingestehen, was im Anfange ziemlich paradox vorkam, daß
Grundsätze seines Königs mit Rousseau's Grundsätzen über
Staatskunst genau übereinkommen, und daß der weise Mo-
ch nach diesen Grundsätzen handelte, so viel er könnte.
lzer wechselte oft seinen Aufenthalt ab, bald war er in Zü-
in seines Bodmer's Hause, bald in Winterthur, wo sich
nthalben ihm lauter Freude anbot, daß er endlich eines Lebens
de wurde, wo er sich selbst so unthätig fand. Er beschloß
wegen, über den Winter einen einsamen Ort auszusuchen,

wo er in Ruhe die Ausarbeitung seiner Theorie der schönen Künste fortsetzen konnte. Er fand einen solchen Ort in einem angenehmen Gartenhause, wo er sich alle Morgen einschlos, und die Musen zu seiner einzigen Gesellschaft machte. Hier arbeitete er also von 5 Uhr an bis gegen Mittag. Alsdann mußte ein Spaziergang ihm den Geschmack zu einem ganz ländlichen Mahl verschaffen, und Gelegenheit geben, sich seiner Vergnügungen in den Kinderjahren wieder zu erinnern. Des Nachmittags nahm er Besuche von seinen Freunden an, oder gieng zu ihnen. Auf diese Weise brachte er den Winter in seinem Vaterlande zu, bis ihn die Nachricht, daß der Friede am 2. Februar 1763 geschlossen worden, an seine Rückreise erinnerte. Er vernahm zugleich, daß sein Haus an Einen seiner besten Freunde, den Grafen von York, verkauft worden, für den er es, so drückt er sich darüber aus, wenn er gewollt hätte, würde gebauet haben, und neben welchem er so ungehindert werde darin wohnen können, als bis dahin, da es noch das seine war. Er machte im Anfange des März Anstalt zu seiner Abreise, dessen eigentliche Zeit er vor seinen Freunden verbarg, damit er den Schmerz der Trennung bey einem förmlichen Abschied nicht allzusehr fühlen müßte. Er schrieb seinem Bodmer: „Was ich empfinde, da ich ein Land verlasse, worin ein Philocles, ein Bodmer, ein Kleinjogg, und noch so viele andere Männer, die man neben diesen nennen darf, wohnen, kann ich Ihnen nicht ausdrücken. Doch ist es kein geringer Trost für mich, daß ich es um ein Land verlasse, darin Friedrich regiert." Nach einer langen und sehr mühsamen Reise von drey Wochen langte Sulzer wieder in Berlin an, mitten in den Tagen der Freuden und des Jubels, da man in wenig Tagen die triumphirende Rückkehr des grossen Friedrichs erwartete, nachdem er sich einen ruhmvollen Frieden erfochten hatte. Er kam also für seinen beobachtenden Geist in dem glücklichsten Zeitpuncte an; indem er von dem grossen Geist seines Königs, und von dessen nie ermüdeten Thätigkeit für das Wohl seiner Brüder, grosse Handlungen erwarten mußte, sein Reich gleichsam wieder neu zu erschaffen, und die Verheerungen, welche der langwierige Krieg fast in allen seinen Provinzen angerichtet hatte, wieder zu ersetzen. Es wurde schon oben berührt, daß Sulzer, sich bald nach dem Scheiden seiner Gattin nach Ruhe und Stille sehnend, seine übrigen Lebenstage ganz den Musen und seinen Freunden weihen wollte, und zwar in seinem Vaterlande, in irgend einem Landhause, an den reizvollen Gestaden des Züricher Sees, unweit von der Stadt Zürich selbst, und daß er seine Entlassung vom Könige nicht erhielt: der König wies ihm, ausser einem jährlichen Gehalt von 300 Reichsthalern, bey der Akademie noch eine ausserordentliche Pension von 1000 Reichsthalern an, Sulzer konnte nicht widerstehen: die überaus gnädige Art, mit welcher der Monarch sich noch bey der Anweisung des Gehalts und der Pension herauslies, erhöhte zudem den Werth dieser Belohnung noch ungemein. Fieng mit dem J. 1764 in

ılzer's Leben eine neue Epoche an, in welcher seine anerkann-
Verdienste eine würdige Belohnung fanden, und seine Ta-
te in einen grössern Wirkungskreis versetzt wurden, so war
J. 1770 dasjenige, in welchem das Zutrauen seines Kö-
s ihm Gelegenheit gab, seine Thätigkeit von Neuem in Wirk-
ıkeit zu setzen, da er ohnedieß mehr, als sonst, mit der Zurü-
ıg eines Theils seines Werks zum Druck beschäfftigt war.
hatte den Auftrag bekommen, verschiedene Gymnasien und
hüler in Lehrern und Lehrmethoden zu untersuchen, und spe-
le Methoden ganz pünctlich vorzuschreiben, wie die Lehrer
ıst denken und lehren sollen. Unter den ermüdeten und ver-
ßvollen Geschäfften mit der Verbesserung des Schulwesens,
er (wie er sich in einem Brief an Bodmer ausdrückt) „nicht
Einer, sondern vielen hundertköpfigen Hydern zu kämpfen
te, die ihm oft das Leben sauer machten," vergieng der Som-
: dieses Jahres, den er sonst in seinem ruhigen Landhause zu-
ringen pflegte, und den er der Auspolirung seines Wörter-
hes gewidmet hatte, das nun unter die Presse gegeben worden,
r sehr langsam fortrücken mußte — über dieses Werk theilte er
ıem Busenfreunde seine innersten Gedanken mit: „Mit der
uptsache bin ich zufrieden, ich bin überzeugt, daß ich die
hren Grundsätze der Critik gefunden, und jeden Zweig der
ınst, wo ihre besten Früchte wachsen, erkenne; aber in man-
n besondern Artikeln hatte ich bisweilen nicht Zeit, bisweilen
ht Lust genug, jedes einzelne lang genug zu überlegen, und
gestehe, daß ich an diesen Stellen oft die einfachsten und
lsten Begriffe nicht erreicht, und den leichten und kernhaften
sdruck nicht gefunden habe." So dachte dieser Mann von
ıer eigenen Arbeit, und so bekümmert war er, der Welt nichts
würdiges und Unausgearbeitetes mitzutheilen. Der erste Theil
ses gewiß unsterblichen Werks kam endlich in dem J. 1771
s der Presse, und in die Hände des Publicums. Dieses
erk, die Frucht eines zwanzigjährigen Nachdenkens, ist gewiß
es der wichtigsten Werke, die jemahls aus der Feder eines
lehrten geflossen, sowohl in Absicht auf die tiefen Einsichten,
d grosse Gelehrsamkeit, als in Absicht auf Entdeckung der
hren Grundsätze des Geschmacks in den Künsten, und die An-
ndung dieser Eigenschaften auf eine eben so unparteyische,
bescheidene Beurtheilung der Werke der Künstler, welche von
r Bitterkeit und Beleidigung unendlich entfernt ist: auf Voll-
ıdigkeit kann es freylich nicht Anspruch machen, auch bedürfen, wie
ht zu denken ist, wegen der Revolution der Philosophie und der
ändigen Fortschritte verschiedene Artikel in demselben einer
richtigung und Erweiterung. Sulzer that den ersten Schritt
einer allgemeinern Uebersicht der Künste und zu einer nähern
stimmung ihrer einzelnen Bestandtheile, schon das ist grosses
rdienst. Was aber den Werth dieses unsterblichen Werks vor-
lich erhöht, ist der grosse Endzweck, welchen sich Sulzer
gesetzt hat, den Werth der Künste von der Seite zu zeigen,

von welcher er gewiß am Größten ist, aber von welcher er auch am Wenigsten betrachtet worden, welches durch seine Neuheit sowohl, als durch seine Wichtigkeit einem jeden wohldenkenden Menschen höchst interessant seyn sollte. — Er schrieb über die schönen Künste als ein Philosoph, und man würde sich betrügen, wenn man in diesem Werke mehr curiöse, als nützliche Anmerkungen, oder mathematische Regeln der Künste, oder besondere Lebensumstände der Künstler, und Entdeckungen von Seltenheiten in den Künsten, und der Geschichte der Künstler, oder ein ausführliches Verzeichniß aller Dichter, Redner und Künstler suchen wollte. Alles dieß überläßt er Andern. Seine Absicht geht nur dahin, die Künstler auf die heilsamen Wirkungen ihrer Künste aufmerksam zu machen, die sie dem menschlichen Geschlechte leisten könnten; ein lebhaftes Gefühl für das Wahre, Gute und Schöne zu erwecken. Dadurch würden die Künste zu Lehrerinnen der Menschen erhoben, und der Philosophie an die Seite gesetzt werden, da es das Werk der Philosophie seyn sollte, die Verstandeskräfte und Vernunft der Menschen zu bilden und zu erhöhen; die schönen Künste hingegen in Absicht auf die Willenskräfte diesen Dienst leisten sollten, indem sie das Gefühl für sittliche Ordnung, für das Schöne und Gute in die Gemüther pflanzten. Von dieser Seite wollte er die Künste dem Künstler bekannt machen, und ihm feste Grundsätze vorlegen, wornach er arbeiten sollte, diesen edlen Endzweck zu erlangen. Er versprach sich dadurch, die Künste in ein grösseres Ansehen zu bringen, und die Augen der Staatskunst auf sie zu ziehen, daß sie den Künsten eben die Fürsorge schenkte, die sie den Wissenschaften gewährt hat, und ihnen einen Einfluß auf die Religion und auf die Vaterlandsliebe zu geben, da sie bisher meistens nur als Mittel zum Zeitvertreib und zur Belustigung angesehen wurden. Ihn schmerzte, die göttliche Kraft der von dem Geschmack geleiteten Genies so übel angewendet zu sehen, daß sie dadurch bey den weisesten und besten Menschen in Verachtung fallen müssen. Da er überzeugt war, daß in der wahren Anwendung der schönen Künste das einzige Mittel liege, den durch Wissenschaften unterrichteten Menschen auf die Höhe zu heben, die er zu erreichen wirklich im Stande ist; und sein größter Wunsch war, den Regenten die bisher unbetretene Stufe in dem Tempel des Ruhms und Verdienstes besteigen zu sehen; in denen er, aus göttlicher Begierde, die Menschen glücklich zu sehen, mit gleichem Eifer und mit gleicher Weisheit die beyden grossen Mittel zur Beförderung der Glückseligkeit, die Cultur des Verstandes, und die sittliche Bildung der Gemüther, jene durch die Wissenschaften, diese durch die schönen Künste, zum vollkommenen Gebrauche würde gebracht haben. Diesen Gesichtspunct hat er in allen Artikeln seines grossen Werks, das sich in jedem Alphabet in einer grossen Quartform ausdehnte, nie aus den Augen gelassen. Er durchgeht darin alle Künste und jeden Theil derselben nach den gleichen Grundsätzen. — Sollte nicht jeden Künst-

die Würde reizen, zu welcher er eingeladen wird, sich als
en Beförderer der Weisheit, Tugend und Glückseligkeit unter
ı Menschen ansehen zu dürfen? — In demselben Jahre, in
lchem die allgemeine Theorie der schönen Künste erschien, er-
lt Sulzer eine Einladung vom Herzoge von Curland nach
ıtau, um ihm bey Errichtung eines akademischen Gymna-
ıms beyzustehen: er sollte die Direction unter den ihm selbst
iebigen Bedingungen erhalten. Lange schon kränkelte der Phi-
oph, und lehnte deßwegen die Einladung ab, entwarf aber
ch den Plan zu diesem Gymnasium, der auch gedruckt worden
, und bemühte sich eifrig um gute Lehrer. Keine Anerbietun-
ı waren vermögend, Sulzer'n von seinem zweyten Vater-
ıde, wo er täglich neue Proben der Gnade seines grossen Kö-
ıs und der Königlichen Familie genoß, wegzubringen. Der
ınig vermehrte ihm, seiner Unthätigkeit ungeachtet, im J. 1773
nen Gehalt unter neuen Versicherungen seiner Gnade. Was
ılzer's kränklichen Zustand am Beschwerlichsten machte, war,
e er einem Freunde schrieb: „Der Druck der langen Weile,"
er so viele Tage ganz allein, in seine Stube eingeschlossen,
bringen mußte. — „Es kränkt mich, fährt er fort, daß ich
einem Alter, welches eigentlich das goldene Alter so vieler
einer Mitbrüder ist, unbrauchbar seyn soll. Ich fange an, des
bens überdrüssig zu werden." Zur Erleichterung seiner Leibes-
schwerden machte er im J. 1778, auf Haller's Rath, eine
eise in die Schweiz, in die mittägigen Gegenden Frankreichs
ıd in die Lombardey, wovon das interessante Tagebuch ge-
uckt ist. Auf der Reise selbst befand er sich besser. Die Wir-
ıng des lieblichen Climas zu Hieres entsprach den Hoffnungen,
elche ihm von seinen Aerzten gemacht worden. Seine Kräfte
hohlten sich, sein Gemüth ward heiter, wie die schönste Mor-
nröthe. In der Mitte des Septembers hatte er in Bern die
ößte Mühe, sich von der einen Ecke seines Zimmers nach der
ıdern zu schleppen; am 20. November machte er in Hieres
nen Spaziergang von 10,000 Schritten, ohne müde zu werden.
ı Nizza, wo er in einem der größten Gärten wohnte, in dem
n immerwährender Frühling herrscht, und wo er sich in allen
bsichten noch besser befand, als zu Hieres, erhohlten sich seine
räfte so gut, daß er die höchsten Berge besteigen konnte; allein
ı der Lunge fand er sich wenig gebessert. Auf seinen Reisen,
ıd bey seinem Aufenthalte in Hieres blieb er niemahls müssig,
ine Augen sahen alle Gegenstände mit der ihm eigenen Aufmerk-
mkeit, Natur, Kunst, Sitten, Gelehrsamkeit, Staatsverfassung,
elobau, Fabriken u. dergl. Von Allem diesem entzog sich seiner
ufmerksamkeit Nichts, und es gab ihm reichen Stoff zu Ueber-
gungen, welche er zur Abwechselung mit den sinnlichen Ver-
nügen zu Papier brachte, und sich so auch ein eben so grosses
ıtellectuelles Vergnügen verschaffte, und auch seine Reise, die
ur zur Erhohlung seiner Gesundheit bestimmt war, der Welt
öchst interessant machte. Bey seiner Zurückkunft schien im An-

fange seine Gesundheit wieder zurückzukehren, allein es war von keiner Dauer. Sulzer hatte seine Bestimmung erfüllt, und er schien nur darum noch zu leben, durch sein Beyspiel zu lehren, wie man sterben müsse, und seiner Philosophie das Siegel aufzudrucken, daß sie mit dem Innersten seiner Seele ganz verwebt gewesen, daß sie in seine Handlungen bis an das Ende des Lebens, in eben der Stärke, wie in seinen Schriften, eingewirkt habe. Ein Bild, was Sulzer im Leben und im Sterben war: ein christlicher, ernstlicher, wahrheitliebender, frommer Mann! „Ich habe Viel, sehr Viel ausgestanden, sagte er zu seinem Freund Spalding, der ihn öfters besuchte, etwa 14 Tage vor seinem Tode, aber das freuet mich, und dafür danke ich Gott, daß ich bey allen meinen Leiden von innerlicher Ungeduld unmuthiger Empörung in meiner Seele frey geblieben bin. Ich getraue mir zwar nicht, setzte er lächelnd hinzu, mit Posidonius zu sagen: „Schmerz, du magst wüthen, so viel du willst, ich werde doch nicht gestehen, daß du ein Uebel bist." Aber das kann ich sagen, und werde es immer sagen: der Herr hat Alles wohl gemacht." Glauben und Hingebung an Gott und seine Vorsehung, schreibt Spalding an Lavater, bekannte er mit lebhafter heiterer Rührung; sprach mit Abscheu von Schriftstellern, die diese Würde und diesen Trost dem Menschen zu entreissen suchen, u. s. f. Er hielt sehr rührende Unterredungen auf seinem letzten Lager, über die Empfindungen von Gott, der Vorsehung und der Unsterblichkeit. Er äusserte wahre und aufrichtige Verehrung über Christus und seine Religion. — Endlich erschien die Stunde am 25. Februar 1779, in welcher er sanft entschlief. Die Ruhe, die sich in seinen Gesichtszügen zeigte, erhielt seine Freunde einige Zeit im Zweifel, ob er ruhte, oder wirklich ausgeathmet hätte. Sulzer lebte und starb als ein wahrer Weiser, und verdiente sich vorzüglich den Namen des Weltweisen, weil ihn seine Weisheit nie verließ. Sie wohnte bey ihm in seinem Hause, sie begleitete ihn in die Gesellschaften, bey seinen ländlichen Verrichtungen, auf dem Lehrstuhle. In seinem Cabinet saß sie neben ihm, und flößte ihm seine unsterblichen Werke ein. Sie schenkte ihm die Freundschaft der weisesten und besten Menschen, die mit ihm lebten. Sie gewann ihm die vorzügliche Gnade des weisesten und größten Königs. Sie tröstete ihn im Unglück, sie wartete seiner bey seinem Krankenbett, sie verjagte die Schrecken des Todes vor ihm, und führte ihn seinem Schöpfer zu, in die Gesellschaft der Socraten, der Platonen, der Leibnitze, der Boerhaaven, und aller Weisen und Guten, die Gott dem menschlichen Geschlechte zu Lehrern und Wohlthätern geschenkt hat. Was seine Gelehrsamkeit betrifft, so war sie mehr eine Frucht des eigenen Nachdenkens, langen Beobachtens und geübter Empfindung; gemeinnützig und groß, ohne Prunk und Aufwand einer eitlen Belesenheit.

Er hat sich mit philosophischem Scharfsinn in allen Feldern der Gelehrsamkeit umgesehen, und, ob es gleich natürlich war,

r er in einem glücklicher und mehr, als in dem andern be-
:kt hatte, so wußte er doch Alle unter Einen Gesichtspunct
vereinigen. Ein tiefsinniger Metaphysiker, ein Geweihter
speculativen Philosophie, ein emsiger Naturforscher, ein
nner der Alten, ein anmuthiger Lehrer der Tugend, ein
örderer des guten Geschmacks und der Kunst: Alles war
der liebenswürdige Weise, dessen Geist noch thätig unter
lebt in seinen Werken. Seine Philosophie wendete er vor
m zur Vervollkommnung seiner selbst an, und weihte sich
z der Tugend.

Sein Bildniß ist auf einer Schaumünze von Jacob Abra-
ı zu Berlin (1775). Seine Schriften haben wir größten-
is schon angezeigt, und bemerken nur noch: Dav. Hume
osophischer Versuch über die menschliche Erkenntniß mit An-
kungen, Hamburg und Leipzig 1775. — Gedanken über
beste Art die classischen Schriften der Alten mit der Jugend
lesen, 1765. 8. — Von der allgem. Theorie der schönen
iste ist eine neue verm. Aufl. Leipz. 1792—1795. 4 Bde.
8. Dazu Friedr. von Blankenburg's litterarische Zusätze zu
G. Sulzer's allg. Theorie der schönen Künste, 3 Bde. Leipz.
6—98. und Nachträge dazu, oder Charactere der vornehmsten
hter aller Nationen. Von einer Gesellschaft von Gelehrten.
Bd. bis 8. Bd. 2. St. Leipz. 1792—1808.
S. Hirzel an Gleim über Sulzer den Weltweisen, 2. Abth.
ich und Winterthur 1779. 8. und Hamberger-Meusel.

Sumarokow, Alexander von, Russisch Kaiserlicher wirk-
er Staatsrath und Ritter des St. Annenordens, bekannt
Russischer Dichter und Stifter des neuern Russischen Thea-
; schon frühzeitig erwarb er sich durch seltene Talente Ruhm.
Er wurde am 14. November 1727 geboren, und starb
1. October 1777 in seiner Vaterstadt Moskau. Sein
ter war Kaiserlicher geheimer Rath und Ritter des St. An-
ordens, und er selbst, der gelehrte Sohn, erhielt den
racter eines wirklichen Staatsraths von der Kaiserin Ca-
rina der Grossen, auch den St. Annenorden, und le-
slang eine jährliche Pension von 2000 Rubeln, vieler an-
en Gnadenbezeigungen nicht zu gedenken.

Sumarokow hat seinen Landsleuten fast in allen Arten
Dichtkunst nachahmungswürdige Muster geliefert, und in
sehung des Theaters hat er vielleicht mehr für Rußland ge-
n, als Corneille für Frankreich. Er schrieb mehrere Tra-
dien, in welchen er Racine, den Lieblingstragiker der
anzosen, nachahmte. Wir nennen sechs der besten Russi-
en Trauerspiele: Choreo; Hamlet; Artistone; Sinav und
uwor; Semire; Dimise. Sinav und Truwor, und die
mire verdienen nach dem Urtheil der Kenner den größten
yfall: der Stoff zu beyden, so wie zu dem Choreo und
Dimise ist aus der Russischen Geschichte, die er sehr

glücklich zu nützen gewußt hat. Einige, z. B. Semire, sind in's Teutsche übersetzt worden. Seine sechs Comödien enthalten zwar viel wirklich Comisches, sind aber doch noch ziemlich von der Vollkommenheit entfernt, die sie hätten erreichen können, wenn er sich eifriger bemüht hätte, Russische Sitten zu mahlen, und dem Geschmack der besten ausländischen Dichter zu folgen. Denn obgleich viele witzige und beissende satyrische Einfälle in denselben vorkommen, so ist doch die ganze Anlage nicht im Stande, diese Stücke auf der Schaubühne unterhaltend genug zu machen. Desto allgemeiner ist der Beyfall, den der Verfasser wegen seiner Fabeln erhalten, davon der Hr. geheime Justizrath von Schlözer einige in's Teutsche übersetzt hat. Eben so schätzbar sind auch seine Elegieen, Eclogen und Lieder. Seine beyden heroischen Opern, nämlich: Cephalus und Procris, und Alceste, sind auch nicht ohne Verdienst; und seine kleinen satyrischen Schriften sinnreich und beissend. In seinen Briefen leistet er seiner Nation in Ansehung seiner Grundsätze der Russischen Sprache, und der Dichtkunst überhaupt, ansehnliche Dienste. Letztere sind ein Auszug der Dichtkunst des Boileau. So glücklich aber war er nicht in seinen Oden, als Lomonozoff, oder Lomonossow, mit welchem er sich auch im Leben nicht wohl vertrug, wie man denn ein Russisches poetisches Gespräch im Reiche der Todten zwischen Lomonozow und Sumarokow hat. Eben so unähnlich war er sich auch in seiner Prose, in welcher einige Briefe und Lobreden abgefaßt sind. Die Monathsschrift, die arbeitsame Biene betitelt, hat er nicht nur veranstaltet, sondern auch das Mehreste selbst dazu gearbeitet. Wir wiederhohlen, daß Sumarokow fast in allen Dichtungsarten für seine Landsleute nachahmungswürdige Muster geliefert hat, und daß in Ansehung der Trauerspiele Racine sein Muster war. Wir bemerken nur noch, daß sein Trauerspiel, der falsche Dimitrij (Russisch geschrieben) am 1. Februar 1771 zum ersten Mahle auf dem Kaiserlichen Theater in St. Petersburg aufgeführt wurde. Sumarokow äusserte daselbst in der Vorrede sein Mißvergnügen über das Schauspiel in Moskau, besonders über das weinerliche Lustspiel, das auch hier Beyfall fand, ihm aber eben so wenig schmeckte, als Thee mit Salz, oder Kaffee mit Knoblauch. Er schrieb darüber, und über andere Sachen an Voltaire, der ihm unter dem 26. Februar 1769 antwortete: „Je souscris entierement a tout ce que Vous dites de Moliere et de la Comedie larmoyante, qui a la honte de la nation, a succedé au seul vrai genre comique, porté a sa perfection de l'inimitable Moliere." Die ganze Antwort ist hier abgedruckt.

Sumarokow's Lebensumstände kann man in dem St. Petersburger Journal (Februar 1778) lesen, das wir aber, wie oft in anderen Fällen geschieht, aller angewandten Mühe ungeachtet, da wir bey dem Werke von ungeheurem Umfange

ch keine Kosten scheuen, nicht erhalten konnten. Mehrere
erke, die zum Theil zerstreuete Nachrichten und Urtheile ge-
n, sind indeß sorgfältig benützt worden, besonders die Back-
eisterische Russische Bibliothek, welche in Absicht auf Rußlands
tteratur unser Hauptwerk ist.

S. Backmeister's Russische Bibliothek, 5. Bd. 1. 2. u. 3.
t. S. 153 u. 240. Flögel's Geschichte der comischen Litterat.
d. 4. S. 352. und neue Biblioth. der schönen Wissenschaften,
d. 7. S. 192. (Auch das St. Petersburg. Journal, Sept.
1776 bis März 1778. Nr. 13 soll Mehreres enthalten.)

Summermann, Caspar Theodor, der beyden Rechte
octor und erster und ältester Professor auf der Universität zu
uisburg, zu Unna in Westphalen 1674 (nicht 1678, wie
nrichtig in den Miscell. Duisburg. Vol. I. Fasc. 1. steht,)
nd der Sohn eines dasigen Bürgermeisters, welcher eine ge-
orne Pütter (von welchem Geschlechte man Verschiedenes in
euhusii Otiis parergis, S. 567 fg. findet), als Caspar Theo-
ors Mutter, in der Ehe hatte.

Er gieng die Schulsachen seiner Vaterstadt durch, kam
ber hernach auf das Gymnasium zu Hamm, wo Albr. Schuh-
acher, der nachher nach Bremen kam, die Humanioren, und
arl Johann Wortmann die Rechte lehrte; und alsdann nach
öln, wo er seine Studien, vornehmlich unter dem Profes-
or Demont, fortsetzte, doch ohne sich lange hier aufzuhalten.
Er zog nun auf die Universität zu Jena, und hielt sich meistens
n Lynker, Flörke und Schröter. Endlich begab er sich nach
Halle, und hörte nebst Thomasius und Stryck, den Buddeus
ber das Recht der Natur. Hierauf reiste er nach Wetzlar,
o er sich das besondere Wohlwollen des Hrn. von Plotho
rwarb, welcher ihm rieth, sich nach Duisburg zu verfügen,
nd daselbst die Rechte zu lehren. Er folgte demselben und
rhielt am 23. März 1699 nach gehaltener Disputation de
paritate religionis in augustissimo camerae imperialis judicio
observanda die Doctorwürde, und bald hernach ein ausseror-
dentliches, aber auch schon 1700 an die Stelle des Wilh.
Cruse ein ordentliches Lehramt. Vier Jahre darauf ehlichte
er desselben Witwe Ida Sophia Nisius, von welcher er zwey
Söhne, Beyde in einem vorzüglichen Ruhm und Ansehen,
zurückließ: Beyde sind zu Duisburg Rechtslehrer gewesen; bey
des Vaters Absterben war der Aeltere, Joh. Wilh. Sum-
mermann, Beysitzer des Kaiserlichen Kammergerichts zu Wetz-
lar, und der Jüngere, Joh. Heinrich Summermann, Königl.
Preuss. geheimer Rath zu Cleve.

Unserem Summermann trug im J. 1710 die Universität
eine Reise nach Berlin auf, wo er eine Vermehrung ihrer
Einkünfte bewirkte, und 1713 wohnte er als Abgeordneter
derselben dem Leichenbegängnisse König Friedrichs I. bey. Er
war sechsmahl Rector Magnificus und achtzehnmahl Decanus.

Nicht leicht wird ein Rechtslehrer mehr Acten durchgegangen und mehr Rechtsgutachten abgefaßt haben, als Summermann. Sie liefen von allen Orten bey ihm ein; und er war so gerechtigkeitliebend, als unermüdet in der Arbeit.

Er selbst hatte eine Streitigkeit von besonderer Art. Ein unruhiger Prediger zu Essen, Joh. Merker, von dessen Bewegungen in den 1706 zu Mühlheim am Rhein gedruckten Actis Essendiensibus umständliche Nachricht gefunden wird, erregte unter andern dadurch Streit, daß er alle Processe abgeschafft wissen wollte. Summermann suchte ihn durch eine Disp. pro defensione caussarum forensium eines Anderen zu belehren, wobey Merker öffentlich Einwürfe machte, wozu er auch eingeladen war. Nachher gab Summermann eine nähere Ausführung seiner Vertheidigung heraus, deren Aufschrift ist: Anweisung des Ungrundes und Unfuges in der vermeynten Rettung der kurzen und einfältigen Justiz, welche Herr Joh. Merker in Essen ausgegeben, in einem an denselben abgelassenen Schreiben vorgestellt, Duisburg 1704. 8.

Das Ende dieses wegen seiner Amtsverdienste und Schriften denkwürdigen Gelehrten erfolgte am 5. Februar 1752.

Uebrigens sind seine Schriften:

Disp. de injuriarum et famosi libelli vera indole et effectu; — de veris matrimonium dirimentibus caussis. 1703. — de praesentia regia; — de vera ac genuina jurisdictionis municipalis indole, 1722. — de officio magistratuum, et illorum, quibus mandatur jurisdictio; — facies genuina juris personarum et rerum; — de necessitate atque utilitate jurisprudentiae in vita humana contra inique eam traducentes asserta; — de validitate actuum contra leges celebratorum; — Disp. jurid. duplex, exhibens vera jurisprudentiae praecognita, 1705. — Disp. paradoxa de mero magistratuum Romanorum imperio et de illius atque juris Romani usu in foris Germaniae, potissimum vero in camera imperiali, 1712. — Diss. jurid. exhibens dissentanea cautionum et veram feriarum diversorumque temporum indolem, 1714. — Praxis juris Romani in foris Germaniae circa principium judiciorum de in jus vocando, 1714. Sein wichtigstes Werk ist: ΠΡΩΤΑ, seu pars prima pandectarum, Amstel. 1717. welches in den Actis Eruditorum sein verdientes Lob erhält.

S. Withof's Lateinische Leichenrede, nach dem Begräbnisse am 10. Hornung in dem öffentlichen Hörsale gehalten, und auf 8 Bog. in 4. in demselben Jahre (1752) mit verschiedenen Anmerkungen aus der Presse gekommen; Strodtmann's Neues gel. Europa, 4 Th. S. 928. und Dunkel's historisch-critische Nachrichten von verstorb. Gelehrten und deren Schriften, des 3. Bd. 1. Th. S. 158.

Suppig, der erste Orosmann auf der Teutschen Bühne, geboren zu Dresden.

Er debütirte 1731 in der Neuberischen Gesellschaft. In
rzer Zeit schwang er sich bis zum ersten Schauspieler in der-
lben empor. Er memorirte sehr leicht und fertig, und ward
wohl in jüngern Prinzen des Trauerspiels, als in den Lieb-
bern der Comödie gern gesehen. Merkwürdig bleibt er auch
adurch, daß er Einer der ersten war, welche sich auf die Che-
aliers befleißigten, und sie für den Anfang recht gut spielte.

Er starb im J. 1750.

S. (Abrah. Peiba's) Gallerie von Teutschen Schauspielern
nd Schauspielerinnen, S. 239.

Sutor, Johann Paul, beyder Rechte Doctor und Professor
er Rechtsgelehrsamkeit auf der Universität zu Ingolstadt. Er
vurde zu Arberg, einem Marktflecken im obern Hochstifte des
ürstenthums Eichstädt im J. 1706 geboren. Schon in seinen
ugendjahren zeigte er so grossen Hang zum Studieren, daß er
fters weder zu essen, noch zu trinken verlangte. Nach zurück-
elegten untern Schuljahren besuchte er die Universität zu In-
olstadt, studierte 4 Jahre die Rechtsgelehrsamkeit, und dispu-
irte daselbst öffentlich mit ungetheiltem Beyfall im J. 1728.

Kurz darauf machte ihn sein Fürstbischof zum Kastner in
Dollnstein, einem Städtchen unweit Eichstädt an der Altmühle,
vo er Gelegenheit hatte, bey verschiedenen Jurisdictionsconflic-
en mit seinen Nachbarn Proben seiner Rechtsgelahrtheit an den
Tag zu legen. Dieß geschah auch mit allgemeiner Zufriedenheit
der Eichstädter Regierung. Nach Verlauf einiger Jahre kam er
nach Eichstädt, und wurde Hof- und Regierungsrath; bald her-
nach geheimer Secretär beym Fürstbischof Johann Anton von
Freyberg, endlich gar geheimer Rath. In dieser Stelle sammelte
r sich wesentliche Verdienste um das Bisthum, besonders ver-
mittelst einer tief ausgedachten, und mit wahrer Gelehrsamkeit
ausgearbeiteten Abhandlung, daß Eichstädt ursprünglich
kein Bayerisches, sondern Fränkisches Bisthum sey,
welche König in seinen Selectis Iuris publici, Th. 33. Kap. 6.
und Theil 34. neuerdings abdrucken ließ. So grosse Ehre
Sutor mit dieser schönen Arbeit bey jedem Eichstädtischen Bie-
dermanne einlegte, und so grossen Ruhm er sich dadurch erwarb;
so unangenehme Verdrießlichkeiten zog er sich im folgenden
Jahre 1746 zu, als ein junger Domherr mit einem Eichstädti-
schen Hofrathe, in dessen Hause jener wohnte, zerfiel, und
Sutor sich des Hofraths, und der Fürstlichen Gerechtsamen
annahm. Das Domkapitel, welches sein Mitglied vertheidigte,
machte dem Fürstbischofe wiederhohlte und freundschaftliche Vor-
stellungen; allein der Bischof, dessen ganze Gnade der Cabinets-
secretär besaß, wurde jederzeit, wenn er sich auch vergleichen
wollte, wieder auf andere Gesinnungen gebracht. Es kam zum
Proceß. Es wurde nach Rom und nach Wien appellirt. Wien
protestirte wider Rom, weil der ganze Zwist eine bloße Profan-
sache wäre, und das geistliche Fach gar keinen Einfluß hätte.

Bald wären beyde höchste Gerichte mit einander zerfallen. Einige Jahre verstrichen, und der Bischof war noch mit seinem Domkapitel uneins. Sutor arbeitete muthig und unerschrocken fort, bis sich endlich der Kaiser selbst in's Mittel legte, und dem Bischofe zuschrieb: Er möchte sich mit seinem Kapitel vergleichen, und einem unruhigen Kopfe nicht mehr Gehör geben. Der Vergleich geschah zwar; allein Alles, was immer domkapitelisch hieß, brach wider Sutor los. Er stand freylich fest bey seinem Fürsten; da aber dieser Herr schon bey hohen Jahren war, und Sutor sich bey einer einfallenden Sedisvacanz nicht viel Gutes versprach, wendete er sich an Bayern, und erhielt in Geheim ein Decret auf einen ledigwerdenden Lehrstuhl bey der Juristenfacultät in Ingolstadt. Man machte wohl dem Churfürsten Vorstellungen, da er niemahls ein Freund von Bayern war; allein Maximilian Joseph versetzte: er dürfte es nicht seyn, so lange er in Eichstädtischen Diensten wäre; kommt er in die Meinigen, wird er mein Freund werden, wie er es von Eichstädt war.

Wirklich traf auch im J. 1755 der Fall ein. Sutor reiste sogleich nach Altdorf, nahm in demselben Jahre das Doctorat daselbst an, und hielt in Ingolstadt am 31. May seine Antrittsrede. Als er 2 Jahre Lehrer in Ingolstadt war, starb sein Gönner, Joh. Anton von Freyberg, und Raymund Anton Graf von Strasoldo wurde auf den Bischöflichen Thron erhoben. Kaum hatte dieser die Regierung übernommen, so lud er Sutor'n für sein Cabinet zu sich, und wünschte ihn an seine vorige Stelle zurückzubringen. Allein Sutor dankte für diese Gnade, und versicherte, daß er auf seinem wirklichen Posten sehr vergnügt lebte. Und es war auch in der That so. Er ward von seinen Collegen geachtet, und mehrmahls zum Universitätsrector gewählt; von seinen Zuhörern geschätzt, und selbst bey dem Churfürsten Maximilian Joseph so wohl angeschrieben, daß ihn dieser bey sich unter seinen Revisionsräthen in München zu haben verlangte, welches aber Sutor mit geziemender Ehrfurcht von sich abzulehnen wußte.

So brachte Sutor unter den Musen seine Lebenstage zu, die auf 71 Jahre hinaufliefen. Unvermuthet, als er ein Paar Jahre zuvor schon die Kräfte zu verlieren anfieng, rührte ihn ein Schlagfluß, und er starb zu Ingolstadt kurz vor dem Tode seines geliebten Fürsten, Maximilian Josephs, im J. 1777, da eben dieser seiner hinterlassenen Familie noch einen ansehnlichen jährlichen Gehalt ausgeworfen hatte.

Seine hinterlassenen Schriften sind: Beweis, daß Eichstädt ursprünglich ein Fränkisches, und kein Bayerisches Bisthum sey, 1745. 4. ohne seinen Namen und Druckort. — Proceßschriften in obengedachter Caussa contra Domkapitel zu Eichstädt, 1746 — 1747. Fol. — Electa Iuris et Fori hodierni, seu conclusiones practicabiles, Ingolst. 1760. 4. — Ius Naturae Heterodoxorum nec Deo, nec Republicae, nec Nomini suum tribuens. Diss. Inaug. Ingolst. 1764.

Aus handschriftlichen Mittheilungen.

OCT 1 8 1930

Digitized by Google